KARL OTFRIED MÜLLERS

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR.

ZWEITER BAND.

ERSTE HÄLFTE.

KARL OTFRIED MÜLLERS

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR

BIS AUF

DAS ZEITALTER ALEXANDERS.

NACH DER HANDSCHRIFT DES VERFASSERS HERAUSGEGEBEN

VON

DR. EDUARD MÜLLER.

VIERTE AUFLAGE,

MIT ANMERKUNGEN UND ZUSÄTZEN BEARBEITET

VON

EMIL HEITZ,

PROFESSOR AN DER K. WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG.

ZWEITER BAND.

ERSTE HÄLFTE.

STUTTGART.

VERLAG VON ALBERT HEITZ.

1882.

Druck von G. Lemppenau in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Band.

Erste Hälfte.

Druck von G. Lemppenau in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Band.

Erste Hälfte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Komödie.

Nachdem wir die eine Gattung des Dramas, die Tragödie, in ihrer Entwickelung und Entartung fast bis an die Grenze, wo die Poesie ganz aufhört Poesie zu sein, verfolgt haben: gehen wir in Gedanken wieder bis zu ihrer Wurzel zurück, indem wir betrachten wollen, wie der geschwisterliche Stamm der Komödie, aus demselben Boden seine Nahrung ziehend, von derselben wärmenden und belebenden Atmosphäre gezeitigt, doch so ganz anders gestaltete Zweige und Früchte hervortrieb.

Der Gegensatz, in dem Tragödie und Komödie stehen, ist nicht mit diesen Gattungen des Dramas zuerst hervorgetreten; er ist so alt, wie die Poesie. Neben dem Edlen und Großen mußte das Gemeine und Schlechte schon, um jenes in seinem Wesen heller zu machen, als Folie, erscheinen [1]). Ja in demselben Maße, in welchem der Geist die Vorstellungen einer vollkommneren Ordnung, Schönheit und Kraft, als die eben erscheinende, in der Welt und dem Menschenleben in sich nährte und ausbildete, wurde er fähiger und geschickter das Schwächliche und Verkehrte in seiner ganzen Art und Weise zu fassen und in seinen Kern und Mittelpunkt hinein zu treffen. An sich freilich ist das Schlechte und Verkehrte kein Gegenstand der Poesie, aber indem es in die Vorstellungen eines Geistes auf-

[1]) [Vgl. Aristoteles Poetik. K. 2.]

genommen wird, der von dem Grofsen und Schönen erfüllt ist, erhält es selbst eine Stelle in einer Welt des Schönen und wird poetisch. Es liegt in der bedingten und beschränkten Existenz des Menschengeschlechts, dafs diese Richtung des Geistes es jederzeit mit der baren Wirklichkeit zu thun hat, während die ihr entgegengesetzte sich mit freier, schöpferischer Kraft ein eigenes Reich der Phantasie gebaut hat; das wirkliche Leben ist von jeher ein überreicher Stoff für die Komik gewesen, und wenn die Poesie auch dabei sich oft erfundener Figuren von einer Gestalt, wie sie die Wirklichkeit nicht aufweist, bedient hat, so meint sie damit doch immer wirkliche Erscheinungen, Zustände, Menschen oder Menschenklassen; das Schlechte und Verkehrte wird nicht erfunden, sondern die Erfindung geht nur darauf hinaus es in seiner Wahrheit ans Licht zu bringen. Ein Hauptmittel der komischen Darstellung ist der Witz, den wir in seiner echten Bedeutung als eine überraschende Aufdeckung des Verkehrten, eine blitzähnliche Beleuchtung des Schlechten und Thörichten durch ein darüber hinstreifendes Licht des Geistes zu fassen glauben. Am wirklich Heiligen, Erhabenen, Schönen haftet kein Witz; der Gegenstand des Witzes wird in gewissem Sinne immer durch ihn schlecht gemacht: aber eben so wenig kann der Witz dies Geschäft vollbringen, wenn er nicht sich selbst auf einem höheren, vollkommneren Standpunkte befindet, von dem aus er seine Geschosse schleudert. Selbst der gemeinste Witz der Menschen, der kleine Thorheiten und Irrungen des geselligen Lebens zu seinem Gegenstande macht, bedarf das Bewufstsein der wahren Lebensklugheit und gesellschaftlichen Feinheit zur Basis. Je versteckter eine Verkehrtheit ist, je mehr sie sich in den Schein des Rechten und Trefflichen hüllt, um desto komischer ist sie, wenn sie plötzlich durchschaut und aufgedeckt wird: eben weil dann mit dem Verkehrten das Wahre und Gute am schärfsten ins Licht tritt.

Wir brechen diese allgemeinen ästhetischen Betrachtungen ab [1]), die nicht eigentlich in unserer Aufgabe liegen und hier nur den Zweck haben auf das Zusammengehörige und Ent-

---

[1]) *Vgl. die Gegenbemerkungen in der Recension dieses Werkes von Th. Bergk, Deutsche Jahrbücher 1842, S. 270. 272—274.

sprechende in der tragischen oder erhabenen und der komischen Poesie aufmerksam zu machen. Suchen wir den geschichtlichen Boden wieder zu gewinnen: so begegnen wir dem Komischen schon in der epischen Poesie, teils in Verbindung mit dem heroischen Epos, wo es aber natürlich nur an gewisse Stellen pafst [1]), teils schon in abgesonderter Ausbildung, wie im Margites. Die Lyrik, im weiteren Sinne des Worts, hat in den Iamben des Archilochos Meisterwerke einer leidenschaftlichen Verspottung und Verhöhnung hervorgebracht, die in Form und Inhalt auf die dramatische Komödie den gröfsten Einflufs ausgeübt haben [2]). Aber erst in dieser dramatischen Komödie hat der Spott und Witz diese grofsartigen Formen, diese unbeschränkte Freiheit, diesen — wie man wohl sagen darf — begeisterten Schwung in der Darstellung des Gemeinen und Verwerflichen erhalten, der jedem Freunde des Altertums bei dem Namen des Aristophanes sogleich gegenwärtig erscheint. Der attische Genius hatte in jener glücklichen Epoche, in welcher sich noch die volle Kraft der nationalen Ideen, die Wärme edler Empfindungen mit jener klugen, feinen, tiefeindringenden Beobachtung des menschlichen Lebens vereinigt, welche die Athener unter den Griechen fortwährend auszeichnete — hier die Form gefunden, in welcher er das Schlechte und Thörichte nicht blofs am einzelnen Individuum aufweisen, sondern in Massen zusammengedrängt angreifen und überwinden und in die inneren Werkstätten der verkehrten Richtungen der Zeit verfolgen konnte.

[1]) Wie die Episode des Thersites und die ganze komische Scene mit dem betrügenden und betrogenen Agamemnon in die vorbereitende und spannende Partie der Ilias gehört. Die Odyssee hat mehr Elemente des Satyrdramas (wie im Polyphem), als der eigentlichen Komödie: das Satyrische bringt rohe, sinnliche, halbtierische Menschlichkeit in Berührung mit dem Tragischen, es stellt nicht menschliche Verkehrtheit, sondern den Mangel eigentlicher Menschlichkeit mit den erhabenen Gestalten der Heroen zusammen: während das Komische es mit den Schäden der civilisierten Menschheit zu thun hat. Von Hesiods komischer Ader s. oben Kap. 11. Vom Margites ebend. [Vgl. Bernhardy, Jahrbücher für wissensch. Kritik 1844, S. 257 ff. und Hartung, Wiener Jahrbücher 1844, S. 113 ff. Der französische Übersetzer widmet der Verteidigung der Ansicht O. Müllers einen längeren Exkurs.]

[2]) [Mit den iambischen Dichtern setzt schon Aristoteles die Komödie in nähere Beziehung. Poet. K. 4.]

Die Möglichkeit der Bildung dieser grofsartigen Formen gab auch hier wieder der Bakchuskult. Durch ihn erhielt die Phantasie jenen kühnen Schwung, durch den wir schon oben die Entstehung des Dramas überhaupt erklärt haben. Je näher die attische Komödie ihrem Ursprunge steht, je mehr hat sie von der eigentümlichen geistigen Trunkenheit, die sich bei den Griechen in allem kundthut, was sich an den Dionysos anschliefst, in Tanz, Gesang, Mimik und Bildnerei. Die Lust und Ausgelassenheit der Bakchusfeste gab allen Bewegungen der Komödie eine gewisse groteske Keckheit, etwas Grandioses in seiner Art, wodurch auch das Gemeine in der Darstellung in eine poetische Region hinaufgehoben wurde: zugleich gewährte dieselbe Festlust der Komödie eine entschiedene Befreiung von den Gesetzen des Anstandes und der sittlichen Würde, die in jener Zeit sonst noch sehr streng aufrecht erhalten wurden. »Fern von diesen Orgien«, ruft Aristophanes, »wer nicht in die Bakchischen Mysterien des Stierverschlingenden Kratinos eingeweiht worden« [1]): so nennt der grofse Komiker seinen Vorgänger, indem er ihn durch den Beinamen, den er ihm gibt, mit dem Bakchus selbst vergleicht. Ein späterer Schriftsteller [2]) sieht die ganze Komödie als ein Produkt der Trunkenheit, der Geistesbetäubung und der Ausgelassenheit der Dionysischen Nachtfeier an; und wenn dabei auch der bittere und strenge Ernst verkannt wird, der so oft im Hintergrunde des kecken und zügellosen Spafses steht: so wird doch dadurch erklärt, wie die Komödie alle Schranken der gewöhnlichen Sitte und der geselligen Rücksichten vor sich niederwerfen konnte. Man dachte sich das Ganze wie einen tollen Schwank eines antiken Karnevals; war die Zeit der Ausgelassenheit und allgemeinen Trunkenheit vorbei, schüttelte man die Erinnerung von allem, was man dort gesehen und erfahren, wieder von sich ab — wenn nicht eben ein tieferer

[1]) Frösche V. 356. [Nach dem Scholiasten hatte Sophokles den Dionysos ταυροφάγος in der Tyro genannt. Vgl. Fragm. 602 Nauck.]

[2]) Eunapius Vitae Sophist. Aedes. p. 38 ed. Boisson., der dadurch die Darstellung des Sokrates in den Wolken erklärt. Während des Agons der Komödie selbst wurde geschmaust und gezecht; auch den einziehenden und abziehenden Chören wurde Wein eingeschenkt. Philochoros bei Athen 11, p. 464 ff.

Ernst des komischen Dichters in dem Herzen verständiger Zuhörer [1]) einen Stachel zurückgelassen hatte.

Natürlich war es eine andere Seite des vielgestaltigen Dionysoskultus, an welche sich die Komödie anschloss, als die, welche der Tragödie den Ursprung gab. Die Tragödie, sahen wir, ging von den Lenäen aus, dem Bakchischen Winterfeste, welches ein schwärmerisches Mitempfinden mit den scheinbaren Leiden der Naturgottheit erweckte und nährte: die Komödie knüpft sich nach allgemeiner Überlieferung an die kleinen oder ländlichen Dionysien an (τὰ μικρά, τὰ κατ᾽ ἀγροὺς Διονύσια), das Schlufsfest der Weinlese, an dem eine jauchzende Freude über den unerschöpflich strotzenden Reichtum der Natur sich in allem möglichen Mutwillen kundthat. Ein Hauptteil eines solchen Festes war der Komos oder das Trinkgelage, den man sich natürlich weit weniger geordnet und feierlich denken mufs, als den Komos, an welchem Pindars Epikomien gesungen wurden (Kap. 15), sondern sehr belebt und rauschend, aus wilden Zechern, lärmendem Gesang, trunkenem Tanze bunt gemischt. Nach athenischen Urkunden, welche die Komödie an den ländlichen Dionysien unmittelbar mit dem Komos verbinden [2]), läfst sich nicht zweifeln, dafs die Komödie ihrem Namen nach ein Komosgesang war, wiewohl andere schon im Altertum ihn als Dorfgesang deuteten [3]), der Sache nach nicht übel, aber doch offenbar unrichtig.

Mit dem Bakchischen Komos, der sich von einem rauschenden Festmahle in ein schwärmendes Herumziehen auflöste, war seit alten Zeiten ein Gebrauch verbunden, der der Komödie zunächst ihre Entstehung gab. Das Symbol der Zeugungskraft der Natur wurde von diesem schwärmenden Zuge herumgetragen

---

[1]) Der σοφοί, die den γελῶντες entgegengesetzt werden, Aristoph. Ekklesiaz. 1155.

[2]) S. die Anführungen Kap. 21. ὁ κῶμος καὶ οἱ κωμῳδοί. So wird die Feier der grofsen oder städtischen Dionysien beschrieben: aber offenbar ist dies von den ländlichen Dionysien ausgegangen.

[3]) Von κώμη. Dadurch stützten nach Aristoteles Poetik K. 3 die Peloponnesier ihre Ansprüche auf die Erfindung der Komödie, weil bei ihnen Dörfer κῶμαι, in Attika δῆμοι hiefsen. [Vgl. Diomedes 3, p. 485: comoedia dicta ἀπὸ τῶν κωμῶν.]

und dabei ein lustigbegeistertes Lied an den Gott, welchem diese Naturkraft inwohnt, den Bakchus selbst, oder einen seiner Genossen oder Begleiter, abgesungen. Solche phallophorische oder ithyphallische Lieder waren in verschiedenen Gegenden von Griechenland in Gebrauch; die Alten geben allerlei Nachrichten von den bunten Gewändern, den Verhüllungen des Gesichts durch Masken oder dicke Blumenkränze, den Zügen und Gesängen dieser Komossänger [1]). Den attischen Gebrauch schildert Aristophanes in den Acharnern aufs anschaulichste; der ehrliche Dikäopolis feiert dort die ländlichen Dionysien bei allgemeinem Kriege allein in tiefem Frieden auf seinen Erbgütern; er hat mit seinen Knechten geopfert und rüstet nun den geheiligten Zug, indem er die Tochter als Kanephore das Körbchen tragen läfst, hinter ihr den Sklaven den Phallos erheben heifst, und — während die Frau vom Dache der Prozession zusehen mufs — selbst das Phallosliedlein anstimmt »O Phales, Bakchos Spielgesell, Zechbruder du, Nachtschwärmer du« — mit jener sonderbaren Mischung von Ausgelassenheit und ernsthaftfrommem Wesen, wie sie nur in jenen Naturreligionen des Altertums möglich war [2]).

Nun gehörte es aber wesentlich zu dem Ritus dieser Bakchusfeste, dafs, wenn das Lied selbst gesungen war, das den Gott als den Anführer aller Lustigkeit begrüfste, der ausgelassene Mutwille der lustigen Schwarmgesellen dann ein Ziel an dem ersten besten suchte, der ihm entgegenkam, und die arglos zuschauende Menge mit einem möglichst reichen Strom von Witzen überschüttete, deren Keckheit das Fest selbst rechtfertigte. Wenn die Phallophoren in Sikyon in ihrem bunten Schmucke im Theater zusammengetreten waren und den Bakchus mit einem Liede begrüfst hatten, liefen sie auf die Zuschauer zu und verhöhnten, wen sie eben Lust hatten [3]). Wie eng diese Verhöhnungen sich an das Bakchuslied anschlofsen, wie sie wesentlich

[1]) Semus bei Athenäos 14, p. 621. 622 und die Lexikographen Hesychios und Suidas in mehreren dahin einschlagenden Artikeln. Phallophoren, Ithyphallen, Autokabdaloi, iambistae sind verschiedene Gattungen dieser Possenreifser.

[2]) [Acharner V. 237 ff.]

[3]) [Semus bei Athenäus 14, p. 622, c. Vgl. O. Müller, Dorier B. 2, S. 340.]

mit dazu gehörten, sieht man noch ganz deutlich bei dem Chore in Aristophanes Fröschen. Dieser Chor besteht nach der Fiktion des Dichters aus eleusinischen Eingeweihten, welche den mystischen Dionysos-Iakchos als den Urheber der festlichen Lust und den Führer zu einem seligen Leben in der Unterwelt feiern. Aber dieser Iakchos ist ja als Dionysos zugleich der Gott der Komödie, und die Scherze, welche den Teilnehmern jener Weihen als Ausdruck ihrer Befreiung von allem Kummer des Lebens geziemten, gehörten auch zu den ländlichen Dionysien und hatten in der Komödie ihren höchsten, kühnsten Aufschwung genommen: dies berechtigt den Dichter, den Chor der Mysten als eine bloſse Maske für den komischen Chor zu behandeln und ihn vieles reden und singen und im allgemeinen so auftreten zu lassen, wie es nur dem komischen Chor zukommt [1]). Und so ist es auch ganz in der Weise der ursprünglichen, ältesten Komödie, daſs der Chor, nachdem er wiederholt in schönen Liedern die Demeter und den Iakchos gefeiert — den Gott, der ihm vergönnt, ungestraft zu tanzen und zu scherzen — unmittelbar darauf, ohne irgend einen näheren Anlaſs, sich in Spott gegen ein beliebiges Individuum ausläſst: »Behagts, daſs wir gemeinsam den Archedem verhöhnen« u. s. w. [2]).

Diese lyrische (von Archilochos Iamben dem Ursprung und der Form nach nicht so sehr verschiedene) Urkomödie mag in vielen Gegenden von Griechenland gesungen worden sein; so wie sie auch nach der Entwickelung der dramatischen Komödie sich noch an vielen Orten forterhielt. [3]) In welchen Stufen-

[1]) Vgl. unten Kap. 28.

[2]) [Aristophanes Frösche V. 517.] Wenn Aristoteles Poet. 4 sagt, daſs die Komödie ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὰ φαλλικά ausgegangen sei: so wird dabei auch an diese improvisierten Späſse gedacht, welche besonders der Vorsänger des Phallosliedes ausbringen mochte.

[3]) Die Existenz einer lyrischen Komödie und Tragödie, neben der dramatischen, ist in neuerer Zeit besonders aus den bötischen Inschriften (Corpus Inscript. Graecar. n. 1584) geschlossen, aber von andern Seiten lebhaft bestritten worden. Lassen wir aber auch die Erklärung der bötischen Urkunden hier ganz bei Seite: so geht schon aus Aristoteles Poet. 4: τὰ φαλλικά, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα, die Fortdauer der Lieder hervor, aus denen die dramatische Komödie erwuchs, so wie auch

folgen sich daraus nun das dramatische Lustspiel entwickelte, können wir nur aus der Form dieses Dramas selbst, welches noch immer viel von seiner ursprünglichen Beschaffenheit behauptete, und allenfalls aus der Analogie der Tragödie, abnehmen: denn an bestimmten Überlieferungen und Nachrichten über diese Fortschritte hatten die Alten selbst bedeutenden Mangel. Aristoteles sagt, dafs die Komödie sich im Anfange sehr verborgen hielt [1]), weil man sie für keine ernsthafte und wichtige Sache nahm: auch habe der komische Dichter erst spät seinen Chor durch den Archonten von Staatswegen erhalten; bis dahin seien die Chortänze der Komödie freiwillige gewesen [2]). Die Ikarier, die Bewohner eines attischen Demos, der der Sage nach den Bakchus in diesen Gegenden zuerst aufgenommen hatte und ohne Zweifel seine ländlichen Dionysien mit besonderem Eifer beging, rühmten sich die Komödie erfunden zu haben; Susarion sollte hier zuerst mit einem Chore aus Ikariern, die sich ihre Gesichter mit Hefen beschmiert (daher der Name der Hefensänger oder Trygoden) um den Kampfpreis eines Korbes Feigen und eines Kruges Wein gekämpft

---

ἰθύφαλλοι in der Zeit der Redner in Athen auf der Orchestra getanzt wurden. Hyperides bei Harpokr. v. Ἰθύφαλλοι. Dahin gehören entschieden auch die Komödien des Lindiers Antheas, nach [Philodemus bei] Athenäus Ausdruck 10, p. 445, b: Er dichtete Komödien und vieles Andere in der Weise von Gedichten, was er seinen Mitschwärmern, welche den Phallus mit ihm trugen, vorsang. Vgl. comment. de reliq. comoed. Attic. scrips. Th. Bergk Lips. 1838, p. 272.

[1]) [Der Ausdruck ist hier mindestens ungenau. Es heifst bei Aristoteles: αἱ μὲν οὖν τῆς τραγῳδίας μεταβάσεις, καὶ δι' ὧν ἐγένοντο, οὐ λελήθασιν· ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν. καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν. Damit soll offenbar gesagt werden, dafs weil der Komödie anfangs keinerlei Beachtung von Staatswegen zugewandt wurde, und demnach es an denjenigen epigraphischen Aufzeichnungen fehlte, wie sie für die Tragödie vorhanden waren, über die von ihr durchlaufenen Entwickelungsstufen sicheres sich nicht ermitteln läfst. Auf Grund dieser Bemerkung des Aristoteles mufs der Wert alles dessen, was aus späterer Zeit über die älteste Geschichte der Komödie berichtet wird, als ein sehr zweifelhafter betrachtet werden. Vgl. Usener, rh. Mus. B. 31, S. 422 ff. und von Wilamowitz Möllendorf, die megarische Komödie, im Hermes B. 9, S. 340 ff.]

[2]) Poetik 5. Vgl. oben Kap. 23.

haben. Sehr beachtenswert ist die Nachricht, daſs dieser Susarion eigentlich kein Attiker, sondern ein Megarer aus Tripodiskos gewesen sei [1]); sie wird durch allerlei Überlieferungen und Winke der Alten bestätigt, aus denen man abnehmen kann, daſs den Doriern von Megara eine besondere Lach- und Spottlust inwohnte, welche allerlei Schimpf- und Possenspiele, voll jovialer Lustigkeit und derber Späſse, hervorbrachte. Nimmt man dazu, daſs auch der berühmte sicilische Komiker Epicharm früher in Megara in Sicilien, einer Niederlassung der Megarer an den Grenzen Attikas, als in Syrakus wohnte und diese sicilischen Megarer sich nach Aristoteles die Erfindung der Komödie eben so gut aneigneten, wie die Nachbarn Attikas [2]), so muſs man wohl glauben, daſs in diesem dorischen Völklein ganz besondere Witzfunken lagen, welche in die empfänglichen Gemüter anderer dorischen so wie der attischen Volksmasse geworfen das komische Talent zu rascher Entwickelung brachten.

Jedoch steht in Attika dieser Susarion, der schon in Solons Zeit, um Olymp. 50, bedeutend früher als Thespis, geblüht haben soll [3]), sehr isoliert da; es vergeht lange Zeit, ehe man von einer weiteren Ausbildung der Komödie durch namhafte Dichter hört. Man wird sich darüber auch nicht verwundern, sobald man sich erinnert, daſs die langdauernde Tyrannenherrschaft des Peisistratos und seiner Söhne dazwischen liegt, die es um ihrer Sicherheit und ihres Ansehens willen schwerlich dulden konnten, daſs der komische Chor, wenn auch immer unter der Maske der Bakchischen Trunkenheit und Tollheit, sie vor der gesamten Bürgerschaft Athens verhöhnte [4]); die Komödie im

---

[1]) Dorier B. 2, S. 350 (*2te Ausg. S. 343). [Die Nichterwähnung des Susarion von Seiten des Aristoteles verbietet offenbar demselben irgend welchen bedeutenderen Anteil an der Ausbildung der Komödie zuzuschreiben. Die von ihm erwähnten Verse, bei Tzetzes in Cramers Anecd. Oxon. t. 3, p. 336, sind entschieden unecht. Vgl. darüber v. Wilamowitz a. a. O. S. 338.]

[2]) [Poetik. K. 3.]

[3]) Marmor Parium Ep. 39.

[4]) [Wenn Bernhardy gr. Litteraturg. B. 2, 2, S. 517 von dem angeblichen megarischen Komödiendichter Mäson, von dem später die Rede sein wird, sagt: »Mäson muſs sehr beliebt und ein Mitglied des Dichterkreises am Hofe der Pisistratiden gewesen sein«, so beruht dies auf einer völlig aus der Luft gegriffenen Vermutung Schneidewins. Vgl. Kap. 29.]

Sinne der damaligen Athener konnte nur von republikanischer Freiheit und Gleichheit grofsgezogen werden. Daher blieb so lange die Komödie ein obskures Spiel ausgelassener Landleute, wofür kein Archon sorgte, wozu sich kein bestimmter Verfasser bekannte: wiewohl sie gerade in dieser bescheidenen Dunkelheit rasche Fortschritte machte und ihre dramatische Form vollständig entwickelte. Die namhaften Dichter der Komödie empfingen sie daher in einer bestimmten Form [1]). Diese Dichter waren Chionides, den Aristoteles als den ersten attischen Komödiendichter anerkennt (wobei er den Myllos und einige andere Komiker, die keine schriftlichen Werke hinterliefsen, unberücksichtigt läfst), und von dem eine andere glaubwürdige Nachricht berichtet, dafs er acht Jahre vor dem Perserkriege (Ol. 73, 1, v. Chr. 488) Stücke aufzuführen angefangen habe [2]). An ihn reiht sich Magnes, auch aus jenem vom Bakchus geliebten Demos Ikaria gebürtig, der das athenische Volk lange Zeit mit seinen heitern und mannigfachen Erfindungen ergötzte [3]). Demselben Zeitalter der Komödie gehört Ekphantides an, der dem megarischen Possenspiele noch so nahe stand, dafs er es ausdrücklich in einem seiner Stücke bemerkte: »er führe nicht den Gesang der megarischen Komödie auf; er habe sich geschämt, sein Drama megarisch zu machen« [4]).

---

[1]) Aristot. Poet. 5: ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται.

[2]) Suidas v. Χιωνίδης. Dann mufs freilich Aristoteles Poet. 3 (oder ein späterer Interpolator, nach Fr. Ritter) im Irrtum sein, der den Chionides viel später als Epicharm setzt. [Vgl. Lorenz, Epicharm S. 55. Die unter Chionides Namen erhaltenen Fragmente, bei Meineke Fragm. com. gr. t. 2, p. 5 s., scheinen unecht.]

[3]) [Auf einen Sieg des Magnes bezieht sich das Bruchstück einer didaskalischen Inschrift. Vgl. Fr. Leo, ein Sieg des Magnes, rh. Mus. n. F. B. 33, S. 139 ff. und Th. Bergk, Verzeichnis der Siege dramatischer Dichter in Athen, ebend. B. 34, S. 292 ff. Nach letzterem fiel dieser Sieg zwischen Ol. 79, 1 und 80, 2.]

[4]) Μεγαρικῆς
κωμῳδίας ᾆσμ' οὐ δίειμ'· ᾐσχυνόμην
τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν,

nach der gewifs richtigen Anordnung dieses Fragments (bei Aspasios zu Aristot. Nikom. Ethik 4, 2) von Meineke Historia critica comicorum Graecorum p. 22. [Anders G. Hermann:

Der zweiten Periode der Komödie gehören Dichter an, welche in der letzten Zeit vor dem peloponnesischen Kriege und während desfelben blühten. Kratinos starb Olymp. 89, 2, v. Chr. 423, in sehr hohem Alter; er scheint nicht viel jünger als Äschylus gewesen zu sein, dessen Stelle er ungefähr unter den komischen Dichtern behauptet; doch treffen alle Nachrichten über seine dramatischen Dichtungen in seine spätere Lebenszeit und man kann nur so viel von ihm sagen, dafs er in seinen Komödien sich nicht scheute, den Perikles auf dem Gipfel seines Ansehens und seiner Macht anzugreifen [1]). Krates erhob sich vom Schauspieler in Kratinos Stücken zu einem angesehenen Dichter: eine Laufbahn, die mehrere Komiker im Altertume gemacht haben. Auch Telekleides und Hermippos gehören zu den Komikern der Perikleischen Zeit [2]). Eupolis begann erst nach dem Anfange des peloponnesischen Krieges, Ol. 87, 3 (v. Chr. 429), Komödien aufzuführen; seine Laufbahn schliefst gegen Ende des peloponnesischen Krieges. Aristophanes trat Ol. 88, 1, v. Chr. 427, unter fremden Namen, Ol. 88, 4, 424, zuerst unter seinem eigenen auf; er dichtete bis Ol. 97, 4, v. Chr. 388. Von den Zeitgenossen dieser grofsen Komiker sind noch Phrynichos (von Ol. 87, 3, 429 an), Platon (von Ol. 88, 1, v. Chr. 427 bis 97, 1, 391 oder noch länger), Pherekrates (auch im peloponnesischen Kriege blühend), Ameipsias — ein nicht unglücklicher Rival des Aristophanes — Leukon [3]) der auch mehreremal mit Aristophanes wettkämpfte, auszuzeichnen; Diokles, Phylllios, Sannyrion, Strattis, Theopompos, welche am Ende des peloponnesi-

Μεγαρικῆς κωμῳδίας
ᾖσμ' ᾖδον εἰ μὴ ᾐσχυνάμην
τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν.

Vgl. von Wilamowitz Möllendorf im Hermes B. 9, S. 329.]

[1]) Wie die Fragmente zeigen, die sich auf die langen Mauern und das Odeion beziehen. [Plutarch Pericl. c. 13. Vgl. ebds. c. 3 und Fragm. inc. 4 und 123 bei Meineke.]

[2]) [Vgl. Plutarch Pericl. c. 3, 16, 32, 33.]

[3]) [Aristophanes selbst erwähnt ihn jedoch Frösche 14 ff. zugleich mit Phrynichos und Lykis in ziemlich verächtlicher Weise.]

schen Krieges und nach demselben blühen, machen schon den Übergang zu der mittleren Komödie der Athener [1]).

Wir lassen es vorläufig bei dieser kurzen chronologischen Übersicht der Komiker der Zeit bewenden, da eine Charakteristik dieser Dichter — worauf es uns ankommt — teils ganz unmöglich, teils erst nach einer genaueren Bekanntschaft mit Aristophanes, mit Rücksicht auf die Schöpfungen dieses Dichters, entworfen werden kann. Wir werden daher erst nach der Betrachtung der Aristophanischen Komik einen vergleichenden Blick auf einige Stücke des Kratinos, Eupolis und einiger andern werfen, aber wollen gleich hier bevorworten, dafs es ungleich schwerer ist, sich von einer verlorenen Komödie nach dem Titel und einigen Bruchstücken eine Vorstellung zu machen, als in gleichem Falle von einer Tragödie. Hier ist der mythische Boden als etwas Festes gegeben, nach dessen Beschaffenheit sich das herzustellende Bauwerk richten mufste; die Komödie aber verknüpft mit so genialen Sprüngen das scheinbar Entlegenste und Verschiedenste, dafs man ihr nach einigen wenigen zufällig erhaltenen Spuren unmöglich diese Sprünge nachthun kann [2]).

Ehe wir uns aber zu Aristophanes Schöpfungen wenden, müssen wir uns mit der Komödie auf dieselbe Weise bekannt machen, wie oben bei der Tragödie, dafs uns die technischen Formen, in welche der Dichter seine Ideen und Phantasien zu giefsen hatte, deutlich und bestimmt vor Augen stehen. Diese Formen sind zum Teil dieselben wie beim tragischen Drama, beiden gemeinsam, wie das Lokal mit seiner stehenden Einrichtung beiden gemeinsam war; zum Teil gehören sie der Komödie

[1]) Nach den Forschungen Meinekes, Hist. crit. com. Graecorum. Kallias, der vor Strattis lebte, war ebenfalls Komiker; seine γραμματικὴ τραγῳδία auf keinen Fall eine ernsthafte Tragödie, sondern ein Scherz, dessen Absicht und Veranlassung indes nicht leicht zu durchschauen ist. Dafs Sophokles und Euripides diese γραμματικὴ τραγῳδία in irgend einem Stücke nachgeahmt hätten, können alte Grammatiker nur zum Spaíse behauptet haben. *Vgl. Welcker kl. Schr. T. 1. Bonn 1844, S. 372 u. d. flg. [und aufserdem O. Hense, die Abctragödie des Kallias und die Medea des Euripides rh. Mus. B. 31, S. 582 ff.]

[2]) [Natürlich gilt dies vorzugsweise nur von der sogenannten alten und mittleren Komödie.]

eigentümlich an und hängen mit Ursprung und Entwickelung der Komödie eng zusammen.

Gemeinsam ist, um vom Lokal anzufangen, die Form der Bühne und Orchestra, so wie im ganzen auch ihre Bedeutung. Die Bühne (Proskenion) ist auch hier kein Inneres eines Hauses, sondern ein offener freier Raum, in dessen Hintergrunde, an der Wand der Skene, man öffentliche und Privatgebäude erblickt. Ja es schien den Alten so unmöglich die Bühne als Zimmer eines Hauses anzusehen, daſs selbst auch die neuere Komödie, so wenig sie es mit dem eigentlichen öffentlichen Leben zu thun hat, doch die Scenen des Privatlebens, die sie darstellt, für den Behuf der Darstellung (wie oben schon Kap. 22 bemerkt wurde), öffentlich machen muſs; sie sucht es möglichst natürlich einzurichten, um alle Gespräche und Begegnungen auf die Straſse und an die Hausthüren zu ziehen. Der alten Komödie machte dies, bei ihrem groſsenteils politischen Inhalt, weit weniger Schwierigkeit; wo notwendig ein inneres Zimmer dargestellt werden muſs, dient auch hier die Vorrichtung des Ekkyklema zur Aushilfe.

Gemeinsam ist die bestimmte Zahl der Schauspieler, von denen alle Rollen gegeben werden muſsten. Kratinos soll sie — nach einer freilich nicht ganz zuverläſsigen Nachricht [1]) — auf drei gebracht haben, und unter drei lassen sich die Scenen in den meisten Stücken des Aristophanes verteilen, wie bei Sophokles und Euripides. Nur ist in der Komödie der Rollenwechsel, bei der Menge von Nebenpersonen, viel häufiger und mannigfaltiger. So müssen in den Acharnern, während der erste Schauspieler den Dikäopolis agiert, der zweite und dritte jetzt den Herold und Amphitheos, dann wieder den Gesandten und Pseudartabas, später die Frau und Tochter, den Euripides und Kephisophon, weiterhin den Megarer und Sykophanten und den Böoter und Nikarchos übernehmen [2]). Doch scheint Aristophanes in andern Stücken (wie Sophokles im Ödip auf Kolonos)

---

[1]) Des Anonymus de comoedia p. XXXII. Vgl. Aristot. Poetik K. 5.

[2]) Die Töchterchen, die als Schweinchen verkauft werden, sind wohl Puppen; ihr κοΐ-κοΐ und was sie sonst an Tönen von sich geben, wird als Paraskenion hinter der Bühne gesprochen worden sein.

auch einen vierten Schauspieler zugezogen zu haben; die Wespen liefsen sich doch schwerlich anders als von vier Schauspielern aufführen [1]).

Gemeinsam war der Komödie mit der Tragödie der Gebrauch der Masken und eines bunten, sehr in die Augen fallenden Kostüms: aber sehr verschieden die Form der einen und der anderen. Nach Aristophanes Andeutungen zu schliefsen (denn an bestimmten Nachrichten mangelt es sehr) müssen seine komischen Schauspieler wenig Ähnlichkeit gehabt haben mit den Histrionen der neuen Komödie, des Plautus und Terenz: von diesen wissen wir durch sehr schätzbare und lehrreiche Malereien in alten Handschriften, dafs sie im ganzen das Kostüm des gewöhnlichen Lebens trugen und ihre Tuniken und Pallien im Zuschnitt und der Art sie zu tragen ganz den Personen des wirklichen Lebens angemessen waren, die sie darstellten. Das Kostüm der Aristophanischen Komiker mufs dagegen mehr Ähnlichkeit mit der Tracht der Possenspieler gehabt haben, welche auf grofsgriechischen Vasen nicht selten zu sehen sind: anliegende Jacken und Beinkleider von bunten, streifigen Farben, die sehr an den neuern Harlekin erinnern, dabei dicke Bäuche und andere Verunstaltungen und Behängsel von absichtlicher Unanständigkeit und Frechheit, die groteske Gestalt höchstens durch ein kleines Mäntelchen ein wenig verhüllt: dazu Masken von grellen, bis zur Karikatur übertriebenen Zügen, worin indes doch die bestimmte Person, wenn eine solche auf die Bühne gebracht werden sollte, leicht zu erkennen war. Man weifs, dafs Aristophanes Schwierigkeiten fand, die Maskenmacher [2]) zu bewegen, ihm für die Aufführung der Ritter das Gesicht des allgemein gefürchteten Demagogen Kleon zu schaffen. Am meisten ging in das Abenteuerliche und Phantastische in der Aristophanischen Komödie das Kostüm des Chors über. Diese Chöre von Vögeln, Wespen, Wolken u. s. w. darf man sich natürlich nicht als eigentliche

[1]) In den Wespen sind Philokleon, Bdelykleon und die beiden Sklaven, Xanthias und Sosias, öfter zusammen auf der Bühne als sprechende Personen.

[2]) σκευοποιοί. [Ritter 230 ff. Eine andere Erklärung versucht Bernhardy gr. Lit. B. 2, 2, S. 123.]

Vögel, Wespen u. dgl. denken, sondern — wie auch aus zahlreichen Hindeutungen des Dichters erhellt — als ein Gemisch aus Menschengestalt mit allerlei Zuthaten von den genannten Wesen [1]), wobei der Dichter sich angelegen sein liefs, diejenigen Teile der gewählten Maske, auf die es ihm ankam und um derentwillen er die Maske gewählt, recht stark hervorzuheben: wie z. B. bei den Wespen, welche die Schwärme athenischer Richter darstellen sollen, der Wespenstachel die Hauptsache war, welcher den Stachel oder Griffel bedeutet, womit die Richter das Zeichen ihres Votums in die Wachstafel einkratzten; man sah diese Wespenrichter summend und brummend durcheinanderfahren und dabei einen grofsen Spiefs, den sie als riesenmäfsigen Stachel am Leibe hatten, bald ausstrecken und bald einziehen. Die alte Poesie war durch ihre bildliche Leibhaftigkeit (plastische Symbolik) sehr geeignet schon durch den blofsen Anblick des komischen Chors und seiner Bewegungen einen komischen Effekt zu machen, wie in einem Stücke des Aristophanes (dem Γῆρας) Greise auftraten, die ihr Alter in Form einer Schlangenhaut (die auch γῆρας hiefs) abwarfen und sich hernach auf einmal sehr mutwillig und ausgelassen geberdeten.

Viel eigentümliches hatte die Komödie in der Einrichtung, der Bewegung und den Gesängen des Chors. Die Zahl der Personen des komischen Chors war nach übereinstimmenden Nachrichten vierundzwanzig; man hatte offenbar den vollen Chor einer tragischen Tetralogie (von achtundvierzig) halbiert, und die Komödie behielt ihn unzerteilt. So hatte die Komödie, obgleich sonst vielfach gegen die Tragödie zurückgesetzt, doch den Vorteil eines gröfseren Chors davon, dafs sie nur einzeln, nicht in Tetralogieen gegeben wurde; woher es auch kommt, dafs die komischen Dichter weit weniger fruchtbar an Stücken waren, als die tragischen [2]). Dieser Chor zieht, wenn er in regel-

[1]) Ähnlich wie die tierköpfigen Αἶνοι (Äsopischen Fabeln) in dem von Philostratos Imagg. 1, 3 beschriebenen Gemälde.

[2]) Von Aristophanes zählte man, bei seiner langen Lautbahn, 54 Stücke, von denen 4 unecht sein sollten — nicht halb so viel wie von Sophokles. (*Für echt gelten Dindorf Aristoph. fragm. p. 3—10 [Vgl. die Vita Aristophanis in Dindorfs Poetae scenici p. 27] 44, Bergk Aristoph. fragm.

mäfsiger Ordnung erscheint, in Gliedern zu sechs Personen ein und singt einziehend die Parodos, welche indes nirgends die Ausdehnung und kunstreiche Form hat, wie in vielen Tragödien. Noch weniger bedeutend sind die Stasima, welche der Chor zum Abschlufs von Scenen bei Personenveränderungen singt; sie dienen den einzelnen Scenen nur zu einer Begrenzung und Abrundung, ohne eine solche Sammlung der Gedanken und innere Beruhigung zu bezwecken wie die Stasima der Tragödie. Was dieser Art von Chorliedern abgeht, ersetzt die Komödie auf eine ihr eigentümliche Weise durch die Parabasis [1]).

Die Parabasis, die einen Aufzug des Chors mitten in der Komödie bildete, ist offenbar aus jenen phallischen Zügen hervorgegangen, von denen das ganze Spiel seinen Ursprung genommen; sie ist der kunstreich entwickelte Urbestandteil der Komödie [2]). Der Chor, der bis dahin seine Stellung zwischen der Thymele und Bühne gehabt und mit dem Gesicht gegen die Bühne gestanden hat, macht eine Schwenkung und zieht in Gliedern am Theatron im engeren Sinne, den Plätzen der Zuschauer, hin. Dies ist die eigentliche Parabasis [3]), welche in der Regel aus anapästischen Tetrametern, mitunter aber auch aus andern langen Versen, besteht und mit einem kurzen Eröffnungsliedchen (in anapästischen oder trochäischen Versen), das man Kommation nennt, beginnt und mit einem sehr lang ausgedehnten anapästischen System schliefst [4]), das von seiner

Berol. 1840. p. 10—14. 43 Stücke.) [In einem zuerst von Fr. Novati, Hermes B. 14, S. 461 herausgegebenen Verzeichnisse wird die Gesamtzahl der Stücke auf 44 angegeben, in der folgenden Aufzählung jedoch blofs 42 Titel namhaft gemacht, indem wahrscheinlich die doppelte Recension der Εἰρήνη nur einmal gezählt ist und die Σκηνὰς καταλαμβάνουσαι fehlen.]

1) *Vgl. de parabasi, antiquae comoediae Attic. interludio, scr. C. Kock. Anclam 1856.

2) [Vgl. C. Agthe, die Parabase und die Zwischenakte der alten attischen Komödie, Altona 1866, mit Anhang ebds. 1868, der diese Idee entwickelt.]

3) [Παράβασις τελεία im Gegensatze zu der παράβασις ἢ ἀνάπαιστοι, welche auf das in kleineren Versen geschriebene κομμάτιον folgt. Die vollständige Parabase, wie z. B. in den Wolken des Aristophanes V. 510—626, besteht aus sieben Teilen.]

4) [Vgl. O. Müllers kl. Schriften B. 1, S. 494 ff.]

athemerschöpfenden Länge Pnigos (auch Makron) heifst. In dieser Parabasis läfst der Dichter den Chor von seinen eigenen poetischen Angelegenheiten, der Absicht seiner Produktionen, den Verdiensten, die er sich um den Staat erworben, seinem Verhältnis zu seinen Nebenbuhlern u. dgl. reden. Hierauf folgt (wenn die Parabase im weitern Sinne des Worts vollständig ist) ein zweites Stück, welches eigentlich die Hauptsache ausmacht, und wozu die Anapästen blofs den Aufmarsch bilden. Der Chor singt nämlich ein lyrisches Gedicht, meist ein Loblied auf irgend einen Gott, und trägt dann in trochäischen Versen (deren in der Regel sechzehn sind) irgend eine scherzhafte Beschwerde, einen Vorwurf gegen die Stadt, einen witzigen Ausfall auf das Volk — in engerem oder entfernterem Bezuge zum Thema des ganzen Stücks — vor; was das Epirrhema oder Hinzugesprochene heifst. Beide Stücke, die lyrische Strophe so wie dies Epirrhema, werden auf antistrophische Weise wiederholt. Offenbar ist das lyrische Stück, mit seiner Antistrophe, aus dem alten Phallikon Melos entstanden und das Epirrhema mit dem Antepirrhema aus den Spässen hervorgegangen, die der schwärmende Chor gegen den ersten besten ausstiefs. Nun war es natürlich, als die Parabase in den Mittelpunkt der ganzen Komödie trat, dafs statt dieser Spöttereien gegen einzelne ein bedeutenderer, für die ganze Stadt interessanter Gedanke hier seinen Platz fand, während die Spöttereien gegen einzelne, ganz der ursprünglichen Natur der Komödie gemäfs, ohne irgend eine Rücksicht auf den Zusammenhang des Stücks, dem Chor noch immer an jeder Stelle in den Mund gelegt werden konnten [1]).

Die Parabase kann natürlich, da sie die Handlung des komischen Dramas ganz unterbricht, nur bei einer Hauptpause eintreten; wir finden, dafs Aristophanes sie gern da anbringt, wo die Handlung nach allerlei Hemmungen und Verzögerungen so weit gediehen ist, dafs nun die Hauptaktion eintreten und

[1]) Solche Partieen sind in den Acharnern V. 1143—1174, in den Wespen 1265—1291, in den Vögeln 1470—1493, 1553—1565, 1694—1705. Man mufs zwischen diesen Versen und dem übrigen Stücke sich nicht bemühen einen Zusammenhang zu suchen: es ist in der That keiner vorhanden. Irgend ein kleiner Anstofs der Erinnerung genügt, um einen solchen Ausfall zu motivieren.

die Entscheidung erfolgen mufs, ob das gewünschte Ziel erreicht sei. Bei der grofsen Freiheit indes, die sich die Komödie mit allen diesen Formen nimmt, kann sie auch die Parabasis in zwei Stücke teilen und den anapästischen Aufmarsch des Chors von dem Hauptteil trennen [1]), sie kann auch eine zweite Parabase (jedoch ohne den anapästischen Marsch) auf die erste folgen lassen, um einen zweiten Wendepunkt der Handlung damit zu bezeichnen [2]). Endlich kann auch die Parabase ganz fehlen, wie Aristophanes in seiner Lysistrata, in der ein doppelter Chor von Frauen und Greisen so viele eigentümlich und sinnreich erfundene Lieder singt, jene Anrede an das Publikum völlig weggelassen hat [3]).

Die Tanzweise des komischen Chors wird dadurch hinlänglich bezeichnet, dafs es der Kordax war, d. h. eine Gattung von Tänzen, die kein Athener nüchtern und unmaskiert tanzen durfte, ohne sich in den Ruf der gröfsten Frechheit und Unverschämtheit zu bringen [4]). Darum rühmt sich auch Aristophanes in seinen Wolken, die bei allen burlesken Scenen, welche sie darbieten, doch eine edlere Komik anstreben als die andern Stücke, dafs er hier keinen Kordax tanzen lasse und gewisse Unanständigkeiten des Kostüms weggelassen habe [5]). Man sieht aus allem, dafs die Komödie in ihrer äufseren Erscheinung ganz

---

[1]) So im Frieden und in den Fröschen, wo die erste Hälfte der Parabasis mit der Parodos und dem Iakchosliede (wovon oben die Rede war) verschmolzen ist. Weil in den Fröschen Iakchos schon in diesem ersten Stücke gepriesen ist, so enthalten die lyrischen Strophen des zweiten Stücks (V. 675 ff.) keine Anrufungen von Göttern und was dem ähnlich, sondern sind mit Spöttereien auf Kleophon und Kleigenes, die Demagogen, angefüllt. Dieselbe Abweichung finden wir aus demselben Grunde in der zweiten Parabase der Ritter.

[2]) Wie in den Rittern.

[3]) In den Ekklesiazusen und dem Plutos fehlt die Parabase aus Gründen, die Kap. 28 anzugeben sind. [Einen teilweisen Ersatz für den Wegfall der Parabase in der mittleren und neueren Komödie bot der Prolog, der, wie dies wenigstens aus einzelnen Beispielen der lateinischen Komödie ersichtlich ist, Gelegenheit zu unmittelbarem Verkehr des Dichters mit dem Publikum gab.]

[4]) Theophrast. Charakt. 6. vgl. Casaubonus.

[5]) Aristoph. Wolken 537 ff.

den Charakter einer Farce hatte, in welcher das freche Hervortreten der sinnlichen, ja der bestialischen Natur des Menschen nicht blofs erlaubt, nein Gesetz und Regel war. Um so erstaunenswürdiger ist der hohe Geist, die sittliche Würde, welche die grofsen Komiker diesem tollen Spiele einzuhauchen wufsten, ohne doch seinen Grundcharakter dadurch aufzuheben. Ja, wenn man mit dieser alten Komödie die spätere Gestaltung der mittleren und der uns genauer bekannten neueren vergleicht, die bei einer viel anständigeren Aufsenseite doch eine weit laxere Moral predigt, und dabei auch an entsprechende Erscheinungen der neueren Litteratur denkt, sollte man fast glauben, dafs jene derbe, nichts verhüllende und in der Darstellung des Gemeinen selbst gemeine und bestialische Komik einem Zeitalter, das es mit Sitte und Religion redlich meint, angemessener sei und besser fromme, als die sogenannte feinere, alles bemäntelnde und überall nur die Lächerlichkeit, aber nirgends die Abscheulichkeit des Schlechten nachweisende Komik [1]).

Um aber auf den Kordax zurückzugehen und daran eine Bemerkung über den rhythmischen Bau der Komödie zu knüpfen: so erfährt man gelegentlich, dafs auch das trochäische Metrum Kordax genannt wurde [2]), ohne Zweifel weil bei diesen Kordax-Tänzen in der Regel Lieder in trochäischen Versen gesungen wurden. Das trochäische Metrum, welches neben dem iambischen von den alten Iambographen ausgebildet worden war, hatte etwas lebhaft Bewegtes, dem indes das Kräftige, Vordringende des Iambos mangelt. Es eignete sich ganz besonders zu munteren Tänzen [3]): selbst trochäische Tetrameter, die doch nicht

[1]) Dafs Plutarch in seiner im Auszug erhaltenen Vergleichung des Aristophanes und Menander gerade das entgegengesetzte Urteil fällt, zeigt nur, wie sehr oft die späteren Alten den Kern über der Form übersahen.

[2]) Aristoteles bei Quintilian 9, 4, 88. Cicero Orat. 57, 192. [Aristoteles hat nichts derartiges gesagt. Die Stelle, worauf sich Cicero und, wohl nur nach ihm Quintilian, beruft, steht Rhetorik 3, 8, p. 1408, b, 36 und lautet blofs: ὁ δὲ τροχαῖος κορδακικώτερος. Demnach ist davon keine Rede, dafs der Trochäus selbst Kordax benannt worden war. Überdies läfst sich Cicero a. a. O. § 193, 194 und 217 noch eine weitere Flüchtigkeit zu Schulden kommen, indem er den von Aristoteles Trochäus genannten Versfufs als einen Tribrachys bezeichnet.]

[3]) Bd. 1, S. 222. Anm. 8.

eigentlich lyrische Versmaſse waren, luden zu tanzartigen Bewegungen ein [1]). Der Rhythmenbau der Komödie ist offenbar gröſstenteils auf die alte iambische Poesie gebaut und nur auf eine ähnliche Weise ausgedehnt und vergröſsert, wie der der äolischen und dorischen Lyriker in der Tragödie, namentlich durch die Verlängerung von Versen zu sogenannten Systemen durch mehrfache Wiederholung desſelben Rhythmus. Besonders kommen die sogenannten Asynarteten — d. h. lockere Verbindungen verschiedenartiger Rhythmen, namentlich daktylischer und trochäischer, die angesehen werden können als einen Vers bildend, aber auch als verschiedene Verse — nur der iambischen und der komischen Poesie zu; und die Komödie setzt hier mit manchen neuen Erfindungen doch nur das Werk des Archilochos fort [2]).

Daſs die herrschende Form des Dialogs dieselbe sein konnte in der Tragödie und Komödie, der iambische Trimeter nämlich, darf ungeachtet des entgegengesetzten Charakters dieser Gattungen nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daſs dies gemeinsame Organ der dramatischen Rede der mannigfachsten Behandlung fähig war und von den Komikern auf die ihren Zwecken angemessenste Art gestaltet wurde. Die Vermeidung von Spondeen, die Häufung von Kürzen und die Mannigfaltigkeit von Cäsuren gibt dem Verse der Komödie eine auſserordentliche Munterkeit und Beweglichkeit; und die Einmischung des Anapäst in alle Füſse, mit Ausnahme des letzten, welche eigentlich der Grundform des Trimeter widerstreitet, beweist, daſs eine flüchtige, mundfertige Recitation Längen und Kürzen hier mit weit gröſserer Freiheit behandelte als die tragische Schauspielkunst. Auch bedient sich die Komödie neben dem Trimeter, zur Unterscheidung verschiedener Stile oder Tonarten der Rede, einer

---

[1]) Aristoph. Frieden 324 ff.

[2]) Der Kürze wegen verweisen wir nur auf Hephästion Kap. 15, p. 83 ff. Gaisf., und Terentianus V. 2243:

Aristophanis ingens micat sollertia,
qui saepe metris multiformibus novis
Archilochos arte est aemulatus musica

Vgl. oben Kap. 8.

gröfseren Mannigfaltigkeit von Versmafsen, die man sich alle auch durch eine verschiedene Art von Gestikulation und Deklamation unterschieden denken mufs, wie des leichten, tänzerlichen trochäischen Tetrameters, des leidenschaftlichen iambischen Tetrameters und des in komischem Pathos daherstolzierenden anapästischen Tetrameters, den schon Aristoxenos der Selinusier, ein alter sicilischer Komiker vor Epicharm, gebraucht hatte [1]).

In allen diesen Dingen ist die Komödie nicht minder erfindungsreich und feinsinnig zugleich als die Tragödie. Aristophanes weifs durch seine Rhythmen bald den Ton schäkernden Mutwillens, bald aber auch den der feierlichsten Würde anzuschlagen; er weifs oft im Scherze seinen Versen und Worten einen so prachtvollen Klang zu geben, dafs man bedauern möchte, dafs er es nicht im Ernste gethan. Immer fühlen wir dabei den schönsten Einklang zwischen Form und Inhalt, zwischen dem Ton der Rede und dem Charakter der Personen, wie z. B. die alten Hitzköpfe, die Acharner, ihre derbe Kraft und ungestüme Heftigkeit sehr gut in den kretischen Versmafsen ausdrücken, die in den Chorgesängen des Stücks vorherrschen.

Wer könnte aber nun auch noch mit wenigen Worten das eigentümliche Organ schildern, das die alte athenische Komödie sich aus der Sprache geschaffen? Zum Grunde liegt dabei im ganzen die gewöhnliche Umgangsfprache der Athener, der attische Dialekt wie er eben gäng und gäbe war [2]); die Komödie drückt diesen nicht blofs reiner aus als irgend eine andere Art der Poesie, sondern selbst als die echte attische Prosa [3]), aber diese

---

[1]) [Vgl. unten Kap. 29. Nach Hephästion K. 8 waren zwei Stücke des Epicharm ganz in anapästischen Tetrametern geschrieben.]

[2]) [Möglicherweise gehen die bei Sext. Empiricus adv. gramm. 1, 10, p. 264 angeführten Verse des Aristophanes:

διάλεκτον ἔχοντα μέσην πόλεως
οὔτ' ἀστείαν ὑποθηλυτέραν
οὔτ' ἀνελεύθερον ὑπαγροικοτέραν

auf die eigene Sprache des Dichters.]

[3]) Wir erinnern hier nur an das eine, dafs die Konsonantenverbindungen, die die attische Mundart von ihrem Mutterdialekt, dem ionischen, unterscheiden, ττ für σσ, und ῤῥ für ρσ, bei Aristophanes und auch schon in Kratinos Fragmenten überall vorkommen, aber dagegen bei Thukydides eben so wenig gefunden werden, wie bei den Tragikern: obwohl schon Perikles

alltägliche Umgangssprache ist ein außerordentlich biegsames und reiches Organ, das nicht bloß in sich selbst eine Fülle der kräftigsten, anschaulichsten, prägnantesten, graziösesten Ausdrucksweisen trägt, sondern sich auch den verschiedenen durch die Litteratur ausgebildeten Sprach- und Stilgattungen, der epischen lyrischen, tragischen, mit Leichtigkeit anschließen und sich eine eigentümliche Färbung dadurch verschaffen kann [1]). Am meisten komischer Reiz wächst ihr unstreitig durch das parodische Verhältnis zur Tragödie zu; hier genügte oft ein Wort, eine etwas veränderte Form, mit dem eigenen tragischen Accent ausgesprochen, um an eine pathetische Scene der Tragödie zu erinnern und einen lächerlichen Kontrast zu gewähren [2]).

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Aristophanes.

Aristophanes, Philippos Sohn, wurde zu Athen gegen Olymp. 82, v. Chr. 452, geboren [3]). Von seinen Lebensumständen würden wir mehr wissen, wenn sich die Werke seiner

---

diese nicht-ionischen Formen auf der Rednerbühne gebraucht haben soll. Eustathios zur Ilias 10, 385, p. 813. Auch sonst hat Thukydides Prosa weit mehr epische und ionische Gravität und Salbung als Aristophanes Poesie -- bis in die einzelnen Ausdrücke und Formen herab.

[1]) Plutarch bemerkt sehr richtig (Aristoph. et Menandri compar. c. 1), daß Aristophanes Diktion alle Stilarten enthalte, vom Tragischen und Pathetischen (ὄγκος) bis zur gemeinen Possenreisserei (σπερμολογία καὶ φλυαρία), aber er behauptet mit Unrecht, daß Aristophanes diese Redeweisen seinen Personen nach bloßer Willkür aufs ungefähr zuteile.

[2]) [Ausführlicher behandeln diesen Punkt H. Täuber, de usu parodiae apud Aristophanem, Berol. 1849 und W. Ribbeck in einem Anhang zu seiner Ausgabe der Acharner des Aristophanes, Leipzig 1844. Die vollständigste Sammlung der Parodieen des Aristophanes bietet W. H. van de Sande Bakhuysen, de parodia in comoediis Aristophanis. Trajecti ad Rhen. 1877.

[3]) Es ist offenbar übertrieben, wenn der Schol. zu den Fröschen 504 den Aristophanes bei seinem ersten dramatischen Auftreten σχεδὸν μειρακίσκος, d. h. etwa 18 Jahre alt, nennt. Dann würde Aristophanes rechte Blütezeit

Rivalen erhalten hätten, in denen natürlich eben so viel auf ihn geschmäht wurde, als er gegen Kratinos und Eupolis zu sagen hat. So können wir nur dies behaupten, dafs er als Kleruch oder Kolonist von Ägina mit andern attischen Bürgern nach dieser ihren alten Einwohnern geraubten Insel mit seiner Familie hinüberging und dort ein Landgut in Besitz bekam[1]) (Ol. 87, 3, 430).

Aristophanes Leben war so frühzeitig der komischen Poesie gewidmet, dafs man den inneren Drang seines Geistes darin nicht verkennen kann. Er trat so jung mit Komödien auf, dafs er — wenn nicht durch Gesetz, doch durch die herrfchende Sitte — abgehalten wurde, seine Stücke unter seinem eigenen Namen aufführen zu lassen. Nun mufs man bemerken, dafs in Athen der Staat wenig darnach fragte (wie dies auch kein Gegenstand offizieller Nachfrage war), wer ein Drama eigentlich verfertigt habe: sondern der Magistrat, welcher einem der Dionysischen Feste vorstand, an denen das Volk mit neuen Dramen unterhalten zu werden pflegte[2]), gab dem Chormeister, welcher sich erbot, den Chor und die Schauspieler für ein neues Drama einzuüben, diese Befugnis, wenn er eben das erforderliche Vertrauen zu ihm hatte. Auch die komischen Dichter waren, wie die tragischen, ihrem eigentlichen Geschäft nach Chormeister, Chorodidaskalen, oder, wie sie sich spezieller nannten, Komododidaskalen; und in allen offiziellen Dingen, bei der Bezahlung und Preiserteilung, fragte der Staat nur, wer den Chor unterwiesen und damit zugleich das neue Stück zur Aufführung gebracht habe. Zugleich hatte sich bei den Komikern die Sitte, welche

schon in den Anfang seiner zwanziger treffen und sein letztes Auftreten in sein 56tes Jahr. In Aristophanes Stücken finden sich selbst Hindeutungen auf ein höheres Alter, und wir nehmen daher an, dafs er bei seinem ersten Auftreten als Komiker (427 v. Chr.) mindestens 25 Jahre alt war.

[1]) S. Aristoph. Acharn. 652. V. Aristophan. p. 14. Küster [p. 25, 113 in Dindorfs Poetae scenici] und Theagenes bei dem Schol. zu Platons Apol. p. 93, 8. (331. Bekk.) Aristophanes Acharner sind freilich von Kallistratos aufgeführt: aber die obige Stelle bezog das Publikum doch gewifs auf den ihm bereits wohlbekannten Dichter.

[2]) An den grofsen Dionysien der erste Archont (ὁ ἄρχων vorzugsweise); an den Lenäen der Basileus. Vgl. Kap. 23.

bei den tragischen Dichtern mit Sophokles abkam, länger erhalten, dafs der Dichter und Chormeister zugleich als der erste Schauspieler (Protagonist) in seinem Stücke auftrat. Hiernach wird man verstehen, was Aristophanes in der Parabase der Wolken sagt [1]), dafs seine Muse ihre ersten Kinder ausgesetzt habe — weil sie als Jungfrau sich zu der Geburt nicht habe bekennen dürfen — und eine andere junge Frau sie als die ihrigen angenommen habe, das Publikum aber (das den wahren Urheber doch bald erkennen mufste) habe sie edelmütig auferzogen und gebildet [2]). Aristophanes gab nämlich seine ersten Stücke, so wie auch noch manche von den späteren, einem von zwei befreundeten Chormeistern, die zugleich Dichter und Schauspieler waren, Philonides und Kallistratos, zur Aufführung. Die Alten berichten, dafs er dabei den Unterschied gemacht, dem Kallistratos die politischen, dem Philonides die auf das Privatleben bezüglichen Dramen zu übergeben [3]). Diese verlangten dann vom Archonten den Chor, brachten das Stück auf die Bühne, erlangten im glücklichen Falle — wovon die Didaskalieen mehrere Beispiele geben — den Siegespreis: alles, als ob sie die wirklichen Verfasser wären — wiewohl das kunstverständige Publikum sich darüber doch nicht täuschen konnte, ob das neuauftauchende Genie des Aristophanes oder der ihnen wohlbekannte Kallistratos der wirkliche Urheber des Stücks war.

Von dem ersten Stücke, welches Ol. 88, 1, v. Chr. 427, gegeben wurde und die Daitaleis hiefs, wufsten die Alten selbst nicht, ob Philonides oder Kallistratos es auf die Bühne gebracht habe [4]). Die »Schmauser«, welche in diesem Stücke

---

1) [V. 530 ff.]

2) Vgl. Ritter 513, wo er sagt, dafs viele sich wunderten, dafs er nicht lange schon χορὸν αἰτοίη καθ' ἑαυτόν. In der Parabase der Wespen vergleicht er sich mit einem Bauchredner, der in jener Zeit durch andere gesprochen habe. [V. 1020.]

3) So der Anonymus de Comoedia bei Kuster. Die Vita Aristophanis (* in einem ursprünglich nicht zu ihr gehörenden Anhange s. Βιογράφοι, ed. A. Westermann, 1845, p. 158, 159) hat freilich das Gegenteil, aber aus barem Irrtume, wie die einzelnen Beispiele zeigen. *Vgl. Bernhardy, Grundrifs der gr. Litt., Halle 1845, Th. 2, S. 972, und Struve de Eupol. Maricante. Kiliae 1841, p. 52—77.

4) Schol. Wolken. 531.

den Chor bildeten, wurden als eine Tischgesellschaft gedacht, die in einem Heiligtume des Herakles, dessen Kult öfter mit Essen und Trinken begangen wurde [1]), geschmaust hatte und nun einem Wettkampfe zuschaute, welchen die alte mäfsige, bescheidene und die moderne frivole und maulfertige Erziehung in der Person zweier Jünglinge, des Tugendlichen (σώφρων) und Liederlichen (καταπύγων), mit einander bestanden. Der Bruder Liederlich wird in einem Gespräch mit seinem alten Vater als ein Verächter des Homer, dagegen als ein feiner Kenner aller Rechtsausdrücke — natürlich um sie zu rabulistischen Kniffen zu gebrauchen — als ein eifriger Anhänger des Sophisten Thrasymachos und des Anführers der frivolen Jugend, Alkibiades, geschildert [2]). Was Aristophanes hier versucht, hat er hernach in reiferen Jahren in den Wolken ausgeführt.

Aristophanes zweites Stück, zu welchem Kallistratos sich als Chormeister nannte, Ol. 88, 2, 426 v. Chr., aufgeführt, waren die Babylonier. Durch dies Stück nahm Aristophanes zuerst die kühne Stellung ein, das Volk selbst in seiner öffentlichen Thätigkeit mit seinen Mafsregeln über das Gemeinwohl zum Gegenstande seiner Komödie zu machen. Er rühmt sich in der Parabase der Acharner selbst durch dies Stück den Betrug aufgedeckt zu haben, den die Athener sich von Ausländern, namentlich von fremden Gesandten, spielen liefsen, indem sie ihren Schmeicheleien und Vorspiegelungen ein allzugeneigtes Gehör schenkten [3]). Auch habe er gezeigt, auf welche Weise die demokratischen Verfassungen von den Demagogen verwaltet würden und dadurch sich bei den Bundesgenossen und, wie er mit lustiger Rodomontade hinzufügt, beim Grofskönig selbst in gewaltiges Ansehen gesetzt. Damit hängt der Name des Stücks deutlich zusammen; wir erraten aus den Angaben alter Grammatiker [4]), dafs die Babylonier, welche den Chor bildeten, als

[1]) Dorier B. 1, Kap. 12, § 10. [Etymol. Orion. p. 49. 8.]

[2]) In dem wichtigen Fragment aus Galen Ἱπποκράτους γλῶσσαι, Prooem., das in neuerer Zeit von seinen Entstellungen gereinigt ist. S. Dindorf Aristoph. fragmenta, Daetal. 1.

[3]) [V. 636 ff.]

[4]) S. besonders Hesychius über den Vers: Σαμίων ὁ δῆμος ὡς πολυγράμματος. »So sagt einer bei Aristophanes, da er die Babylonier aus

gemeine Mühlenknechte, die schlechteste Sorte von Sklaven bei den Athenern, die mit Brandmalen bedeckt waren und sich in der Mühle wie in einer Strafanstalt befanden, dargestellt wurden, die man für Babylonier, d. h. für Gesandte aus Babylon, ausgab[1]). Es wurde dabei wohl angenommen, dafs Babylon sich gegen den Grofskönig, der mit Athen fortwährend im Kriege war, empört habe: den leichtgläubigen Athenern, meinte Aristophanes, könnte leicht so etwas glaublich gemacht werden. Das Stück würde dann in einer nahen Verwandtschaft mit der Scene in den Acharnern stehen, in der die angeblichen Gesandten des Perserkönigs auftreten (v. 100 ff.), ohne dafs doch das eine eine Wiederholung des andern wäre. Natürlich wurden diese falschen Babylonier als ein Betrug dargestellt, den die Demagogen, die damals nach Perikles Tode das Volk beherrschten, dem athenischen Demos spielten: wobei Aristophanes besonders den Kleon zur Zielscheibe seiner Witze und Angriffe machte. Wie sehr diese Angriffe, welche bei dem glänzenden Feste der grofsen Dionysien, in Gegenwart der Bundesgenossen und vieler Fremden, die sich um diese Zeit in Athen einfanden, auf Kleon gemacht wurden, den gewaltigen Demagogen verdrofsen, sieht man aus seinen angestrengten Bemühungen sich zu rächen. Er schleppte den Kallistratos[2]) vor den Rat der Fünfhundert, der als Verwaltungsbehörde auch die Aufsicht über die Agonen

der Mühle erblickt, indem er über den Anblick derselben erstaunt und sich nicht recht zu finden weifs.« Der obige Vers wurde offenbar von jemanden gesprochen, der den Chor erblickte, ohne zu wissen, was er vorstellen sollte, und die von Perikles stigmatisierten Samier zu sehen glaubte, wobei πολυγράμματος zugleich auf samische Buchstabenerfindungen anspielt. Dafs diese Babylonier Mühlen-Sklaven sein sollten, scheint damit in Verbindung zu stehen, dafs Eukrates, ein gerade damals mächtiger Demagog, Mühlen besafs, Arist. Ritter 254. Doch war das Stück mehr gegen Kleon gerichtet.

[1]) [Nach Anderen waren es die Vertreter der Bundesstädte.]

[2]) Hier setzen wir entschieden den Kallistratos, weil dieser als Chorodidaskalos und Protagonist in den Acharnern die Rolle des Dikäopolis hatte und die Stelle αὐτός τ' ἐμαυτόν, ὑπὸ Κλέωνος ἃ 'παθον, ἐπίσταμαι, V. 377 ff., das Publikum nur von dem Schauspieler, der den Dikäopolis agierte, verstehen konnte. Sonst verstehen wir unter dem ποιητής der Parabase in den Acharnern entschieden den Aristophanes, dessen Talent nicht drei Jahre dem Publikum verborgen bleiben konnte.

hatte, und überhäufte ihn da mit Vorwürfen und Drohungen. Den Aristophanes selbst aber soll Kleon, was wohl glaublich ist, auf indirekte Weise durch eine Klage wegen angemafsten Bürgerrechts (γραφὴ ξενίας) in Gefahr zu bringen gesucht haben; auf jeden Fall hat indes der Dichter diese Klage zurückgeschlagen und sein Bürgerrecht siegreich behauptet [1]).

Im nächsten Jahr, Ol. 88, 3, v. Chr. 425, trat Aristophanes an den Lenäen mit der ersten noch erhaltenen Komödie auf, den Acharnern. Auch diese brachte Kallistratos auf die Bühne [2]). Die Acharner sind mit den meisten andern Dramen des Dichters verglichen ein harmloses Stück, das zum Hauptzweck hat die tiefe Sehnsucht auszumalen, welche damals solche Athener, die am Marktgeschwätz kein Gefallen hatten und nur wider ihren Willen durch Perikles Kriegesplan in die Stadt getrieben worden waren, nach einem friedlichen Landleben empfanden. Dabei werden denn freilich bald gegen die Demagogen, die das Volk zum Kriege anfeuerten, wie Kleon, bald gegen die allzu martialischen Kriegsobersten, wie Lamachos, Geifselhiebe ausgeteilt; auch tritt hier schon die Polemik gegen Euripides gewaltsam herbeigezogene Rührungen und der Heroenwelt aufgedrungene Pfiffigkeit hervor. In diesem Stücke zeigen sich schon alle Eigenschaften der Aristophanischen Komödie, die kühne und geniale Erfindungsgabe, die Fülle von ergötzlichen, höchst komischen Scenen, womit er wahrhaft verschwenderisch alle Teile seines Stückes ausstattet, die rasche, treffende Zeichnung der Charaktere, die mit wenigen Meisterstrichen viel auszudrücken versteht, die plastische Anschaulichkeit, mit der die Scenen angeordnet sind, die ungenierte Behandlung von Raum und Zeit, die dem Dichter bedeuten müssen, was er eben braucht — in einer solchen Ausbildung und Vollendung, dafs es wohl angemessen ist diese älteste erhaltene Komödie hier auf

---

[1]) Schol. Acharn. 377. Dabei brauchte Aristophanes jenen Homerischen Vers, Odyssee 1, 215. οὔτις ἐὸν γόνον αὐτὸς ἀνέγνω, den der Biograph des Aristophanes anführt. [Die ganze Erzählung wird wohl mit Recht von Dindorf in Aristophanes Fragm. p. 55 und von Müller-Strübing als ein in späterer Zeit erfundenes Märchen bezeichnet.]

[2]) [Vgl. O. Müller, kl. Schr. B. 1, S. 425.]

eine solche Art zu analysieren, dafs nicht blofs die bereits angegebenen Grundgedanken, sondern auch die ganze künstlerische Anlage und technische Einrichtung des Dramas deutlich werden.

Die Bühne, welche in diesem Stücke bald Stadt bald Land vorstellt und wahrscheinlich so eingerichtet war, dafs beides auf ihr Platz fand, bietet im Anfange den Anblick der Pnyx, des Platzes zur Volksversammlung, dar, d. h. man sieht einen in den Felsen gehauenen Suggest für die Redner, umher einige Bäume und andere Andeutungen dieses wohlbekannten Platzes. Hier sitzt nun der ehrliche Dikäopolis, ein Bürger von altem Schrot und Korn, und ärgert sich über seine Mitbürger, die sich nicht zur rechten Zeit auf der Pnyx einfinden, sondern auf dem Verkaufsmarkte, den man von da übersieht, müfsig herumschlendern; er selbst, dem die Stadt mit ihrem Lärm und Geschwätz zuwider ist, kommt nur deswegen so regelmäfsig, um für den Frieden zu sprechen. Auf einmal kommen die Prytanen aus dem Rathause, das Volk stürzt hinterdrein; ein hochwohlgeborner Athener, der sich rühmt von den Göttern bestimmt zu sein mit Sparta Frieden zu schliefsen, wird trotz Dikäopolis Unterstützung schnöde abgewiesen, und dagegen treten, zur Wonne der kriegslustigen Partei, Gesandte auf, die vom Grofskönig zurückkommen und einen persischen Botschafter, des Grofskönigs Auge, samt Gefolge mit sich bringen: einen phantastisch aufgeputzten Zug, von dem Aristophanes merken läfst, dafs er eitel Trug und Lug sei, den die kriegslustigen Demagogen veranstaltet hätten. Andere Gesandte bringen ähnliche Botschaft vom thrakischen Könige Sitalkes, auf den die Athener damals grofse Hoffnungen bauten und schleppen ein elendes Gesindel unter dem Namen odomantischer Kerntruppen mit sich, das die Athener für hohen Sold in Dienst nehmen sollen. Dikäopolis hat indes, wie er gesehen, dafs die Dinge keine andere Wendung nehmen wollen, den Amphitheos auf seine eigene Rechnung nach Sparta gesandt, der ihm denn auch in wenig Minuten verschiedene Sorten von Frieden, auf längere oder kürzere Zeit, in der Form von Weinfläschchen, wie man sie bei Friedensschlüssen zur Libation brauchte, zurückbringt; er wählt den dreifsigjährigen Frieden zu Wasser und zu Lande, der nicht nach Pech und Teer riecht, wie ein kurzer Waffenstillstand, bei dem man nur Zeit hat die Schiffe

zu kalfatern. Alle diese überaus ergötzlichen Scenen sind nur möglich in einer Komödie, die, wie die athenische, für jedes Verhältnis, jede Thätigkeit, jeden Charakter ihr sinnliches Bild hat, die alles mit kühnen Strichen in sprechenden, grotesken Figuren hinzuzeichnen weifs und sich dabei in der Art, wie sie diese Figuren agieren läfst, um die Gesetze der Wirklichkeit und die Wahrscheinlichkeit des gemeinen Lebens gar nicht zu kümmern braucht [1]).

Eine dramatische Verflechtung bringt nun Aristophanes erst durch den Chor in dies Stück, indem er diesen aus Acharnern zusammensetzt, d. h. aus Bewohnern einer grofsen Ortschaft von Attika, deren Bewohner sich meistenteils vom Kohlenbrennen nährten, wozu die benachbarten Bergwaldungen das Material hergaben: sie selbst derbe, vierschrötige, wie aus Eichenholz gehauene Gesellen, martialisch gesinnt von Haus aus und nun noch besonders erbittert gegen die Peloponnesier, weil sie bei dem ersten Einfalle in Attika ihnen die Weingärten verwüstet hatten. Diese alten Acharner erscheinen zuerst den Amphitheos verfolgend, von dem sie gehört haben, dafs er um Frieden zu holen nach Sparta gegangen; an seiner Statt treffen sie den Dikäopolis, wie er bereits mitten in der Feier der ländlichen Dionysien ist — die hier als Inbegriff aller der ländlichen Lust und Fröhlichkeit zu fassen sind, von der die Athener ausgeschlossen waren. Kaum hat der Chor aus Dikäopolis Phallos-Gesange erraten, dafs er es ist, der sich den Frieden hat kommen lassen, als er mit der gröfsten Hitze auf ihn losbricht, kein Wort von ihm anhören und ihn ohne alles Erbarmen steinigen will, bis Dikäopolis einen Kohlenkorb ergreift und ihn, wie einen Geisel, für alles zu strafen droht, was ihm die Acharner zufügen wollen. Der Kohlenkorb, dessen die Acharner bei ihrem täglichen Geschäfte bedurften, ist ihrem Herzen zu teuer, als dafs sie nicht um seinetwillen auch den Dikäopolis anzuhören bereit sein sollten;

[1]) Die Komödie folgt darin auf ihre Weise nur dem Geist der ganzen antiken Kunst, die mit der neueren verglichen weit mehr für jede geistige Thätigkeit und Wirkung den sinnlichen Ausdruck zur Hand hat, aber sich weit weniger zur Pflicht macht, diesen sinnlichen Ausdruck mit der Folgerichtigkeit durchzuführen, wie es die Gesetze des wirklichen Lebens verlangen.

zumal da Dikäopolis versprochen mit dem Kopfe über einen Hackblock zu sprechen, um gleich geköpft zu werden, wenn er nicht Recht behalte. Diese an sich schon so ergötzlichen Erfindungen werden noch spafshafter, wenn man weifs, dafs Dikäopolis ganzes Benehmen eine Parodie eines Euripideischen Helden ist, des redefertigen und weinerlichen Telephos, der den kleinen Orest aus der Wiege rifs, um ihn zu töten, wenn Agamemnon ihm nicht Gehör gäbe, und der unter eben so gefährlichen Umständen zu den Achäern, wie Dikäopolis zu den Acharnern, redete. Diese Parodie verfolgt nun Aristophanes noch weiter, da sie ihm die Mittel bietet Dikäopolis Situation auf eine höchst komische Weise auszustaffieren; Dikäopolis wendet sich unmittelbar an Euripides selbst, der vermittelst eines Ekkyklema den Zuschauern in seinem Studierzimmerchen im Oberstock sichtbar wird [1]), umgeben von Masken und Kostümen, wie er sie für seine tragischen Helden liebt, und bittet ihn um einen recht jämmerlichen Anzug, worauf er denn seinem Wunsche gemäfs den allerjämmerlichsten, den des Telephos, auch wirklich erhält. Wir übergehen andere Verhöhnungen des Euripides, die Aristophanes sich in seinem Mutwillen erlaubt, und wenden uns zur folgenden Scene, einer Kapitalscene des ganzen Stücks, wo Dikäopolis als komischer Telephos, das Haupt vom Hackblock erhebend, für den Frieden mit den Spartanern plädiert. Es versteht sich, dafs, so ernsthaft es Aristophanes auch mit der Friedenspartei hält, doch bei dieser Gelegenheit kein ernsthaftes Wort aus seinem Munde geht. Er leitet den ganzen peloponnesischen Krieg von einem tollen Streiche trunkener junger Leute her, die ein liederliches Weibstück von Megara entführt, wofür die Megarer der Aspasia einige Mädchen weggefangen hätten. Da indes diese Darstellung nichts fruchtet und der Chor sogar noch den kriegslustigen Lamachos zu Hilfe ruft, der auch sogleich in übertrieben martialischem Kostüm aus seinem Hause stürzt [2]): so greift Dikäopolis in der Not zu eigentlichen argu-

[1]) [Vgl. O. Müller, kl. Schr. B. 1, S. 537.]

[2]) Man sieht also auf der Bühne auch Lamachos Haus. Wahrscheinlich war in der Mitte Dikäopolis Stadthaus, daneben auf der einen Seite Euripides, auf der andern Lamachos Wohnung. Zur Linken war der Platz, der die Pnyx

mentis ad hominem, indem er den alten Leuten, die den Chor bilden, zu Gemüte führt, daſs sie immer die Dienste gemeiner Soldaten leisten müſsten, während solche junge Prahlhänse, wie Lamachos, bald als Strategen bald als Gesandte ein bequemes Leben führten und das Fett des Landes verzehrten. Das wirkt, und der Chor zeigt sich geneigt dem Dikäopolis Recht zu geben. Bei dieser Katastrophe des Stücks tritt die Parabase ein, in deren erstem Teile der Dichter mit besonderer Bezugnahme auf sein letztes Stück sich dem Volke als einen höchst schätzbaren Freund anrühmt, der zwar das Volk selbst nicht schone, von dem aber nie zu besorgen sei, daſs er das Gerechte in seinen Komödien verspotten werde[1]). Der zweite Teil aber hält den Gedanken fest, welchen Dikäopolis eben beim Chore angeregt hat; der Chor beklagt sich bitterlich über den Übermut der gewandten, gewitzten, redefertigen Jugend, vor dem die ehrlichen biderben Alten namentlich in Gerichtshändeln sich nicht retten könnten.

Der zweite Teil des Stücks, nach der Katastrophe und Parabase, ist nun weiter nichts als eine höchst lustige, von Witz und launigen Erfindungen überströmende Ausführung des Glücks, das der Frieden dem wackern Dikäopolis gewährt. Zuerst eröffnet er seinen freien Markt, und es kommen nacheinander ein armer Schlucker aus Megara, dem Nachbarlande Athens, das von Natur dürftig ausgestattet durch die athenische Sperre und die alljährlichen Verwüstungen erschrecklich litt, und ein derber Böoter aus der gesegneten Landschaft am kopaischen See, der durch seine Aale besonders bei den Athenern berühmt war. Der Megarer hat in Ermanglung anderer Handelsartikel seine kleinen Töchter als Ferkelchen ausstaffiert, und der ehrliche Dikäopolis läſst sie sich auch, so wunderbar ihm vieles an diesen Ferkelchen vorkommt, als solche verhandeln: eine spaſshafte und mit vielen nichts weniger als feinen Späſsen durchsaftigte Scene, die auf

vorstellte; zur Rechten eine Andeutung einer Landwohnung; doch kommt diese nur bei der Scene der ländlichen Dionysien vor; alles andere begibt sich in der Stadt. [Vgl. Schönborn, die Skene der Hellenen, S. 307 ff.]

[1]) V. 655: ἀλλ' ὑμεῖς μή ποτε δείσηθ' ὡς κωμῳδήσει τὰ δίκαια. Bei solchen entschiedenen Versprechen ist wenigstens der Vorsatz des Aristophanes den Stachel der Komödie immer nur gegen das, was ihm wirklich schlecht schien, zu kehren nicht zu bezweifeln.

dem attischen Volkswitze beruhen mag: ein Megarer würde gern seine Kinder als Schweinchen verkaufen, wenn sie jemand nähme; dergleichen Witze sich manche im alten und neuen Volksleben nachweisen liefsen. Dabei werden nun den Handelnden die Sykophanten sehr lästig, ein Geschlecht das von öffentlichen Prozessen lebt und besonders den Verletzungen der Steuer- und Accisegesetze nachspürt [1]); sie wollen die fremden Waren als Contrebande wegnehmen, aber Dikäopolis macht mit ihnen kurz Procedere, er wirft den einen Sykophanten aus seinem Markte heraus und bindet einen andern, den kleinen, winzigen Nikarchos, in ein Bündel und packt ihn dem Böoter, der ihn als ein possierliches Äffchen mitzunehmen Lust bezeigt, auf den Rücken.

Nun beginnt auf einmal das athenische Kannenfest (die Choen). Lamachos [2]) läfst umsonst den Dikäopolis um einiges von seinen Waren ansprechen, um das Fest lustig mitzubegehen; jener behält alles für sich, und der Chor, der nun ganz umgestimmt ist, bewundert Dikäopolis Klugheit und das von ihm dadurch gewonnene Glück. Während seiner Anstalten zu einem köstlichen Schmause suchen andere etwas von seinem Frieden abzubekommen; einen Landmann, dem die Böoter seine Rinder weggenommen, weist er grausam ab; nur gegen eine Braut, die ihren Bräutigam gern daheim behalten möchte, zeigt er sich menschenfreundlicher. Indes kommen verschiedene Botschaften an, an Lamachos, dafs er gegen die Böoter ausziehen solle, die zum Kannenfest in Attika einfallen wollen, an den Dikäopolis aber, dafs er zum Priester des Bakchus kommen solle, um das Mahl des Kannenfestes mit ihm zu begehen. Diesen Kontrast führt nun Aristophanes sehr ergötzlich durch, indem Dikäopolis jedes Wort, das Lamachos bei seiner Kriegsrüstung sagt, so parodiert, dafs er es auf seine Mahlesfreuden hinüberzieht, und als

[1]) Von einer Art der φάσις, d. h. der öffentlichen Klage, die wegen Verletzung eines pecuniären Interesses des Staats angestellt wurde, haben die Sykophanten auch entschieden den Namen. [Die Etymologie die Plutarch v. Sol. K. 24 für wahrscheinlich hält, beruht auf dem Zeugnisse des Istros bei Athenäus 3 p. 74, d.]

[2]) Dafs Lamachos immer allein die Kriegerischen vertreten mufs, macht gewifs auch mit der Name Λά-μαχος; sonst konnten Phormion, Demosthenes, Paches und andere Helden Athens mit gleichem Recht hier stehen.

nach kurzer Weile, die der Chor durch ein Spottlied ausfüllt, Lamachos von zwei Knappen verwundet aus dem Kriege zurückgebracht wird, kommt Dikäopolis ihm in tiefster Weinseligkeit und mutwilligster Laune entgegen, von zwei gefälligen Mädchen geführt, und feiert so einen sehr anschaulichen Triumph über den geschlagenen Kriegshelden.

Man wird dieser Folge von Scenen, ganz abgesehen von der Witzfülle und Kernigkeit der Sprache, den herrlichen Rhythmen und glücklichen Wendungen der Chorlieder, zugestehen, dafs sie von Anfang bis zu Ende mit immer frischer Laune und Genialität erfunden ist und dafs, zumal wenn Scenerie, Kostüme, Tanz, Musik, der Gedanken und der Sprache des Dichters würdig waren, ein Stück, wie dies, einen wahren komischen Rausch erzeugt haben mufs. So mufs aber auch ein solches Stück genommen werden, wenn man sich die Sache nicht durch schiefe Auffafsung verderben will, als eine bakchantische Trunkenheit von Mutwillen und Possierlichkeit, die zwar eben deswegen, weil sich ihr ein Mann von tüchtiger Gesinnung und edlem Charakter überläfst, immer auf einem Grunde von sittlichem Ernste ruht, aber darum doch in keinem Worte, in keinem Zuge ernsthaft und nüchtern wird, sondern in jeder Vorstellung, eben sowohl was die siegende als was die unterliegende Partei angeht, den Antrieben einer ausgelassenen Sinnlichkeit und nichts verschonenden Lachlust folgt. Höchstens in den Parabasen spricht Aristophanes seine eigentliche Meinung aus; in allem übrigen ist sie aus dem verzerrenden Hohlspiegel seiner Komödie nur durch eine oft sehr schwierige und mifsliche Übertragung in die richtigen Verhältnifse und Umrisse zu erkennen.

Das nächste Jahr (Ol. 88, 4, v. Chr. 424) ist in der Geschichte der Komik mit Aristophanes Rittern bezeichnet. Es war das erste Stück, welches Aristophanes in eigener Person aufführte [1]) und in dem er selbst als Schauspieler aufzutreten durch besondere Umstände veranlafst wurde. Dies Stück ist ganz gegen den Kleon gerichtet, nicht, wie die Babylonier und später die Wespen, gegen einzelne Mafsregeln seiner Politik,

[1]) *Eben dafür entscheidet sich auch neuerdings Th. Kock, de Philonide et Callistrato, Guben 1855, p. 4.

sondern gegen die ganze Art seiner Demagogie. Es gehörte ein gewifser Mut dazu auch unter dem Schutze der bakchantischen Festlust einen Volksführer anzugreifen, der, mächtig durch das ganze Prinzip seiner Politik, die materiellen Interessen und den unmittelbaren Vorteil der grofsen Volksmasse vor allem zu fördern, noch furchtbarer geworden war durch den Terrorismus der Mittel, womit er seine Absichten durchsetzte, die Verdächtigung aller ihm feindlichen Bürger als verkappter Aristokraten, die schlimmen Staatsprozesse, die er ihnen an den Hals warf und bei seinem Einflufs auf die Richterkollegien leicht zu seinem Vorteil wenden konnte, die furchtbare Strenge, mit welcher er die Athener in der Volksversammlung und den Gerichten bewog alle der Herrschaft des Demos feindlichen Bewegungen daniederzuhalten und von der die von ihm beantragte Niedermetzelung der Mitylenäer das eklatanteste Beispiel ist. Überdies war gerade in der Zeit, da Aristophanes seine Ritter dichtete, Kleons Ansehen auf den höchsten Gipfel gestiegen, da die Laune des Schicksals die leichtfertige Rodomontade des Demagogen, dafs es ihm ein geringes sein würde die Sparter auf Sphakteria zu fangen [1]), in Wahrheit verwandelt hatte; der Triumph diese gefürchteten Helden gefangen zu nehmen, um den die trefflichsten Feldherrn umsonst gerungen, war dem unkriegerischen Kleon wie eine überreife Frucht in den Schofs gefallen (im Sommer des Jahres 425). Dafs es wirklich ein kühner Streich war in dieser Zeit diesen gewaltigen Demagogen anzugreifen, mufs man auch aus der Nachricht entnehmen, dafs niemand dem Dichter die Maske des Kleon machen [2]) und noch weniger in der Rolle des Kleon auftreten wollte, daher Aristophanes sie selbst übernahm.

Die Ritter sind leicht das hitzigste, grimmigste Geschöpf der Aristophanischen Muse, dasjenige, das am meisten von Archilochischer Bitterkeit, am wenigsten von dem harmlosen Mutwillen, der schwärmenden Lustigkeit der Dionysien hat. Die Komödie geht hier fast über ihre Grenzen hinaus, sie wird fast zu einem Kampfplatze politischer Athleten, die auf Tod und Leben mit einander faustkämpfen, in die heftigste Parteierbit-

[1]) [Thukydides 4, 28, 4.]

[2]) Aristoph. Ritter 231. Vgl. oben Kap. 27, S. 14.

terung mischt sich auch ein deutlicher Zug persönlicher Gereiztheit, den die gerichtliche Verfolgung des Dichters der Babylonier verschuldet hatte. Das Stück sticht insofern merkwürdig von den Acharnern ab; recht als wenn der Dichter habe zeigen wollen, dafs die bunte Mannigfaltigkeit burlesker Scenen nicht notwendig zu seiner Komödie gehöre und er auch mit den einfachsten Mitteln Gewaltiges vollbringen könne: und gewifs hatten die Ritter für das damalige mit allen Bezügen und Winken des Komikers völlig bekannte Publikum leicht noch ein gröfseres Interesse als die Acharner, wenn auch neuere jener Zeit fernstehende Leser sich einige Langeweile bei den gedehnten Scenen jenes Stückes nicht immer haben ableugnen können. Schon die Personenzahl ist gering und anspruchslos; ein ältlicher Herr des Hauses mit drei Sklaven, von denen einer, ein Paphlagonier, den Alten völlig beherrscht, aufserdem ein Wursthändler: dies ist das ganze Personal. Aber freilich ist der ältliche Herr der Demos von Athen, die Sklaven sind die athenischen Feldherrn Nikias und Demosthenes und der Paphlagonier ist Kleon, und nur der Wursthändler ist ein Gebilde des Dichters: ein roher, ganz ungebildeter, unverschämter Mensch aus der Hefe des Volkes, der dem Kleon entgegengestellt wird, um durch seine Frechheit die des Kleon zu übertrumpfen und den furchtbaren Demagogen auf diese einzig mögliche Weise aus dem Felde zu schlagen. Auch der Chor hat nichts phantastisch-groteskes, sondern besteht aus den Rittern des Staats [1]), d. h. aus Bürgern, welche nach der noch bestehenden Solonischen Klasseneinteilung die Schatzung der Ritter zahlten und zugleich immer noch der Mehrzahl nach als Reiter im Kriege dienten [2]): Bürgern, welche als der zahlreichste Teil des wohlhabendern, besser erzogenen Standes gegen

[1]) Aber schwerlich aus wirklichen Rittern, so dafs hier Wirklichkeit und Schauspiel eins gewesen wären. Dafs keine Phyle, sondern der Staat die Kosten zu diesem Chor hergab (wenn δημοσίᾳ in der Didaskalie des Stücks so zu deuten ist, vgl. die Beispiele in Böckhs Staatshaushaltung Buch III, § 22 am Ende), begründet jenen Schlufs nicht.

[2]) Dafs Aristophanes die Ritter als einen Stand auffafst, ist wohl nach ihrer bestimmten politischen Tendenz nicht zu bezweifeln; als Teil der athenischen Kriegsmacht, kraftvolle, rossetummelnde Jünglinge, in stattlicher Waffentracht, beschreibt er sie sehr viel.

Kleon, der sich an die Spitze der grofsen Menge, der Handwerker und Ärmern, gestellt hatte, eine entschiedene Antipathie haben mufsten. Man sieht, dafs in diesem Stücke Aristophanes alles Gewicht auf die politische Tendenz legt und die komischen Erfindungen ihm hier mehr Form und Ausfchmückung als Inhalt und Hauptsache sind. Die Allegorie, die offenbar nur vorgenommen ist, um die Schärfe des Angriffs zu verhüllen, ist auch nur wie ein dünner Schleier herübergeworfen; nach Belieben des Dichters ist von den Angelegenheiten des Demos bald wie von einer kleinen Hauswirtschaft, bald wie von Staatssachen die Rede.

Das ganze Stück hat die Form eines Agon. Der Wursthändler, in welchem Orakel, welche dem schlafenden Paphlagonier geraubt sind, den siegreichen Gegner desfelben verkündet haben, mifst sich zuerst mit ihm in Unverschämtheit und Frechheit, wobei vorausgesetzt wird, dafs unter allen zur Demagogie nötigen Eigenschaften dies die allerwesentlichste sei. Der Wursthändler erzählt, dafs, da er als Knabe ein Stück Fleisch gestohlen und den Diebstahl kecklich abgeschworen, ein Staatsmann über ihn das grofse Wort gesprochen: dafs das Volk sich einst noch seiner Leitung anvertrauen werde. Nach der Parabase beginnt der Wettkampf von neuem; die Rivale, die inzwischen sich dem Rate wetteifernd beliebt zu machen gesucht haben, treten vor den Demos selbst, der sich auf der Pnyx niedergelassen, und bewerben sich um die Gunst des kindischen Alten. Scherzhafte Erfindungen, wie wenn der Wursthändler dem Demos ein Kissen unterlegt, damit der, welcher bei Salamis am Ruder gesessen, sich nicht drücke [1]), laufen hier mit sehr ernsthaften Vorwürfen, welche die ganze Politik des Kleon treffen, Hand in Hand. Zuletzt dreht sich dieser Kampf um die Orakel, auf die sich Kleon vor dem Volke zu berufen pflegte (man weifs auch aus Thukydides [2]), welchen Einflufs durch den ganzen peloponnesischen Krieg Orakel und Weisfagefprüche angeblich uralter Propheten auf die Stimmung des grofsen Haufens hatten); auch hier überbietet der Wursthändler seinen Rival durch Verkündigungen, die

[1]) ἵνα μὴ τρίβῃς τὴν ἐν Σαλαμῖνι, V. 785.

[2]) Thukydides 2, 54. 8, 1.

dem Volke die gröfste Behaglichkeit, seinem gegenwärtigen Führer aber Verderben anzeigen. Zur heiteren Nachkost dieser weitausgesponnenen Verhandlungen folgt noch eine für Auge und Ohr gleich ergötzliche Scene; der Paphlagonier und Wursthändler sitzen als Garköche (κάπηλοι) vor zwei Tischen, auf denen Körbe mit Efswaren stehen, und langen bald dies bald jenes heraus, was sie dem Demos unter spafshaften Anpreisungen bringen [1]); es versteht sich, dafs auch hier der Wursthändler den Demos besser zu verpflegen weifs. Nach einer zweiten Parabase erblickt man den Demos, den der Wursthändler in seinem Kessel neu aufgekocht, wie Medea den alten Äson — in jugendlicher Schönheit, in altfränkisch zierlichem Putz, von Frieden und Behagen glänzend und in neugewonnener Geisteskraft der früheren Thorheiten sich herzlich schämend.

Im darauf folgenden Jahre finden wir Aristophanes nach einem neuen Prozefs, mit welchem ihn Kleon in die Enge trieb [2]), mit seiner Komik in ganz andern Regionen, indem er die Wolken aufführte: ein Stück, mit dem er sich selbst bewufst war, einen ganz neuen, eigentümlichen Flug zu nehmen. Das Publikum und die Kampfrichter urteilten indes anders; nicht Aristophanes, sondern der alte Kratinos bekam diesmal den Preis. Der junge Dichter, der über eine solche Zurücksetzung schon hinaus zu sein glaubte, machte dem Publikum darüber in seinem nächsten Stücke heftige Vorwürfe; doch liefs er sich dennoch dadurch bestimmen, sein Stück umzuarbeiten und diese von der ersten Gestalt sehr abweichende Umarbeitung ist es, welche auf uns gekommen ist [3]).

---

[1]) Diese doppelte Garküche wird durch ein Ekkyklema vorgestellt; wie man aus dem Schlusse der Scene deutlich sieht. [Vgl. O. Müller kl. Schrift. B. 1. S. 537 f.]

[2]) S. Wespen V. 1284. Nach der Vita Aristoph. hat der Dichter drei Prozesse wegen seines Bürgerrechts von Kleon bestehen müssen.

[3]) Die »ersten Wolken« hatten nach bestimmter Überlieferung eine andere Parabase, sie hatten nicht den Streit des δίκαιος und ἄδικος λόγος, nicht die Verbrennung des Studierhauses am Schlusse. Auch ist nach Diog. Laert. 2, 18 (aller Konfusionen ungeachtet, die dort gemacht werden) wahrscheinlich, dafs Sokrates in den ersten Wolken mit Euripides in Verbindung gebracht und ihm ein Anteil an dessen Komödien zugeschrieben wurde.

Es gibt kaum ein Schriftwerk des Altertums, dessen Beurteilung so mifslich ist, wie die von Aristophanes Wolken. War Sokrates wirklich, etwa auch nur in seiner früheren Zeit, der phantastische Träumer und zugleich der gewissenlose Sophist, als der er in diesem Stücke erscheint? Und wenn er es gewifs nie gewesen ist, ist dann nicht Aristophanes ein gemeiner Lästerer, ein Possenreifser, der in seiner Satyrlaune auch das Edelste zu beschmutzen sich erfrecht? Wo bleibt seine ernsthafte Verheifsung, nie das Gerechte zum Zielpunkt seines komödischen Spasses zu machen?

Es mufs einen Weg geben und es gibt einen solchen Aristophanes Charakter, wie er uns in allen seinen Dichtungen entgegentritt, auch in dieser feindlichen Begegnung mit dem edelsten Weisen zu retten: nur dafs man nicht etwa versuchen darf, wie freilich auch in neuerer Zeit geschehen, den Aristophanes selbst zu einem tiefdenkenden, dem Sokrates überlegenen Weisen zu machen, sondern sich begnügen mufs in ihm auch bei dieser Gelegenheit den wackern Patrioten, den wohlmeinenden Bürger Athens, der das Heil seiner Vaterstadt, wie er es versteht, auf alle Weise zu befördern sucht, wiederzuerkennen.

Da das Stück überhaupt gegen die neue Erziehung gerichtet ist, mufs man sich zu allererst deutlich machen, was alles dazu gehörte. Die schulmäfsige Erziehung der Griechen war bis auf die Perserkriege herab auf wenige Dinge beschränkt gewesen; man schickte die Knaben vom siebenten Jahre an in die Schulen des Lesens und Schreibens, des Kitharspiels und Gesanges, drittens der Gymnastik [1]). Die Werke der Dichter, insbesondere Homer als Grundlage aller griechischen Bildung, gottesdienstliche und sittenveredelnde Lieder der Lyriker und ein züchtiges, anständigfreies Betragen sollten in diesen Schulen mit jenen Fertigkeiten

*Gegenbemerkungen s. bei Fr. Ritter in seiner Recension dieses Werkes zu d. St. [Nach dem was in der Hypothesis VI gesagt wird, sind die vorhandenen Wolken eine Überarbeitung, die aber nie zur Aufführung gelangt ist. Von dem späteren Vorhandensein der ersteren Fassung gibt es keine erweislich sichere Spur.]

[1]) ἐς γραμματιστοῦ, ἐς κιθαριστοῦ, ἐς παιδοτρίβου. [Ausführlich ist von der Stufenfolge im Bildungsgange der attischen Jugend die Rede in Platons Protagoras p. 325. c. folg. Vgl. C. F. Hermann Privatalt. § 33 ff.]

zusammen der Jugend eingeprägt werden. Dieser Unterricht hörte vor der Zeit der reiferen Jugend auf; für diese gab es keine andern Bildungsmittel als den Umgang mit reifen Männern und das Anhören der Gespräche in Hallen und auf Märkten, die bei den Griechen einen so bedeutenden Teil des Tages ausfüllten, die Teilnahme am öffentlichen Leben, die mit den Festen verbundenen Wettkämpfe, die so viele Geisteswerke zur allgemeinen Kunde brachten, und, was das körperliche Leben anlangt, das Besuchen der auf öffentliche Kosten unterhaltenen Gymnasien. So war es bis zum persischen Kriege; und darin machte auch die ältere Philosophie so wenig Unterschied, wie die Historiographie, indem niemand bei einem Heraklit oder Pythagoras Jugendbildung suchte, sondern, wer sich ihnen anschlofs, es für sein ganzes Leben that. Mit den Perserkriegen aber that sich, nach einer wichtigen Bemerkung des Aristoteles [1]), ein ganz neuer Drang nach Kenntnissen und Bildung bei den Griechen hervor; und es bildeten sich Unterrichtsgegenstände, die bald auf den ganzen Geist und Charakter der Nation den gröfsten Einflufs übten. Die Kunst zu reden, welche bis dahin nur das Leben mit seinen praktischen Antrieben geübt hatte, wurde jetzt zu einem Gegenstande schulmäfsigen Unterrichts erhoben, in Verbindung mit allerlei Kenntnissen, Begriffen und Ansichten, wie sie dem Zwecke Menschen durch die Rede zu beherrschen angemessen schienen. Dies zusammen bildet die Erscheinung der Sophistik, die wir unten näher in Betracht ziehen wollen: eine Erscheinung, die auf griechische Bildung und Sitte mächtiger gewirkt, als irgend eine andere in damaliger Zeit. Wie viel nun schon in dem Prinzipe der Sophistik einen Athener von Aristophanes Gesinnung aufbringen und zum Kampfe reizen mufste, ist klar: ihm mufste diese neue, auf alle Vorteile erpichte Redekunst, zumal auf den Boden der Volksherrschaft und Volksgerichtsbarkeit Athens übertragen, als ein sehr gefährliches Mittel in den Händen ehrgeiziger und egoistischer Volksführer erscheinen; er übersah mit einem Blicke, wie auch die Grundpfeiler alter guter Sitte, auf denen ihm Athens Heil zu beruhen schien, von dem Strome einer Rede, die alles zu ihrem Vorteil

[1]) Aristot. Polit. 8, 6.

zu drehen weifs, unterwühlt zusammensinken mufsten. Und so ist es das ganze Geschlecht der kunstmäfsigen Redner und freidenkerischen Räsonneurs, das er immer von neuem angreift und mit dem er es namentlich in den Wolken zu thun hat [1]).

Den eigentlichen Zweck dieses Stücks gibt der Dichter selbst in der Parabase der im folgenden Jahre gedichteten Wespen an: er habe die Unholde angegriffen, die wie der Alp Väter und Grofsväter im Schlafe quälten, indem sie unerfahrene und harmlose Leute mit Prozessen und Kniffen aller Art überfielen [2]). Man sieht, dafs hier nicht die Lehrer der Rhetorik selbst, sondern die jungen Leute gemeint sind, welche die in den Schulen der Rhetorik erlernte Kunstfertigkeit dann zum Verderben ihrer Mitbürger brauchen. Darauf beruht auch der ganze Plan des Dramas, in welchem ein alter Athener, der von Schuldklagen bedrängt wird, erst selbst sich bemüht, die Kniffe und Pfiffe der neuen Redekunst zu lernen, und da er dafür schon zu steif und ungelenk befunden wird, seinen jugendlichen Sohn, der bisher sich der edelmännischen Lebensweise eines vornehmen Kavaliers befleifsigt, in diese Schule schickt. Die Folge ist, dafs der Sohn, eingeweiht in die ganze neue Freidenkerei, sie gegen seinen eignen Vater anwendet und ihn nicht blofs schlägt, sondern auch gleich den Beweis führt, dafs er ihn mit Recht schlage. Dafs nun aber Aristophanes zu dieser Schule der neumodischen Redekunst gerade die Sokratische nahm, kann keinen andern Grund haben, als dafs er den Sokrates mit den Sophisten, wie Gorgias und Protagoras, ganz in einen Topf warf und dabei den athenischen Mitbürger lieber zur Zielscheibe seiner Witze nahm, als seine ausländischen, Athen nur auf kurze Zeit besuchenden Kollegen. Dafs Aristophanes dabei fehlgegriffen, kann niemand leugnen. Man mag immer zugeben, dafs der jugendliche Sokrates noch nicht mit solcher Sicherheit auf der Bahn vorgeschritten sei, auf der wir ihn bei Xenophon und Plato wandeln sehen, dafs er namentlich noch an den Spekulationen der Ionier über das Weltgebäude [3]) mehr Teil

---

[1])* Vgl. auch F. Ranke de nubibus Aristoph. Berlin 1844.

[2]) [V. 1036 ff.] Vgl. zur Erläut. auch Acharner 713. Vögel 1347. Frösche 147.

[3]) τὰ μετέωρα.

genommen, als er später that, dafs gewifse schwärmerische Elemente eingemischt und von der Sokratischen Dialektik noch nicht verzehrt und ausgesondert gewesen: aber, was die Hauptsache ist, so ist es ganz undenkbar, dafs Sokrates jemals eine Schule der Redekunst gehalten haben könne, in welcher gelehrt worden sei (wie es den Sophisten nachgesagt wurde), durch welche Künste die schlechte Sache über die gute den Sieg davon tragen könne [1]). Aber auch darin hat Aristophanes sich keine bewufste Falschheit erlaubt; man sieht auch aus andern Stellen späterer Komödien [2]), dafs er den Sokrates für einen Redekünstler und Rabulisten hielt; er mufs, durch den Schein getäuscht, die Sokratische Dialektik, die Kunst die Wahrheit zu finden, gerade mit ihrem äffischen Gegenbilde verwechselt haben, der Sophistik als der Kunst den lügenden Schein der Wahrheit hervorzubringen. Dafs Aristophanes sich nicht genauer darum bekümmert, gereicht ihm unstreitig zum schweren Vorwurfe: aber wie häufig ereignet es sich im Leben, dafs auch wohlgesinnte Männer über die Richtungen und Bestrebungen, die ihnen fremd und widerwärtig sind, in Bausch und Bogen aburteilen [3]).

Das Stück der Wolken ist voll sinnreicher Erfindungen, wie der Chor der Wolken selbst, den Sokrates herbeibeschwört, das dunstige, luftige, leere Wesen der neuen Naturphilosophie ganz

---

[1]) Der ἥττων oder ἄδικος — und der κρείττων oder δίκαιος λόγος. Aristophanes macht, um beiden Redemanieren einen Gegenstand und Inhalt zu verschaffen, diesen zugleich zum Vertreter der alten einfachen und züchtigen Erziehung, jenen zum Helden der neuen üppigen und übermütigen Jugend.

[2]) S. Aristoph. Frösche 1491, vgl. Vögel 1555. Richtiger hat Eupolis den Sokrates wenigstens in seiner äufseren Erscheinung geschildert. Bergk, de rel. com. Atticae, p. 353.

[3]) [Der von Grote und anderen in neuerer Zeit erhobene Widerspruch gegen denjenigen Gegensatz, in den wir Sokrates, nach Platos und Aristoteles Vorgang, zu den Sophisten zu stellen gewohnt sind, ist nur insofern berechtigt, als es sich um dasjenige handelt, was allerdings, besonders in Folge der sehr umfassenden Bedeutung, welche das Wort Sophist in damaliger Zeit und auch später noch hatte, dem Auftreten des Sokrates mit dem der Sophisten gemeinsam war und kann den von vornherein vorhandenen Unterschied nicht berühren.]

artig darstellt [1]). Eine Menge Volkswitze, wie sie überall dem gelehrten Stande sich anhängen und die angeblichen Subtilitäten und Grübeleien desfelben verspotten, sind hier auf Sokrates Schule gehäuft und oft sehr komisch vorgetragen. Der ehrliche Strepsiades, dessen hausbackener Verstand und Mutterwitz von dem Erstaunen über die feinen Kniffe der Schulphilosophen ganz überwältigt wird, bis am Ende doch seine eigene Erfahrung ihn eines andern belehrt, ist eine durch und durch ergötzliche Figur. Aber bei alle dem kann das Stück doch die Mängel nicht verwinden, die aus der schiefen Grundansicht und oberflächlichen Auffassung des Sokrates entspringen — wenigstens für den nicht, der sich der Täuschung, in der Aristophanes befangen war, nicht selbst ganz hinzugeben vermag.

Das nächste Jahr (Ol. 89, 2, v. Chr. 422) brachte Aristophanes Wespen auf die Bühne. Die Wespen knüpfen sich so an die Wolken an, dafs man das Planmäfsige in der Durchführung gewisser Gedanken nicht verkennen kann. Die Wolken waren, besonders in ihrer ursprünglichen Gestalt, gegen die jungen Athener gerichtet, die als Ränkeschmiede und Zungendrescher vor Gericht den harmlosen, schlichten Bürgersmann von Athen zu Tode ängstigten. Die Wespen sind nun gegen die alten Athener gerichtet, die Tag für Tag als Geschworene in grofsen Massen zu Gericht safsen und durch den von Perikles eingeführten Richtersold für alle häuslichen Versäumnisse entschädigt, sich ganz der Entscheidung der Prozesse widmeten, welche der Gerichtszwang der Bundesgenossen und das Parteienwesen im Innern des Staats ins Unendliche vervielfältigt hatte: wobei sie einer gewissen mürrischen und grimmigen Gemütsart mehr als billig und zum grofsen Schaden der Angeklagten nachzugeben pflegten. Zwei Personen stehen sich in diesem Stücke entgegen, der alte Philokleon, der das Hauswesen seinem Sohn übergeben und sich ganz dem Richteramte gewidmet hat, wobei er den Kleon

[1]) Dafs dieser Chor gegen das Ende seinen speziellen Charakter verliert und selbst Götterfurcht predigt, hat er mit dem Chore der Acharner und Wespen gemein, die am Ende auch mehr im allgemeinen Charakter des griechischen Chors, der für die Komödie und Tragödie im ganzen derselbe ist, als in der besondern Rolle, die ihnen zugeteilt ist, handeln.

als den Schutzpatron der grofsen Geschworenengerichte höchlich verehrt, und der Sohn Bdelykleon, der den Kleon und die ganze Richterwut verabscheut. Es ist merkwürdig, wie sehr der Verlauf des Handels zwischen diesen beiden Personen dem in den Wolken entspricht, worin man Aristophanes Absicht schwerlich verkennen kann dem einen Stücke das andere als Gegenstück zur Seite zu stellen. Die Ironie des Schicksals, welche der alte Strepsiades erfährt, indem eben das, was das höchste Ziel seiner Wünsche war, einen zungenfertigen, sophistisch durchgebildeten Sohn zu haben, bald zu seinem gröfsten Unheile ausfchlägt, dieselbe Ironie trifft in den Wespen den jungen Bdelykleon, der alles daran setzt, seinen Vater von seiner Manie für die Gerichte zu heilen und ihn auch wirklich davon abbringt, teils dadurch, dafs er ihm ein kleines Privatdikasterion zu Hause errichtet, teils indem er ihm die Reize eines modischen, luxuriösen Lebens, wie es die vornehme Jugend von Athen liebte, annehmlich zu machen weifs, aber selbst diese Umwandlung bald bitter bereuen mufs, indem der Alte in seltsamer Mischung seiner altväterisch derben Manieren mit dem Luxus der neuen Zeit die Ausgelassenheit weit über die Grenzen hinaus treibt, die Bdelykleon dabei von ihm beobachtet haben wollte.

Unstreitig gehören die Wespen zu den vollkommensten Stücken des Aristophanes. Wie glücklich die Maske des Chors erfunden ist, haben wir schon früher bemerkt [1]). Derselbe Geist der heitersten Erfindung geht durch das ganze Stück. Das allerpossierlichste ist der Prozefs zweier Hunde, den Bdelykleon seinem Vater zur Genugthuung veranstaltet und in dem nicht blofs das ganze athenische Gerichtswesen gar lustig parodiert wird, sondern auch ein spezieller Rechtsstreit zwischen dem Demagogen Kleon und dem Feldherrn Laches in einem komischen Gegenbilde erscheint, das gewifs dem ernsthaftesten Zuschauer ein herzliches Lachen abgewinnen mufste [2]).

---

[1]) Kap. 27.

[2]) Wir können A. W. von Schlegels Urteil, der dieses Stück den übrigen des Aristophanes nachsetzt, auf keinen Fall zu dem unsern machen und billigen ganz die warme Apologie von T. Mitchell in der Ausgabe der Wespen 1835, deren Zweck nur leider dem Herausgeber nicht gestattet hat, das Stück in seiner vollen Rundung hinzustellen.

Noch ein fünftes erhaltenes Stück knüpft sich an diese bis dahin ununterbrochene Reihe an, der Frieden, von dem eine neuerdings bekannt gewordene Didaskalie es sicher stellt, dafs er Ol. 89, 3, v. Chr. 421, an den grofsen Dionysien aufgeführt worden ist. Sonach ist dies Stück kurze Zeit vor der Abschliefsung des sogenannten Friedens des Nikias auf die Bühne gekommen, der den ersten Teil des peloponnesischen Krieges abschlofs und, wie man damals nicht anders dachte, diesem ganzen zerstörenden Kampfe der griechischen Staaten ein Ende machen sollte.

Der Frieden hat im Grunde mit den Acharnern gleichen Inhalt, nur dafs dort der Friede nur als Gegenstand der Wünsche eines einzelnen, hier als allgemeines Verlangen erscheint. In den Acharnern war der Chor gegen den Frieden, im Frieden besteht er aus Landleuten von Attika und Griechen aus allen Gegenden, die von Sehnsucht nach dem Frieden erfüllt sind. Man mufs indes gestehen, dafs die Acharner an dramatischem Interesse dem Frieden weit überlegen sind, in welchem es sehr an der Einheit einer durchgreifenden Handlung von komischer Kraft fehlt. Wie Trygäos auf einer ganz neuen Sorte von Pegasus, nämlich einem Mistkäfer, zum Himmel emporsteigt und hier unter viel Gefahren, trotz alles Wütens des Kriegsdämons, die Friedensgöttin nebst der Herbstwonne und Festlust [1]) herabholt, mufs allerdings ganz ergötzlich anzuschauen gewesen sein: aber die darauf folgende Akte der Friedensopfer und der Veranstaltungen zur Vermählung des Trygäos mit der Herbstwonne zerfallen in eine Menge einzelner Scenen ohne rechten Fortschritt der Handlung und ohne einen höheren Schwung der komischen Phantasie. Auch sucht Aristophanes das Gedehnte dieser Scenen allzusichtlich durch einige jener unflätigen Spässe zu verkürzen, die auf den Pöbel von Athen nie ihre Wirkung verfehlten: wie man überhaupt gestehen mufs, dafs der Dichter im Hinblick auf seine Gegner oft bessere Prinzipien in Betreff dieses Punktes ausfpricht, als er in seinen Stücken selbst wahrgemacht hat [2]).

---

[1]) So werden wir Ὀπώρα und Θεωρία am besten übersetzen können.

[2]) Noch müssen wir bemerken, dafs es nach den alten Grammatikern Eratosthenes und Krates einen doppelten Frieden des Aristophanes gab; doch

Jetzt reifst die bis dahin ohne jährige Unterbrechung fortgeführte Kette Aristophanischer Lustspiele für uns auf einige Jahre ab; doch gewähren für diesen Verlust die im Jahre 414, Ol. 91, 2, aufgeführten Vögel einen vollen Ersatz. Wenn die Acharner die jugendliche Blüte der Aristophanischen Poesie bezeichnen, so erscheint sie in den Vögeln in der völlig entwickelten Pracht reicher Erfindungsgabe und einer Diktion, in der ein stolzer Flug der Phantasie sich mit dem derbsten Spafs und gemütlichsten Humor auf eine wunderbar schöne Weise vereinigt.

Die Vögel fallen in eine Periode der Macht und Herrschaft Athens, die an Ausdehnung und Glanz etwa nur mit der Zeit um 456, Ol. 81, 1, verglichen werden kann, ehe die Kriegsmacht Athens in Ägypten zu Grunde ging. Jetzt hatte Athen durch den sehr günstigen Frieden des Nikias seine Herrschaft über das Meer und die Küsten Kleinasiens und Thrakiens verstärkt, den Peloponnes im Innern durch eine geschickte Politik erschüttert, seine Einkünfte auf die gröfste Höhe gebracht, die sie überhaupt erstiegen, und endlich knüpfte sich an die unter so günstigen Auspizien begonnene sicilische Expedition die Aussicht, die athenische See- und Küstenherrschaft noch über die westlicheren Teile des mittelländischen Meeres auszudehnen. Wir kennen die damalige Stimmung des athenischen Volks durch Thukydides; die Athener liefsen sich von ihren Demagogen und Orakelern die glänzendsten Luftschlösser vorgaukeln [1]); nichts schien hinfort aufserhalb der Grenzen des Erreichbaren; man überliefs sich allgemein einem wahren Rausche überspannter Hoffnungen. Alkibiades mit seinem Leichtsinn, seinem Übermut und der wunderbaren Vereinigung fein berechnenden Verstandes mit der kecksten, zügellosesten Phantasie, war der Held der Zeit; aber auch da er durch den unglücklichen Hermokopiden-Prozefs

---

ist keine Spur vorhanden, dafs unser Stück nicht das im Jahre 421 gegebene sei. [In Bezug auf Eratosthenes ist diese Angabe dahin zu beschränken, dafs derselbe im Zweifel darüber war, ob es zwei verschiedene Ausgaben dieser Komödie gegeben, oder ob dasfelbe Stück zweimal zur Aufführung gelangt und demnach in den Didaskalien zweimal genannt worden war. Vgl. p. 66 bei Dindorf, Poetae scenici.]

[1]) [8, 1.]

aus der Mitte der Athener geschieden war, dauerte die durch ihn beförderte Stimmung noch geraume Zeit fort.

In dieser Zeit dichtete Aristophanes seine Vögel [1]). Um dies Stück in seinem Zusammenhange mit den Zeitereignissen zu fassen und auf der andern Seite auch nicht mehr hineinzulegen, als darin liegen soll, ist es vor allem nötig die Handlung des Stücks recht scharf und bestimmt zu fassen. Zwei Athener, Peisthetäros und Euelpides, die man am richtigsten Beschwatzefreund und Hoffegut übersetzt, haben es satt mit dem unruhigen Leben in Athen und den vielen Prozessen und gehen in die weite Welt, um den Vogel Wiedehopf, den alten mythologischen Verwandten der Athener [2]), aufzusuchen. Auch finden sie ihn bald in einer Felsenöde, wo sich auf den Ruf des Wiedehopfs um sie das Heer der Vögel versammelt, das eine Zeitlang die Fremden aus dem Menschengeschlecht als Nationalfeinde behandeln will, aber sich am Ende auf Zureden des Wiedehopfs entschliefst sie anzuhören. Nun entwickelt Beschwatzefreund seine grofsartigen Ideen von uralter Herrschaft der Vögel, grofsen Rechten, die sie verloren, und wie sie dies alles durch Gründung einer grofsen Stadt für sämtliche Vögel wiedergewinnen müfsten: wobei man veranlafst wird an die Mafsregel der Fleckenvereinigung (συνοικισμός) zu denken, welche die athenischen Staatsmänner zur Hebung der Demokratie damals öfter, auch im Peloponnes, zur Anwendung gebracht hatten. Indes nun Beschwatzefreund alle die Feierlichkeiten vornimmt, die zur Gründung einer griechischen Stadt gehören, und das sich schnell zudrängende Volk von Opferpriestern, Hymnendichtern, Propheten, Landmessern, Generalinspektoren, Gesetzhändlern wegjagt — Scenen voll Spott über das Treiben der Athener in Kolonieen und Bundesgenossenstädten — beaufsichtigt Hoffegut den Bau dieser Luftstadt, dieses Wolkenkukkukheims (Νεφελοκοκκυγία), und bald

[1]) [Kurze Zeit vor die Aufführung der Vögel mufs das auf Vorschlag des Syrakosios angenommene Gesetz gefallen sein, welches verbot, wirkliche Personen auf die Bühne zu bringen. Vgl. den Scholiasten zu V. 1297. Die späteren Stücke machen dies wahrscheinlich.]

[2]) Da er ursprünglich der Thrakerkönig Tereus gewesen sein soll, der die Pandions-Tochter Prokne geheiratet hatte, die zur Nachtigall ward, während er selbst in einen Wiedehopf verwandelt wurde.

kommt ein Eilbote gerannt, der die Ausführung des grofsen Baues durch die verschiedenen Vogelgeschlechter auf die lustigste Weise beschreibt. Dem Beschwatzefreund kommt dies selbst wie Lüge vor [1]), und der Zuschauer wird auch sogleich gewahr, wie Wolkenkukkukheim eine blofse Einbildung ist, indem die Götterbotin Iris hereinfliegt und auf dem Wege vom Himmel zur Erde nicht das geringste von der grofsen Zwingburg gewahr geworden ist [2]). Desto mehr Anklang findet die Sache unter den Menschen, von denen bald gar mancher Windbeutel herbeikommt, um an der verheifsenen Beflügelung teil zu nehmen, ohne dafs Beschwatzefreund diese neuen Bürger für seine Stadt brauchen kann. Da aber die Menschen den Göttern zu opfern aufhören, indem sie blofs die Vögel verehren: so werden nun selbst die Götter gezwungen in die allgemeine Täuschung einzugehen und mit den Tollen zu rasen; es kommt ein Vertrag zustande, nach welchem Zeus dem Beschwatzefreund selbst die Herrschaft überläfst; Beschwatzefreund weifs den Herakles als Gesandten durch den Duft einiger Vögel zu fangen, die er als aristokratische Meuterer festgenommen hat und sich braten läfst. Am Schlusse erscheint Beschwatzefreund mit der Basileia als seiner prächtig geschmückten Braut, den Blitz des Zeus schwingend, in einem triumphierenden Hochzeitzuge, den der ganze Schwarm der Vögel begleitet.

In dieser kurzen Skizze sind absichtlich alle Nebenpartieen, so ergötzlich und glänzend sie auch sein mögen, übergangen, um nur eine richtige Vorstellung von dem Ganzen des Stücks zu gewähren. Man hat gerade bei diesem Stücke oft den Wald vor Bäumen nicht gesehen und im einzelnen eine Bedeutung gesucht, die mit dem Plane des Ganzen streitet. Athen selbst kann unter der Wolkenkukkuksburg unmöglich gemeint sein, zumal da diese Stadt der Vögel als eine blofse Einbildung behandelt wird; auch bleiben die Vögel durch das ganze Stück

[1]) V. 1167: ἴσα γὰρ ἀληθῶς φαίνεταί μοι ψεύδεσιν.

[2]) Auf der Bühne sieht man natürlich nichts von der neuen Stadt; diese stellt durch das ganze Stück eine Felsen- und Waldgegend vor, mit der Wohnung des Epops in der Mitte, die am Ende des Stücks zugleich als Küche dient, wo die Vögel gebraten werden.

wirkliche Vögel, und wenn Aristophanes seine Landsleute unter dieser Maske verstanden hätte, würden die Eigenschaften der Athener auf eine ganz andere Weise an ihnen hervorgehoben sein [1]). Auch können unter den Auswanderern Beschwatzefreund und Hoffegut schwerlich bestimmte athenische Staatsmänner gemeint sein; herrschende Führer des Volks aus jener Zeit könnten sich unmöglich dem Gerichtswesen, der Gesetzfabrikation, der Sykophantie so feindselig zeigen, als es Peisthetäros thut. Aber Athener, echte Sprößlinge Athens, sind sie nach des Dichters eigener Erklärung, und es ist wohl klar, daß Aristophanes in den beiden Leuten, von denen einer ein pfiffiger Projektenmacher, ein unruhiger und höchst erfindsamer Kopf, der das Unsinnigste glaublich zu machen versteht, der andere aber ein ehrlicher, leichtgläubiger Narr ist, der mit treuherzigem Humor ganz auf die Tollheiten des andern eingeht, rechte Mustercharaktere damaliger Athener hat aufstellen wollen [2]). So ist also allerdings das ganze Stück eine Satire auf athenische Leichtfertigkeit und Leichtgläubigkeit, auf das Bauen von Luftschlössern und das träumende Erwarten eines Schlaraffenlebens [3]), dem sich das attische Volk in Masse hingab: aber diese Satire ist so allgemein gehalten, es ist so wenig von Zorn und Bitterkeit, so viel von phantastischem Humor darin, daß kein Stück einen angenehmeren, harmloseren Eindruck machen kann. Wir müssen darin unser Urteil ganz von dem der athenischen Kampfrichter trennen, welche die Ritter krönten, aber den Vögeln nur den zweiten Preis gaben; es scheint, daß sie die Gewalt des ingrimmigsten persönlichen Angriffs mehr zu schätzen wußten, als die schöpferische Fülle der komischen Erfindungsgabe.

---

[1]) Daß in Nephelokokkygia manche Einrichtung von Athen wiederkehrt, die Akropolis mit dem Dienste der Athena Polias, die pelasgischen Feste, beweist eben nichts, als daß die Athener, die den Plan dazu machen, dabei ihre einheimischen Namen anbringen, wie es bei Kolonieen zu geschehen pflegte.

[2]) Es ist wohl zu bemerken, daß Euelpides nur so lange auf der Bühne bleibt, bis der Plan der Nephelokokkygia gemacht ist; hernach kann ihn der Dichter nicht mehr brauchen.

[3]) [Dagegen Bernhardy gr. Litteraturg. B. 2, 2. S. 659.]

Von dem Jahre 411, Ol. 92, 1, haben wir zwei Stücke des Aristophanes — wenn die bisherigen chronologischen Bestimmungen sicher sind, die Lysistrata und die Thesmophoriazusen. Die Lysistrata wird durch eine erhaltene Didaskalie diesem Jahre zugeeignet, in welchem nach dem unglücklichen Ausgange der sicilischen Expedition, der Besetzung von Dekeleia durch die Spartaner und dem Subsidientraktate derselben mit den Persern, der Krieg schwer auf den Athenern lastete. Zugleich war die Verfassung des Staats in ein Schwanken gekommen, das am Ende zur Oligarchie führte; das aus wenigen vornehmen Männern bestehende Kollegium der Probulen übte eine Oberaufsicht über alle Staatsangelegenheiten und wenige Monate nach der Aufführung der Thesmophoriazusen begann die Herrschaft der Vierhundert. Aristophanes, von Haus aus der friedliebenden Partei angehörend, die aus den wohlhabenden Landeigentümern bestand, gibt sich in einer solchen Zeit ganz seiner Sehnsucht nach dem Frieden hin, als wenn mit dem Frieden alle bürgerliche Ordnung und Eintracht wiederkehren müfste. In der Lysistrata erscheint diese Sehnsucht in ein Possenspiel eingekleidet, dem kaum ein anderes an Mutwillen und Ausgelassenheit gleichkommt; die Weiber sind es, die durch Verweigerung der ehelichen Pflichten ihre Männer am Ende zwingen sich unter einander zu vertragen: aber an der sorgfältigen Vermeidung einer bestimmten politischen Satire merkt man, wie schwankend damals alle Verhältnisse waren und wie wenig Aristophanes wufste, wohin er sich mit der Macht einer entschiedenen Parteigesinnung werfen sollte.

Noch mehr geht Aristophanes in dem ziemlich gleichzeitigen Stück [1]), den Thesmophoriazusen, der Politik aus dem Wege

[1]) Die Ansetzung der Thesmophoriazusen Ol. 92, 1, 411, beruht einerseits auf dem Verhältnis zur Andromeda des Euripides (s. Kap. 25), die ein Jahr älter war und nach dem Verhältnis zu den Fröschen (Schol. zu Arist. Fröschen 53) Ol. 91, 4, v. Chr. 412, gesetzt wird. Man könnte zwar die Andromeda nach dem Ausdrucke ὀγδόῳ ἔτει ebenfalls auch 413 und dann die Thesmophoriazusen 412 setzen: aber dagegen spricht andrerseits die deutliche Erwähnung der Niederlage des Charminos in einem Seegefecht (Thesmoph. 804); diese trifft nach Thukydides 8, 41, in den ersten Anfang des Jahres 411. Auf 410 kann man, ohne das Scholion Frösche 53 und einige

und vertieft sich in eine litterarische Kritik — wie sie ihm früher nur zu einem ausschmückenden Beiwerke diente — der er wieder ein gehöriges Mafs von unsaubern Spässen zur Ausstattung mitgibt. Euripides galt in Athen als Weiberhasser: eigentlich mit Unrecht, da in seinen Tragödien das reizbare, leidenschaftliche Gemüt des Weibes eben so oft den Impuls zu guten wie zu bösen Handlungen gibt. Doch hatte ihn einmal die allgemeine Meinung zum Misogyn gestempelt. Nun dreht sich das Stück um die Fiktion, dafs die Weiber bei der Feier der Thesmophorien, wobei sie völlig unter sich waren, gegen Euripides Rache sinnen und seinen Tod beschliefsen wollen und Euripides sich durch jemanden, den die Weiber für eine ihres gleichen halten sollen, in dieser Versammlung vertreten lassen will. Der weichliche, weibische Agathon, der ihm zuerst einfällt — eine herrliche Gelegenheit Agathons Manier zu travestieren — will sich nicht dazu verstehen, sondern gibt nur das Kostüm her, um damit den alten Mnesilochos, Euripides Schwager und Freund, als Weib herauszuputzen. Auch führt Mnesilochos die Sache seines Schwagers sehr wacker, aber er wird denunciert, seiner Männlichkeit überführt und auf die Beschwerde der Weiber von einem skythischen Polizeiknecht festgehalten, bis Euripides, nachdem er umsonst versucht als tragischer Menelaos und Perseus diese neue Helena und Andromeda zu entführen, den Skythen durch materiellere Mittel von der Bewachung des Mnesilochos abzieht. — Der gröfste Spafs in diesem ganzen Stücke ist wohl der, dafs Aristophanes, indem er die Miene annimmt den Euripides für seine Lästerungen gegen die Weiber zu züchtigen, dem

andere übereinstimmende Notizen in den Ravenna'schen Scholien zu den Thesmophoriazusen zu verwerfen, die Thesmophoriazusen nicht herabziehen: daher die Stelle V. 808 von den abgesetzten Ratsmitgliedern nicht auf die Verdrängung des Rats der Fünfhundert durch die Oligarchie der Vierhundert (Thukyd. 8, 69) gehen kann, die erst nach den Dionysischen Festen des Jahres 411 eintrat, sondern darauf, dafs die Buleuten des Jahres Ol. 91, 4, einen bedeutenden Teil ihrer Amtsthätigkeit an das Kollegium der Probulen abgeben mufsten (Thukyd. 8, 1). (*Für Ol. 92, 2, spricht neuerdings J. Richter, Aristophanisches, Berlin 1845, S. 10—13.) [Zu vergleichen ist das Programm von O. Müller, de Aristophanis Thesmophoriazusis et Euripidis Helena. Gotting. 1839.]

weiblichen Geschlecht um vieles ärger mitspielt, als es Euripides jemals gethan hat [1]).

Die litterarische Satire, welche in den letzten, trüben Zeiten des peloponnesischen Krieges den Aristophanes vorzugsweise beschäftigt zu haben scheint, tritt am vollendetsten in den Ol. 93, 3; 405 v. Chr., aufgeführten Fröschen auf, einem der ersten Meisterstücke, das die Muse der Komödie jemals einem ihrer Lieblinge eingegeben. Hier ist schon die zum Grunde liegende Erfindung herrlich und grandios; es mufs eine Freude gewesen sein einen so glücklichen Entwurf mit der von selbst zuströmenden Fülle komischer Erfindungen auszuschmücken. Dionysos, der Gott der dramatischen Bühne, der hier ganz als ein junger athenischer Fant behandelt wird, welcher sich für einen Kenner von Tragödien ausgibt, ist darüber unglücklich, dafs nach Euripides und Sophokles Tode eine grofse Öde auf der tragischen Bühne eingetreten, und beschliefst sich einen Tragiker aus der Unterwelt, am liebsten den Euripides, wieder heraufzuholen [2]). Er läfst sich von Charon über den die Unterwelt begrenzenden Teich fahren, wobei er selbst nach dem lustigen Gequak der Sumpffrösche rudern mufs [3]), und gelangt nach allerlei Fährlichkeiten bis dahin, wo der Chor der seligen Eingeweihten (d. h. derjenigen, die die Freiheit und Lust der Komödie auf die rechte Weise zu geniefsen wissen) seine Lieder singt und Tänze aufführt; doch mufs er noch mit seinem Knechte Xanthias an der Thür des Pluto manch lustiges Abenteuer bestehen, ehe er darin aufgenommen wird. Nun trifft es sich, dafs gerade in der Unter-

[1]) [Die sogenannten zweiten Thesmophoriazusen scheinen nicht eine Überarbeitung, sondern eine Fortsetzung der ersten gewesen zu sein. Vgl. Athen. 1, 29, a. Sie hatten bereits wie der Schol. zu V. 299 angibt einen von der Καλλιγένεια, die als δαίμων περὶ τὴν Δήμητραν bezeichnet wird, gesprochenen Prolog.]

[2]) Am meisten sehnt er sich nach Euripides Andromeda, die auch den Abderiten so aufserordentlich gefiel. Lucian. quom. conscr. sit hist. 1. *Über die Bedeutung dieses Dionysos vgl. G. Stallbaum, de persona Bacchi in Ranis Aristophanis, Lips. 1839.

[3]) Die Frösche werden zwar von dem Chor gesungen, aber bleiben dabei unsichtbar (was ein Parachoregema genannt wird); wahrscheinlich waren die Choreuten in dem Hyposkenion (dem Raume unter der Bühne) aufgestellt und mit den Fahrenden, die sich in der Orchestra befanden, auf gleicher Höhe.

welt ein Streit sich entsponnen hat zwischen Äschylos, der bisher den tragischen Thron besessen, und dem neuangekommenen Euripides, der ihn für sich in Anspruch nimmt, und Dionysos bringt damit seinen Plan so in Verbindung, dafs er den Sieger dieses Kampfes in die Oberwelt mit sich nehmen will. Dieser Wettkampf ist nun ein eigenes Gemisch von Ernst und Scherz; er erstreckt sich über alle Teile der tragischen Kunst, über Inhalt und ethische Wirkung, Ausführung und Charakter der Rede, Prologe, Chorgesänge und Monodieen, und trifft sehr oft in komischer Weise den wesentlichen Punkt. Aber eben so gut erlaubt sich der Komiker die Ansicht, die er einmal bei sich festgestellt, dafs Äschylos wahre Kerngedanken, voll echten sittlichen Gefühls, aus tiefster Brust hervorhole, während Euripides durch sein feines spitzfindiges Räsonnement alles, worauf das Heil des Volkes beruhe, Glauben und sittliche Grundsätze, unsicher mache — er erlaubt sich diese seine Ansicht in kecken Bildern mehr hinzustellen als zu erweisen, wie wenn zuletzt die beiden Tragiker zu einer Wage treten und ihre Verse darauf werfen und Äschylos gewichtige Kraftworte nun die fein zugespitzten Gedanken des Euripides in die Höhe schnellen. In dieser Grundansicht aber hat Aristophanes gewifs in so fern Recht, dafs jenes unmittelbare Gefühl, jenes natürliche Bewufstsein des Rechten und Guten, wie es in Äschylos lebte, der kraftvollen Tüchtigkeit der Bürger und der öffentlichen Sittlichkeit der Bürger viel zuträglicher ist, als das Räsonnement, wie es im Euripides alles und jedes vor sein Forum zieht und schon dadurch gleichsam von dem zweifelhaften Ausgange eines Prozesses abhängig macht. Nur hat Aristophanes darin Unrecht, dafs er dem Euripides einen persönlichen Vorwurf aus einer Richtung macht, welche die ganze Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen hatte: die Komödie hätte die Macht haben müssen in das Rad der Zeit einzugreifen und das Triebwerk der geistigen Bewegung zurückzuschrauben, wenn sie das athenische Publikum wieder auf den Standpunkt zurückführen wollte, auf dem Äschylos ihm vollkommen genügte.

Merkwürdig sind die politischen Beziehungen, die neben dem litterarischen Inhalt in dieser Komödie an verschiedenen Stellen hervortreten. Aristophanes behauptet noch immer seine

Stellung gegen die leidenschaftlichen Demokraten, er greift den damals mächtigen Demagogen Kleophon an [1]), er empfiehlt in der Parabase dem Volke, wenn auch verdeckt, doch sehr deutlich, Frieden und Versöhnung mit den verfolgten Oligarchen zu stiften, die Athen in der Zeit der Vierhundert beherrscht hatten [2]): aber er erkennt an, dafs das Volk sich nicht mehr durch eigene Kraft und Klugheit vor dem drohenden Verderben retten könne, er empfiehlt ihm sich dem mächtigen Genius des Alkibiades — der doch wahrhaftig kein alter Athener nach Aristophanes Ideal war — zu schmiegen, in jenem merkwürdigen Rate, den er dem Äschylos in den Mund legt:

»Den jungen Löwen ziehe nimmer auf im Staat,
Hast du ihn auferzogen, folge seiner Art« [3]).

Ein Rat, der freilich zehn Jahre früher noch mehr an seinem Platze gewesen wäre.

Aristophanes ist der einzige der grofsen athenischen Dichter, der den peloponnesischen Krieg überlebte, in dessen Verlauf Sophokles und Euripides, Kratinos und Eupolis gestorben waren. Wir finden ihn wie eine fremdartige Erscheinung noch eine Reihe Jahre nach dem peloponnesischen Kriege als Dichter thätig. Seine Ekklesiazusen sind wahrscheinlich v. Chr. 392, Ol. 96, 4, auf die Bühne gebracht worden: ein toller Schwank, bei dem indes dasfelbe politische Credo zum Grunde liegt, das Aristophanes nun schon seit dreifsig Jahren bekannte. Die Demokratie war damals mit allen ihren schlechten Seiten wieder hergestellt; das Geld des Staates wurde wieder für Privatinteressen verschwendet; der Demagog Agyrrhios fütterte das gemeine Volk mit hohem Solde für die Teilnahme an den Versammlungen; das Volk folgte ohne rechtes Vertrauen heute dem und morgen jenem Führer: in dieser Lage der Sachen beschliefsen nach Aristophanes Dichtung die Frauen den Staatshaushalt und die ganze

[1]) [Aus der Didaskalie der Frösche erfahren wir, dafs zugleich mit den Fröschen des Aristophanes der Komödiendichter Platon eine Komödie »Kleophon« auf die Bühne gebracht hatte, die den dritten Preis erhielt.]

[2])* Vgl. Meier, de Aristoph. Ranis comment. tertia. Halae 1852, p. XV. [Opuscula B. 1, S. 48 ff.]

[3]) [V. 1431 f.]

welt ein Streit sich entsponnen hat zwischen Äschylos, der bisher den tragischen Thron besessen, und dem neuangekommenen Euripides, der ihn für sich in Anspruch nimmt, und Dionysos bringt damit seinen Plan so in Verbindung, dafs er den Sieger dieses Kampfes in die Oberwelt mit sich nehmen will. Dieser Wettkampf ist nun ein eigenes Gemisch von Ernst und Scherz; er erstreckt sich über alle Teile der tragischen Kunst, über Inhalt und ethische Wirkung, Ausführung und Charakter der Rede, Prologe, Chorgesänge und Monodieen, und trifft sehr oft in komischer Weise den wesentlichen Punkt. Aber eben so gut erlaubt sich der Komiker die Ansicht, die er einmal bei sich festgestellt, dafs Äschylos wahre Kerngedanken, voll echten sittlichen Gefühls, aus tiefster Brust hervorhole, während Euripides durch sein feines spitzfindiges Räsonnement alles, worauf das Heil des Volkes beruhe, Glauben und sittliche Grundsätze, unsicher mache — er erlaubt sich diese seine Ansicht in kecken Bildern mehr hinzustellen als zu erweisen, wie wenn zuletzt die beiden Tragiker zu einer Wage treten und ihre Verse darauf werfen und Äschylos gewichtige Kraftworte nun die fein zugespitzten Gedanken des Euripides in die Höhe schnellen. In dieser Grundansicht aber hat Aristophanes gewifs in so fern Recht, dafs jenes unmittelbare Gefühl, jenes natürliche Bewufstsein des Rechten und Guten, wie es in Äschylos lebte, der kraftvollen Tüchtigkeit der Bürger und der öffentlichen Sittlichkeit der Bürger viel zuträglicher ist, als das Räsonnement, wie es im Euripides alles und jedes vor sein Forum zieht und schon dadurch gleichsam von dem zweifelhaften Ausgange eines Prozesses abhängig macht. Nur hat Aristophanes darin Unrecht, dafs er dem Euripides einen persönlichen Vorwurf aus einer Richtung macht, welche die ganze Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen hatte: die Komödie hätte die Macht haben müssen in das Rad der Zeit einzugreifen und das Triebwerk der geistigen Bewegung zurückzuschrauben, wenn sie das athenische Publikum wieder auf den Standpunkt zurückführen wollte, auf dem Äschylos ihm vollkommen genügte.

Merkwürdig sind die politischen Beziehungen, die neben dem litterarischen Inhalt in dieser Komödie an verschiedenen Stellen hervortreten. Aristophanes behauptet noch immer seine

Stellung gegen die leidenschaftlichen Demokraten, er greift den damals mächtigen Demagogen Kleophon an [1]), er empfiehlt in der Parabase dem Volke, wenn auch verdeckt, doch sehr deutlich, Frieden und Versöhnung mit den verfolgten Oligarchen zu stiften, die Athen in der Zeit der Vierhundert beherrscht hatten [2]): aber er erkennt an, dafs das Volk sich nicht mehr durch eigene Kraft und Klugheit vor dem drohenden Verderben retten könne, er empfiehlt ihm sich dem mächtigen Genius des Alkibiades — der doch wahrhaftig kein alter Athener nach Aristophanes Ideal war — zu schmiegen, in jenem merkwürdigen Rate, den er dem Äschylos in den Mund legt:

»Den jungen Löwen ziehe nimmer auf im Staat,
Hast du ihn auferzogen, folge seiner Art« [3]).

Ein Rat, der freilich zehn Jahre früher noch mehr an seinem Platze gewesen wäre.

Aristophanes ist der einzige der grofsen athenischen Dichter, der den peloponnesischen Krieg überlebte, in dessen Verlauf Sophokles und Euripides, Kratinos und Eupolis gestorben waren. Wir finden ihn wie eine fremdartige Erscheinung noch eine Reihe Jahre nach dem peloponnesischen Kriege als Dichter thätig. Seine Ekklesiazusen sind wahrscheinlich v. Chr. 392, Ol. 96, 4, auf die Bühne gebracht worden: ein toller Schwank, bei dem indes dasfelbe politische Credo zum Grunde liegt, das Aristophanes nun schon seit dreifsig Jahren bekannte. Die Demokratie war damals mit allen ihren schlechten Seiten wieder hergestellt; das Geld des Staates wurde wieder für Privatinteressen verschwendet; der Demagog Agyrrhios fütterte das gemeine Volk mit hohem Solde für die Teilnahme an den Versammlungen; das Volk folgte ohne rechtes Vertrauen heute dem und morgen jenem Führer: in dieser Lage der Sachen beschliefsen nach Aristophanes Dichtung die Frauen den Staatshaushalt und die ganze

[1]) [Aus der Didaskalie der Frösche erfahren wir, dafs zugleich mit den Fröschen des Aristophanes der Komödiendichter Platon eine Komödie »Kleophon« auf die Bühne gebracht hatte, die den dritten Preis erhielt.]

[2])* Vgl. Meier, de Aristoph. Ranis comment. tertia. Halae 1852, p. XV. [Opuscula B. 1, S. 48 ff.]

[3]) [V. 1431 f.]

Regierung an sich zu nehmen und setzen es auch in Männerverkleidung in der Ekklesia durch, hauptsächlich, weil dies allein in Athen noch nicht versucht sei [1]) und man sich dabei der guten Hoffnung überläſst, daſs, nach einem alten Orakel, den Athenern auch das Tollste, was sie beschlössen, zum Heile gereichen müsse. Die Frauen richten dann ein treffliches Utopia ein, in dem alle Güter und Frauen gemeinsam sind und insbesondere für die Häſslichen beider Geschlechter trefflich gesorgt wird, eine Vorstellung, die hernach mit der ausgelassensten Laune in alle ihre närrischen Konsequenzen hinein verfolgt wird.

In dieser Verbindung eines ernsthaften Grundgedankens mit den kecksten Schöpfungen einer schwärmenden Phantasie sind die Ekklesiazusen mit den Stücken aus der blühendsten Zeit der attischen Komödie in eine Reihe zu stellen; dagegen zeigt die technische Einrichtung des Stücks unverkennbar den Einfluſs der damaligen beengten und dürftigen Verhältnisse des Staates [2]). Der Chor ist offenbar höchst ökonomisch eingerichtet, seine Maske war leicht zu beschaffen, da er eben nichts als attische Frauen darstellt, die zuerst mit Bärten und Männermänteln auftreten; dabei bedurfte er nur geringe Einübung, da er nur wenig zu singen hat. Die ganze Parabase ist weggelassen und wird durch eine kurze Anrede ersetzt, durch welche der Chor vor seinem Abgange die Richter auffordert gerecht und unparteiisch zu richten.

Diese äuſseren Abweichungen von dem ursprünglichen Plane der alten Komödie finden sich mit groſsen Veränderungen im Innern verbunden im Plutos und bilden den deutlichen Übergang zu der sogenannten mittleren Komödie [3]). Der Plutos,

[1]) Ekklesiaz. 456: ἔδοξε γὰρ τοῦτο μόνον ἐν τῇ πόλει οὔπω γεγενῆσθαι. [Schon diese Verse dürften hinreichen zum Beweise, daſs in den Ekklesiazusen keinerlei Anspielung weder auf die Ansichten die Plato in seinem Staate ausspricht, noch auch auf solche die den Gegenstand seiner mündlichen Vorträge bildeten, zu finden sind. Gegen das letztere läſst sich schon dies geltend machen, daſs Platos Lehrthätigkeit erst nach der Zeit der Aufführung des Stückes fällt.]

[2]) Die Choregieen fielen nicht aus, aber man suchte sie immer weniger kostspielig zu machen. S. Böckh, Staatshaushaltung der Athener Buch III. § 22.

[3]) [Zu vergleichen ist Platonius über die Komödie p. XXIV: τοιοῦτος οὖν ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος. οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους καὶ

der uns noch erhalten ist, ist nicht der vom Dichter im Jahre 408 (Ol. 92, 4) auf die Bühne gebrachte[1]), sondern der zwanzig Jahre später, 388 (Ol. 97, 4), gegebene, das letzte Stück, das der alte Dichter selbst auf die Bühne brachte; denn zwei Stücke, die er hernach noch gedichtet hat, liefs er durch seinen Sohn Araros aufführen, den Kokalos und Äolosikon[2]). In dem erhaltenen Plutos reifst sich Aristophanes entschieden von den grofsen Staatsinteressen los; seine Satire ist in diesem Stücke teils allgemein menschlich, auf Unvollkommenheiten und Verkehrtheiten, die sich überall im Menschenleben finden, gerichtet, teils ganz persönlich, indem sie Individuen aus der Menge nach Laune aufgreift, um einem Spafse mehr Würze zu geben. Die zum Grunde liegende Erfindung pafst für alle Zeiten; der Reichtumsgott ist in seiner Blindheit in die Hände der schlechtesten Menschen geraten und dadurch selbst sehr heruntergekommen; ein guter, ehrlicher Bürger, Chremylos, sorgt für die Heilung seiner Blindheit und macht dadurch viel wackere Leute glücklich und viele schlechte brotlos. Aus der allgemeinen Haltung dieser Fabel folgt auch, dafs die Personen den allgemeinen Charakter ihres Standes und Geschäftes haben, worin das Stück sich eben so sehr der Weise der mittleren Komödie annähert, wie in dem bescheideneren, minder anstöfsigen, aber auch minder genialen Charakter der Sprache. Dabei ist aber diese Veränderung keineswegs durchgängig, so dafs etwa schon die neue Gattung ebenmäfsig ausgebildet vor uns stände; stückweis fühlt man sich noch ganz vom Hauche der alten Komödie umweht, und man kann sich der traurigen Überzeugung nicht erwehren, dafs der geniale Komiker die Blütezeit seiner Kunst überlebt und dadurch in seiner Kunst selbst unsicher und ungleich geworden war.

οἱ Ὀδυσσεῖς Κρατίνου καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις ἔχοντα. Unter dem Titel Plutos gab es auch eine Komödie des Epicharmos.]

[1]) [Nach dem Zeugnisse des Scholiasten zum Plutos V. 173.]

[2]) [Vgl. die Stellen bei Dindorf poetae scenici, Aristoph. Fragm. p. 192.]

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die übrigen Dichter der älteren, die mittlere und neuere Komödie.

Von Kratinos und Eupolis, von Pherekrates und Hermippos, von Telekleides und Platon und mehreren ihrer Mitbewerber um die Preise der Komödie haben wir eine Menge Namen einzelner Stücke und Anführungen von kurzen Stellen: einen wahren Schatz für eine unermüdliche Forschung in den Einzelnheiten des athenischen Staatswesens und Lebens, aber wenig Gewinn bietend für eine Darstellung, wie die unsere, die auf den Gehalt ganzer Werke und auf den unterschiedenen Charakter der Dichter ausgeht [1]).

Von Kratinos lehren Aristophanes, wenn auch kurze, doch prägnante Schilderungen mehr, als die sehr zerbröckelten Bruchstücke seiner Werke. Er war offenbar eine Natur ganz geschaffen für den wilden, lustigen Tanz des bakchischen Komos. In ihm sprach der Grundton der Komödie sich eben so kräftig und machtvoll aus, wie im Äschylos der der Tragödie. Er gab sich dem launig-phantastischen Spiele mit der vollen Kraft seines Geistes hin; die sprühenden Funken seines Witzes gingen von seiner von altathenischem Hochsinn flammenden Seele aus. Seine persönlichen Angriffe waren frei von jeder Scheu und Rücksicht. Aristophanes erschien gegen Kratinos feiner gebildet, gewandter in fertiger, schlagender Rede und nicht ohne einen bedeutenden Anflug von eben der sophistischen und Euripideischen Bildung, die er so systematisch bekämpfte. »Wer bist du, kam bei Kratinos vor, du haarspaltender Redner, du Sentenzenjäger, du kleiner Euripidaristophanes« [2]).

---

[1]) [Vgl. Fragmenta comicorum graec. von Meineke, Berlin 1839—57 und in neuer Bearbeitung comicorum atticorum fragmenta ed. Th. Kock, Leipzig 1880.]

[2]) Τίς δὲ σύ; (κομψός τις ἔροιτο θεατής)
Ὑπολεπτολόγος, γνωμιδιώτης, εὐριπιδαριστοφανίζων.

[Schol. Plat. Apol. p. 330, Fragm. inc. 155 Meineke, der γνωμιδιώκτης liest.] Aristophanes Antwort ist oben Kap. 25 erwähnt.

Kratinos Dichtungen zeigen zum Teil schon durch die Namen seiner Chöre, wie mannigfache und kecke Erfindungen ihnen zum Grunde lagen. Er setzte nicht blofs einen Chor aus lauter Archilochos und Kleobulinen zusammen, d. h. aus schmähsüchtigen Spöttern und rätselliebenden Frauen; er führte auch Chirons und Ulyssesse in der Mehrzahl als Chor ein [1]) und Panoptesse, d. h. Wesen, wie der Argos-Panoptes der Mythologie, die nach beiden Seiten Köpfe und unzählige Augen hatten [2]), worunter er nach einer sinnreichen und einleuchtenden Erklärung [3]) die Schüler eines damaligen spekulativen Philosophen, des Hippon, bezeichnete, denen im Himmel und auf Erden nichts verborgen blieb. Auch die Reichtümer (πλοῦτοι) und die Gesetze Athens (νόμοι) bildeten Chöre beim Kratinos, wie überhaupt die attische Komödie sich die Freiheit nahm, alles, was sie Lust hatte, zu personificieren [4]).

Am besten kennen wir den Gang eines Stückes von Kratinos, das in seine letzten Lebensjahre fällt und Pytine oder die Bouteille betitelt war. Kratinos hatte unleugbar in seinen späteren Jahren sich dem Weine übermäfsig ergeben, und Aristophanes und andere Komiker verspotteten ihn schon als einen blödsinnig gewordenen Alten, dessen Poesie im Weine völlig ertrunken sei [5]). Da raffte sich der alte Komiker noch einmal auf, und mit solchem Nachdruck und Glück, dafs er im Jahre 423, Ol. 89, 1, den Preis über alle seine Rivale, unter denen auch Aristophanes mit den Wolken war, davontrug. Dies Stück war die Pytine. Der Dichter machte sich mit grofsartiger Unbefangenheit selbst darin zum Gegenstand der Komödie. Die Komödie

---

1) [Vgl. S. 58. Anm. 2.]

2) κρανία δισσὰ φορεῖν, ὀφθαλμοὶ δ' οὐκ ἀριθμητοί. [Hephaestio p. 18.]

3) Bergk, de reliquiis comoediae Atticae antiquae p. 162. [Vgl. den Schol. zu Aristophanes Wolken. V. 96.]

4) So waren Platons Ἑορταί und Νῖκαι, Krates Ἥρωες und Τόλμαι gewifs vom Chore benannt.

5) [Charakteristisch ist für diese Trunkliebe der bei Athenäus 9, p. 382, d angeführte Vers, der wohl wie die folgenden auf das gleich anzuführende Stück pafst:

πιεῖν δὲ θάνατος οἶνον ἢν ὕδωρ ἐπῇ.

Übrigens soll Kratinos ein Alter von 97 Jahren erreicht haben.]

trat darin als echte Ehefrau des Kratinos, als das traute Weib seiner jüngern Tage, auf und beklagte sich bitter über die Vernachläſsigung, die ihr jetzt widerfahre, weil ihr Mann einem anderen Frauenzimmer, der Bouteille, allein anhange. Sie geht zum Archonten und bringt eine Klage wegen sträflicher Vernachläſsigung (κάκωσις) an; wenn der Mann nicht zur Pflicht zurückkehren wolle, verlangt sie die Scheidung von ihm. Die Folge ist, daſs der Dichter sich besinnt und die alte Liebe in seinem Herzen wieder erwacht, und am Ende erhob er sich in aller Kraft und Herrlichkeit seines poetischen Genius und trieb es gar so weit in dem Drama, daſs seine Freunde ihm den Mund verstopfen wollten, weil er sonst alles mit der Flut seiner Dichtungen und Verse überschwemmen würde [1]). In diesem Stücke scheint in der That Kratinos den Vorwurf nicht verdient zu haben, der ihm sonst gemacht wird, daſs er seine trefflichen Erfindungen nicht gehörig durchführe und gleichsam selbst zersprenge.

Schon in Kratinos Blütezeit traf ein Gesetz, durch welches die Freiheit des Spottes in der Komödie beschränkt wurde (Ol. 85, 1, 440 v. Chr.). Es ist sehr wahrscheinlich, daſs unter dem Zwange dieses Gesetzes, das aber nicht lange in Kraft blieb, die Ulyssesse (Ὀδυσσεῖς) des Kratinos aufgeführt wurden, von welchem Stücke die alten Litteratoren bemerkten [2]), daſs es dem Charakter der mittleren Komödie nahe käme; es hielt sich wahrscheinlich, ohne alle persönliche und besonders politische Satire, in dem Kreise allgemein menschlicher Verhältnisse, wozu der mythische Gegenstand — Odysseus beim Kyklopen Polyphem — leicht benutzt werden konnte.

Ein römischer Dichter, der seine Worte sehr sorgfältig zu wählen und mit einer besondern Prägnanz auszustatten pflegt [3]),

[1]) Cratini fragmenta coll. Runkel. p. 50. Meineke, Hist. crit. com. Graec. p. 51.

[2]) Platonius de comoedia p. VIII. Daſs das Stück eine Verspottung (διασυρμόν τινα) der Homerischen Odyssee enthalte, ist gewiſs nicht so zu nehmen, als wenn Kratinos den Homer habe kritisieren und lächerlich machen wollen.

[3]) Persius 1, 124. Auch die Vita Aristoph. [wo es heiſst: πικρότερον καὶ αἰσχρότερον Κρατίνου καὶ Εὐπόλιδος βλασφημούντων ἢ ἔδει] stimmt damit überein.

nennt den Kratinos den kühnen und neben ihm Eupolis den zornigen. Offenbar war ein heftiger Ingrimm gegen die einreifsenden Schlechtigkeiten und eine besondere Bitterkeit der Satire ein Hauptzug im Charakter des Eupolis, dem sonst eine reiche Erfindungsgabe nachgerühmt wird [1]). Er selbst schrieb sich grofsen Anteil an Aristophanes Rittern zu, der Komödie, in welcher die persönliche Satire am meisten vorwaltet [2]). Dagegen Aristophanes seinerseits behauptet, dafs Eupolis in seinem Marikas die Ritter nachgeahmt und durch schlechte Zusätze verdorben habe [3]). Wir wissen von diesem Marikas, welcher Ol. 89, 3, 421 v. Chr. aufgeführt wurde, so viel, dafs unter diesem Sklavennamen der Demagog Hyperbolos gemeint war, der Nachfolger des Kleon in der Volksgunst, der wie Kleon als ein Mensch ohne liberale Erziehung von gemeinster Gesinnung dargestellt wurde, der gute Nikias kam in dem Stücke namentlich als Zielpunkt seiner Ränke vor. Aber leicht das giftvollste Stück des Eupolis waren seine Baptä, die im Altertume oft erwähnt werden, doch so, dafs es nicht leicht ist eine klare Vorstellung von dem sehr eigentümlichen Drama zu gewinnen. Das wahrscheinlichste dünkt dem Verfasser dieses Buchs, dafs Eupolis Komödie gegen Alkibiades Genossenschaft (Hetairia) gerichtet war und zwar insbesondere gegen das eigene Gemisch von einer Ausgelassenheit, die den gewohnten Sitten Hohn sprach, und einer Frivolität, welche die väterlichen Religionen verachtete und sich dabei gern in das Gewand geheimer und fremdartiger Religionsübung hüllte. In dem Stücke traten Alkibiades und seine Kameraden unter dem Namen Baptä — der von einem mystischen Gebrauche des Eintauchens entnommen zu sein scheint [4]) — als

[1]) φαντασία, εὐφάντα στος. Derselbe Grammatiker rühmt am Eupolis zugleich Schwung (ὑψηλός) und Anmut (ἐπίχαρις). Die letzte wird dort wohl zu sehr hervorgehoben.

[2]) [Der Scholiast zu Aristoph. Wolken 550 führt aus dessen Baptä die Verse an: κἀκεῖ νους τοὺς Ἱππέας
συνεποίησα τῷ φαλακρῷ τούτῳ κἀδωρησάμην.
Vgl. Meineke, Fragm. com. t, 2, p. 577 ss.]

[3]) Aristoph. Wolken 553.

[4]) [Eine andere Erklärung, nämlich als τριχῶν πλάσται, molles, calamistrati, gibt mit Hinweis auf Synesius Encom. calvit. p. 85 Petav. Preller in der griech. Mythol. B. 1, S. 548.]

Verehrer einer barbarischen Gottheit, der thrakischen Kotys oder Kotytto, auf, deren wilden, mit betäubender Musik gefeierten Dienst sie als Deckmantel aller möglichen Ausschweifungen brauchten: Schilderungen, die nach Juvenals Nachbildung [1]) höchst kräftig und eindringend gewesen sein müssen.

Eupolis hatte zwei Stücke gedichtet, die offenbar in Beziehung auf einander standen und den politischen Zustand Athens, das eine nach innen, das andere nach aufsen, darstellten. Das eine waren die Demoi, in denen die Ortschaften Attikas, aus denen das ganze Volk bestand (δῆμοι), als Personen den Chor bildeten. In diesem Stücke stieg Myronides, ein ansehnlicher und hochgeachteter Feldherr und Staatsmann der Perikleischen Zeit, der den Perikles und die grofsen Männer jener Zeit überlebt hatte und nun in höherem Alter sich einsam unter einer entarteten Generation fühlte, in der Absicht Athen einen seiner alten Führer wiederzuholen in die Unterwelt hinab und holt den Solon, Miltiades, Aristeides und Perikles herauf [2]). Schilderungen dieser Männer, in denen der Respekt vor ihrer Gröfse sich mit manchem heiteren Scherze wohl vertrug, und auf der anderen Seite energische Darstellungen der gegenwärtigen Verwaisung Athens von tüchtigen Volks- und Heerführern waren dadurch aufs schönste motiviert. Es scheint nach einigen Bruchstücken, dafs es den alten Heroen schlecht auf der Oberwelt behagte und der Chor sie sehr bitten mufste doch den Staat und die Heere Athens nicht verweichlichten und üppigen Jünglingen zu überlassen; das Stück schlofs damit, dafs der Chor die wollenumwundenen Olivenstäbe (εἰρεσιῶναι), mit denen er die Geister der Unterwelt verehrt und sein Flehen nach heiligem Ritus unter-

---

[1]) Juvenal 2, 91. Vgl. Buttmann, Mythologus B. 2, S. 159—167. Meineke, Quaest. scen. Spec. 1, p. 44. Lobeck, Aglaophamus t. 2, p. 1008. Lucas, Eup. et Crat. p. 84. Fritzsche, Quaest. Aristoph. p. 201.

[2]) Dafs Myronides den Perikles heraufholt, geht deutlich aus der Vergleichung des Plutarch Perikl. 24 mit den Stellen bei Aristides, or. Platon. 2, t. 2. p. 300 Dind. und den Scholien t. 3, p. 672 (Raspe, de Eupolidis Δήμοις ac Πόλεσιν. Lips. 1832) hervor. Perikles fragt den Myronides, warum er ihn denn heraufhole, ob denn nicht Athen tüchtige Leute habe, ob nicht sein Sohn von der Aspasia ein grofser Staatsmann sei u. dgl. Daraus sieht man deutlich, dafs es Myronides war, der ihn heraufgeführt hatte.

stützt hatte, nach vollbrachtem Dienste ihnen weihte und sie wie Götter verherrlichte [1]). Die Poleis des Eupolis dagegen hatten die bundesgenössischen oder vielmehr zinspflichtigen Städte Athens zum Chor [2]); die den Athenern immer treu gebliebene und darum besser behandelte Insel Chios stach darunter vorteilhaft hervor; Kyzikos in der Propontis schloſs den Reigen. Sonst läſst sich über den Zusammenhang des Stückes wenig ins klare bringen.

Unter den übrigen Komikern der Zeit läſst sich Krates am deutlichsten unterscheiden, eben weil er am meisten Abweichendes hatte. Krates war vom Schauspieler des Kratinos zum Dichter emporgestiegen, aber darum nichts weniger als ein Nachahmer des Kratinos. Er gab vielmehr das Feld, das Kratinos und die anderen Komiker zu ihrem Tummelplatze erkoren, die politische Satire, ganz auf, vielleicht weil er in seiner abhängigeren Lage nicht den Mut hatte die mächtigsten Demagogen von der Bühne herab zu bekämpfen, oder weil er die besten Lorbeeren sich hier schon vorweggenommen glaubte. Seine Virtuosität lag in der bloſsen kunstreichen Anlage und Verflechtung seiner Stücke [3]); seine Stücke erregten durch den Zusammenhang der darin enthaltenen Geschichte Interesse. Darum sagt Aristophanes von ihm [4]), er habe die Athener mit wenigem Aufwand vortrefflich bewirtet und mit groſser Nüchternheit die sinnreichsten Erfindungen den Athenern zu genieſsen gegeben. Krates Stücke waren Sittengemälde, wie er z. B. den Trunkenbold zuerst auf die Bühne brachte [5]), so wie Pherekrates, der sich

[1]) [Daſs der Schluſs ein derartiger gewesen, ist bloſse Vermutung.]

[2]) [Ähnlich in den Νῆσοι des Aristophanes.]

[3]) Arist. Poetik c. 5: τῶν δὲ Ἀθήνησι Κράτης πρῶτος ἦρξεν, ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας, καθόλου λόγους ἢ μύθους ποιεῖν: d. h. von den athenischen Komikern fing Krates zuerst an, die persönliche Satire aufgebend, Erzählungen oder Dichtungen allgemeinen Inhalts zu machen.

[4]) Ritter 535. Vgl. Meineke, hist. crit. com. Graec. p. 60.

[5]) [Beim Anonym. de comoedia p. XXIX heiſst es von Krates: πρῶτος μεθύοντας ἐν κωμῳδίᾳ προήγαγε, womit die Bemerkung bei Athenäus 10, p. 429, a zu verbinden ist: ἀγνοοῦσι τε οἱ λέγοντες πρῶτον Ἐπίχαρμον ἐπὶ τὴν σκηνὴν παραγαγεῖν μεθύοντα μεθ' ὃν Κράτητα ἐν Γείτοσι, die, abgesehen von ihrer sonstigen Richtigkeit, jedenfalls auf eine alte Quelle zurückgeht.]

wieder unter den attischen Komikern am meisten an Krates anschlofs[1]), den Fresser mit kolossalen Zügen schilderte[2]).

Krates wird von Aristoteles mit dem sicilischen Komiker Epicharm zusammengestellt und stand ohne Zweifel in einer näheren Verwandtschaft mit ihm als die übrigen attischen Komödiendichter[3]). Dies wird die rechte Stelle sein, um von diesem berühmten Dichter zu reden, da es die historische Entwickelung des attischen Dramas zu sehr gestört haben würde, wenn wir die sicilische Komödie früher hätten berücksichtigen wollen. Die sicilische Komödie knüpft, wie wir schon früher bemerkten (Kap. 27), auch an die alten megarischen Possenspiele an, aber hat eine andere und eigentümliche Richtung genommen. Die megarischen Possenspiele selbst hatten gewifs nicht den politischen Charakter, den die attische Komödie so zeitig annahm[4]), und kultivierten dagegen eine Gattung des Spafses, die dem Aristophanischen Drama fremd ist, die lächerliche Nachahmung bestimmter Stände und Geschäfte im Menschenleben. Eine lebhafte, muntere Beobachtung des Betragens und der äufseren Manieren, welche mit bestimmten Ämtern und Beschäftigungen verbunden zu sein pflegten, liefs bald darin etwas Charakteristisches und oft auch etwas einseitig Beschränktes, der liberalen Bildung Fremdes, für andere Thätigkeit Ungelenkes darin wahrnehmen und öffnete so dem Spotte und Witze ein weites Feld. So brachte Mäson, ein alter megarischer Komödienspieler und Dichter[5]), die Maske des Koches oder eines Küchendieners in

[1]) Anonym. de comoedia p. XXIX. [ἐζήλωκε Κράτητα καὶ αὖ τοῦ μὲν λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δὲ εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων.]

[2]) Auch hier war bereits Epicharm vorangegangen. Vgl. das bei Athenäus 10, p. 411, a, b angeführte Fragment, S. 223 bei Lorenz.]

[3]) Bergk, de rel. com. Att. p. 285.

[4]) [Dem scheint jedoch zu widersprechen, dafs unter den Gründen, welche die Megarer, nach der Angabe des Aristoteles Poetik K. 3 zur Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Erfindung der Komödie anführten, gerade das Bestehen der Demokratie betont wird. Vgl. O. Müller, Dorier, B. 2, S. 344.]

[5]) Er lebte ohne Zweifel in der Zeit, wo neben der attischen Komödie eine megarische existierte, auf welche Ekphantides (vor Kratinos) und andere Dichter der alten Komödie als auf ein Possenspiel hinweisen. Derselben Zeit

stehenden Gebrauch; man nannte davon solche Leute in Athen Mäsonen, ihre Späfse Mäsonische [1]). Solche Darstellungen hatten ein bedeutendes Element von körpeflicher Nachäffung und possierlichen Gesten, wie sie überhaupt die Dorier mehr geliebt zu haben scheinen als die Athener; das Spiel der spartanischen Deikelikten bestand blofs in einer Nachahmung gewisser Charaktere aus dem gemeinen Leben, eines fremden Arztes z. B., durch gestikulierende Tanzbewegungen und die schlichte Rede des gemeinen Lebens. Dafs diese Art von Komik durch die dorischen Kolonieen auf Sicilien übergegangen, ist um so wahrscheinlicher, da wir gerade an den westlichen Grenzen der griechischen Welt eine solche Komik, die sich an stehenden Charakteren, die in immer wiederkehrenden Masken auftreten, erlustigt, sehr verbreitet finden. Das oskische Spiel der Atellanen, das auch aus Campanien zu den Römern überging, hatte diese stehenden Masken zum eigentlichen Kennzeichen; und so weit der Weg auch von den Doriern des Peloponnes bis zu den Oskern von Atella zu sein scheint, so liegen doch in den Namen jener Charaktermasken selbst deutliche Beweise eines griechischen Einflusses [2]).

gehört der megarische Komiker Tolynos an. [Sowohl Mäson als Tolynos dürften als Dichter zu beseitigen sein. Die Existenz des letzteren gründet sich einzig und allein auf eine Stelle des Etymol. M. p. 761, 47, die verderbt erscheint, vgl. Meineke, Hist. comic. p. 38 und Lorenz, Epicharm S. 37. Was den ersteren betrifft, so hat man ihn nur durch eine Reihe der willkürlichsten Kombinationen zum Komödiendichter erhoben, so hauptsächlich Schneidewin, de Maesone, comoedo Megarensi, in seinen Conjectanea critica, Gotting. 1839 p. 120 ss. Das einzige, was sicher scheint, ist, dafs unter diesem Namen eine stehende Figur in der Komödie bezeichnet wurde. Vgl. von Wilamowitz Möllendorf. über die megarische Komödie, im Hermes B. 9.]

[1]) Der Grammatiker Aristophanes von Byzanz bei Athenäus 14, p. 659, a und Festus v. Mäson.

[2]) Zu den stehenden Masken der Atellanen gehören der Pappus, dessen Namen offenbar der griechische πάππος ist und besonders an den Παπποσιλήνος, den alten Führer der Satyren im Satyrdrama [blos bei Pollux 4, 142, wo jedoch nur eine Handschrift Παπποσίληνος hat, die anderen ὁ πάππος Σείληνος], erinnert der Maccus, dessen Bedeutung durch das griechische μακκοᾶν erklärt wird, auch der Simus (wenigstens in späterer Zeit, Sueton Galba 13), wie besonders Satyren von ihren aufgestülpten Nasen heifsen. [Vgl. Teuffel, Gesch. der römischen Litterat. § 9, 3.]

In Sicilien tritt die Komödie zuerst in Selinus auf, einer megarischen Kolonie. Hier lebte vor Epicharm — wie lange vor ihm, läfst sich nicht durch glaubwürdige Zeugnisse ermitteln — Aristoxenos, der Komödien im dorischen Dialekte dichtete. Man weifs nur sehr wenig von ihm; merkwürdig indes, dafs unter diesem wenigen ein Vers ist, mit welchem eine längere Invektive gegen die Weisfager beginnt [1]); er hat es offenbar auch mit den Thorheiten und Lächerlichkeiten ganzer Stände und Menschengattungen zu thun gehabt.

Die blühende Periode der sicilischen Komödie war die, in welcher Phormis, Epicharmos und dessen Sohn oder Schüler Deinolochos für die Bühne dichteten. Phormis wird als Freund des Gelon und Erzieher seiner Kinder genannt [2]); Epicharm war nach glaubwürdigen Nachrichten von Geburt ein Koer [3]), der mit dem koischen Tyrannen Kadmos, als dieser um Ol. 73 (v. Chr. 488) die Herrschaft über seine Insel niederlegte und nach Sicilien zog, eben dahin gekommen war und eine kurze

---

[1]) Bei Hephästion Encheir. p. 45. [Das über Aristoxenos Gesagte beruht auf höchst unsicherer Kombination. Bei Hephästion a. a. O. heifst es: Ἀριστόξενος δὲ ὁ Σελινούντιος Ἐπιχάρμου πρεσβύτερος ἐγένετο ποιητής, οὗ καὶ αὐτὸς Ἐπίχαρμος μνημονεύει ἐν Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ·

οἱ τοὺς ἰάμβους καττὸν ἀρχαῖον τρόπον,
ὃν πρᾶτος εἰσηγήσαθ' Ὡριστόξενος·

καὶ τούτου τοίνυν τοῦ Ἀριστοξένου μνημονεύεταί τινα τούτῳ τῷ μέτρῳ γεγραμμένα·

τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις.

Dazu bemerkt der Scholiast p. 180 Gaisf.: τετράμετρον δὲ καταληκτικόν, τὸ καλούμενον Ἀριστοφάνειον, ᾧ καὶ' Ἀριστόξενος καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Κρατῖνος ἐχρήσαντο. — Ist nun der von Epicharm genannte Aristoxenos identisch mit dem als Musiker zugleich mit Archilochos und Simonides dem Amorginer bei Georg Syncell. p. 213 genannten, die Eusebius u. Ol. 29 setzt (vgl. Cyrillus c. Julian. p. 12, c), so kann derselbe unmöglich Verfasser von Komödien gewesen sein, sondern er mufs als Iambendichter betrachtet werden.]

[2]) [Der Name lautet Φόρμις bei Aristoteles Poet. K. 5. Dagegen haben Themistius or. 27, p. 406 und Suidas Φόρμος und ebenso Athenäus 14, p. 652, a. Dafs der Dichter mit dem bei Pausanias 5, 27 erwähnten Mänalier Phormis, der sich als Feldherr unter Gelon und Hieron auszeichnete und prächtige Weihgeschenke in Olympia aufgestellt hatte, identisch gewesen, kann kaum als wahrscheinlich gelten. Vgl. O. Müller, Dorier, B. 2, S. 346.]

[3]) [Nur ein thörichter Einfall ist es natürlich, was bei Diomedes B. 3. S. 489 Keil erwähnt wird: sunt qui velint Epicharmum in Co insula exulantem primum hoc carmen frequentasse, et sic a Co comoediam dici.]

Zeit in dem sicilischen Megara wohnte [1]) — wo er sich wahrscheinlich zuerst dem Berufe eines komischen Dichters widmete. Als Megara Ol. 74, 1 oder 2 (v. Chr. 484. 483) von Gelon erobert und die Bevölkerung der Stadt nach Syrakus versetzt wurde, ging Epicharm ebenfalls nach Syrakus über, die Blütezeit seines Lebens und seiner Kunst trifft unter die Herrschaft des Hieron (Ol. 75, 3 bis 78, 2, v. Chr. 478—467). Schon diese chronologische Bestimmung läfst abnehmen, dafs die Richtung der Epicharmischen Komödie nicht politischer Art sein konnte; die Sicherheit und das Ansehen des Tyrannen vertrug sich schwerlich mit einer solchen Freiheit der Bühne. Es soll damit nicht in Abrede gestellt werden, dafs die grofsen Zeitereignisse, die Schicksale des Landes, in Epicharms Stücken berührt und vielleicht ausführlich geschildert wurden, wie wir in der That von mehreren Stücken bestimmt solche Zeitbeziehungen nachweisen können [2]); aber die Epicharmische Komödie nahm nicht,

---

[1]) [Lorenz, Leben und Schriften des Epicharmos, S. 46, hat offenbar unrecht, wenn er dem Verfasser, auf Grund der Worte bei Herodot 7, 164: (Κάδμος) μετὰ τῶν Σαμίων ἔσχε τε καὶ κατοίκησε Ζάγκλην, einen chronologischen Fehler zum Vorwurf macht. Weit besser bezeugt bei Herodot ist die auch von Stein aufgenommene Lesart παρὰ τῶν Σαμίων. Dagegen ist dasjenige, was Lorenz ebendaselbst hinsichtlich der Dauer des Aufenthaltes des Epicharmos in Megara bemerkt, unzweifelhaft richtig. Es kann derselbe unmöglich ein kurzer gewesen sein, da ja Aristoteles Poetik K. 3 den Dichter geradezu einen Megarer nennt, womit sich die Angabe bei Diogenes Laert. 8, 78: Ἐπίχαρμος Ἡλοθαλοῦς Κῷος .... τριμηναῖος δ' ὑπάρχων ἀνηνέχθη τῆς Σικελίας εἰς Μέγαρα, ἐντεῦθεν δ' εἰς Συρακούσας, ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασι, füglich vereinigen läfst. Vgl. übrigens oben Kap. 27, S. 8, 9 f. Überhaupt mufs diejenige Überlieferung, welcher O. Müller, sowohl hier, als früher schon in den Doriern B. 2, S. 345 f., im Anschlusse an Grysar, de Doriensium comoedia, den Vorzug gegeben hat, als die minder gut bezeugte betrachtet werden. Die chronologischen Schwierigkeiten fallen um so weniger ins Gewicht, als dem Epicharmos übereinstimmend ein sehr hohes Alter beigelegt wird. Nach Suidas wurde er über 90 Jahre alt, nach Pseudo-Lukian Macrob. 97.]

[2]) [Die obige Auffassung ist unstreitig richtiger, als die in den Doriern B. 2, S. 350 der 2. Ausgabe, wo davon die Rede ist, dafs die Komödie des Epicharmos auch politische Themata behandelte, wie die des Aristophanes. Mehr als gelegentliche Anspielungen, wie sie sich aus verschiedenen Andeutungen für die Stücke Ἁρπαγαί, Νᾶσοι und Πέρσαι ergeben, dürfen nicht angenommen werden. Vgl. Lorenz a. a. O. S. 171 f.]

In Sicilien tritt die Komödie zuerst in Selinus auf, einer megarischen Kolonie. Hier lebte vor Epicharm — wie lange vor ihm, läfst sich nicht durch glaubwürdige Zeugnisse ermitteln — Aristoxenos, der Komödien im dorischen Dialekte dichtete. Man weifs nur sehr wenig von ihm; merkwürdig indes, dafs unter diesem wenigen ein Vers ist, mit welchem eine längere Invektive gegen die Weisfager beginnt [1]); er hat es offenbar auch mit den Thorheiten und Lächerlichkeiten ganzer Stände und Menschengattungen zu thun gehabt.

Die blühende Periode der sicilischen Komödie war die, in welcher Phormis, Epicharmos und dessen Sohn oder Schüler Deinolochos für die Bühne dichteten. Phormis wird als Freund des Gelon und Erzieher seiner Kinder genannt [2]); Epicharm war nach glaubwürdigen Nachrichten von Geburt ein Koer [3]), der mit dem koischen Tyrannen Kadmos, als dieser um Ol. 73 (v. Chr. 488) die Herrschaft über seine Insel niederlegte und nach Sicilien zog, eben dahin gekommen war und eine kurze

[1]) Bei Hephästion Encheir. p. 45. [Das über Aristoxenos Gesagte beruht auf höchst unsicherer Kombination. Bei Hephästion a. a. O. heifst es: Ἀριστόξενος δὲ ὁ Σελινούντιος Ἐπιχάρμου πρεσβύτερος ἐγένετο ποιητής, οὗ καὶ αὐτὸς Ἐπίχαρμος μνημονεύει ἐν Λόγῳ καὶ Λογίνᾳ·

οἱ τοὺς ἰάμβους καττὸν ἀρχαῖον τρόπον,
ὃν πρᾶτος εἰσηγήσαθ' Ὡριστόξενος·

καὶ τούτου τοίνυν τοῦ Ἀριστοξένου μνημονεύεταί τινα τούτῳ τῷ μέτρῳ γεγραμμένα·

τίς ἀλαζονίαν πλεῖσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις.

Dazu bemerkt der Scholiast p. 180 Gaisf.: τετράμετρον δὲ καταληκτικόν, τὸ καλούμενον Ἀριστοφάνειον, ᾧ καὶ Ἀριστόξενος καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Κρατῖνος ἐχρήσαντο. — Ist nun der von Epicharm genannte Aristoxenos identisch mit dem als Musiker zugleich mit Archilochos und Simonides dem Amorginer bei Georg Syncell. p. 213 genannten, die Eusebius u. Ol. 29 setzt (vgl. Cyrillus c. Julian. p. 12, c), so kann derselbe unmöglich Verfasser von Komödien gewesen sein, sondern er mufs als Iambendichter betrachtet werden.]

[2]) [Der Name lautet Φόρμις bei Aristoteles Poet. K. 5. Dagegen haben Themistius or. 27, p. 406 und Suidas Φόρμος und ebenso Athenäus 14, p. 652, a. Dafs der Dichter mit dem bei Pausanias 5, 27 erwähnten Mänalier Phormis, der sich als Feldherr unter Gelon und Hieron auszeichnete und prächtige Weihgeschenke in Olympia aufgestellt hatte, identisch gewesen, kann kaum als wahrscheinlich gelten. Vgl. O. Müller, Dorier, B. 2, S. 346.]

[3]) [Nur ein thörichter Einfall ist es natürlich, was bei Diomedes B. 3. S. 489 Keil erwähnt wird: sunt qui velint Epicharmum in Co insula exulantem primum hoc carmen frequentasse, et sic a Co comoediam dici.]

Zeit in dem sicilischen Megara wohnte [1]) — wo er sich wahrscheinlich zuerst dem Berufe eines komischen Dichters widmete. Als Megara Ol. 74, 1 oder 2 (v. Chr. 484. 483) von Gelon erobert und die Bevölkerung der Stadt nach Syrakus versetzt wurde, ging Epicharm ebenfalls nach Syrakus über, die Blütezeit seines Lebens und seiner Kunst trifft unter die Herrschaft des Hieron (Ol. 75, 3 bis 78, 2, v. Chr. 478—467). Schon diese chronologische Bestimmung läfst abnehmen, dafs die Richtung der Epicharmischen Komödie nicht politischer Art sein konnte; die Sicherheit und das Ansehen des Tyrannen vertrug sich schwerlich mit einer solchen Freiheit der Bühne. Es soll damit nicht in Abrede gestellt werden, dafs die grofsen Zeitereignisse, die Schicksale des Landes, in Epicharms Stücken berührt und vielleicht ausführlich geschildert wurden, wie wir in der That von mehreren Stücken bestimmt solche Zeitbeziehungen nachweisen können [2]); aber die Epicharmische Komödie nahm nicht,

---

[1]) [Lorenz, Leben und Schriften des Epicharmos, S. 46, hat offenbar unrecht, wenn er dem Verfasser, auf Grund der Worte bei Herodot 7, 164: (Κάδμος) μετὰ τῶν Σαμίων ἔσχε τε καὶ κατοίκησε Ζάγκλην, einen chronologischen Fehler zum Vorwurf macht. Weit besser bezeugt bei Herodot ist die auch von Stein aufgenommene Lesart παρὰ τῶν Σαμίων. Dagegen ist dasjenige, was Lorenz ebendaselbst hinsichtlich der Dauer des Aufenthaltes des Epicharmos in Megara bemerkt, unzweifelhaft richtig. Es kann derselbe unmöglich ein kurzer gewesen sein, da ja Aristoteles Poetik K. 3 den Dichter geradezu einen Megarer nennt, womit sich die Angabe bei Diogenes Laert. 8, 78: Ἐπίχαρμος Ἡλοθαλοῦς Κῷος .... τριμηναῖος δ' ὑπάρχων ἀπηνέχθη τῆς Σικελίας εἰς Μέγαρα, ἐντεῦθεν δ' εἰς Συρακούσας, ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασι, füglich vereinigen läfst. Vgl. übrigens oben Kap. 27, S. 8, 9 f. Überhaupt mufs diejenige Überlieferung, welcher O. Müller, sowohl hier, als früher schon in den Doriern B. 2, S. 345 f., im Anschlusse an Grysar, de Doriensium comoedia, den Vorzug gegeben hat, als die minder gut bezeugte betrachtet werden. Die chronologischen Schwierigkeiten fallen um so weniger ins Gewicht, als dem Epicharmos übereinstimmend ein sehr hohes Alter beigelegt wird. Nach Suidas wurde er über 90 Jahre alt, nach Pseudo-Lukian Macrob. 97.]

[2]) [Die obige Auffassung ist unstreitig richtiger, als die in den Doriern B. 2, S. 350 der 2. Ausgabe, wo davon die Rede ist, dafs die Komödie des Epicharmos auch politische Themata behandelte, wie die des Aristophanes. Mehr als gelegentliche Anspielungen, wie sie sich aus verschiedenen Andeutungen für die Stücke Ἁρπαγαί, Νᾶσοι und Πέρσαι ergeben, dürfen nicht angenommen werden. Vgl. Lorenz a. a. O. S. 171 f.]

wie die Aristophanische, Partei in den Kämpfen politischer Faktionen und Richtungen und suchte keinen bestimmten politischen Zustand von Syrakus als den glücklichen, den entgegengesetzten als elend und verderblich darzustellen. Epicharms Komödie hatte eine allgemein menschliche Tendenz; sie lachte und schalt über Thorheiten und Verkehrtheiten, die sich im geselligen Leben der Menschen auf gewissen Bildungsstufen überall einstellten. Epicharm hatte ein bedeutendes Element von jener anschaulichen Darstellung bestimmter Klassen von Personen aus dem gemeinen Leben; ein grofser Teil seiner Stücke scheinen Charakterstücke gewesen zu sein, wie der Bauer (Ἀγρωστῖνος), die Festgesandten (Θεᾶροι) [1]; bestimmt wird gemeldet, dafs Epicharm den Schmarotzer und den Trunkenbold (den Krates für die attische Komödie verarbeitete) zuerst auf die Bühne brachte [2]). Epicharm hatte auch zuerst den Namen des Parasiten [3]), der hernach so oft in griechischen und römischen Stücken erklungen ist; wohl mögen manche von den derben und lustigen Zügen, mit denen Plautus diese Sorte von Personen zu zeichnen pflegt, in ihrem ersten Entwurfe bis auf Epicharm hinaufgehen [4]). Der syrakusische Dichter zeigte gewifs bei der Auffassung solcher Personen viel von dem Geschick, das dem dorischen Stamme vor andern griechischen eigen war, eine sorgfältige und scharfe Beobachtung der Menschen zusammenzudrängen in einzelne frappante Züge

[1]) [Vgl. Dorier B. 2, S. 350. Diese Charakterschilderung bildete später einen wesentlichen Bestandteil der Mimen des syrakusanischen Dichters Sophron, wie dies schon aus einzelnen Titeln derselben hervorgeht. So z. B. Ἀγροιώτης, Ἁλιεῖς, Πενθερά u. s. w.]

[2]) [Athenäus 6, p. 235, e, 236, a. 10, p. 429, a.]

[3]) Im attischen Drama des Eupolis traten die Schmarotzer des reichen Kallias als κόλακες auf; aber schon, dafs sie den Chor bildeten, machte es unmöglich, dafs sie der eigentliche Gegenstand der komischen Satire gewesen wären. Erst Alexis, von der mittleren Komödie, brachte den Parasiten (unter diesem Namen) auf die Bühne. (Vgl. Meineke, Hist. crit. com. gr. p. 377 s. unten S. 70. Anm. 1.]

[4]) Der Name, den der Parasit in Plautus Stichus führt, Mikkotrogus, ist nicht attisch, sondern dorisch, und stammt also wohl von Epicharm her. [Eine unmittelbare Einwirkung des Epicharmos auf Plautus ist unwahrscheinlich, ungeachtet des bekannten Verses bei Horaz, Epistol. 2, 1, 58: Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi. Vgl. Lorenz a. a. O. S. 211 ff.]

und körnige Ausdrücke, so dafs man den ganzen Menschen zu durchschauen glaubte, wenn er auch nur wenige Worte gesprochen. Aber mit diesem Geschick vereinte sich in Epicharm auf eine ganz eigentümliche Weise ein philosophisches Bestreben. Epicharm war ein ernster Mann von mannigfacher, tiefgeschöpfter Bildung; er gehörte von Haus aus zu der Schule der koischen Ärzte, die ihre Kunst von Äskulap herleiteten; er war von einem Schüler des Pythagoras, Arkesas, in dies eigentümliche System der Philosophie eingeweiht worden, und seine Komödien waren voll von philosophischen Erörterungen [1]); nicht blofs — wie man zunächst erwarten sollte — über Begriffe und Grundsätze der Moral, sondern auch über Punkte metaphysischer Art, Gott und die Welt, Leib und Seele; wo es freilich schwer zu begreifen ist, wie Epicharm diese spekulativen Diskurse in den Zusammenhang seiner Komödie einflocht. Genug, dafs man sieht, dafs Epicharm Mittel und Wege fand, um die Darstellung der Thorheiten und Lächerlichkeiten der damaligen Welt an die höchsten Erkenntnisse oder Ahnungen über die Natur der Dinge zu knüpfen: woraus man abnehmen kann, wie ganz verschieden seine Weise von der der attischen Komödie war.

---

[1]) Epicharm selbst sagt in einigen schönen Versen bei Diogenes Laert. 3, 1. § 17, dafs einst mit seinen Reden, in anderem Gewande, ohne Versmafs, ein Nachfolger von ihm alle andern Denker überwinden werde. [Bernhardy, griech. Litter. B. 2, 2, S. 531, hält diese Verse für gemacht und verdächtig.] Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dafs die philosophische Anthologie, die man unter dem Namen des Epicharm hatte und die Ennius in seinem Epicharmus (in trochäischen Tetrametern) nachbildete, ein eben solches Excerpt aus Epicharms Komödie war, wie die Gnomologie, die wir von Theognis haben, aus dessen Elegieen excerpiert ist. [Richtiger scheint die Annahme Vahlens, Ennianae poesis reliquiae, p. XCII, dafs Ennius den Namen defshalb wählte, weil Epicharmos in diesem Gedichte redend auftrat, und zwar als Vertreter Pythagoreischer Weisheit. Zu den berühmtesten und, wegen ihres philosophischen Inhalts, am häufigsten angeführten Versen des Epicharmos gehören die beiden folgenden:

νόος ὁρῇ καὶ νόος ἀκούει· τἆλλα κωφὰ καὶ τυφλά,

und

νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενᾶν,

an deren Echtheit nicht zu zweifeln ist, wie von Wilamowitz-Möllendorf im Hermes B. 10, S. 345 gethan hat. Vgl. Bernays, im rhein. Mus. B. 8, S. 280.]

Mit dieser allgemein menschlichen und philosophischen Tendenz läfst sich auch die mythische Form sehr gut in Einklang bringen, welche ein grofser Teil der Epicharmischen Komödien hatte [1]). Mythische Personen haben jenes Allgemeingültige, Normale, von kleinen Zufälligkeiten Unabhängige in ihren Eigenschaften und Charakterzügen, woran sich die inneren Gründe und äufseren Folgen, die Symptome und Kriterien guter und schlechter Gemütszustände am allerbesten aufzeigen lassen. Wäre uns die dorische Komödie und was sich daran in der altattischen und besonders in der mittleren Komödie anschliefst erhalten, so würden wir an anschaulichen Darstellungen deutlich sehen können, was wir jetzt nur aus Titeln und kurzen Fragmenten erraten, dafs die Mythologie in dieser Behandlung für die Komik eben so ergiebig war, wie für die ideale Welt des tragischen Dramas. Natürlich mufste für die komische Behandlung das ganze Götter- und Heroenwesen in eine niedere Sphäre gezogen werden; die anthropomorphisierende Behandlung der Götter mufste gleichsam den letzten Schritt thun und das Leben derselben ganz nach der Weise der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse des gemeinen Mannes auffafsen und die gemeinsten Neigungen und Triebe an ihnen hervorheben. So war die unersättliche Efslust des Herakles ein Gegenstand, in dessen Schilderung Epicharm bedeutendes leistete [2]); in einem anderen Stücke [3]) wurde ein Hochzeitmahl unter den Göttern als das Höchste des ausgesuchtesten Luxus geschildert; ein drittes, Hephästos oder

---

[1]) Von 35 Titeln Epicharmischer Komödien, die sich erhalten haben, sind 17 von mythologischen Personen hergenommen. Grysar, de Doriensium comoedia p. 274. Vgl. Epicharmi fragm. coll. H. Polman Kruseman. Harlemi 1834. [Besser sind die Bruchstücke des Epicharmos seitdem bearbeitet von Ahrens, de dialecto Dorica und von Lorenz a. a. O.]

[2]) In seinem Busiris. [Vgl. O. Müller, Dorier, B. 2, S. 347, wo der Versuch gemacht wird, den Inhalt der erwähnten Stücke aus noch vorhandenen Kunstdenkmälern zu erläutern, wie denn die Darstellungen auf Vasenbildern überhaupt mit den Schilderungen der Komödie grofse Uebereinstimmung gezeigt zu haben scheinen. Über den Titel vgl. Meineke, Hist. com. gr. p. 351.]

[3]) In der Hochzeit der Hebe. [In zweiter Bearbeitung nach Athenäus 3, p. 110, b Μοῦσαι benannt.]

die Zechbrüder [1]), stellte den Streit des Feuergottes mit seiner Mutter Hera gewifs ganz als einen Familienzwist vor, der auf die lustigste Weise dadurch beendet wurde, dafs Bakchus den aufgebrachten Sohn, der in seinem Zorne den Olymp verlafsen, zu einem grofsen Zechgelage lud und, nachdem er ihn gehörig trunken gemacht, in einem rauschenden Triumphzuge nach dem Olymp zurückführte. Am anschaulichsten möchte sich immer noch der ganze Ton dieser mythologischen Komik aus den dahin einschlagenden Scenen in Aristophanes Stücken erkennen lassen; der Prometheus, der als der Unzufriedene und Intriguant im Olymp die Mittel angibt den Göttern die Herrschaft zu nehmen, und dann die Gesandtschaft der drei Götter, wobei Herakles über dem Bratenduft das Interesse der Götter vergifst und die Stimme des schlechtesten unter den dreien die Majorität bildet [2]), zeigen sehr deutlich, wie aus der Götterwelt sehr treffende Bilder für echt menschliche Situationen und Verhältnisse entnommen werden konnten. Auf jeden Fall sieht man daraus auch, wie die komische Behandlung der Mythologie sich von der im Satyrdrama herrschenden unterschied. Hier werden die Götter und Heroen in eine Klasse von Wesen hineingezogen, in denen ein sinnlich rohes Naturleben waltet; dort treten sie dagegen in ein soziales Leben, das mit allen den Mängeln und Krankheiten behaftet ist, wie eben das menschliche Dasein in der Geselligkeit [3]).

Die sicilische Komödie ging in ihrer kunstreichen Ausbildung der attischen um ein Menschenalter voraus, und doch ist der Übergang zu der sogenannten m i t t l e r e n a t t i s c h e n K o m ö d i e leichter vom Epicharm als von Aristophanes, der sich selbst in dem Stücke, das dahin neigt, sehr unähnlich erscheint. Die mittlere Komödie blüht in Zeiten, in denen sich die Demokratie in Athen noch in unbeschränkter Freiheit bewegte; aber es scheint, dafs das Volk nicht mehr genug Selbstgefühl und

---

[1]) Ἥφαιστος ἢ Κωμασταί. [ἐν Κωμασταῖς ἢ Ἀφαίστῳ blofs bei Apollonius Dyscol. de pronom. p. 96, a Bekk., sonst einfach ἐν Κωμασταῖς.]

[2]) [Vögel V. 1494 ff.]

[3]) [Über die sicilische Komödie überhaupt, verweist der französische Übersetzer auf die Histoire de la comédie von Edelestand du Méril, S. 260 bis 285.]

Zuversicht zu seinem ganzen Thun und Treiben hatte, um sich, seine Führer und die geltenden Prinzipien der Staatsverwaltung von der Bühne verspotten und sich doch auch wieder darin nicht irre machen zu lassen. Der unglückliche Ausgang des peloponnesischen Krieges hatte die erste frische Kraft des athenischen Staates gebrochen, mit der Herstellung der Freiheit und Demokratie und selbst einer gewissen Seeherrschaft der Athener war die frühere Energie des öffentlichen Lebens noch nicht hergestellt; in allen Teilen des Staatswesens, der Finanzverwaltung, der Kriegführung, dem Gerichtswesen waren zu viel Mängel und Schwächen, die das attische Volk wohl einsah, aber zu bequem und genufssüchtig war, um sich ihrer ernsthaft zu entledigen; unter solchen Umständen wäre ein Spott wie der des Aristophanes, der nicht mehr blofs einzelne Schatten an einer glänzenden Erscheinung, sondern eine ganz verdunkelte Gestalt ohne alle Schonung hervorgezogen hätte, unerträglich gewesen, weil ihm alle Heiterkeit der Komödie gemangelt hätte. Die Komiker dieser Zeit nahmen daher jene allgemein menschliche Richtung, wie wir sie schon bei der megarischen Komödie und allem, was sich daran hängt, nachgewiesen haben, sie stellten lächerliche Thorheiten der verschiedenen Stände und Klassen der Gesellschaft dar [1]) und bildeten darin auch ganz die Rede des gemeinen Lebens nach, die überhaupt bei ihnen weit gleichförmiger herrschte als bei Aristophanes, ausgenommen wo sie durch parodische Nachbildungen der epischen und tragischen Poesie unterbrochen wurde [2]). Es fehlte auch diesen Schauspielen nicht ganz an der Würze persönlicher Satire, aber diese traf nicht mehr die Mächtigen, die Führer des Volks [3]), und wenn

[1]) Ein windbeutelnder Koch, eine Hauptrolle der mittleren Komödie, war schon die Hauptperson in Aristophanes Äolosikon. Welchen Einflufs die megarische und sicilische Komödie auf die Bildung stehender Charaktere hatte, sieht man daraus, dafs Pollux Onom. 4, § 146. 148. 150 unter den Masken der neuen Komödie den sicilischen Parasiten und den Küchendiener Mäson nennt (nach der Herstellung von Meineke, Hist. crit. com. Graec. p. 564. vgl. oben).

[2]) Daraus erklärt sich, dafs der Schol. zum Plut. 515, in dem epischen Tone der Stelle den Charakter der mittleren Komödie erkennt.

[3]) Dagegen erlaubten sich diese Komiker spöttische Darstellungen fremder Herrscher, wie der Dionysios des Eubulos gegen den sicilischen Tyrannen, der

sie sie traf, so doch nicht wegen ihres politischen Charakters und ihrer vom Volke gebilligten Mafsregeln: dagegen kultivierte die mittlere Komödie ein eigenes beschränktes Feld, das Feld litterarischer Parteiungen und Rivalitäten. Die Dichtungen der mittleren Komödie waren reich an Spöttereien über die Platonische Akademie, die neu auflebende Pythagoreische Schule, die Redner und Rhetoren der Zeit [1]), die tragischen und epischen Dichter, wobei sie auch in die Vergangenheit zurückgingen und selbst, was am Homer schwach und mangelhaft schien, ihrer Kritik unterwarfen. Diese Kritik war von ganz anderer Art, als die, welche Aristophanes gegen Sokrates ausübt und die ganz von den Forderungen des praktischen Lebens ausging; die Beurteilung der mittleren Komödie nahm litterarische Gesichtspunkte und liefs sich, nach einzelnen Proben zu urteilen, genau ein auf den eigentümlichen schriftstellerischen Charakter der kritisierten Männer [2]). Man sieht in dem Übergange aus der alten in die mittlere Komödie schon den grofsen Wendepunkt in der inneren Geschichte Athens herankommen, wo die Athener aus einem Volke von Staatsmännern eine Nation von Litteratoren wurden, wo statt der hellenischen Politik und der

---

Dionysalexandros des jüngeren Kratinos gegen Alexander von Pherä gerichtet war. [Vgl. Meineke, Hist. comic. gr. p. 513]. So verspottet auch später Menander den Dionysios, Tyrannen von Heraklea, Philemon den König Magas von Kyrene. [Aristoteles charakterisiert den Unterschied zwischen der alten und neueren, d. h. der die wir die mittlere nennen, Komödie in folgenden Worten, Ethic. Nicom. 4, 14: ἴδοι δ'ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια, wo ὑπονοία weniger, wie es Bernhardy gr. Litt. B. 2, 2. S. 683 thut, im Sinne von Parodie aufzufassen ist, sondern eher in dem von Allegorie.]

[1]) [Vgl. Antiphanes bei Athenäus 3, p. 99, 4, 134 b. Ein wesentlicher Unterschied mit der alten Komödie bestand darin, dafs die betreffenden Personen genannt aber nicht selbst auf die Bühne gebracht wurden. In der eine ziemlich schale Nachahmung einer bekannten Scene aus den Wolken des Aristophanes enthaltenden Schilderung des Dichters Epikrates bei Athenäus 2, p. 59 c. f. handelt es sich blos um einen Bericht über die Art, wie der Unterricht in der Akademie erteilt wird, nicht um die unmittelbare Darstellung.]

[2]) [Welch grofse Rolle diese Kritik in der mittleren Komödie spielte, geht daraus hervor, dafs nach dem Zeugnisse des Athenäus 11, p. 482, c ein Grammatiker Antiochus von Alexandria ein besonderes Werk περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν verfafst hatte.]

Prozesse der Bundesgenossen sie die Echtheit der attischen Rede und den guten Geschmack in der Beredsamkeit richteten, wo nicht mehr der Antagonismus der politischen Ideen des Themistokles und Kimon, sondern der Kampf feindlicher Philosophen- und Rhetorenschulen alle Köpfe in Bewegung setzte. Dieser grofse Wechsel vollendet sich erst in der Zeit der Nachfolger Alexanders; aber die mittlere Komödie steht wie ein Wegweiser da, der deutlich nach dieser Strafse hinweist. Dafs auch hier die mythische Form häufig war [1]), hat dieselben Gründe, wie bei dem sicilischen Lustspiele; man kleidete Charakterschilderungen allgemeiner Art in mythische Gestalten ein. Übrigens dürfen wir uns etwas Unsicheres und Schwankendes in unseren Vorstellungen von der mittleren Komödie nicht verbergen; der Grund davon liegt in der Beschaffenheit der mittleren Komödie selbst, die mehr eine Übergangsform als eine selbständige Gattung ist. Daher neben manchen Ähnlichkeiten mit der alten Komödie sich auch schon die Eigentümlichkeiten der neuen finden. Auch spricht Aristoteles immer nur von einer alten und neuen Komödie und scheidet also die mittlere nicht von der neuen [2]).

Die Dichter der mittleren Komödie sind ebenfalls sehr zahlreich; sie füllen den Zeitraum von Olymp. 100, v. Chr. 380, bis zur Herrschaft Alexanders. Zu den ältesten gehören Aristophanes Söhne Araros und Philippos und der sehr fruchtbare Eubulos (um Ol. 101, 376 v. Chr., blühend), dann folgt Anaxandridas, der zuerst Liebes- und Verführungsgeschichten in die Komödie eingeführt haben soll [3]) — so weist die mittlere Komödie wieder auf die neue hin und enthält die Keime zu deren Entwickelung — Amphis, Anaxilaos, die beide auch den Platon zur Zielscheibe ihres Witzes machten, der jüngere Kratinos, Timokles, der die Redner Demosthenes und Hy-

[1]) Eine lange Liste solcher mythischen Komödien gibt Meineke, Hist. crit. com. Graec. p. 283 sq.

[2]) [Vgl. S. 70. Anm. 1.]

[3]) Doch enthielt auch schon Aristophanes (Araros) Kokalos nach Platonius eine Verführungs- und Erkennungsgeschichte, ganz wie die Menandrischen Stücke.

perides verspottete, später **Alexis**, einer der produktivsten und ausgezeichnetsten dieser Dichter, dessen Fragmente indessen schon eine entschiedene Verwandtschaft mit der neuen Komödie zeigen, so wie er auch noch als Zeitgenosse des Menander und Philemon blühte [1]), und um dieselbe Zeit und von verwandter Art **Antiphanes** [2]), der allerfruchtbarste Dichter dieser mittleren Komödie, von unerschöpflicher Erfindungsgabe und Witzfülle. Die Zahl seiner Stücke, die an dreihundert, nach andern noch darüber, stieg, beweist, dafs die Komiker der Zeit nicht mehr, wie Aristophanes, nur an den Lenäen und grofsen Dionysien mit einzelnen Stücken auftraten, sondern entweder noch für andere Feste, oder, was wir lieber glauben, für dieselben Feste mehrere Stücke dichteten.

Diese letzten Dichter der mittleren Komödie waren schon Zeitgenossen der neueren Komiker, die sich neben ihnen als ihre Rivale erhoben und nur dadurch von ihnen unterschieden zu haben scheinen, dafs sie einer neuen Richtung mit mehr Entschiedenheit und Ausfchliefslichkeit folgten: **Menander**, einer der ersten dieser Dichter — seine Blüte trifft in die nächste Zeit nach Alexanders Tode [3]) — und auch gleich der vollendetste, was nicht Wunder nimmt, wenn man die mittlere Komödie sich als Vorbereitung der neueren denkt [4]); **Philemon**, der etwas früher als Menander auftrat und ihn lange überlebte, bei dem athenischen Publikum sehr beliebt, aber von den feineren Kennern doch immer dem Menander weit nachgesetzt [5]), **Philippides**, Zeitgenosse des Philemon [6]); etwas jünger **Diphilos von Sinope** [7]), **Apollodor von Gela**, Zeitgenosse des Menander,

[1]) Wie man aus dem Fragmente des Hypobolimäos bei Athen. 11, p. 502, b sieht. Meineke, Hist. crit. com. Graec. p. 375.

[2]) Er erwähnte den König Seleukos, Athen. 4, p. 156, c.

[3]) Menander gab sein erstes Stück noch als junger Mann (Epheb) Ol. 114, 3, v. Chr. 322, und starb schon Ol. 122, 1, 291.

[4]) Menander soll speziell von Alexis in seiner Kunst gebildet worden sein, nach dem Anonymus de comoedia.

[5]) Menander sagte zu ihm, als er im Wettstreit mit ihm den Preis erhielt: Philemon, errötest du nicht mich zu besiegen? Gellius 17, 4.

[6]) Nach Suidas trat er Ol. 111 auf, noch früher als Philemon.

[7]) Sinope war damals Vaterstadt dreier Komiker, Diphilos, Dionysios und Diodoros, und zugleich des Kynikers Diogenes. Die Namen von Zeus (dem

und Apollodor von Karystos, in der nächsten Generation [1]), und eine bedeutende Zahl von Dichtern, die sich mit gröfserer oder geringerer Würdigkeit an sie anschlofsen.

Indem wir hiermit von der mittleren Komödie zur neueren übergehen, treten wir wieder in eine hellere Region; hier genügen die römischen Nachbildungen vereinigt mit den zahlreichen und zum Teil ausgedehnten Bruchstücken, um sich ein Stück des Menander im ganzen und einzelnen recht deutlich vorzustellen; wer sich, bei eigenem Talent, die nötige Gewandtheit in griechischer Rede und die attische Feinheit des Ausdrucks durch Studium erworben hätte, könnte leicht ein Menandrisches Stück jetzt noch so herstellen, dafs es uns das Original ersetzen könnte. Man mufs sich die römische Komödie durchaus nicht als eine blofse gelehrte und litterarische Nachbildung des griechischen Lustspiels vorstellen; sie knüpft sich lebendig daran an, durch die ganze Übertragung der griechischen Bühne, nicht durch die blofse Überlieferung in Büchern, wie sie auch der Zeit nach ohne Unterbrechung damit zusammenhängt. Denn wiewohl die eigentliche Blütezeit der Komödie schon in die nächste Zeit nach Alexander trifft, so folgte doch auf die erste Generation die zweite, wie auf Philemon den Vater Philemon der Sohn, und komische Dichter von geringerem Verdienst und Ansehen werden auch noch weiterhin durch neue Produktionen für die Ergötzung des Volkes gesorgt haben, so dafs, als Livius Andronikus zuerst mit Schauspielen in griechischer Weise vor dem römischen Publikum auftrat (514 n. E. d. St., 240 v. Chr.), sein Wagstück blofs darin bestand, dafs er in römischer Sprache dasfelbe versuchte, was viele gleichzeitigen Kollegen in den griechischen Städten griechisch zu thun pflegten; auf jeden Fall waren aber damals Menanders und Philemons Stücke die gewöhnliche Er-

Zeus Chthonios oder Serapis von Sinope) abzuleiten mufs Manier in Sinope gewesen sein.

[1]) Nach den Bestimmungen Meinekes, Hist. crit. com. Graec. p. 459. 462.

[2]) [Aufserdem können noch erwähnt werden Posidippus aus Kassandrea, dessen Δίδυμοι möglicherweise den Menächmen des Plautus zum Muster gedient haben und Demophilos, der im Prolog der Asinaria als Verfasser des derselben zu Grunde liegenden Stückes genannt wird. Vgl. Fleckeisen, Jahrbücher Bd. 97, S. 212 ff.]

götzung, die das gebildete Publikum in allen griechischen Städten, in Asien wie in Italien, in den Theatern suchte. Durch diese Ansicht der Sache wird man, wie uns scheint, auch auf den rechten Standpunkt gesetzt, von dem aus man das ganze Verhältnis der lateinischen Komiker zu den griechischen begreifen kann, das so eigentümlich ist, dafs es sich nur unter diesen bestimmten historischen Bedingungen so entwickeln konnte. Denn von den beiden Fällen, welche man zunächst hier erwarten könnte, dem einen, dafs Übertragungen der Stücke des Menander, Philemon u. s. w. dem feiner gebildeten Publikum in Rom vorgelegt worden seien, dem andern, dafs man freie Nachbildungen versucht habe, durch welche diese Stücke auf römischen Boden versetzt und nicht blofs in allen Beziehungen auf nationale Sitten und Einrichtungen, sondern auch in ihrem Geiste und Charakter, romanisiert und dem ganzen römischen Volke bequem und geläufig gemacht worden wären, von diesen beiden Fällen findet keiner statt, sondern ein mittlerer, wonach diese Stücke römisch werden und doch dabei völlig griechisch bleiben. Mit anderen Worten: in dem griechischen Lustspiele (der sogenannten comoedia palliata) der Römer dehnt sich die griechische und zwar speziell die attische Bildung auf Rom aus und nötigt die Römer, insofern sie daran teil haben wollten, wie die ganze damalige kultivierte Welt daran teil nahm, sich auch die äufseren Formen und Bedingungen, den ganzen griechischen Habitus und das athenische Lokal dieser Dramen gefallen zu lassen, das attische Leben einmal für die Norm heiterer Geselligkeit gelten zu lassen und sich selbst — um es recht bestimmt zu sagen — für einige Stunden als Barbaren vorzukommen, wie ja auch die römischen Komiker ihre Landsleute und sich selbst in gelegentlichen Äufserungen als barbari bezeichnen [1]).

Diese Bemerkungen, so sehr sie der Zeit nach hier am unrechten Orte zu stehen scheinen, mufsten wir vorausschicken, um den Gebrauch zu rechtfertigen, den wir für unsern Zweck von Plautus und Terenz zu machen haben. Die römischen

[1]) S. Plautus Bacchid. 1, 2, 15. Captivi 3, 1, 32. 4, 2, 104. Trinumm. Prol. 19. Festus v. barbari und vapula. [Vgl. auch Asinaria Prol. v. 11.]

Komiker richteten das attische Gericht für den römischen Gaumen nach ihrem eigenen Geschmacke verschieden zu, Plautus z. B. derber und kräftiger gewürzt, Terenz feiner und gemäfsigter [1]), aber es blieb das attische Gericht; es war Athen in den Zeiten der makedonischen Herrscher, die man die Diadochen und Epigonen nennt, welches sich hier den römischen Augen darstellt [2]).

Also Athen nach dem Falle seiner politischen Freiheit und Gröfse, durch die Schlacht von Chäronea, und noch mehr durch den lamischen Krieg: aber Athen noch immer als eine Weltstadt, reich bevölkert, blühend durch Verkehr und Schiffahrt, wohlhabend als Staat und durch den Reichtum vieler einzelnen Bürger [3]). Aber dies Athen war innerlich von dem des Kimon und Perikles so verschieden, wie etwa ein schwacher, aber dabei lebenslustiger, gutgelaunter und genufssüchtiger Greis von dem kräftigen Manne auf dem Gipfel der Thatkraft und geistigen Energie. Die Eigenschaften, die damals im attischen Charakter sich so innig vereinigten, entschlossene Tapferkeit und Feinheit des Geistes, waren ganz auseinandergefallen; die erste hatte nur noch ihren Wohnsitz bei den heimatlosen Söldnerscharen, die den Krieg handwerksmäfsig betrieben, und die Bürgerschaft Athens überliefs sich nur bei seltenen Impulsen einem schnell aufflackernden und eben so schnell verlöschenden Kriegsenthusiasmus; der treffliche Verstand und gute Mutterwitz der Athener aber wandte sich, sofern er sich nicht in die Schulen der Philosophen und Rhetoren verstieg, bei dem gesunkenen politischen

---

[1]) Doch ist auch Plautus mehr Nachahmer und oft Übersetzer der attischen Komiker, als manche angenommen. Sonst hat, aufser Terenz, Cäcilius Statius sich am engsten an Menander angeschlossen.

[2]) So sehr, dafs die speziellsten Züge aus dem attischen Recht (wie aus dem der Epikleren oder Erbtöchter) und der athenischen Staatsverhältnisse (wie die Kleruchie in Lemnos) in den römischen Komikern eine wichtige Rolle spielen.

[3]) Athens Finanzen waren unter Lykurg (d. h. 338—326) dem Anscheine nach so glänzend wie unter Perikles. Von der Bevölkerung und Sklavenmenge Athens gibt die bekannte Zählung unter Demetrius dem Phalereer (317) Beweise. Noch unter Demetrios Poliorketes hatte Athen eine grofse Flotte. Kurz es fehlten die Mittel nicht, wodurch Athen damals auch Königen hätte Achtung gebieten können: nur der Geist fehlte.

Interesse hauptsächlich auf die Vorgänge des geselligen Lebens und die Reize eines lockeren Lebensgenusses.

Der Mittelpunkt der dramatischen Poesie wird nun zuerst, was er seitdem fast bei allen Völkern, die griechische Bildung empfangen haben, geblieben ist, die Liebe [1]), aber freilich nicht die Liebe in den edleren Gestalten, zu denen sie sich später aufgeschwungen. Die eingeschränkte und ungesellige Lebensweise der attischen Mädchen, wie wir sie früher bei Gelegenheit der Sapphischen Poesie schilderten [2]), dauerte dei den Familien der Bürger von Athen noch ganz in der früheren Weise fort; eine fortgesetzte Liebschaft mit einer athenischen Bürgerstochter war nach diesen Sitten nicht möglich und kommt auch in den Fragmenten und Nachbildungen der Menandrischen Komödie nie vor; wenn die Verführung einer Athenerin den Knoten des Stückes bildet, so ist sie bei einer plötzlichen Begegnung, etwa bei einem Pervigilium, dergleichen die Religion Athens seit alten Zeiten sanktioniert hatte, in jugendlicher Lust und Trunkenheit verübt worden, oder eine angebliche Sklavin oder Hetäre, in die ein Jüngling sterblich verliebt ist, wird als wohlgeborene Athenerin erkannt, und die Ehe krönt die in ganz anderem Sinne eingegangene Verbindung [3]).

Der Umgang der Jünglinge mit den Hetären, der in Aristophanes Zeit immer noch für einen jungen Mann ein Vorwurf gewesen war [4]), war jetzt bei wohlhabenden jungen Leuten, die der Vater nicht allzuknapp hielt, zur Regel geworden; diese Frauenzimmer, immer Ausländerinnen oder Freigelassene [5]), von mehr oder minder Bildung und Anmut der Sitten, knüpften mehr oder minder feste und ausfschliefsliche Verbindungen mit jungen

[1]) Fabula iucundi nulla est sine amore Menandri, Ovid. Trist. 2, 371. Meineke, Men. et Phil. fragm. p. XXVIII.

[2]) Kap. 13.

[3]) Dies ist die φθορά und die ἀναγνώρισις, die so vielen Menandrischen Komödien zu Grunde liegt.

[4]) S. z. B. Wolken 996.

[5]) Dadurch ist die ἑταίρα wesentlich verschieden von der πόρνη, die eine Sklavin des oder der πορνοβοσκός (leno, lena) ist, wiewohl πόρναι durch Liebhaber, die sie auslösen (λύονται), oft in jene ehrenvollere Lage übergingen.

Leuten, die sie zu unterhalten imstande waren und natürlich dann oft wenig Lust hatten ein Ehebündnis einzugehen, zumal da die echten Töchter attischer Bürger noch immer sehr beschränkt erzogen und mit geringer Bildung ausgestattet wurden. Die Väter lassen entweder ihren Söhnen eine billige Freiheit nach dem beliebten Grundsatze, dafs die Jugend sich austoben müsse, oder sie suchen sie aus Knickerei und moroser Sittenstrenge davon abzuhalten, wobei es sich aber leicht begibt, dafs sie selbst noch im Alter die Thorheiten begehen, die sie so streng verwerfen. Die Sklaven üben in diesen häuslichen Intriguen einen ganz ausserordentlichen Einflufs aus; schon in Xenophons Zeiten [1]) durch den Geist der Demokratie begünstigt und der äufseren Erscheinung nach dem schlichten Bürgersmann sich fast gleichstellend waren, sie durch die Verweichlichung der Sitten und die allgemeine Lizenz noch mehr gehoben worden, daher es in diesen Lustspielen kein seltener Fall ist, dafs ein Sklave den ganzen Operationsplan einer Intrigue macht, den jungen Herrn allein durch seine Schlauheit aus unangenehmen Verwickelungen rettet und ihm zum Besitze seiner Geliebten verhilft; wiewohl auch vernünftige Sklaven vorkommen, die den Jüngling zu bewegen suchen sich durch einen raschen Entschlufs der drückenden Herrschaft einer übermütigen Hetäre zu entreifsen [2]). Nicht minder wichtig sind in vielen Stücken die Parasiten, die, abgesehen von den komischen Situationen, in welche ihr

---

[1]) [Vgl. die Schrift über den Staat der Athener, K. 1. § 10.]

[2]) So in Menanders Eunuch, nach der Scene, von der Persius Sat. 5, 161 eine Nachbildung im kleinen, gleichsam eine Kopie in Miniatur, gibt. Persius hat dort den Menander unmittelbar vor Augen, nicht die Nachahmung in Terenz Eunuch Act 1, Sc. 1, wiewohl Terenzens Phädria, Parmenon und Thais den Menandrischen Personen Chärestratos, Daos und Chrysis entsprechen. Aber bei Menander berät sich der Jüngling mit dem Sklaven in einer Zeit, wo die Hetäre ihn ausgeschlossen hat, auf den Fall, dafs sie ihn wieder einladen sollte zu ihr zu kommen; bei Terenz ist der Jüngling nach einem Zwiste schon wieder zur Aussöhnung eingeladen. Dies kommt daher, dafs Terenz nach einem häufigen Verfahren der lateinischen Komiker, das man contaminatio nannte, zwei Stücke des Menander, den Eunuch und den Kolax, in eins verarbeitet hat; darum mufste er, um Raum zu gewinnen, den Faden des Eunuch etwas später aufnehmen. So waren auch Terenz Adelphen aus Menanders Γεωργός und Diphilos Συναποθνήσκοντες hervorgegangen.

Entschlufs und fester Lebensplan, zu essen ohne zu arbeiten, sie bringt, dem komischen Dichter sehr zu statten kommen, als halbe Angehörige der Familie, die zugleich in den mannigfachsten geselligen Verbindungen stehen und um einer Mahlzeit willen zu allen möglichen Dienstleistungen gern bereit sind. Von den seltener auftretenden Personen wollen wir nur den Bramarbas oder miles gloriosus noch hervorheben: dies ist kein athenischer Kriegsmann, kein Bürgersoldat, wie die Helden der guten Zeit, sondern ein heimatloser Söldnerführer, der jetzt für den König Seleukos, jetzt für einen anderen gekrönten Heerführer Lanzenknechte wirbt, der im reichen Asien mit leichter Mühe viel Beute macht und diese dann eben so leichtsinnig mit den liebenswürdigen Dirnen in Athen vergeudet, der mit seinen Diensten handelt und feilscht und sich schon dadurch das Prahlen und Grofsthun angewöhnt hat, dabei ein halber Barbar, den sein Parasit weit übersieht und ein gescheiter Sklave in den Sack steckt, und was man sich sonst noch für Züge der Art leicht aus der römischen Komödie zusammensetzen, aber erst dadurch in ihr rechtes Licht stellen kann, dafs man sie um hundert Jahre zurückversetzt [1]).

Dies ist die Welt, in der ein Menander lebte und die er, nach allgemeinem Zeugnis, mit so grofser Wahrheit schilderte. Keine Welt offenbar, die von mächtigen Interessen und grofsen Ideen bewegt wurde. Die Kraft alter ethischer Grundsätze, die Glut der religiösen, politischen, nationalen Gefühle hatte sich allmählich verdünnt und geschwächt zu einer Lebensphilosophie, deren Hauptingredienzien eine natürliche Humanität und Billigkeit und ein durch feine Beobachtung genährter Mutterwitz und

---

[1]) Der ἀλαζών des Theophrast (Charakt. 23) hat einige Verwandtschaft mit dem Thraso der Komödie — wie überhaupt Theophrasts Charaktere mit den Personen Menanders — aber ist ein attischer Bürger, der sich auf seine Verbindungen mit den Makedoniern viel einbildet, kein Mietsoldat. [Die Thatsache, dafs der innigste Zusammenhang zwischen den damaligen rhetorischen und stilistischen Studien und der neuen Komödie bestand ist eine unzweifelhafte, wenn es auch schwer ist, bei dem Verluste sämtlicher Werke aus jener Zeit, denselben im einzelnen nachzuweisen. Hauptsächlich ist zu bedauern, dafs wir die Schriften, welche Theophrast entweder über das Lächerliche oder über die Komödie verfafst hatte, nicht mehr besitzen.]

deren oberstes Prinzip jenes »Leben und Lebenlassen« war, das die attische Demokratie frühzeitig aufgestellt und dem die laxe Moral der damaligen Zeit die weiteste Ausdehnung gegeben hatte [1]).

Es liegt ein merkwürdiger Wink für die innere Geschichte jener Zeit darin, daſs Menander und Epikur in demselben Jahre zu Athen geboren wurden und ihre Jugend als Teilnehmer derselben Übungen (Synepheben) zusammen zubrachten [2]); eine enge Freundschaft verband die beiden Männer, deren Geistesrichtung so viel Gemeinsames hat. So Unrecht man dem einen und dem andern thäte, wenn man sie für Sklaven einer rohen Sinnlichkeit hielte, so fehlt doch beiden unstreitig die Begeisterung für sittliche Ideen; beiden ist die Intention gemeinsam das Leben, wie es einmal ist, so gut zu nehmen und sich so annehmlich zu machen, als möglich. Für eine lasterhafte Genuſssucht sind beide zu klug und fein: eine hinlängliche Erfahrung über die Trüglichkeit aller dieser Genüsse, ein Überdruſs an ihren Reizen, bringt auch bei Menander eine gewisse leidenschaftslose Ruhe und Mäſsigung hervor [3]): wenn auch im Leben Menander sein Glück weniger in der schmerzlosen Ruhe des Epikur, als in mannigfachen, aber sanften und gemäſsigten Genüssen gesucht haben mag. Bekannt ist, wie sehr er sich selbst dem Leben mit Hetären hingab, nicht bloſs mit der seelenvollen Glykera, sondern auch mit der übermütigen Thais, und sein weichlicher Aufzug erregte, nach einer bekannten Geschichte [4]), selbst An-

---

[1]) Die aristokratischen Verfassungen waren in Griechenland jederzeit mit einer strengeren Sittenaufsicht und censura morum verbunden; Grundsatz der athenischen Demokratie dagegen war, den Bürger in seinem Privatleben nicht mehr zu beschränken, als es das unmittelbare Interesse der Gemeine verlangte. Doch waren die Werke der neuen Komödie auch nicht ohne persönliche Invektiven, und noch immer wurde über die Freiheit der komischen Bühne gestritten (Plutarch. Demetr. 12. Meineke, Hist. com. græc. p. 436). Auch die lateinischen Komiker mischen solche gelegentliche Angriffe ein, in welche Nävius am meisten Bitterkeit und Ingrimm legte. [Vgl. Gellius att. N. 3, 3, 15.]

[2]) Strabo 14, p. 638. Meineke, Menandri et Philem. fragm. p. XXV.

[3]) Charakteristische Äusserungen dieser lebenssatten Philosophie bei Meineke, Menandri fragm. p. 166.

[4]) Phädrus Fabeln 5, 1.

stofs bei Demetrios dem Phalereer, dem Regenten Athens unter Kassander, der doch selbst ein sehr schwelgerisches Leben führte. Eine solche Lebensphilosophie, welche das dem Ganzen Heilsame nur aus wohlverstandener Selbstliebe thut, kann der Götter entbehren, die Epikur in die intermundanen Regionen entfernte, da er sie nach seiner Physik nicht annihilieren konnte; und ganz im Einklange mit seinem Freunde meinte Menander die Götter würden ein mühevolles Leben haben, wenn sie jedem Tag für Tag Gutes oder Böses zuteilen wollten [1]). Um so wichtiger trat bei dem Philosophen, in seiner Lehre von der Entstehung der Welt und dem Schicksale der Menschen, die Macht des Zufalls hervor, daher auch Menander die Tyche als die Beherrscherin der Welt hoch erhebt [2]) — das heifst nicht mehr die rettende, im rechten Moment erscheinende Tochter des allwaltenden Zeus, sondern eben nichts als die ursachlose, unberechenbare Zufälligkeit des Zusammentreffens der Dinge in Natur und Menschenleben.

Aber gerade in einer solchen Zeit aufgelöster oder gelockerter Verhältnisse hat die Komödie eine Macht, die freilich von ganz anderer Art, als die zornigen Blitze des Aristophanes, aber in ihrer Art vielleicht noch nachhaltiger wirkte: die Macht des Lächerlichen, welche das, was als Schlechtigkeit nicht mehr gemieden wird, doch als Thorheit fürchten lehrt. Auch wurde diese Macht dadurch viel stärker, dafs sie sich ganz in den Kreisen des Wirklichen hielt und den dargestellten Thorheiten nicht jenes Gigantische und Übermenschliche gab, das die alte Komödie hatte. Die alte Komödie erfindet in ihrem komischen Schöpfungsdrange Gestalten, in denen sich das Dichten und Trachten ganzer Klassen und Gattungen von Menschen in den kräftigsten Zügen ausprägt; die neuere Komödie nimmt ihre Gestalten in ihrer ganzen individuellen Beschaffenheit aus dem Leben und läfst sie nicht mehr bedeuten, als eben Indivi-

[1]) In einem Fragmente, das kürzlich aus dem Kommentar des David zu Aristoteles Kategorieen bekannt geworden ist p. 23, b, 29. Meineke, Hist. crit. com. Graec. p. 454.

[2]) Meineke, Menandri fragm. p. 168.

duen der Art [1]). Um so mehr wird die Erfindungsgabe der neuen Komödie für die Fabel des Stückes, die dramatische Knüpfung und Lösung (die auch Menander für die Hauptsache seiner Dichtung erklärte), in Anspruch genommen: denn während die alte Komödie ihre Gestalten auf eine sehr freie Weise in Bewegung setzt, wie es eben die Ausführung des Grundgedankens verlangt, mufs die neuere sich ganz den Wahrscheinlichkeitsgesetzen des menschlichen Lebens fügen und eine Geschichte dichten, in der alle Absichten und Umstände sich ganz aus den Charakteren und den Sitten und Verhältnissen der Zeit ergeben. Die Spannung, welche bei Aristophanes das immer vollständigere Hervortreten des komischen Gedankens bewirkt, wird hier ganz durch die Verwickelung und Entwickelung der äufseren Vorgänge und durch das persönliche Interesse für bestimmte Personen herbeigeführt, das den Zuschauern eingeflöfst wird und mit der Illusion der Realität eng zusammenhängt.

Hiebei wird derjenige, der diesen Erörterungen aufmerksam gefolgt ist, leicht gewahr werden, wie auf diese Weise die Komödie durch Menander und Philemon nur das ausführt, was hundert Jahre früher Euripides auf dem Boden der tragischen Bühne begonnen hatte. Auch Euripides nahm seinen Charakteren jene idealische Grofsartigkeit, die bei Äschylos am mächtigsten gewesen war, und gab ihnen einen gröfseren Bestandteil von schwacher Menschlichkeit und eben dadurch von scheinbarer Individualität. Auch Euripides verliefs den Boden der nationalen sittlichen und religiösen Grundsätze, auf denen die alte Volksmoral der Griechen gebaut war, und unterzog alle Verhältnisse einem dialektischen und nach Umständen sophistischen Räsonnement, das sehr bald zu jener laxen Moral und Klugheitslehre führte, welche in der neueren Komödie herrscht. Euripides und Menander stimmen daher in ihren Räsonnements und Sentenzen so überein, dafs man in Bruchstücken den einen sehr leicht mit dem andern verwechseln kann, und Tragödie und Komödie, diese von so verschiedenen Anfangspunkten ausgehenden Formen des Dramas, hier gleichsam in einem Winkelpunkte zusammen-

[1]) Daher der Ausruf: Ὦ Μένανδρε καὶ βίε, πότερος ἄρ' ὑμῶν πότερον ἀπεμιμήσατο. [Vgl. Nauck, Aristoph. Byz. reliquiae p. 249.]

laufen [1]). Dazu trägt auch die Form der Rede sehr viel bei: denn wie Euripides den poetischen Ton sehr zur gewöhnlichen Gesprächsweise der gebildeten Gesellschaft herabgestimmt hatte, so gab auch die Komödie, und zwar schon die mittlere [2]), aber noch mehr die neuere, einerseits das Hochpoetische, das Aristophanes namentlich in Chorgesängen anstrebt, andrerseits das Karikierte und Burleske auf, das mit der ganzen Zeichnung seiner Personen zusammenhängt; und es herrschte bei Menander durch alle seine Stücke ein Ton der gebildeten Rede [3]), wobei Menander durch den abgebrochenen Satzbau und die lockere Verknüpfung der Glieder dem Vortrage der Schauspieler eine gröfsere Freiheit und Lebendigkeit gab, während Philemons Stücke, durch ihre mehr gebundene und periodische Schreibart, sich mehr für Vorleser, als Schauspieler, eigneten [4]). Von dem Burlesken geben die lateinischen Komiker, wie Plautus, oft bei weitem mehr als sie bei den Attikern fanden; sie benutzten dann wohl aufser ihrer eigenen einheimischen Komik die sicilische des Epicharm [5]). Das Erhabenpoetische aber mufste schon mit den Chören verschwinden, von denen bereits in der mittleren Komödie keine sichere Spur ist [6]); die Verbindung der Lyrik mit der Dramatik beschränkte sich nur darauf, dafs die agierenden Personen ihre Affekte und leidenschaftlichen Empfindungen in lyrischen Versen

[1]) Philemon war ein solcher Bewunderer des Euripides, dafs er sagte, er würde sich gleich umbringen, um den Euripides in der Unterwelt zu sehen, wenn er überzeugt wäre, dafs die Gestorbenen noch Leben und Verstand hätten.

[2]) Nach dem Anonymus de comoedia p. XXVIII.

[3]) Dies hebt besonders Plutarch hervor, Aristophanis et Menandri compar. cap. 2.

[4]) Nach einer feinen Bemerkung des sogenannten Demetrius Phaler. de elocut. §. 193.

[5]) [Vgl. jedoch oben S. 66 Anm. 4.]

[6]) Nach Platonius hatte die mittlere Komödie keine Parabasen, weil kein Chor war. Der Äolosikon war ganz ohne Chorlieder. Die neueren Komiker schrieben, aus Nachahmung der Alten, am Schlusse der Akte ihr ΧΟΡΟΣ, wahrscheinlich unterhielt indessen ein Flötenspieler die wartende Menge. So war es wenigstens in Rom Gebrauch. Dasfelbe scheint auch Euanthius de comoed. p. LV. bei dem Terenz von Westerhov sagen zu wollen.

von verschiedenem Mafse, die gesungen und mit lebhafter Gestikulation begleitet wurden, ausfprachen; auch dabei lagen Euripides Monodieen mehr als Muster zum Grunde, als die lyrischen Partieen im Aristophanes.

Wir haben die Geschichte des attischen Drama von Äschylos bis Menander herabgeführt und können uns nicht versagen, indem wir diese beiden Endpunkte in der Entwickelungsreihe der dramatischen Poesie nennen, unsern Lesern ins Gedächtnis zurückzurufen, welcher Schatz von Denken und Leben sich uns hier entfaltet, welche merkwürdigen Verwandlungen nicht blofs in den Formen der Poesie, sondern in seiner innersten Beschaffenheit der griechische Geist hier durchgeht, welcher grofse und bedeutende Teil der Geschichte unseres Geschlechtes hier in den lebendigsten, anschaulichsten Schilderungen vor uns liegt.

Dreifsigstes Kapitel.

Lyrische und epische Poesie in dieser Periode.

Die dramatische Poesie war so geeignet, das ganze Denken und Empfinden des attischen Volks in seiner Blütezeit im Spiegel der Dichtung zu reflektieren, dafs die andern Gattungen der Poesie dagegen sehr zurücktraten und für das grofse Publikum mehr die Stelle einzelner momentaner Ergötzungen einnahmen, als einen poetischen Ausdruck der herrschenden Gefühlsweise und Gesinnung bildeten.

Doch wird wenigstens die Lyrik noch auf eine eigentümliche Weise fortgebildet und weifs Töne anzuschlagen, die das Zeitalter mit einer neuen Macht ergreifen. Dies geschah durch den neuern Dithyrambos, dessen Wiege und Heimat vor allen Städten Griechenlands Athen war, wenn die Dichter auch zum Teil aus andern Landschaften gebürtig waren [1]).

[1]) *Vgl. im Allg. G. M. Schmidt, diatribe in dithyrambum poetarumque dithyr. reliquias, Berol. 1845.

Schon Lasos von Hermione, Simonides Nebenbuhler und Pindars Lehrmeister, führte, wie oben bemerkt wurde [1]), seine prächtigen rauschenden Dithyramben hauptsächlich zu Athen auf, und schon bei ihm nahmen die dithyrambischen Rhythmen jenen freien Gang, der sie von nun an charakterisiert. Doch werden die Dithyramben des Lasos sich nicht generell von den Pindarischen unterschieden haben, von denen wir noch ein herrliches Bruchstück haben, das für die Frühlings-Dionysien von Athen bestimmt ist, und in der That ganz von Frühling glänzt und duftet [2]). In diesem ist allerdings ein kühner und reicher Rhythmenbau, worin eine lebhafte und fast stürmische Bewegung herrscht [3]): aber diese Bewegung ist unter ein bestimmtes Gesetz gezwungen und alles einzelne einem kunstreichen Ganzen auf passende Weise eingefügt. Auch zeigt dies Fragment zwar, dafs die Strophen der dithyrambischen Gesänge schon damals sehr lang gemacht wurden, doch müssen wir aus Gründen, die im Verfolg hervortreten werden, annehmen, dafs diesen Strophen andere antistrophisch entsprachen.

Einen neuen Charakter bekam der Dithyramb erst durch Melanippides von Melos. Er war der Tochtersohn des ältern Melanippides, der um Ol. 65 (520 v. Chr.) geboren, mit Pindar in derselben Zeit gelebt hatte [4]); der jüngere, ungleich berühmtere Melanippides lebte eine Zeitlang bei dem makedonischen Könige Perdikkas, der etwa von 454 bis 414 (Ol. 81, 2 — 91, 2), also vor dem peloponnesischen Kriege und in dem gröfsten Teile dieses Krieges, herrschte. Von ihm an rech-

---

[1]) Kap. 14.

[2]) S. oben Kap. 14. [Fragm. 53 bei Bergk].

[3]) Das päonische Rhythmengeschlecht, welchem nach den Alten das Prächtige, τὸ μεγαλοπρεπές, eigen ist, herrscht darin vor.

[4]) Dafs der jüngere Melanippides derjenige ist, mit dem nach Pherekrates berühmten Versen (Plutarch de mus. 30) der Verderb der Musik anfängt, erhellt teils aus Suidas direkter Ausfage, teils aus dem Zeitverhältnis zum Kinesias und Philoxenos. Auch war der berühmte Melanippides Zeitgenosse des Thukydides (Marcellin. V. Thucyd. § 29) und des Sokrates (Xenoph. Mem. 1, 4, 3). [Xenophon urteilt übrigens weit günstiger über ihn, als es bei Plutarch der Fall ist. Zu vergleichen sind aufserdem die Verse des Demokritos von Chios bei Aristoteles Rhetor. 3, 9, p. 1409, b, 26 ss. s. S. 90 Anm. 1.] •Vgl. de Melanippide Melio scr. Ev. Scheibel. Guben 1848 u. 1853.

net der Komiker Pherekrates, der in gleichem Sinne, wie Aristophanes, die alte einfache Musik als einen wesentlichen Teil der alten Sitte verteidigt, die Korruption der alten Tonweisen. Damit hängt es eng zusammen, dafs die Instrumentalmusik sich vorwiegend geltend machte; seit Melanippides bekamen daher die Auleten nicht mehr den Lohn von den Dichtern als blofse Nebenpersonen und Gehilfen, sondern wurden besonders von dem Unternehmer des Festspiels besoldet [1]).

An Melanippides schlofs sich Philoxenos von Kythera an, der zuerst Sklave, dann Schüler des Melanippides war und von Aristophanes in seinen spätern Stücken, besonders im Plutos [2]), verspottet wurde. Später lebte er bei Dionysios I; er soll gegen den in der Poesie dilettierenden Tyrannen sich allerlei Freiheiten herausgenommen, aber diese auch, wenn der Tyrann bei übler Laune war, in den Steinbrüchen gebüfst haben. Er starb Ol. 100, 1, v. Chr. 380 [3]). Seine Dithyramben erlangten den höchsten Ruhm in allen Landen, und merkwürdig, während Aristophanes von ihm noch als einem kühnen Neuerer redet [4]), preist Antiphanes, der Dichter der mittleren Komödie, seine Musik schon als die echte Musik und den Philoxenos selbst als einen Gott unter den Menschen; die Musik und Lyrik seiner Zeit dagegen bezeichnet er als ein blümelndes Wesen, das sich mit fremden Melodieen herausputzt [5]).

In der Reihe der Musikverderber wird indes von dem schmähenden Komiker nach Melanippides [6]) zunächst Kinesias genannt, den auch Aristophanes schon um die Mitte des pelo-

---

[1]) Plutarch. de mus. 30.

[2]) Aristoph. Plut. 290.

[3]) 55 Jahr alt, Marm. Par. ep. 69. *Vgl. de Philoxeno Cytherio scr. L. A. Berglein. Gott. 1843.

[4]) Nach Plutarch de musica c. 30. In welchem Stücke dies geschehen ist, wissen wir nicht. Wenn der Scholiast zu Aristophanes Wolken in dem V. 335 einen Spott auf Philoxenos annimmt, so ist dies ein Irrtum. Vgl. Meineke, Hist. com. graec. p. 89 s. und Bergk P. L. p. 1265.]

[5]) Athen. 14, p. 643, d.

[6]) [Pherekrates bei Plutarch de mus. c. 30. Vgl. Plutarch de gloria Atheniens. c. 5.]

ponnesischen Krieges [1]) wegen seiner pomphaften und dabei hohlen und luftigen Redeweise und seiner rhythmischen Neuerungen verhöhnt. »Der Dithyramben Schimmer«, sagt er dort, »mufs luftig sein und dunkel und stahlblau funkelnd und auf Flügeln dahinschwirren«. Platon [2]) führte den Kinesias nicht ohne Absicht als einen Dichter an, von dem es völlig klar sei, dafs ihm nichts daran liege seine Zuhörer besser zu machen und dafs er nur der grofsen Masse derselben gefallen wolle: so wie sein Vater Meles, ein Kitharsänger, durch sein Kitharspiel, der freilich (wie Platon spottend hinzufügt) das Umgekehrte erreicht und allen dadurch Ohrenqual bereitet habe.

Nach Kinesias wird zunächst Phrynis von der Musik, die bei Pherekrates in eigener Person klagend auftritt, als einer ihrer schlimmsten Quäler gescholten, der »drehend und wendend sie ganz vernichtet habe, indem er auf fünf Saiten zwölf Tonarten hatte«. Dieser Phrynis war ein später Sprösling der lesbischen Schule, ein Kitharsänger von Mitylene, der in den von Perikles eingeführten musischen Wettkämpfen an den Panathenäen zuerst gesiegt haben soll [3]); seine Blüte trifft vor und in den peloponnesischen Krieg. Ihm wird besonders die Umbildung des in der lesbischen Schule gebräuchlichen Kithargesanges, der alten Gesetze (Νόμοι) des Terpander, zugeschrieben [4]).

Am Phrynis bildete sich wieder Timotheos der Milesier [5]), der seinen Meister später in musikalischen Wettkämpfen überwand und sich zu den ersten Dithyrambikern erhob. Er ist der letzte musikalische Künstler, die Pherekrates anklagt, und

---

[1]) Vögel 1372. Vgl. Wolken 332. [Vgl. jedoch Meineke a. a. O. p. 229.] Frieden 832.

[2]) Gorgias p. 501, e.

[3]) ἐπὶ Καλλίου ἄρχοντος, Schol. Wolken 967. Doch pafst kein Kallias zu der Zeit, wo Perikles als Agonothet der Panathenäen das Odeion erbaute, um Ol. 84, (Plutarch Perikl. K. 13), und es wird wahrscheinlich, dafs der Archon Kallimachos, Ol. 83 3, für den Kallias zu setzen ist.

[4]) Plutarch. de mus. 6. Der Nomos: die Perser, begann: Κλεινὸν ἐλευθερίας τεύχων μέγαν Ἑλλάδι κόσμον, Pausan. 8, 50, 3.

[5]) S. aufser den bekannten Stellen Aristoteles Metaphys. A ἔλαττον c. 1. p. 993, b. 15.

starb im hohen Alter Olymp. 105, 4, v. Chr. 357 [1]). Wiewohl die spartanischen Ephoren ihm vier von den elf Saiten seiner Kithar abgeschnitten haben sollen, nahm doch Griechenland im ganzen seine Neuerungen in der Musik mit grofsem Beifall auf; er gehörte zu den gefeiertsten Personen seines Zeitalters. Die Gattungen der Poesie, die er im Geiste der damaligen Zeit ausbildete, sind im ganzen noch immer dieselben, die vier Jahrhunderte früher Terpander aufgestellt hatte, Nomen [2]), Proömien, Hymnen. Auch bestanden noch gewisse altertümliche Formen, die beobachtet sein wollten, wie das hexametrische Versmafs der Nomen auch von Timotheus nicht ganz verlassen, aber dithyrambisch vorgetragen und mit andern gemischt wurde [3]). Die bei ihm vorherrschende Gattung der Poesie, von der alle anderen ihre Färbung annahmen, war unstreitig die dithyrambische.

Auch Timotheos fand wieder seinen Obsieger, wenn auch nicht vor dem Forum unbefangener Kunstrichter, doch in der Gunst des Publikums, an P o l y e i d o s, von dem selbst ein Schüler Philotas den Timotheos im Wettkampfe überwand [4]). Auch Polyeidos wird als Verkünstler der Musik angesehen, aber auch er erntete grofsen Ruhm bei den Hellenen. Weit und breit ergötzte die in den Theatern sich zusammendrängende Volksmasse nichts so sehr als die Dithyramben des Timotheos und Polyeidos [5]).

---

[1]) Marm. Par. 76. Sein Alter gibt wohl Suidas am richtigsten auf 97 Jahre an.

[2]) Stephan Byz. v. Μίλητος schreibt ihm 18 Bücher νόμοι κιθαρῳδικοί in 8000 Versen zu, wo der Ausdruck ἔπη nicht streng für Hexameter zu nehmen ist, wiewohl er dies Versmafs einmischte. [ἔπη bedeutet Verszeilen überhaupt, gleichviel in welchem Metrum. Vgl. Ritschl, die Stichometrie der Alten, in dessen opusc. t. 1, p. 80. Aufserdem hatte Timotheos, nach der Angabe bei Stephanus προνόμια αὐλῶν in 1000 ἔπη verfafst.]

[3]) Plutarch. de mus. 4.

[4]) Athenäus 8. p. 352, b vgl. Plutarch de mus. 21. Verschieden von ihm ist ohne Zweifel der tragödiendichtende Sophist Polyeidos in Aristoteles Poetik K. 16. Einen Dithyrambendichter, dessen Hauptstudium die Musik war, würde Aristoteles wohl nicht ὁ σοφιστής genannt haben.

[5]) In einem kretischen Volksbeschlufs (Corp. Inscr. Graec. n. 3053) wird ein Teïer Menekles gepriesen, weil er mit der Cither oft in Knossos die Weisen des Timotheos und Polyeidos und der alten kretischen Dichter (Kap. 12) gespielt habe.

Neben diesen Dichtern und Musikern stehen noch eine Menge andere, von denen wir noch die Namen des Ion von Chios, der auch ein beliebter Dithyrambiker war [1]), Diagoras von Melos, des berüchtigten Freigeistes [2]), des geistreichen Likymnios von Chios (dessen Zeit nicht genau bekannt ist), Krexos, auch eines der berufenen Neuerer, Telestes von Selinus, eines poetischen Gegners des Melanippides [3]), der in Athen Olymp. 94, 3, v. Chr. 401 einen Sieg gewann, nennen wollen.

Wichtiger bei weitem ist es, eine deutliche Vorstellung von der ganzen Eigentümlichkeit dieses Dithyrambos zu gewinnen, wozu die Feststellung einiger Hauptpunkte dienen kann.

Was erstens die Art der Aufführung anlangt, so wurden zwar in Athen die Dithyramben im peloponnesischen Kriege noch von Chören dargestellt, welche die zehn Stämme an den Dionysischen Festen stellen [4]), daher die Dithyrambendichter auch kyklische Chormeister heifsen: aber je freier seine Versmafse, je mannigfaltiger die rhythmischen Veränderungen wurden, um desto schwerer wurde die Aufführung durch ganze Chöre, um desto gewöhnlicher wurde es, ihn durch einzelne Virtuosen darstellen zu lassen [5]). Der Dithyramb gab nun ganz die antistrophische Wiederkehr derselben Verse auf und bewegte sich in Rhythmen fort, die ganz von dem Affekte und der Laune des Dichters abhingen [6]); besonders charakteristisch waren gewisse Läufer, die am Anfange angebracht wurden und Anabole hiefsen, von

---

[1]) Vgl. Kap. 6.

[2]) Von seinen lyrischen Gedichten gibt der Epikureer Phädros in den herkulanischen Rollen (Herculanensia ed. Drummond et Walpole p. 164) die bedeutendsten Fragmente. [Die früher dem Phädros beigelegte Schrift ist seitdem als das Werk des Epikureers Philodemus περὶ εὐσεβείας erkannt worden. Vgl. die Ausgabe von Gomperz S. 85 und Bergk P. L. p. 958. In dieser Schrift finden sich die beiden einzigen je aus zwei Versen bestehenden Bruchstücke des Diagoras.]

[3]) Athen. 14, p. 616, e, berichtet einen Streit beider Dichter über die Frage, ob die Göttin Athene das Flötenspiel verworfen, in sehr artigen Versen.

[4]) Aristoph. Vögel 1403.

[5]) Von dieser Veränderung spricht Aristoteles Probleme 19. 15, vgl. Rhetorik 3, 9.

[6]) ἀπολελυμένα.

strengen Kunstrichtern viel gescholten [1]), aber vom Publikum ohne Zweifel mit Entzücken angehört. Dabei hinderte nichts aus einer Tonart in die andere überzugehen [2]) und in einem Gedicht alle Arten von Rhythmen durcheinanderzuflechten, so dafs am Ende jeder Zwang gebundener Rede zu verschwinden und die Poesie gerade in ihrem bewegtesten Schwunge zur prosaischen Rede zurückzukehren schien, wie die Kunstrichter des Altertums öfter bemerken.

Zugleich bekam der Dithyramb einen malenden oder, wie Aristoteles sagt, m i m e t i s c h e n Charakter [3]). Die Naturerscheinungen und Thätigkeiten, die er beschrieb, wurden durch Tonweisen und Rhythmen und durch pantomimische Gestikulation der darstellenden Künstler (ähnlich wie in dem nun veralteten Hyporchem) nachgeahmt, und eine besondere Hilfe gewährte dabei eine stärker besetzte Instrumentalmusik, die in vollen, rauschenden Tönen bald den Sturm der Elemente, bald Stimmen der Tiere und was ihr irgend nachzuahmen glücken wollte, darzustellen suchte [1]).

---

[1]) ἡ μακρὰ ἀναβολὴ τῷ ποιήσαντι κακίστη (ein Hexameter mit einer eigentümlichen Synizesis). [Aristoteles Rhet. 3, 9, p. 1409, b, 25: ὁμοίως δὲ καὶ αἱ περίοδοι αἱ μακραὶ οὖσαι λόγος γίνεται καὶ ἀναβολῇ ὅμοιον, ὥστε γίνεται ὃ ἔσκωψε Δημόκριτος ὁ Χῖος εἰς Μελανιππίδην ποιήσαντα ἀντὶ τῶν ἀντιστρόφων ἀναβολάς.

οἷ τ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλῳ κακὰ τεύχων,
ἡ δὲ μακρὰ ἀναβολὴ τῷ ποιήσαντι κακίστη.

ἁρμόττει γὰρ τὸ τοιοῦτον καὶ εἰς τοὺς μακροκώλους, λέγειν. Die Verse des Demokritos von Chios, der ein Zeitgenosse des Abderiten war, sind aus Hesiod Werken und Tagen 265 f. parodiert.]

[2]) Dies hiefs μεταβολή. Die Fragmente der Dithyrambiker enthalten daher auch viele Stücke von sehr einfachem Rhythmus in dorischer Tonart.

[3]) [Probl. 19, 15, p. 918, b, 18, wo es heifst, dafs seit der Zeit, in welcher die Dithyramben mimetischen Charakter erhielten, sie aufhörten Antistrophen zu haben. Natürlich ist dieser mimetische Charakter ein ganz andrer, als derjenige, den Aristoteles Polit. 8, 5 meint, wenn er sagt: ἐν δὲ τοῖς μέλεσιν αὐτοῖς ἐστι μιμήματα τῶν ἠθῶν. Es handelt sich um eine Nachahmung ganz realistischer Art.]

[4]) Auf diese Nachahmung von Ungewittern, brausenden Flüssen oder brüllenden Stieren u. dgl. in den Dithyramben zielt Platon Republ. 3, p. 397. Witzig sagte ein Parasit zu einem solchen Sturm-Dithyrambus des Timotheos: Er habe in manchem Siedekessel schon gröfsere Stürme gesehen, als Timotheos da mache. Athen. 8, p. 338, a.

Was nun den Inhalt oder die Sujets dieser dithyrambischen Poesie anlangt, so knüpfte sie sich darin an Xenokritos Simonides und andere ältere Dichter an, die den Dithyramben bereits Gegenstände aus der heroischen Mythologie untergelegt hatten [1]). Die Dithyramben des Melanippides kündigen dies schon durch ihre Titel an, wie Marsyas, (worin der Mythus behandelt wurde, wie Athena die Flöten erfindet, aber wegwirft und Marsyas sie aufhebt) [2]), Persephone, die Danaiden. Sehr berühmt war Philoxenos Kyklops, in welchem der Dichter, der in Sicilien wohl bekannt war, den schönen sicilischen Mythus darstellte, wie der Kyklope Polyphem die holde Seenymphe Galateia liebt, aber von ihr um des schönen Akis willen verschmäht sich zuletzt blutig an seinem glücklichen Nebenbuhler rächt. Aus Aristophanes den Philoxenos parodierenden Versen [3]) sieht man, in welchem Geiste dieser Gegenstand ungefähr aufgefafst war. Der Kyklop war als ein harmloses Ungeheuer, als ein gutartiger Kaliban genommen, der mit seinen blökenden Schafen und meckernden Ziegen, wie lieben Kinderchen, durch die Berge streift und in seiner Feldtasche wildes Gemüse zusammensucht und dann in halber Trunkenheit sich bequem und lässig unter seinen Herden hinstreckt. In seiner Liebeswut wird er selbst zum Dichter und tröstet sich durch Lieder, die ihm sehr schön erscheinen, für die Verschmähung; ja selbst seine Lämmer teilen seine Schmerzen und blöken sehnsüchtig nach der schönen Galatee [4]). Die Alten sahen in dem ganzen Gedichte — dessen Sujet später Theokrit aufnahm und

---

[1]) Kap. 14. Vgl. 21.

[2]) [Vgl. oben S. 89 Anmerk. 3. Die Frage scheint demnach damals an der Tagesordnung gewesen zu sein. Die bei Athenäus 14, p. 616, e erhaltenen Verse lauten:

ἁ μὲν Ἀθάνα
ὄργαν' ἔρριψέν θ' ἱερᾶς ἀπὸ χειρός,
εἶπέ τ'· Ἔρρετ' αἴσχεα, σώματι λύμα,
οὔ με τᾷδ' ἐγὼ κακότατι δίδωμι.].

[3]) Plutos 290. Die Lieder der Schafe und Ziegen, welche der Chor dort nach Karions Willen blöken und meckern soll, gehen auf die Nachahmung dieser Tiere im Dithyrambus.

[4]) Hermesianax Fragm. V. 54.

mit besserem Geschmacke zu einer Idylle umbildete [1]) — versteckte Anspielungen auf Philoxenos Verhältnis zu dem poetisierenden Tyrannen Dionysios, der dem Philoxenos eine Geliebte entrissen haben soll [2]). Fügen wir noch die Nachricht hinzu, dafs der Dithyrambus des Timotheos, die Wehen der Semele [3]), im Altertume als eine unanständige und aller Idealität beraubte Darstellung einer solchen Scene galt [4]): so werden wir ein genügendes Urteil über diesen ganzen neuen Dithyrambus haben. Keine Einheit des Gedankens, wie in der Pindarischen Lyrik, kein das ganze Gedicht durchherrschender Ton, der dem Gemüte eine feste Stimmung und Haltung gibt, keine Unterordnung des Mythus unter bestimmte ethische Ideen, kein von festen Gesetzen geregelter, nach einem Plane kunstreich entworfener Versbau: sondern ein lockeres und üppiges Spiel der lyrischen Empfindung, die nach den zufälligen Antrieben einer mythischen Geschichte in Bewegung gesetzt bald den, bald jenen Gang nimmt und mit Vorliebe sich an solche Punkte anhängt, die einer unmittelbaren Nachahmung in Tönen, einer in sinnlichen Reizen schwelgenden Malerei, Raum gaben. Manche Monodieen in Euripides späteren Tragödien, wie sie Aristophanes in den Fröschen verspottet, kaben in dieser sinnlichen Malerei und in diesem Mangel an fester Haltung ganz den Charakter des gleichzeitigen Dithyrambus und möchten davon die anschaulichste Vorstellung gewähren können.

Aus den Produktionen des Euripides, die in das Fach der Lyrik einschlagen, werden wir auch das abnehmen müssen, dafs neben dieser malerischen Abspiegelung sinnlicher Empfindungen auch eine alles zersetzende und auflösende Reflexion, ein über-

---

[1]) Theokrit Id. 11, wo die Scholien zu vergleichen sind.

[2]) [Der Schol. zu Aristoph. Plutos V. 290, der übrigens als Titel des Dithyrambus Γαλάτεια angibt. Vgl. Bergk P. L. p. 1260. Die umfangreichsten Bruchstücke haben sich aus dem Δεῖπνον des Philoxenos erhalten.]

[3]) Σεμέλης ὠδίς.

[4]) Der witzige Stratonikos sagte darüber: Wenn sie einen Handwerker und keinen Gott gebäre: könnte sie wohl ärger schreien? Athen. 8, p. 352, a. [Zu vergleichen ist aufserdem Dio Chrysost. or. 77, p. 768.] — In ähnlichem Geiste machte Polyeidos den Atlas zu einem Schäfer in Libyen, Tzetzes zu Lykophr. 879.

verständiges Räsonnement, sich selbst in der Lyrik sehr geltend machte. Nur dafs der Dithyrambus dafür weniger Raum gewährte als andere Dichtungsarten von ruhigerer Haltung. Namentlich machen wir aufmerksam auf die in der Form von Päanen ausgeführten Lobpreisungen ganz allgemeiner und abstrakter Wesen, wie der Gesundheit, dergleichen in dieser Zeit Mode werden. Von einem solchen Gedichte des Likymnios haben wir mehrere Verse [1]), die grofsenteils in den erhaltenen kleinen Päan des Ariphron auf die Gesundheit aufgenommen sind, in welchem sehr wahr, aber eben so nüchtern, dargethan wird, wie ohne Gesundheit weder Reichtum, noch Herrschaft, noch irgend ein anderes Glück vom Menschen recht genossen werden könne [2]). Lyrischer in der That in seiner Anlage, wenn auch von einem eben so abstrakten Stoffe, ist der Päan oder das Skolion auf die Tugend von dem grofsen Aristoteles; die Tugend wird gleich im Anfange mit begeisterter Wärme als in jungfräulicher Schönheit prangend hingestellt, für welche zu sterben in Hellas ein beneidenswertes Schicksal sei, und die Reihe der grofsen Heroen, die für sie geduldet und gestorben, schliefst mit einer überraschenden, aber von Aristoteles gewifs tief empfundenen Wendung, mit dem Lobe seines edlen Gastfreundes, des Beherrschers von Atarneus Hermeias.

Eine beliebte poetische Ergötzung blieb auch in der Zeit der attischen Litteratur die Elegie, welche immer ihrer Bestimmung treu bleibt, Gastmähler zu erheitern und über die convivialen Genüsse den sanften Schimmer einer poetischen Erhebung zu verbreiten. Daher die Fragmente der Elegie aus dieser Zeit, von Ion dem Chier, Dionysios dem Athener, dem Sophisten Euenos von Paros [3]), Kritias von Athen, alle sehr viel vom Wein, der rechten Weise zu trinken, Tanz und Gesang beim Mahle, dem Kottabos-Spiele, das damals die Jugend mit solchem Eifer trieb, und dergleichen Dingen reden und die Freuden des Mahles mit dem rechten Mafse darin zu ihrem Gegenstande

[1]) Sextus Empiricus adv. mathematicos, 11, 49, p. 556 ex rec. Bekk.

[2]) Athen. 15, p. 702, a. Boeckh Corp. Inscript. t. 1, p. 477 sq. Schneidewin, delectus poesis Graec. eleg. iamb. melicae p. 450. [Vgl. Bergk P. L. p. 1249.]

[3]) [Vgl. Bergk P. L. p. 597 ss.]

machen. Sich mitten im Genusse zu sammeln und den materiellen Genufs auch geistig zu geniefsen und sich dabei einer höheren Würde bewufst zu bleiben, darauf geht diese Elegie hinaus. »Trinken und scherzen und gerecht gesinnt zu sein«, drückt es Ion aus [1]). Wie aber vom geselligen Tische die Gedanken so leicht auf den gesamten geselligen Zustand und die politische Lage hinausfschweifen, die dem sorglosen Genusse ein sicheres Fundament gewährt: so hat auch die Elegie immer noch einen politischen Zug, und Staatsmänner teilten gern ihre Gedanken über das, was Griechenland und den einzelnen Republiken fromme, in dieser Form mit. So wird es mit den Elegieen des Dionysios gewesen sein, der ein nicht unbedeutender Staatsmann in Perikles Zeit war und namentlich die grofse hellenische Niederlassung in Thurii von Seiten der Athener leitete; der Eherne wird er scherzweise genannt, weil er bei den Athenern, die bis dahin nur Silbergeld brauchten, zuerst auf Einführung einer kupfernen Scheidemünze angetragen haben soll. Es wäre zu wünschen, dafs wir den weiteren Verfolg der Elegie des Dionysios wüfsten, in der es hiefs: »Kommt hieher, um eine gute Botschaft zu vernehmen, schlichtet euern Becherkampf, wendet mir allen Verstand zu und vernehmet« [2])!

Deutlicher tritt die politische Tendenz in den bedeutenden Fragmenten aus den Elegieen des Kritias, Kalläschros Sohnes, hervor; er sprach es darin mit dürren Worten aus, dafs er Alkibiades Zurückberufung in der Volksversammlung beantragt und den Volksbeschlufs abgefafst habe [3]). Die Vorliebe für Lakedämon, die Kritias als athenischer Eupatride und als Freund des Sokrates eingesogen, gibt sich in den Lobpreisungen der alten Sitten zu erkennen, welche die Spartaner beim Mahle beobachteten, während in Athen die Gebräuche der weichlichen Lyder Eingang gewonnen [4]): doch haben wir kein Recht, darin schon die böse und verbrecherische Gesinnung gegen das Volk von

[1]) πίνειν καὶ παίζειν καὶ τὰ δίκαια φρονεῖν, Athen. 10, p. 447, d.

[2]) Athen. 15, p. 669, b. [Bemerkenswert ist in dieser Elegie die Voranstellung des Pentameters.]

[3]) Plutarch Alkib. 33.

[4]) Athen. 10, p. 432, d.

Athen vorauszusetzen, welche sich bei Kritias erst schrittweise mit jener furchtbaren Konsequenz, die im Staatsleben oft einen falschen Schritt zu einem Unheil fürs ganze Leben stempelt, unter der Gewalt der Umstände entwickelt hat.

Von dieser Elegie, die in dem Kreise attischer Bildung geübt wurde, unterscheidet sich wesentlich die Elegie des Antimachos von Kolophon, welche wir die wiedererweckte Liebesklage des Mimnermos nennen können. Antimachos, der nach Olymp. 94, 404 v. Chr., blühte [1]), ist überhaupt ein Wiedererwecker alter Poesie, ein Geist, der von dem Strome der neuen Zeitbildung sich entfernt haltend seinen einsamen Studien nachhing und eben deswegen in seiner Zeit wenig Anklang fand, wie nach einer bekannten Geschichte bei der Vorlesung seiner Thebais alle seine Zuhörer sich entfernten, mit Ausnahme des einzigen Platon. Sein elegisches Gedicht hiefs Lyde und war dem Andenken eines lydischen Mädchens gewidmet, das Antimachos geliebt und frühzeitig verloren hatte [2]). Das ganze Werk war also eine Klage um ihren Verlust, die ohne Zweifel durch die sehnsüchtige und alles sich wieder vergegenwärtigende Erinnerung des Dichters Leben und Wärme erhielt. Freilich wissen wir, dafs Antimachos auch sehr viel mythischen Stoff zur Ausschmückung seines Gedichts brauchte, aber wenn er etwa blofs den allgemeinen Gedanken, dafs seine Liebe ihm Leiden gebracht, durch Beispiele ähnlicher Schicksale aus der Mythologie ausgeschmückt hätte, hätte sein Gedicht auf keinen Fall den Ruhm verdient, den es im Altertume genossen.

Hier nehmen wir auch wieder den Faden der Geschichte der epischen Poesie auf, den wir oben (Kap. 9) bei Pisander haben fallen lassen. Die epische Poesie schlummerte indes nicht, sondern fand in Panyasis von Halikarnass, dem Oheim des

---

[1]) [Apollodor bei Diodor 13, 108 setzt die Blüte des Antimachos gleichzeitig mit dem Regierungsantritt des Artaxerxes, also Ol. 93, 4. Wenn derselbe, wie bei Suidas berichtet wird, ein ἀκουστής des Panyasis war, so mufs er in der von Apollodor angegebenen Zeit bereits in vorgerückterem Alter gestanden haben.]

[2]) Nach der Hauptstelle des Hermesianax. [V. 42 des bei Athenäus 13, p. 597 erhaltenen Bruchstücks.]

Herodot (blühend um Ol. 78, 468)[1]), in Chörilos von Samos, Lysanders Zeitgenossen (um Ol. 94, 404), in dem erwähnten Antimachos von Kolophon, dessen Jugend in Chörilos Alter fällt[2]), ihre Organe, die indessen im ganzen bei dem damaligen Publikum eben so viel Gleichgültigkeit erfuhren, wie die Homerische Poesie allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung genossen hatte[3]). Erst die alexandrinischen Litteraturstudien zogen sie hervor und stellten den Panyasis und Antimachos neben Peisandros in die Reihe der ersten Epopöendichter. Wir haben eben deswegen auch von diesen Dichtern verhältnismäfsig wenig Fragmente, die meist nur um gelehrter Notizen willen angeführt werden: Charakteristisches, was von der ganzen Art und Kunst dieser Dichtung eine Vorstellung geben könnte, hat sich wenig erhalten.

Panyasis hat in seiner Heraklee einen grofsen Reichtum von Mythen umspannt und die Abenteuer des Helden in entfernteren Weltgegenden, die ein gewifses romantisches Kolorit tragen, mit Vorliebe ausgeführt. Die Beschreibung der eigentlichen Heroenthaten, der athletischen Stärke und unbezwinglichen Mannhaftigkeit des Helden scheint durch den Reiz von Schilderungen ganz anderer Art gehoben oder gemildert worden zu sein, wie Panyasis ein Gastmahl, an dem Herakles teil nahm, durch anmutige Reden der wackern Zecher belebte und die Dienstbarkeit des Helden bei der Omphale, durch welche Herakles nach Lydien kam, erzählte und ohne Zweifel mit warmen Farben ausmalte[4]).

[1]) Dies Datum gibt Suidas; später, etwa um Olymp. 82, trifft Panyasis Ermordung durch den halikarnassischen Tyrannen Lygdamis, denselben, den hernach Herodot vertrieb.

[2]) Als Lysander als Überwinder von Athen in Samos war, war Chörilos bei ihm, und in den musischen Spielen, die Lysander hier veranstaltete, wurde der noch junge Antimachos von Nikeratos aus Heraklea überwunden. [Duris bei] Plutarch Lysander 18.

[3]) [Ein beachtenswerter Umstand ist es, dafs diese Nachblüte des Epos da stattgefunden, wo auch früher das Homerische Epos vorzugsweise geblüht hatte. Ebenso ist andrerseits deren teilweiser Zusammenhang mit der Logographie so wie mit der Geschichtserzählung des Herodot nicht zu verkennen.]

[4]) S. Panyasidis Halic. Heracleadis fragm. ed. P. Tzschirner. Vratisl. 1842. [Vgl. O. Müller. Dorier B. 2, S. 471 ff.]

Panyasis hatte auch die älteste Geschichte der Ionier in Kleinasien, ihre Wanderung und Niederlassung unter Neleus und andern Kodriden, zum Gegenstande eines grofsen epischen Gedichts gemacht, das Ionika hiefs [1]).

Chörilos der Samier fafste den grofsen Plan, das gröfste oder wenigstens erfreulichste Ereignis der wirklichen Geschichte der Griechen, den Krieg des Perserkönigs Xerxes gegen Griechenland, durch ein Epos zu verherrlichen [2]). Wir können diese Wahl nicht tadeln, auch wenn wir das historische Epos im eigentlichen Sinne für ein mifsgeschaffenes Produkt halten. Aber der persische Krieg war in den Hauptzügen eine Begebenheit von solcher Einfachheit und Grofsartigkeit — der Despot des Orients die Herden seiner willenlosen Völker gegen die im Überflusse der freien Willensthätigkeit bedrängten Republiken von Hellas heranführend — und dabei in dem untergeordneten Detail durch die vielzüngige Sage der Griechen doch schon in so viel Duft und Dämmerung gehüllt, dafs er gewifs einer wahrhaft poetischen Behandlung Raum gab; wenn Aristoteles mit Grund behauptet, die Poesie sei philosophischer als die Geschichte, weil sie mehr allgemeine Wahrheit enthält [3]), so mufs man gestehen, dafs Begebenheiten wie der persische Krieg sich ganz auf die Seite der Poesie, oder einer von Natur poetischen Geschichte, stellen. Ob aber Chörilos diese Begebenheit in ihrer vollen Gröfse auffafste und von ihrer sinnlichen und geistigen Seite mit gleicher Lebendigkeit durchdrang, darüber können wir nicht mehr urteilen, da die wenigen Bruchstücke sich nur auf Einzelheiten und meist auf Nebensachen beziehen [4]). Dafs Chörilos in den ersten Versen seines Gedichts sich beklagte [5]), dafs das ganze

[1]) [Die Ἰωνικά des Panyasis waren in elegischem Versmafse geschrieben und bestanden aus 7000 Versen. Sie lassen sich demnach mit der κτίσις Κολοφῶνος des Xenophanes vergleichen.]

[2]) [Περσικά oder Περσηίς.]

[3]) [Poetica c. 9.]

[4]) Gewifs haben die Athener dem Chörilos nicht jeden Vers mit einem goldenen Stater belohnt, wie man aus Suidas geschlossen: es ist ja klar genug, dafs dies eine Verwechselung mit dem spätern Chörilos ist, den Alexander so fürstlich belohnt haben soll. Horaz Ep. 2, 1, 233.

[5]) [Dafs die bezüglichen Verse den Anfang des Gedichts bildeten, ist blofse Vermutung von Näke.]

Feld der epischen Poesie schon verteilt und ihm kein Preis übrig gelassen sei, ist eine üble Vorbedeutung: nicht darin mufste sein Motiv liegen, wenn er die gröfste That der Hellenen zu schildern unternahm. Aber allerdings scheint das Streben neu zu sein, auf sein Werk im ganzen und im einzelnen sehr stark eingewirkt zu haben; Aristoteles tadelt seine Gleichnisse als weit hergeholt und dunkel[1]), und auch in den Bruchstücken ist einigemal ein gesuchter und spielender Ton mit Recht getadelt worden[2]).

Antimachos Thebais war sehr umfassend und weitläufig angelegt; in der Ausführung des Details war sehr viel mythische Gelehrsamkeit, im Ausdrucke Studium und Sorgfalt; aber es fehlte dem Ganzen, nach dem Urteile der alten Kunstrichter, ein innerer Zusammenhang, der den Hörer fesselte, und jener Hauch der Anmut, den kein mühsamer Fleifs seinen Arbeiten verschaffen kann[3]). Hadrian blieb daher gewifs seiner Vorliebe für alles Affektierte, Gesuchte und Prunkende ganz treu, wenn er den Antimachos über den Homer setzte und seinen Stil bei einer eigenen Arbeit im epischen Genre nachzuahmen suchte[4]).

---

[1]) Arist. Topik 8, 1.

[2]) A. F. Naeke, Choerili Samii quae supersunt. Lips. 1817.

[3]) S. Antimachi Colophonii reliquiae ed. Schellenberg. p. 38 sqq. *Animadvers. in Antim. Col. fragm. scr. H. G. Stoll. Gotting. 1840 und desfelben Ausg. der Fragm. Dillenburg 1845.

[4]) Spartian. im Leben des Hadrian c. 15. Den Titel der Schrift des Hadrian hat man jezt als Catachenae erkannt (*s. Bergk, de Antimachi et Hadriani Catachenis, Zeitschr. f. Altertumsw. 1835. Nr. 37). [Nach Fronto Epistol. p. 35 und 155 Naber lautete der Titel Catachannae.] Das Gedicht mag mit Valerius Catos Dirae einige Ähnlichkeit gehabt haben.

Einunddreifsigstes Kapitel.

Die athenische Staatsberedsamkeit vor der Einwirkung der Rhetorik.

Indem wir die Poesie sowohl in der späteren Tragödie wie in der Komödie allmählich immer mehr zur Prosa herabsinken sahen: wurden wir dadurch schon auf die Prosa als die mächtigere Potenz in der damaligen Litteratur hingewiesen und um so begieriger gemacht, nun die Richtung, den Gang, die Entwickelungsgesetze dieses Gebiets zu untersuchen.

Die Entwickelung der Prosa gehört fast ganz dieser Periode zwischen den Perserkriegen und Alexander dem Grofsen an, da alles, was von Versuchen in Prosa vorherging, teils sich noch zu wenig von der ganz gewöhnlichen Mitteilungsweise des gewöhnlichen Lebens unterschied, um eine eigentliche Schriftsprache zu bilden, teils — wenn es sich davon unterschied — seinen Reiz und Glanz nicht sich selbst, sondern der Nachbildung von Ausdrucksweisen und Kompositionsformen der Poesie verdankte, die in ihrer Ausbildung der Prosa um so viele Jahrhunderte vorangeschritten war.

Indem wir nun diese neue Form geistiger Produktionen in der eigentümlichen Entwickelung, die sie bei den Hellenen erhielt, erkennen wollen, wird es ratsam sein, das Ganze der Prosa nicht gleich nach den Gegenständen, die in dieser Form behandelt werden, in Gattungen zu zerfällen, sondern möglichst als ein Ganzes zusammenzuhalten, wie ja auch die Prosa als kunstreiche Ausbildung der Rede des gemeinen Lebens, deren Objekt die Wirklichkeit und deren Agens der menschliche Verstand ist, überall in den wesentlichsten Beziehungen eins und dasfelbe ist.

Vergleichen wir zuerst die Prosa im ganzen mit der Poesie, so müssen wir gestehen, dafs beide als Schwestern neben einander stehen, so dafs man beide, davon abgesehen, dafs sie durch artikulierte Laute sich vernehmen lassen und durch Schrift fixiert werden, nicht einmal unter einen allgemeineren Begriff bringen

kann; auch treten sie, wenn man das geistige Leben der Menschheit im geselligen Verkehr, der Kunst, der Wissenschaft betrachtet, an ganz verschiedenen Stellen hervor.

Die Poesie ist ihrem ganzen Wesen nach Kunst, schöne Kunst. Sie ist aber dazu da, geistige Bewegungen, welche die Seele mit Macht erfüllen, auszudrücken, darzustellen, das, was im Innern treibt und drängt, dem Geiste zur Anschauung, zur vollständigen Betrachtung zu bringen. Sie hat keinen Zweck im äufsern Leben, etwa den Willen anderer Menschen zu bestimmen, diese oder jene Thätigkeit zu veranlassen; sie steht als Poesie über der Bedürftigkeit des ganzen irdischen Lebens. Der Geist erscheint in ihr frei und schöpferisch; wenn er auch seine Nahrung aus der Erfahrungswelt zieht, gestaltet er diese doch nach seinen eigenen Gesetzen und Forderungen, nicht nach denen der Wirklichkeit. Die Poesie ist mit gutem Grunde in sehr verschiedenen Ausdrücken eine Tochter des Himmels genannt worden; und die Griechen haben nur die poetische Begeisterung, nicht die Prosa, als ein Erzeugnis der olympischen Musen angesehen.

Die Prosa ist nicht von Ursprung an eine Kunst, so wenig wie die Gründung und Einrichtung eines Gebäudes zum Schutz gegen Wind und Wetter eine Kunst im eigentlichen Sinne ist; sie ist der natürliche Gebrauch der artikulierten und Begriffe fixierenden Rede für bestimmte Zwecke. Diese Zwecke liegen immer in den Verhältnissen der Menschen zur Wirklichkeit; zunächst in dem Bestreben, die Wirklichkeit, die äufsere Umgebung des Menschen, den geselligen Zustand, so zu gestalten und einzurichten, wie es den Interessen der Einzelnen oder des Ganzen angemessen ist; dann auch in dem Wunsche, diejenigen Kenntnisse des Wirklichen zu gewinnen und zu verbreiten, welche dem Menschen unentbehrlich sind, um die Welt der Wirklichkeit sich unterwerfen zu können, worin erst allmählich ein uneigennütziger Wissenstrieb, das Streben nach Erkenntnis um der Erkenntnis willen, sich Bahn bricht und immer mehr Raum gewinnt.

In allen diesen Beziehungen ist die Prosa noch keine Kunst, aber sie wird zur Kunst, gerade so, wie es die Errichtung von Gebäuden wird, wenn neben dem Zweck des Schutzes gegen

Wind und Wetter, gegen Einbruch und Diebstahl, das Bestreben hinzutritt, dem Gebäude einen bestimmten Charakter zu geben, eigentümliche Empfindungen und Stimmungen durch seine Formen auszudrücken und anzuregen, kurz ein geistiges Leben unmittelbar durch den Anblick darzustellen. So schafft sich ein Volk, das überhaupt zur Kunst Beruf und Anlage hat, aus allen Gegenständen, die es zur Erreichung bestimmter Zwecke, zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse hervorbringt, Mittel zum Ausdrucke von Gemüt und Geist; seine Gefäfse, die Geräte für den alltäglichsten Gebrauch, drücken in ihren Formen und Zierraten den Geist des Volkes, wenn auch nur in dunkler und unzulänglicher Weise, doch auf eine solche Weise aus, dafs eine solche Umgebung wieder imstande ist, auf den Geist selbst mit einer geheimen Gewalt zurückzuwirken.

Diese Triebe und Bedürfnisse des Geistes, die gerade im griechischen Volke so mächtig waren, sind es, die von dem Zeitalter des Perikles an die Kunst der Prosa hervorgebracht haben, indem sie Redner, Geschichtschreiber und Philosophen darauf führten, die Gedanken, welche sie mitzuteilen hatten und welche teils auf praktische Wirksamkeit, teils auf theoretische Belehrung hinausgingen, in einer Totalidee, einer grofsen Anschauung des Geistes zusammenzudrängen und in inniger Harmonie mit diesen die Redeformen zu gestalten, so dafs diese Redeformen — um ein Bild zu brauchen — die Operation des Denkens wie eine leise Musik begleiteten und auf das Gemüt einen Gesamteindruck hervorbrachten, der mit den praktischen oder theoretischen Zwecken des Werkes in eben solchem Einklang stehen mufste, wie die Stimmung, in welche uns ein Werk der schönen Architektur versetzt, im Einklange stehen mufs mit der Bestimmung desfelben für praktische Lebenszwecke.

Das ist der Gesichtspunkt, von dem aus wir die Geschichte der attischen Prosa hauptsächlich auffassen wollen. Der Charakter dieser Werke im ganzen, mit welchem der Stil der Formen im einzelnen genau zusammenhängt, die davon ausgehende Wirkung auf den Geist des Lesers und der Zusammenhang, worin das alles mit dem Zustande der Nation, der Energie und Spannkraft des Geistes, dem Verhältnis der Vernunft zu den Leidenschaften steht — sollen besonders durch diese Auffassung deutlich wer-

den. Aber es ist von selbst klar, dafs alles dies nicht möglich ist, ohne zugleich auf den Inhalt, die Gegenstände, die praktischen und theoretischen Zwecke der prosaischen Redewerke einzugehen.

Wir können in der ganzen Geschichte der attischen Prosa von den Zeiten des Perikles bis auf Alexander drei Epochen unterscheiden, von denen die erste vorläufig durch Perikles selbst, Antiphon, Thukydides, die zweite durch Lysias, Isokrates, Platon, die dritte durch Demosthenes, Äschines, Demades bezeichnet werden mag. Warum wir gerade diese Namen nennen, wird der Verfolg deutlich machen.

Zur Herbeiführung der ersten Epoche wirken zwei sehr verschiedene Momente zusammen, auf der einen Seite die attische Staatsweisheit, auf der andern die sicilische Sophistik. Beide wollen wir zunächst ins Auge fassen.

Seit Solon die Demokratie von Athen gegründet, hatte sich bei den ausgezeichnetsten Staatsmännern ein bestimmtes Bewufstsein gebildet über die Bestimmung Athens, gegründet auf eindringendes Nachdenken über die äufsere Lage, die inneren Hilfsmittel Attikas und den Charakter und die Anlage seiner Bewohner. Ausbildung der Volksherrschaft, Industrie und Handel, endlich die Herrschaft zur See waren die Hauptstücke, die diesen Staatsmännern in Athens Bestimmung zu liegen schienen. Gewisse Einsichten pflanzten sich von Solon durch eine Kette von Staatsmännern [1]) auf Themistokles und Perikles fort und wurden immer weiter entwickelt und ausgedehnt; und wenn eine entgegenstehende Partei von Politikern, wie Aristeides und Kimon, diese Entwickelung zu hemmen suchten: so waren es doch nicht eigentlich die bezeichneten Hauptpunkte, über die sie mit ihren Gegnern im Streit waren; sie wollten im Grunde nur die allzurasch um sich greifende Bewegung, wie die lodernde Flamme einer Kerze, mäfsigen, um ihr ein längeres Leben zu erhalten.

---

[1]) Von dieser spricht Plutarch Themist. 2. Themistokles schlofs sich als Jüngling an Mnesiphilos an (denselben, der bei Herodot 8, 57 so bedeutend auftritt), der die damals sogenannte σοφία, welche Plutarch als politische Tüchtigkeit und praktischen Verstand definiert, als ein von Solon fortgepflanztes Studium pflegte. [Vgl. v. Solonis c. 3.)

Dies tiefe Nachdenken und helle Bewufstsein dessen, was Athen not thue[1]), gab den Reden von Männern, wie Themistokles und Perikles, eine Kraft und innere Gediegenheit, die auf das athenische Volk einen viel tieferen Eindruck machte, als ein einzelner nützlicher Vorschlag oder Rat es konnte. Zum Volke war in Griechenland seit alten Zeiten geredet worden, schon lange vor der Zeit, ehe die Volksversammlungen sich der Regierung im demokratischen Sinne bemeistert hatten; die Könige der Vorzeit hatten bald mit jener natürlichen Redefülle, die Homer dem Odysseus zuschreibt, bald mit kurzen, bündigen Ausdrücken, wie Menelaos, zum Volke gesprochen; Hesiod teilt den Königen eine eigene Muse zu, die Kalliope, durch deren Kraft sie vor dem Volke und im Gericht überzeugend und gewinnend zu reden vermögen[2]); mit der weiteren Entwickelung der republikanischen Verfassungen nach dem Zeitalter des Homer und Hesiod hatten in den vielen unabhängigen Städten Griechenlands zahllose Beamtete und Volksführer zu den Volksversammlungen wie zu den Volksräten oder Ausfchüssen geredet, und gewifs auch manch tüchtiges Wort geredet: aber alle diese Reden lebten nicht länger als die einzelne Angelegenheit, die sie hervorrief: sie verhallten in die Lüfte, ohne einen anderen Eindruck zu hinterlassen als eine Rede des gemeinen Lebens, und man dachte in dieser ganzen Zeit nicht daran — so mufs man glauben — dafs die Beredsamkeit über den einzelnen Vorfall hinaus wirken und auf das Volk in seinem ganzen Thun und Treiben einen herrschenden Einflufs gewinnen könne. Auch die geistvollen, lebendigen Ionier waren in den Zeiten ihrer Geistesblüte offenbar mehr in der Rede der Unterhaltung und wie sie sich für Erzählungen im geselligen Kreise eignet, ausgezeichnet, als in der mächtigeren Rede in Volksversammlungen: wenigstens flicht Herodot, der sich ja in seiner Geschichtschreibung an die Ionier anschliefst, sehr gern Gespräche, auch Reden in einem kleineren Kreise, aber keine Volksreden oder Demegorieen, in

[1]) τοῦ δέοντος, ein Ausdruck, der in Athen in Perikles Zeit sehr gebräuchlich war und das bezeichnet, was die gegenwärtige Lage des Staats gerade zu erfordern schien.

[2]) [Theogonie V. 79 ff.]

seine Erzählung ein und unterscheidet sich schon dadurch wesentlich von Thukydides. Das Altertum stimmt darin überein, dafs nur Athen der Boden der Beredsamkeit war [1]), und wie nur die Werke athenischer Redner durch die Litteratur aufbewahrt worden sind, so war auch sicher schon die nicht für schriftliche Aufzeichnung bestimmte, illitterate Beredsamkeit, aus welcher sich die litterarisch berühmte erst hernach entwickelt hat, in Athen in einem weit höheren Mafse einheimisch, als in dem ganzen übrigen Griechenland.

Bei Themistokles, der mit eben so viel Schärfe als Kühnheit des Geistes in den gefahrvollsten und schwierigsten Zeitläuften die festen Fundamente zu Athens Gröfse legte, tritt die Beredsamkeit als solche noch nicht so hervor, wie die Klugheit seiner Entwürfe und die Energie in der Ausführung; jedoch wird allgemein von ihm gesagt, dafs er vollkommen im Stande gewesen sei, seine Gedanken auszusprechen und durch die Rede zu empfehlen [2]). Eine weit wichtigere Stelle dagegen hatte die Beredsamkeit in Perikles Reden. Die Macht und Herrschaft Athens, wenn auch immer von neuem bestritten und angegriffen, war damals doch schon zu einer gewissen Festigkeit des Bestandes gelangt; es war die Zeit das Gewonnene zu überschauen und der Grundsätze sich bewufst zu werden, nach denen es erhalten und auch noch erweitert werden konnte; endlich fragte es sich, wozu diese mit so grofsen Anstrengungen errungene Macht über die Insel- und Küstengriechen, diese in solcher Fülle zuströmenden Geldmittel Athen dienen sollten. Aus Perikles ganzer politischer Laufbahn geht hervor, dafs er wirklich seinem Volke die Fähigkeit der Selbstregierung teils zutraute teils anzueignen hoffte, dafs er es nicht als einen Spielball ansah, den ein ehrgeiziger Demagog dem andern zuwerfen sollte; indem er alles stärkte, was die Teilnahme des gemeinen Mannes an dem Gemeinwesen beförderte, begünstigte er zugleich alles, was Bildung und Kenntnisse verbreiten konnte, und gab dem Geiste des Volkes durch den erstaunenden Aufwand für die Werke der Bau- und

[1]) Studium eloquentiae proprium Athenarum, Cicer. Brut. 13.

[2]) Ἱκανώτατος εἰπεῖν καὶ γνῶναι καὶ πρᾶξαι heifst es — um nicht mehr anzuführen — bei Lysias Epitaph. 42.

Bildkunst eine entschiedene Richtung nach dem Schönen und Grofsen in jeder Hinsicht. Und so war Perikles Auftreten auf der Rednerbühne (das er mit Absicht für wichtige Anlässe aufsparte) [1]) gewifs nicht blofs auf einzelne durchzusetzende Beschlüsse abgesehen, sondern zugleich darauf berechnet in die ganze Politik von Athen, in die Ansichten der Athener über ihre äufsere Lage und die Aufgabe ihrer ganzen Existenz einen edlen und grofsen Geist zu bringen, der nach den Absichten dieses wahren Volksfreundes ihn noch lange überleben sollte. Ganz so nimmt Thukydides — den wir in vielfacher Hinsicht als einen würdigen Zögling der Perikleischen Schule aufzufassen haben — die Absichten und den Geist der Perikleischen Beredsamkeit, indem er den Perikles dreimal, und jedesmal in sehr umfassender und bedeutender Weise, redend einführt. Die bewundernswürdige Trias von Reden, die Thukydides dem Perikles in den Mund legt, bildet für sich ein herrliches Ganzes, das sich auf die schönste Weise abrundet. Die erste Rede [2]) beweist die Notwendigkeit des Krieges mit dem Peloponnes und die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs; die zweite [3]) — nach den ersten glücklichen Erfolgen im Kriege — enthält in der Form einer Leichenrede die erhebendste Befestigung der Athener in ihrer ganzen Handlungs- und Lebensweise, halb Apologie, halb Lobrede auf Athen, voll Wahrheitsgefühl, edlem Selbstbewufstsein und Mäfsigung; die dritte [4]) — nach den Leiden, die Athen mehr durch die Seuche als den Krieg erlitten, die indes das Volk in Athen doch in seinen Entschlüssen wankend machten — bietet der Bürgerschaft der Athener den einer männlichen Seele würdigsten Trost dar, dafs bis jetzt nur das unberechenbare Schicksal, nicht aber ihre eigene Berechnung und Überlegung, sie getäuscht habe und dafs diese sie auch in Zukunft nicht täuschen werde, wenn sie sich nicht durch unvorhergesehene Zufälle irre machen liefsen [5]).

[1]) Plutarch Perikles 7. [Vgl. aufserdem praecepta rei publicae gerendae c. 15.]

[2]) Thuk. 1, 140—144.

[3]) Thuk. 2, 35—46.

[4]) Thuk. 2, 60—64.

[5]) Eine Rede des Perikles, in welcher er eine Übersicht über Athens Streitmacht und Hilfsquellen gab, wird von Thukyd. 2, 13 nur in indirekter

Von Perikles ist keine Rede durch die Schrift bewahrt worden[1]). Es kann Verwunderung erregen, dafs man Werke des Geistes nicht zu fixieren und für die Mit- und Nachwelt zu erhalten suchte, die jedermann für höchst vortrefflich hielt, ja die man sich in gewisser Hinsicht schon als das Höchste von Beredsamkeit denken mufs[2]). Man kann sich dies eben nur dadurch erklären, dafs man noch gar nicht daran dachte, dafs eine Rede einen andern Wert haben könne, als die Erreichung eines bestimmten praktischen Zweckes: man war nicht darauf verfallen Reden mit Werken der Poesie in eine Klasse zu setzen und, abgesehen von dem Inhalte, um der Vortrefflichkeit der Behandlung, der Schönheit der Form willen aufzubewahren. Nur einzelne besonders körnige Ausdrücke erhielten sich in bestimmter Erinnerung; doch wirkt ein allgemeiner Eindruck von der Grofsartigkeit und Gedankenfülle jener Reden noch lange fort. Teils dieser langdauernde Eindruck, von dem uns noch späte Schriftsteller berichten, teils der Zusammenhang, in dem Perikles mit den andern ältern attischen Rednern so wie mit Thukydides steht, setzen uns in den Stand uns eine ziemlich deutliche und nicht aus der Luft gegriffene Vorstellung von Perikles Redeweise zu machen.

Fürs erste charakterisiert die Redekunst des Perikles und derer, die sich zunächst an ihn anschlofsen, eine aufserordentliche

---

Rede, auszugsweise, mitgeteilt: eben weil sie nicht diese Gelegenheit zur Entwicklung allgemeiner leitender Gedanken gibt.

[1]) [Über die angeblich von Perikles herrührenden Reden, von welchen Cicero Brutus § 27 und de Oratore 2, § 93 spricht, urteilt bereits richtig Quintilian, 3, 1, 12, indem er sie für untergeschoben erklärt, womit Plutarch Perikles c. 8 zu vergleichen ist. Die bei Aristoteles angeführten Stellen aus Perikleischen Reden, Rhet. 1, 7, p. 1365, a, 32 ss; 3, 4, p. 1407, a, 1 ss.; 3, 10, p. 1411, a, 2 ss; 3, 18, p. 1419, a, 2 ss., beruhen wohl weniger auf mündlicher Überlieferung, wie es Blass, die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias, S. 34 annimmt, als auf ihrer Aufzeichnung in älteren τέχναι. Vgl. aufserdem Sauppe, die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles, Götting. 1867. S. 26 ff.]

[2]) Platon, der dem Perikles sonst nicht eben gewogen ist, hält ihn doch für den τελεώτατος εἰς τὴν ῥητορικήν und sucht die Quelle in seiner Bekanntschaft mit Anaxagoras Spekulationen, Phaedr. p. 270, a. Cicero nennt ihn im Brutus 12 oratorem prope perfectum, wohl um etwas für die folgenden Redner übrig zu behalten.

Fülle und Schärfe der Gedanken. Der reflektierende Verstand, der noch nicht durch die lange Gewohnheit der allgemeinen Abstraktion abgenutzt und in trivialen Räsonnements erschlafft war, greift mit frischer Kraft die Welt der menschlichen Erscheinungen an und, wie ihm eine reiche Erfahrung und feine Beobachtung entgegenkommt, wirft er seinerseits auf jeden Gegenstand das Licht scharfgefafster genereller Begriffe. Cicero charakterisiert den Perikles, Alkibiades und Thukydides, indem er auch diesen mit Recht in der Reihe der Redner mit aufführt, durch »Gedankenschärfe, Feinheit und Gedrängtheit [1]) und einen gröfsern Reichtum an Gedanken als Worten«, er unterscheidet von ihnen die etwas jüngere Generation des Kritias, Theramenes und Lysias, die auch noch von Perikles Saft und Blut erfüllt gewesen wären [2]), aber ihre Gedanken schon weiter ausgesponnen hätten [3]).

Näher erfahren wir von Perikles Gedanken, dafs in ihnen immer ein hoher Standpunkt der Betrachtung der menschlichen Dinge hindurchleuchtete. Die Majestät, welche Perikles als Redner auszeichnete und ihm den Namen des olympischen erwarb, beruhte besonders auf der Fähigkeit und Übung seines Geistes alle einzelnen Vorfälle auf allgemeine Prinzipien, durchgreifende Ideen zu beziehen und diese Prinzipe und Ideen selbst aus einer edlen und grofsartigen Vorstellung über die Bestimmung des Menschengeschlechts zu schöpfen. Darum sagt Platon von Perikles, dafs er zu seiner geistigen Gewandtheit eine Erhabenheit des Geistes sich erworben, die überall auf bestimmte Zwecke hinausarbeitete [4]).

---

[1]) Er sagt subtiles, acuti, breves, wovon subtiles auf genaue Unterscheidung der Begriffe und scharfe Ausprägung jedes Gedankens überhaupt geht.

[2]) Retinebant illum Periclis succum.

[3]) So de Oratore 2, 22. Etwas anders klassifiziert Cicero die alten Redner im Brutus 7. Hier stellt er den Alkibiades mit Kritias und Theramenes zusammen und meint ihre Beredsamkeit könne man aus Thukydides kennen lernen; er nennt sie: grandes verbis, crebri sententiis, compressione rerum breves et ob eam causam interdum subobscuri. Den Kritias schildern Philostratos vit. Sophist. 1, 16; besser Hermogenes περὶ ἰδεῶν (in Walz Rhetor. Graeci t. 3, p. 388); man sieht daraus, dafs er in seinem Stile zwischen Antiphon und Lysias in der Mitte stand.

[4]) Platon Phaedr. p. 270, a: τὸ ὑψηλόνουν τοῦτο καὶ πάντῃ τελεσιουργὸν . . . ὁ Περικλῆς πρὸς τῷ εὐφυὴς εἶναι ἐκτήσατο. Das τελεσιουργόν be-

Darum hafteten auch seine Gedanken so tief in der Brust der Hörer; sie blieben — nach dem schönen Bilde des Eupolis — wie der Stachel der Biene tief in den Gemütern zurück [1]).

Das Treffende und für den bestimmten Fall Geeignete und zugleich Grofse und Idealische in Perikles Gedanken war es also, worauf der Eindruck seiner Rede beruhte, und zwar, wie wir hinzufügen können, dies allein. Perikles Beredsamkeit ging ganz darauf aus Überzeugung zu bewirken und dem Geiste seines Volkes eine feste dauernde Richtung zu geben: jedes Bestreben dagegen durch Aufregung der Affekte und Leidenschaften eine augenblickliche lebhafte Wirkung, wie einen Rausch des Geistes, hervorzubringen, war ihm völlig fremd. Wir müssen nach der ganzen Entwickelung der attischen Beredsamkeit urteilen, dafs in Perikles Reden auch nicht das Geringste von den Mitteln zu finden sein konnte, durch welche die spätere Redekunst heftigere und unregelmäfsigere Gemütsbewegungen hervorzubringen wufste. Wie uns die äufsere Haltung des Perikles auf der Rednerbühne beschrieben wird als ein sehr ruhiges, die Gesichtszüge kaum merklich veränderndes Mienenspiel, eine sehr gehaltene und würdevolle Bewegung, die Gewänder bei keiner Art rednerischer Gestikulation sich verwirrend, der Ton der Stimme stets in gleicher Stärke und Höhe getragen [2]): gerade so mufs man sich auch die Stimmung und Verfassung des Gemütes denken, die er selbst ausdrückte und bei Andern anregte. Am weitesten war Perikles von aller Sucht entfernt das Volk durch etwas anderes zu ergötzen, als durch die Erkenntnis, was ihm Heil bringe. Niemals liefs sich Perikles zu irgend einer Schmeichelei gegen das Volk herab. Eine so grofse Idee er auch von den Anlagen und der Bestimmung des athenischen Volkes hatte, so scheute er sich nicht im einzelnen Falle dem Volke auch die bittere Wahrheit zu sagen. Aber auch das erschien, nach Cicero, am Perikles als Volksfreundlichkeit und machte einen gewinnenden

---

deutet, nach dem Zusammenhange, das Hinausarbeiten auf ein bestimmtes grofses Ziel.

[1]) [Beim Schol. zu Aristophanes Acharn. V. 529. Vgl. Cicero im Brutus § 9 und im Orator c. 15.]

[2]) Plutarch. Perikl. 5.

Eindruck, wenn er gegen den Willen des Volkes sprach [1]. Auch in Lagen, in welchen er persönlich bedroht war, erwartete er sein eigenes Heil nur von der Überzeugung des Volkes und die Überzeugung nur von der energischen und klaren Darlegung der Wahrheit: nichts von momentanen Rührungen und Aufwallungen [2]. Eben so wenig bemühte er sich jemals das Volk zu erheitern und zu unterhalten; wie Perikles nie auf der Rednerbühne sein Gesicht zum Lachen verzog [3], so war seiner Würde überhaupt nichts von geselligem Frohsinn beigemischt [4]; ein erhabener Ernst beherrschte seine ganze öffentliche Erscheinung.

Auch von dem sprachlichen Ausdrucke der Perikleischen Beredsamkeit kann man sich nach einzelnen Überlieferungen und dem Charakter der Zeit eine Vorstellung bilden. Perikles bediente sich der Rede des gemeinen Lebens, des attischen Dialekts, wie er gäng und gäbe war (selbst mehr als Thukydides) [5]: aber er wufste den Worten durch die Genauigkeit und Sorgfalt im Gebrauch eine Schärfe und Prägnanz zu geben, worauf das Körnige seiner Rede zum Teil beruhte. Wiewohl seine Rede die des Verstandes, nicht der Phantasie, war: so verstand er es doch sehr seinen Gedanken die sinnliche Anschaulichkeit und Eindringlichkeit zu verschaffen, welche treffende Bilder und Vergleichungen gewähren, und der unentwickelte Zustand der Prosa brachte es von selbst mit sich, dafs er dabei auch poetische Redeweisen brauchte. Gerade solche bildliche Ausdrücke und Apophthegmen haben sich aus Perikles Rede — besonders durch

[1]) Cicero de Orat. 3, 34.

[2]) Wie sehr sich darin der Charakter der griechischen Beredsamkeit geändert, sieht man sehr deutlich daraus, dafs Dionysius von Halikarnass es ganz unglaublich findet, dafs Perikles in der dritten Rede bei Thukydides so ruhig und würdevoll gesprochen, als der Historiker ihn, in echt Perikleischem Geiste, sprechen läfst. »Wo dieselben Ankläger und Richter zugleich sind, da bedarf es zuerst vieler tausend Thränen und Klagen, um mit Wohlwollen angehört zu werden«. Dionys. de Thucydide iudicium c. 45. p. 927. Der Rhetor der Augusteischen Zeit verwechselt offenbar den Geist der verschiedensten Zeiten.

[3]) Plutarch Perikl. 5: προσώπου σύστασις ἄθρυπτος εἰς γέλωτα. [Vgl. praecepta gerendae rei publicae c. 4.]

[4]) Summa auctoritas sine omni hilaritate, Cic. de Offic. 1. 30.

[5]) Wie aus dem Kap. 27 gegen Ende angeführten Faktum erhellt.

Aristoteles — nicht wenige erhalten. Wie wenn er von den Samiern sagte, dafs sie den kleinen Kindern glichen, die den Brei nähmen, aber dabei schrieen, und bei der Bestattung einer Anzahl junger Leute, die im Kriege gefallen, das schöne Bild brauchte, dafs dem Jahre sein Frühling genommen sei [1]).

Zweiunddreifsigstes Kapitel.

Die sophistische Redekunst.

Der Impuls zu einer weiteren Fortbildung der Rede geht zunächst von den Sophisten aus, die überhaupt einen solchen Einflufs auf die griechische Geisteskultur geübt haben, wie nicht leicht aufser den ältern Dichtern eine andere Klasse von Menschen.

Die Sophisten waren, wie ihr Name es bezeichnet [2]), Leute, die von der Weisheit Profession machten und jeden, der sich ihnen dazu anvertrauen wollte, weise zu machen versprachen. Sie waren, wie ihnen die Sokratiker oft vorwarfen, die ersten, welche die Weisheit um Geld verkauften, indem sie sich sowohl für einzelne Vorträge (ἐπιδείξεις) von jedem Zuhörer ein Eintrittsgeld bezahlen liefsen [3]), als auch für bestimmte bedeutende Summen Jünglinge ganz in ihre Lehre aufnahmen und nicht eher entliefsen, als bis sie sophistisch durchgebildet waren. Die Lernbegierde war damals in Griechenland so grofs [4]), dafs ihnen nicht blofs in Athen, sondern auch bei den Oligarchen von Thessalien Zuhörer und Zöglinge in Menge zuströmten, dafs die Er-

[1]) Aristoteles Rhetor. 1, 7. 3, 4. 10. [Zu vergleichen ist noch Plutarch Perikl. c. 8, wo einiges aus einem dem Stesimbrotos zugeschriebenen Werke angeführt wird.]

[2]) [Nach dem Zeugnisse eines Grammatikers im Etymol. M. p. 722, 16 hatte Aristoteles so die sieben Weisen genannt.]

[3]) In dessen Betrage eine lächerliche Verschiedenheit statt fand; es gab Vorträge für eine Drachme und andere, wo 50 Drachmen Eintrittsgeld bezahlt wurde.

[4]) Vergl. die Bemerkung Kap. 27.

scheinung eines der grofsen Sophisten, wie Gorgias, Protagoras, Hippias, in einer Stadt wie ein Fest gefeiert wurde, dafs diese Männer Reichtümer erwarben, wie sie Kunst und Wissenschaft bei den Griechen nicht leicht wieder erworben haben [1]).

Aufser dieser äufseren Profession ist aber auch der eigentliche Inhalt und Kern der Lehre den Sophisten, wenn auch mit gröfseren oder kleineren Modifikationen, doch im ganzen gemeinsam. Fafst man diesen von Seiten der Philosophie, so besteht er in einem Verzichten auf wahre Erkenntnis. Die Philosophie hatte damals das erste Stadium ihrer Lebensbahn durchlaufen; sie hatte mit kühnem Mute die höchsten Fragen der Spekulation zu beantworten gestrebt, und die verschiedensten Antworten hatten Überzeugung hervorgebracht und Anhang gewonnen; diese Differenz mufste, wenn man auch ihres Grundes sich nicht bewufst wurde, doch durch sich selbst den Zweifel an aller Erkenntnis der inneren Natur der Dinge wecken. So war nichts natürlicher, als dafs nach jenem Fluge der Spekulation eine Epoche der Skepsis eintrat, in welcher die Allgemeingültigkeit jedes Wissens bezweifelt und verneint wurde. Jedes Erkennen sei subjektiv, habe nur für den bestimmten Menschen Gültigkeit, war der Sinn des berühmten Ausfpruchs [2]) des Protagoras von Abdera, der in Perikles Zeit [3]) in Athen

---

[1]) [Letzteres mag richtig sein, wenn es wahr ist, wie bei Plato in Meno 91,d behauptet wird Protagoras habe seine Kunst mehr eingetragen als Phidias und zehn anderen Bildhauern die ihrige, ohne dafs wir jedoch berechtigt wären, das betreffende Mafs allzu hoch zu bemefsen. Nach dem Zeugnisse des Isokrates in der Rede über Vermögenstausch § 155 hinterliefs Gorgias, der am meisten unter allen Sophisten sich Geld erworben hatte, die Summe von blofs 1000 Stateren d. h. etwa 15000 Mark und dies, obgleich er weder verheiratet gewesen, noch irgendwelche solche Lasten wie sie in einzelnen Staaten den Bürgern auferlegt waren, zu tragen gehabt.]

[2]) Ἄνθρωπος πάντων μέτρον. [Nach dem Zeugnisse des Platon, im Theaetet p. 161, c, bildeten diese Worte, die vollständig also angeführt werden: πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος· τῶν μὲν ἐόντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ ἐόντων ὡς οὐκ ἔστι, den Anfang der Ἀλήθεια überschriebenen Schrift des Protagoras, mit welchem Titel sich der des ersten Teils des Gedichts des Parmenides vergleichen läfst. S. oben Bd. I. S. 422. Anm. 1.]

[3]) Um Olymp. 84, v. Chr. 444, nach Apollodors Chronologie. [Genaueres bei Sauppe in seiner Ausgabe von Platons Protagoras S. 5 ff.]

auftrat und lange Zeit grofses Ansehen behauptete, bis durch eine Reaktion gegen die um sich greifende Freidenkerei er selbst vertrieben und seine Bücher öffentlich auf dem Markte verbrannt wurden [1]). Indem er mit Heraklit eine ewige und beständige Bewegung in der Welt annahm, durch welche dem Menschen bald diese bald jene Eindrücke zugeführt würden, folgerte er, dafs das Individuum nichts könne als diesen Eindrücken in ihrem Wechsel sich überlassen; was also dem bestimmten Menschen erscheine, sei für ihn. Nach dieser Lehre mufsten über denselben Gegenstand auch entgegengesetzte Vorstellungen gleich wahr sein und es kam nur darauf an eine Ansicht mit dem gehörigen Scheine auszustatten, um sie für den Augenblick wahr zu machen. Darum gehörte es zu den Hauptleistungen des Protagoras und der Sophisten überhaupt über dieselbe Sache für und wider auf gleich überredende Weise sprechen zu können — nicht um die Wahrheit zu finden, sondern um das Nichtsein der Wahrheit darzuthun. Jedoch war es nicht Protagoras Meinung mit der absoluten Wahrheit auch die Tugend ihrer Wirklichkeit zu berauben; er reduzierte sie aber auf solche Empfindungen des Subjekts, die dasselbe in einen besseren Zustand brächten, insbesondere eine stärkere Thätigkeit desfelben anregten. Von den Göttern sagte er gleich am Anfange des Buchs, das seine Verbannung von Athen bewirkte: »Von den Göttern weifs ich nicht zu erforschen, ob sie sind oder nicht sind. Denn vieles hindert mich an dieser Forschung, die Unsicherheit der Sache und die Kürze des menschlichen Lebens« [2]).

Von einer ganz andern Gegend der hellenischen Welt, anderen Lehrern, einer älteren philosophischen Schule [3]), ging Gor-

[1]) Protagoras wurde in Athen wegen Atheismus verklagt und vertrieben, durch Pythodoros, einen der Vierhundert, also Ol. 92, 1 oder 2, v. Chr. 411; wenn es unter den Vierhundert geschah, was freilich nicht ausgemacht ist. [Nach Meier, de Andocidis or. c. Alcibiad. comm. VI, p. 37 (Opusc. t. 1, p. 222), dem Sauppe zu Platons Protagor. S. 6 f. beistimmt, wäre die Anklage und der kurz darauf erfolgte Tod des Protagoras, der während seiner Reise nach Sicilien stattfand, in das Frühjahr 415 zu setzen, also gleichzeitig mit dem Hermokopidenprozesse. Zu derselben Zeit wurde auch Diagoras, der sogenannte Atheist, verurteilt.]

[2]) [Diogen. Laert. 9, 51.]

[3]) [Nach dem Zeugnisse des Peripatetikers Satyros bei Diogen. Laert. 8.

gias aus, der gebürtig aus Leontini in Sicilien Athen zuerst als Gesandter seiner Vaterstadt Ol. 88, 2, v. Chr. 427, betrat: und doch ist zwischen ihm und Protagoras eine so grofse Übereinstimmung des Strebens, dafs man daran deutlich sieht, welche mächtige Antriebe zu einer solchen Denkweise in der Zeit liegen mufsten. Gorgias benutzte die dialektische Methode der Eleaten, aber zu einem entgegengesetzten Resultat: während jene alle Kraft ihres Denkens darauf gewandt hatten ein ewiges, einiges Sein zu erkennen, brauchte Gorgias dieselben Mittel, ja zum Teil dieselben Schlufsfolgen, die Zeno und Melissos in anderm Sinne angewandt, um zu beweisen, dafs nichts sei, dafs, wenn etwas sei, es nicht erkennbar sei, es nicht in Rede mitzuteilen sei[1]). Das Resultat war wiederum, dafs es überhaupt nicht das Streben des Weisen sein könne Erkenntnis zu gewinnen, sondern nur diejenigen Vorstellungen in anderen Menschen zu erwecken, die ihm wünschenswert sei zu erwecken. Und Gorgias unterschied sich hauptsächlich dadurch von den übrigen Sophisten, dafs er dies mit voller Entschiedenheit aussprach; dafs er nichts ankündigte und versprach, als seine Schüler zu gewaltigen Rednern zu machen, und seine Kollegen auslachte, welche die Tugend zu lehren verhiefsen: eine Richtung, die allen sicilischen Sophisten gemein war. Dagegen die Sophisten im griechischen Mutterlande alle mehr auf das Materielle hinausgingen und, wenn auch kein Wissen, doch heilsame Vorstellungen und Prinzipe der Lebensweisheit zu gewinnen trachteten, wie Hippias von Elis, der seine Vorträge durch die mannigfachsten Kenntnisse zu würzen suchte und als der erste Polyhistor in Griechenland angesehen werden kann[2]), und Prodikos von Keos, wohl der

---

58 war er ein Schüler des Philosophen Empedokles, den Aristoteles als den Erfinder der Rhetorik bezeichnet. Vgl. Diogen. Laert. 8, 57; 9, 25, Sext. Empir. 7, 6 und Quintil. 3, 1, 8.]

[1]) [Es war dies in einer Schrift geschehen deren Titel περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως lautete, wie aus Sext. Empiric. adv. Mathem. 7, 65—87 hervorgeht, wo sich ein Auszug aus derselben findet. Zu vergleichen ist die dem Aristoteles zugeschriebene Schrift de Melisso K. 5 und 6.]

[2]) Bei Platon ist öfter von seinen physikalischen und astronomischen Kenntnissen die Rede; eben so forschte er nach Genealogieen, Kolonieen und »im ganzen, aller Archäologie«. Plato Hippias maj. p. 285. Man hat Frag-

respektabelste unter den Sophisten, der wenn auch vielleicht keine tiefgeschöpfte, aber immer eine der Zeit dienliche Moral in angenehme Formen, wie die berühmte Allegorie — Herakles am Scheidewege — einkleidete [1]).

Im allgemeinen wirkten indes unleugbar die Sophisten für den sittlichen Zustand in Griechenland, so wie für ernste Wissenschaft, verderblich. Die nationale Sittlichkeit, welche das Gute und Schlechte, wenn auch nicht immer im höchsten Sinne, doch mit redlicher Absicht und — was die Hauptsache war — mit einer gewissen instinktmäfsigen Sicherheit unterschied, war schon durch die Kühnheit, mit welcher die Philosophie sich darüber emporzuschwingen suchte, erschüttert worden: aber eine Lehre, die alles oder nichts für wahr erklärte, mufste sie gänzlich untergraben. Und wenn Protagoras und Gorgias selbst sich scheuten Tugend und Gottesfurcht für einen leeren Wahn zu erklären, thaten das, bei zunehmender Emancipation des freien Denkens von allen hergebrachten Grundsätzen, ihre Schüler und Anhänger in vollem Mafse. Im Laufe des peloponnesischen Krieges bildete sich in Athen eine Klasse der Gesellschaft aus, die auch nicht ohne Einflufs auf den Gang der Staatsangelegenheiten blieb, deren Credo kein anderes als dies war, dafs der Glaube an die Götter so wie die Gerechtigkeit Erfindungen alter Volksherrscher und Gesetzgeber seien, welche diese Vorstellungen in Umlauf gesetzt, um die rohe Menge im Zaum zu halten; oder mit einer noch schlimmeren Variation: dafs die Gesetze von der Menge der schwachen Menschen zu ihrem Schutze gemacht würden, die Natur aber das Recht des Stärkeren gegründet habe und der Stärkere daher sein Recht brauche, wenn er die Schwächeren seinen Lüsten so weit dienstbar mache, als er eben vermöge. Dies sind die Lehren, die Plato im Gorgias und der Republik dem Kallikles, einem Schüler des Gorgias, und dem Thrasymachos von Chalkedon, der als Lehrer der Redekunst im

mente von ihm über politische Altertümer, wahrscheinlich aus seiner Συναγωγή. Böckh Praef. ad Pindari Scholia p. XXI. Auch seine Aufzeichnung der Olympioniken war ein merkwürdiges Werk. [Vgl. Müller, Fragm. Histor. graec. t. 2.]

[1]) [Vgl. Xenoph. memor. 2, 1, 21.]

peloponnesischen Kriege blühte, in den Mund legt und die Platons eigener Oheim, der kluge und geistreiche Kritias, (der schon mehrere Male in dieser Geschichte erwähnt worden ist) [1]), nach sicheren Zeugnissen unverholen ausfprach.

Sehen wir aber von diesem Einflusse der Sophisten auf die Denkweise der Zeit ab, wenden wir uns zu der Frage, was sie zur Ausbildung der Form der Gedanken-Mitteilung thaten: so können wir nicht anders, als ihre Verdienste sehr hoch stellen. Von den Sophisten geht alle künstlerische Ausbildung der prosaischen Rede aus, die — wenn auch anfangs nicht auf dem richtigsten Wege — doch allmählich zu dem vollendeten Stile eines Platon und Demosthenes führte. Sowohl die Sophisten des eigentlichen Hellas wie die sicilischen machten die Reden zum Gegenstande ihres Studiums, jedoch mit dem Unterschiede, dafs sich die ersteren mehr die Richtigkeit, die andern die Schönheit der Rede angelegen sein liefsen [2]). Protagoras forschte über grammatische Korrektheit der Rede (ὀρθοέπεια) [3]), wiewohl er im praktischen Gebrauch auch eine strömende Fülle der Rede entwickelt, der Sokrates mit seiner Dialektik bei Platon umsonst einen Zügel anzulegen sucht; und Prodikos legte sich besonders auf Untersuchungen über die Bedeutung und den genauen Gebrauch der Worte und die Unterscheidung der Synonymen; seine

[1]) Als Tragiker — aber auch nur um solche Lehren zu verbreiten — Kap. 26; als Elegiker Kap. 30; als Redner Kap. 31.

[2]) Diesen Unterschied macht Leonhard Spengel in der nützlichen Schrift: Συναγωγὴ τεχνῶν sive Artium scriptores. Stuttg. 1828. p. 63.

[3]) [Vgl. Platon Phaedr. p. 267, c und Cratylus p. 391, c. Dafs er eine Schrift unter dem Titel ὀρθοέπεια geschrieben, wie es einige annehmen, läfst sich durch kein sicheres Zeugnis erweisen. Dagegen findet sich im Verzeichnisse der Werke seines Zeitgenossen und Landsmannes, des neben Aristoteles vielseitigsten philosophischen Forschers, Demokrit, eine Schrift angeführt περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων. Beachtung verdienen diese Forschungen hauptsächlich deshalb, weil sie durch Unterscheidung der Wortformen den Grund zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Sprache gelegt haben. Der Spott, den sich gegen dieselben Platon sowohl als Aristophanes erlauben, war keineswegs ein gerechtfertigter. Das Aufsehen, welches die Entdeckungen des Protagoras, z. B. hinsichtlich des Geschlechtsunterschiedes der Substantiva, verursachte, geht deutlich aus Aristophanes Wolken V. 659 ff. hervor.]

eigenen Reden waren mit solchen Unterscheidungen überfüllt, wie die Rede, welche Platon im Protagoras dem Prodikos mit solcher Laune nachgebildet hat [1]).

Bei Gorgias dagegen war schöne, zierliche, den Menschen gefallende und sich einschmeichelnde Rede die Hauptsache; er war von Haus aus Rhetor oder Schönredner und hatte selbst schon eine darauf abzielende Jugendbildung genossen. Bei den sicilischen Griechen, insbesondere den Syrakusiern, die man wegen ihres aufgeweckten Geistes und natürlichen Scharfsinns am meisten unter allen Doriern mit den Athenern vergleichen kann [2]), hatte sich früher als in Athen selbst aus den Streitigkeiten der Gerichte eine kunstmäfsige Beredsamkeit zu entwickeln begonnen. Die Verhältnisse von Syrakus in der Zeit des Perserkrieges hatten viel dazu beigetragen die natürlichen Anlagen zu wecken; insbesondere der Aufschwung, den die Demokratie nach der Vertreibung des Tyrannen (Ol. 78, 3. 466 v. Chr.) nahm, und die verwickelten Händel, welche aus der Ausführung privatrechtlicher Forderungen, die seit langer Zeit durch Gewalt zurückgedrängt worden waren, erwuchsen [3]). In dieser Zeit that sich Korax, der schon bei dem Tyrannen Hieron sehr viel gegolten, ebenso als Volksredner, wie als Anwalt vor Gericht [4]) hervor; die viele Praxis führte ihn von selbst auf ein deutlicheres Bewufstsein der Prinzipien seiner Kunst, und so kam ihm der Gedanke diese in einer besondern Schrift niederzulegen, die man, wie die unzähligen, die in dichter Reihe darauf folgten, τέχνη ῥητορική

[1]) [S. 337, a.]

[2]) Siculi, acuta gens et controversa natura, Cicero im Brutus 12, 46. Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant, Verrin. 4, 43, 95.

[3]) Cum sublatis in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, sagt Cicero Brut. 12, 46 nach Aristoteles. Aus Aristoteles schöpfen auch die Schol. zu Hermogenes t. 8, p. 196. in Reiskes Rednern. [Bei Walz, Rhet. gr. t. 4, p. 13.] Vgl. Montfaucon Biblioth. Coislin. 592 [und Walz, Rhet. gr. t. 5, p. 215, t. 6, p. 11, 49.]

[4]) Oder als Redenschreiber für andere; denn es ist zweifelhaft, ob in Syrakus patroni, causidici nach römischer Weise gestattet wurden, oder ob jeder, wie in Athen, genötigt war in eigener Sache selbst zu sprechen, in welchem Falle er indes sich jedenfalls von einem andern die zu haltende Rede machen lassen konnte.

oder schlechtweg τέχνη nannte. So geringen Umfang diese Schrift gehabt haben mag [1]), so merkwürdig ist sie als das erste Werk der Art bei den Griechen und wohl im menschlichen Geschlecht überhaupt. Denn diese Techne des Korax war nicht blofs der erste Versuch einer Theorie der Beredsamkeit, sondern das erste theoretische Buch über irgend eine Kunst [2]), und es ist sehr merkwürdig, dafs, während die so alte Poesie sich so viele Jahrhunderte allein durch mündliche Unterweisung und Übung fortgepflanzt hatte, ihre so viel jüngere Schwester gleich damit anfing sich in der Form einer Theorie festzusetzen und den Lernbegierigen mitzuteilen. Vom Inhalte dieser Techne wissen wir freilich nichts, als dafs den Reden darin eine regelmäfsige Form und Einteilung gegeben war; namentlich war die Einleitung, das Proömion, unterschieden und ihm die Bestimmung gegeben die Hörer günstig zu stimmen und durch Dinge, die sie gern hörten, ihr Wohlwollen gleich von Anfang an zu gewinnen [3]).

Ein Schüler des Korax und hernach sein Rival war Tisias, der sich eben so als Redner und zugleich als Verfasser einer Techne bekannt machte. An Tisias schlofs sich wieder Gorgias an; ja nach einer Nachricht [4]) war bei der schon erwähnten Gesandtschaft der Leontiner aufser Gorgias auch Tisias, wiewohl damals der Schüler schon der ungleich berühmtere von beiden war. Mit Gorgias erlangt diese kunstmäfsige Beredsamkeit einen Ruhm und Glanz in Griechenland, wie er wenig litterarischen Erscheinungen zu teil geworden. Die Athener, denen diese

[1]) Auch dies bezeugt Aristoteles a. a. O., der überhaupt in einer verlorenen Schrift [Συναγωγὴ τεχνῶν, wahrscheinlich eine Übersicht in chronologischer Folge aller früherer τέχναι] der Haupt-Auktor der Geschichte der Rhetorik bis auf seine Zeit war; überdies erwähnt er die Techne des Korax in seiner Rhetorik 2, 24. [Vgl. dazu Spengel in seinem Kommentare S. 343 f.]

[2]) Die Schriften älterer Architekten über Bauwerke, wie die des Theodoros von Samos, über den Hera-Tempel von Samos, des Chersiphron und Metagenes über den Diana-Tempel von Ephesos, waren wohl blofse Rechenschaften über den geführten Bau. [Vgl. O. Müller, Archäol. § 35, 1. Eine Ausnahme von dem oben Gesagten dürften jedoch einige der unter Hesiods Namen verbreiteten Gedichte bilden.]

[3]) Man nannte diese Einleitungen κολακευτικὰ καὶ θεραπευτικὰ προοίμια.

[4]) Des Pausanias 6, 17, 5. Der Hauptzeuge freilich, Diodor 12, 53, erwahnt den Tisias dabei nicht.

sicilische Beredsamkeit noch eine neue Sache war, die aber vollkommen die Anlagen und den Sinn hatten, um ihre Schönheiten zu schätzen [1]), waren ganz entzückt davon und es wurde bald Mode so viel wie möglich in Gorgias Art zu reden. Gorgias stattliche Erscheinung, das Gewählte und Glänzende seines Kostüms, eine grofse Zuversicht und erhabene Sicherheit in seinem Wesen, vermehrten sehr den Eindruck seiner Redekunst. Überdies hatte er seiner Redekunst eine Art Philosophie, wiewohl, wie eben bemerkt wurde, von ganz negativer Art unterlegt [2]), wovon bei Korax und Tisias keine Spur ist; eben weil es kein Erkennen der Wahrheit gibt, kann das Bestreben des Weisen nur darauf gerichtet sein den Menschen die Vorstellungen beizubringen, die dem Weisen nützlich seien. Darum sei die Rhetorik, die Werkmeisterin der Überredung [3]), die Kunst aller Künste, weil sie in den Stand setze über jede Sache, auch ohne genauere Kenntnis von derselben, schön und überzeugend zu reden [4]).

Gorgias wandte diesem Begriffe der Rhetorik gemäfs wenig Fleifs auf die Gedanken, nur insofern, dafs er sich wie andere Sophisten in der Behandlung allgemeiner Themata übte, welche man loci communes nennt und deren geschickte Benutzung und Einflechtung den Rhetoren von jeher dazu gedient hat, um ihre Unkenntnis des speziellen Gegenstandes zu verhüllen. Verwandt waren die Lob- und Tadelreden, die Gorgias auf alle mögliche Dinge schrieb und die ihm zur Übung dienten, um auch gegen

[1]) ὄντες εὐφυεῖς καὶ φιλολόγοι, sagt Diodor. [Hervorzuheben ist der Umstand, dafs ungeachtet des sicilischen Ursprungs der Rhetorik, ihre Ausbildung unter Zugrundelegung der attischen Sprache stattgefunden hat.]

[2]) Gorgias Schrift περὶ φύσεως ἢ τοῦ μὴ ὄντος enthielt diese Philosophie, wovon Aristoteles Schrift über Melissos, Xenophanes und Gorgias die beste Kunde gibt.

[3]) πειθοῦς δημιουργός. [Vgl. Platon Gorgias p. 455, a und Prolegomena in Hermog. bei Walz Rhet. gr. t. 7, p. 33.]

[4]) [Von dem bei Pausanias 6, 17, 7 erwähnten Standbilde des Gorgias, welches ihm der Enkel seiner Schwester, Eumolpos, in Olympia errichtet hatte, ist bei den neueren Ausgrabungen die aus einem schwarzen Marmorblocke bestehende Basis entdeckt worden: sie trägt eine Inschrift in vier Distichen, deren drittes also lautet:

Γοργίου ἀσκῆσαι ψυχὴν ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας
οὐδείς πω θνητῶν καλλίον' ηὗρε τέχνην].

die allgemeine Meinung und begründete Überzeugung dem Schlechten gute, dem Guten schlechte Seiten abgewinnen zu können. Dazu seine Trug- und Fangschlüsse, die er den Eleaten abgeborgt hatte, um der unkundigen Menge als tiefer Denker zu erscheinen und ihre Begriffe von wahr und unwahr völlig zu verwirren. Alles dies gehört zu dem Rüstzeuge, mit welchem Gorgias, nach dem damals gebräuchlichen Ausdrucke, in jedem Fall die schwächere Rede, d. h. die schlechtere Sache, zur Siegerin der stärkeren besseren [1]), zu machen verhiefs.

Aber Gorgias eigentümliches Studium ging doch vorzugsweise auf die Form der Rede hinaus und er verstand es in der That durch Glanz der Worte und künstlichen Bau der Sätze nicht blofs die Ohren, sondern auch den für solche Reize sehr empfänglichen Geist der Griechen, so zu blenden, dafs das Inhaltleere und Frostige seiner Reden darüber eine Zeitlang übersehen werden konnte. Da die Prosa damals erst die Laufbahn ihrer kunstreichen Ausbildung begann und die eigentümlichen Kräfte und Schönheiten, die in ihr lagen, selbst noch nicht kannte, so war es natürlich, dafs sie sich möglichst dem Muster der lange vor ihr gereiften Poesie anschmiegte; das Ohr der Griechen, fast nur an poetische Darstellungen gewöhnt, verlangte auch von der Prosa, wenn sie mehr als eine Sache des Bedürfnisses, wenn sie schön sein sollte, eine grofse Ähnlichkeit mit der Poesie. Diese gab ihr Gorgias auf doppelte Weise: erstens durch den Gebrauch von poetischen Worten, namentlich seltenen und neuen Wortkompositionen, wie sie besonders die lyrische und dithyrambische Poesie liebte [2]). Da diesem poetischen Kolorit keineswegs ein hoher Flug der Gedanken, eine besonders lebhafte Aufregung der Phantasie entsprach, da es ein blofs äufserer Schmuck blieb, bekam Gorgias Stil dadurch etwas Hochtrabendes und Schwülstiges, das in der griechischen Rhetorik mit dem Kunst-

[1]) ἥττων und κρείττων λόγος.

[2]) S. Aristoteles Rhetorik 3, 1, 3 und 3, 1. Hier werden dem Gorgias und Lykophron besonders die διπλᾶ ὀνόματα zugeschrieben. In der Poetik 22 sagt derselbe, dafs die διπλᾶ ὀνόματα, d. h. ungewöhnliche und neue Kompositionen, besonders dem Dithyramb zukämen.

ausdrucke gorgiasieren[1]) bezeichnet wird. Zweitens schien der damalige Geschmack von der Prosa einen Ersatz für die rhythmischen Verhältnisse der gebundenen Rede zu verlangen. Diesen verschaffte ihr Gorgias, indem er den Sätzen einen eigenen symmetrischen Bau gab, durch den sie den Eindruck einander paralleler und entsprechender Glieder machten und dem Ganzen den Charakter einer kunstmäfsig abgemessenen Rede gaben. Dazu gehörten die gleich langen, die einander in der Form entsprechenden und besonders die gleichmäfsig auslaufenden Sätze[2]) und die in ihrer Bildung sich entsprechenden, so wie die gleichtönenden und sich beinahe reimenden Worte[3]); dazu ferner die Gegensätze, wobei es aufser dem Gegensatze des Gedankens im allgemeinen auf ein Entsprechen aller einzelnen Teile und Punkte ankam: ein Bemühen, das den Redner leicht zu künstlichen und gesuchten Beziehungen verführen konnte[4]) und bei den sicilischen Rhetoren bereits von Epicharm verspottet worden war[5]). Dazu

---

[1]) Γοργιάζειν. [Der Ausdruck scheint erst von dem jüngeren Philostratos erfunden.]

[2]) ἰσόκωλα, πάρισα, ὁμοιοτέλευτα. [Vgl. Volkmann, die Rhetorik der Griechen und Römer, Leipz. 1874, S. 409 ff. und Cicero im Orator K. 52, § 175.]

[3]) παρονομασίαι, παρηχήσεις. [Vgl. Volkmann a. a. O. S. 441.]

[4]) Wie schon in der geschraubten, wiewohl nicht geistlosen, Definition der tragischen Illusion, sie sei eine ἀπάτη, Täuschung:

ἣν ὅ τε ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος
καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος,

d. h. wo der Täuschende mehr seine Schuldigkeit thut, als der nicht Täuschende. und der Getäuschte mehr Kunstsinn zeigt, als der nicht Getäuschte. [Angeführt von Plutarch de gloria Atheniens. c. 5 und de audiendis poetis c. 1.] Alle diese Figuren kommen in Menge in dem bedeutendsten und sicher echten Fragmente vor, das die Scholien zum Hermogenes [Maximus Planud. ad Hermog. περὶ ἰδεῶν bei Walz. Rhet. gr. t. 5, p. 548 ss.] aus Gorgias Leichenrede erhalten haben. Foss, de Gorgia Leontino, Halis. 1828, p. 69. Spengel, Συναγωγή p. 78.

[5]) In dem Verse: τόκα μὲν ἐν τήνοις ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών, der einen Gegensatz der Worte, ohne inneren Gegensatz, enthält, wie er bei dieser Antithesensucht sich leicht einschlich. S. besonders Demetr. de elocut. § 24. [Mit Recht macht Spengel in seinem Kommentar zu Aristoteles Rhetorik S. 401 darauf aufmerksam, dafs von einer Verspottung der Rhetorik durch Epicharm, zu einer Zeit, in welcher sie noch gar nicht erfunden war,

nehme man das Witzige, Spielende, die Aufmerksamkeit vielfach Reizende, das Gorgias seinem Ausdruck zu geben wufste, und man begreift wohl, wie diese künstliche Prosa, die keine Poesie und doch auch keine Rede des gewöhnlichen Lebens schien, die Athener bei ihrer ersten Erscheinung so sehr einnehmen konnte. Dafs der Geschmack des Zeitalters in seiner allmählichen Entfaltung gerade einen solchen Redebau schön finden mufste, zeigt sich auch darin, dafs er sich so schnell verbreitete und besonders in Gorgias Schule immer weiter entwickelte. Von Agathons Gleich- und Gegensätzen ist schon oben gesprochen worden [1]; vor allen aber wufste sich Gorgias Lieblingsschüler und ergebenster Anhänger, der Agrigentiner Polos [2]), sehr viel mit diesen Zierlichkeiten der Rede und trieb die Sache bis ins Kleinlichste [3]), so wie auch ein anderer Schüler des Gorgias, der von Aristoteles oft erwähnte Alkidamas, sowohl im Prunk poetischer Rede als auch in der affektierten Eleganz der Gegensätze seinen Meister weit überbot [4]).

---

keine Rede sein kann. Demetrius, der den Vers wohl einzig aus Aristoteles Rhet. 3, 9 p. 1410, b, 4 kannte, wo übrigens alle Handschriften ἐν τήμων haben, scheint also eine verfehlte Vermutung aufgestellt zu haben.]

[1]) Kap. 26.

[2]) [Aufser Polos scheint Likymnios, den Aristoteles mehrmals erwähnt, einer der bedeutendsten Schüler des Gorgias gewesen zu sein. Erwähnt mag noch der im Philebos des Platon auftretende Protarchos werden, über welchen R. Hirzel in Hermes B. 10 S. 254 f. zu vergleichen ist.]

[3]) Plato verspottet mit der Anrede ὦ λῷστε Πῶλε seine Jagd nach Assonanzen.

[4]) Die Deklamationen, die unter dem Namen des Gorgias, Alkidamas, sowie eines anderen Schülers von Gorgias, Antisthenes, übrig sind, werden alle mit gutem Grunde für Nachbildungen spaterer Rhetoren angesehen. [Vgl. darüber Blass, Geschichte der attischen Beredsamkeit von Gorgias bis auf Lysias, S. 65 ff. Über Alkidamas ist die Abhandlung von J. Vahlen, in den Sitzungsber. der phil. hist. Kl. der kais. Akademie in Wien B. 43, S. 491 ff. nachzusehen. Nietzsche im rhein. Museum B. 25, S. 528—540 und B. 28, S. 210 ff. hat es wahrscheinlich gemacht, dafs der Inhalt des Certamen Homeri et Hesiodi aus dem Μουσεῖον des Alkidamas entlehnt ist.]

Dreiunddreifsigstes Kapitel.

Die erste kunstmäfsige Staats- und Gerichtsberedsamkeit bei den Athenern.

Die Entwickelung der Kunst der Beredsamkeit bei den Athenern geht aus einer Vereinigung der natürlichen Kraft der Rede, wie sie in den athenischen Staatsmännern, am gröfsten in Perikles, vorhanden war, mit den rhetorischen Studien der Sophisten hervor. Der erste, in welchem diese Vereinigung bewirkt wird, ist Antiphon, Sophilos Sohn[1]), der Rhamnusier. Antiphon war beides, praktischer Staats- und Geschäftsmann und schulmäfsiger Rhetor. Was das erste anlangt: so bezeugt Thukydides, dafs die oligarchische Herrschaft der Vierhundert öffentlich zwar durch Peisandros beim Volke durchgesetzt wurde, aber Antiphon es war, der den ganzen Plan entwarf und die Ausführung gröfstenteils betrieb, »ein Mann, wie Thukydides sagt[2]), der keinem Zeitgenossen an Tüchtigkeit nachstand und sich vor allen auszeichnete im Denken und im Ausfprechen des Erkannten. Zwar hielt er keine Reden vor dem Volk noch liefs er sich freiwillig in einen Gerichtskampf ein, sondern scheute den Argwohn des Volks, das sich vor seiner gewaltigen Kraft im Reden[3]) fürchtete: jedoch war in Athen kein Einzelner so wie er imstande diejenigen, welche im Gerichte oder vor dem Volke einen Kampf zu bestehen hatten, durch seine Ratschläge zu unterstützen. Auch hat Antiphon selbst nach dem Sturze der Vierhundert durch die demokratische Partei, als er eben deswegen, weil er diese Regierung mit gegründet, auf den Tod angeklagt war, unter allen bis auf diese Zeit die trefflichste Verteidigungsrede

[1]) [Über Sophilos s. unt. S. 124 Anm. 3. Von dem Rhamnusier Antiphon mufs der gleichzeitige Sophist Antiphon unterschieden werden. Über letzteren ist zu vergleichen die Abhandlung von H. Sauppe, de Antiphonte Sophista, Gött. 1867, und von Wilamowitz Möllendorf, Hermes B. 11, S. 295 ff.]

[2]) [8, 68. Cicero im Brutus 12 § 47 beruft sich auf diese Stelle.]

[3]) δεινότης, hier in weiterem Sinne gebraucht, von jeder Macht zu überreden.

gehalten« [1]). Doch half ihm seine treffliche Beredsamkeit, deren Wirkung durch das Mifstrauen des Volks aufgewogen werden mochte, in diesem wichtigsten Falle nichts; die Ränke des Theramenes brachten ihm den Untergang; er wurde Ol. 92, 2 (411 v. Chr.) in einem Alter von beinahe siebzig Jahren [2]) hingerichtet, sein Vermögen konfisciert und selbst seine Nachkommen der bürgerlichen Ehre beraubt [3]).

Man sieht aus Thukydides Zeugnis deutlich, welches die Anwendung war, die Antiphon von seiner Beredsamkeit machte. Er trat nicht, wie andere beredte Männer, als Ratgeber des Volks in der Ekklesia, noch als öffentlicher Ankläger in den Gerichten auf, sondern sprach öffentlich nur in eigener Sache und angegriffen; sonst arbeitete er für andere. Mit ihm gewinnt das Geschäft der Redenschreiber [4]) eine grofse Bedeutung, ein Geschäft, das man lange nicht für so ehrenvoll hielt, wie das des öffentlichen Redners, auf das mancher Athener sogar verächtlich herabblickte, das indes auch von grofsen Staatsrednern nebenbei betrieben wurde und nach den athenischen Einrichtungen auch

[1]) Es ist sehr zu beklagen, dafs diese Rede uns nicht mehr erhalten ist. Harpokration führt sie öfter unter dem Titel ἐν τῷ περὶ μεταστάσεως an. [Auf diese Rede bezieht sich die in der Eudemischen Ethik 3, 5 erzählte Äufserung: καὶ μᾶλλον ἂν φροντίσειεν ἀνὴρ μεγαλόψυχος τί δοκεῖ ἑνὶ σπουδαίῳ ἢ πολλοῖς τοῖς τυγχάνουσιν, ὥσπερ Ἀντιφῶν ἔφη πρὸς Ἀγάθωνα κατεψηφισμένος τὴν ἀπολογίαν ἐπαινέσαντα.]

[2]) Wenn er, wie angegeben wird, gegen Ol. 75, 1, v. Chr. 480, geboren war. Sein hohes Alter und seine Beredsamkeit zusammen scheinen ihm den Namen Nestor beim athenischen Volke verschafft zu haben. [Philostr. V. Soph. 1, 15, 2 sagt: προσρηθεὶς Νέστωρ ἐπὶ τῷ περὶ παντὸς εἰπὼν ἂν πεῖσαι.]

[3]) Der Volksbeschlufs, wonach er gerichtet wurde, und das Urteil des Gerichts stehen in den Vitae X Oratorum, unter Plutarchs Schriften Kap. 1, 23—29.

[4]) λογογράφοι nannte sie das attische Volk. [Vgl. Schol. Plat. Phaedr. p. 317 Bekk: λογογράφους γὰρ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τοὺς ἐπὶ μισθῷ λόγους γράφοντας καὶ πιπράσκοντας αὐτοὺς εἰς δικαστήρια, ῥήτορας δὲ τοὺς δι' ἑαυτῶν λέγοντας. Platon Euthyd. p. 289, d. u. f. gebraucht den Ausdruck λογοποιοί, zum Teil offenbar in derselben herabwürdigenden Absicht, die auch im Phädrus p. 257, c, d zu Tage tritt. Wie dem Vorwurfe, dafs man von einer von einem Logographen verfafsten Rede Gebrauch mache, zu begegnen sei, darüber spricht ausführlich der Verfasser der sogenannten Rhetorik an Alexander c. 36, woselbst Spengels Anmerkung zu vergleichen ist.]

gar nicht entbehrt werden konnte. Denn da in Privatsachen die beteiligten Parteien selbst reden mufsten und in öffentlichen Prozessen zwar in der Regel jeder Athener klagen, aber der Angeklagte keinen Anwalt statt seiner reden lassen durfte, sondern nur etwa Freunde nach dem Hauptspruche auftreten und diesen oder jenen Punkt weiter ausführen durften: so begreift man, dafs in der Zeit, als man an einen Sprecher im Gericht schon gröfsere Anforderungen machte, die meisten Athener fremder Hilfe dabei benötigt waren, daher sie sich entweder bei der Anfertigung der Reden unterstützen liefsen, oder sie auch ganz so hielten, wie ein geübter Redner sie für sie verfertigt hatte. Daher die sogenannten Logographen, wie Antiphon, dann Lysias, Isäos, auch Demosthenes, ziemlich die Stelle der römischen Patroni oder Causidici, unserer Advokaten, vertraten: wiewohl sie, wenn sie nicht zugleich Staatsgeschäfte trieben, weit weniger geehrt waren, als diese [1]. Dies Redenschreiben für andere führte auch wahrscheinlich zuerst dazu, Reden überhaupt niederzuschreiben und in dieser Form auch anderen als den Beteiligten mitzuteilen; sicher ist wenigstens, dafs dies zuerst durch Antiphon geschah [2].

Aufserdem errichtete Antiphon auch eine Schule der Redekunst, in welcher er junge Leute ganz fachmäfsig zu Rednern bildete, und brachte, wie es nun schon seit Korax Sitte war, seine Grundsätze in systematischen Zusammenhang, indem er eine Techne schrieb. Als Lehrer der Rhetorik schlofs er sich eng an die Sophisten an, die Antiphon, obgleich nicht persönlich von irgend einem unterrichtet [3], sehr genau gekannt haben

[1]) So wurde schon Antiphon von dem Komiker Platon wegen des Redenschreibens für Geld angegriffen. Photius cod. 259. [Übereinstimmend mit Vitae X Orator. p. 833, c und Philostrat. vit. Sophist. 1, 15.]

[2]) Orationem primus omnium scripsit, sagt Quinctilian von ihm Instit. 3, 1, 11. [Bestimmter sagt Diodor (wahrscheinlich derselbe, von dem Suidas unter Πωλίων eine ἐξήγησις τῶν ζητουμένων παρὰ τοῖς ι' ῥήτορσιν anführt) bei Clemens Alex. Strom. 1, p. 365: πρῶτον δικανικὸν λόγος εἰς ἔκδοσιν γραψάμενον. Vgl. noch Hermog. π. ἰδεῶν p. 415 Spengel.]

[3]) Dies bezeugt das γένος Ἀντιφῶντος. Dafs Antiphons Vater schon Sophist gewesen (Vitae X Orat. 1. Photius codex 259) ist nach der Chronologie kaum möglich. [Darüber, ob es neben dem Redner Antiphon noch einen

mufs; er bearbeitete ebenfalls wie Protagoras und Gorgias Themata, die rein zur Übung bestimmt keinen unmittelbaren praktischen Zweck hatten. Dies konnten teils ganz allgemeine Gegenstände sein, wie sie in den verschiedensten Verhältnissen zur Sprache kamen, die sogenannten loci communes [1]), teils besondere, konkrete, aber erdichtete Fälle, die man mit scharfsinnigem Witze so zu erfinden und gestalten wufste, dafs sie der Rede für und wider fast gleichen Vorteil gestatteten und die sophistische Fertigkeit übten, das eine und das andere auf eine gleich plausible Weise durchführen zu können.

Wir haben noch unter den Reden des Antiphon, deren im ganzen fünfzehn auf uns gekommen sind, zwölf, welche in die letzte Klasse von Schulübungen fallen. Sie bilden drei Tetralogieen zusammen, so dafs immer vier einen und denselben Fall behandeln, als erste und zweite Rede des Anklägers und des Verteidigers [2]). Die erste Tetralogie dreht sich um diesen Fall. Ein Bürger kehrt mit einem Sklaven des Nachts von einer Mahlzeit zurück und wird von Mördern überfallen. Der Bürger wird sogleich getötet; der Sklav lebt noch so lange, um den Verwandten des Ermordeten sagen zu können, dafs er einen bestimmten Mann, der mit dem Herrn in Feindschaft lebte und einen schweren Prozefs gegen ihn zu verlieren im Begriff stand, unter den Mördern erkannt habe. Dieser wird nun von den

Sophisten dieses Namens gegeben, bestand bereits im Altertume Meinungsverschiedenheit. Vgl. Didymus bei Hermogenes, π. ἰδεῶν t. 3, p. 385 Walz. Der bei Xenophon Mem. 1, 6 erwähnte Antiphon ist offenbar nicht der Redner, sondern derselbe, der bei Suidas als τερατοσκόπος unter dem Beinamen λογομάγειρος genannt ist. Sonderbar ist die Notiz bei Plutarch V. X Orat. dafs Einige das Werk des Glaukos von Rhegium dem Antiphon beigelegt hätten. Die Gründe, durch welche G. Perrot, l'éloquence politique et judiciaire à Athènes, Paris 1873, p. 141 ff. eine Anzahl von Bruchstücken, die im Florilegium des Stobäus erhalten sind, für den Redner Antiphon in Anspruch nimmt, sind nicht überzeugend.]

[1]) Dafs Antiphon sich auch in solchen loci communes geübt, beweist das genaue Wiederkehren solcher Gemeinplätze in verschiedenen Reden; er schaltete sie ein, wo er sie gerade brauchen konnte. Vgl. von Herod. Totschl. § 14. 87 und vom Choreuten § 2. 3.

[2]) Λόγοι πρότεροι καὶ ὕστεροι. [Vgl. aufserdem Philostr. v. Soph. 1, 15, 2.]

Verwandten des Mordes angeklagt. Nun drehen sich die Reden darum die wahrscheinliche Beweiskraft der erwähnten Ausfagen und übrigen Umstände zu erhöhen und zu schwächen: wie überhaupt die Kunst des Sachwalters hauptsächlich darin bestand die Momente der Wahrscheinlichkeit [1]) nach dem Vorteile seiner Partei zu behandeln. Während z. B. der Kläger das gröfste Gewicht auf die Feindschaft legt, welche den Angeklagten zum Morde getrieben haben werde, behauptet der Angeklagte, dafs er gewifs nicht einen Tod veranlafst haben werde, von dem er vorausfehen konnte, dafs man ihn darum beargwohnen werde. Während der Erste das Zeugnis des Sklaven als das einzige in der Sache mögliche sehr hoch stellt, behauptet der Zweite, dafs man die Sklaven nicht, wie es allgemeiner Gebrauch war, foltern würde, wenn man ihrem simpeln Zeugnisse traute. Darauf sagt wieder der Kläger in der zweiten Rede unter anderem: Sklaven foltre man allerdings, um einen Diebstahl oder ein Vergehen, welches sie dem Herrn zu gefallen verhehlten, herauszubekommen: aber in Fällen von dieser Art lasse man sie frei, um das Zeugnis eines Freien zu gewinnen [2]); was aber die Ausrede betrifft, dafs der Angeklagte den Argwohn vorausgesehen haben werde: so sei die Furcht vor diesem Argwohne nicht stark genug, um die Gefahr aufzuwiegen, in welche der Verlust des Prozesses ihn gebracht haben würde. Der Verklagte weifs indes die Wahrscheinlichkeit sehr auf seine Seite zu drehen, indem er unter anderem bemerkt, dafs der Freie durch die Gefahr der Ehre und des Vermögens abgehalten werde, ein falsches Zeugnis zu geben; den Sklaven aber habe vor seinem Tode keine Rücksicht abhalten können, nicht im Interesse der Familie seines Herrn den alten Feind desfelben anzuklagen. Und nachdem er aus der Abwägung der Wahrscheinlichkeits-Momente die Summa möglichst zu seinem Vorteile gezogen, schliefst er sehr passend

---

[1]) τὰ ἐξ εἰκότων, auch τεκμήρια genannt, und weil sie der Kunst des Sachwalters bedurften, ἔντεχνοι πίστεις. Dagegen sind Beweise, die nur vorgelegt zu werden brauchen, um zu beweisen, ἄτεχνοι πίστεις von den alten Rhetoren genannt worden. [Vgl. Aristot. Rhet. 1, 2, 2.]

[2]) Zum eigentlichen Zeugen, μαρτυρεῖν, gehörte persönliche Freiheit: von den Sklaven erprefste man Ausfagen durch die Folter.

damit, dafs er seine Unschuld nicht durch Wahrscheinlichkeiten [1]), sondern faktisch erweisen wolle, indem er — dem Gebrauche des attischen Rechtes gemäfs — alle seine Sklaven und Sklavinnen zur Inquisition darbietet, damit sie auch auf der Folter bezeugten, dafs er, der Angeklagte, in der Nacht, in welcher der Mord begangen sein soll, das Haus nicht verlassen habe.

Ich habe diese wenige Punkte unter vielen andern eben so scharfsinnigen Argumenten für und wider nur deswegen hervorgehoben, um Lesern, denen Antiphons Reden noch unbekannt sind, eine schwache Vorstellung von dem Scharfsinne und der Erfindungsgabe zu geben, womit die damaligen Sachwalter die faktisch vorliegenden Umstände ihrem Interesse gemäfs zu drehen und zu wenden wufsten. Die sophistische Kunst, die schwächere Sache zur stärkern zu machen, verwächst bei Antiphon so mit der gerichtlichen Beredsamkeit [2]), dafs ein und derselbe Redenschreiber recht gut imstande sein mufste, für beide Parteien einander bekämpfende Reden anzufertigen.

Aufser diesen Übungsreden [3]) haben wir von Antiphon nur noch drei für wirkliche Rechtsstreite geschriebene Prozefsreden, die Anklage der Stiefmutter wegen Vergiftung, die Verteidigungsrede wegen der Ermordung des Herodes und eine andere Verteidigungsrede für einen Choregen, dem ein Choreut während der Übungen an Gift gestorben war. Alle diese Reden beziehen sich auf Klagen wegen Tötung [4]) und sind eben deswegen mit den Tetralogieen zusammengestellt worden, denen fingierte Themata derselben Art zum Grunde liegen: die Einteilung der Werke der griechischen Reden nach den Gattungen der Prozesse war bei den Gelehrten des Altertums [5]) sehr gewöhnlich und liegt

---

[1]) Er sagt § 10 sehr spitzfindig: Indem sie den Vorsatz aussprechen, mich aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu überführen, behaupten sie doch, nicht dafs ich wahrscheinlich, sondern dafs ich wirklich der Mörder sei. [Vgl. Bd. I. S. 627, Anm. 4.]

[2]) Dem δικανικὸν γένος.

[3]) [Nach einer sehr ansprechenden Vermutung Spengels und Sauppes in seinen Quaestiones Antiphonteae, Göttingen 1861, bildeten diese Tetralogieen eine Zugabe zu der τέχνη des Antiphon.]

[4]) Φονικαὶ δίκαι.

[5]) Wie sie bei Dionys von Halikarnass öfter vorkommt.

vielen Anführungen der alten Grammatiker zum Grunde, wo z. B. die Reden in vormundschaftlichen Angelegenheiten, in Geldgeschäften, in Schuldsachen, als besondere Abteilungen angeführt werden. So hat sich nun von Antiphon gerade die Abteilung der Prozesse wegen Totschlags, wie von Isäos blofs die der Erbschaftssachen, erhalten. In diesen Reden herrscht dieselbe Schärfe und Feinheit der Beweisgründe, derselbe Sachwalterverstand, wie in den Tetralogieen, verbunden mit weit gröfserer Ausführung und fleifsigerer Ausbildung der Form, da in den Tetralogieen die Absicht des Verfassers blofs auf die Erfindung und Verknüpfung der Argumente hinausgeht.

Diese ausgeführteren Reden gehören zu den wichtigsten Denkmälern, die für die Geschichte der Redekunst noch vorhanden sind. Sie stehen hinsichtlich des Stils in naher Verwandtschaft mit dem Geschichtswerke und den darin eingestreuten Reden des Thukydides und bestätigen die von vielen Grammatikern[1]) überlieferte Angabe, dafs Thukydides den rhetorischen Unterricht des Antiphon genossen habe, was sich mit den Lebensumständen beider sehr gut verträgt[2]). Antiphon und Thukydides werden von den Alten selbst oft verbunden[3]) und als die bedeutendsten Meister der altertümlich-strengen Rede-

[1]) Der bedeutendste Gewährsmann ist Cäcilius von Kalakte, ein ausgezeichneter Rhetor der Ciceronischen Zeit, von dem wir viele treffende Urteile und wichtige Angaben haben. S. die Plutarchischen Vitae X Orat. I. und Photios Bibliothek Codex 259. Auch bleibt es immer wahrscheinlich, dafs Platon Menexen. p. 236, a unter dem Schüler des Antiphon den Thukydides meint. [Die Zeit des Cäcilius mufs etwas später angesetzt werden. Er war ein etwas jüngerer Zeitgenosse des Dionysius von Halikarnass, so dafs seine Blüte unter die Regierung des Augustus fällt, etwa 20 Jahre v. Chr. Vgl. Burckhardt, Caecilii rhetoris fragm., Bas. 1863, p. 5.]

[2]) Thukydides konnte — bei der Neuheit der damaligen rhetorischen Studien — sehr gut noch in seinen zwanziger Jahren Antiphons Unterricht geniefsen, der etwa 8 Jahr älter als er war. [Classen, in der Einleitung zu Thukydides S. XIX hält blofs ein näheres persönliches Verhältnis für wahrscheinlich und erblickt in den Worten des Thukydides 8, 68 den Ausdruck seiner Pietät.]

[3]) Dionys. Hal. de verb. comp. p. 150 Reiske; Tryphon in Walz Rhetor. gr. t. 8, p. 750 und andre.

kunst[1]) angeführt, deren Wesen wir gleich an dieser Stelle richtig zu fassen suchen müssen. Es besteht aber keineswegs, wie man nach dem Ausdrucke mutmafsen könnte, der sich nur durch die Vergleichung mit der späteren Glätte und Anmut rechtfertigt, in einer gesuchten Rauheit und abstofsenden Schroffheit des Ausdrucks, sondern darin, dafs dem Redenden alles daran liegt, die Gedanken, die er mit Klarheit und scharfer Bestimmtheit aufgefafst hat, in derselben scharfen Bestimmtheit wiederzugeben. Der Geist der damaligen Zeit hatte im Denken, bei unleugbarem Mangel an Übung und Geläufigkeit in mancher Hinsicht, doch zugleich eine damit eng zusammenhängende Kraft und Frische; viele Reflexionen, die hernach durch die häufige Wiederholung trivial wurden und eben darum immer mehr auf eine leichtsinnige und oberflächliche Weise angewandt wurden, nahmen damals noch die ganze Energie des Geistes in Anspruch und gewährten ihm damit zugleich den Genufs des Begreifens der Dinge; ganz abgesehen von dem Werte und der Wichtigkeit der Ergebnisse des Denkens ist in Schriftstellern wie Antiphon und Thukydides eine immer wache Regsamkeit und unermüdliche Spannkraft des Geistes, gegen welche — um nicht weiter hinab zu gehen — selbst Platon und Demosthenes, bei einer so viel reicheren Bildung und gröfsern Erfahrung, zurückweichen müssen.

Indem wir uns an die Rede zuerst in ihren einzelnen Elementen, dann in der syntaktischen Zusammensetzung derselben halten, werden wir zugleich eine deutlichere Vorstellung von der Bewegung der Gedanken in diesen Schriftstellern gewinnen. Charakteristisch ist für Antiphon, wie für Thukydides, eine grofse Schärfe im Wortgebrauch[2]). Sie zeigt sich unter anderem in dem Bestreben, genau zu unterscheiden und auch sinnverwandte Ausdrücke scharf gegen einander abzugrenzen: ein Bestreben,

[1]) αὐστηρὸς χαρακτήρ, αὐστηρὰ ἁρμονία, austerum dicendi genus, s. Dionys. Hal. de compos. verbor. p. 147 ff.

[2]) ἀκριβολογία ἐπὶ τοῖς ὀνόμασιν nennt sie Marcellin. Vita Thucyd. § 36. [Diese Genauigkeit in der Wahl des Ausdrucks darf wohl als die Frucht der von den Sophisten auf die ὀρθοέπεια verwandten Sorgfalt betrachtet werden. Vgl. unten Seite 158, Anm. 1.]

das durch Prodikos angeregt war und oft auch, wie bei diesem Sophisten, ins Übertriebene und Affektierte geht [1]). Abgesehen von einzelnen Worten, gab der Formenreichtum und die Bildungsfähigkeit der griechischen Sprache den Schriftstellern die Macht, ganze Klassen von Ausdrücken zu erschaffen, die eine feine Modifikation des Begriffs anzeigen, wie die Participia im Neutrum, welche eine Kraft im Geiste anzeigen, die von der blofsen Eigenschaft eben so verschieden ist, wie von der einzelnen Handlung [2]). In Betreff der grammatischen Formen so wie der Bindepartikeln streben die Schriftsteller des alten Stils nicht nach derjenigen gleichmäfsigen Fortführung, durch welche die Rede einen glatten Flufs bekommt und in ihrem Fortgange an jeder Stelle leicht zu übersehen ist; ihnen ist es wichtiger, die feineren Nüancen des Gedankens durch Veränderungen in den Formen auszudrücken, auch wenn der Ausdruck dadurch eine gewisse Unebenheit und Schwierigkeit erhält [3]). Was aber die Verbindung der Sätze zu einem gröfsern Ganzen betrifft, so steht in dieser Hinsicht die Sprache des Antiphon wie des Thukydides in der Mitte zwischen der anreihenden, locker zusammenfügenden Schreibart des Herodot [4]) und dem periodischen Stile der Schule des Isokrates. Wie die Periode, die den Eindruck eines geschlossenen Kreises, eines völlig abgerundeten Ganzen macht, sich erst in jener späteren

---

[1]) Wie wenn es in Antiphons Rede von Herodes Totschlag § 94 heifst (nach wahrscheinlicher Lesart): Jetzt seid ihr Untersucher (γνωρισταί) der Zeugnisse; dann werdet ihr Richter (δικασταί) des Prozesses sein; jetzt Mutmafser (δοξασταί), dann Erkenner (κριταί) der Wahrheit. Ähnliche Beispiele § 91. 92.

[2]) Wie wenn Antiphon Tetral I, γ, § 3 sagt: die Gefahr und die Schande, welche stärker als der Zwist war, war selbst, wenn sie zu der That sich entschliefsen wollten, wohl im Stande σωφρονίσαι τὸ θυμούμενον τῆς γνώμης, d. h. das in ihrem Sinne leidenschaftlich Auflodernde zu dämpfen. Thukydides, der diese Ausdrucksweise eben so liebt, wie Antiphon, stimmt gerade auch in diesem τῆς γνώμης τὸ θυμούμενον mit ihm überein 7, 68.

[3]) Als ein Beispiel führe ich den auch bei Antiphon häufigen Übergang aus dem kopulativen Satze in den adversativen an. Der Schriftsteller fängt mit καί an, aber läfst statt des entsprechenden καί ein δέ folgen. Dadurch werden die beiden Glieder im Anfange als sich entsprechende Teile eines Ganzen gesetzt, aber hernach der Gegensatz, in dem sich das zweite Glied zum ersten befindet, als wichtiger hervorgehoben.

[4]) λέξις εἰρομένη. [Vgl. B. 1, S. 457.]

Schule entwickelte, werden wir in einem der nächsten Kapitel betrachten; hier genügt es, den völligen Mangel einer solchen periodischen Abrundung in der Rede des Antiphon und Thukydides zu bemerken. Dagegen konnte es auch diesen Schriftstellern nicht an gröfseren Sätzen fehlen, in denen das Vermögen, Beobachtungen und Gedanken innerlich in die rechte Verbindung zu bringen, sich auch äufserlich kundthat. Aber diese gröfseren Sätze erscheinen noch mehr als eine Anhäufung von Gedanken, die keine notwendige Grenze hat und — wenn dem Schriftsteller noch mehr untergeordnete und unterstützende Umstände bekannt wären — noch immer weiter fortgesetzt werden könnte [1]), nicht als eine in einem Körper vereinigte und dadurch in allen ihren Verhältnissen bedingte Summe von Gedanken. Nur diejenige Art von Sätzen, in denen die Glieder nicht einander untergeordnet, sondern neben einander gestellt werden, d. h. die Kopulativ- Adversativ- und Disjunktiv-Sätze [2]), haben schon in dieser Periode der Redekunst eine grofse Ausbildung erhalten und werden mit grofser Kunst in allen ihren Teilen ebenmäfsig durchgeführt. Es ist in der That höchst merkwürdig, mit welchem Geschick ein Redner, wie Antiphon, seine Gedanken gleich so zu fassen weifs, dafs sie solche binäre Verbindungen teils entsprechender, teils entgegengesetzter Glieder ergeben, und mit welchem Fleifse er dies symmetrische Verhältnis nach allen Seiten hin aufzuzeigen und die Symmetrie wie in einem Architekturwerke an jeder Stelle durchzuführen weifs.

Kaum hat z. B. der Redner über Herodes Totschlag den Mund geöffnet, so ist er schon mitten in einem kunstreichen Systeme von Parallelsätzen der angegebenen Art: »Ich möchte wohl, ihr Richter, dafs mein Vermögen der Rede und meine Kunde in den Geschäften im gleichen Verhältnis stände zu meiner unglücklichen Lage und den erlittenen Leiden. Nun aber habe ich das Letztere erfahren mehr als billig ist; das Erstere aber

[1]) Wir werden von dieser Art von Sätzen, die besonders in der Erzählung ihren Platz haben, bei Thukydides genauer sprechen. [S. unten S. 160 f.]

[2]) Eie Sätze mit καὶ (τε) καί, mit μὲν — δέ, mit ἢ (πότερον) ἤ. Im ganzen bildet alles das zusammen die ἀντικειμένη λέξις.

mangelt mir mehr als mir nützlich wäre. Denn wo ich Schaden leiden sollte an meinem Leibe durch eine unrichtige Beschuldigung, da half mir meine Geschäftskunde nichts; wo es aber darauf ankommt, mich zu retten durch wahrhafte Angabe des Geschehenen, da schadet mir mein Unvermögen im Reden, u. s. w.«. Man sieht wohl, dafs dieser symmetrische Satzbau [1]) seinen Grund hat in einer eigentümlichen Bewegung der Gedanken, nämlich in der Neigung und Gewohnheit, zu vergleichen und zu unterscheiden, alle Dinge so zusammenzustellen, dafs ihr Entsprechendes und ihr Unterschiedenes auf eine markierte Weise hervortreten, kurz in einer eigenen Verbindung von Witz und Scharfsinn, die bei jenen alten Attikern in hohem Mafse vorhanden war. Indessen ist auch nicht zu leugnen, dafs die Gewohnheit so zu reden etwas verführerisches hatte und dieser Parallelismus der Glieder darum oft weiter geführt wurde, als es die natürliche Beschaffenheit des Gedankens gestattete, besonders da mit dem Streben nach Gegenüberstellung von Begriffen und Gleichgewicht der Gedanken sich nun auch ein rein formelles Spiel mit Klängen verband, das jene Gedankenverhältnisse anschaulich und für das Ohr selbst eindrücklich machen sollte, aber oft mit solcher Vorliebe gepflegt wurde, dafs es weit darüber hinauswuchs.

Gerade diese symmetrische Architektonik der Sätze war es nämlich, wo alle die schon bei Gorgias erwähnten Figuren der Rede, das Isokolon, Homöoteleuton, Parison, nebst den Paronomasieen und Parechesen, recht ihre Stelle fanden. Diese Zierden der Reden finden sich sämtlich bei Antiphon wieder, wenn auch nicht in solchem Mafse, wie bei Gorgias, und mit einer gewissen attischen Besonnenheit und Mäfsigung behandelt. Aber auch Antiphon mifst in antithetischen Sätzen dem Hörer eben so viel Worte und dabei möglichst gleichklingende auf der einen wie auf der anderen Seite zu [2]); auch Antiphon stellt gern Wörter

[1]) ἐναρμόνιος σύνθεσις bei Cäcilius von Kalakte (Photius cod. 259), concinnitas bei Cicero, Brutus c. 83.

[2]) Wie z. B. von Herod. Totschl. §. 73: Stärker sein mufs — eure Macht, mich auf gerechte Weise zu erretten, als der Feinde Willen, mich auf ungerechte Weise zu verderben — τὸ ὑμέτερον δυνάμενον ἐμὲ δικαίως σώζειν, ἢ τὸ τῶν ἐχθρῶν βουλόμενον ἀδίκως ἐμὲ ἀπολλύναι.

von ähnlichem Klange einander gegenüber, um den Unterschied der Begriffe recht merklich zu machen [1]); auch seine Rede hat etwas Abgezirkeltes und gesucht Regelmäfsiges, das an die steife Symmetrie und den Parallelismus der Bewegungen erinnert, welcher in den älteren Werken der griechischen Skulptur herrscht.

Während Antiphon auf diese Weise durch diese Künstlichkeiten, welche die alten Rhetoren Figuren des Ausdrucks [2]) nannten, der Rede einen gewissen altertümlichen Schmuck gibt, fehlen nach der einsichtsvollen Bemerkung eines der besten Rhetoren des Altertums [3]) die Figuren des Gedankens [4]). Diese Wendungen des Gedankens, welche die ruhige Entwickelung desfelben unterbrechen, gehen meistenteils von Affekt und Leidenschaft aus, sie sind es, durch welche die Rede das Pathos bekommt, wie die Ausrufung des Unwillens, die ironische und höhnische Frage, die nachdrücklich-heftige Wiederholung desfelben Begriffs in mannigfachen Formen [5]), die immer heftiger andringende Steigerung [6]), das plötzliche Abbrechen der Rede, als wenn das, was noch zu sagen sei, über alle Kraft des Ausdrucks gehe [7]). Oft ist aber auch in diesen Figuren eben so viel Schlauigkeit, wie Bewegung des Gemüts, wie in dem Herumsuchen nach dem Ausdruck, als könne man den rechten nicht finden, um diesen dann mit desto gröfserem Nachdruck hervorspringen zu lassen [8]), dem Berichtigen

---

1) Ein Beispiel einer solchen Paronomasie ist in der Rede von Herodes Totschl. §. 91: Wenn in einer Hinsicht gefehlt werden soll, so ist es gottesfürchtiger ungerechter Weise loszusprechen, als gegen Recht umzubringen: ἀδίκως ἀπολῦσαι ὁσιώτερον ἂν εἴη τοῦ μὴ δικαίως ἀπολέσαι. [Zu vergleichen sind auch noch die unmittelbar folgenden Worte: τὸ μὲν γὰρ μόνον ἁμάρτημά ἐστι τὸ δὲ ἕτερον καὶ ἀσέβημα. Ähnlich orat. 1 § 15: εἶναι φάσκουσα αὐτῆς μὲν τοῦτο εὕρημα, ἐκείνης δ' ὑπηρέτημα oder § 21: ἀθέως καὶ ἀκλεῶς.]

2) σχήματα τῆς λέξεως.

3) Cäcilius von Kalakte bei Photios cod. 259. p. 485 Bekker, der ganz verständig hinzufügt: er wolle nicht behaupten, dafs nicht einmal eine Figur des Gedankens bei Antiphon vorkomme, aber er thue dies nicht aus Studium, κατ' ἐπιτήδευσιν, und nur selten.

4) σχήματα τῆς διανοίας.

5) Polyptoton. [Vgl. Volkmann, die Rhet. der Gr. und Römer, S. 400.]

6) Klimax. [Volkmann a. a. O. S. 403.]

7) Aposiopesis. [Volkmann a. a. O. S. 429.]

8) Aporia. [Volkmann a. a. O. S. 423.]

der eigenen Rede, um den Schein der gröfsten Skrupulosität im Ausdrucke zu erregen [1]), dem Unterschieben einer Antwort in die Seele des Gegners, als wenn sie sich von selbst verstünde [2]), der Verdrehung der Worte eines andern, um einen ganz andern Sinn hineinzulegen, als der andere gemeint [3]) u. dgl. Alle diese Redeweisen sind der älteren attischen Beredsamkeit fremd, aus Gründen, die tiefer liegen, als in der Geschichte der Rhetorschulen, und in der Entwickelung und Umbildung des athenischen Charakters ihren Grund haben. Jene Figuren beruhen, wie gesagt, teils auf einer Leidenschaftlichkeit, die allen Anspruch auf ruhige Besonnenheit aufgibt, teils auf einer Schlauheit und Verstellung, die jedes Mittel anwendet, um sich selbst den besten Schein zu verschaffen [4]). Beide Eigenschaften, jene Leidenfchaftlichkeit und diese Pfiffigkeit, nahmen im Charakter der Athener erst später überhand, und wenn sie auch nach der Erschütterung, welche die Sitte in Griechenland durch die Theorieen der Sophisten und zugleich durch die Parteikämpfe des peloponnesischen Krieges betraf, die nach Thukydides besonders die Neigung zur Intrigue nährten [5]), immer stärker hervortreten: so dauerte es doch geraume Zeit, ehe die Kunst der Rede in dem Grade davon ergriffen wurde, dafs sie die dafür geeigneten Formen der Rede vollständig entwickelte. In Antiphon herrscht, wie in Thukydides, noch ganz die ältere Geradheit und Besonnenheit der Rede; alle Kraft des Geistes ist auf die Erfindung und Auseinandersetzung der Gedanken gerichtet, die der Sprechende für sich anzuführen hat; was darin Unwahres und Verblendendes liegt, ist im Gedanken selbst, nicht in verdunkelnden Gemütsbewegungen gegeben. Antiphon mufs, ähnlich wie Perikles, mit unbewegten Gesichtszügen, im Tone der ruhigsten Besonnenheit gesprochen haben: wenn auch bereits sein Zeitgenosse Kleon, dessen Weise

[1]) Epidiorthosis, auch Metanöa genannt. [Ebenso Epanorthosis, Epitimesis und Hypallage. Vgl. Volkmann a. a. O. S. 423.]

[2]) Anthypophora, Subjectio. [Auch zuweilen Hypophora. Vgl. Volkmann a. a. O. S. 211 u. 420.]

[3]) Anaklasis. [Volkmann a. a. O. S. 408.]

[4]) Πανουργία. Cäcilius nennt die σχήματα διανοίας daher τροπὴν ἐκ τοῦ πανούργου καὶ ἐνάλλαξιν.

[5]) Thukydides 3, 81.

zu reden von der kunstmäſsigen Beredsamkeit der Zeit sich sehr entfernte, in heftigem Affekt auf der Rednerbühne hin und her lief, den Mantel zur Seite warf und sich mit der leidenschaftlichsten Gestikulation auf die Hüfte schlug [1]).

Andokides, der dem Antiphon in Jahren zunächststehende attische Redner, von dem wir noch Reden besitzen, ist eine interessantere Person für die damalige Geschichte Athens, als für die Ausbildung der Redekunst. Aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen, das die Mysterienherolde für die Feier der Eleusinien stellte [2]), finden wir ihn frühzeitig in Staatsgeschäften als Feldherrn und Gesandten, bis er in den Prozess wegen der Verstümmelung der Hermen und Entheiligung der Mysterien verflochten sich zwar durch wahre oder falsche Angaben der Schuldigen rettete, aber doch Athen zu verlassen genötigt wurde. Von dieser Zeit an verging sein Leben in Handelsunternehmungen, die er besonders in Kypern betrieb, und Bemühungen, die Rückkehr in sein Vaterland zu erlangen, bis er nach dem Sturze der Dreiſsig unter dem Schutze der allgemeinen Amnestie, welche die Parteien beschworen hatten, zurückkehrte. Wir finden ihn nun zwar wegen der alten Schuld nicht unangefochten, aber doch in Staatsgeschäften, bis er, im Verlaufe des korinthischen Krieges nach Sparta zur Unterhandlung des Friedens abgesandt, von den Athenern von neuem verbannt wurde, weil die Ergebnisse seiner Unterhandlung sie nicht befriedigten.

---

[1]) Dies führt Plutarch im Nikias 8. Tib. Gracch. 2. als den ersten Verstoſs gegen den κόσμος der Rednerbühne an. Die Hauptstelle darüber findet sich bei Äschines c. Timarch. § 25: καὶ οὕτως ἦσαν σώφρονες οἱ ἀρχαῖοι ἐκεῖνοι ῥήτορες, ὁ Περικλῆς, καὶ ὁ Θεμιστοκλῆς καὶ ὁ Ἀριστείδης, ὥστε, ὃ νυνὶ πάντες ἐν ἔθει πράττομεν, τὸ τὴν χεῖρα ἔξω ἔχοντες λέγειν τότε τοῦτο θρασύ τι ἐδόκει εἶναι καὶ εὐλαβοῦντ' αὐτὸ πράττειν. Weiter führt der Redner als Beispiel die diese Haltung des Körpers wiedergebende Bildsäule des Solon an. Dazu bemerkt der Scholiast: λέγεται δὲ Κλέων ὁ δημαγωγὸς παραβὰς τὸ ἐξ ἔθους σχῆμα (nämlich τὸ ἐντὸς ἔχειν τὴν χεῖρα λέγοντα) περιζωσάμενος δημηγορῆσαι.]

[2]) τὸ τῶν κηρύκων τῆς μυστηριώτιδος γένος. [Vgl. Athen. 6, p. 234, f. Die Angabe des Geburtsjahres des Andokides in den Vitae X Orat. Ol. 78, 1, 468 v. Chr. wird jetzt allgemein für unrichtig gehalten und dafür ungefähr 440 angesetzt. Vgl. darüber Kirchhoff, Andocidea, im Hermes B. 1, S. 7.]

Wir haben von Andokides drei Reden[1]), die erste über seine Rückkehr aus dem Exil, gehalten nach der Herstellung der Demokratie durch den Sturz der vierhundert Gewalthaber; die zweite über die Mysterien, gehalten Ol. 95, 1, 400 v. Chr., in welcher Andokides die sich immer erneuernde Anklage der Mysterienschändung auf den Anfang der ganzen Sache zurückgehend zu widerlegen sucht; die dritte über den Frieden mit Lakedämon, gehalten um Ol. 97, 1, 392 v. Chr., in der Andokides die athenische Volksversammlung antreibt, den Frieden mit Lakedämon zu beschliefsen. Die letztere Rede unterliegt schon von Seiten alter Grammatiker Zweifeln an ihrer Echtheit[2]); sicher unecht aber ist die Rede gegen Alkibiades, welche darauf anträgt, nicht den Redner, sondern den genannten Staatsmann durch den Ostrakismus zu verbannen. Die Rede könnte, wenn sie echt wäre, nach den uns bekannten Umständen der Verhandlung über Alkibiades Ostrakismus, unmöglich von Andokides sein; sie müfste dann mit einem neuern Kritiker[3]) dem Phäax zugeschrieben werden, welcher damals mit Alkibiades die Gefahr des Ostrakismus teilte: aber Inhalt und Form der Rede beweisen unwidersprechlich, dafs sie ein Machwerk eines spätern Rhetors ist[4]).

Andokides ist unter den Rednern, die von alten Grammatikern in die ruhmvolle Liste der Zehn aufgenommen worden sind, wohl der geringste an Talent und Studium[5]). Er zeigt

[1]) [Aufserdem besitzen wir noch einige Bruchstücke von einem in den Jahren 420—418 v. Chr. geschriebenen Pamphlet, dessen Titel wahrscheinlich συμβουλευτικὸς, πρὸς τοὺς ἑταίρους lautete. Vgl. darüber Kirchhoff a. a. O.]

[2]) [In der Hypothesis heifst es zum Schlusse: ὁ δὲ Διονύσιος νόθον εἶναι λέγει τὸν λογον, womit ohne Zweifel Dionysios von Halikarnass gemeint ist.]

[3]) Taylor lectt. Lysiacae c. 6, den Ruhnken und Valckenaer nicht widerlegt haben.

[4]) Nach M. Meier, de Andocidis quae vulgo fertur oratione in Alcibiadem: eine Reihe von Programmen der Hallischen Universität. [Jetzt gesammelt im 1. Bde. seiner Opuscula. Eine Rede des Phäax gegen Alkibiades scheint Plutarch v. Alc. c. 13 zu erwähnen.]

[5]) Man mufs sich wundern, dafs nicht vielmehr Kritias unter die Zehn aufgenommen worden ist, aber ihm schadete wohl, einer der Dreifsig gewesen zu sein. Vgl. Kap. 31. [Der für Kritias Nichtaufnahme unter die Zehn attischen Redner angegebene Grund dürfte kaum zutreffend sein, wenn daran festzuhalten ist, dafs diese Auswahl erst in der Augusteischen Zeit stattgefunden

weder besondern Scharfblick in der Behandlung der grofsen Angelegenheiten, auf welche sich seine Reden beziehen, noch auch die Präzision in der Gedankenverbindung, welche sonst alle Schriftsteller der Zeit auszeichnet. Doch kann ihm gerade die Freiheit von der Manier, in welche damals ausgezeichnetere Köpfe so leicht verfielen, in Verbindung mit einer gewissen natürlichen Lebhaftigkeit — als ein Nachlassen von der Strenge des Stils, wie sie in Antiphon und Thukydides gefunden wird, zum Ruhme angerechnet werden [1]).

Vierunddreifsigstes Kapitel.

Die politische Geschichtschreibung des Thukydides.

Thukydides, ein Athener aus dem Demos Alimus, war gegen Ol. 77, 2, neun Jahre nach der Schlacht von Salamis, geboren [2]).

---

und wahrscheinlich dem Cäcilius zuzuschreiben ist. Nach Philostratus Leben der Sophisten 2, 1, 35 war es Herodes Attikus, der den Kritias in späterer Zeit zu Ehren brachte. Beachtenswert ist der Umstand, dafs Aristoteles in seiner Rhetorik keinerlei Beispiele weder aus Antiphon noch aus Andokides entlehnt hat.]

[1]) Die ἀντικειμένη λέξις ist auch bei Andokides vorherrschend, aber ohne das Streben nach äusferer Symmetrie.

[2]) Nach der bekannten Nachricht der Pamphila (einer litterarischen Frau aus Neros Zeit) bei Gellius N. A. 15, 23. Daran zu zweifeln berechtigt wenigstens nicht, dafs Thukydides selbst, 5, 26, sagt, er sei im rechten Alter gewesen, den peloponnesischen Krieg zu beobachten. Dies konnte er sehr gut von den Jahren von 40·67 Jahren sagen. Die ἡλικία für den Krieg war freilich eine andre, aber für Geistesarbeiten schien den Alten im ganzen ein späteres Alter geeignet als uns. [Nach Krüger, Untersuch. über das Leben des Thukyd. S. 9 ff. vgl. dessen epikritischen Nachtrag S. 8 ff., fällt das Geburtsjahr des Thukydides in die 80. oder 81. Olympiade, während Ullrich in seinen Beiträgen zur Erkl. u. Krit. des Thukydides 2, 1 S. 64 Anm. 131 das Lebensalter des Thukydides im Beginne des peloponnesischen Kriegs zwischen drei- und achtundzwanzig Jahre schätzt. Die Angabe über das Lebensalter des Thukydides beruht einzig auf der ἀκμή desfelben, die Apollodor in den Anfang des peloponnesischen Kriegs gesetzt hat. Vgl. Diels, im rh. Mus. B. 31 S. 48 f.]

Sein Vater Oloros oder Orolos [1]) hat einen thrakischen Namen, wiewohl Thukydides selbst schon geborner Athener war, seine Mutter Hegesipyle trägt denselben Namen wie die thrakische Gemahlin des grofsen Miltiades, des Siegers bei Marathon; durch sie gehört Thukydides dem ruhmvollen Geschlechte der Philaïden an. Dies Geschlecht hatte nämlich von dem ältern Miltiades her, der unter der Pisistratiden Herrschaft Athen verlassen und ein eigenes Reich im thrakischen Chersones gegründet hatte, die Verbindung mit den Völkern und Fürsten jener Gegenden unterhalten; der jüngere Miltiades, der Sieger bei Marathon, hatte die Tochter eines Königs in Thrakien Orolos geheiratet; die Kinder dieser Ehe waren Kimon und die jüngere Hegesipyle; die letztere heiratete einen jüngeren Orolos, wahrscheinlich einen Enkel des Fürsten, der durch seine Verwandten das Bürgerrecht in Athen erhalten hatte; der Sohn dieser Ehe war Thukydides [2]).

Thukydides gehörte auf diese Weise einer angesehenen, mächtigen und besonders in Thrakien begüterten Familie an. Er selbst besafs Goldbergwerke in Thrakien, zu Skapte-Hyle oder Wald-rode, in derselben Gegend, aus welcher nach den Athenern

---

[1]) [Die Form Orolos, welcher O. Müller den Vorzug gibt, hat keinerlei sichere Gewähr aufser der Empfehlung bei Marcellinus 16, 17, der sich auf die Autorität der von Didymus gelesenen Grabinschrift beruft. Bei Thukydides selbst 4, 104 steht Oloros. Vgl. M. Schmidt, Didymi fragm. p. 322 s.]

[2]) Auf diese Weise wird man am besten die Angaben bei Marcellinus Vita Thucydidis und Suidas mit den bekannten historischen Daten vereinigen. Die Genealogie ist dann im ganzen diese:

Cimon, Stesagorae f. — Olorus, Thracum regulus.

Attica uxor ⌣ Miltiades Marathon. ⌣ Hegesipyle I. Filius.

Elpinice. ⌣ Cimon. Hegesipyle II. ⌣ Olorus II.

Thukydides.

[Dieselbe Stammtafel, mit einigen näheren, zum Teil von O. Müller herrührenden Begründungeu gibt Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides S. 90 f. Dagegen vermutet Classen, Einl. S. XIII, dafs eine andere Tochter des Königs Oloros, eine Schwester der Hegesipyle, der Gemahlin des Miltiades, mit einem attischen Bürger vermählt gewesen, und Oloros, des Thukydides Vater, ein Sohn dieser Ehe war.]

Philippus die Mittel schöpfte, seine Macht unter den Griechen zu begründen. Dieser Besitz hatte auf die Schicksale des Thukydides grofsen Einflufs, namentlich auf seine Entfernung von Athen, worüber er selbst die genauesten Nachrichten gibt [1]). Im achten Jahre des peloponnesischen Krieges (Ol. 89, 1, v. Chr. 423) wollte der spartanische Feldherr Brasidas Amphipolis am Strymon nehmen. Thukydides, Oloros Sohn, stand mit einer kleinen Flotte von sieben Schiffen bei der Insel Thasos: wahrscheinlich auf seinem ersten Kommando, das er sich durch Auszeichnung in untergeordneten Kriegsämtern verdient haben mag. Brasidas fürchtete auch diese kleine Flotte, weil er wufste, dafs ihr Anführer Goldbergwerke in jener Gegend besafs, und grofsen Einflufs auf die Angesehensten des Landes ausübte, daher es ihm leicht sein würde, aus den dortigen Völkerschaften Hilfstruppen zum Entsatze von Amphipolis zu sammeln. Brasidas bewilligte deswegen der Besatzung von Amphipolis eine bessere Kapitulation, als zu erwarten war, um nur die Stadt schnell in seine Macht zu bekommen, und Thukydides kam mit seiner Flotte zu spät zur Rettung der bedeutenden Stadt und konnte nur die Küstenfestung Eion beschützen. Die Athener, welche ihre Feldherrn und Staatsmänner ganz nach dem Erfolge ihrer Mafsregeln zu beurteilen pflegten, verurteilten ihn wegen Pflichtverletzung [2]); er wurde genötigt ins Exil zu gehen, in welchem er zwanzig Jahre lang blieb, die er meist in Skapte-Hyle verlebte. Auch benutzte er die Erlaubnis heimzukehren nicht, welche der Friede von Sparta mit Athen enthielt; erst nach der Herstellung der Freiheit durch Thrasybul kam er, durch einen besondern Volksbeschlufs zurückgerufen, wieder in sein Vaterland [3]). Hier mufs er, wie sein Geschichts-

[1]) Thukyd. 4, 104 ff.

[2]) Wahrscheinlich war die Klage gegen ihn eine γραφὴ προδοσίας. [Über Thukydides Schuld oder Unschuld sind auch heute noch die Ansichten geteilt. Für die erstere erklären sich Grote, hist. of Gr. B. 6, S. 565, Oncken, Athen und Hellas B. 2, S. 319: dagegen E. Curtius, gr. Gesch. B. 2, S. 445, 750, H. Hiecke, der Hochverrat des Geschichtschr. Thukydides, Berlin 1869, und Classen Anh. zu Thukyd. 4, 106.]

[3]) [Als den Urheber desfelben nennt Pausanias 1, 23, 9, dessen Quelle das Werk des Periegeten Polemon gewesen zu sein scheint, einen gewissen Oinobios.]

Sein Vater Oloros oder Orolos [1]) hat einen thrakischen Namen, wiewohl Thukydides selbst schon geborner Athener war, seine Mutter Hegesipyle trägt denselben Namen wie die thrakische Gemahlin des grofsen Miltiades, des Siegers bei Marathon; durch sie gehört Thukydides dem ruhmvollen Geschlechte der Philaïden an. Dies Geschlecht hatte nämlich von dem ältern Miltiades her, der unter der Pisistratiden Herrschaft Athen verlassen und ein eigenes Reich im thrakischen Chersones gegründet hatte, die Verbindung mit den Völkern und Fürsten jener Gegenden unterhalten; der jüngere Miltiades, der Sieger bei Marathon, hatte die Tochter eines Königs in Thrakien Orolos geheiratet; die Kinder dieser Ehe waren Kimon und die jüngere Hegesipyle; die letztere heiratete einen jüngeren Orolos, wahrscheinlich einen Enkel des Fürsten, der durch seine Verwandten das Bürgerrecht in Athen erhalten hatte; der Sohn dieser Ehe war Thukydides [2]).

Thukydides gehörte auf diese Weise einer angesehenen, mächtigen und besonders in Thrakien begüterten Familie an. Er selbst besafs Goldbergwerke in Thrakien, zu Skapte-Hyle oder Wald-rode, in derselben Gegend, aus welcher nach den Athenern

[1]) [Die Form Orolos, welcher O. Müller den Vorzug gibt, hat keinerlei sichere Gewähr aufser der Empfehlung bei Marcellinus 16, 17, der sich auf die Autorität der von Didymus gelesenen Grabinschrift beruft. Bei Thukydides selbst 4, 104 steht Oloros. Vgl. M. Schmidt, Didymi fragm. p. 322 s.]

[2]) Auf diese Weise wird man am besten die Angaben bei Marcellinus Vita Thucydidis und Suidas mit den bekannten historischen Daten vereinigen. Die Genealogie ist dann im ganzen diese:

Cimon, Stesagorae f. — Olorus, Thracum regulus.

Attica uxor ⌣ Miltiades Marathon. ⌣ Hegesipyle I. Filius.

Elpinice. ⌣ Cimon. Hegesipyle II. ⌣ Olorus II.

Thukydides.

[Dieselbe Stammtafel, mit einigen näheren, zum Teil von O. Müller herrührenden Begründungen gibt Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides S. 90 f. Dagegen vermutet Classen, Einl. S. XIII, dafs eine andere Tochter des Königs Oloros, eine Schwester der Hegesipyle, der Gemahlin des Miltiades, mit einem attischen Bürger vermählt gewesen, und Oloros, des Thukydides Vater, ein Sohn dieser Ehe war.]

Philippus die Mittel schöpfte, seine Macht unter den Griechen zu begründen. Dieser Besitz hatte auf die Schicksale des Thukydides grofsen Einflufs, namentlich auf seine Entfernung von Athen, worüber er selbst die genauesten Nachrichten gibt [1]). Im achten Jahre des peloponnesischen Krieges (Ol. 89, 1, v. Chr. 423) wollte der spartanische Feldherr Brasidas Amphipolis am Strymon nehmen. Thukydides, Oloros Sohn, stand mit einer kleinen Flotte von sieben Schiffen bei der Insel Thasos: wahrscheinlich auf seinem ersten Kommando, das er sich durch Auszeichnung in untergeordneten Kriegsämtern verdient haben mag. Brasidas fürchtete auch diese kleine Flotte, weil er wufste, dafs ihr Anführer Goldbergwerke in jener Gegend besafs, und grofsen Einflufs auf die Angesehensten des Landes ausübte, daher es ihm leicht sein würde, aus den dortigen Völkerschaften Hilfstruppen zum Entsatze von Amphipolis zu sammeln. Brasidas bewilligte deswegen der Besatzung von Amphipolis eine bessere Kapitulation, als zu erwarten war, um nur die Stadt schnell in seine Macht zu bekommen, und Thukydides kam mit seiner Flotte zu spät zur Rettung der bedeutenden Stadt und konnte nur die Küstenfestung Eion beschützen. Die Athener, welche ihre Feldherrn und Staatsmänner ganz nach dem Erfolge ihrer Mafsregeln zu beurteilen pflegten, verurteilten ihn wegen Pflichtverletzung [2]); er wurde genötigt ins Exil zu gehen, in welchem er zwanzig Jahre lang blieb, die er meist in Skapte-Hyle verlebte. Auch benutzte er die Erlaubnis heimzukehren nicht, welche der Friede von Sparta mit Athen enthielt; erst nach der Herstellung der Freiheit durch Thrasybul kam er, durch einen besondern Volksbeschlufs zurückgerufen, wieder in sein Vaterland [3]). Hier mufs er, wie sein Geschichts-

[1]) Thukyd. 4, 104 ff.

[2]) Wahrscheinlich war die Klage gegen ihn eine γραφὴ προδοσίας. [Über Thukydides Schuld oder Unschuld sind auch heute noch die Ansichten geteilt. Für die erstere erklären sich Grote, hist. of Gr. B. 6, S. 565, Oncken, Athen und Hellas B. 2, S. 319: dagegen E. Curtius, gr. Gesch. B. 2, S. 445, 750, H. Hiecke, der Hochverrat des Geschichtschr. Thukydides, Berlin 1869, und Classen Anh. zu Thukyd. 4, 106.]

[3]) [Als den Urheber desfelben nennt Pausanias 1, 23, 9. dessen Quelle das Werk des Periegeten Polemon gewesen zu sein scheint, einen gewissen Oinobios.]

werk bezeugt, einige Jahre gelebt haben, doch nicht so lange, als er nach seinen natürlichen Lebenskräften erwarten konnte: daher die Nachricht sehr glaublich ist, dafs er sein Leben gewaltsam durch einen Meuchelmord verloren habe [1]).

Aus diesen Lebenskunden von Thukydides erhellt, dafs Thukydides nur seine jüngern Jahre, bis zum achtundvierzigsten, in Gemeinschaft mit seinen Landsleuten in Athen selbst zubrachte. Hernach war er zwar Mitteilungen aus allen Gegenden von Griechenland zugänglich, wie er selbst die Gelegenheit rühmt, die sein Exil ihm verschafft, auch mit Peloponnesiern umzugehen und genaue Nachrichten von ihnen einzuziehen [2]): aber er trat aus der geistigen Bewegung Athens heraus und mufste den Veränderungen, die sich in der Mitte und gegen das Ende des peloponnesischen Krieges begaben, fremd bleiben: als er aber in die Heimat zurückkehrte, fand er schon ein anderes Geschlecht, mit andern Geistesrichtungen und einen wesentlich veränderten Geschmack [3]) vor, mit dem er sich schwerlich in seinem Alter noch so befreunden konnte, dafs das Gepräge seines eigenen Geistes sich darnach verändert hätte. Thukydides ist also ganz Zögling des ältern Athens unter Perikles; seine reelle und formelle Bildung stammt aus jener grofsartigsten und kraftvollsten Periode Athens; wie seine politischen Grundsätze und Ansichten ganz die sind, welche Perikles dem Volke von Athen einschärfte: so ist auch der Stil seiner Rede einerseits aus der natürlichen Kraftfülle der Perikleischen Beredsamkeit, andrerseits aus der kunst-

[1]) Unwichtige und zweifelhafte Punkte, so wie offenbare Irrtümer, welche besonders die Verwechselung mit dem berühmten Staatsmanne, Thukydides, Melesias Sohn, in die alten Biographieen des Geschichtsschreibers gebracht hat, sind hier stillschweigend beseitigt worden. [Das Todesjahr des Thukydides läfst sich nur annähernd bestimmen auf Grund der B. 3, 116 sich findenden Erwähnung des Ätnaausbruchs i. J. 426, der der Zeit nach als der dritte, von welchem man wisse, bezeichnet wird. Demnach scheint Thukydides den im J. 396, von welchem Diodor 14, 59 spricht, nicht mehr gekannt zu haben. Dafs Thukydides Grab sich in Athen befand und er also dort auch gestorben ist, lässt sich nach den von R. Schöll, zur Thukydides Biographie, Hermes B. 13, S. 433 ff. geltend gemachten Gründen nicht bezweifeln.

[2]) Thukyd. 5, 26.

[3]) S. unten Kap. 35 Lysias.

mäfsigen Strenge des altertümlichen Stils in Antiphons Schule hervorgegangen [1]).

Als Geschichtschreiber schliefst sich Thukydides so wenig an die ionischen Logographen an, deren Reihe durch Herodot ihren Gipfel erreicht, dafs mit ihm vielmehr eine ganz neue Art der Geschichtschreibung beginnt. Er kennt die Werke mehrerer unter jenen Ioniern (ob auch die des Herodot, ist zweifelhaft) [2]): aber er erwähnt sie nur, um sie als unkritisch, fabelhaft, mehr zur Ergötzung als zur Belehrung bestimmt, zu verwerfen [3]). Thukydides Studium waren die Rednerbühnen, Volksversammlungen und Gerichte in Griechenland; hier wurzelt seine Geschichte in Inhalt und Form. Während die Früheren davon ausgingen ein in die Augen fallendes Sinnliche zu schildern, die Naturbeschaffenheit von Ländern, die Eigentümlichkeiten von Völkern, die Denkmäler, die Heereszüge, und von da aus sich so weit erhoben, ein allwaltendes Dämonion in den Schicksalen der Staaten und Fürsten nachzuweisen, ist es bei Thukydides die menschliche Handlung in ihrer Entwickelung aus dem Charakter und der Lage des Individuums und ihrer Einwirkung auf den allgemeinen Zustand, welche seine Aufmerksamkeit allein in Anspruch nimmt. In Übereinstimmung damit ist auch das Ganze seines Werkes eine Gesamthandlung, ein geschichtliches Drama, ein grofser Prozefs, dessen Parteien die kriegführenden Republiken und dessen Objekt die athenische Herrschaft über Griechenland ist. Es ist sehr merkwürdig, wie Thukydides als der Schöpfer

[1]) Das Verhältnis zum Perikles erkannte Wyttenbach ganz richtig, der in der Praefatio ad Eclogas historicas sagt: Thukydides ita se ad Periclis imitationem composuisse videtur, ut, quum scriptum viri nullum exstet, eius eloquentiae formam effigiemque per totum historiae opus expressam posteritati servaret. Von Antiphons Lehre oben Kap. 33.

[2]) Die Beziehungen, die man auf Herodot in den Stellen 1, 20. 2, 8, 97 gefunden hat, sind nicht recht klar; in der Geschichte der Ermordung von Hipparch, die Thukydides zweimal herbeizieht, um die falschen Meinungen seiner Zeitgenossen zu berichtigen, 1, 20. 6, 54—59, ist Herodot fast ganz in Übereinstimmung mit ihm und von jenen falschen Meinungen frei. S. Herodot 5, 55. 6, 123. Manches würde wohl Thukydides anders geschrieben haben, wenn Herodots Werk ihm bereits bekannt gewesen wäre, namentlich die Stellen 1, 74. 2, 8. Vgl. oben Kap. 19.

[3]) [Vgl. besonders 1, 97.]

dieser Gattung von Geschichte auch gleich den Begriff derselben aufs bestimmteste und strengste aufgefafst hat. Sein Werk soll durchaus nichts sein als die Geschichte des peloponnesischen Krieges, und nicht etwa die Geschichte Griechenlands während des peloponnesischen Krieges: daher alles ausgeschlossen bleibt, was von den äufsern Verhältnissen der Staaten so wie ihrer Politik nicht den grofsen Kampf um die Hegemonie berührt, aber auch alles aus allen Teilen Griechenlands aufgenommen wird, was in den Streit dieser Mächte eingreift. Thukydides hatte gleich von Anfang an diesen Krieg als eine grofse weltgeschichtliche Begebenheit im Geiste, der nicht zu Ende kommen konnte, ohne die grofse Frage zu entscheiden, ob Athen eine Weltmacht werden oder auf den Standpunkt einer einzelnen griechischen Republik neben vielen andern gleich freien und gleich mächtigen zurückgeworfen werden solle: es konnte ihn nicht irren, dafs der Krieg mit dem Peloponnes nach der Form der Verträge, die Nikias zu Stande gebracht, nach den ersten zehn Jahren durch einen zweideutigen und schlecht gehaltenen Frieden unterbrochen worden war und erst während des sicilischen Feldzugs wieder völlig zum Ausbruche kam; Thukydides beweist mit dem Eifer des eigenen Interesses und mit der vollen Kraft der Wahrheit, dafs alles dies ein grofser Kampf und der Friede kein wahrer Friede war [1]).

Eben so ergibt sich auch die Einteilung und Anordnung des Stoffes ganz nach dem Begriffe, den Thukydides sich von seinem Thema gebildet. Der Krieg selbst zerfällt durch die Art der Führung, die bei den Griechen noch mehr als bei uns durch die Jahreszeit bedingt war, in Sommer und Winter; die Sommer enthalten die Feldzüge, die Winter Rüstungen und Unterhandlungen. Die chronologischen Data nimmt Thukydides, da die Griechen keine allgemeine Ära hatten und der Kalender jeder Landschaft nach eigentümlichen Schalt-Cyclen geordnet war und seine eigentümlichen Benennungen hatte, von der natürlichen Folge der Jahreszeiten und dem Zustand der Ackerfelder her, der auch als Motiv zu Kriegsunternehmungen oft in Betracht kam; Angaben wie diese »da das Getreide in die Ähren schofs«, oder

---

[1]) Thukyd. 5, 26.

»da das Getreide eben reif wurde« [1]) geben eine solche Genauigkeit, als man zur Auffassung des Zusammenhangs dieser Ereignisse nur wünschen kann. In der Geschichte der Feldzüge sucht Thukydides das seiner Natur nach Zusammengehörende, die Erzählung einer bestimmten Unternehmung, eines Land- oder See-Zuges, möglichst zusammenzuhalten und geht lieber in der Zeitfolge etwas voraus und hernach wieder zurück, um das Verwirrende des häufigen Abbrechens und Wiederanknüpfens zu vermeiden. Dafs indes Begebenheiten langwieriger Art, wie die Belagerungen von Potidäa und Platää, an verschiedenen Stellen vorkommen müssen, liegt in der Natur der Sache und würde auch nicht anders sein können, wenn auch die Abteilung nach den Sommern und Wintern hätte aufgegeben werden können [2]). Denn immer konnte eine Begebenheit, wie die Belagerung von Potidäa, erst dann auf eine lichtvolle und befriedigende Weise zu Ende gebracht werden, wenn der übrige Stand der kriegführenden Mächte, durch welchen den Belagerten die Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten wurde, vorher vollständig überblickt worden war. Auch wird einen aufmerksamen Leser des Thukydides nirgends eine übermäfsige Zerschneidung der Begebenheiten stören; diejenige Begebenheit, die als eine genommen die gröfste in seiner Geschichte ist und die Aufmerksamkeit mit der stärksten Federkraft spannt, die glückverheifsende und schreckenvoll endende Unternehmung der Athener in Sicilien, ist durch wenige und kurzbehandelte Einschiebungen unterbrochen [3]). Das ganze Werk würde, wenn es fertig geworden wäre, in drei sehr wohlgegliederte Teile zerfallen: I. der Krieg bis zum Frieden des Nikias, der von den Verheerungszügen der Spartaner unter Archidamos der Archidamische Krieg genannt wird; II. die unruhigen Bewegungen unter den griechischen Staaten nach dem

[1]) περὶ ἐκβολὴν σίτου, ἀκμάζοντος τοῦ σίτου u. dgl.

[2]) Dies zur Rechtfertigung gegen Dionysios Vorwürfe, de Thucyd. iudicium c. 9. p. 816. Reiske. Dem Dionysios fehlt zur richtigen Beurteilung des Thukydides die Hauptsache, die strenge Wahrheitsliebe der Alten.

[3]) Und wie glücklich sind auch diese Ereignisse z. B. die Lage, in die Athen durch die Befestigung Dekeleas versetzt war, die Greuel, welche die thrakischen Soldtruppen in Mykalessos begingen (7, 27—30), in das Ganze der sicilischen Expedition verwebt.

Frieden des Nikias und die sicilische Unternehmung; III. der wiederausgebrochene Krieg mit dem Peloponnes, von den Alten der dekeleische Krieg genannt, bis zum Ruine Athens. Nach der Einteilung in Bücher, die zwar nicht von Thukydides, aber von ganz verständigen Grammatikern des Altertums, gemacht ist [1]), besteht das erste Drittel aus den Büchern II. III. IV.; das zweite aus V. VI. VII.; vom dritten hat Thukydides selbst nur ein Buch, das achte, vollendet [2]).

Wir müfsen bei dieser Frage nach Thukydides Einteilung und Anordnung des Stoffes auch noch das erste Buch, und zwar dies ganz besonders, in Betracht ziehen, weil die Anordnung desfelben weniger durch die Sache selbst als durch Thukydides Reflexionen darüber gegeben ist. Der Schriftsteller beginnt mit der Behauptung, dafs der peloponnesische Krieg das gröfste Ereignis sei, das seit Menschengedenken sich begeben habe, und beweist dies durch einen Rückblick auf die älteren Zeiten Griechenlands mit Einschlufs der Perserkriege. Er geht die ältesten Zeiten, die Nachrichten vom trojanischen Kriege, die zunächst und später darauf folgenden Jahrhunderte und endlich die Perserkriege durch und zeigt, dafs alle Unternehmungen der Zeit nicht mit dem Kraftaufwande wie der peloponnesische Krieg ausgeführt wurden, weil insbesondere zwei Dinge, das versatile Vermögen und die Seemacht [3]), sich bei den Griechen erst spät einfanden und in gröfserem Mafsstab entwickelten. Auf diese Weise führt Thukydides geschichtlich die Maxime durch, welche Perikles den Athenern praktisch eingeschärft hatte, dafs nicht Land und Leute, sondern Geld und Schiffe die Basis ihrer Macht sein müfsten, und der peloponnesische Krieg selbst erschien ihm als ein grofser Beweis dieses Satzes, weil die Peloponnesier, bei aller Übermacht an einheimischem Landbesitz und der Zahl freier Menschen, dessenungeachtet so lange gegen Athen im Nachteile waren, bis sie durch die Verbindung mit Persien sich reiche Geldquellen und dadurch eine bedeutende Flotte verschafft hatten [4]). Nach-

[1]) [Vgl. Marcellin. § 57.]

[2]) [S. unten S. 147 und den Schlufs des Kapitels.]

[3]) χρήματα καὶ ναυτικόν.

[4]) Thukydides Räsonnement ist offenbar ganz richtig für eine Politik, die die Gröfse des Staats durch Herrschaft der Küsten des mittelländischen

dem nun Thukydides die Gröfse seines Gegenstandes durch diese Vergleichung erwiesen und von der Art seiner Behandlung der Geschichte kurze Rechenschaft gegeben hat, handelt er von den Ursachen des Krieges. Er teilt diese in unmittelbare oder offenkundige und in tiefer liegende, nicht ausgesprochene [1]). Die ersteren sind die Händel von Korinth mit Athen über Kerkyra und Potidäa und die darauf begründeten Klagen der Korinthier in Lakedämon, welche die Lakedämonier zu dem Beschlusse bringen, dafs Athen den Frieden gebrochen habe. Die zweiten liegen in der Furcht vor Athens anwachsender Macht, welche die Lakedämonier zum Kriege nötigte, wenn es die Freiheit des Peloponnes behaupten wollte. Dadurch wird der Geschichtschreiber veranlafst, das Wachsen dieser Macht selbst nachzuweisen und alle die Kriegszüge und politischen Mafsregeln zu überblicken, wodurch Athen von der erwählten Führerin der Insulaner und asiatischen Griechen gegen Persien zur Beherrscherin des ganzen Archipelagus mit seinen Küstenländern geworden war. Es ist wohl klar, wenn man diesen Abschnitt über die Ursachen des Kriegs mit dem vorhergehenden verbindet, dafs Thukydides überhaupt dem Leser eine Übersicht von der ganzen Geschichte Griechenlands, wenigstens von dem, was ihm das Wichtigste darin schien, der Entwickelung der Geld- und Seemacht, verschaffen will, damit die grofse Handlung des peloponnesischen Krieges sich auf einem dem Leser bekannten Boden bewege und die Lage und Beschaffenheit der darin auftretenden Staaten als gegeben vorausgesetzt werden könne. Aber weil Thukydides seine ganze Darstellung auf den Krieg konzentriert und damit ein inneres Begreifen der Gründe, nicht ein blofs äufseres Merken bezweckt: so stellt er die Erzählung dieser früheren Begebenheiten ganz unter allgemeine Begriffe und opfert diesen willig die äufsere Zeitfolge auf, nach welcher die tiefer

---

Meeres begründen will, wie die Athens: Staaten dagegen, die sich erst durch die Überwindung binnenländischer Völker und grofser Massen des Kontinents stärkten, ehe sie in den Kampf um die Herrschaft an den Küsten des mittelländischen Meeres gingen, wie Makedonien und Rom, hatten doch γῆν καὶ σώματα zur Basis ihrer Macht, und χρήματα καὶ ναυτικόν fiel ihnen dann von selbst zu.

[1]) αἰτίαι φανεραί — ἀφανεῖς.

liegenden Gründe des Kriegs, d. h. das Wachstum der athenischen Macht, sich unmittelbar an die im ersten Abschnitte gegebene Darstellung der Schwäche Griechenlands in den älteren Zeiten angeschlossen haben würden.

Auch im dritten Teile des ersten Buchs, der die Verhandlungen der peloponnesischen Bundesstaaten unter sich und mit Athen enthält, durch welche der Ausbruch des Krieges entschieden wurde, erkennt man die sich halb versteckende Absicht des Historikers, dem Leser eine klare Vorstellung von den früheren Ereignissen zu geben, auf denen der gegenwärtige Zustand Griechenlands und besonders die Macht Athens beruhten. In diesen Verhandlungen fordern nämlich unter anderem die Athener von den Spartanern sich der Sühnschuld zu entledigen, welche Pausanias Tötung im Heiligtume der Pallas auf sie geladen; dabei erzählt der Historiker Pausanias verbrecherische Unternehmung und seinen Untergang; und knüpft daran wieder, als eine blofse Episode, die letzten Schicksale des Themistokles an. Hier ist offenbar der Umstand, dafs Themistokles in den Sturz des Pausanias hineinverwickelt wurde, nicht hinreichend, um die Einflechtung der Episode zu rechtfertigen: aber es liegt dem Thukydides daran, den grofsen Mann, der die athenische Seemacht und Politik begründet hatte, auch in diesen weniger bekannten Schicksalen dem Leser darzustellen und dabei der Geistesgröfse des Mannes den vollen Tribut gerechter Würdigung zu zahlen [1]).

So viel über die Anlage und Einrichtung des Werkes; wir wenden uns zu der Behandlung des Stoffes selbst. Thukydides Geschichtschreibung ist keine aus den Büchern geschöpfte, sondern stammt unmittelbar aus dem Leben, aus eigener Ansicht und mündlicher Überlieferung; sie ist die erste Niederlegung des Erlebten in Schrift und trägt das Gepräge der Frische und lebendigen Wahrheit, das nur eine Geschichtschreibung der Art tragen kann. Thukydides hat, wie er selbst sagt [2]), seine Aufzeichnungen gleich mit dem Kriege selbst begonnen, indem er voraussah, was es für ein Krieg werden würde; er hat immerfort die einzelnen Begebenheiten, wie er sie selbst erlebte und

[1]) Das Letztere geschieht von Thukydides 1, 138.

[2]) 1, 1. ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου.

durch genaueste Erkundigung von Leuten beider Parteien — nicht ohne viele Mühe und Aufwand — erfuhr [1]), aufgezeichnet und teils vor dem Exil in Athen, teils während desselben in Skapte-Hyle an seinem Werke gearbeitet. Am letztern Orte zeigte man später noch die Platane, unter welcher Thukydides zu schreiben pflegte [2]). Was indes Thukydides auf diese Weise im Verlauf des Krieges niederschrieb, waren immer nur Vorarbeiten, die man mit unseren Memoiren vergleichen kann [3]); die eigentliche Verarbeitung hat Thukydides erst nach dem Ende des Krieges im Vaterlande vorgenommen [4]). Dies sieht man teils aus den häufigen Beziehungen auf die Ausdehnung, den Ausgang und den ganzen Zusammenhang des Krieges [5]), insbesondere aber daraus, dafs das Werk unvollendet geblieben:

[1]) Thukyd. 5, 26. 7, 44. Vgl. Marcellin. § 21.

[2]) [Natürlich handelt es sich hier um eine ähnliche Sage, wie sich dieselben überall im Altertume an diejenigen Örtlichkeiten knüpften, die berühmten Männern angeblich zum Aufenthaltsorte gedient hatten. Plutarch de exilio K. 14 berichtet blofs von Thukydides schriftstellerischer Thätigkeit in Skapte-Hyle, während die Platane bei Marcellinus 5, 13 erwähnt wird.]

[3]) ὑπομνήματα, commentarii rerum gestarum, sagen die Alten.

[4]) [Einen scharfsinnigen Verteidiger hat die Ansicht der allmähligen Veröffentlichung des Thukydideischen Geschichtwerks an Ullrich gefunden. Nach ihm hätte Thukydides den ersten sogenannten Archidamischen Krieg, den er selbst 5, 20, 24 als τὸν πρῶτον πόλεμον oder 5, 26 τὸν δεκαετῆ bezeichnet, durch den Frieden des Nikias als beendigt betrachtet und die Darstellung desselben unmittelbar nach dessen Schlufs begonnen. Auf diese Weise fiele die Abfassung des Werkes bis zur Mitte des vierten Buches in die Zeit, während welcher Thukydides in der Verbannung lebte. Der Wiederausbruch des Kampfes jedoch überraschte Thukydides und bewog ihn innezuhalten, um die Beendigung dieses neuen Krieges abzuwarten. Erst nach einer Unterbrechung von 10 bis 11 Jahren, die bis zur Rückkehr des Thukydides nach Athen verflossen, nahm er den Faden seiner Arbeit wieder auf und verwandte auf dieselbe seine letzten Lebensjahre. Ähnlich, wenn auch in Einzelnheiten abweichend, ist die Ansicht von Steup, quaestiones Thucydideae, Bonn 1866. Zu vergleichen ist aufserdem die Abhandlung von Czwiklinski, de tempore quo Thuc. priorem historiae partem composuerit. Gnesnae 1873, ders. im Hermes B. 12, S. 23 ff. und der Aufsatz von Wilamowitz, die Thukydideslegende ebds. B. 12, S. 337 ff.]

[5]) S. Thukydides 1, 13. 93. 2, 65. 5, 26. Auch ist der Ton mancher Stellen so, dafs man wohl merkt, der Schriftsteller schreibt in der Zeit der neuen spartanischen Hegemonie. Besonders gilt dies von der Stelle 1, 77: ὑμεῖς γ' ἂν οὖν εἰ καθελόντες ἡμᾶς ἄρξαιτε u. s. w.

woraus man schliefsen mufs, dafs jene Memoiren, die Thukydides im Verlaufe des Krieges aufgesetzt und die notwendig bis zur Übergabe Athens an die Lakedämonier reichten, doch nicht hinlänglich ausgearbeitet waren, um das Fehlende des Werkes daraus zu ergänzen. Auch ist die Nachricht ganz glaublich, dafs von dem uns vorliegenden Werke das achte Buch noch nicht fertig und durch Abschreiber vervielfältigt war, als Thukydides starb, und dafs es erst von der Tochter des Thukydides oder von Xenophon hinzugefügt wurde, nur dafs darauf nicht der geringste Zweifel an der Echtheit dieses Buchs gegründet werden darf, sondern höchstens einige Verschiedenheiten in der Komposition daraus erklärt werden könnten, dafs der Meister noch nicht die letzte Hand an diesen Teil seines Werks gelegt hatte [1]).

Die Art, wie Thukydides diese Sammlungen gemacht, die Nachrichten verglichen, geprüft, zusammengefügt hat, läfst sich nun freilich von uns nicht mehr kontrollieren, da die mündliche Überlieferung jener Zeit verloren ist [2]): aber wenn völlige Klarheit der Erzählung, Übereinstimmung aller einzelnen Punkte unter einander und mit der sonst bekannten Lage der Dinge, Harmonie des Erzählten mit den Gesetzen menschlicher Natur und den Charakteren der handelnden Personen eine Bürgschaft der Wahrheit und Treue der Geschichtschreibung ist, so haben wir diese Bürgschaft bei Thukydides im vollsten Mafse. Die Alten, welche in der Beurteilung ihrer eigenen Historiker sehr streng waren und die Glaubwürdigkeit der meisten angefochten haben, erkennen Thukydides Wahrhaftigkeit und Genauigkeit einstimmig an; auch Dionysios von Halikarnass, welcher den Stil des Thu-

---

[1]) Über die Reden, die man vermifst, s. unten Seite 162. [Schon die Form, in welcher die betreffenden Nachrichten gegeben werden, scheint zu beweisen, dafs wir es mit Vermutungen zu thun haben, wie denn auch auf Theopomp geraten worden ist.]

[2]) [Die Vergleichung des von Thukydides 5, 47 mitgeteilten, zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis Ol. 89, 4 abgeschlossenen Bundesvertrags mit dem auf einer Marmorplatte aufgefundenen Texte zeigt zahlreiche Abweichungen, für die aber nach Kirchhoffs Urteil, zur Geschichte der Überlieferung des Thukydideischen Textes, Hermes 12, S. 68 ff., eher die Nachläfsigkeit der Abschreiber des Geschichtswerks als sein Verfasser verantwortlich gemacht werden mufs.]

kydides und die Anlage seines Werkes vom Standpunkt eines damaligen Rhetors aus meistert, läfst seinem Vorsatze die Wahrheit zu sagen alle Gerechtigkeit widerfahren [1]), und sein sonderbarer Vorwurf, dafs er einen zu traurigen Gegenstand erwählt und den Ruhm seiner Landsleute nicht dadurch gefördert habe, verwandelt sich, vom rechten Standpunkte angesehen, in das Lob strenger historischer Wahrheit. Die Abweichungen späterer Historiker, des Diodor und Plutarch besonders, bestätigen nach genauer Prüfung durchgängig Thukydides Genauigkeit [2]), und Aristophanes stimmt da, wo er sich mit Thukydides berührt, in der Auffassung der Charaktere von Staatsmännern und der Lage Athens zu verschiedenen Zeiten, gerade so genau mit dem letztern überein, als der kecke karikierende Pinsel des komischen Sittenmalers mit dem getreu nachzeichnenden Griffel des Historikers zusammentreffen konnte. Ja wir dürfen fragen, ob es irgend eine Periode der Geschichte des Menschengeschlechts gibt, die mit einer solchen Klarheit vor unsern Augen steht, als die ersten einundzwanzig Jahre des peloponnesischen Krieges durch das Werk des Thukydides; wo wir jede Begebenheit in allen irgend wesentlichen Punkten, in ihren Gründen und Anlässen, ihrem Verlauf und Ergebnis, mit der Bestimmtheit und dem Gefühl von Vertrauen auf die führende Hand des Historikers verfolgen können, wie in jenen einundzwanzig Jahren [3]). Unter den römischen Historikern kann nur Sallusts Geschichte des Jugurthinischen Krieges und der Catilinarischen Verschwörung dagegen in die Wage gelegt werden; was von Tacitus Zeitgeschichte, den Historien, erhalten ist, steht bei gleicher Ausführlichkeit doch in der Deutlichkeit und Bestimmtheit der faktischen Erzählung

---

[1]) De Thucyd. iudic. c. 6, 1, 2. Vgl. Cicero Brutus 83 § 287: Thucydides rerum gestarum pronuntiator sincerus.

[2]) So ist Diodor, in der Geschichte der Jahre zwischen dem persischen und peloponnesischen Kriege, ungeachtet der annalistischen Jahresrechnung, lange nicht so genau als Thukydides, der nur wenige Jahre bestimmt angibt. Von Diodor sind nur die Hauptdata, Regierungsantritte, Todesjahre u. dgl., zu brauchen.

[3]) [Weniger günstig, aber kaum richtiger, als dieses Urteil lautet das von G. Grote und neuerdings das von Müller-Strübing. Vgl. dessen Schrift Aristophanes und die historische Kritik, S. 386 ff.]

weit zurück; Tacitus eilt nur immer von einem Herz und Gemüt ergreifenden Moment zum andern und vernachläfsigt darüber mehr als billig, von dem Zusammenhange der äufsern Begebenheiten befriedigende Rechenschaft zu geben [1]). Die neuere Historiographie wird sich diese Durchsichtigkeit der Thukydideischen Darstellung immer zum Muster nehmen müssen, aber es wird ihr bei der Trennung zwischen populärem Wissen und bestimmten Fachstudien [2]), bei den komplicierteren Einrichtungen des neuern Lebens und weil selbst in den freiesten Staaten unserer Zeit sich so vieles der Öffentlichkeit immer noch mehr entzieht als im alten Sparta, über dessen geheime Staatsverhandlungen [3]) Thukydides klagt, kaum möglich sein jene zu erreichen.

Thukydides selbst bestimmt sein Werk solchen, die die Wahrheit des Geschehenen kennen lernen und in ähnlichen Fällen, wie sie nach dem Laufe menschlicher Dinge wiederkommen müssen, das Heilsame unterscheiden wollen; diesen hinterläfst er sein Buch zum dauernden Studium [4]). Hierin liegt schon eine Hinneigung zu jenem Pragmatismus der Geschichte, wo die Bildung zum Staatsmann, Feldherrn, überhaupt die praktische Anwendung als Hauptzweck, die Erzählung des Geschehenen als Mittel, angesehen wird, wie wir ihn im späteren Altertum finden werden. Jedoch ist Thukydides nur in der Intention, nicht in der Ausführung, ein Pragmatiker in diesem Sinne; er begnügt sich bei der Geschichtschreibung selbst die Dinge, wie sie sich ereignet haben, darzustellen, ohne Nutz-

[1]) So ist es aufserordentlich schwer aus Tacitus Historien eine in allen Punkten klare Vorstellung von dem Kriege der Othonianer und Vitellianer in Oberitalien zu gewinnen.

[2]) Wodurch z. B. die Beschreibung einer Seuche, wie die bei Thukydides 2, 47–53, jetzt unmöglich ist, da ein Laie sie nicht mit der Schärfe der Beobachtung, ein Mediciner nicht in solcher allgemeinen Verständlichkeit zu geben im Stande wäre.

[3]) τὸ κρυπτὸν τῆς πολιτείας.

[4]) Dies bedeutet das berühmte κτῆμα ἐς ἀεί, 1, 22: kein Denkmal für die Ewigkeit. Thukydides setzt damit ein Schriftwerk, das man besitzen und immer von neuem lesen muss, einem Werk entgegen, das bestimmt ist, eine Versammlung von Zuhörern einmal zu ergötzen.

anwendungen für den Geschäftsmann oder Krieger daraus zu ziehen.

Thukydides würde diese innere Wahrheit und Klarheit der Geschichte niemals haben erreichen können, wenn er sich begnügt hätte, dasjenige, was er eigentlich durch Zeugnisse erfahren konnte [1]), die in die Sinne fallende Erscheinung, aufzuzeichnen und etwa hie und da eigene Räsonnements einzustreuen. Er hat die ganze Geschichte durch seinen Geist gehen lassen; sie ist vollkommen Produkt seines Geistes und ihre Glaubwürdigkeit beruht wesentlich darauf, daſs Thukydides Geist die Fähigkeit und Bildung hatte, alle Gedanken, welche die handelnden Personen bei ihren Begebenheiten gedacht hatten, nach Anleitung der Handlungen selbst ihnen nachzudenken. Thukydides läſst nur in seltenen Fällen, wo er selbst seinen Zweifel kundgibt, über die Motive der handelnden Personen im Dunkeln: er gibt diese aber auch nicht als seine eigenen Vorausſetzungen und Ansichten, sondern unmittelbar als Geschichte; er konnte dies als redlicher, gewissenhafter Mann nur, wenn er wirklich die Überzeugung hatte, daſs nur diese und keine anderen Überlegungen und Absichten die handelnden Personen leiteten. Seine eigene Meinung spricht Thukydides höchst selten als solche aus; noch seltener sein Urteil über moralischen Wert oder Unwert von Handlungen. »Es ist, wenn man Thukydides liest, als wenn nicht Thukydides, sondern die Geschichte selbst spräche«: so hat man in neuerer Zeit den Eindruck dieser Geschichtserzählung zu bezeichnen gesucht, gewiss richtig und treffend, wenn man sich dabei nur auch bewuſst wird, daſs Thukydides erst die Geschichte ganz in seinen Geist aufnehmen muſste, um ihr vollkommenes Organ zu werden. Jede Person, die bei Thukydides

[1]) [Daſs zu diesen Zeugnissen bereits vorhandene Geschichtswerke in höherem Maſse als bisher angenommen wurde, gehören, hat in höchst scharfsinniger Weise Ed. Wöfflin in der Schrift Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, Winterthur 1872, erwiesen, indem er zeigt, daſs dem über Sicilien im Anfange des 6. Buches Gesagten das Werk des Antiochus von Syrakus, zum Teil in wörtlichen Auszügen, zu Grunde liegt. Ohne sie näher zu begründen hatte bereits Niebuhr diese Ansicht ausgesprochen. Antiochus von Syrakus ist der älteste sicilische Geschichtschreiber, da Hippys von Rhegium, von welchem Σικελικά erwähnt werden, eher den Logographen zuzuzählen ist.]

auftritt, ist ein bestimmtes geistiges Wesen, von um so klarer ausgeprägter Eigentümlichkeit, je bedeutender ihr Anteil an der Haupthandlung ist, und so bewundernswürdig die Kraft und Schärfe der Darstellung ist, mit der Thukydides, bei einigen Personen, wie bei Themistokles, Perikles, Brasidas, Nikias, Alkibiades, die Summa ihrer Charakterdarstellung in wenige Worte zusammenzieht: so ist doch die Feinheit viel bewundernswürdiger, mit der alle Charaktere in jedem Zuge ihrer Handlungen und den begleitenden Gedanken festgehalten und durchgeführt werden [1]).

Am entschiedensten und zugleich am kühnsten spricht sich Thukydides Bewufstsein, die Begebenheiten des Krieges in ihren inneren geistigen Wurzeln zu erfassen, in einem Teile seiner Geschichtschreibung aus, der ihm am meisten eigentümlich angehört, den Reden [2]). Einerseits freilich sind diese in direktem Ausdruck mitgeteilten Reden bei einem alten Historiker um vieles natürlicher, als sie es bei einem neueren wären. Reden in Volksversammlungen, Bundesräten, vor dem Heere gehalten, waren oft selbst durch die sich daran knüpfenden Folgen wichtige Ereignisse, und zugleich vollkommen offenkundige, welche getreu aufzubewahren und mitzuteilen nichts hinderte, als die Schranken des menschlichen Gedächtnisses. Dazu kam, dafs die Griechen, bei der grofsen Lebhaftigkeit, mit welcher sie aufser dem Inhalt auch die Form jeder öffentlichen Mitteilung auffassten, gewohnt waren, nicht blofs die Sache, die Gedanken in indirekter Rede auszugsweise mitzuteilen, sondern die Redner selbst redend einzuführen, wie z. B. die Platonischen Dialogen gröfstenteils erzählte Dialogen sind. Wie dabei natürlich jeder Erzählende vieles aus eigener Erfindung supplierte, was sein Gedächtnis nicht bewahrt hatte: so erhielt auch Thukydides keine gleichlautenden Berichte über die Reden, so wenig er auch selbst die von ihm gehörten Reden ganz getreu wiederzugeben imstande war. Er erklärt daher selbst seinen Entschlufs in den Reden sich zwar

[1]) Marcellinus nennt den Thukydides δεινὸς ἠθογραφῆσαι, wie unter den Dichtern an Sophokles das ἠθοποιεῖν besonders hervorgehoben wird.

[2]) [Eine eingehende Beurteilung dieser Reden, vom rhetorischen Standpunkte enthält das Programm von H. Steinberg, Beiträge zur Würdigung der Thukydideischen Reden, Berlin 1870.]

so nahe wie möglich an das Überlieferte zu halten, aber — bei dessen Unzulänglichkeit — die Personen das sprechen zu lassen, was ihrer Lage am angemessensten sei [1]). Wir müssen indes hier noch einen Schritt weiter gehen als Thukydides geht, und ihm eine noch freiere, von dem einzelnen überlieferten unabhängigere Thätigkeit zuschreiben, als er sich vielleicht selbst bewufst geworden ist. Thukydides Reden enthalten die vollständige Motivierung der wichtigeren Handlungen aus den Gesinnungen der Staaten, Parteien und Individuen, von denen diese Handlungen ausgehen. Wo nun eine solche Motivierung ihm nötig scheint, werden Reden mitgeteilt; wo nicht, werden sie weggelassen, auch wenn in der Wirklichkeit eben so viel gesprochen worden war, wie an jener Stelle. Daraus folgt notwendig, dafs die gegebenen Reden vieles in sich zusammenfassen und konzentrieren müssen, was in der Wirklichkeit an verschiedenen Stellen gesprochen worden ist, wie z. B. erst bei der zweiten Verhandlung der athenischen Volksversammlung über das Schicksal der Mitylenäer, in welcher der zur wirklichen Ausführung kommende Beschlufs gefafst wurde, die beiden einander entgegenstehenden Parteien, die streng tyrannische und die mildere und humanere, in den Reden des Kleon und Diodotos geschildert werden, wiewohl Kleon schon am vorigen Tage durch eine Rede den ersten grausamen Beschlufs gegen die Mitylenäer durchgesetzt [2]) und dabei gewifs vieles gesagt hatte, was bei Thukydides erst in der zweiten Verhandlung zum Vorscheine kommt [3]). An einer Stelle teilt auch Thukydides statt einer Rede

[1]) τὰ δέοντα μάλιστα, Thukyd. 1, 22.

[2]) Thukyd. 3, 36.

[3]) Auch stehen die Reden oft in Beziehungen zu einander, welche nicht wirklich stattgefunden haben können. Die Rede der Korinthier 1, 120 ff. antwortet gewifsermafsen auf die Rede des Archidamos in der spartanischen Volksversammlung und auf die des Perikles in Athen, wiewohl die Korinthier keine von beiden gehört haben. Aber dies Verhältnis ergibt sich daraus, dafs die Rede der Korinthier die Siegeshoffnungen eines Teils der Peloponnesier ausdrückt, während Archidamos und Perikles die ungünstige Lage des Peloponnes von verschiedenen Seiten mit Klarheit auffassen. Vgl. auch was Kap. 31 über Perikles Reden bei Thukydides gesagt ist. [Vgl. aufserdem Roscher a. a. O. S. 144—176.]

ein Gespräch mit[1]), weil die Umstände keine öffentliche Volksrede zuliefsen, in den Verhandlungen der Athener mit dem Rate von Melos, von dem Angriffe der Athener auf diese dorische Insel nach dem Frieden des Nikias: aber es ist dem Thukydides sehr wichtig, den Standpunkt an dieser Stelle genau zu bezeichnen, auf den die Athener in ihrer selbstsüchtigen und tyrannischen Politik gegen alle schwächeren Staaten damals gelangt waren[2]).

Dafs man von Thukydides Reden keine mimische Nachbildung in der Art erwarten mufs, dafs die Redeweise verschiedener Völkerschaften und Individuen bis ins kleinste nachgeahmt worden wäre, versteht sich von selbst; darüber wäre die Einheit des Tons, die Harmonie seiner ganzen Darstellung, verloren gegangen. Thukydides geht in der Charakteristik der Personen, die er sprechen läfst, so weit, als es ihm das allgemeine Gesetz seiner Geschichtschreibung gestattet: er gibt die Gedanken der Personen wieder, und nicht blofs dem Inhalte nach den Charakteren derselben angemessen, sondern auch in der Art, wie die Gedanken entwickelt und verbunden werden[3]). Gleich im ersten Buche werden die Kerkyräer, die immer nur den gemeinsamen Nutzen ihrer Bundesgenossenschaft mit Athen hervorheben, die Korinthier, die eine gewisse moralische Würde zu behaupten suchen, die Besonnenheit, Verstandesreife und edle Simplicität des trefflichen Archidamos, das trotzige Selbstgefühl des Ephoren Sthenelaidas, eines Spartaners von der gemeineren Gattung, vortrefflich geschildert, und mit der Absicht und den Grundgedanken ihrer Reden stimmt der Ton der Ausführung

[1]) [5, 85—114.]

[2]) Dionysios sagt de Thucyd. iudic. c. 38, p. 910: die hier entwickelten Grundsätze seien nicht Athenern, sondern nur Barbaren angemessen, und tadelt den Thukydides deshalb aufs heftigste: aber es waren die Grundsätze, nach denen die Athener handelten und die sie auch aus sophistischen Lehren zu beschönigen wufsten.

[3]) [Sehr richtig sagt darüber Böckh, Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften S. 655: »Sein Stil ist die Frucht einer rhetorischen Durchbildung, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können; auch die Reden seiner Personen sind nach verschiedenen rhetorischen Manieren höchst kunstvoll und charakteristisch gearbeitet«.]

vollkommen überein, wie die gründliche Ausführlichkeit des Archidamos und die schneidende Breviloquenz des Sthenelaidas. Die Hauptsache bleibt dem Thukydides bei der Abfassung der Reden die Gesinnungen zu zeigen, aus denen die Handlungsweise der Personen hervorging, und diese Gesinnungen sich selbst vortragen, begründen, rechtfertigen oder beschönigen zu lassen. Dies geschieht mit einer solchen inneren Wahrheit und Übereinstimmung, der Historiker weiſs sich so in die Denkweise der Personen zu versetzen, ihren Absichten und Gesinnungen eine solche Begründung und scheinbare Sicherheit zu geben, daſs man gewiſs sein kann, daſs die Personen selbst unter dem unmittelbaren Impuls ihrer Interessen und Bestrebungen ihre Sache nicht besser führen konnten. Man muſs sich gestehen, daſs ein Teil dieser bewundernswürdigen Fähigkeit wohl der Schule der sophistischen Rhetorik verdankt wird, in der man sich übte für beide Parteien, auch für die gute und schlechte, zu sprechen, aber zugleich ist sicher, daſs die Anwendung, welche Thukydides von dieser Kunst macht, die heilsamste und beste war, die man sich denken kann, und daſs ohne dies Vermögen, sich in verschiedene und entgegengesetzte Denkweisen hineinzudenken und jeder eine gewisse Art von Begründung und Berechtigung angedeihen zu lassen (ohne welche überhaupt eine Denkweise in der Geschichte niemals einen bedeutenden Einfluſs gewinnen wird), wahre Historiographie nicht denkbar ist. So entwickelt Thukydides die Grundsätze, auf welche die Athener die Behandlung ihrer Bundesgenossen gründeten, mit einer solchen Konsequenz, daſs man ihrem Räsonnement gewissermaſsen Recht zu geben genötigt wird. Sie zeigen in einer Reihe von Reden, die an verschiedenen Stellen eintreten, aber sich auf eine solche Art an einander schlieſsen, daſs die weitere Fortbildung und immer härtere Steigerung dieser Grundsätze am Tage liegt: daſs sie ihre Macht nicht durch Gewalt gewonnen und durch die Umstände genötigt worden wären, ihr die Form einer Herrschaft zu geben, daſs sie jetzt ihre Herrschaft nicht aufgeben könnten, ohne ihre eigene Existenz aufs Spiel zu setzen, daſs die Herrschaft, weil sie zu einer Tyrannei geworden sei, auch mit Strenge und Härte behauptet werden müsse und Menschlichkeit und Billigkeit nur gegen unsers Gleichen, die uns selbst wieder Gutes

erweisen können, am Platze sei [1]), bis dann im Gespräch mit den Meliern die Athener das Recht des Stärkeren als ein allgemeines Naturgesetz ausfprechen und blofs darauf ihre gewaltsame Forderung gründen, dafs die Melier ihnen sich unterwerfen sollen. »Wir verlangen und thun nichts, sagen sie, als was dem gemäfs ist, was die Menschen von den Göttern denken und für sich selbst verlangen. Denn wie wirs von den Göttern glauben, so sehen wir es von den Menschen deutlich, dafs sie überall durch eine Naturnotwendigkeit, wo sie die Gewalt haben, herrschen und befehlen. Wir haben dies Gesetz weder eingeführt, noch zuerst in Anwendung gebracht: aber da wir es als bestehend empfangen haben und unseren Nachkommen für immer hinterlassen werden, so wollen wir auch jetzt darnach handeln, indem wir wissen, dafs ihr und alle andern bei gleicher Macht dasfelbe thun würdet« [2]). Diese Grundsätze, nach denen allerdings Griechen und andere Menschen auch schon früher gehandelt, aber dabei wenigstens die Maske des Rechts vorgenommen hatten, spricht der Geschichtschreiber in diesem Dialog mit einer solchen objektiven Kälte und Ruhe, so ganz ohne Andeutung eigener Empfindungen dabei, mit völlig unverzogener Miene aus, dafs man zu glauben versucht wird, Thukydides selbst kenne als Schüler der damaligen Sophisten kein anderes Recht in der Politik, als das des Stärkeren. Aber offenbar ist ein grofser Unterschied zwischen der Denk- und Handlungsweise, welche Thukydides als die in Athen herrschend gewordene mit objektiver Unbefangenheit wiedergibt, und Thukydides Überzeugungen, was der Menschheit und seinem Volke zum Heile gereiche. Wie wenig Thukydides als sittlicher Mensch die neuen Ansichten dieser Zeit gut hiefs, zeigt die ausnehmend lehrreiche und ergiebige Schilderung, die er von den Veränderungen entwirft, welche nach den ersten Jahren des Krieges in dem politischen

[1]) Thukyd. 3, 37—40. Dies sagt freilich Kleon, der an der Stelle der milderen Partei des Diodotos unterliegt: aber die Ausnahme, die hier einmal aus Humanität mit den Mitylenäern gemacht wird, bleibt eine Ausnahme, und im ganzen bleibt Kleons Geist in der äufseren Politik Athens der herrschende.

[2]) Thukyd. 5, 105 nach der richtigen Erklärung von Arnold.

Leben der einzelnen Staaten, besonders durch die Faktionenkämpfe im Innern, eintraten, wo Thukydides es gewifs nicht als einen heilsamen Wechsel darstellt, dafs »die Einfalt, welche zu einer edlen Sinnesart wesentlich gehört, damals verlacht wurde und aus der Welt verschwand«[1]). So wird auch die Verherrlichung der athenischen Demokratie und Lebensweise, welche besonders in Perikles erhabener Leichenrede gegeben ist, sehr bedingt teils dadurch, dafs Thukydides die Herrschaft der Fünftausend die erste gute Verfassung nennt, die er in Athen erlebt[2]), teils durch die gelegentliche Äufserung, dafs die Lakedämonier und Chier allein, so viel ihm bekannt geworden, mit dem Glücke Mäfsigung und Besonnenheit zu vereinigen gewufst hätten[3]). So werden wir überhaupt bei Thukydides seine eigene ernst sittliche Gesinnung von der unbefangenen Wahrheitsliebe wohl zu unterscheiden haben, mit der er die damalige Welt schildert, wie sie war, und werden ihm auch eine tief im Herzen wurzelnde Gottesfurcht darum nicht absprechen, weil es sein Vorsatz ist, die menschlichen Dinge in ihrem rein menschlichen Zusammenhange zu beschreiben und zwar den Glauben der handelnden Personen als Motiv ihrer Handlungen in Berechnung zu ziehen, aber seinen eigenen Glauben nicht den Ereignissen aufzudrängen. Religion, Mythologie, Poesie sind Dinge, die Thukydides, bis zu einer gewissen Einseitigkeit[4]), von sich als Historiker entfernt hält; und man kann ihn nicht mit Unrecht den Anaxagoras der Geschichte nennen, der das Göttliche eben so bestimmt von dem Kausalnexus des menschlichen Lebens absondert, als der ionische Physiker den Nus von den Wirkungen der Kräfte in der materiellen Natur entfernt gehalten hatte.

---

[1]) τὸ εὔηθες, οὗ τὸ γενναῖον πλεῖστον μετέχει, καταγελασθὲν ἠφανίσθη.

[2]) Thukyd. 8, 79.

[3]) Thukyd. 8, 24: εὐδαιμονήσαντες ἅμα καὶ ἐσωφρόνησαν.

[4]) Dafs Thukydides die ältere Kultur von Griechenland in manchem Punkte zu geringschätzig behandelt, läfst sich bestimmt nachweisen; überhaupt zeigt der erste Teil des ersten Buchs, die eigentliche Einleitung, schon weil sie zum Erweis eines allgemeinen Satzes geschrieben ist, für den Thukydides gewissermafsen plädiert — nicht die Unbefangenheit der Darstellung, wie der Hauptteil des Werks. [Zu vgl. ist der vortreffliche Aufsatz von U. Köhler, über die Archäologie des Thukydides in den zu Ehren Th. Mommsens herausgegebenen Abhandlungen.]

Thukydides Ausdruck und sprachlicher Stil hängt mit dem Charakter seiner Geschichtschreibung zu genau zusammen und ist von zu eigentümlichem Gepräge, als dafs wir, ungeachtet der Kürze dieser Charakteristik, nicht den Versuch machen sollten, die Hauptpunkte seiner Eigentümlichkeit dem Leser deutlich zu machen.

Der Zugang zu einer richtigen Auffassung dieses eigentümlichen Stils ist, wie uns scheint, schon durch die Bemerkung gegeben, dafs im Thukydides die gedankenschwere Beredsamkeit des Perikles sich mit dem altertümlichen strengen Kunststile der Rhetorik des Antiphon vereinigt.

Thukydides hat im Wortgebrauch die grofse Schärfe und Präzision, welche alle vorzüglichen Schriftsteller dieser Zeit auszeichnet, wo jedes Wort in allen seinen Teilen in voller Bestimmtheit genommen wird. Sie artet auch bei ihm an einigen Stellen fast in eine Sucht sinnverwandte Worte zu distinguieren (nach Prodikos Weise) aus [1]).

Dieser Bestimmtheit des Ausdrucks kommt ein grofser Reichtum des Sprachmaterials zu Hilfe, wobei Thukydides wie Antiphon, noch viele altertümliche poetische Worte braucht, nicht um seine Rede damit auszuschmücken, wie Gorgias that, sondern weil ihm der damalige Sprachgebrauch diese kernigen, das Gemüt ansprechenden Ausdrücke noch gewährte [2]). Auch im Dialekt blieb Thukydides der älteren attischen Sprachweise, wie sie die Tragödie darstellt, mehr getreu als seinen Zeitgenossen unter den komischen Dichtern [3]).

Ebenso gewährte eine gewisse altertümliche im ganzen mehr der Poesie als der Prosa zustehende, Freiheit in den Strukturen dem Thukydides das Mittel, Begriffsverbindungen auf eine viel schärfere Weise, ohne Einmischung überflüssiger und darum störender Redeteile, auszuprägen, als es bei einer gröfseren Beschränkung der Konstruktionen auf das Regelmäfsige geschehen kann. Ein solches Mittel ist die Freiheit, von Verben abgeleitete

[1]) 1, 69. 2, 62. 3, 39. [Vgl. oben 129 Anm. 2.]

[2]) Später heifsen solche Ausdrücke, die inzwischen völlig aus der gewöhnlichen Sprache verschwunden waren, γλῶσσαι, daher Dionysios über das γλωσσηματικόν der Rede des Thukydides klagt.

[3]) S. Kap. 27 am Schlusse.

Nomina ebenso zu konstruieren, wie die Verba [1]). Dies und anderes gewährt jene Schnelligkeit der Bezeichnung, wie die Alten sagen [2]), die den Nagel sogleich auf den Kopf trifft: auf der Thukydides Kürze weit mehr beruht, als auf der Auslassung irgend eines zur Sache dienlichen Umstands.

Auch in der Wortstellung nimmt Thukydides eine Freiheit in Anspruch, wie sie sonst nur den Dichtern zusteht, aber auch diese nur als ein Mittel den Gedanken in gröfserer Klarheit und Schärfe herauszustellen; indem er dadurch teils die Worte, auf denen der Nachdruck der Rede liegt, an die Spitze des Satzes zu bringen [3]), teils die Begriffe mehr nach ihrer innern Verwandtschaft oder auch nach dem zwischen ihnen stattfindenden Kontrast, als nach der grammatischen Konstruktion, zusammenzuordnen [4]) in den Stand gesetzt wird.

In der Zusammenfügung der Sätze führt Thukydides Bestreben nach Schärfe und Feinheit der Bezeichnung zu einer gewissen Ungleichförmigkeit und Rauhheit [5]), die von der Glätte des spätern Stils sehr weit entfernt ist. Indem nämlich Thukydides bei der Entfaltung des Gedankens in einzelne Teile jedem Teile sein eigentümliches Recht geben will, vermeidet er keineswegs, in entsprechenden Gliedern verschiedene grammatische Formen (Kasus, Modi) zu brauchen [6]) und einen schnellen Wechsel in den grammatischen Begriffen, z. B. dem Subjekt, eintreten zu

[1]) Darauf beruhen Redensarten, wie ἡ οὐ περιτείχισις, d. h. der Umstand, dafs eine feindliche Stadt nicht mit Belagerungsmauern eingeschlossen wird, τὸ αὐτὸ ὑπὸ ἁπάντων ἰδίᾳ δόξασμα, der Fall, wo alle jeder für sich dieselbe Meinung von einer Sache hegen, ἡ ἀκινδύνως δουλεία (nicht einerlei mit ἀκίνδυνος) eine Sklaverei, wobei es sich ganz bequem und sorglos lebt.

[2]) τάχος τῆς σημασίας. [Dionys. Halic. ep. ad. Amm. II, 2 vgl. mit de Thucyd. iudic. c. 24 a. E. τὸ τάχος τῆς ἀπαγγελίας.]

[3]) Wie 1, 93: τῆς γὰρ θαλάσσης πρῶτος ἐτόλμησεν εἰπεῖν ὡς ἀνθεκτέα ἐστίν.

[4]) Wie 3, 39: μετὰ τῶν πολεμιωτάτων ἡμᾶς στάντες διαφθεῖραι, wo die hervorgehobenen Worte wegen des Kontrasts zusammenstehen.

[5]) ἀνωμαλία, τραχύτης.

[6]) z. B. zwei verschiedene Kasus-Strukturen, etwa als Gründe einer Handlung, durch καί zu verbinden, oder nach derselben Absichts- oder Bedingungspartikel den Konjunktiv und dann den Optativ zu setzen, wobei immer ein bestimmter Unterschied nachweisbar ist.

lassen, der oft auch nicht ausdrücklich angezeigt wird, sondern stillschweigend geschieht, indem aus einem Ausdruck ein anderer, für die Stelle erforderlicher, suppliert wird [1]).

Thukydides Periodenbau steht eben so, wie der des Antiphon, in der Mitte zwischen der lockeren Satzfügung der Ionier und der periodischen Schreibart, die sich erst später in Athen entwickelte. Die gröfsere Kraft und Energie in der Gedanken-Kombination, die besonders in der Motivierung von Entschlüssen und Thaten hervortritt, gibt sich auch durch gröfsere Satz-Kombination kund: aber diefe Massen erscheinen noch nicht als wohlgegliederte, leicht bewegliche, schnell und gewandt einhertretende Körper, sondern mehr als Konglomerate, in denen die Anziehungskraft eines Hauptgedankens eine Menge Nebengedanken herangezogen und neben sich aufgeschichtet hat. Und zwar hat Thukydides zwei Gattungen dieser motivierenden Sätze, die beide gleich charakteristisch für seinen Stil sind. In der einen, die man die absteigende nennen kann, setzt er die Handlung, das Resultat, voran und läfst unmittelbar in Kausalsätzen oder Partizipien die nächsten Ursachen oder Motive folgen, die er dann wieder durch ähnliche Satzformen begründet und so, gleichsam die Rede zerfasernd, in den Zusammenhang der Dinge eingreifen läfst, ähnlich wie ein Baumstamm mit seinen Wurzelfasern in die mütterliche Erde eingreift [2]). Die andere Form, die ansteigende Periode, beginnt mit den begründenden Umständen, entwickelt daraus allerlei Folgen oder darauf bezügliche Überlegungen, und schliefst — oft nach einer langen Kette von Folgerungen — mit dem Resultat, einem Entschlufs oder der Handlung selbst [3]). Beide Arten von Perioden haben etwas An-

[1]) Das σχῆμα πρὸς τὸ σημαινόμενον so wie ἀπὸ κοινοῦ, ist bei Thukydides sehr gebräuchlich.

[2]) 1, 1. (Θουκυδίδης ξυνέγραψε 1, 25, (Κορίνθιοι δὲ κατὰ τὸ δίκαιον — ἤρχοντο πολεμεῖν) und überall.

[3]) Beispiele 1, 2, (τῆς γὰρ ἐμπορίας), 1, 58, (Ποτιδαιᾶται δὲ πέμψαντες) 4, 73, 74, (οἱ γὰρ Μεγαρῆς — ἔρχονται). Interessant ist es, wie Dionysios de Thucyd. iudic. p. 872 eine solche ansteigende Periode seiner Kritik unterzieht und in eine leichter fafsliche, gefälligere, aber minder strenge und präzise Form auflöst, indem er einen Teil der Motive mitten herausnimmt und nachträglich beibringt. Auch hierin hat Antiphon viel Ähnliches, wie z. B. in dem Satze Tetral. I, α. § 6: ἐκ παλαιοῦ γὰρ κ. τ. λ.

strengendes und verlangen zweimal gelesen zu werden, um in ihrer ganzen Zusammenfügung dem Geiste klar zu werden; man kann sie durch Auflösungen, welche bestimmte Ruhepunkte gewähren, übersichtlicher, bequemer, gefälliger machen, aber man wird dann auch gestehen müssen, dafs in Thukydides Form, wenn man ihre Schwierigkeiten einmal überwunden, das Zusammenwirken aller Glieder zu einem Ergebnis, die Einheit des Gedankens, am schärfsten ausgesprochen ist.

Diese Art des Satzbaues gehört dem historischen Stil des Thukydides eigentümlicher an; gemeinsam dagegen mit dem ganzen Zeitalter ist ihm die in den Reden herrschende symmetrische Architektonik der Rede, dies Spalten und Gegenüberstellen der Begriffe, dies Vergleichen und Unterscheiden, dies Herüber- und Hinüberblicken, wodurch eine eigene wiegende Bewegung in Geist und Rede kommt. Wie wir schon bei Antiphon gesagt haben, ist diese antithetische Redeweise von Haus aus keine leere Manier, sie ist ein Produkt des attischen Scharfsinnes und Witzes, aber sie ist unleugbar, unter dem Einflusse der sophistischen Redekunst, in Manier ausgeartet; und Thukydides selbst ist voll von Künstlichkeiten der Art, bei denen man oft nicht weifs, ob man die Feinheit der Gedanken-Spaltung bewundern, oder sich über die altertümlich affektierte Zierlichkeit mehr verwundern soll — besonders wenn zu den inneren Verhältnissen der Gedanken und Begriffe auch die äufseren Zierden der Isokola, Homöoteleuta, Parechesen u. dergl. hinzukommen [1]).

Dagegen sind dem Thukydides, wie dem Antiphon, und noch mehr als diesem, alle jene Unregelmäfsigkeiten der Rede fremd, die aus Leidenschaft oder Verstellung hervorgehen; es herrscht in ihm eine Geradheit und Ruhe, die man wohl mit nichts besser vergleichen kann als mit der erhabenen Seelen-Stille und Klarheit, die alle Gesichtszüge von Göttern und Heroen

[1]) Wie wenn Thukyd. 4, 61 sagt: οἵ τ' ἐπίκλητοι εὐπρεπῶς ἄδικοι ἐλθόντες εὐλόγως ἄπρακτοι ἀπίασιν, d. h.: »So werden die, welche mit gutem Scheine ungerechter Weise herbeigerufen sind, aus gutem Grunde unverrichteter Weise wieder fortgehen«. Andere Beispiele 1, 77, 144. 3, 38, 57, 82. 4, 108. Die alten Schriftsteller der Rhetorik sprechen oft von diesen σχήματα τῆς λέξεως im Thukydides; Dionysios findet sie μειρακιώδη, puerilia. Vgl. Gellius N. A. 18, 8.

aus der Phidiasischen Schule der Skulptur aussprechen. Es ist nicht Unvollkommenheit der Rede, es ist ein Gesetz der Würde, das über jeder Äufserung waltet, und selbst in den gefährlichsten Lagen, welche alle Leidenschaften und Affekte, Furcht und Angst, Zorn und Hafs, hervorrufen mufsten, dem Redenden den Ton der Mäfsigung und Besonnenheit, und vor allem der eindringenden Erörterung der Sache selbst, zu behaupten gebietet. Welche leidenschaftliche Deklamationen würde ein späterer Rhetor den Thebanern und Platäern in den Mund gelegt haben, wo diese von jenen vor dem spartanischen Gerichte auf Tod und Leben angeklagt werden; bei Thukydides kommt keine leidenschaftlichere Wendung vor als einmal: »Wie solltet ihr da nicht schrecklich gehandelt haben« [1])!

Man kann sich wohl denken, wenn man mit diesen Reden etwa die des Lysias vergleicht, wie fremdartig schon in der Zeit, in der Thukydides Werk zuerst bekannt wurde, dieser Stil und diese Eloquenz mit ihrer Gedankenfülle, scharfen und kunstreichen Ausprägung aller Gedanken und mit ihren nur mit grofser Aufmerksamkeit richtig zu fassenden Satzgefügen den Athenern erscheinen mufsten, die damals schon nicht mehr gewohnt waren, auf die öffentlichen Leistungen in Poesie und Prosa eine so angestrengte Aufmerksamkeit zu wenden. In Beziehung auf die Reden mag wohl Kratippos — ein Fortsetzer des Thukydides — ganz Recht haben, wenn er als Grund angibt, warum das achte Buch keine Reden enthalte, Thukydides habe gefunden, dafs sie dem damaligen Geschmacke nicht mehr gefielen [2]). Sie mufsten in der That schon damals auf den attischen Geschmack den Eindruck machen, den Cicero später den Römern durch die Vergleichung mit sehr altem, herben und schwer auf die Zunge

[1]) Πῶς οὐ δεινὰ εἰργασθε; Thuk. 3, 66. Etwas mehr Lebhaftigkeit und Munterkeit findet sich, gewifs zur Charakteristik des Sprechenden, in der Rede des Athenagoras, des Führers der demokratischen Partei in Syrakus, Thuk. 6, 38, 39.

[2]) Kratippos bei Dionys. de Thucyd. iud. c. 16, p. 847: τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι. [Kratippos, nach dem Zeugnisse des Marcellinus § 33, war jünger als der Rhetor Zopyros von Klazomenä, der um das Jahr 270 v. Chr. blühte. Über ihn ist zu vergleichen C. Müller Fragm. hist. gr. t. 2, p. 75 ss.]

fallenden Falerner deutlich zu machen sucht [1]). Auch war Thukydides den Griechen und Römern der Zeit um nichts leichter, als er es den Kennern des Griechischen heut zu Tage ist; ja wenn man findet, dafs schon Cicero die Reden in seinem Werke kaum verständlich nennt [2]): so darf die Philologie unserer Tage stolz darauf sein, dafs ihr kaum irgend etwas unverständlich geblieben ist.

Fünfunddreifsigstes Kapitel.

Die neue Ausbildung der Redekunst durch Lysias.

Mit dem Ende des peloponnesischen Krieges tritt, nach der ungeheuren Anstrengung der Kriegführung und dem furchtbaren Falle der Macht Athens, ein Zustand der Erschöpfung und Erschlaffung ein. Freiheit und Demokratie wurden zwar durch Thrasybul und seine Freunde hergestellt, aber Athen hatte aufgehört Hauptstadt eines grofsen Reiches, Beherrscherin des Meers und der Küstenländer zu sein und bekam erst durch Konons kluges Benehmen bei den Persern einen geringen Teil der früheren Herrschaft wieder. Die bildenden Künste, die unter Perikles durch Phidias sich aufs herrlichste entfaltet hatten, konnten bei dem Mangel an Vermögen und Unternehmungslust keine neuen Blüten treiben; erst ein Menschenalter später, von Olymp. 102 (372) an, finden wir einen neuen Aufschwung in der jüngeren attischen Schule des Praxiteles. Die Poesie entartet in der späteren Tragödie und dem Dithyramb immer mehr in sinnliche Spielerei und spitzfindige Rhetorik. Der grofsartige Schwung,

---

[1]) Cicero Brutus 83, 288.

[2]) Cicero Orat. 9, 30: Ipsae illae (Thucydidis) conciones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intelligantur. [Vgl. aufserdem Brutus c. 7, 29 und Dionys. de Thucyd. iud. c. 51. Das Urteil O. Müllers, dem sich Classen anschliefst, hält Steinberg im o. a. Programme für etwas allzu optimistisch, ohne Zweifel mit Recht.]

das edle Bewufstsein innerer Gröfse, die energische Anspannung in jeder Bestrebung schien aus den Künsten wie aus dem Leben gewichen zu sein.

Und doch war es gerade diese Zeit, in welcher die prosaische Rede, von Fesseln, die sie bis dahin noch immer umstrickt hatten, gelöst, einen neueren freieren Anlauf nahm, der zu ihrer schönsten Entwickelung führte. Lysias und Isokrates, die beiden Jünglinge, die Sokrates in Platons Phädrus einander gegenüber stellt, den ersten bitter tadelnd, auf den zweiten grofse Hoffnungen gründend, gaben auf verschiedenen Wegen durch glückliche Veränderungen, die sie mit der bisherigen Redeweise vornahmen, der Redekunst eine ganz neue Gestalt.

Lysias stammte aus Syrakus, von einer angesehenen Familie [1]). Sein Vater Kephalos war auf Perikles Zureden nach Athen gezogen und lebte dort dreifsig Jahre [2]); er tritt in Platons Dialogen vom Staate um das Jahr 92, 2 (411) [3]) in höchstem Alter als ein allgemein verehrter, würdevoller Greis auf. Lysias war bei der Gründung der grofsen Kolonie Thurii, zu der sich ziemlich ganz Griechenland vereinigte, Ol. 84, 1 (444), mit seinem ältesten Bruder Polemarchos eben dahin gegangen, um das der Familie zugeteilte Los in Besitz zu nehmen; er selbst war damals erst fünfzehn Jahr alt [4]). Hier in Thurii widmete er sich

[1]) [Dafs Athen Lysias Geburtsort war, betont ausdrücklich Cicero im Brutus 16, 63 gegenüber der von Timäus aufgestellten Behauptung.]

[2]) Nach dem Hauptzeugnis des Lysias g. Eratosthenes § 4.

[3]) Nach Böckhs in zwei Programmen der Berliner Universität von 1838 und 1839 erwiesener Fixierung der Zeit der Republik. [Abgedruckt mit einem dritten Progr. 1840 im 4. Bande der gesammelten kleinen Schriften S. 437 bis 492.]

[4]) [Gegen die Annahme des Jahres 459 als Geburtsjahr des Lysias sind vielfache Bedenken geltend gemacht worden. Nach Vater, rerum Andocidearum part. II, in Jahns Jahrb. Suppl. B. 9, S. 165 ff. und Westermann, Lysiae orat. praef. p. V wäre Kephalos erst Ol. 83, 1 (448) nach Athen gezogen, wo sein Sohn Lysias Ol. 87, 1 (432) geboren wurde. Derselbe wäre erst als 16jähriger Jüngling nach Thurii übergesiedelt, wo er bis Ol. 92, 1 (412) blieb. C. Fr. Hermann ges. Abh. S. 15 setzt 444 als Geburtsjahr des Lysias, indem er als die Zeit in welcher die den Inhalt der Republik bildenden Unterredungen stattgefunden auf 430 festsetzt. Die Frage ist kaum mit Sicherheit zu entscheiden. Ein Zeugnis dafür, dafs Lysias gleich zur Zeit der Gründung der Kolonie in Thurii dorthin übergesiedelt sei, gibt es nicht.]

der Rhetorik, wie sie in den Schulen der sicilischen Sophisten gelehrt wurde; der bekannte Tisias und ein anderer Syrakusier Nikias [1]) waren seine Lehrmeister. Erst in reiferen männlichen Jahren Ol. 92, 1 (412), kam Lysias nach Athen und lebte hier noch einige wenige Jahre im Hause seines Vaters Kephalos, dann auf eigene Hand, dem Geschäfte eines Sophisten obliegend [2]). Obgleich nicht zur Bürgerschaft von Athen gehörig, sondern nur ein Schutzgenosse [3]), hatte er mit seiner ganzen Familie eine lebhafte Anhänglichkeit an die Demokratie. Polemarchos wurde deswegen unter den Dreifsigen genötigt, den Giftbecher zu trinken; Lysias selbst entrann der Verfolgung der Tyrannen mit Mühe, indem er nach Megara flüchtete. Um so bereiter war er, Thrasybul und die andern Freiheitshelden von Phyle mit den Resten seines Vermögens zu unterstützen und die Herstellung der Demokratie nach Kräften zu fördern [4]).

Nun lebte er wieder als Inhaber einer Schildfabrik und Lehrer der Redekunst, nach Art der Sophisten, in Athen als ein ihn nahe angehendes Ereignis ihn in eine neue Laufbahn warf. Eratosthenes, einer der Dreifsigmänner, wollte sich die Amnestie zu Nutze machen, welche das Volk selbst den dreifsig Tyrannen angedeihen liefs, im Falle sie sich durch öffentliche Rechenschaft von aller Schuld reinigen könnten. Eratosthenes stützte sich darauf, dafs er unter den Dreifsig zu der milderen Partei des Theramenes gehört habe, der eben deswegen von dem strengen und gewaltsamen Kritias vernichtet worden war. Und doch hatte

---

[1]) [Von diesem Nikias, den Pseudoplutarch, Photios und Suidas, wohl auf Grund desfelben Zeugnifses, als Lehrer des Lysias bezeichnen, geschieht sonst nirgends Erwähnung. Spengel Συναγωγή p. 38 vermutet, es sei der Name aus einer Verwechslung mit dem des Tisias entstanden.]

[2]) Λυσίας ὁ σοφιστής heisst es in der Rede gegen die Neära p. 1352 Reiske, und es ist nicht zu zweifeln, dafs der Redner gemeint ist.

[3]) μέτοικος. Nach Thrasybuls Willen sollte er Bürger werden: aber durch Ungunst der Umstände blieb er ἰσοτελής, eine bevorrechtete Klasse unter den Schutzgenossen. Als Isotelen hatte die Familie schon vor den Dreifsig Chöre ausgerüstet, wie die Bürger.

[4]) Mit einem offenbar persönlichen Interesse gedenkt Lysias im Epitaph., § 66, der Fremden, d. h. der Schutzgenossen, die an der Seite der Befreier Athens im Piräeus gefallen waren. [Vgl. S. 170. Anm. 4.]

eben dieser Eratosthenes den Polemarchos nach einem Beschlusse der Dreifsig auf der Strafse aufgegriffen, ins Gefängnis geschleppt und dadurch seinen Justizmord herbeigeführt. Daher bei seiner Rechenschaft [1]) Lysias persönlich als Ankläger gegen ihn auftrat, wiewohl er, nach seiner eigenen Aussage, bis dahin weder eigene noch fremde Geschäfte jemals im Gerichte betrieben hatte [2]). Er greift ihn zunächst wegen der von ihm verschuldeten Ermordung des Polemarchos und der übrigen Leiden an, die er seiner Familie zugefügt habe: und verbreitet sich alsdann über die ganze Laufbahn und Amtsthätigkeit des Eratosthenes, der auch zu den Vierhundert und zu den fünf Ephoren gehört hatte, welche auf Betrieb der Hetärieen oder geheimen Verbindungen nach der Schlacht von Ägospotamos gewählt worden waren: wobei er die Behauptung durchführt, dafs gerade Theramenes, der angeblich Milde und Gemäfsigte, durch seine Ränke dem Staate am allermeisten geschadet habe. Durch die ganze Rede geht der Ausdruck wahrster Überzeugung und einer unerkünstelten Wärme, wie sie bei einer den Sprecher so nahe berührenden Angelegenheit sich von selbst einstellen mufste. Er schliefst nach den kräftigsten Mahnungen an die Richter: »Ich will aufhören anzuklagen. Ihr habt gehört, gesehen, erfahren; ihr wifsts, richtet« [3]).

Diese Rede macht eine grofse Epoche im Leben des Lysias, seinen Beschäftigungen und Studien, dem Stile seiner Beredsamkeit, und man darf sagen — in der ganzen Geschichte der attischen Prosa. — Lysias hatte die Beredsamkeit bis dahin allein schulmäfsig, durch Unterricht jüngerer Leute und Verfertigung von Übungsreden, betrieben, als ein Sophist aus der sicilischen Schule. Die Einseitigkeit und Manier, welche einem solchen Betriebe der Eloquenz der Natur der Sache nach droht, konnte von Lysias um so weniger vermieden werden, da er ganz unter dem Einflusse derselben Schule stand, aus der Gorgias hervor-

[1]) εὐθύνη.

[2]) οὔτ' ἐμαυτοῦ πώποτε οὔτε ἀλλότρια πράγματα πράξας, gegen Eratosth. § 3.

[3]) [παύσομαι κατηγορῶν. Ἀκηκόατε, ἑωράκατε, πεπόνθατε, ἔχετε· δικάζετε. Ähnlich lautet der Schlufs der 61en in Bezug auf Echtheit zweifelhaften Rede gegen Andokides.]

gegangen war. Das Bestreben, die Gewalt der Rede gerade dadurch zu beweisen, dafs das Unwahrscheinliche wahrscheinlich, das Widersinnige glaublich gemacht wird, daher Paradoxensucht und Geschraubtheit in der Wahl und Anlage des Stoffes, übertriebene Zierlichkeit und Künstlichkeit in der Ausführung und dabei ein entschiedener Mangel an natürlicher Bewegung des Geistes, wie sie eben nur aus innerer Überzeugung und dem Gefühl der Wahrheit hervorgehen kann — war dem Lysias mit Gorgias gemein. Der Unterschied dieser Lehrer der Redekunst lag nur darin, dafs Gorgias, einem natürlichen Hange zum Glänzenden und Prunkenden folgend, weit mehr darauf ausging den Ohren durch Wohlklang, der Phantasie durch Pracht der Rede zu schmeicheln und den Geist durch einen gewissen Zauber der Rede zu blenden; Lysias aber, von Haus aus verständiger und nüchterner und durch das Zusammenleben mit Athenern, zu deren Partei er sich auch in Thurii hielt [1]), mit dem Scharfsinn und der Feinheit des attischen Geistes vertraut, der sophistischen Redekunst mehr Eigentümlichkeit und spitzfindige Neuheit in den Gedanken und scharfe Ausprägung des Ausdrucks verlieh [2]).

Diese Vorstellung von Lysias früherer Redekunst schöpfen wir besonders aus Platons Phädrus, einem der ersten Werke des grofsen Philosophen [3]), dessen Tendenz allein die ist, die echte, begeisterte Liebe zur Wahrheit hoch zu erheben über das sophistische Spiel mit Gedanken und Worten. Ein junger Freund des Sokrates, Phädrus, erscheint in diesem Dialoge ganz begeistert und entzückt von einem Produkte des Lysias, welches er dem Sokrates auf dringendes Verlangen vorliest, von welchem er alsdann durch Ernst und Scherz allmählich zu der Erkenntnis geführt wird, wie nichtig diese Art von Redekunst sei. Das Thema

[1]) Lysias verliefs Thurii, als nach dem Untergange der sicilischen Expedition die lakedämonische Partei in der Kolonie die Oberhand gewann und die athenische unterdrückte.

[2]) [Als weiteres Moment, wodurch diese Überlegenheit bedingt wurde, dürfte wohl auch noch der grofse Unterschied zwischen einer blofsen Prunkrede und einer Rede, die den wichtigsten persönlichen Interessen zu dienen bestimmt war, betont werden.]

[3]) Welches nach alter Überlieferung noch vor Sokrates Tode (Ol. 95, 1, 399 v. Chr.) geschrieben war.

dieser Rede, die Platon wohl nicht unmittelbar von Lysias genommen, sondern selbst komponiert hat, um alle Eigenheiten und Verkehrtheiten dieser Manier in einem klaren Beispiel zu zeigen [1]) — ist, einen schönen Knaben zu überreden, dafs er sich mehr einem nicht Liebenden anschliefsen und gefällig erweisen solle, als dem Liebenden. Wie dieses Thema ganz sophistisch erfunden ist, so ist auch die Ausführung ohne alle Wärme und Lebendigkeit, ein blofses Spiel eines erfindungsreichen Scharfsinns. Die Gründe werden dem Knaben einzeln zugezählt und jeder für sich sorgfältig erörtert, aber im ganzen herrscht keine Bewegung des Geistes, wodurch die Gedanken in gröfsere Massen zusammengefafst würden, kein notwendiger Fortschritt, wodurch die Teile sich wie Glieder eines Körpers aneinanderfügten; daher auch die ermüdende Monotonie, mit der die Sätze einer an den andern gehängt werden [2]). In der Bildung der Sätze herrscht noch ganz das Gefallen an antithetischen Gliederungen mit allem altertümlichen Putze von Isokolen, Homöoteleuten u. dgl. [3]). Der Ausdruck ist von dem poetischen Prunke des Gorgias frei, aber so sorgfältig ausgebildet, so zierlich und gedrechselt, dafs man leicht die grofse Mühe gewahr wird, welche eine solche sophistische Schularbeit ihrem Meister kostete.

In der erhaltenen Sammlung von Lysias Werken haben wir keine solche Schularbeit (μελέτη) und überhaupt keine Rede, welche in die Zeit vor der Anklage des Eratosthenes fiele; wir

[1]) [Die entgegengesetzte Ansicht mufs nach dem was L. Schmidt in den Verhandl. der 18. Versamml. deutscher Philologen, Wien 1858, gesagt hat als die einzig richtige betrachtet werden. Vgl. Blass, die attische Beredsamkeit von Gorgias bis auf Lysias, S. 417. Ebenso überzeugend sind die Gründe von E. Egger in einem Aufsatze im Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France, 5me année 1871, S. 17 ff., der Schmidts Abhandlung nicht gekannt hat. In jedem Falle liegt die Frage anders als für die Rede des Agathon z. B. im Symposion.]

[2]) Vier Sätze fangen in der kurzen Rede mit ἔτι δέ, vier mit καὶ μὲν δή an.

[3]) In dem Satze p. 233: ἐκεῖνοι γὰρ καὶ (a) ἀγαπήσουσι, καὶ (b) ἀκολουθήσουσι, καὶ (c) ἐπὶ τὰς θύρας ἥξουσι, καὶ (α) μάλιστα ἡσθήσονται, καὶ (β) οὐκ ἐλαχίστην χάριν εἴσονται, καὶ (γ) πολλὰ ἀγαθὰ αὐτοῖς εὔξονται, sind offenbar α, β, γ, blofs um des Gleichgewichts der Homöoteleuta Willen zur Dreizahl ausgebildet.

haben nur Werke, die dem späteren Mannesalter und dem gereifteren Geschmacke des Lysias angehören [1]). Jedoch ist unter diesen Werken eins, welches sehr viel von Lysias älterer Schönrednerei hat; wovon der Grund offenbar in dem abweichenden Gegenstande liegt. Die Leichenrede für die im korinthischen Kriege gefallenen Athener, von Lysias nach Ol. 96, 3 (394 v. Chr.) geschrieben, aber schwerlich öffentlich gehalten, gehört einer Gattung der Beredsamkeit an, welche sich von der beratenden in der Volksversammlung [2]) und der streitenden in den Gerichten [3]) dadurch wesentlich unterscheidet, dafs sie nichts Bestimmtes erreichen und durchsetzen will, keinen praktischen Zweck hat. Eben dadurch befand sich diese Gattung, die man die Prunkberedsamkeit nennen kann [4]), aufser dem Spielraume der Impulse, welche in den anderen Gattungen eine freiere und natürlichere Bewegung herbrachten; wie sie von den Sophisten, die alles loben und tadeln zu können sich vermafsen, besonders kultiviert wurde, so behielt sie auch nach den Zeiten der Dreifsig noch lange das sophistische Gepräge; und ein solches Werk ist uns in Lysias Epitaphios erhalten. Die Rede geht ganz nach der Art solcher Prunkreden die fabelhaften und historischen Zeiten durch, indem sie an einem chronologischen Faden eine Grofsthat der Athener an die andere reiht, sie verweilt lange bei den mythischen Beweisen der Tapferkeit und Humanität der Athener im Kriege mit den Amazonen, bei der Bestattung der gegen Theben gefallenen Helden, der Aufnahme der Herakliden; dann erzählt sie die Thaten der Athener im Perserkriege, geht aber über den peloponnesichen Krieg ziemlich schnell hinweg — im entschiedenen Widerspruche mit dem Mafsstabe, den Thukydides an diese Dinge anlegt, und überall nur das hervorhebend, was

[1]) Mit Ausnahme, wie es scheint, der sonderbaren kleinen Rede πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς κακολογιῶν, die keine Gerichtsrede, aber auch keine blofse μελέτη ist, sondern eine, allem Anscheine nach, aus wirklichen Umständen des Lebens hervorgegangene, aber sophistisch ausgearbeitete Schrift, in welcher Lysias seinen Kameraden und bisherigen guten Freunden die Freundschaft aufkündigt.

[2]) συμβουλευτικὸν γένος, deliberativum genus.

[3]) δικανικόν, iudiciale.

[4]) ἐπιδεικτικόν, πανηγυρικὸν γένος.

dieser Rede, die Platon wohl nicht unmittelbar von Lysias genommen, sondern selbst komponiert hat, um alle Eigenheiten und Verkehrtheiten dieser Manier in einem klaren Beispiel zu zeigen [1]) — ist, einen schönen Knaben zu überreden, dafs er sich mehr einem nicht Liebenden anschliefsen und gefällig erweisen solle, als dem Liebenden. Wie dieses Thema ganz sophistisch erfunden ist, so ist auch die Ausführung ohne alle Wärme und Lebendigkeit, ein blofses Spiel eines erfindungsreichen Scharfsinns. Die Gründe werden dem Knaben einzeln zugezählt und jeder für sich sorgfältig erörtert, aber im ganzen herrscht keine Bewegung des Geistes, wodurch die Gedanken in gröfsere Massen zusammengefafst würden, kein notwendiger Fortschritt, wodurch die Teile sich wie Glieder eines Körpers aneinanderfügten; daher auch die ermüdende Monotonie, mit der die Sätze einer an den andern gehängt werden [2]). In der Bildung der Sätze herrscht noch ganz das Gefallen an antithetischen Gliederungen mit allem altertümlichen Putze von Isokolen, Homöoteleuten u. dgl. [3]). Der Ausdruck ist von dem poetischen Prunke des Gorgias frei, aber so sorgfältig ausgebildet, so zierlich und gedrechselt, dafs man leicht die grofse Mühe gewahr wird, welche eine solche sophistische Schularbeit ihrem Meister kostete.

In der erhaltenen Sammlung von Lysias Werken haben wir keine solche Schularbeit (μελέτη) und überhaupt keine Rede, welche in die Zeit vor der Anklage des Eratosthenes fiele; wir

[1]) [Die entgegengesetzte Ansicht mufs nach dem was L. Schmidt in den Verhandl. der 18. Versamml. deutscher Philologen, Wien 1858, gesagt hat als die einzig richtige betrachtet werden. Vgl. Blass, die attische Beredsamkeit von Gorgias bis auf Lysias, S. 417. Ebenso überzeugend sind die Gründe von E. Egger in einem Aufsatze im Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France, 5me année 1871, S. 17 ff., der Schmidts Abhandlung nicht gekannt hat. In jedem Falle liegt die Frage anders als für die Rede des Agathon z. B. im Symposion.]

[2]) Vier Sätze fangen in der kurzen Rede mit ἔτι δέ, vier mit καὶ μὲν δή an.

[3]) In dem Satze p. 233: ἐκεῖνοι γὰρ καὶ (a) ἀγαπήσουσι, καὶ (b) ἀκολουθήσουσι, καὶ (c) ἐπὶ τὰς θύρας ἥξουσι, καὶ (α) μάλιστα ἡσθήσονται, καὶ (β) οὐκ ἐλαχίστην χάριν εἴσονται, καὶ (γ) πολλὰ ἀγαθὰ αὐτοῖς εὔξονται, sind offenbar α, β, γ, blofs um des Gleichgewichts der Homöoteleuta Willen zur Dreizahl ausgebildet.

haben nur Werke, die dem späteren Mannesalter und dem gereifteren Geschmacke des Lysias angehören [1]). Jedoch ist unter diesen Werken eins, welches sehr viel von Lysias älterer Schönrednerei hat; wovon der Grund offenbar in dem abweichenden Gegenstande liegt. Die Leichenrede für die im korinthischen Kriege gefallenen Athener, von Lysias nach Ol. 96, 3 (394 v. Chr.) geschrieben, aber schwerlich öffentlich gehalten, gehört einer Gattung der Beredsamkeit an, welche sich von der beratenden in der Volksversammlung [2]) und der streitenden in den Gerichten [3]) dadurch wesentlich unterscheidet, dafs sie nichts Bestimmtes erreichen und durchsetzen will, keinen praktischen Zweck hat. Eben dadurch befand sich diese Gattung, die man die Prunkberedsamkeit nennen kann [4]), aufser dem Spielraume der Impulse, welche in den anderen Gattungen eine freiere und natürlichere Bewegung herbrachten; wie sie von den Sophisten, die alles loben und tadeln zu können sich vermafsen, besonders kultiviert wurde, so behielt sie auch nach den Zeiten der Dreifsig noch lange das sophistische Gepräge; und ein solches Werk ist uns in Lysias Epitaphios erhalten. Die Rede geht ganz nach der Art solcher Prunkreden die fabelhaften und historischen Zeiten durch, indem sie an einem chronologischen Faden eine Grofsthat der Athener an die andere reiht, sie verweilt lange bei den mythischen Beweisen der Tapferkeit und Humanität der Athener im Kriege mit den Amazonen, bei der Bestattung der gegen Theben gefallenen Helden, der Aufnahme der Herakliden; dann erzählt sie die Thaten der Athener im Perserkriege, geht aber über den peloponnesichen Krieg ziemlich schnell hinweg — im entschiedenen Widerspruche mit dem Mafsstabe, den Thukydides an diese Dinge anlegt, und überall nur das hervorhebend, was

[1]) Mit Ausnahme, wie es scheint, der sonderbaren kleinen Rede πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς κακολογιῶν, die keine Gerichtsrede, aber auch keine blofse μελέτη ist, sondern eine, allem Anscheine nach, aus wirklichen Umständen des Lebens hervorgegangene, aber sophistisch ausgearbeitete Schrift, in welcher Lysias seinen Kameraden und bisherigen guten Freunden die Freundschaft aufkündigt.

[2]) συμβουλευτικὸν γένος, deliberativum genus.

[3]) δικανικόν, iudiciale.

[4]) ἐπιδεικτικόν, πανηγυρικὸν γένος.

sich zum deklamatorischen Vortrage zu eignen schien [1]). Die Ausführung dieser Gedanken ist so künstlich und geschraubt, dafs man sich über die Gelehrten nicht wundern darf, die in dieser Rede nicht denselben Lysias wiederkennen konnten, den man in seinen Gerichtsreden findet; ein regelmäfsig abgemessener, eintöniger Parallelismus der Sätze, dessen Antithesen oft mehr in den Worten als im Gedanken liegen [2]), geht durch die ganze Rede; kaum kann Polos oder sonst ein Schüler des Gorgias in Gleichlaute [3]) und andern Klingklang verliebter gewesen sein [4]).

Von dieser künstlichen und geschraubten Redeweise würde sich wahrscheinlich Lysias nie frei gemacht haben, wenn nicht ein wahrer Schmerz, ein wirklich empfundener Zorn, wie er ihn bei der Frechheit des Dreifsigmanns Eratosthenes ergriff, mit seinem Gemüte auch seine Rede in einen lebendigeren und natürlicheren Flufs gebracht hätte. Es soll nicht gesagt werden, dafs man nicht auch in der Rede gegen Eratosthenes die Schule deren Luft Lysias bis dahin geatmet, erkennen könnte und die Gewohnheit einzuteilen, zu vergleichen und entgegenzusetzen mitten in der lebhaftesten Bewegung hindurchblickte. Aber diese Gewohnheit fügt sich hier vollkommen den Forderungen des ernsten und hitzigen Bestrebens, mit welchem Lysias die Schlechtigkeit seines Gegners enthüllt, und aller der leere Flitterstaat ist wie mit einem Schlage abgethan.

Dadurch kam Lysias offenbar zum Bewufstsein, welche Art zu reden teils ihm selbst die natürlichste sei, teils ihre Wirkung

[1]) Nur in den Lobeserhebungen der Befreier von der Herrschaft der Dreifsig und der Fremden, welche dabei dem Demos beigestanden und darum auch im Tode gleiche Ehre mit den Bürgern empfangen (§ 66), zeigt sich etwas von eigenem Interesse für die Sache.

[2]) Wie wenn Lysias § 25 sagt: den Körper aufopfernd, für die Tugend aber das Leben nicht achtend, wo Körper und Leben (ψυχή) keinen wirklichen Gegensatz, sondern eine ψευδὴς ἀντίθεσις (nach Aristoteles Rhetor. 3, 9 treffendem Ausdrucke) bildet.

[3]) παρηχήσεις, wie μνήμην παρὰ τῆς φήμης λαβών, Epitaph. § 3.

[4]) [Vgl. Blass a. a. O. S. 329 ff., wo die Gründe gegen die Echtheit des Epitaphios entwickelt sind. Wie schablonenhaft derartige Reden gearbeitet waren, dies zeigt die Verweisung auf die Parallelstellen in der Ausgabe Pseudolysiae oratio funebris ed. Mart. Erdmann, Lipsiae 1881.]

auf die Richter am wenigsten verfehlen könne. Er begann nun, bereits in den fünfzigen seines Lebens, in der Art, wie Antiphon, Reden für solche Privatleute zu schreiben, die ihrer eigenen Fertigkeit im Gerichte nicht hinlänglich vertrauten [1]). Gerade für diesen Zweck war eine schlichte, kunstlose Weise die allgemein angemessene, da eben nur solche Bürger, die in der Redekunst nicht geübt waren, die Hilfe der Redeschreiber in Anspruch nahmen [2]): und so mufste Lysias sich immer mehr in diesem Stile befestigen. Der Erfolg war, dafs Lysias für seine Zeitgenossen und für alle Zeiten als das erste, und in mancher Beziehung auch als das vollkommenste, Muster des schlichten Stils da steht [3]).

Lysias unterschied eben so genau, wie ein dramatischer Dichter, welche Personen er sprechen lassen sollte, und gab einem jeden, der Jugend und dem Alter, der Armut und dem Reichtum, der geringern und höhern Bildung, den ihr zukommenden Ton der Rede; was die Kritiker des Altertums unter dem Namen seiner Ethopoiia rühmen [4]). Dabei mufste aber immer der Ton, wie er sich für den gemeinen Mann eignete, der vorherrschende bleiben. Lysias blieb daher in der Bildung der Sätze bei der lockeren Verknüpfung stehen [5]), wie sie im gemeinen Leben herrscht, und bemühte sich nicht um die damals eben beginnende Kunst des Periodenbaus: wiewohl er dabei doch merken läfst, dafs er die Sätze auch enger zu verbinden und kräftiger zusammenzufassen verstehe, wo es ihm darauf ankommt eine Kombination von Gedanken in ihrer Einheit dem Hörer

[1]) [Vgl. Aristoteles bei Cicero im Brutus 12 § 48: nam Lysiam primo profiteri solitum artem esse dicendi, deinde quod Theodorus esset in arte subtilior in orationibus autem ieiunior, orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse.]

[2]) S. Quinctil. Inst. 3, 8.

[3]) ὁ ἰσχνός, ἀφελὴς χαρακτήρ, tenue dicendi genus. [Wahrscheinlich beruht die Unterscheidung der drei verschiedenen Stilgattungen auf der Erörterung Theophrasts in seiner Schrift περὶ λέξεως.]

[4]) Dionys. Hal. de Lysia iud. c. 8. 9, p. 467. Reiske. Vgl. de Isaeo c. 3, p. 589.

[5]) λέξις διαλελυμένη ziemlich so viel wie εἰρομένη. [Gleichbedeutend ist noch διῃρημένη. Vgl. Volkmann a. a. O. S. 433.]

anschaulich zu machen [1]). Die sogenannten Figuren des Gedankens, die wir oben als Störungen der natürlichen Gedankenentwickelung beschrieben haben, sind von Lysias noch sehr wenig gebraucht worden, aber eben so verschwinden die Figuren der Rede, in welchen die alte Zierlichkeit der Eloquenz bestand, und zwar um so mehr, je schlichter der Ton ist, den er durchführt. In den einzelnen Worten und Redensarten hält sich Lysias streng an die gewöhnliche Rede des gemeinen Lebens und entsagt allem Schmucke poetischer Ausdrücke, Wortzusammensetzungen und Metaphern. Sein Ziel ist, den Richtern für seine Partei so viel Überzeugendes und Gewinnendes zu sagen, als nur die kurze Zeit, welche die Wasseruhr dem Kläger und Angeklagten gestattete, fassen konnte. Die Proömien sind ganz geeignet, die Richter für die Sache günstig zu stimmen; die Erzählungen, welche das Altertum besonders an Lysias bewunderte, sind natürlich, anziehend, lebhaft und oft mit solchen kleineren Zügen ausgestattet, die der Sache eine gewisse mimische Anschaulichkeit geben; in den Beweisen und Widerlegungen herrscht eine klare Gedankenverbindung und ein kräftiger Fortschritt, der dem Zweifel keinen Raum zu lassen scheint: kurz, die Reden des Lysias sind so, wie sie sein mufsten, um ihren Zweck, einen günstigen Richterspruch, zu erreichen; auch sollen diesen nur sehr wenige verfehlt haben [2]). Man denke sich, anstatt des Schutzgenossen und Redenschreibers Lysias, einen Bürger, einen tiefblickenden und von den grofsen Angelegenheiten des Vaterlands erfüllten Staatsmann, mit denselben Gaben der Rede ausgestattet: und die volle Macht und Grofsartigkeit der attischen Beredsamkeit ist da.

Auch unter den Reden des Lysias sind diejenigen die vorzüglichsten, welche die Unbilden zu ahnden bestimmt sind, die

[1]) Ἡ συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις, nennt es Dionys. Hal. de Lysia iud. 6, p. 464. Die Begründungssätze und Partizipien pflegt er dabei, anders wie Thukydides, dem Hauptsatze teils voraus teils nachzuschicken, z. B. die äufseren Umstände voran, die subjektiven Gründe nach.

[2]) [Nach der Angabe bei Pseudoplutarch und Photius V. X. Orat. sollen nur zwei seiner für andere geschriebenen Reden ohne den beabsichtigten Erfolg geblieben sein.

Athen und seine einzelnen Bürger in der Zeit des Sturzes der Macht teils schon durch die oligarchischen Umtriebe vor den Dreifsig, teils durch die Dreifsig erlitten und Lysias selbst in seinem Familienkreise schwer empfunden hatte: wie die Rede gegen Agoratos, die unter den erhaltenen zunächst an die gegen Eratosthenes angrenzt [1]) und — wiewohl nicht in eigenem Namen geschrieben — viel Verwandtschaft mit ihr zeigt. Das Proömium setzt, indem es den Gedanken ausführt, dafs der Angeklagte ein gemeinschaftlicher Feind des Richters und des Klägers sei, die Richter in die günstigste Stimmung für den Redenden. Es kündigt auf eine spannende Weise eine Erzählung an, in welcher der Sturz der Demokratie mit dem Untergange des Dionysodoros, verbunden wird, den der Kläger zu rächen hat. Diese Erzählung, die zugleich den Stand der Sache entwickelt und als Hauptsache vorangestellt wird [2]), beginnt mit der Schlacht bei Ägospotamos und erzählt alle die abscheulichen Ränke, durch welche Theramenes seine Vaterstadt den Spartanern wehrlos in die Hände zu liefern suchte. Theramenes Furcht, dafs die Befehlshaber des Heers seine Pläne aufdecken und zerstören würden, führt zu Agoratos Schuld; Agoratos gab sich nämlich, dem Redner zufolge, willig dazu her, die Befehlshaber als Feinde des Friedens anzuzeigen, worauf sie festgenommen und zu einem Justizmorde aufbewahrt werden, den der Rat unter den Dreifsigen an ihnen vollzog. Diese Erzählung, die mit der gröfsten Anschaulichkeit vorgetragen und in den Hauptpunkten durch Zeugnisse bekräftigt wird, schliefst mit derselben kunstvollen und wohlberechneten Simplicität, die durch das Ganze waltet, mit einer Scene, wo Dionysodoros im Kerker, nachdem er über seine

[1]) Sie ist Olymp. 94, 4, v. Chr. 401, gehalten und ist eine Klage ἀπαγωγῆς, d. h. gerichtet auf unmittelbare Exekution der Strafe, weil der Kläger den Agoratos als einen Mörder ansieht, der gegen die allgemeinen Gesetze über die Mörder die Tempel und Volksversammlungen besuche.

[2]) So dient bei Lysias auch sonst die διήγησις als κατάστασις (Bestimmung des status causae) und folgt unmittelbar auf das Proömium, anders als bei Antiphon, der auf das Proömium gleich, ohne κατάστασις, einen Teil der Beweise, z. B. die direkten Beweise oder formellen Nichtigkeitsgründe, beibringt und dann erst die διήγησις folgen läfst, um andere Beweise, z. B. Wahrscheinlichkeitsgründe, daraus zu entnehmen.

Güter verfügt, seinem Bruder und seinem Schwager, dem Kläger und allen Freunden, ja dem Kinde, welches sein trauerndes Weib im Mutterleibe trägt, die heilige Pflicht auferlegt, seinen Mord am Agoratos, der nach athenischen Grundsätzen als der Haupturheber angesehen wurde, zu rächen. Der Kläger führt nun mit wenigen Zügen den Richtern das Unheil vor die Augen, das die Dreifsig angerichtet, welche ohne jene Ränke nicht zur Herrschaft gelangt wären; widerlegt einige Entschuldigungen, die Agoratos anführen könnte, durch genaues Eingehen auf alle Umstände seiner Denunciation; verbreitet sich dann über Agoratos ganzes Leben, die Schlechtigkeit seiner Familie, sein angemafstes Bürgerrecht, sein Verhältnis zu den Befreiern Athens in Phyle, an die er sich anzuschliefsen suchte [1]), von denen er aber als Mörder zurückgewiesen wurde; rechtfertigt die alte Form des Exekutiv-Verfahrens (Apagoge), welches der Kläger gegen Agoratos anzuwenden für gut gefunden, und zeigt zuletzt, dafs die Amnestie zwischen den Parteien in Athen und im Peiräeus auf Agoratos keine Anwendung habe. Der Epilogus stellt mit grofsem Nachdruck den Richtern das Dilemma, dafs sie entweder den Agoratos verurteilen oder die Männer, die durch ihn ins Unglück gekommen wären, für rechtmäfsig hingerichtet erklären müfsten. — Man wird die Trefflichkeit dieser in grofser Kürze sehr inhaltreichen Rede schon aus dieser nur das Hauptsächlichste berührenden Übersicht abnehmen können; einer Rede, an der höchstens ein Vorwurf haften könnte, den die alten Rhetoren Lysias überhaupt machen, dafs die Beweise der Anklage, die auf die Erzählung folgen, zu locker an einander gereiht und nicht durch einen zusammenhängenden Gedankengang, der sich wohl hätte auffinden lassen, zu einem gröfseren Ganzen verbunden sind [2]).

Lysias war in diesen und den folgenden Jahren aufserordentlich fruchtbar als Redner; die Alten erkannten von 425 Reden,

---

[1]) Hier bleibt ein dunkler Punkt: wie kam Agoratos dazu, sich an die in Phyle anzuschliefsen? Der Redner gibt keinen Grund davon an, sondern beweist nur seine Unverschämtheit dadurch, § 77. [Vgl. Frohberger, der auf 28, 12 verweist.]

[2]) [Vgl. Dionys. de Lysiae iud. c. 15 a. E.]

die unter seinem Namen gingen, 250 als echt an, wir haben davon 35, welche durch die Ordnung, in der sie überliefert sind, sich als zwei verschiedenen Sammlungen angehörig darthun [1]). Die eine Sammlung begriff ursprünglich die sämtlichen Reden des Lysias, geordnet nach den Gattungen der Prozesse, auf die Art, wie wir es schon bei Antiphon gefunden haben; von dieser Sammlung haben wir nur ein Bruchstück, welches die letzten Reden über Totschlag, die Reden über Gottlosigkeit und die ersten Reden über Injurien enthielt [2]); unter diese ist durch Zufall oder Grille auch die Leichenrede gesetzt worden. Die zweite Sammlung beginnt mit der wichtigen Rede gegen den Dreifsigmann Eratosthenes; diese enthält keine ganze Klasse mehr; sondern offenbar eine Auswahl, eine Art Chrestomathie aus Lysias ganzem Vorrat, bei deren Veranstaltung die Rücksicht auf das geschichtliche Interesse geleitet hat. Daher gerade unter diesen Reden eine bedeutende Zahl ist, welche tief in die Geschichte der Zeit nach der Herrschaft der Dreifsig einführen und zu den wichtigsten historischen Quellen dieser sonst nicht hinlänglich bekannten Periode gehören. Natürlich geht keine von diesen über die Rede gegen Eratosthenes in der Zeitfolge hinauf [3]); auch kann man von keiner mit Sicherheit nachweisen, dafs sie über Ol. 98, 2 (v. Chr. 387), der Zeit nach hinabgeht [4]), wiewohl Lysias bis Ol. 100, 2 oder 3 (v. Chr. 378)

---

[1]) Nach der Entdeckung eines jüngern Freundes des Verfassers, welche wahrscheinlich bald in vollständiger Entwickelung bekannt gemacht werden wird. [Vgl. Sauppe, epistola critica ad G. Hermannum, Lips. 1841.]

[2]) Die Rede für Eratosthenes ist eine ἀπολογία φόνου, daran schliefsen sich die Reden gegen Simon und die folgenden περὶ τραύματος an, die auch zu den φονικοῖς gehören; hierauf drei Reden περὶ ἀσεβείας für Kallias, gegen Andokides, und über die Olive; dann folgen die Reden κακολογιῶν an die Kameraden, für den Krieger und gegen Theomnestos. Die Rede von der Olive citiert Harpokration v. σηκός als enthalten ἐν τοῖς τῆς ἀσεβείας, sowie auch seine τῶν συμβολαίων λόγοι, ἐπιτροπικοὶ λόγοι angeführt werden.

[3]) Die Rede für Polystratos gehört nicht in die Zeit der Vierhundert, sondern ist bei der Prüfung, δοκιμασία, gehalten, der Polystratos, als Beamter seiner Phyle sich unterziehen mufste und bei welcher ihm vorgeworfen wurde einst unter den Vierhundert gewesen zu sein. In einem ähnlichen Falle ist die Rede δήμου καταλύσεως ἀπολογία gehalten.

[4]) In dieses Jahr fällt wahrscheinlich die Rede über Aristophanes Vermögen.

gelebt haben soll [1]). Die Anordnung folgt weder der Zeitfolge, noch auch den Gattungen der Prozesse ausschliefslich, sondern ist ein ziemlich willkürliches Gemisch aus beiden Verfahrungsweisen.

Sechsunddreifsigstes Kapitel.

Isokrates.

Von Isokrates, Theodoros Sohn, von Athen, ist es sehr zweifelhaft, ob ihm Platon die Lobeserhebungen, die er ihm als jungen Manne erteilt hatte [2]), auch noch in reiferen Jahren zuerkannt und ihn namentlich dem Lysias so unbedingt vorgezogen haben wird. Isokrates, geboren Ol. 86, 1, 436 v. Chr., also an 24 Jahr jünger als Lysias [3]) war ohne Zweifel ein wifsbegieriger Jüngling von angenehmen Sitten, der, um echte Bildung zu erwerben, aufser den Sophisten Gorgias und Tisias auch den Sokrates hörte und im Kreise von dessen Freunden die Meinung erweckte, dafs er »nicht blofs in der Beredsamkeit alle Redner vor ihm, wie Knaben, hinter sich zurücklassen, sondern ein göttlicherer Aufschwung ihn auch noch zu gröfserem führen werde. Denn von Natur ist eine gewisse Weisheitsliebe in dem Geiste des Mannes«: wie Platon den Sokrates selbst von ihm prophetisch reden läfst. Indessen scheint Isokrates den edlen Weisen nur so weit benutzt zu haben, um eine oberflächliche Kenntnis sittlicher Begriffe sich anzueignen und seinem ganzen Streben den Anstrich zu geben, als sei es auf die Weisheit gerichtet: die Hauptsache blieb für ihn die Redekunst, und kein Alter hat bis auf ihn dem Formellen dieser Kunst so viel Fleifs und Sorgfalt zugewandt, wie er. Isokrates schliefst sich demnach wesentlich an die Sophisten an und unterscheidet sich von ihnen nur dadurch, dafs er der Sokratischen Philosophie gegen-

[1]) Auch ist eine Rede der ersten Reihe, gegen Theomnestos, später geschrieben, Ol. 98, 4 oder 99, 1, v. Chr. 384.

[2]) [Im Phädrus. Vgl. oben Kap. 35 S. 167.]

[3]) [Vgl. jedoch die Anm. 4 S. 164.]

über, welche den Menschen auf die Wahrheitsstimme seines Innern verwiesen, nicht mehr mit der frechen Behauptung hervortreten konnte, durch Rede alles gleich wahr machen zu können [1]), sondern die Rede nur als Mittel betrachtete eine an sich ganz löbliche, aber nicht eben tief geschöpfte Gesinnung und Überzeugung auf eine möglichst gefällige und glänzende Weise auszustatten. Da es ihm aber dabei offenbar weit weniger am Herzen liegt, seine Ideen zu erweitern, seine Kenntnis der Wirklichkeit zu vertiefen, überhaupt die Wahrheit klarer und schärfer aufzufassen, als die äufsere Form und Ausstattung der Rede immer mehr zu vervollkommnen; so hätte Platon, konsequenter Weise, ihn doch auch zu den Scheinkünstlern der Weisheit im Gegensatze der wahrhaft Weisen rechnen müssen, wenn er eben nicht den aufstrebenden Jüngling, sondern den gereiften Mann beurteilt hätte.

Isokrates hatte eine entschiedene Neigung der kunstgemäfsen Eloquenz, welche aufser der panegyrischen Gattung bisher hauptsächlich für Gerichtsstreite [2]) kultiviert worden war, eine Richtung auf das Staatsleben zu geben; aber Körperschwäche und eine gewisse Blödigkeit hielten ihn ab, die Rednerbühne auf der Pnyx selbst zu besteigen. Er errichtete daher eine Schule, in welcher er insbesondere die politische Beredsamkeit lehrte, und widmete der Bildung von Jünglingen zur Redekunst einen Fleifs, der auch von seinen Zeitgenossen so anerkannt wurde, dafs seine Schule die erste und blühendste in Griechenland wurde [3]).

---

[1]) S. die Rede περὶ ἀντιδόσεως § 30, wo er mit Recht den Vorwurf von sich abweist, er verderbe die Jugend, indem er sie lehre im Gericht Unrecht zum Recht zu machen. Vgl. § 15.

[2]) τὸ δικανικὸν γένος. Isokrates in der Rede gegen die Sophisten, § 19, tadelt die früheren Rhetoren, weil sie das δικάζεσθαι zur Hauptsache gemacht und gerade die unangenehmste Seite der Redekunst hervorgehoben hätten.

[3]) Er hatte bald gegen 100 Zuhörer, von denen jeder 1000 Drachmen (1/6 Talent) Honorar zahlte. [Die betreffende Angabe, wie die ebenfalls bei Pseudoplut. V. X. Orat. p. 837, 6 sich findende, wonach Isokrates in Chios neun Schüler zählte, scheint dem Abschnitte entnommen, welchen Hermippos von Smyrna den Schülern des Isokrates gewidmet hatte. Unklar bleibt ob die Gesamtzahl der Schüler, oder die zu gewisser Zeit um ihn versammelten bezeichnet werden soll. Der Lehrkurs erstreckte sich übrigens auf mehrere Jahre. Vgl. de ant. § 87: καὶ μαθητὰς πολλοὺς ἔλαβον, ὧν οὐδεὶς ἂν παρέμεινεν,

Cicero vergleicht seine Schule mit dem hölzernen Pferde des trojanischen Krieges, weil eben so viel Helden der Beredsamkeit daraus hervorgingen [1]). Besonders waren es Staatsredner und Historiker, die Isokrates Unterricht gefördert hatte; wovon der Grund offenbar darin liegt, dafs Isokrates für seine Übungen durchaus praktische Gegenstände erwählte, die ihm zugleich nützlich und grofsartig erschienen, und insbesondere die politischen Angelegenheiten der Gegenwart seinen Zuhörern zum Studium machte — worin er selbst seinen Unterschied von den Sophisten hauptsächlich setzt [2]). Die Reden, welche Isokrates machte, sind gröfstenteils für die Schulen bestimmt; die Gerichtsreden, die er für wirklichen praktischen Gebrauch ausarbeitete, waren ihm nur Nebensache. Seit indessen Isokrates Name berühmt geworden war und der Kreis seiner Schüler und Freunde sich über die meisten von Griechen bewohnten Gegenden erstreckte, rechnete Isokrates auch bei vielen seiner Kompositionen, besonders bei denen, welche die allgemeinen Angelegenheiten von Hellas betrafen, auf ein ausgedehnteres Publikum als seine Schule, und die litterarische Verbreitung durch Abschriften und Vorlesungen verschaffte ihm, mehr als es die Rednerbühne und Öffentlichkeit imstande war, einen weit hinausreichenden Wirkungskreis. Isokrates hätte auf diese Weise aus dem Schatten seiner Schule auf sein Vaterland, das dem furchtbaren Makedonier gegenüber sich noch immer in inneren Zwisten abarbeitete oder in Trägheit erschlaffte, sehr heilsam wirken können; und in der That ist in seinen litterarischen Produktionen, die er bald an die gesamten Hellenen, bald an die Athener, bald an Philipp, bald an noch entferntere Potentaten [3]) richtete, ein Streben nach

---

εἰ μὴ τοιοῦτον ὄντα με κατέλαβον οἷόν περ προσεδόκησαν· νῦν δὲ τοσούτων γεγενημένων, καὶ τῶν μὲν ἔτη τρία τῶν δὲ τέτταρα συνδιαιτηθέντων, οὐδεὶς οὐδὲν φανήσεται τῶν παρ᾽ ἐμοὶ μεμψάμενος, ἀλλ᾽ ἐπὶ τελευτῆς, ὅτ᾽ ἤδη μέλλοιεν ἀποπλεῖν ὡς τοὺς γονέας καὶ τοὺς φίλους τοὺς ἑαυτῶν, οὕτως ἠγάπων τὴν διατριβὴν ὥστε μετὰ πόθου καὶ δακρύων ποιεῖσθαι τὴν ἀπαλλαγήν.]

[1])* de orat. 2, 22.

[2]) S. besonders die Lobrede auf Helena § 5, 6.

[3]) So suchte Isokrates bis Kypern hinzuwirken, wo damals der griechische Staat von Salamis sich sehr gehoben hatte. Sein Euagoras ist eine Lobschrift auf diesen trefflichen Regenten, an dessen Sohn und Nachfolger Nikokles ge-

diesem grofsen Ziele nicht zu verkennen; auch vermifst man einen gewifsen Freimut nicht [1]); aber offenbar fehlte es dem Isokrates selbst vor allem an dem politischen Tiefblicke, der seinen Mahnungen allein Nachdruck und Einflufs verschaffen konnte. Er zeigt die wohlwollendste Gesinnung, rät überall zur Eintracht und zum Frieden, lebt der Hoffnung, dafs jeder Staat seine übermäfsigen Ansprüche aufgeben, seine unterwürfigen Bundesgenossen frei lassen, sich ihnen völlig gleichstellen werde und dafs doch aus diesem aufgelösten Zustande grofse Unternehmungen gegen die Barbaren hervorgehen würden. Nirgends zeigt sich bei Isokrates eine klare und genau begründete Vorstellung von den Mafsregeln, durch welche Griechenland diesem goldenen Zeitalter von Einigkeit und Harmonie zugeführt werden könne, namentlich von den Rechten der Staaten, die dabei respektiert, und den Ansprüchen, welche dagegen entschieden ab-

richtet; die Schrift »Nikokles« eine Ermahnung an die Salaminier, dem neuen Herrscher zu gehorchen, und die »an Nikokles« eine an den jungen Regenten gerichtete Belehrung über die Pflichten und Tugenden eines Herrschers. [Derartige Ermahnungsreden, die übrigens zuweilen reichlich belohnt wurden, wenn es anders richtig ist, dafs Nikokles dem Isokrates nicht weniger als 20 Talente gab, scheinen in der Zeit des Isokrates beliebt gewesen zu sein. Auch Aristoteles hatte deren mehrere verfafst.]

[1]) Ich bin gewohnt, meine Reden mit Freimut zu schreiben, sagt er in dem Briefe an Archidamos (9) § 12. Dieser Brief ist gewifs echt, so deutlich auch der darauf folgende an Dionysios (10) das Werk eines späteren Rhetors der asianischen Schule ist. [Wenn der 10. Brief, durch seine unerträgliche Schwülstigkeit, sich als eine ganz ungeschickte Fälschung zu erkennen gibt, so genügt doch der mit mehr Talent der Schreibart des Isokrates nachgebildete Stil der übrigen keineswegs, um sie als echte Werke desfelben zu betrachten, obgleich dies auch neuerdings Blass im 2. Bande seiner Geschichte der attischen Beredsamkeit thut. Der Verfasser dieser Briefe gibt sich alle Mühe, sich in die jeweilige Lage des Isokrates hineinzudenken: er besitzt historische Kenntnisse, aber schliefslich operiert er doch nur mit einer beschränkten Anzahl von Gemeinplätzen und solchen Dingen, die jeder, der sich etwas eingehender mit Isokrates Person beschäftigt hatte, wissen mufste. Dahin sind auch die häufig wiederkehrenden Hinweisungen auf das hohe Alter des Isokrates, über sein sich Fernhalten von jeder praktischen politischen Thätigkeit zu rechnen. Mit dem oben angeführten § 12 des 9. Briefes läfst sich füglich § 6 des 4. zusammenstellen. Es sind ganz geschickte Schulübungen, aber weiter auch nichts.]

Cicero vergleicht seine Schule mit dem hölzernen Pferde des trojanischen Krieges, weil eben so viel Helden der Beredsamkeit daraus hervorgingen [1]). Besonders waren es Staatsredner und Historiker, die Isokrates Unterricht gefördert hatte; wovon der Grund offenbar darin liegt, dafs Isokrates für seine Übungen durchaus praktische Gegenstände erwählte, die ihm zugleich nützlich und grofsartig erschienen, und insbesondere die politischen Angelegenheiten der Gegenwart seinen Zuhörern zum Studium machte — worin er selbst seinen Unterschied von den Sophisten hauptsächlich setzt [2]). Die Reden, welche Isokrates machte, sind gröfstenteils für die Schulen bestimmt; die Gerichtsreden, die er für wirklichen praktischen Gebrauch ausarbeitete, waren ihm nur Nebensache. Seit indessen Isokrates Name berühmt geworden war und der Kreis seiner Schüler und Freunde sich über die meisten von Griechen bewohnten Gegenden erstreckte, rechnete Isokrates auch bei vielen seiner Kompositionen, besonders bei denen, welche die allgemeinen Angelegenheiten von Hellas betrafen, auf ein ausgedehnteres Publikum als seine Schule, und die litterarische Verbreitung durch Abschriften und Vorlesungen verschaffte ihm, mehr als es die Rednerbühne und Öffentlichkeit imstande war, einen weit hinausreichenden Wirkungskreis. Isokrates hätte auf diese Weise aus dem Schatten seiner Schule auf sein Vaterland, das dem furchtbaren Makedonier gegenüber sich noch immer in inneren Zwisten abarbeitete oder in Trägheit erschlaffte, sehr heilsam wirken können; und in der That ist in seinen litterarischen Produktionen, die er bald an die gesamten Hellenen, bald an die Athener, bald an Philipp, bald an noch entferntere Potentaten [3]) richtete, ein Streben nach

εἰ μὴ τοιοῦτον ὄντα με κατέλαβον οἷόν περ προσεδόκησαν· νῦν δὲ τοσούτων γεγενημένων, καὶ τῶν μὲν ἔτη τρία τῶν δὲ τέτταρα συνδιατετηθέντων, οὐδεὶς οὐδὲν φανήσεται τῶν παρ᾽ ἐμοὶ μεμψάμενος, ἀλλ᾽ ἐπὶ τελευτῆς, ὅτ᾽ ἤδη μέλλοιεν ἀποπλεῖν ὡς τοὺς γονέας καὶ τοὺς φίλους τοὺς ἑαυτῶν, οὕτως ἠγάπων τὴν διατριβὴν ὥστε μετὰ πόθου καὶ δακρύων ποιεῖσθαι τὴν ἀπαλλαγήν.]

1)* de orat. 2, 22.

2) S. besonders die Lobrede auf Helena § 5, 6.

3) So suchte Isokrates bis Kypern hinzuwirken, wo damals der griechische Staat von Salamis sich sehr gehoben hatte. Sein Euagoras ist eine Lobschrift auf diesen trefflichen Regenten, an dessen Sohn und Nachfolger Nikokles ge-

diesem grofsen Ziele nicht zu verkennen; auch vermifst man einen gewifsen Freimut nicht [1]); aber offenbar fehlte es dem Isokrates selbst vor allem an dem politischen Tiefblicke, der seinen Mahnungen allein Nachdruck und Einflufs verschaffen konnte. Er zeigt die wohlwollendste Gesinnung, rät überall zur Eintracht und zum Frieden, lebt der Hoffnung, dafs jeder Staat seine übermäfsigen Ansprüche aufgeben, seine unterwürfigen Bundesgenossen frei lassen, sich ihnen völlig gleichstellen werde und dafs doch aus diesem aufgelösten Zustande grofse Unternehmungen gegen die Barbaren hervorgehen würden. Nirgends zeigt sich bei Isokrates eine klare und genau begründete Vorstellung von den Mafsregeln, durch welche Griechenland diesem goldenen Zeitalter von Einigkeit und Harmonie zugeführt werden könne, namentlich von den Rechten der Staaten, die dabei respektiert, und den Ansprüchen, welche dagegen entschieden ab-

richtet; die Schrift »Nikokles« eine Ermahnung an die Salaminier, dem neuen Herrscher zu gehorchen, und die »an Nikokles« eine an den jungen Regenten gerichtete Belehrung über die Pflichten und Tugenden eines Herrschers. [Derartige Ermahnungsreden, die übrigens zuweilen reichlich belohnt wurden, wenn es anders richtig ist, dafs Nikokles dem Isokrates nicht weniger als 20 Talente gab, scheinen in der Zeit des Isokrates beliebt gewesen zu sein. Auch Aristoteles hatte deren mehrere verfafst.]

[1]) Ich bin gewohnt, meine Reden mit Freimut zu schreiben, sagt er in dem Briefe an Archidamos (9) § 12. Dieser Brief ist gewifs echt, so deutlich auch der darauf folgende an Dionysios (10) das Werk eines späteren Rhetors der asianischen Schule ist. [Wenn der 10. Brief, durch seine unerträgliche Schwülstigkeit, sich als eine ganz ungeschickte Fälschung zu erkennen gibt, so genügt doch der mit mehr Talent der Schreibart des Isokrates nachgebildete Stil der übrigen keineswegs, um sie als echte Werke desfelben zu betrachten, obgleich dies auch neuerdings Blass im 2. Bande seiner Geschichte der attischen Beredsamkeit thut. Der Verfasser dieser Briefe gibt sich alle Mühe, sich in die jeweilige Lage des Isokrates hineinzudenken: er besitzt historische Kenntnisse, aber schliefslich operiert er doch nur mit einer beschränkten Anzahl von Gemeinplätzen und solchen Dingen, die jeder, der sich etwas eingehender mit Isokrates Person beschäftigt hatte, wissen mufste. Dahin sind auch die häufig wiederkehrenden Hinweisungen auf das hohe Alter des Isokrates, über sein sich Fernhalten von jeder praktischen politischen Thätigkeit zu rechnen. Mit dem oben angeführten § 12 des 9. Briefes läfst sich füglich § 6 des 4. zusammenstellen. Es sind ganz geschickte Schulübungen, aber weiter auch nichts.]

gewiesen werden müfsten. In der Rede vom Frieden[1]), welche in den Bundesgenossenkrieg der Athener hineinfällt, rät er den Athenern im ersten Teile, die rebellischen Inselstaaten freizulassen, im zweiten die Herrschaft des Meeres aufzugeben: sehr verständige und sittliche Vorschläge, mit denen nur die Gröfse Athens und zugleich der Antrieb zu der edelsten männlichen Thätigkeit verschwand[2]). Im Areopagitikos[3]) erklärt er, dafs er keinen Weg des Heils für Athen sähe, als die Herstellung derjenigen Demokratie, wie sie Solon gegründet und Kleisthenes erneuert habe; als wenn es möglich wäre, eine im Laufe der Zeit so vielfach veränderte Verfassung und mit ihr zugleich die alte Einfachheit der Sitten ohne weiteres herzustellen. Im Panegyrikos fordert er alle Hellenen auf, ihre Feindschaften aufzugeben und ihre Vergröfserungssucht gegen die Barbaren zu richten; die beiden Hauptstaaten, Sparta und Athen, aber sich so zu vertragen, dafs sie die Hegemonie untereinander teilten: eine Ansicht, die in damaliger Zeit allerdings verständig und nicht unausführbar war, aber anders begründet werden mufste, als es Isokrates that, welcher einen starken Widerspruch von Seiten der Lakedämonier voraussetzend ihnen aus den Mythen und der früheren Geschichte beweist, dafs Athen die Hegemonie mehr als sie verdient habe[4]). Nur die Darstellung des zerrütteten Zustands von Hellas und der Leichtigkeit, mit welcher das vereinte Griechenland in Asien Eroberungen machen konnte, ist

[1]) [Συμμαχικός bei Aristoteles Rhet. 3, 17 genannt. Über den Zeitpunkt der Veröffentlichung derselben handelt ausführlich Oncken, Isokrates und Athen, S. 111 ff. Er setzt sie 356 oder 355.]

[2]) Die Art, wie Isokrates dabei den Athenern ihre alte Herrlichkeit während der Zeit der Hegemonie und jene Gröfse, die Thukydides ganzes Herz erfüllt, schlecht und niederträchtig macht, erinnert sehr an das Sprichwort in der Fabel »die Trauben sind sauer«.

[3]) [Aus dem Jahre 355 oder 354.]

[4]) Was Isokrates in dieser gegen Olymp. 100, 1 (380 v. Chr.) geschriebenen Rede § 18 sagt: τὴν μὲν οὖν ἡμετέραν πόλιν ῥᾴδιον ἐπὶ ταῦτα προαγαγεῖν, stimmt wenigstens nicht mit dem Ergebnis der Unterhandlungen, die Xenophon Hell. 6, 5, 34, 7, 1, 8 erzählt (Olymp. 102, 4, 369), wo Athen die allein praktische Art der Teilung in Hegemonie zu Land und zu Wasser, welche Lakedämon angetragen hatte, verwirft. [Über die Zeit der Abfassung und Veröffentlichung des Panegyrikos vgl. Blass a. a. O. S. 230.]

wahr und richtig empfunden. Endlich im Philippos, einer Schrift, die Isokrates an den makedonischen König richtet, als dieser eben durch den Frieden, über welchen Äschines mit ihm unterhandelt hatte, Athen in eine schlimme Falle gelockt [1]), fordert er den makedonischen König auf, als Vermittler unter den entzweiten Staaten von Griechenland aufzutreten — den Wolf als Vermittler in den Zwistigkeiten der Schafe — und hernach einträchtiglich mit ihnen gegen alle Perser zu ziehen — was allerdings Philippos auch auszuführen vorhatte, aber auf die Weise, wie es sich allein ausführen liefs, als Anführer und unter der Form der Anführung der Beherrscher freier Republiken von Hellas.

Wie sonderbar mufs die Empfindung des Isokrates gewesen sein, als er die Nachricht von der Niederlage der athenischen Macht und griechischen Freiheit bei Chäroneia erhielt! Seine gutmütigen Hoffnungen müssen durch diesen einen Schlag so zu Boden geworfen worden sein, dafs diese Enttäuschung leicht eben so viel zu dem Entschlusse beigetragen haben mag, sich selbst den Tod zu geben, als seine patriotische Trauer um den Untergang der Freiheit.

Wie wenig aber die Gegenstände, welche Isokrates in diesen Reden behandelt, seine Seele erfüllen und für ihn die Hauptsache sind, erhellt aus der Art, wie er selbst davon spricht. In der Schrift an Philippos erinnert er daran, dafs er dasfelbe Thema, die Mahnung an die Hellenen sich gegen die Barbaren zu vereinigen, schon im Panegyrikos behandelt habe, und erwägt die Schwierigkeit, dasfelbe Thema in zwei Reden zu behandeln, »besonders wenn die früher ausgegebene so geschrieben ist, dafs auch unsere Neider sie mehr nachahmen und (im Stillen) bewundern, als diejenigen, welche sie über die Mafsen loben« [2]). Im Panathenaikos, einer Lobrede auf Athen, die Isokrates im höchsten Alter geschrieben [3]), sagt er, dafs er alle

[1]) [Vgl. A. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit B. 2 S. 221.]

[2]) Isokrat. Philipp. § 11. Ähnliches verspricht sich Isokrates schon im Panegyrikos selbst § 4.

[3]) [Nach der eigenen Angabe des Redners zählte er zur Zeit der Veröffentlichung dieser Rede nicht weniger als 94 Jahre. Demnach fällt sie Ol. 109, 3, 342 v. Chr.]

früheren Gattungen der Redekunst aufgegeben und sich nur auf solche Reden gelegt, welche das Heil der Stadt und der übrigen Griechen betreffen, und darnach Reden verfertigt habe, »voll Gedanken und nicht mit ewigen Antithesen und Parisosen und andern Figuren geschmückt, die in den rhetorischen Schulen hervorleuchten und die Hörer ihren Beifall durch Gesten und Geräusch auszudrücken nötigen«: jetzt, bei seinen 94 Jahren, glaube er nicht, dafs eine solche Redeweise für ihn sich noch zieme, er wolle darum sprechen, wie alle meinten reden zu können, aber doch keiner es vermöge, der nicht den gehörigen Fleifs und Eifer auf die Redekunst gewandt hätte [1]). Man sieht wohl, dafs während Isokrates sich stellt, als wenn er seine Blicke auf ganz Hellas und Asien würfe und seine Seele von der Sorge für das Vaterland erfüllt sei, er eigentlich doch zunächst den Beifall in den Rhetorschulen und den Triumph seiner Kunst über alle seine Rivalen im Auge hat. So dafs am Ende diese grossen panegyrischen Reden nicht weniger in die Klasse der sophistischen Schulberedsamkeit gehören, als das Lob der Helena und des Busiris, welche Isokrates ganz nach dem Muster der Sophisten verfafst hat, die für ihre Lob- und Tadelreden gern mythische Personen zum Gegenstande nahmen. In dem Enkomion der Helena tadelt er einen andern Rhetor, dafs er bei dem Vorsatze, eine Lobrede zu schreiben, blofs eine Apologie der vielbescholtenen Heroine verfafst habe; im Busiris zeigt er dem Sophisten Polykrates, wie er eine Lobrede auf diesen barbarischen Tyrannen anzulegen gehabt habe, und weist ihn dabei gelegentlich auch über die von ihm geschriebene Anklage des Sokrates zurecht. Der ehemalige Zögling des Sokrates weifs an diesem sophistischen Angriffe auf den edlen Freund seiner Jugend nichts zu tadeln, als dafs Polykrates dem Sokrates den Alkibiades zum Zögling gegeben habe, von dessen Erziehung durch Sokrates niemand etwas bemerkt habe; dies würde nämlich nach Isokrates Meinung mehr zur Erhebung als Herabsetzung des Sokrates beitragen, da sich Alkibiades doch so sehr hervorgethan habe [2]). Wir wollen hier Isokrates Ansicht der

[1]) Isokrates Panathen. §. 2. [Vgl. A. Schäfer a. a. O. B. 3, S. 6.]

[2]) Isokrat. Busir. 5.

Sache, die sehr von der Oberfläche geschöpft ist, nicht rügen: aber wenn er nicht etwa unter Erziehen ein ganz schulmäfsiges Einüben verstanden hat, so mufs er im Punkte des Faktums offenbar gegen Xenophons und Platons einstimmiges Zeugnis den Kürzeren ziehen; und man kann daraus abnehmen, wie fremd Isokrates als Lehrer der Beredsamkeit dem Kreise der Sokratiker geworden ist. Überhaupt gibt Isokrates zwar seine eigenen rhetorischen Studien beständig für Philosophie aus [1]), war aber indessen von den wirklich philosophischen Bestrebungen seines Jahrhunderts sehr weit abgekommen. Wie könnte er auch sonst die Eleaten Zenon und Melissos, deren Bestreben entschieden darauf hinausging, die Wahrheit zu finden, mit Protagoras und Gorgias ganz und gar in eine Klasse der »streitenden Philosophen« werfen [2]).

So wenig wir nach allen diesen Bemerkungen den Isokrates für einen grofsen Staatsmann oder Philosophen halten können: so ausgezeichnet und Epoche machend ist er als Redekünstler. Im Isokrates war, bei der gröfsten Sorgfalt in der technischen Ausbildung des Ausdrucks, ein entschiedenes Genie für die Kunst der menschlichen Rede, und wir mögen ihm gern glauben, wenn wir seine Perioden lesen, dafs diese bei dem für solche Schönheiten höchst empfänglichen athenischen Publikum eine wahre Begeisterung erregten und Freunde und Feinde sich gleich angestrengt bemühten, ihren Zauber sich anzueignen. Wenn man Isokrates panegyrische Reden laut recitiert, fühlt man sich — auch bei allen Schwächen des Inhalts — von einer Gewalt ergriffen, mit der kein früheres Werk der Rede auf Ohr und Geist wirkt; man wird von einem vollen Strom der wohllautendsten Rede fortgetragen, der von Thukydides rauhem Satzbau und Lysias dünnem Redetone unendlich weit entfernt ist. Isokrates Verdienst reicht in dieser Beziehung weit über die Grenzen seiner

[1]) Z. B. in der Rede an Demonikos § 3, Nikokles § 1, vom Frieden § 5, Busiris § 7, gegen die Sophisten § 14, Panathenaikos § 263. Er setzt die περὶ τὰς δίκας καλινδούμενοι den περὶ τὴν φιλοσοφίαν διατρίψαντες entgegen, περὶ ἀντιδόσεως § 30.

[2]) Enkomion der Helena § 2—6 ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία. Ebenso wirft Isokrates περὶ ἀντιδόσεως § 268 die Spekulationen der Eleaten und Pythagoreer über die Natur mit Gorgias Sophismen ganz in einen Topf.

Schule, ohne seine Umgestaltung des attischen Redestils wäre kein Demosthenes, kein Cicero möglich gewesen, durch welche Isokrates Schule ihren Einflufs bis auf die Beredsamkeit unserer Tage erstreckt.

Isokrates ging auch von der Form der Rede aus, welche bis dahin am meisten ausgebildet war, der Gegenüberstellung entsprechender Satzglieder [1]); er selbst wandte in früheren Arbeiten auf diese symmetrische Architektonik der Rede einen so künstlichen Fleifs, wie irgend ein Sophist [2]): aber er wufste in der Blütezeit seiner Kunst die vorher starren Massen in Flufs zu bringen, indem er die Gegensätze nicht einzeln und nach verschiedenen Seiten hin sich verbreiten läfst, sondern in längere Reihen vereinigt und wie in einem Zuge hintereinander einhertreten läfst.

Isokrates hat immer einen verhältnismäfsig grofsen, fruchtbaren, mit dem Verstande auch das Gefühl ansprechenden Hauptgedanken (daher seine Liebe zu den Angelegenheiten der allgemeinen Politik, die ihm solche Gedanken gewährten): nun fafst er in diesem Hauptgedanken gewisse einander entgegenstehende Punkte auf, wie die alte und neue Zeit, die Kräfte der Hellenen und Barbaren, und indem er den Hauptgedanken in einem klaren Fortschritt von Folgerungen und Schlüssen durchführt, läfst er auf jeder Stufe dieser Gedankenentwickelung jene Gegensätze, die wieder ihre Unterabteilungen zu haben pflegen, anklingen und entfaltet auf diese Weise einen Reichtum von Variationen, worin immer derselbe Grundton wiederkehrt und worin auf diese Weise, bei grofser Mannigfaltigkeit, doch eine eben so grofse Klarheit und Leichtigkeit des Überblicks herrscht. Dabei sorgt Isokrates auch für ein äufseres in das Gehör fallendes Entsprechen der im Gedanken sich entsprechenden Satzglieder, nach Art der älteren sophistischen Rhetoren; aber teils sucht er dies nicht mit solcher Kleinlichkeit im Klange der einzelnen Worte, sondern

---

[1]) ἀντικειμένη λέξις.

[2]) Am meisten steife Regelmäfsigkeit herrscht in der Rede an Demonikos, einer Ermahnung an einen den Studien sich widmenden Jüngling, voll salbungsvoller Phraseologie und fast aus lauter Isokolen, Homöoteleuten u. s. w. bestehend. Auch fehlen die falschen Antithesen nicht, wie § 9 τῶν παρόντων — τῶν ὑπαρχόντων.

mehr im Numerus der ganzen Sätze; teils unterbricht er die sich genauer entsprechenden Satzglieder auf eine ungezwungene Weise durch freiere, weniger regelmäfsige Stücke; teils endlich weifs er bei längeren Reihen antithetischer Glieder durch eine gröfsere Ausdehnung der Sätze, die besonders gern im dritten Gliede und am Schlusse eintritt [1]), ein gewisses Ansteigen und Anschwellen, des Redestroms hervorzubringen, wodurch eine ganz neue kräftige, lebhafte Bewegung in diesen antithetischen Satzbau gebracht wird.

Isokrates wird von den Alten als derjenige anerkannt, der, um den alten Ausdruck beizubehalten, den Kreis der Rede [2]) eingeführt, wiewohl schon dem Sophisten Thrasymachos, einem Zeitgenossen des Antiphon die Kunst beigelegt wird, die Gedanken zusammenzuflechten und abzurunden [3]): demselben Thrasymachos, der besonders sein Studium darauf wandte, die Zuhörer, z. B. die Richter, bald in Zorn setzen, bald besänftigen und also wohl überhaupt Affekte nach Belieben aufregen und beruhigen zu können. Man hatte eine eigene Schrift von ihm die Mitleidsreden, ἔλεοι, genannt, und es ist wohl zu begreifen, dafs es ihm bei dieser Richtung seiner Eloquenz daran liegen mufste, auch den Sätzen eine leichtere und kräftigere Bewegung zu geben. Isokrates war es indes hauptsächlich, der durch die Wahl von Gegenständen, welche die Brust des Redners gleichsam mit einem vollen Atem erfüllen, auch in die Rede einen Schwung brachte, womit jener sogenannte Kreis der Rede eng verbunden ist. Man versteht darunter eine solche Bildung und Anlage der Perioden, dafs die Teile derselben sich wie notwendige Stücke eines Ganzen aneinanderschliefsen und der Abschlufs des Ganzen an der Stelle,

---

[1]) In den zusammengesetzten Perioden mufs das letzte Glied länger sein sagt Demetrius de elocut. § 18.

[2]) κύκλος, orbis orationis.

[3]) ἡ συστρέφουσα τὰ διανοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις. S. Theophrast bei Dionysios de Lysia iudic. p. 464 (der diese Kunst auch dem Lysias zu vindicieren sucht, wovon oben). Was die Alten das στρογγύλον nannten, zeigt deutlich das Beispiel des Hermogenes (bei Walz, Rhetores t. 3, p. 704), aus Demosthenes: ὥσπερ γάρ, εἴ τις ἐκείνων ἑάλω, σὺ τάδε οὐκ ἂν ἔγραψας, οὕτως, ἂν σὺ νῦν ἁλῷς, ἄλλος οὐ γράψει. Ein solcher Satz ist wie ein Kreis, der notwendig in sich selbst zurückgeht.

wo er eintritt, gefordert und von dem Gehör der Zuhörer gleichsam schon vorher empfunden wird, ehe er wirklich eintritt [1]). Dieser Eindruck wird teils durch die Vereinigung der einzelnen Satzglieder in gröfsere Massen, teils durch das Verhältnis dieser Massen bewirkt, von dem es sich weniger messen und zählen als beim Vortrage fühlen läfst, dafs eine Harmonie darin liegt, welche durch ein geringes Mehr oder Weniger gestört wird. Auch gilt diese nicht blofs von Vorder- und Nachsätzen im eigentlichen Sinn, welche sich aus der logischen Subordinierung eines Gedankens gegen den andern entwickeln [2]), sondern es gilt auch von den einander koordinierten Massen der gegenüberstellenden Rede [3]) (welcher Isokrates gröfsere Perioden der Mehrzahl nach angehören), wenn in diese ein periodischer Fall gebracht werden soll.

Die Alten selbst vergleichen eine Periode, in welcher das richtige Gleichgewicht aller Teile herrscht, mit einem Gewölbe [4]), in welchem auch alle Steine mit gleicher Wucht nach dem Mittelpunkte streben: Vorder- und Nachsatz sind wie zwei einander balancierende Massen, von denen jeder, was ihm gegen den andern an äufserem Umfange abgeht, an Nachdruck und innerer Kraft ersetzen mufs. Klar ist, dafs es dabei besonders auf die rhetorischen Accente ankommt, die für die Redekunst dasfelbe sind, was die grammatischen Accente für die Sprache und die Arsen für die Rhythmik, diese Accente müssen sich in gewissen regelmäfsigen Verhältnissen entsprechen und jeder seine Stelle vollkommen ausfüllen; ein Nachlassen an unrechter Stelle, besonders ein Ausbleiben des volleren Tons gegen das Ende der Periode, verletzt ein feines und richtiges Gehör auf das Empfindlichste. Die Alten haben indes (wie die Neueren) diesen Hauptpunkt immer mehr dem Gefühl überlassen und bestimmte Regeln mehr für untergeordnete Punkte aufgestellt, auf welche auch Isokrates in seinen panegyrischen Reden einen unglaublichen Fleifs gewandt

[1]) Vgl. die vortrefflichen Bemerkungen von Cicero Orator. 53, 177, 178.

[2]) Als da sind temporale, causale, konditionale, koncessive Vordersätze mit ihrem Hauptsatze.

[3]) ἀντικειμένη λέξις.

[4]) περιφερὴς στέγη, Demetr. de elocut. § 13.

hat. Wohlklingende Lautverbindungen, die Vermeidung des Hiatus, gewisse rhythmische Füfse, besonders am Anfange und Schlusse der Sätze, sind mit einer Sorgfalt erstrebt, wovon die Mühe weit gröfser ist als die Wirkung auf den Hörer. Darin hat diese Art Prosa grofse Ähnlichkeit mit der tragischen Poesie, die auch den Hiatus mehr vermeidet als irgend eine andere Gattung der Dichtkunst [1]), mit der sie überhaupt grofse Verwandtschaft hat, dadurch dafs sie bestimmt ist, vor grofsen Zuhörerkreisen ohne unmittelbar praktische Zwecke recitiert zu werden; daher der von Isokrates ausgebildete Stil auch von den Alten der glatte und theatermäfsige genannt wird [2]).

Isokrates hatte ein sehr richtiges Gefühl, wie notwendig für die Entwickelung dieses Stils auch eine bestimmte Gattung von Gegenständen der Rede sei. Er pflegt selbst, auf eine für unser Gefühl auffallende Art, Inhalt und Form seiner Redekunst zu verbinden, wie wenn er sich zu denen rechnet, »welche keine Reden über Privathändel, sondern hellenische, politische und panegyrische schreiben, von denen alle eingestehen, dafs sie der musikalischen und gebundenen Dichtersprache näher ständen, als den Reden, die man in den Gerichten höre« [3]). Der volle Strom der Isokratischen Rede fordert durchaus gewisse durchgehende Hauptgedanken, die im einzelnen auf das Mannigfachste aufgezeigt und mit immer steigender Kraft der Überzeugung erwiesen werden können; die Gedanken müssen von selbst in natürlicher Übereinstimmung zusammenstreben und sich in grofse einander

---

[1]) Die Alten äufsern öfter die gewifs wohlbegründete Ansicht, dafs das Zusammentreffen von Vokalen in den Wörtern sowie an den Wortgrenzen der Sprache etwas melodisches (μέλος sagt Demetrios) und weiches (molle quiddam, Cicero) gebe, wie es der epischen Poesie und der alten ionischen Prosa gemäfs war. Durch das Zusammenziehen und Ausstofsen von Vokalen wird die Sprache schlichter und bündiger und erlangt, wenn es ihr gelingt alle Begegnungen von Vokalen an den Wortgrenzen zu entfernen, eine gewisse Glätte und scharfe Vollendung, wie sie die dramatische Poesie und hernach die panegyrische Beredsamkeit verlangt. Von Isokrates 'Areopagitikos war nach Dionysios, jeder Hiatus entfernt: zu welchem Behufe indes noch mehr attische Zusammenziehungen von Worten (Krases) anzuwenden sein werden, als man bis jetzt in den Text aufgenommen hat.

[2]) τὸ γλαφυρὸν καὶ θεατρικὸν εἶδος, nach Dionysios Ausdruck.

[3]) Isokrates περὶ ἀντιδόσεως § 46.

ähnliche Massen zu leichter Übersicht vereinigen. Daher verschwindet mit der Herrschaft von Isokrates Redekunst aus dem Stile der Attiker immer mehr jene Feinheit und Schärfe, welche jeden Begriff teils für sich, teils in seiner Struktur und Satzverbindung, auf das genauste zu bestimmen sucht und darüber gern die Übereinstimmung der Ausdrücke, grammatischer Formen und Satzverknüpfungen aufopfert, woraus jene sinnvolle Ungleichheit, jene gedankenreiche Inconcinnität der Rede hervorging, durch die Sophokles und Thukydides sich auszeichnen. Isokrates strömende Rede und viel umspannender Periodenbau würde durch diese Inconcinnität jene Leichtigkeit des Verständnisses verlieren, ohne welche es bei ihm nicht möglich wäre, dafs der Hörer schon das, was kommen wird, voraussieht und sich durch die Erfüllung der Erwartung befriedigt fühlt, während er bei Thukydides kaum den schon vollendeten Satz recht zu fassen imstande ist. Daher bei Isokrates alle jene ferneren Unterscheidungen welche den grammatischen Ausdruck variieren, wegfallen; sein Bestreben ist sichtlich dieselbe Struktur, mit denselben Kasus, Modi, Tempora möglichst lange fortzusetzen. Auf der andern Seite ist Isokrates Sprache zwar immer von einer gewissen Wärme des Gefühls geschwellt, aber noch gänzlich frei von dem Einflusse jener erschütternden Leidenschaften, welche, verbunden mit einer Schlauigkeit und raffinierten List, die dem redlichen Isokrates auch noch nicht zur Last gelegt werden kann, die sogenannten Figuren des Gedankens [1]) erzeugen. Daher in seinen Reden zwar lebhafte Fragen, Ausrufungen, Steigerungen gefunden werden, aber nichts von jenen stärkeren und unregelmäfsigen Veränderungen des Ausdrucks, wie sie durch jene Stimmungen erzeugt werden. Auch verlangt Isokrates rhythmischer Periodenbau, der nur selten ein durch Ungleichheit überraschendes Verhältnis der Satzglieder zuläfst [2]), eine gewisse Ruhe der Stimmung oder wenigstens eine Gleichheit des Affekts; tiefer aus dem Innern

[1]) σχήματα τῆς διανοίας, Kap. 33.

[2]) Wie in der schönen antithetischen Periode im Anfang des Panathenaikos, deren erster Teil mit μέν durch den Gegensatz von Negation und Position, und die Entwickelung besonders der Negation, mit eingeschobenen Koncessivsätzen, sehr kunstreich gegliedert ist, während der zweite ganz kurz abfällt. Wenn man das Schema der Periode sich so verdeutlicht:

aufbrausende und sich mannigfach durchkreuzende Gefühle müssen notwendig auch die Banden dieses regelmäfsigen Periodenbaus sprengen und die zerrissenen Glieder zu neuen, kühner geformten Organismen vereinigen. Daher die Alten dahin übereinstimmen, dafs dem Isokrates jene Vehemenz der Beredsamkeit, welche die Leidenschaft des Sprechenden auf die Hörenden einströmen läfst, welche δεινότης im engern Sinne heifst, noch völlig mangelt: nicht sowohl, weil der Fleifs der Ausfeilung im einzelnen diese Gewalt der Rede hemmt (wie Plutarch [1]) von Isokrates sagt: »Wie hätte der sich nicht vor dem Zusammenstofsen der Phalanx fürchten müssen, der sich scheute, Vokal auf Vokal stofsen zu lassen oder dem Isokolon eine Silbe zu wenig zu geben«), sondern weil die ganze Glätte und Ebenmäfsigkeit der Rede nur bei einer ruhigen, durch keine Perturbation aus ihrer Bahn gezogenen Bewegung der Gedanken bestehen kann.

Isokrates hat daher auch, in der wohlbegründeten Überzeugung, dafs der von ihm ausgebildete Stil ganz eigentlich für die panegyrische Eloquenz bestimmt sei, diesen Stil in Gerichtsreden nur in sehr beschränktem Mafse angewandt; er nähert sich in diesen bei weitem mehr dem Lysias. Auch war Isokrates nicht in dem Mafse Logographos, wie der eben genannte Redner; die Redenschreiber für Gerichtshändel erscheinen ihm im Vergleich mit seinen Studien wie Puppenverfertiger gegen Phidias [2]); er hat verhältnismäfsig nur wenig Reden für Privatleute zu bestimmten praktischen Zwecken geschrieben [3]). Die Sammlung, welche wir besitzen und die den gröfsten Teil der Reden umfafst, die man im Altertume für echte Werke des Isokrates hielt [4]),

A. B.

I. II.

a, α. b, β, g, γ. a. b.

so besteht B. blofs in den Worten: νῦν δ' οὐδ' ὁπωσοῦν τοὺς τοιούτους. Darin könnte Isokrates schon den Demosthenes nachgeahmt haben.

[1]) Plutarch de gloria Athen. c. 8. Dafs die Anthiteta und Paromöa sich nicht mit der δεινότης vertragen, bemerkt einsichtig Demetrius de elocut. § 247.

[2]) περὶ ἀντιδόσεως § 2.

[3]) [Vgl. jedoch Aristoteles Äufserung bei Dionysius de Isocr. c. 18.]

[4]) Cäcilius erkannte 28 Reden als echt an; wir haben 21.

enthält fünfzehn paränetische und panegyrische Übungsreden, die alle nur für Leser, nicht für Volksversammlungen oder Gerichte, bestimmt waren, und dahinter sechs Gerichtsreden, von denen man keinen Grund hat zum zweifeln, dafs sie geschrieben worden sind, um wirklich im Gericht vor streitenden Parteien gehalten zu werden [1]). Auch hat Isokrates die Grundsätze, die er in seinem Unterricht befolgt und durch praktische Übung immer mehr ausgebildet hatte, später in einer sogenannten Techne theoretisch entwickelt, welche bei den alten Rhetoren grofses Ansehen erlangte und oft angeführt wird [2]).

Ich habe die Geschichte der attischen Rede durch eine Reihe von Staatsmännern, Rednern, Rhetoren von Perikles bis auf Isokrates geführt — noch nicht bis zu ihrem Gipfel, aber schon zu einem in seiner Art bewundernswürdigen Höhepunkte. Jetzt wenden wir uns wieder um einige Jahre rückwärts, um in dem attischen Weisen Sokrates einen neuen Anfangspunkt für die Bildung nicht blofs Athens, sondern des Menschengeschlechts, zu erkennen und eine bedeutende sich daran anschliefsende Reihe von grofsen Erscheinungen in Betracht zu ziehen.

---

[1]) Die Rede vom Austausch, περὶ ἀντιδόσεως, gehört nicht dazu; sie ist keine Prozefsrede, sondern erst geschrieben, als Isokrates bereits durch den Antrag des Vermögenstausches von seinen Gegnern genötigt worden war, eine kostspielige Leistung für den Staat, die Trierarchie zu übernehmen. Um die falschen Vorstellungen, die dabei über sein Gewerb und seine Vermögensumstände in Umlauf gebracht worden waren, niederzuschlagen, schrieb er diese Rede »wie ein Bild seines ganzen Lebens und des dabei befolgten Planes« § 7. [Charakteristisch für Isokrates ist die in der obigen Darstellung nur kurz erwähnte Rede über den Vermögenstausch περὶ ἀντιδόσεως oder ἀντίδοσις, wie sie Aristoteles Rhet. 3, 17 nennt. Isokrates selbst bezeichnet sie in der derselben vorangeschickten Vorrede als etwas völlig Neues und Ungewöhnliches. Sie ist im Gewande einer Gerichtsrede eine Verteidigung seiner gesamten Thätigkeit, die von Überschätzung nicht frei ist.]

[2]) Die wichtigste Anführung daraus ist bei einem Scholiasten des Hermogenes, s. Spengel Συναγωγὴ τεχνῶν p. 161.

Register.

A

D

E

F

G

H

L

N

O

M

P

R

S

T

T

KARL OTFRIED MÜLLERS

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR.

ZWEITER BAND.

ZWEITE HÄLFTE.

KARL OTFRIED MÜLLERS

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR

BIS AUF

DAS ZEITALTER ALEXANDERS.

FORTGESETZT

VON

EMIL HEITZ,

PROFESSOR AN DER K. WILHELMS-UNIVERSITÄT IN STRASSBURG.

ZWEITER BAND.

ZWEITE HÄLFTE.

STUTTGART.

VERLAG VON ALBERT HEITZ.

1884.

Druck von G. Lemppenau in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Band.

Zweite Hälfte.

Erstes Kapitel.

Sokrates und die neue athenische Erziehung.

In demjenigen Abschnitte seiner Politik, welchen Aristoteles der Untersuchung der Frage gewidmet hat, wodurch Veränderungen der verschiedenen Staatsformen entweder herbeigeführt oder verhütet werden, bezeichnet er als das weitaus wirksamste Mittel zur Erhaltung einer bestehenden Staatsverfassung die Erziehung der Jugend im Geiste derselben und für dieselbe. Nicht minder zutreffend, wie diese Bemerkung selbst, ist der sie begleitende Hinweis auf die in damaliger Zeit bereits allgemein gewordene Vernachläfsigung eines so überaus wichtigen Punktes [1]). Mehr vielleicht als jede andere Ursache hat dieselbe dazu beigetragen, den Verfall und die innere Auflösung der griechischen Staaten zu beschleunigen. Von dem Augenblicke an, wo der allmälig sich erweiternde Rifs zwischen denjenigen Anschauungen, in denen das heranwachsende Geschlecht erzogen wurde und den die eigentliche Grundlage des antiken Staatslebens bildenden, unter sich im innigsten Zusammenhange stehenden politischen und religiösen Überzeugungen ein unheilbarer geworden war, ist ihr Untergang eine vollendete Thatsache. Die auf den Stammesunterschieden beruhende nationale Entwickelung des Hellenentums hat ihr Ende erreicht. Es beginnt ein völlig neues Zeitalter, dessen Unterschied von dem unmittelbar vorhergegangenen nicht blofs etwa auf der gänzlichen Umgestaltung aller bisherigen politischen Verhältnisse

[1]) Polit. 5, 9 p. 1310, a, 12: μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας.

beruht, sondern in noch weit höherem Mafse auf der Änderung, die sich in der Denkungsweise und der gesamten Weltanschauung vollzogen hat.

In Athen treten die ersten Anzeichen dieser Änderung unmittelbar nach der Perikleischen Zeit zu Tage. Inmitten einer durch die Wechselfälle des Kriegs und durch erbitterte Parteikämpfe hervorgebrachten Gärung taucht plötzlich eine Frage auf, deren Erörterung in hohem Grade die Aufmerksamkeit beansprucht. Das durch sie erweckte Interesse spiegelt sich nicht nur in der Komödie ab, sondern es beherrscht längere Zeit hindurch einen beträchtlichen Teil der Litteratur. Und allerdings ist es begreiflich, wenn gerade diejenigen Männer, deren ernstes Streben auf sittliche Besserung gerichtet war, sich vorzugsweise mit dieser Frage beschäftigt haben. Um nichts geringeres handelte es sich in der That, als um tiefgreifende Änderungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, um die Durchführung einer Reform, die, wenn sie auch jenem vom Dichter gepriesenen Zeitalter

Da der Dichtkunst zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand

ein Ende bereitet hat, dennoch als einer der entschiedensten Fortschritte, die je in der allgemeinen Kulturentwicklung stattgefunden haben freudig begrüfst werden mufs.

Bevor wir aber den Versuch machen, zu zeigen, worin dieser Fortschritt bestanden und welcher Kämpfe es zu seiner Durchführung bedurft hat, wird es zweckmäfsig sein, einen Blick zurückzuwerfen. Erst wenn wir uns vergegenwärtigt haben werden, worauf die Ziele der Erziehung während der früheren Jahrhunderte gerichtet waren und auf welchen Umfang der Jugendunterricht sich beschränkt hatte, dürfte es möglich sein, ein hinreichend sicheres Urteil sowohl über die Tragweite als auch über die Berechtigung der plötzlich zur Geltung gelangenden Neuerungen zu gewinnen.

Wenn überhaupt davon die Rede sein könnte, an die Jugenderziehung und die Jugendbildung, wie sie in Athen zur Zeit seines höchsten Glanzes geherrscht haben, den Mafsstab unserer heutigen Begriffe und fast mit jedem Tage gesteigerten Anforderungen zu legen, so wären vorzugsweise zwei Punkte geeignet,

ein gewisses Erstaunen zu rechtfertigen. Einerseits der geringe Umfang derjenigen Kenntnisse, welche für hinreichend erachtet wurden, andererseits die beinahe vollständige Gleichgültigkeit des Staates gegenüber solchen Fragen, die längst zu den wichtigsten unter denjenigen gehören, auf welche sich seine Fürsorge zu richten hat. Was Athen betrifft, so scheint sich die Sorge des Gesetzgebers darauf beschränkt zu haben, die Jugend möglichst vor der ihr drohenden Gefahr der Verführung zu schützen [1]). Dabei jedoch war, wie es scheint, die Ausübung des in geringem Ansehen stehenden Lehrberufs an keinerlei Bedingung geknüpft. Aus einer gelegentlichen Äusserung Platons [2]) darf vielleicht auf eine Art von gesetzlicher Verpflichtung geschlossen werden, die den Eltern oblag, ihre Kinder in Musik und in Gymnastik unterrichten zu lassen, auf deren Vermischung, wie es an einer andern Stelle desfelben Schriftstellers heifst [3]), jene gleichmäfsige und harmonische Ausbildung aller, sowohl der geistigen und der körperlichen Fähigkeiten beruht, welche bei den Griechen als das letzte und höchste Ziel aller Erziehung betrachtet wurde. Einerseits körperliche Kraft und Gewandtheit,

---

[1]) Den meisten Aufschlufs in dieser Hinsicht gewähren die von Äschines in der Rede gegen Timarchos § 8—12 erwähnten gesetzlichen Bestimmungen, mit deren Überwachung die nur selten erwähnten σωφρονισταί und ἐπιμεληταὶ τῶν ἐφήβων beauftragt gewesen zu sein scheinen.

[2]) Krito p. 50, d: ἢ οὐ καλῶς προσέταττον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτοις τεταγμένοι νόμοι, παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σῷ σε ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν; Möglicherweise hat hier Platon kein anderes Gesetz im Sinne als dasjenige, wodurch diejenigen Eltern, die ihren Kindern keinen Unterricht hatten zuteil werden lassen, aller späteren Ansprüche auf Unterstützung durch dieselben verlustig gingen. Vgl. Republik B. 2, p. 376, e und Vitruv in der Vorrede des sechsten Buchs. Was von Charondas bei Diodor 12, 12 gemeldet wird: ἐνομοθέτησε γὰρ τῶν πολιτῶν τοὺς υἱεῖς ἅπαντας μανθάνειν γράμματα χορηγούσης τῆς πόλεως τοὺς μισθοὺς τοῖς διδασκάλοις hat wohl keinerlei historischen Boden. Wie dies vielfach auch für Lykurg geschehen ist, hat irgend welcher Staatstheoretiker den Namen des Charondas zum Aushängeschild für die bereits von Platon und Aristoteles dringend geforderte Verstaatlichung des Unterrichts verwendet.

[3]) Republ. 4, p. 441, e: κρᾶσις μουσικῆς καὶ γυμναστικῆς. Zu vergl. sind auch die Verse bei Aristophanes, Frösche 728 f.

ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους, καὶ καλούς τε κἀγαθούς,
καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ.

auf der anderen Seite möglichst ausgebildeter Sinn für das im Rhythmus verkörperte Mafs, Empfänglichkeit für die Formschönheiten der Werke der Tonkunst und der Poesie, darauf beschränkte sich, neben den notdürftigsten Elementarkenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen der vermittelst des Unterrichts zu erreichende Zweck. Für Anregung und Belebung des sittlichen und religiösen, wie auch des nationalen Gefühls, wirkte vorzugsweise der Inhalt der Dichterwerke. Neben der Schilderung selbst der in denselben verherrlichten Helden, die als die typischen Vorbilder der höchsten Tugenden Geltung erlangten, legte man das Hauptgewicht auf solche Stellen, welche unmittelbar didaktischen oder sittlich anregenden Charakter trugen [1]). Überhaupt bildete das Auswendiglernen von Abschnitten aus den Werken der Dichter den Hauptbestandteil alles Unterrichts [2]). Der eigentliche Quell aber und gleichsam der Ausgangspunkt, von dem alle sowohl in der frühesten Jugend als auch im späteren Leben empfangene Bildung ausstrahlte, war von Anfang an Homer. Hatte doch bereits der Philosoph Xenophanes darauf hinweisen gekonnt, wie jeder von Kindheit auf Vertrautheit mit dessen Gedichten besitze [3]). Für die gröfstmögliche Verbreitung ihrer Kenntnis hatten insbesondere in Athen Solon und die Pisistratiden Sorge getragen [4]). Die bereits dem Kindesalter eingeprägten Eindrücke wurden immer und immer wieder durch die

[1]) Plato Protagoras p. 325, e: παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν, ἐν οἷς πολλαὶ μὲν νουθετήσεις ἔνεισι, πολλαὶ δὲ διέξοδοι καὶ ἔπαινοι καὶ ἐγκώμια παλαιῶν ἀνδρῶν ἀγαθῶν, ἵνα ὁ παῖς ζηλῶν μίμηται καὶ ὀρέγηται τοιοῦτος γίγνεσθαι.

[2]) Aufser der ebenerwähnten Stelle sind zu vergleichen Isokrates Ermahnung an Nikokles § 43 und Äschines Rede gegen Ktesiphon § 135. Dafs die heutige Sammlung der Sprüche des Theognis allem Anscheine nach ihren Ursprung einer zu Schulzwecken veranstalteten Auswahl verdankt, ist bereits früher B. 1, S. 198 bemerkt worden.

[3]) Vgl. dessen Worte bei Drako de metris p. 33: ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες. Obgleich erst aus viel späterer Zeit herrührend, pafst doch auf jede frühere, dasjenige was bei Herakleitos Alleg. Homer. c. 1 gesagt wird: εὐθὺς γὰρ ἐκ πρώτης ἡλικίας τὰ νήπια τῶν ἀρτιμαθῶν παίδων διδασκαλίᾳ παρ' ἐκείνῳ τιτθεύεται καὶ μονονοὺ ἐνεσπαργανωμένοις τοῖς ἔπεσιν αὐτοῦ καθαπερεὶ ποτίμῳ γάλακτι τὰς ψυχὰς ἐπάρδομεν.

[4]) Vgl. oben B. 1, S. 103.

Vorträge der Rhapsoden aufgefrischt. Leicht läfst es sich verstehen, wie tief infolge dieses unausgesetzten Verkehrs mit dem Dichter die bei ihm ausgesprochenen Ansichten, seine Auffassung der göttlichen sowohl wie der menschlichen Dinge in den Gemütern haften mufsten. Nicht nur der jedem geläufige Inhalt seiner Erzählung galt als unumstöfslich wahr, auch die Richtigkeit aller sonstigen bei ihm sich findenden Angaben stand über jedem Zweifel erhaben. So weit reichte der Glaube an Homers Unfehlbarkeit, dafs die gröfstmögliche Vertrautheit mit seinen Werken als die beste Unterweisung und als die vorzüglichste Schule für das Leben betrachtet wurde [1]). Wenn in Xenophons Gastmahl Nikeratos erzählt, wie sein Vater, um ihn zu besonderer Tüchtigkeit zu erziehen, kein besseres Mittel gewufst, als dasjenige, ihn die ganze Ilias und die ganze Odyssee auswendig lernen zu lassen [2]), so soll dadurch allerdings, in der Absicht des Verfassers, ein bereits veralteter und infolge besserer Einsicht überwundener Standpunkt bezeichnet werden. Immerhin aber erscheint es belehrend, wie derselbe auch in damaliger Zeit seine Verteidiger finden gekonnt, während, von anderer Seite, diejenigen, welche Platon »die Lobredner Homers« genannt hat [3]), jedenfalls vollständig in ihrem Rechte gewesen sind, wenn sie diesen Dichter als den Erzieher von Hellas priesen.

Einen solchen Lehrmeister wie Homer besessen zu haben, war für Griechenland ein nicht minder hoch zu schätzendes Glück, als es, nach einem bekannten Ausspruche Alexanders, dem Achilles dadurch zu teil geworden war, dafs er in diesem Dichter einen würdigen Herold seiner Thaten gefunden hatte. In demselben Mafse aber, in dem das hellenische Volk weiter in seiner geistigen Entwickelung voranschritt, indem sich mit dem Umfange der neuerworbenen Kenntnisse zugleich auch seine Einsicht erweiterte, entwuchs es notwendig mehr und mehr solchen Anschauungen, wie sie in den Homerischen Dichtungen ihren Ausdruck

---

[1]) Belehrend ist in dieser Hinsicht die in Aristophanes Fröschen V. 1033 ff. dem Äschylos in den Mund gelegte Äufserung.

[2]) Kap. 3 § 5.

[3]) Republik 10, p. 606, e: οὐκοῦν ὅταν Ὁμήρου ἐπαινέταις ἐντύχῃς λέγουσιν ὡς τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητής.

gefunden hatten. Die naive Unbefangenheit, mit der man lange Zeit Homer sowohl, wie den übrigen Dichtern gegenüber gestanden hatte, mufste von dem Augenblicke an verschwinden, wo das Nachdenken sich auf die Erforschung der den Dingen zu Grunde liegenden Ursachen zu richten begann, oder wo man anfing, sich in ernster Weise mit sittlichen und religiösen Problemen zu beschäftigen. Dies erklärt den Gegensatz, in welchem die ältesten griechischen Denker gleich von Anfang an den Dichtern gegenüber gestanden haben [1]). Der von Platon gegen die Poesie und die durch dieselbe in den Gemütern hervorgebrachte Schädigung geführte Kampf ist nur die Fortsetzung desjenigen, welcher bereits von Xenophanes, Herakleitos, Parmenides begonnen worden war.

Diejenigen Versuche, welchen wir in verhältnismäfsig früher Zeit begegnen, dem bedrohten Ansehen der Dichter durch allegorische Erklärung zu Hülfe zu kommen, können als Beweis dafür gelten, wie die gegen dieselben gerichteten Angriffe auch in weiteren Kreisen nicht ohne Wirkung geblieben waren [2]). Auf einen durchschlagenden Erfolg konnten aber derartige Mittel um so weniger rechnen, als ja eben ihre Anwendung das Zugeständnis der Richtigkeit des lautgewordenen Tadels in sich schlofs [3]).

Die aus dem Altertume überlieferten Nachrichten sind leider allzu lückenhaft, um dafs es möglich wäre, bis ins einzelne genau davon Rechenschaft zu geben, wo diejenige freiere geistige Strömung, durch die in verhältnismäfsig kurzer Zeit eine voll-

---

[1]) Vgl. oben B. 1, S. 411.

[2]) Von derartigen Versuchen sprechen sowohl Xenophon im Gastmahle 3, 6 als auch Platon Republik 2, p. 378, d. An letzterer Stelle wird hervorgehoben, wie wenig die Jugend imstande sei, zwischen dem zu unterscheiden, was allegorischer Erklärung bedarf und was nicht. Der an Stelle des erst später üblich gewordenen ἀλληγορία gebrauchte Ausdruck ist ὑπονοία. Vgl. Plutarch de aud. poet. p. 19, e und oben Kap. 29, S. 71, Anm. 3. Zum Teil mögen Platons Bemerkungen gegen Antisthenes gerichtet gewesen sein, über den bei Dio Chrys. or. 53, 276 R. es heifst: ὁ δὲ λόγος οὗτος Ἀντισθένους ἐστὶ πρότερον ὅτι τὰ μὲν δόξῃ τὰ δὲ ἀληθείᾳ εἴρηται τῷ ποιητῇ.

[3]) Wie schüchtern dasfelbe mitunter sich äufserte, dies beweisen die Worte, die Platon dem Sokrates in der Republik 10, p. 595, d in den Mund legt: ῥητέον, ἦν δ᾽ ἐγώ, καίτοι φιλία γέ τίς με καὶ αἰδὼς ἐκ παιδὸς ἔχουσα περὶ Ὁμήρου ἀποκωλύει λέγειν.

ständige Änderung der Denkungsweise hervorgebracht wurde, zuerst entstanden ist und wie sie sich weiter verbreitet hat. Alle Anzeichen weisen jedoch darauf hin, daſs die Anfänge dieser Bewegung zuerst da fühlbar geworden sind, wo überhaupt die geistige Entwickelung sich rascher vollzogen hat, nämlich in den östlichen sowohl als in den westlichen hellenischen Ansiedelungen [1]).

Ihre eigentliche Bedeutung aber hat diese Bewegung erst von demjenigen Augenblicke an erlangt, wo dieselbe in Athen sich Eingang verschafft hat. Was Athen seit der Beendigung der persischen Kriege, mehr aber noch seit Beginn der Perikleischen Zeit geworden war, der Mittelpunkt alles geistigen Lebens unter den Hellenen, derjenige Ort, an welchem dasſelbe erst seine volle Entfaltung gefunden hat, dies verdankt es nicht zum geringsten Teil der Bereitwilligkeit, mit welcher es jede neue Idee, jeden fruchtbaren Gedanken in sich aufnahm und, indem es denselben weiter ausbildete, zu seiner vollen Reife gebracht hat [2]). Was anderwärts kaum über schüchterne Versuche und über die ersten Anfänge hinaus gediehen war, dies treibt in Athen ungeahnt herrliche Blüten und zeigt sich erst in seinem vollen Werte. In dieser Weise verhält es sich mit der dramatischen Poesie und mit der Kunst der Beredsamkeit. Nicht minder aber hat sich, was im Altertume unter Philosophie verstanden wird, erst in Athen zu dem entwickelt, was es für die Folgezeit geworden ist, zu derjenigen Macht nämlich, welche das ganze Kulturleben durchdrungen und von Grund aus umgestaltet hat.

Nach einer Angabe, deren Glaubwürdigkeit gegründetem Zweifel unterliegt, soll es Pythagoras gewesen sein, der zuerst den Namen eines Philosophen für sich in Anspruch genommen

[1]) Wären wir besser, als dies der Fall ist, über den Ursprung und die wirkliche Entstehungszeit der unter Hippokrates Namen erhaltenen Sammlung von Schriften unterrichtet, so lieſsen sich aus mehreren derselben höchst interessante Schlüsse in Hinsicht auf die Art und Weise ziehen, wie in Folge wissenschaftlicher Forschungen, eine Reihe althergebrachter Vorurteile bekämpft und besiegt worden sind. Ebenso darf auf die Lehre Demokrits hingewiesen werden.

[2]) Dies ist es, was Perikles bei Thukydides 2, 39 ausgesprochen hat: οὐκ ἔστιν ὅτι ξενηλασίαις ἀπείργομέν τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος.

hatte [1]). Sehen wir von dieser Nachricht ab, so findet sich die früheste Verwendung dieses Wortes zuerst bei Herodot und bei Thukydides [2]). Vielleicht darf es nicht wohl als bloſser Zufall betrachtet werden, wenn bei dem einen wie bei dem andern dieser Historiker die neugeschaffene Bezeichnung dazu verwendet worden ist, eine Eigentümlichkeit des athenischen Charakters rühmend hervorzuheben: dasjenige Streben nämlich, welches darauf gerichtet ist, das eigene Wissen möglichst zu erweitern, fortzuschreiten in der Bildung und in der Fähigkeit, sich von den Dingen genügend Rechenschaft zu geben. Das Vorhandensein einer derartigen Neigung bei den Athenern steht in engster Beziehung zu der geistigen Beweglichkeit, welche ihr Wesen auszeichnet, zu ihrer schon von Natur glänzenden, durch den regen Verkehr nach auſsen noch weiter entwickelten Begabung, zu ihrer, im Gegensatz zur spartanischen Wortkargheit, schon bei Platon hervorgehobenen Vorliebe für mündlichen Gedankenaustausch [3]). Die Vereinigung dieser Eigenschaften bewirkte bei den Athenern nicht nur eine weit gröſsere Empfänglichkeit für alles neue, sondern sie machte sie auch begierig, über das Hergebrachte hinauszugehen oder doch wenigstens dessen Berechtigung in Frage zu stellen. In dieser freieren Richtung aber sowohl des Denkens wie des Wollens, verbunden mit dem Wunsche, nicht bloſs bei der Betrachtung der Thatsachen stehen zu bleiben, sondern auch den Versuch zu machen, den Zusammenhang zwischen Wirkung und Ursache zu erkennen, darin eben besteht das Wesen dessen, was im Altertume gemeinhin unter der Bezeichnung Philosophie verstanden worden ist, und was im Grunde genommen nichts anderes ist, als das Bestreben, sich über die auf den Überlieferungen einer früheren

---

[1]) Diog. Laert. 1, 12 vgl. mit Cicero disput. Tuscul. 5, 3 und Quintilian Inst. or. 12, 1, 19.

[2]) Bei Herodot 1, 30 ist es Krösos der von Solon sagt: ὡς φιλοσοφέων γῆν πολλὴν θεωρίης εἵνεκεν ἐπελήλυθας. Ähnlich heiſst es bei Thukydides 2, 40 von den Athenern: φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας.

[3]) Gesetze 1, p. 641, e: τὴν πόλιν ἅπαντες ἡμῶν Ἕλληνες ὑπολαμβάνουσιν ὡς φιλολόγος τέ ἐστι καὶ πολυλόγος.

Zeit beruhenden Vorstellungen hinaus zu einer rationellen Weltanschauung zu erheben.

Selbsverständlich bedurfte es längerer Zeit, ehe eine solche in weiteren Kreisen Verbreitung finden gekonnt. Um so mehr war dies der Fall, als es auch an Versuchen nicht gefehlt hat, dem sich regenden Drang nach Aufklärung Widerstand entgegenzusetzen. Nachdem aber erst einzelne, wie Perikles z. B., dieser Richtung sich zugewendet hatten [1]), nahm sie rasch, durch verschiedene Einflüsse begünstigt, überhand. Um zu veranschaulichen, in wie verhältnismäfsig kurzer Zeit dies geschehen ist, gibt es kaum ein besseres Mittel, als dasjenige, welches durch den Vergleich zwischen den Tragödien des Euripides und denen seiner Vorgänger ermöglicht wird. Der neu hereinbrechende Zeitgeist gibt sich bei dem ersteren dieser Dichter schon vollständig deutlich zu erkennen. Er hat nicht nur mächtig dazu beigetragen, demselben bei seinen Zeitgenossen Eingang zu verschaffen, sondern diejenige Bevorzugung, welche ihm die folgenden Jahrhunderte zu teil haben werden lassen, hat ihren hauptsächlichen Grund in der Übereinstimmung, in welcher er sich bereits mit den ihnen geläufig gewordenen Ansichten befindet.

Noch weit entschiedener aber, weil unmittelbarer, war der auf die Verbreitung einer von der früheren völlig verschiedenen Denkungsweise durch die Sophisten geübte Einflufs. Schon ihr Name läfst deutlich die Absicht erkennen, zu Gunsten eines höheren Grades von Bildung, als es der hergebrachte war, thätig zu sein. Selbst wenn es richtig wäre, wie dies von ihrem schroffsten Gegner behauptet worden ist [2]), dafs, im Grunde genommen, die von ihnen gelehrte Weisheit sich in keinerlei Weise von der des sie anstaunenden grofsen Haufens unterschied, so müfste nichtsdestoweniger ihre Rolle in der Kulturentwickelung ihrer Zeit als eine aufserordentlich wichtige und folgenschwere bezeichnet werden. In mehr als einer Hinsicht liefse sich ein Vergleich zwischen ihnen und denjenigen Männern ziehen, die

[1]) Plutarch Perikl. K. 4.

[2]) Plato Republik 6, p. 493, a: ἕκαστος τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὅταν ἀθροισθῶσιν.

unter dem Namen der Humanisten bekannt sind. Wie die einen so haben auch die andern an der Spitze der geistigen Bewegung, welche ihre Zeit erfafst hatte, gestanden. Ebensowenig aber als ihr eifriges Bemühen, dieselbe nach Kräften zu fördern, läfst sich die Einseitigkeit ihrer Bestrebungen verkennen. Nicht blofs war ihr Augenmerk beinahe ausfchliefslich auf formale Bildung gerichtet, sondern sie haben den Wert derselben offenbar überschätzt. Gerade hierin aber liegt der Grund, weshalb die einen wie die andern nur eine vorübergehende Erscheinung gebildet haben. So grofse Begeisterung ihr erstes Auftreten begleitet hatte, so rasch verflüchtigte sich dasfelbe, um nach verhältnismäfsig kurzer Zeit einer mehr oder minder vollständigen Mifsachtung Platz zu machen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, den eben angestellten Vergleich weiter zu verfolgen, so leicht es am Ende auch sein dürfte, eine gröfsere Anzahl von Berührungspunkten zwischen den Sophisten und den Vertretern des Humanismus ausfindig zu machen. Ebensowenig kann hier davon die Rede sein, nach dem, was bereits in früheren Kapiteln über die Sophisten bemerkt worden ist, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Hinsichtlich der in neuerer Zeit mehrfach gemachten Versuche, das Urteil über dieselben günstiger zu stimmen, dürften jedoch einige Bemerkungen am Platze sein. Ob auch diejenigen Schilderungen, welche Platon vom Treiben der Sophisten entworfen hat, dadurch, dafs sie den von Sokrates gegen dieselben geführten Kampf fortzusetzen bestimmt sind, nicht immer vollständig unparteiisch erscheinen, so sind es schliefslich doch nur untergeordnete Punkte, hinsichtlich welcher ein derartiger Vorwurf begründet sein dürfte. Ebensowenig kann der Thatsache, dafs vielfach ein Unterschied zwischen den Bestrebungen der Sophisten und denen des Sokrates nicht gemacht worden ist, ja sogar dafs, was einzelne Punkte betrifft, es nicht immer leicht wird, denselben zu machen und die genaue Grenzlinie, welche dieselben von ihm trennt, zu ziehen, irgend welches entscheidendes Gewicht beigelegt werden. Mufs doch der Grund hiefür einzig und allein in der wechselnden Bedeutung des Wortes Sophist gesucht werden, ohne dafs es zu behaupten möglich wäre, die Anwendung desfelben auf Sokrates, die ein späterer

Redner gemacht hat, schliefse notwendig die Absicht einer verächtlichen Bezeichnung in sich [1]). Versucht man aber dasjenige zu scheiden, was als Grund der schlimmen Bedeutung, die das Wort Sophist erhalten hat, betrachtet werden mufs, so läfst sich die Berechtigung der gegen diejenigen Männer, die sich diesen Namen beigelegt hatten, erhobenen Vorwürfe um so weniger in Abrede stellen, als der Schwerpunkt derselben gerade in der Täuschung liegt, welche die Sophisten dadurch erregten, dafs sie im Besitze dessen zu sein behaupteten, was ihnen abging. Ihre Weisheit in der That war, wie dies Aristoteles nicht minder ausdrücklich als Platon behauptet, nur eine scheinbare [2]). In jedem Falle fehlte ihrem Streben jeder höhere, ideale Zug. Wenn es nicht aus selbstsüchtigen oder eigennützigen Motiven hervorging, so war es ausfchliefslich auf den Erfolg berechnet. Mehr aber noch als auf diese Weise haben sie unzweifelhaft dadurch geschadet, dafs ihre philosophische Richtung zum gröfsten Teil eine blofs skeptische gewesen ist, und zwar ohne dafs ihre Zweifel sich auf blofse Vorurteile beschränkt hätten, sondern sich ohne Unterschied gegen alles richteten.

An einer derartigen Ansicht läfst sich vollkommen festhalten, ohne dafs man dadurch irgendwie gehindert würde, neben dem durch die Sophisten gestifteten Unheil, auch den durch sie gebrachten Nutzen vollständig anzuerkennen. Ein solcher aber war es, und zwar der gröfste, der ihnen verdankt wird, wenn sie die allzueng gezogenen Schranken der Bildung ihrer Zeit durchbrechend, ihr Bestreben darauf richteten, den bisher vollständig vernachläfsigten Unterricht zu erweitern, ihm ein beinahe noch völlig unbetretenes Gebiet zu eröffnen. Dasjenige, was wir als höheren Unterricht bezeichnen, ist zuerst von den Sophisten erteilt worden. So mangelhaft auch ihre Versuche in dieser Hin-

---

[1]) Bekanntlich hat ihn so Äschines in der Rede g. Timarch. § 173 bezeichnet. Auch in dem Gesetze aus dem Jahre 307 des Sophokles bei Pollux 9, 42 werden die Philosophen Sophisten genannt.

[2]) Metaphys. 3, 2 p. 1004, b, 18: ἡ γὰρ σοφιστικὴ φαινομένη μόνον σοφία ἐστίν. De soph. el. K. 11, p. 171, b, 27: ἡ γὰρ σοφιστική ἐστιν, ὥσπερ εἴπομεν (ebds. K. 1, p. 165, a, 21) χρηματιστική τις ἀπὸ σοφίας φαινομένης, διὸ φαινομένης ἀποδείξεως ... καὶ γὰρ ἡ σοφιστική ἐστι φαινομένη σοφία τις ἀλλ' οὐκ οὖσα und so noch mehrfach.

sicht gewesen sein mögen, so vielfach sie dabei auf Irrwege geraten sind, immer mufs es ihnen zum Verdienst angerechnet werden, zuerst auf dieser Bahn vorangegangen zu sein.

Das von ihnen gegebene Beispiel fand um so rascher Nachahmung, je mehr ihr Vorgehen einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entsprochen hatte. In verhältnismäfsig kurzer Zeit wird die Bedeutung der Erziehung und des Unterrichts eine unendlich viel wichtigere, als sie es bisher gewesen war. In der Ausübung der Lehrthätigkeit finden fortan eine Reihe hervorragender Männer einen ebenso geachteten als einflufsreichen Beruf. Während er ihnen aber als Ersatz für die versagte praktische Wirksamkeit dient, so vollzieht sich innerhalb weniger als einem Jahrhundert diejenige Umwandlung, durch welche Athen während beinahe einem vollen Jahrtausend hindurch die Hauptpflegestätte derjenigen Bildung geworden ist, die zu vermitteln die Rhetoren- und Philosophenschulen bestimmt waren.

Dafs es die Sophisten gewesen sind, auf die schliefslich der in dieser Beziehung gegebene Anstofs zurückgeführt werden mufs, kann nicht bestritten werden. Gerade hierin liegt ebensowohl ihr hauptsächlichstes Verdienst, als auch das einzige, was sie überdauert hat. So weit auch im übrigen ihre Bestrebungen auseinander gehen mögen, so sind sie doch mehr oder minder auf dies eine Ziel gerichtet, und es sind in denselben die Anfänge einer Entwickelung enthalten, welche im Laufe der Zeit zu solchen Einrichtungen geführt haben, deren Ähnlichkeit mit unseren heutigen höheren Lehrzwecken dienenden Anstalten sich nicht in Abrede stellen läfst.

Unter allen Gebieten jedoch, auf denen sie sich versucht haben — und bekanntlich gibt es kaum eines, auf welches sich ihre Thätigkeit nicht erstreckt hätte — war es unstreitig das der Rhetorik, auf dem sie nicht nur die gröfsten Erfolge erzielt, sondern auch den dauerndsten Einflufs ausgeübt haben. Dasjenige Lob, welches Gorgias in späterer Zeit vom Enkel seiner Schwester nachgerühmt worden ist, der Urheber und Erfinder derjenigen Kunst gewesen zu sein, die unter allen die geeignetste ist, geistige Tüchtigkeit hervorzubringen [1], mag allerdings als ein von

[1]) Vgl. oben Kap. 32. Anm. 4 zu S. 118.

nicht ganz unbeteiligter Seite herrührendes bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger aber ist es weder ein unverdientes noch ein ungerechtfertigtes. Über den Wert der Rhetorik läfst sich verschieden urteilen; ebensowenig aber als ihre Wichtigkeit als Bildungsmittel kann der hervorragende Einflufs, der ihr in der Folge als solches gesichert geblieben ist, in Abrede gestellt werden. Ja sogar ist es Thatsache, dafs ungeachtet aller von Platon ausgesprochenen Bedenken oder des von Aristoteles gemachten Versuches, sie auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, nichtsdestoweniger derjenige Geist, den sie von den Sophisten erhalten hatte, im Grossen und Ganzen, der für sie herrschende geblieben ist. Die ganze folgende Entwickelung der griechischen Prosalitteratur hat sich wesentlich unter dem Einflufs der von ihnen aufgestellten Regeln vollzogen, und während sie den Grund zu einer bis zur erstaunlichsten Feinheit ausgebildeten Technik der Rede legten, haben sie zugleich, rein praktische Zwecke verfolgend, sich mit näheren Untersuchungen über den Bau der Sprache befafst und so das Studium der Grammatik in den Kreis der Unterrichtsgegenstände eingeführt [1]).

In dieser einseitig auf formale Bildung ausgehenden Richtung lag offenbar eine Gefahr. Bei einem Manne wie Gorgias beruhte sie hauptsächlich auf der Überschätzung der von ihm gelehrten Kunst. Bedeutend gröfser mufste sie dagegen bei solchen werden, bei denen sie, wie dies bei einer grofsen Anzahl von Sophisten der Fall war, Hand in Hand mit solchen Tendenzen ging, die an sich verwerfliche waren. Ohne uns hier näher in die Untersuchung der Frage einzulassen, ob die Sophisten allein für alle diejenigen Schäden verantwortlich zu machen sind, die Thukydides, in einer berühmten Schilderung, am treffendsten durch die Bemerkung, wie die im Sprachgebrauch üblichen Bezeichnungen ihre Bedeutung vollständig umgetauscht hätten, kennzeichnet [2]), darf doch behauptet werden, dafs ihr Auftreten jedenfalls dazu beigetragen hat, die plötzlich hervortretenden schlim-

---

[1]) Dahin sind ihre Forschungen über die ὀρθοέπεια und die ὀρθότης ὀνομάτων zu rechnen.

[2]) B. 3, 82, 4: καὶ τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν τῶν ὀνομάτων.

men Leidenschaften noch bedeutend zu steigern. Die verhältnismäfsig leichte Befriedigung, die sie dem Ehrgeiz in Aussicht stellten, ihre Angriffe gegen die althergebrachten Sitten und Ansichten, die Art und Weise, wie sie bestrebt waren, den subjektiven Ansichten gegenüber den durch das staatliche Gesetz geschützten Geltung zu verschaffen, dies alles konnte natürlich die bereits in den Geistern herrschende Verwirrung nur noch vermehren und solche Zustände hervorrufen, wie sie die Kehrseite jedes Fortschritts im Beginne seines Entstehens zu bilden pflegen.

Es müfste als eine der merkwürdigsten und unerklärlichsten Thatsachen betrachtet werden, dafs der Dichter Aristophanes in demjenigen seiner Werke, welches sich vorzugsweise mit den Erscheinungen beschäftigt, von denen hier die Rede ist, und die er in den schwärzesten Farben zu schildern bemüht ist, gerade denjenigen Mann für das durch sie gestiftete Unheil verantwortlich zu machen sucht, den wir im Gegenteil gewohnt sind, als den entschiedensten Gegner der Sophisten zu betrachten, wenn nicht die Erfahrung bewiese, wie wenig, da wo es sich überhaupt um tiefgehende Gegensätze handelt, selbst wesentliche Unterschiede Beachtung finden. Glücklich noch dürften wir uns schätzen, wenn dies das einzige Rätsel wäre, welches sich an das Hervortreten eines Mannes knüpft, dessen Persönlichkeit vielleicht die merkwürdigste gewesen ist unter allen denjenigen, die im griechischen Altertume eine Rolle gespielt haben, indem er nicht nur auf einen Teil seiner Zeitgenossen eine beinahe unglaubliche Anziehungskraft ausgeübt, sondern auch im Andenken der folgenden Jahrhunderte fort und fort gelebt hat, als derjenige, in dem die höchsten menschlichen Tugenden ihren vollkommensten Ausdruck gefunden hatten.

Nicht den geringsten Beweis für die Bedeutung, welche Sokrates besitzt, bildet der Umstand, dafs obgleich er jeder schriftstellerischen Thätigkeit vollständig ferngestanden hat [1]),

---

[1]) Selbstverständlich kommen hier diejenigen poetischen Versuche, von welchen bei Diogenes Laertius die Rede, nicht in Betracht, sogar wenn ihre Echtheit besser als dies der Fall ist erwiesen wäre. Dasfelbe gilt von angeblichen Briefen des Sokrates.

nichtsdestoweniger sein Name in einer Geschichte der griechischen Litteratur nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Der von ihm ausgegangene Einflufs macht sich in der That in mehr als einer Weise fühlbar. Während von der einen Seite die Schilderung seiner Persönlichkeit, seines Charakters, seiner Denkungsweise, seiner Tugenden einen unzählige Male behandelten, immer aber wieder neuen und unerschöpflichen Stoff bildet, so ist andererseits aus den nach ihm benannten Sokratischen Reden die Kunstform des philosophischen Dialogs hervorgegangen. Dazu kommt aber noch die tiefe Spur, die er in den Geistern zurückgelassen hat, die von ihm gegebene Anregung, deren Umfang das Altertum nicht besser auszudrücken vermocht hat, als indem es auf ihn, gleichsam wie auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, die ganze folgende philosophische Entwickelung zurückführte.

Natürlicherweise ist die Frage, worauf schliefslich die hohe Bedeutung des Sokrates beruht und worin das eigentliche Wesen seiner Thätigkeit besteht, bereits im Altertume vielfach zur Erörterung gebracht worden. Als ein Versuch, sie zu beantworten, darf wohl die bekannte Äufserung Ciceros bezeichnet werden, Sokrates sei derjenige gewesen, der die Philosophie vom Himmel auf die Erde heruntersteigen gemacht und sie auf diejenigen Fragen hingewiesen, die den Unterschied zwischen dem was gut oder schlecht sei betreffen [1]). Dieser Würdigung dessen, was Sokrates bezweckt und geleistet hat, lohnt es sich vielleicht eine andere an die Seite zu stellen, die, wenn sie auch deutlich die Absicht erkennen läfst, denjenigen den die Pythia als den Weisesten unter allen Griechen erklärt hatte, zu Gunsten der eigenen Ansicht zu gewinnen, dagegen gerade denjenigen Punkt betont, den wir bereits im Vorhergehenden berührt haben. Wie dies einer der ältesten christlichen Schriftsteller, der unter dem Namen des Märtyrers bezeichnete Justinus, ausdrückt, war es So-

[1]) Tuscul. disput. 5, 4, 10: Socrates autem primus philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere. In weit einfacheren Worten hat Aristoteles dasfelbe ausgedrückt de part. anim. 1, 1 p. 642, a, 28: ἐπὶ Σωκράτους τοῦτο μὲν ηὐξήθη, τὸ δὲ ζητεῖν τὰ περὶ φύσεως ἔληξε, πρὸς δὲ τὴν χρησιμὸν ἀρετὴν καὶ τὴν πολιτικὴν ἀπέκλιναν οἱ φιλοσοφήσαντες.

krates, der an Stelle des auf Homer und die Dichter sich stützenden Götterglaubens den Glauben an den wahren Gott gesetzt hat [1]).

Wie man auch über die Richtigkeit dieser Urteile denken mag, so ist doch soviel gewifs, dafs durch Sokrates die ethischen und religiösen Fragen in den Vordergrund des Interesses seiner wie der folgenden Zeit gerückt worden sind. Die Weise, in der er dies erreicht hat, ist eine durchaus eigentümliche. Es ist schwer zu sagen in der That, ob die von ihm ausgeübte Wirkung mehr auf dem Inhalt seiner Lehren oder auf der vollständigen Übereinstimmung zwischen den von ihm ausgesprochenen Überzeugungen und seinem Handeln beruht. Ungeachtet alles dessen, was über Sokrates berichtet wird, bleibt vieles, was wir über ihn zu wissen wünschten, dunkel. Wie ist es dem in nicht weniger als glänzenden Verhältnissen geborenen Sohne des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phänarete — beides Namen, die, wären sie nicht durch eine völlig sichere Überlieferung geschützt, leicht den Verdacht erwecken könnten, als seien sie in späterer Zeit erfunden, um auf die künftige Gröfse des Mannes hinzuweisen — möglich geworden, in so hohem Grade nicht nur die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich zu lenken, sondern auch solche Männer zu sich heranzuziehen, deren bürgerliche Stellung weit über der seinigen stand? Was wir über seinen Bildungsgang erfahren, gibt darüber kaum genügenden Aufschlufs. Das meiste sogar, was in dieser Hinsicht von späteren Schriftstellern gemeldet wird, scheint auf blofser Erfindung zu beruhen [2]).

---

[1]) Apolog. II, 10: ὁ πάντων δὲ αὐτῶν εὐτονώτερος πρὸς ταῦτα γενόμενος Σωκράτης τὰ αὐτὰ ἡμῖν ἐνεκλήθη· καὶ γὰρ ἔφασαν αὐτὸν καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν, καὶ οὓς ἡ πόλις νομίζει θεοὺς μὴ ἡγεῖσθαι αὐτόν. Ὁ δὲ δαίμονας μὲν τοὺς φαύλους καὶ τοὺς πράξαντας ἃ ἔφασαν οἱ ποιηταί, ἐκβαλὼν τῆς πολιτείας καὶ Ὅμηρον καὶ τοὺς ἄλλους ποιητάς, παραιτεῖσθαι τοὺς ἀνθρώπους ἐδίδαξε, πρὸς θεοῦ δέ τοῦ ἀγνώστου αὐτοῖς διὰ λόγου ζητήσεως ἐπίγνωσιν προὐτρέπετο εἰπών (Plato Timaeus p. 28, c); τὸν δὲ πατέρα καὶ δημιουργὸν πάντων οὔθ' εὑρεῖν ῥᾴδιον, οὔθ' εὑρόντα εἰς παντὰς εἰπεῖν ἀσφαλές.

[2]) Insbesondere dürfte dies der Fall sein für dasjenige, was in Bezug auf den ihm entweder durch Anaxagoras oder dessen Schüler Archelaos erteilten Unterricht gemeldet wird. Entschieden erfunden ist die Behauptung beim Scholiasten zu Aristophanes Wolken V. 828, er sei ein Schüler des unter dem Namen des Atheisten bekannten Meliers Diagoras gewesen.

Unstreitig mehr Beachtung verdient dagegen die Art, wie mehrfach seine Bekanntschaft mit den Werken der Litteratur hervorgehoben wird[1]). Nicht minder scheint es glaublich, dafs er mit einer Anzahl hervorragender Männer während ihres Aufenthaltes in Athen — er selbst hat bekanntlich seine Vaterstadt blofs vorübergehend verlassen, um seiner Bürgerpflicht im Heere zu genügen — in persönliche Berührung gekommen war. Die überaus stark ausgeprägte Eigentümlichkeit seines Wesens schliefst jedoch den Gedanken vollständig aus, als hätte er fremder Einwirkung irgend etwas anderes zu verdanken gehabt, als blofse Anregung und Stoff zu eigenem Nachdenken. Vor allem aber war es das Schauspiel dessen, was er selbst in Athen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, welches auf ihn nicht ohne Einflufs bleiben gekonnt. Wie es aber eines so regen und wechselvollen geistigen Lebens, wie es das Athens während der Perikleischen Zeit gewesen war, bedurfte, um eine Persönlichkeit wie die seinige hervorzubringen, so ist Sokrates aufserhalb Athens auch kaum denkbar. Anderswo wäre seine Erscheinung zu der eines Sonderlings zusammengeschrumpft, die höchstens vorübergehend die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Nur dadurch, dafs Sokrates sein ganzes Leben in Athen zugebracht hat, konnte seine Wirksamkeit eine nachhaltige sein, während die der meisten Sophisten, in Folge ihres ihnen von Platon so häufig zum Vorwurfe gemachten unsteten Wanderlebens, immer nur eine vorübergehende blieb. Dafs aber Sokrates trotz allem, was ihn schon äufserlich zu einer ungewöhnlichen Erscheinung machte, und hieher gehört nicht blofs sein von demjenigen, den wir als griechisch zu bezeichnen gewohnt sind, so auffallend verschiedener Gesichtstypus, sondern auch dasjenige, was sein äufseres Auftreten kennzeichnete, durch und durch Athener gewesen ist, dies kann nicht bezweifelt werden.

Um die bereits berührte Thatsache zu begreifen, dafs er nicht blofs in derjenigen Klasse der Gesellschaft, der er selbst ange-

---

[1]) Hauptsächlich bei Xenophon in den Sokrat. Denkw. 1, 6, 14: καὶ τοὺς θησαυροὺς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι, καὶ ἄν τι ὁρῶμεν ἀγαθόν, ἐκλεγόμεθα καὶ μέγα νομίζομεν κέρδος, ἐὰν ἀλλήλοις ὠφέλιμοι γιγνώμεθα.

hörte, Anhänger und Gesinnungsgenossen gefunden hat, sondern auch eine beträchtliche Anzahl solcher Männer an sich heranzog, die entweder durch Geburt oder durch Reichtum weit über ihm standen, dazu dürfte es wohl kaum genügen, an dasjenige zu erinnern, was über die gröfsere Ungezwungenheit des Verkehrs, den geringeren Einflufs der Standesunterschiede, der sich in Athen fühlbar machte, berichtet wird. Das Geheimnis dessen, was als die geistige Hebammenkunst des Sokrates bezeichnet wird [1]), zu deren Ausübung er jede Gelegenheit, auf dem öffentlichen Markte, in Gymnasien, in Hallen, in Werkstätten, im Privatverkehr benützt hat, kann nur durch eine besondere seinem ganzen Wesen innewohnende Anziehungsgabe, durch das Gefühl geistiger und sittlicher Überlegenheit, das er hervorbrachte, hinreichend erklärt werden. Inwiefern hier auch solches mit im Spiele war, was geeignet schien, ihm gleichsam eine Art höherer Weihe zu verleihen und den Glauben wachzurufen, als stehe er in näherer Beziehung zu der Gottheit, dies läfst sich schwer zur Entscheidung bringen. Mit denjenigen Weisungen, die er, wie Platon mehrfach andeutet, unmittelbar von der Gottheit empfing, hängt jedenfalls jene innere Offenbarung zusammen, die seine Schüler als sein Dämonium bezeichnet haben. Bemerkenswert bleibt es dabei, wie weder Xenophon noch Platon es für notwendig erachtet haben, sich eingehender über diesen Punkt zu äufsern. Wo sie denselben zu berühren Gelegenheit genommen haben, geschieht es in der anspruchlosesten Weise und so, als handle es sich um eine selbstverständliche Sache. Ob nun diese Kundgebungen, wie es von einigen behauptet worden ist, sich auf die innere Stimme des Gewissens, für das bekanntlich der griechischen Sprache jede Bezeichnung fehlt, oder sonst worauf beziehen, immerhin handelt es sich vor allem um jene Vertiefung in sich selbst, die Sokrates als das wichtigste Erfordernis empfahl. Zugleich aber bilden sie den deutlichsten Beweis dafür, wie sich bei ihm die klare Nüchternheit des Verstandes mit der innigen Überzeugung der Abhängigkeit der menschlichen Natur von einer höheren, geheimnisvollen Macht verband.

Ebensowenig aber wie ein blofser Moralprediger von der

[1]) Plato Theätet p. 150, 1. 161, e. Politicus p. 268, 6.

Sorte, wie sie das Altertum in so grofser Anzahl gekannt hat, ist Sokrates dasjenige gewesen, was wir unter einem Schulphilosophen verstehen. Schon aus diesem Grunde kann bei ihm weder von einem eigentlichen philosophischen System noch von einer methodisch geregelten Lehrthätigkeit die Rede sein. Wenn er sich überhaupt mit theoretischen Erörterungen befafst hat, so geschah dies einzig und allein in ihrer unmittelbaren Beziehung zu praktischen Fragen. Gerade hierin berührt er sich vielleicht am meisten mit den Sophisten. Dagegen aber war der Weg, den er einschlug, ein von dem ihrigen durchaus verschiedener. Von solchen zugleich prunkenden und spitzfindigen Vorträgen, wie sie die Sophisten geliebt haben, war er ein abgesagter Gegner. Auch ihm war es allerdings vor allem darum zu thun, Überzeugung zu bewirken; nicht aber dafs er versucht hätte, dieselbe durch den Schein unwiderlegbarer Beweisführung zu erzwingen. Weit entfernt sogar als unmittelbar Lehrender aufzutreten oder irgend welche fertige Ansicht in zusammenhängenden, wohl überlegten und den Anschein der Überlegenheit sich gebenden Reden vorzutragen, begnügte er sich vielmehr durch eine Reihe geschickt gestellter Fragen diejenigen, mit denen er sich unterhielt, zur Erkenntnis der Wahrheit hinzuleiten. Darin bestand jenes Verfahren, welches unter dem Namen des Sokratischen berühmt geworden ist, und dessen getreues Abbild zu sein die Sokratischen Denkwürdigkeiten des Xenophon sich rühmen.

Selbst wenn es richtig wäre, dafs der zwischen Sokrates und den Sophisten bestehende Unterschied in der Hauptsache hierauf beschränkt blieb, so dürfte er immerhin als ein noch hinreichend erheblicher bezeichnet werden. Unstreitig aber lag derselbe noch unendlich viel tiefer — wenn auch natürlich Zwischenstufen anzunehmen sind — und zwar mufs er ebensowohl in der Verschiedenheit des Zieles als auch, in Folge dessen, der Wirkung gesucht werden. Schon äufserlich gelangt derselbe darin zur Geltung, dafs Sokrates jeden Lohn verschmäht hat. Wie häufig gerade dieser Punkt bei Platon berührt wird und den Sophisten der Handel, den sie mit der Weisheit getrieben haben, vorgeworfen wird, ist hinreichend bekannt. Nach unseren heutigen Begriffen wird es sogar mitunter schwer, sich des Eindrucks

zu erwehren, als sei ein derartiger Tadel vielfach nicht vollständig gerechtfertigt. Dagegen aber läfst es sich nicht verkennen, dafs er aus jener idealen Auffassung der Dinge hervorgegangen ist, wie sie einen der hervortretendsten Grundzüge des Wesens des Sokrates bildet, den sogar die Darstellung des Xenophon bei aller ihrer Nüchternheit nicht zu verwischen vermocht hat.

So bezeichnend an und für sich dieser Unterschied aber auch sein mag, so handelt es sich hier doch nur um einen untergeordneten Punkt, im Vergleich mit dem prinzipiellen Gegensatz, in welchen sich Sokrates zu den Sophisten dadurch gestellt hat, dafs er gleichsam zum Ausgangspunkt seiner Ansichten den Satz, wonach die Tugend Wissen sei, genommen hatte. Auf diese Weise, während die Sophisten den Hauptwert auf das Können gelegt hatten, bildet bei ihm die Erkenntnis die Grundlage des richtigen Handelns. Wie die richtige Einsicht notwendig richtiges Handeln zur Folge hat, da niemand freiwillig Böses thun kann, so wird auch jede schlechte That auf den Mangel an Wissen zurückgeführt werden müssen. Rechnet man nun aber hiezu, dafs nach der Ansicht des Sokrates das Gute zugleich das Nützliche war [1]), so wird man einsehen, wie sehr noch diese ganze Lehre der näheren und schärferen Bestimmung ermangelte, indem sie vielfach von der Annahme ausgeht, als deckten sich durch verschiedene Worte ausgedrückte Begriffe vollständig genau, zugleich aber wird man verstehen, wie es geschehen ist, dafs aus derselben heraus sich später anscheinend völlig widersprechende Ansichten entwickeln gekonnt. Was aber auch dieser Lehre gefehlt haben mag, um solchen Anforderungen zu entsprechen, wie sie vom streng philosophischen Standpunkt aus gestellt werden müssen, so bezeichnet sie nichtsdestoweniger einen ganz erheblichen Fortschritt, während andererseits ihre Wirkung nur im Zusammenhange mit dem Manne selbst, der sie verbreitet hatte, gedacht werden kann, vor allem aber mit jenem unerschütterlichen Mute, mit dem er nicht nur an seinen Überzeugungen festhielt, sondern auch sie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit offen ausgesprochen hat.

[1]) Vgl. Xenoph. mem. 3, 9, 4: πάντας γὰρ οἶμαι προαιρουμένους ἐκ τῶν ἐνδεχομένων ἃ οἴονται συμφορώτατα αὐτοῖς εἶναι, ταῦτα πράττειν.

Bekannt ist das Schicksal, welches ihm in Folge dessen zu teil geworden ist. In einer im ersten Jahre der 85. Olympiade (399 v. Chr.) von Meletos und Anytos eingereichten Anklage wurde gegen ihn die Beschuldigung erhoben, Neuerungen im Staate in Bezug auf die göttlichen Dinge einzuführen und zugleich ein Verführer der Jugend zu sein. Wie diese Anklage in Bezug auf den ersteren Punkt näher begründet worden ist, darüber fehlt uns jede Angabe [1]). Schon dessen Voranstellung aber läfst schliefsen, dafs er in der Meinung der Ankläger der wichtigere gewesen ist. Eine Verurteilung wäre vielleicht nicht erfolgt, oder doch zum mindesten wirkungslos geblieben, hätte nicht Sokrates selbst, durch sein Verhalten den Richtern gegenüber, den Beweis liefern gewollt, wie er entschlossen war auch den leisesten Schein zu meiden, als könne die Ausficht auf sein bevorstehendes Ende ihn in seinen Überzeugungen wankend machen oder auch nur seine Gemütsruhe stören. Die äufsere Veranlassung aber zu Sokrates Tode mufs in der Engherzigkeit der damaligen Machthaber gesucht werden. Ihren gefährlichsten Gegner hatten sie unzweifelhaft erkannt: dagegen aber sollte sich die Hoffnung, wenn sie eine solche gehegt hatten, als könne sein Ende zugleich auch die Weiterverbreitung der von ihm ausgesprochenen Gedanken irgendwie hemmen, als eine vollständig eitle erweisen. Die von Sokrates in den Geistern ausgestreute Saat war längst aufgegangen: sein Tod, weit entfernt, ihr Gedeihen zu gefährden, hat dasfelbe vielmehr gefördert und beschleunigt.

Als der gröfste Denker, den Griechenland hervorgebracht, kann Sokrates keineswegs betrachtet werden. Mit vielen unter denjenigen, die vor ihm gelebt hatten, kann er sich weder was die Tiefe der Gedanken noch was Kühnheit der Spekulation betrifft, messen. Von den Späteren haben ihn ebenso manche nicht

[1]) Wenn bei Äschines in der S. 11 angeführten Stelle behauptet wird, ein Hauptvorwurf gegen Sokrates sei auf den von ihm auf Kritias und Alkibiades ausgeübten Einflufs begründet worden, so wird dies durch die Angaben der Apologie bestätigt. Offenbar aber handelt es sich hier blofs um den zweiten Punkt der Anklage, wie dies auch mit dem der Fall ist, was über Sokrates Äufserungen hinsichtlich der Besetzung der Stellen durch das Los gemeldet wird, davon abgesehen, dafs dieser Punkt in keiner Weise eine Verurteilung zum Tode herbeigeführt haben kann.

nur durch den weit gröfseren Umfang ihres Wissens, sondern auch durch geistige Schärfe und durch die Fähigkeit, die einzelnen Begriffe genauer zu unterscheiden, bedeutend übertroffen. Nichtsdestoweniger aber steht keiner, selbst Pythagoras nicht ausgenommen, auf derselben Linie mit ihm, wenn es sich um den Grad der ausgeübten Wirkung handelt. Die Gründe hiefür liegen zum teil in den äufseren Verhältnissen: weit mehr aber müssen sie in der Persönlichkeit des Mannes selbst gesucht werden, der durch Wort und That nicht blofs für seine Zeit, sondern für alle folgenden Jahrhunderte ein leuchtendes Vorbild der reinsten Tugend und ebenso unerschütterlich fester als tief inniger religiöser Überzeugung gewesen ist. Dafs Sokrates Auftreten in die denkbar günstigste Zeit fiel, ist unzweifelhaft. Nicht von ihm ist diejenige Bewegung ausgegangen, welche plötzlich die Geister erfafst hatte: indem er dieselbe aber auf ihr richtiges Ziel hinwies, lenkte er sie in die Bahn, die allein einen Fortschritt ermöglichte. Um so nachhaltiger war die von ihm hervorgebrachte Wirkung, als sie keineswegs die Verbreitung einer fertigen Lehre, eines in sich abgeschlossenen vollständigen philosophischen Systems bezweckt hat. Im Grunde sind es blofs einzelne Wahrheiten, die er ausgesprochen hat, von denen jede aber den Keim einer weiteren fruchtbaren Entwickelung in sich trägt. Deshalb auch hat sich dieselbe nach den verschiedensten zum Teil sehr weit auseinandergehenden Richtungen hin vollzogen, und diese Thatsache macht sich schon äufserlich darin fühlbar, dafs es nicht blofs eine einzige, sondern gleich von Anfang an eine Mehrzahl sogenannter Sokratischer Schulen gegeben hat.

Zweites Kapitel.

Die Sokratiker.

Denjenigen Darstellungen, die im Altertume dazu bestimmt waren, den Entwicklungsgang der Philosophie zu veranschaulichen, liegt bekanntlich das Bestreben zu Grunde, die einzelnen Erscheinungen in möglichst engen Zusammenhang zu bringen. Am

deutlichsten zeigt sich dasselbe in der Stelle, die Sokrates angewiesen worden ist. Sie ist nicht ohne einige Ähnlichkeit mit derjenigen, welche, nach der bei den Griechen allgemein herrschenden Vorstellung, Homer in Bezug auf alle nachfolgenden Dichter behauptet. Dafs eine derartige Auffassung, bei der rein äufserlichen Art, wie die Geschichte der Philosophie im Altertume behandelt worden ist, gewisse Vorteile bietet, wird sich nicht wohl in Abrede stellen lassen. Eine andere Frage aber ist es, ob sie auch in allen Fällen hinreichend gerechtfertigt erscheint. An Gründen, dies zu verneinen, fehlt es nicht, und wir werden im Folgendem Gelegenheit haben, mehr als einen Beweis dafür anzuführen. Nicht geringe Schwierigkeiten bietet es dagegen, die einmal hergebrachte Überlieferung zu verlassen. Damit dies möglich wäre, dazu bedürfte es viel eingehenderer Nachrichten, als sie sich aus den uns zu Gebote stehenden Quellen schöpfen lassen. Weitaus in den meisten Fällen erweist sich der anscheinende Reichtum der Angaben als ein vollständig trügerischer. Wenn dieselben auch genügen, um den Unterschied der von den einzelnen Männern, die als Schüler des Sokrates bezeichnet werden, eingeschlagenen Richtungen hinreichend deutlich erkennen zu lassen, oder die von ihnen geäufserten Ansichten in ein mehr oder minder vollständiges System zusammenzufassen, so wird dagegen die Aufgabe des Litterarhistorikers deshalb zu einer undankbaren, weil von der Unzahl von Schriften, welche der Darstellung, sei es der Lehre des Sokrates selbst oder der mit derselben in unmittelbarer Beziehung stehenden Ansichten gewidmet waren nur ein verhältnismäfsig äufserst geringer Bruchteil sich erhalten hat, während die Kenntnis, die wir von den übrigen besitzen, sich in vielen Fällen auf eine blofse Aufzählung von Titeln beschränkt. Dazu kommt aber noch eine andere Schwierigkeit: die nämlich, dafs schon in verhältnismäfsig früher Zeit die Zahl der unter angenommenem Namen in Umlauf gesetzten Schriften eine beträchtliche gewesen zu sein scheint, wodurch natürlich eine um so gröfsere Unsicherheit entsteht, als in den meisten Fällen jeder feste Anhaltspunkt fehlt.

Nachdem wir diese Bemerkungen vorangeschickt, um die Lückenhaftigkeit der folgenden Darstellung zu erklären, wenden wir uns zunächst denjenigen Versuchen zu, deren Ziel darauf be-

schränkt blieb, das Bild des Sokrates, wie sich dasselbe in den von ihm gepflogenen Unterredungen abspiegelte, möglichst naturgetreu wiederzugeben. Derartige Versuche, zu denen auch die später ausführlicher zu besprechenden Sokratischen Denkwürdigkeiten Xenophons gehören, sind es, die in der Litteratur vorzugsweise unter der Bezeichnung Sokratische Reden (λόγοι Σωκρατικοί) zu verstehen sind. Als den ersten, der solche niedergeschrieben hatte, bezeichnet Aristoteles einen gewissen Alexamenos von Teos [1]). Zum Beweise für den höchst ungenügenden Zustand, von dem wir eben sprachen, der späteren litterärgeschichtlichen Überlieferung, dient wohl am besten das Fehlen jeder sonstigen Nachricht über diesen Mann. In ihm den Verfasser einer Anzahl unter dem Namen älterer Sokratiker erwähnter Dialoge zu vermuten, wäre wohl zu gewagt, wenngleich bereits im Altertume die Ansicht ausgesprochen worden ist, dafs sie nicht das Werk derjenigen seien, deren Namen sie trugen. In diesem Sinne hatte sich, im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, der Stoiker Panätios geäufsert, indem er unter der grofsen Anzahl von Schriften dieser Gattung nur die des Platon, des Xenophon, des Antisthenes und des Äschines für echt erklärte. Zweifelhaft erschien ihm die Entscheidung in Bezug auf die Dialoge des Eukleides und des Phädon, während er alle übrigen ohne Ausnahme als untergeschoben betrachtet hat [2]).

Kennen wir auch die Gründe dieses Urteils nicht, so haben wir doch um so mehr Ursache, dasselbe für richtig zu erachten,

[1]) Bei Athenäus 11, p. 505, c: Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ περὶ ποιητῶν οὕτως γράφει· οὐκοῦν οὐδὲ ἐμμέτρους τοὺς καλουμένους Σώφρονος μίμους μὴ φῶμεν εἶναι λόγους καὶ μιμήσεις, ἢ τοὺς Ἀλεξαμενοῦ τοῦ Τηίου τοὺς πρώτους γραφέντας τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων; ἀντικρὺς φάσκων ὁ πολυμαθέστατος Ἀριστοτέλης πρὸ Πλάτωνος διαλόγους γεγραφέναι τὸν Ἀλεξαμενόν. Damit ist zu vergleichen was aus derselben Schrift des Aristoteles bei Diogenes Laertius 3, 48 angeführt wird: διαλόγους τοίνυν φασὶ πρῶτον γράψαι Ζήνωνα τὸν Ἐλεάτην. Ἀριστοτέλης δ' ἐν πρώτῳ περὶ ποιητῶν Ἀλεξαμενὸν τὸν Στυρέα ἢ Τήιον, ὡς καὶ Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονεύμασιν. Δοκεῖ δέ μοι Πλάτων ἀκριβώσας τὸ εἶδος καὶ τὰ πρωτεῖα δικαίως ἂν ὥσπερ τοῦ κάλλους οὕτω καὶ τῆς εὑρέσεως ἀποφέρεσθαι.

[2]) Diog. Laert. 2, 64. Dafs derselbe anderwärts, wo er die betreffenden Schriften genannt hat, keinerlei Kenntnis von dieser Ansicht des Panätios zu haben scheint, darf uns natürlich nicht wundern.

als Panätios, was kritischen Sinn betrifft, eine rühmliche Ausnahme unter den Anhängern der stoischen Lehre bildet. Damit aber wird alles dasjenige, was über angebliche Dialoge des Kriton, des Glaukon, des Simmias, des Kebes berichtet wird, zum gröfsten Teile wertlos [1]). Ja sogar scheinen einige unter diesen Gesprächen die Namen völlig erdichteter Persönlichkeiten getragen zu haben. In diesem Falle dürfte sich der Schuster Simon zum Beispiel befunden haben, und zwar trotz seiner Erwähnung in einigen der unter dem Namen von Sokratikern erhaltenen Briefen [2]).

Aus den angegebenen Gründen würde es zwecklos erscheinen, wollten wir uns eingehender mit den Werken dieser Art beschäftigen, deren Kenntnis blofs auf den sie betreffenden Angaben bei Diogenes Laertius beruht. Der Inhalt derselben war nach den Titeln zu schliefsen ein ziemlich einförmiger: es waren ausschliefslich moralphilosophische Fragen, die ohne Zweifel in der populärsten Weise behandelt wurden. Dafs diese Schriftchen beinahe vollständig verschollen sind, erklärt sich zur Genüge aus ihrem geringen Werte. Einige Beachtung in späterer Zeit scheinen blofs die des Phädon gefunden zu haben [3]). Ihr Verfasser

---

[1]) Im höchsten Grade unklar bleibt die einzelnen dieser Dialoge beigelegte Bezeichnung σκυτικοί, wie z. B. bei Diogenes Laertius 2, 105 die des Phädon genannt werden, mit dem Zusatze καὶ τούτους τινὲς Αἰσχίνου φασί. Dagegen heifst es ebds. 122: Σίμων Ἀθηναῖος, σκυτοτόμος. οὗτος ἐρχομένου Σωκράτους ἐπὶ τὸ ἐργαστήριον καὶ διαλεγομένου τινά, ὡς ἐμνημόνευεν ὑποσημειώσεις ἐποιεῖτο, ὅθεν σκυτικοὺς αὐτοῦ τοὺς διαλόγους καλοῦσιν.

[2]) Beziehungen des Sokrates zu einem Schuster Simon werden in den älteren uns zugänglichen Quellen nirgends erwähnt. Offenbar war derselbe nichts anderes als eine Art von vergröbertem Sokrates. Schon deshalb erscheinen die Gründe hinfällig, worauf Böckh sich stützte, um demselben die beiden kleineren noch vorhandenen Dialoge Minos und Hipparchos beizulegen. Vgl. dessen Ausgabe: Simonis Socratici dialogi, Heidelberg 1810 und Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften S. 228. Im günstigsten Falle könnte es sich nur um unter dessen Namen gefälschte Schriften handeln. Die Übereinstimmung des Inhalts mit den beiden, als Werke Simons verzeichneten Dialogen περὶ νόμου und περὶ φιλοκερδοῦς beweist nichts, da dieselben Themata unzähligemale behandelt worden sind.

[3]) Vgl. Gellius N. att. 2. 18 wo es von ihm heifst: is postea philosophus illustris fuit, sermonesque eius de Socrate admodum elegantes leguntur. Angeführt werden dieselben bei Seneca epist. ad Lucil. 94, 41. Wie aus Bekkers

ist derselbe, dessen Namen Platon in seinem gleichnamigen Dialog verewigt hat. Nach höchst sonderbaren Lebensschicksalen kam er mit Sokrates erst kurze Zeit vor dessen Lebensende in Berührung. Seine Schule, deren Sitz in Elis war, verfolgte ziemlich dieselbe Richtung, wie die des Eukleides; in späterer Zeit verlegte sie Menedemos nach Eretria.

Ob unter den noch vorhandenen zur Gattung der Sokratischen Reden gehörenden Schriften, die eine oder die andere mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Rechnung eines der älteren Sokratiker gesetzt werden kann, dies ist eine Frage, die am allerwenigsten in Bezug auf das kleine unter dem Namen des Gemäldes (Πίναξ) des Kebes erhaltene bejaht werden darf. Zunächst gehört dasfelbe überhaupt nicht zu den Sokratischen Reden, da Sokrates in demselben weder eine Rolle spielt noch darin genannt wird. Aufserdem aber gibt es hinreichende Gründe, um dasfelbe frühestens in die Zeit nach Platons Tod zu setzen. Nicht nur verrät dasfelbe bereits hie und da den Einflufs der stoischen Lehren, sondern die in demselben gebrauchten Benennungen der verschiedenen philosophischen Richtungen weisen offenbar auf spätere Zeit hin [1]). Der dem Ganzen zu Grunde liegende Gedanke ist übrigens nicht ohne einige Ähnlichkeit mit dem bekannten, von Xenophon dem Sophisten Prodikos entlehnenden Motiv, des am Scheidewege stehenden Herakles. Es handelt sich um die Erklärung eines angeblichen Gemäldes, in welchem, neben den breiten und bequemen, zum Laster hinfüh-

---

Anecd. p. 107, 1 hervorgeht, gehören die bei Pollux 2, 112 aus Phädon angeführten Ausdrücke λογάρια und λογοποιήματα dem Dialoge Zopyros an, aus dem auch die ebenfalls bei Pollux verzeichneten ἀβελτηρία und προπαπτική entnommen sind. Von den vier unter seinem Namen erhaltenen Gesprächen galten blofs zwei als echt.

[1]) Zu vergleichen sind K. 33 und 13 mit dem was Chalkidios gegen Ende seines Kommentars zu Platons Timäos gesagt hat. Lukian de mercede cond. K. 42 scheint das Schriftchen als echt anzuführen. Aufser dem Πίναξ werden bei Diogenes Laertius 2, 125 noch die beiden Titel Ἑβδόμη und Φρόνιχος als Dialogen des Kebes gehörig erwähnt. Unter dessen, so wie unter Simmias Namen (beide stammten aus Theben) wird einiges in den Bruchstücken der Schrift des Plutarch über die Seele angeführt B. 5 S. 13 und 14 der Didot'schen Ausgabe.

renden Wegen, der schmale und beschwerliche, zur Tugend aufsteigende Pfad geschildert wird.

Nicht minder ungünstig liegt die Entscheidung in Bezug auf die drei unter **Äschines** Namen überlieferten Dialoge. Auch sie dürfen nicht als das Werk desjenigen Verfassers betrachtet werden, der nach dem Urteile des Altertums eine der hervorragendsten Stellen unter denjenigen einnahm, welche sich darauf beschränkt hatten, die Ansichten des Sokrates möglichst getreu und unter Beibehaltung der Form, in welcher ihre Mitteilung erfolgt war, wiederzugeben. Eine etwas sonderbare Rolle unter den Sokratikern spielt übrigens Äschines des Lysanias Sohn. Wie der gleichnamige Redner war auch er in den dürftigsten Verhältnissen geboren. Nach Sokrates Tode, dem er von ganzer Seele anhing, soll er sich längere Zeit am Hofe des älteren Dionysios aufgehalten haben [1]). Wenig glaubwürdig erscheint, was über sein dortiges Verhältnis zu Platon oder zu Aristippos berichtet wird. Wie vieles dieser Art scheinen die betreffenden Angaben aus solchen erdichteten Briefen geflossen zu sein, die zu gewisser Zeit als Mittel gedient haben, Charakterschilderungen der den Sokratischen oder den Platonischen Kreisen angehörenden Männer zu entwerfen, wobei natürlich die historische Genauigkeit ebenso wenig in Betracht kam, wie dies in den Dialogen der Fall gewesen ist. In späterer Zeit lebte Äschines, wie gemeldet wird, in Athen, teils mit Redenschreiben für andere, teils mit Unterricht beschäftigt [2]). Dabei lassen ihn die aus einer Rede des Lysias erhaltenen Äufserungen nicht eben im günstigsten Licht erscheinen [3]).

---

[1]) Vgl. Seneca de benef. 1, 8 und Diog. Laert. 2, 34.

[2]) Eine seiner Reden erwähnt Diogenes Laertius 2, 63, unter dem Titel Ἀπολογία τοῦ πατρὸς Φαίακος τοῦ στρατηγοῦ.

[3]) Der Versuch Welckers rh. Mus. n. F. B. 2, S. 391 ff. kl. Schr. B. 1, S. 412 das betreffende Bruchstück des Lysias, welches bei Athenäus 13. p. 611, d angeführt wird, einer gefälschten Rede zuzuweisen ist in keiner Weise überzeugend. Auch sonst wird übrigens die dort sich findende boshafte Bemerkung über Äschines Geliebte, deren Zähne leichter zu zählen seien als die Finger, erwähnt. Zwei andere nicht mehr vorhandene Reden des Lysias bezogen sich auf einen anderen Äschines. Aus den beiden Stellen Platons, in denen Äschines erwähnt wird, läfst sich keinerlei Schlufs über dessen Charakter ziehen.

Unter den des Äschines Namen tragenden Dialogen könnte höchstens der Eryxias dafür gelten, einige derjenigen Vorzüge zu besitzen, welche das Altertum an diesem Sokratiker gerühmt hat. Gerade dieses Werkchen aber wird nirgends als von Äschines herrührend erwähnt. Die Behandlung der erörterten Frage — es handelt sich um den Reichtum — verrät jedoch einen nicht unbegabten Verfasser und übertrifft jedenfalls die in den beiden andern Dialogen. In dem einen bildet den Gegenstand der Untersuchung die so häufig zur Sprache gebrachte Streitfrage über die Lehrbarkeit der Tugend; der andere, der unter dem Titel Axiochus bekannt ist, beschäftigt sich mit dem Tode. Das Hauptinteresse dieses im übrigen höchst mittelmäfsigen Werkchens dürfte in der Anführung einer ziemlich sophistisch gefärbten Auslassung des Sophisten Prodikos bestehen, über das Elend des menschlichen Lebens, aus der aber um so weniger ein Schlufs auf die pessimistische Weltanschauung desfelben gestattet erscheint, als derselbe gegebenen Falls sich ähnlich im entgegengesetzten Sinne geäufsert haben dürfte. Einen Axiochus des Äschines hat es nun allerdings gegeben, aber von den aus diesem Dialoge angeführten Stellen läfst sich auch nicht die geringste Spur in dem noch vorhandenen Gespräche nachweisen [1]), am allerwenigsten aber von dem, nach dem Zeugnis eines alten Schriftstellers [2]) in demselben entworfenen Bilde des Alkibiades, der als ein Trunkenbold und als ein Weiberverführer geschildert wurde. Aufser dem Axiochus werden noch sechs andere Dialoge des Äschines genannt. Seine Erstlingsschrift war der Miltiades, dessen Namen nicht dem berühmten Feldherren, sondern dem unbekannten Sohne eines gewifsen Stesagoras entlehnt war [3]). Keiner weiteren Erklärung bedürfen drei andere Titel Kallias, Aspasia, aus dem Cicero ein längeres Bruchstück anführt [4]), Alki-

[1]) Pollux 7, 135 und Athenäus 5, p. 220, c.

[2]) Athen. 5, p. 220, c: ἐν δὲ τῷ Ἀξιώχῳ, πικρῶς Ἀλκιβιάδου κατατρέχει, ὡς οἰνόφλυγος, καὶ περὶ τὰς ἀλλοτρίας γυναῖκας σπουδάζοντος.

[3]) Diogenes Laertius 2,61. Nach Lukian de parasito c. 32 verdankte Äschines diesem Dialog, obgleich es sein schwächster war, die Gunst des Dionysios.

[4]) De invent. 1, 31. Es dient als Beispiel einer Induktion, durch welche zuerst Sokrates Xenophons Frau und alsdann Aspasia Xenophon die Notwendigkeit guten ehelichen Zusammenlebens zu erweisen versuchen.

biades, während in Bezug auf die Titel Rhinon und Telauges[1]) nur unsichere Vermutungen gestattet sind.

Nach der Angabe eines allerdings wegen seiner Unzuverläſsigkeit in schlimmem Rufe stehenden Schriftstellers, hätte Menedemos von Eretria, den wir bereits als Schüler des Phädon erwähnt haben, dem Äschines vorgeworfen, die von ihm als sein Eigentum ausgegebenen Dialoge seien gar nicht von ihm, sondern rührten von Sokrates selbst her und zwar hätte sie Äschines von der Xanthippe erhalten[2]). Hatte Menedemos eine derartige Äuſserung gethan, so kann dies nur in der Absicht geschehen sein, in der ihm eigentümlichen witzigen Manier[3]), die Treue lobend hervorzuheben, mit der Äschines den Sokrates redend eingeführt hatte. Der geringe Umfang der aus den unzweifelhaft echten Dialogen des Äschines erhaltenen Bruchstücke erlaubt keinerlei Urteil über die Art, wie von ihm die Sokratischen Reden behandelt worden waren, dagegen aber zollen ihm spätere Kunstrichter groſses Lob. Nicht nur wird er mit Xenophon und Platon auf dieselbe Linie gestellt: Einige gaben ihm sogar den Vorzug vor Xenophon, dem er nicht nur durch die Kunst der dramatischen Gestaltung des Stoffes überlegen war, sondern hauptsächlich auch, wie es scheint, durch eine stark ausgeprägte Neigung, zu noch herberer Satire, als sie bei den Komödiendichtern sich fand[4]). Dabei wird die Zierlichkeit seiner Sprache, ihre Natürlichkeit, ihre Reinheit und Durchsichtigkeit rühmend hervorgehoben,[5]) während sie in Bezug auf Wohlklang mit der des Platon und Antisthenes verglichen wurde[6]). Es ist schwer zu sagen, was an derartigen Lobeserhebungen berechtigt ist, was etwa auf Rechnung einer plötzlich gefaſs-

[1]) Einiges über den letzteren Dialog erfahren wir aus Athenäus 5, p. 220, a.

[2]) Diog. Laert. 2, 60 Athen. 13, 611 e.

[3]) Diog. Laert. 2, 127.

[4]) Athen. 5, p. 220, a: πεφύκασι δ' οἱ πλεῖστοι τῶν φιλοσόφων τῶν κωμικῶν κατήγοροι μᾶλλον εἶναι, worauf eine Reihe Beispiele zunächst aus Äschines angeführt werden.

[5]) Hermogenes de ideis 2, 2 t. 3 p. 394 Walz: οὗτος τοίνυν ἐστὶ μὲν ἀφελὴς καὶ αὐτός, εἴπερ τις ἕτερος, πλείονι δὲ τῷ καθαρῷ καὶ εὐκρινεῖ ἢ τῷ ἀφελεῖ χρῆται, ταῦτά τοι καὶ λεπτότερός ἐστι κατὰ τὴν λέξιν τοῦ Ξενοφῶντος u. s. w.

[6]) Longin. de invent. t. 9. p. 359 Walz.

ten Vorliebe für einen selten genannten Schriftsteller, wie sie bei den Rhetoren des zweiten Jahrhunderts n. Chr. nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheint, gesetzt werden mufs. Ebenso ist es nicht ersichtlich, ob die, durch ein noch erhaltenes Beispiel bestätigte Angabe [1]), der Einflufs des Gorgias habe sich mitunter bei Äschines fühlbar gemacht, vielleicht in ähnlicher Weise sich erklärt, wie solche Beispiele, die man aus Platon anführen könnte, durch die Absicht nämlich, die gezierte Ausdrucksweise einzelner im Dialoge erscheinender Personen möglichst getreu nachzubilden.

Zu denjenigen Schülern des Sokrates, welche dem Geschichtschreiber der Litteratur ein weit geringeres Interesse bieten als dem der Philosophie, gehört unstreitig Eukleides. Noch enger vielleicht als mit Sokrates steht derselbe mit der Schule der Eleaten in Beziehung. Aus der von ihm selbst in Megara gestifteten Schule, an der, wie wir später sehen werden, Platon einige Zeit hindurch thätig gewesen zu sein scheint, ist eine nicht geringe Zahl von Männern hervorgegangen, die in der nächstfolgenden Zeit eine gewisse Bedeutung erlangt haben, zum Teil aber, wegen ihres Hangs zu dialektischen Spitzfindigkeiten und der »Streitwut«, welche, nach der Behauptung des Sillographen Timon, den Megarikern von Eukleides eingepflanzt worden war [2]), den Spott der Komödie nicht selten herausgefordert haben. Spurlos verschwunden sind die Schriften des Eukleides, unter denen auch sechs dialogische — die eine trug den Titel Äschines — erwähnt werden.

[1]) Diogen. Laert. 2, 63. Vgl. Philostrat. ep. 13: Αἰσχίνης ὁ ἀπὸ τοῦ Σωκράτους, ὑπὲρ οὗ πρώην ἐσπούδαζες, ὡς οὐκ ἀφανῶς τοὺς διαλόγους κολάζοντος, οὐκ ὤκνει γοργιάζειν ἐν τῷ περὶ Θαργηλίας λόγῳ· φησὶ γάρ που ὧδε· „Θαργηλία ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν, ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν.“ Bergk, de reliquiis com. att. p. 237 denkt an den Dialog Aspasia. Vgl. Welcker kl. Schr. B. 1, S. 421.

[2]) Diog. Laert. 2, 107: περὶ αὐτοῦ ταῦτά φησι Τίμων προσπαρατρώγων καὶ τοὺς λοιποὺς Σωκρατίκους.

ἀλλ' οὔ μοι τούτων φλεδόνων μέλει, οὐδὲ γὰρ ἄλλων
οὐδενός, οὐ Φαίδωνος, ὅστις γε, οὐδ' ἐριδάντεω
Εὐκλείδου, Μεγαρεῦσιν ὃς ἔμβαλε λύσσαν ἐρισμοῦ.

Von dieser Neigung zum Disputieren rührt auch die den Megarikern zuweilen gegebene Bezeichnung »Eristiker« her.

Der traditionelle Zusammenhang, in den Aristippos, der spätere Gründer einer philosophischen Schule in seiner durch ihr üppiges Leben berühmten Vaterstadt Kyrene, zur Sokratik gebracht wird, erscheint schon deshalb bedenklich, weil bei Aristoteles Aristippos ohne weiteres den Sophisten zugezählt wird [1]). Der einzige Berührungspunkt zwischen seiner Lehre und der Sokratik mufs darin gesucht werden, dafs er die Lust (ἡδονή), die seiner Auffassung nach das zu erstrebende Ziel bildet, von der Einsicht (φρόνησις) abhängig macht.

Zahlreiche zum gröfsten Teile wohl auf Erfindung beruhende Anekdoten sind über Aristippos überliefert. In der Hauptsache beschränken sie sich darauf, entweder seinen Hang zu behaglichem Dasein oder die Schlagfertigkeit seines Witzes zu schildern. Irgend ein sicheres Bruchstück aus einer seiner Schriften besitzen wir dagegen nicht [2]). Schon im Altertume war die Frage streitig, ob es überhaupt Schriften von ihm gegeben hat. Einen Beweis für ihr Vorhandensein enthält die Behauptung des Geschichtsschreibers Theopomp, Platon habe zum Teil seine Dialoge den Diatriben des Aristippos entlehnt [3]), schon deshalb nicht, weil unter dieser Bezeichnung nicht notwendig ein von Aristippos selbst veröffentlichtes Werk, sondern möglicherweise solche Auf-

[1]) Metaphys. 2, 2 p. 996, a: τῶν σοφιστῶν τινές, οἷον Ἀρίστιππος. Auch dafs er seinen Unterricht nur gegen Honorar zu erteilen pflegte, verdient hervorgehoben zu werden.

[2]) Die einzigen Stellen, welche vielleicht als solche betrachtet werden könnten, sind die beiden bei Ioa. Stobäus flor. 17, 18: κρατεῖ ἡδονῆς οὐχ ὁ ἀπεχόμενος, ἀλλ' ὁ χρώμενος μέν, μὴ παρεκφερόμενος δέ, ὥσπερ καὶ νεὼς καὶ ἵππου, οὐχ ὁ μὲν (zu lesen ist μή) χρώμενος, ἀλλ' ὁ μετάγων ὅποι βούλεται und ebds. 95, 32: οὐχ ὥσπερ ὑπόδημα τὸ μεῖζον δύσχρηστον, οὕτω καὶ ἡ πλείων κτῆσις· τοῦ μὲν γὰρ ἐν τῇ χρήσει τὸ περιττὸν ἐμποδίζει, τῇ δὲ καὶ ὅλῃ χρῆσθαι κατὰ καιρὸν ἔξεστι καὶ μέρει, die dem Sinne nach mit der bekannten Stelle des Horaz Epist. 1, 1, 18 übereinstimmen:

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor,
et mihi res, non me rebus, subiungere conor.

[3]) Athen. 11, 508 c: Θεόπομπος ὁ Χῖος ἐν τῷ κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς· „τοὺς πολλούς, φησιν, τῶν διαλόγων αὐτοῦ ἀχρείους καὶ ψευδεῖς ἄν τις εὕροι ἀλλοτρίους δὲ τοὺς πλείους ὄντας ἐκ τῶν Ἀριστίππου διατριβῶν, ἐνίους δὲ κἀκ τῶν Ἀντισθένους, πολλοὺς δὲ κἀκ τῶν Βρύσωνος τοῦ Ἡρακλειώτου.

zeichnungen seiner mündlichen Vorträge zu verstehen sein dürften, wie sie von Zuhörern gemacht wurden. Erst durch eine solche Annahme läfst sich die hämische Beschuldigung Theopomps erklären, die nur dann bestehen konnte, wenn es schwierig war, ihre Richtigkeit zu prüfen. Selbst aber diejenigen, die, wie dies für Panätios vielleicht der Fall gewesen ist [1]), geneigt waren, echte Schriften des Aristippos anzunehmen, schieden bei weitem die gröfsere Zahl der unter seinem Namen in Umlauf gebrachten als unecht aus. Unter so bewandten Umständen läfst sich natürlich wenig Gewinn aus den zwei längeren bei Diogenes Laertius mitgeteilten Schriftenverzeichnissen ziehen. Allem Anschein nach enthalten dieselben Aufzählungen solcher Werke, die der Verbreitung der Lehre, als deren Urheber Aristippos galt, bestimmt waren. Wir werden kaum irren, wenn wir den Wert dieser Schriften, sowohl was ihren Gedankenreichtum als auch die Form derselben betrifft, ziemlich gering anschlagen. Dafür spricht schon ihre vollständige Verschollenheit. Das Einzige, was vielleicht hervorgehoben zu werden verdient, ist dies, dafs unter den fünfundzwanzig dem Aristippos beigelegten Dialogen eine Anzahl in dorischem Dialekte geschrieben waren. Dasfelbe ist übrigens auch der Fall für einige unter den unter Aristippos, Namen erhaltenen Briefen, die sich in der Sammlung der Briefe von Sokratikern finden. Sind auch dieselben weniger ungeschickt abgefafst, als die Mehrzahl der ähnlichen Erzeugnisse, so tragen sie doch allzu deutlich den Stempel späterer Erfindung, um dass sich aus ihnen irgend welcher Gewinn ziehen liefse [2]).

[1]) Diog. Laert. 2, 84.

[2]) Im Widerspruche mit dem von R. Bentley in seinen berühmten Abhandlungen über die Phalarisbriefe, S. 549 f. der Übersetzung von Wold. Ribbeck geäufserten Ansicht, hat sich der holländische Philologe Valckenaer, diatr. in Euripidis fragmenta p. 190 günstiger über diese Briefe ausgesprochen. In neuerer Zeit hat ihre Echtheit einen Verteidiger gefunden an Mullach, der in den Fragmenta philos. gr. t. 2, p. 404 der Didotschen Sammlung sie aus dem Grunde in Schutz nimmt, weil dieselben vollständig im Geiste des Aristippos geschrieben und zugleich der Lage und den Ansichten derjenigen, an die sie gerichtet waren angemessen seien. Dafs Aristippos nicht als Verfasser einer mehrfach angeführten Schrift περὶ παλαιᾶς τρυφῆς anzusehen ist, erhellt schon aus der Zeit, in welche einige in derselben erwähnten Thatsachen fallen. Zu dem in derartigen Fällen gewöhnlichen Auskunftsmittel zu

Mit der weiteren, zum Teil in anscheinendem Widerspruche mit den Ansichten ihres Begründers stehenden Entwicklung der hedonistischen Lehre haben wir uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Wie dies später für die in wesentlichen Punkten mit ihr übereinstimmenden Philosophie des Epikur gröfstenteils der Fall gewesen, blieb ihr Einflufs auf kleinere Kreise beschränkt, deren Bedürfnis nach möglichst ungestörtem Lebensgenufs ihr allgemeiner Charakter entsprach, während der entschieden pessimistische Zug, der unter den späteren Vertretern der kyrenäischen Schule den Hegesias kennzeichnet, defsen drastische Schilderung der das menschliche Leben bedrohenden Übel eine wahre Selbstmordmanie unter seinen Zuhörern hervorgebracht haben soll [1]), nur die Folge eines nicht schwer zu begreifenden Umschlags war.

In scharfem Gegensatz zu dieser Philosophie für die vornehme und gebildete Welt erscheint die durch Antisthenes verbreitete Lehre. Nicht ohne einigen Einflufs auf die von ihm eingeschlagene Richtung scheint der nach athenischen Begriffen seiner Geburt anhaftende Makel gewesen zu sein. Als Sohn eines Atheners und einer thrakischen Mutter blieb ihm das Bürgerrecht versagt. Der später seinen Anhängern gegebene Spitzname νόθοι zeigt, wie tief eingewurzelt gewisse Vorurteile waren. Zuerst Schüler des Gorgias, mit Prodikos und mit Hippias befreundet, schlofs sich der eben zwanzigjährige Jüngling an Sokrates an, indem er sich nicht scheute, täglich den Weg vom Piräeus nach Athen zurückzulegen. Dafs Antisthenes mit Sokrates bis zu dessen Tode in inniger Beziehung blieb [2]), scheint richtig, wenn auch die Angabe [3]), von der die Zeitgenossen nichts gemeldet haben, er sei es gewesen, der die Ankläger des Sokrates zur Rechenschaft zog, indem er den Anytos zwang, in die Verbannung zu gehen, während Meletos zum Tode verurteilt wurde,

greifen und die Schrift einem jüngeren Aristippos beizulegen ist wohl unnötig; wahrscheinlich bildete, aus leicht zu begreifenden Gründen, der Name des Aristippos den Titel dieser Schrift. Einen jüngeren Aristippos gab es allerdings, den Sohn der Tochter des älteren Arete. Er hiefs μητροδίδακτος, weil ihn seine Mutter in der Philosophie unterwiesen hatte.

[1]) Cicero disp. tusc. 1, 34. Dem Hegesias wurde deshalb der Übername Peisithanatos gegeben.

[2]) Vgl. Xenoph. mem. 3, 11, 17.

[3]) Diog. Laert. 6, 9 s.

nur zu dem Zwecke erfunden worden sein dürfte, um dem Antisthenes, in dieser Beziehung, einen Vorzug vor allen übrigen Sokratikern zu sichern.

Weit mehr als dies bei der Lehre des Aristippos der Fall ist, läfst sich für die des Antisthenes der Zusammenhang erkennen, in dem sie mit den von Sokrates ausgesprochenen Ansichten sich befindet. Bei einer viel vollständigeren Geringschätzung jedes blofs theoretischen Wissens, als sie sich bei Sokrates nachweisen läfst, wird als einziger Lebenszweck die im Leben zur Anwendung gebrachte Tugend hingestellt. Wenn Antisthenes das Wesen dieser Tugend — selbstverständlich handelt es sich dabei um den Sinn, den das griechische ἀρετή besitzt — auf die Einsicht begründete und sie deshalb, wie dies auch Sokrates gethan hatte, für lehrbar erklärte, so leugnete er dagegen die Notwendigkeit jeder eigentlich wissenschaftlichen Ausbildung. Dabei aber besteht diese Tugend, deren Besitz allein vollständige Glückseligkeit zu gewähren imstande ist, zu einem grofsen Teil in der Verachtung jeder Genufs gewährenden Lust, in der Angewöhnung zum Ertragen jeder Unlust. Nur wer dieser Tugend sich rühmen kann, ist weise und frei und zwar letzteres deshalb, weil dieselbe schliefslich dahin führt, jedes Gesetz überflüfsig zu machen.

Zur Verbreitung seiner Ansichten wirkte Antisthenes durch Wort und Schrift. Eine genaue Vorstellung von der Art seiner Lehrthätigkeit läfst sich schwer gewinnen. Erzählt wird, er habe als Ort derselben das unter dem Namen Kynosarges bekannte Gymnasium in Athen gewählt, dessen Gebrauch solchen zustand, die nicht im Besitze der bürgerlichen Rechte waren. Aus der Benennung dieses Gymnasiums wird der Name Kyniker erklärt, den zuerst die Anhänger des Antisthenes trugen und der dann auf diejenigen überging, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, in noch konsequenterer Weise die Grundsätze seiner Lehre im Leben durchzuführen. Ebenso soll ein in der Nähe des erwähnten Gymnasiums sich befindliches Standbild des Herakles Veranlassung zu dessen Wahl als Schutzpatron der Anhänger des Antisthenes so wie der späteren Kyniker geboten haben [1]),

[1]) Berichtet wird dies alles von Diogenes Laertius B. 6, 1.

die in ihm das mythische Ideal der entsagungsvollen Arbeit und des Strebens nach Tugend im offenen Kampfe gegen alles Schlechte verehrten.

Dafs Antisthenes in derselben Weise Unterricht erteilt haben sollte, wie wir dies später für Platon sehen werden, davon kann unter allen Umständen keinerlei Rede sein. Wie hätte dies auch zu der von ihm zur Schau getragenen Mifsachtung jedes theoretischen Wissens gestimmt? Auf diese Weise bleibt nur die Annahme übrig, Antisthenes habe in ähnlicher Weise gewirkt, wie dies bereits Sokrates gethan hatte, wobei der Kreis seiner gewöhnlichen Zuhörer kein allzu grofser gewesen sein dürfte, ebenso wie dies später auch für die Kyniker der Fall war, die wenigstens in der ersten Zeit ihres Auftretens nur eine vereinzelte Erscheinung gebildet haben. Ja sogar dürften auch die Stoiker hauptsächlich mehr nach dieser Richtung hin, durch Vorträge und Ermahnungen als durch eigentlichen Unterricht gewirkt haben.

Desto fruchtbarer dagegen ist Antisthenes als Schriftsteller gewesen und zwar so, dafs schon der Sillograph Timon ihm deshalb einen Widerspruch mit sich selbst vorgeworfen hat [1]). Seine zahlreichen Schriften sind später in einer aus zehn Abteilungen bestehenden Sammlung vereinigt worden [2]). Der Erhaltung eines Verzeichnisses derselben, in welchem den von Antisthenes selbst herrührenden Titeln kurze Erklärungen beigegeben sind, verdanken wir die Möglichkeit, uns eine ziemlich genaue Vorstellung von ihrem Inhalte machen zu können. Was ihre Form betrifft, so war dieselbe ohne Zweifel meist verschieden von der der beiden ganz in sophistischem Geschmacke gehaltenen, den Namen des Antisthenes tragenden Deklamationen. Beide behandeln ein dem Mythus entlehntes Thema. Die Voraussetzung bildet die Annahme, die Entscheidung über den Besitz der Waffen des Achilles sei den gefangenen Trojanern übertragen worden. Die

---

[1]) Jede Abteilung bestand aus einer Rolle, in welcher die einzelnen Schriften, die demnach einen geringen Umfang hatten, nach ihrem Inhalte zusammengestellt war. Vgl. darüber Th. Birt, das antike Buchwesen. Berlin 1882, S. 449 f.

[2]) Diog. Laert. 6, 18: ὁ Τίμων διὰ τὸ πλῆθος (der Bücher) ἐπιτιμῶν αὐτῷ „παντοφυῆ φλέδονά“ φησιν αὐτόν.

erste dem Aias in den Mund gelegte Rede entspricht vollständig dessen Charakter und ist deshalb von sehr beschränktem Umfang. Den Anfang bildet das Bedauern darüber, dafs die Atriden, den Urteilsspruch von sich abwälzend, denselben denjenigen übertragen hätten, die keineswegs von allem, was zu wissen notwendig ist, unterrichtet seien. Die Schilderung des Odysseus, sowie die nähere Erörterung seiner Ansprüche lassen denselben natürlich im ungünstigsten Lichte erscheinen. In der zweiten Rede rühmt dagegen Odysseus seine Verdienste um das gesamte Heer. Aias wird als ein zwar tapferer, aber geistig unbegabter Mann dargestellt, dessen Neid ihm den wohlverdienten Preis zu rauben trachtet.

Die Frage, ob diese Reden über ein im Altertume mit Vorliebe behandeltes Thema von Antisthenes herrühren, ist meist verneinend beantwortet worden [1]). Überzeugende Gründe lassen sich für eine derartige Entscheidung nicht beibringen, man müfste denn den Beweis antreten wollen, dafs diese Reden in keiner Weise mit den grofsen Lobeserhebungen im Einklange stehen, welche von gewisser Seite im Altertume dem Antisthenes erteilt worden sind, während ihr Inhalt vollständig zu der Vorliebe für Homer pafst, die Antisthenes überall an den Tag gelegt zu haben scheint. Wie vorsichtig übrigens derartige Lobpreisungen wie die ebenerwähnten aufzunehmen sind, dies zeigt das Beispiel des Theopompos. Die Vorliebe, welche dieser Geschichtschreiber, dessen gehässiger Charakter hinreichend bekannt ist, für Antisthenes gezeigt hat, sein Urteil, mit welchem er allerdings vollständig allein steht, wonach unter allen Sokratischen Dialogen die des Antisthenes die vorzüglichsten seien [2]), ist nur aus seiner Abneigung gegen Platon entstanden. Aber auch sonst fehlt es allerdings nicht an lobender Anerkennung der schriftstellerischen Eigenschaften des Antisthenes, dem eine Stelle unter den muster-

[1]) Dieselben werden ausdrücklich als echt bezeichnet von Phrynichus bei Photius cod. 158. p. 326.

[2]) Diog. Laert. 6, 14: τοῦτον μόνον ἐκ πάντων τῶν Σωκρατικῶν Θεόπομπος ἐπαινεῖ καί φησι δεινόν τε εἶναι καὶ δι' ὁμιλίας ἐμμελοῦς ὑπάγεσθαι πανθ' ὁντινοῦν. δῆλον δ' ἐκ τῶν συγγραμμάτων κἀκ τοῦ Ξενοφῶντος Συμποσίου. Damit ist noch zu vergleichen die oben angeführte Stelle des Athenäus.

gültigen Attikern neben Platon, Äschines und Xenophon angewiesen wird[1]). Aus den noch vorhandenen Anführungen läfst sich ein Urteil nicht gewinnen. Nachweisbar ist bei Antisthenes nur eine ausgesprochene Neigung zu Wortspielen, vielleicht auf Gorgias Einflufs zurückführend. Es hat sich dieselbe, wie auch die Vorliebe für Homerische Parodieen auf die Kyniker vererbt[2]). Wie die Kyniker in ihren schriftlichen Aufzeichnungen mehr durch ihre derbe Urwüchsigkeit und durch einen, in Folge seiner vollständigen Rücksichtslosigkeit ziemlich wohlfeilen Witz glänzten, so scheint dies auch zum Teil schon für Antisthenes der Fall gewesen zu sein. Dem entspricht es wenigstens, wenn Cicero ihn einen mehr geistreichen als gebildeten Mann genannt hat[3]).

Eine eingehende Besprechung der einzelnen Schriften des Antisthenes wird man hier um so weniger erwarten, je schwieriger es ist, über die Mehrzahl derselben zu völlig sicheren Resultaten zu gelangen. Ausdrücklich wird bezeugt nicht nur dafs die einen rhetorischen, die andern hingegen philosophischen Charakter besessen[4]), sondern dafs die dialogisch abgefafsten zu den ersteren gehörten[5]). Als Belege werden aufser dem die Wahrheit[6]) betitelten Gespräch, besonders die sogenannten protreptischen angeführt. Einzelne Titel der Gespräche des Antisthenes stimmen mit denen Platonischer überein. So gab es von ihm einen Alkibiades, einen Menexenos, einen Politikos, welch

[1]) Vgl. oben Seite 29 aufserdem Arrian Epictet. dissert. 2, 17, 35: θαυμαστῶς, ἄνθρωπε, γράφεις. καὶ οὐ μεγάλως εἰς τὸν Ξενοφῶντος χαρακτῆρα, οὐ εἰς τὸν Πλάτωνος, οὐ εἰς τὸν Ἀντισθένους, vgl. mit Fronto de orat 1, 1.

[2]) Ausführlich handelt über diesen Punkt C. Wachsmuth, de Timone Phliasio, Leipz. 1869 p. 360.

[3]) Epist. ad Attic. 12, 38 heifst es von dem Kyros übergeschriebenen Gespräche: mihi sic placuit, ut cetera Antisthenis, hominis acuti magis quam eruditi.

[4]) Hieronymus c. Iovin. 2, 14: innumerabiles eius libri, quorum alios philosophico, alios rhetorico genere conscripsit.

[5]) Der vollständige Titel lautete Ἀλήθεια περὶ τοῦ διαλέγεσθαι. Wahrscheinlich waren es mehrere Bücher.

[6]) τὸ ῥητορικὸν εἶδος ἐν τοῖς διαλόγοις ἐπιφέρει καὶ μάλιστα ἐν τῇ Ἀληθείᾳ καὶ τοῖς προτρεπτικοῖς. Vgl. Diog. Laert. 6, 15 und unten.

letzterer einen Angriff gegen die Demagogen enthielt [1]). Polemischen Charakter trug aufserdem, wie vielleicht übrigens die Mehrzahl der Schriften des Antisthenes, der gegen die Sophisten sich wendende Physiognomonikos, während in einem anderen Dialog über das Königtum (περὶ βασιλείας), der nach dem König Archelaos von Makedonien benannt war, Gorgias angegriffen wurde [2]). Am meisten freien Lauf scheint sich die dem Antisthenes zum Vorwurf gemachte Schmähsucht in dem gegen Platon gerichteten, in unflätiger Weise mit dem Titel Sathon benannten Dialog, gelassen zu haben [3]).

Dafs in diesen Gesprächen des Antisthenes, von denen noch der Erotikos, der Herakles, der Kyros und die Aspasia erwähnt werden mögen, ähnlich wie in den Platonischen, Sokrates die Hauptrolle zufiel, wird sich nicht wohl bezweifeln lassen. Abgesehen von der auch gegen Platon erhobenen Beschuldigung, die Kriegsleistungen des Sokrates und zwar in einer Unterredung, deren Teilnehmer er selbst gewesen ist, über Gebühr vergröfsert zu haben [4]), wird, wie dies ja für Platon so häufig geschieht,

[1]) Athen. 5, p. 220 d. Aus demselben war vielleicht dasjenige entlehnt, was bei Aristoteles Polit. 3, 3 p. 1284, a, 16 angeführt wird, über die Löwen, die den mit dem Verlangen nach gleichen Rechten für alle auftretenden Hasen antworten.

[2]) Ath. a. a. O. Nach einer wahrscheinlichen Vermutung von Ferd. Dümmler, Antisthenica, Halis 1882, p. 9 s. ist dieser Dialog von Dio Chrysost. in seiner 13ten Rede benützt worden. Zu vergleichen sind insbesondere die Worte, auf welche H. Usener aufmerksam gemacht hat S. 431.

[3]) A. a. O. und 11, p. 507, a: ἀλλὰ μὴν οὐδ' Ἀντισθένη ἐπαινῶ. καὶ γὰρ οὗτος πολλοὺς εἰπὼν κακῶς, οὐδ' αὐτοῦ τοῦ Πλάτωνος ἀπέσχετο, ἀλλὰ καλέσας αὐτὸν φορτικῶς Σάθωνα τὸν ταύτην ἔχοντα τὴν ἐπιγραφὴν διάλογον ἐξέδωκε. Dafs Platon übrigens auch dem Antisthenes nichts schuldig geblieben, darf wohl als sicher angenommen werden, wenn anders, nach der höchst wahrscheinlichen Vermutung Zellers unter dem Rep. 2, S. 372, d erwähnten Schweinestaat, die Republik des Antisthenes zu verstehen ist.

[4]) Athen. 5, p. 216, b: καὶ Ἀντισθένης δ' ὁ Σωκρατικὸς περὶ τῶν ἀριστείων τὰ αὐτὰ τῷ Πλάτωνι ἱστορεῖ. οὐκ ἔστι δ' ἔτυμος ὁ λόγος οὗτος. χαρίζεται γὰρ καὶ ὁ κύων οὗτος πολλὰ τῷ Σωκράτει, ὅθεν οὐδετέρῳ αὐτῶν δεῖ πιστεύειν, σκόπον ἔχοντα Θουκυδίδην. ὁ γὰρ Ἀντισθένης καὶ προσεπάγει τῇ ψευδογραφίᾳ λέγων οὕτως· — „Ἡμεῖς δὲ ἀκούομεν κὰν τῇ πρὸς Βοιωτοὺς μάχῃ τἀριστεῖά σε λαβεῖν. — Εὐφήμει, ὦ ξένε. Ἀλκιβιάδου τὸ γέρας, οὐκ ἐμόν. — Σοῦ γε δόντος, ὡς ἡμεῖς ἀκούομεν.

eine Stelle aus dem Protreptikos des Antisthenes ohne weiteres unter Sokrates' Namen angeführt [1]).

Der Verlust dieser Dialoge des Antisthenes ist nicht blofs für die Kenntnis des Sokrates selbst, sondern auch für die des Charakters der Sokratischen Reden ein bedauerlicher. Stand auch unzweifelhaft Antisthenes nicht auf derselben Höhe wie Platon, so war er dagegen dem Xenophon an Witz und an Geist bedeutend überlegen [2]).

Ausser einer Φυσικόν betitelten Schrift, über welche sich nichts Sicheres ermitteln läfst, aus der zwei merkwürdige Aussprüche über die Gottheit mitgeteilt werden [3]), hatte Antisthenes noch eine Reihe der Auslegung des Homer und des Theognis gewidmete verfafst [4]), die meist ethische Zwecke im Auge hatten. Andere dagegen, wie die über Helena und Penelope, über den Kyklopen, die Kirke, über Odysseus und Penelope und den Hund des Odysseus scheinen solche Versuche allegorischer Erklärung gewesen zu sein, wie sie Platon verwarf, während später

---

[1]) Athen. 11, p. 784, c: βομβυλιός. Θηρίκλειον Ῥοδιακόν, οὗ περὶ τῆς ἰδέας Σωκράτης φησίν· „οἱ μὲν ἐκ φιάλης πίνοντες ὅσον θέλουσι τάχιστ' ἀπαλλαγήσονται, οἱ δὲ ἐκ βομβυλιοῦ κατὰ μίκρον στάζοντες. Dafs diese Anführung aus dem bei Athen. 14, p. 656, f. angeführten Protreptikos des Antisthenes entlehnt ist, zeigt Pollux on. 6, 98 und 10, 68.

[2]) Dafür spricht schon der Umstand, dafs während Aristoteles den Xenophon nirgends genannt hat, er mehrfach Beispiele aus Antisthenes entlehnt. So z. B. Rhet. 3, 4, S. 1407, a den hübschen Vergleich: καὶ ὡς Ἀντισθένης Κηφισόδοτον τὸν λεπτὸν λιβανωτῷ εἴκασεν, ὅτι ἀπολλύμενος εὐφραίνει. Die Frage, ob ebds. 10, p. 1411, a: ὁ κύων δὲ τὰ καπηλεῖα τὰ Ἀττικὰ φειδίτια (ἐκάλει) Antisthenes oder Diogenes gemeint ist, dürfte sich wohl nur zu Gunsten des Letzteren entscheiden lassen.

[3]) Die ursprüngliche Fassung des bei Cicero de nat. deor. 1, 13 Klemens von Alexandrien protr. 6, p. 61 Theodoret. affect. graec. cur. disp. 1, t. 8, p. 713 ungenau mitgeteilten Ausfpruchs, steht bei Philodem über die Frömmigkeit: παρ' Ἀντισθένει ἐν μὲν τῷ Φυσικῷ λέγεται τὸ κατὰ νόμον εἶναι πολλοὺς θεούς, κατὰ δὲ φύσιν ἕνα. Auch hinsichtlich dieses Punktes zeigt sich die grössere Konsequenz des Antisthenes, im Vergleiche mit Sokrates. Wie dies in gewohnter scharfsinniger Weise Bernays, Lucian und die Kyniker, Berlin 1879, S. 31 bemerkt hat, sind die Kyniker die am meisten deistische Sekte gewesen, welche das hellenisch-römische Altertum hervorgebracht hat.

[4]) Vgl. Diog. Laert. 6, 16. Nach einer ansprechenden Vermutung Bergks poetae lyr. p. 497 ist bei Ioa. Stob. floril. 88, 14 Ἀντισθένους statt Ξενοφῶντος, ἐκ τοῦ περὶ Θεόγνιδος zu lesen.

auch nach dieser Richtung hin die Stoiker in Antisthenes Fufstapfen traten.

Von denjenigen Vorzügen, welche Antisthenes als Schriftsteller auszeichneten, scheint wenig auf seine unmittelbaren Nachfolger übergegangen zu sein. Indem sie den Mangel an Bildung, der ihnen von Aristoteles zum Vorwurf gemacht wird [1]), geflissentlich zur Schau trugen, gleich als wäre derselbe ebenso unerläfslich für sie, wie ihr vernachläfsigtes Äufsere, gelangten sie bald dahin, das eigentliche Wesen der Philosophie in dem Verzicht nicht nur auf alle Vorurteile, sondern auch des einfachsten Anstandsgefühls zu erblicken. Das Vorbild aller Kyniker ist Diogenes von Sinope, derjenige Mann, den Platon in treffender Weise als einen tollgewordenen Sokrates bezeichnet hat [2]). Indem er auf dem von Antisthenes betretenen Wege weiter fortschritt, gelangte er bis zu demjenigen Punkte, über den hinauszugehen eine vollständige Unmöglichkeit war. Mag auch sein Verzichten auf jede Rücksicht, sein Freimut und Redemut, beides Eigenschaften, welche bekanntlich die Kyniker über alles geschätzt haben, sein Wunsch im offenen Kampf allem Schlechten und Verkehrten entgegen zu treten, in ernstem sittlichem Bestreben gewurzelt haben, so bleibt er dennoch, in seiner starren, ihn weit über das richtige Ziel hinausführenden Konsequenz, das Zerrbild eines Sittenverbesserers, dessen einzelne Züge ebensowohl den Sophisten als Sokrates verdankt werden, eine Erscheinung, in einem Worte, wie sie nur der Verwesungsprozefs, dem die Gesellschaft in damaliger Zeit anheimgefallen war, erklärt, und wie sie, in noch viel widerwärtigerer Form, durch ähnliche Ursachen, ein paar Jahrhunderte später sich von neuem wiederholt hat.

Näher auf Diogenes einzugehen, dazu haben wir hier keine Veranlassung. Das lange bei Diogenes Laertius erhaltene Verzeichnis seiner Schriften fafst offenbar nur solche in sich, deren Zweck die Verbreitung der von ihm ausgesprochenen Ansichten bildete. In dieser Weise sind die unter seinem Namen erwähnten Diatriben offenbar nichts anderes gewesen als Aufzeichnungen

---

[1]) Metaphys. 8, 3 p. 1043, b, 24: ὥστε ἡ ἀπορία ἣν οἱ Ἀντισθένειοι καὶ οἱ οὕτως ἀπαίδευτοι ἠπόρουν.

[2]) Offenbar verkehrt ist es, wenn die Worte bei Diog. Laert. 6, 54 so gefafst worden sind, als enthielten sie Diogenes Urteil über Platon.

ganz derselben Art wie z. B. die Sokratischen Denkwürdigkeiten Xenophons [1]). Wie verschieden übrigens die Einkleidungen gewesen sind, deren man sich bedient hat, um die kynische Lehre den betreffenden Kreisen mundgerecht zu machen, dies zeigt die unter dem Namen des berühmtesten Anhängers des Diogenes, des Thebaners Krates, erhaltene Sammlung von Briefen, in welchen alles enthalten ist, was an Anekdoten und charakteristischen Zügen sei es über Diogenes selbst, sei es über Krates berichtet wird [2]). Welcher Zeit diese Sammlung angehört, ist gleichgültig. Sie genügt, um eine Vorstellung von der Beschaffenheit einer Art von Litteratur zu geben, die füglich als diejenige bezeichnet werden kann, deren Charakter im vollständigsten Gegensatze zu allen Anforderungen geläuterten Geschmackes und eines auf sittlichem Gefühl beruhenden Urteils stelit. Was übrigens Krates betrifft, so kennen wir von ihm noch verschiedene Proben solcher Parodieen, von denen oben die Rede war. In dieser Weise hatte er die Beschreibung Kretas in der Odyssee (19, 172 ff.) zu einer Schilderung eines der Hauptinventarstücke des kynischen Kostüms, des Ranzen verwendet [3]), während ein aus einer sogenannten Tragödie erhaltenes Bruchstück nichts anderes als die Umschreibung in hochtrabenden Worten [4]) derjenigen Antwort ist, wonach Diogenes,

[1]) Nach Aufzählung der Titel der angeblichen Werke des Diogenes bei Diog. Laert. 6, 80 heifst es: Σωσίκρατης δ' ἐν πρώτῳ τῆς διαδοχῆς καὶ Σάτυρος ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν βίων οὐδὲν εἶναι Διογένους φασί, τὰ δὲ τραγῳδάρια φασὶν ὁ Σάτυρος Φιλίσκου εἶναι τοῦ Αἰγινήτου, γνωρίμου τοῦ Διογένους. Σωτίων δ' ἐν ἑβδόμῳ ταῦτα μόνα φησὶ Διογένους εἶναι· περὶ ἀρετῆς, περὶ ἀγαθοῦ, Ἐρωτικόν, Πτωχόν, Τολμαῖον, Πάρδαλιν, Κάσσανδρον, Χρείας, Ἐπιστολάς. Stellen aus den Διατριβαί werden angeführt bei Ioa. Stob. floril. 8, 15. 9, 49. 13, 18, 19 und 49, 27. Für eine von Diogenes selbst herrührende Schrift hielt sie noch Göttling gesammelte Abhandl. B. 1, S. 260.

[2]) Veröffentlicht hat diese Sammlung zuerst Boissonade in den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale t. 11 und seitdem Hercher in den Epistolographi graeci.

[3]) Diog. Laert. 6, 85.

[4]) Ebds. 6, 98: γέγραφε καὶ τραγῳδίας ὑψηλότατον (Nauck vermutet wohl ohne Grund φιλότατον) ἐχούσας φιλοσοφίας χαρακτῆρα, οἷόν ἐστι κἀκεῖνο·

οὐχ εἷς πάτρα μοι πύργος οὐ μία στέγη,
πάσης δὲ χέρσον καὶ πόλισμα καὶ δόμος
ἕτοιμος ἡμῖν ἐνδιαιτάσθαι πάρα.

auf die Frage nach seinem Vaterlande, sich als Weltbürger bezeichnet hatte [1]).

Gerade dieser kosmopolitische Zug ist es übrigens, der mehr oder minder deutlich erkennbar bei allen denjenigen Männern, Platon selbst nicht vollständig ausgenommen, ausgeprägt erscheint, die unter dem Einflufs der Sokratischen Richtung gestanden haben. Mag auch Sokrates selbst in dieser Hinsicht noch eine Ausnahme bilden, seine Schüler zeigen alle, wenn auch in verschiedenen Abstufungen, eine offenbare Abnahme des nationalen, oder um es richtiger auszudrücken, des einerseits auf den Stammesunterschieden, von der andern Seite auf dem Bewufstsein der Angehörigkeit zu einem besonderen Staate beruhenden Gefühls. Je allgemeiner diese Erscheinung, die gleichsam eine notwendige Vorstufe zu der folgenden Kulturentwicklung bildet, zu gewisser Zeit geworden ist, um so weniger kann sie einen Grund abgeben, um darauf für jeden Einzelnen den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe zu stützen, wobei natürlich solche Fälle, wie der Xenophons z. B. aufser Betracht bleiben. In Wirklichkeit ist sie das Symptom und der Vorläufer derjenigen Umgestaltung, welche weniger als ein Jahrhundert nach Sokrates Tode zur vollendeten Thatsache geworden war. Zugleich mit ihr aber vollzieht sich eine Reihe nicht weniger wichtiger Änderungen, wie sie, als notwendige Folge der von der früheren so völlig verschiedenen Erziehung und der völligen Umgestaltung und Erweiterung, den dieselbe seit dem Beginne des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung erfahren hat, sich ergeben. Aus dem Widerstreit der sich schroff bekämpfenden Ansichten, während die einen fortfahren in der neuerfundenen Kunst der Rhetorik das zu jeder Art von Thätigkeit befähigende Bildungsmittel erblicken, während die anderen hingegen einzig und allein die Philosophie als solches gelten lassen wollen, erfolgt nach und nach jene Vereinigung beider, die für alle späteren Jahrhunderte die Grundlage des höheren Unterrichts geworden ist.

Sind es aber in dieser Weise eine Reihe sehr verschiedener, und zum Teil ursprünglich sich feindselig gegenüberstehender Einflüsse gewesen, die als Faktoren in der nachfolgenden Entwicklung

[1]) Ebds. 63: ἐρωτηθεὶς πόθεν εἴη, κοσμοπολίτης, ἔφη.

zur Geltung gelangt sind, so bildet nichtsdestoweniger in derselben die von Sokrates ausgeübte Wirkung das vorwiegende Element. Seit ihm nimmt im Leben, neben der religiösen Überlieferung und den Vorstellungen des Götterglaubens, die auf Erkenntnis der philosophischen Wahrheit beruhende Überzeugung, eine nahezu ebenbürtige Stelle ein. Dabei bleibt es sich vollständig gleich, welche von den unter sich auseinandergehenden und sich gegenseitig bekämpfenden Richtungen der Einzelne eingeschlagen hat. In dem Sieg einer philosophischen Weltanschauung überhaupt liegt der eigentliche Schwerpunkt. Darüber aber, daſs es Sokrates gewesen, dem vor allen dieser Sieg verdankt wurde, war man in Athen schon ein Jahrhundert nach deſsen Tod nicht im Zweifel. Deutlich zeigt sich dies in dem erhaltenen Bruchstück einer Verteidigungsrede zu Gunsten des im Jahre 307 v. Chr. von Sophokles, des Antikleides Sohn, gegen die Philosophenschulen gerichteten Gesetzes. »So wenig«, hatte Demochares gesagt, »wie sich aus einem Thymianstengel ein brauchbarer Lanzenschaft herstellen läſst, so wenig eignet sich Sokrates zu einem tapfern Soldaten, noch auch wird sich je, durch Reden, wie es die seinigen waren, ein tüchtiger Mann heranbilden lassen« [1]. Im Munde eines Neffen des Demosthenes — denn dies war Demochares — können diese Worte vielleicht etwas gewagt erscheinen: in dem einen Punkte aber hatte der Redner unzweifelhaft Recht, wenn er Sokrates in erster Linie für diejenige Änderung der Denkungsweise verantwortlich gemacht hat, die in immer weitere Kreise zu verbreiten die Philosophenschulen bestimmt gewesen sind.

[1] Vgl. Athen. 5, p. 215, c.

Drittes Kapitel.

Demokrit.

Aus einer dem Demokrit selbst in den Mund gelegten Äusserung geht hervor, dafs er sich als noch jung zu einer Zeit bezeichnete, in welcher Anaxagoras bereits in vorgerücktem Alter stand, und zwar betrug der Unterschied nicht weniger als vierzig Jahre [1]). Nehmen wir demnach an, das Geburtsjahr des Anaxagoras falle in das Jahr 500 v. Chr. [2]), so kann das Jahr 460 mit ziemlicher Sicherheit als dasjenige bezeichnet werden, in welchem Demokrit geboren wurde. Demnach war er etwa neun Jahre jünger als Sokrates, den er dagegen um ein Bedeutendes überlebt hat, wenn anders die Angabe, er sei, ähnlich wie Gorgias, mehr als hundert Jahre alt geworden, glaubwürdig erscheint [3]). Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen waren also die beiden Männer, die mit Recht als die Urheber der beiden sich entgegenstehenden Hauptrichtungen, welche in der Folgezeit in der Philosophie geherrscht haben, betrachtet werden können, ziemlich gleichalterige Zeitgenossen. Jedenfalls war der Unterschied nicht so bedeutend, um dafs nicht, wie dies aus einer gelegentlichen Bemerkung

---

[1]) Vgl. B. 1, S. 411.

[2]) Diog. Laert. 9, 41: γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις, ὡς αὐτός φησιν, ἐν τῷ μικρῷ Διακόσμῳ, νέος κατὰ πρεσβυτὴν Ἀναξαγόραν, ἔτεσιν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα. Dafs Demokritos den Anaxagoras in einer seiner Schriften lobend angeführt hatte, beweist Sext. Emp. adv. log. 140.

[3]) Die Berechuung des Thrasyllos bei Diogenes Laertius a. a. O., derzufolge Demokrit ein Jahr älter als Sokrates gewesen wäre, beruht vielleicht auf einer andern ebenfalls von Demokrit selbst herrührenden und wahrscheinlich im Zusammenhang mit der vorigen stehenden Angabe, er habe seinen μικρὸς Διάκοσμος 730 Jahre nach der Einnahme Trojas verfafst, was allerdings voraussetzt, dafs Demokrit auch sein eigenes Lebensalter an jener Stelle angegeben hatte. Vgl. Diels rh. Mus. B. 31, S. 30 f. Aus der Verschiedenheit der Angaben des Geburtsjahrs erklärt sich die in Betreff des Lebensalters, das er erreicht hat. Zu vergl. sind Hipparch bei Diogenes Laertius 9, 43, Lukian Macrob. 18, Censorinus de die nat. 15, 10. Bei Lukrez 3, 1037 ist blofs die Rede von der »matura vetustas« des Philosophen, die ihn bewogen haben soll, sich freiwillig dem Tode zu weihen.

des Aristoteles geschlossen werden darf [1]), Demokrit, obgleich er der jüngere war, früher mit seinen Ansichten hervortreten gekonnt.

Unter allen denjenigen Forschern, die vor Aristoteles gelebt haben, war Demokrit unzweifelhaft der vielseitigste und in gewisser Hinsicht vielleicht auch der bedeutendste. Aufserdem wird seiner Gabe der Darstellung nachgerühmt, sie sei nicht minder glänzend gewesen, als diejenige Platons [2]). Mit diesem zugleich und mit Aristoteles nennt ihn ein alter Kunstrichter als Musterschriftsteller des philosophischen Stils [3]). Dessenungeachtet nimmt Demokrit in der Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte, wie sie auf der herkömmlichen Überlieferung beruht, bei weitem nicht die hervorragende Stelle ein, die ihm aus den angegebenen Gründen gebührt. Um dies zu erklären, lassen sich verschiedene Ursachen anführen. Vor allem die Scheu, die seine als gefährlich bezeichnete Lehre ängstlichen Gemütern einflöfste, und die gewissermafsen stiefmütterliche Behandlung, die er deshalb häufig, selbst bei neueren Geschichtschreibern der Philosophie erfahren hat. Dazu kommt der Verlust seiner Schriften, der sich teils dadurch, teils durch die ziemlich allgemeine Vernachlässigung erklärt, der die Schriften sämtlicher älteren griechischen Philosophen, mit Ausnahme der Werke des Platon und des Aristoteles, zum Opfer gefallen sind. Entschieden ungünstig hat endlich noch ein anderer Umstand gewirkt. Dadurch nämlich, dafs Demokrit sich des jonischen Dialektes bedient hatte war er aus der Zahl jenes Kreises von Schriftstellern ausgeschlossen — Herodot und Ktesias bilden nur eine aus dem Inhalte ihrer Werke sich hinreichend erklärende Ausnahme — deren Lesung in den Rhetorenschulen vorzugsweise empfohlen wurde.

Wenn es übrigens eines Beweises bedürfte, um den Ein-

[1]) De part. animal. 1, 1.

[2]) Zu vergl. ist Cicero de orat. 1, 11, 49: materies illa fuit physici de qua dixit, ornatus vero ipse verborum oratoris putandus est und besonders orator 20, 67: itaque video visum esse nonnullis, Platonis et Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis luminibus utatur, potius poema putandum quam comicorum poetarum.

[3]) Dionys. Halic. de compos. verb. c. 24.

druck zu ermessen, den Demokrit hinterlafsen hat, so genügt es auf die Sagen zu verweisen, die über ihn im Umlauf waren. Hat sich doch sein Bild bis auf unsere Zeit vererbt als das des unablässig lachenden Philosophen, im Gegensatz zu dem immer weinenden Herakleitos [1]). Aber auch als Zauberer lebte er in der Erinnerung fort, der durch angeblich in Abdera von Xerxes zurückgelassene Magier unterrichtet worden war. An und für sich weniger unglaubhaft, aber nichtsdestoweniger zum gröfsten Teil auf Erfindung beruhend ist alsdann dasjenige, was über seine Beziehungen zum berühmtesten Arzte seiner Zeit, zu Hippokrates, berichtet wird.

Lassen wir, wie billig, alle derartigen Berichte bei Seite [2]), um uns an dasjenige zu halten, was durch hinreichende Zeugnisse gesichert erscheint. Nach der gewöhnlichen Annahme stammte Demokrit aus Abdera, einer Stadt, die wenigstens in damaliger Zeit den schlechten Ruf, in dem sie später gestanden hat, kaum verdient haben dürfte. Wie dies übrigens auch für Leukippos, dessen Schüler er genannt wird, der Fall ist, wurde er von Einigen als Milesier bezeichnet [3]). Demokrits Vater, der bald Hegesistratos, bald Damasippos, bald Athenokritos genannt wird, mufs sehr begütert gewesen sein. Weniger als aus der in thörichter Weise erfundenen Erzählung, er habe das gesamte Heer des Xerxes auf seinem Durchzuge bewirtet, geht dies aus den Reisen hervor, welche zu unternehmen Demokrit sich in Stand gesetzt sah. Gut verbürgt scheint die Angabe über die Art, wie er sich bei der Teilung des väterlichen Erbes mit seinen beiden Brüdern auseinandersetzte, indem er sich mit dem Barvermögen begnügend, denselben den gesamten Grundbesitz überliefs [4]). Wie weit er seine Reisen ausgedehnt, lassen die

---

[1]) Vgl. Horaz epist. 2, 1, 194 ss. und Juvenal 10, 331. Dafs in dem angeblichen Briefwechsel des Hippokrates mit Demokrit die Sache erwähnt wird (vgl. den 17. Brief), bildet natürlich keinen Beweis für die Zeit, zu welcher diese Vorstellung entstanden ist.

[2]) Der gröfste Teil findet sich bei Diogenes Laertius mitgeteilt.

[3]) Verderbt ist jedenfalls die Angabe beim Scholiasten des Juvenal 10, 50, der ihn einen Megarer nennt.

[4]) Älian verm. Geschicht. 4, 29: τὴν παρὰ Δαμασίππου τοῦ πατρὸς οὐσίαν εἰς τρία μέρη νεμηθεῖσαν τοῖς ἀδελφοῖς τοῖς τρισί, τἀργύριον μόνον λαβὼν ἐφόδιον

offenbar übertriebenen Angaben nicht genau ersehen. Als unzweifelhaft richtig darf dagegen dasjenige betrachtet werden, was er ohne Zweifel, da von sich gemeldet hatte, wo auch die anderen seine Person betreffenden Nachrichten standen, er habe mehr von der Welt gesehen und mehr weise Männer gehört, als irgend ein anderer seiner Zeitgenossen, eine Äufserung, der möglicherweise eine Beziehung auf die Berichte der Logographen vielleicht sogar Herodots zu Grunde liegen dürfte [1]). Diodor spricht von einem fünfjährigen Aufenthalt in Ägypten [2]). Auch in Athen soll Demokrit einige Zeit verweilt haben, ohne jedoch, obgleich, wie behauptet wird, er Sokrates sah, von irgend jemand erkannt worden zu sein [3]). Die Angabe, er habe sich aus Mangel an Ruhmbegierde niemanden zu erkennen gegeben, schliefst das Selbstgefühl, welches sich sowohl in diesen Worten, als auch in der Äufserung ausfpricht, niemand, selbst die ägyptischen Mathematiker nicht, sei ihm in Bezug auf geometrische Beweisführungen überlegen gewesen. War diese so zuversichtlich von sich selbst ausgesprochene Überzeugung berechtigt, wie wohl nicht bezweifelt werden darf, so mufs wohl die Frucht des langjährigen Aufenthalts, den Demokrit in fremden Ländern gemacht hatte, hauptsächlich in den von ihm selbst gesammelten Beobachtungen bestanden haben. Nach seiner Rückkehr nach Abdera scheint Demokrit sich ausfchliefslich seinen Studien ge-

---

τῆς ὁδοῦ, τὰ λοιπὰ τοῖς ἀδελφοῖς εἴασε. Διὰ ταῦτά τοι καὶ Θεόφραστος αὐτὸν ἐπῄνει ὅτι περιῄει κρείττονα ἀγερμὸν ἀγείρων Μενελάου καὶ Ὀδυσσέως.

[1]) Das betreffende Bruchstück findet sich bei Clemens Alex. strom. 1, 15, 69 p. 357 Pott: ἐγὼ δὲ τῶν κατ' ἐμεωυτὸν ἀνθρώπω γῆν πλείστην ἐπεπλανησάμην ἱστορέων τὰ μήκιστα κατ' ἀέρας τε καὶ γέας πλείστας εἶδον καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐσήκουσα καὶ γραμμέων ξυνθέσιος μετὰ ἀποδέξιος οὐδεὶς καί με παρήλλαξε, οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεόμενοι Ἀρπεδονάπται, σὺν τοῖς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἐπ' ἔτεα πέντε ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην.

[2]) B. 1, 98.

[3]) Demetrius Magn. bei Diog. Laert. 9, 36: δοκεῖ δὲ καὶ Ἀθήναζε ἐλθεῖν καὶ μὴ σπουδάσαι γνωσθῆναι δόξης καταφρονῶν, καὶ εἰδέναι μὲν Σωκράτην, ἀγνοεῖσθαι δὲ ὑπ' αὐτοῦ. „Ἦλθον γάρ, φησιν, εἰς Ἀθήνας, καὶ οὔτις με ἔγνωκεν.“ Dasfelbe Cicero disput. tuscul. 5, 36, 104: Veni Athenas, inquit Democritus, neque me quisquam ibi agnovit. Dagegen hat wohl der Widerspruch des Demetrius Phalereus, bei D. L. 9, 37, nicht viel zu bedeuten.

widmet zu haben [1]). Von der grofsen Zahl von Erzählungen, die diesen Teil seines Lebens betreffen, bietet keine auch nur die geringste Gewähr, mit Ausnahme vielleicht dessen, was über die Verehrung, deren Gegenstand er gewesen, berichtet wird, und der er den Beinamen „σοφία“ verdankt haben soll [2]).

Von der als sehr umfangreich geschilderten schriftstellerischen Thätigkeit des Demokrit eine genaue Vorstellung zu geben, ist keineswegs eine leichte Aufgabe. Allerdings besitzen wir das Verzeichnis derjenigen Sammlung seiner Werke, die nicht einmal vollständig gewesen zu sein scheint, welche Thrasyllos in fünfzehn Tetralogieen zusammengestellt hatte [3]). Auf die Scheidung aber der echten und unechten Schriften scheint der Hofmathematiker des Kaisers Tiberius ebensowenig Sorgfalt verwandt zu haben, als er dies unzweifelhaft für die Schriften Platons gethan hat. Selbst wenn wir annehmen wollen, dafs die bei einem so ungenauen Schriftsteller wie Suidas auftretende Notiz, unter sämtlichen Demokrits Namen tragenden Werken seien nur zwei, die Anspruch auf Echtheit machen können [4]), auf die speziell physischen Schriften beschränkt werden mufs, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dafs für Demokrit dasfelbe stattgefunden, wie für die meisten Schriftsteller im Altertum, insbesondere aber für diejenigen, die überhaupt in dem Rufe standen, eine gröfsere Anzahl von Büchern geschrieben zu haben. Mit Sicherheit kann demnach die Echtheit aller derjenigen Werke, deren Titel in dem nach Thrasyllos gegebenen Verzeichnisse genannt sind, nicht angenommen werden, während andererseits es deren im Altertume noch eine mehr oder minder grofse Anzahl solcher

---

[1]) Was Petronius sat. 88, p. 103, 8 Büch. gesagt hat: itaque herbarum omnium succos Democritus expressit, et ne lapidum virgultarumque vis lateret aetatem inter experimenta consumpsit, dürfte, abgesehen von der in diesen Worten liegenden Beschränkung, richtig sein.

[2]) Clem. Alex. strom. 6, 13, 22.

[3]) Bei Diog. Laert. 9, 45. Vgl. über dasfelbe Fr. Nietzsche, Beiträge zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes. Basel 1870 S. 22 ff.

[4]) Unter Δημόκριτος . . . γνήσια δ'αὐτοῦ βιβλία εἰσι β', ὅ τε μέγας Διάκοσμος καὶ τὸ περὶ φύσεως.

gegeben hat, die entweder blofse Verarbeitungen von Schriften des Demokrit oder ihm vollständig fremd waren [1]).

Ob es bei dem Mangel an hinreichend sicheren Anhaltspunkten und bei der aufserordentlich dürftigen Kenntnis, die wir überhaupt von diesen Werken besitzen, geraten erscheint, den Versuch einer Scheidung zu unternehmen, bleibt zum mindesten zweifelhaft. Wie schwierig dieselbe sein würde, erhellt schon aus dem einen Umstand, dafs die eine unter den beiden anscheinend durch das Zeugnis des Suidas hinreichend geschützten Schriften anderwärts als eine Schrift des Leukippos bezeichnet wird, und zwar auf Grund keiner geringeren Autorität, als der des Philosophen Theophrast, von dem wir bestimmt wissen, dafs er sich, in einem Werke über die Lehren der früheren Physiker, eingehend mit der Lehre des Demokrit beschäftigt hatte [2]).

Ohne uns hier auf eine Untersuchung im einzelnen einzulassen, glauben wir an der bei Diogenes Laertius sich findenden Angabe festhalten zu dürfen, wonach die Zahl der echten Schriften des Demokrit, wenn sie auch nicht die späterer Philosophen, des Aristoteles z. B., erreicht hat, immerhin eine nicht unerhebliche gewesen ist [3]). Für ihr Vorhandensein überhaupt, und zwar solcher verschiedenen Inhalts, läfst sich jedenfalls der Beweis aus Aristoteles Werken führen, wenn auch dieser Philosoph, in Folge einer für uns höchst bedauerlichen aber auch in anderen Fällen befolgten Gewohnheit, die Quellen, woraus er seine Kenntnis der Ansichten Demokrits geschöpft hat, näher zu bezeichnen unterläfst. Völlig undenkbar aber scheint es, dafs eine grofse Anzahl von Stellen, in denen bei Aristoteles von Demokrit die Rede ist, sich nicht auf die von demselben in Schriften nieder-

[1]) Diog. Laert. 9, 49: τὰ δ' ἄλλα ὅσα τινὲς ἀναφέρουσιν εἰς αὐτὸν τὰ μὲν ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται, τὰ δ' ὁμολογουμένως ἐστὶν ἀλλότρια.

[2]) Diog. Laert. 9, 46: μέγας Διάκοσμος, ὃν οἱ περὶ Θεόφραστον Λευκίππου φασὶν εἶναι. In lichtvoller Weise ist die Frage über den Ursprung dieser Schrift von Diels, in den Verhandl. der 35. Vers. der Philologen S. 100 f. behandelt worden. Nach dessen Urteil rührte der μέγας Διάκοσμος, sowie eine zweite Schrift περὶ νοῦ von Leukippos her. Nicht unwahrscheinlich dürfte übrigens die Annahme sein, dafs unter dem Titel Διάκοσμος eine Reihe Einzelschriften zu verstehen sind.

[3]) A. a. O. 1, 16.

gelegten Meinungen beziehen sollten. Sobald aber dies fest steht, so wird man ohne Mühe verschiedene Schriften zu erkennen imstande sein[1]). Neben solchen, die sich speziell mit Physik beschäftigten, werden unzweifelhaft naturhistorische, speziell zoologische berücksichtigt, während dagegen eine Spur von Benützung von Werken ethischen Inhalts, aus denen die überwiegende Mehrzahl der noch vorhandenen Bruchstücke des Demokrit zu stammen scheint, nirgends sich auffinden läfst. So auffallend letztere Thatsache auch scheinen mag, so gibt es doch zu ihrer Erklärung andere Gründe, als die, allerdings vielfach aufgestellte Behauptung der Unechtheit sämtlicher unter Demokrits Namen angeführten Schriften dieser Gattung, indem es keineswegs unmöglich wäre, dafs zur Zeit, zu welcher die Vorträge gehalten worden sind, aus denen die Nikomachische Ethik hervorgegangen zu sein scheint, der grofse Leser, wie ihn Platon genannt hat, sich noch nicht eingehender mit Demokrit beschäftigt hatte.

Nach der Überlieferung liegt übrigens der eigentliche Schwerpunkt der von Demokrit ausgegangenen Lehre weit mehr auf dem Gebiet der Physik als auf demjenigen der Ethik. Die Nachrichten aus dem Altertum stellen dieselbe in einen gewissen Zusammenhang mit der Lehre der Eleaten. Leukippos, als dessen Genosse (ἑταῖρος) Demokrit bezeichnet wird[2]), war Zeitgenosse des Anaxagoras und gilt selbst als Genosse des Zenon[3]). Dem entspricht es, wenn bereits bei Aristoteles auf gewisse Berührungspunkte zwischen den Ansichten der Eleaten und denjenigen, als deren gemeinschaftliche Vertreter er durchweg Leukippos und

[1]) Die Belege im einzelnen bei Bonitz, index Aristot.

[2]) So heifst er bei dem Verfasser der grofsen, unter Aristoteles Schriften erhaltenen Ethik 1, 4 p. 985, 6, 4 und in dem Auszuge aus Theophrasts Schrift über die Ansichten der früheren Physiker, bei Simplicius in seinem Kommentar zu Aristoteles Physik p. 28, 15 der Ausgabe von Diels. Der von Rohde, Verh. der 34 Philologenv., auf die Stelle bei Diog. Laert. 10, 7 gestützte Versuch, die Existenz des Leukippos überhaupt in Frage zu stellen, mufs als verfehlt angesehen werden.

[3]) Diog. Laert. 9, 30: Λεύκιππος Ἐλεάτης ἢ Μιλήσιος ... οὗτος ἤκουσε Ζήνωνος. Bei Theophrast a. a. O., wo er ebenfalls Ἐλεάτης ἢ Μιλήσιος genannt wird, heifst es aufserdem κοινωνήσας Παρμενίδῃ τῆς φιλοσοφίας.

Demokrit genannt hat, hingewiesen wird [1]). Auf die verschiedenen von neueren Geschichtschreibern der Philosophie gemachten Versuche, dem von diesen beiden Männern aufgestellten System seine richtige Stelle in der Entwickelungsgeschichte der griechischen Philosophie anzuweisen, wollen wir uns hier ebensowenig einlassen, als auf die kaum noch zu lösende Frage, welchen Anteil an demselben entweder dem Leukippos oder dem Demokrit gebührt. Schon im Altertum scheint man auf jeden Versuch einer Scheidung in dieser Hinsicht verzichtet zu haben. Mag aber auch Demokrit nicht der Urheber und Schöpfer der betreffenden Lehre gewesen sein, so war er doch, abgesehen von dem, was er zu ihrer Begründung und weiteren Durchführung geleistet hat, ihr eigentlicher Verkünder und Verbreiter: derjenige, dessen Namen überall mit der Atomenlehre in Verbindung gebracht wird und dessen physikalische Ansichten sich in späterer Zeit Epikur angeeignet hat [2]).

Die Lehre, zu welcher sich Demokrit bekannt hat, beruht hauptsächlich auf der doppelten Voraussetzung, einesteils eines leeren Raums (τὸ κενόν), neben demjenigen, welcher durch die Materie eingenommen wird, andererseits einer Teilung dieser Materie selbst in eine Reihe kleiner, selbst nicht mehr teilbarer Körperchen, die sogenannten Atome (ἄτομα). Diese Atome sind an sich unveränderlich, bieten aber zahlreiche Verschiedenheiten nicht blofs in Bezug auf Gröfse, sondern insbesondere in Hinsicht auf ihre Gestalt. Aus diesen der Zahl nach unbeschränkten Verschiedenheiten erklärt sich die unendliche Verschiedenheit der Dinge. Wie dieselben durch die Vereinigung einer mehr oder minder grofsen Anzahl von Atomen entstehen, so vergehen sie in Folge der Auflösung dieser Verbindung, während sich die Veränderungen derselben ergeben, sobald ein Wechsel in der Stellung der Atome unter sich eintritt.

Die nähere Begründung dieser Lehre, zu der, wie gesagt, sich später Epikur bekannt hat, und deren begeisterter Verkünder

[1]) De gener. et corr. 1, 8.

[2]) Auch bei Lukrez findet sich zweimal eine Berufung auf die »sancta sententia« des Demokrit, niemals ist von Leukippos die Rede. Vgl. 3, 371 und 5, 622.

der römische Dichter Lukrez geworden ist, können wir ebenso wenig weiter verfolgen, als es uns möglich ist, ohne aus den uns gezogenen Grenzen herauszutreten, mitzuteilen, auf welche Weise Demokrit den Versuch gemacht hat, vermittelst seiner Theorie den Eindruck zu erklären, den die Dinge auf unsere Sinne hervorbringen. Wenn auch die Beweisführung zum Teil auf Grund solcher Vorstellungen geschieht, wie sie im gewöhnlichen Leben herrschend sind, so fehlt es ihr dagegen weder an Scharfsinn noch besonders an Konsequenz. Viele Vorwürfe sind gegen Demokrit erhoben worden: in neuerer Zeit hat man sogar versucht, ihn mit den Sophisten auf ein und dieselbe Linie zu stellen: ob mit Recht, lassen wir hier ununtersucht. Jedenfalls aber ist derjenige Tadel, der seine ausgesprochene Neigung für empirisches Wissen trifft, in keiner Weise gerechtfertigt. Auch damit allein ist leichtbegreiflicherweise keineswegs noch ein endgültiges Urteil über ihn ausgesprochen, wenn man ihn einfach des Materialismus beschuldigt und ihm deshalb nur eine untergeordnete Stellung im Entwicklungsgang der griechischen Philosophie zugesteht. Zum Teil mag dies schon auf die offenbare Abneigung, die Platon gegen ihn gehegt zu haben scheint, zurückgehen. Warum aber derselbe es sorgfältig vermeidet, den Demokrit irgendwo zu nennen, obgleich er höchst wahrscheinlich an einigen Stellen dessen Ansicht im Sinne hatte [1]), dies ist eine Frage, welche bereits das Altertum aufwarf, ohne jedoch imstande gewesen zu sein, eine völlig befriedigende Antwort auf dieselbe zu erteilen [2]). Dagegen aber liefse sich die unverkenn-

[1]) Vgl. darüber R. Hirzel, Untersuch. zu Ciceros philosoph. Schriften Th. 1, S. 141 ff., der es höchst wahrscheinlich macht, dafs Republ. 10, S. 583 b. ss. und Phileb. p. 13, d. ff. Demokrit gemeint sei.

[2]) Diog. Laert. 3, 25 heifst es von Platon: πρῶτός τε ἀντειρηκὼς σχεδὸν ἅπασι τοῖς πρὸ αὐτοῦ ζητεῖται διὰ τί μὴ ἐμνημόνευσε Δημοκρίτου. Höchst unwahrscheinlich klingt, was ebds. 9, 40 berichtet wird: Ἀριστόξενος δ' ἐν τοῖς ἱστορικοῖς ὑπομνήμασί φησι Πλάτωνα θελῆσαι συμφλέξαι τὰ Δημοκρίτου συγγράμματα, ὁπόσα ἠδυνήθη οὖν συναγαγεῖν. Ἀμύκλαν δὲ καὶ Κλεινίαν τοὺς Πυθαγορικοὺς κωλῦσαι αὐτόν, ὡς οὐδὲν ὄφελος· παρὰ πολλοῖς γὰρ εἶναι τὰ βιβλία ἤδη. Eher erklärlich wäre bis zu einem gewissen Grade, was aufserdem gesagt wird, Platons Verhalten dem Demokrit gegenüber sei nur eine Folge des Wunsches gewesen, sich nicht mit einem der hervorragendsten Philosophen in Streit einzulassen. Vgl. übrigens die S. 53 Anm. 2 angeführte Stelle des Thrasyllos.

bare Achtung, mit der Aristoteles selbst da von Demokrit und dessen Ansichten spricht, wo er keinen andern Wunsch, als den sie zu widerlegen hegt, nur schwer mit solchen Mängeln vereinigen, wie man sie seiner Philosophie vorgeworfen hat [1]). Vielmehr ist es richtig, dafs ungeachtet der Grundverschiedenheit ihres philosophischen Standpunkts, zwischen beiden Männern eine entschiedene Ähnlichkeit bestanden haben mufs [2]). Vielleicht sogar, wenn uns die Schriften Demokrits und seine Ansichten über einzelne Punkte besser bekannt wären, als dies der Fall ist, würden wir finden, dafs sich diese Ähnlichkeit viel weiter erstreckt, als es den Anschein hat. Nicht unmöglich scheint es, dafs in den zoologischen Werken des Aristoteles, in den botanischen des Theophrast vieles enthalten ist, was ursprünglich Eigentum des Demokrit war. Mit den im Altertume in derartigen Dingen herrschenden Gewohnheiten würde dies wenigstens nicht im Widerspruche stehen: war es doch allgemeine Sitte, den Vertreter irgend welcher Ansicht in der Regel nur da ausdrücklich zu erwähnen, wo es sich darum handelte, dieselbe als unrichtig darzustellen.

Von einem schlimmen Einflufs, den die Lehren Demokrits ausgeübt hätten, ist übrigens nirgends die Rede, und gerade in dieser Hinsicht darf das ebenerwähnte Stillschweigen, das Platon

---

[1]) In dieser Weise enthält z. B. die Stelle de part. anim. 1, 1 p. 642, a, 24: αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαῖον δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ' ἐκφερόμενος ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πράγματος, ein wenn auch beschränktes doch immerhin hinreichend anerkennendes Lob, indem es einen Fortschritt des Demokrit seinen sämtlichen Vorgängern gegenüber hervorhebt.

[2]) Wie dies auch für Aristoteles der Fall ist, so wird besonders die Vielseitigkeit des Demokrits betont, so z. B. bei Philodemus de musica col. Herc. 1, p. 135 col. 36 nach der Verbesserung Mullachs: ἀνὴρ οὐ φυσιολογώτατος μόνον τῶν ἀρχαίων, ἀλλὰ καὶ περὶ τὰ ἱστορούμενα οὐδενὸς ἧττον πολυπράγμων. Darauf bezieht sich auch dasjenige, was bei Diogenes Laertius aus Thrasyllos erzählt wird 9, 37: εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θράσυλλος, οὗτος (nämlich Demokrit) ἂν εἴη ὁ παραγενόμενος ἀνώνυμος, τῶν περὶ Οἰνοπίδην καὶ Ἀναξαγόραν ἕτερος, ἐν τῇ πρὸς Σωκράτην ὁμιλίᾳ διαλεγόμενος περὶ φιλοσοφίας, ᾧ, φησίν, ὁ φιλόσοφος ὡς πεντάθλῳ ἔοικεν. καὶ ἦν ὡς ἀληθῶς ἐν φιλοσοφίᾳ πένταθλος.

in Bezug auf ihn beobachtet hat, als ein entschieden günstiges Moment für den durchaus sittlichen Charakter seiner Lehre betrachtet werden. Wenn auch der Vorwurf, den man gegen die Philosophie Demokrits deshalb erheben konnte, weil sie darauf verzichtete, nach den letzten Ursachen der Dinge zu forschen, indem sie alles auf die Notwendigkeit zurückführte [1]), begründet sein mochte, oder wenn ihre Stellung zum Götterglauben bedenklich schien [2]), so trägt doch ihre Tugendlehre in keiner Weise ein wesentlich verschiedenes Gepräge von demjenigen, das auch die Ethik des Sokrates besitzt [3]). Als das höchste Gut erscheint ihr die Gemütsruhe, auf welche sich dasjenige unter Demokrits Werken bezog, das den Titel περὶ εὐθυμίης trug. Um zu derselben gelangen, bedarf es des Maſshaltens im Genusse und eines in sich harmonisch verlaufenden Lebens [4]), indem alles, was über das Maſs hinausgeht, leicht umzuschlagen pflegt und heftige Gemütsſtörungen hervorbringt. Die ebenerwähnte Schrift gehört erweislich zu der geringen Zahl derjenigen, auf die sich mit Bestimmtheit eine Anzahl von Anführungen zurückführen lassen, während sonst meist nur von den Ansichten Demokrits die Rede ist, ohne daſs die Quelle, woraus dieselben geflossen waren, näher angegeben würde. In höchst scharfsinniger Weise hat ein neuerer, auf diesem Gebiete ausgezeichneter Forscher eine fortlaufende Benützung der betreffenden Schrift des Demokrit da nachgewiesen, wo man sie vielleicht am wenigsten zu suchen geneigt gewesen wäre: nämlich

[1]) Aristot. de anim. gener. 5, 8, p. 789, b, 2: Δημόκριτος δὲ τὸ οὗ ἕνεκα ἀφεὶς λέγειν πάντα ἀνάγει εἰς ἀνάγκην οἷς χρῆται ἡ φύσις.

[2]) Die Hauptstelle darüber ist die bei Sext. Mathem. Emp. adv. m. 9, 24: ὁρῶντες γάρ, φησιν ὁ Δημόκριτος, τὰ ἐν τοῖς μετεώροις παθήματα οἱ παλαιοὶ τῶν ἀνθρώπων, καθάπερ βροντὰς καὶ ἀστραπάς, κεραυνούς τε καὶ ἄστρων συνόδους, ἡλίου τε καὶ σελήνης ἐκλείψεις, ἐδειματοῦντο, θεοὺς οἰόμενοι τούτων αἰτίους εἶναι. Das Nahere hieruber, besonders auch über die Art, wie Demokrit, ähnlich wie es später vielfach geschehen ist, die Götter des Volksglaubens zu Dämonen zu machen versucht hat, sehe man in der lichtvollen Darstellung bei Zeller.

[3]) Treffend ausgefuhrt hat diesen Punkt Th. Ziegler in seiner Geschichte der Ethik, Bonn, 1882, B. 1, S. 34 ff.

[4]) Ioa. Stob. floril. 1, 40: ἀνθρώποισι γὰρ εὐθυμίη γίνεται μετριότητι τέρψιος καὶ βίου ξυμμετρίῃ, τὰ δὲ λείποντα καὶ ὑπερβάλλοντα μεταπίπτειν τε φιλέει καὶ μεγάλας κινήσεις ἐμποιέειν τῇ ψυχῇ.

in einer Schrift über die Seelenruhe, deren Verfasser der Hauptvertreter unter den Römern der stoischen Lehre, der Philosoph Seneca ist [1]). Viele solcher Anschauungen, wie sie sich später, sei es bei den Epikureern, deren System der Ethik übrigens nicht minder, als dies für ihre Physik der Fall war, auf der Grundlage die Demokrit gelegt hatte, ausgebaut ist, sei es bei den Stoikern weiter ausgebildet haben, finden sich schon in sehr bemerkenswerter Weise bei Demokrit entwickelt. Den Beweis dafür liefert nicht nur der Ausdruck εὐθυμίη selbst, sondern auch noch eine Reihe völlig ähnlicher, die alle bereits in den Bruchstücken, die aus der erwähnten Schrift, allerdings meist in die Form von Ausfprüchen eingekleidet, angeführt werden, wie εὐεστώ, ἀθαυμασία, ἀταραξία, ἁρμονίη, ξυμμετρίη, die zum Teil in den Lehren der Epikureer und der Stoiker eine wichtige Rolle spielen.

Was sich sonst noch über einzelne Schriften des Demokrit sagen liefse, ist aus den eben erwähnten Ursachen zu unsicher, um dafs es möglich wäre, des näheren hier darauf einzugehen. Wenn erst, auf Grund solcher Untersuchungen, wie die, der wir einen Einblick in den Inhalt der Schrift περὶ εὐθυμίης verdanken, nicht nur eine allen Ansprüchen genügende Sammlung aller aus Werken Demokrits erhaltener Bruchstücken zustande gekommen sein wird, sondern zugleich auch eine Reihe völlig irriger Vorstellungen, insbesondere über den Ursprung vieler unter Demokrits Namen angeführten Ausfprüche zerstreut sein werden, so wird sich vielleicht manches, was bis jetzt noch dunkel bleibt, ermitteln lassen. Damit aber dürfte zugleich auch der Beweis geliefert werden, wie so mancher in späterer Zeit verbreiteter Gedanke, in der Form, in der wir ihn ausgesprochen finden, ursprünglich auf einen Mann zurückgeht, der jedenfalls eine tiefe Spur in den Geistern hinterlassen hat, wenn auch das Schicksal, das seine

[1]) R. Hirzel, Demokrits Schrift περὶ εὐθυμίης, Hermes B. 14, S. 354 ff. Wie derselbe hervorhebt, ist nach Senecas eigener Angabe der Titel seines Werkes nur die Übersetzung desjenigen des Demokrit, de tranquill. an. c. 2: hanc stabilem animi sedem Graeci εὐθυμίαν vocant, de qua Democriti volumen egregium est, ego tranquillitatem voco. Vgl. Cicero de finib. 5, 8, 23: Democriti autem serenitas, quae est animi tamquam tranquillitas.

Schriften betroffen hat, ein ebenso unverdientes als bedauerliches zu nennen ist [1]). Insbesondere gilt dies letztere auch von derjenigen Reihe von Werken, die sich mit Musik, mit Poesie und Sprache beschäftigten, aus denen nur jene Ansicht bekannt ist, wonach das Wesen der Dichtkunst auf göttlicher Begeisterung beruht [2]).

Über die Kunst der Darstellung, welche im Altertume dem Demokrit nachgerühmt wurde, haben wir bereits oben einiges zu bemerken Gelegenheit gehabt. Selbst dem Spötter Timon scheint er in dieser Hinsicht Achtung eingeflöfst zu haben, indem er, einen bekannten Homerischen Ausdruck parodierend, ihn als περίφρονα ποίμενα μύθων bezeichnet hat [3]). Damit soll ohne Zweifel die dichterische Färbung und die schwungvolle Sprache, die Demokrit eigentümlich war, hervorgehoben werden, wenn auch eine Beziehung auf seine Lehre, die z. B. durch die Annahme des Vorhandenseins unzähliger Welten, oder durch solche Erklärungen, wie sie sie von der Milchstrafse gegeben, die sie aus dem Glanze einer unendlichen Menge nahe beieinander befindlicher Sterne entstehen liefs, während sie aufserdem die Welt mit Dämonen, die unter Umständen, dem menschlichen Auge sichtbar erscheinen, bevölkert hat, der Phantasie einen weiten Spielraum bot, nicht ausgeschlossen ist.

Auch bei Plutarch wird die überwältigende Grofsartigkeit des Ausdrucks, dessen sich Demokrit bedient hatte, anerkennend

---

[1]) Die Angabe aus der armenischen Übersetzung der Schrift Philos de provid. 2 p. 54 Aug.: porro ex suis operibus celebratis, quod appellatur magnus Diacosmus centum, ut nonnulli dicunt, adhuc amplius atticis talentis CCC aestimatum fuit, ist nichts als eine Entstellung, dessen was bei Diogenes Laert. 9, 39 und 40 berichtet wird, worüber Diels a. a. O. S. 103. Demnach handelt es sich nicht um Bücherpreise, wie Birt a. a. O. S. 434 annimmt.

[2]) Clemens Alex. strom. 6, p. 827: Δημόκριτος ὁμοίως· ποιητὴς δὲ ἅσσα μὲν ἂν γράφῃ μετ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ ἱροῦ πνεύματος καλὰ κάρτα ἐστί. Dio Chrys. or. 53 in.: Ὁ μὲν Δημόκριτος περὶ Ὁμήρου φησὶν οὕτως· Ὅμηρος φύσιος λάχων θεαζούσης ἐπέων κόσμον ἐτεκτήνατο παντοίων. Vgl. Cicero de orat. 2, 46; de divinat. 37 und Horaz ep. ad. Pis. v. 296.

[3]) Bei Diog. Laert. 9, 40: ὃν γε καὶ Τίμων τοῦτον ἐπαινέσας τὸν τρόπον ἔχει

οἷον Δημόκριτόν τε περίφρονα ποιμένα μύθων
ἀμφίνοον λεσχῆνα μετὰ πρώτοισιν ἀνέγνων.

erwähnt [1]), während um derselbenwillen vielleicht, seine Sprache mit der keines Geringeren als mit der des Höchsten aller Götter verglichen worden ist [2]). Dabei aber — und hierin liegt vielleicht ein wesentlicherer Unterschied zwischen ihm und demjenigen Philosophen, mit dem man im Altertume gewohnt war, ihn in Gegensatz zu stellen, als es der in ihren Gesichtszügen angeblich sich ausprägende sein mochte, besafs er die Kunst, seine Gedanken mit weit gröfserer Klarheit auszusprechen, als dies irgend einem seiner Vorgänger gelungen war [3]). Wie durch dichterischen Schwung, so zeichnete sich übrigens die Sprache Demokrits besonders auch durch die Kühnheit in der Wortbildung aus. Ihr Reichtum an sogenannten »Glossen« d. h. an solchen Ausdrücken, die entweder einem Schriftsteller oder einem bestimmten Dialekte eigentümlich waren, erhellt zur Genüge daraus, dafs Kallimachos eine Sammlung derselben veranstaltet hatte [4]).

---

[1]) Quaest. conv. 5, 7, 6, 2: οὕτω γὰρ οἶμαί πως τὸν ἄνδρα τῇ δόξῃ, τῇ δὲ λέξει δαιμονίως τε λέγειν καὶ μεγαλοπρεπῶς.

[2]) Sext. Emp. adv. log. § 265: Δημόκριτος δὲ ὁ τῇ Διὸς φωνῇ παρεικαζόμενος. Bei Ammianus Marcell 22, 16, 22 in den Worten: ex his fontibus per sublimia gradiens sermonum amplitudine Iovis aemulus non visa Aegypto militavit sapientia gloriosa, hat Valesius den fehlenden Namen durch Platon, an Stelle von non ergänzt. Füglich könnte auch der des Demokrit gestanden haben, was jedenfalls richtiger wäre als der unglückliche Einfall ex his Jesus zu lesen und zwar unter Beibehaltung des non, wie dies in einer neuen Ausgabe geschieht.

[3]) De divinat. 2, 64, 133: Valde Heraclitus obscurus, minime Democritus. Der ihm dagegen bei Theophrast de sensu § 57 gemachte Vorwurf: τὸ μὲν οὖν ἀσαφῶς ἀφορίζειν ὁμοίως ἔχει τοῖς ἄλλοις bezieht sich selbstverständlich weniger auf den sprachlichen Ausdruck, als auf den Mangel an philosophischer Schärfe. Davon, dafs der Skeptiker Pyrrhon, der allerdings als Schüler des mit Demokrit in Verbindung stehenden Anaxarchos von Abdera, in Beziehung zu Demokrit gebracht wird, seinen Stil dem des Demokrit nachgebildet hatte, wie dies von Mullach behauptet wird, ist an der betreffenden Stelle des Eusebius praepar. evang. keinerlei Rede.

[4]) In der Liste von dessen Werken bei Suidas wird sie angeführt unter dem allerdings schwer zu erklärenden Titel πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων. Daraus sind wohl die ziemlich zahlreichen Anführungen des Demokrit im Lexicon des Hesychius. Nichts näheres ist über eine Schrift des Hegesianax περὶ τῆς τοῦ Δημοκρίτου λέξεως bekannt, ebensowenig als über die bei Diog. Laert. 9, 41 angeführte des Thrasyllos τὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημορίτου βιβλίων.

Von Demokrits Schülern ist wenig zu berichten, da keiner unter ihnen eine hervorragende Stelle, wenigstens durch seine Schriften, eingenommen hat [1]). Völlig rätselhaft ist dagegen die in verhältnismäfsig früher Zeit auftauchende Behauptung, der Sophist Protagoras hätte von Demokrit, nachdem dieser zufällig dessen Scharfsinn zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, seine Ausbildung erhalten. So hartnäckig diese Angabe auch im Altertume auftritt, indem sie sich sogar auf ein so gewichtiges Zeugnis, wie das des Aristoteles stützt [2]), so wenig erscheint sie annehmbar. Jedenfalls widerspricht sie auf das vollständigste allen uns zu Gebote stehenden chronologischen Bestimmungen. Protagoras, der bedeutend älter als Sokrates war, mufs mindestens zwanzig Jahre vor Demokrit geboren worden sein. Aber auch sonst läfst sich nicht die leiseste Spur eines Einflusses entdecken, den Demokrit entweder persönlich oder durch seine Lehre auf Protagoras ausgeübt hätte [3]). Wie aber Epikur, auf dessen Autorität schliefslich die ganze Geschichte zurückzugehen scheint, nachdem kaum ein Jahrhundert seit Protagoras Tod verflossen sein konnte, derartige Erfindungen in Umlauf zu setzen gewagt hat, dürfte uns billig in Erstaunen setzen, wenn nicht ganz ähnliche, ja zum Teil noch weit unglaublichere auf die beiden seiner Zeit noch viel näherstehenden Philosophen Platon und Aristoteles sich beziehende Behauptungen von ihm verbreitet worden wären. [4])

[1]) Als Demokriteer wird Anaxarchos, der obenerwähnte, durch sein unglückliches Ende bekannte Begleiter des Alexander genannt, über den Th. Gomperz Abhandlung Anaxarch und Kallisthenes, in den Comm. Momms. Berl. 1877, S. 471 ff. zu vergleichen ist.

[2]) Mitgeteilt wird dieselbe angeblich aus einem Briefe Epikurs bei Athen. 8, p. 354, c und Diog. Laert. 9, 35. Ebenso mit einigen unwesentlichen Ausschmückungen bei Aul. Gell. n. att. 5, 3. Richtig ist die Aufeinanderfolge bei Ammian. Marc. 22, 8, 3: cuius apud principium (nämlich des Melas genannten Meerbusens) Abdera visitur Protagorae domicilium et Democriti.

[3]) Damit erledigt sich auch die sonderbarer Weise von Böckh Encykl. und Method. S. 236 geäufserte Ansicht, Platon habe aus Spott und Ironie mit Absicht im Protagoras einen falschen Rhythmus angewandt und zwar den Demokritischen.

[4]) Vgl. Diog. Laert. 10, 8.

Viertes Kapitel.

Die medizinische Litteratur und die dem Hippokrates zugeschriebenen Schriften.

Die glänzenden Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit und der Philosophie sind es nicht allein, die von der hervorragenden Begabung des hellenischen Volkes Zeugnis ablegen: in nicht minder hohem Grade hat sich, und zwar zum Teil in überraschend früher Zeit, seine Tüchtigkeit in Bezug auf einzelne Fachwissenschaften bewährt. Ist der Name, den sie tragen, ihnen mit Recht beigelegt worden, so stammen die Werke, aus denen die weitaus wichtigste, wenn auch nicht die umfangreichste Sammlung medizinischer Schriften aus dem Altertume besteht, aus dem Ende des fünften oder dem Anfang des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Ohne hier der Entscheidung vorgreifen zu wollen, ob ein so hohes Alter für dieselben gerechtfertigt erscheint, dürfte es zweckmäfsig sein, ihre Besprechung, die, wie wir es zu zeigen hoffen, in einer Geschichte der griechischen Litteratur vollständig an ihrem Platze ist, unmittelbar mit der des eben erwähnten Philosophen zu verknüpfen, dessen Zeitgenosse Hippokrates unzweifelhaft gewesen und mit dem er auch sonst vielfach durch die Überlieferung in Verbindung gebracht worden ist.

Für einen blofs oberflächlichen Beobachter mag vielleicht das Gefühl einer gewissen, zugleich vornehmen und mitleidigen Herablassung, mit welcher zuweilen in neuerer Zeit über dasjenige geurteilt wird, was im Altertume in Bezug auf wissenschaftliche Forschung geschehen ist, erklärlich erscheinen [1]). Je berechtigter aber der Stolz auch sein mag, mit welchem die Neuzeit auf die durch die täglichen Fortschritte derselben erreichten glänzenden Resultate zurückblickt, um so weniger darf sie vergessen, dafs, wie dies Aristoteles in so treffender Weise

[1]) Ein derartiger Standpunkt ist es, den z. B. der Engländer G. H. Lewes in seinem in deutscher Übersetzung Leipzig 1865 erschienenen Werke über Aristoteles einnimmt.

ausgedrückt hat, auf dem Gebiete des Wissens die Zeit Erfinderin und vortreffliche Helferin ist [1]). Dadurch, dafs die sicher ergründete wissenschaftliche Wahrheit den notwendigen Ausgangspunkt zu weiteren Wahrnehmungen und Entdeckungen bildet, reiht sich allmälig Glied an Glied. Immer gröfser wird die Zahl der Beobachtungen und der angesammelte Reichtum der Erfahrungen: zugleich aber vervollkommnen sich die Mittel, durch welche neue Entdeckungen ermöglicht werden. Darnach zu fragen, was wohl die Griechen geleistet haben würden, wenn ihnen diejenigen Instrumente, die heute dem Naturforscher, dem Astronomen, dem Arzte die Beobachtung nicht nur erleichtern, sondern ihr auch die nötige Sicherheit verleihen, zu Gebote gestanden hätten, dürfte wohl müfsig erscheinen. Bedenkt man aber dagegen, wie die Forschung im Altertume gleichsam mit zugebundenen Augen an die Lösung wissenschaftlicher Probleme sich gewagt hat, so dürfte man weit eher geneigt sein, über das, was sie nichtsdestoweniger schliefslich geleistet hat, zu staunen, als darüber mit Geringschätzung hinwegzugehen.

Eigentümlich war den Griechen ein ausgesprochener Hang zur Spekulation. Zweifellos sind ihre Versuche, von der Wahrnehmung einzelner Thatsachen und Erscheinungen unmittelbar zu der Erklärung derselben überzugehen, vielfach verfrüht und deshalb verfehlt gewesen. Gerade dies Bedürfnis, rasch vom Besonderen zum Allgemeinen aufzusteigen, erklärt aber, weshalb sie nicht, wie dies für andere Völker der Fall gewesen ist, bei einem blofs empirischen Wissen stehen geblieben sind, sondern trotz aller Mängel und Irrtümer im einzelnen überall sich zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung aufgeschwungen haben. So unvollkommen ihre Methode vielfach war, so war es doch schon ein bedeutender Fortschritt, dafs sie überhaupt zu einer solchen gelangt sind. Nur auf diese Weise konnte es geschehen, dass sie den folgenden Jahrhunderten eine Reihe von wissenschaftlichen Theorieen überliefert haben, deren Herrschaft zum Teil sogar den Beginn der Neuzeit überdauert hat.

---

[1]) Ethic. Nicom. 1, 7 p. 1098 a 22: δόξειε δ' ἂν παντὸς εἶναι προαγαγεῖν καὶ διαρθρῶσαι τὰ καλῶς ἔχοντα τῇ περιγραφῇ, καὶ ὁ χρόνος τῶν τοιούτων εὑρετὴς ἢ σύνεργος ἀγαθὸς εἶναι.

Völlig unabhängig von dieser Überlegenheit in Bezug auf wissenschaftlichen Geist, der die Griechen vor den übrigen Kulturvölkern des Altertums auszeichnet, bleibt die Frage nach der Priorität einzelner Entdeckungen. Unendlich viel früher als diejenige Zeit, bis zu welcher hinauf die ältesten Anfänge hellenischen Kulturlebens sich zurückverfolgen lassen, sind im Orient astronomische Beobachtungen angestellt und auf Grund derselben wichtige Thatsachen ermittelt worden. Ebenso hat sicher die Heilkunde bei den Ägyptern z. B. eine weit frühere Ausbildung erfahren, als dies bei den Griechen der Fall gewesen ist. Auf diese Weise ist möglicherweise den Griechen ein bereits vorhandener Schatz angesammelter Kenntnisse und Erfahrungen von aufsen her zugebracht worden. Weit entfernt blieben sie jedoch davon, dafs sie sich, wie dies die Römer gethan haben, darauf beschränkt hätten, aus demselben praktischen Nutzen zu ziehen. Nicht nur haben sie nach Kräften ihn vermehrt, sondern sie waren vor allem bestrebt, nicht blofs bei den Thatsachen stehen zu bleiben, vielmehr dieselben unter sich in Zusammenhang bringen und sie vermittelst desfelben zu erklären.

Zu welcher Zeit solche Versuche zuerst für die Medizin gemacht worden sind, dies läfst sich nicht genau nachweisen. Angeblich aus derselben Zeit etwa, aus welcher die ältesten Erzeugnisse griechischer Prosadarstellung stammen, rührt die ebenerwähnte Sammlung zum Teil ziemlich umfangreicher Schriften medizinischen Inhalts. Dieselben bestehen nicht etwa blofs aus solchen Aufzeichnungen, wie sie das praktische Bedürfnis hervorruft und wie deren auch noch das spätere Altertum eine Unmasse hervorgebracht hat. Vielmehr erscheint in diesen Werken die Heilkunde bereits zu einer weit vorangeschrittenen Wissenschaft ausgebildet, und was noch bemerkenswerter ist, es lassen sich sogar verschiedene Richtungen erkennen, durch die dieselbe beherrscht wird. Mit der Verschiedenheit des Ursprungs dieser Schriften setzt dies zugleich auch eine in viel frühere Zeit zurückreichende Entwickelung voraus. Dem entspricht es, wenn die Heilkunde zu der Zeit, welcher die Mehrzahl dieser Schriften angehört, bereits ihren Geschichtschreiber gefunden hatte [1]), wäh-

[1]) In der Schrift περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς.

rend dagegen der Verfasser eines anderen Werks, von derselben zu behaupten nicht ansteht, sie sei schon dahin gelangt, alles dasjenige zu erreichen, was ihr überhaupt erreichbar sei [1]). So auffällig nun eine derartige Ansicht auch erscheinen mag — und mit wie grofser Zuversicht ist sie nicht seitdem oft wiederholt worden — so hat doch die Folgezeit dieselbe insofern gerechtfertigt, als gerade diese ältesten Leistungen zugleich auch die hervorragendsten auf diesem Gebiete im ganzen Altertume geblieben sind, eine Erscheinung, die übrigens keineswegs vereinzelt dasteht.

Eine in solcher Weise plötzlich zu Tage tretende Entwickelung setzt notwendig Anfänge von längerer Dauer voraus. Zum besseren Verständnis derselben ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn wir in kurzen Zügen zu schildern versuchen, auf welche Weise im Laufe der Zeit die Heilkunde diejenige Bedeutung erhalten hat, welche sie offenbar im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung schon längst besessen haben mufs.

In den Homerischen Gedichten, in denen sich der älteste deutlich erkennbare Kulturzustand des hellenischen Volkes abspiegelt, erscheint die Heilkunde bereits als eine der ersten Kindheit entwachsene Kunst [2]). Zählt sie doch schon eine Anzahl von Namen solcher, die durch ihre Ausübung berühmt geworden waren. Wie Päon durch seine Heilmittel den Göttern Hülfe spendet [3]), so stehen Podalirios und Machaon den Griechen rettend und lindernd zur Seite. Die ἄνδρες ἰητῆρες, wie die Benennung der Ärzte lautet, geniefsen ähnliches Ansehen, wie es Wahrsagern oder gottbegeisterten Sängern zu Teil wird. Niemand kann ihres Beistandes entraten, überall ist ihnen günstige Auf-

[1]) Vgl. die dem Hippokrates beigelegte Schrift: περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον c. 46. t. 6, p. 342 der Ausg. von Littré: ἰητρικὴ δή μοι δοκέει ἤδη ἀνευρῆσθαι ὅλη, ἥτις οὕτως ἔχει, ἥτις διδάσκει ἕκαστα καὶ τὰ ἔθεα καὶ τοὺς καιρούς und etwas weiter: βέβηκε γὰρ ἰητρικὴ πᾶσα, καὶ φαίνεται τῶν σοφισμάτων τὰ κάλλιστα ἐν αὐτῇ συγκειμένα ἐλάχιστα τυχῆς δεῖσθαι. Viel richtiger drückt sich in dieser Hinsicht der Verfasser der eben erwähnten Schrift περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς aus, deren zweites Kapitel zu vergleichen ist.

[2]) Am besten ist die Frage behandelt von Daremberg, la médecine dans Homère, Paris 1865. Vgl. auch Welcker kl. Schriften B. 3.

[3]) Ilias 5, V. 401. 899 f.

nahme gesichert [1]). Dafs hauptsächlich die chirurgische Kunst entwickelt erscheint, dies erklärt sich aus dem Charakter der vorzugsweise in beiden Gedichten geschilderten Scenen. Aus demselben Grunde werden auch Ärzte viel häufiger in der Ilias als in der Odyssee erwähnt. Ebenso günstig spricht von ihrer Kunst der Verfasser eines der ältesten unter den sogenannten kyklischen Gedichten [2]). Ihr Wissen, selbstverständlich ein rein empirisches, erbt sich in einzelnen Geschlechtern fort. Weitaus das berühmteste unter denselben ist das der Asklepiaden. Wie dies schon von Platon hervorgehoben wird [3]), und wie es die allgemeine Sitte des Altertums bestätigt, wurden die Schüler und Genossen des Asklepios, des göttlichen Schutzpatrons aller ärztlichen Kunst, als dessen leibliche Nachkommen bezeichnet. Der Asklepiosdienst blühte von altersher vorzugsweise auf der Insel Kos und in Knidos. An beiden Orten bildete ein Tempel dessen Mittelpunkt. Die in dieser Weise stattfindende Verbindung der Ausübung der Heilkunst und der Ausbildung von Ärzten mit Kultusstätten hat sich durch das ganze Altertum hindurch erhalten. Ihr ursprünglicher Grund läfst sich unschwer ersehen. Er liegt in der, in späterer Zeit von den Vertretern einer unter dem Einflusse des philosophischen Nachdenkens zu freien Anschauungen gelangten Wissenschaft mit gröfster Energie bekämpften Annahme [4]), die Krankheiten seien, so wie unmittelbar von der Gottheit gesandt, so auch nur durch deren Beistand heilbar. Eine derartige Vorstellung eröffnete notwendig dem Aberglauben ein unermefslich weites Feld. Die Geschichte dieses Aberglaubens und der verschiedenen Formen, unter welchen er im Laufe der Zeit immer wieder von neuem aufgetreten ist, wäre eine dankbare Aufgabe für den Kulturhistoriker, so wenig tröstliche Resultate sie auch für die Verbreitung, die in gewissen Zeiten der gesunde Menschenverstand gefunden hat, liefern würde! Der Eifer, mit welchem einzelne der Hippokratischen Schriften sich ange-

[1]) Vgl. Odyssee 17, 381.

[2]) Vgl. Fragm. ep. gr. p. 35 Kinkel und Welcker a. a. O. S. 46 ff.

[3]) Respubl. 10 p. 599, e. Vgl. Ilias 4, 219.

[4]) Es ist dies hauptsächlich der Fall in einer der berühmtesten der den Namen des Hippokrates tragenden Schriften περὶ ἀέρων τόπων καὶ ὑδάτων. Ebenso in der περὶ ἱερῆς νούσου.

legen sein lassen, solche Wahnvorstellungen zu beseitigen, ist ebenso bezeichnend für den Geist des Jahrhunderts ihrer Entstehung, als es von anderer Seite der Umstand erscheint, dafs, mehr als ein halbes Jahrtausend später, ein so gebildeter Arzt, wie es Galenos war, denselben huldigen gekonnt.

Neben derartigen Erscheinungen, deren Spuren sich vielfach auch in den Werken der Litteratur verfolgen lassen, vollzieht sich allmälig die Entwickelung einer rationellen Heilkunde. Wem der Ruhm gebührt, sie begründet zu haben, dies zu erforschen liegt aufserhalb jeder Möglichkeit. Ohne Zweifel blieben die nach dieser Richtung hin erzielten Fortschritte längere Zeit auf die Ausübung der Kunst selbst beschränkt. Im Laufe der Zeit sammelte sich jedoch ein reiches Material von Beobachtungen und zwar in schriftlicher Aufzeichnung. Die in Bezug auf Hippokrates erzählte Geschichte, er habe in böswilliger Absicht und nachdem er sie erst zu eigenem Gebrauche abgeschrieben, die im Tempel zu Kos aufbewahrten Notizen über Krankheitsfälle verbrannt [1]), gehört ohne Zweifel zu der grofsen Zahl jener Erfindungen, an denen das Altertum so reich ist. Immerhin aber mag sie zum Beweise für das auch noch anderweitig bezeugte Vorhandensein ähnlicher Aufzeichnungen dienen [2]), wie sie jetzt noch den Inhalt einer Anzahl der unter Hippokrates Namen erhaltenen Schriften bilden, die, um dies gleich hier zu bemerken, ebenso durch Eleganz und Bündigkeit des Ausdrucks als durch Schärfe der Beobachtungsgabe ausgezeichnet sind.

Neben der fortgesetzten Beobachtung hat notwendig die philosophische Spekulation einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der allmälig fortschreitenden Entwickelung der Medizin gehabt. Der innige Zusammenhang, in dem beide bei den Griechen gestanden haben, gibt sich schon darin zu erkennen, dafs unter den ältesten Philosophen Griechenlands mehrfach auch

[1]) Varro bei Plinius hist. nat. 29, 2. Ein im Leben des Hippokrates S. 450, 17 der Sammlung von Westermann angeführter Verfasser einer ἰατρικὴ γενεαλογία erzählt dieselbe Geschichte, indem er sie jedoch nach Knidos verlegt. Zugleich behauptet er, Hippokrates sei aus diesem Grunde verbannt worden.

[2]) Bei Strabon 8, p. 374 werden solche erwähnt, die im Tempel von Epidauros aufbewahrt wurden.

solche genannt werden, die Ärzte waren oder doch wenigstens sich eingehender mit physiologischen Studien beschäftigt hatten. Aristoteles hat mehrfach auf diesen Punkt aufmerksam gemacht [1]). Letzteres war der Fall mit Diogenes von Apollonia, aus dessen Werk über die Natur (περὶ φύσεως) wir ein längeres Bruchstück über den Ursprung und die Verteilung der Adern kennen [2]). Ebenso wird ihm die lange festgehaltene Ansicht zugeschrieben, wonach die Galle als bedingende Ursache beinahe sämtlicher Krankheiten zu betrachten wäre [3]). Unter den Titeln der dem Demokrit zugeschriebenen Werke deuten nicht wenige auf medizinischen Inhalt, wobei es umsomehr bedauert werden mufs, dafs über dieselben nichts näheres bekannt ist, weil Demokrit, nach einer allerdings nicht besser beglaubigten Überlieferung, als es diejenige ist, welcher die sonstigen Angaben über die Beziehungen beider Männer verdankt werden, der Lehrer des Hippokrates gewesen sein soll. Ganz besonders gerühmt werden die Leistungen des Pythagoreers Alkmäon. Jedenfalls war seine Vaterstadt schon in früher Zeit durch die grofse Zahl der aus ihr hervorgegangenen ausgezeichneten Ärzte bekannt. Dort hatte jener Demokedes gelebt, der nach Herodots Zeugnis sich des gröfsten Rufs unter seinen Zeitgenossen zu erfreuen hatte [4]). Alkmäon soll zuerst anatomische Untersuchungen angestellt haben, selbstverständlich blofs an Tierkörpern [5]). In einer Schrift, die den so ungemein häufigen Titel περὶ φύσεως trug, hatte er eine Reihe von Platon wie von Aristoteles berücksichtigter physiologischer Ansichten

---

[1]) Vgl. insbesondere de sensu 1 p. 436, a, 19: διὸ σχεδὸν τῶν τε περὶ φύσεως οἱ πλεῖστοι καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ φιλοσοφωτέρως τὴν τέχνην μετιόντες, οἱ μὲν τελευτῶσιν εἰς τὰ περὶ ἰατρικῆς, οἱ δ' ἐκ τῶν περὶ φύσεως ἄρχονται περὶ τῆς ἰατρικῆς, Worte, die am Schlusse der Abhandlung de respiratione einfach wiederholt werden.

[2]) Aristot. hist. anim. 3, 2 p. 511, b, 30.

[3]) Ders. de part. an. 4, 2.

[4]) B. 3 K. 125. Die Kap. 131 sich findende Notiz: ἐγένετο γὰρ ὦν τοῦτο ὅτε πρῶτοι μὲν Κροτωνιῆται ἰητροὶ ἐλέγοντο ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα εἶναι, δεύτεροι δὲ Κυρηναῖοι könnte, wie dies Stein vielleicht ohne hinreichenden Grund vermutet hat, ein späterer Zusatz sein, ohne dafs dadurch die Richtigkeit der Thatsache selbst in Abrede gestellt würde. Auffallend ist es, dafs weder von Kos noch von Knidos bei Herodot die Rede ist.

[5]) Chalcidius in Timaeum c. 244.

aufgestellt [1]). Hier mag übrigens an die Thatsache erinnert werden, wie auch noch in beträchtlich späterer Zeit Ärzte dorischer Herkunft sich eines besonderen Ansehens in Athen zu erfreuen hatten. Einen nicht unergötzlichen Beweis liefert hiefür ein längeres aus der Mandragorizomene des Dichters Alexis erhaltenes Bruchstück [2]). Auch in Athen scheint man geneigt gewesen zu sein, Heilkünstlern fremden Ursprungs gröſseres Zutrauen entgegenzubringen als den einheimischen.

Aus den westgriechischen Ansiedelungen stammte übrigens auch derjenige Mann, den wir, die Richtigkeit der betreffenden Nachrichten natürlich vorausgesetzt, als den ältesten überhaupt bekannten Verfasser eines Werks über Gesundheitspflege zu betrachten berechtigt sind. Es ist dies Akron von Agrigent. Das Wenige, was wir über denselben erfahren, bezieht sich auf sein Verhältnis zu seinem viel berühmteren Landsmann, dem Philosophen Empedokles [3]). Ein entweder diesem oder mit vielleicht nicht mehr Recht dem Simonides von Keos zugeschriebenes Epigramm auf Akron besteht aus einer Seite ziemlich frostiger Wortspiele auf dessen Namen [4]). Aus einer Anekdote, die bei Diogenes Laertius erzählt wird [5]), so wie aus dem Titel eines von Akron verfaſsten Werkes über gesunde Ernährungs-

---

[1]) Vgl. Platons Phädon p. 96 b und die Bemerkungen von Hirzel im Hermes B. 11 S. 240 ff.

[2]) Bei Athen. 14, p. 621, d: ἐὰν ἐπιχώριος
ἰατρὸς εἴπῃ· „τρύβλιον τούτῳ δότε
πτισάνης ἕωθεν“ καταφρονοῦμεν εὐθέως·
ἂν δὲ „πτισάναν“ καὶ „λιδρίον“ θαυμάζομεν.
καὶ πάλιν ἐὰν μέν „τευτλίον“ παρείδομεν,
ἐὰν δὲ „σεῦτλον“ ἀσμένως ἠκούσαμεν,
ὡς οὐ τὸ σεῦτλον ταὐτὸν ὂν τῷ τευτλίῳ.

[3]) Wie der Irrtum bei Suidas unter Ἄκρων zu beseitigen: ἐσοφίστευσεν ἐν Ἀθήναις ἅμα Ἐμπεδοκλεῖ läſst sich nicht leicht sagen. Eine offenbare Absicht verraten die Worte: ἐστὶν οὖν πρεσβύτερος Ἱπποκράτους. Ohne Grund macht Häser, Geschichte der Medicin B. 1, S. 78 der 3. Aufl. den Akron zum Schüler des Empedokles.

[4]) Diog. Laert. 8, 65. Ebds. 61 wird ein angeblich von Empedokles verfaſstes Epigramm auf einen mit ihm befreundeten Arzt Pausanias mitgeteilt.

[5]) A. a. O. 60. Vgl. Welcker a. a. O. S. 62.

weise (περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν) läfst sich schliefsen, dafs er sich mit Aufstellung hygieinischer Regeln beschäftigt hatte. Der von der späteren Sekte der sogenannten Empiriker gemachte Versuch, ihren Ursprung bis auf Akron zurückzuführen [1]), entsprang ohne Zweifel dem Wunsche, für ihre Lehre ein höheres Alter, als es die Hippokratische hatte, in Anspruch zu nehmen. Noch deutlicher verrät sich die Rivalität beider Schulen in einem andern Umstande. Akron wird nämlich mehrfach an Stelle des Hippokrates als derjenige bezeichnet, welcher den Rat erteilt hatte, zur Abwehr der im Anfang des peloponnesischen Kriegs in Athen ausgebrochenen Pest, die Luft vermittelst grofser Feuer zu reinigen [2]). Von dem ebenfalls aus Sicilien stammenden Verfasser einer Schrift über die Heilkräfte des Kohls, Epicharmos, läfst sich blofs soviel behaupten, dafs er nicht mit dem Dichter identisch gewesen ist [3]).

Nicht viel mehr, als über diese Männer, über welche dem älteren Plinius noch ausführlichere Angaben zu Gebote gestanden zu haben scheinen, weifs das spätere Altertum über eine Anzahl anderer, die der Zeit nach dem Hippokrates unmittelbar vorhergegangen sind oder auch gleichzeitig mit ihm gelebt haben. Letzteres ist der Fall mit Euryphon, der entweder aus Knidos gebürtig oder aus der dortigen Schule hervorgegangen war [4]).

[1]) Plinius hist. nat. 29, 1: alia factio ab experimentis se cognominans empirice, coepit in Sicilia, Acrone Agrigentino Empedoclis physici auctoritate commendato. Bei Galenos isag. t. 14, pag. 683 Kühn, wird dieser Ausfpruch als unbegründet zurückgewiesen und dagegen ein gewisser Philinos aus Kos als Begründer der empirischen Sekte bezeichnet.

[2]) Plutarch de Is. et Osir. c. 79. Dasfelbe erzählt Aëtius tetrabl. 1, 1, 94, indem er Akron zugleich mit Hippokrates nennt. Paul Aeg. med. 2, 35 spricht blofs von Akron, ohne jedoch Athen zu erwähnen.

[3]) Plin. hist. nat. 20, 9 extr. und 36. Möglicherweise ist es derselbe Syrakusaner, von dem Columella de re rust. 7, 3, 6 sagt: pecudum medicinam diligentissime conscripsit. Vgl. L. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1865, S. 936 f.

[4]) In der vita des Hippokrates S. 450 22 Westerm. heifst es von ihm, er sei zugleich mit Hippokrates zum Könige von Makedonien Perdikkas beschieden worden. Dabei wird jedoch ausdrücklich bemerkt καθ' ἡλικίαν ἦν πρεσβύτερος αὐτοῦ. Gemeint ist ohne Zweifel Perdikkas II., dessen Regierungsantritt nach v. Gutschmid, die makedonische Anagraphe, Symb. phil. Bonn, p. 107. 413 v. Chr. fällt. Zu vergl. ist noch Cael. Aurel. de morbis acut. 3, 17.

Schriften desfelben müssen in späterer Zeit noch vorhanden gewesen sein: Galenos wenigstens führt ein Bruchstück aus einer derselben an, ohne jedoch ihren Titel zu nennen [1]). Auf unsicherer Grundlage beruht dagegen der Versuch, ihm die in der Hippokratischen Sammlung enthaltene Schrift über gesunde Lebensweise (περὶ διαίτης ὑγιείνης) zuzuschreiben. Wie Galenos berichtet [2]), hatte man auf andere Verfasser geraten, die alle entweder älter als Hippokrates oder seine Zeitgenossen waren. Genau ebenso verhält es sich hinsichtlich des ihm an den sogegenannten knidischen Ausfprüchen (Κνίδιαι γνῶμαι) zugeschriebenen Anteils [3]). Aus der Antwort, die angeblich Euryphon auf die Frage, wer sein Lehrer gewesen, erteilt hatte, indem er als solchen die Zeit bezeichnete, läfst sich natürlich nicht viel entnehmen [4]). Für seine Berühmtheit unter seinen Zeitgenossen spricht dagegen eine Anspielung des Komödiendichters Platon [5]).

Wenn sich nach dem eben Gesagten herausstellt, dafs man in derjenigen Sammlung, welche Hippokrates Namen trug, zu gewisser Zeit im Altertume geneigt war, das Vorhandensein einer mehr oder minder grofsen Anzahl von Schriften solcher Verfasser zu vermuten, die sogar älter als Hippokrates waren, so läfst sich heute über diesen Punkt schwerlich eine sichere Entscheidung treffen. Dagegen aber genügt ein Blick auf die betreffende Sammlung, um einerseits die Gewifsheit zu geben, dafs vielfach in derselben auf bereits vorhandene Schriften hingewiesen wird,

---

[1]) Comm. in Hippocr. epidem. 1, t. 17, p. 888. Vgl. de simpl. med. t. 11, p. 795 und de succed. t. 19, p. 721.

[2]) Comm. in Hippocr. de acutor. morb. victu t. 15, p. 455: εἰ γὰρ μὴ Ἱπποκράτους ἐστὶν ἐκεῖνο τὸ βιβλίον, ἀλλ' Εὐρυφῶντος, ἢ Φαιῶντος, ἢ Φιλιστίωνος, ἢ Ἀρίστωνος, ἤ τινος ἄλλου τῶν παλαιῶν (εἰς πολλοὺς γὰρ ἀναφέρουσιν αὐτό) πάντες ἐκεῖνο τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν εἰσι, ἔνιοι μὲν Ἱπποκράτους πρεσβύτεροι τινές δὲ συνηκμακότες αὐτῷ. Vgl. de diffic. resp. c. t. 7, p. 960: ὅσα δοκεῖ Εὐρυφῶντος εἶναι, φέρονται δ' ἐν τοῖς Ἱπποκράτους.

[3]) Comm. in Hippocr. epid. t. 17, 1, p. 886: εἴρηταί γε μὴν ἡ πέμφιξ κἂν ταῖς Κνιδίαις (so statt ἰδίαις) γνώμαις, ἃς εἰς Εὐρυφῶντα τὸν Κνίδιον (so statt καί) ἰατρὸν ἀναφέρουσι. Im Anfange der Hippokratischen Schrift περὶ διαίτης ὀξέων t. 2, p. 224 ist von οἱ ξυγγράψαντες τὰς Κνιδίας καλεόμενας γνώμας die Rede und später c. 3 von οἱ ὕστερον διασκευάσαντες.

[4]) Ioa. Stob. ecl. phys. 8, 40.

[5]) Bei Galen. in Hippocr. aphorism. 7, 44 t. 18, 1, p. 149.

während andererseits, und zwar in völliger Übereinstimmung damit, sich notwendig die Überzeugung ergibt, dafs die sogenannten Hippokratischen Schriften nur in einer Zeit entstanden sein können, zu welcher das Studium der Medizin bereits einen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatte.

Hier ist es zunächst das bereits erwähnte Werk über alte Heilkunde, welches eine Reihe wichtiger Aufschlüsse enthält. Vor allem bezeichnend ist die in demselben geäusserte Ansicht, philosophische Systeme gäben nur eine höchst unsichere Grundlage für die Medizin [1]). Dadurch verrät sich der Standpunkt des Verfassers als durchaus verschieden von demjenigen, der sich in anderen Werken kundgibt und der vorzugsweise von solchen eingenommen worden ist, die bei den späteren Griechen unter der Bezeichnung »Iatrosophisten« bekannt geworden sind.

Wie dieser Unterschied, so ist auch für die Kenntnis der Entwickelung der medizinischen Studien dasjenige von nicht minder hohem Interesse, was entweder den mündlichen oder den schriftlichen Unterricht in der Heilkunde betrifft [2]). Die wichtigsten Aufschlüsse liefert in dieser Hinsicht die unter dem Titel des Hippokratischen Schwurs (ὅρκος) bekannte Schrift, deren Ursprung von Einigen sogar noch höher hinauf gerückt worden ist. Überraschend ist vor allem in derselben die hohe Auffassung des ärztlichen Berufs: zugleich aber auch der durch denselben auferlegten Verantwortlichkeit. Eine ganz besondere Erwähnung jedoch verdienen die den Unterricht betreffenden Bestimmungen. Sie lassen einerseits deutlich das Band erkennen, welches die Asklepiaden unter sich vereinigte [3]), während andererseits das Vorhandensein derartiger Vorschriften auf

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O. c. 1. t. 1, p. 571: ὁκόσοι ἐπεχείρησαν περὶ ἰατρικῆς λέγειν ἢ γράφειν.

[3]) A. a. O. t. 4. p. 628: ἡγήσασθαι μὲν τὸν διδάξαντά με τὴν τέχνην ταύτην ἴσα γενέτῃσιν ἐμοῖσι καὶ βίου κοινώσασθαι, καὶ χρεῶν χρηΐζοντι μετάδοσιν ποιήσασθαι, καὶ γένος τὸ ἐξ ωὐτέου ἀδελφοῖς ἴσον ἐπικρινέειν ἄρρεσι, καὶ διδάξειν τὴν τέχνην ταύτην, ἢν χρηΐζωσι μανθάνειν, ἄνευ μισθοῦ καὶ ξυγγραφῆς, παραγγελίης τε καὶ ἀκροήσιος καὶ τῆς λοιπῆς ἁπάσης μαθήσιος μετάδοσιν ποιήσασθαι υἱοῖσί τε ἐμοῖσι καὶ τοῖσι τοῦ ἐμὲ διδάξαντος, καὶ μαθηταῖσι συγγεγραμμένοισί τε καὶ ὡρκισμένοις νόμῳ ἰητρικῷ, ἄλλῳ δὲ οὐδενί.

die Organisation einer Art von ärztlicher Zunftgenossenschaft und auf ähnliche Einrichtungen schliefsen läfst, wie sie in späterer Zeit auch in die Philosophenschulen eingeführt worden sind [1]).

Doch ist es Zeit, dafs wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, unsere Aufmerksamkeit auf die den Namen des Hippokrates tragende Sammlung von Schriften lenken. Schon das bisher Gesagte genügt zum Beweise der Verschiedenheit ihres Ursprungs. Ja sogar, wie wir in der Folge zeigen werden, ist dieser Unterschied ein noch viel beträchtlicherer, als dafs er sich blofs durch den Einflufs zweier Schulen, der koischen und der knidischen, erklären liefse. Steht nun auch die Thatsache selbst der Vereinigung zum Teil völlig disparater Elemente zu einer unter dem Namen eines und desfelben Verfassers überlieferten Sammlung keineswegs vereinzelt im Altertume da — abgesehen von Demokrit ist dasfelbe für Platon, für Aristoteles und unzählige andere der Fall gewesen — so wäre es doch schwer, ein ähnlich auffallendes Beispiel namhaft zu machen. Nichtsdestoweniger aber bleibt die Erklärung überall dieselbe. An die mehr oder minder grofse Anzahl solcher Schriften, die als das Werk eines berühmten Verfassers galten, haben sich im Laufe der Zeit solche angeschlossen, deren Charakter häufig ein ganz verschiedener war, während die Ähnlichkeit nur ganz im allgemeinen auf den Inhalt beschränkt blieb [2]).

Auch über Hippokrates, wie über die Mehrzahl der berühmten Schriftsteller des Altertums, lauten die Nachrichten zum gröfsten Teil unglaubwürdig [3]). Nicht unerhebliche Verschiedenheiten

[1]) In dieser Weise hatte z. B. der dem Aristoteles zugeschriebene Νόμος συσσιτικός unzweifelhaft eine gewisse Ähnlichkeit mit dem unter Hippokrates Namen angeführten.

[2]) Auf ganz unsicherer Grundlage beruht der Versuch die chronologische Reihenfolge der einzelnen Schriften zu bestimmen, welchen Petersen gemacht hat in seiner Abhandlung Hippocratis nomine quae circumferuntur scripta ad temporis rationes disposita. Hamb. 1839. Seine S. 48 gegebene Zusammenstellung erstreckt sich vom Jahre 550 etwa bis 340 v. Chr.

[3]) Die anscheinend besten Nachrichten verdanken wir dem Ἱπποκράτους βίος καὶ γένος κατὰ Σωρανόν, einer Biographie, die sich durch ihren Titel als ein Auszug aus dem Werke περὶ τῶν ἐνδόξων ἰάτρων des dem 2. nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Arztes Soranos von Ephesos zu erkennen gibt. Ohne Wert sind eine Reihe angeblicher Briefe des Hippokrates, wäh-

bieten die Angaben über die Zeit, in welcher er gelebt hat. Anscheinend gut beglaubigt ist die Notiz, nach welcher er am ersten des Monats Agrianos Ol. 80, 1, 460/59 v. Chr. geboren ist [1]. Ein wirklich entscheidender Grund läſst sich gegen die Richtigkeit dieser Angabe nicht geltend machen [2]: sie stimmt auch zu der Art, wie Platon von Hippokrates gesprochen hat, und zwar in solchen Dialogen, deren Veröffentlichung noch zu dessen Lebzeiten erfolgt ist, wenn er wirklich dasjenige Alter, das ihm beigelegt wird, erreicht hat [3]. Geboren war Hippokrates aus uraltem koischen Asklepiadengeschlecht [4]. Auſser seinem Vater Herakleides und einem andern Arzt Herodikos [5], sollen Demokrit, und sonderbarer Weise auch Gorgias seine Lehrer gewesen sein. Ebenso wenig beglaubigt, wie die die beiden letzteren Namen betreffende Angabe ist die der Anwesenheit des Hippokrates zu Athen zur Zeit der groſsen Pest. Eine derartige Thatsache wäre sicher weder bei Thukydides noch bei Platon mit Stillschweigen übergangen worden. Wo Hippokrates seine Kunst hauptsächlich zur Ausübung gebracht hat, könnte nur dann bis zu einem gewissen Grade ermittelt werden, wenn die Frage nach der Echtheit der einzelnen Schriften, hauptsächlich der einzelnen Teile, aus denen die sogenannten Epidemieen bestehen, entschieden wäre. Immerhin wahrscheinlich bleibt ein längerer Aufenthalt in Abdera und ebenso in Thessalien. Dorthin und zwar nach Larissa weist auch die Überlieferung über seinen Tod. Noch in spä-

rend die auf die Berufung des Hippokrates nach Abdera und seine Behandlung des Demokrit sich beziehenden Aktenstücke offenbar gefälscht sind.

[1]) Als deren Gewährsmann wird Ischomachos ἐν τῷ α' περὶ τῆς Ἱπποκράτους αἱρέσεως genannt.

[2]) Der Versuch, den Petersen Philol. B. 4, S. 299 ff. gemacht hat, Hippokrates Geburtsjahr bis 470 hinaufzurücken, stützt sich auf eine gefälschte Überlieferung, nach welcher allerdings Hippokrates Blütezeit früher angesetzt werden müſste. Zu vergl. ist auch Eusebius Angabe.

[3]) Protagoras p. 311, b und Phädros p. 270, c.

[4]) Auf die betreffenden Genealogieen darf natürlich keinerlei Wert gelegt werden. Auch auf den Namen der Mutter des Hippokrates, die Phänarete, wie die des Sokrates genannt wird, ist wenig Verlaſs.

[5]) Vgl. Schol. Plat. Republ. p. 402. Die Erwähnung des Prodikos als Lehrer des Hippokrates beruht wohl auf einfacher Verwechslung zwischen Πρόδικος und Ἡρόδικος.

terer Zeit zeigte man daselbst sein Grabmal, indem man zugleich dem Honig des dasfelbe bewohnenden Bienenschwarms eine wundersame Heilkraft beilegte. Ist die Angabe über sein Todesjahr richtig, so starb er 377 v. Chr. 83 Jahre alt. Mehr erfahren wir nicht über denjenigen Mann, den Platon mit Phidias und Polyklet auf eine und dieselbe Linie gestellt hat [1]), während Aristoteles, der ihn auffallender Weise nur einmal erwähnt, ihn kurzweg als »den grofsen« bezeichnet [2]).

In ihrem jetzigen Zustande und nach der von einem ihrer neuesten und verdienstvollsten Herausgeber befolgten Zählung besteht die Sammlung der angeblich Hippokratischen Schriften aus dreiundfünfzig einzelnen Werken oder Bruchstücken solcher [3]). Eines dieser Werke, das über die Wochen (de hebdomadibus) ist blofs in lateinischer Übersetzung vorhanden. Die Vereinigung dieser Schriften zu einer einzigen Sammlung in verhältnismäfsig früher Zeit unterliegt keinem Zweifel. Galenos, der sich eingehend mit denselben beschäftigt hatte und von dem wir Kommentare zu mehreren unter ihnen besitzen, beruft sich gelegentlich auf Verzeichnisse der Hippokratischen Werke. In dieser Weise macht er das Nichtvorhandensein in denselben des Titels einer Schrift περὶ ἀδένων, über die Drüsen, als einen Beweis gegen deren Echtheit geltend [4]). Die Erwähnung an einem anderen Orte eines sogenannten »kleinen Verzeichnisses« [5]) erklärt sich offenbar nur durch die Annahme des Vorhandenseins, neben umfangreicheren Listen, solcher, in denen blofs die als unzweifel-

[1]) Protag. a. a. O.

[2]) Politic. 7, 4, p. 1326a 15: οἷον Ἱπποκράτην οὐκ ἄνθρωπον ἀλλ᾽ ἰατρὸν εἶναι μείζω φήσειεν ἄν τις τοῦ διαφέροντος κατὰ τὸ μέγεθος τοῦ σώματος. Der Schlufs auf Benützung Hippokratischer Schriften durch Aristoteles bleibt unsicher, weil sich derselbe nur auf die Übereinstimmung einzelner Ansichten zu stützen vermag.

[3]) Genau ebenso viele zählt Tzetzes chil. 7, 155. Die obige Augabe bezieht sich auf Littrés Einteilung, in der einige früher ohne Grund getrennte Werke vereinigt sind. Über heute nicht mehr vorhandene angebliche Schriften des Hippokrates vgl. Häser, Gesch. der Medicin B. 1, S. 112 der 3. Aufl.

[4]) Comm. in Hippocr. de artic. 1, 45 t. 18, 1, p. 379.

[5]) De respir. diffic. 2, 8 t. 7, p. 855 heifst es vom 2. und 3. Buche der Epidemieen, sie seien echt Hippokratische Schriften καὶ ἐπιγεγράφθαι γέ που διὰ τοῦτο τὰ ἐκ μικροῦ πινακιδίου. Vgl. S. 73 Anm. 3.

haft echt geltenden Schriften aufgezählt waren. Die Aufstellung derartiger Verzeichnisse ist aber nur da denkbar, wo, wie in Alexandrien z. B., bedeutende Bücherschätze gesammelt waren. Ein solches hatte ohne Zweifel bereits Hermippos in demjenigen Teile seines litterärhistorischen Werkes gegeben, welcher die berühmten Ärzte umfaſste [1]). Bloſs teilweise wird der Verlust dieser Verzeichnisse durch das unter der Regierungszeit des Nero entstandene Glossar des Erotian ersetzt [2]), aus dem sich wenigstens ersehen läſst, welche Schriften er für echt gehalten hat. Kaum erheblicher jedoch ist der daraus zu ziehende Gewinn, als der, welchen die bei Galenos aufgestellten Erörterungen darbieten. Galenos Kenntnis war genau eine ebenso lückenhafte, wie es leider die unsrige ist: dabei sind seine Entscheidungsgründe beinahe ausschlieſslich subjektiver Natur, und deshalb meist ohne jede entscheidende Beweiskraft. In der Hauptsache vertritt er die Ansicht, mit den echten Schriften des Hippokrates seien solche vereinigt worden, die entweder von älteren oder von jüngeren Zeitgenossen desſelben herrühren [3]). Bemerkenswert ist insbesondere, was er über den Anteil des Thessalos, des Sohnes, und des Polybos, des Schwiegersohnes des Hippokrates, an den einzelnen Werken oder an der Sammlung derselben geäuſsert hat. Dabei bleibt es eine offene Frage, wie viel Wert

[1]) Angeführt wird dasſelbe bei einem Scholiasten des Oribasios, bei Mai script. class. auct. e cod. Vatic. coll. t. 4 p. 11. Ἕρμιππος ἐν τῷ ε′ περὶ τῶν ἐνδόξων ἰατρῶν.

[2]) Bekanntlich besteht dieses Werk in seinem jetzigen Zustande aus zwei Teilen. Bloſs der erste hat die ursprüngliche Anordnung bewahrt, indem er die Erklärung schwerverständlicher Ausdrücke nach der Reihenfolge der einzelnen Schriften bietet. Der zweite dagegen ist alphabetisch geordnet. Beide sind Auszüge aus einem viel umfangreicheren Werke.

[3]) De respir. diffic. 2, 8 t. 7, p. 855: τισὶ δὲ οἵπερ καὶ ἀκριβέστερά μοι δοκοῦσι καταμαθεῖν τῶν βιβλίων τὴν δύναμιν, ὑπὸ μὲν τοῦ Θεσσαλοῦ γεγράφθαι δοκεῖ τὰ ε′ (nämlich die Epidemieen mit Ausnahme von B. 1 und 3) δύο δ᾽ εἶναι τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους καὶ ἐπιγεγράφθαι γέ που διὰ τοῦτο τὰ ἐκ τοῦ μικροῦ πινακιδίου, δηλόνοτι τοῦ Θεσσαλοῦ πάντα ὅσα περ ὁ πατὴρ αὐτοῦ γεγραφὼς ἔτυχεν ἀθροῖσαι σπουδάσαντος ἐς ταὐτόν, ὡς μηδὲν ἀπόλοιτο. Auch anderswo comm. in Hipp. de nat. hom. c. 2. t. 15, p. 110 wird eine Stelle, nach dem Urteile des Dioskorides, als von Hippokrates des Thessalos Sohn herrührend bezeichnet.

dem Urteil derjenigen, die, wie er versichert, mit den betreffenden Schriften vertrauter waren, beizulegen ist. Von hervorragender Wichtigkeit ist dagegen ein anderer Punkt. Unter Polybos Namen findet sich in den Tiergeschichten des Aristoteles eine längere Beschreibung der Adern angeführt [1]). Ist auch die Übereinstimmung mit dem betreffenden Abschnitte der Hippokratischen Schrift über die Natur des Menschen (περὶ φύσιος ἀνθρώπου) keine genau wörtliche [2]), so reicht sie doch vollständig zu einem Schlusse hin über die Entstehungszeit eines Teiles wenigstens der in der Hippokratischen Sammlung enthaltenen Werke, indem der Ursprung derselben jedenfalls in die Zeit vor Aristoteles zurückverlegt werden mufs.

Es wäre zwecklos, wollten wir derartigen Spuren folgend, näher auf die Prüfung aller derjenigen Vermutungen eingehen, welche entweder schon im Altertume oder in neuerer Zeit über das mutmafsliche Alter der einzelnen Schriften aufgestellt worden sind. Selbst wenn sie einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit, als dies meistenteils der Fall ist, zu beanspruchen imstande wären, würden sie dennoch noch lange nicht ausreichen, um auch nur den geringsten Teil der von allen Seiten auftauchenden Fragen zu beantworten. Eine der gröfsten Schwierigkeiten rührt offenbar von dem Mangel an jedem älteren Zeugnisse über die schriftstellerische Thätigkeit des Hippokrates her. Darauf jedoch den Beweis stützen zu wollen, Hippokrates habe überhaupt nichts geschrieben, wäre offenbar eine viel zu weit gehende Behauptung [3]). Wie in jedem ähnlichen Falle kann die Überzeugung der Unrichtigkeit der Überlieferung nur durch bestimmte positive Gründe und für jede einzelne Schrift bewirkt werden.

Von einer Beurteilung vom fachwissenschaftlichen Standpunkte kann bei einer Besprechung, wie wir sie jetzt versuchen

[1]) B. 3, 3. Vgl. Zeller, Philosophie der Gr. B. 2, 2 S. 441 der 3. Aufl. und Galen. comm. in Hippocr. de nat. hom. t. 15, p. 9 und 109. Dem Polybos wurde das Werk περὶ διαίτης ὑγιείνης zugeschrieben.

[2]) K. 11, t. 6. p. 59. Auf die Schrift über die Natur des Menschen werden wir später zurückkommen.

[3]) Dies ist versucht worden von V. Rose, de Aristotelis librorum ordine et auctoritate p. 43.

wollen, der wichtigsten unter denjenigen Schriften, welche die Hippokratische Sammlung bilden, selbstverständlich keine Rede sein. Glücklicherweise läfst sich vielen unter diesen Werken auch ein allgemeineres Interesse abgewinnen, indem sie entweder solche Fragen behandeln, die nicht ausfchliefslich medizinische sind, oder weil sie, infolge des Zusammenhanges, in dem sie offenbar mit bestimmten philosophischen Ansichten stehen, den durch dieselben geübten Einflufs erkennen lassen, während endlich andere schon um ihrer eigentümlichen Form willen, oder weil sie als mutmafslich echte Werke des Hippokrates eine grofse Berühmtheit in späterer Zeit erlangt haben, kurz erwähnt zu werden verdienen.

Ziemlich alle diese Gründe sprechen zu Gunsten desjenigen Werkes, welches unter der bescheidenen Aufschrift von der Luft, vom Wasser und den Orten (περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων) nichts geringeres bezweckt, als die zwischen den Bewohnern verschiedener Gegenden sich ergebenden Unterschiede auf den Einflufs der durch die Naturverhältnisse bedingten Einwirkungen zurückzuführen. In allerdings noch unvollkommener Gestalt ist es der erste schüchterne Versuch einer Anthropologie. Leicht begreift sich der beschränkte Standpunkt des Verfassers: erstrecken sich doch, wie es die Verhältnisse im Altertume nicht anders möglich machten, seine Beobachtungen nur auf einen geringen räumlichen Umfang. Von sogenannten Racenunterschieden, wie sie allerdings die von ihm erwähnten Völkerschaften kennzeichnen, hat er noch keinerlei Ahnung. Nichtsdestoweniger mufs das Werk in seiner Art als ein vortreffliches bezeichnet werden. Eingeleitet wird dasfelbe durch Bemerkungen über die Notwendigkeit für den Arzt, sich über die klimatischen und alle übrigen aus der Lage eines Orts sich ergebenden Verhältnisse Klarheit zu verschaffen. Dabei erfährt die Ansicht, als seien derartige iatrometeorologische Untersuchungen überhaupt ohne Wert, eine kurze Zurückweisung [1]). Nach der Besprechung der

[1]) A. a. O. K. 2. t. 2 p. 14: εἰ δὲ δοκέοι τις ταῦτα μετεωρολόγα εἶναι, εἰ μετασταίη τῆς γνώμης, μάθοι ἂν ὅτι οὐκ ἐλάχιστον μέρος ξυμβάλλεται ἀστρονομίη ἐς ἰητρικήν, ἀλλὰ πάνυ πλεῖστον. Wem fällt hier nicht die bei Aristophanes in den Wolken V. 332 in Bezug auf die Ärzte gebrauchte Bezeichnung μετεωροφένακες ein?

durch die Verschiedenheit entweder der herrschenden Luftströmungen oder des Wassers verursachten Wirkungen, bilden Verhaltungsmafsregeln, wie sie für die in den einzelnen Jahrgängen verschiedenen Witterungsverhältnisse passen, den Schlufs dieses ersten Teils. Im folgenden wird, unter Zugrundelegung der in dieser Weise gewonnenen Ergebnisse, ein Vergleich zwischen Europa und Asien angestellt. Es soll durch denselben gezeigt werden, wie der Wechsel, der in Bezug auf die klimatischen Verhältnisse stattfindet, ganz verschiedene Wirkungen hervorbringt. Vollständig ist nun dieser Vergleich keineswegs durchgeführt. Im wesentlichen bleibt er, was Europa betrifft, auf die Skythen beschränkt und zwar deshalb, weil, wie es der Verfasser selbst bemerkt, es für denjenigen, der die sich am schroffsten gegenüberstehenden Gegensätze kennen gelernt hat, leicht wird, sich von allen übrigen Rechenschaft zu geben[1]). Weshalb es aber gerade die Skythen gewesen sind, die, dem sie offenbar aus eigener Anschauung kennenden Verfasser die gröfste Anzahl nicht blofs charakteristischer, sondern auch zu einem festen Typus sich ausprägenden Merkmale darbieten mufsten, dies bedarf wohl nicht näher ausgeführt zu werden[2]).

Wie durch scharfe und nüchterne Beobachtung, so zeichnet sich die Schrift durch die zweckmäfsige Anspruchslosigkeit der Darstellung aus. Es fehlt ihr jeder Hang zur Übertreibung oder unnützen Systemmacherei: ein Vorzug, der um so mehr hervorzuheben ist, je seltener er sich bei den Griechen findet. Vielfach ist der Verfasser bestrebt, dasjenige, was seine Ansicht in allzu schroffem Licht erscheinen liefse, nach Kräften zu mildern. In diesem Sinne macht er auf den Einflufs aufmerksam, den politische Einrichtungen und Gesetze auf die Entwickelung einzelner Eigenschaften, wie z. B. auf kriegerische Tüchtigkeit, auszuüben vermögen. Bei dieser Gelegenheit bricht das Selbstgefühl des auf seine Freiheit stolzen Hellenen deutlich hervor. Wohl lohnt es

---

[1]) A. a. O. K. 24. p. 92: αἱ μὲν ἐναντιώταται φύσιές τε καὶ ἰδέαι ἔχουσιν οὕτως· ἀπὸ δὲ τουτέων τεκμαιρόμενος τὰ λοιπὰ ἐνθυμέεσθαι καὶ οὐχ ἁμαρτήσει.

[2]) An zwei Stellen, K. 91 und 94 wird die Ähnlichkeit der einzelnen Individuen bei den Skythen hervorgehoben und sie in dieser Beziehung mit den Ägyptern verglichen. Zu vergleichen sind die trefflichen Bemerkungen Neumanns, die Hellenen im Skythenlande, Berlin 1855, S. 148 ff.

eine längere Ausführung, veranlafst durch das, was bestimmt ist, die Feigheit der Asiaten als eine Folge nicht nur des Klimas, sondern auch der Knechtschaft, unter welcher sie leben, darzustellen, näher kennen zu lernen: »Dieses,« sagt der Verfasser, »sind die Gründe, weshalb das Geschlecht der Asiaten der Tapferkeit ermangelt und aufserdem in Folge ihrer Gesetze. Der gröfste Teil Asiens wird in der That von Königen beherrscht. Da aber, wo die Menschen nicht ihre eigenen Herren sind, noch nach ihren eigenen Gesetzen leben, sondern despotisch regiert werden, tragen sie keinerlei Sorge, sich im Gebrauch der Waffen zu üben, wohl aber trachten sie darnach, unfähig zu demselben zu erscheinen. Die Gefahr ist auch keineswegs die nämliche. Diejenigen, die beherrscht werden, sehen sich gezwungen, in den Krieg zu ziehen, Ungemach zu erdulden, fern von ihren Kindern, ihren Weibern, ihren Freunden zu sterben. Ihre Thaten dienen blofs dazu, die Macht ihrer Beherrscher zu kräftigen und zu vermehren, sie selbst haben zum Lohn nur die Gefahr und den Tod. Aufserdem bedroht sie der Krieg und die Unterbrechung jeder Arbeit damit, dafs ihre Felder in Wüsteneien verwandelt werden. Dadurch werden selbst diejenigen, die von Natur Tapferkeit und Mut besitzen, an dem Gebrauche derselben gehindert. Deutlich bewiesen wird dies dadurch, dafs in Asien diejenigen Hellenen oder Barbaren, welche ohne beherrscht zu werden unter ihren eigenen Gesetzen leben und selbst die Früchte ihrer Thätigkeit geniefsen, die kampfestüchtigsten sind. Sie erdulden die Gefahren für sich selbst, und sie selbst geniefsen den Lohn so wie ihrer eigenen Tapferkeit, so auch ihrer Feigheit«[1]). Ganz denselben Gedanken hat etwa zu derselben Zeit Herodot ausgesprochen, wenn er darauf hinweist, wie die Kriegstüchtigkeit der Athener erst von dem Augenblick an beginnt, wo sie das Joch der Tyrannenherrschaft von sich abgeschüttelt hatten[2]).

Eine ähnliche Meisterhand, wie die eben besprochene Schrift, zeigt, nach fachmännischem Urteil, die über die in hitzigen Krankheiten zu beobachtende Lebensweise (περὶ διαίτης

[1]) K. 16, t. 2, p. 62 Littré. Vgl. K. 23 p. 84.

[2]) B. 5, 78.

ὀξέων). Aus diesem Grunde gilt sie allgemein für ein Werk des Hippokrates. Wie dies aus einer Reihe von Verweisungen erhellt, ist sie übrigens nur ein Teil eines viel umfassenderen Ganzen, der aufserdem durch Zusätze entstellt ist, auf deren Unechtheit bereits Galenos aufmerksam gemacht hat[1]). Ebenso berühmt waren das Prognostikon und die koischen Vorhersagungen (Κωακαὶ προγνώσεις). Beide gehen von ähnlichen Ansichten aus, wie sie der Anfang der von uns zuerst besprochenen Schrift enthält. Von dieser Seite läfst sich also kein Einwand gegen den Hippokratischen Ursprung derselben erheben: vorausgesetzt natürlich, dafs derselbe für die erstere Schrift gesichert ist. Grössere Schwierigkeiten aber bietet es vielleicht, dem Hippokrates ein Werk zuzuschreiben, dessen Beobachtungen, wie dies für das Prognostikon betont wird[2]), sich ausfchliefslich auf Lybien, auf die Insel Delos und auf Skythien beziehen. In jeder Hinsicht steht übrigens das Prognostikon über den koischen Vorhersagungen, so dafs wohl der Titel dieser letzteren den hauptsächlichsten Grund für die Annahme, sie rühre von Hippokrates her, gebildet haben dürfte. Die Form dieser Schriften bietet grosse Ähnlichkeit mit derjenigen der unter Aristoteles Namen erhaltenen Problemensammlung. Insbesondere sind in beiden Wiederholungen häufig. In einem Falle kehrt dieselbe Bemerkung in dem Prognostikon bis zu vier Malen wieder. Ist somit jede Möglichkeit ausgeschlossen, sie könne in ihrem jetzigen Zustande ein echtes Werk des Hippokrates sein, so entbehrt dagegen die Vermutung, dafs sie aus blofsen Auszügen bestehe, einer hinreichenden Wahrscheinlichkeit nicht[3]).

Welch durchgreifende Veränderungen und Umgestaltungen übrigens zu gewisser Zeit die Hippokratischen Werke erfahren

---

[1]) Nach Athenäus 2, p. 45, e wurde dieses Werk unter dreifachem Titel bezeichnet περὶ διαίτης, περὶ ὀξέων νουσημάτων, περὶ πτισάνης. Ebds. p. 57 c findet sich die Bemerkung: Ἱπποκράτης δ' ἐν τῷ περὶ πτισάνης, ὃ ἐκ τοῦ ἡμίσους νοθεύεται. Als unrichtig tadelt diese Benennungen Galenos de Hippocr. et Platon. dogm. 9, 6. t. 5, p. 762.

[2]) K. 25, t. 2, p. 190.

[3]) Vgl. Ermerins Hippocr. op. t. 1 prol. p. XXV. An höchst gewagten Schlüssen fehlt es übrigens bei diesem Herausgeber nicht, so z. B. wenn er behauptet, Coac. 400 und 401 müfsten notwendig von demselben Verfasser herrühren, der die Stelle περὶ διαίτης K. 7 geschrieben hatte.

haben müssen, dafür liefern die sogenannten Epidemieen, in ihrem jetzigen Zustande, den deutlichsten Beweis. Die sieben Bücher, aus denen sie heute zusammengesetzt werden, sind ebenso verschieden in Bezug auf Inhalt als auf Ursprung. Das erste und das dritte Buch enthalten auf eine Periode von drei Jahren sich erstreckende Beobachtungen über den Einflufs der Witterungsverhältnisse auf Krankheitserscheinungen. Diese Beobachtungen sind auf der Insel Thasos angestellt: an sie schliefsen sich eine Reihe anderer, die ein viertes Jahr umfassen, wobei jedoch die Bezeichnung des betreffenden Ortes fehlt. Die beiden eben erwähnten sind die einzigen Bücher, die möglicherweise dem Hippokrates gehören. Alle übrigen rühren dagegen von andern Verfassern her. Wie Galenos thut, an Thessalos zu denken, ist schon deshalb unmöglich, weil die ausgesprochenen Ansichten entschieden auf die knidische Schule hinweisen [1]). In allen diesen Büchern zeigt sich eine zu gröfster Schärfe ausgebildete Beobachtungsgabe neben grofser Gewandtheit und Gefälligkeit im Ausdruck. Ein besonderes Interesse verleiht denselben aufserdem die Erwähnung zahlreicher, besonders in Abdera gelegener Örtlichkeiten [2]), sowie der Einblick, den sie in eine Reihe von Verhältnissen des bürgerlichen Alltagsleben gewähren.

Unstreitig das am häufigsten genannte Werk des Hippokrates und dasjenige, auf welches sich hauptsächlich das Ansehen stützt, in welchem er, zum Teil bis auf die neueste Zeit herunter, bei seinen Fachgenossen steht, ist diejenige Sammlung, welche unter dem Titel der Aphorismen bezeichnet wird. Ihr Zweck ist der, dem Praktiker in bündigster Form die allgemeine Regel zu vergegenwärtigen, nach welcher jeder einzelne Fall zu beurteilen ist. Wie viele Menschenleben die richtige Anwendung dieser Regeln verlängert haben mag, wie vielen dagegen durch die unrichtige und verkehrte ein frühzeitiges Ende bereitet wor-

---

[1]) Leider ist es nicht möglich, die Zeit der B. 7, 121 erwähnten Belagerung der Stadt Datos in Thrakien zu bestimmen. Die betreffende Stelle wird wörtlich B. 5, 98 wiederholt.

[2]) Vgl. Meineke, über die Epidemieen des Hippokrates besonders in Rücksicht auf griechische Namenskunde, Monatsb. der Berl. Akad. 1852. S. 569 ff.

den ist, dies ist eine Frage, mit der wir uns glücklicherweise hier nicht zu beschäftigen haben. Beinahe eben so schwierig aber wie über diesen Punkt ist es, darüber Auskunft zu erteilen, inwiefern die Aphorismen als ein Werk des Hippokrates zu betrachten sind.

An Übereinstimmung mit solchen Schriften, die für echt Hippokratische gehalten werden, fehlt es keineswegs. Häufig sogar erstreckt sich dieselbe auf den Wortlaut ganzer Sätze. Demnach erübrigt blofs eine doppelte Wahl. Entweder sind die Aphorismen ein älteres Werk und zwar ein solches, dessen Ausfprüchen bereits zu der Zeit, zu welcher die ebenerwähnten Schriften entstanden sind, allgemeine Gültigkeit zugestanden wurde, oder auch, und dies dürfte die bei weitem gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich haben, bestehen sie zu einem beträchtlichen Teile aus solchen Auszügen, die zu dem angegebenen Zweck in späterer Zeit gemacht worden sind. Auch in diesem Falle bliebe natürlich der Anteil des Hippokrates an dem Inhalt dieser Schrift ein beträchtlicher. Ihr berühmter Anfangssatz »das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, der günstige Augenblick flüchtig, die Erfahrung trügerisch«, dürfte dagegen kaum einen genügenden Grund dafür abgeben, um sie, wie dies ein neuerer Herausgeber gethan hat, als das Machwerk eines Sophisten zu bezeichnen [1]). Viel gröfseres Gewicht jedenfalls, als der Hinweis auf die allerdings etwas pointierte Ausdrucksweise, die aber keineswegs unpassend erscheint, hat der Vergleich mit völlig ähnlichen Ausfprüchen, die Demokrit, Anaxagoras, Empedokles zugeschrieben werden [2]).

Eine Reihe fachwissenschaftlicher Schriften müssen wir uns begnügen, kurz zu erwähnen. Dazu gehören vor allem die

[1]) Vgl. Ermerins a. a. O. t. 1, prol. p. XCIII: character huius sententiae eiusmodi est, ut ad inanem potius contemplationem pertineat, quam ad artem amplificandam, aut emendandam, aut ad ipsam naturae observationem, ad quas res Hippocratis scripta semper tendunt, mit den Bemerkungen von Leutsch Philol. B. 30 S. 264 ff. Vgl. Demetrius de eloc. 4 und 238.

[2]) Vgl. Cicero acad. post. 1, 13: Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres, qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse dixerunt: angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae, et, ut Democritus, in profundo veritatem esse demersam: opinionibus et institutis omnia teneri, nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.

chirurgischen Inhalts. Zwei derselben, die über Knochenbrüche (περὶ ἀγμῶν) und die über Gelenke (περὶ ἄρθρων) wurden, wie Galenos berichtet [1]), von einigen dem Grofsvater des Hippokrates, dem ersten, der in den Genealogieen den Namen Hippokrates trägt, zugeschrieben. Wäre diese Behauptung richtig, so müfsten dieselben als die ältesten noch vorhandenen Denkmäler der griechischen Prosa betrachtet werden. Nach einer ändern, übrigens nicht viel besser bezeugten Angabe [2]), wäre aufserdem die letztere Schrift die einzige, hinsichtlich welcher ein nahezu gleichzeitiges Zeugnis vorläge, vorausgesetzt nämlich, dafs der betreffende Widerspruch, den Ktesias gegen eine Ansicht des Hippokrates erhoben hatte, sich auf eine in dieser Schrift selbst enthaltene Äufserung bezog. Als die bedeutendste der chirurgischen Schriften gilt übrigens die über die Kopfwunden (περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων). Nicht unmöglich scheint es, dafs die drei genannten Werke ursprünglich ein zusammenhängendes Ganzes bildeten, zu dem sich die Abhandlung über das Iatreion (κατ' ἰητρεῖον) als eine passende Einleitung bezeichnen liefse. Ähnlich dürfte es sich mit den gynäkologischen Schriften verhalten. Nach den übereinstimmenden Urteilen der Fachmänner verraten dieselben übrigens knidischen Ursprung und können demnach nicht als Schriften des Hippokrates betrachtet werden [3]).

Unsere bisherige Aufzählung umfafst so ziemlich alle diejenigen Werke, die, wenn sie zum Teil auch aus triftigen Gründen dem Hippokrates abgesprochen werden müssen, doch meist als Lehrbücher hervorragenden Wert besitzen. Einen völlig verschiedenen Charakter tragen dagegen diejenigen, zu denen wir uns jetzt zu wenden haben.

---

[1]) Comm. in Hippocr. de acut. morb. victu K. 17 t. 15, p. 456: ὁ γάρ τοι πάππος αὐτοῦ, ὁ Γνωσιδίκου υἱὸς Ἱπποκράτης, κατά τινας μὲν ὅλως οὐδὲν ἔγραψε, κατά τινας δὲ δύο μόνα, τὸ περὶ ἀγμῶν καὶ τὸ περὶ ἄρθρων. Vgl. comm. in Hippocr. de fract. 1, 1 t. 18, 2 p. 323 s.

[2]) Galen. comm. in Hippocr. de artic. 4, 10 t. 18, 1 p. 731: κατεγνώκασιν Ἱπποκράτους ἐπεμβάλλειν τὸ κατ' ἰσχίον ἄρθρον, ὡς ἂν ἐκπιπτὸν αὐτίκα, πρῶτος μὲν Κτησίας ὁ Κνίδιος συγγενὴς αὐτοῦ.

[3]) Zu vergleichen ist was Galenos comm. in Hippocr. de fracturis 1, 1 t., 18, 2 p. 323 bemerkt hat.

Früher schon sind von uns solche Schriften erwähnt worden, deren Verfasser ganz entgegengesetzten Ansichten huldigen, als es diejenigen sind, die z. B. in der Schrift über alte Medizin ausgesprochen werden. Den Werken über Diätetik (περὶ διαίτης), über Ernährung (περὶ τροφῆς), über die Natur des Menschen (περὶ φύσιος ἀνθρώπου) ist das Bestreben gemeinsam, Fragen, die in das Gebiet der Medizin einschlagen, unter Zugrundelegung bestimmter philosophischer Lehren oder wenigstens solcher Ansichten, die den Schein erwecken sollen, philosophische zu sein, zu behandeln. Trotz dieser Ähnlichkeit des allgemeinen Standpunktes bildet der verschiedene Ursprung dieser Schriften keinen Zweifel. Gleichsam als der gemeinsame Typus dieser Gattung von Verfassern kann der im Platonischen Symposion geschilderte Arzt Eryximachos gelten. Am meisten gleicht ihm offenbar derjenige, dem die Schrift über Diätetik verdankt wird. Seine Absicht bei der Behandlung eines, wie er selbst bemerkt [1]), schon häufig behandelten Gegenstandes, geht dahin, eine Entdeckung, auf die er nicht wenig stolz ist [2]), mitzuteilen. Haben auch die Früheren manches Nützliche gefunden, so ist ihnen doch entgangen, wie sehr die Gesundheit von dem genauen Einhalten des richtigen Mafses an Nahrung sowohl als an Körperpflege abhängt. Dieser Gedanke wird in dieser Schrift ausgeführt, die, um es im Vorbeigehen zu bemerken, vieles was für die Kenntnis des antiken Lebens wichtig ist enthält, unter andern eine Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Leibesübungen [3]), sowie

---

[1]) A. a. O. 1, 1 t. 6 p. 466: νῦν δὲ πολλοὶ μὲν ἤδη ξυνέγραψαν. Ähnlich heifst es B. 2, 39 p. 534: ὁκόσοι μὲν οὖν κατὰ παντὸς ἐπεχείρησαν εἰπεῖν περὶ τῶν γλυκέων, ἢ λιπαρῶν, ἢ ἁλυκῶν, ἢ περὶ ἄλλου τινὸς τῶν τοιούτων τῆς δυνάμιος.

[2]) Man vergl. B. 3, 67 p. 592: ἀλλὰ γὰρ αἱ διαγνώσιες ἔμοι γε ἐξευρημέναι εἰσὶ τῶν ἐπικρατεόντων ἐν τῷ σώματι und etwas weiter: ὡς μὲν οὖν δυνατὸν εὑρεθῆναι, ἔγγιστα τοῦ ὅρου ἐμοὶ εὕρηται, τὸ δὲ ἀκριβὲς οὐδεν'. Ähnlich c. 70, p. 606: τόδε δὲ τὸ ἐξεύρημα καλὸν μὲν ἐμοὶ τῷ εὑρόντι, ὠφέλιμον δὲ τοῖσι μαθοῦσιν, οὐδεὶς δέ κω τῶν πρότερον οὐδὲ ἐπεχείρησε ξυνθεῖναι (Littré vermutet συνεῖναι, vielleicht ξυνιέναι), ὃ πρὸς ἅπαντα τὰ ἄλλα πολλοῦ κρίνω εἶναι ἄξιον und vor allem den Schlufs B. 4, c. 93 p. 662: τούτοισι χρώμενος ὡς γέγραπται, ὑγιανεῖ τὸν βίον, καὶ εὕρηταί μοι δίαιτα ὡς δυνατὸν εὑρεῖν ἄνθρωπον ἐόντα ξὺν τοῖσι θεοῖσιν.

[3]) B. 2, 62 ff.

zum Schlusse einen Abschnitt über Traumdeutung[1]). Ganz besonders merkwürdig ist aber der in neuerer Zeit mehrfach besprochene Anfang dieser Schrift schon um des vollständigen Gegensatzes willen, in dem sie zu demselben steht. Ebenso sonderbar wie die dort geäufserten philosophischen Ansichten des Verfassers erscheint die Form, in welche er sie eingekleidet hat. Vor allem machen seine Philosopheme nicht den Eindruck, einer und derselben Lehre entlehnt zu sein. Neben einzelnen unzweifelhaft aus Herakleitos geflossenen Gedanken finden sich solche, die ihm sicher fremd waren. Entschieden unheraklitisch ist z. B. die Ansicht, alles verdanke seine Entstehung dem Wasser und dem Feuer, ein Gedanke, der vielmehr nach der Überlieferung dem Philosophen Archelaos zugeschrieben wird[2]). Was dagegen die Ausdrucksweise betrifft, so ist dieselbe augenscheinlich der des Herakleitos nachgebildet. Von der Verbindung jedoch einer ähnlichen Gedankentiefe wie sie diesen Philosophen auszeichnet, mit derselben prägnanten Kraft des Ausdrucks und demselben Bilderreichtum, findet sich auch nicht die entfernteste Spur. Liefse sich dem Verfasser die Absicht einer Parodie zuschreiben, so dürfte sein Zweck als vollständig erreicht betrachtet werden. So aber bleibt nur der Eindruck, als hätten wir es mit dem reinsten Unsinn zu thun[3]). Ein wirklich philosophisches Verständnis ist hier nicht mehr zu finden als beim Platoni-

[1]) Das denselben enthaltende Buch steht in den früheren Ausgaben unter dem besonderen Titel περὶ ἐνυπνίων. Littré hat es auf Grund der handschriftlichen Überlieferung, sowie besonders der am Schlusse der vorletzten Anmerkung angeführten Schlufsworte an seine ursprüngliche Stelle gesetzt.

[2]) Diog. Laert. 2, 16 sagt von Archelaos: ἔλεγε δὲ δύο αἰτίας εἶναι γενέσεως, θερμὸν καὶ ὑγρόν. Vgl. Doxogr. gr. ed Diels p. 139.

[3]) Als Beispiel hiefür möge folgende Stelle dienen B. 1. c. 15: »Die Schuster teilen das Ganze in Teile: aus den Teilen machen sie ein Ganzes: indem sie schneiden und stechen machen sie das Morsche gesund. Dasfelbe findet seine Anwendung auf den Menschen. Aus dem Ganzen erfolgt die Trennung in Teile, aus der Zusammensetzung der Teile ein Ganzes. Die Ärzte heilen die Menschen, indem sie das Kranke gesund machen. Dies ist der Zweck der Heilkunst, das was schmerzt zu beseitigen und gesund zu machen, durch Entfernung der Ursache des Übels. Die Natur versteht dies von selbst. Der Sitzende begehrt aufzustehen, derjenige, der in Bewegung ist, begehrt Ruhe und Ähnliches mehr hat die Natur mit der Heilkunde gemeinsam«.

schen Eryximachos: vielmehr beschränkt sich das Ganze auf ein ähnlich loses Spiel, wie es von Platon im Theätet den späteren Herakliteern zum Vorwurf gemacht worden ist[1]). Je mehr ihnen dasjenige fehlt, worin die Gröfse des ephesischen Denkers besteht, um so mehr suchen sie seinen orakelartigen Ton nachzuahmen. Bei unserem Verfasser wird dies nicht selten zu einem Haschen nach Worten und völlig inhaltlosen Antithesen. Häufig sogar ist es einzig und allein der Gleichklang, durch welchen die Folge der Gedanken bedingt wird[2]). In dieser Weise erreicht die Fertigkeit, mit Worten gleichsam Ball zu spielen, einen nahezu schwindelerregenden Grad[3]). Dies ist es, worauf schliefslich die Kunst des Verfassers beschränkt bleibt, während es wohl völlig vergebliche Mühe sein dürfte, nach einem tieferen philosophischen Inhalt zu forschen[4]).

Weit mehr aus einem Gusse ist die zweite Schrift über Ernährung. In ihr sind unzweifelhaft einzelne aus Herakleitos entlehnte Ausfprüche enthalten, während ihre aus einer Reihe in sonderbarer Weise zerhackter, unter sich völlig unverbundener und meist des Verbums entbehrender Sätze bestehende Ausdrucksweise einen höchst eigentümlichen Eindruck macht[5]). Auch

---

[1]) S. 180, a: ἀλλ᾽ ἂν τινά τι ἔρῃ, ὥσπερ ἐκ φαρέτρας ῥηματίσκια αἰνιγματώδη ἀνασπῶντες ἀποτοξεύουσι, κἂν τούτου ζητῇς λόγον λαβεῖν, τί εἴρηκεν, ἑτέρῳ πεπλήξει καινῶς μετωνομασμένῳ, περανεῖς δὲ οὐδέποτε οὐδὲν πρὸς οὐδένα αὐτῶν.

[2]) Man vergl. z. B. folgenden Satz: B. 1, c. 5: Φάος Ζηνί, σκότος Ἅιδῃ, φάος Ἅιδῃ, σκότος Ζηνί, φοιτᾷ καὶ μετακινεῖται κεῖνα ὧδε, καὶ τάδε κεῖσε, πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην διαπρησσόμενα κεῖνά τε τὰ τῶνδε, τὰ δέ τε τὰ κείνων.

[3]) So B. 1 c. 4: ὅ τι δ᾽ ἂν διαλέγωμαι γενέσθαι ἢ ἀπολέσθαι, τῶν πολλῶν εἵνεκεν ἑρμηνεύω· ταῦτα δὲ ξυμμίσγεσθαι καὶ διακρίνεσθαι δηλῶ. ἔχει δὲ ὧδε· γενέσθαι καὶ ἀπολέσθαι τωὐτό, ξυμμιγῆναι καὶ διακριθῆναι τωὐτό, αὐξηθῆναι καὶ μειωθῆναι τωὐτό· γενέσθαι ξυμμιγῆναι τωὐτό, ἀπολέσθαι μειωθῆναι διακριθῆναι τωὐτό, ἕκαστον πρὸς πάντα καὶ πάντα πρὸς ἕκαστον τωὐτό, καὶ οὐδὲν πάντων τωὐτό. ὁ νόμος γὰρ τῇ φύσει περὶ τούτων ἐναντίος.

[4]) Weit richtiger als Lassalle, Herakleitos B. 2. S. 141, Schuster, Herakleitos von Ephesos, in den Acta soc. philol. Lips. B. 3 und Teichmüller, neue Studien zur Geschichte der Begriffe, Gotha 1876 Th. 1, hat in dieser Hinsicht Zeller, Philosophie der Griechen B. 1, S. 633 ff. geurteilt.

[5]) Vgl. Bernays, die Heraklitischen Briefe S. 145 ff., der mit dem 45ten Satze t. 9. p. 116: ὁδὸς ἄνω κάτω μία, dasjenige vergleicht, was Hippol. c. haer. 9, 10 p. 446 aus Herakleitos anführt: ὁδὸς ἄνω κάτω μίη καὶ ὡυτή. Auch

die dritte Schrift, über die Natur des Menschen, bewegt sich auf dem Grenzgebiet zwischen Medizin und Philosophie. Galenos, der zu ihr einen ausführlichen Kommentar geschrieben hat, ist der Ansicht, sie sei aus zwei verschiedenen Teilen zusammengesetzt, und zwar in der Weise, dafs zu gewisser Zeit zwischen eine von Hippokrates herrührende Abhandlung über die Natur des Menschen und eine andere über gesunde Lebensweise (περὶ διαίτης ὑγιεινῆς), die er, ohne dafür einen Grund anzugeben, für das Eigentum des Polybos erklärt, Fremdartiges eingeschoben wurde, und zwar blofs deshalb, um dem Ganzen gröfseren Umfang zu geben [1]. An Phantasie fehlt es, wie man sieht, der Kritik des Galenos nicht: leider scheint die gegebene Probe keineswegs geeignet, um uns von deren Richtigkeit zu überzeugen. Allerdings erweist sich der letztere Teil schon durch die Form als ein ganz fremdartiger Zusatz, während dagegen der erstere, wie dies deutlich die Anfangsworte zeigen [2], ein Vortrag ist. In demselben wird die Ansicht, welche den Menschen aus einem Urstoffe bestehen läfst, bekämpft. Demnach sind es völlig ähnliche, dem Hippokrates unzweifelhaft fremde Spekulationen, wie sie auch die Schrift über Fleischteile (περὶ σαρκῶν) bietet, in der die Entstehung der verschiedenen Bestandteile des menschlichen Körpers auf den Einflufs der als höchstes Element betrachteten Wärme zurückgeführt wird [3]. Mit der Lehre des Aristoteles bietet übrigens diese Schrift vielfache Berührungspunkte: dies sowie als vielleicht auch die Bedeutung,

---

in der Schrift περὶ διαίτης B. 1, c. 5 heisst es wenigstens ähnlich: χωρεῖ δὲ πάντα καὶ θεῖα καὶ ἀνθρώπινα ἄνω καὶ κάτω ἀμειβόμενα.

[1]) Vgl. das Prooemium in dem zweiten Buche des angeführten Werkes t. 15 p. 109. Bei dieser Gelegenheit findet sich die bekannte Bemerkung über die durch den Wetteifer der Ptolemäer und Attaliden veranlafsten Büchermachereien und Fälschungen.

[2]) T. 6 p. 32: ὅστις μὲν εἴωθεν ἀκούειν λεγόντων ἀμφὶ τῆς φύσιος τῆς ἀνθρωπίνης προσωτέρω ἢ ὁκόσον αὐτέης ἐς ἰητρικὴν ἐφήκει, τουτέῳ μὲν οὐκ ἐπιτήδειος ὅδε ὁ λόγος ἀκούειν. Ist die von Littré angegebene Lesart ὅστις μὲν οὖν richtig, so hat das Ganze keinen Anfang, wie auch der Schlufs fehlt.

[3]) K. 2, t. 8, p. 585: δοκέει δέ μοι ὃ καλέομεν θερμόν, ἀθάνατόν τε εἶναι καὶ νοέειν πάντα καὶ ὁρῆν καὶ ἀκούειν καὶ εἰδέναι πάντα ἐόντα τε καὶ ἐσόμενα. τοῦτο οὖν τὸ πλεῖστον, ὅτε ἐταράχθη πάντη ἐξεχώρησεν εἰς τὴν ἀνωτάτω περιφορὴν καὶ ὀνομῆναί μοι αὐτὸ δοκέουσιν οἱ παλαιοὶ αἰθέρα.

die in derselben der Siebenzahl beigelegt wird, erscheint wohl geeignet, um ihre Entstehungszeit ziemlich spät anzusetzen.

Was die Schrift über Epilepsie (περὶ ἱερῆς νούσου) betrifft, so handelt es sich zwar in derselben weniger um den Versuch, bestimmte philosophische Ansichten zur Geltung zu bringen, dagegen aber beruht sie auf einer durchaus philosophischen Weltanschauung. Es sind durchaus vernünftige Gründe, mit der sie den Beweis zu führen unternimmt, dafs die Epilepsie, so wenig als dies für irgend eine andere Krankheit der Fall sein kann, andere Ursachen als durchaus natürliche habe, und wie deshalb alle Beschwörungen und übernatürlichen Mittel, durch welche ihre Heilung versucht wird, völlig unnütz seien. Das Verfahren des Verfassers ist ein dialektisch gewandtes und vielleicht dürfte derselbe weniger unter den Mitgliedern der koischen Schule, als unter den Sophisten zu suchen sein [1]).

Überhaupt ist die Absicht aller derjenigen Schriften, die wir zuletzt erwähnt haben, die, in weiteren Kreisen Verbreitung zu finden. Noch weit deutlicher ist dies in einer Anzahl anderer Werke erkennbar. Dahin gehört vor allem eine Verteidigungsrede der ärztlichen Kunst (περὶ τέχνης), deren Zweck darauf gerichtet ist, gegen solche zur Abwehr zu dienen, deren einzige Überlegenheit darin besteht, alle andern Künste, mit Ausnahme derjenigen, in deren Besitz sie selbst sind, möglichst schlecht zu machen. Ähnlich ist der Zweck, den das Schriftchen über schickliches Benehmen des Arztes (περὶ εὐσχημοσύνης) verfolgt, wobei die betreffenden Verhaltungsregeln durch allgemeine Betrachtungen über wahre und falsche Weisheit eingeleitet werden. Zu der ersteren steht die Kunst des Arztes in innigster Beziehung: der Arzt, der zugleich Philosoph ist, wird geradezu gottähnlich genannt [2]). Verwandten Inhalts, aber mehr unter

---

[1]) Bemerkenswert sind die Worte c. 17, t. 6 p. 392: αἱ δὲ φρένες ἄλλως οὔνομα ἔχουσι τῇ τύχῃ κεκτημένον καὶ τῷ νόμῳ, τῷ δ' ἐόντι οὔκ, οὐδὲ τῇ φύσει, weil sie den Standpunkt des Verfassers gegenüber einer in damaliger Zeit, besonders auch im Kreise der Sophisten, vielfach erörterten Streitfrage darlegen.

[2]) C. 5. t. 9 p. 232: διὸ δεῖ ἀναλαμβάνοντα τουτέων τῶν προειρημένων ἕκαστα, μετάγειν τὴν σοφίην ἐς τὴν ἰητρικὴν καὶ τὴν ἰητρικὴν ἐς τὴν σοφίην· ἰητρὸς γὰρ φιλόσοφος ἰσόθεος.

der Form praktischer Ratschläge sind die παραγγελίαι. Die Fassung ist aphoristisch: der Schlufs offenbar zufällig hinzugefügt. In den Vorschriften selbst herrscht ein edler und wahrhaft humaner Sinn, unter eindringlicher Warnung, jede Art von Charlatanerie sorgfältig zu meiden. Schön ist das Wort: »Da wo Liebe zu den Menschen vorhanden ist, stellt sich auch Liebe zur Kunst ein« [1]). Zum Schlusse verdient noch ein Vortrag über Winde (περὶ φυσῶν) Erwähnung [2]), in dem, in nicht ungeschickter Weise, der absonderliche Gedanke ausgeführt wird, alle Krankheiten verdankten ihren Ursprung der im Körper eingeschlossenen Luft.

Eine letzte Klasse von Schriften sind als populär-medizinische zu bezeichnen. So z. B. ist das Werk περὶ διαίτης ὑγιεινῆς über gesunde Lebensweise, wie aus dem Anfange und dem ganzen Tone desfelben zur Genüge hervorgeht, zum Selbstgebrauch für Laien bestimmt. Noch deutlicher würde dies der Schlufs beweisen, wären nicht die dort sich findenden Worte die einfache Wiederholung derjenigen, mit welchen eine völlig ähnliche Schrift über Krankheiten (περὶ παθῶν) endigt [3]). Für den angehenden Jünger in der Heilkunde ist dagegen das durch seine zahlreichen Verweisungen auf andere Werke merkwürdige Schriftchen über den Arzt (περὶ ἰητροῦ) bestimmt. In dieselbe Klasse gehört das unter dem Titel das Gesetz (νόμος) erhaltene Bruch-

[1]) C. 6. t. 9 p. 258: ἢν δὲ καιρὸς εἴη χορηγίης ξένῳ τε ἐόντι καὶ ἀπορέοντι, μάλιστα ἐπαρκέειν τοῖσι τοιουτέοισιν· ἢν γὰρ παρῇ φιλανθρωπίη, πάρεστι καὶ φιλοτεχνίη.

[2]) Höchst charakteristisch für derartige Vorträge ist die Stelle im Eingang der Schrift περὶ φύσεως ἀνθρώπου c. 1, t. 6 p. 32: γνοίη δ' ἄν τις τόδε μάλιστα παραγενόμενος αὐτέοισιν ἀντιλέγουσιν· πρὸς γὰρ ἀλλήλους ἀντιλέγοντες οἱ αὐτοὶ ἄνδρες τῶν αὐτέων ἐναντίον ἀκροατέων οὐδέποτε τρὶς ἐφεξῆς ὁ αὐτὸς περιγίνεται ἐν τῷ λόγῳ, ἀλλὰ ποτὲ μὲν οὗτος ἐπικρατέει, ποτὲ δὲ οὗτος, ποτὲ δὲ ᾧ ἂν τύχῃ μάλιστα ἡ γλῶσσα ἐπιρρυεῖσα πρὸς τὸν ὄχλον.

[3]) Die Anfangsworte t. 6 p. 208 lauten: ἄνδρα χρή, ὅστις ἐστὶ συνετός, λογισάμενον ὅτι τοῖσιν ἀνθρώποισι πλείστου ἄξιόν ἐστι ἡ ὑγιείη, ἐπίστασθαι ἀπὸ τῆς ἑωυτοῦ γνώμης ἐν τῇσι νούσοισιν ὠφελέεσθαι· ἐπίστασθαι δὲ τὰ ὑπὸ τῶν ἰητρῶν καὶ λεγόμενα καὶ προσφερόμενα πρὸς τὸ σῶμα τὸ ἑωυτοῦ καὶ διαγινώσκειν· ἐπίστασθαι δὲ τούτων ἕκαστα, ἐς ὅσον εἰκὸς ἰδιώτην. Beide Schriften werden von Galenos dem Polybos beigelegt. Vgl. S. 74 Anm. 4 und das von Littré angeführte Scholion.

stück. Aus ihm, wie aus dem bereits erwähnten Schwur lassen sich die Anforderungen erkennen, die im Altertume an den auf der Höhe seines Berufs stehenden Arzt gerichtet wurden.

Ist es uns nun im Vorhergehenden auch keineswegs gelungen, dasjenige Dunkel aufzuhellen, welches den Ursprung und die Entstehungszeit der einzelnen unter Hippokrates Namen erhaltenen Schriften umgibt, so hoffen wir doch gezeigt zu haben, ein wie vielfaches Interesse sich an dieselben knüpft. Zunächst ist dasfelbe ein kulturhistorisches, insofern sie zeigen, wie die den Griechen innewohnende schöpferische Kraft auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung nicht minder Ausgezeichnetes geleistet hat, als auf dem des künstlerischen Schaffens. Nicht minder gewährt die Verschiedenheit der Richtungen und des Zweckes, welche sich in diesen Schriften kundgibt, wenigstens einen annähernden Begriff von einer Regsamkeit, die nach dem, was sich als geringer Bruchteil erhalten hat, zu schliefsen, lange Zeit hindurch eine ungemein bedeutende gewesen sein mufs, während als ihre eigentliche Blütezeit das Ende des 5. Jahrhunderts zu betrachten sein dürfte.

Aber auch abgesehen von dem Inhalte, bietet die Sammlung der Hippokratischen Schriften dem Geschichtschreiber der Litteratur, neben vielen unlösbaren Schwierigkeiten erwünschte Vergleichungspunkte mit anderen ähnlichen, im Laufe der Zeit entstandenen Schriftencomplexen. Wenn auch jeder Versuch, dieselben in ihre ursprünglichen Bestandteile aufzulösen, die Verwirrung des vielfach verschlungenen Knotens nur zu vermehren scheint, so übt es doch einen unleugbaren Reiz aus, der eigentlichen Beschaffenheit von Schriftwerken nachzuspüren, die nicht nur während des Altertums, sondern zum Teil bis tief in die Neuzeit herunter ein ebenso grofses Ansehen behauptet und einen ähnlichen Einflufs als Lehrbücher ausgeübt haben, wie dies für die Schriften des Aristoteles, des Eukleides, des Ptolemäos der Fall gewesen ist.

Noch eine andere Anziehungskraft besitzen endlich manche unter diesen Schriften. Nicht nur leuchtet aus vielen ein wissenschaftlicher Sinn hervor, wie er zu jeder Zeit selten gewesen ist, sondern ihre Form mutet in hohem Grade an durch klare Bündigkeit, verbunden mit sachgemäfser Anschaulichkeit, besonders aber durch jene Lieblichkeit, die das Erbteil der ionischen Sprache ge-

wesen zu sein scheint. Die Frage, weshalb Hippokrates, ungeachtet seines dorischen Ursprungs [1]), sich des ionischen Dialekts bedient hat, mufs wohl auf ähnliche Weise beantwortet werden, wie für Herodot [2]). Wenig glaublich klingt die Erklärung bei Älian, es habe diese Wahl mit Rücksicht auf Demokrit stattgefunden [3]). Offenbar ist dieselbe nur ein Versuch, von einer Thatsache Rechenschaft zu geben, deren allgemeiner Grund in der früher erfolgten Ausbildung der ionischen Schriftsprache zu finden ist. Wäre die Geschichte der ionischen Prosa besser bekannt, so würden wir vielleicht vermittelst derselben den Schlüssel zu einigen der oben angedeuteten Schwierigkeiten zu finden imstande sein. Wenn aber, was sicher scheint, die Verschiedenheit des Ursprungs der einzelnen Schriften sich auch in den Verschiedenheiten ihrer Ausdrucksweise abspiegelt, so ist es klar, dafs nur ganz im allgemeinen von dieser letzteren hier die Rede sein kann, um so mehr als bei der Unsicherheit der Textüberlieferung einerseits und von der anderen Seite bei der höchst geringen Kenntnis, welche man bereits im Altertume von den unterscheidenden Merkmalen der verschiedenen Arten des ionischen Dialekts besessen hat, es beinahe unmöglich wird, genauere Forschungen über diesen Punkt anzustellen. So wenig wie die Werke Demokrits sind die des Hippokrates zum Gegenstand spezielleren Studiums in Bezug auf den Dialekt gemacht worden. Eingehender hat man sich blofs mit dem Wortschatz des einen wie des andern beschäftigt, indem man die denselben eigentümlichen Ausdrücke erläuterte [4]). Eine Untersuchung, die Galenos über den Dialekt des Hippokrates anzustellen beabsichtigte, ist wohl nie zustande gekommen [5]).

---

[1]) Wenn bei Gregor. Corinth. de dial. praef. p. 6 Ἱπποκράτην τὸν Ἴωνα nicht einfach verschrieben ist, so ist es ein nicht weiter erhebliches Versehen. Rätselhafter Natur scheint der Ionier Hippokrates bei Erotian u. τριταιοφυεῖς S. 123, 16 Klein.

[2]) Vgl. oben Bd. 1, S. 457.

[3]) Var. Hist. 4, 20.

[4]) Vgl. Klein, praefat. ad Erotian p. XXII ss.

[5]) Comm. in Hippocr. de fract. 1, 1 t. 18, 2 p. 322: ἐμοὶ δὲ καθ᾽ ἕτερον ἰδίᾳ γράμμα μικρὸν ἃ φρονῶ περὶ τῆς Ἱπποκράτους διαλέκτου δεδήλωται. Veranlafst wird diese Bemerkung durch die Verschiedenheit der Lesart im An-

Was den Stil betrifft, den man speziell als den des Hippokrates im Altertume betrachtet hat, so findet Galenos das charakteristische Merkmal desfelben in einer den Gewohnheiten des früheren Altertums entsprechenden Kürze, unter welcher jedoch die Klarheit in keiner Weise Not leidet [1]). Diejenigen Werke, die durch ihre Ausdrucksweise den günstigsten Eindruck hervorbringen, zeichnen sich durch Sicherheit und Gewandtheit aus, wobei jedoch eine gewisse Nachläfsigkeit und Sichgehenlassen nicht ausgeschlossen bleibt. Am deutlichsten gibt sich dies im Gebrauche freierer Konstruktionen zu erkennen, die entweder dem Wunsche, dem Ausdruck die möglichste Knappheit zu verleihen, verdankt werden, oder auch die Ungebundenheit einer noch keiner vollständig festen Regel unterworfenen Prosa verraten. In höherem Mafse gilt dies aus leicht begreiflichen Ursachen von solchen Schriften — und ihre Anzahl ist keineswegs eine geringe — welche eher blofs hypomnematischen Charakter besitzen, als dafs sie vollständig ausgearbeitete wären [2]). In an-

fange der Schrift περὶ ἀγμῶν, wo entweder χρὴν oder ἐχρὴν gelesen wurde. Auf die letztere Lesart gründet sich die gröfsere Ähnlichkeit des Ionismus des Hippokrates mit der attischen Sprache. Wie weit die Ansichten zum Teil in dieser Beziehung auseinandergehen, zeigt die bei Galenos a. a. O. sich findende Bemerkung ἔστι γὰρ ἀμέλει καὶ τοῦτο συνήθες τοῖς 'Αττικοῖς, ὧν τῇ διαλέκτῳ χρῆται κατά τι καὶ ὁ Ἱπποκράτης, ὡς ἀποφήνασθαί τινας αὐτὴν ἀρχαίαν 'Ατθίδα verglichen mit dem, was in den byzantinischen Excerpten bei Bachmann anecd. t. 2, p. 367, 35 steht: ὃς (nämlich Hippokrates) ἀκράτῳ τῇ 'Ιάδι χρῆται· ὁ γὰρ 'Ηρόδοτος συμμίγει αὐτὴν τῇ ποιητικῇ.

[1]) De elem. 1, 9: ὁ μὲν οὖν Ἱπποκράτης βραχυλογίᾳ χρῆται παλαιᾷ. De usu partium 1, 9: πολλὰ Ἱπποκράτης δι' ὀλίγων ῥημάτων διδάσκει, τοὺς γε δυναμένους μανθάνειν τὰ αὐτοῦ. De crisibus 3, 2: ἕπεσθαι δὲ οἱ πολλοὶ βραχυλογίᾳ παλαιᾷ μὴ γεγυμνασμένοι, λείπειν οἴονταί τινα. De fract. 3, 4: ἴδιόν ἐστι τῆς Ἱπποκράτους βραχυλογίας ἅμα σαφηνείας διὰ τῶν ἐπιφερομένων ἐπιδείκνυσθαι τὸ παραλελειμμένον ἐν τῷ προειρημένῳ λόγῳ. Vgl. aufserdem de respir. diff. 3. 5, de artic. 4, 16.

[2]) Zu vergleichen ist die Bemerkung bei Herodianus de figuris t. 8 p. 582 Rhet. gr. von Walz: καὶ τὸ παρ' Ἱπποκράτει· ἡ γυνὴ τοῦ κηπωροῦ πυρετὸς εἶχεν αὐτήν· διεσπαρμένας γὰρ ἐπιδημίας ὑπομνήματος δίκην γράφων, εἰπὼν τὸ ἡ γυνὴ τοῦ κηπωροῦ, ὡς ἀφ' ἑτέρας ἀρχῆς, ὁ πυρετὸς εἶχεν αὐτήν, ἐπήνεγκεν. ὅτι γὰρ οὕτως πως ὁ ἰατρὸς εἰς τὸ τοιοῦτον σχῆμα κατῆλθε, δῆλον ἐκ τοῦ μηδέποτε λόγου τελείου ἀπὸ τοῦ δέ συνδέσμου ἀρχομένου. ἐκεῖνος ἐν τῷ περὶ ἄρθρων ἔφη εἰσβάλλων οὕτως· ὦμον δ' ἔναρθρον, ἕνα τρόπον οἶδα· καὶ γὰρ

deren, nicht von Hippokrates herrührenden Werken, läfst sich dagegen, wie wir dies bereits gelegentlich hervorgehoben haben, deutlich die Absicht erkennen, eine bestimmte Manier möglichst getreu nachzuahmen. Sogar der Einflufs des Gorgias scheint in dieser Hinsicht sich mehr oder minder fühlbar gemacht zu haben. Insbesondere tritt in dem Vortrage über Winde das Streben nach Gleichklang in viel ausgeprägterer Weise hervor, als dies vielleicht in irgend einer anderen aus dem Altertume erhaltenen Schrift der Fall ist[1]).

Fünftes Kapitel.

Xenophon.

Nicht der blofse Zufall ist es, dessen Walten über das Schicksal der Werke der griechischen Litteratur entschieden hat. Von einer verschwindend kleinen Anzahl von Ausnahmen abgesehen, verdanken vielmehr die noch vorhandenen Schriften ihre Erhaltung derjenigen Auswahl, die sich im Laufe der Zeit innerhalb jeder einzelnen Gattung, sei es der Poesie oder der Prosadarstellung, vollzogen hat. Für die Prosawerke war insbesondere diejenige Geschmacksrichtung entscheidend, welche seit dem Beginn etwa unserer Zeitrechnung durch den Einflufs der Rhetorenschulen die allgemein herrschende geworden ist. Durch sie ist derjenige Kreis von Schriftstellern bestimmt worden, die bald ausfchliefslich Berücksichtigung gefunden haben und so den Be-

ἐνταῦθα ὡς ἐν ὑπομνηματισμῷ, πεπονημένων αὐτῷ καὶ ἑτέρων ἔμπροσθεν καὶ εἰς τοῦτο τὸ εἶδος, οὕτως ἤρξατο. Das zuerst angeführte Beispiel steht Epid. 5 in. 1. 5, p. 500 L. Das zweite bildet den Anfang der Schrift de artic. und mufs lauten: ὤμου δὲ ἄρθρον ἕνα τρόπον οἶδα.

[1]) Vgl. a. a. O. 1. 6. p. 92: τῶν δὲ δὴ νούσων ἁπασέων ὁ μὲν τρόμος ὁ αὐτός, ὁ δὲ τόπος διαφέρει, ebds. 3, p. 94: ἄνεμος γάρ ἐστιν ἠέρος ῥεῦμα καὶ χεῦμα, 8, p. 102: πέπληνται γὰρ αἱ φλέβες ἠέρος, πλησθεῖσαι δὲ καὶ πρησθεῖσαι, 10, p. 106: ἢν μὲν οὖν ἐπὶ τὴν ὄψιν ἔλθῃ, ταύτης ὁ πόνος· ἢν δὲ ἐς τὰς ἀκοάς, ἐνταῦθ' ἡ νοῦσος· ἢν δὲ ἐς τὰς ῥῖνας, κόρυζα γίνεται· ἢν δὲ ἐς τά στέρνα, βράγχος καλέεται.

stand abgaben, auf welchen im Grofsen und Ganzen schon während der byzantinischen Zeit der frühere Reichtum heruntergesunken war.

Ob die auf diese Weise zustande gekommene Auswahl in allen Fällen das Richtige und besonders auch das von unserem Standpunkte aus Wünschenswerteste getroffen hat, dies ist aus leicht begreiflichen Ursachen eine äufserst schwer zu beantwortende Frage. Ohne dafs es jedoch nötig wäre, näher auf dieselbe einzugehen, läfst sich auf zwei Punkte aufmerksam machen, deren Wichtigkeit um so gröfser scheinen dürfte, je mehr unser eigenes Urteil notwendig in nicht geringem Grade von der im Altertume selbst getroffenen Entscheidung abhängig bleibt. Vor allem ist es sicher, dafs diese Entscheidung vielfach eine einseitige gewesen ist. Beinahe ausfchliefslich mafsgebend für dieselbe war ein nach einer ganz bestimmten Richtung hin beschränktes formales Interesse. Noch viel schlimmere Folgen hat aber vielleicht ein anderer Umstand nach sich gezogen. Gegenstand der Bevorzugung sind in der That viel eher eine gewisse Anzahl von Schriftstellern als einzelne durch Form oder Inhalt hervorragende Werke geworden. Dadurch erklärt sich die Entstehung sowohl wie auch die Zusammensetzung derjenigen Sammlungen, die uns aus dem Altertume überliefert worden sind. Indem man ohne jede Kritik alles dasjenige zu vereinigen bestrebt gewesen ist, was mit Recht oder Unrecht irgend einem Schriftsteller zugeschrieben wurde, ist es geschehen, dafs neben den unzweifelhaft echten Werken desfelben sich eine erhebliche Anzahl solcher erhalten hat, die nur in Folge ihres vermeintlichen Ursprungs von dem Schicksal bewahrt geblieben sind, dem so viele andere unzweifelhaft vorzüglichere nicht entgehen gekonnt.

Die vollständige Richtigkeit dieser Bemerkungen wird durch einen Blick auf dasjenige bestätigt, was schliefslich von der grofsen Anzahl von Schriften, welche die durch Sokrates hervorgerufene Bewegung veranlafst hatte, übrig geblieben ist. Wie ganz anders stände es mit unserer Kenntnis des geistigen Lebens der damaligen Zeit, wenn uns die Möglichkeit geboten wäre, aus den etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung in den Bibliotheken Alexandriens angesammelten Bücherschätzen diejenigen Werke auszuwählen, die am ehesten

geeignet gewesen wären, die verschiedenen von Anfang an eingeschlagenen Richtungen, das gegenseitige Verhältnis der Sokratiker unter sich, die von ihnen geführten Kämpfe klar und deutlich erkennen zu lassen! Solche Gesichtspunkte, wie sie heute für den Geschichtschreiber der Litteratur nicht minder als für den der Philosophie in erster Linie in Betracht kommen, sind leider dem Altertume vollständig fremd geblieben. Auch hier sind es schliefslich zwei Schriftsteller gewesen, auf die sein Interesse sich nach und nach beschränkt hat. Wenn wir die bereits früher besprochenen, wahrscheinlich mit Unrecht den Namen des Äschines tragenden drei Gespräche und das eben so unbedeutende sogenannte Gemälde des Kebes bei Seite lassen, so sind es die beiden unter Xenophons und unter Platons Namen erhaltenen Sammlungen, auf die wir einzig und allein angewiesen sind.

Schon dieser Umstand erklärt es, weshalb wir diesen beiden Männern eine viel eingehendere Behandlung zu teil werden lassen müssen, als dies für die übrigen Sokratiker der Fall war. Was übrigens Platon betrifft, so ist dies vollständig durch seine weit über die aller andern hervorragende Bedeutung gerechtfertigt. Anders vielleicht verhält es sich in Bezug auf Xenophon. In philosophischer Beziehung steht er nicht nur hinter Platon, sondern auch hinter vielen seiner Zeitgenossen unendlich weit zurück. Ob er sogar als Schriftsteller eine ähnliche Wirkung auf seine eigene Zeit ausgeübt hat, wie Antisthenes z. B., darf wohl bezweifelt werden. Dagegen ist ihm das Glück in späterer Zeit hold gewesen, indem ihm neben den Vertretern des attischen Stils eine hervorragende Stelle angewiesen worden ist. Deshalb ist ihm auch in der Geschichte der Litteratur eine Bedeutung gesichert, der vielleicht diejenige, die ihm in Wirklichkeit zukam, nicht ganz vollständig entspricht.

Abgesehen von denjenigen Nachrichten, die auf gelegentliche Äufserungen Xenophons selbst zurückgehen, bleibt alles übrige, was seine Person betrifft, ziemlich unsicher. Schon dem späteren Altertum scheinen über dessen Leben keine anderweitigen Angaben vorgelegen zu haben, mit einziger Ausnahme vielleicht einer Rede, in welcher ein jüngerer Zeitgenosse des Demosthenes, der Redner Dinarchus, Gelegenheit gehabt zu haben scheint, ein-

zelne Thatsachen, die auf Xenophon Bezug hatten, eingehender zu berühren [1]).

Aus diesem Grunde dürfen wir uns nicht wundern, wenn schon die genaue Bestimmung seiner Geburtszeit auf erhebliche Schwierigkeiten stöfst. Wäre die sowohl bei dem Geographen Strabon [2]), wie in der höchst mangelhaften Biographie, welche Diogenes Laertius dem Xenophon gewidmet hat, enthaltene Angabe [3]) richtig, Xenophon sei durch Sokrates in der Schlacht bei Delion vor Kriegsgefangenschaft bewahrt worden, so müfste er im Jahre dieser Schlacht Ol. 89, 1, 424 v. Chr. ungefähr zwanzig Jahre alt gewesen sein. Aus mehr als einem Grunde erscheint aber eine derartige Annahme nicht wohl möglich. Zunächst wird die Thatsache selbst weder bei Xenophon selbst, noch bei Platon, obgleich letzterer zu verschiedenen Malen von der angeblich durch Sokrates in der Schlacht bei Delion gespielten Rolle gesprochen hat [4]), erwähnt. In noch viel entschiedenerer Weise aber als dieses Stillschweigen läfst sich gegen die betreffende Angabe die vollständige Unmöglichkeit geltend machen, sie mit einer Reihe ganz bestimmter von Xenophon selbst in Bezug auf sein Lebensalter gemachten Angaben [5]) in den nötigen Einklang zu bringen. Schwer zu glauben ist es vor allem, er habe erst nach zurückgelegtem vierzigstem Lebensjahre daran gedacht, sich nach einem für ihn passenden Lebensberuf umzusehen, wie dies doch notwendig bei der Vorausfetzung, sein Geburtsjahr sei etwa das Jahr 444 v. Chr. gewesen, der Fall sein müfste. Aber auch die immerhin untergeordnete Stellung, die er beim Beginne des von Kyros unternommenen Feldzugs eingenommen hat, sowie seine

[1]) Angeführt wird dieselbe bei Diog. Laert. 2, 52. Ihr Titel lautete πρὸς Ξενοφῶντα ἀποστασίου.

[2]) B. 9, 2, 7.

[3]) B. 2, 22.

[4]) Laches p. 181, a; Charmides im A. Sympos. p. 221, a. Die letztere Stelle scheint Anlafs zu der den Xenophon betreffenden Erzählung gegeben zu haben.

[5]) Anabasis 3, 1, 14, 25. 6, 4, 25. 7, 3, 46. Nicht zu verwenden ist dagegen was ebds. 7, 3, 38 gesagt wird. Vgl. hierüber und über die sonstigen auf Xenophons Lebensumstände bezüglichen Punkte Cobet novae lect. p. 535 ss.

Beziehungen zu dem damals kaum dreifsig Jahre zählenden Proxenos, lassen den Schlufs gerechtfertigt erscheinen, dafs er zu jener Zeit noch ein jüngerer Mann gewesen sein mufs. Einen hinreichenden Grund von Wahrscheinlichkeit bietet demnach die Annahme, er sei im Jahre 401 v. Chr. etwa 28 Jahre alt gewesen. Auf diese Weise bleiben immer noch acht bis zehn Jahre für sein Zusammensein mit Sokrates übrig, während zugleich es als etwas keineswegs aufsergewöhnliches betrachtet werden kann, wenn er noch nach dem Jahre 355 v. Chr. schriftstellerisch thätig gewesen ist [1]).

Vollständig ohne Nachricht sind wir über Xenophons Abstammung, da aufser dem Namen seines Vaters Gryllos nichts über denselben gemeldet wird. Die bei einem späteren Schriftsteller sich findende Angabe, er habe, während er Kriegsgefangener in Böotien war, den Sophisten Prodikos gehört, scheint auf blofser Erfindung zu beruhen [2]). Ebenso ist dasjenige, was über Xenophons erstes Zusammentreffen mit Sokrates erzählt wird [3]), unzweifelhaft eine ähnliche Fiktion, wie deren unzählige durch die Benützung der Sokratischen Reden in Umlauf gesetzt worden sind. Aus Xenophons Äufserungen läfst sich nur der ungemein grofse Einflufs erkennen, den er Sokrates auf seine eigenen Entschliefsungen eingeräumt hat [4]). Nicht minder grofse Wahrscheinlichkeit hat es dagegen, dafs sein Entschlufs, sich an dem

---

[1]) Dafs er noch während er in Beziehung zu Sokrates stand sich verheiratet hatte, mufs aus dem oben S. 28 angeführten Bruchstücke eines Dialogs des Äschines geschlossen werden. Nach der Angabe des Demetrius Magnes bei Diog. Laert. 2, 52 waren Xenophons beide Söhne bereits geboren ehe er nach Skillus übersiedelte.

[2]) Philostratus v. Soph. 1, 12: Προδίκου δὲ τοῦ Κείου ὄνομα τοσοῦτον ἐπὶ σοφίᾳ ἐγένετο, ὡς καὶ τὸν Γρύλου Ξενοφῶντα ἐν Βοιωτοῖς δεθέντα ἀκροᾶσθαι διαλεγομένου, καθιστάντα ἐγγυητὴν τοῦ σώματος. Die nachherige Erwähnung der bekannten Stelle des Prodikos, welche Xenophon in seinen Sokratischen Denkwürdigkeiten mitgeteilt hat, macht es wahrscheinlich, dafs die betreffende Nachricht nur einer auf diesen Umstand sich gründenden Kombination ihre Entstehung verdankt. Noch viel weniger kann die Rede davon sein, dafs Xenophon Isokrates Schüler gewesen, wie dies selbst noch in neuerer Zeit behauptet worden ist.

[3]) Diog. Laert. 2, 48.

[4]) Anab. 3, 1, 5.

Unternehmen des Kyros zu beteiligen, zum Teil auf dieselben Gründe zurückgeführt werden mufs, welche er selbst für Proxenos, dessen Einladung er Folge geleistet haben soll, angibt [1]). Aufser der Hoffnung, Ruhm und Ansehen zu erlangen, war es zugleich auch die Ausficht auf Reichtum, durch welche er sich offenbar hatte bestimmen lassen. Was aber Proxenos, in Folge seines frühzeitigen Todes, versagt blieb, dies hat dagegen Xenophon glücklich erreicht.

Die Frage, ob ihn sein Entschlufs irgendwie höher stellt, als die, besonders seit der Beendigung des peloponnesischen Krieges, bekanntlich in immer gröfserer Anzahl auftretenden Führer von Söldnerscharen, kann kaum anders als verneint werden. Wie für eine nicht geringe Zahl unter ihnen fällt dabei aufserdem für Xenophon der Umstand erschwerend ins Gewicht, dafs er sich unstreitig über die Rücksichten, die er seinem Vaterlande schuldete, hinweggesetzt hat. Unter diesem Vorbehalte, der unter allen Umständen gemacht werden mufs, mag man gerne bereit sein, der Thatkraft und militärischen Tüchtigkeit des Mannes ungeteilte Anerkennung zu zollen. Seine kaltblütige Besonnenheit scheint mit der Gefahr zu wachsen: in hohem Grade vereinigt er alle diejenigen Eigenschaften, welche zur glücklichen Durchführung eines Unternehmens erforderlich waren, dessen Schwierigkeiten leicht unüberwindlich scheinen gekonnt. Ist die Darstellung der Anabasis wahrheitsgetreu — und daran zu zweifeln verbietet ebensowohl das Fehlen jedes gegenteiligen Zeugnisses, als auch besonders der mafsvolle, von jeder Ruhmrednerei oder irgend welcher Spur von Selbstüberhebung vollständig freie Ton des Werkes — so gebührt ihm ein wesentlicher, ja vielleicht der Hauptanteil an der schliefslichen Rettung jenes von der persischen Übermacht bedrohten, von feindlichen Völkerschaften umringten, von jedem Verkehr mit dem Vaterlande gänzlich abgeschnittenen Häufleins von Griechen, dessen Rückzug in der Kriegsgeschichte als eine der glänzendsten Thaten gefeiert wird, allerdings zum gröfsten Teil einzig und

[1]) A. a. O. 2, 6, 17. Über Xenophons Bekanntschaft mit Proxenos lassen sich blofs Vermutungen äufsern. Sicher dagegen ist es nach Anab. 2, 6, 16, dafs letzterer Unterricht von Gorgias erhalten hatte.

allein deshalb, weil sie durch Xenophons meisterhafte Schilderung unsterblich geworden ist.

Die Beteiligung Xenophons an dem Zuge nach Asien, die Stellung, in welche er in Folge dessen zu seinem Vaterlande geriet, übten eine entscheidende Wirkung auf seine späteren Lebensschicksale aus. Im höchsten Grade zweifelhaft bleibt es, ob er überhaupt je wieder nach Athen zurückgekehrt ist [1]). Immer deutlicher trat seine Parteinahme für Sparta zu Tage. Wohnte er auch der Schlacht bei Koroneia 394 v. Chr. nur als Ratgeber bei, und zwar als solcher, dessen Ansicht sich keine Geltung verschafft hatte, so hatte er doch seinen Mitbürgern in offenem Felde gegenübergestanden. Dadurch wurde das Band, das ihn noch mit Athen verknüpfte, vollständig zerrissen. Ziemlich gleich bleibt es sich dabei, ob thatsächlich die Verbannung gegen ihn ausgesprochen worden ist: in jedem Falle war ihm die Rückkehr nach seiner Vaterstadt unmöglich geworden [2]). An Anerkennung liefsen es übrigens die Spartaner für den Mann nicht fehlen, der sich offen auf ihre Seite gestellt hatte. Das Geschenk eines in Skillos, einem Seitenthale des Alpheiosgebietes gelegenen Grundstückes [3]), sowie die ihm erteilte Proxenie bekundete ihre Dankbarkeit. Dort, in ländlicher Zurückgezogenheit sind ohne Zweifel die meisten unter denjenigen Schriften entstanden, ohne welche Xenophons Gedächtnis entweder kaum auf uns gelangt wäre, oder doch nur einen wenig bedeutenden und überdies entschieden ungünstigen Eindruck zu erwecken imstande wäre.

Eine bleibende Stätte sollte übrigens Xenophon in Skillus nicht finden. Der Ausgang der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2,

[1]) Das Anab. 7, 7, 57 Gesagte bezieht sich blofs auf einen Entschlufs über dessen Ausführung jedoch nichts verlautet.

[2]) Über die Zeit zu welcher die Verbannung über Xenophon verhängt worden ist, von welcher Diog. Laert. 2, 14, 51, Pausanias 5, 6, 4 und Dio Chrys. or. 8 in. sprechen, herrscht grofse Meinungsverschiedenheit. Aus den Worten der Anab. 7, 7, 57 scheint sich zu ergeben, dafs dies erst nach dem Jahre 399 geschehen gekonnt. Falsch ist jedenfalls die Angabe des Istros bei Diog. Laert. 2, 59, Eubulos sei der Urheber dieser Mafsregel, so wie später derjenige gewesen, welcher ihre Aufhebung bewirkt hat. Vgl. darüber Cobet nov. lect. p. 757 und Schenkl a. a. O. S. 639 f.

[3]) Vgl. Dinarchos bei Diog. Laert. 2, 52 und Anab. 5, 3, 7.

371 v. Chr. vertrieb ihn von seinem Besitztume und zwang ihn, seinen Aufenthalt in Korinth zu nehmen. Aber auch noch andere Folgen hatte für ihn der plötzliche Umschlag, welchen Thebens siegreiches Hervortreten in den gegenseitigen Beziehungen der bisher feindselig einander gegenüberstehenden Staaten in völlig unerwarteter Weise bewirkt hat. Durch das zwischen Sparta und Athen geschlossene Bündnis änderte sich notwendig seine Stellung gegenüber seinem Vaterlande. Aus nicht näher angegebenem Grunde zog er es jedoch vor, nicht in seine Heimat zurückzukehren, ohne deshalb auf den Versuch zu verzichten, sich seinen früheren Mitbürgern durch seine Ratschläge nützlich zu erweisen. Allem Anscheine nach blieb er bis zu seinem Tode, der frühestens Ol. 106, 1, 355 v. Chr. erfolgt ist, in Korinth [1]). Vor seinem Ende hatte er jedoch den Schmerz, von seinen beiden Söhnen, die vielleicht weil sie die den Vater auszeichnende Schönheit geerbt hatten [2]), dem Dioskurenpaare verglichen worden sind, den einen zu verlieren. Gryllos fiel in den Reihen der attischen Reiterei kämpfend auf dem Schlachtfeld bei Mantineia Ol. 104, 2, 363 v. Chr., indem er so in gewissem Sinne die Schuld seines Vaters Athen gegenüber sühnte. Sein Tod erweckte lebhaftes Mitgefühl. Nach der damals allgemein werdenden Sitte wurden zu seinem Lob eine Reihe von Enkomien veröffentlicht. Wenn, wie Aristoteles, der ebenfalls einen Dialog unter dem Titel Gryllos geschrieben hat, versichert, dies zum Teil deshalb geschehen ist, um sich dadurch Xenophon angenehm zu erweisen [3]), so läge der Beweis dafür vor, dafs er

[1]) Nach der Angabe des Stesikleides aus Athen ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφῇ, welche bei Diog. Laert. 2, 56 angeführt wird, wäre er bereits Ol. 105, 1, 360 v. Chr. gestorben. Dem widerspricht jedoch die Erwähnung in den Hellenika 6, 4, 37 von Begebenheiten, die nach dem Jahre 357 v. Chr. fallen, so wie die mutmafsliche Entstehungszeit der Schrift über die Einkünfte. Während Demetrius Magn. in der a. Stelle bei Diog. Laert. nur davon spricht, dafs Xenophon ἤδη δηλάδη γηραιὸς ἱκανῶς zu Korinth gestorben sei, wird dagegen bei Lukian macrob. 22 erzählt er sei neunzig Jahre alt geworden. Was bei Athen. 10, 428, f über Xenophons Anwesenheit am Hofe des älteren Dionysios berichtet wird, mufs auf sich beruhen bleiben.

[2]) Vgl. Diog. Laert. 2, 48 wo es von Xenophon heifst αἰδήμων δὲ καὶ εὐειδέστατος εἰς ὑπερβολήν.

[3]) Diog. Laert. 2, 55: φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης ὅτι ἐγκώμια καὶ ἐπιτάφιον

gegen das Ende seiner Laufbahn sich eines ziemlich grofsen Ansehens zu erfreuen hatte.

In noch weit empfindlicherer Weise, als dies für das Leben Xenophons der Fall ist, macht sich der Mangel an hinreichend sicher beglaubigten Nachrichten hinsichtlich der seinen Namen tragenden Sammlung von Schriften fühlbar. Dafs in derselben alles enthalten ist, was von ihm überhaupt im Altertume bekannt war, scheint daraus geschlossen werden zu dürfen, dafs eine vollständig sichere Spur des Vorhandenseins irgend welcher anderer Schrift nicht nachweisbar ist [1]). Dagegen aber enthält diese Sammlung unzweifelhaft eine Anzahl solcher Werke, deren Ursprung unmöglich auf Xenophon zurückgeführt werden kann, während für andere die Vermutung nahe liegt, dafs dieselben nur in ziemlich erheblich veränderter Gestalt überliefert worden sind. Einen nicht geringen Übelstand bildet dabei das Fehlen jeder Nachricht über die Zeit, in welcher diese Sammlung entstanden ist, sowie über denjenigen, der sie zusammengestellt hat [2]).

Das bei weitem richtigste Bild von Xenophons schriftstellerischer Thätigkeit würde sich unzweifelhaft aus einer Besprechung der einzelnen Schriften nach der Reihenfolge ihrer Entstehung ergeben. Ein derartiger Versuch dürfte jedoch leicht unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Für die gröfste Anzahl dieser Werke läfst sich der Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung nur auf Grund mehr oder minder unsicherer Vermutungen feststellen, so dafs das auf diese Weise sich ergebende Resultat

---

Γρύλλου μυρίοι ὅσοι συνέγραψαν, τὸ μέρος καὶ τῷ πατρὶ χαριζόμενοι. Nach Hermippus hatte auch Isokrates eine Lobrede auf Gryllos geschrieben.

[1]) Ein angeblicher Kommentar ethischen Inhalts zu Theognis scheint eher dem Antisthenes zugeschrieben zu werden müssen. Vgl. oben S. 39 Anm. 4. Dagegen war es wohl nur eine völlig grundlose Vermutung, wenn wie dies bei Athenäus 11, p. 506, c berichtet wird, einige den zweiten Alkibiades als ein Werk Xenophons betrachten wollten.

[2]) Was wir darüber erfahren beschränkt sich auf die nicht viel Gewinn bringende Notiz bei Diog. Laert. 2, 56: συνέγραψε δὲ βιβλία πρὸς τὰ τετταράκοντα, ἄλλων ἄλλως διαιρούντων. Nach unserer heutigen Einteilung würden sich 37 einzelne Bücher ergeben, was ziemlich genau zu ungefähr vierzig stimmt, besonders aber wenn man, worauf C. Wachsmuth, rhein. Mus. B. 34, S. 334, aufmerksam gemacht hat, die frühere Einteilung der Hellenika in 9 statt der heutigen 7 BB. berücksichtigt.

immer nur ein höchst unsicheres bleibt. Selbst aber, wenn es gelingen sollte, unter Zugrundelegung solcher Kriterien, wie sie sich einer genauen Beobachtung gewisser Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs entnehmen lassen, wozu in neuester Zeit ein höchst dankenswerter Anfang gemacht worden ist[1]), zu befriedigenden Aufschlüssen zu gelangen, so bildet doch die grofse Verschiedenheit, welche die unter Xenophons Namen erhaltenen Schriften hinsichtlich ihres Inhalts bieten, einen hinreichenden Grund, um eine Einteilung derselben in gewisse Gruppen zu rechtfertigen. Zu einer solchen können füglich diejenigen vereinigt werden, deren Mittelpunkt gleichsam durch die Person des Sokrates gebildet wird. Demnach sind es die Sokratischen Denkwürdigkeiten, das Gastmahl und die Schrift über die Haushaltungskunst, mit denen wir beginnen werden.

In ihrer heutigen Gestalt bestehen die Sokratischen Denkwürdigkeiten (Ἀπομνημονεύματα) aus vier Büchern. Zu denselben bilden offenbar die beiden Anfangskapitel des ersten eine Einleitung, aus welcher deutlich der Zweck des ganzen Werkes sich ersehen läfst. Die Absicht des Verfassers ist offenbar eine apologetische. Er will den Versuch machen, die gegen Sokrates vorgebrachten Beschuldigungen einer eingehenden Widerlegung zu unterwerfen.

Wenn dieser Punkt aufser allem Zweifel steht und bei der Beurteilung des Werkes notwendig in erster Linie in Betracht gezogen werden mufs, so ist es dagegen unendlich viel schwieriger darüber zu entscheiden, durch welche Anklage wohl Xenophon veranlafst worden sein mochte, eine derartige Verteidigung zu unternehmen. Von der Beantwortung dieser Frage hängt aber zugleich die einer andern ab: in welcher Zeit nämlich sein Werk entstanden ist.

Das Nächstliegende und zugleich dasjenige, woran am häufigsten gedacht worden ist, wäre an die unmittelbar auf Sokrates

[1]) Zu vergleichen ist dasjenige was Dittenberger in seinem Aufsatze die Chronologie der Platonischen Dialoge, Hermes B. 16, S. 330 f. über die Schriften Xenophons bemerkt hat, und der Versuch von G. Sauppe, in der commentatio de Xenophontis vita et scriptis t. 1, p. XIV seiner Ausgabe, die Zeitfolge der einzelnen Schriften zu bestimmen.

Verurteilung folgende Zeit zu denken, so dafs die Memorabilien als eine Widerlegung der von Anytos und Meletos angestellten Anklage zu betrachten wären. An hinreichender Mufse zu schriftstellerischer Thätigkeit kann es Xenophon während seines vom Jahre 399 bis 397 dauernden Aufenthaltes in Asien, in Agesilaos Umgebung, nicht gefehlt haben. Eine genaue Prüfung des Werks führt jedoch zu einer Reihe von Erwägungen, die weit eher zu Gunsten einer späteren Abfassungszeit zu sprechen scheinen, selbst wenn wir den ausdrücklichen, in einem angeblich von Xenophon herrührenden Schreiben, die Sokratischen Denkwürdigkeiten seien erst in Skillus niedergeschrieben worden, enthaltenen Angabe [1]), keinen gröfseren Wert beizulegen geneigt sind, als den zweifellos erdichteten Briefen der Sokratiker zusteht. Dagegen aber kann der Gegner, gegen welchen Xenophon sich wendet, nicht wohl ein anderer als der Sophist Polykrates aus Athen gewesen sein. Bekannt ist derselbe nicht nur als Lehrer des zu ziemlich unverdienter, wenn auch keineswegs beneidenswerter Berühmtheit gelangten Zoilos, sondern auch als Verfasser von Werken, in denen er, wie dies ja auch für Zoilos charakteristisch ist, solche Ansichten zu verteidigen liebte, die den allgemein geltenden schnurstracks zuwiderliefen. In dieser Weise bildeten sein Lob des durch seine Grausamkeit gegen die Fremden berüchtigten Busiris und seine gegen Sokrates sich richtende Anklagerede zwei Seitenstücke.

Der Versuch, den Isokrates gemacht hat, dem Polykrates zu zeigen, wie er seinen Gegenstand eigentlich hätte behandeln sollen, bezieht sich leider nur auf die erstere von dessen Reden: immerhin aber geht soviel aus dem, was er über die zweite bemerkt hat, hervor [2]), dafs darunter keineswegs, wie dies eine in verhältnismäfsig früher Zeit verbreitete Ansicht gewesen zu sein scheint, eine im Auftrage der Ankläger des Sokrates wirklich gehaltene Rede verstanden werden kann [3]). Auf

[1]) Es ist dies der 18. unter den Briefen der Sokratiker.

[2]) Vgl. Busiris § 4 und ff.

[3]) Dies hatte zuerst Hermippos behauptet nach Diog. Laert. 2, 38 und ebenso eine Reihe späterer Schriftsteller, wie Quintilian inst. or. 2, 17, 4. Älian v. hist. 11, 10. Themist. orat. 2, p. 38 und der Verfasser des 14ten Briefes der Sokratiker. Suidas unt. Πολυκράτης spricht sogar von zwei Reden.

die Unrichtigkeit dieser Annahme ist bereits im Altertume aufmerksam gemacht worden, unter Hinweis auf die Erwähnung in Polykrates Rede des erst sechs Jahre nach Sokrates Tode erfolgten Wiederaufbaus der langen Mauern [1]). Damit aber, und unter der Vorausfetzung, derjenige Gegner, den Xenophon zu widerlegen unternommen hatte, ähnlich wie gegen denselben eine mehrfach erwähnte Rede des Lysias gerichtet war [2]), sei der Sophist Polykrates gewesen, so kann die Veröffentlichung der Sokratischen Denkwürdigkeiten nicht vor dem Jahre 393 v. Chr. stattgefunden haben.

Ihrer Form nach gehören die Sokratischen Denkwürdigkeiten einer Gattung an, die im Altertume vielfach verwendet worden ist. Hauptsächlich ist dies dann der Fall gewesen, wenn es sich um die Aufzeichnung solcher Reden handelte, wie sie im Kreise ihrer Schüler von Philosophen gepflogen worden sind. Keinen Unterschied dabei bildet es, ob diese Reden aus gelegentlichen Erörterungen, wie dies für Sokrates der Fall war, oder aus wirklichen Lehrvorträgen bestanden [3]). Vielleicht bietet das Werk Xenophons den ersten Versuch nach dieser Richtung hin [4]), während es zu gleicher Zeit eine nicht geringe Anzahl solcher kurzgefafsten Aussprüche, sogenannter Apophthegmen, enthält, deren Beliebtheit im Altertume deshalb wohl eine so grofse gewesen ist, weil sie am besten geeignet schienen, den geistigen Verkehr mit den bedeutenden Männern aller früheren Zeiten zu vermitteln und gleichsam lebendig zu erhalten.

[1]) Diog. Laert. 2, 39: Φαβωρῖνος δέ φησιν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων μὴ εἶναι ἀληθῆ τὸν λόγον Πολυκράτους κατὰ Σωκράτους· ἐν αὐτῷ γάρ, φησί, μνημονεύει τῶν ὑπὸ Κόνωνος τειχῶν ἀνασταθέντων, ἃ γέγονεν ἔτεσιν ἓξ τῆς τοῦ Σωκράτους τελευτῆς ὕστερον· καὶ ἔστιν οὕτως ἔχον. Zu vergleichen ist Cobet in den novae lect. p. 662 ff.

[2]) Schol. Arist. t. 3, p. 320 und 480 Dind.

[3]) Von diesem Gesichtspunkte aus bedürfte die von E. Köpke, über die Gattung der ἀπομνημομεύματα in der griechischen Litteratur, Brandenb. 1857 gemachte Zusammenstellung einer Ergänzung.

[4]) Nur so scheinen die Worte bei Diog. Laert. 2, 48: καὶ πρῶτος ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα εἰς ἀνθρώπους ἤγαγεν, ἀπομνημονεύματα ἐπιγράψας· ἀλλὰ καὶ ἱστορίαν φιλοσόφων (φιλόσοφον?) πρῶτος ἔγραψε verstanden werden zu können. Völlig vereinzelt ist die vom Scholiasten des Aristides t. 3, p. 718 Dind. gebrauchte Bezeichnung: Ξενοφῶν δὲ ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι Σωκράτους, wo die Stelle der memorab. 2, 7 gemeint ist.

Dafs in derartigen Werken, wenn es sich um die Wiedergabe blofser Gespräche handelte, von einem eigentlichen Plane keine Rede sein konnte, erscheint selbstverständlich. In der That besteht dasjenige des Xenophon aus einer blofsen Aneinanderreihung einzelner sich gegenseitig ergänzenden Abschnitte, ohne dafs auch nur der geringste Versuch, dieselben unter sich in eine Art systematischer Reihenfolge zu bringen, sich wahrnehmen liefse. Wie dem Ganzen eine Einleitung voransteht, so bildet auch den Schlufs ein kurzer Abschnitt, der dazu bestimmt ist, die aus den vorhergegangenen Schilderungen sich ergebenden Einzelzüge zu einem allerdings unvollendet und unvollkommen gebliebenen Gesamtbilde des Mannes zusammenzufassen [1]), dessen Verteidigung durch die einfache Mitteilung der aus seinem Munde geflossenen Äufserungen bezweckt wird. Der in dieser Weise nicht zu leugnende Mangel an Zusammenhang gewährt der Möglichkeit späterer Veränderungen, sei es durch Weglassen einzelner Teile des ursprünglichen Werks, sei es durch Hinzufügung anderer, einen viel gröfseren Spielraum, als dies bei solchen Schriften, die ein vollständiges einheitliches Ganzes bilden, der Fall ist. Da aber, wo jeder sonstige Beweis fehlt, genügt die blofse Möglichkeit keineswegs. Insbesondere dürfte es um so gewagter sein, einzelne Abschnitte, wie dies in neuerer Zeit versucht worden ist, als solche zu bezeichnen, deren Fassung nur unter dem Einflusse der stoischen Lehre entstanden sein kann [2]), da in vielen Punkten Xenophons Ansichten viel gröfsere Übereinstimmung mit denen des Antisthenes als mit den Platonischen zu zeigen scheinen.

Aus dem Gesagten geht schon zur Genüge hervor, wie von einer eigentlich kunstvollen Behandlung seines Gegenstandes bei Xenophon keine Rede sein kann. Insbesondere gilt dies auch in Bezug auf die Art, wie die einzelnen Unterredungen eingeleitet werden. Von irgend welchem Versuch, dieselbe unter

[1]) Abgesehen ist dabei von dem Schlusse des 7. Kapitels und vom 8. des vierten Buches, die wohl nicht mit Unrecht als späterer Zusatz betrachtet werden. Vielleicht rührt auch der Anfang des 4. Buches von einer späteren Überarbeitung her.

[2]) Eine ebenso eingehende als willkürliche Kritik hat in diesem Sinne A. Krohn geübt, in seiner Schrift Sokrates und Xenophon, Halle 1874.

sich durch geschickte Übergänge zu verbinden, findet sich kaum eine Spur. Ganz wenig Fälle ausgenommen, wird einfach derjenige Punkt, über welchen Sokrates Ansicht mitgeteilt werden soll, kurz angegeben, um dann den Gegenstand einer mehr oder minder ausführlichen Erörterung zu bilden. Dabei werden die jedesmaligen Teilnehmer der Unterredung oder auch die bloſsen Zuhörer — die einen wie die andern sind wirkliche Persönlichkeiten — gleichsam als Zeugen angeführt, wie denn offenbar der Eindruck beabsichtigt wird, als gelangten ausſchlieſslich nur thatsächlich gepflogene Unterredungen des Sokrates zur Mitteilung. In den wenigsten Fällen sind es solche, die der Verfasser nur vom Hörensagen kennt [1]), weitaus die gröſste Zahl bilden diejenigen, die er selbst mit anzuhören Gelegenheit gehabt hatte. Auffallen mag dabei der Umstand, daſs Xenophon nur einmal unmittelbar am Gespräche beteiligt erscheint [2]). Zurückgeführt muſs diese Thatsache wohl auf ähnliche Gründe werden, wie es diejenigen waren, die auch Platons Zurückhaltung in dieser Beziehung erklären: vor allem die im früheren Altertume ziemlich allgemein herrschende Scheu, die eigene Person in Scene zu setzen.

Die Frage, inwiefern der absichtlich erweckten Vorstellung entsprechend, die einzelnen Unterredungen, aus welchen Xenophons Werk besteht, als die wortgetreue Wiedergabe dessen, was Sokrates geäuſsert hatte [3]), zu betrachten sind, ist im Grunde genommen nicht von der anderen ungleich wichtigeren verschieden, ob die aus Xenophons Aufzeichnungen sich ergebende Schilderung vollkommen und in jeder Hinsicht der Wirklichkeit

[1]) So z. B. B. 4, 8, 4: λέξω δὲ καὶ ἃ Ἑρμογένους τοῦ Ἱππονίκου ἤκουσα περὶ αὐτοῦ.

[2]) B. 1, 3, 8. Es ist wohl nicht bloſser Zufall, daſs Xenophon gleich zu Anfang in dieser Weise genannt erscheint.

[3]) Als Beweis hierfür hat man die oben angeführten Worte des Diog. Laert. 2, 48 benützen gewollt, indem man den Ausdruck ὑποσημειωσάμενος so deutete, als sei damit eine Aufzeichnung vermittelst tachygraphischer Zeichen gemeint. Vgl. Gardthausen, Hermes B. 11, S. 446. Ähnliches wird von dem angeblichen Schuster Simon bei D. L. 2, 122 berichtet. Ohne Zweifel muſs der Ausdruck als ein bloſs rhetorisch gebrauchter gefaſst werden, wie denn unzweifelhaft auch diejenige Aufzeichnung, von der von Eukleides im Theätet p. 143, a spricht, bloſse Fiktion ist.

entspricht. An der Absicht des Verfassers, ein möglichst naturgetreues Bild zu entwerfen, kann unter keinen Umständen gezweifelt werden. Für dieselbe bürgt schon die Anhänglichkeit, die er unzweifelhaft für Sokrates gehegt und auch in einer anderen seiner Schriften deutlich genug ausgesprochen hat [1]). Eine ganz andere Frage ist aber die, ob bei ihm das Können mit dem Wollen ganz auf derselben Stufe gestanden hat. Wenn das verhältnismäſsig geringe Maſs philosophischer Begabung, über welches hinaus Xenophon offenbar nicht gekommen ist, von vornherein jeden Gedanken daran ausſchlieſst, als wäre er imstande gewesen, dasjenige, was er von Sokrates hören gekonnt, zu vervollständigen oder näher und besser auszuführen, so stützt sich dagegen gerade auf die ihm mangelnde Befähigung der Zweifel, ob er dem Sokrates in jeder Hinsicht vollständig gerecht geworden ist. Dabei ist auſserdem an das zu erinnern, was wir früher bereits bemerkt haben: wie es weit weniger in seiner Absicht gelegen hat, den eigentlich philosophischen Gehalt der Sokratischen Lehre zu entwickeln, als vielmehr die Verteidigung des Mannes zu führen, dessen Verurteilung eine ebenso ungerechte That war [2]), als die gegen ihn gerichteten Angriffe und Verdächtigungen unbegründet.

Selbst aber von der in dieser Weise beschränkten Aufgabe dürfte es kaum richtig sein, zu behaupten, daſs sie Xenophon vollständig befriedigend gelöst hätte. Mag auch jeder einzelne Zug des von ihm entworfenen Bildes der Wirklichkeit entsprechen, so fehlt doch dem Ganzen jene höhere ideale Wahrheit, in der uns der Sokrates des Platon entgegenleuchtet. Und dabei handelt es sich nicht bloſs um eine durch die Ungleichheit des Talents, so groſs sie auch thatsächlich ist, bedingte Verschiedenheit: der Grund muſs offenbar ein viel tieferer sein. In das innere geistige Wesen des Sokrates ist nur Platon eingedrungen, während Xenophons Darstellung überall an der Oberfläche haften bleibt, indem sie zwar eine Reihe von Eigentümlichkeiten und Vorzüge des Mannes erkennen läſst, ohne jedoch eine klare Vorstellung davon zu geben, worauf im Grunde seine

[1]) Anab. 3, 1, 4 f.

[2]) Vgl. besonders 1, 1, 20.

hohe Bedeutung und der von ihm ausgegangene Einflufs beruht hat.

Von den Sokratischen Denkwürdigkeiten unterscheidet sich das Gastmahl (συμπόσιον) zunächst durch eine weit kunstvollere Komposition. Auch hier allerdings ist der Grundton der einer möglichst schlicht gehaltenen Erzählung: dabei aber erscheint das Ganze bereits zu einer Art von kleinem Drama abgerundet. Die Scenerie ist ebenso anmutig wie belebt. Der in den Kreisen der Sokratiker häufig erwähnte, durch seinen Reichtum berühmte Kallias, hat gelegentlich der Feier der Panathenäen ein Gastmahl in seinem Hause veranstaltet, und zwar um auf diese Weise den von seinem Liebling Autolykos im Pankration davongetragenen Sieg zu verherrlichen. Zu diesem Zwecke ladet er den ihm zufällig begegnenden Sokrates, sowie eine Anzahl von dessen Genossen ein. Unter denselben sind Antisthenes und Charmides die bekanntesten. Bald nach Beginn des Mahles erscheint ungerufen der Spafsmacher Philippos und ebenso ein herumziehender Syrakusaner, begleitet von zwei in den Künsten des Tanzes und der Musik wohlgeübten Mädchen und einem Knaben von auffallender Schönheit. Ihre Leistungen sind es, welche zuerst die Bewunderung der Gäste auf sich ziehen, bald aber beginnt eine durch Sokrates angeregte Unterhaltung. Auf seinen Vorschlag wird jedem der Anwesenden aufgegeben, dasjenige, worauf er den gröfsten Wert legt, zu bezeichnen. Nach allen Übrigen ergreift Sokrates das Wort. Seine Rede, selbstverständlich unter allen die wichtigste, schildert diejenige Kunst, in deren Besitz er sich zu sein rühmt, und die in nichts anderem besteht, als in der Fähigkeit Liebe zu erwecken. Den eigentlichen Zweck des Werkes bilden die von Sokrates gegebenen Erörterungen über das Wesen des Eros, in denen eine Scheidung zwischen gewöhnlicher sinnlicher und höherer geistiger Liebe in noch ziemlich schüchterner Weise versucht wird. Seinen Abschlufs findet das Ganze durch die Beschreibung eines mimischen, die Begegnung des Dionysos und der Ariadne darstellenden Tanzes.

Die zahlreichen Berührungspunkte, welche dieses Werk nicht nur in Hinsicht auf die Form, sondern auch auf den Inhalt und auf ganz bestimmte Einzelnheiten mit einer der herrlichsten Schöpfungen Platons darbietet, mufsten schon im Altertume

allerlei Versuche hervorrufen, um diese Übereinstimmung zu erklären. Ein offenbarer Irrweg war es, der zu der Annahme eines schroffen zwischen Platon und Xenophon bestehenden Gegensatzes und der angeblichen Absicht Platons geführt hat, an Xenophons Werk eine mehr oder minder böswillige Kritik zu üben [1]). Ist in der That unter den Beantwortungen der notwendig zuerst zu stellenden Frage, welches von den beiden Werken das frühere sei, unzweifelhaft diejenige die wahrscheinlichere, nach der das Gastmahl Xenophons früher entstanden ist, so ist damit noch keineswegs die Richtigkeit der gegen Platon erhobenen Vorwürfe erwiesen. Mag auch zugegeben werden, dafs er die von Xenophon zuerst gebrauchte Einkleidung entlehnt hat, mag er sich ebenso eine Reihe der bereits von seinem Vorgänger zur Verwendung gebrachten Motive angeeignet haben, so hat er schliefslich nur dasjenige gethan, was im Altertume zu jeder Zeit als gestattet betrachtet worden ist. Verschwindend klein ist aber die Zahl aller dieser Ähnlichkeiten im Vergleiche mit dem, was Platon nur seiner eigenen Erfindungsgabe verdankt hat! So grofs sogar erscheint die von ihm bewiesene schöpferische Kraft, dafs sie allein ausreicht, um von vornherein die Möglichkeit auszuschliefsen, als hätte es Xenophon versuchen gekonnt, mit einem solchen Vorgänger sich in Wettstreit einzulassen. Nehmen wir dagegen an, sein Werk sei das frühere, so besitzt es keineswegs gering anzuschlagende Vorzüge. Auch hier, wie in den Sokratischen Denkwürdigkeiten, fehlt nicht nur jeder höhere Schwung und vor allem die Kunst wahrhaft dramatischer Gestaltungsgabe. Dagegen aber sind die einzelnen Personen hinreichend scharf gezeichnet. Nicht nur die Figur des Antisthenes erweckt unser Interesse, sondern auch der neckische Humor des Sokrates erscheint glücklich wiedergegeben, während der junge Autolykos eine ebenso zart wie anmutig geschilderte Erscheinung bildet.

Was die bisweilen gemachten Versuche betrifft, das Gastmahl dem Xenophon abzusprechen, so dürfen dieselben wohl als

[1]) Zu vergleichen ist darüber Athenäus 11, p. 504 e und die Abhandlung Böckhs, de simultate quae inter Platonem et Xenophontem intercessisse fertur Berl. 1811 abgedr. im 4. B. der kl. Schriften.

erfolglos bezeichnet werden [1]). Über die Frage, ob dasſelbe ursprünglich, wie dies häufig und vielleicht sogar schon im Altertume behauptet worden ist, einen Teil der Sokratischen Denkwürdigkeiten bildete, wird sich die Gelegenheit bieten, das Nötige zu bemerken, nachdem wir erst uns näher mit der zunächst zu besprechenden Schrift bekannt gemacht haben werden.

Die Form der Schrift über den Haushalt (Οἰκονομικός) ist gleicherweise die des erzählten Dialogs. Aus leicht begreiflichen Gründen ist es jedoch Sokrates, der hier als der Erzählende erscheint. Schwer wäre es in der That gewesen, die betreffende Anleitung zur Führung eines geordneten Hauswesens in den Mund desjenigen Mannes zu legen, der bei allen sonstigen Vorzügen, die ihn auszeichneten, jedenfalls kein um die Vermehrung seines Wohlstandes eifrig bemühter Familienvater war. Dies und vielleicht auch die Rücksicht auf Xanthippe erklärt, weshalb Xenophon zu dem Auskunftsmittel gegriffen hat, Sokrates bei einem gewissen Ischomachos sich darnach erkundigen zu lassen, wie er es angefangen, um sich den Ruf eines umsichtigen und nach jeder Seite hin bewährten Hausvaters zu erwerben.

In höherem Maſse, als dies in den beiden bereits besprochenen Schriften der Fall ist, scheint der Gedankeninhalt des Ökonomikos das geistige Eigentum des Xenophon zu sein. Ja sogar dürfte die Vermutung nicht ganz unbegründet erscheinen, der sonst nicht bekannte Ischomachos sei niemand anders als Xenophon selbst, so daſs die in dem Werke enthaltene Schilderung eines glücklichen ehelichen Zusammenlebens einfach einen Blick in Xenophons eigene Häuslichkeit eröffnete. Sicher ist es, daſs das ganze Werkchen sich durch eine gewisse über das Ganze verbreitete Frische auszeichnet. Verraten auch die einzelnen aufgestellten Regeln keinen sehr hohen Grad von Einsicht, so wirkt dagegen um so anziehender das von den gewöhnlichen

[1]) In der Abhandlung de Minervae Poliadis sacris p. 17 hatte O. Müller den Gedanken geäuſsert, das Symposion sei das Machwerk eines Sophisten. Später hat er diese Vermutung ausdrücklich zurückgenommen. Von neueren Versuchen das Werk als ein untergeschobenes zu bezeichnen genügt es auf die von Steinhart, Leben Platons S. 301, Anm. 1, von Krohn, Sokrates und Xenophon S. 98 und von Herchner, de Symposio quod fertur Xenophontis, Halle 1875 zu verweisen, die jedoch keineswegs ihren Zweck erreicht haben.

Vorstellungen in sehr vorteilhafter Weise sich unterscheidende Bild einer griechischen Hausfrau [1]).

Auffallend sowohl für diese Schrift als auch für das Gastmahl ist der Anfang. Beide beginnen in einer Weise, wie sie nur dann statthaft erscheint, wenn an etwas, was unmittelbar vorhergeht, angeknüpft werden soll. Aus einer merkwürdigen Äufserung des dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden, durch seine auf die verschiedensten Gebiete sich erstreckende Gelehrsamkeit ausgezeichneten Arztes Galenos erfahren wir, dafs, wenigstens was den Ökonomikos betrifft, dieser Punkt bereits im Altertume in verschiedener Weise erörtert und erklärt worden war [2]). Galenos selbst verwirft diejenige Erklärung, der zufolge der frühere Sprachgebrauch die Verwendung einer Verbindungspartikel im Beginn einer Schrift gestattet hätte. Er beruft sich vielmehr darauf — und zwar als ob es eine unzweifelhaft feststehende Thatsache wäre — dafs der Ökonomikos das letzte Buch der Sokratischen Denkwürdigkeiten bilde. Wäre dies richtig, so müfste ähnliches auch in Bezug auf das Symposium, dessen Anfang ganz dieselbe Erscheinung bietet [3]), der Fall sein. Die mit so grofser Sicherheit von Galenos behauptete Thatsache scheint jedoch nur ein Notbehelf. Nicht blofs, dafs alsdann der Schlufs der Sokratischen Denkwürdigkeiten erst hinter diesen beiden Abschnitten stehen könnte, sondern es läfst sich bei aller sonstigen Ähnlichkeit doch eine gewisse Verschiedenheit zwischen

[1]) Schön sind insbesondere die von Ischomachos an seine Gattin gerichteten Worte, K. 7, 42: τὸ δὲ πάντων ἥδιστον, ἐὰν βελτίων ἐμοῦ φανῇς, καὶ ἐμὲ σὸν θεράποντα ποιήσῃ, καὶ μὴ δέῃ σε φοβεῖσθαι, μὴ προϊούσης τῆς ἡλικίας ἀτιμότερα ἐν τῷ οἴκῳ γένῃ, ἀλλὰ πιστεύῃς, ὅτι πρεσβυτέρα γιγνομένη, ὅσῳ ἂν καὶ ἐμοὶ κοινωνὸς καὶ παισὶν οἴκου φύλαξ ἀμείνων γίγνῃ, τοσούτῳ καὶ τιμιωτέρα ἐν τῷ οἴκῳ ἔσει· τὰ γὰρ καλά τε κἀγαθά, ἐγὼ ἔφην, οὐ διὰ τὰς ὡραιότητας, ἀλλὰ διὰ τὰς ἀρετὰς εἰς τὸν βίον τοῖς ἀνθρώποις ἐπαύξεται.

[2]) Comm. in Hippocr. l. de artic. 1, 1, t. 18, 1 p. 301 Kühn: καιτοί τινες εἰς τοσοῦτον ἥκουσι σοφίας ὥστε τοῦ Ξενοφῶντος Οἰκονομικοῦ μνημονεύειν οἰόμενοι μαρτυρεῖν αὐτοῖς ἔθος εἶναι τοῖς παλαιοῖς ἐν ἀρχῇ χρῆσθαι τῷ δέ συνδέσμῳ, διὰ τοῦτό φασιν ἄρχεσθαι τὸν Ξενοφῶντα τοῦ συγγράμματος οὕτως· „ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ, φησί, καὶ περὶ οἰκονομίας τοιάδε μοι διαλεγομένου“, μὴ γιγνώσκοντες ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον.

[3]) Er lautet: ἀλλ᾽ ἐμοί γε δοκεῖ.

den Sokratischen Denkwürdigkeiten und den in Frage stehenden beiden Schriften, sowohl was den Zweck als auch den Charakter betrifft, nicht verkennen. Für viel wahrscheinlicher aber, als die Annahme einer erst in späterer Zeit, eben um einen möglichst engen Anschlufs zu ermöglichen, stattgefundenen Änderung, möchte ich die andere halten, dafs Xenophon mit Absicht seine beiden Werke in dieser gleichen abgerissenen Weise begonnen hatte, wobei vielleicht an dasjenige erinnert werden darf, was über »anfanglose« angebliche Dialoge des Äschines gemeldet wird [1]).

Im Anschlufs an die drei eben erwähnten Schriften müfste wegen ihres auf Sokrates sich beziehenden Inhalts die Apologie des Sokrates besprochen werden, wenn nicht ihre Unechtheit längst erwiesen wäre [2]). In der That besteht dieselbe der Hauptsache nach aus Entlehnungen teils aus den Sokratischen Denkwürdigkeiten, teils aus einzelnen Platonischen Gesprächen. Dabei ist die Sprache, wenn auch das Bestreben, Xenophons Stil möglichst genau nachzubilden, augenscheinlich ist, doch nicht ganz von solchen Wendungen frei, wie sie eher Herodot oder Thukydides eigentümlich gewesen sind [3]).

Ähnlichkeit in der Form, dabei aber einen von den Sokratischen Reden merklich verschiedenen Charakter trägt der erzählte Dialog Hieron. In ziemlich kunstloser Unterredung werden zwischen dem von Pindar gefeierten Beherrscher von Syrakus und dem Dichter Simonides von Keos die Vorzüge und Nachteile, die dem Tyrannen der Besitz unumschränkter Macht bietet, erörtert. Hieron beginnt damit, seine Lage als eine durchaus unglückselige zu schildern. Der Hauptgrund seines Unbehagens liegt in der für ihn vorhandenen Unmöglichkeit, in das Privatleben zurückzutreten. Wollte er dies, so müfste er nicht nur die von ihm erprefsten Geldsummen zurückerstatten, als auch die

---

[1]) Diog. Laert. 2, 60: ὧν οἱ μὲν καλούμενοι ἀκέφαλοι σφόδρ' εἰσὶν ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἐπιφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν· οὓς καὶ Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος ἔλεγε μὴ εἶναι Αἰσχίνου.

[2]) In diesem Sinne hat sich bereits im vorigen Jahrhundert Valckenaer geäufsert.

[3]) Vgl. Schenkl, Xenophont. Studien Heft 3, der den Verfasser in das 2te vorchristliche Jahrhundert setzt.

vielfache Gefangenschaft, die er auferlegt, abbüfsen und ebenso oft den Tod erleiden, als er ihn über andere verhängt hat. Dem entgegen preist Simonides das Glück des Tyrannen hauptsächlich deshalb, weil er andere glücklich zu machen in der Lage ist. Ziemlich bedenklich ist dabei der Rat, Hieron solle dasjenige, was Hafs zu bewirken imstande sei, durch andere vollbringen lassen [1]. Überhaupt hat der ganze in einer blofsen Behandlung der Frage nach ihren zwei Seiten hin bestehende und ohne jede Schlufsfolgerung bleibende Dialog einen stark sophistischen Beigeschmack, während es in keiner Weise möglich erscheint, etwas näheres, weder was die Wahl des Gegenstandes, noch deren äussere Veranlassung betrifft, mit Sicherheit anzugeben [2].

Den passendsten Übergang von den philosophisch-dialogischen zu den historischen Schriften Xenophons vermittelt dasjenige Werk, welches seinem eigentlichen Zwecke nach zu den philosophischen zu zählen ist, während dagegen, in Folge der vom Verfasser gewählten Einkleidung, dasfelbe im Altertume ohne weiteres auf ein und dieselbe Linie mit den beiden eigentlichen Geschichtswerken Xenophons gestellt zu werden pflegt. Es ist dies die aus acht Büchern bestehende Kyropädie (ἡ Κύρου παιδεία).

Nicht mit Unrecht hat man die Kyropädie einen philosophischen Tendenzroman genannt, dessen letzten Zweck eine Verherrlichung des Königtums und angeblich spartanischer Einrichtungen bildet.[3]) In der Form einer anscheinend geschichtlichen Erzählung wird gezeigt, auf welche Weise der sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite aus königlichem Blute ent-

---

[1]) Kap. 9, 3: ἐγὼ οὖν φημι ἀνδρὶ ἄρχοντι τὸ μὲν τὸν ἀναγκῆς δεόμενον ἄλλοις προστακτέον εἶναι κολάζειν, τὸ δὲ τὰ ἆθλα ἀποδιδόναι δι' αὐτοῦ ποιητέον.

[2]) Ganz und gar ohne Bedeutung ist dasjenige was Delbrück in der Schrift Xenophon, Bonn 1829, S. 93 bemerkt, indem er auf Jasons Erhebung zum Herrscher von Thessalien hinweist. Viel eher hätte es einen Sinn an den Rücktritt des jüngeren Dionysios zu denken, wobei allerdings von Xenophon als Verfasser abgesehen werden müfste.

[3]) Zu vergleichen ist was schon Cicero darüber bemerkt ep. ad Quint. 1, 1, 8: Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii, cuius summa gravitas ab illo philosopho cum singulari comitate coniungitur.

den Sokratischen Denkwürdigkeiten und den in Frage stehenden beiden Schriften, sowohl was den Zweck als auch den Charakter betrifft, nicht verkennen. Für viel wahrscheinlicher aber, als die Annahme einer erst in späterer Zeit, eben um einen möglichst engen Anschlufs zu ermöglichen, stattgefundenen Änderung, möchte ich die andere halten, dafs Xenophon mit Absicht seine beiden Werke in dieser gleichen abgerissenen Weise begonnen hatte, wobei vielleicht an dasjenige erinnert werden darf, was über »anfanglose« angebliche Dialoge des Äschines gemeldet wird [1]).

Im Anschlufs an die drei eben erwähnten Schriften müfste wegen ihres auf Sokrates sich beziehenden Inhalts die Apologie des Sokrates besprochen werden, wenn nicht ihre Unechtheit längst erwiesen wäre [2]). In der That besteht dieselbe der Hauptsache nach aus Entlehnungen teils aus den Sokratischen Denkwürdigkeiten, teils aus einzelnen Platonischen Gesprächen. Dabei ist die Sprache, wenn auch das Bestreben, Xenophons Stil möglichst genau nachzubilden, augenscheinlich ist, doch nicht ganz von solchen Wendungen frei, wie sie eher Herodot oder Thukydides eigentümlich gewesen sind [3]).

Ähnlichkeit in der Form, dabei aber einen von den Sokratischen Reden merklich verschiedenen Charakter trägt der erzählte Dialog Hieron. In ziemlich kunstloser Unterredung werden zwischen dem von Pindar gefeierten Beherrscher von Syrakus und dem Dichter Simonides von Keos die Vorzüge und Nachteile, die dem Tyrannen der Besitz unumschränkter Macht bietet, erörtert. Hieron beginnt damit, seine Lage als eine durchaus unglückselige zu schildern. Der Hauptgrund seines Unbehagens liegt in der für ihn vorhandenen Unmöglichkeit, in das Privatleben zurückzutreten. Wollte er dies, so müfste er nicht nur die von ihm erprefsten Geldsummen zurückerstatten, als auch die

---

[1]) Diog. Laert. 2, 60: ὧν οἱ μὲν καλούμενοι ἀκέφαλοι σφόδρ' εἰσὶν ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἐπιφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν· οὓς καὶ Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος ἔλεγε μὴ εἶναι Αἰσχίνου.

[2]) In diesem Sinne hat sich bereits im vorigen Jahrhundert Valckenaer geäufsert.

[3]) Vgl. Schenkl, Xenophont. Studien Heft 3, der den Verfasser in das 2te vorchristliche Jahrhundert setzt.

vielfache Gefangenschaft, die er auferlegt, abbüfsen und ebenso oft den Tod erleiden, als er ihn über andere verhängt hat. Dem entgegen preist Simonides das Glück des Tyrannen hauptsächlich deshalb, weil er andere glücklich zu machen in der Lage ist. Ziemlich bedenklich ist dabei der Rat, Hieron solle dasjenige, was Hafs zu bewirken imstande sei, durch andere vollbringen lassen [1]). Überhaupt hat der ganze in einer blofsen Behandlung der Frage nach ihren zwei Seiten hin bestehende und ohne jede Schlufsfolgerung bleibende Dialog einen stark sophistischen Beigeschmack, während es in keiner Weise möglich erscheint, etwas näheres, weder was die Wahl des Gegenstandes, noch deren äussere Veranlassung betrifft, mit Sicherheit anzugeben [2]).

Den passendsten Übergang von den philosophisch-dialogischen zu den historischen Schriften Xenophons vermittelt dasjenige Werk, welches seinem eigentlichen Zwecke nach zu den philosophischen zu zählen ist, während dagegen, in Folge der vom Verfasser gewählten Einkleidung, dasfelbe im Altertume ohne weiteres auf ein und dieselbe Linie mit den beiden eigentlichen Geschichtswerken Xenophons gestellt zu werden pflegt. Es ist dies die aus acht Büchern bestehende Kyropädie (ἡ Κύρου παιδεία).

Nicht mit Unrecht hat man die Kyropädie einen philosophischen Tendenzroman genannt, dessen letzten Zweck eine Verherrlichung des Königtums und angeblich spartanischer Einrichtungen bildet.[3]) In der Form einer anscheinend geschichtlichen Erzählung wird gezeigt, auf welche Weise der sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite aus königlichem Blute ent-

[1]) Kap. 9, 3: ἐγὼ οὖν φημι ἀνδρὶ ἄρχοντι τὸ μὲν τὸν ἀναγκῆς δεόμενον ἄλλοις προστακτέον εἶναι κολάζειν, τὸ δὲ τὰ ἆθλα ἀποδιδόναι δι' αὐτοῦ ποιητέον.

[2]) Ganz und gar ohne Bedeutung ist dasjenige was Delbrück in der Schrift Xenophon, Bonn 1829, S. 93 bemerkt, indem er auf Jasons Erhebung zum Herrscher von Thessalien hinweist. Viel eher hätte es einen Sinn an den Rücktritt des jüngeren Dionysios zu denken, wobei allerdings von Xenophon als Verfasser abgesehen werden müfste.

[3]) Zu vergleichen ist was schon Cicero darüber bemerkt ep. ad Quint. 1, 1, 8: Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii, cuius summa gravitas ab illo philosopho cum singulari comitate coniungitur.

sprossene Kyros, vermöge seiner angeborenen Tüchtigkeit, noch mehr aber Dank einer einsichtsvollen Erziehung Gründer und Beherrscher eines grofsen Reiches geworden ist. Wie es die Griechen überhaupt geliebt haben, gewisse Eigenschaften in typischen Persönlichkeiten zu verkörpern, so war Kyros für sie der Vertreter des idealen Königtums, während dagegen Sardanapal den höchsten Grad von Verworfenheit bezeichnete, bis zu welchem der Mifsbrauch unumschränkter Gewalt und unermefslichen Reichtums zu führen vermag [1]). Demnach hatte Xenophon seinen Helden bereits vorgefunden und zwar insbesondere in der Schilderung, die Antisthenes von demselben in seinem Kyros überschriebenen Dialoge gegeben hatte. Wenn sich nicht mehr entscheiden läfst, wie viele in der Kyropädie zur Verwendung gebrachte Züge früheren Darstellungen entlehnt sein mögen, so ist es dagegen sicher, dafs in einzelnen Fällen entweder der jüngere Kyros oder mehr noch Agesilaos dem Xenophon zum Vorbilde gedient haben. Im übrigen bleibt die Erfindungsgabe des Verfassers auf ein ziemlich bescheidenes Mafs beschränkt. Es ist ihm nicht gelungen, weder seinen Stoff dramatisch zu gestalten, noch auch den Charakteren der von ihm eingeführten Personen wirkliches Leben einzuhauchen. Aller Mühe ungeachtet, dieselben verschieden zu schildern, sehen sie sich schliefslich alle ziemlich ähnlich, nur mit dem Unterschiede, dafs die einen vollkommene Tugendhelden, die andern dagegen vollständig schlecht sind. Alle diese Mängel und vor allem das Fehlen jeder eigentlichen Handlung werden nur in sehr beschränkter Weise durch das unstreitige Erzählertalent und die klare Durchsichtigkeit der Sprache aufgewogen. Die Lesung der Kyropädie, abgesehen von einzelnen anmutigen Zügen aus Kyros Kindheit, oder von der immerhin fesselnden Episode der unglücklichen Panthea, erweckt leicht ein ähnliches Gefühl von Langeweile, wie sie die berühmteste und zu gewifser Zeit weit über Gebühr bewunderte Nachbildung derselben, die Abenteuer Telemachs, zu erzeugen imstande ist. Noch weit ungünstiger fällt aber das Urteil aus,

[1]) Zu vergleichen ist Platon Menexenos p. 239, Gesetze 3, p. 693, 694 und der vierte Platonische Brief p. 320, wo Kyros neben Lykurg und Dion genannt wird, aufserdem Aristot. Polit. 5, 10 p. 1310, b, 38.

wenn es sich um einen Vergleich von Xenophons Werk mit der bewunderungswürdigen Schöpfung Platons, die einen ähnlichen Zweck verfolgt, handelt. An Stelle der Gedankentiefe, welche die letztere in so hohem Mafse auszeichnet, treten hier eine Reihe blofser Phantasiegebilde, die es fraglich erscheinen lassen, ob Xenophon überhaupt, mit Ausnahme vielleicht der auf militärische Dinge sich beziehenden Regeln, irgend welchen praktischen Zweck im Auge hatte, unbeschadet, wie es selbstverständlich ist, der gleichsam den Grundton der Mehrzahl seiner Schriften bildenden ethischen Tendenz. Am deutlichsten tritt dieselbe in den Dialogen und Reden hervor, welche so häufig in der Kyropädie mit der Erzählung abwechseln. Von jedem Versuch den Gedankeninhalt derselben mit der wirklichen Anschauungsweise der redend eingeführten Personen in Einklang zu setzen ist dabei völlig abgesehen: vielmehr werden ihnen meist solche Äufserungen in den Mund gelegt, wie sie Sokrates füglich hätte thun gekonnt [1]).

Unendlich viel eher als auf die Kyropädie, welche bei allen ihren Vorzügen doch nur ein Erzeugnis von mehr oder minder zwitterhaftem Charakter bleibt, gründet sich die schriftstellerische Bedeutung Xenophons auf dasjenige Werk, welches dazu bestimmt war, das Unternehmen des jüngeren Kyros und den nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Kunaxa durch das griechische Söldnerheer bewerkstelligten Rückzug zu schildern. Ob die heute in sieben Bücher eingeteilte Anabasis (ἡ Κύρου ἀνάβασις) genau in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten hat, darf wohl bezweifelt werden. Insbesondere haben die den einzelnen Büchern, vom zweiten ab, vorstehenden Inhaltsübersichten, in denen jedesmal, mit Ausnahme des sechsten Buches, die vorhergehende Darstellung, und zwar von Anfang an, mit derselben Formel zusammengefafst wird, den Verdacht erweckt, bei einem späteren Einteilungsversuche hinzugefügt worden zu sein [2]). So bedeutend sind jedoch weder diese noch aufserdem vielleicht anzunehmende Veränderungen, dafs sie den Charakter des Werks in erheblicherer Weise verändert hätten, als dies auch

---

[1]) Vgl. z. B. 3, 1, 16. 3, 3, 53. 5, 1, 11.

[2]) Vgl. Birt, das antike Buchw. S. 464 ff.

bei anderen viel gelesenen Schriften im Altertume der Fall gewesen ist.

Schwieriger ist es, über eine Reihe anderer Punkte vollständig ins Klare zu kommen. Aus der im fünften Buche enthaltenen Beschreibung des Landsitzes in Skillus ergibt sich mit Sicherheit eine spätere Abfassungszeit der Anabasis, als man sie sonst vielleicht zu vermuten geneigt sein könnte. Ja sogar scheint aus der Fassung des betreffenden Abschnittes geschlossen werden zu müssen, dafs derselbe erst zu einer Zeit niedergeschrieben worden ist, zu welcher Xenophon sich bereits gezwungen gesehen hatte, nach Korinth überzusiedeln [1]). Aus welchen Gründen er aber die Veröffentlichung seines Werkes so lange hinausgeschoben hatte, läfst sich in keiner Weise angeben. Sicher dagegen ist es, dafs bereits früher Berichte über den Zug der Zehntausend vorhanden waren. Ob Ktesias, dessen Darstellung der unmittelbar auf die Schlacht bei Kunaxa folgenden Ereignisse bei Xenophon erwähnt wird [2]), einen solchen gegeben hatte, bleibt ungewifs. Dagegen aber hatte der ebenfalls in der Anabasis mehrfach als einer der Heerführer erwähnte Sophänetos von Stymphalia seine Erinnerungen in einem Werke aufgezeichnet, das denselben Titel, wie die Schrift Xenophons trug [3]). Möglicherweise war es diese Schrift, die der von Diodor von Sicilien benützten Erzählung des Ephoros zu Grunde gelegen hatte [4]). Nicht geringe Schwierigkeiten bietet aber die Erwähnung im

[1]) Vgl. Schenkl, Xenoph. Stud. H. 1, S. 635, der mit Recht auf die dort gebrauchten Imperfekte ἐποίει und μετεῖχον hinweist. Auch die Stelle B. 6, 6, 9: ἦρχον δέ τοτε πάντων τῶν Ἑλλήνων οἱ Λακεδαιμόνιοι, wenn dieselbe füglich schon vor dem Jahre 371 geschrieben sein konnte, deutet doch eher auf eine spätere Zeit.

[2]) Anab. 1, 8, 26 ss.

[3]) Die vier bei Stephanus Byz. sich findenden Anführungen aus diesem Werke betreffen blofs geographische Angaben. Vgl. Müller, Fragm. hist. gr. t. 2, p. 74 s. Da Sophänetos als der älteste unter den Strategen bezeichnet wird, mufs wohl die Veröffentlichung des seinen Namen tragenden Werkes nicht allzulange nach der Beendigung des Zugs erfolgt sein. Fraglich ist es dabei allerdings, ob er dasselbe selbst niedergeschrieben hatte. Vgl. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen der gr. und sic. Geschichten bei Diodor B. XI—XVI, Kiel 1868. S. 131 f. Von einem anderen Schriftsteller aus Stymphalia wird im nächsten Kapitel die Rede sein.

[4]) Diod. 14, 19—31.

dritten Buche der Hellenika Xenophons einer Geschichte des Zugs der Zehntausend, als deren Verfasser ein sonst völlig unbekannter Syrakusaner Themistogenes bezeichnet wird [1]). Ist nun die, wie es scheint, allgemein im Altertume verbreitete Annahme richtig, unter diesem Werk des Themistogenes sei Xenophons eigene Schrift zu verstehen, so dürfte blofs die bei Plutarch sich findende Erklärung es begreiflich machen, wie es geschehen gekonnt, dafs trotz ihrer pseudonymen Veröffentlichung, zu keiner Zeit ein Zweifel an dem Ursprung der Anabasis erhoben worden ist [2]). Allerdings war ein solcher auch für jeden aufmerksamen Leser unmöglich. Wer anders als Xenophon hätte in der Weise, wie dies an unzähligen Stellen der Anabasis geschieht, über seine innersten Gedanken und Seelenvorgänge sich äufsern gekonnt? Zu welcher Ansicht aber man sich schliefslich in Betreff dieser Frage bekennen mag [3]), so wird man zugestehen

---

[1]) A. a. O. 1, 2: ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ᾽ ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφὸν καὶ ὡς ἀπέθανε καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θαλάτταν, Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται.

[2]) Plut. de gloria Athen. c. 1: Ξενοφῶν μὲν γὰρ αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε, καὶ Θεμιστογένη περὶ τούτων συντετάχθαι τὸν Συρακούσιον, ἵνα πιστότερος ᾖ διηγούμενος ἑαυτὸν ὡς ἄλλον, ἑτέρῳ τὴν τῶν λόγων δόξαν χαριζόμενος. Einen ganzen Roman berichtet Tzetzes chiliad. 7, 930 ff., im Anschlufs an die bekannte Erzählung über Phidias, der zwei von ihm gearbeitete Statuen seinem Geliebten als dessen Werk überliefs:

> ταὐτὸ ποιεῖ καὶ Ξενοφῶν τῇ Κύρου Ἀναβάσει·
> ἐπέγραψε καὶ οὗτος γάρ τοῦ ἐρωμένου χάριν,
> Κύρου μὲν ἡ Ἀνάβασις ὑπάρχει, τὸ βιβλίον,
> Θεμιστογένους δέ ἐστι τοῦτο Συρακουσίου
> κἂν πάλιν ἐπεκράτησε καλεῖσθαι Ξενοφῶντος.

Ähnliches wird in Bezug auf die von Aristoteles dem Theodektes überlassene Rhetorik berichtet. Die gemeinsame Quelle dieser Erzählungen war vielleicht das Gedicht des Phanokles Ἔρωτες ἢ καλοί. Einen anderen Bericht bietet Suidas unt. Θεμιστογένης. Συρακούσιος ἱστορικός· Κύρου Ἀνάβασιν, ἥτις ἐν τοῖς Ξενοφῶντος φέρεται καὶ ἄλλα τινὰ περὶ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος.

[3]) Vgl. Böckh, Encykl. und Method. der philol. Wissensch. S. 327. Der von Fr. Jacobs, verm. Schr. B. 6, in dem Aufsatze Xenophon oder Themistogenes S. 60 aufgestellten Vermutung, welcher sich Böckh angeschlossen hat, Themistogenes sei mit Xenophon befreundet und ihm bei der Ausarbeitung seines Werkes behülflich gewesen, scheint die sonstige schriftstellerische Thätigkeit Xenophons nicht günstig. Ungeachtet der Notiz des Suidas wäre es möglich, dafs Themistogenes ein nicht ohne Rücksicht auf seine Bedeutung

müfsen, dafs diese Unsicherheit hinsichtlich einer der am häufigsten gelesenen Schriften im Altertume immerhin geeignet erscheint, um zu zeigen, auf wie schwachen Füfsen die litterärhistorische Überlieferung bei den Griechen vielfach beruht hat!

Die nähere Bekanntschaft mit der Anabasis, die ich bei meinen Lesern vorauszusetzen berechtigt bin, läfst es wohl unnötig erscheinen, hier näher auf deren Inhalt einzugehen. Nicht leicht wird derjenige, der sich mit dieser Schrift beschäftigt hat, sie nicht zugleich auch lieb gewonnen haben. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts, das spannende Interesse, welches häufig die Erzählung bietet, die Annehmlichkeit der Schilderungen, verbunden mit dem Reiz einer durchweg schlichten, dabei aber in ihrer Einfachheit ausnehmend lieblichen Sprache, dies alles sind Vorzüge, welche das an diese Schrift sich knüpfende Interesse erklären. Nur noch gesteigert wird dasfelbe durch den über das Ganze verbreiteten, volles Zutrauen in die Wahrheitsliebe des Verfassers erweckenden Ton. Dabei, wie sich in den militärischen Schilderungen die Erfahrung des Heerführers verrät, lassen zahlreiche, besonders in den Reden enthaltene Äufserungen den Schüler des Sokrates deutlich erkennen. Mit der Erzählung der Thatsachen verbindet sich überall bei ihm die Rücksicht auf ethische Gesichtspunkte. In dieser Weise liebt er es, indem er über die Handlungen jedes einzelnen berichtet, zugleich auch darzulegen, welchen sittlichen Motiven dieselben entsprungen sind. Auffallend hauptsächlich im Vergleich mit Thukydides ist eine gewisse Beschränktheit des vom Verfasser in religiösen Dingen eingenommenen Standpunkts. Nicht nur ist die Überzeugung eines fortwährenden Eingreifens der Gottheit in die Geschicke jedes einzelnen eine bei Xenophon festgewurzelte, sondern bei jeder Gelegenheit zeigt sich sein Glauben an unmittelbare Offenbarungen, sei es durch Träume oder durch Zeichen jeder Art. Wie dem aber auch sei, so gründet sich die von einem späteren Schriftsteller dem Xenophon erteilte Bezeichnung eines rechtschaffenen Historikers [1]) in erster Linie auf seine Anabasis.

---

erfundener Name war. Die Ansicht Schenkls a. a. O. S. 636, wir hätten es blofs mit einer gelehrten, durch die Stelle der Hellenika veranlafsten Hypothese zu thun, dürfte kaum genügen.

[1]) Lucian quomodo hist. conscr. c. 40: δίκαιος συγγραφεύς.

Das dritte historische Werk Xenophons sind seine aus sieben Büchern bestehenden Hellenika, deren Inhalt die Erzählung der Begebenheiten vom Jahre 411 v. Chr. bis zur Schlacht bei Mantineia Ol. 104, 2, 362 v. Chr. bildet. Im ganzen umfafst demnach das Werk die Geschichte eines Zeitraums von nahezu fünfzig Jahren. Höchst auffallend ist das Fehlen jeder Einleitung, indem der Faden der Erzählung, ohne jegliche Erklärung, da aufgenommen wird, wo das Werk des Thukydides abbricht. Dagegen lassen die Schlufsworte des letzten Buchs deutlich die Absicht erkennen, nicht über den angegebenen, allerdings einen vollständig passenden Abschlufs bildenden Zeitpunkt hinauszugehen [1]).

Die Echtheit der Hellenika in Zweifel zu ziehen, ist niemals ernsthaft versucht worden [2]). Dagegen aber ist die Ansicht eine ziemlich verbreitete, als könnte die grofse Anzahl von Mängeln, wie sie in diesem Werke sich fühlbar machen, nicht von Xenophon selbst herrühren. Aus diesem Grunde war man geneigt anzunehmen, dafs dasfelbe in späterer Zeit tiefeingreifende Änderungen erfahren habe. Sowohl über das Mafs derselben, wie über ihren eigentlichen Charakter herrscht jedoch eine ziemlich grofse Verschiedenheit der Meinungen. Zum Teil sind dieselben, wie dies in derartigen Fällen zu geschehen pflegt, von einer Reihe von Voraussetzungen ausgegangen, die nur dann als feste Grundlage dienen könnten, wenn sie vollständig erwiesen wären. Für die Annahme, das Werk Xenophons sei ursprünglich ein in jeder Hinsicht vortreffliches gewesen, läfst sich auch nicht die Spur eines Beweises beibringen. Ebensowenig gelingt es, mit einiger Wahrscheinlichkeit glaublich zu machen, als wären zu irgend welcher Zeit im Altertume die Hellenika in einer anderen Gestalt als ihrer heutigen bekannt gewesen [3]). Nicht der geringste Übelstand aller bisher aufgestellten Vermutungen besteht aber in

[1]) Hellen. B. 7, 5, 27: ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω· τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει.

[2]) Völlig vereinzelt ist die gelegentliche Äufserung Lobecks zu Soph. Ai. V. 1120: antiquorum scriptorum nullus eo verbo usus videtur, praeter Xenophontem, qui dicitur, Hellenicorum conditorem.

[3]) Dafür dafs, wie behauptet worden ist, Plutarch die Hellenika in vollständigerer Gestalt benützt hätte, ist der Beweis keineswegs geliefert.

den weit gröfseren Schwierigkeiten, in welche wir durch dieselben alsbald verwickelt werden. Geht man z. B. davon aus, wir hätten es mit einem blofsen Auszug zu thun, so ergibt sich die Notwendigkeit, den betreffenden Kürzungsversuch als einen durchaus mifslungenen und verfehlten zu bezeichnen. Nicht nur ist es schwer einzusehen, wie jemand in so ungeschickter Weise verfahren gekonnt, sondern es liefse sich noch weit weniger begreifen, dafs man im Altertume mit einem solchen Auszuge sich begnügt hätte, wenn thatsächlich der einfachste Vergleich mit dem angeblich vortrefflich angelegten Werke Xenophons die Mängel desselben deutlich machen mufste.

Mit den einzelnen von der ebenerwähnten Voraussetzung ausgehenden Versuchen uns näher zu beschäftigen, liegt kein Grund vor, ebensowenig als es für den Zweck, den wir hier verfolgen, der Erörterung der Frage bedarf, ob nicht eine Reihe von Zeitangaben oder einzelne gelegentliche, aufserhalb des eigentlichen Zusammenhangs stehende Bemerkungen erst in verhältnifsmäfsig später Zeit in das Werk eingefügt worden sind[1]). Aus den allerdings ziemlich spärlichen Urteilen, die wir aus dem Altertume besitzen, läfst sich, wie bereits angedeutet, kein einziges anführen, welches den Hellenika einen hervorragenden Wert in Bezug auf historische Komposition beizulegen berechtigte. Was Dionysius von Halikarnafs über Xenophons Verhältnis zu seinen beiden Vorgängern Herodot und Thukydides bemerkt hat[2]), bezieht sich in weit höherem Grade als auf die Hellenika auf die Ana-

[1]) Nach einer Vermutung von Unger, der sich zuletzt mit dieser Frage beschäftigt hat, die historischen Glofseme in Xenophons Hellenika, Sitzungsb. der philos., phil. u. hist. Klasse der k. b. Akad. 1882, Heft 2 wäre der Text erst im Mittelalter in dieser Weise interpoliert worden und zwar durch Benützung der Chronik des Phlegon Trallianus oder, was die Erzählung 2, 1, 8—9 betrifft, des Ktesias.

[2]) Epist. ad Cn. Pompei. c. 4 womit vet. script. 3, 2 zu vergleichen ist. Eine umsichtige Erörterung der betreffenden Stellen findet sich bei Hänel, Besitzen wir Xenophons Geschichte im Auszuge? Berlin 1872. Wenig läfst sich aus Cicero de oratore 2, 14, 58 entnehmen: denique etiam a philosophia profectus princeps Xenophon, Socraticus ille, post ab Aristotele Callisthenes, comes Alexandri scripsit historiam, et hic quidem rhetorico paene more, ille autem superior leniore quodam sono est usus et qui illum impetum oratoris non habeat, vehemens fortasse minus, sed aliquanto tamen est, ut mihi quidem videtur, dulcior.

basis und ganz besonders auf die Kyropädie. Nur sie hat Dionysius von seinem einseitig befangenen Standpunkte schliefslich im Auge, wenn er die Wahl des Stoffes bei Xenophon eine glücklichere als die des Thukydides genannt hat. Nur auf sie pafst das Lob einer geschickten Einteilung (οἰκονομία), der Kunst die Begebenheiten in wohlgeordneter Reihenfolge zu erzählen, der Verwendung einer Reihe glücklich angebrachter, dem Ganzen als wohlgelungener Schmuck dienenden Episoden. Während ausschliefslich die Vorzüge der Anabasis und der Kyropädie aufgezählt werden, gehen die Hellenika gleichsam mit in den Kauf, ohne dafs ihre augenscheinlichen Mängel auch nur mit einem Worte berührt würden. Was aber diese Mängel betrifft, so lassen sich dieselben allerdings schwer in Abrede stellen. Ja sogar sind dieselben so grofs und so zahlreich, dafs es völlig unmöglich erscheint, sie aus einer späteren Umgestaltung genügend zu erklären. So viele man auch auf Rechnung einer solchen zu setzen geneigt wäre, so würden immer noch eine ganz erhebliche Anzahl und zwar gerade der schwerwiegendsten übrig bleiben, die notwendig bereits in der ersten Anlage vorhanden gewesen sein müfsten. Vor allem fehlt es der Darstellung sowohl an Vollständigkeit wie an der nötigen Genauigkeit. Überall tritt das Fehlen jedes eigentlichen historischen Sinnes zu Tage, der, wenn er bei dem Verfasser vorhanden gewesen wäre, selbst durch den ungeschicktesten Epitomator nicht vollständig hätte verwischt werden können.

Mit gröfserer Sicherheit als der soeben besprochene Punkt läfst sich eine andere Frage zur Entscheidung bringen: die nämlich des Entstehens der Hellenika in ziemlich weit auseinanderliegenden Zwischenräumen. Wenn einerseits die gelegentliche Erwähnung der in das Jahr 359 v. Chr. fallenden Ermordung des Tyrannen Alexander von Pherä [1]) deutlich den Zeitpunkt bezeichnet, vor welchem das Werk seinen Abschlufs nicht gefunden haben kann, so können dagegen nach einer scharfsinnigen und bisher unwiderlegten Bemerkung Niebuhrs [2]) die im zweiten Buche stehenden

[1]) B. 6, 4, 35.

[2]) Über Xenophons Hellenika, rhein. Mus. B. 1, S. 195 ff. und kl. Schrift. erste Samml. S. 464 ff.

Worte [1]), über die nach Thrasybuls Sieg erfolgte Aussöhnung der Parteien in Athen, unmöglich erst vierzig Jahre später, zu einer Zeit niedergeschrieben worden sein, auf welche sie längst keine Anwendung mehr fanden. Nach den neuesten sorgfältigen Untersuchungen scheinen die Hellenika aus drei Teilen zu bestehen, indem an den Anfang, der im unmittelbaren Anschlufs an das Werk des Thukydides, die Geschichte des peloponnesischen Kriegs zu Ende geführt hat, zu verschiedenen Zeiten zwei Fortsetzungen hinzugefügt worden sind [2]). Wenn diese Thatsache sich nicht gleich äufserlich erkennen läfst, so liegt dafür der Grund vielleicht zum Teil an der zu gewisser Zeit eingeführten Bucheinteilung, durch welche, wahrscheinlich an Stelle von neun Büchern, die man früher gezählt hat, deren sieben getreten sind [3]). In Folge dessen finden sich die Anfänge der einzelnen Abschnitte da, wo man sie nach der heutigen Einteilung am wenigsten zu suchen geneigt wäre. Dafs die Aneinanderreihung ohne jeden auf den ersten Blick erkennbaren Übergang erfolgt, darf uns nach dem, was wir bereits über die Art, wie das ganze Werk beginnt bemerkt haben, nicht Wunder nehmen, vielmehr dürfen wir dies als absichtlich betrachten. Nichtsdestoweniger tritt der Unterschied der einzelnen Teile deutlich genug zu Tage. Zwischen dem ersten und den folgenden verrät er sich durch Verschiedenheiten im Sprachgebrauche [4]), während für den letzteren, im Vergleich mit den beiden vorhergehenden, er sich durch eine sehr bezeichnende Gesinnungsänderung des Verfassers kundgibt. Insbesondere geht dies aus denjenigen Worten hervor, in welchen über den Zweck der nachfolgenden Darstellung gesagt wird, es solle gezeigt werden, wie vom Augenblicke an, wo die Lakedämonier, indem sie sich gegen die Götter vergingen, und so sich eines Unrechts schuldig machten, sie durch

[1]) Kap. 4, 43: καὶ ὀμόσαντες ὅρκους ἦ μὴν μὴ μνησικακήσειν, ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος.

[2]) Aufser der Abhandlung von W. Nitzsche, über die Abfassung von Xenophons Hellenika, Berlin 1871, sind besonders noch die Bemerkungen Dittenbergers, Hermes B. 16, S. 330 zu vergleichen.

[3]) Vgl. S. 99 und Arn. Schäfer, in Fleck. Jahrb. Jahrg. 1870, S. 527.

[4]) Der erste Teil geht bis 2, 3, 10. Vgl. darüber Dittenberger a. a. O.

die Thebaner bestraft worden sind[1]). In diesen Worten sprechen sich nicht nur die religiösen Ansichten Xenophons deutlich aus, sondern sie enthalten aufserdem den unumstösslichen Beweis dafür, dafs durch die Ereignisse seine politischen Überzeugungen eine ziemlich vollständige Änderung erfahren hatten.

Unter den verschiedenen Vermutungen, zu denen die Hellenika Veranlassung geboten haben, ist jedenfalls eine der ungerechtfertigtsten diejenige, nach welcher als Bruchstücke des angeblich ursprünglichen Werkes drei der noch unter Xenophons Namen vorhandenen sogenannten kleineren Schriften zu betrachten wären, die Lobrede auf Agesilaos und die beiden Schriften über den Staat der Athener und der Lakedämonier.

Wenn in Bezug auf Fragen über Echtheit, die Zahl und die Übereinstimmung der Zeugnisse das allein ausschlaggebende Moment bildeten, so müfste die L o b r e d e a u f A g e s i l a o s unzweifelhaft als ein Werk Xenophons gelten. Gerade sie wird unverhältnismäfsig oft als solches angeführt[2]). Nichtsdestoweniger sind die Bedenken gegen die Richtigkeit der Überlieferung äufserst gewichtige[3]). Auffallend mufs vor allem die häufig geradezu wörtliche Übereinstimmung zwischen der Lobrede auf Agesilaos und den Hellenika erscheinen. Liefse aber dieselbe sich schliefslich erklären, so wirken dagegen um so störender die entweder in der Darstellung der Thatsachen oder in den Urteilen über Agesilaos sich herausstellenden Verschiedenheiten. Ist Xenophon der Ver-

---

[1]) 5, 4, 1: πολλὰ μὲν οὖν ἄν τις ἔχοι καὶ ἄλλα λέγειν καὶ Ἑλληνικὰ καὶ βαρβαρικά, ὡς θεοὶ οὔτε τῶν ἀσεβούντων οὔτε τῶν ἀνόσια ποιούντων ἀμελοῦσι· νῦν γε μὴν λέξω τὰ προκείμενα. Λακεδαιμόνιοί τε γάρ, οἱ ὀμόσαντες αὐτονόμους ἐάσειν τὰς πόλεις, τὴν ἐν Θήβαις ἀκρόπολιν κατασχόντες ὑπ᾽ αὐτῶν μόνων τῶν ἀδικηθέντων ἐκολάσθησαν, πρῶτον οὐδ᾽ ὑφ᾽ ἑνὸς τῶν πώποτε ἀνθρώπων κρατηθέντες, τούς τε τῶν πολιτῶν εἰσαγαγόντας εἰς τὴν ἀκρόπολιν αὐτοὺς καὶ βουληθέντας Λακεδαιμονίοις δουλεύειν τὴν πόλιν, ὥστε αὐτοὶ τυραννεῖν, τὴν τούτων ἀρχὴν ἑπτὰ μόνον τῶν φυγόντων ἤρκεσαν καταλῦσαι· ὡς δὲ τοῦτ᾽ ἐγένετο διηγήσομαι. Der Anfang des betreffenden Abschnitts findet sich übrigens 5, 1.

[2]) Vgl. die Stellen bei E. Hagen, de Xenophontis qui fertur Agesilao, Bern 1865 p. 5 ss. Zweifelhaft bleibt es blofs, ob bereits die Äufserung des Dikäarch bei Plutarch v. Agesilai c. 8, wie es derselbe wahrscheinlich findet, auf die in Frage stehende Schrift zurückgeht oder nicht.

[3]) Auch O. Müller, in den Doriern B. 2, S. 321 Anm. 6 spricht von dem »angeblichen Agesilaos«.

fasser der Lobrede, so kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, sehr wenig gewissenhaft zu Werke gegangen zu sein, indem er einfach eine Reihe solcher Thatsachen, wie sie in der Hellenika erwähnt werden, verschwieg. Kaum dürfte es hinreichen, auf das hohe Alter hinzuweisen, in dem Xenophon zur Zeit von Agesilaos Tod gestanden hat. Nur um so unbegreiflicher müfste in diesem Falle die grofse Verschiedenheit des Stils dieser Schrift mit dem seiner übrigen Werke erscheinen. Um dieselbe zu erklären, genügt weder der Hinweis auf den epideiktischen Charakter dieser Rede, noch viel weniger aber auf die Möglichkeit eines durch Isokrates geübten Einflusses. Dagegen aber mag Xenophons bekannte Verehrung für Agesilaos, sowie die offenbare Benützung der Hellenika, vor allem aber die äufserst oberflächliche Art, wie im Altertume Fragen dieser Art entschieden worden sind, es erklärlich finden lassen, dafs die allein unter der grofsen Anzahl der durch den Tod des Agesilaos hervorgerufenen Schriften übrig gebliebene, als das Werk Xenophons galt[1]).

Wie viel in derartigen Fällen dem Zufall überlassen blieb, dies zeigt am deutlichsten das Beispiel der Schrift über den Staat der Athener (Ἀθηναίων πολιτεία). Als einziger Grund, dieselbe Xenophon zuzuweisen, mufs wohl das Vorhandensein einer ihm zugeschriebenen Schrift über den Staat der Lakedämonier bezeichnet werden[2]). Dafs aber der Zweck und der Charakter beider Werke ein vollständig verschiedener ist, unterliegt keinerlei Zweifel. Die Schrift über den Staat der Athener ist eine politische Gelegenheitsschrift; in dieser Hinsicht gleicht sie einer Anzahl von Schriften des Isokrates, nur mit dem grofsen Unterschiede,

[1]) Vgl. den neunten Brief des Isokrates, der an Agesilaos Sohn Archidamos gerichtet ist, im Anfang. Unter derartigen Umständen scheint es aussichtslos Vermutungen hinsichtlich des Verfassers anzustellen, wie dies z. B. von Berkhaus, in dem Programm, Xenophon der jüngere und Isokrates, Posen 1872 und in der Ztschft für Gymnasialwesen 1872, S. 225 ff. geschehen ist, der sowohl diese, wie noch mehrere andere Xenophons Namen tragende Schriften, dem gleichnamigen Enkel Xenophons zuweisen möchte. Einen solchen scheint es allerdings gegeben zu haben, aber von einer schriftstellerischen Thätigkeit desfelben ist nichts bekannt.

[2]) Den Anfang dieser Schrift περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας hat man deshalb auch dadurch zu erklären versucht, dafs beide zu einem Ganzen vereinigt waren.

dafs sie unzweifelhaft nicht von einem blofsen Theoretiker, sondern von einem wirklichen Politiker herrührt. Unter der Form eines Sendschreibens an einen Lakedämonier spricht ein Anhänger der oligarchischen Partei in Athen seine Ansicht aus. Verfafst ist die Schrift noch während des peloponnesischen Kriegs, vielleicht sogar zu Anfang desselben, jedenfalls nicht später als 413 v. Chr. Schon dadurch ist jede Möglichkeit, als könne Xenophon ihr Verfasser sein, ausgeschlossen. Von wem dagegen dieses vielleicht älteste Denkmal der attischen Prosa herrührt, dürfte schwerlich, trotz aller gemachten Versuche, festzustellen gelingen[1]). Der Zustand, in welchem uns diese Schrift überliefert ist, läfst übrigens viel zu wünschen übrig. Nicht blofs ist der Text durch zahlreiche Wortverderbnisse oder Lücken entstellt, sondern auch die einzelnen Abschnitte scheinen in Unordnung geraten zu sein.

Die Abhandlung über die Staatsverfassung der Lakedämonier (Λακεδαιμονίων πολιτεία) trägt einen in jeder Hinsicht verschiedenen Charakter. Nur durch ein Mifsverständnis kann der von Diogenes Laertius erwähnte Zweifel des Demetrius von Magnesia an der Echtheit dieser Schrift erklärt werden[2]). Geschützt wird dieselbe nicht nur durch das ausdrückliche Zeugnis des Polybios[3]) und des Plutarch[4]), sondern auch durch Sprache und Inhalt. Letzterer pafst vollständig zu der nicht immer einsichtsvollen Vorliebe Xenophons für lakedämonische Staatseinrichtungen. Hier, wie in der Kyropädie, schwärmt er für ein niemals in der Wirklichkeit vorhandenes Staatsideal, dessen Verherrlichung gerade in der Zeit am häufigsten geworden ist, zu welcher bereits die schlimmen Folgen der lakedämonischen Verfassung deutlich hervortraten.

Von bestrittener Echtheit ist endlich noch die Schrift über

---

[1]) So z. B. hat man als Verfasser Kritias oder Alkibiades vermutet. An letzteren dachte Böckh, Staatsh. der Athener 1, 432 ff., 700.

[2]) B. 2, 57: συνέγραψε δὲ . . . καὶ Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἥν φησιν οὐκ εἶναι Ξενοφῶντος ὁ Μάγνης Δημήτριος. Der Flüchtigkeit des Diogenes Laertius darf wohl eine Verwechslung beider Schriften zugetraut werden. Vgl. Cobet novae lect. p. 706 ss., der freilich auch an dem Xenophontischen Ursprung der Schrift über den Staat der Athener festhält.

[3]) B. 6, 45.

[4]) Leben Lykurgs K. 1.

die Einkünfte (πόροι ἢ περὶ τῶν προσόδων). Den Inhalt derselben bilden praktische Ratschläge. In warmer Weise, und nicht ohne tieferes Verständnis der zwischen der geographischen Lage Athens und seinem materiellen Wohlstande bestehenden Beziehungen, wird den Athenern der Vorschlag gemacht, die Regelung ihrer Finanzwirtschaft und die Beseitigung der Übergriffe gegen ihre Bundesgenossen durch eine im Interesse Athens, als Handelsstaat, liegende Politik des Friedens herbeizuführen [1]). Ein Grund, diese Schrift Xenophon abzusprechen, liegt nicht vor, man müfste denn als solchen die Zeit ihrer Entstehung geltend zu machen imstande sein. Dazu aber wäre es nötig, den Beweis zu liefern, dafs der zu zwei verschiedenen Malen in dieser Schrift erwähnte Friede [2]) in eine spätere Zeit fällt als derjenige, durch welchen im Jahre 355 v. Chr. dem sogenannten Bundesgenossenkrieg ein Ende gemacht worden ist [3]).

Zur Besprechung bleiben endlich noch eine Anzahl kleinerer Werke übrig, deren Inhalt spezieller Natur ist, während ihre Entstehung ganz verschiedener Zeit angehört. Ist die Vermutung richtig, dafs die Schrift über die Obliegenheiten eines Reiterbefehlshabers (Ἱππαρχικός) kurz vor der Schlacht bei Mantineia entstanden und dem mit der Führung der Reiterei beauftragten Kephisodoros bestimmt war [4]), so gehört dieselbe bereits dem vorgerückteren Lebensalter Xenophons an. Von ähnlichen Interessen legt die Schrift über Pferdezucht (περὶ ἱππικῆς) Zeugnis ab, indem sie einen Gegenstand behandelt, über welchen, ziemlich zu derselben Zeit, ein Athener Simon geschrieben hatte [5]). Wenigstens verwandten Inhalts ist die höchst wahrscheinlich als eines der frühesten Werke Xenophons zu betrachtende Schrift

[1]) K. 4, 33.

[2]) K. 4, 40 und 5, 12.

[3]) An denselben ist nach Bockh, Staatshaush. der Athener B. 1, S. 778 ff. zu denken. Vgl. Cobet novae lectt. p. 756. Dagegen hat E. Hagen, im Eos B. 2, S. 1499 den Versuch gemacht, die Abfassungszeit bis zum Jahre 346 v. Chr. herunterzurücken, wobei schwerlich an Xenophon als Verfasser zu denken wäre.

[4]) Vgl. E. W. Krüger hist. phil. Studien 2, S. 282 f.

[5]) Vgl. Simonis de re equestri libri fragm. em. et enarr. Fr. Blafs, in Lib. miscell. ed. a societ. philol. Bonnensi, Bonn 1864.

über die Jagd (Κυνηγετικός). Die Behandlung des Gegenstandes, die durch einen vielleicht etwas sonderbaren Überblick über die mythologischen Anfänge der Waidmannskunst eingeleitet wird, ist im allgemeinen eine anziehende und in mehrfacher Hinsicht interessante.

Auch die zuletzt genannte Schrift hat man Xenophon entweder geradezu abgesprochen [1]), oder doch wenigstens als eine solche bezeichnet, deren jetziger Zustand die Annahme einer Bearbeitung von fremder Hand erfordert [2]). Insbesondere sind es der Anfang und der Schlufs des Werkchens, welche als später gemachte Zusätze betrachtet worden sind. Die Verbindung, in welche mit den die Jagdkunst betreffenden Regeln allgemeine Erörterungen über die beste Art der Jugenderziehung gebracht werden, wirkt um so störender, je weniger sie durch geschickte Übergänge vermittelt wird. Weshalb aber für einen derartigen Mangel in der Anlage eher irgend welcher späterer Bearbeiter und nicht der Verfasser selbst verantwortlich gemacht werden sollte, dafür läfst sich schwer ein überzeugender Grund angeben. Gehört der Kynegetikos, wie dies ziemlich sicher scheint, zu Xenophons frühesten Schriften [3]), so genügt schon dieser Umstand, um gewisse Unvollkommenheiten zu erklären, während von anderer Seite gerade für Xenophon die Vorliebe charakteristisch erscheint, mit welcher er bei jeder Gelegenheit solche Fragen berührt hat, die in damaliger Zeit im Vordergrunde des Interesses hauptsächlich der Sokratiker gestanden haben.

Nicht wenig erschwert wird die Entscheidung sowohl über diesen Punkt, wie über eine Reihe ähnlicher, durch die eigentümliche Stellung, welche Xenophon unzweifelhaft innerhalb der Geschichte der griechischen Litteratur einnimmt. Zu einer solchen macht sie schon die Mannigfaltigkeit seiner Schriften, ihre Verschiedenheit in Hinsicht auf Inhalt und auf Form. Die Beantwortung der Frage, ob, ungeachtet dieser Verschiedenheit,

[1]) Die Vermutung der Unechtheit der Schrift ist zuerst von Valkenaer ausgesprochen worden. Vgl. denselben zu Euripid. Hippol. V. 85.

[2]) Am weitesten geht in der Annahme von Interpolationen der Amerikaner J. D. Seymour, on the composition of the Cynegeticus of Xenophon, in den Transactions of American philological association 1878.

[3]) Vgl. Cobet nov. lect. p. 774 und Dittenberger a. a. O.

die schriftstellerische Thätigkeit Xenophons nicht dennoch durch einen einheitlichen Zug beherrscht wird, ist schon deshalb keine leichte, weil bezüglich der einzelnen Schriften die Angaben über ihre äufsere Veranlassung und ihre Entstehungszeit so gut wie vollständig fehlen. Selbst aber wenn man den gemeinsamen Charakter, der sich in allen Werken, die als Xenophontisch gelten können, kund gibt, nicht in Abrede zu stellen geneigt ist, so läfst sich doch derjenige Unterschied, der zwischen ihm und Platon z. B. besteht, in keiner Weise verkennen. Seinen letzten und eigentlichen Grund hat derselbe ohne jeden Zweifel in der Verschiedenheit der Begabung. Bei allen Vorzügen, die Xenophon unstreitig besitzt, ist er weder eine philosophisch noch künstlerisch tief angelegte Natur. Sein Interesse ist ein vielseitiges, zugleich aber auch ein oberflächliches. Ein ähnlich dilettantenhafter Zug, wie er sich allem Anscheine nach bei Ion von Chios, von dem wir ebenfalls erfahren, dafs er sich auf den verschiedensten Gebieten versucht hatte, gefunden hat, geht durch alle seine Schriften.

Aber auch in anderer Hinsicht noch steht Xenophon völlig vereinzelt da. Ist er in der That von Geburt ein Athener gewesen und verdankt er nicht nur seine erste Bildung, sondern auch seine spätere Geistesrichtung zum gröfsten Teile dem Einflusse Athens, so ist doch sein Verhältnis zur attischen Litteratur schon deshalb ein besonderes, weil unter allen seinen Schriften keine einzige nachweisbar in Athen selbst entstanden ist. Schon aus diesem Grunde begreift es sich, dafs das Anrecht Xenophons zu den Vertretern des eigentlich attischen Stils gerechnet zu werden, nur ein beschränktes ist. Völlig verfehlt wäre es deshalb, den ihm erteilten Beinamen der »attischen Muse« oder der »attischen Biene« [1], auf die Sorgfalt zu beziehen, mit welcher er bestrebt gewesen ist, den attischen Dialekt in unverfälschter Reinheit zu verwenden. Der in dieser Hinsicht gegen ihn von einem spä-

[1]) Diog. Laert. 2, 57: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Ἀττικὴ Μοῦσα γλυκύτητι τῆς ἑρμηνείας. Bei Suidas steht dafür, wohl richtiger, Ἀττικὴ μέλιττα, ein Vergleich, dem weit eher als der spezifisch attische Charakter, die Beziehung auf den berühmten attischen Honig zu Grunde liegt. Vgl. Cicero orat. 19, 62: Xenophontis voce Musas quasi locutos ferunt und Quint. 10, 1, 33.

teren Grammatiker erhobene Einwand entbehrt keineswegs der Berechtigung, wenn auch der Grund, den er angibt, um Xenophons Abweichungen vom echt attischen Sprachgebrauch zu erklären, indem er auf seinen Aufenthalt im Lager und unter Fremden hinweist, vielleicht auch nicht als der einzige zu betrachten ist[1]). Wie dem aber auch sei, und wie vieles auch in dieser Hinsicht durch den Mangel an Genauigkeit der späteren Abschreiber verwischt worden sein mag, so bleibt doch die Zahl der von Xenophon zur Verwendung gebrachten nicht attischen Formen und Ausdrücke immer noch eine verhältnismäfsig sehr bedeutende[2]).

Der Unterschied zwischen Xenophons Sprache und derjenigen deren sich die attische Kunstprosa bedient hat, beruht aber nicht etwa einzig und allein auf dem Gebrauch von Ausdrücken, die andern Dialekten entlehnt sind und deren Benützung sich aufserdem in einzelnen Fällen hinreichend durch das Bestreben erklärt, das sich ja auch sonst in der griechischen Litteratur vielfach wahrnehmen läfst, den Reden bestimmter Persönlichkeiten eine möglichst individuelle Färbung zu verleihen. Von viel gröfserem Gewicht erscheint die Thatsache, dafs Xenophon vielfach aus dem Wortschatz der Dichter geschöpft hat[3]). Erhält schon dadurch seine Rede nicht selten einen gleichsam epischen Anstrich, so ist dies noch weit mehr der Fall infolge der behaglichen Breite seiner Erzählung[4]), oder der Art und Weise, wie die

---

[1]) Helladius bei Photius cod. 279: οὐδὲν θαυμαστὸν εἴ τινα παρακόπτει τῆς πατρίου φωνῆς ἀνὴρ ἐν στρατείαις σχολάζων καὶ ξένων συνουσίαις· διὸ νομοθέτην αὐτὸν οὐκ ἄν τις ἀττικισμοῦ παραλάβοι.

[2]) Die betreffenden Beispiele sind vollständig angegeben in G. Sauppe's Lexilogus Xenophonteus, Lips. 1869. Zu vgl. ist aufserdem die Zusammenstellung in der Vorrede vor dessen Ausgabe Xenophons Bd. 1, p. XV.

[3]) Vgl. Lobeck in Phrynich. p. 89 s. und die dort angeführte Stelle des Galenos comm. in Hippocr. de artic. 1, 67 p. 18; 1 p. 414 Kühn. Aufserdem Hermogenes περὶ ἰδεῶν 2, 12, 6. 3, p. 393 Walz: ἴδιον δὲ Ξενοφῶντος καὶ τὸ κατὰ ποσὰ διαστήματα χρῆσθαι ποιητικαῖς πως λέξεσι, πολὺ τῶν ἄλλων τῇ φύσει διεστηκυίαις λέξεων, ὥσπερ ὅταν λέγῃ πορσύνειν (Cyrop. 4, 2, 47 und 7, 5, 17) καὶ ὅσα τοιαῦτα.

[4]) Dahin sind auch solche Stellen zu rechnen, wie z. B. Anab. 4, 4, 15: οὗτος γὰρ ἐδόκει καὶ πρότερον πολλὰ ἤδη ἀληθεῦσαι τοιαῦτα, τὰ ὄντα τε ὡς ὄντα καὶ τὰ μὴ ὄντα ὡς οὐκ ὄντα, oder eine Reihe anderer, in denen der Gedanke pleonastisch ausgedrückt wird.

einzelnen Sätze mit einander verbunden werden, indem einfach die Reihenfolge der Gedanken nicht aber ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Abhängigkeit von einander ausgedrückt erscheinen [1]). Dies ist es offenbar, was Dionysios von Halikarnafs im Sinne hat, wenn er Xenophon sowohl in Bezug auf die Sachen, wie auf den Ausdruck zu den Nachahmern des Herodot rechnet [2]). Dafs er jedoch sein Muster vollständig erreicht habe, gesteht derselbe nicht zu, indem er zwar seine Ausdrucksweise, ähnlich wie die des Ktesias, als angenehm bezeichnet, dagegen aber ihr die Schönheit, wodurch sich Herodot auszeichnet, abspricht [3]).

Dafs auch was den Schmuck der Rede betrifft, Xenophon nicht immer mit derselben Kunstfertigkeit verfährt, wie dies für die attischen Schriftsteller der Fall ist, haben die Kunstrichter des Altertums hervorzuheben nicht versäumt. Am auffallendsten wäre in dieser Hinsicht ein durch seine Frostigkeit an die Manier des Gorgias erinnerndes Beispiel, welches der Verfasser der Schrift über das Erhabene getadelt hat [4]). Selbst aber wenn dieser Tadel vollständig gerechtfertigt wäre, so würde es sich hier nur

[1]) Man vergleiche in dieser Beziehung die Erzählung Anab. 5, 6, 15 ff.

[2]) Ep. ad Cn. Pomp. 4, p. 777: Ξενοφῶν μὲν γὰρ Ἡροδότου ζηλωτὴς ἐγένετο κατ᾽ ἀμφοτέρους τοὺς χαρακτῆρας, τόν τε πραγματικὸν καὶ τὸν λεκτικόν. Vgl. de vet. script. cens. 2, p. 426.

[3]) De compos. verbor. 10: ἡ δέ γε τοῦ Κνιδίου συγγράφεως Κτησίου, καὶ ἡ τοῦ Σωκρατικοῦ Ξενοφῶντος, ἡδέως μὲν ὡς ἔνι μάλιστα, οὐ μὴν καλῶς γε, ἐφ᾽ ὅσον ἔδει. Darauf bezieht sich ohne Zweifel, was in den Rhet. gr. t. 5, p. 598 von Walz gesagt wird: οἱ χαρακτηρίσαντες Ξενοφῶντος τοῦ Σωκρατικοῦ τοὺς λόγους ἡδεῖαν μὲν αὐτῷ συνθήκην ἀπέδοσαν, οὐ μὴν καὶ καλήν.

[4]) De subl. 4, p. 15. 15 Jahn: Ἀμφικράτει καὶ οὐ Ξενοφῶντι ἔπρεπε τὰς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν κόρας λέγειν παρθένους αἰδήμονας. Gemeint ist die Stelle de rep. Laced. 3, 5: ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ᾽ ἂν ὄμματα μεταστρέψεις ἢ τῶν χαλκῶν, αἰδημονεστέρους δ᾽ ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις παρθένων, wie in den Ausgaben steht, während Ioa. Stob. flor. 44, 27 ähnlich wie der Verfasser der ebenerwähnten Schrift ὀφθάλμοις hat. Dafs diese letztere Lesart die richtigere ist, dürfte wohl kaum zu bezweifeln sein, ebensowenig als die Möglichkeit die Stelle so zu fassen, dafs Xenophon von nichts anderm sprechen gewollt als von Jungfrauen, die den Blicken ausgesetzt sind. Auffallend bleibt es dagegen, dafs der sich sehr gewählt ausdrückende Arzt Aretäos de caus. morb. 1, 7 allerdings den Augenstern παρθένος statt κόρη genannt hat.

um einen vereinzelten Fall von Ungeschmack handeln, wie ihn ja auch Platon nicht immer vermieden hat [1]). Mit unzweifelhaft mehr Recht hat ein anderer Rhetor auf den häufigen Gebrauch von Gleichnissen bei Xenophon, an Stelle von Metaphern aufmerksam gemacht [2]). Die schlichte Natürlichkeit, welche den Grundzug von Xenophons Stil bildet, das Fehlen einer des Gebrauchs ihrer Mittel vollständig sicheren Technik schliefst dagegen selbstverständlich die gelegentliche Verwendung von Redeschmuck keineswegs vollständig aus. Schwer zu entscheiden ist es dabei im einzelnen Falle, ob derselbe als ein absichtlich gesuchter oder als ein sich gleichsam von selbst darbietender und in gewifser Hinsicht unbewufster zu betrachten ist. Sowohl in der Erzählung wie in den zahlreichen Reden fehlt es nicht an solchen Figuren, deren passende Verwendung im Altertume der Gegenstand so sorgfältigen Studiums gewesen ist [3]), wenn auch, mit Ausnahme der Lobrede auf Agesilaos, deren Xenophontischer Ursprung ebendeshalb verdächtig erscheint, ihr Vorkommen immer nur ein sporadisches bleibt.

Das Hauptgeheimnifs des Reizes, welchen Xenophon ungeachtet der ebenbesprochenen Unvollkommenheiten, unstreitig auszuüben vermag, beruht offenbar ebensowohl auf dem, was die Süfsigkeit seiner Ausdrucksweise genannt worden ist, als auf der vollständigen Durchsichtigkeit und Klarheit (ἀφέλεια) seiner Rede. In letzterer Beziehung ist sie mit Recht als mustergültig betrachtet worden, wie denn das zweite Buch der dem Rhetor Aristides zugeschriebenen Rhetorik, welches von der einfachen Rede handelt, seine Beispiele beinahe ausschliefslich aus Xenophon entlehnt hat. Dabei allerdings mufs hervorgehoben werden — und auch dies ist bereits im Altertume geschehen [4]) —

[1]) Als solche Beispiele führt der ebengenannte Rhetor die Stellen de leg. 5, p. 741 c und 6, p. 778 d an.

[2]) Demetr. de elocut. § 80, 89 und 274.

[3]). Vgl. die Beispiele, welche G. Sauppe im Lexil. Xenoph. unter Anaphora und Parechesis angeführt hat.

[4]) Hermog. περὶ ἰδεῶν 2, 12, t. 3, p. 392 Walz: καθαρὸς δὲ καὶ εὐκρινής, εἴπερ τις ἕτερος, ὁ Ξενοφῶν, δριμύτησί τε καὶ ὀξύτησι χαίρων .... ἐπιμελείᾳ δέ, ὡς ἐν ἀφελείᾳ τε καὶ ἀπλάστῳ λόγῳ χρῆται πολλῇ· τῆς δὲ παρὰ τῷ Πλάτωνι

wie im Vergleiche mit Platon, Xenophons Leichtverständlichkeit nicht zum geringsten Teile auf der gröfseren Fafslichkeit der von ihm ausgedrückten Gedanken beruht.

Um auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, müfste der Versuch einer Charakteristik von Xenophons Schreibweise notwendig den Unterschied seiner Werke in Betracht ziehen. Bleibt auch der Grundton schliefslich überall derselbe, so erhält doch der Ausdruck in der Anabasis und in der Kyropädie eine wesentlich andere Färbung, als dies in den Sokratischen Denkwürdigkeiten der Fall ist. Dafs in diesen letzteren der eigentliche Charakter der Sokratischen Redeweise nicht so gut getroffen ist, wie dies bei Platon oder auch bei Äschines der Fall war, dies geht aus einem interessanten von einem Kunstkritiker im Altertume angestellten Versuch hervor, um zu veranschaulichen, in welcher Weise etwa derselbe Gedanke von Aristippos, von Xenophon oder von Platon oder Äschines ausgedrückt worden wäre. Nach ihm besteht aber der betreffende Unterschied darin, dafs Aristippos einfach die Thatsache aussagt, Xenophon dagegen sie als Vorschrift hinstellt, während die wahren Sokratiker sie in die Form einer eine ganze Gedankenreihe anregenden Frage einkleiden [1]).

Auch in anderer Hinsicht ist dieses Stehenbleiben gleichsam auf halbem Wege charakteristisch für Xenophon oder, um uns des Bildes, welches Dionysios von Halikarnafs gebraucht hat, zu

ὠφελείας πολλῷ ἡ παρὰ τούτῳ ὠφελεστέρα ἐστί, κατ' αὐτὰς τὰς ὑποθέσεις τῶν πραγμάτων τοιαύτη γενομένη, οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν καὶ τὰ ἑπόμενα τῇ λέξει.

[1]) Demetr. de eloc. § 296 s.: καθόλου δὲ ὥσπερ τὸν αὐτὸν κηρὸν ὁ μέν τις κύνα ἔπλασεν, ὁ δὲ βοῦν, ὁ δὲ ἵππον, οὕτω καὶ πρᾶγμα τ' αὐτὸν ὁ μέν τις ἀποφαινόμενος καὶ κατηγορῶν φησιν ὅτι „οἱ ἄνθρωποι χρήματα μὲν ἀπολείπουσι τοῖς παισίν, ἐπιστήμην δὲ οὐ συναπολείπουσι τὴν χρησομένην τοῖς συναπολειφθεῖσι.“ τοῦτο δὲ τὸ εἶδος τοῦ λόγου Ἀριστίππειον λέγεται. ἕτερος δὲ τὸ αὐτὸ ὑποθετικῶς προοίσεται, καθάπερ Ξενοφῶντος τὰ πολλά, οἷον ὅτι „δεῖ γὰρ οὐ χρήματα μόνον ἀπολείπειν τοῖς αὐτῶν παισίν, ἀλλὰ καὶ ἐπιστήμην τὴν χρησομένην αὐτοῖς“. Τὸ δὲ ἰδίως καλούμενον εἶδος Σωκρατικόν, ὃ μάλιστα δοκοῦσι ζηλῶσαι Αἰσχίνης καὶ Πλάτων, μεταρυθμίσειεν [ἂν] τοῦτο τὸ πρᾶγμα τὸ προειρημένον εἰς ἐρώτησιν, ὧδέ πως, οἷον· „ὦ παῖ, πόσα σοι χρήματα ἀπέλιπεν ὁ πατήρ; ἢ πολλά τινα, καὶ οὐκ εὐαρίθμητα;“ „πολλά, ὦ Σώκρατες“ „ἆρα οὖν καὶ ἐπιστήμην ἀπέλιπέ σοι τὴν χρησομένην αὐτοῖς;“ ἅμα γὰρ καὶ εἰς ἀπορίαν ἔβαλε τὸν παῖδα λεληθότως καὶ ἀνέμνησεν, ὅτι ἀνεπιστήμων ἐστὶ καὶ παιδεύεσθαι προετρέψατο.

bedienen, gleicht der von ihm versuchte Anlauf, dem sich erhebenden alsbald aber wieder niedersinkenden Landwind [1]). Die von ihm ausgedrückten Gedanken sind im allgemeinen richtig — davon abgesehen dafs, wie dies ebenfalls der eben erwähnte Kunstrichter bemerkt hat [2]), er sie nicht selten solchen in den Mund legt, für die sie wenig passend erscheinen — dabei aber ermangeln sie eben so wohl der philosophischen Tiefe, wie andererseits jenes politischen Scharfblicks, der Thukydides in so hohem Grade auszeichnet. Xenophons Gesichtskreis ist in jeder Hinsicht ein beschränkter: sein sittlicher sowohl wie sein religiöser Standpunkt zeugt von einer gewissen Engherzigkeit, während zugleich sein Interesse an den Dingen, so weit es sich um geschichtliche Darstellung handelt, beinahe ausschliefslich ein strategisches bleibt. Dafs Xenophon, ungeachtet alles dessen was ihm fehlt, schliefslich dennoch zahlreiche Bewunderer und Verehrer gefunden hat — wohl das überschwenglichste Lob hat ihm unter allen der mit ihm geistesverwandte Dion Chrysostomus gezollt [3]) — darf uns um so weniger wundern, je mehr der zu gewisser Zeit mit der Kunst der Rede getriebene Mifsbrauch, notwendig das Verlangen nach derjenigen einfachen Natürlichkeit wachrufen mufste, die den Werken desfelben eigentümlich erscheint.

[1]) Ep. ad Cn. Pomp. 4, p. 779: ἀλλὰ κἄν ποτε διεγεῖραι βουληθείη τὴν φράσιν, ὀλίγον ἐμπνεύσας, ὥσπερ ἀπόγειος αὔρα, ταχέως σβέννυται.

[2]) Cens. vet. script. 3, 2, p. 426: ἀλλ᾽ οὐδὲ τοῦ πρέποντος τοῖς προσώποις πολλάκις ἐστοχάσατο, περιτιθεὶς ἀνδράσιν ἰδιώταις καὶ βαρβάροις ἐσθ᾽ ὅτε λόγους φιλοσόφους.

[3]) In einer ausführlicheren dem Xenophon gewidmeten Würdigung or. 18 t. 1, p. 480 schildert er unter anderem, wie ihn die Lesung der Anabasis bisweilen bis zu Thränen zu rühren imstande sei.

Sechstes Kapitel.

Ktesias, Philistos, Äneas der Taktiker.

Obgleich keines der Werke Xenophons in Athen entstanden ist, so gehört derselbe doch nach der hergebrachten Anschauung zu den Vertretern der attischen Prosalitteratur, unter denen er sogar eine hervorragende Stelle in späterer Zeit eingenommen hat. Ehe wir nun zu demjenigen unter seinen Zeitgenossen übergehen, mit dem er am häufigsten zusammengestellt erscheint, nicht blofs weil der Inhalt mehrerer seiner Werke sich innig mit dem von dessen Schriften berührt, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie beide — allerdings nicht mit dem nämlichen Rechte — nach einer hergebrachten Anschauung zu den philosophischen Schriftstellern gezählt worden sind, dürfte es zweckmäfsig sein, einen Blick auf einige Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur zu werfen, die zu der geringen Zahl derjenigen gehören, aus welchen, weil sie hinreichend bekannt sind, ersichtlich ist, dafs wenn auch die attische Prosa in Bezug auf Fruchtbarkeit nicht minder die erste Stelle einnimmt, wie dies in Bezug auf die Bedeutung der Werke, die sie hervorgebracht, unzweifelhaft der Fall ist, nichtsdestoweniger auch aufserhalb Athens eine rege schriftstellerische Thätigkeit an verschiedenen Orten geherrscht hat. Unter sich allerdings stehen die betreffenden Erscheinungen in keinem anderen Zusammenhange als dem eben angedeuteten. Dafs aber dem also ist, dafür mufs die Schuld einzig und allein in dem Untergehen einer viel gröfseren Anzahl anderer Werke gesucht werden, die, wenn sie überhaupt bekannt wären, gewifs uns in den Stand setzen würden, dasjenige, was jetzt ziemlich vereinzelt aufzutreten scheint, in die ursprünglich unzweifelhaft vorhandene Beziehung zu ähnlichem und verwandtem zu setzen.

Eine solche Verbindung fehlt nun in keiner Weise vollständig für denjenigen Schriftsteller, mit dem wir uns zuerst zu beschäftigen haben. Es ist dies der aus Knidos in Karien stammende Arzt und Geschichtschreiber Ktesias, dessen Werk Aristoteles einigemale erwähnt hat, während er dagegen, ziem-

lich auffallender Weise, Xenophon, eine einzige Stelle ausgenommen [1]), nirgends genannt zu haben scheint.

Die Verwandtschaft des Ktesias mit dem berühmten Arzte Hippokrates, von der bei Galenos die Rede ist [2]), dürfte sich wohl auf die gemeinsame Herkunft beider aus dem Geschlechte der Asklepiaden beschränkt haben. Einer viel eingehenderen Berichtigung bedarf dagegen die Erzählung des Diodor, nach dessen Darstellung Ktesias, in Folge der Empörung des jüngeren Kyros, in die Gefangenschaft des Perserkönigs Artaxerxes II. geraten wäre [3]). Dies ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil er zur Zeit der Schlacht bei Kunaxa, wie Xenophon erzählt, bereits die Stelle eines Leibarztes des Königs bekleidet hat [4]). Dazu kommt aber noch sein eigenes Zeugnis, dem zu mifstrauen in diesem Falle wenigstens kein Grund vorliegt. Nach seiner Angabe war er im Jahre 398 v. Chr. zuerst nach Knidos zurückgekehrt, um bald darauf nach Sparta überzusiedeln und dies nachdem er die Stelle eines königlichen Leibarztes 17 Jahre lang bekleidet hatte [5]). Demnach mufs er bereits im Jahre 415 v. Chr. an den persischen Hof gekommen sein, zu einer Zeit also, wo Knidos noch unter persischer Oberherrschaft gestanden hat [6]).

Weniger glaublich klingt es dagegen, wenn er behauptet, die von ihm dort gespielte Rolle habe sich keineswegs blofs auf die Ausübung seiner Kunst beschränkt, sondern er sei vielfach mit diplomatischen Verhandlungen betraut worden [7]). Insbesondere

---

[1]) Vgl. oben S. 98.

[2]) Comm. in Hippocr. t. 18, 1, p. 731 Kühn: κατεγνώκασιν Ἱπποκράτους ἐπεμβαλεῖν τὸ κατ' ἰσχίον ἄρθρον, ὡς ἂν ἐκπίπτον αὐτίκα, πρῶτος μὲν Κτησίας ὁ Κνίδιος συγγενὴς αὐτοῦ· καὶ γὰρ αὐτὸς ἦν Ἀσκληπιάδης τὸ γένος.

[3]) B. 2, 32 vgl. mit Tzetz. chil. 1, 82 ss.

[4]) Anabas. 1, 8, 27. Ktesias selbst nach dem was Plut. Artax. K. 14 erzählt, hatte von der reichen Belohnung, die er für seine damals geleisteten Dienste empfangen, gesprochen.

[5]) Vgl. den Schlufs der Auszüge aus den Persika bei Photius und Diodor 14. 39.

[6]) Von einem Apollonides von Kos, der unter Artaxerxes I. königlicher Leibarzt gewesen, das ihm geschenkte Vertrauen aber mifsbraucht hatte, spricht Ktesias fr. 29 § 30 und 42.

[7]) Vgl. z. B. Plut. v. Artax. c. 21.

aber versichert er, unmittelbar nach der Schlacht bei Kunaxa, im Auftrage des Königs, zugleich mit Phalinos zu den Griechen gekommen zu sein. Nicht blofs meldet Xenophons Bericht nichts von dieser Thatsache, sondern er ist in einer Weise abgefafst, die deutlich genug die Absicht verrät, die Behauptung des Ktesias als vollständig unbegründet darzustellen [1]). Wenn deshalb Plutarch sich hierauf stützt, um Ktesias einen Lügner zu nennen [2]), so läfst sich gegen eine solche Bezeichnung auch nicht das Mindeste einwenden. Die betreffende Thatsache genügt, um ein ungünstiges Vorurteil zu erwecken und um Ktesias zu der zahlreichen Klasse derjenigen unter den Griechen zu rechnen, die, sei es um sich selbst in gröfseres Ansehen zu setzen, oder um ihrer Darstellung einen höheren Grad von Interesse zu verleihen, vor der Unwahrheit nicht zurückgescheut haben.

Über Ktesias spätere Lebensschicksale ist nichts bekannt [3]). Was dagegen seine Schriften betrifft, so bestand sein Hauptwerk aus den angeblich in nicht weniger als 23 Bücher eingeteilten Persika. Nach einer Angabe, die wir Diodor verdanken, war von Ktesias der ganze Zeitraum seit der Regierung des Ninus und der Semiramis bis zum Archontat des Ithykles, also genau bis zu Ktesias Weggang aus Persien Ol. 95, 3, 398 v. Chr. behandelt worden [4]). Nach einer auch sonst vielfach zu beobachtenden Gewohnheit unterschied man gröfsere Abschnitte des ganzen Werkes. In dieser Weise bildeten die drei ersten Bücher das, was speziell die assyrischen, die drei folgenden, was die medischen Geschichten genannt wurde [5]). In seinen Hauptumrissen läfst

[1]) Anab. 2, 1, 17: οἱ μὲν ἄλλοι βάρβαροι, ἦν δ᾽ αὐτῶν Φαλῖνος εἷς Ἕλλην.

[2]) V. Artax. c. 13: ἐκεῖνο δὲ τοῦ Κτησίου λαμπρὸν ἤδη ψεῦσμα, τὸ πεμφθῆναι φάναι πρὸς τοὺς Ἕλληνας αὐτὸν μετὰ Φαλίνου τοῦ Ζακυνθίου καί τινων ἄλλων.

[3]) Vgl. Volquardsen, Unters. über die Quellen der gr. und sic. Gesch. des Diodor, Kiel, 1868, S. 121 f.

[4]) B. 14, 46, 1. Für die schliefsliche Richtigkeit der Angaben Diodors bleibt es sich gleich, ob derselbe das Werk des Ktesias unmittelbar benützt hat, oder ob, wie dies Jacoby, allerdings kaum mit überzeugenden Gründen, im rhein. Mus. B. 30, S. 6 ff. zu zeigen versucht, er blofs dessen Bearbeitung durch Kleitarchos vor sich hatte.

[5]) Der Titel Assyriaka erscheint bei Strabo 14 p. 969 gebraucht, während der Titel Medika nirgends ausdrücklich genannt wird.

sich der Gang der Darstellung in den drei ersten Büchern, aus der sich derselben anschliefsenden Erzählung Diodors im zweiten Buche seiner historischen Bibliothek erkennen. Ebenso ist Ktesias die Quelle der kurzen Übersicht über die Schicksale des Mederreiches, die demselben Kompilator verdankt wird. Eine Reihe höchst dankenswerter Auszüge hat aufserdem der im neunten Jahrhundert lebende Patriarch Photius in seine Bibliothek aufgenommen, wenn auch vielleicht seine Auswahl, was bei einem byzantinischen Schriftsteller sich jedoch ohne Mühe erklären läfst, allzusehr auf die Erzählung von Hofintriguen beschränkt bleibt. Gröfsere Abschnitte aus Ktesias Werk hat endlich Plutarch in seiner Biographie des Artaxerxes benützt. Leider sind alle diese Auszüge keine wörtlichen, so dafs es leichter wird, sich von dem Inhalt des Werks als von der Form der Darstellung eine Vorstellung zu bilden.

Der durchgängige Widerspruch, in dem sich der Bericht des Ktesias, soweit wir denselben kennen, mit Herodots Erzählung befindet, könnte auffällig erscheinen, wenn er nicht ein augenscheinlich beabsichtigter wäre. Zur Genüge geht dies daraus hervor, dafs Ktesias seinen Vorgänger geradezu einen Lügner und Fabelerzähler genannt hat [1]). Aus dem längeren Aufenthalte des Ktesias in Persien ergibt sich allerdings die Möglichkeit, dafs er besser unterrichtet sein konnte. Dafür spricht aufserdem auch noch seine aus mehrfachen Andeutungen hervorgehende Kenntnis der persischen Sprache, sowie besonders auch noch seine Benützung der unter dem Namen βασιλικαὶ διφθέραι bezeichneten offiziellen Aufzeichnungen [2]). Ob aber der Besitz zahlreicherer und besserer Erkundigungsquellen zugleich auch die gewissenhafte und redliche Benützung derselben bedingt, oder ob, dieselbe vorausgesetzt, Ktesias ein hinreichendes Mafs historischen Sinns und der nötigen

[1]) Phot. cod. 72 p. 106: σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικειμένα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν.

[2]) Diodor 2, 32, 4. Zu vergleichen ist auch was bei Photius gesagt wird. Ktesias hätte nach seiner eigenen Versicherung über die meisten Dinge als Augenzeuge berichtet, über dasjenige aber, was er nicht selbst sehen gekonnt, nach den Erzählungen solcher Personen, die es gesehen hatten. Selbstverständlich sind dies Behauptungen, die mehr geeignet erscheinen Zweifel zu erwecken, als solche zu beseitigen.

Kritik besafs, um nicht, selbst wenn er nach der Wahrheit gestrebt hätte, durch seine Quellen sich irre leiten zu lassen, mufs im höchsten Grade fraglich erscheinen. Wie sehr in diesen Quellen sagenhafte Elemente mit geschichtlichen Thatsachen, nach der Sitte orientalischer Völker, vermengt waren, dies zeigt zur Genüge Herodot. Hinter demselben steht aber Ktesias unzweifelhaft zurück und zwar nicht blofs was Wahrheitsliebe, sondern auch was unbefangenes und richtiges Urteil betrifft. Von jener zurückhaltenden Bescheidenheit, die diesen in so liebenswürdiger Weise auszeichnet, von der Ängstlichkeit, mit der er häufig bemüht ist, jede Gewähr für das, was er berichtet, von sich abzuweisen [1]), scheint sich bei Ktesias auch nicht die leiseste Spur gefunden zu haben. Herodot wahrt überall mit Sorgfalt die Rechte der Kritik und überläfst es seinem Leser, sich über den Grad von Zutrauen, den einzelne von ihm verzeichnete Thatsachen verdienen, selbst ein Urteil zu bilden: Ktesias hingegen beansprucht durchweg vollständige Glaubwürdigkeit, ja sogar versucht er dieselbe in jeder Weise zu erzwingen. Dabei aber zeigt z. B. seine Art der Behandlung der assyrischen und medischen Chronologie deutlich die Willkür seines Verfahrens, indem sie das offenbare Bestreben verrät, eine gewissermafsen vollständig symmetrische Anordnung zustande zu bringen [2]). Allerdings mag hier zum Teil die Schuld ursprünglich auf die von ihm benützten Quellen zurückgehen. Nicht minder unzuverlässig erscheint aber Ktesias hinsichtlich solcher Dinge, über die er vollständig genau unterrichtet sein mufste. Der obenerwähnte Widerspruch, in dem er sich mit Xenophon befindet, schliefst jede andere Erklärung aus als die einer absichtlichen Fälschung der Thatsachen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als um sich selbst eine viel wichtigere Rolle beizulegen als diejenige, die er in Wirklichkeit gespielt hatte.

Noch in weit höherem Grade übrigens als auf seine Persischen Geschichten gründete sich der Ruf der Lügenhaftigkeit, in dem Ktesias im Altertume allgemein gestanden hat, auf sein

---

[1]) Vgl. B. 1. S. 454.

[2]) Vgl. J. Brandis, Rerum assyriacarum tempora emendata, Bonn 1853, p. 12 und de temporum antiquiss. ratione, Bonn. 1857, p. 21 ss.

zweites Werk, die sogenannten **Indika**, wenn nicht vielleicht dieselben ebenfalls nur einen Teil des ersteren bildeten. Auf eine in demselben enthaltene Äufserung spielen offenbar die Worte Lukians an, wenn er in seiner höchst gelungenen Parodie derartig erlogenen, sich als wirkliche Geschichte gebenden Berichte gesagt hat: Ktesias habe solche Dinge erzählt, die er weder selbst gesehen, noch auch von irgend jemand gehört hatte [1]). Mag auch die weit genauere Kenntnis Indiens, welche die neue Zeit vor dem Altertume voraus hat, einzelne Erzählungen des Ktesias weniger als vollständige Erfindungen, sondern als blofse Entstellung wirklicher Thatsachen erkennen lassen, so genügt schon die von ihm gegebene Versicherung — und auch diesen Zug hat sich leichtbegreiflicherweise Lukians Satire nicht entgehen lassen [2]) — er übergehe absichtlich noch vieles andere, aus Furcht, bei solchen Dingen, die er aus eigener Anschauung berichtet, irgend welchen Unglauben zu erwecken, um den Geist, in welchem er geschrieben, mit vollständiger Deutlichkeit erkennen zu lassen. Nichtsdestoweniger ist Ktesias Werk über Indien, aus dem uns Photius ebenfalls einen Auszug aufbewahrt hat, eine Hauptquelle der nicht nur im Altertume, sondern zum Teil bis an die Schwelle der neueren Zeit verbreiteten fabelhaften Vorstellungen über dieses Land geblieben, indem auch solche Geschichtschreiber, wie die aus der Zeit nach Alexander, weit entfernt, dieselben zu berichtigen, sie vielmehr wiederholt und noch weiter ausgeschmückt haben!

In seinen beiden Werken [3]) hatte sich Ktesias des ionischen

---

[1]) Verae hist. 1, 3, wo E. Rohde, griech. Roman S. 192 ohne ersichtlichen Grund für εἰπόντος, ἀληθεύοντος zu lesen vorschlägt. Nicht minder ungünstig lautet Arrians Urteil, exped. Alex. 5, 4, 2.

[2]) Verae hist. 1, 3 und 2, 18 vgl. mit E. Rohde a. a. O. S. 192, Anm. 3. Als höchst unzuverlässig wird Ktesias ziemlich überall, wo er genannt wird, bezeichnet. Vgl. Aristot. h. an. 2, 1 p. 501 a 25; 3, 22 p. 523, a 26; 7, 28 p. 606, a, 8 de gen. an. 2, 2, p. 736, a, 2. Antig. hist. mirab. c. 15 und sonst. Bezeichnend ist seine Zusammenstellung bei Gellius att. n. 9, 4 mit Aristeas dem Prokonnesier, Isigonos von Nikäa, Onesikritos, Polystephanos u. Hegesias.

[3]) Ungewifs bleibt es, ob Ktesias aufser den Persika und den Indika noch andere Werke geschrieben hatte. Ein bei Athenäus 2 p. 67, a und 10 p. 442, a sich findender Titel περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων, scheint nur einen Abschnitt der Persika zu bezeichnen: keinerlei Gewähr bieten die beiden bei

Dialekts bedient und zwar obgleich er wie Herodot und Hippokrates einer dorischen Kolonie entstammte. Nach der Angabe, die wir Photius verdanken, war dieser Ionismus, im Vergleich mit dem des Herodot, bereits ein ziemlich abgeschwächter. Aufserdem trat derselbe weit weniger in den Persika als in den Indika hervor [1]). Die geringe Zahl der in ihrer ursprünglichen Fassung erhaltenen Bruchstücke macht jeden Versuch, diesen Unterschied näher bestimmen zu wollen, zu einem aufserordentlich schwierigen.

Was die Darstellung betrifft, so sind es aus leicht ersichtlichen Gründen Herodot und Xenophon, die am häufigsten in Parallele mit Ktesias gestellt worden sind. Mit dem ersteren hatte er, was den Ton der Erzählung betrifft, Ähnlichkeit, ohne jedoch dessen naive Ausdrucksweise ebenso glücklich getroffen zu haben [2]). Mit Xenophon hingegen teilt er die Anmut des Stils. Als ein besonderer Vorzug wurde an ihm das Fehlen solcher Abschweifungen gerühmt, durch welche der Gang der Erzählung unterbrochen wird, während ihm dagegen in hohem Grade die Kunst eigen war, dieselbe geschickt und dramatisch zu gestalten und so Spannung zu bewirken [3]). Eigentümlichen Charakter erhielt seine Rede durch ihre Unverbundenheit [4]), ein deutlicher Beweis, wie er sich an die Logographen und die Vertreter der ionischen Prosa anschliefst. Ganz besonders hoch hat die stilistischen Vorzüge des Ktesias der wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörende Verfasser einer nicht ohne Scharfsinn und umfassende Kenntnis der früheren Litteratur geschriebenen Schrift über den Ausdruck (περὶ ἑρμηνείας) geschätzt. Nicht blofs ver-

Pseudoplutarch de fluviis genannten Werke περὶ ὀρῶν und περὶ ποταμῶν. Bleibt eine περίπλους oder περιήγησις betitelte Schrift, auf die sich die Anführungen beim Scholiasten des Apollonius von Rhodus 2, 1017 und 2, 401 beziehen.

[1]) Photius i. A. der Indika: Κτησίου τὰ Ἰνδικά ἐστιν, ἐν οἷς μᾶλλον ἰωνίζει. Bekanntlich hat auch Arrian sich in seinen Indika des ionischen Dialektes bedient.

[2]) Dionys. Halic. de compos. verb. K. 10.

[3]) Freilich geschah dies oft, wie Plutarch v. Art. c. 6 bemerkt auf Kosten der Wahrheit: οἷα πάσχει πολλάκις ὁ λόγος αὐτοῦ πρὸς τὸ μυθῶδες καὶ δραματικὸν ἐκτρεπόμενος τῆς ἀληθείας.

[4]) Phot. bibl. p. 45 Bekk.

teidigt er ihn gegen den Vorwurf, häufig denselben Gedanken wiederholt zu haben — ein Fehler, den er mit dem Worte διλογία bezeichnet — sondern er erklärt sogar diese Wiederholung, wodurch der Rede eine gewisse Emphase verliehen wird, wenigstens in einzelnen Fällen, für eine wirkliche Schönheit [1]). Ja so weit geht dieser Kunstrichter, dafs er den Ktesias geradezu einen Dichter genannt hat und zwar nicht blofs wegen der Anschaulichkeit (ἐνάργεια) seiner Schilderungen [2]), sondern hauptsächlich auch deshalb, weil er die Kunst verstanden hat, den Leser gleichsam in Mitleidenschaft zu versetzen, wofür als Beispiel die Erzählung von der Art und Weise angeführt wird, wie der Bote den Tod des Kyros dessen Mutter Parysatis mitgeteilt hatte, indem er sie nur allmälich, von dem was geschehen war in Kenntnis setzt [3]).

---

[1]) Demetrius de eloc. § 212: ὅπερ δὲ τῷ Κτησίᾳ ἐγκαλοῦσιν ὡς ἀδολεσχοτέρῳ διὰ τὰς διλογίας, πολλαχῇ μὲν ἴσως ἐγκαλοῦσιν ὀρθῶς, πολλαχῇ δὲ οὐκ αἰσθάνονται τῆς ἐναργείας τοῦ ἀνδρός· τίθεται γὰρ ταὐτὸ διὰ τὸ πολλάκις ποιεῖν ἔμφασιν πλείονα. Die betreffende διλογία fand sich in einem Briefe, welchen ein Meder Stryaglios, nachdem er in der Schlacht ein gegen ihn kämpfendes Weib besiegt und ihr das Leben geschenkt hatte, von einer plötzlichen Leidenschaft für sie erfafst, an sie richtete: ἐγὼ μέν σε ἔσωσα, καί συ δι' ἐμὲ ἐσώθης, ἐγὼ δὲ διά σε ἀπωλόμην.

[2]) A. a. O. § 215: καὶ ὅλως δὲ ὁ ποιητὴς οὗτος· ποιητὴν γὰρ αὐτὸν καλοίη τις εἰκότως· ἐναργείας δημιουργός ἐστιν ἐν τῇ γραφῇ συμπάσῃ. Auch bei Theon progymn. c. 11 wird aus Ktesias ein Beispiel einer durch Klarheit sich auszeichnenden Beschreibung angeführt. Dafselbe scheint aber offenbar verkürzt. Es handelt sich um die Kriegslist, welche auch bei Polyän strat. 7, 6 und bei Tzetzes Chil. 1, 1, 82 ss. erzählt wird, vermittelst welcher Kyros sich von Sardes bemächtigt hat.

[3]) Demetr. de eloc. § 216: οἷον καὶ ἐν τοῖς τοιοῖσδε· δεῖ τὰ γενόμενα οὐκ εὐθὺς λέγειν ὅτι ἐγένετο, ἀλλὰ κατὰ μικρόν, κρεμῶντα τὸν ἀκροατὴν καὶ ἀναγκάζοντα συναγωνιᾶν. Τοῦτο ὁ Κτησίας ἐν τῇ ἀγγελίᾳ τῇ περὶ Κύρου τεθνεῶτος ποιεῖ. Ἐλθὼν γὰρ ὁ ἄγγελος οὐκ εὐθὺς λέγει, ὅτι ἀπέθανε Κῦρος, παρὰ τὴν Παρυσάτιν· τοῦτο γὰρ ἡ λεγομένη „ἀπὸ Σκυθῶν ῥῆσις" ἐστιν· ἀλλὰ πρῶτον μὲν ἤγγειλεν, ὅτι νικᾷ· ἡ δὲ ἥσθη καὶ ἠγωνίασε· μετὰ δὲ τοῦτο ἐρωτᾷ· „βασιλεὺς δὲ πῶς πράττει"; ὁ δέ· „πέφευγε" φησί· καὶ ἡ ὑπολαβοῦσα· „Τισσαφέρνης γὰρ αὐτῷ τούτων αἴτιος" καὶ πάλιν ἐπανερωτᾷ· „Κῦρος δὲ ποῦ νῦν;" ὁ δὲ ἄγγελος ἀμείβεται· „ἔνθα χρὴ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας αὐλίζεσθαι" κατὰ μικρὸν καὶ κατὰ βραχὺ προϊὼν μόλις δὴ τὸ λεγόμενον „ἀπέρρηξεν" αὐτό, μάλα ἠθικῶς καὶ ἐναργῶς τόν τε ἄγγελον ἐμφήνας ἀκουσίως ἀγγελοῦντα τὴν συμφοράν, καὶ τὴν μητέρα εἰς ἀγωνίαν ἐμβαλὼν καὶ τὸν ἀκούοντα. Dasselbe bei Greg. Corinth. in Walz rhet. gr. t. 7, 2, p. 1180 s.

Aus allem, was in dieser Hinsicht bei Späteren bemerkt wird, geht deutlich hervor, dafs bei Ktesias sich viel berechnende Kunst und eine auf Effekt abzielende Absicht gefunden hat. Es verrät sich dies in der behaglichen Breite [1]), mit der er es liebt, Einzelnheiten zu schildern und zwar grofsenteils vermittelst solcher Züge, die er nur seiner eigenen Phantasie oder solchen Erzählungen, die offenbar dichterischen Charakter trugen, entlehnen gekonnt. Dabei fehlte es nicht an allerlei rhetorischem Schmuck, sei es durch eingeflochtene Reden oder durch fingierte Briefe, wie sie eine gewisse Art von Geschichtschreibern anzubringen liebten. Immerhin scheinen diese Vorzüge bedeutend genug gewesen zu sein, um seinem Werke einen bedeutenden Erfolg und, auch noch in den folgenden Jahrhunderten, zahlreiche Leser zu sichern [2]). Dagegen ist der Wert, den Ktesias als Geschichtschreiber einnimmt, ein um so untergeordneterer, als er es von vornherein nicht auf streng historische Darstellung der Thatsachen, sondern einzig und allein auf die Unterhaltung abgesehen hatte. In dieser Weise bildet er gleichsam das Mittelglied zwischen den sogenannten Logographen und den etwa ein Jahrhundert später auftretenden Schriftstellern, unter denen die Mehrzahl der sogenannten Geschichtschreiber Alexanders eher den Romanschreibern als den eigentlichen Historikern zuzurechnen sind. Dafs er denselben zum Muster gedient hat, wird zwar nirgends gemeldet, wohl aber dürfte es glaublich scheinen, dafs sie nicht blofs, was seinen Hang zur Aufschneiderei betrifft, sondern auch hinsichtlich der Form ihrer Darstellung in seine Fufstapfen getreten sind, allerdings ohne ihn erreicht zu haben.

Einen ganz verschiedenen und weit mehr der Würde der Historiographie entsprechenden Charakter trug ohne Zweifel die Darstellung des einzigen unter den älteren Geschichtschreibern, von dem behauptet wird, er habe sich keinen Geringeren als Thukydides zum Muster genommen. Ob es ihm jedoch gelungen ist, eine auf mehr als auf blofs äufserliche Dinge sich erstreckende Ähnlichkeit zu erreichen — Ähnlichkeit, wie sie auch bis zu einem

[1]) Auf dieselbe zielt auch die Bemerkung Plutarchs v. Artax. K. 11: ἡ δὲ Κτησίου διήγησις ὡς ἐπιτεμόντα συντόμως ἀπαγγεῖλαι, τοιαύτη τίς ἐστι.

[2]) Einen Auszug aus den Persika in drei Büchern hatte die unter Nero lebende Schriftstellerin Pamphila gemacht.

gewissen Grade seine Lebensschicksale mit denen seines Vorbildes zeigen — kann füglich bezweifelt werden.

Der Name des Syrakusaners Philistos, des Archomenides Sohn, und angeblich Schüler des Elegiendichters Euenos, den Platon dem Sophisten zuzählt [1]), erscheint mehrfach in Verbindung mit denjenigen Ereignissen genannt, durch welche die Herrschaft des älteren Dionysius begründet worden ist [2]). Obgleich er aber zu demselben in verwandtschaftlicher Beziehung stand, da er dessen Nichte geheiratet hatte und aufserdem einer der eifrigsten Anhänger des Tyrannen gewesen war, wurde er doch von ihm in die Verbannung geschickt, aus welcher ihn erst der jüngere Dionysius zurückrief. Wie dies vielfach im Altertume geschehen ist — aufser Herodot, Thukydides, Xenophon läfst sich noch aus späterer Zeit das Beispiel des Timäos anführen — benützte er die ihm dieser Weise gewordene unfreiwillige Mufsezeit, die er zum Teil in Thurioi, zum Teil in Hatria im Paduslande zugebracht hat, um die Geschichte von Syrakus und die des älteren Dionysius zu schreiben. Nicht zum Abschlusse gelangte dagegen eine ebenfalls von ihm unternommene Geschichte des jüngeren Dionysius, da er Olymp. 105, 4, 357 v. Chr., in einem Seegefechte gegen Dions Anhänger, nachdem er als Befehlshaber der syrakusanischen Flotte besiegt worden war, sich durch freiwilligen Tod der Gefangenschaft entzog [3]).

Das erstere Werk begann etwa hundert Jahre vor dem trojanischen Kriege und behandelte in sieben, den Titel Sikelika tragenden Büchern die Ereignisse bis zur Einnahme Agrigents, Ol. 93, 406 v. Chr. Demnach umfafste die Darstellung einen Zeitraum von nicht weniger als 800 Jahren. Inwieweit sie mit der des früheren Geschichtschreibers Siciliens, Antiochus von Syrakus, sich in Übereinstimmung befand, wird kaum zu ermitteln sein. An dieses erstere Werk des Philistos schlofs sich unmittelbar seine Geschichte des älteren Dionysius an [4]): ebenso

[1]) Apol. p. 20, b.

[2]) Diodor 13, 9.

[3]) A. a. O. 16, 16, nach Ephoros; Timonides dagegen nach der Angabe Plutarchs v. Dion. c. 35 hatte berichtet, er sei gefangen und unter Mifshandlungen hingerichtet worden.

[4]) A. a. O. 13, 103. Angegeben werden dort vier Bücher. Die Zahl

bildete die blofs aus zwei Büchern bestehende Geschichte des jüngeren Dionysius eine Fortsetzung, in der aber nur dessen fünf erste Regierungsjahre behandelt waren.

Dasjenige Urteil über Philistos, welches Cornelius Nepos einer seiner Quellen entlehnt hat, scheint nicht geeignet, uns günstig in Bezug auf denselben zu stimmen. In der That macht er ihm zum Vorwurfe, in gleicher Weise ein Freund des Gewalthabers wie der Gewaltherrschaft selbst gewesen zu sein [1]). Weit schwerer aber noch als diese, in keiner Weise näher begründete und scheinbar durch Philistos Verbannung widerlegte oder doch wenigstens abgeschwächte Anklage, wiegt derjenige Vorwurf, den Dionysios von Halikarnafs mehrfach wider ihn erhebt, indem er ihn geradezu niedriger und schmeichlerischer Gesinnungen beschuldigt [2]). Wäre es richtig, wie dies ausdrücklich bezeugt wird [3]), Philistos habe seine Geschichte des älteren Dionysius mit der ausgesprochenen Absicht unternommen, seine Rückkehr dadurch zu ermöglichen, so dürften diese Beschuldigungen allerdings als hinreichend begründet erachtet werden. Zum gröfsten Teil scheinen jedoch diese Vorwürfe auf Timäos zurückzugehen, der leicht durch den Hafs, welcher ihn gegen Agathokles erfüllte, sich zur Übertreibung hinreifsen lassen konnte.

Günstiger jedenfalls lauten die Urteile, welche Philistos Werk in Bezug auf die Form erfahren hat. Nach den übereinstimmenden Angaben war es Thukydides, den er, wie wir bereits bemerkt haben, sich zum Muster genommen hatte [4]). Es ist dies

---

sechs, welche in dem an Verwechslungen reichen Artikel bei Suidas sich findet, bezieht sich sowohl auf dieses als auf das folgende Werk. Vgl. Cicero ep. ad Quint. p. 2, 13.

[1]) V. Dion. 3, 2: eodemque tempore (mit Platon zusammen) Philistum historicum Syracusas reducit, hominem amicum non magis tyranno quam tyrannis. Aus derselben Quelle, aus der Cornelius Nepos geschöpft hat, scheint Plutarchs Äufserung Dion c. 11 geflossen.

[2]) Dionys. Halic. epist. ad Cn. Pompei. c. 5; p. 780: ἦθος δὲ κολακικὸν καὶ φιλοτύραννον ἐμφαίνει καὶ ταπεινὸν καὶ μικρολόγον. Zu vergl. ist Plut. Pelop. c. 34.

[3]) Pausan. 1, 13, 9: εἰ δὲ καὶ Φίλιστος αἰτίαν δικαίαν εἴληφεν, ἐπελπίζων τὴν ἐν Συρακούσαις κάθοδον ἀποκρύψασθαι τῶν Διονυσίου τὰ ἀνοσιώτατα, ἦπου πολλή γε Ἱερωνύμῳ συγγνώμη τὰ ἐς ἡδονὴν Ἀντιγόνου γράφειν.

[4]) Geradezu lächerlich ist die Behauptung des Dionysius von Halikarnafs, Philistos hätte, um Thukydides auch in diesem Punkte ähnlich zu

eine Thatsache, die um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, je mehr in Athen selbst die Geschmacksrichtung der folgenden Zeit eine völlig verschiedene geworden war. Schon die Bezeichnung »pusillus Thucydides«, welche ihm deshalb Cicero beigelegt hat [1]), wenn sie allerdings darauf hindeutet, daſs er sein Vorbild keineswegs erreicht hat, läſst doch auf immerhin glänzende Eigenschaften schlieſsen. Damit stimmt auch die bei dem Verfasser der Schrift über das Erhabene sich findende Angabe, es sei mitunter dem Philistos gelungen, sich bis zur Erhabenheit im Ausdruck aufzuschwingen, ohne jedoch eine gewisse Schwerfälligkeit und Einförmigkeit überwinden gekonnt zu haben [2]). Etwas weniger günstig lautet das Urteil des Dionysius von Halikarnaſs, der ihm vorwirft, weder denselben Gedankenreichtum wie Thukydides zu besitzen, noch auch die Verschiedenheit der Wendungen, durch welche sich dieser auszeichnet [3]), so daſs sich bei ihm häufig eine Anzahl ganz ähnlich

sein, sein Werk unvollendet gelassen. Wichtiger ist die Nachricht bei Theon, die ganze Darstellung des sicilischen Unternehmens der Athener sei aus Thukydides herübergenommen gewesen.

[1]) Epist. ad Quint. fratr. 2, 11, 4: Siculus ille (Philistus) capitalis, creber, acutus, brevis, paene pusillus Thucydides. Vgl. de orat. 2, 13, 57: hunc (Thucydidem) consecutus est Syracusius Philistus qui, cum Dionysii tyranni familiarissimus esset, otium suum consumpsit in historia scribenda maximeque Thucydidem est, sicut mihi videtur, imitatus. Weniger günstig lautet das Urteil Brutus c. 17. Vgl. Quint. 10, 1: imitator Thucydidis et ut multo infirmior ita aliquatenus lucidior.

[2]) K. 40: ἀλλά μὴν ὅτι γε πολλοὶ καὶ συγγραφέων καὶ ποιητῶν οὐκ ὄντες ὑψηλοὶ φύσει, μήποτε δὲ καὶ ἀμεγέθεις, ὅμως κοινοῖς καὶ δημώδεσι τοῖς ὀνόμασι καὶ οὐδὲν ἐπαγόμενοις περιττὸν ὡς τὰ πολλὰ συγχρώμενοι διά μόνου τοῦ συνθεῖναι καὶ ἁρμόσαι ταῦτα [δ' ὅμως] ὄγκον καὶ διάστημα καὶ τὸ μὴ ταπεινοὶ δοκεῖν εἶναι περιεβάλλοντο, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Φίλιστος.

[3]) Ep. ad Cn. Pomp. c. 5 p. 780: τῆς δὲ λέξεως, ᾗ Θουκυδίδης κέχρηται τὸ μὲν σημειῶδες καὶ περίεργον πέφευγε, τὸ δὲ στρογγύλον καὶ πικρὸν καὶ ἐνθυμηματικὸν ἀπομέμακται. Τῆς μέντοι καλλιλογίας τῆς ἐκείνου καὶ τοῦ πλούτου τῶν ἐνθυμημάτων κατὰ πολὺ ὑστερεῖ· οὐ μόνον δὲ τούτοις, ἀλλὰ καὶ κατὰ τοὺς σχηματισμούς. Ἡ μὲν γὰρ πλήρης σχημάτων, καὶ οὐδὲν οἶμαι περὶ τῶν φανερῶν ἐπιπλέον δεῖν λέγειν· ἡ δὲ Φιλίστου φράσις ὁμοειδὴς πᾶσα δεινῶς καὶ ἀσχημάτιστός ἐστι· καὶ πολλάς εὕροι τις ἂν περιόδους ὁμοίως ἐφέξης ὑπ' αὐτοῦ σχηματιζομένας, οἷον ἐν ἀρχῇ τῆς δευτέρας τῶν περὶ Σικελίας· „Συρακούσιοι δὲ παραλαβόντες Μεγαρεῖς καὶ Ἐνναίους … Καμαριναῖοι δὲ Σικελοὺς καὶ τοὺς ἄλλους

gebauter Perioden finden lassen. Dazu kommt noch, dafs die Reden bei ihm nicht der jedesmaligen Stellung derjenigen, in deren Mund er sie gelegt hat, entsprechen, während er dagegen eine gewisse natürliche Klarheit im Ausdruck und Sinn für das richtige Mafs besitzt, wie auch seine Schlachtenbeschreibungen besser sind als die des Thukydides, hinter dem er jedoch, was die Anordnung des Stoffes betrifft, zurücksteht. Inwiefern die Behauptung richtig ist, Philistos habe seine Beschreibung des sicilischen Zugs der Athener einfach aus Thukydides entlehnt, läfst sich natürlich nicht entscheiden [1]).

Einen Fortsetzer hatte Philistos an dem Syrakusaner Athanis gefunden [2]). Vielleicht war es derselbe, dessen Theopomp in seinem 40. Buche gedacht hatte und der im Jahre 356 v. Chr., zugleich mit einem gewissen Herakleides, Prostates der Stadt Syrakus gewesen war [3]). Aus dem wenigen, was über dessen Werk bekannt ist, läfst sich blofs soviel feststellen, dafs dasfelbe in 13 Büchern die sieben Jahre der Herrschaft des jüngeren Dionysius, die in der Darstellung des Philistos fehlten, enthielt, und aufserdem die Thaten Dions und Timoleons behandelte und zwar so, dafs wahrscheinlich noch Timoleons Tod erzählt war.

Dions Geschichte war aufserdem von dessen Freund Timonides geschrieben worden. Plutarch gibt dem Werke dieses Geschichtschreibers deshalb den Vorzug, weil der Verfasser Augenzeuge der von ihm erzählten Begebenheiten gewesen war [4]). Timonides, der sein Werk dem Speusippos gewidmet hatte, ge-

συμμάχους, πλὴν Γελῴων ἀθροίσαντες ... Γελῷοι δὲ Συρακουσίους οὐκ ἔφασαν πολεμήσειν ... Συρακούσιοι δὲ πυνθανόμενοι Καμαριναίους τὸν Ὕρμινὸν διαβάντας.“ Ταῦτα δ᾽ εὐηθῆ πάνυ ὄντα ἐμοὶ φαίνεται.

[1]) Theon progymn. t. 1, p. 154 Walz: καὶ μέν τοί γε ὁ Φίλιστος τὸν Ἀττικὸν ὅλον πόλεμον ἐν τοῖς Σικελικοῖς ἐκ τῶν Θουκυδίδου μετενήνοχε. Vgl. Plut. Nic. 1. Zu erwähnen ist noch das Lob Theons a. a. O. p. 164 der im 11. B. des Philistus gegebener Beschreibung.

[2]) Bei Diodor lautet der Name Athanas. Plutarch im Leben des Timoleon K. 23 und 37 hat übereinstimmend mit Athenäus 3, p. 98, d Athanis. Der Wechsel in der Endung ist ähnlich wie bei Thamyris und Thamyras.

[3]) Fr. 212, wo der Name Ἄθηνις geschrieben ist. Vgl. Brunet de Presle, de l'établissement des Grecs en Sicile p. 281.

[4]) Vita Dion. c. 31 und 35. Vgl. c. 21.

hörte dem Kreise der Schüler Platons an, die Dion um sich versammelt hatte [1]).

Ebensowenig näheres, wie über die eben genannten beiden Geschichtschreiber, deren Vorzüge kaum sehr hervorragend gewesen sein dürften, läfst sich hinsichtlich zweier anderer sagen, die hier kurz erwähnt werden mögen, während die Besprechung des viel bedeutenderen Timäos besser auf spätere Gelegenheit verspart bleibt. Es sind dies Antandros und Kallias, die beide sich ausschliefslich mit Agathokles beschäftigt hatten. Des ersteren Werk mochte deshalb von besonderem Interesse sein, weil er der leibliche Bruder des vom Töpfer zum Beherrscher von Syrakus aufgestiegenen Emporkömmlings war. Was Kallias betrifft, so wird er beschuldigt, die göttliche Verkünderin der Wahrheit an Agathokles verkauft zu haben, ein Fall, der nicht nur bei den Griechen häufig gewesen ist. Ist dieses richtig, so mufs zu seiner Ehre auch der Umstand hervorgehoben werden, dafs seine Dankbarkeit das Ende des Mannes, dem er grofsen Reichtum verdankte, überdauert hat. In seiner aus 22 Büchern bestehenden Geschichte war auch noch Agathokles Tod erzählt [2]). Zu erwähnen ist aufserdem, dafs er der erste Historiker gewesen ist, der von den angeblichen Ansiedelungen der Trojaner in Sicilien gesprochen hatte [3]).

Beschlossen mag dieses Kapitel, das leicht ausführlicher hätte werden können, wenn es dem Zwecke des vorliegenden Werkes entspräche, alle Spezialhistoriker aus früherer Zeit, deren Namen sich erhalten haben, hier aufzuzählen, durch einige Angaben über das Bruchstück eines Werkes werden, welches schon deshalb unser Interesse verdient, weil es zu der verhältnismäfsig geringen Anzahl derjenigen gehört, die uns überhaupt aus der grofsen Zahl der im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung entstandenen erhalten geblieben sind. Aber auch in anderer Hinsicht bietet es manches erwähnenswerte, obgleich sein Inhalt nicht als ein eigentlich historischer zu betrachten ist.

---

[1]) Bei Diog. Laert. 4, 5 ist längst statt Σιμωνίδης, Τιμωνίδης gebessert. Eine Dittographie scheinen dort die Worte: τὰς ἱστορίας, ἐν αἷς κατέταχε: τὰς πράξεις Δίωνός τε καὶ Βίωνος zu enthalten.

[2]) Diodor. 21, 16, 5.

[3]) Dionys. Halic. ant. rom. 1, 72.

Möglicherweise ist der gewöhnlich unter dem Namen Äneas der Taktiker bezeichnete Verfasser mit einem in Stymphalia in Arkadien geborenen, bei Xenophon erwähnten Feldherrn der Arkader identisch [1]). Jedenfalls steht einer solchen Annahme das Alter der betreffenden Schrift nicht im Wege, da keines der zahlreichen in derselben zur Verwendung gekommenen Beispiele später als die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung fällt [2]). Dazu kommt der Umstand, dafs der bekannte Ratgeber des Königs Pyrrhos, Kineas, einen Auszug aus diesem Werke veranstaltet zu haben scheint [3]), während Polybios dasfelbe offenbar gekannt und als von einem seiner Landsleute verfafst, besonderer Erwähnung gewürdigt hat [4]).

Wie dies deutlich aus den zahlreichen in ihr enthaltenen Verweisungen hervorgeht, ist diese Schrift nur ein Abschnitt eines die gesamte Kriegswissenschaft umfassenden Lehrbuchs [5]). Der besondere Titel dieses Abschnittes lautet über die Abwehr des Belagerers (περὶ τοῦ πῶς χρὴ πολιορκουμένους ἀντέχειν), während die gewöhnlich gebrauchte Bezeichnung πολιορκητικόν sich auf die Belagerungskunst bezieht. Das ganze

---

[1]) Hellen. 7, 3, 1.

[2]) Genauer versucht es A. Hug, Äneas von Stymphalos, ein arkadischer Schriftsteller aus classischer Zeit, Zürich 1877, S. 8, die Abfassungszeit auf 359 spätestens 358 v. Chr. zu bestimmen. Dafs der Verfasser, wie die Erörterung im 27. Kapitel zeigt, mit dem arkadischen Dialekt vertraut war, hat schon Casaubonus in der Vorrede zu seiner Ausgabe bemerkt.

[3]) Aelian. tact. c. 1: ἐξειργάσατο δὲ τὴν θεωρίαν τὴν τακτικὴν Αἰνείας τε διὰ πλειόνων, ὁ στρατηγικὰ βιβλία ἱκανῶς συνταξάμενος, ὧν ἐπιτομὴν ὁ Θετταλὸς Κινέας ἐποίησεν. An die Möglichkeit einer im Griechischen leichten Verwechslung der beiden Namen Αἰνείας und Κινέας ist um so weniger zu denken, da auch Cicero ep. ad fam. 9, 25 kriegswissenschaftliche Werke des Pyrrhos und des Kineas anführt.

[4]) B. 10, 44, 1: Αἰνείας . . . ὁ τὰ περὶ στρατηγικῶν ὑπομνήματα συνταξάμενος.

[5]) So K. 21, 2: ἐν τῇ στρατοπεδευτικῇ βίβλῳ. K. 7, 4. 8, 5. 21, 2. 40, 7: ἐν τῇ παρασκευαστικῇ βίβλῳ. K. 14, 2: ἐν τῇ ποριστικῇ βίβλῳ. Ebenso wird K. 11, 1 auf einen andern Abschnitt verwiesen, dessen Titel jedoch ausgefallen ist. Auf eine Schrift historischen Inhalts desfelben Verfassers scheint sich dasjenige zu beziehen, was K. 38 gesagt wird: ἐν οἷς δὲ καιροῖς ἕκαστα τούτων δεῖ παρεῖναι ἐν τοῖς Ἀκούσμασι γέγραπται, worauf vielleicht auch das Kap. 22 und 28 Gesagte hinweist.

Werk dagegen, von dem blofs dieser einzige Teil erhalten ist, dürfte wohl, wie aus Polybios hervorgeht, στρατηγικά geheifsen haben.

In ihrer Anlage bietet diese Schrift unverkennbare Ähnlichkeiten mit dem, dem Anfang der Diadochenzeit angehörenden, sogenannten zweiten Buche der fälschlich unter Aristoteles Namen erhaltenen Ökonomik. Wie dort Beispiele zur Belehrung des angehenden Finanz- und Verwaltungsbeamten zusammengestellt werden, so dienen dieselben im vorliegenden Falle zur Erläuterung der Regeln der Kriegskunst. In dieser Hinsicht aber sind beide Werke von hervorragender Wichtigkeit, als Beweis, wie der ursprünglich von den Sophisten ausgegangene Einflufs — bekanntlich sind sie auch als Lehrer der Kriegskunst aufgetreten — sich auch auf rein praktische Gebiete erstreckt hat. Ähnliche Lehrschriften hat es sicher zu der angegebenen Zeit in Menge gegeben und zwar über die verschiedensten Gegenstände.

Wie dies für alle derartige Werke, deren Erhaltung dem reinsten Zufall verdankt wird, aus leicht begreiflichen Ursachen sich erklärt, ist die Überlieferung eine nicht minder schlechte, als z. B. die der unter Xenophons Namen vorhandenen Schrift über den Staat der Athener. So grofs sind die Schäden des Textes, dafs man zuweilen den Stil des Äneas für einen halbbarbarischen halten gekonnt, während andere in der fehlerhaften Ausdrucksweise die Spuren soldatischer Rücksichtslosigkeit zu erkennen glaubten. Eine sorgfältigere Prüfung in neuerer Zeit hat zu einer ganz verschiedenen Ansicht geführt. Sowohl was Reinheit als auch was Angemessenheit des Ausdrucks betrifft, steht Äneas hinter keinem seiner Zeitgenossen zurück, insbesondere läfst er sich füglich mit Xenophon vergleichen [1]). Überall verrät er Bekanntschaft mit den Werken der früheren Litteratur, wie er Herodot z. B. und wahrscheinlich auch Thukydides zum Teil zu wörtlichen Auszügen benützt hat. Wenn auf diese Weise die ältere Litteratur um ein bisher beinahe unbeachtetes Werk gleichsam bereichert worden ist, so liefse sich allerdings die Frage aufwerfen, ob notwendig Inhalt und Form dieser

[1]) Auf einzelne Ähnlichkeiten in sprachlicher Beziehung mit Thukydides weist Meineke im Hermes B. 2, S. 190 hin.

Schrift einem und demselben verdankt werden. Eine Antwort hierauf ist nicht wohl möglich: dagegen aber läfst sich wenigstens so viel mit Sicherheit behaupten, dafs in der Zeit, in welcher das Werk entstanden ist, es keineswegs an solchen gefehlt haben mag, die bereit waren, jedes ihnen zur Verfügung gestellte Material in anständige und dem geläuterten Geschmack ihrer Zeitgenossen entsprechende stilistische Form einzukleiden.

Siebentes Kapitel.

Platons Leben und Lehrthätigkeit.

Nach einer nicht befser verbürgten Erzählung als es die bei weitem gröfste Mehrzahl von ähnlichen aus dem Altertume auf uns gekommenen Aufzeichnungen ist, soll Platon kurze Zeit vor seinem Tode das Schicksal glücklich gepriesen haben, das ihn als Mensch und nicht als unvernünftiges Tier, als Mann und nicht als Weib, als Hellene und nicht als Barbar, vor allem aber gerade zu derjenigen Zeit geboren hatte werden lassen, zu welcher Sokrates gelebt hatte [1]). Um sich darüber klar zu werden, welchen Einflufs Sokrates auf Platon ausgeübt hat, dazu war es kaum erforderlich, ihm eine derartige Äufserung in den Mund zu legen. Weit deutlicher noch als in derselben tritt er uns in jeder seiner Schriften vor Augen. Die Art, wie Sokrates in denselben geschildert erscheint, könnte sogar füglich die Frage entstehen lassen, welcher von beiden schliefslich dem andern mehr zu verdanken hat. Unzweifelhaft ist es Sokrates gewesen, durch welchen Platon auf das von ihm erstrebte Ziel hingewiesen worden ist. Nicht minder aber mufs es als sicher betrachtet werden, dafs ohne Platon die hohe Bedeutung des Sokrates, die ganze überwältigende Gröfse seiner geistigen und sittlichen Natur,

[1]) Plutarch im Leben des Marius K. 46. Ähnliche Äufserungen werden sowohl dem Thales als auch Sokrates selbst in den Mund gelegt. Vgl. Hermippos bei Diog. Laert. 1, 33.

kaum je in dem Umfange, wie dies durch ihn geschehen ist, zum Bewufstsein der Nachwelt gelangt sein würden.

So innig aber auch in dieser Weise die Beziehungen sind, durch welche diese beiden Männer auf alle Zeiten mit einander verknüpft erscheinen, so bieten dieselben nichtsdestoweniger manches, was auf den ersten Blick zu befremden vermag. Unter der grofsen Zahl derjenigen, die mit Sokrates in nähere Beziehung getreten und seine begeisterten Anhänger geworden waren, dürfte es schwer sein, wenn wir nach blofsen Äufserlichkeiten urteilen wollen, einen andern zu nennen, der ihm unähnlicher gewesen wäre, als dies für Platon der Fall scheint. Auffallen mufs schon die völlig rückhaltlose Weise, mit der ein den edelsten athenischen Geschlechtern entsprossener Jüngling sich dem Manne angeschlossen, dessen Lebensstellung von derjenigen, zu welcher er selbst berufen schien, so vollständig verschieden war. Nicht blofs aber in Bezug auf Geburt und auf Reichtum, sondern auch was den Charakter und die spätere Art seines Auftretens betrifft, ist es nicht leicht eine ähnliche Übereinstimmung zwischen Sokrates und Platon zu finden, wie sie unzweifelhaft zwischen ersterem und Antisthenes besteht. Selbst wenn wir einer Reihe bekannter Anekdoten, wie sie hauptsächlich zu dem Zwecke erfunden erscheinen, um die Verschiedenheit, die zwischen Antisthenes und Platon bestand, möglichst grell hervortreten zu lassen, kein gröfseres Zutrauen schenken, so läfst sich doch die angeborene Vornehmheit in Platons ganzem Wesen um so weniger verkennen, als dieselbe sich auf seine Anhänger vererbt zu haben scheint. Indem sie vielfach in hohle Gespreiztheit und leeren Dünkel ausartet, bildet sie das charakteristische Merkmal, durch welches sich auch noch in viel späterer Zeit — es genügt deshalb auf die Schilderungen Lukians zu verweisen — die Anhänger der Akademie vor denen anderer philosophischer Richtungen auszeichnen.

Unendlich viel wichtiger jedoch als diese Unterschiede, so fühlbar sie auch in ihren Folgen gewesen sein mögen, ist derjenige, welcher sich zwischen den philosophischen Ansichten des Sokrates und denen Platons kundgibt. Dafs Platon vielfach über Sokrates hinausgegangen, steht ebenso fest, als es von anderer Seite unzweifelhaft ist, dafs eine Reihe von verschiedenen philosophi-

schen Systemen, mit denen er in früherer oder späterer Zeit bekannt geworden war, einen mehr oder minder tiefgehenden Einflufs auf ihn ausgeübt haben. Nicht geringen Schwierigkeiten begegnet jedoch der Versuch nach allen Seiten hin die genaue Grenzlinie zu bestimmen. Insbesondere ist dies der Fall was Sokrates betrifft. Je mehr Platon sich bestrebt zeigt in seiner Darstellung, selbst da, wo er seine eigensten Gedanken ausspricht, oder solche Ansichten äufsert, wie sie Sokrates kaum geläufig sein gekonnt, hinter diesen vollständig zurückzutreten, um so weniger scheint es möglich, überall mit völliger Sicherheit den Punkt zu bezeichnen, wo Sokrates gleichsam aufhört, während Platon an seine Stelle tritt. Zu welcher Ansicht man aber auch in dieser Beziehung schliefslich gelangen mag, so bleibt nichtsdestoweniger Platon unter allen Schülern des Sokrates derjenige, der den Grundgedanken von dessen Lehre am tiefsten erfafst und am richtigsten weiter ausgebildet hat.

Bei der grofsen Verehrung, deren Gegenstand Platon im Altertume gewesen ist, mag es sonderbar erscheinen, dafs es nicht gelungen ist, ihn durch eine seiner würdigen Biographie zu ehren. Viel häufiger als solche Versuche die genaue Wahrheit über seine Person und sein Leben zu ermitteln, scheint das Bestreben gewesen zu sein, ihn, den man vorzugsweise als den göttlichen bezeichnet hat, mit dem Glanze höherer Weihe zu umgeben. Daraus erklärt sich die verhältnismäfsig grofse Anzahl von Wundergeschichten, welche in dessen aus dem Altertume erhaltenen Lebensbeschreibungen enthalten sind, während dagegen die Nachrichten über ihn, hauptsächlich was seinen Entwicklungsgang, seine Reisen, seine Lehrthätigkeit, die Zeit der Abfassung seiner Schriften betrifft, höchst empfindliche Lücken zeigen [1]).

---

[1]) Die Aufzeichnungen der unmittelbaren Schüler Platons, unter denen Speusippos ein ἐγκώμιον Πλάτωνος, Xenokrates ein Werk περὶ τοῦ Πλάτωνος βίου, der Opuntier Philippos ein solches περὶ Πλάτωνος geschrieben hatten, sind zu wenig bekannt, um dafs sich ein bestimmtes Urteil über dieselben gewinnen liefse. Dasfelbe gilt von einem Werke des Hermodoros (vgl. E. Zeller, diatr. de Hermodoro, Marb. 1859), dem wir wenigstens einige wichtige Thatsachen verdanken. Der betreffende Abschnitt des Diogenes von Laerte ist eine wüste, aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzte Kom-

Unter den verschiedenen, übrigens nur geringe Verschiedenheiten bietenden Angaben über Platons Geburtsjahr, gebührt unstreitig derjenigen der Vorzug, als deren Gewährsmann dessen unmittelbarer Schüler Hermodoros bezeichnet wird. Ihr hat sich bereits im Altertume der Chronograph Apollodoros angeschlossen, indem er Platon im ersten Jahre der 88. Olympiade 428/427 v. Chr. geboren werden läfst [1]). Dabei mag es füglich dahingestellt bleiben, ob thatsächlich der 7. des Monats Thargelion der Geburtstag Platons gewesen ist, ein Punkt, auf welchen man in späterer Zeit deshalb grofses Gewicht gelegt hat, weil die Delier an diesem Tage Apollons Geburtsfeier festlich begingen [2]).

Sowohl durch seinen Vater Ariston, wie auch durch seine Mutter Periktione stammte Platon, dessen Name ursprünglich Aristokles gelautet haben soll [3]), von höchst vornehmen und uralten attischen Adelsgeschlechtern ab. An Versuchen seinen Stammbaum nicht blofs bis auf Solon und auf Kodrus, sondern noch weit höher, bis zu den Göttern selbst hinauf zu führen, hat es nicht gefehlt, wenn man es nicht vorzog ihm geradezu unmittelbaren

---

pilation. Was alsdann die späteren Darstellungen betrifft — aufser der biographischen Notiz, welche dem Kommentar des Olympiodor zum ersten Alkibiades voransteht, besitzen wir diejenige, welche einen Teil einer Einleitung zu Platon bildet, — so besteht ihr Hauptnutzen darin zu zeigen, ein wie völlig entstelltes Bild die Neuplatoniker sich von Platon zurechtgemacht hatten. Ganz dasfelbe gilt auch von den bei Suidas erhaltenen Notizen, während die in den angeblichen Briefen Platons enthaltenen Angaben keinerlei sichere Gewähr zu bieten vermögen.

[1]) Diog. Laert. 3, 6 und 3, 2. Die bei Athenäos 5, p. 217, a. sich findende Angabe, Platons Geburtsjahr falle bereits Ol. 87, 3, mufs wohl aus dem Wunsche erklärt werden, Platon im Todesjahre des Perikles geboren werden zu lassen. Näheres über diese Frage bei Steinhart, Platons Leben, Leipz. 1873.

[2]) Als Sokrates Geburtstag wurde der 6. Thargelion angegeben, an welchem Artemis Geburtstag gefeiert wurde. Vgl. O. Müller, Dorier B. 1, S. 330: »Es ist wohl nur Dichtung, dafs an jenem Tage der mäeutische Sokrates, an diesem Platon geboren wurde.«

[3]) So wenig sich die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln läfst, so schwer ist es den Grund der späteren Änderung anzugeben. Die im Altertume versuchten Erklärungen befriedigen schon deshalb nicht, weil der Name Platon — es genügt an den Komödiendichter zu erinnern — keineswegs selten gewesen zu sein scheint. Ähnliche Beispiele bieten sowohl der Dichter Stesichoros als in späterer Zeit Theophrast.

göttlichen Ursprung zuzuschreiben. Wichtiger jedenfalls als derartige offenbar zum gröfsten Teil erdichtete Genealogieen für uns sein können, mufste für den jugendlichen Platon das nahe verwandtschaftliche Verhältnis sein, in welchem er zu solchen Männern wie Kritias z. B. gestanden hat. Die von diesem, als leitender Führer der oligarchischen Partei gespielte Rolle, sein gewaltsames Ende konnten um so weniger ihren Eindruck auf Platon verfehlen, je vielseitiger die Bestrebungen eines Mannes gewesen waren, der wenn er sich auch schliefslich, wie dies seinem oberflächlichen und ehrgeizigen Wesen mehr entsprach, den Sophisten zugewandt hatte, dennoch während einiger Zeit nähere Beziehungen zu den Sokratischen Kreisen unterhielt. Weder aus Platons eigenen Äufserungen, noch durch andere Zeugnisse erfahren wir etwas über die Einwirkung, welche die Ereignisse, an denen Kritias einen so wesentlichen Anteil hatte, auf ihn ausgeübt haben. Nicht ausgeschlossen ist die Möglichkeit, dafs das spätere Fernhalten Platons von jeder Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt — eine Thatsache, mit deren Erklärung man sich schon vielfach im Altertume beschäftigt hat[1]) — zum gröfsten Teil seinen Grund in den höchst unerquicklichen politischen Zuständen hat, unter welchen seine Jugendjahre verflossen sind. Auf die höchste politische Machtentwicklung Athens, auf den allzu kurzen Glanz der Perikleischen Zeit, war, in Folge der Unglücksfälle des Kriegs, insbesondere aber des unheilvollen Ausgangs des sicilischen Unternehmens ein ebenso vollständiger als rascher Rückschlag eingetreten. Ebenso unerfreulich wie die Lage nach aufsen, waren die inneren Parteiverhältnisse, in Folge der Feindseligkeit, mit welcher sich die extremen Richtungen ziemlich unvermittelt gegenüberstanden.

Dafs unter derartigen Umständen eine ideal angelegte Natur, wie es diejenige Platons war, sich abgestofsen fühlen gemufst, könnten wir selbst dann als höchst wahrscheinlich annehmen, wenn nicht aus einzelnen gelegentlich in seinen Schriften enthaltenen Äufserungen ein solcher Schlufs vollständig gerechtfertigt erschiene. Im höchsten Grade fraglich ist es aufserdem,

[1]) Mit dieser Frage beschäftigt sich der Verfasser des Siebenten Platonischen Briefes.

ob ihm, der unzweifelhaft zu den genialsten politischen Theoretikern aller Zeiten zählt, die Befähigung zu praktischer Thätigkeit nicht versagt geblieben ist. Dafs ihm der richtige Mafsstab für reale Verhältnisse fehlte, dies zeigt die einseitige Schärfe, mit welcher er nicht selten über solche Männer geurteilt hat, auf die man in Athen mit Stolz zurückzublicken gewohnt war. Nicht minder aber mögen diejenigen Mifserfolge, von welchen seine Versuche unmittelbaren politischen Einflufs auszuüben begleitet gewesen sind, zum Beweise dafür dienen, in wie geringem Grade ihm die Gabe innewohnte, den gegebenen Thatsachen gegenüber diejenige Nachgiebigkeit zu üben, die erforderlich scheint, um auf dieselben einzuwirken. Dazu pafst endlich auch dasjenige, was über die dichterischen Versuche gemeldet wird, die ihn während seiner Jugendjahre beschäftigten. Stimmen auch die betreffenden Nachrichten nicht vollständig überein, oder sind sie zum Teil ausgeschmückt [1]), so läfst sich doch an ihrer Richtigkeit im allgemeinen um so weniger ein Zweifel hegen, je deutlicher seine Dichternatur nicht nur in seinen späteren Schriften, sondern überhaupt in seinem ganzen Wesen ausgeprägt erscheint.

In das Studium der Philosophie wurde Platon, dessen geistige und sittliche Vortrefflichkeit als eine frühzeitig entwickelte geschildert wird [2]), zuerst durch den der Schule des Herakleides

[1]) Bei Diog. Laert. 3, 5 ist zuerst die Rede von Platons Auftreten als Athlete in den isthmischen Spielen, wofür Dikäarchos als Gewährsmann angeführt wird. Erwähnt werden alsdann seine Versuche in der Malerei und weiter heifst es: καὶ ποιήματα γράψαι πρῶτον μὲν διθυράμβους, ἔπειτα καὶ μέλη καὶ τραγῳδίας. Bei Älian verm. Gesch. 2, 30 wird dagegen erzählt, Platon habe sich zuerst im Epos versucht, nachdem er aber seine Gedichte mit den Homerischen verglichen, habe er sie verbrannt. Nachher soll er sich der Tragödie zugewandt haben und bereits hatte er eine Tetralogie, die eben zur Aufführung bestimmt war, beendigt, als er Sokrates hörte. Dies bewog ihn von der Bewerbung zurückzutreten. Von den heute noch unter Platons Namen vorhandenen Epigrammen ist wohl keines echt, wie denn auch schon im Altertume Zweifel in dieser Hinsicht geherrscht haben.

[2]) Apulei. dogm. Plat. c. 2: nam Speusippus domesticis instructus documentis pueri eius acre in percipiendo ingenium et admirandae verecundiae indolem laudavit et pubescentis primitias labore atque amore studendi imbutus refert et in viro harum incrementa virtutum et ceterarum convenisse testatur.

angehörenden Kratylos eingeführt[1]). Wenn der dessen Namen tragende Dialog Platons als ein Beweis der Dankbarkeit, die er seinem früheren Lehrer gegenüber bewahrt hatte, betrachtet werden darf, so lassen dagegen einzelne in verschiedenen Dialogen enthaltene Äufserungen darauf schliefsen, wie streng er über die späteren geistlosen Nachbeter des grofsen ephesischen Denkers geurteilt hat[2]). Ähnlich, wie die Überlieferung die erste Begegnung zwischen Sokrates und Platon mit der Erzählung eines den Hinweis auf Platons künftige Gröfse enthaltenden Traums des Sokrates ausgeschmückt hat, ist sie auch bemüht gewesen den Verkehr zwischen beiden auf eine möglichst lange und mit den Thatsachen völlig unvereinbare Reihe von Jahren auszudehnen. Auch hier verdient einzig und allein die Angabe des Hermodoros Beachtung, wonach das Zusammenleben Platons mit Sokrates acht Jahre gewährt hat[3]).

Dieselbe Scheu, mit der es Xenophon vermieden hat, sein persönliches Verhältnis zu Sokrates irgendwie eingehender zu berühren, läfst sich auch bei Platon wahrnehmen. Aus diesem Grunde liegt die Vermutung ziemlich nahe, die im Phädon sich findende Angabe, Platon sei durch Unwohlsein verhindert gewesen an der letzten von Sokrates gepflogenen Unterredung teilzunehmen[4]), dürfte wohl nur ein vom Verfasser deshalb gebrauchtes Auskunftsmittel gewesen sein, um so der Schwierigkeit zu entgehen, sich entweder selbst als einen der Mitredenden einzuführen oder andrerseits, was offenbar noch unpassender gewesen wäre, blofs als stummer Zuhörer zu erscheinen. Über

---

[1]) Erwiesen ist dies durch das ausdrückliche Zeugnis des Aristoteles metaph. 1, 6 p. 986, a, 31: ἐκ νεοῦ τε γὰρ συνήθης γενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ὑπέλαβεν, womit Apulei. de magia c. 2: et antea quidem Heracliti secta fuerat imbutus, übereinstimmt. Andere wie die Quelle des Diog. Laert. 3, 6 lassen ihn erst nachdem er Sokrates bereits gehört hatte zu Kratylos kommen.

[2]) So im Theätet.

[3]) Bei Diog. Laert. 3, 6.

[4]) S. 59, b. Dafs dagegen Platon beim Prozefs des Sokrates anwesend war beweist die Apologie S. 38, b: Πλάτων δὲ ὅδε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ Κρίτων, καὶ Κριτόβουλος, καὶ Ἀπολλόδωρος κελεύουσί με τριάκοντα μνῶν τιμήσασθαι, αὐτοὶ δ' ἐγγυᾶσθαι.

das Verhältnis, in welchem Platon zu Sokrates gestanden hat, liegt überhaupt nur eine gelegentliche Äufserung bei Xenophon vor. Immerhin aber darf dasfelbe als ein inniges betrachtet werden, wenn anders die Freundschaft, die Sokrates für ihn hegte, genügt hat, um dessen Wohlwollen auch dem Bruder Platons, Glaukon, zu sichern [1]). Wie äufserst schmerzlich Platon durch die Verurteilung und den Tod des Sokrates berührt worden sein mufs, dies zeigen hinreichend deutlich diejenigen Stellen in seinen Gesprächen, in denen er sich darüber geäufsert hat. Dagegen kann der angeblich von ihm gemachte, gleich im Anbeginn aber fehlgeschlagene Versuch, das Urteil der Richter zu bestimmen, nur als eine ganz abgeschmackte Erfindung bezeichnet werden [2]).

Aber nicht nur auf Platons Gemütsstimmung, sondern auch auf seine äufseren Verhältnisse hat Sokrates Schicksal einen folgeschweren Einflufs ausgeübt, insofern er durch dasfelbe zum Weggang aus Athen bewogen worden ist. Auf diese Weise beginnen seine Wanderjahre, wie man sie treffend bezeichnet hat: zugleich aber auch die Schwierigkeiten, welchen der Versuch begegnet, aus den zum Teil sich widersprechenden, zum Teil willkürlich entstellten oder in tendenziöser Weise zurechtgemachten Angaben, die möglichst vollständige Wahrheit zu ermitteln. Je tiefer der Aufenthalt Platons aufserhalb Athens nicht blofs auf seine eigenen Lebensschicksale, sondern auch auf die später von ihm eingeschlagene philosophische Richtung eingewirkt hat, um so notwendiger ist es, dasjenige zusammenzustellen, was in dieser Hinsicht sicher bezeugt erscheint. Dagegen wird es uns gestattet sein, stillschweigend nicht nur alle späteren Erfindungen zu übergehen, sondern auch solche Ansichten unberührt zu lassen, wie sie mehrfach in neuerer Zeit aufgetaucht sind, als entbehrten nämlich sämtliche Angaben, in welchen überhaupt von einem Aufenthalte Platons aufserhalb Athens die

[1]) Memor. 3, 6, 1.

[2]) Diog. Laert. 2, 41 heifst es von Sokrates: κρινομένου δ'αὐτοῦ φησὶν Ἰοῦστος ὁ Τιβεριεὺς ἐν τῷ Στέμματι Πλάτωνα ἀναβῆναι ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ εἰπεῖν „νεώτατος ὤν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβάντων" τοὺς δὲ δικαστὰς ἐκβοῆσαι, κατάβα, κατάβα. Damit stimmt der ungenannte Biograph überein.

Rede ist, jeder thatsächlichen Begründung [1]). So viel auch über Platons Reisen gefabelt worden ist, so dürfte doch eine derartige Behauptung alle betreffenden Erfindungen weitaus an Kühnheit hinter sich lassen.

Wird sie auch nicht in allen Berichten, die wir über Platons Leben besitzen, erwähnt, so gibt es doch wenig ähnlich sicher bezeugte Thatsachen, wie die seiner unmittelbar nach Sokrates Tode erfolgten Übersiedelung nach Megara [2]). Dagegen ist die Angabe, er sei zu diesem Entschlusse aus Furcht bewogen worden, schon deshalb verdächtig, weil es verhältnismäfsig leicht erscheint dasjenige anzugeben, was ihn zu demselben veranlafst hat. Was aber war natürlicher, nachdem derjenige Kreis, dem er bisher angehört hatte, gewaltsam zerstört war, als der Wunsch, sich einem ähnlichen, unter Eukleides Leitung, in Megara bestehenden anzuschliefsen?

Die uns über Eukleides zu Gebote stehenden Nachrichten sind äufserst spärliche. Weit mehr als die wenig glaubliche Erzählung von der Verkleidung, unter welcher er sich nächtlich zu Sokrates geschlichen haben soll, um so dem Verbote Trotz zu bieten, welches den Einwohnern von Megara den Besuch Athens untersagte, dürfte der Umstand, dafs eine Anzahl von Sokratikern sich um ihn gesammelt zu haben scheint, den Beweis dafür enthalten, wie innig seine Beziehungen zu Sokrates gewesen sein müssen. Dabei darf offenbar nicht daran gedacht werden, als seien diejenigen, die bis dahin dem Sokratischen Kreise angehört hatten, einfach Schüler des Eukleides geworden. Was

---

[1]) Verteidigt haben diese Ansicht von Stein, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Götting. 1862 ff. B. 2 S. 158 ff. und Schaarschmidt, die Sammlung der Platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten versucht. Bonn 1866, S. 61—81.

[2]) Hermodoros bei Diog. Laert. 2, 106 und 3, 6. Dafs die Bemerkung an der ersteren Stelle, wo davon die Rede ist, dafs die nach Megara ausgewanderten Sokratiker die ὠμότητα τῶν τυράννων gefürchtet hätten, das Gewicht des Zeugnisses nicht beeinträchtigt, hat Zeller erwiesen. An Gründen um die betreffenden Worte für einen späteren Zusatz zu halten fehlt es nicht. Vor allem ist darauf hinzuweisen, dafs wir von einer Behelligung der Anhänger des Sokrates, hauptsächlich des Antisthenes, auch nicht das Mindeste erfahren. Mehr als ein Bedenken bietet alsdann der Ausdruck selbst.

insbesondere Platon betrifft, so stimmt zu einer derartigen Annahme weder das Alter, in welchem er in damaliger Zeit stand — hatte er doch bereits, wie dies ausdrücklich Hermodoros hervorhebt, das achtundzwanzigste Lebensjahr überschritten — noch auch das Ansehen, das er sich unzweifelhaft durch die Veröffentlichung einer Reihe von Schriften, deren Abfassungszeit entweder schon vor Sokrates Tod oder unmittelbar nach demselben fällt, erworben hatte. In dieser Weise kann sein Verhältnis zu Eukleides nur ein ähnliches gewesen sein, wie dies in späterer Zeit ihm selbst gegenüber Speusippos und Aristoteles eingenommen haben. Es handelte sich um die Beteiligung an einem Vereine — und als solche müssen die Philosophenschulen im Altertume betrachtet werden — in welchem sich zum Zwecke des »Zusammenphilosophierens«, wie es Theophrast und Epikur bezeichnet haben [1]), eine Anzahl durch gleiches Streben verbundener Gesinnungsgenossen zu gemeinsamer, sowohl auf gegenseitige Förderung als auf Verbreitung dessen, was als wahr erkannt war gerichteten Thätigkeit zusammenfanden.

Wie lange der Aufenthalt in Megara gedauert hat, läfst sich ebensowenig angeben, als uns die Gründe bekannt sind, durch welche Platon bewogen wurde, sich von Eukleides zu trennen. Sicher ist es dagegen, dafs er sich zunächst nach Kyrene gewandt hat. Auch hier erklärt sich sein Entschlufs aus solchen Beziehungen, die er bereits früher angeknüpft hatte. Kurze Zeit vor Sokrates Tode war Theodoros, dessen Ruf als Mathematiker und als Lehrer in seiner Vaterstadt Kyrene bereits ein grofser war, nach Athen gekommen [2]) und dort hatte ihn unzweifelhaft Platon kennen gelernt.

Unmittelbar an den Besuch der uralten griechischen Kulturstätte Kyrene schliefst sich nach der Mehrzahl der Berichte derjenige Ägyptens. Andere Angaben dagegen, die den Vorzug verdienen müfsten, wenn unter allen Umständen, nach einer bekannten Regel der Kritik, das auf den ersten Blick Unwahrscheinlichere, als das Richtigere zu betrachten wäre, lassen die Reise nach

---

[1]) Vgl. u. S. 164, Anm. 1.

[2]) Platon Theätet p. 143, d ff. Sophist. im Anf. und aufserdem Xenophon mem. 4, 2, 10.

Ägypten erst auf die nach Italien folgen[1]). Wichtiger jedenfalls als dieser Punkt, über welchen es schwer sein dürfte völlig ins klare zu gelangen, ist natürlich die Frage selbst, ob überhaupt Platon in Ägypten gewesen ist oder nicht. Um dieselbe zu bejahen, dazu dürften die an einzelnen Stellen Platonischer Schriften sich findenden Anspielungen auf ägyptische Zustände kaum genügen, da sie keineswegs der Art sind, dafs sie notwendig auf eigene Beobachtung zu schliefsen nötigten[2]). Ebensowenig aber gibt es von anderer Seite irgend welchen Grund, um an der Richtigkeit einer allgemein im Altertume verbreiteten Überlieferung zu zweifeln. Von einem Einflusse dagegen, den die ägyptischen Weisheitslehren auf Platon ausgeübt, wie dies in späterer Zeit vielfach behauptet worden ist, kann selbstverständlich keine Rede sein. Wie lebhaft auch die Eindrücke gewesen sein mögen, die das Nilland mit seiner von der griechischen vollständig verschiedenen Kulturentwicklung auf ihn gemacht hat, so dürften doch seine Erfahrungen schliefslich um so eher mit denen Demokrits sich in Übereinstimmung befunden haben[3]), als die Zeit, während welcher er in Ägypten verweilte, höchst wahrscheinlich eine verhältnismäfsig kurze gewesen ist.

Tiefere Spuren jedenfalls als dieser Aufenthalt hat derjenige hinterlassen, den Platon entweder in Süditalien oder in Sicilien gemacht hat. In der That wurde durch denselben nicht nur der persönliche Verkehr mit den Anhängern, welche die Pythagoreische Lehre in Grofsgriechenland zählte, ermöglicht, sondern er hat

---

[1]) Was die Zeugnisse im einzelnen betrifft so steht der Darstellung Ciceros, de rep. 1, 10 de fin. 5, 29, 87, des Valerius Maximus 8, 7, ext. 3 und des Augustinus civ. d. 8, 4, die des Diogenes Laert. 3, 6 und Quint. inst. or. 1, 12, 15 entgegen. Die bei den letzteren ausgesprochene Meinung wäre nur dann von gröfserer Bedeutung, wenn sich erweisen liefse, dafs die Angabe bei Diogenes von Laerte, ebenso wie die unmittelbar vorhergehenden, aus Hermodoros geschöpft ist. Entschieden unrichtig sind dagegen, eben wegen dieses Zeugnisses, diejenigen Berichte, nach welchen auch der Besuch Kyrenes erst nach der italischen und sicilischen Reise stattgefunden hätte.

[2]) Am wichtigsten in dieser Beziehung wären die im Phädrus S. 274, c. sich findenden Angaben, insofern sie zur Entscheidung der Frage über dessen Abfassungszeit dienen könnten. Sonst sind noch zu erwähnen Politic. S. 264, c, Timäus S. 21, e, Polit. 4, S. 435, e und verschiedene Stellen in den Gesetzen.

[3]) Vgl. oben S. 47.

aufserdem Platon Veranlassung geboten näher mit einer Anzahl von Werken der sicilisch-griechischen Litteratur bekannt zu werden, während endlich diejenigen Beziehungen, die er sowohl mit dem Beherrscher von Syrakus, dem älteren Dionysius, als auch mit dessen Schwager Dion angeknüpft hat, nicht blofs für ihn selbst die Ursache einer Reihe zum Teil höchst sonderbarer Wechselfälle geworden sind, sondern auch einen tiefgehenden Einflufs auf die Lebensschicksale einzelner seiner späteren Schüler ausgeübt haben.

Der sagenhafte Charakter, welcher überhaupt die Überlieferung über die Pythagoreer kennzeichnet, ist wohl zum Teil der Grund, weshalb auch die Nachrichten über den Verkehr, in welchem Platon mit einer Anzahl unter ihnen gestanden haben soll, durch ihre Unsicherheit auffallen. Entweder stimmen die Angaben nicht mit einander überein oder es werden solche Männer genannt, die zu der Zeit, um die es sich handelt, wie dies insbesondere für Philolaos der Fall zu sein scheint, nicht mehr am Leben waren, während es von anderen, deren Namen genannt werden, überhaupt höchst fraglich ist, ob sie jemals existiert haben. In Bezug auf solche endlich, mit denen Platon füglich verkehrt haben kann, so z. B. Archytas, erfahren wir entweder nur Unsicheres oder völlig Unmögliches [1]. Auch hier müssen wir demnach darauf verzichten irgend etwas Bestimmtes zu ermitteln. Insbesondere gilt dies auch in Bezug auf die so häufig erzählte Geschichte des Ankaufs durch Platon, und zwar zu einem erstaunlich hohen Preise, einer Schrift des Philolaos. Ob aber die behauptete Thatsache, dafs der Gedankeninhalt des Timäos aus derselben geflossen richtig ist oder nicht [2], immerhin kann darüber kein Zweifel bestehen, dafs Platon sich nur nicht

[1]) Zu vergleichen sind hier aufser Cicero de rep. 1, 10; de fin. 5, 29, Valer. Maxim. 8, 7, Apuleius und die Späteren.

[2]) Das älteste und zugleich zuverläfsigste Zeugnis in dieser Hinsicht ist dasjenige des Sillographen Timon bei Gellius 3, 17: in eo libro (qui σίλλος inscribitur) Platonem philosophum contumeliose appellat, quod impenso pretio librum Pythagoricae disciplinae emisset exque eo Timaeum nobilem illum dialogum concinasset. versus super ea re Timonis hi sunt:

πολλῶν δ' ἀργορίων ὀλίγην ἠλλάξατο βίβλον·
ἔνθεν ἀπαρχόμενος τιμαιογραφεῖν ἐδιδάχθης.

eingehend mit den Lehren der Pythagoreer beschäftigt hat, sondern auch dafs dieselben einen nicht zu verkennenden Einflufs auf seine eigenen Ansichten ausgeübt haben.

Ebenso fühlbar macht sich bei ihm, wie dies neuere Untersuchungen dargethan haben, die Einwirkung einzelner Werke der sicilisch-griechischen Litteratur. Dadurch dafs sich dieselbe in Einzelnheiten des Sprachgebrauchs erkennen läfst wird es deutlich, dafs es sich um mehr als um ein blofs flüchtiges und vorübergehendes Interesse gehandelt hat. In dieser Weise erhält dasjenige seine Bestätigung was insbesondere über die Vorliebe gemeldet wird, welche Platon für die schon von Aristoteles mit den Sokratischen Reden auf ein und dieselbe Linie gestellten Mimen des Syrakusaners Sophron an den Tag gelegt haben soll.

An und für sich hat der Besuch Platons am Hofe des älteren Dionysius nichts auffälliges, wenn auch derselbe nirgends in ähnlicher Weise, wie dies für Äschines der Fall ist [1]), durch den ihm vorhergegangenen schriftstellerischen Ruf motiviert wird. Schon im Altertume scheint die nähere Veranlassung nicht bekannt gewesen zu sein, indem als solche das Freundschaftsverhältnis, in welchem Platon zu Dion stand, bezeichnet wird, während nach anderen Darstellungen dasfelbe erst nach dem Bekanntwerden mit Dionysius entstanden wäre [2]). Darin jedoch, dafs trotz dieser Freundschaft, die Beziehungen zu Dionysius sich in höchst ungünstiger Weise für Platon gestaltet haben, stimmen alle Nachrichten überein. Weichen sie auch in Einzelnheiten von einander ab, so ist doch nirgends im Altertume auch nur der leiseste Zweifel in Bezug auf die Hauptsache laut geworden, dafs nämlich Platon von Dionysius als Sklave verkauft worden ist [3]).

---

[1]) Vgl. oben S. 28.

[2]) Nach Cornel. Nepos 10, 2 wäre es Dion gewesen der Dionysius bewogen hatte Platon zu sich zu rufen.

[3]) Bei Diodor 15, 7 wird erzählt Dionysius hätte Platon auf dem Markte zu Syrakus zum Verkauf ausstellen lassen. Eine läppische Geschichte erzählt nach anderen Tzetzes chil. 10, 995, der Pythagoreer Archytas hätte ihn gekauft, um ihn in seiner Lehre zu unterrichten. Anderen Berichten zufolge soll Dionysius, nachdem Dion ihn von seinem ursprünglichen Vorhaben Platon töten zu lassen abgebracht, denselben den spartanischen Gesandten Pollis übergeben haben, welcher ihn nach Ägina bringen und dort verkaufen liefs. Sogar an

Ebenso schwer beinahe, wie diese Thatsache selbst, ist der Zusammenhang zu erklären, in welchen dieselbe in Zusammenhang mit der Art und Weise, gebracht erscheint, durch die Platon in den Besitz desjenigen Grundstückes gekommen sein soll, auf welchem er seine Schule errichtet hat. Wie berichtet wird, wurde ihm dasselbe durch einen gewissen Annikeris von Kyrene[1]) überlassen, der es für dieselbe Summe angekauft, welche er ursprünglich als Lösegeld für Platon bezahlt hatte, nachdem sie ihm durch Dion zurückerstattet worden war.

Der völlig genaue Zeitpunkt der Rückkehr Platons nach Athen, nach derartigen sonderbar genug erscheinenden Wechselfällen, läfst sich nicht bestimmen. Sicher ist es jedoch, dafs derselbe erst in eine Zeit fällt, zu welcher er bereits im Anfange des reiferen Mannesalters stand[2]). Die unmittelbar auf diese Zeit folgende Gründung der Akademie und der Beginn von Platons Lehrthätigkeit sind Ereignisse von so hervorragender Wichtigkeit, dafs ein näheres Eingehen auf dieselben notwendig sein wird.

Was wir bereits früher in Bezug auf Eukleides und die von ihm in Megara errichtete Schule bemerkt haben, dies findet auch auf Platon seine volle Anwendung. Unter dem, was entweder als seine Schule oder unter dem Namen Akademie bezeichnet wird, haben wir uns zunächst nichts anderes vorzustellen, als die Vereinigung zu gemeinsamer Thätigkeit einer Anzahl gleich-

---

Angaben über den für Platon bezahlten Kaufpreis fehlt es nicht. Die angeblich für ihn bezahlte Summe von 40 Minen entsprach keineswegs der Vorstellung, die sich Seneca vom Werte eines Philosophen machte. Vgl. dessen Briefe an Lucilius 47, 12.

[1]) Nicht zu verwechseln ist derselbe mit dem gleichnamigen, der kyrenäischen Sekte angehörenden Philosophen, dessen Lebenszeit bei Suidas wohl etwas zu früh unter Alexander gesetzt wird.

[2]) Wenn vereinzelt die Angabe auftritt, Platon sei bei seinem ersten Zusammentreffen mit Dionysius vierzig Jahre alt gewesen, so ist dies deshalb ohne Wert, weil die betreffenden Berichte die erste Reise nach Syrakus erst nach Gründung der Akademie stattfinden lassen. Was übrigens die Frage betrifft, ob Platon in der Zwischenzeit zwischen dem Tode des Sokrates und seiner ersten Rückkehr aus Sicilien zeitweise in Athen verweilt hat, so läfst sich dieselbe schwer zur Entscheidung bringen, wenn auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

gesinnter Männer. Weniger als auf solche Einrichtungen wie sie bei den Pythagoreern üblich gewesen zu sein scheinen — wenn auch jede Analogie keineswegs ausgeschlofsen gewesen sein dürfte — ist dabei auf die zu den verschiedensten Zwecken gebildeten Vereine und Genossenschaften hinzuweisen, von denen es eine grofse Anzahl im griechischen Altertume gegeben hat. Vor allem darf zum Beispiel an jenen Musenverein erinnert werden, der von Sophokles zur Förderung der dramatischen Kunst gestiftet worden war [1]). Genügt doch schon der Umstand, dafs in dem einen wie in dem andern Falle, als Schutzgöttinnen die Musen gedient haben, um einen Vergleich vollständig gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Der durch solchen Schutz derartigen Vereinen zu teil werdende religiöse Charakter entsprach nicht nur der Denkungsart des Altertums, sondern er diente zugleich ihre Fortdauer zu sichern. In dieser Hinsicht ist es kaum nötig an das Beispiel des auf ähnlicher Grundlage beruhenden alexandrinischen Museums zu erinnern, dessen Einrichtungen nur durch ihre Grofsartigkeit von denen der in Athen entstandenen Philosophenschulen verschieden gewesen sind: auch die ursprünglich von Platon gestiftete Schule darf sich ja einer beinahe tausendjährigen ununterbrochenen Existenz rühmen.

Der Name der Akademie, unter welchen dieselbe berühmt geworden ist, war einem in der unmittelbaren Nähe Athens gelegenen, sechs Stadien von Dipylontore, durch welches die Strafse nach Eleusis führte, entfernten, mit Rasen und mit Bäumen bepflanzten Grundstücke entlehnt, dessen Benennung gewöhnlich auf einen früheren Besitzer Akademos zurückgeführt wird [2]).

[1]) Vgl. Bd. 1 S. 582.

[2]) Aufser dem was bei Diog. Laert. 4, 3 über Platons Neffen und Nachfolger Speusippos berichtet wird: Χαρίτων τ' ἀγάλματ' ἀνέθηκεν ἐν τῷ Μουσείῳ τῷ ὑπὸ Πλάτωνος ἐν 'Ακαδημίᾳ ἱδρυθέντι besonders Olymp. vita Platonis c. 5: ἀφικόμενος δ' εἰς τὰς 'Αθήνας διδασκαλεῖον ἐν τῇ 'Ακαδημίᾳ συνεστήσατο, μέρος τι τούτου τοῦ γυμνασίου τέμενος ἀφορίσας ταῖς Μούσαις und den anonymen Biographen: πρὸ δὲ τοῦ διδασκαλείου τέμενος καθιέρωσε ταῖς Μούσαις ὁ Πλάτων. Nach Diog. Laert. 3, 20 hatte der persische Fürstensohn Mithridates in diesem Museum ein Standbild Platons, das Werk des Erzgiefsers Silanion, aufstellen lassen. Das Vorhandensein eines solchen Museums ist ebenfalls ausdrücklich für die Schule des Aristoteles, durch die Erwähnung desfelben im Testamente

Die in späterer Zeit allgemein üblich gewordene Übertragung der Benennung dieses Ortes auf den eigenen Wohnsitz Platons und allem Anscheine nach auf diejenigen Räumlichkeiten, in welcher er seinen Unterricht erteilt hat, macht es schwierig immer genau zu unterscheiden, wovon in jedem einzelnen Falle die Rede ist. Dafs in dieser Beziehung — die Ähnlichkeit der Verhältnisse vorausgesetzt — zwischen dem, was den einzelnen Schulen gehörte und den öffentlicher Benützung gewidmeten Örtlichkeiten unterschieden werden mufs, dies kann nach denjenigen Angaben, die in den bei Diogenes von Laerte erhaltenen Testamenten verschiedener Philosophen, vor allem dem des Theophrast und des Epikur, hinsichtlich dieses Punktes gefunden werden, auch nicht im mindesten zweifelhaft sein. An derartigen Nachrichten fehlt es nun allerdings gerade was die Akademie betrifft. Sicher aber ist nicht nur ihre Grundlage selbst, sondern überhaupt alle ihre Einrichtungen um so eher denen der später gegründeten Philosophenschulen vollständig gleich gewesen, als sie denselben offenbar zum Vorbilde gedient hat[2]). Auch der Umstand ist dabei nicht ohne Bedeutung, dafs noch im Anfange des sechsten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung, die Ansicht verbreitet gewesen ist, das Vermögen, welches den Besitz der neuplatonischen Akademie bildete, rühre ursprünglich von Platon her[3]).

des Theophrast bezeugt, während aus dem bei Äschines g. Timarch § 3 angeführten Gesetze geschlossen werden mufs, dafs selbst in den Elementarschulen Räume, die diesen Namen trugen, vorhanden waren.

[1]) Auf die verschiedenen Ansichten, wie sie schon im Altertume über die Erklärung dieser Bezeichnung verbreitet waren, ist es hier nicht nötig näher einzugehen. In der Benennung 'Εκάδημος, wie sie bei Diog. Laert. 3, 7 von Timon gebraucht erscheint, ist die boshafte Absicht unverkennbar, während die Form 'Εχέδημος, welche Plutarch v. Thes. c. 32 aus Dikäarchos anführt, mindestens zweifelhaft sein dürfte. Der Name Akademos findet sich übrigens schon bei Theognis V. 987. Die früheste Erwähnung des Ortes ist die bei Aristophanes Wolken V. 1005.

[2]) Aufser der Abhandlung von C. G. Zumpt, über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen in den Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. Jahrg. 1843 sind jetzt zu vergleichen Bruns, die Testamente der gr. Philosophen, in der Ztschft. der Savignystiftung, B. 1, 33 und der Excurs von Wilamowitz im 4ten Hefte der philolog. Untersuchungen. Berlin 1881.

[3]) Vgl. Damascius bei Photius cod. CCXLII p. 346 Bekk.: ἡ τῶν διαδόχων

Was dagegen den eigentlichen Zweck und die höchsten Ziele des von Platon gestifteten Vereins betrifft, so bedarf es kaum eines Beweises dafür, dafs sie nur dieselben gewesen sein gekonnt, wie diejenigen, welche später Theophrast und Epikur im Auge hatten, indem sie die gemeinschaftliche Benützung dessen was ihrer Schule zueigen gehörte, an die einzige Verpflichtung des einträchtigen Zusammenlebens und gemeinsamer Beschäftigung mit der Philosophie knüpften [1]). Vor allem darf aber hier an die Rolle erinnert werden, die nach Platons Überzeugung, wie sie hauptsächlich in den Büchern vom Staate ausgesprochen wird, den Philosophen im Staate und in der Leitung desfelben zukommen sollte. Was war demnach natürlicher als der Gedanke, solche heranzubilden, die sich später dazu eignen würden, einen derartigen Einflufs zum Wohle der Menschheit auszuüben? Und in der That ist die Zahl der unmittelbaren Schüler Platons, die in mehr oder minder inniger Verbindung mit den politischen Ereignissen ihrer Zeit genannt werden, keineswegs eine geringe [2]), wenn auch allerdings die Frage, inwiefern ihre Handlungsweise in allen Fällen in Übereinstimmung mit Platons Ansichten sich befunden hat, eine schwer zu beantwortende sein dürfte.

Lassen wir jedoch jede weitere Erörterung über diesen Punkt bei Seite, um zu dem zu gelangen, was uns hier unendlich viel näher liegt. Abgesehen von dem so eben angedeuteten Zwecke, der zunächst auf die verhältnismäfsig geringe Zahl derjenigen beschränkt blieb, die jedesmal den unter Platons Leitung stehenden Verein gebildet haben, hat die Akademie auch noch

---

οὐσία οὐχ ὡς πολλοὶ νομίζουσι Πλάτωνος ἦν τὸ ἀνέκαθεν· πένης γὰρ ἦν ὁ Πλάτων καὶ μόνον τὸν ἐν Ἀκαδημίᾳ ἐκέκτητο κῆπον, οὗ ἡ πρόσοδος νομισμάτων τριῶν, ἡ δὲ τῆς οὐσίας ὅλης χιλίων ἢ καὶ ἔτι πλειόνων ὑπῆρχεν ἐπὶ Πρόκλον, πολλῶν τῶν ἀποθνησκόντων κτήματα τῇ σχολῇ καταλιμπανόντων.

[1]) In dem Testamente Theophrasts bei Diog. Laert. 5, 53 heifst es: τὸν δὲ κῆπον καὶ τὸν περίπατον καὶ τὰς οἰκίας τὰς πρὸς τῷ κήπῳ πάσας δίδωμι τῶν γεγραμμένων φίλων ἀεὶ τοῖς βουλομένοις συσχολάζειν καὶ συμφιλοσοφεῖν und ähnlich in dem Epikurs ebds. 10, 17: τὸν μὲν κῆπον καὶ τὰ προσόντα αὐτῷ παρέξουσιν Ἑρμάρχῳ Ἀγεμάρχου Μιτυληναίῳ καὶ τοῖς συμφιλοσοφοῦσιν αὐτῷ καὶ οἷς ἂν Ἕρμαρχος καταλίπῃ διαδόχοις τῆς φιλοσοφίας, ἐνδιατρίβειν κατὰ φιλοσοφίαν.

[2]) Vgl. Plutarch adv. Colot. c. 33 und Athenäus 11, p. 508.

einen andern ferner liegenden verfolgt, indem sie dazu bestimmt war, nach aufsen hin, durch ihre Lehrthätigkeit zu wirken, und zwar so, dafs, wie wir später zu zeigen versuchen werden, allem Anscheine nach, zu gleicher Zeit mit Platon, auch andere sich an derselben beteiligt haben. Die Frage, ob dabei die Absicht mit im Spiele war, auf diese Weise dem von Isokrates ausgeübten Einflufs entgegen zu arbeiten, läfst sich auf Grund der uns zu Gebote stehenden Zeugnisse nicht entscheiden. Wohl aber mufs der Unterschied zwischen Platon und Isokrates, in Bezug sowohl auf das zu erreichende Ziel als die zu befolgende Methode ein bedeutender gewesen sein. Während der erstere nur als der Fortsetzer der Sophisten betrachtet werden kann, so sind es dagegen die von Sokrates aufgestellten Grundsätze, zu denen sich Platon bekannt hat und die er allein befolgen gekonnt. Um diesen Unterschied darzulegen, genügt es vielleicht schon daran zu erinnern, dafs der Unterricht in der Akademie ein unentgeltlicher gewesen ist [1]). Weit tiefergehend jedoch als dieser Gegensatz, dessen Bedeutung jedoch, wie dies aus einer Reihe von Äufserungen hervorzugehen scheint [2]), keineswegs unterschätzt werden darf, mufs derjenige gewesen sein, der sich aus der Denkungsweise und der Richtung beider Männer ergab. Unendlich schwer ist es leider sich von ihrem gegenseitigen Verhältnis eine völlig genaue Vorstellung zu bilden [3]). Während Isokrates Platon nirgends nennt, findet sich der erstere ein einziges Mal bei Platon erwähnt. Dafs aber Platon die günstige, in einer vielbesprochenen Stelle des Phädrus [4]), dem Sokrates in Bezug auf Isokrates in den Mund gelegte Erwartung,

[1]) Diog. Laert. 4, 2: Πλάτων ἀτελεῖς φόρων τοὺς παρ' αὐτὸν φοιτῶντας ἐποίει. Vgl. den anonymen Biographen: τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μίσθῳ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν.

[2]) Dahin gehört z. B. der Ausruf, in den Isokrates ausgebrochen sein soll, als er das erste Lehrgeld in Empfang nahm. Vgl. Vitae X or. p. 837, b.

[3]) Vgl. C. Spengel, Isokrates und Platon, München 1856.

[4]) S. 279, a: δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἤθει γεννικωτέρῳ κεκρᾶσθαι· ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστόν, προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, ἔτι τε, εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα, φύσει γάρ, ὦ φίλε, ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ.

nicht zu gewisser Zeit als eine fehlgeschlagene betrachtet haben sollte, ist einfach undenkbar. So vortrefflich im Grunde genommen auch die Absichten des Isokrates gewesen sein mögen, ein so warmes Herz er auch für Athens Gröfse besafs, so oberflächlich ist sein ganzes Wesen. Bei seiner einseitigen Befangenheit kann er füglich als der typische Vertreter jener ausschliefslich formalen Bildung bezeichnet werden, die zur geistlosen Routine führend, nur zu oft den Vorzug vor derjenigen erhalten hat, deren Ziele weit höhere sind, weil sie sich auf die richtige Erkenntnis und die Erforschung der Wahrheit und nicht auf blofse Fertigkeit oder auch auf den Schein des Wissens richten. Dafs aber nur dies der Zweck des von Platon erteilten Unterrichts sein gekonnt, liefse nur dann sich in Abrede stellen, wenn man ein Aufgeben seinerseits gerade desjenigen Gedankens behaupten wollte, der den eigentlichen Kernpunkt der Sokratischen Lehren gebildet hat.

Auf die Frage, ob nicht Platon, in der Richtung, in der er vorangegangen ist, allzuweit gelangt ist, und ob seine Urteile über den Wert der Rhetorik nicht zum Teil entweder entschieden unrichtige oder als rein vom polemischen Standpunkte aus gefällte zu betrachten sind, wird sich später Gelegenheit bieten zurückzukommen. Für den Augenblick erscheint es zweckmäfsiger den Versuch zu machen, von der Art wie der Unterricht in der Akademie beschaffen war, zuerst ein möglichst vollständiges Bild zu entwerfen.

Häufig ist es geschehen, dafs man sich von demselben eine Vorstellung nach solchen Schilderungen gebildet hat, wie sie der Scenerie einzelner Platonischer Dialoge entlehnt sind. So sicher aber dieselben der Hauptsache nach auf blofser Erfindung beruhen, so dürften auch jene Unterhaltungen Platons im Kreise seiner Schüler, sei es im Schatten mächtiger Platanen, am Rande des unter blühendem Gesträuch fröhlich dahinmurmelnden Quells, sei es auf der Spitze des weiten und herrlichen Ausblick gewährenden sunischen Vorgebirgs, sei es endlich unter den Baumgängen der Akademie einzig und allein dem Gebiete der Phantasie zuzuweisen sein. Trotz seines unzweifelhaft scurrilen Charakters möchte ich für mein Teil, vor allen derartigen nicht nur jedes sicheren Anhaltspunkts entbehrenden, sondern auch bei näherer

Prüfung sich als unmöglich herausstellenden Darstellungen, den Vorzug dem Zeugnisse eines mit Platon gleichzeitigen Dichters der sogenannten mittleren Komödie erteilen [1]). Allerdings sticht der mehr als prosaische Charakter der von ihm aus dem Schulleben der Akademie geschilderten Scene sehr bedeutend von jenem gleichsam verklärten Bilde ab, das wir uns von Platon zu machen gewohnt sind: nichtsdestoweniger aber liegt kein vernünftiger Grund vor, um die Richtigkeit, wenigstens im allgemeinen, der in ihr enthaltenen Angaben zu bezweifeln. Eine Erkundigung nach dem, was es in Athen neues gebe, richtet sich auch darnach, was gegenwärtig Platon, Speusippos und Menedemos in den Gymnasien der Akademie treiben. Die Antwort lautet, sie übten ihre Schüler in der Aufstellung von Definitionen und Unterscheidungen und als Beispiel wird die Frage angeführt, was ein Kürbis sei. Die zum Teil höchst sonderbaren seitens der Schüler gegebenen Beantwortungen erregen in so hohem Grade das Mifsfallen eines zufällig anwesenden sicilischen Arztes, dafs er dasfelbe in ebenso vernehmlicher als unziemlicher Weise zu erkennen gibt. Weder die Schüler noch auch Platon lassen sich jedoch durch diesen Zwischenfall in ihrer geistigen Arbeit stören: vielmehr fordert letzterer seine Zuhörer auf, weiter in ihren Forschungen fortzufahren.

Erinnert auch diese Schilderung an eine berühmte Scene der Wolken des Aristophanes, die allerdings eine Art des Unterrichts von Seiten des Sokrates voraussetzt, wie sie mit den gewöhnlichen Annahmen in dieser Hinsicht keineswegs übereinstimmt [2]), so dürfte doch kaum denkbar sein, dafs sie auf der

[1]) Der betreffende Dichter Epikrates ist sonst ziemlich unbekannt. Ebenso kennen wir den Titel des Stückes nicht, aus welchem Athenäus 2 p. 59, c ein längeres Bruchstück anführt.

[2]) Dafs diese Vorstellungen bereits im Altertume verbreitet waren, beweisen die Worte bei Plutarch, an seni gerenda sit resp. c. 26: ὅμοιον δ' ἐστὶ τῷ φιλοσοφεῖν τὸ πολιτεύεσθαι. Σωκράτης γοῦν οὔτε βάθρα θεὶς οὔτ' εἰς θρόνον καθίσας, οὔτε ὥραν διατριβῆς ἢ περιπάτου τοῖς γνωρίμοις τεταγμένην φυλάττων, ἀλλὰ καὶ [συμ]παίζων, ὅτε τύχοι, καὶ συμπίνων, καὶ συστρατευόμενος ἐνίοις, καὶ συναγοράζων, τέλος δὲ καὶ συνδεδέμενος καὶ πίνων τὸ φάρμακον ἐφιλοσόφει, wenn ihnen auch offenbar zum Teil die Schilderung Platonischer Dialoge zu Grunde liegen. Bemerkenswert ist dagegen der Gegensatz in den Sokrates zu allen späteren Philosophen gebracht erscheint.

Bühne dargestellt werden gekonnt, wenn sie mit der Wirklichkeit im vollständigen Widerspruche sich befunden hätte: ja sogar, wenn sie nicht eine Anspielung auf einen stadtkundig gewordenen Vorfall enthielte. Dabei lassen sich unzweifelhaft die Grundzüge eines methodischen, entschieden Sokratisches Gepräge tragenden Unterrichts deutlich erkennen. Und sollte es in der That bloſser Zufall sein, daſs heute noch unter Platons Namen, zwei Sammlungen, von denen die eine aus Definitionen, die andere aus Unterscheidungen, sogenannten Diäresen besteht, vorhanden sind, die offenbar bloſs zu Unterrichtszwecken gedient haben können? Für die Richtigkeit der eben erwähnten Schilderung spricht aber ferner noch der Umstand, daſs, neben Platon, Speusippos und Menedemos als Vertreter der Akademie erscheinen[1]). Wohl darf hierin der Beweis für eine Thatsache erblickt werden, auf die später noch mehrfach zurückzukommen die Gelegenheit sein wird, daſs nämlich, wenn auch die Schule von einem einzigen geleitet wird, doch die gleichzeitige Thätigkeit an derselben mehrerer keineswegs ausgeschlossen war.

Ebensowenig beinahe, wie die eben angeführte Darstellung entspricht eine andere den gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Art, wie Platon gelehrt hat zu bilden gewohnt ist. Im Widerspruche damit, als hätte er nur nach Sokratischer Weise, dialogisch unterrichten gekonnt, handelt es sich um eine Reihe, angeblich vor einem gröſseren Publikum gehaltener Vorträge. An der Richtigkeit der Nachricht selbst, als deren Gewährsmann kein geringerer als Aristoteles angeführt wird[2]) — auſserdem wird sie durch das spätere Vorhandensein einer Reihe von Aufzeichnungen durch Schüler Platons[3]), dessen was den

[1]) Zu vergleichen ist das bei Athen. 11, p. 509, c angeführte Fragment aus dem Ναυαγός des Ephippus.

[2]) Aristox. elem. rhythm. p. 30 Meib.: καθάπερ Ἀριστοτέλης ἀεὶ διηγεῖτο τοῦτο πλείστοις τῶν ἀκουσάντων παρὰ Πλάτωνος τὴν περὶ τἀγαθοῦ ἀκρόασιν παθεῖν· προσιέναι γὰρ ἕκαστον ὑπολαμβάνοντα λήψεσθαί τι τῶν νομιζομένων τούτων ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν, οἷον πλοῦτον, ὑγίειαν, ἰσχύν, τὸ ὅλον εὐδαιμονίαν τινὰ θαυμαστήν. Ὅτε δὲ φανείησαν οἱ λόγοι περὶ μαθημάτων καὶ ἀριθμῶν καὶ γεωμετρίας καὶ τὸ πέρας, ὅτι ἀγαθόν ἐστι ἓν παντελῶς, οἶμαι, παράδοξόν τι ἐφαίνετο αὐτοῖς.

[3]) Angeführt werden solche von Aristoteles, von Speusippos, von Xenokrates, dem Pontiker Herakleides und Hestiaios.

Inhalt dieser Vorträge bildete hinreichend verbürgt — kann nicht gezweifelt werden, mögen dagegen spätere Erzählungen, bei denen jedoch die Erwähnung, diese Vorträge hätten im Piräeus stattgefunden, bemerkenswert ist, vielfach übertrieben scheinen [1]. Wie dem aber auch sei, soviel scheint gewifs, dafs wir allen Grund zu der Annahme haben, Platons Lehrvorträge hätten keineswegs desfelben Erfolgs sich zu erfreuen gehabt, wie seine Schriften. Wenn auch im vorliegenden Falle der Grund eher dem Inhalte zugeschrieben wird, so bleibt es dennoch eine immerhin zu beachtende Thatsache, dafs nirgends Platon nachgerühmt wird, als sei er der Gabe der Rede in hervorragendem Grade mächtig gewesen.

Doch es ist Zeit, nach dieser längeren Abschweifung, die jedoch notwendig war, sowohl um eine möglichst richtige Vorstellung von der durch Platon, neben seinen schriftstellerischen Arbeiten, entwickelten Lehrthätigkeit zu gewinnen, als auch zur Erklärung einzelner Zwischenfälle, die sich, wie wir sehen werden, innerhalb seiner Schule zugetragen haben sollen, zu demjenigen zurückzukehren, was über seine ferneren Lebensschicksale zu berichten übrig bleibt.

Der Olymp. 103, 1, 367 v. Chr. durch den Tod des älteren Dionysius in Syrakus erfolgte Regierungswechsel, veranlafste Platon, und zwar auf Wunsch des Dion, zu seiner zweiten syrakusanischen Reise. Ein zwischen diesem und dessen Neffen, dem jüngeren Dionysius ausgebrochenes Zerwürfnis, zwang ihn jedoch nach kurzer Zeit zur abermaligen Rückkehr. Noch weit ungünstiger gestaltete sich der Verlauf einer dritten Reise, und zwar in Folge des vollständigen Fehlschlagens des Versuchs, eine Versöhnung zwischen Dion und Dionysius herbeizuführen. Wie erzählt wird, entging Platon auch diesmal nur mit knapper Not persönlicher Gefahr und mufste unverrichteter Dinge nach

[1]) So z. B. die bei Themistius orat. 21, p. 245, c entworfene Schilderung: ἐπεὶ καὶ Πλάτωνα τὸν σοφὸν οὐδὲν ἐκώλυεν εἶναι σοφόν, ὅτι αὐτοῦ λέγοντος ἐν τῷ Πειραιεῖ, ξυνέρρεόν τε καὶ ξυνῄεσαν οὐ μόνον ἐκ τοῦ ἄστεος κατιὼν ὁ δῆμος, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἀμπέλων καὶ ἐκ τῶν ἔργων τῶν ἀργυρείων. Καὶ οὖν ὁπηνίκα τοὺς περὶ τἀγαθοῦ διεξῄει λόγους, εἰλιγγίασέ ποτε ὁ πολὺς ὅμιλος, καὶ ἀπερρύησαν τοῦ χοροῦ, καὶ τελευτῶν δὴ κατέληξεν εἰς τοὺς συνηθεῖς ὁμιλητὰς τῷ Πλάτωνι μόνους τὸ θέατρον.

Bühne dargestellt werden gekonnt, wenn sie mit der Wirklichkeit im vollständigen Widerspruche sich befunden hätte: ja sogar, wenn sie nicht eine Anspielung auf einen stadtkundig gewordenen Vorfall enthielte. Dabei lassen sich unzweifelhaft die Grundzüge eines methodischen, entschieden Sokratisches Gepräge tragenden Unterrichts deutlich erkennen. Und sollte es in der That blofser Zufall sein, dafs heute noch unter Platons Namen, zwei Sammlungen, von denen die eine aus Definitionen, die andere aus Unterscheidungen, sogenannten Diäresen besteht, vorhanden sind, die offenbar blofs zu Unterrichtszwecken gedient haben können? Für die Richtigkeit der eben erwähnten Schilderung spricht aber ferner noch der Umstand, dafs, neben Platon, Speusippos und Menedemos als Vertreter der Akademie erscheinen[1]). Wohl darf hierin der Beweis für eine Thatsache erblickt werden, auf die später noch mehrfach zurückzukommen die Gelegenheit sein wird, dafs nämlich, wenn auch die Schule von einem einzigen geleitet wird, doch die gleichzeitige Thätigkeit an derselben mehrerer keineswegs ausgeschlossen war.

Ebensowenig beinahe, wie die eben angeführte Darstellung entspricht eine andere den gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Art, wie Platon gelehrt hat zu bilden gewohnt ist. Im Widerspruche damit, als hätte er nur nach Sokratischer Weise, dialogisch unterrichten gekonnt, handelt es sich um eine Reihe, angeblich vor einem gröfseren Publikum gehaltener Vorträge. An der Richtigkeit der Nachricht selbst, als deren Gewährsmann kein geringerer als Aristoteles angeführt wird[2]) — aufserdem wird sie durch das spätere Vorhandensein einer Reihe von Aufzeichnungen durch Schüler Platons[3]), dessen was den

[1]) Zu vergleichen ist das bei Athen. 11, p. 509, c angeführte Fragment aus dem Ναυαγός des Ephippus.

[2]) Aristox. elem. rhythm. p. 30 Meib.: καθάπερ Ἀριστοτέλης ἀεὶ διηγεῖτο τοῦτο πλείστοις τῶν ἀκουσάντων παρὰ Πλάτωνος τὴν περὶ τἀγαθοῦ ἀκρόασιν παθεῖν· προσιέναι γὰρ ἕκαστον ὑπολαμβάνοντα λήψεσθαί τι τῶν νομιζομένων τούτων ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν, οἷον πλοῦτον, ὑγίειαν, ἰσχύν, τὸ ὅλον εὐδαιμονίαν τινὰ θαυμαστήν. Ὅτε δὲ φανείησαν οἱ λόγοι περὶ μαθημάτων καὶ ἀριθμῶν καὶ γεωμετρίας καὶ τὸ πέρας, ὅτι ἀγαθόν ἐστι ἓν παντελῶς, οἶμαι, παράδοξόν τι ἐφαίνετο αὐτοῖς.

[3]) Angeführt werden solche von Aristoteles, von Speusippos, von Xenokrates, dem Pontiker Herakleides und Hestiaios.

Inhalt dieser Vorträge bildete hinreichend verbürgt — kann nicht gezweifelt werden, mögen dagegen spätere Erzählungen, bei denen jedoch die Erwähnung, diese Vorträge hätten im Piräeus stattgefunden, bemerkenswert ist, vielfach übertrieben scheinen [1]). Wie dem aber auch sei, soviel scheint gewifs, dafs wir allen Grund zu der Annahme haben, Platons Lehrvorträge hätten keineswegs desfelben Erfolgs sich zu erfreuen gehabt, wie seine Schriften. Wenn auch im vorliegenden Falle der Grund eher dem Inhalte zugeschrieben wird, so bleibt es dennoch eine immerhin zu beachtende Thatsache, dafs nirgends Platon nachgerühmt wird, als sei er der Gabe der Rede in hervorragendem Grade mächtig gewesen.

Doch es ist Zeit, nach dieser längeren Abschweifung, die jedoch notwendig war, sowohl um eine möglichst richtige Vorstellung von der durch Platon, neben seinen schriftstellerischen Arbeiten, entwickelten Lehrthätigkeit zu gewinnen, als auch zur Erklärung einzelner Zwischenfälle, die sich, wie wir sehen werden, innerhalb seiner Schule zugetragen haben sollen, zu demjenigen zurückzukehren, was über seine ferneren Lebensschicksale zu berichten übrig bleibt.

Der Olymp. 103, 1, 367 v. Chr. durch den Tod des älteren Dionysius in Syrakus erfolgte Regierungswechsel, veranlafste Platon, und zwar auf Wunsch des Dion, zu seiner zweiten syrakusanischen Reise. Ein zwischen diesem und dessen Neffen, dem jüngeren Dionysius ausgebrochenes Zerwürfnis, zwang ihn jedoch nach kurzer Zeit zur abermaligen Rückkehr. Noch weit ungünstiger gestaltete sich der Verlauf einer dritten Reise, und zwar in Folge des vollständigen Fehlschlagens des Versuchs, eine Versöhnung zwischen Dion und Dionysius herbeizuführen. Wie erzählt wird, entging Platon auch diesmal nur mit knapper Not persönlicher Gefahr und mufste unverrichteter Dinge nach

[1]) So z. B. die bei Themistius orat. 21, p. 245, c entworfene Schilderung: ἐπεὶ καὶ Πλάτωνα τὸν σοφὸν οὐδὲν ἐκώλυεν εἶναι σοφόν, ὅτι αὐτοῦ λέγοντος ἐν τῷ Πειραιεῖ, ξυνέρρεόν τε καὶ ξυνῄεσαν οὐ μόνον ἐκ τοῦ ἄστεος κατιὼν ὁ δῆμος, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἀμπέλων καὶ ἐκ τῶν ἔργων τῶν ἀργυρείων. Καὶ οὖν ὁπηνίκα τοὺς περὶ τἀγαθοῦ διεξῄει λόγους, εἰλιγγίασέ ποτε ὁ πολὺς ὅμιλος, καὶ ἀπερρύησαν τοῦ χοροῦ, καὶ τελευτῶν δὴ κατέληξεν εἰς τοὺς συνηθεῖς ὁμιλητὰς τῷ Πλάτωνι μόνους τὸ θέατρον.

Athen zurückkehren. Auf diese Weise scheint zum dritten Male seine Hoffnung getäuscht worden zu sein, in Syrakus gleichsam ein Versuchsfeld für seine politischen Theorieen zu finden und so die Richtigkeit der von ihm gehegten Ansicht zu erproben, dafs erst dann die Übel, unter denen die Menschheit leidet, ihr Ende finden werden, wenn entweder die Philosophen Könige, oder die Könige Philosophen geworden sein würden [1]).

Die dritte Rückkehr Platons aus Sicilien mufs zu einer Zeit erfolgt sein, zu welcher er bereits etwa siebzig Jahre zählte. Seine letzten Lebensjahre scheinen nicht ganz ohne Trübung geblieben zu sein. Hervorgerufen mögen sie zum Teil durch Mifshelligkeiten innerhalb des von ihm geleiteten Kreises worden sein, wenn auch die darüber uns zugekommenen Nachrichten, die an Verworrenheit leiden, nur ungenügenden Aufschlufs geben. So viel aber scheint immerhin aus denselben geschlossen werden zu dürfen, dafs einerseits während Platons Abwesenheit gewisse Zerwürfnisse in der Akademie zu Tage traten, wie sie bei der Verschiedenheit des Charakters derjenigen, die ihr angehörten, leicht erklärlich sind [2]), während dagegen Platon selbst einen Teil der Schuld getragen haben dürfte. Die Hartnäckigkeit, mit der er sich mehr und mehr in gewisse ihm liebgewordene Ansichten vertiefte, blieb nicht ohne Widerspruch. Dafs derselbe hauptsächlich von dem Begabtesten unter seinen Schülern erfolgt ist, müfste nach der Stellung, die Aristoteles überall zu der Platonischen Ideenlehre einnimmt, selbst dann glaublich erscheinen, wenn dies nicht ausdrücklich bezeugt würde. Daran jedoch, dafs sein Benehmen ein derartiges gewesen wäre, wie dies aus einzelnen Angaben hervorzugehen scheint, darf wohl mit Recht gezweifelt werden. Nach dem, was wir bereits bemerkt haben, in Verbindung mit

[1]) Staat 5, p. 473, d: ἐὰν μή, ἦν δ' ἐγώ, ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλεῖς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ. δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία. τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἐφ' ἑκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἐξ ἀναγκῆς ἀποκλεισθῶσιν, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα, ὦ φίλε Γλαύκων, ταῖς πόλεσιν. Bekanntlich änderte Aristoteles den von Platon ausgesprochenen Gedanken dahin ab, dafs die Beschäftigung mit Philosophie für die Herrschenden ohne Nutzen sei, indem es für sie genügte, auf den Rat der Philosophen zu hören.

[2]) Darauf beziehen sich die Angaben bei Aristides or. t. 2, p. 324 und bei Aristokles dem Peripatetiker in Euseb. praepar. evang. 15, 2.

einer Reihe bestimmter Angaben, ist es als sichere Thatsache zu betrachten, dafs Aristoteles noch zu Lebzeiten Platons gelehrt hat und zwar mufs dies innerhalb der Akademie selbst geschehen sein.[1]) In welcher Weise dies aber geschehen ist und in welche Formen er den Widerspruch gegen einzelne Ansichten des Leiters der Schule eingekleidet hat, davon geben unzweifelhaft einen weit richtigeren Begriff seine eigenen, an einer vielbesprochenen Stelle der Vorträge über Ethik sich findenden Äufserungen [2]), als solche Berichte, wie sie aus späterer Zeit überliefert sind. Wie in der Mehrzahl ähnlicher Fälle beruhen dieselben offenbar auf Thatsachen. In der Darstellung derselben spiegelt sich aber, an Stelle unbefangener historischer Auffassung, weit mehr das Bestreben ab, die einzelnen Momente zu Gunsten vorgefafster Ansichten zu verwerten.

Dafs bei Platon mit zunehmendem Alter eine gewisse Verminderung der schöpferischen Gestaltungsgabe eingetreten ist, wird sich auf Grund des Eindrucks, den seine späteren Werke hervorbringen, nicht wohl in Abrede stellen lassen. Nichtsdestoweniger ist die seltene geistige Frische, die er bis in sein hohes Alter bewahrt hat, bewunderungswürdig. Die Angabe, als habe ihn der Tod, während er mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war, überrascht, ist wohl keineswegs wörtlich zu nehmen [3]): dagegen aber scheint es keinerlei Zweifel zu unterliegen, dafs erst das Ende seines Lebens — er starb mehr als achtzigjährig Ol. 108, 1, 346 v. Chr.[4]) — seiner Thätigkeit in dieser Hinsicht ein Ziel gesetzt hat.

So wenig, wie irgend welchem hervorragenden Manne im Altertume sind Platon und zwar zum Teil schon von Seiten seiner Zeitgenossen herrührende Verdächtigungen und Verun-

---

[1]) Eingehender wird darüber später zu sprechen sein.

[2]) Dafs unter dem Eth. Nic. 1, 4 p. 1096, a, 13 erwähnten φίλοι ἄνδρες nur Platon mitgemeint sein kann, ist wohl nicht zu bezweifeln.

[3]) Cicero Cato m. c. 5, 13: est etiam quiete et pure atque eleganter actae aetatis placida ac lenis senectus, qualem accepimus Platonis, qui uno et octogesimo aetatis anno scribens est mortuus. Nach einer Angabe des Hermippus bei Diog. Laert. 3, 2, wurde Platon während eines Hochzeitmals vom Tode überrascht.

[4]) Diog. Laert. 3, 34. 6, 25.

glimpfungen jeder Art erspart geblieben. Viele unter denselben, zu deren Verbreitung hauptsächlich der Geschichtschreiber Theopompos beigetragen zu haben scheint, tragen ihre Widerlegung in sich selbst. Wenn z. B. Platon, wie dies vielfach ihm zum Vorwurfe gemacht wird, in der That ein Tyrannenschmeichler gewesen wäre, so müfste unzweifelhaft sein späteres Leben sich ganz anders gestaltet haben, als dies in Wirklichkeit der Fall gewesen ist. Was aber diejenigen Vorwürfe betrifft, die geeignet sein könnten, seinem sittlichen Verhalten einen Makel aufzudrücken, so handelt es sich ausnahmslos um solche Verdächtigungen, wie sie im Altertume nur allzu oft und in der leichtfertigsten Weise ausgesprochen worden sind. Dafs auch Antisthenes, wie wir gesehen haben, sich nicht gescheut hat, seine Angriffe gegen Platon auf derartige Mittel zu stützen, gereicht ihm ebensowenig zur Ehre, als dadurch diejenige Platons ernsthaft gefährdet erscheinen könnte. Allerdings mag Platon, wenn er gleich unzweifelhaft den Besten und Edelsten zuzuzählen ist, die Griechenland je hervorgebracht hat, keineswegs ohne jede Schwäche gewesen sein. Unter den vielen gegen ihn in dem durch Hegesander aus Delphi, einem ziemlich unbedeutenden Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, wie es scheint, nach unserer Zeitrechnung aufgestellten Sündenregister enthaltenen Vorwürfen [1]), dürfte jedoch blofs derjenige nicht ganz ohne jede Berechtigung sein, in dem von einem gewissen Mangel an Wohlwollen und der stiefmütterlichen Weise die Rede ist [2]), welche sein Verhältnis zu den übrigen Sokratikern kennzeichnen. Ist es nun auch aufserordentlich mifslich, angesichts der äufserst dürftigen Überlieferung ein Urteil fällen zu wollen, so wird man sich schwer dem Eindrucke zu verschliefsen

[1]) Bei Athen. 11, p. 507, a ff.

[2]) A. a. O. heifst es Ἡγήσανδρος δ' ὁ Δελφὸς ἐν τοῖς Ὑπομνήμασιν, περὶ τῆς πρὸς πάντας τοῦ Πλάτωνος κακοηθείας λέγων und dann: καὶ τὸ καθόλου πᾶσι τοῖς Σωκράτους μαθηταῖς ἐπεφύκει μητρυίας ἔχων διάθεσιν. Zu den auffälligsten von Hegesander vorgebrachten Behauptungen gehört offenbar folgende: μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν ἐπὶ πλεῖον τῶν συνήθων ἀθυμούντων, ἔν τινι συνουσίᾳ Πλάτων συμπαρών, λαβὼν τὸ ποτήριον, παρεκάλει μὴ ἀθυμεῖν αὐτούς, ὡς ἱκανὸς αὐτὸς εἴη ἡγεῖσθαι τῆς σχολῆς, καὶ προέπιεν Ἀπολλοδώρῳ. Καὶ ὃς εἶπεν· ἥδιον ἂν παρὰ Σωκράτους τὴν τοῦ φαρμάκου κύλικα εἰλήφειν, ἢ παρὰ σοῦ τὴν τοῦ οἴνου πρόποσιν.

imstande sein, dafs nicht jene Vornehmheit, von der wir früher schon, als einem Grundzuge in Platons Charakter gesprochen haben, ihm zuweilen etwas Herbigkeit verlieh. Dafs aber dieser aristokratische Zug, der ihm offenbar anhaftet, ebensowohl durch seine Abstammung als auch durch den ungewöhnlich hohen Flug seines Geistes sich nicht nur erklärt, sondern auch entschuldigen läfst, bedarf wohl nicht näher ausgeführt zu werden. Legen wir an ihn denjenigen Mafsftab, der allein für eine Natur, wie es die seinige war, passend erscheint, so wird er denselben nicht nur bedeutend überragen, sondern vor allem werden wir den Einklang bewundern müssen, in welchem sein ganzes Wesen, mit dem, was den Inhalt seiner Lehren bildet, gestanden hat.

Achtes Kapitel.

Die Platonischen Dialoge.

Je lückenhafter in Folge teils des Mangels an hinreichend ausführlichen Nachrichten, teils ihrer Unzuverläfsigkeit, unsere Kenntnis des Lebens Platons, insbesondere aber der von ihm entwickelten Lehrthätigkeit und des Einflufses, den er durch dieselbe auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat bleibt, um so glücklicher dürfen wir uns schätzen, im Besitze seiner Schriften zu sein, und zwar, ohne dafs dem Anschein nach in der heute vorhandenen Sammlung derselben, auch nur eine einzige unter denjenigen fehlte, welche im Altertume als dessen Werke betrachtet worden sind. Der uns in dieser Weise durch eine immerhin seltene Ausnahme zu teilgewordene Ersatz genügt jedoch keineswegs, um die Beantwortung aller derjenigen Fragen zu ermöglichen, über die es wünschenswert wäre Auskunft zu erhalten. Auch hier in der That stehen wir einer Reihe von Schwierigkeiten gegenüber. Ist es richtig, dafs wir alle Schriften Platons besitzen, so ist es von der andern nichts weniger als gewifs, dafs die unter seinem Namen überlieferte Sammlung nur solche Werke

enthält, die auch wirklich von ihm herrühren. Unendlich viel wichtiger jedoch als dieser Punkt, da, wie es sich herausstellen dürfte, von ganz wenig Ausnahmen abgesehen, der Verdacht der Unechtheit meist nur weniger bedeutende Werke trifft, ist die Frage nach der Entstehungszeit der einzelnen als Platons unbestreitbares Eigentum zu betrachtenden Schriften. Der eigentliche Schwerpunkt dessen was man als die »Platonische Frage« zu bezeichnen pflegt, liegt offenbar in der Entscheidung hierüber. Erst wenn es gelingen sollte die Aufeinanderfolge der Zeit nach der einzelnen Dialoge mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen, wäre die Möglichkeit vorhanden, sowohl diejenigen Beziehungen nachzuweisen, in denen sie zu den aus Platons Leben bekannten Thatsachen stehen, während andrerseits nur in diesem Falle, auf Grund hinreichend sicherer Anhaltspunkte, die in Platons philosophischen Ansichten im Laufe der Zeit und zum Teil unter der Einwirkung äufserer Einflüsse erfolgten Änderungen, dasjenige was man mit Recht seinen geistigen Entwicklungsgang nennen kann, klar und deutlich vor Augen treten würden.

Dem Zwecke, den wir verfolgen, dürfte es entsprechen, zuerst dasjenige zu berühren, was sich über das Zustandekommen und den Charakter der uns vorliegenden Sammlung Platonischer Schriften ermitteln läfst. Ziemlich ungenügend ist, was wir über die von dem berühmten alexandrinischen Grammatiker, Aristophanes von Byzanz, etwa anderthalb Jahrhunderte nach Platons Tode veranstaltete erfahren. Selbst die Zahl der in ihr enthaltenen Werke läfst sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Auf die fünf je aus drei Werken bestehenden Gruppen, die als Trilogieen bezeichnet werden, folgten eine Reihe anderer Schriften, die aufserhalb dieser Einteilung standen [1]). Auf diese Weise ist es unmöglich, darüber zu entscheiden, ob zu den bereits von Aristophanes ven Byzanz verzeichneten Schriften, im Laufe der zweihundert Jahre, die zwischen ihm und dem in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Tiberius gestorbenen Astrologen und Grammatikers Thrasyllos, dem unsere heutige Sammlung, wie dies die in den Handschriften befolgte Anordnung zeigt, ver-

[1]) Diog. Laert. 3, 61 zählt die fünf Trilogieen auf, indem er hinzufügt τὰ δ᾽ ἄλλα καθ᾽ ἓν καὶ ἀτάκτως.

dankt wird [1]), weitere hinzugetreten sind oder nicht. Bei Thrasyllos findet an Stelle einer Verteilung in fünf Trilogieen eine solche in neun Tetralogieen statt.

Um so auffallender erscheint die ausdrückliche Versicherung, eine derartige Vereinigung stütze sich auf Platons eigenen Vorgang [2]), als zu solchen Dialogen, wie Theätet, Sophistes und Politikos, auf deren Zusammenhang Platon selbst hingewiesen hat, bei Thrasyllos, ohne jeden ersichtlichen Grund, der Kratylus hinzutritt. Ein gerechtes Mifstrauen gegen sein kritisches Urteil mufs aber nicht nur das Gewicht einflöfsen, welches er der angeblich geheimnifsvollen Bedeutung sowohl der Gesamtzahl der Werke Platons, als auch der Bücherzahl der beiden umfangreicheren Schriften Staat und Gesetze beilegt [3]), sondern hauptsächlich auch der Zweifel, den er selbst gelegentlich an der Echtheit der in sein Verzeichnis aufgenommenen Anterasten geäufsert hat [4]). Schon dieser Umstand genügt, um die Ansicht zu erschüttern, als hätte Thrasyllos nur unzweifelhaft echte Werke in seine Sammlung aufgenommen oder als erscheine ihr Bestand hinreichend gesichert, wie dies behauptet worden ist [5]) sowohl durch die in Alexandrien aufgestellten Bücherverzeichnisse, als besonders auch durch die in der Platonischen Schule in Bezug auf die Schriften ihres Gründers fortlebende Überlieferung.

---

[1]) Über ihn ist zu vergleichen C. F. Hermann, de Thrasyllo grammatico et mathematico. Götting. 1852. Von ihm war bereits oben als Sammler und Herausgeber der Werke Demokrits die Rede.

[2]) Diog. Laert. 3, 56: Θράσυλλος δέ φησι καὶ κατὰ τὴν τραγικὴν τετραλογίαν ἐκδοῦναι αὐτὸν τοὺς διαλόγους, οἷον ἐκεῖνοι τέτρασι δράμασιν ἠγωνίζοντο, ὧν τὸ τέταρτον ἦν σατυρικόν.

[3]) Diog. Laert. a. a. O.

[4]) Diog. Laert. 9, 37: εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θράσυλλος.

[5]) Der Hauptvertreter dieser durchaus conservativen Richtung ist der bekannte Geschichtschreiber Griechenlands G. Grote, in seinem Werke Plato and the other companions of Socrates. London 1875. Vgl. besonders B. 1, S. 132 ff. Wie wenig auf die Tradition innerhalb der Schule zu geben sein dürfte, zeigt deutlich eine Notiz über Arkesilaos bei Diog. Laert. 4, 32: ἐῴκει δὲ θαυμάζειν τὸν Πλάτωνα καὶ τὰ βιβλία ἐκέκτητο αὐτοῦ, was er wohl kaum nötig gehabt hatte, wenn diese Schriften sich bereits im Besitze der Schule befanden.

Von allen andern Beweisen abgesehen, aus denen sich zur Genüge ergibt, wie wenig derartige Erwägungen allgemeiner Art unser Urteil zu bestimmen vermögen, fehlt es nicht an Verdächtigungen im Altertume einzelner in Thrasyllos Sammlung enthaltener Werke. Dabei sind die Gründe ausnahmslos ebenso leicht ersichtlich als vollständig einleuchtend. In diesem Falle befindet sich der sogenannte zweite Alkibiades, dessen Inhalt zum Teil im offensten Widerspruche mit den von Platon geäufserten Ansichten steht. Genügt dieser Umstand schon, um der Ansicht, es sei dieser Dialog ein Werk Xenophons [1]) jede Wahrscheinlichkeit zu entziehen, so reicht er noch viel mehr zum Beweise gegen den Platonischen Ursprung desselben aus. Nicht minder findet die bei Älian hinsichtlich der Unechtheit des Hipparchos geäufserte Ansicht [2]) volle Unterstützung in den unleugbaren Mängeln dieses Gesprächs. Was endlich die Epinomis betrifft, so hängt die Entscheidung über ihren Ursprung notwendig davon ab, ob die Gesetze, zu denen diese Schrift, wie dies ihr Titel zeigt, eine Ergänzung bildet, nach einer von Einigen aufgestellten Behauptung [3]), nicht von Platon selbst, sondern durch einen seiner Schüler, Philippos den Opuntier, zur Veröffentlichung gebracht worden sind oder nicht. Ist letzteres der Fall, so würde die Vermutung es rühre die Epinomis von keinem andern als von dem Herausgeber der Gesetze her, immerhin einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

Völlig anders als mit diesen auf hinreichend überzeugende Gründe gestützten Verdächtigungen verhält es sich, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, mit der Angabe, der Stoiker Panätios hätte

---

[1]) Athen. 11 p. 506, c: ὁ γὰρ δεύτερος (Ἀλκιβιάδης) ὑπό τινων Ξενοφῶντος εἶναι λέγεται, ὡς καὶ ἡ Ἀλκυὼν Λέοντος τοῦ Ἀκαδημαϊκοῦ, ὥς φησιν Νικίας ὁ Νικαεύς.

[2]) Verm. Gesch. 8, 2.

[3]) Diog. Laert. 3, 37: ἔνιοί τέ φασιν ὅτι Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος τοὺς Νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ· τούτου δὲ καὶ τὴν Ἐπινομίδα φησὶν εἶναι. Vgl. Suidas u. Φιλόσοφος. Dafs bei Späteren, so z. B. bei Cicero de oratore, 3, 6, 21, die Epinomis überall als echt Platonisches Werk erscheint, hat natürlich nur geringe Bedeutung. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildete übrigens der Neuplatoniker Proklos nach dem Zeugnifse in der Hermann'schen Ausgabe des Platon t. 6 p. 218.

die Echtheit des Phädon in Zweifel gezogen. Liegt hier nicht einfach, wie es wahrscheinlich ist, ein durch die Namensähnlichkeit und die Nachlässigkeit Späterer veranlafstes Mifsverständnis vor [1]), so bliebe der Einfall des Panätios ebenso unerklärlich, wie der des Neuplatonikers Proklos, wenn er wirklich die Republik dem Platon abzusprechen geneigt gewesen ist [2]).

Die eben erwähnten Beispiele genügen, um zu zeigen, wie wenig die Überlieferung hinsichtlich der Echtheit der den Namen Platons tragenden Schriften als eine vollständig gesicherte im Altertume erscheint. Unzweifelhaft wäre ihre Zahl noch eine weit gröfsere, wenn nicht die meisten der aufserdem noch aus verschiedenen Gründen als unecht zu betrachtenden Schriften, eben wegen ihrer Unbedeutendheit nur äufserst selten erwähnt würden. Um solche offenbare Nachbildungen, wie den Theages, den Minos, den Klitophon, für Werke Platons zu halten, dazu bedürfte es weit besserer Beweise als einer blofsen Berufung auf eine in unzähligen Fällen sich völlig unsicher erweisende Tradition, selbst wenn nicht, wie dies für den zuletzt genannten Dialog augenscheinlich ist, wir es weit eher mit dem Versuche einer Widerlegung zu thun hätten, als mit einer von Platon herrührenden Schrift.

Wesentlich anders verhält sich die Sache hinsichtlich der Briefe. Ist aber auch im Altertume, wie es scheint, niemals ein Zweifel an ihrer Echtheit geäufsert worden, indem sie vielmehr in zahlreichen Fällen zum Belege nicht nur von Ansichten Platons, sondern auch einzelner sein Leben betreffender Thatsachen unbedenklich benützt worden sind, so kann doch aus inneren Gründen auch nicht einen Augenblick davon die Rede sein, als hätten sie Platon zum Verfasser. Vollständig richtig mag es sein, dafs mehrere unter ihnen einen weit höheren Wert beanspruchen dürfen, als dies meist für ähnliche Erzeugnisse der

[1]) Allem Anscheine nach haben Spätere dasjenige, was Panätios über die zweifelhafte Echtheit der dem Sokratiker Phädon zugeschriebenen Dialoge bemerkt hatte, irrtümlich auf Platons gleichnamigen Dialog bezogen. Vgl. darüber E. Zeller, Beiträge zur Kenntnis des Stoikers Panätios, comm. in hon. Mommseni p. 407 s. Hätte Panätios derartiges geäufsert, so würde unzweifelhaft Cicero z. B. dies gelegentlich erwähnt haben.

[2]) Vgl. die Untersuchungen Freudenthals, Hermes B. 16, S. 201 ff.

Fall ist. Ebenso scheint auch eine nähere Kenntnis der betreffenden Verhältnisse der verhältnismäfsig frühen Entstehungszeit zu entsprechen, welche einzelne unter ihnen unzweifelhaft beanspruchen dürfen. Nichtsdestoweniger aber beruhen sie alle, ohne Ausnahme, auf Erfindung und zwar um so eher als es sicher scheint, dafs zu gewisser Zeit, die Briefform zu ähnlichen Zwecken verwendet worden ist, wie dies längst für die dialogische der Fall war. Während von Versuchen Platon, in gleicher Weise wie Sokrates, redend in Gesprächen einzuführen nichts bekannt ist, war dies dasjenige Mittel, dessen man sich entweder zur Charakterschilderung oder zur Mitteilung solcher Ansichten bedient hat, die man ein besonderes Interesse hatte, ihn aussprechen zu lassen [1]). Bildeten nun auch in manchen Fällen wirkliche Thatsachen gleichsam den historischen Hintergrund derartiger Schreiben, so haben sich doch hinsichtlich ihrer Verwendung ihre Verfasser ganz derselben Freiheit bedient, wie sie sich Platon überall in seinen Dialogen erlaubt hat. Demnach bleibt ihre Benützung als geschichtliche Zeugnisse im höchsten Grade unsicher.

Mit den bisher aufgezählten Werken ist noch keineswegs die Reihe derjenigen als erschöpft zu betrachten, hinsichtlich welcher die Vermutung naheliegt, als trügen sie mit Unrecht den Namen Platons. Beinahe ebenso dringende Verdachtgründe liegen gegen solche Dialoge vor, wie der sogenannte gröfsere Hippias, der erste Alkibiades, der Jon, der Menexenos, wenn auch für die Echtheit des letzteren, das in andern Fällen entscheidende Zeugnis des Aristoteles zu sprechen scheint [2]),

[1]) Auf derartige Versuche dürften die Worte bei Demetrius de eloc. § 223 sich beziehen lassen: Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου.

[2]) Die Worte im dritten Buche der Rhetorik K. 14, S. 1415, b, 30: ὃ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ Ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν ἀλλ' ἐν Λακεδαιμονίοις, stimmen mit dem, was im Menexenos S. 235, d und 236, a gesagt wird, überein. Die ähnliche Stelle im ersten Buche der Rhetorik, dessen aristotelischer Ursprung, um es im Vorbeigehen zu bemerken, weit sicherer steht, als derjenige des dritten, K. 9, S. 1367, b, 8: ὥσπερ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν, οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν berechtigen zu dem Schlusse, es handle sich um eine bekannte, in

obgleich selbstverständlich das Fehlen desselben keineswegs ausreichen dürfte, um einen Beweis der Unechtheit abzugeben. In dieser Weise gehört der Protagoras z. B. obgleich, sei es durch Zufall oder aus irgend welchem andern Grunde, er nirgends bei Aristoteles ausdrücklich erwähnt wird [1]), in die verhältnismäfsig geringe Zahl derjenigen Gespräche, deren Echtheit selbst die rücksichtsloseste Kritik niemals anzutasten gewagt hat. Nichtsdestoweniger bildet in einzelnen Fällen das Fehlen jeder derartigen äufseren Beglaubigung ein Moment von höchst erheblicher Bedeutung. Insbesondere mufs dies dann geschehen, wenn sich dasfelbe zu einer Reihe anderer Verdachtgründe gesellt. Ist es nun richtig, dafs im Parmenides, den Aristoteles nirgends nennt, während aufserdem dieser Dialog so manches bietet, was mit Platons sonstigem Verfahren in keiner Weise übereinzustimmen scheint, ein Versuch vorliegt, wie dies höchst scharfsinnig vermutet worden ist [2]), die von Aristoteles gegen Platons Ideenlehre erhobenen Vorwürfe zu entkräften, während zugleich der Sprachgebrauch nicht unerheblich von dem der Schriften Platons abweicht [3]), so wird man kaum umhin können, auch über dieses Gespräch den Stab zu brechen und seinen Ursprung später als Platon anzusetzen.

Eine ausführliche Darlegung derjenigen Gründe, die für die heute ziemlich übereinstimmend, wenigstens was die Mehrzahl betrifft, angenommene Unechtheit der ebengenannten Dialoge sprechen, wird man hier kaum erwarten, so wenig, als es notwendig sein dürfte auf eine Reihe, zum Teil auf ziemlich willkürlichen Voraussetzungen beruhende Zweifel, wie sie häufig auch in Bezug auf andere Gespräche geäufsert worden sind, einzugehen. Das erstere mufs füglich der Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben, während was den zweiten Punkt betrifft, jeder

der Erinnerung lebende Äufserung des Sokrates. Auch das Fehlen des Namens des Platon verdient beachtet zu werden. Für die Echtheit des Menexenos hat sich übrigens Böckh erklärt. Vgl. dessen Encycl. und Method. S. 118.

[1]) Dafs er mehrfach auf ihn hindeutet, hat allerdings Bonitz im Hermes B. 3, S. 447 ff. erwiesen.

[2]) Vgl. Überweg, Unters. über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften, Wien 1861, S. 176 ff.

[3]) Vgl. Dittenberger, Hermes B. 16, S. 324.

Versuch einer Widerlegung entweder bloſser Meinungen oder solcher Schlüsse, wie sie, aller Überlieferung zum Trotz, auf Grund vorgefaſster Ansichten aufgebaut worden sind, ziemlich überflüssig erscheint.

Was die Thatsache selbst betrifft, daſs in verhältnismäſsig früher Zeit schon untergeschobene Werke unter Platons Namen verbreitet worden sind — hatte doch bereits Aristophanes von Byzanz der Epinomis, dem Minos und den Briefen eine Stelle in seinen Trilogieen angewiesen — so spricht für dieselbe auſser der Erwähnung einzelner Dialoge, von denen gelegentlich im Altertume die Rede ist [1]), das Vorhandensein einer Anzahl anderer, die von Alters her in unseren Ausgaben als unecht bezeichnet werden [2]), wie denn auch die einen sowohl als die andern von Thrasyllos, wie es scheint, unberücksichtigt geblieben sind. Die geringe Bedeutung dieser Werke bildet keinen Zweifel. Aus diesem Grunde können wir uns leicht darüber trösten, daſs es ziemlich vergebliche Mühe sein dürfte, irgend etwas sicheres, sei es über ihre Verfasser oder auch nur über ihre Entstehungszeit in Erfahrung bringen zu wollen [3]). In so weit sie vorliegen, können sie bloſs dazu dienen, einerseits den Beweis zu liefern für die fortgesetzte Pflege, deren sich die Gattung des Sokratischen Dialogs zu erfreuen hatte, während gerade die ihnen mangelnden Vorzüge, sowohl was Inhalt als auch was die Form betrifft, von anderer Seite geeignet sind, den hohen Wert der Schöpfungen Platons in um so hellerem Lichte erscheinen zu lassen.

Allerdings wenn bloſs die Trefflichkeit des Inhalts, verbunden mit den Vorzügen einer vollendet schönen Komposition ein ausreichendes Kriterium bildeten, so könnte man leicht zu der Ansicht neigen, als müſsten zu der Anzahl der bereits als unecht

[1]) Erwähnt werden dieselben bei Diog. Laert. 3, 62.

[2]) Auſser dem bereits früher besprochenen Axiochus sind es der Demodokus, der Sisyphus, der Eryxias, dann die Gespräche über das Gerechte und über die Tugend. Die vier ersten nennt Diogenes Laertius. Rätselhaft bleibt was Rhet. gr. Walz t. 2, 130 von einem Themistokles gesagt wird.

[3]) Bloſs in Bezug auf den verlorenen Dialog Halkyon findet sich eine Vermutung hinsichtlich seines Verfassers. Vgl. oben S. 176 Anm. 1.

bezeichneten Schriften, noch einige andere hinzugefügt werden. In der That aber läfst sich ein erheblicher Unterschied in dieser doppelten Beziehung zwischen den einzelnen Werken Platons in keiner Weise in Abrede stellen. Eine ziemlich naheliegende Erklärung dieser Verschiedenheit bietet die Annahme, Platon sei zur vollständigen Reife, sowohl was die künstlerische Ausführung, als auch die Gedankentiefe betrifft, erst allmälig gelangt, so dafs also eine Anzahl seiner Jugendschriften solche Spuren von Unfertigkeit an sich trügen. Gegen die innere Wahrscheinlichkeit einer derartigen Voraussetzung läfst sich schwer etwas einwenden; jeder Versuch dagegen, dieselbe auch durch äufsere Zeugnisse zu begründen, stöfst auf grofse Schwierigkeiten. Von solchen auf urkundlichen Aufzeichnungen gestützten Zeitbestimmungen, wie sie für die dramatischen Werke vorliegen, findet sich für die Platonischen Dialoge keinerlei Spur. Abgesehen von gelegentlichen Andeutungen, deren Wert häufig ein sehr zweifelhafter bleibt, sind wir, da wo nicht, wie dies für eine kleine Anzahl von Dialogen der Fall ist, die Entstehungszeit hinreichend aus der Absicht sich ergibt, meist auf blofse Vermutungen angewiesen.

Glücklicherweise bedarf es solcher Erzählungen nicht, wie sie in Bezug auf das kleine Gespräch Lysis vorliegen[1]), um es glaublich finden zu lassen, dafs die frühesten Werke Platons noch vor Sokrates Tode entstanden sind. Aufser dem ebengenannten Dialoge sind es hauptsächlich der Charmides der Laches und der sogenannte kleinere Hippias, welche hier in Betracht kommen dürften. Am meisten bringt vielleicht das letztere dieser Gespräche den Eindruck einer gewissen schriftstellerischen Unreife hervor. Die zwischen dem auf sein vielseitiges Wissen stolzen Sophisten und Sokrates stattfindende Unterredung wird in der That in einer Weise geführt, die schliefslich die Entscheidung schwer macht, welcher von beiden den kürzeren zieht. Dabei leidet die von Sokrates aufgestellte Behauptung diejenigen, welche vorsätzlich lügen oder vorsätzlich

[1]) Diog. Laert. 3, 35. Dasfelbe in etwas verschiedener Fassung in der Einleit. zu Platon K. 3. Der dem Gorgias bei Athen. 11, p. 505, e in den Mund gelegte Ausruf nach Lesung des seinen Namen tragenden Dialogs dürfte aus derselben Quelle stammen.

ein Unrecht begehen seien besser, nicht blofs an Spitzfindigkeit, sondern sie beruht auf dem Trugschlusse als sei die Nachahmung einer Handlung identisch mit der Handlung selbst. Dies alles hat bereits Aristoteles mit Recht hervorgehoben, indem er aber eben dadurch einen Beweis für den Platonischen Ursprung des betreffenden Werkes gibt [1]).

Hätte überhaupt die Zusammenstellung Platonischer Dialoge zu Trilogieen einen Sinn, so könnten füglich die drei Dialoge Lysis, Laches und Charmides zu einer solchen verbunden werden. Den Inhalt des Lysis bildet eine Erörterung über Freundschaft, die schon vielfach an solche Gedanken anstreift, wie sie später im Phädrus sich weiter entwickelt finden. Die gefällige Art, in welcher das Thema eingeleitet wird, die mit dessen Behandlung verbundenen Ausfälle gegen die Sophisten, verleihen dem Ganzen einen unleugbaren Reiz, wenn auch der Eindruck ein bescheidener bleibt. Wie im Lysis der Begriff der Freundschaft, so soll in dem, ähnlichen Charakter tragenden Dialoge Laches derjenige der Tapferkeit (ἀνδρεία) näher bestimmt werden. Zu diesem Zwecke wird eine Unterredung zwischen den beiden Feldherren Nikias und Laches geschildert, gelegentlich der Schauvorstellung eines Lehrers der Fechtkunst (ὁπλομαχία), zu welcher sie von dem unberühmten Sohne des Aristides und von Melesias, dem Sohne des Thukydides eingeladen worden waren. Zunächst entspinnt sich das Gespräch über die Frage, ob es zweckmäfsig sei die Jugend in dieser neu aufgekommenen und mit der Rhetorik und Sophistik auf gleicher Linie stehenden Kunst zu unterrichten [2]). Zwischen Nikias und Laches, die entgegengesetzter Ansicht sind, soll der zufällig anwesende Sokrates entscheiden. Dadurch tritt alsbald eine höhere Auffassung der ganzen Frage ein, indem es sich vor allem darum handelt, das eigentliche Wesen der Tugend in ihrer Beziehung zur Tapferkeit zu bestimmen. Während nun aber Laches, trotz der ihm von Sokrates gegebenen Fingerzeige, sich nicht über das rein Äufserliche zu erheben vermag, gelingt es dagegen dem Nikias,

---

[1]) Metaphys. 5, 29 p. 1025, a.

[2]) Im Lysis p. 204, a wird der Lehrer in der Palästra geradezu Sophist genannt. Zu vergleichen ist aufserdem Gorgias p. 456. d.

den Begriff der ἀνδρεία, im Sinne des Sokrates, auf den der σοφία zurückzuführen. Auf diese Weise wird schliefslich die Tapferkeit, ähnlich wie im Protagoras, als dasjenige Wissen definiert, welches das zu Fürchtende und das nicht zu Fürchtende betrifft [1]).

Der Charmides gehört zu den erzählten Dialogen. Hier soll diejenige Tugend, welche die Griechen σωφροσύνη genannt haben, zur näheren Erörterung gebracht werden. Neben Sokrates sind es zwei Verwandte Platons mütterlicherseits, welchen die Hauptrolle zufällt, Charmides und Kritias. Indem sich Platon einer Freiheit bedient, die er sich überall in Bezug auf chronologische Verhältnisse gewahrt hat [2]), schildert er beide als jung und als gleichaltrig. Demnach wird die Scene in eine Zeit versetzt, zu welcher Kritias noch keineswegs Gegenstand des später auf ihm lastenden politischen Hasses sein konnte. Der Gegensatz zwischen beiden ist ein vollständiger. Charmides erscheint in denselben Zügen geschildert, die er auch bei Xenophon trägt [3]). Mit Schönheit und Liebenswürdigkeit verbindet er eine seltene Sittsamkeit und Bescheidenheit, während Kritias dagegen, neben ungleich grösserer Begabung ein ungemeines Selbstvertrauen kundgibt. Ohne dem Sokrates entschieden abhold zu sein — und so wird er auch sonst bei Platon geschildert [4]) — verrät doch sein ganzes Wesen nur ein blofs äufserliches und gleichsam weltmännisches Interesse für die Philosophie, während er dagegen stark zur Sophistik hinneigt.

Ohne für den Augenblick der Entscheidung der Frage vorgreifen zu wollen, ob nicht, aufser den so eben erwähnten Dialogen, eine Anzahl anderer mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit vor Sokrates Tode gesetzt werden können, wenden

[1]) Laches p. 194, e: ταύτην ἔγωγε, ὦ Λάχης, τὴν τῶν δεινῶν καὶ θαρραλέων ἐπιστήμην καὶ ἐν πολέμῳ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἅπασιν vgl. mit Protag. p. 360, d, wo die ἀνδρεία als ἡ τῶν δεινῶν καὶ μὴ δεινῶν σοφία definiert wird, übereinstimmend mit dem bei Xenophon memorab. 4, 6, 11 Gesagten.

[2]) Die Nachweise im Einzelnen sind gesammelt bei E. Zeller, über die Anachronismen in den Platonischen Gesprächen, Abhandl. der Berl. Akad. 1873.

[3]) Memorab. 3, 7.

[4]) Im Protagoras, wo er jedoch blofs stummer Zuhörer ist, im Timäos und endlich in dem unvollendet gebliebenen Dialog, der seinen Namen trägt.

wir uns zunächst zu denjenigen Werken, deren nächste Veranlassung die gegen Sokrates erhobene Anklage und seine Verurteilung gewesen sind. Vor allem zählt hieher die Apologie des Sokrates, insofern dieselbe geradezu den Charakter einer Gelegenheitsschrift besitzt. Jedenfalls ist sie unter allen Werken Platons in gewisser Beziehung das kunstloseste, indem sie einfach als die Aufzeichnung dessen erscheint, was Sokrates zu seinen Richtern gesprochen hat. Daran sogar, dass die Wiedergabe eine möglichst genaue ist, läfst sich kaum zweifeln. Wäre es in der That die Absicht Platons gewesen, wie dies von einem namhaften Platoniker behauptet worden ist [1]), in dieser Schrift, nichts anderes als eine die einzelnen Züge zusammenfassende Schilderung des Sokrates zu geben, und zwar in fingierter Einkleidung, so könnte dieselbe kaum als gelungen gelten. Aber auch so bleibt der Eindruck, den die Apologie hervorbringt nicht unerheblich hinter der Erwartung zurück. Als Kunstrede zeigt sie unleugbare Mängel, vor allen eine ermüdend wirkende Weitschweifigkeit. Wenn auch die künstlerische Gestaltungsgabe Platons sich keineswegs vollständig verleugnet, so hat ihm, allem Anscheine nach, doch die Notwendigkeit, sich nicht allzuweit von dem zu entfernen, was den Zeitgenossen nicht unbekannt geblieben sein konnte, einen merklichen Zwang auferlegt.

Ob dem Kriton ein ähnlicher historischer Charakter wie der Apologie zukömmt ist zweifelhaft. Was die Thatsache selbst betrifft, dass in einem bestimmten Augenblicke Sokrates es frei gestanden hatte aus dem Kerker zu entweichen, so scheint auf dieselbe eine Stelle des Phädon anzuspielen [2]); dagegen aber wird behauptet Platon hätte sich durch seine Abneigung gegen Aristippus dazu bewegen lassen, dem Kriton diejenige Rolle zu übertragen, die in Wirklichkeit dem Äschines gebührte [3]). Viel

[1]) Es ist dies eine Vermutung Steinharts.

[2]) S. 99, a. Das Zeugnis der den Namen des Xenophon tragenden Apologie K. 23 ist natürlich wertlos, da sie aus einer Zeit stammt, zu welcher längst die Überlieferung in Bezug auf Sokrates eine feste Gestalt erhalten hatte.

[3]) Diog. Laert. 2, 60: τοῦτον (nämlich Äschines) ἔφη Ἰδομενεὺς ἐν τῷ δικαστηρίῳ συμβουλεῦσαι περὶ τῆς φυγῆς Σωκράτει καὶ οὐ Κρίτωνα. Πλάτωνα δέ, ὅτι ἦν Ἀριστίππῳ μᾶλλον φίλος, Κρίτωνι περιθεῖναι τοὺς λόγους. Dasfelbe 3, 36.

Gewicht verdient offenbar diese Behauptung eines Anhängers der Lehre Epikurs schon deshalb nicht, weil dasjenige, was Kritons Reichtum erreichbar war, der bekannten Armut des Äschines schwerlich hätte gelingen gekonnt. Der Hauptzweck des Kriton betrifft übrigens weit weniger diese Thatsache als vielmehr die Ausführung des Gedankens, dass es für jeden einzelnen unerläfsliche Pflicht sei unter allen Umständen den Gesetzen des Staates Gehorsam zu leisten. Vielfach bewundert und nachgeahmt wurde im Altertume die den Abschlufs bildende Prosopopöe. Die Gesetze treten selbstredend auf, um daran zu erinnern, wie notwendig es sei, darauf Bedacht zu nehmen, nicht mit den im Hades geltenden Satzungen in Konflikt zu geraten. Der hierin liegende Hinweis auf die Fortdauer nach dem Tode unterscheidet sich in nichts von ähnlichen Äusserungen, sei es bei Pindar oder bei Sophokles. Weit zuversichtlicher und energischer hätten unzweifelhaft diese Mahnungen gelautet, wenn Platon bereits zu denjenigen Überzeugungen gelangt gewesen wäre, welchen der Phädon Ausdruck verleiht.

Auch der Euthyphron dürfte bald nach Sokrates Tode geschrieben worden sein. Eben so wenig als der Umstand, dafs für denselben kein älteres Zeugnis als das des Aristophanes von Byzanz vorliegt, gegen die Echtheit dieses Dialogs geltend gemacht werden kann, scheint die Annahme richtig, es sei derselbe dazu bestimmt gewesen, irgend welchen Versuch zu machen, einen Umschlag der Stimmung zu Gunsten des Sokrates, unmittelbar vor seiner Verurteilung, hervorzubringen. Vermittelst dieser Vermutung hat man die angebliche Unfertigkeit dieses Dialogs zu erklären versucht. Wie dies aber von einem hervorragenden Forscher in überzeugender Weise dargethan worden ist [1]), findet in dieser Beziehung kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Euthyphron und anderen Gesprächen statt, die in ähnlicher Weise sich damit beschäftigen, Begriffsbestimmungen genauer zu erörtern. Indem nun der Zweck des Euthyphron darin besteht den Unterschied zwischen der rein äufserlichen Auffassung, dessen was unter ὁσιότης zu verstehen sei, wie sie sich bei Euthyphron, dem engherzigen Vertreter jener Art von

[1]) H. Bonitz, Platonische Studien 2. Aufl. Berlin 1875 S. 215 f.

Frömmigkeit kundgibt, die, um sich gottgefällig zu erweisen selbst vor solchen Handlungen nicht zurückscheut, die vom sittlichen Standpunkte vollständig verwerflich erscheinen [1]), und derjenigen des Sokrates, der davon ausgehend, dafs zwischen dem was gut ist und dem Göttlichen ein Unterschied nicht bestehen könne, die Frömmigkeit in nichts anderem als in der vollendeten Sittlichkeit zu finden vermag. Wie sehr richtig bemerkt worden ist, wirkt der Dialog gerade durch die Ironie des Gegensatzes und deshalb wohl findet die betreffende Unterhaltung unmittelbar vor der völlig ungerechten gegen Sokrates erhobenen Anklage statt. Obgleich sich die Möglichkeit einer späteren Abfassung nicht wohl in Abrede stellen lässt, so dürfte dagegen die Weise, wie Sokrates seine Gedanken mehr blofs erraten läfst, vielleicht ihren Grund in der Schwierigkeit haben ein immerhin gefährliches Thema in einer Zeit zu behandeln, in welcher es noch weit bedenklicher scheinen musste.

Wie misslich es übrigens ist, solche Beziehungen, wie sie sich aus der Scenerie der einzelnen Dialoge ergeben, zur Bestimmung ihrer Abfassungszeit zu verwenden, dies zeigt am deutlichsten das Beispiel des Phädon, dessen Entstehung, wie dies längst erwiesen ist, in weit spätere Zeit gehört. Aber auch auf Inhalt und Zweck gestützte Erwägungen stellen sich häufig als trügerisch dar. Deutlich erhellt dies aus dem Beispiel des Menon. Der in demselben behandelte Gegenstand, die Frage über die Lehrbarkeit der Tugend, gehört zu den in den Sokratischen Kreisen am häufigsten zur Sprache gebrachten. Dies sowohl als auch der ziemlich anspruchslose Charakter, durch welchen sich der Menon kennzeichnet, könnten leicht dahin führen, denselben unter die frühesten Schriften Platons zu rechnen, wenn nicht einerseits die Erwähnung einer Ol. 96, 1, 395 v. Chr. fallenden Thatsache [2]), jeden derartigen Schlufs von vornherein unmöglich

[1]) Euthyphron will seinen eigenen Vater verklagen, wegen des Todes eines Tagelöhners, welchen er als Urheber eines in der Trunkenheit an einem seiner Genossen begangenen Mordes, in Fesseln hatte legen lassen und der, in Folge von Vernachlässigung, im Gefängnis gestorben war.

[2]) S. 90, a. Es handelt sich um die auch im Staate 1, p. 336, a, erwähnte Bestechung durch persisches Gold des Thebaners Ismenias, von der bei Xenophon Hell. 3, 5, 1 die Rede ist.

machte, während zugleich eine in diesem Dialoge dem Anytos in den Mund gelegte Äufserung, eine unverkennbare Anspielung auf die von ihm als Ankläger des Sokrates gespielte Rolle enthält [1]).

Mit welchen Schwierigkeiten es für uns verbunden ist, genügend davon Rechenschaft zu geben, wodurch sich Platon bei der Wahl, sei es der von ihm behandelten Stoffe, sei es besonders der in den einzelnen Dialogen auftretenden Persönlichkeiten leiten liefs, dies zeigt sich deutlich an dem ebenerwähnten Beispiel des Anytos. Um gerade ihn hier einzuführen, dazu mufsten ganz bestimmte Gründe im Spiele sein, ebenso wie dies für das übrigens weit weniger auffällige Auftreten des Aristophanes im Symposium der Fall ist. Welches aber dieselben gewesen, läfst sich um so schwerer erraten, als das Fehlen in dem betreffenden Dialoge, solcher einleitenden Bemerkungen, wie sie sonst zu näherer Orientierung vorangeschickt zu werden pflegen, jede befriedigende Erklärung der plötzlichen Beteiligung des Anytos an dem zwischen Menon und Sokrates begonnenen Gespräch ziemlich unmöglich macht.

Völlig anders liegt die Sache für diejenigen Dialoge, in welchen mit dem, sich aus der Behandlung einer bestimmten Frage ergebenden Zwecke, sich der weitere verbindet, Sokrates den berühmtesten Vertretern der sophistischen Richtung gegenüber zu stellen. Dadurch gewinnen dieselben ein erhöhtes Interesse, wenn auch allerdings, je grösser die von Plato gerade in derartigen Werken zur Verwendung gebrachte Kunst ist, um so eher ein Zweifel daran gerechtfertigt erscheint, ob auch seine Schilderungen in jeder Hinsicht völlig zutreffende und genaue sind und ob solche Unterredungen, wenn sie thatsächlich stattgefunden hätten, einen ähnlichen Verlauf genommen haben würden, wie dies jetzt der Fall ist. Abgesehen jedoch von einem derartigen Vorbehalt — und welcher in polemischer Absicht geschriebene Dialog erfordert nicht einen solchen — wird man seine volle Bewunderung einem Werke wie der P r o t a g o r a s nicht zu versagen imstande sein. Aus einzelnen Ansichten, die in demselben entwickelt werden, ergibt sich der notwendige Schlufs, dafs auch dieses Gespräch in einer Zeit verfafst sein mufs, zu welcher der So-

[1]) S. 94, e.

kratische Einflufs sich bei Platon noch viel vollständiger und ausfchliefslicher fühlbar macht, als dies in späteren Werken der Fall ist. Weder ist der Begriff des Guten von demjenigen unterschieden, der sich als charakteristisch für Sokrates erweist, noch auch hat Platon bereits, wie dies in der folgenden Zeit durch ihn geschehen ist, aufgehört die Frömmigkeit als eine für sich bestehende Tugend zu betrachten. Dies genügt um die Abfassung des Protagoras ziemlich früh anzusetzen, wenn auch der nähere Zeitpunkt sich keineswegs bestimmen lässt. Dagegen aber zeigt dieses Gespräch, im Vergleich mit den bisher besprochenen, eine weit glänzendere künstlerische Ausstattung. Die Scenerie ist vielleicht die prächtigste unter denjenigen, welche Platon zur Verwendung gebracht hat. Früh Morgens wird Sokrates, der den ganzen Hergang einem nicht näher bezeichneten Genossen erzählt, durch Hippokrates, den Sohn des Apollodoros, mit der Nachricht geweckt, Protagoras sei im Hause des Kallias angekommen. Zwischen beiden entspinnt sich zunächst ein Gespräch, in welchem Sokrates in seiner gewohnten Weise den Hippokrates darüber befragt, weshalb er so grofses Verlangen darnach trage mit Protagoras, wie er ihn gebeten hatte, bekannt gemacht zu werden. Nachdem der Tag angebrochen, begeben sich beide nach dem Hause des Kallias. Die Abweisung, die sie zuerst erfahren, ihr Eintritt, die glänzende Versammlung, die sie dort finden: Protagoras, umgeben von einem Schwarm von Verehrern, die sorgfältig bemüht sind, beim Auf- und Abwandeln immer hinter ihm zu bleiben, Hippias, um den sich eine Anzahl von Zuhörern gesammelt hat, Prodikos endlich, der in Decken und Pelzen eingehüllt im besondern Kreise, der sich um ihn gebildet hat, sich eifrig unterhält, dies alles wird in kurzen Zügen, aber mit der gröfsten Anschaulichkeit geschildert. Äufserst belebt ist übrigens die Versammlung, die sich bei Kallias zusammengefunden hat. Aufser ihm selbst und einer Reihe von Fremden, welche als begeisterte Verehrer den drei Sophisten sich angeschlossen haben, zählt sie eine bedeutende Anzahl meist solcher Männer, die entweder in der Zeit, an die gedacht werden mufs [1]), bereits

[1]) Von einer genauen Bestimmung in dieser Hinsicht kann selbstverständlich keine Rede sein. Da sowohl Perikles als seine beiden Söhne noch am

eine hervorragende Stellung einnahmen oder später zu einer solchen gelangt sind. Angesichts dieser glänzenden Versammlung, zu der, nachdem Sokrates eben eingetreten ist, Alkibiades und Kritias hinzukommen, und veranlafst durch die von Sokrates an Protagoras gerichtete Frage, ob er geneigt sei, ihm und Hippokrates nähere Auskunft über das Wesen derjenigen Kunst zu geben, in deren Besitz letzterer durch ihn gesetzt zu werden wünsche, beginnt ein in verschiedene Teile zerfallendes, durch ein zwischen Hippias und Sokrates sich entwickelndes Zwischenspiel unterbrochenes wahrhaftes Redeturnier. Ganz verschieden sind die Waffen, mit denen jeder der beiden Gegner den Kampf zu führen bemüht ist. Protagoras stolz im Bewufstsein seiner Überlegenheit und mit Zuversicht auf den ihn erwartenden Beifall zählend, dabei aber schwerfällig und unbeholfen: Sokrates dagegen voller Gewandtheit, überall jeden Vorteil erspähend, seinen Gegner verwirrend und durch seine immer wiederkehrenden Fragen aufser Fassung bringend.

Bei dem beschränkten Raum, über den wir hier verfügen, müssen wir es uns versagen, in die Schilderung der Einzelheiten des Kampfes und seiner verschiedenen Wendungen näher einzugehen. Wenn der Zweck des Ganzen der ist, um mich der Worte eines ausgezeichneten Erklärers zu bedienen, eine Darlegung und Widerlegung der leeren und verkehrten Tugendlehre des Protagoras nach Form und Inhalt zu geben [2]), so verbindet sich mit demselben zugleich die Bekämpfung der Sophistik überhaupt, indem, wenn auch nur vermittelst höchst geschickt in die Haupthandlung verflochtener Intermezzos, sowohl die gezierte Hohlheit des Hippias, als die Befangenheit des von Prodikos eingenommenen Standpunktes und seiner auf Synonymik

Leben gedacht sind, während Sokrates als noch jung bezeichnet wird, ist jedenfalls an die Zeit vor 432 etwa zu denken. Im Einzelnen stimmt vieles nicht, wie z. B. hauptsächlich der Umstand, dafs Kallias bereits im Besitze seines Erbes erscheint.

[1]) Sehr hübsch ist z. B. der Zug S. 339, e. Sokrates gesteht demjenigen, dem er die Unterredung mitteilt, er habe blofs deshalb den Prodikos aufgefordert zu Gunsten seines Landsmannes des Dichters Simonides einzutreten, um selbst Zeit zum Nachdenken zu gewinnen.

[2]) Vgl. die Einleitung von H. Sauppe.

sich beschränkenden Weisheit in ganz vorzüglicher Weise geschildert werden.

Ebenso ausgezeichnet, wie die Komposition selbst des Gesprächs, erscheint die reiche Abwechslung der zur Behandlung gebrachten Motive. Der von Protagoras, vielleicht auf Grund des Gebrauchs, den er in einer seiner Schriften von demselben gemacht hatte, mitgeteilte Mythus von Epimetheus und Prometheus, kennzeichnet nicht nur höchst treffend die bei den Sophisten beliebte Gewohnheit, durch derartige entweder auf der Sagenüberlieferung oder auf freier Erfindung beruhenden Erzählungen zu wirken, sondern er dürfte auch in Folge möglichst getreuer Nachbildung, sowohl der allgemein für derartige Erzählungen passenden, teilweise dichterischen Ausdrucksweise, als vielleicht auch der speziell von Protagoras gebrauchten als ein ähnliches stilistisches Meisterwerk bezeichnet werden, wie sich deren noch mehrfach in den Dialogen Platons finden. Ebenso interessant ist der von Protagoras gemachte Versuch, eine Probe seines Scharfsinns in der Erklärung der Dichter durch den Nachweis eines Widerspruchs bei Simonides zu geben, nebst den sich daran knüpfenden Erörterungen. Rechnet man hierzu noch die überall in den Einzelheiten sich bewährende Kunst anschaulicher Schilderung, so wird man unbedenklich, was dramatische Darstellungsgabe betrifft, den Protagoras zu den hervorragendsten Kunstwerken, welche Platon geschaffen hat, rechnen dürfen.

Ein Seitenstück zu demselben bildet das nach Gorgias benannte Gespräch. Die Gründe, weshalb Platon denselben nicht mit in die Sophistengalerie aufgenommen hat, welche uns im Protagoras vorgeführt wird, scheinen nicht allzu schwer zu erraten. Einerseits die Bedeutung des Mannes, andererseits dasjenige was seine Stellung zu einer eigentümlichen machte: sein mehr bloſs auf formale Ausbildung gerichtetes Streben, verbunden mit einer durchaus ehrenwerten Gesinnung, sind unzweifelhaft hinreichend gewesen, um ihm nicht nur eine besondere, sondern zugleich auch weit gelindere Behandlung zu teil werden zu lassen. Der Hauptpunkt, um welchen sich die im Gorgias geführte Unterredung bewegt, betrifft die Untersuchung darüber, ob die Kunst der Rhetorik dasjenige zu leisten vermöge, was ihre Vertreter, unter denen die hervorragendste Stelle unzweifelhaft Gorgias

gebührt, in Bezug auf dieselbe behaupten. Der Bildung, die es schliefslich nur auf den Schein absieht wird die wahre, auf philosophischer und nicht auf rhetorischer Grundlage beruhende entgegengestellt.

Im Vergleich mit der des Protagoras macht die Einkleidung des Gorgias einen weit bescheideneren Eindruck. Aufser Sokrates und Gorgias, beteiligen sich an dem unmittelbar nach einem Vortrage dieses letzteren, zu dem Sokrates mit Chärephon zu spät gekommen ist, stattfindenden Gespräch, Polus und Kallikles, beides Genossen des Gorgias, während als Zuhörer alle, die bereits früher anwesend waren, gedacht werden. Auch in dieses Gespräch hat Platon die Erzählung eines Mythus verflochten, und zwar diesmal durch Sokrates selbst, indem er, an Homer anknüpfend, sich dieses Mittels bedient, um darauf seine Überzeugung von der Fortdauer der Seele nach dem Tode zu stützen. Die unmittelbar vorhergehenden, von Sokrates gemachten Andeutungen über sein möglicherweise nicht allzu entferntes Ende, die im Munde Platons sich zur strengen Verurteilung gegen dessen Ankläger gestalten, bezeichnen hinreichend deutlich denjenigen Zeitpunkt, vor welchem der Gorgias nicht geschrieben sein kann: dafs dagegen Gorgias denselben noch lesen gekonnt, wäre nach dem, was wir über das hohe von ihm erreichte Alter erfahren, sehr wohl möglich, wenn auch damit noch keineswegs die angeblich von ihm gelegentlich dieses Werks gethane Äufserung als vollständig verbürgt zu betrachten ist [1]).

Eine der, besonders in neuester Zeit, am eifrigsten erörterten Fragen betrifft die Abfafsungszeit des Phädrus. Dafs von gewifser Seite im Altertume, die Ansicht verbreitet war, es sei dieses Gespräch Platons Erstlingswerk gewesen, steht fest. Dagegen scheint es nicht minder sicher, dafs der Grund, auf welchem diese Annahme beruhte, einzig und allein entweder aus der in diesem Dialoge zur Sprache gebrachten Frage, oder aus der von jugendlicher Begeisterung Zeugnis ablegenden Art ihrer Behandlung entnommen war [2]). Einer völlig ähnlichen Kombi-

[1]) Athen. 11 p. 505, d: λέγεται δὲ ὡς καὶ ὁ Γοργίας αὐτὸς ἀναγνοὺς τὸν ὁμώνυμον αὐτῷ διάλογον πρὸς τοὺς συνήθεις ἔφη· „ὡς καλῶς οἶδε Πλάτων ἰαμβίζειν“.

[2]) Diog. Laert. 3, 38: λόγος (so und nicht λόγον hat die bessere Über-

nation wird die entgegengesetzte, bei Cicero ausgesprochene Ansicht verdankt. Nach seinem Dafürhalten stammt die dem Sokrates in den Mund gelegte Äufserung über Isokrates, aus einer Zeit, zu welcher die in ihr ausgesprochenen Hoffnungen zur vollen Wirklichkeit geworden waren [1]). Je deutlicher sich hier die Absicht erkennen läfst, um so mifstrauischer wird man sich einem Zeugnifse gegenüber verhalten müfsen, das, weit entfernt auch nur den geringsten historischen Charakter zu besitzen, vielmehr nur als ein ganz gewöhnlicher Advokatenkniff betrachtet werden kann.

Daran, dafs die auf Isokrates sich bezügliche Stelle für uns den Ausgangspunkt jedes Versuchs die Enstehungszeit zu bestimmen bildet, kann nicht wohl gezweifelt werden. Damit aber wird die Annahme hinfällig, als stehe dieser Dialog in irgend welcher unmittelbaren Beziehung zu dem Beginn von Platons Lehrthätigkeit, in der Weise dafs der Verfasser sich in demselben sowohl über die Ziele wie auch über die Methode seines Unterrichts ausgesprochen hätte [2]). Wäre es überhaupt möglich in derartigen Fällen den Mangel an bestimmten Angaben durch blofse Vermutungen zu ersetzen, so läge es vielleicht weit näher, die dem Sokrates in den Mund gelegte Äufserung über Isokrates als eine Empfehlung desfelben zu betrachten und zwar als eine solche, die eben zu derjenigen Zeit niedergeschrieben worden ist, zu welcher Isokrates bereits mit

lieferung) δέ, πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα und anders motiviert bei Olympiodor v. Platon c. 3: ὅτι δὲ τοὺς διθυράμβους ὁ Πλάτων ἤσκητο δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου πάνυ πνέοντος τοῦ διθυραμβώδους χαρακτῆρος, ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον, ὡς λέγεται, womit die proleg. in philos. Platonic. c. 24 zu vergleichen sind.

[1]) Orator. c. 12, 41: itaque ut ego, cum a nostro Catone laudabar, vel reprehendi me a ceteris facile patiebar, sic Isocrates videtur testimonio Platonis aliorum iudicia debere contemnere. Est enim, ut scis, quasi in extrema pagina Phaedri his ipsis verbis loquens Socrates . . . Haec de adolescente Socrates auguratur; at ea de seniore scribit Plato et scribit aequalis, et quidem exagitator omnium rhetorum hunc miratur unum: me autem, qui Isocratem non diligunt, una cum Socrate et cum Platone errare patiantur.

[2]) Ausgeführt hat diese zuerst von Socher ausgesprochene Ansicht C. F. Hermann, in seiner Geschichte der Platon. Philosophie S. 514 f.

dem Gedanken umging, eine stehende Schule zu errichten. Zu einer derartigen Annahme würde nicht nur die Zeit vollkommen passen, zu welcher allem Anschein nach der Phädrus entstanden ist [1]), sondern auch dessen Inhalt, wenn derselbe anders richtig dahin bestimmt wird, »an dem Beispiele des Lysias zu zeigen, daſs die Rhetorik zum Range einer Kunst nur durch die Philosophie erhoben werden könne, daſs aber der schriftstellerischen Ausübung der Redekunst, neben der mündlichen Lehre nur ein untergeordneter Wert zukomme« [2]). So einfach ist nun dieses Thema keineswegs ausgeführt, vielmehr wird dessen Behandlung durch eine Erörterung ähnlicher Art eingeleitet, wie sie früher schon im Lysis angedeutet wird, wie sie später das Symposium in weit durchsichtigerer Form bietet, wenn auch nach unsern heutigen Begriffen vieles in derselben nicht blos schwerverständlich, sondern geradezu, vom sittlichen Standpunkte aus, nicht ganz unbedenklich bleibt. Daſs zu gewiſser Zeit im Altertume gerade auf diesen Teil des Dialogs das Hauptgewicht gelegt worden ist, dies beweisen die für denselben als Nebenüberschriften gewählten Bezeichnungen »von der Liebe, vom Schönen, von der Seele«. Die Unterredung übrigens findet bloſs zwischen Sokrates und dem mehrfach in den Platonischen Dialogen, sei es

[1]) Auf die zuletzt von Usener in dem Aufsatze über die Abfassungszeit des Platonischen Phädros rhein. Mus. B. 35 S. 131 ff. aufgestellte Ansicht, wonach derselbe in der letzten Hälfte des Jahrs 402 v. Chr., also noch zu Sokrates Lebzeiten veröffentlicht worden wäre, kann hier ebensowenig eingegangen werden als auf die beiden Aufsätze von Susenihl, Jahrbb. für kl. Philol. Jahrg. 1880 und 1881. Ich bemerke bloſs, daſs die von dem letzteren entwickelten Gründe, wonach die Abfassungszeit etwa 396 oder 395 fiele, schon deshalb den Vorzug zu verdienen scheinen, weil es im anderen Falle ungemein schwer wird, die Entstehungszeit einer andern Anzahl von Dialogen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Schwerwiegend wäre hauptsächlich der Umstand, daſs der Phädrus die schon stattgefundene Veröffentlichung des Gorgias voraussetzt, letzterer aber kann, wie wir gesehen haben, erst nach Sokrates Tode geschrieben worden sein.

[2]) So H. Usener im rhein Mus. B. 35, S. 134 f. nach Bonitz, Platon. Stud. S. 252 ff. Vgl. besonders was Bonitz a. a. O. S. 260 sagt: »Der ganze Dialog soll zu der Überzeugung führen, daſs die Rhetorik und jede Gedankenmitteilung nur dann eine Kunst sein kann, wenn sie auf der Philosophie — wir würden vielleicht sagen auf der wissenschaftlichen Einsicht in den Gegenstand — beruht.«

als blofser Zuhörer wie im Protagoras oder als Mitunterredner, wie im Gastmahl auftretenden Phädrus [1]). Die Veranlassung zu derselben bietet eine von Phädrus so eben gehörte Rede des Lysias. Hübsch ist die vielfach nachgeahmte Beschreibung des Ortes, an dem die Unterredung stattfindet, ein einsames von einer Platane beschattetes Plätzchen am Uferrande des Ilissos. Dort trägt zuerst Phädrus die Rede des Lysias vor, deren Zweck der ist, einen schönen Knaben zu der Überzeugung zu bringen, dafs die Zuneigung eines verständigen Liebhabers, den Vorzug vor heftiger Leidenschaft verdiene [2]). Nach Anhörung derselben erklärt Sokrates, er halte sich für fähig besseres über denselben Gegenstand zu sagen. Nicht blofs eine Rede aber ist es, die er improvisiert, sondern auf die erste, die er mit verhülltem Haupte vorgetragen, läfst er unmittelbar eine zweite folgen, um durch dieselbe die von ihm zuerst gegen den Eros begangene Sünde wieder gutzumachen.

Es ist nicht leicht, besonders bei dem beschränkten Raum über den wir verfügen, eine vollständig klare Vorstellung sowohl von dem Inhalt dieser beiden Reden zu geben, als auch den Zusammenhang, in welchem dieser erste und längere Teil des Dialogs mit dem folgenden steht, darzulegen. Fehlt auch letzterer keineswegs, so lässt sich doch von anderer Seite nicht verkennen, wie sehr die dithyrambische Stimmung, auf die mehrfach im Laufe des Werkes selbst ausdrücklich hingewiesen wird [3]), nicht blofs die Wahl einzelner Worte und dichterischer Ausdrucksweisen bedingt sondern überhaupt den ganzen Gedankengang beherrscht. Umsoweniger aber kann der in dieser Weise sich kundgebende Übermut einen Beweis für die Jugendlichkeit des Verfafsers bilden, als wir es, wie diese Hinweise deutlich

[1]) Ohne jede Bedeutung ist selbstverständlich dasjenige, was bei Athenäus 11, p. 505, f über die Unmöglichkeit gesagt wird, dafs eine derartige Unterhaltung zwischen Sokrates und Phädros stattfinden gekonnt.

[2]) Dafs es eine wirkliche Rede des Lysias und nicht blofs die Nachahmung einer solchen ist, hat L. Schmidt in den Verh. der Philologenvers. in Wien 1858 unwiderleglich erwiesen. Vgl. B. 2, 1 S. 168.

[3]) Vgl. besonders p. 238, b: τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω διθυράμβων φθέγγομαι mit p. 241, e: οὐκ ᾔσθου, ὦ μακάριε, ὅτι ἤδη ἔπη φθέγγομαι, ἀλλ' οὐκέτι διθυράμβους aufserdem p. 257, a. 262, d.

zeigen, mit einer wohlüberlegten Absicht zu thun haben. Den eigentlichen Grund derselben scheint bereits die nächste Zeit nach Platon nicht mehr zu erraten imstande gewesen zu sein: andernfalls liefse sich der von Dikäarchos gegen den Phädrus ausgesprochene Tadel nur mit Mühe begreifen [1]).

Kürzer als über einzelne der bisher besprochenen Dialoge, dürfen wir uns hinsichtlich einer Reihe anderer fassen, die, eben weil sie in weit höherem Grade geeignet sind, die philosophischen Ansichten Platons in ihrer fortschreitenden genetischen Entwicklung erkennen zu lassen, mehr das Interesse des Geschichtschreibers der Philosophie, als dasjenige des Litterarhistorikers beanspruchen. Aufser dem Kratylos und dem Euthydemos gehören hieher die drei Dialoge Theätetos, Sophistes und Politikos, deren Zusammenhang deutlich als ein vom Verfasser selbst beabsichtigter erscheint.

Eine eigentümliche Stelle nimmt der Kratylos insofern ein, als die in demselben behandelte Frage nicht unwesentlich von denjenigen verschieden ist, die den Inhalt der übrigen Platonischen Gespräche bilden. Gegenstand der Untersuchung ist, wie dies schon richtig in der aus dem Altertume überlieferten Nebenbezeichnung angegeben wird, die Frage über die Richtigkeit der den Dingen beigelegten Benennungen (περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων). Bekannt ist die Rolle, welche derartige Untersuchungen in damaliger Zeit gespielt haben. Während sie einerseits in inniger Beziehung mit der Dialektik standen, berührten sie sich von der andern mit solchen Forschungen, wie sie von anderem Gesichtspunkte aus durch die Sophisten angestellt worden

---

[1]) Diog. Laert. 3, 38: Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν. Damit ist zu vergleichen der Kommentar des Hermias p. 65 in der Ausgabe von Ast: τὰ δὲ ἐγκλήματα νῦν, ἅ τινες κατηγοροῦσι Πλάτωνος ἐπὶ τούτῳ τῷ συγγράμματι, ἵνα καὶ τούτων προδιευκρινομένων, ἡ ἀνάγνωσις λοιπὸν ἡμῖν ἀπερίσπαστος ᾖ· φασὶ γὰρ πρῶτον μέν, οὐ (δεόντως?) κατ' ἔρωτος καὶ ὑπὲρ ἔρωτος πεποιῆσθαι αὐτὸν τὸν λόγον, ὥσπερ μειράκιον φιλοτιμούμενον, εἰς ἑκάτερον ἔπεισι τὸ ἀντιγράφειν τῷ Λυσίου λόγῳ καὶ ἁμιλλᾶσθαι· βασκάνου τινὸς φιλονείκου νέου ἔοικεν εἶναι, κωμῳδοῦντος τὸν ῥήτορα, καὶ εἰς ἀτεχνίαν αὐτὸν διαβάλλοντος· ἔπειτα δὲ καὶ τῇ λέξει κεχρῆσθαι ἀπειροκάλῳ καὶ ἐξωγκωμένῃ καὶ στομφώδει καὶ ποιητικῇ μᾶλλον, ὡς καὶ αὐτὸς ἐπεσημήνατο.

waren [1]), unter denen es vorzugsweise Protagoras gewesen war, der sich mit der Frage über die grammatische Korrektheit der Rede beschäftigt hatte. Verbunden ist nun im Kratylos die Darlegung der eigenen Ansicht Platons über das Wesen der Sprache, die, indem sie die Eigenschaften der Dinge durch die denselben entsprechenden Laute veranschaulicht, dabei jedoch keineswegs mit strenger Konsequenz verfährt, mit einer höchst geistvollen Parodie entgegengesetzter Meinungen. Solchen etymologischen Versuchen, auf welche die Anhänger Heraklits ihre Lehren zu stützen bemüht waren, werden eine Reihe anderer, in ähnlicher Weise erfundener zum Beweise des Gegenteils entgegengestellt. Während dieser Dialog, in Folge der in demselben behandelten Fragen, von ziemlich schwierigem Verständnisse erscheint, so ist dagegen die Form der Behandlung eine möglichst schlichte und sachgemäfse [2]).

Was den Euthydemos betrifft, so ist der Charakter desfelben ein vorwiegend polemischer, indem sich derselbe unmittelbar gegen die Vertreter der Sophistik und zwar offenbar einer untergeordneteren Gattung, als es Protagoras oder Gorgias gewesen sind, richtet. Dafs aber aufserdem auch an einzelnen Stellen sowohl auf Antisthenes wie auf Isokrates Bezug genommen wird, scheint unzweifelhaft. Die Art wie letzteres geschieht kann nur als Beweis dafür angesehen werden, dafs die Entstehungszeit des Euthydemos notwendig später als diejenige des Phädrus liegt. Wenige Dialoge haben hinsichtlich der Bedeutung, sowohl ihres Inhalts, als auch der künstlerischen Behandlung so verschiedene Beurteilungen erfahren, wie dies für den in Rede stehenden der Fall ist. Mag man aber auch zugestehen, dafs die Aufeinanderfolge der einzelnen Gespräche, aus welchen der Euthydemos sich zusammensetzt, indem die zwischen Sokrates und Kriton gepflogene Unterredung einen gemeinsamen Rahmen für das Ganze bildet, eine wohl berechnete sei, dafs nicht minder bei dem Spiele mit den entweder aus Trugschlüssen oder aus Rätsel-

[1]) Vgl. oben B. 2, Kap. 32. Auch Antisthenes hatte eine Anzahl von Schriften über diesen Gegenstand verfafst.

[2]) Aufser der sehr verdienstlichen Abhandlung von Deuschle, die Platonische Sprachphilosophie, Marburg 1852, ist zu vgl. Benfey, über die Aufgabe des Platonischen Dialogs Kratylos, Gött. 1866.

fragen bestehenden Sophismen, wie dies durch einen hervorragenden Kenner Platons gezeigt worden ist [1], eine methodische Anordnung zu Grunde liegt, so steht doch schliefslich die Wirkung dieses Dialogs nicht unerheblich hinter derjenigen anderer zurück, und zwar ungeachtet einer vielleicht kunstvolleren Komposition. Weshalb aber die beabsichtigte Komik zum Teil frostig erscheint — und genau dasfelbe findet auch in Bezug auf die Etymologieen im Kratylos statt — dies erklärt sich aus allgemeinen Ursachen. Je mehr die Pointe des Witzes auf solchen Anspielungen beruht, die den Verhältnissen der unmittelbaren Gegenwart entsprechen, um so rascher stumpft sich dieselbe ab. Störend wirkt aber aufserdem noch ein anderer Umstand. In Folge der Häufigkeit des Wechsels der Unterredner in den betreffenden Unterhaltungen erhält die Erzählung derselben durch Sokrates notwendig etwas schleppendes. Dies ist ein Übelstand, der auch sonst noch in den erzählten Dialogen Platons sich fühlbar macht. Als Beweis dafür, dafs ihn Platon selbst empfunden hat, läfst sich eine im Theätet sich findende Äufserung anführen [2]. Vollständig verkehrt wäre es jedoch, ihr irgend welche bedeutendere Tragweite beilegen zu wollen, wie dies versucht worden ist. Eigentümlich ist übrigens die für den Theätet gewählte Einkleidung, weil hier die von Sokrates zwischen ihm, Theodoros und Theätet stattgefundene Unterredung, von Eukleides, dem er sie mitgeteilt hatte, nicht einfach erzählt wird, sondern vielmehr nach einer vorhergegangenen sorgfältigen Aufzeichnung zur Vorlesung gelangt. Nichts ist demnach natürlicher als der Wegfall jener den Wechsel der Redenden bezeichnenden Angaben. Was da, wo mündliche Mitteilung stattfindet, vollständig gerechtfertigt erscheint, wenn es auch unbequem ist, dies liefse sich bei einem bereits niedergeschriebenen Dialog in keiner Weise erklären.

---

[1]) Bonitz, Plat. Studien S. 101 ff. Vgl. Alcin. inst. de Plat. doctr. 6, 9: καὶ τὴν τῶν σοφισμάτων δὲ μέθοδον εὕροιμεν ἂν ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος ὑπογεγραμμένην ἐν τῷ Εὐθυδήμῳ.

[2]) Theätet p. 143, c: ἵνα οὖν ἐν τῇ γραφῇ μὴ παρέχοιεν πράγματα αἱ μεταξὺ τῶν λόγων διηγήσεις περὶ αὐτοῦ τε ὁπότε λέγοι ὁ Σωκράτης, οἷον, κἀγὼ ἔφην ἢ καὶ ἐγὼ εἶπον, ἢ αὖ περὶ τοῦ ἀποκρινομένου, ὅτι συνέφη ἢ οὐχ ὡμολόγει, τούτων ἕνεκα ὡς αὐτὸν αὐτοῖς διαλεγόμενον ἔγραψα, ἐξελὼν τὰ τοιαῦτα.

Weshalb Platon sich hier dieses Mittels bedient hat, liegt auf der Hand. Aufser dem leicht erklärlichen Wunsche, ein etwas verschiedenes Motiv zur Verwendung zu bringen, dürfte die Schwierigkeit der im Theätet zur Behandlung gebrachten Fragen die nächste Veranlassung gewesen sein. In dem Gespräche in der That, welches angeblich zu der Zeit, zu welcher Sokrates bereits angeklagt war, zwischen ihm und Theätetos durch Theodoros von Kyrene angeregt worden war und das durch Eukleides dem Terpsion mitgeteilt wird, handelt es sich um die Frage, was Wissen oder Wissenschaft sei (τί ἐστιν ἐπιστήμη). Drei Definitionen werden der Reihe nach zur Erörterung gebracht, wonach entweder die Wahrnehmung (ἡ αἴσθησις), die richtige Vorstellung (ἡ ἀληθὴς δόξα) oder endlich letztere in Verbindung mit Erklärung (δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου) als Wissen bezeichnet werden. Aufser der gelegentlichen Widerlegung entsprechender Ansichten des Protagoras und des Herakleitos — auch Antisthenes scheint an einzelnen Stellen bekämpft zu werden — besteht der Zweck des Dialogs in dem Nachweis, dafs keine dieser Definitionen richtig sei. Wenn aber, wie mehrfach hervorgehoben wird, es schon als ein Gewinn zu betrachten ist, darüber im klaren zu sein, was das Wissen nicht sei, so ist doch das Resultat schliefslich deshalb kein blofs negatives, weil sich aus mehreren Stellen deutlich als Ansicht des Verfassers die Überzeugung ergibt, dafs das Wissen ein von dem der Wahrnehmung oder Vorstellung vollständig verschiedenes Objekt habe [1]).

Den Schlufs der den Inhalt des Theätetos bildenden Unterredung führt Sokrates durch die Erklärung herbei, wie er sich gezwungen sehe, sich zur Königshalle, wegen der durch Meletos gegen ihn erhobenen Anklage zu begeben, zugleich aber spricht er dem Theodoros den Wunsch eines Zusammentreffens für den folgenden Tag aus. Sowohl diese Äufserung [2]) als besonders

[1]) Im Obigen haben wir uns die Darstellung von Bonitz a. a. O. S. 44 ff. angeschlossen.

[2]) Auf ähnliche Schlufsworte des Laches und des Protagoras, aus denen keineswegs auf die Absicht Platons geschlossen werden kann, dadurch einen andern Dialog anzukündigen hat Bonitz a. a. O. S. 144 Anm. verwiesen.

auch die unmittelbar an diese Zusage anknüpfenden Anfangsworte des Sophistes stellen den Zusammenhang beider Gespräche deutlich als einen beabsichtigten dar. Auch die Unterredner bleiben dieselben, mit dem Unterschiede jedoch, dafs neben Theätetos die Hauptrolle nicht dem Sokrates, sondern einem durch Theodoros eingeführten und von ihm, als Anhänger des Parmenides und des Zenon bezeichneten Gast aus Elea zufällt, was Sokrates veranlafst, in gewohnter ironischer Weise, auf die Streitfertigkeit der dieser Richtung angehörenden Männer anzuspielen. Die darauf folgende Erwiderung des Theodoros, in der betont wird, dass der Fremde ein Freund wahrer Weisheit sei, gibt Gelegenheit zu einer Erörterung über das eigentliche Wesen des Sophisten, des Staatsmannes und des Philosophen. Auf diese Weise werden offenbar drei Einzeluntersuchungen angekündigt, deren erstere, die ausschliefslich zwischen dem eleatischen Gaste und Theätetos geführt wird, den Inhalt des Sophistes bildet. Die zweite wird im Politikos angestellt, der um so eher als eine blofse Fortsetzung des Sophistes erscheint, da auch hier wieder dieselben Unterredner auftreten, nur mit dem Unterschiede, dafs ein, unter dem Namen des jüngeren Sokrates bezeichneter Genosse (συγγυμναστής) des Theätet, der in den beiden früheren Dialogen blofs als Zuhörer anwesend gewesen war[1]), in die Unterredung eingreift, damit Theätetos ausruhen könne. Darüber, ob auch ein viertes Gespräch, welches „der Philosoph" zu benennen gewesen wäre, von Platon wirklich geschrieben worden ist, fehlt es an jeder Angabe.

Nicht blofs aber der Zusammenhang, in welchem unter sich der Theätetos, der Sophistes und der Politikos stehen, ist ein augenscheinlicher, sondern es ist auch klar, dafs ihr Zweck sowohl als auch die Art, wie in denselben die Untersuchung geführt wird, einen merklichen Unterschied zwischen ihnen und der Mehrzahl sonstiger Platonischer Dialoge bedingt. Während die künstlerische Ausstattung eine weit einfachere ist, gewinnt dagegen die wissenschaftliche Untersuchung an Umfang und an Tiefe. Am deutlichsten zeigt diesen Unterschied ein Vergleich zwischen dem Sophistes einerseits und dem Protagoras und dem

[1]) Vgl. Theätet p. 147, c und Sophistes p. 218, b.

Weshalb Platon sich hier dieses Mittels bedient hat, liegt auf der Hand. Aufser dem leicht erklärlichen Wunsche, ein etwas verschiedenes Motiv zur Verwendung zu bringen, dürfte die Schwierigkeit der im Theätet zur Behandlung gebrachten Fragen die nächste Veranlassung gewesen sein. In dem Gespräche in der That, welches angeblich zu der Zeit, zu welcher Sokrates bereits angeklagt war, zwischen ihm und Theätetos durch Theodoros von Kyrene angeregt worden war und das durch Eukleides dem Terpsion mitgeteilt wird, handelt es sich um die Frage, was Wissen oder Wissenschaft sei (τί ἐστιν ἐπιστήμη). Drei Definitionen werden der Reihe nach zur Erörterung gebracht, wonach entweder die Wahrnehmung (ἡ αἴσθησις), die richtige Vorstellung (ἡ ἀληθὴς δόξα) oder endlich letztere in Verbindung mit Erklärung (δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου) als Wissen bezeichnet werden. Aufser der gelegentlichen Widerlegung entsprechender Ansichten des Protagoras und des Herakleitos — auch Antisthenes scheint an einzelnen Stellen bekämpft zu werden — besteht der Zweck des Dialogs in dem Nachweis, dafs keine dieser Definitionen richtig sei. Wenn aber, wie mehrfach hervorgehoben wird, es schon als ein Gewinn zu betrachten ist, darüber im klaren zu sein, was das Wissen nicht sei, so ist doch das Resultat schliefslich deshalb kein blofs negatives, weil sich aus mehreren Stellen deutlich als Ansicht des Verfassers die Überzeugung ergibt, dafs das Wissen ein von dem der Wahrnehmung oder Vorstellung vollständig verschiedenes Objekt habe [1]).

Den Schlufs der den Inhalt des Theätetos bildenden Unterredung führt Sokrates durch die Erklärung herbei, wie er sich gezwungen sehe, sich zur Königshalle, wegen der durch Meletos gegen ihn erhobenen Anklage zu begeben, zugleich aber spricht er dem Theodoros den Wunsch eines Zusammentreffens für den folgenden Tag aus. Sowohl diese Äufserung [2]) als besonders

[1]) Im Obigen haben wir uns die Darstellung von Bonitz a. a. O. S. 44 ff. angeschlossen.

[2]) Auf ähnliche Schlufsworte des Laches und des Protagoras, aus denen keineswegs auf die Absicht Platons geschlossen werden kann, dadurch einen andern Dialog anzukündigen hat Bonitz a. a. O. S. 144 Anm. verwiesen.

auch die unmittelbar an diese Zusage anknüpfenden Anfangsworte des Sophistes stellen den Zusammenhang beider Gespräche deutlich als einen beabsichtigten dar. Auch die Unterredner bleiben dieselben, mit dem Unterschiede jedoch, dafs neben Theätetos die Hauptrolle nicht dem Sokrates, sondern einem durch Theodoros eingeführten und von ihm, als Anhänger des Parmenides und des Zenon bezeichneten Gast aus Elea zufällt, was Sokrates veranlafst, in gewohnter ironischer Weise, auf die Streitfertigkeit der dieser Richtung angehörenden Männer anzuspielen. Die darauf folgende Erwiderung des Theodoros, in der betont wird, dass der Fremde ein Freund wahrer Weisheit sei, gibt Gelegenheit zu einer Erörterung über das eigentliche Wesen des Sophisten, des Staatsmannes und des Philosophen. Auf diese Weise werden offenbar drei Einzeluntersuchungen angekündigt, deren erstere, die ausschliefslich zwischen dem eleatischen Gaste und Theätetos geführt wird, den Inhalt des Sophistes bildet. Die zweite wird im Politikos angestellt, der um so eher als eine blofse Fortsetzung des Sophistes erscheint, da auch hier wieder dieselben Unterredner auftreten, nur mit dem Unterschiede, dafs ein, unter dem Namen des jüngeren Sokrates bezeichneter Genosse (συγγυμναστής) des Theätet, der in den beiden früheren Dialogen blofs als Zuhörer anwesend gewesen war[1]), in die Unterredung eingreift, damit Theätetos ausruhen könne. Darüber, ob auch ein viertes Gespräch, welches „der Philosoph" zu benennen gewesen wäre, von Platon wirklich geschrieben worden ist, fehlt es an jeder Angabe.

Nicht blofs aber der Zusammenhang, in welchem unter sich der Theätetos, der Sophistes und der Politikos stehen, ist ein augenscheinlicher, sondern es ist auch klar, dafs ihr Zweck sowohl als auch die Art, wie in denselben die Untersuchung geführt wird, einen merklichen Unterschied zwischen ihnen und der Mehrzahl sonstiger Platonischer Dialoge bedingt. Während die künstlerische Ausstattung eine weit einfachere ist, gewinnt dagegen die wissenschaftliche Untersuchung an Umfang und an Tiefe. Am deutlichsten zeigt diesen Unterschied ein Vergleich zwischen dem Sophistes einerseits und dem Protagoras und dem

[1]) Vgl. Theätet p. 147, c und Sophistes p. 218, b.

Gorgias von der andern. Nicht der oder jener bestimmte Sophist soll hier geschildert werden, sondern das Wesen der Sophistik selbst. Dadurch tritt an Stelle der individuellen Charakteristik der Versuch in allgemeiner Weise eine bestimmte Richtung zu veranschaulichen, ähnlich wie im Politikos nach dem Ideal des Staatsmannes gesucht wird.

Hinsichtlich der Entstehungszeit der Trilogie des Theätetos, wie man sie mit Recht bezeichnen darf, ist es schwer zu völlig sicheren Ergebnissen zu gelangen, wenn es auch mehr als wahrscheinlich ist, dafs die einzelnen Dialoge, aus denen sie besteht, ziemlich nahe auf einander gefolgt sind. Wie nun einerseits der Theätetos gleichsam an die im Menon behandelte Frage anknüpft, indem er den dort zum Schlusse ausgesprochenen Gedanken, dafs die Tugend ein Wissen sei, aufnimmt, so auch scheint in späteren Dialogen die Unterscheidung zwischen Wissen und blofser Vorstellung als bereits erwiesen vorausgesetzt. Einen Anhaltspunkt anderer Art gewährt der im Eingange des Theätetos erwähnte korinthische Krieg, während dessen Theätetos verwundet und krank nach Athen gebracht wird. Dafs aber damit nur der vom Jahre 394—387 v. Chr. geführte gemeint sein kann, ergibt sich mit hinreichender Sicherheit. An das Jahr 368 v. Chr. zu denken erscheint schon, wegen des Alters, in dem damals Theätet stehen mufste, unstatthaft [1]). Aufserdem aber fiele die Abfassung der betreffenden Dialoge in eine Zeit, gegen welche die gewichtigsten Bedenken, vor allem aber das Alter, welches Platon damals erreicht hatte, geltend gemacht werden können. Nehmen wir an, Theätetos sei in Folge der Verwundung und der Krankheit, von der im Eingange des seinen Namen tragenden Dialogs die Rede ist gestorben — und dafs sein Tod dort in sichere Aussicht gestellt wird, bildet wohl keinerlei Zweifel — so kann füglich der nach ihm benannte Dialog dazu bestimmt

[1]) Vgl. Überweg, über die Echtheit und Zeitfolge Plat. Schriften S. 228 ff. im Anschlufs an die zuerst von Munk, die natürl. Ordn. der Plat. Schriften S. 394 geäufserte Ansicht. Weshalb übrigens die bei Proklos comm. in Euclid. p. 66 ss. enthaltenen Angaben über Theätetos Leistungen in der Mathematik diese Annahme notwendig machten, läfst sich um so weniger einsehen, je freier Platon in Bezug gerade auf das Lebensalter der vor ihm eingeführten Personen verfährt.

gewesen sein, das Andenken des zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, in der Blüte seiner Jahre, durch ein hartes Schicksal dahingerafften jungen Mannes in ähnlicher Weise zu ehren, wie dies später mehr und mehr zur schönen Sitte im Altertume geworden ist. Überhaupt deutet die Verlegung der Scene nach Megara, das Auftreten des Eukleides und des Terpsion [1]), sowie des Theodoros von Kyrene, nicht minder aber in den beiden sich anschliefsenden Dialogen, das des rätselhaften Gastes aus Elea, sowie des jüngeren Sokrates [2]) auf ganz bestimmte Absichten hin, die den Zeitgenossen sicher nicht verborgen geblieben sind, während uns jede Möglichkeit fehlt, dieselben zu erraten. In keinem Falle kommen wir aber weiter als bis zur Annahme eines gewissen zwischen diesen Dialogen und dem Aufenthalte Platons, sei es in Megara oder in Kyrene, bestehenden Zusammenhanges, während dagegen dasjenige, was wir über die wahrscheinliche Entstehungszeit des Theätetos bemerkt haben, der Vermutung, als seien sie eben während dieses Aufenthalts entstanden, keineswegs günstig erscheint [3]).

Der teilweise Mangel an formalen Vorzügen, welcher das charakteristische Merkmal der so eben besprochenen Dialoge bildet — deshalb sind sie zuweilen als vorzugsweise dialektische

---

[1]) Beide zusammen im Phädon p. 57, c. Eine sonderbare Erklärung des Sokratischen Dämoniums wird dem Terpsion bei Plutarch de Socr. genio c. 11 zugeschrieben.

[2]) Dafs derselbe eine historische Persönlichkeit ist, erhellt deutlich aus Aristoteles Metaph. 7, 11 p. 1036, b, 24. Aus der Bemerkung Alexanders von Aphrodisias zu der betreffenden Stelle p. 482, 15 Bon.: ἢ τὸν Πλάτωνα λέγει, ἢ ὃ καὶ μᾶλλον, τὸν ὁμώνυμον τῷ τοῦ Πλάτωνος διδασκάλῳ Σωκράτην, ποιεῖται γάρ τινα Σωκράτην ὁ Πλάτων προσδιαλεγόμενον μετὰ τοῦ γηραιοῦ Σωκράτους, ist ersichtlich, dafs näheres später über ihn nicht bekannt war.

[3]) Als der sogenannten megarischen Periode angehörend hat C. F. Hermann bekanntlich den Kratylus, den Theätetos, den Sophistes, den Politikos und den Parmenides bezeichnet. Was letzteren betrifft, so haben wir bereits früher die gegen dessen Echtheit sprechenden Gründe als überwiegende bezeichnet. Nicht unmöglich erscheint die Annahme, es sei dieses Gespräch durch die im Theätet p. 183 e und im Sophistes p. 217, c sich findenden Äufserungen des Sokrates über sein persönliches Zusammentreffen mit Parmenides veranlafst worden. Dafs übrigens die philosophische Bedeutung dieses Werkes hauptsächlich von den Neuplatonikern in völlig ungerechtfertigter Weise überschätzt worden ist, steht längst fest.

bezeichnet worden — erstreckt sich jedoch keineswegs so weit, um dafs in denselben jegliche Spur jener künstlerischen Darstellungsgabe, die Platon in so hohem Grade eigentümlich ist, vermifst würde. Insbesondere bietet der Politikos in seiner mit philosophischen Gedanken durchwebten, auf alte Sagen sich stützenden Schilderung des Untergangs des goldenen Weltalters und der allmälig über die Menschheit hereinbrechenden Übel ein nicht minder durch reiche Phantasie geschmücktes Bild, als es die ähnlichen entweder in früheren oder späteren Werken enthaltenen Erzählungen geben. Dagegen tritt die Kunst der Komposition oder das mimische Talent beinahe vollständig hinter das an die Behandlung der Frage selbst sich knüpfende Interesse zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Philebos, dessen Inhalt aus ziemlich abstrusen Erörterungen über das höchste Gut besteht, das als ein aus verschiedenen Bestandteilen sich Zusammensetzendes erklärt wird.

Am deutlichsten wird natürlich dieser Unterschied bei einem Vergleiche mit solchen Dialogen, in denen sich Platons unübertroffene Meisterschaft nach dieser doppelten Hinsicht bewährt hat. Von diesem Standpunkte aus dürfte leicht das Symposion als seine vollendetste Schöpfung zu betrachten sein. Im Hause des reichen Dichters Agathon haben sich zur Feier seines ersten dramatischen Siegs eine Anzahl von Freunden versammelt. Da alle, mit Ausnahme des Sokrates, noch vom vorhergehenden Tage unter den Folgen starken Weingenusses leiden, findet der Vorschlag Beifall, dafs jeder der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halte. Phädros, von dem der Vorschlag ausgegangen war, beginnt: nach ihm sprechen Pausanias, Eryximachos, Aristophanes und endlich Agathon. Sokrates, der früher schon in fein ironischer Weise die Besorgnis geäufsert hatte, es werde ihm nach so vielen schönen Reden schwer werden mit der seinigen, bildet den Schlufs. Wie in den vorhergegangenen Reden nicht nur die geistige Richtung jedes einzelnen, sondern auch seine Ausdrucksweise mit vollständiger Naturtreue geschildert worden ist, so auch erscheint Sokrates im Gastmahle in viel genauerer und eingehenderer Charakterisierung, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Seiner Gewohnheit gemäfs sucht er zuerst, vermittelst einer mit Agathon geführten Unterredung, denjenigen

Punkt zu bestimmen, um welchen es sich bei einer Lobrede auf den Eros zunächst handelt. Nachdem dies geschehen und es erwiesen ist, dafs der Eros, das Verlangen nach dem Schönen sei und also, weil er des Schönen bedarf, nicht selbst schön sein könne, beginnt Sokrates, und zwar indem er ein angeblich zwischen ihm und seiner mantineischen Gastfreundin, Diotima, gepflogenes Gespräch mitteilt. Sowohl diese Fiktion selbst, sowie auch der Mythus über die Entstehung des Eros, lassen die Absicht erkennen, den in dieser Weise ausgesprochenen Gedanken eine Art höherer und geheimnifsvoller Weihe zu verleihen. Und dies ist auch vollständig erreicht. Gerade aber in dem Augenblicke, in welchem Sokrates mit seiner Ausführung, wonach der Eros — seinem Wesen nach nichts anderes als der philosophische Trieb — einesteils sich als Streben nach Glückseligkeit, andrerseits nach Unsterblichkeit zu erkennen gibt, zu Ende gelangt ist, erscheint plötzlich Alkibiades in betrunkenem Zustande. Das von ihm in toller übermütiger Laune entworfene Bild des Philosophen, dessen äufsere und innere Züge dem Sokrates entlehnt sind, gestaltet sich zu einer allerdings in durchaus humoristischem Tone gehaltenen Lobrede auf denselben, die aber nichtsdestoweniger im innigsten Zusammenhange zu dem von Sokrates Gesagten steht und gleichsam die Nutzanwendung dazu bietet, indem Sokrates selbst als der vollendetste Vertreter jener höheren Art von geistiger Liebe dargestellt wird, von der er gesprochen hatte. Der im Anschluss an die Rede des Aristophanes von Sokrates geäufserte Wunsch, eine Lobrede auf Agathon zu halten, wird durch das plötzliche Hereindringen einer Anzahl von trunkenen Fremden vereitelt. Der Verlauf des Festgelages wird dadurch gestört, indem die Anwesenden, inmitten der entstehenden Unordnung, sich entweder entfernen oder vom Schlafe übermannt werden. Sokrates allein setzt die Unterhaltung mit Agathon und Aristophanes weiter fort, bis auch sie beide schliefslich einschlummern, während er selbst, nachdem es inzwischen Tag geworden, sich entfernt, um in gewohnter Weise seine Zeit anzuwenden.

Die zwischen dem Gastmahl und dem offenbar einer früheren Zeit angehörenden Phädrus stattfindende Ähnlichkeit erstreckt sich offenbar nur auf die in beiden Dialogen eine wichtige Rolle

spielenden sogenannten Liebesreden. Die Art und Weise, wie dieses Thema den Stoff zu allerlei mehr oder minder spitzfindigen Untersuchungen bietet, erscheint um so verfänglicher, je weniger es sich dabei vorzugsweise um dasjenige Gefühl handelt, an welches wir zu denken gewohnt sind, sondern um jene leidenschaftliche Zuneigung älterer Männer für heranwachsende Jünglinge, die eine so auffallende Erscheinung im Kulturleben der Hellenen bildet. In viel höherem Grade noch, als dies bereits im Phädrus der Fall war, erscheint nun diese Liebe nach der Auffassung des Sokrates im Gastmahl als eine durchaus geläuterte, ausschliefslich auf die höchsten geistigen Ziele gerichtete Sehnsucht. Sie ist nichts anderes in der That, als dasjenige Gefühl, das ihn selbst erfüllt: das Streben vermittelst der philosophischen Forschung zur Erkenntnifs dessen was allein gut und schön ist zu gelangen und in andern, die dazu geeignet erscheinen, dasfelbe Verlangen zu erwecken. So sicher nun aber diese, gewifsermafsen allegorisch gehaltene Schilderung dessen, was als das innerste Wesen von Sokrates Persönlichkeit bezeichnet werden darf, den Hauptzweck des Symposiums bildet, so gewifs verfolgt dasfelbe noch eine weitere Absicht. Worin dieselbe bestanden hat, darüber dürfte vielleicht eine am Schlufse des Werkes sich findende gelegentliche Äufserung Aufschlufs zu erteilen geeignet sein. Wenn in der That erwähnt wird, in der zuletzt zwischen Sokrates, Aristophanes und Agathon entstandenen Unterredung, sei der Hauptpunkt der gewesen, dafs Sokrates seine beiden Mitunterredner zu dem Geständnifse genötigt habe, es müsse Sache eines und desfelben sein, eine Tragödie und eine Komödie zu dichten, und wer seiner Kunst nach Tragödiendichter sei, notwendig auch Komödiendichter sei, so liegt es offenbar ziemlich nahe, in diesen Worten eine Anspielung auf den Charakter und die Absicht des vorhergegangenen Werkes zu erblicken. Die durch dasfelbe hervorgebrachte Wirkung beruht vor allem auf der Mischung hohen Ernstes und heiteren ausgelassenen Scherzes. Schon der Hintergrund, auf welchem sich die Scene abspielt, ein Trinkgelage, bildet zu der Person des Sokrates einen Kontrast, dessen Milderung einesteils darin liegt, dafs es sich nur um die Wiedererzählung des von einem der Anwesenden erstatteten Berichts handelt, während die Zeit selbst,

in welcher dasſelbe angeblich stattgefunden hatte, als eine weit zurückliegende bezeichnet wird[1]). In weit höherem Maſse aber noch zeigt sich die feine Komik Platons in den den einzelnen Unterrednern in den Mund gelegten Reden. Mit einer Kunst der Parodie, die vielleicht die des Aristophanes noch übertrifft, hat er es verstanden nicht nur den eigentümlichen Standpunkt jedes einzelnen unter ihnen zu kennzeichnen, sondern vor allem ein Bild seiner Ausdrucksweise zu geben, wie es treffender nicht gedacht werden kann. Allerdings wird der Eindruck den diese Satire auf uns macht dadurch erheblich abgeschwächt, daſs die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen Original und Kopie vollständig fehlt. Aber auch so haben wir allen Grund der Kunst mit welcher Platon seine Muster nachgebildet hat unsere volle Bewunderung zu zollen. In der That lieſse sich schwer ein anderes Werk im ganzen Altertume namhaft machen, in welchem Vorzüglicheres in Bezug auf feine stilistische Beobachtung und Nachahmungstalent geleistet worden wäre, als im Symposium.

Um dies jedoch im einzelnen nachzuweisen, dazu bedürfte es eines weniger beschränkten Raums, als es derjenige ist, der uns hier zu Gebote steht: auf den einen oder den andern Punkt wird sich übrigens später die Gelegenheit bieten zurückzukommen und zwar um so eher je geeigneter gerade das Gastmahl nach gewisser Hinsicht scheint, um die höchste Stufe der schriftstellerischen Entwicklung seines Verfassers zu bezeichnen. Damit stimmt auch dasjenige vollständig überein, was sich über die Entstehungszeit dieses Werkes ermitteln läſst. Ist dasſelbe, wie dies durch einen hinreichend triftigen Grund erwiesen werden kann[2]), nicht

---

[1]) Erstattet wird der Bericht durch Apollodoros, der ihn selbst der Mitteilung des Aristodemos, eines begeisterten Anhängers des Sokrates verdankte. An wen sich seine Erzählung richtet, wird nicht näher angegeben. Seinen ersten tragischen Sieg trug Agathon, nach der Angabe bei Athenäus 5 p. 217, a, im Jahre 416 v. Chr. davon. Die Erzählung findet erst lange Zeit nach dessen Weggang nach Makedonien statt, (p. 172, c) der zwischen 409 und 407 fällt.

[2]) Entscheidend für die Bestimmung der Abfassungszeit sind offenbar die Worte S. 193, a: διῳκίσθησαν ὑπὸ τοῦ θεοῦ ὥσπερ Ἀρκάδες ὑπὸ Λακεδαιμονίων. Diese dem Aristophanes in den Mund gelegte Anspielung läſst sich nur verstehen, wenn sie möglichst bald nach der von den Lakedämoniern getroffenen Maſsregel fiel. Schwer allerdings ist es zu erklären, was mit der

allzulange nach dem Jahr 385 geschrieben worden, so gehört es einer Zeit an, zu welcher sich bei Platon die bereits erreichte Reife des vollen Mannesalters noch mit der ungeschwächten schöpferischen Kraft und dem Humor der Jugend verband.

Ganz besondere Schwierigkeiten bietet dagegen der Versuch, die genaue Zeit der Enstehung desjenigen Werkes zu bestimmen, welches nicht nur an Umfang alle bisher genannten bedeutend übertrifft, sondern überhaupt als die grofsartigste und in Bezug auf den Gedankeninhalt vielleicht originellste Schöpfung Platons zu betrachten ist. Es ist dies der aus nicht weniger als zehn Büchern bestehende Staat (Πολιτεία)[1]). Nach einer Nachricht, die, wenn sie auch zuweilen mit einer entschieden unrichtigen Kombination in Verbindung gebracht worden ist, dennoch was die Hauptsache betrifft, richtig sein dürfte, wäre dieses Werk keineswegs von Anfang an in dem Umfange und derjenigen Gestalt, die es heute hat zur Veröffentlichung gebracht worden [2]). In einer gewifsen Übereinstimmung mit dieser Angabe steht offenbar sein jetziger Zustand. Wäre zufällig das erste Buch allein erhalten geblieben, so würde dasfelbe füglich mit demselben Rechte als ein ebenso vollständiges und für sich abgeschlossenes Ganzes gelten können, wie dies für eine Anzahl Platonischer Dialoge der Fall ist. Aus der in demselben angestellten Erörterung über den Begriff der Gerechtigkeit liefse sich in keiner Weise der Schlufs ziehen, als seien dieselben nur als eine Einleitung zu betrachten. Ebenso bildet die spätere Bezugnahme

---

mehr als zehn Jahre nach Agathons Tode erfolgten Verspottung seiner gezierten Manier bezweckt wird.

[1]) Der Plural ἐν ταῖς πολιτείαις wird nicht nur einmal von Aristoteles Polit. 4, 7, p. 1293, b, 1 gebraucht, sondern er findet sich auch bei Späteren wie Themistius orat. 2 p. 32 c und bei Olympiodor im Komm. zu Platons Gorgias. Bei Thrasyllos lautet die Inschrift περὶ πολιτείας. Vgl. dagegen Olympiod. in Plat. Alcib. t. 2, p. 75 Cr. und Doxopater in Walz Rhet. gr. t. 2, p. 130.

[2]) Gellius att. N. 14, 3: quod Xenophon inclyto illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus. Hierin ist jedenfalls die Behauptung falsch, als könnte Xenophons Kyropädie die Widerlegung der beiden ersten BB. des Platonischen Staates gewesen sein.

auf dieselben [1]) keineswegs einen Grund weder gegen die Möglichkeit einer allmälig erfolgten Entstehung des Werks, noch auch gegen die einer im Laufe der Zeit eingetretenen durchgreifenden Erweiterung des ursprünglichen Planes, die vielleicht zum Teil durch den inzwischen lautgewordenen Widerspruch bedingt worden war. Ob damit die noch in späterer Zeit erörterte Frage, ob nicht für die Bezeichnung des Inhalts der Titel über Gerechtigkeit (περὶ δικαιοσύνης) passender wäre [2]), in irgend welcher Beziehung steht, läſst sich ebenso wenig zur Entscheidung bringen, als es möglich scheint darüber sich Gewiſsheit zu verschaffen, wann die heutige Büchereinteilung entstanden ist. Unstreitig ist dagegen die Thatsache, daſs dieselbe mehrfach weit eher auf die ganz äuſserliche Rücksicht hinweist, Abschnitte von möglichst gleichem Umfange zu erhalten [3]), als daſs sie den Eindruck machte, einer organischen mit dem ganzen Plane im Zusammenhang stehenden Gliederung ihre Entstehung zu verdanken. Dazu kommt alsdann nicht nur die Verschiedenheit des Tones, welcher das erste Buch im Vergleich mit allen übrigen kennzeichnet, sondern vor allem die um so auffallender erscheinende Ausdehnung des Werkes, als es sich um einen erzählten Dialog handelt. Da derselbe erst in später Abendstunde begonnen hatte, setzt er die volle Dauer einer Nacht voraus. Schon Cicero scheint einigen Anstoſs an diesem Umstande genommen zu haben: er benützt ihn um den Weggang des hochbetagten im Anfang der Unterredung anwesenden Kephalos zu erklären [4]). Aber dieser ist nicht der Einzige, der sich im Laufe des Gesprächs entfernt hat: von der zahlreichen Gesellschaft, die Anfangs gegenwärtig war, bleiben schlieſslich nur die beiden Söhne des Ariston zurück. Daſs dies alles von Anfang

[1]) Am Schlusse des 10. Buchs.

[2]) Proclus in seinem Kommentar S. 349: εἰσὶ γοῦν τινὲς συχνοὶ περὶ δικαιοσύνης τὴν πρόθεσιν εἶναι διατεινόμενοι und S. 350: ἕτεροι δὲ οὐκ ἐλάττους τούτων οὐδὲ ἀνεχεγγυώτερα γράφοντες περὶ πολιτείας εἶναι τὴν πρόθεσιν ἀξιοῦσιν, εἰ καὶ πρότερον ζήτημα γέγονε περὶ δικαιοσύνης, οὐχ ὡς προηγούμενον ὄν, ἀλλ' ὡς εὐπρόσωπον τῷ περὶ πολιτείας σκέμματι παρέχον ὁδόν.

[3]) Vgl. Birt, das antike Buchwesen, S. 442.

[4]) Epist. ad Att. 4, 16, 3: Credo Platonem vix putasse satis consonum fore, si hominem id aetatis in tam longo sermone diutius retinuisset.

an beabsichtigt war erscheint kaum glaublich. Jedenfalls wäre es leicht gewesen, durch ein ähnliches Mittel, wie es für die drei Dialoge Theätet, Sophistes, Politikos zur Verwendung gebracht worden ist, eine derartige immerhin störende Unwahrscheinlichkeit zu vermeiden.

Viel leichter ist es diese offenbaren Mängel, welche dem Staate in Hinsicht auf Komposition anhaften als wirklich vorhandene nachzuweisen, als dieselben auf ihren eigentlichen Ursprung zurückzuführen, um so den Versuch zu machen, die einzelnen Teile, aus welchen das Werk zusammengefügt erscheint, von einander zu scheiden. Noch gröfsere Schwierigkeiten bietet es die Enstehungszeit jedes derselben zu bestimmen. Als Anhaltspunkt in dieser Hinsicht hat man nicht selten die Ekklesiazusen des Aristophanes benützen gewollt, indem man von der Ansicht ausging, es enthalte dieses Stück eine Satire dessen, was Platon in seinem Staate hinsichtlich der Stellung der Frauen geäufsert hat. Da nun dieses Stück Olymp. 96, 4, 392 v. Chr. zur Aufführung gelangt ist, so müfste demnach Platons Werk bereits vor dieser Zeit zur Veröffentlichung gebracht worden sein. Eine derartige Annahme ist aber nicht nur an und für sich unwahrscheinlich, sondern, bei näherer Prüfung, zeigt sie sich auch als eine unschwer zu widerlegende. Von einem solchen Angriffe, wenn er wirklich stattgefunden hätte, wäre uns sicher irgend welche Kunde erhalten geblieben. Viel gewichtiger aber als das Fehlen jedes bezüglichen Zeugnisses erscheinen die aus einem Vergleich sich ergebenden Bedenken. Zwischen den auf eine Reihe von Schlüpfrigkeiten hinauslaufenden Einfällen des Komödiendichters und dem, was Platon über die übrigens nur auf bestimmte Klassen sich beschränkende Weiber- und Kindergemeinschaft gesagt hat, ist die Ähnlichkeit weit mehr eine blofs scheinbare. Sie kann höchstens zum Beweise dafür dienen, dafs in jener Zeit die Frage der Frauenemancipation, wie man sie seitdem genannt hat, bereits aufgetaucht war, wie sie denn auch schon in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen eine Rolle spielt. Während aber in den Schilderungen des Dichters die mehr und mehr um sich greifende Auflösung und Zersetzung der Gesellschaft die Vorausfetzung bildet, haben wir es dagegen bei dem Philosophen mit einem Gedanken zu thun, dessen Trag-

weite nicht nur eine völlig andere ist, sondern der vor allem auf ganz anderen Erwägungen beruht.

Es ist nicht wohl möglich auf beschränktem Raume von dem Gedankengange und dem reichen Inhalte des Platonischen Staats eine hinreichend deutliche Vorstellung zu erwecken. Ist auch die Aufeinanderfolge eine wohl überlegte, so bewahrt sie doch durchgängig den Anschein, erst aus dem Verlaufe, den die Rede nimmt, hervorgegangen zu sein, so dass Sokrates mit vollem Rechte darauf hinweisen kann, wie er dieser überall dahin folgen müsse, wohin sie ihn, dem Winde ähnlich, treiben mag [1]. Was Platon bezweckt ist der Aufbau eines idealen Staates und zwar auf Grundlage des im Anfang nach den verschiedensten Seiten erörterten Begriffs der Gerechtigkeit. Von der Grundidee ausgehend, der beste Staat sei derjenige, der dem einzelnen Menschen am ähnlichsten ist, gelangt er zunächst zu der Forderung, dafs sich derselbe aus drei verschiedenen Ständen, die der von ihm vorausgesetzten Dreiteilung der menschlichen Seele entsprechen, zusammensetze. Während nun von dem einen, der offenbar als der zahlreichste zu betrachten ist, da er alle diejenigen, die entweder mit Ackerbau oder irgend welchem Gewerbe beschäftigt sind (χρηματισταί), in sich fafst, keine weitere Erwähnung geschieht, wendet sich die Untersuchung ausschliefslich dem zweiten und dritten zu. Der aus den Wächtern, Kriegern oder Helfern (ἐπίκουροι), wie sie genannt werden, bestehende, begreift zu gleicher Dienstleistung Männer sowohl als Frauen. Neben der Sorge den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen, liegt ihnen zugleich die Verteidigung des Staates ob. Ihre Lebensweise ist ihrem Berufe möglichst genau angepafst. Für ihren Lebensunterhalt sorgt der Staat: dagegen bleibt ihnen nicht nur jedes persönliche Eigentum untersagt, sondern auch das Familienleben, indem Frauen sowohl als Kinder keinem einzelnen unter ihnen angehören. Das gemeinschaftliche Zusammenleben beider Geschlechter ist jedoch keineswegs ein regelloses: vielmehr hängen die zwischen den einzelnen einzugehenden Verbindungen von solchen Vorschriften ab, wie sie die alles übrige beherrschende

[1]) B. 3, S. 394, d: οὐ γὰρ δὴ ἔγωγέ πω οἶδα, ἀλλ' ὅπῃ ἂν ὁ λόγος ὥσπερ πνεῦμα φέρῃ, ταύτῃ ἰτέον.

Rücksicht auf Erzielung eines möglichst kräftigen und geistig begabten, sowie der Zahl nach beschränkten Nachwuchses erfordert. In Folge einer auf einer Reihe von Prüfungen beruhenden Auswahl werden alsdann aus dem Stande der Krieger bereits in einem gewissen Alter stehende Männer und Frauen bezeichnet, um in den dritten Stand, den der vollkommenen Wächter oder Herrscher einzutreten, denen die Leitung des Staates obliegt. Ihnen fällt die Sorge um alle Angelegenheiten, selbst die geringsten nicht ausgenommen, zu: insbesondere haben sie darüber zu wachen, immer solche, die ihnen nachzufolgen geeignet sind, heranzuziehen. Indem sie alle Zeit, welche ihnen die Ausübung ihrer Pflicht übrig läfst, dem Streben nach Weisheit widmen, werden sie dasjenige erreichen, wodurch allein der Staat glücklich sein wird, nämlich die Vereinigung der Herrschaft mit dem Besitze der Philosophie.

Selbstverständlich ist mit dieser kurzen Skizze der Gedankeninhalt des Werkes keineswegs erschöpft. Insbesondere ist der über mehrere Bücher (3 bis 7) sich erstreckende Abschnitt, in welchem auf Grund des Satzes, dafs die Erziehung Sache des Staates sein müsse, auf das eingehendste über diejenige Erziehung gehandelt wird, durch welche die Krieger und die Herrscher heranzubilden sind nicht berührt, obgleich er einer der wichtigsten ist. Bekannt sind die in diesem Zusammenhange ausgesprochenen Äufserungen über die Dichtkunst. Um den irreleitenden Einfluss derselben zu vermeiden verweist sie Platon aus seinem Staate oder stellt sie wenigstens unter eine Art von Censur. Wie wir dies bereits bei früherer Gelegenheit bemerkt haben, handelt es sich dabei nur um die konsequentere Durchführung einer Ansicht, die sich schon bei einer Anzahl der ältesten griechischen Philosophen ausgesprochen findet und deren Berechtigung um so weniger in Abrede gestellt werden darf, je grösser der Einflufs war, den die Werke der Dichter auf die sittlichen sowohl wie auf die religiösen Vorstellungen ausübten und dadurch der Verbreitung richtigerer Einsicht ein nahezu unüberwindliches Hindernis entgegenstellten.

In wie weit Platon bei den von ihm geschilderten Einrichtungen an bereits vorhandene anlehnt oder hinsichtlich welcher Punkte er die von andern, wie von Antisthenes z. B. aufgestellten An-

sichten zu bekämpfen versucht hat, dies sind Fragen, auf die wir uns nicht näher einzulassen beabsichtigen. Dagegen aber ist es nötig den Schlufs des Werkes kurz zu berühren. Der in demselben ausgeführte Gedanke steht mit den gleichsam die Einleitung des Ganzen bildenden Erörterungen in deutlichem Zusammenhange. Die Grundlage, auf welche der Platonische Staat gestützt erscheint, würde sich als ungenügend erweisen, wenn nicht der Nachweis versucht würde, dafs wenn erfahrungsgemäfs demjenigen, der die Tugend der Gerechtigkeit übt, nicht immer das Glück zur Seite steht, der notwendige Ausgleich nichtsdestoweniger nicht ausbleibt. Dies geschieht nun, indem der Blick auf die in einem künftigen Leben eintretende Vergeltung hingelenkt wird. Dem Mythus, dessen auch hier sich Platon bedient hat, könnte zum Teil mit Recht ein ähnlicher Vorwurf gemacht werden, wie es diejenigen sind, die Platon selbst gegen die Dichter erhoben hat. In einer dem Pamphylier Er, der nachdem er zehn Tage auf dem Schlachfelde gelegen, wieder zum Leben zurückgekehrt war, in den Mund gelegten Erzählung, wird dasjenige geschildert, wovon derselbe während seines Aufenthalts in der Unterwelt Zeuge gewesen war, und zwar mit dem Auftrage, was er gehört und gesehen, nach seiner Rückkehr zum Leben mitzuteilen. Die in diesem Berichte enthaltenen philosophischen Vorstellungen, die Annahme nämlich einer nach dem Tode eintretenden Wiedervergeltung, so wie einer in bestimmten Zwischenräumen erfolgenden Wiederkehr der einzelnen Seelen zum irdischen Leben, sind hier in einer Weise dichterisch ausgedrückt, die für Platon im höchsten Grade charakteristisch erscheint, während die Einkleidung, um welche es sich handelt, jedenfalls weit eher dem Einflufs der Lehren der Pythagoreer als demjenigen des Sokrates verdankt werden dürfte.

Ob diejenige Schrift Platons, welche unter allen aus dem Altertume bekannt gewordenen Werken die Lehre von der Fortdauer der Seele nicht nur in der bestimmtesten Form ausgesprochen, sondern auch auf philosophische Beweise zu stützen versucht hat, vor oder nach den Büchern vom Staate verfafst worden ist, dies ist eine Frage hinsichtlich welcher keineswegs Übereinstimmung herrscht. Aufgegeben ist zwar längst diejenige Ansicht, als gehöre der Phädon in die Zeit unmittelbar nach Sokrates Tode, den

er in so ergreifender Weise geschildert hat. Einer derartigen Annahme widerspricht aufs entschiedenste der weit über die Sokratischen Ansichten hinausgehende Gedankeninhalt dieses Werks. An eine verhältnismäfsig späte Entstehungszeit müfste dagegen gedacht werden, wenn die an und für sich höchst unwahrscheinliche Erzählung, wonach bei der Vorlesung des Phädon durch Platon, Aristoteles allein ausgeharrt hätte, während alle übrigen Zuhörer sich entfernten, irgend welchen Glauben verdiente [1]. Schon die Vortrefflichkeit des Werkes, sowie die Bewunderung deren Gegenstand es in den folgenden Jahrhunderten geworden ist, genügen zum Beweise, dafs es sich blofs um irgend welche völlig grundlos erfundene Anekdote handeln kann, deren beabsichtigte Pointe einzig und allein auf dem Widerspruche beruht, in dem sie sich mit einer allgemein verbreiteten Ansicht befindet.

Mit dieser Ansicht von der Vortrefflichkeit des Phädon dürfte kaum ein Leser desselben sich nicht einverstanden erklären. In gewisser Hinsicht ist er ein Seitenstück zum Gastmahl, insofern der Mittelpunkt in beiden Werken durch die Schilderung der Persönlichkeit des Sokrates gebildet wird. Während er aber dort als der selbst im heitersten Lebensgenusse seine vollständige geistige Klarheit bewahrende Weise erscheint, dessen Blick unabläfsig auf die hohen Ziele seines Strebens gerichtet bleibt, handelt es sich im Phädon darum, zu zeigen, mit welch unerschütterlicher Ruhe, mit welchem Gleichmut, der weit denjenigen übertrifft, den man in späterer Zeit als stoisch bezeichnet hat, Sokrates seinem Ende entgegengeht. Die Wirkung des Phädon als Kunstwerk beruht vor allem auf der edlen Einfachheit der Darstellung. Dabei dürfte es schwer sein, irgend welches andere Werk zu bezeichnen, in welchem in demselben Grade die Kunst plastisch anschaulicher Darstellung mit dem bis zur höchsten Feinheit entwickelten Sinne für das richtige Mafs sich vereinigt fände, als dies hier der Fall ist. Um so bewunderungswürdiger ist gerade letzteres, je näher die Gefahr lag, entweder in einen allzu pathetischen oder auch in einen Ton des Unmuts zu ver-

[1]) Diog. Laert. 3, 37: τοῦτον μόνον παραμεῖναι Πλάτωνι Φαβωρῖνός πού φησιν ἀναγινώσκοντι τὸν περὶ ψυχῆς, τοὺς δ' ἄλλους ἀναστῆναι πάντας.

fallen. Viel sicherer aber als dies auf jede andere Weise möglich gewesen wäre, wird dieses letztere Gefühl in der Seele jedes Lesers durch die meisterhafte dramatische Behandlung des Stoffs hervorgerufen. Ähnlich wie im letzten Akte einer vorzüglichen Tragödie steigert sich die Spannung bis zum Schlusse, ohne dafs irgendwie die Ausdrucksweise aufhörte eine durchaus schlichte zu sein. Wie rührend sind alsdann die einzelnen in der Erzählung selbst zur Verwendung gebrachten Momente, wie sinnig solche Hinweise, wie sie z. B. der von Sokrates erwähnte Todesgesang der Schwäne enthält.

Was hinsichtlich des Phädon immerhin unsicher bleibt, dies unterliegt dagegen in Bezug auf die beiden Gespräche Timäos und Kritias keinerlei Zweifel. Beide stehen unter sich und zu dem Staate in einem ähnlichen Verhältnis, wie dies zwischen dem Theätet, dem Sophistes und dem Politikus stattfindet. Infolge dessen wird vorausgesetzt das Gespräch, welches den Namen des Timäos trägt, sei am folgenden Tage nach der Unterredung über den Staat gehalten worden [1]). Noch viel deutlicher als im Phädon zeigt sich im Timäos der Pythagoreische Einflufs. Der Hauptsache nach wird sein Inhalt durch die Darstellung der Lehre des Timäos über die Entstehung der Welt und die Natur des Menschen gebildet, und zwar indem Timäos selbst seine Ansichten in Gegenwart des Sokrates, des Kritias und des Hermokrates ausspricht. In wiefern die zuerst beim Sillographen Timon sich findende Behauptung zutrifft, Platon habe bei der Abfassung seines Werks eine Schrift des Timäos zu Grunde gelegt [2]), läfst sich natürlich heute nicht mehr zur Entscheidung bringen. Undenkbar ist jedoch die Sache keineswegs, wie schon

---

[1]) Diese Fiktion zwingt jedoch keineswegs zu der Annahme, als falle die Entstehungszeit des Timäos unmittelbar nach der des Staates.

[2]) Vgl. Kap. 7 S. 159 Anm. 2. Die Benützung einer Schrift des Timäos durch Platon setzen Synesius de dono astrol. p. 307 c: Τίμαιος . . . παρ' οὗ ὁ Πλάτων ἡμῖν περὶ κόσμου φύσεως διαλέγεται und Proclus in Tim. p. 3, b: ὁμολογεῖται παρὰ πάντων, ὅτι τοῦ Πυθαγορικοῦ Τιμαίου τὸ βιβλίον ὁ Πλάτων λαβών, ὃ περὶ τοῦ παντὸς αὐτοῦ συγκεῖται τὸν τῶν Πυθαγορείων τρόπον, τιμαιογράφειν, voraus, letzterer allerdings so, als verstände er unter dem betreffenden Werk den noch vorhandenen unter Timäos Namen überlieferten Auszug aus dem Dialoge Platons.

er in so ergreifender Weise geschildert hat. Einer derartigen Annahme widerspricht aufs entschiedenste der weit über die Sokratischen Ansichten hinausgehende Gedankeninhalt dieses Werks. An eine verhältnismäfsig späte Entstehungszeit müfste dagegen gedacht werden, wenn die an und für sich höchst unwahrscheinliche Erzählung, wonach bei der Vorlesung des Phädon durch Platon, Aristoteles allein ausgeharrt hätte, während alle übrigen Zuhörer sich entfernten, irgend welchen Glauben verdiente [1]). Schon die Vortrefflichkeit des Werkes, sowie die Bewunderung deren Gegenstand es in den folgenden Jahrhunderten geworden ist, genügen zum Beweise, dafs es sich blofs um irgend welche völlig grundlos erfundene Anekdote handeln kann, deren beabsichtigte Pointe einzig und allein auf dem Widerspruche beruht, in dem sie sich mit einer allgemein verbreiteten Ansicht befindet.

Mit dieser Ansicht von der Vortrefflichkeit des Phädon dürfte kaum ein Leser desselben sich nicht einverstanden erklären. In gewisser Hinsicht ist er ein Seitenstück zum Gastmahl, insofern der Mittelpunkt in beiden Werken durch die Schilderung der Persönlichkeit des Sokrates gebildet wird. Während er aber dort als der selbst im heitersten Lebensgenusse seine vollständige geistige Klarheit bewahrende Weise erscheint, dessen Blick unabläfsig auf die hohen Ziele seines Strebens gerichtet bleibt, handelt es sich im Phädon darum, zu zeigen, mit welch unerschütterlicher Ruhe, mit welchem Gleichmut, der weit denjenigen übertrifft, den man in späterer Zeit als stoisch bezeichnet hat, Sokrates seinem Ende entgegengeht. Die Wirkung des Phädon als Kunstwerk beruht vor allem auf der edlen Einfachheit der Darstellung. Dabei dürfte es schwer sein, irgend welches andere Werk zu bezeichnen, in welchem in demselben Grade die Kunst plastisch anschaulicher Darstellung mit dem bis zur höchsten Feinheit entwickelten Sinne für das richtige Mafs sich vereinigt fände, als dies hier der Fall ist. Um so bewunderungswürdiger ist gerade letzteres, je näher die Gefahr lag, entweder in einen allzu pathetischen oder auch in einen Ton des Unmuts zu ver-

[1]) Diog. Laert. 3, 37: τοῦτον μόνον παραμεῖναι Πλάτωνι Φαβωρῖνός πού φησιν ἀναγινώσκοντι τὸν περὶ ψυχῆς, τοὺς δ' ἄλλους ἀναστῆναι πάντας.

fallen. Viel sicherer aber als dies auf jede andere Weise möglich gewesen wäre, wird dieses letztere Gefühl in der Seele jedes Lesers durch die meisterhafte dramatische Behandlung des Stoffs hervorgerufen. Ähnlich wie im letzten Akte einer vorzüglichen Tragödie steigert sich die Spannung bis zum Schlusse, ohne dafs irgendwie die Ausdrucksweise aufhörte eine durchaus schlichte zu sein. Wie rührend sind alsdann die einzelnen in der Erzählung selbst zur Verwendung gebrachten Momente, wie sinnig solche Hinweise, wie sie z. B. der von Sokrates erwähnte Todesgesang der Schwäne enthält.

Was hinsichtlich des Phädon immerhin unsicher bleibt, dies unterliegt dagegen in Bezug auf die beiden Gespräche Timäos und Kritias keinerlei Zweifel. Beide stehen unter sich und zu dem Staate in einem ähnlichen Verhältnis, wie dies zwischen dem Theätet, dem Sophistes und dem Politikus stattfindet. Infolge dessen wird vorausgesetzt das Gespräch, welches den Namen des Timäos trägt, sei am folgenden Tage nach der Unterredung über den Staat gehalten worden [1]). Noch viel deutlicher als im Phädon zeigt sich im Timäos der Pythagoreische Einflufs. Der Hauptsache nach wird sein Inhalt durch die Darstellung der Lehre des Timäos über die Entstehung der Welt und die Natur des Menschen gebildet, und zwar indem Timäos selbst seine Ansichten in Gegenwart des Sokrates, des Kritias und des Hermokrates ausspricht. In wiefern die zuerst beim Sillographen Timon sich findende Behauptung zutrifft, Platon habe bei der Abfassung seines Werks eine Schrift des Timäos zu Grunde gelegt [2]), läfst sich natürlich heute nicht mehr zur Entscheidung bringen. Undenkbar ist jedoch die Sache keineswegs, wie schon

---

[1]) Diese Fiktion zwingt jedoch keineswegs zu der Annahme, als falle die Entstehungszeit des Timäos unmittelbar nach der des Staates.

[2]) Vgl. Kap. 7 S. 159 Anm. 2. Die Benützung einer Schrift des Timäos durch Platon setzen Synesius de dono astrol. p. 307 c: Τίμαιος . . . παρ' οὗ ὁ Πλάτων ἡμῖν περὶ κόσμου φύσεως διαλέγεται und Proclus in Tim. p. 3, b: ὁμολογεῖται παρὰ πάντων, ὅτι τοῦ Πυθαγορικοῦ Τιμαίου τὸ βιβλίον ὁ Πλάτων λαβών, ὃ περὶ τοῦ παντὸς αὐτοῦ συγκεῖται τὸν τῶν Πυθαγορείων τρόπον, τιμαιογράφειν, voraus, letzterer allerdings so, als verstände er unter dem betreffenden Werk den noch vorhandenen unter Timäos Namen überlieferten Auszug aus dem Dialoge Platons.

der Zweck des Dialoges deutlich zeigt, während andrerseits der in demselben von dem der übrigen Werke Platons merklich abweichende Ton eine derartige Voraussetzung zu bestätigen scheint. Viel eher jedoch als um die Benützung einer Schrift des Timäos, an dessen Existenz sich sogar mit Recht zweifeln läfst, dürfte es sich dabei um die eines Werks des Philolaos gehandelt haben.

Was den Kritias betrifft, auf den bereits im Timäos deutlich hingewiesen wird [1]), so ist derselbe unvollendet geblieben. Von einem dritten aufserdem noch in Aussicht gestellten Dialoge, Hermokrates bleibt es ungewifs, wie dies ähnlich für einen Dialog Philosophos, der sich an den Sophistes anschliefsen gesollt, der Fall scheint, ob er überhaupt je in Angriff genommen worden ist [2]). Der Grund weshalb der Kritias nicht zum Abschlusse gelangt ist — der dessen Inhalt bildende, angeblich bereits von Solon aufgezeichnete Mythos über den Kampf der Athener mit den Bewohnern der jenseits der Säulen des Herakles gelegenen, offenbar blofs erfundenen Atlantis, findet sich im Timäos skizziert — läfst sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Plutarchs gelegentliche Bemerkung, an der Nichtvollendung des Kritias sei der inzwischen eingetretene Tod Platons Schuld gewesen [3]), scheint blofse Vermutung zu sein.

Unvollendet, und zwar ebenfalls in Folge seines Todes, soll Platon übrigens ein zweites Werk hinterlassen haben, dessen Zusammenhang mit dem Staate ein deutlich ersichtlicher ist, wenn auch auf denselben nicht ausdrücklich vom Verfasser selbst hingewiesen wird. Es sind dies die aus zwölf Büchern bestehenden Gesetze (Νόμοι). Die ausdrücklichen Verweisungen des Aristoteles auf dieses Werk setzen defsen Echtheit aufser Zweifel:

[1]) S. 26, a.

[2]) Es war verabredet worden, jeder der Anwesenden, denen Sokrates das Gespräch über den Staat erzählt hatte, solle seinerseits den Gegenstand weiter behandeln. Wer der vierte gewesen, dessen Nichterscheinen im Anfang des Timäos erwähnt wird, läfst sich nicht entscheiden. Ganz unzureichend sind die Gründe, welche van Heusde, Initia philosophiae platonicae Lugd. Bat. 1842 p. 562 bewogen haben als diesen vierten Platon selbst anzusehen. Vgl. Kritias p. 108, a, c.

[3]) Vita Solonis c. 32.

zugleich aber dürften sie solchen Versuchen, wie sie zuweilen gemacht worden sind, um das geistige Eigentum Platons an dieser Schrift auf ein möglichst geringes Mafs zu beschränken, wenig günstig sein [1]). Dafs Philippos der Opuntier mehr als blofser Herausgeber des von Platon hinterlassenen Werkes gewesen, wird nirgends gemeldet, während aufserdem es keineswegs an ausreichenden Gründen fehlt um die Mängel eines Werkes zu erklären, dessen Abfassung aller Wahrscheinlichkeit nach in eine Zeit fällt, zu welcher Platon längst diejenige Altersgrenze überschritten hatte, welche für die gröfste Mehrzahl derjenigen, denen es überhaupt sie zu erreichen vergönnt ist das Aufhören geistiger Produktionsfähigkeit bezeichnet.

Was in Bezug auf die für einen als ununterbrochen gedachten Dialog immerhin etwas befremdliche Ausdehnung des Staates gilt, dies findet in noch höherem Mafse seine Anwendung auf die Gesetze. Ein Unterschied ergibt sich nur insofern als hier die Dauer des Gesprächs bis zu einem gewifsen Grade dadurch motiviert erscheint, dafs dieselbe der etwa eine Tagereise betragenden Länge des Wegs von Knofsos bis zum Zeustempel entspricht. Geführt wird die Unterredung zwischen einem nicht mit Namen bezeichneten Athener, einem Spartiaten Megillos und dem Knofsier Kleinias. In Folge dessen vermifsen wir nicht nur Sokrates, sondern es fehlt überhaupt der Versuch einer Charakterschilderung der einzelnen Unterredner, wie sie sonst den Platonischen Dialogen einen so hohen Grad von Lebendigkeit verleiht. Jeder derselben ist blofs als Vertreter einer bestimmt sich ausprägenden Ansicht in Bezug auf die Vorzüge gewifser bestehenden Staatsformen gefafst, ohne jede andere Individualisierung als diejenige, die sich von selbst aus den Stammesunterschieden ergibt.

Der sich sehr fühlbar machende Unterschied zwischen den Büchern vom Staate und den Gesetzen liegt weit weniger vielleicht in einer Verschiedenheit des eingenommenen philosophischen Standpunktes als vielmehr in der der Stimmung des Verfassers. An Stelle der im ersteren Werke sich aussprechenden Zuver-

[1]) Vgl. z. B. Ivo Bruns, Plato's Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus. Weimar 1880.

sicht ist hier offenbar eine Art von Entmutigung getreten. Wie sich dieselbe einerseits in einzelnen pessimistisch gefärbten Äufserungen erkennen läfst, so zeigt sie sich hauptsächlich in der Beschränkung auf ein Ziel, das hinter dem idealen schon um etwas zurücksteht [1]). Die Ursachen dieser Änderung mögen ebensowohl die inzwischen von Platon gemachten Erfahrungen, der Widerspruch, den seine Ansichten gefunden hatten, wie das zunehmende Alter gewesen sein. Für die Richtigkeit der Angabe, wonach Platon bis zum Schlusse seines Lebens mit diesem Werke beschäftigt gewesen ist — dafs dasselbe erst in späterer Zeit als die Bücher vom Staate entstanden sei, wird ausdrücklich durch Aristoteles hervorgehoben [2]) — sprechen eine Reihe innerer Gründe, vor allem die geringere auf die Darstellung verwendete Kunst, so dafs es kaum notwendig scheint nach thatsächlichen Beweisen im Werke selbst zu suchen. Immerhin zweifelhaft bleibt die Annahme, wonach eine Stelle des ersten Buchs eine Anspielung auf den Ol. 106, 1, 356 v. Chr. von dem jüngeren Dionysios über die Lokrer davon getragenen Sieg enthielte [3]). Ebenso ist es eine blofse Vermutung, wenn eine im vierten Buche gegebene Schilderung des Tyrannen so gedeutet worden ist, als hätte dabei dem Verfasser die Erinnerung an den jüngeren Dionysios vorgeschwebt [4]). Unendlich viel wichtiger wäre es, wenn sich mit Sicherheit feststellen liefse, ob einzelne in den

---

[1]) Vgl. B. 5, p. 739, d: ἡ μὲν δὴ τοιαύτη πόλις, εἴτε που θεοὶ ἢ παῖδες θεῶν αὐτὴν οἰκοῦσι πλείους ἑνός, οὕτω διαζῶντες εὐφραινόμενοι κατοικοῦσι· διὸ δὴ παράδειγμά γε πολιτείας οὐκ ἄλλῃ χρὴ σκοπεῖν, ἀλλ᾽ ἐχομένους ταύτης τὴν ὅ τι μάλιστα τοιαύτην ζητεῖν κατὰ δύναμιν· ἣν δὲ νῦν ἡμεῖς ἐπικεχειρήκαμεν, εἴη τε ἂν γενομένη πως ἀθανασίας ἐγγύτατα καὶ ἡ μία δευτέρως· τρίτην δὲ μετὰ ταῦτα, ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ, διαπερανούμεθα. Ähnlich B. 7, p. 807, b. Bezeichnend ist B. 7 p. 803, b: ἔστι δὴ τοίνυν τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα μεγάλης μὲν σπουδῆς οὐκ ἄξια, ἀναγκαῖον γε μὴν σπουδάζειν.

[2]) Polit. 2, 6 p. 1264, b, 26: σχεδὸν δὲ παραπλησίως καὶ περὶ τοὺς Νόμους ἔχει τοὺς ὕστερον γραφέντας· διὸ καὶ περὶ τῆς ἐνταῦθα πολιτείας ἐπισκέψασθαι μικρὰ βέλτιον.

[3]) B. 1 p. 638, b vergl. mit Bentley, Abhandl. über die Briefe des Phalaris S. 363 der Übers. von Wold. Ribbeck und Böckh, in Platonis qui fertur Minoem p. 73.

[4]) B. 4, p. 709, e ff. Vgl. Susemihl, die genet. Entw. der Plat. Philosophie B. 2 S. 693 ff.

Gesetzen sich findende polemische Auslassungen gegen Aristoteles gerichtet waren. Damit wäre nicht nur ein sicherer Anhaltspunkt für die Bestimmung der Entstehungszeit dieses Werks gewonnen, sondern es fiele zugleich ein erwünschtes Licht auf das Verhältnis, in welchem zu gewifser Zeit Platon zu dem begabtesten unter seinen Schülern gestanden hat, ein Punkt auf den ausführlicher zurückzukommen sich später die Gelegenheit bieten wird.

Was die Epinomis betrifft, so haben wir aus den bereits früher angegebenen Gründen keine weitere Veranlassung, uns mit derselben zu befassen. Hat Platon die Gesetze nicht mehr selbst veröffentlicht, so kann er unmöglich der Verfasser dieses Werkes sein, das eine Ergänzung zu denselben bildet, indem der Dialog durch dieselben Unterredner weiter fortgeführt wird. In Ermangelung irgend welcher besseren Auskunft kann dasselbe immerhin mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für den übrigens nicht näher bekannten Philippos von Opus in Anspruch genommen werden.

Wir sind mit unserer Aufzählung — denn blofs von einer solchen, nicht aber von einer eingehenden Besprechung konnte selbstverständlich die Rede sein — derjenigen Schriften zu Ende, welche die unter Platons Namen erhaltene Sammlung bilden [1]). Im folgenden Kapitel wollen wir den Versuch machen dasjenige, was Platon als Schriftsteller kennzeichnet, zu veranschaulichen.

---

[1]) Mit den sogenannten Diäresen, die eine Unterscheidung der verschiedenen durch dasselbe Wort ausgedrückten Begriffe bezweckten, und den Definitionen haben wir uns hier nicht eingehender zu befassen. Die ersteren erwähnt Aristoteles de gen. et corr. 2, 3 p. 330, b, 25, womit metaph. 4, 11 p. 1019, a 3 und de part. an. 1, 2, p. 642, b, 10 zu vergleichen sind. Eine angeblich von Aristoteles aufgezeichnete Sammlung derselben teilt Diog. Laert. 3, 80 mit und ebenso findet sich eine solche in sehr erweitertem Umfange als ein Werk des Aristoteles in einer Handschrift der S. Markusbibliothek, aus welcher sie V. Rose herausgegeben hat. Die Definitionen (ὅροι) stehen von altersher in unseren Ausgaben. In dem einen wie in dem andern Falle handelt es sich offenbar um Werke die aus dem mündlichen Unterricht hervorgegangen waren. Unter Speusippos Schriften werden ebenfalls διαιρέσεις καὶ πρὸς τὰ ὅμοια und ὅροι angeführt. Ob in den vorliegenden Redaktionen ein ursprünglich Platonischer Kern übrig geblieben ist, wäre noch zu untersuchen.

Neuntes Kapitel.

Platons schriftstellerischer Charakter.

Ähnlich wie Sophokles dürfte Platon während eines Zeitraums von nicht weniger als sechzig Jahren schriftstellerisch thätig gewesen sein. Mag auch sein Zeitgenosse Isokrates ihn in dieser Beziehung noch übertroffen haben, so steht er in jeder andern Hinsicht unendlich weit hinter ihm zurück. Um sich darüber Gewifsheit zu verschaffen, dazu genügt ein Vergleich zwischen einer der genialen Schöpfungen Platons und demjenigen Werke des Isokrates, auf welches er selbst am stolzesten gewesen zu sein scheint und auf dessen Ausarbeitung er angeblich zehn volle Jahre seines Lebens verwendet hatte. Selbst wenn wir vom Unterschiede des Gedankeninhalts vollständig absehen, kann Platons Überlegenheit auch nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Nicht nur überragt er Isokrates durch sein Talent, sondern auch seine Kunst ist eine unendlich gröfsere und vor allem eine weit vielseitigere. Dazu kommt, dafs er als der eigentliche Schöpfer derjenigen Kunstform zu betrachten ist, deren er sich bedient hat, oder doch wenigstens, dafs er dieselbe bis zu einem Grade der Vollkommenheit ausgebildet hat, der seitdem nicht wieder erreicht, geschweige denn übertroffen worden wäre.

Gewöhnlich wird Platon als derjenige bezeichnet, dem die Ausbildung des philosophischen Dialogs aus den sogenannten Sokratischen Reden verdankt wird. Einen derartigen Unterschied scheint Aristoteles, der, wie wir früher bereits gesehen haben, sich mit dieser Frage beschäftigt hatte [1]), nicht zu kennen. Für ihn, wie ja dies der Anschauung des Altertums entsprach, war weniger der Inhalt als die Form mafsgebend. Daraus erklärt sich seine Zusammenstellung der Sokratischen Reden, zu denen er unzweifelhaft die Platonischen Dialoge gezählt hat, mit den

[1]) Vgl. oben S. 24. Dafs der Eleate Zenon sich bereits der dialogischen Form bedient hatte, wird bei Diog. Laert. 3, 47 berichtet. Aristoteles in seinem Dialoge Sophistes hatte ihn als den Erfinder der Dialektik bezeichnet. Diog. Laert. 8, 57 u. 9, 25. Sext. Empir. adv. dogm. 1, 6. An. v. Plat. p. 395 West.

Mimen des Sophron und des Xenarchos, vor allem aber die Ansicht, wonach sie ihrem eigentlichen Wesen nach, das auf Nachahmung beruht, als Dichterwerke zu betrachten sind.

Wir wollen uns hier nicht in eine Erörterung darüber einlassen, inwiefern eine derartige Ansicht berechtigt erscheint oder nicht. Ihre Richtigkeit jedoch vorausgesetzt, wird man zugeben müssen, dafs es vorzugsweise die Dialoge Platons sind, auf welche sie am ehesten zu passen scheint. Wenn auch in verschiedenem Mafse so bildet doch das mimische Element und die Charakterschilderung der einzelnen Unterredner [1]), einen wesentlichen Bestandteil derselben. Ebenso besitzt jeder unter ihnen Handlung und in Folge dessen läfst er sich füglich mit einem wirklichen in sich abgeschlossenen Drama vergleichen. Hierin aber liegt eben der Unterschied zwischen der Art, wie Platon die dialogische Form gehandhabt hat und derjenigen Verwendung derselben, wie sie bei Späteren gefunden wird. Mit Ausnahme vielleicht der Gesetze, in denen sich in dieser Beziehung ein Rückgang deutlich fühlbar macht, ist überall bei Platon der Dialog aufs innigste mit der Behandlung der den Inhalt bildenden Fragen verknüpft. Weit entfernt als blofse Einkleidung zu dienen ist es vielmehr er, der als das eigentliche Objekt der Darstellung betrachtet werden mufs. Was Sokrates gelegenlich in den Büchern vom Staate geäufsert hat [2]), dies findet mehr oder minder seine Anwendung auf sämtliche Dialoge. Daher auch die so oft hervorgehobene Schwierigkeit, welcher der Versuch begegnet den vielfach verschlungenen Gedankengang derselben kurz zusammen zu fassen oder den eigentlichen Zweck zu bezeichnen.

Weit entfernt aber als ob hierin irgend welcher Mangel gefunden werden dürfte, erklärt sich vielmehr dieser Umstand durch die weit kunstvollere Komposition, welche der Platonische Dialog im Vergleiche mit anderen besitzt. Was Platon bezweckt, ist nicht etwa, wie dies bei Xenophon geschehen ist, eine blofse möglichst getreue Wiedergabe wirklicher durch Sokrates gepflo-

[1]) Zu vergleichen ist die Bemerkung bei Aristoteles Rhet. 3, 16 p. 1417, a, 19: διὰ τοῦτο οὐκ ἔχουσιν οἱ μαθηματικοὶ λόγοι ἤθη ὅτι οὐδὲ προαίρεσιν· τὸ γὰρ οὗ ἕνεκα οὐκ ἔχουσιν· ἀλλ' οἱ Σωκρατικοί· περὶ τοιούτων γὰρ λέγοοσιν· ἀλλὰ ἠθικὰ τὰ ἑπόμενα ἑκάστῳ ἤθει, οἷον ὅτι ἅμα λέγων ἐβάδιζεν.

[2]) Vgl. oben S. 209 Anm. 2.

gener Unterredungen. Eben deshalb aber sind die gegen ihn im Altertume zuweilen erhobenen und darauf begründeten Vorwürfe, dafs er mehrfach gegen die geschichtliche Wahrheit in einzelnen seiner Dialoge verstofsen habe, vollständig verkehrt [1]). Das Verfahren Platons in dieser Beziehung läfst sich offenbar nur demjenigen vergleichen, welches die dramatischen Dichter hinsichtlich der Gestaltung der Mythen befolgt haben. Indem aber seine Darstellung keineswegs auf eine blofse Wiedergabe des thatsächlich Wirklichen beschränkt bleibt, sondern vielmehr dasselbe künstlerisch nachzubilden versucht hat, erhebt sie sich zugleich zu jenem höheren Grade von Wahrheit, der, nach einer treffenden Bemerkung des Aristoteles [2]), einen Vorzug der Dichtung gegenüber der Geschichtschreibung bildet. Und gerade hierin liegt der eigentliche Grund, weshalb Platon füglich als Dichter bezeichnet werden darf. Was ihn zu einem solchen macht, ist nicht etwa der mehr oder minder poetisch gefärbte Ausdruck, mag auch derselbe, wie dies ebenfalls von Aristoteles hervorgehoben worden ist [3]), die Mitte zwischen prosaischer und dichterischer Sprache halten, sondern es ist die Art, wie er seinen Stoff aufgefafst und in wahrhaft schöpferischer Weise gestaltet hat. Jeder einzelne seiner Dialoge bildet eine Art von Drama, dessen Komposition bald als eine einfache, bald als eine in eine Reihe mehr oder minder wechselvollen Szenen gegliederte erscheint [4]). Weit weniger jedoch als auf die Handlung, mag sie auch in kunstvollster Weise durchgeführt sein, kommt es dabei auf die Schilderung der Charaktere derjenigen an, die im Gespräche selbst als Unterredner auftreten.

Selbstverständlich steht beinahe ausnahmslos die Person des Sokrates im Vordergrunde. Dafs Platon die Absicht vorgeschwebt haben sollte, ein vollständiges Lebensbild des Sokrates von seiner Jugend an bis zu seinem Tode zu entwerfen, gleichsam als das

---

[1]) Vgl. Athen. 5, p. 217 ff.

[2]) Poetica c. 9.

[3]) Diog. Laert. 3, 37: φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγον, was Themist. or. 26 p. 319, a benützt hat. Zu vergleichen ist aufserdem Cicero Orator c. 20, 67.

[4]) Vgl. die Abhandl. von Fr. Thiersch, über die dramatische Natur der Platonischen Dialoge. München 1837.

Idealbild des echten Philosophen, so dass die Reihenfolge der einzelnen Dialoge durch das jedesmalige Lebensalter, in welchem Sokrates geschildert wird, bestimmt würde, ist ein Gedanke, dem nicht nur jede äufsere Beglaubigung, sondern auch jede Wahrscheinlichkeit abgeht [1]). Dagegen aber bildet für viele Dialoge die möglichst getreue Abbildung der Persönlichkeit des Sokrates und vor allem seiner mit dem ihn auszeichnenden Streben nach richtiger Erkenntnis in innigster Verbindung stehenden Gesprächsweise unzweifelhaft das letzte Ziel. Wie aber die einzelnen Züge, mag auch jeder der Wirklichkeit entlehnt sein, sich schliefslich zu einem idealen Gesamtbilde gestalten, so auch erscheinen alle übrigen Unterredner, wenn sie gleich historische Persönlichkeiten sind, weit eher als die typischen Vertreter derjenigen Richtungen, die sich mehr oder minder mit der von Sokrates eingeschlagenen berühren, oder die er als verderbliche bekämpft hat. Von hohem Interesse ist ein Vergleich, den einer der hervorragendsten Kirchenschriftsteller zwischen den Dialogen Platons einerseits und denen des Aristoteles und des Theophrast von der andern anstellt. Als wesentlichen Unterschied bezeichnet er das Fehlen in den Gesprächen beider letzteren, und zwar infolge des Bewufstseins des ihnen in dieser Hinsicht mangelnden Talentes, solcher Charakterschilderungen, wie sie bei Platon beinahe überall sich finden. Zugleich aber macht er darauf aufmerksam, wie Platon sich dieses Mittels bedient hat, um durch eine möglichst drastische Schilderung der Fehler und Verkehrtheiten der Gegner des Sokrates, defsen Ansichten zu unterstützen und denselben zum Siege zu verhelfen [2]). In der That richtet

[1]) So Munk, die natürliche Ordnung der Platonischen Schriften. Berlin 1856.

[2]) Basil. epist. 167 t. 3, p. 187 c: τῶν ἔξωθεν φιλοσόφων οἱ τοὺς διαλόγους συγγράψαντες, Ἀριστοτέλης μὲν καὶ Θεόφραστος εὐθὺς ἥψαντο τῶν πραγμάτων, διὰ τὸ συνειδέναι ἑαυτοῖς τῶν Πλατωνικῶν χαρίτων τὴν ἔνδειαν. Πλάτων δὲ τῇ ἐξουσίᾳ τοῦ λόγου ὁμοῦ μὲν τοῖς δόγμασί μάχεται, ὁμοῦ δὲ παρακωμῳδεῖ τὰ πρόσωπα· Θρασυμάχου μὲν τὸ θρασὺ καὶ ἴταμον διαβάλλων, Ἱππίου δὲ τὸ κοῦφον τῆς διανοίας καὶ χαῦνον, καὶ Πρωταγόρου τὸ ἀλαζονικὸν καὶ ὑπέρογκον· ὅπου δὲ ἀόριστα πρόσωπα ἐπεισάγει τοῖς διαλόγοις, τῆς μὲν εὐκρινείας ἕνεκεν τῶν πραγμάτων κέχρηται τοῖς προσδιαλεγομένοις, οὐδὲν δὲ ἕτερον ἐκ τῶν προσώπων ἐπεισκυκλεῖ τοῖς ὑποθέσεσιν, ὅπερ ἐποίησεν ἐν τοῖς Νόμοις.

sich die Polemik Platons vielfach nicht nur gegen die Meinungen, sondern auch gegen die Person ihrer Vertreter. Nicht wenige seiner Dialoge tragen unverkennbar ein satirisches Gepräge. Nach einer bekannten Erzählung soll Gorgias, als er einst nach Athen gekommen und von Platon als »der schöne und goldene« begrüfst worden war, denselben Ton anschlagend, ausgerufen haben: Wahrlich einen schönen und neuen Archilochos hat Athen hervorgebracht![1] Mag auch diese Anekdote, wie so viele andere im Altertume, blofs zu dem Zwecke erfunden worden sein, irgend welchem bestimmten Zug eine möglichst konkrete Fassung zu verleihen, an der Meisterschaft, mit welcher Platon die Satire gehandhabt hat, läfst sich auch keinen Augenblick zweifeln. Mit Vorliebe richtet sich dieselbe gegen die Sophisten, allerdings in verschiedenen Abstufungen, die aber füglich als ein Beweis für die Treue, mit welcher er die einzelnen Persönlichkeiten aufgefafst und geschildert hat, gelten dürfen. Das Mittel aber, welches er am häufigsten verwendet, ist im Grunde genommen das nämliche wie das, defsen sich die Komödie längst zu ähnlichem Zwecke zu bedienen gewohnt war. Die Art und Weise, wie nicht nur die äufsere Erscheinung, das Auftreten der betreffenden Persönlichkeiten, sondern auch die ihnen geläufige Manier des Ausdrucks bis in die kleinsten Einzelheiten nachgeahmt erscheinen, erinnert offenbar an Parodie. Um dasjenige, was Platon in dieser Beziehung geleistet hat, in seiner ganzen Tragweite zu beurteilen, dazu fehlt es allerdings an einer unerläfslichen Vorbedingung. Nur wenn uns die in damaliger Zeit mehr oder minder berühmten Muster, deren Kopie, sowohl was ihre mündliche, wie ihre schriftliche Ausdrucksweise betrifft, er zu liefern unternommen hat, selbst bekannt wären, während wir sie jetzt zum gröfsten Teil erst aus der Nachbildung kennen lernen, könnte jenes Wiedererkennen stattfinden, auf welchem offenbar der Hauptreiz beruht und das um so stärker wirkt, je

[1]) Athen. 11 p. 505, d: Ἕρμιππος δὲ ἐν τῷ περὶ Γοργίου ... εἰπόντος τοῦ Πλάτωνος, ὅτε ἴδεν αὐτόν· ἥκει ἡμῖν ὁ καλός τε καὶ χρυσοῦς Γοργίας, ἔφη ὁ Γοργίας· ἦ καλόν γε αἱ Ἀθῆναι καὶ νέον τοῦτον Ἀρχίλοχον ἐνηνόχασιν. Ähnlich der unmittelbar vorher angeführte Ausruf in den Gorgias bei Lesung des nach ihm genannten Gesprächs ausgebrochen sein soll: ὡς καλῶς οἶδε Πλάτων ἰαμβίζειν.

unmittelbarer dasselbe erfolgt. Wie ganz anders muss z. B. der Eindruck gewesen sein, den die mit meisterhafter Technik nachgeahmten Reden im Symposion auf die Zeitgenossen ausgeübt haben, denen auch die leiseste Anspielung nicht entging, und die sich imstande befanden, jeden einzelnen auch noch so unscheinbaren Zug nach seiner vollen Absicht und Bedeutung zu würdigen! Aber auch so bleibt immer noch hinreichender Grund, um von dem überlegenen schriftstellerischen Talente, das Platon in dieser Hinsicht bewährt hat, die denkbar günstigste Vorstellung zu gewinnen. Mit einer seltenen Gabe der Beobachtung, einem Blicke, dem keine Schwäche, kein Verstoss gegen den richtigen Geschmack entgeht, einer völligen Vertrautheit mit allen denjenigen Mitteln, welche die damals Mode gewordene Technik an die Hand gibt, verbindet er die Kunst einer im höchsten Grade wirksamen Wiedergabe.

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, in die schwierige Untersuchung der Frage einzutreten, ob nicht das offenbare keineswegs geringe Mass von Mühe und Sorgfalt, welches Platon in dieser Beziehung bewiesen hat, in gewissem Widerspruche zu dem abschätzigen, von ihm sei es über Schriftstellerei überhaupt, oder speziell über nachahmende Poesie, gefällten Urteile steht [1]). Ist doch auch sonst noch diese Art von Zwiespalt zwischen denjenigen Überzeugungen, zu denen er vermittelst der philosophischen Forschung gelangt ist und seiner ursprünglich dichterisch angelegten Natur in keiner Weise zu verkennen. Nicht zum geringsten zeigt er sich in der bei ihm so häufigen Verwendung von Mythen, die sich von denen der Dichter nur dadurch unterscheiden, dass ihnen kein sittliches Bedenken entgegensteht. Lassen wir jedoch diesen Punkt bei Seite, um uns einfach an die berichteten Thatsachen zu halten, so gehört unzweifelhaft zu den best begründetsten Überlieferungen dasjenige, was über Platons Vorliebe für solche Dichterwerke gemeldet wird, die zu den seinigen in einer Art von Verwandtschaft stehen. Ausser Aristophanes ist dies für die beiden syrakusanischen Dichter Epicharm und Sophron der Fall. Dabei kann füglich dahingestellt bleiben, ob, wie dies in einem Berichte erzählt wird, auf

[1]) Vgl. Phädrus p. 276 und Rep. 3, p. 395, e.

Platons Todeslager sich ein Exemplar des Aristophanes vorfand, oder ob, wie dies von anderer Seite behauptet wird, es vielmehr die Mimen des Sophron gewesen sind [1]). Mag auch die Einkleidung eine willkürlich ersonnene sein, so wird dadurch die Sache selbst in keiner Weise berührt. Was zuerst Aristophanes betrifft, so genügt wohl die ihm im Symposion zugewiesene Rolle zum Beweise dafür, dafs Platon wenigstens nicht ungünstig über ihn geurteilt hat, wenn auch sonst jede Nachricht über das Verhältnis, in dem er zu ihm stand, vollständig fehlt. Auf die Werke des Epicharmos und des Sophron hatte sich unzweifelhaft seine Aufmerksamkeit während seines Aufenthalts in Sicilien gerichtet. Sicher ist es, dafs die Art, wie er den ersteren erwähnt hat [2]), auf eine hohe Wertschätzung desfelben schliefsen läfst. Um jedoch anzunehmen, wie dies ein gewisser Alkimos nachzuweisen versucht hatte, dafs er aus dessen Werken nicht wenige seiner philosophischen Ansichten entlehnt hat, dazu bedürfte es besserer Beweise, als diejenigen, welche dafür angeführt werden [3]). Weit glaublicher klingt jedenfalls dasjenige, was in Bezug auf Sophron berichtet wird. Demnach hätte Platon defsen Mimen

[1]) Von beiden spricht Olympiodor S. 384, das andere wird mehrfach erzählt, wahrscheinlich auf Grund der bei Apollodor, dem Herausgeber der Werke des Epicharm und des Sophron sich findenden Angaben (vgl. P. Schuster Heraklit und Sophron in Platonischen Citaten, rh. Museum B. 29. S. 612 f.) so bei Val. Max. 8, 7. Quintil. 1, 10, 17. Diog. Laert. 3, 28. Vorsichtiger drückt sich Duris aus bei Athen. 11 p. 504, b, indem er blofs davon spricht Platon hätte Sophrons Mimen unabläfsig gelesen.

[2]) Theätet p. 152, e: τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος. Vgl. Gorgias p. 505, e.

[3]) Diog. Laert. 3, 9: πολλὰ δὲ καὶ παρ' Ἐπιχάρμου τοῦ κωμῳδοποιοῦ προσωφέληται, τὰ πλεῖστα μεταγράψας, καθά φησιν Ἄλκιμος ἐν τοῖς πρὸς Ἀμύνταν, ἅ ἐστι τέτταρα. Nach Anführung von vier Stellen aus Komödien Epicharms, in denen angeblich solche Ansichten enthalten sind, die auch bei Platon sich finden, heifst es zum Schlusse 17: καὶ ταῦτα μὲν καὶ τὰ τοιαῦτα διὰ τῶν τεσσάρων βιβλίων παραπήγνυσιν ὁ Ἄλκιμος, παρασημαίνων τὴν ἐξ Ἐπιχάρμου Πλάτωνι περιγινομένην ὠφέλειαν. Man kann zugeben, dafs der betreffende Beweis in keiner Weise geliefert sei, ohne dafs es deshalb notwendig wäre, die Verse des Epicharm zum Teil für unecht zu erklären, wie dies Steinhart, Leben Platons S. 13 f. und 264 f. thut, oder auch dem Alkimos Schuld zu geben, eine untergeschobene Schrift Platons benützt zu haben. Von Schriften Platons scheint überhaupt bei ihm keine Rede zu sein, sondern blofs von dessen philosophischen Ansichten.

nicht nur zuerst nach Athen gebracht und bekannt gemacht, sondern auch aus den in denselben enthaltenen als vorzüglich gepriesenen Charakterschilderungen für sich selbst unmittelbaren Nutzen gezogen [1]).

Ob die in neuerer Zeit gemachten Versuche, an einzelnen Stellen Platonischer Dialoge eine Einwirkung Sophrons oder eine Hindeutung auf dessen Werke nachzuweisen, gelungen sind oder nicht, kann füglich dahingestellt bleiben [2]). Wozu auch bedürfte es eines solchen Nachweises, da wo die an zwei verschiedenen Orten durch Aristoteles gemachte Zusammenstellung deutlich die Absicht erkennen läfst, die Dichtungen Sophrons und die Dialoge Platons einer und derselben Kunstform zuzuzählen? Wird auch zunächst der Umstand betont, dafs die einen wie die andern in ungebundener Rede verfafst seien, so ist es doch klar, dafs zwischen den dem Alltagsleben entlehnten Schilderungen, wie sie Sophron gegeben hatte, und wie sie uns hauptsächlich aus der durch Theokrit in den Adoniazusen versuchten Nachahmung bekannt sind, und den bei Platon geschilderten Scenen, schliesslich der Unterschied auf die Verschiedenheit der redend eingeführten Personen so wie der den Gegenstand der Unterredung bildenden Fragen beschränkt bleibt. Sophron hat, wie es scheint, mit Vorliebe seine Personen aus den geringeren Ständen gewählt, während uns Platon dagegen in die Kreise einführt, wie sie in Athen seit gewifser Zeit zahlreich geworden waren und die sich durch wahre oder falsche Bildung auszeichneten. Vollständig gleich bleibt es sich aber, ob die ungekünstelte urwüchsige und

---

1) Diog. Laert. 3, 18: δοκεῖ δὲ Πλάτων καὶ τὰ Σώφρονος τοῦ μιμογράφου βιβλία ἠμελημένα πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτόν. Mehr darüber bei Tzetzes chil. 10, 806 ff.:

ὠνεῖται (ὁ Πλάτων) καὶ τοὺς μίμους δέ, τὸ Σώφρονος βιβλίον,
ἀνδρὸς σοφοῦ τοῦ Σώφρονος, ὄντος Συρακουσίου.
καὶ τοῦτο δὲ τῷ Πλάτωνι δίδωσιν (ὁ Δίων) ὡς ποθοῦντι.
ἀφ' οὗπερ ἐμιμήσατο γράφειν τοὺς διαλόγους,
ὡς ἐν τοῖς Σίλλοις φαίνεται ὁ Τίμων διαγράφων.
ὅμως καὶ οὕτω παρ' αὐτοῦ κατενηργετημένος
οὐκ ἀναργύρους οὐδ' αὐτῷ ἐδίδου τοὺς σοφοὺς λόγους

womit noch 11, 41 zu vergleichen ist.

2) Aufser dem angeführten Aufsatz von P. Schuster ist zu vergleichen R. Förster im 30. B. des rh. Mus. S. 316.

dabei durch Idiotismen aller Art sich kennzeichnende Ausdrucksweise des Volkes [1]), oder eine in Folge von verkehrtem Geschmack in Manier und Geziertheit gefallene Sprache Gegenstand der Nachahmung bildet. Je weniger aber der mimische Charakter, den die Dialoge Platons in dieser Hinsicht zeigen, sich in Abrede stellen läſst — und gerade deshalb ist es völlig verkehrt, in den meisten der unter fremden Namen eingeschobenen Reden bei Platon etwas anderes als Nachbildungen erblicken zu wollen — um so eher werden wir geneigt sein, die Angaben über das von Platon für die Werke des syrakusanischen Dichters gehegte Interesse als völlig glaubhaft zu betrachten.

Mehr aber noch als die betreffenden Zeugnisse, müſste die Thatsache ins Gewicht fallen, wenn dieselbe sich, wie dies kürzlich in scharfsinniger Weise versucht worden ist [2]), feststellen lieſse, daſs entweder infolge eingehenderer Beschäftigung mit den Schriften des Epicharm und des Sophron oder auch seines längeren Aufenthalts in Sicilien, Platon sich einzelne Wendungen der syrakusanischen Umgangssprache, die der attischen fremd waren und sich deshalb in seinen früheren Schriften nicht finden, angeeignet hatte. Das Altertum, welches in einzelnen Tragödien des Äschylos die Spuren seines Aufenthaltes in Sicilien zu finden glaubte [3]), hat in Bezug auf Platon nichts derartiges bemerkt. Viel Gewicht ist jedoch kaum auf das Stillschweigen über diesen Punkt zu legen. Mit Ausnahme verhältnismäſsig früh schon entstandener Sammlungen, in denen eine Anzahl schwieriger bei Platon sich findenden Ausdrücke erklärt wurde [4]), ist uns von eingehen-

---

[1]) Philoxenus im Et. M. p. 774, 41 macht die bezeichnende Bemerkung: ζήτει τὸ παρὰ Σώφρονι, ὑγιώτερον κολοκύντας, πῶς οὐ λέγει ὑγιέστερον; ῥητέον οὖν, ὅτι ἑκοντὶ ἥμαρτε, τὸ ἄκακον τῆς γυναικείας ἑρμηνείας μιμησάμενος· ὃν τρόπον κἀκεῖ ἐσολοίκισε, τατώμενα τοῦ κιτῶνος, ἀντὶ τοῦ, ἐνέχυρα θείς.

[2]) Vgl. Dittenberger Hermes B. 16, S. 321 ff.

[3]) Athen. 9 p. 402, c.

[4]) Über die bei Suidas angeführte Sammlung des Hausgenossen Cäsars, Harpokration von Argos Λέξεις Πλάτωνος ἐν βιβλίοις β′ ist nichts näheres bekannt. Von den beiden Werken, die Photius erwähnt Λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον, dessen Verfasser Boethos war und dem des Timäos περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον hat sich bloſs das letztere erhalten. Es scheint jedoch nur ein magerer Auszug zu sein, wie der von E. Miller in den Mélanges de littérature grecque, Paris 1868 herausgegebene

deren Untersuchungen über die Sprache, deren Platon sich bedient hat, nichts bekannt.

Auch was Platons Stil betrifft, wird uns zwar eine Reihe gelegentlicher Bemerkungen überliefert, während dagegen niemals der Versuch gemacht worden zu sein scheint, in zusammenfassender und vollständig erschöpfender Weise dessen Vorzüge und eigentümlichen Charakter zu schildern. Sehr verschieden übrigens ist die Beurteilung, welche Platon in dieser Hinsicht erfährt. Während Cicero keine Gelegenheit versäumt, ihn mit Lobeserhebungen zu überhäufen, scheint sich dagegen bei den Kunstrichtern der unmittelbar folgenden Zeit, soweit wir wenigstens ihre Ansicht kennen, eine ausgesprochene Neigung, vieles an ihm verfehlt und unrichtig zu finden und ihn hinter andere zurückzusetzen, geltend gemacht zu haben.

Was Cicero betrifft, so ist Platon in seinen Augen nicht nur eine Autorität in Bezug auf die Kunst des Ausdrucks [1], sondern er steht überhaupt weit über allen übrigen Philosophen, sowohl durch die Anmut, wie durch die Würde seiner Rede [2]. Fehlt ihm auch die Kraft, die den Redner kennzeichnet, so liegt dieser Mangel keineswegs an einem Unvermögen, sondern daran, dafs sich Platon wie Demosthenes auf eine bestimmte Gattung beschränkt hat [3]. Weitaus am überschwenglichsten lautet jedoch die Behauptung, der König der Götter, vorausgesetzt, dafs dieselben sich der menschlichen Sprache bedienen, müfste genau so wie Platon sich ausdrücken [4].

Traktat Διδύμου περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων, dessen Erklärungen sich auch meist in den Scholien wiederfinden, beweist.

[1]) Orat. 3, 10: ille non intelligendi solum, sed etiam dicendi gravissimus auctor et magister.

[2]) A. a. O. 19, 62: Quamquam enim et philosophi quidam ornate locuti sunt: siquidem et Theophrastus divinitate loquendi nomen invenit, et Aristoteles Isocratem ipsum lacessivit, et Xenophontis voce Musas quasi locutas ferunt, et longe omnium, quicumque scripserunt aut locuti sunt, extitit et suavitate et gravitate princeps Plato, tamen horum oratio neque nervos neque aculeos oratorios ac forenses habet.

[3]) De offic. 1, 1, 8: equidem et Platonem existimo, si genus forense dicendi tractare voluisset, gravissime et copiosissime potuisse dicere.

[4]) Brutus 31, 121: quis enim uberior in dicendo Platone? Iovem aiunt philosophi, si graece loquatur, sic loqui.

Dionysius von Halikarnaſs, der dieses Lob gleichfalls gelegentlich erwähnt hat [1]), ist keineswegs geneigt, sich demselben anzuschlieſsen. Nach seiner Ansicht hat Platon keinen Anspruch auf die erste Stelle, er kann nur für die zweite in Betracht kommen, die es allerdings schwer sein würde ihm streitig zu machen [2]). Es kann nicht unsere Absicht sein, die Gründe, worauf diese Ansicht sich stützt, zum Gegenstande eingehender Prüfung zu machen oder überhaupt die von Dionysius an Platon geübte Kritik bis in alle Einzelheiten zu verfolgen. Zu einem guten Teile beruht dieselbe auf dem zwischen Demosthenes Rede vom Kranze und der im Menexenos enthaltenen epitaphischen Rede angestellten Vergleich [3]). Eine derartige Parallele entbehrt aber schon deshalb für uns jeden Wert, weil sie ein Werk betrifft, dessen Platonischer Ursprung im höchsten Grade zweifelhaft erscheint, während dasſelbe zugleich, selbst wenn seine Echtheit eine unbestrittene wäre, jedenfalls nicht zu den bedeutendsten zählen würde. Dieselbe Einseitigkeit des Standpunktes hatte sich übrigens auch bei dem Zeitgenossen des Dionysius, dem Rhetor Cäcilius fühlbar gemacht. Seine Voreingenommenheit für Lysias ging so weit, daſs von ihm gesagt werden konnte, er liebe denselben mehr als sich selbst und dennoch habe seine Abneigung gegen Platon seine Vorliebe für Lysias noch übertroffen [4]).

Die offenbar minder günstige Behandlung, welche Platon von Seiten einzelner Rhetoren erfahren hat — und daſs sie eine geflissentlich zur Schau getragene gewesen, geht ebensowohl aus dem, was über Cäcilius berichtet wird, als aus der Art und Weise hervor, wie Dionysius zu verschiedenen Malen seine Ansicht zu

---

[1]) De admir. vi dic. in Demosth. p. 1024: ἤδη δέ τινων ἤκουσα ἐγὼ λεγόντων, ὡς εἰ καὶ παρὰ θεοῖς διάλεκτός ἐστιν, ᾗ τὸ τῶν ἀνθρώπων κέχρηται γένος, οὐκ ἄλλως ὁ βασιλεὺς ὢν αὐτῶν διαλέγεται θεὸς ἢ ὡς Πλάτων.

[2]) A. a. O. p. 1043: ὃς εἰ μὴ καὶ τὰ πρωτεῖα οἴσεται τῆς λέξεως, περί γε τῶν δευτερείων πολὺν ἀγῶνα παρέξει τοῖς διαμιλλησομένοις.

[3]) A. a. O. p. 1027 ss. Daſs ein derartiger Vergleich auch früher bereits angestellt worden war, geht aus Cicero orat. 44, 151 hervor.

[4]) Pseudolong. de subl. c. 32, 8: καὶ ὁ Καικίλιος ἐν τοῖς ὑπὲρ Λυσίου συγγράμμασιν ἀπεθάρρησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι, δυσὶ πάθεσι χρώμενος ἀκρίτοις· φιλῶν γὰρ τὸν Λυσίαν ὡς οὐδ᾽ αὐτὸς αὑτόν, ὅμως μᾶλλον μισεῖ τῷ παντὶ Πλάτωνα ἢ Λυσίαν φιλεῖ.

begründen versucht hat — gilt offenbar zum Teil dem Verächter ihrer Kunst. Nicht minder aber wird ihr Urteil durch die Einseitigkeit beeinflusst, wodurch sich überhaupt ihr ganzes Streben kennzeichnet. Bei aller Schärfe des Blicks für die Feinheiten einer in wahrhaft erstaunlichem Grade ausgebildeten Technik, fehlt ihnen der Sinn für solche Unterschiede, wie sie entweder durch die Verschiedenheiten der Gattungen oder durch den speziellen Zweck bedingt werden. In wie weit sich dabei ihr Tadel auf solche Äusserungen stützt, wie sie bereits unmittelbar in der auf Platon folgenden Zeit laut geworden sind, läſst sich wegen der Dürftigkeit unserer Nachrichten nicht ermitteln. Sicher scheint nur soviel, daſs, auſser Dikäarchos, dessen gegen den Phädrus ausgesprochene Vorwürfe bereits früher erwähnt worden sind [1]), es auch der Phalereer Demetrios an solchen nicht hatte fehlen lassen [2]).

Unendlich viel besser hat es Aristoteles verstanden, dasjenige zu bezeichnen, was für die Ausdrucksweise Platons charakteristisch ist. Ebenso treffend wie die im dritten Buche der Rhetorik sich findende Bemerkung über die im Phädrus zu Tage tretende Ironie [3]), ist diejenige, daſs der Stil Platons zwischen poetischem und prosaischem gleichsam in der Mitte stehe [4]). In dieser Be-

[1]) Vgl. S. 195.

[2]) Dionys. Italic. epist. ad Cn. Pomp. p. 760, wo es von Platon heiſst: μάλιστα δὲ χειμάζεται περὶ τὴν τροπικὴν φράσιν· πολλὴ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ἐπιθέτοις, ἄκαιρος δ' ἐν ταῖς μετωνυμίαις, σκληρὰ δὲ καὶ οὐ σώζουσα τὴν ἀναλογίαν ἐν ταῖς μεταφοραῖς γίγνεται· ἀλληγορίας τε περιβάλλεται μακρὰς καὶ πολλάς, οὔτε μέτρον ἐχούσας, οὔτε καιρόν· σχήμασί τε ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν, καὶ μάλιστα τοῖς Γοργιείοις, ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται· καὶ πολυτέλειά τίς ἐστιν ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ, ὡς καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς εἴρηκέ που, καὶ ἄλλοι συχνοὶ πρότερον. οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος. Dasſelbe wörtlich de admir. vi dic. in Demosth. p. 966.

[3]) K. 7, p. 1408, b, 19.

[4]) Bei Diog. Laert. 3, 37: φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου. Ähnlich sagt Themist. or. 26, p. 319, a von Platon λόγου ἰδέαν κερασάμενος ἐκ ποιήσεως καὶ φιλομετρίας. Zu vergleichen ist Cicero orat. c. 20, 67: itaque video visum esse nonnullis Platonis et Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum quam comicorum poetarum: apud quos, nisi quod versiculi sunt, nihil est aliud quoti-

ziehung aber schliefst sich Platon unmittelbar an eine grofse Anzahl unter den früheren griechischen Philosophen an. Wie bei ihnen verbindet sich auch bei ihm die Neigung zu philosophischer Spekulation mit dem Bestreben nach einer poetischen Form. Von nicht geringem Interesse wäre es, wenn ein Vergleich zwischen ihm und Demokrit z. B. möglich wäre, dessen Stil sich ebenfalls, wie wir gesehen haben, durch seinen dichterischen Schwung auszeichnete. Solche Parallelen sind aber von den Rhetoren im Altertume in den seltensten Fällen versucht worden. Wie sie gewohnt waren, sich überall nur von dem Bedürfnis der Schule leiten zu lassen, so richtet sich ihr Urteil immer nur nach einer bestimmten Schablone. Dem entspricht es, wenn bei Dionysius der Stil Platons als eine Mischung des erhabenen und des feinen (ἰσχνόν) charakterisiert wird [1]). Weit eher vielleicht als auf Demosthenes wäre auf Platon die von demselben Kunstrichter gebrauchte Bezeichnung eines Proteus anwendbar gewesen [2]). Zu einem grofsen Teile, wie wir zu zeigen versucht haben, zeigt sich dessen Kunst gerade in der Fähigkeit, jeden beliebigen Ton anzuschlagen: ja weit mehr noch, die zu seiner Zeit in Bezug auf den Ausdruck herrschenden Geschmacksrichtungen in unübertroffener Weise nachzuahmen und zu verspotten.

Ein solcher Versuch setzt selbstverständlich neben einem entwickelten Sinn für Beobachtung eine vollständige Herrschaft über die Sprache voraus. Letztere hat Platon unzweifelhaft dadurch bewährt, dafs er dieselbe weiter ausgebildet und bereichert hat. In dieser Weise verdankt ihm z. B. die philosophische Terminologie den später unentbehrlich gewordenen Ausdruck ποιότης, dem das lateinische qualitas entsprechend nachgebildet worden

---

diani dissimile sermonis. Ähnlich Quintil. 10, 1, 81: philosophorum ... quis dubitet Platonem esse praecipuum, sive acumine disserendi, sive eloquendi facultate divina quadam, et Homerica? Multum enim supra prosam orationem. et quam pedestrem Graeci vocant surgit: ut mihi non hominis ingenio, sed quodam Delphico videatur oraculo instinctus.

[1]) Epist. ad Cn. Pomp. 2 p. 758: ἡ δὲ δὴ Πλατωνικὴ διάλεκτος βούλεται μὲν εἶναι καὶ αὐτὴ δεῖγμα ἑκατέρου τῶν χαρακτήρων, τοῦ τε ὑψηλοῦ καὶ ἰσχνοῦ. Zu vergl. de admir. vi dic. in Demosth. p. 1083.

[2]) De admir. vi dic. in Demosth. c. 8, p. 975.

ist [1]). Nicht minder wird ihm die Einführung solcher Worte wie στοιχεῖον, ἀντίπους, διαλεκτική, θεοῦ πρόνοια zugeschrieben [2]). Mehr aber als in der eigentlichen Schulsprache, deren Unbeholfenheit bei ihm vielfach noch unverkennbar ist, macht sich Platons Einflufs nach einer andern Richtung hin geltend. Er ist es hauptsächlich gewesen, welcher der griechischen Prosa eine Biegsamkeit und Geschmeidigkeit verliehen hat, wie sie eben nur durch den Gebrauch der dialogischen Form erzielt werden konnte. Wohl als der deutlichste Beweis für die von ihm ausgeübte Einwirkung dürfte der Umstand angesehen werden, dafs aus keinem andern Schriftsteller in späterer Zeit eine grössere Anzahl von einzelnen Wendungen und Ausdrucksweisen entlehnt worden sind, als aus ihm: allerdings so, dafs, wie dies Lukian witzig bemerkt [3]), seine Nachahmer sich häufig damit begnügten, als das eigentlich Charakteristische gewisse spezifisch attische später aus dem Sprachgebrauch verschwundene Redewendungen zu betrachten.

Was den bildlichen Ausdruck betrifft, so ist er nicht nur häufig, sondern zugleich auch meist mit grofser Kühnheit von Platon verwendet worden. Am weitesten vielleicht in dieser Hinsicht gehen diejenigen Zusammensetzungen, welche Aristoteles aus Platon gelegentlich erwähnt hat [4]), von denen jedoch keinerlei Spur in den vorhandenen Dialogen sich findet, so dafs, allem Anschein nach, nur an mündliche Überlieferung gedacht werden kann. Eine wenn auch entfernte Analogie zwischen der Bezeichnung des Auges als dem »Wimperumschatteten«, gewisser Insekten als der »Fäulnisverzehrenden«, des Markes als des »Knochenerzeugers« und denjenigen, welche Platon im Timäos auf

---

[1]) Theätet p. 182, a: ἴσως οὖν ἡ ποιότης ἅμα ἀλλοκοτόν τε φαίνεται ὄνομα, καὶ οὐ μανθάνεις ἀθρόον λεγόμενον. Damit ist zu vergleichen, was Simplikios zu den Kategorien des Aristoteles p. 66, b, 43 sagt: τὸ μὲν οὖν ὄνομα τῆς ποιότητος δοκεῖ πρῶτον ὁ Πλάτων πεποιηκέναι, ὡς αὐτὸς ἐν Θεαιτήτῳ ἐπισημαίνεται καὶ παράγει τὸ ὄνομα πεποιηκέναι und Diog. Laert. 3, 24. Gebraucht hat übrigens Platon dieses Wort nur an der angeführten Stelle.

[2]) Vgl. Diog. Laert. 3, 24.

[3]) Rhetor. praecept. c. 17. Vgl. Themist. or. 21, p. 253 Hard.

[4]) Topica 6, 2 p. 140, a, 3: ἔτι εἰ μὴ κειμένοις ὀνόμασι χρῆται, οἷον Πλάτων ὀφρυόσκιον τὸν ὀφθαλμόν, ἢ τὸ φαλάγγιον σηψιδακές, ἢ τὸν μυελὸν ὀστεογενές· πᾶν γὰρ ἀσαφὲς τὸ μὴ εἰωθός.

die Teile des Körpers übertragen hat, indem er das Haupt dessen Burg und den Hals den Isthmus, der Kopf und Rumpf verbindet, nennt, läfst sich nicht in Abrede stellen [1]). Wie in dem vorliegenden Falle, erweitert sich nicht selten der Vergleich bis zur wirklichen Allegorie. Eine häufig angeführte Stelle in dieser Hinsicht ist die der Gesetze, in welcher zur Veranschaulichung dessen, was dem Staate zuträglich ist, ein Vergleich mit dem Nutzen, den die Mischung von Wasser mit überschäumendem Weine hat, angestellt wird [2]). Ähnlich wird, nachdem die Rede von dem nach Freiheit dürstenden Staat war, der Vergleich weiter fortgeführt, indem die Herrscher als schlechte Mundschenken bezeichnet werden, durch deren Schuld das Volk sich berauscht [3]). Noch weiter gehen solche Stellen, wie die im Anfange des siebenten Buches vom Staate, wo zur Versinnlichung des in Folge mangelnder Bildung (ἀπαιδευσία) entstehenden Zustandes, diejenigen, die in demselben befangen sind, als solche, die in einem unterirdischen höhlenartigen Raume sich eingeschlossen befinden, geschildert werden, so dafs, da sie mit den Beinen und dem Nacken in Fesseln liegen, ihnen nur die Möglichkeit bleibt, die auf die entgegenstehende Wand der Höhle fallenden Schatten zu erblicken, oder im neunten [4]), in dem die in der menschlichen Seele schlummernden Begierden als ein aus den verschiedensten Gestalten sich zusammensetzendes, im Menschen eingeschlossenes Wesen dargestellt werden. Mit nicht weniger Recht hat in die-

---

[1]) P. 69, d. Eine Reihe zum Teil ähnlicher Beispiele aus demselben Dialog finden sich zusammengestellt von dem Verfasser der Schrift über das Erhabene K. 32.

[2]) Gesetze B. 6, p. 773, c: οὐ γὰρ ῥᾴδιον ἐννοεῖν, ὅτι πόλιν εἶναι δεῖ δίκην κρατῆρος κεκραμένην, οὗ μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ, κολαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ καλὴν κοινωνίαν λαβὼν ἀγαθὸν πῶμα καὶ μέτριον ἀπεργάζεται. Zu vergl. Pseudolong. de subl. 32, 7, der die Stelle mit der Bemerkung anführt: ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι, πολλάκις ὥσπερ ὑπὸ Βακχείας τινὸς τῶν λόγων εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον.

[3]) Staat 8, p. 562, d: ὅταν, οἶμαι, δημοκρατουμένη πόλιν ἐλευθερίας διψήσασα κακῶν οἰνοχόων προστατούντων τύχῃ, καὶ πορρωτέρω τοῦ δέοντος ἀκράτου αὐτῆς μεθυσθῇ eine Stelle, die von Cicero de republ. 1, 43 übersetzt worden ist.

[4]) S. 588, e ff.

ser Weise der Verfasser der Schrift über das Erhabene eine Stelle aus dem neunten Buche angeführt, um zu zeigen, indem er sich dabei eines von Platon selbst gebrauchten Bildes bedient, wie dessen Rede sanft und geräuschlos wie Öl dahinfliessend sich hier zur Erhabenheit steigert [1]).

Die Zahl solcher Beispiele liefse sich ohne Mühe noch um ein Bedeutendes vermehren — besonders im Timäos findet sich deren eine grofse Anzahl [2]) — wenn es noch weiterer bedürfte, um eine Vorstellung vom hohen Gedankenfluge Platons und seiner reichen Phantasie zu erwecken. Ob in allen Fällen, vom Standpunkte der stilistischen Technik, das eingehaltene Mafs ein vollständig richtiges ist [3]), darüber wird sich ebenso streiten lassen, wie es möglich sein wird, daran zu zweifeln, ob überall die Einkleidung eine solche scheint, dafs sie den in ihr enthaltenen philosophischen Gedanken klar und deutlich erkennen läfst. In dieser Weise wird sich die Berechtigung der von Aristoteles nicht ohne sichtlichen Unmut gelegentlich in Bezug auf die Ideenlehre gethanen Äufserung, sie sei zum Teil nur ein leeres Gerede in dichterischen Metaphern [4]), kaum vollständig bestreiten lassen.

Lassen wir jedoch diesen Punkt, der in zu enger Beziehung mit der Frage über den Wert der Lehre Platons steht, um hier noch kurz dasjenige zu berühren, was hinsichtlich seines Stils zu bemerken übrig bleibt. Im Periodenbau unterscheidet sich derselbe vom historischen und oratorischen. Dem dialogischen Charakter entsprechend, zeichnet er sich durch ein weniger festes

---

[1]) § 13. Das angeführte Beispiel steht S. 586, a.

[2]) Vgl Pseudolong. de subl. § 32.

[3]) So z. B. in Bezug auf die bereits oben S. 129 Anm. 1 angeführten Stellen, in denen die Schreibtafeln κυπαριττίναι μνῆμαι genannt werden, oder von dem καθεύδειν ἐᾶν ἐν τῇ γῇ der umgestürzten Mauern die Rede ist. Zu vergleichen ist Pseudolong. de subl. § 28, der von Platon sagt: ὅθεν καὶ τὸν Πλάτωνα — δεινὸς γὰρ ἀεὶ περὶ τὸ σχῆμα κἄν τισιν ἀκαίρως — ἐν τοῖς Νόμοις λέγοντα (7, p. 801, b), ὡς οὔτε ἀργυροῦν δεῖ πλοῦτον οὔτε χρυσοῦν ἐν πόλει ἱδρυμένον ἐᾶν οἰκεῖν, διαχλευάζουσιν, ὡς εἰ πρόβατα, φησίν, ἐκώλυε κεκτῆσθαι, δῆλον ὅτι προβάτειον καὶ βόειον πλοῦτον ἔλεγεν. Vgl. auch Demetr. de eloc. § 80.

[4]) Metaph. 1, 9 p. 991, a, 22: τὸ δὲ λέγειν παραδείγματα αὐτὰ (τὰ εἴδη) εἶναι καὶ μετέχειν αὐτῶν τἆλλα κενολογεῖν ἐστὶ καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικάς. Dasfelbe 13, 5 p. 1079, b, 25.

Gefüge aus. Solche nebensächliche Bemerkungen, wie sie dem Sprechenden selbst anscheinend während des Redens einfallen, werden ohne weiteres eingeschoben. Dafs diese scheinbare Nachlässigkeit eine absichtliche und sogar unter Aufwendung aller Kunst erstrebte gewesen, wird für den bei den Rhetoren vielfach erwähnten Anfangssatz der Bücher vom Staate ausdrücklich bezeugt [1]). Dadurch, dafs die einzelnen Glieder übereinander hingeworfen erscheinen, wie dies ein alter Kunstrichter bezeichnet hat, entsteht der Eindruck, als hätten wir es gar nicht mit einer Periode zu thun [2]). Selbstverständlich ist es, dafs da, wo der Charakter der Rede ein gehobener wird, zugleich auch ihre Form dem entsprechend aus dem einfacheren Ton zu einem mehr feierlichen übergeht. Auf die möglichst kunstvolle Nachbildung der gesprochenen Rede sind alsdann die zahlreichen sogenannten Anakoluthe, die sich bei Platon nachweisen lassen, zu einem grofsen Teile zurückzuführen.

Was endlich die Wortstellung betrifft [3]), so ist dieselbe eine durchaus den Regeln des Wohllautes angemessene, wenn sie auch keineswegs, wie dies ja nicht ohne einen Mangel an Wahrscheinlichkeit hätte geschehen können, der durch die Ausbildung der sogenannten epideiktischen Rede Mode gewordenen Vorschriften, insbesondere z. B. über die Vermeidung des Hiats, huldigt [4]). Wie wenig es Platon an der Fähigkeit gefehlt hätte, sein Talent in

[1]) Diog. Laert. 3, 37: Εὐφορίων δὲ καὶ Παναίτιος εἰρήκασι πολλάκις ἐστραμμένην εὑρῆσθαι τὴν ἀρχὴν τῆς Πολιτείας. Dionys. Halic. de comp. verbor. c. 25, Quintil. inst. or. 8, 6.

[2]) Demetr. de elocut. § 21: διαλογικὴ δὲ ἐστιν ἡ περίοδος ἡ ἔτι ἀνειμένη καὶ ἁπλοοστέρα τῆς ἱστορικῆς καὶ μόλις ἐμφαίνουσα ὅτι περίοδός ἐστιν, ὥσπερ ἡ τοιάδε· „κατέβην χθὲς εἰς τὸν Πειραιᾶ“ μέχρι τοῦ „ἅτε νῦν πρῶτον ἄγοντες“. ἐπέρριπται γὰρ ἀλλήλοις τὰ κῶλα ἐφ' ἑτέρῳ ἕτερον, ὥσπερ ἐν τοῖς διαλελυμένοις λόγοις. καὶ ἀπολήξαντες μόλις ἂν ἐννοηθῶμεν κατὰ τὸ τέλος, ὅτι τὸ λεγόμενον περίοδος ἦν. Zu vergleichen sind die von Dissen, de structura period. orat. in seiner Ausgabe der Rede des Demosthenes über den Kranz S. LXX ff. gesammelten Beispiele.

[3]) Vgl. die Bemerkungen bei Demetr. de elocut § 183—185.

[4]) An einen durch Isokrates Vorgang in dieser Beziehung ausgeübten Einflufs zu denken, wie dies Blafs, att. Bereds. B. 1 S. 429 will, indem er dazu den Anfang des unvollendet gebliebenen Kritias anführt, scheint völlig unberechtigt.

derartigen Künsteleien glänzen zu lassen, zeigt hinreichend die von ihm dem Agathon in den Mund gelegte Rede.

Doch es ist Zeit, dafs wir mit diesen Bemerkungen abschliefsen. Die Stelle, welche Platon in der Entwicklungsgeschichte der griechischen Prosa einnimmt, läfst sich nur mit derjenigen vergleichen, welche ihm als Philosophen zukommt. Weder in dem einen noch in dem andern Falle kann er als der Begründer einer eigentlichen Schule betrachtet werden. Nichtsdestoweniger aber bleibt der von ihm ausgegangene Einflufs ein mächtiger. Wie dasjenige, was den Inhalt einer Lehre bildet, selbst durch den hervorgerufenen Widerspruch befruchtend gewirkt hat, so auch blieb der Einflufs der von ihm geschaffenen Kunstform ein ebenso anregender als dauernder. Um ihn in dieser Hinsicht zu erreichen, dazu freilich hätte es der seltenen, ja geradezu einzig dastehenden Vereinigung von Eigenschaften bedurft, durch welche er sich auszeichnet: ein hoher Gedankenflug, verbunden mit der Gabe anschaulich plastischer Darstellung. Rechnet man noch hiezu den echt attischen, durch keine Verirrung des Geschmacks verdunkelten Sinn für das richtige Mafs im Schönen, so wird es sich erklärlich finden lassen, weshalb zu keiner Zeit philosophische Gedanken in einer vollkommeneren Form behandelt worden sind, als dies durch Platon geschehen ist. Ohne in jene Überschwenglichkeit des Lobes einzustimmen, deren Gegenstand er nicht selten gewesen ist, wird man in Bezug auf ihn, zum mindesten dasjenige vollständig gerechtfertigt finden, was, allerdings in speziellem Falle, von demjenigen Manne geäufsert worden ist, der unter allen, deren Urteil wir kennen, am besten in der Lage gewesen ist, seine Vorzüge sowie seine Schwächen richtig abzuwägen, indem er von ihm sagt: »Geistreiches haben immer alle Reden des Sokrates, und Feines und Neues und Eindringendes; dafs jedoch alles nur auch immer richtig sei, heifst wohl zu viel verlangt« [1]).

[1]) Aristot. Polit. 2, 6: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν. Es bezieht sich dies auf das in den Gesetzen 5, 737, e und anderwärts Gesagte. Dafs statt des Vertreters von Athen, Sokrates genannt wird, beweist nur wie sehr Aristoteles gewohnt war, denselben mit Platon zu identificieren.

Zehntes Kapitel.

Aristoteles.

Neben der unendlich grofsen Menge solcher berühmten Männer des Altertums, deren Bedeutung sich nicht über die Grenzen desfelben erstreckt hat, gibt es eine weit geringere Anzahl, die gleichsam weit über sie hinausragend, selbst dann noch einen mächtigen Einflufs auszuüben fortgefahren haben, als nach dem Untergange der antiken Kultur, das Andenken an Hellas und an Rom entweder vollständig dahingeschwunden war oder doch nur noch in einer Art von dumpfen Erinnerung fortlebte. Vielleicht in noch höherem Grade als selbst für Sokrates und für Platon, ist dies für Aristoteles der Fall gewesen. Weit entfernt im Laufe der Jahrhunderte zu verdunkeln, wächst vielmehr sein Ansehen mit dem Fortschritte der Zeit. Die Höhe, die es schliefslich erreicht hat, ist eine beinahe unglaubliche. Während eines grofsen Teils des Mittelalters hindurch bildet im Orient wie im Occident das Studium einer Anzahl von Schriften dieses Philosophen, und zwar häufig in einer durch die Überlieferung sonderbar entstellten Form, den eigentlichen Mittelpunkt aller geistigen Thätigkeit. Beinahe auf sämtlichen Gebieten des Wissens herrscht nicht nur die ihm entlehnte Methode, sondern zugleich auch die unumschränkte Autorität dessen, was als seine Lehre betrachtet wurde.

Es ist hier der Ort nicht, daran zu erinnern, welcher Kämpfe es bedurft hat, um schliefslich die Geister von dem Joche dieser auf ihnen lastenden Autorität zu befreien. Dagegen aber dürfen wir uns fragen, ob es als ein blofser Zufall betrachtet werden kann, dafs es eher Aristoteles als irgend welcher andere Philosoph des Altertums gewesen ist, dem diese Herrschaft zu Teil wurde. Die Antwort hierauf kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, wenn man die Stelle bedenkt, die Aristoteles in dem geistigen Entwickelungsprozefs des Hellenentums einnimmt. Mag er auch von andern Philosophen Griechenlands an Kühnheit und Genialität der Gedanken vielleicht übertroffen worden sein, so überragt er sie dagegen alle, was die Universalität als Forscher und den

Umfang des Wissens betrifft. Er ist nicht nur in gewissem Sinne der Begründer der Wissenschaft als solcher, sondern auf ihn gehen auch die Anfänge einer ganzen Reihe von Einzelwissenschaften zurück. Wie viel Aristoteles im einzelnen Falle seinen Vorgängern entlehnt hat, wird sich schwerlich ermitteln lassen. Indem aber seine Schriften zum Teil auf ihren Leistungen beruhen, enthalten sie gleichsam das Facit aller vorhergegangenen wissenschaftlichen Forschung, über welches hinaus das Altertum nur ausnahmsweise gelangt ist. Aus diesem Grunde erklärt es sich leicht, weshalb er vorzugsweise der Lehrmeister aller folgenden Jahrhunderte geworden ist, und zwar nicht blofs in der Philosophie und den Naturwissenschaften, sondern auch auf dem Gebiete philologischer und historischer Forschung.

Die von gewisser Seite ausgesprochene Ansicht, als habe Aristoteles bereits aufgehört ein wirklicher Grieche zu sein, beruht auf einer Täuschung[1]). Mit viel gröfserem Rechte liefse sich behaupten, er sei vielmehr der erste eigentliche Grieche gewesen. Während in der That bei ihm keiner der gemeinsamen Züge des hellenischen Nationalcharakters vermifst wird, so fehlen dagegen alle jene Merkmale, die auf eine bestimmte Stammesangehörigkeit hinweisen und wie sie selbst bei Platon noch unleugbar vorhanden sind. In allen seinen Werken, in so grofsem Umfang sie auch erhalten sind, würde man vergeblich nach irgend welcher Andeutung suchen, aus welcher sich seine Beziehung zu irgend welchem bestimmten Orte Griechenlands mit Sicherheit ermitteln liefse.

Noch weit sonderbarer aber erscheint in denselben das Fehlen irgend welcher, auch noch so leisen Anspielung, sei es auf die so unendlich wichtigen Zeitereignisse selbst, deren Zeuge er gewesen war, oder auf seine eigene Stellung ihnen gegenüber[2]). Nicht unmöglich dürfte es sein, dafs dieses Stillschweigen

---

[1]) Als »Halbgriechen« bezeichnet ihn Bernays, die Dialoge des Aristoteles, S. 2, nach dem Vorgange W. v. Humboldt, der ihn in einem seiner Briefe W. B. 5, S. 125 »ungriechisch« nennt. Wie dies G. Grote, Aristotle, Lond. 1880, S. 2 sehr richtig bemerkt, müfsten aus demselben Grund auch Demokrit, Xenokrates und viele andere als Halbgriechen bezeichnet werden.

[2]) Das bei Rutil. Lup. de fig. sent. 18 angeführte Urteil über Alexander könnte höchstens einem nach dessen Tode geschriebenen Briefe entlehnt sein,

zum Teil aus solchen Rücksichten sich erklärt, wie sie ihm, der einen grofsen Teil seines Lebens in Athen zugebracht, seine Eigenschaft als blofser Metöke auferlegte. Um so eher mag dies der Fall gewesen sein, als seine Gesinnungen mit den daselbst bei der grofsen Mehrzahl herrschenden keineswegs übereinstimmten. In der That lassen die Beziehungen, in denen er zum makedonischen Königshause gestanden, kaum zweifelhaft, dafs auch er ein Anhänger der von demselben befolgten Politik gewesen ist. Der Rat, den er in einem Sendschreiben dem Alexander erteilt haben soll — und zwar offenbar nachdem derselbe bereits das Perserreich sich unterworfen hatte — den Hellenen gegenüber sich mit der blofsen Hegemonie zu begnügen, über die Barbaren dagegen die Herrschaft zu beanspruchen, und so die einen als Freunde und Stammesgenossen, die andern dagegen so zu behandeln, als wären sie Tiere oder Pflanzen [1]), enthält gewissermafsen ein Programm, das, wenn es auch, wie dies ein neuerer Geschichtschreiber hervorhebt [2]), wesentlich an das Bestehende anknüpft, dennoch insofern in vollständigem Widerspruche mit den in Griechenland allgemein verbreiteten Anschauungen sich befindet, als es von der Voraussetzung ausgeht, dafs die politische Leitung einer Gesamtheit dauernd in den Händen eines Einzelnen liegen könne. Aber auch in anderer Hinsicht als was politische Anschauungen betrifft, erscheint Aristoteles als der Vorläufer eines neuen Zeitalters. Wenn ein späterer Schriftsteller auf ihn, indem er ihn zugleich mit den beiden berühmtesten Grammatikern des folgenden Jahrhunderts Krates und Aristarch nennt, die Anfänge dessen, was im Altertume unter Kritik und Grammatik verstanden wurde, zurückführt [3]),

---

wenn nicht, was wahrscheinlicher ist, es sich um eine untergeschobene Schrift handelt.

[1]) Plutarch. de Alex. fort. c. 6: οὐ γάρ, ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν αὐτῷ τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρωμένος· καὶ τῶν μὲν ὡς φίλων καὶ οἰκείων ἐπιμελούμενος, τοῖς δὲ ὡς ζῴοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενος. Dafs es sich nicht etwa um ein untergeschobenes Werk handelt, läfst sich aus Eratosthenes bei Strabon 1, p. 116 schliefsen.

[2]) Droysen, Gesch. des Hell. B. 1, 2 S. 13.

[3]) Dio Chrysost. or. 53 in.: Ἀριστότελης ἀφ' οὗ φασὶ τὴν κριτικήν τε καὶ γραμματικὴν ἀρχὴν λαβεῖν.

so geschah dies mit vollständigem Rechte. Mit Aristoteles beginnt nicht nur diejenige Art von gelehrter Forschung, welche vorzugsweise in Alexandrien geblüht hat, sondern es haben zugleich seine Werke eine wahrhaft unerschöpfliche Fundgrube für die verschiedensten Richtungen derselben gebildet. Ja sogar ist die Wirkung, die er nach dieser Richtung hin ausgeübt hat, lange Zeit hindurch weit fühlbarer gewesen, als der Einflufs seines philosophischen Systems.

Geboren wurde Aristoteles Ol. 99, 1, 384 v. Chr.[1]). Seine Vaterstadt war das am strymonischen Meerbusen gelegene, früher zu Thrakien gehörende Stagira oder Stagiros. Ehedem Kolonie von Andros, scheint Stagira zu gewifser Zeit einen Zuwachs neuer Ansiedler aus Chalkis erhalten zu haben. Möglicherweise erklärt sich aus diesem Umstande der Grundbesitz, den Aristoteles, wie dies aus seinem noch vorhandenen Testamente hervorgeht, auf der Insel Euböa hinterliefs, sowie seine Übersiedelung nach Chalkis nach Alexanders Tod. Aristoteles Vater, Nikomachos, war Leibarzt und Freund des Königs von Makedonien, Amyntas des dritten, der zu zwei verschiedenen Malen, von 389—383 und 381—369 den Thron innehatte[2]). Ohne Zweifel sind die späteren Beziehungen, in denen Aristoteles zum makedonischen Königshause gestanden hat, eine unmittelbare Folge der von Nikomachos eingenommenen Stellung. Immerhin möglich wäre es, dafs er bereits als Knabe mit dem etwa um ein Jahr jüngeren Sohne des Amyntas, dem späteren König Philipp, in Berührung gekommen. Viel verbreitet ist die Ansicht, Aristoteles habe sich dem väterlichen Berufe gewidmet und sogar eine Zeit lang die

---

[1]) Hauptquelle für alle Späteren war offenbar der betreffende Abschnitt des Werkes des Hermippos von Smyrna. Aufser Diogenes von Laerte besitzen wir eine Biographie unter dem Namen des Ammonios, so wie die weit reichhaltigere sogenannte vita Marciana, als deren Verfasser, jedoch ohne hinreichenden Grund, Olympiodor vermutet worden ist. Das Geburtsjahr wird durch Apollodor bei Diog. Laert. 5, 9 angegeben, womit Dionys. Halic. ep. ad Ammaeum p. 727 übereinstimmt, indem er sagt: ἐγεννήθη κατὰ τὴν ἐνενηκοστὴν καὶ ἐνάτην Ὀλυμπιάδα, Διοτρέφους Ἀθήνησιν ἄρχοντος, γ' ἔτεσι Δημοσθένους πρεσβύτερος. Zu vergl. Diels, chronol. Unters. über Apollodors Chronika, rh. Mus. B. 31, S. 1 ff.

[2]) Vgl. v. Gutschmid, die Makedonische Anagraphe in den Symb. philol. Bonn. S. 107.

ärztliche Kunst ausgeübt. Obgleich sich aber zu ihren Gunsten das Zeugnis des Epikur anführen läfst [1]), so steht sie in ziemlichem Widerspruch mit einer nicht geringen Anzahl von Äufserungen, die in Aristotelischen Schriftwerken sich zerstreut finden [2]). Von einem Einflufs, den Nikomachos ausgeübt, kann schon deshalb keine Rede sein, weil er, allem Anscheine nach, frühzeitig starb [3]), die Sorge um die Erziehung seines Sohnes einem gewissen Proxenos aus Atarneus überlassend. Wie vielleicht aus späteren Beziehungen geschlossen werden darf, scheint Aristoteles den gröfsten Teil seiner Jugend in Atarneus verbracht zu haben.

Welches aber auch sein früherer Bildungsgang gewesen sein mag, so wurde erst die Zeit, die er in Athen verbracht hat, für seine spätere Entwickelung entscheidend. Nach einer völlig glaubwürdigen Nachricht kam er als siebzehnjähriger Jüngling dahin: zu einer Zeit also, zu welcher Platon bereits in seinem fünfundsechzigsten Jahre stand [4]). Darüber, wie sich sein Verhältnis zu Platon und zu der von ihm gegründeten Schule im Laufe der zwanzig Jahre, während welcher sein erster Aufenthalt in Athen dauerte, gestaltet hat, liegen nur höchst dürftige und aufserdem, in Folge der eigentümlichen Behandlung, wie sie das Altertum der Darstellung der Geschichte der Philosophie hat angedeihen lassen, leicht zu Mifsverständnissen Veranlassung bietende Angaben vor. Mit solchen Notizen, wie diejenige,

[1]) Nach Aristokles bei Euseb. praepar. ev. 15, 2 hatte Epikur erzählt, Aristoteles sei, nachdem er sein väterliches Erbe verprafst hatte, zuerst Soldat geworden, um sich später der Quacksalberei (τὸ φαρμακοπωλεῖν) zuzuwenden. Erst nachdem er damit kein Glück gehabt, habe er sich, und zwar keineswegs als bevorzugter Schüler, sondern ein dem grofsen Haufen angehörender in Platons Schule eingedrängt. Damit sind zu vergleichen Athen. 8, p. 354, b, Diog. Laert. 10, 8 und Älian verm. Gesch. 5, 9.

[2]) So z. B. de sensu c. 1, de long. et brev. vitae c. 1, de respirat. c. 21, de part. anim. 1, 5, 7. 2, 7. An der Wahrscheinlichkeit, dafs Aristoteles zuerst medizinische Studien betrieben, hält jedoch Bernays, über die verlorene Abhandl. des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie S. 193 fest.

[3]) Dion. Hal. a. a. O. sagt zwar blofs ἐπὶ δὲ Πολυζήλου ἄρχοντος τελευτήσαντος τοῦ πατρὸς ὀκτωκαιδέκατον ἔτος ἔχων εἰς Ἀθήνας ἦλθε, dafür aber beweist die Sorge, welche später Aristoteles für Proxenos und dessen Sohn Nikanor, dem er seine Tochter zur Ehe gab bewies, dafs er sich diesem verpflichtet fühlte.

[4]) Diog. L. und Dionys H. a. a. O. beide aus Apollodor.

Platon habe die Wohnung des Aristoteles als das Haus des Lesers bezeichnet [1]), läfst sich selbstverständlich wenig genug anfangen. Weit eher dagegen ist es von Interesse zu erfahren, er sei von ihm, um seines Scharfsinnes willen, als »der Geist der Schule« bezeichnet worden [2]). Dabei jedoch bildet die Selbstthätigkeit des Aristoteles, seine Mitwirkung am Unterricht die notwendige Voraussetzung.

Wenn es schon an und für sich unwahrscheinlich ist, Aristoteles habe bis zu seinem achtunddreifsigsten Jahre — so alt nämlich war er als Platon starb — sich mit der Stellung als dessen Schüler und blofser Zuhörer begnügen gekonnt, so findet ein solcher Zweifel aufserdem seine volle Bestätigung in einer Reihe von Thatsachen, aus welchen entschieden das Gegenteil geschlossen werden mufs, wenn auch ihr Zusammenhang vielfach entstellt und unrichtig überliefert worden ist. Verstehen läfst sich derselbe nur durch die Annahme, Aristoteles sei bereits zu Lebzeiten Platons nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Lehrer und zwar, wie wir dies zu zeigen hoffen, innerhalb der Akademie selbst aufgetreten.

Hinsichtlich des ersteren Punktes wird sich später Gelegenheit finden, ausführlicher darzulegen, wie es gerade diejenigen Werke sind, auf die im Altertume Aristoteles schriftstellerischer Ruhm sich ausschliefslich gründete, während ihr Inhalt sich weit mehr, als dies in den später entstandenen Schriften der Fall ist, an die Ansichten Platons anschliefst, deren Entstehung in die Zeit seines ersten Aufenthalts in Athen fällt. Was dagegen die Lehrthätigkeit innerhalb der Akademie betrifft, so dürfte es um so notwendiger sein, uns etwas eingehender mit dieser Frage zu beschäftigen, je unklarer und widersprechender die betreffenden Angaben lauten.

Am besten bezeugt ist die Thatsache, Aristoteles habe Lehrvorträge über Rhetorik gehalten, und zwar in der ausgesprochenen Absicht, durch dieselben dem Einflusse des Mannes entgegenzuwirken, der sich nach einer langen zurückgelegten Laufbahn als

[1]) Amm. v. Arist. p. 399 West.

[2]) Ioa. Philop. c. Procl. de aetern. mundi 6, 27: (Ἀριστοτέλης) ὑπὸ Πλάτωνος τοσοῦτον τῆς ἀγχινοίας ἠγάσθη, ὡς νοῦς τῆς διατριβῆς ὑπ' αὐτοῦ προσαγορεύεσθαι.

Lehrer der Rhetorik des gröfsten Ansehens in Athen und aufserhalb erfreuend die damalige Geschmacksrichtung beherrschte. Mag auch die bei diesem Anlafs dem Aristoteles in den Mund gelegte Parodie eines Euripideischen Verses [1]) auf ähnlicher Erfindung beruhen, wie die grofse Mehrzahl derartiger litterargeschichtlicher Anekdoten, so läfst sich das Vorhandensein einer gewissen Rivalität zwischen ihm und Isokrates nicht in Abrede stellen. Auf eine solche deuten Äufserungen in den Schriften beider hin: vor allem aber wird sie durch die umfangreiche Streitschrift erwiesen, welche ein begeisterter Anhänger des Isokrates, Kephisodoros, gegen Aristoteles gerichtet hatte [2]). Weitaus am wichtigsten wäre es jedoch, wenn der Beweis gelänge, dafs mit diesen Vorträgen die Entstehung der unter dem Namen der Theodekteischen mehrfach bei Späteren erwähnten Rhetorik in unmittelbarem Zusammenhang sich befindet. Wie wir dies nachher ausführlicher zu begründen hoffen, kann dieselbe in der That kaum etwas anderes gewesen sein, als die Aufzeichnung durch Theodektes der von Aristoteles gehaltenen Lehrvorträge.

Unerheblich ist der Einwand, wonach es undenkbar schiene, als könne Aristoteles die Redekunst in der von Platon, ihrem

---

[1]) Den zweiten der von Plutarch wahrscheinlich aus Euripides Philoktet angeführten Verse adv. Colotem c. 2:

ὑπέρ γε μέντοι παντὸς Ἑλλήνων στρατοῦ
αἰσχρὸν σιωπᾶν βαρβάρους δ' ἐᾶν λέγειν,

soll Aristoteles in folgender Weise geändert haben:

αἰσχρὸν σιωπᾶν Ἰσοκράτην δ' ἐᾶν λέγειν.

An Stelle des Isokrates, wie auch bei Cicero de orat. 3, 35, 141 und bei Quintilian inst. or. 3, 1, 14 steht, wird bei Diogenes Laert. 5, 3 Xenokrates genannt und demnach die Anekdote auf die Gründung des Lyceums übertragen.

[2]) Zu vergleichen ist was aus einem Dialog des Aristoteles bei Dionysius von Halikarnafs de Isocr. c. 18 angeführt wird über die Bündel der von Isokrates verfassten Gerichtsreden, die bei den Buchhändlern käuflich waren. Auf Aristoteles scheint dagegen der Angriff des Isokrates gegen die Dialektiker in der Rede über den Vermögenstausch § 258 gemünzt. Einen noch entschiedeneren Tadel enthält der Brief an Alexander § 3. Die Schrift des Kephisodoros wird erwähnt bei Dionys. Halic. de Isocr. p. 577 und bei Athenäus 2, p. 60, e; 3, p. 122, b; 8, p. 354, b. An letzterer Stelle dient ihr Stillschweigen zur Widerlegung der von Epikur in Bezug auf Aristoteles ausgesprochenen Behauptungen.

ausgesprochenen Gegner, geleiteten Schule gelehrt haben. Abgesehen von dem langen Zeitraume, der zwischen der Abfassung solcher Dialoge, wie der Gorgias z. B. und dem Auftreten des Aristoteles liegt, darf blofs daran erinnert werden, wie grundverschieden seine Auffassung der Rhetorik von der der Sophisten gewesen ist. Dazu kommt aber, dafs mit der Selbstthätigkeit des Aristoteles sich bereits auch eine ausgesprochene Selbständigkeit verband. An der nicht geringen Verworrenheit, welche die hinsichtlich dieses Punktes aus dem Altertume überlieferten Nachrichten kennzeichnet, ist hauptsächlich der Umstand schuld, dass sich in ihnen in deutlich erkennbarer Weise die später zwischen den Platonikern und den Peripatetikern sich abspielenden Schulzänkereien abspiegeln. Offenbar unrichtig oder doch stark übertrieben ist dabei die Behauptung, Aristoteles sei in seiner Undankbarkeit bis dahin gelangt, noch zu Lebzeiten Platons eine eigene Schule zu eröffnen [1]). Weit entfernt, dafs sich eine solche, übrigens bereits im Altertume kräftig bekämpfte Ansicht [2])

---

[1]) Den Ausgangspunkt für diese Behauptung bildete, wie es scheint, eine vielleicht nur als rhetorische Wendung aufzufassende Äufserung des Aristoxenos von Tarent. Vgl. Aristokles bei Eusebius praep. ev. 15, 2: τίς δ᾽οὐ πεισθείη τοῖς ὑπ᾽ Ἀριστοξένου ἐν τῷ βίῳ τοῦ Πλάτωνος; ἐν γὰρ τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ, φησίν, ἐπανίστασθαι καὶ ἀντοικοδομεῖν αὐτῷ τινάς περίπατον ξένους ὄντας, οἴονται οὖν ἔνιοι ταῦτα περὶ Ἀριστοτέλους λέγειν αὐτόν, Ἀριστοξένου διὰ παντὸς εὐφημοῦντος Ἀριστοτέλην.

[2]) Auf die ebenangeführte Stelle, sowie auf eine solche in der 46. Rede des Rhetors Aristides t. 2, p. 325 Dind. wird sowohl in der vita Marciana p. 3 Robbe: οὐκ ἄρα ἀντῳκοδόμησεν Ἀριστοτέλης σχολὴν ἔτι ζῶντος Πλάτωνος, ὡς Ἀριστόξενος πρῶτος ἐσυκοφάντησε καὶ Ἀριστείδης ὕστερον ἠκολούθησεν, wie bei Ammonios p. 399 West. angespielt. Letzterer fügt noch hinzu: πῶς γὰρ ἠδύνατο, μέγα τότε δυναμένων Χαβρίου τε καὶ Τιμοθέου, τῶν Ἀθήνησι στρατηγῶν καὶ τῷ γένει προσηκόντων τῷ Πλάτωνι. Was über diesen letzteren Punkt K. F. Hermann, Gesch. der Plat. Philosophie S. 125 bemerkt hat, ist um so unwahrscheinlicher, als Aristoteles zu der in Frage kommenden Zeit erst 25 Jahre alt war. Völlig anders müfste sich die Sache verhalten, wenn es richtig wäre, wie Bergk annimmt, Fünf Abhandlungen zur Gesch. d. gr. Philosophie und Astronomie, Leipzig 1883, S. 25, die Worte des Isokrates in seinem Panathenaikos § 17 ff. seien auf Aristoteles gemünzt. Wäre Aristoteles unter den: ἐν τῷ Λυκείῳ συγκαθεζόμενοι τρεῖς ἢ τέτταρες τῶν ἀγελαίων σοφιστῶν, die in ihren Vorträgen über Homer und Hesiod so wie über andere Dichter Angriffe gegen Isokrates gerichtet hatten, mitgemeint, so müfste daraus geschlossen werden, dafs er im Jahre 339 in Athen anwesend war. Dies

rechtfertigen liefse, hat vielmehr selbst der Tod Platons das Band, welches Aristoteles mit der Akademie verknüpfte, keineswegs vollständig gelöst. Wie dies aus einer völlig zuverläfsigen Angabe hervorgeht, blieb bei der nach dem Tode des Speusippos, der Platons erster Nachfolger gewesen war, stattgefundenen Wahl eines Vorstandes der Akademie, Aristoteles blofs deshalb aufser Frage, weil er in damaliger Zeit aufserhalb Athens lebte [1]): wie aber wäre dies überhaupt denkbar, wenn er früher bereits eine eigene Schule eröffnet hätte?

Reichen nun aber unsere Nachrichten leider nicht aus, um in die inneren Vorgänge in der Akademie während der letzten Lebensjahre Platons einen deutlichen Einblick zu gestatten, so ist doch soviel gewifs, dafs keineswegs irgend welche Schuld Aristoteles beigemessen werden kann. Was ihn von seinem Lehrer trennte — und dafs er seinen Widerspruch in seinen Schriften wie in seinen Lehrvorträgen zum Ausdruck gebracht hat, kann nur als ein Beweis eines ebenso richtigen wie unabhängigen Urteils betrachtet werden — betraf schliefslich nur einen einzigen Punkt. Auf den Widerstand, den er der von Platon mit zunehmendem Alter immer hartnäckiger festgehaltenen Ideenlehre entgegensetzte, bezieht sich ohne Zweifel der dem letzteren zugeschriebene Vergleich des Füllens, das gegen seine Mutter ausschlägt [2]). Auf ihn beschränkt sich alles dasjenige, was in glaubwürdiger Weise

---

behauptet nun Bergk allerdings, indem er alle sonstigen Berichte als ungenau bezeichnet. Um die Angaben des Dionysius von Halikarnafs ep. ad Amm. zu verwerfen, bedürfte es jedoch stärkerer Beweise. Auf Aristoteles dürfte übrigens die von Pollux 4, 124 gegebene Erklärung, wenn sie anders richtig ist, von ἀγελαίους σοφιστάς, in keiner Weise passen.

[1]) Academic. philos. index Hercul. p. 6 Bücheler [Ξ]ενο[κ]ράτη[ν εἱλ]ον[το]… ['Αριστο]τέλου[ς μὲν ἀ]ποδεδημηκότος εἰς Μακεδονίαν. Die vollständige Zuverläfsigkeit dieser Angabe wird dadurch verbürgt, dafs zugleich mitgeteilt wird, Menedemos und Herakleides seien nur deshalb unterlegen, weil ihnen wenige Stimmen fehlten. Ob die verkehrte Nachricht bei Diog. Laert. 5, 2 von einer Gesandtschaft zum König Philipp, mit der Aristoteles von den Athenern beauftragt worden war, auf ihn selbst oder auf seinen Gewährsmann Hermippos zurückgeht, mag dahingestellt bleiben. Noch unrichtiger ist das von David comm. in Arist. cat. p. 23, b, 44 Berichtete. Vgl. auch unten S. 248 A. 3.

[2]) Diog. Laert. 5, 2: ἀπέστη δὲ Πλάτωνος· ὥστε φασὶν ἐκεῖνον εἰπεῖν· Ἀριστοτέλης ἡμᾶς ἀπελάκτισε καθαπερεὶ τὰ πωλάρια γεννηθέντα τὴν μητέρα.

über diese angeblichen Zerwürfnifse überliefert wird [1]). Wie energisch aber auch die Polemik des Aristoteles, was die Sache betrifft, gewesen sein mag, so blieb doch die Form eine durchaus mafsvolle. Mehr als genügend wird dies durch eine vielbesprochene Stelle im Anfang der Nikomachischen Ethik verbürgt [2]), deren eigentliche Tragweite sich allerdings erst dann vollständig ermessen läfst, wenn man sich — wozu es auch an sonstigen Gründen keineswegs gänzlich mangelt — dazu entschliefst, die betreffenden Worte als solche zu fassen, die in der Akademie selbst, und zwar noch zu Platons Lebzeiten, gesprochen worden sind.

Wozu bedarf es übrigens anderer Beweise, um klar und deutlich die Gesinnungen erkennen zu lassen, welche Aristoteles gegen Platon gehegt hat, wenn derselbe in unwidersprechlichster Weise in dem Bruchstück einer dem Kyprier Eudemos gewidmeten Elegie erbracht wird? In diesem Gedichte, das offenbar dazu bestimmt war, das Andenken des früh dahingeschiedenen Genossen — Eudemos war, in den Reihen der Anhänger Dions kämpfend, im Jahre 354 v. Chr. vor Syrakus gefallen — in ähnlicher Weise zu ehren, wie dies in dem nach ihm benannten Dialoge der Fall war, ist offenbar von dem Verhältnis die Rede, in welcher derselbe zu der Akademie und deren Gründer gestanden hatte. Bezeichnet wird dasselbe als ein Freundschaftsbund mit dem Manne, den nicht einmal zu loben den Schlechten gestattet ist, mit ihm, der als Einziger oder doch als der Erste unter allen Sterblichen durch seinen Lebenswandel wie durch seine Lehren den Beweis dafür gegeben hat, dafs nur wer gut ist zugleich auch glückselig sein könne [3]). In ihrer edeln Ein-

[1]) Vgl. Ioa. Phil. in anal. p. 228, b: ἱστορεῖται δὲ ὅτι καὶ ζῶντος τοῦ Πλάτωνος καρτερώτατα περὶ τούτου τοῦ δόγματος ἐνέστη ὁ Ἀριστοτέλης τῷ Πλάτωνι, derselbe contr. Procl. de m. aet. fol. B, 1 verso und Plutarch adv. Colot. c. 14.

[2]) B. 1, c. 4.

[3]) Olympiod. in Platon. Gorgiam herausg. von A. Jahn, in Klotz, Archiv B. 14, S. 395:

ἐλθὼν δ' ἐς κλεινὸν Κεκροπίης δάπεδον
εὐσεβέως σεμνῆς φιλίης ἱδρύσατο βωμόν
ἀνδρός, ὃν οὐτ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις·

fachheit entsprechen diese Worte nicht nur vollständig dem, was Aristoteles selbst über die Pietät gegen diejenigen, deren Unterricht uns den Weg zu höherer Erkenntnis gebahnt, geäufsert hat [1]), sondern sie lassen aufserdem auch erkennen, wie trotz aller Meinungsverschiedenheiten in philosophischen Fragen das Verhältnis innerhalb des unter Platons Leitung entstandenen Kreises dennoch ein durchaus inniges sein gekonnt. Um aber über solche mehr oder minder schroff klingende Äufserungen, wie sie in einzelnen späteren Werken des Aristoteles enthalten sind, zu urteilen und ihre wahre Bedeutung zu würdigen, dazu wäre es erst erforderlich, dafs wir darüber genau unterrichtet wären, bis zu welchem Grade dieselben in jedem einzelnen Falle, in der uns vorliegenden Form, für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen sind.

Über die Gründe, welche Aristoteles bewogen haben, unmittelbar nach Platons Tode sich aus Athen zu entfernen, sind wir nicht näher unterrichtet. Jedenfalls liefse sich ein derartiger Entschlufs nur um so schwerer erklären, wenn er damals bereits an der Spitze einer selbständigen Schule gestanden hätte. Immerhin möglich wäre es, dafs, wie dies angegeben wird, die Wahl des Speusippos als Vorstand der Akademie seinen Weggang veranlafst hatte: vielleicht aber auch mag die Art und Weise, wie

---

ὃς μόνος ἢ πρῶτος θνητῶν κατέδειξεν ἐναργῶς
οἰκείῳ τε βίῳ καὶ μεθόδοισι λόγων,
ὡς ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων ἅμα γίνεται ἀνήρ·
οὐ νῦν δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτα ποτέ.

Im letzten Verse will Bernays rh. Mus. B. 33, S. 234 statt οὐ νῦν, μοῦναξ lesen, so dafs der Sinn der wäre: getrennt kann keiner je diese Eigenschaften erwerben. Weniger einleuchtend als diese Konjektur ist die von ihm aufgestellte Ansicht, nicht Platon, sondern Sokrates werde hier gepriesen, eine Vermutung, die Zeller, Phil. der Gr. B. 2, 2 S. 12 der 3. Aufl. mit Recht zurückweist. Spätere haben aus diesem Bruchstück eine Weihinschrift entnommen, indem sie dem zweiten Pentameter folgenden Hexameter

Βωμὸν Ἀριστοτέλης ἐνιδρύσατο τόνδε Πλάτωνος

voranstellen.

[1]) Eth. Nicom. 1, 9 p. 1164, b, 3: οὕτω δ' ἔοικε καὶ τοῖς φιλοσοφίας κοινωνήσασιν· οὐ γὰρ πρὸς χρήμαθ' ἡ ἀξία μετρεῖται, τιμή τ' ἰσόρροπος οὐκ ἂν γένοιτο, ἀλλ' ἴσως ἱκανόν, καθάπερ καὶ πρὸς θεοὺς καὶ πρὸς γονεῖς, το ἐνδεχόμενον. Vergleichen läfst sich aufserdem eine später zu besprechende Äufserung aus dem Dialog über Philosophie. Vgl. S. 275.

sich bereits in damaliger Zeit die Verhältnisse zwischen Philipp und Athen gestalteten, auf seinen Entschlufs eingewirkt haben. Mit Xenokrates zugleich begab er sich zu dem Tyrannen Hermias von Atarneus, der beide zu sich eingeladen hatte.

Die Freundschaft welche Aristoteles mit Hermias verband, zählt zu den vielen im Altertume berühmt gewordenen. Zu gleicher Zeit ist dieselbe aber auch der Zielpunkt zahlreicher Verunglimpfungen geworden, wozu nicht wenig die sonderbaren Schicksale des Hermias beigetragen haben mögen [1]). Ursprünglich Sklave des Eubulos, eines aus Bithynien stammenden Trapeziten, der seinem Reichtum die Herrschaft über Atarneus und das benachbarte Assos verdankte, wurde er nach dessen Tode sein Nachfolger. Vielleicht gingen die Beziehungen zwischen ihm und Aristoteles bis auf die Zeit zurück, während welcher dieser bei seinem Vormund Proxenos verweilt hat. Gewifs ist blofs soviel, dafs Aristoteles wie Platon Hermias Lehrer gewesen waren [2]). Für die Innigkeit des zwischen Aristoteles und Hermias bestehenden Beziehungen bürgt sowohl die Art und Weise, wie später Aristoteles das Gedächtnis seines, schnödem Verrat zum Opfer gefallenen Freundes durch die Errichtung eines Standbildes zu Delphi geehrt hat, dessen Weihinschrift erhalten ist [3]), sowie hauptsächlich die Ehe, die er mit dessen Nichte Pythias schlofs [4]).

[1]) Ausführlich handelt über Hermias die Monographie von Böckh, Abh. der Berl. Akad. 1853, abgedr. kl. Schr. B. 6.

[2]) Strabo 13 p. 610. Himer. or. 6, 6 sagt von Aristoteles in Bezug auf Hermias: καὶ γὰρ λόγους αὐτὸν ἐξήσκησεν. Bei Suidas wird eine Schrift des Hermias über Unsterblichkeit der Seele erwähnt.

[3]) Bei Diog. Laert. 5, 5:

τόνδε ποτ' οὐχ ὁσίως παραβὰς μακάρων θέμιν ἁγνήν
ἔκτεινεν Περσῶν τοξοφόρων βασιλεύς,
οὐ φανερῶς λόγχῃ φονίοις ἐν ἀγῶσι κρατήσας,
ἀλλ' ἀνδρὸς πίστει χρησάμενος δολίου.

Auch andere an Hermias gerichtete Gedichte werden erwähnt, so besonders ein Hymnus εἰς ἀρετήν. Vgl. Athen. 15, p. 697, a. Wie Aristokles bei Euseb. praepar. ev. 15, 2 meldet, hatten hauptsächlich der Dialektiker Eubulides und ein Pythagoriker Lykon die Beziehungen des Aristoteles zu Hermias und seine Verheiratung mit Pythias zum Gegenstande der gemeinsten Schmähungen gemacht. Noch giftiger war ein Epigramm des Theokrit von Chios, nach Themist. or. 23, p. 285, c. Apellikon von Teos verfafste dagegen eine besondere Schrift zur Verteidigung des Aristoteles.

[4]) So Strabon 13, p. 614, mit dem Demetrios von Magnesia übereinstimmt.

Atarneus verliefs übrigens Aristoteles nach einem Aufenthalte, der von Ol. 108, 1 bis 108, 4 gedauert hatte [1]), noch vor Hermias unglücklichem Ende, um sich nach Mitylene zu begeben. Dort traf ihn Ol. 109, 3 die Aufforderung Philipps zur Übernahme der Erziehung seines Sohnes.

Das leichtbegreifliche Interesse, welches sich in der folgenden Zeit an das Zusammenleben des späteren Eroberers des Perserreiches und des grofsen Philosophen knüpfte, ist viel häufiger Veranlassung zu allerlei Erfindungen geworden, als dafs man sich bemüht gezeigt hätte, den wahren Sachverhalt zu ermitteln [2]). Richtig mag die Angabe des Ortes sein, an welchem Aristoteles mit seinem Zöglinge verweilt hat. Als solcher wird Mieza oder Strymonion, südwestlich von Pella, am Ausgange des Haliakmonthales gelegen, bezeichnet. Noch mehr als vierhundert Jahre später, zur Zeit Plutarchs, zeigte man dort die Steinsitze und die schattigen Baumgänge (ὑπόσκιοι περίπατοι), die angeblich Zeugen des von Aristoteles dem Königssohne erteilten Unterrichts gewesen waren [3]). Hinsichtlich der Art jedoch, wie Aristoteles den Alexander unterrichtet hat, beschränken sich die Angaben entweder auf solche verkehrte Voraussetzungen, wie sie z. B. den bei Gellius überlieferten Schreiben über die Veröffentlichung gewisser Schriften

---

[1]) Nach Apollodor bei Diog. Laert. 5, 9, mit dem auch Dionysius Halic. ep. ad Amm. 1, 5 übereinstimmt, während Strabon Aristoteles Weggang erst nach Hermias Fall setzt.

[2]) Schon der betreffende Abschnitt, πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη, des Geschichtschreibers Onesikritos, so wie des Marsyas von Pella Ἀλεξάνδρου ἀγωγή, scheinen an Angaben wirklicher Thatsachen sehr arm gewesen zu sein. Offenbar erfunden ist das bei Gellius 9, 3 sich findende Schreiben Philipps an Aristoteles unmittelbar nach Aristoteles Geburt, obgleich R. Geier, in seinem übrigens völlig wertlosen Buche, Alexander und Aristoteles in ihren gegenseitigen Beziehungen, Halle 1856, dasfelbe als echt betrachtet. Schon dadurch gibt sich dieser Brief als ein blofses Schulexercitium zu erkennen, weil er nur eine Ausführung desfelben Gedankens ist, von dem oben S. 148 Anm. die Rede war. Dabei hat der Verfasser offenbar nicht bedacht, dafs der erst 28jährige Aristoteles von dem, den die Nachwelt gekannt hat, verschieden sein mufste.

[3]) Plut. v. Alex. c. 7. Wenn Theokrit von Chios in dem früher bereits erwähnten Epigramm von Aristoteles gesagt hatte:

ὃς διὰ τὴν ἀκρατῆ γαστρὸς φύσιν εἵλετο ναίειν
ἀντ' Ἀκαδημείας Βορβόρου ἐν προχοαῖς

so geschah dies aus boshafter Absicht, um der Bedeutung von βόρβορος willen.

zu Grunde liegen[1]), oder auch sie bestehen aus völlig inhaltlosen Reflexionen. Letzteres ist z. B. der Fall mit der Behauptung bei Plutarch, Alexander habe in der Schule des Aristoteles mehr Mittel zur Ausführung seines Eroberungszuges gefunden, als in der gesamten ihm von Philipp hinterlassenen Macht[2]). Selbst dasjenige, was über eine speziell für Alexander bestimmte, von Aristoteles unternommene Recension der Ilias berichtet wird, scheint geeignet, Mifstrauen zu erwecken. Schwer zu erklären wäre jedenfalls das Stillschweigen, welches die spätere Forschung über diese Arbeit beobachtet hat, während an Angaben über ähnliche kein Mangel ist.

Nicht volle drei Jahre hat das Erziehungswerk des Aristoteles gedauert. Nachdem Philipp seinen kaum sechzehnjährigen Sohn zum Reichsverweser bestellt, um ihn kurz nachher zur Teilnahme an seinen Kriegszügen heranzuziehen, siedelte Aristoteles für längere Zeit nach seiner Vaterstadt Stagira über. Mehrfach ist die Rede von Wohlthaten, die er ihr durch seine Verwendung bei Philipp erwies, sowie von Gesetzen, die er ihr gegeben haben soll. Näheres läfst sich jedoch darüber ebensowenig angeben, wie über die Gesetze, die ihm die Vaterstadt Theophrasts, Eresos, verdankt haben soll.

Nach einer Zwischenzeit von dreizehn Jahren kehrte Aristoteles zum zweiten Male nach Athen zurück. Der Beginn dieses zweiten Aufenthalts wird übereinstimmend in das Archontat des Euainetos, Ol. 111, 2, 335 v. Chr., gesetzt[3]). Ziemlich zu derselben Zeit dürfte auch die Gründung einer eigenen Schule stattgefunden haben, deren Glanz in kurzer Zeit den der Akademie überstrahlte. Ihren Namen Lykeion, unter dem sie eine

[1]) N. att. 20, 5.

[2]) De fortit. Alex. c. 4. Auch bei Neueren fehlt es nicht an solchen rein aus der Luft gegriffenen Betrachtungen. Dahin gehört z. B. die Äufserung Stahrs, Aristotelia B. 1, S. 99: »Ohne irgend einen direkten Einflufs des Aristoteles auf Alexanders spätere Welteroberungspläne annehmen zu wollen, darf man dennoch behaupten, dafs ein Welteroberer aus der Schule dessen hervorgehen mufste, der auf dem Throne geboren, selbst ein Alexander geworden sein dürfte.«

[3]) Unerheblich ist der Unterschied in der Angabe der Dauer dieses zweiten Aufenthaltes. Apollodor berechnet denselben auf 13 Dionysius von Halikarnafs dagegen auf 12 Jahre.

Reihe von Jahrhunderten neben derselben bestand, verdankte sie der Nachbarschaft eines Tempels des Apollon Lykaios, während ein denselben umgebender Peripatos Ursache gewesen ist, daſs in der Folgezeit nicht nur dieses Wort gleichbedeutend mit Philosophenschule geworden ist, sondern daſs insbesondere die Anhänger der Aristotelischen Lehre vorzugsweise Peripatetiker genannt worden sind [1]).

So wenig wie dies für die Akademie der Fall ist, dürfen wir uns von der durch Aristoteles ins Leben gerufenen Schöpfung die Vorstellung machen, als hätte es sich dabei um das Werk eines Einzelnen gehandelt. Auch hier war es ein Kreis Gleichgesinnter, die sich zu gemeinsamer Thätigkeit vereinigt hatten. Leider reichen unsere Nachrichten nicht aus, um uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Lyceums zu gestatten. Sicher ist bloſs soviel, daſs zu dessen ersten Mitgliedern, sowie zu denen, die von Anfang an in demselben gelehrt haben, Theophrast gehört hat. Nicht nur sind seine Beziehungen zu Aristoteles weit ältere gewesen, sondern mit ihm hatte er auch, wie dies ausdrücklich bezeugt wird, in Makedonien und später in Stagira verweilt [2]). Selbstverständlich wird durch eine solche Verbindnng das Verdienst des Aristoteles keineswegs geschmälert. In noch höherem Maſse als dies bereits in der Schule Platons der Fall gewesen war, blieb er der leitende Geist, derjenige, dessen Überlegenheit sich vorzugsweise als eine wahrhaft schöpferische bewährt hat.

Nicht zum geringsten zeigen sich die tiefen Spuren, welche Aristoteles als der eigentliche Begründer methodischen wissenschaftlichen Unterrichts hinterlassen haben muſs, in dem, was noch in viel späterer Zeit darüber, allerdings in vielfach entstellter Gestalt berichtet worden ist. Gerade die Art von Sagenbildung, die uns hier begegnet, ist ein deutlicher Beweis dafür, wie

[1]) Die Analogie bei der Benennung aller übrigen Schulen der Philosophen — insbesondere darf an den »Garten« des Epikur erinnert werden — macht diese Erklärung weit wahrscheinlicher als es diejenige ist, nach welcher dieselbe auf die Gewohnheit des Aristoteles seinen Unterricht im Auf- und Abgehen zu erteilen zurückgeführt wird.

[2]) Vgl. Älian verm. Gesch. 4, 19 und Diog. L. 5, 32. Für den Aufenthalt in Stagira läſst sich die Erwähnung in der Hist. pl. 4, 16, 3 des dortigen Museums anführen.

die Überzeugung fortgelebt hat, durch ihn sei ein entscheidender Schritt geschehen und eine Form geschaffen worden, durch welche zum ersten Mal der Unterricht auf den verschiedensten Gebieten seine festgeregelte Organisation erhalten hatte. In ihren Grundzügen läfst sich dieselbe ziemlich deutlich erkennen, zugleich aber ist auch die Möglichkeit vorhanden, sich davon Rechenschaft zu geben, auf welche Weise solche Vorstellungen, wie sie in verhältnismäfsig früher Zeit ziemlich allgemein verbreitet gewesen zu sein scheinen, entstanden sind. Eine grofse Rolle spielt dabei bekanntlich dasjenige, was über eine sogenannte Geheimlehre des Aristoteles berichtet wird, wie ja auch eine solche Platon zugeschrieben worden ist. Derartige Annahmen mufsten in späteren Jahrhunderten um so williger Eingang finden, je gröfseren Reiz auf dieselben dasjenige ausübte, was unter dem Schleier des Geheimnisses verborgen schien. In Wirklichkeit aber kann von nichts anderem die Rede sein, als von einem geordneten Stufengang des Unterrichts, bei welchem ein Fortschreiten von dem, was sich für Anfänger eignete, zu dem was blofs Geübteren verständlich war, stattgefunden hat. Darauf weist äufserlich die Verteilung der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf verschiedene Tageszeiten hin: eine Einrichtung, deren Bestehen, von jedem sonstigen Zeugnisse abgesehen, schon durch den Scherz erwiesen wird, den sich ein gleichzeitiger Komiker in Bezug auf den Redner Hyperides erlaubt hatte [1]). Aber nicht ausschliefslich auf die Vorträge (ἀκροάσεις) des Lehrenden blieb der Unterricht beschränkt. Mit ihnen wechselte das Aufgeben von Problemen (προβλήματα oder ἀπορίαι) oder das Disputieren über bestimmte aufgestellte Sätze (θέσεις), in ähnlicher Form, wie sich dieselbe zum Teil bis auf die heutige Zeit erhalten hat, ab.

Wie notwendig es ist, sich eine möglichst genaue Vorstellung von der Methode des Unterrichts zu bilden, die wesentlich als ein Werk des Aristoteles betrachtet werden darf, wird sich

[1]) Was bei Athen. 8, p. 342, c steht: καὶ ὁ Ἕρμιππος δέ φησιν, ἐν τρίτῳ περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν, ἑωθινὸν τὸν Ὑπερείδην ποιεῖσθαι νῦν τοὺς περιπάτους ἐν τοῖς ἰχθύσιν kann nur von einem Citat verstanden werden, zu dessen Erklärung das bei Gellius att. N. 20, 5 Erzählte dient.

später zeigen. Unverkennbar ist in der That die innige Beziehung, in welcher die bei weitem gröfste Mehrzahl der unter seinem Namen überlieferten Schriften entweder was ihre Form oder ihre Veranlassung betrifft, mit derselben gestanden hat.

Ehe wir jedoch näher auf diese Frage eingehen, wird es zweckmäfsig sein, dasjenige zu Ende zu führen, was über die Lebensschicksale des Aristoteles zu bemerken übrig bleibt. Unter der unendlich grofsen Anzahl von abgeschmackten Märchen oder von böswilligen Erfindungen, die frühe schon über ihn in Umlauf gesetzt worden sind, bedürfen vielleicht diejenigen am wenigsten der Widerlegung, welche sich an sein Verhältnis zu Alexander knüpfen. Schon der vollständige Widerspruch, in dem sich hier die Überlieferung bewegt, erweckt berechtigtes Mifstrauen. Von solchen Berichten ganz abgesehen, in denen der Philosoph als Begleiter des Eroberers auftritt, finden sich eine Reihe anderer, die wahrhaft unglaubliche Dinge über die Art und Weise, in welcher Alexander die wissenschaftlichen Bestrebungen seines Lehrers zu fördern bestrebt gewesen sein soll, enthalten [1]). Andere dagegen stehen nicht an, Aristoteles einen unmittelbaren Anteil an der angeblichen Vergiftung Alexanders zuzuschreiben [2]). In

---

[1]) Am ausführlichsten lautet der Bericht bei Plinius nat. hist. 8, 16, 17: Alexandro magno rege inflammato cupidine animalium naturas noscendi, delegataque hac commentatione Aristoteli, summo in omni doctrina viro, aliquot millia hominum in totius Asiae Graeciaeque tractu parere iussa, omnium, quos venatus, aucupia, piscaturaque alebant quibusque vivaria, armenta, alvearia, piscinae, aviaria in cura erant, nequid usquam genitum ignoraretur ab eo, quos percontando quinquaginta ferme volumina illa praeclara de animalibus condidit. Damit steht in Verbindung, was Athenäus 9, p. 398, e zur Erklärung der von ihm für die Tiergeschichten gebrauchten Bezeichnung πολυτάλαντος πραγματεία bemerkt hat: ὀκτακόσια γὰρ εἰληφέναι τάλαντα παρ' Ἀλεξάνδρου τὸν Σταγειρίτην λόγος ἔχει εἰς τὴν περὶ τῶν ζῴων ἱστορίαν. Älian verm. Gesch. 4, 19 schreibt diese wahrhaft königliche Freigebigkeit (handelt es sich doch um etwa 3,750,000 Mark) dem Philipp zu. Zur Widerlegung dieser Angaben, die bereits von J. H. Schultze, in einer 1738 erschienenen Geschichte der Medizin zurückgewiesen worden sind, genügt es daran zu erinnern, dafs bei Aristoteles auch nicht ein einziges Tier erwähnt wird, das nicht schon längst vor Alexander in Griechenland bekannt war.

[2]) Selbst neuere Schriftsteller, wie z. B. Buhle, in der Encykl. von Ersch und Gruber unter Aristoteles und Stahr, Aristotelia B. 1, S. 139 haben nicht Anstand genommen, der betreffenden Erzählung eine gewifse Berechtigung

dem einen wie in dem andern Falle kann es sich nur um eben so töricht ersonnene als leichtfertig geglaubte Lügen handeln. Ob das unglückliche Schicksal, welches Aristoteles Neffen, den eitlen Schwätzer Kallisthenes betroffen hatte, irgend welchen Einflufs auf seine Stellung Alexander gegenüber ausgeübt hatte, ist nicht bekannt. Selbst aber wenn dies der Fall gewesen sein sollte, so würde dies noch keineswegs hinreichen, um ihn eines Verbrechens für fähig zu halten. Unter solchen Umständen bedurfte es nichts weniger als des Wahnwitzes eines Caracalla, um ihn fünf Jahrhunderte später, wegen seiner Beteiligung an der keineswegs erwiesenen Vergiftung Alexanders alles Ernstes verantwortlich machen zu wollen [1])! Am deutlichsten zeigt sich, von welchen Bedingungen Aristoteles Aufenthalt in Athen abhing, daraus, dafs die Nachricht vom Tode Alexanders genügt hat, um ihn zum Weggang zu bewegen.

Auch in Bezug auf diese Thatsache fehlt es nicht an Erfindungen. Vor allem gibt sich das Bestreben kund, seinem Tod vollständige Ähnlichkeit mit dem des Sokrates zu verleihen. Aber auch diejenigen Erzählungen, die ihn nicht geradezu den Giftbecher trinken lassen, scheinen zum gröfsten Teil entstellt. Was sie kennzeichnet ist der Versuch — der auch in anderen Fällen so unendlich viel zur Verdunkelung der historischen Wahrheit beigetragen hat — Aristoteles Lebensende als Quelle möglichst zahlreicher Themata für rhetorische Ausarbeitungen zu benützen. Einen derartigen Ursprung dürfte nicht minder die angeblich wider ihn entweder durch den Hierophanten Eurymedon oder einen gewissen Demophilos gerichtete Anklage wegen Gottlosigkeit gehabt haben [2]),

zuzugestehen. Bei letzterem finden sich die betreffenden Stellen angegeben, die allerdings in ziemlich leichtfertiger Weise benützt erscheinen. Wenn Stahr z. B. sagt: »So galt es dem Plinius dem älteren als ausgemachte Wahrheit, dafs Aristoteles durch Teilnahme an der Vergiftung Alexanders seinen Ruhm unauslöschlich befleckt hat«, so genügt es wohl, die eigenen Worte des Plinius am Schlusse des 30. Buches anzuführen: magna Aristotelis infamia excogitatum.

[1]) Nach Dio Cassius 77, 7 hatte Caracalla zur Strafe des Verbrechens des Aristoteles, nicht nur dessen Werke verbrennen lassen, sondern auch den Peripatetikern diejenigen Vorteile entzogen, die sie bis dahin in Alexandrien genossen hatten.

[2]) Vgl. Phavorin. bei Diog. Laert. 5, 5 und Athen. 15, p. 696, a.

wie auch der mehrfach erwähnte Brief, in dem er seinen Entschlufs, Athen zu verlassen, rechtfertigte [1]). Ebenso scheint die Rede, in welcher Demochares, den allerdings erst nach Aristoteles Tod gestellten Antrag des Sophokles auf Ausweisung der Philosophen unter andern durch verräterische Briefe desfelben zu begründen versucht hatte [2]), nicht minder eine fingierte gewesen zu sein als dies, nach dem Urteil des Athenäus, für die Verteidigungsrede des Aristoteles gegen die wider ihn erhobene Anklage der Fall gewesen ist [3]).

Sicher bezeugt bleibt an allen diesen Erzählungen einzig und allein die Übersiedelung nach Chalkis. Nur kurze Zeit sollte jedoch Aristoteles dortiger Aufenthalt dauern. Bereits im folgenden Jahre 322 v. Chr. überraschte ihn der Tod, und zwar in Folge eines Leidens, dessen langanhaltende Dauer das Staunen darüber vollständig berechtigt, dafs er überhaupt ein Alter von 63 Jahren erreichen gekonnt [4]), mehr aber noch vielleicht, dafs ungeachtet seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit und einer Lebensdauer, die weit kürzer gewesen ist als die der

---

[1]) Vgl. vita Marciana p. 8, Amm. p. 400 bei West., David in categ. p. 26, b, 25. Der vermittelst des Verses aus der Odyssee 7, 120

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ

ausgesprochene Gedanke, dafs die Sykophanten den Aufenthalt in Athen unleidlich machten, wird in ähnlicher Weise dem Isokrates zugeschrieben bei Älian verm. Gesch. 12, 52. Etwas anders lautet die Erzählung bei Origenes c. Cels. 1, 65: οὗτος γὰρ ἰδὼν συγκροτεῖσθαι μέλλον κατ' αὐτοῦ δικαστήριον ὡς κατὰ ἀσεβοῦς διά τινα δόγματα τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ, ἃ ἐνόμισαν εἶναι ἀσεβῆ οἱ Ἀθηναῖοι, ἐν Χαλκίδι τὰς διατριβὰς ἐποιήσατο ἀπολογησάμενος τοῖς γνωρίμοις καὶ λέγων· ἀπίωμεν ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν, ἵνα μὴ πρόφασιν δῶμεν Ἀθηναίοις τοῦ δεύτερον ἄγος ἀναλαβεῖν παραπλήσιον τῷ κατὰ Σωκράτους, καὶ ἵνα μὴ δεύτερον εἰς φιλοσοφίαν ἀσεβήσωσιν. Vgl. Älian verm. Gesch. 3, 36 und David in categ. p. 26, b, 20.

[2]) Aristokles bei Euseb. praep. evang. 15, 2 p. 791.

[3]) B. 15, 697, a.

[4]) Censor. de die nat. c. 14: hunc (Aristotelem) ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi diu sustentasse, ut magis mirum sit ad annos LXIII eum vitam pertulisse quam ultro non protulisse. Die Angabe des Eumelos bei Diog. L. 5, 6, Aristoteles sei 70 Jahre alt geworden, verdient um so weniger Glauben, als derselbe ihn am Schierlingstrank sterben läfst, indem er seinen Tod wahrscheinlich in Verbindung mit den gegen die Philosophen getroffenen Mafsregeln bringt.

grofsen Mehrzahl der berühmt gewordenen griechischen Philosophen, er dennoch, wenigstens was die Zahl und den Umfang seiner Werke betrifft, ihre Leistungen weit übertroffen hat.

Bevor wir uns zu diesen Werken selbst wenden, erübrigt es einiges über den Charakter des Mannes zu bemerken, dessen Leben ausschliefslich der Erforschung der wissenschaftlichen Wahrheit und der Verbreitung derselben gewidmet gewesen ist. Schon die wahrhaft unglaubliche Thätigkeit, welcher dasjenige, was er schliefslich als Frucht seiner geistigen Arbeit hinterlassen hat verdankt wird, dürfte vollständig genügen, um solche Behauptungen, in denen von dem lockeren Lebenswandel, den er in seiner Jugend geführt haben soll, die Rede ist, als völlig unhaltbar erkennen zu lassen. Nicht minder fehlt jeder Beweis, wie wir dies bereits gesehen haben, hinsichtlich der ihm vorgeworfenen undankbaren Gesinnung gegen Platon. Auch dasjenige, was, sei es über seinen Geiz, sei es über seine Unterwürfigkeit den makedonischen Königen gegenüber, berichtet wird, ermangelt jeder thatsächlichen Begründung. Weit entfernt, dafs sich nur ein Wort aus allen seinen Schriften anführen liefse, worauf derartige Vorwürfe gestützt werden könnten, zeigt sich überall in denselben, neben einem tief ernsten Streben nach Wahrheit, feste sittliche Überzeugung, deren Ausdruck nicht selten, wie dies an einzelnen Stellen der Nikomachischen Ethik der Fall ist, geradezu ein begeisterter genannt zu werden verdient. Ebenso günstig und wohlthuend ist der Eindruck, den die einzige Aufzeichnung, die wir von der Hand des Aristoteles besitzen, in der seine eigenen Verhältnisse berührt werden, zu machen geeignet ist. Es ist dies das bei Diogenes von Laerte erhaltene Testament, an dessen Echtheit ebensowenig zu zweifeln ist, wie an der aller ähnlichen von griechischen Philosophen herrührenden Schriftstücke[1]). In

[1]) So z. B. spricht A. Grant, Aristoteles übers. von J. Imelmann, Berlin 1878, S. 22 von dem »wirklichen oder angeblichen Testamente des Aristoteles«, indem er jedoch zugesteht, dafs »wenn dasfelbe nicht echt ist, es geschickt erfunden sei.« Dafs diese Testamente bereits in dem Werke des Hermippos mitgeteilt worden waren, ergibt sich als unzweifelhaft, wie andererseits der Wert, den sie für spätere Zeiten hatten, sich leicht begreifen läfst, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs in ihnen zum Teil gleichsam die Besitztitel der einzelnen Schulen enthalten waren.

seinen Verfügungen zeugt dasfelbe von liebevoller Sorge für die Seinen, von dankbarer Gesinnung gegenüber denjenigen, denen er sich verpflichtet fühlte. Bemerkenswert ist aufserdem in demselben die Bezeichnung Antipaters als Testament-Vollstrecker. Die freundschaftlichen Beziehungen desfelben zu Aristoteles werden aufserdem durch eine Reihe von Briefen erwiesen, aus denen sich leider nur eine geringe Anzahl von kleineren Bruchstücken erhalten hat, die aber immerhin das zwischen dem Philosophen und dem künftigen Beherrscher Makedoniens bestehende Verhältnis als ein höchst inniges erscheinen lassen [1]).

Elftes Kapitel.

Die Aristotelischen Schriftwerke.

Der völlig verschiedene Eindruck, den wir von Aristoteles im Vergleiche mit Platon empfangen, beruht nur zum Teil auf der Verschiedenheit des von ihnen eingenommenen philosophischen Standpunktes. Zu dem Gegensatze, in dem die idealistische Richtung des einen zu der realistischen des andern steht, tritt noch ein anderer hinzu. Während wir gewohnt sind, in Platon nicht nur den tiefsinnigen Philosophen, sondern auch den Schöpfer einer Reihe von herrlichen Kunstwerken zu bewundern, erscheint uns dagegen Aristoteles, ebenso ausgezeichnet zwar als Denker, wie auch als ein die verschiedensten Gebiete beherrschender Forscher, dabei aber zugleich als ein Schriftsteller, der rein didaktische Zwecke verfolgend, jede andere Rücksicht auf die Form, mit Ausnahme der durch eine möglichst sachgemäfse Darstellung bedingte, vollständig aufser Acht läfst.

Von einer derartigen Unähnlichkeit, wie sie auf dem völlig verschiedenen Charakter der Werke, die wir von Platon und Aristoteles kennen, beruht, haben nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die den beiden Philosophen zunächst liegenden

[1]) Vgl. die Stellen bei Bernays, die Dialoge des Arist. S. 135.

Jahrhunderte eine weit geringere Empfindung gehabt, wenn sie ihnen nicht überhaupt vollständig fremd geblieben ist. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde jede Erklärung dafür fehlen, wie es geschehen gekonnt, dafs, nach dem Urteile der Kunstrichter, Aristoteles unter den philosophischen Musterschriftstellern ziemlich genau dieselbe Stelle wie Platon einnimmt. Überall erfährt er dasfelbe uneingeschränkte Lob: in beinahe überschwenglich zu nennender Weise wird die Feinheit, die Fülle, ja sogar der »goldene Flufs« seiner Rede gepriesen.

So günstig man auch über Aristoteles Ausdrucksweise, wie sich dieselbe in seinen erhaltenen Schriften kundgibt, urteilen mag, so wird man schwerlich geneigt sein, derartige Lobeserhebungen für gerechtfertigt zu halten. Um sie jedoch zu begreifen, genügt die einfache Bemerkung, dafs diejenigen Schriften, auf welche sie sich beziehen und auf welche allein sich das Urteil des Altertums stützt, einen vollständig anderen Charakter getragen haben als es derjenige der heute vorhandenen ist. Während die ersteren durch ihre Form einen Vergleich mit den Dialogen Platons nicht nur durchaus rechtfertigten, sondern geradezu hervorriefen, tragen dagegen die anderen den Charakter von blofsen Lehrschriften und sind schon als solche von jeder Beurteilung vom künstlerischen Standpunkt ausgeschlossen. Bis zu einem gewissen Grad läfst sich der betreffende Unterschied am besten durch einen Hinweis auf die früher erwähnten, von Platon gehaltenen Vorträge über das Gute verdeutlichen. Nehmen wir an, an Stelle seiner Dialoge hätten sich blofs solche Aufzeichnungen erhalten, wie sie von verschiedenen seiner Schüler gemacht worden sind, so würde dies, wie wir zu zeigen hoffen, dem, was für Aristoteles — allerdings nur in einer beschränkten Anzahl von Fällen — thatsächlich stattgefunden hat, vollständig entsprechen.

Davon nun, als ob hier ein blofser Zufall gewaltet hätte, kann keine Rede sein. Der Grund, weshalb zu gewisser Zeit die bis dahin allein allgemein verbreiteten Werke des Aristoteles plötzlich durch eine Reihe anderer in den Hintergrund gestellt und gleichsam verdrängt worden sind, ist vielmehr ein leicht erkennbarer. Er hängt aufs innigste mit dem Aufschwung zusammen, den, nach längerer Vernachlässigung, seit dem Anfang etwa unserer Zeitrechnung das Studium der Aristotelischen Philosophie

genommen hat. Ob nun dieser Aufschwung zum Teil durch eine rein äufsere Ursache, die Herausgabe nämlich bis dahin nicht bekannter Schriften, veranlafst oder doch wenigstens begünstigt worden ist, dies ist eine Frage, deren Beantwortung nur auf Grund einer eingehenden Untersuchung der uns über die Schicksale der Aristotelischen Schriftwerke zugekommenen Berichte erfolgen kann. Aber auch andere Ursachen machen es notwendig, dafs wir mit derselben beginnen und unserer Besprechung der Schriften des Aristoteles eine möglichst kurz gefasste Darstellung ihrer Geschichte vorangehen lassen. Dabei wird sich zugleich auch Gelegenheit bieten, eine Reihe solcher Punkte zu erörtern, die zur Beurteilung der zwischen den verschiedenen Gattungen derselben stattfindenden Unterschiede von Wichtigkeit sind.

Das älteste Zeugnis, welches wir hinsichtlich der Werke des Aristoteles besitzen, besteht in der Aufzählung derjenigen, die in den Bibliotheken Alexandriens vorhanden waren, und zwar etwa ein Jahrhundert nach Aristoteles Tod, da das betreffende Verzeichnis, dessen Mitteilung Diogenes von Laerte verdankt wird, unzweifelhaft von Hermippos von Smyrna, dem Fortsetzer der pinakographischen Thätigkeit des Kallimachos, aufgestellt worden ist. Angeführt werden in demselben 146 einzelne Schriften, die zusammen aus nahezu 400 Rollen bestanden [1]). Diese an und für sich beträchtliche Zahl müsste sich innerhalb der zwei folgenden Jahrhunderte um mehr als das Doppelte vermehrt haben, wenn anders die Angabe richtig ist, Andronikos von Rhodos, der elfte Nachfolger des Aristoteles, dessen Lebenszeit um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts fällt, habe die Werke des Aristoteles auf nicht weniger als auf tausend Bücher, worunter offenbar ebensoviele einzelne Rollen zu verstehen sind, geschätzt [2]).

---

[1]) Diog. Laert. 5, 22 ff. Am Schlufse 34 heifst es: δῆλον ἐκ τῶν προγεγραμμένων συγγραμμάτων, ἃ τὸν ἀριθμὸν ἐγγὺς ἥκει τῶν τετρακοσίων, τὰ ὅσα γε ἀμφίλεκτα. Die Übereinstimmung dieser Angabe mit der des zuerst von Menage herausgegebenen Verzeichnisses: συνέγραψε βιβλία ἐγγὺς υ′ genügt, ungeachtet einzelner Verschiedenheiten, hauptsächlich was die Reihenfolge in der Aufzählung der Titel betrifft, um den gemeinsamen Ursprung beider Listen darzuthun.

[2]) David comm. in Arist. cat. p. 24, a, 18: τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων χιλίων ὄντων τὸν ἀριθμόν, ὡς Ἀνδρόνικος παραδίδωσιν ὁ τούτου ἑνδέκατος

Wie beträchtlich dieser Unterschied sein mag, so dürfte demselben bei der bekannten Unsicherheit, welche die aus späterer Zeit überlieferten bibliographischen Angaben kennzeichnet, kein allzu grofses Gewicht beigelegt werden, wenn ihm nicht eine Reihe von Umständen eine besondere Bedeutung zu sichern schiene. Vor allem ist es die Erwähnung des Andronikos als Gewährsmann, worauf die Wichtigkeit dieses Zeugnisses beruht. In mehr als einer Hinsicht hat sich derselbe um Aristoteles verdient gemacht. Wenn ihn das Altertum, wie dies ein späterer Ausleger behauptet [1]), als sorgfältigen Kritiker und Entdecker von Werken des Aristoteles gepriesen hat, so findet dies seine Erklärung in dem, was sowohl von seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Strabon als auch von Plutarch berichtet wird [2]). Ziemlich übereinstimmend lauten ihre Angaben dahin: Nach dem Tode Theophrasts gingen dessen Handschriften, sowie auch diejenigen des Aristoteles durch Erbschaft in den Besitz eines gewissen Neleus aus Skepsis, angeblich Sohn eines Sokratikers Koriskos [3]), über und wurden von ihm nach seiner Vaterstadt gebracht. Um diesen Schatz vor dem hinsichtlich der Mittel sich an keinerlei Rücksichten bindenden Sammeleifer der Attaliden zu schützen, verbargen ihn Neleus Erben in ein Kellergewölbe. Von Motten und Feuchtigkeit übel zugerichtet, gelangten die betreffenden

---

γενόμενος διάδοχος. Was vorher ebds. p. 22, a, 11 steht: τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων πολλῶν ὄντων, χιλίων τὸν ἀριθμόν, ὥς φησι Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος ἀναγραφὴν αὐτῶν ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διάθεσιν, enthält insofern einen Irrtum, als Ptolemäos Philadelphos an Stelle des wahrscheinlich dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Verfassers eines Werks über Aristoteles genannt wird. Erhalten hat sich das von ihm gegebene Verzeichnis in arabischer Übersetzung.

[1]) Boetius in Arist. de interpr. 2, p. 284, bei Brandis p. 97, a, 27: quem cum exactum diligentemque Aristotelis librorum et iudicem et repertorem iudicarit antiquitas.

[2]) Strabo 13, p. 608, Plut. v. Sullae c. 36.

[3]) Der Name Κορισκός dient häufig in den Aristotelischen Schriften zur Bezeichnung eines beliebigen Individuums. Selbstverständlich kann der Vater desjenigen, der den frühestens 288 v. Chr. gestorbenen Theophrast beerbt hat, kein unmittelbarer Schüler des Sokrates gewesen sein, wenn auch derjenige Κορισκός, von dem einige Worte bei Ioa. Stob. floril. 7, 53 stehen, als εὖ μάλα γέρων ὢν bezeichnet wird.

Handschriften später in den Besitz des reichen Bücherliebhabers und eifrigen Verehrers des Aristoteles, Apellikon von Teos [1]). Mit dessen Bibliothek wurden sie nach der Eroberung Athens durch Sulla nach Rom gebracht. Ein von Apellikon selbst gemachter Versuch, die Handschriften zu veröffentlichen, mifslang, weil es ihm an den zur Lösung einer solchen Aufgabe nötigen Kenntnissen fehlte. Dagegen unterzog sich erfolgreich diesem Unternehmen Andronikos von Rhodos, indem er sich dabei des Beistandes des Grammatikers Tyrannion, offenbar des bekannten Hausfreunds Ciceros, bediente.

Wie viel auch diese Berichte, deren gänzliche Unglaubwürdigkeit vielfach mit Unrecht behauptet worden ist, an Genauigkeit und Schärfe der Fassung zu wünschen übrig lassen, so können sie doch unmöglich vollständig erfunden sein. Wie übrigens Strabon selbst an einer später ausführlicher zu besprechenden Stelle hervorhebt, handelt es sich keineswegs um sämtliche Schriften des Aristoteles. Schon das früher erwähnte Verzeichnis genügt, um das Gegenteil zu beweisen. Nicht minder dient es aber insofern zur Bestätigung dessen, was Strabon und Plutarch gemeldet haben, indem es gerade von denjenigen Schriften, um die es sich allein handelt, eine ziemlich beträchtliche Anzahl offenbar nicht enthält. Bleibt auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, einige derselben würden blofs unter anderem Titel angeführt, so erstreckt sich dieselbe nur auf einzelne Fälle und ermangelt deshalb der nötigen Beweiskraft. Dazu kommt aber aufserdem noch ein anderer Umstand. Für eine Anzahl solcher Werke, die unzweifelhaft zu den wichtigsten Schriften des Aristoteles gehören, scheint jede sichere Spur, wo nicht für ihr Vorhandensein, doch für ihre Verbreitung und allgemeine Zugänglichkeit in der Zeit, die vor Andronikos liegt, vollständig zu fehlen [2]).

---

[1]) Vgl. oben Kap. 10. S. 247.

[2]) Es ist hier natürlich der Ort nicht, näher auf diesen Punkt einzugehen, um so weniger, als einerseits ein solches argumentum a silentio notwendig ein mifsliches bleibt, während andererseits da, wo es sich um bestimmte Ansichten, ohne dafs die Schrift, aus der sie entnommen sind, genannt würde, handelt, die Entscheidung immer zweifelhaft ist. Gegenüber den in scharfsinniger Weise angestellten Erörterungen Zellers, über die Benützung der aristotelischen Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker, Berlin 1877, möchte

Nach dem eben Gesagten kann die Frage selbstverständlich nur so gestellt werden, ob durch Andronikos eine mehr oder minder grofse Anzahl von Schriften des Aristoteles zum ersten Male zur Herausgabe gelangt ist. Um dieselbe jedoch mit völliger Sicherheit zu beantworten, dazu fehlt, wie mir scheint, jede Möglichkeit. Selbst aber, wenn man seinen Ruhm als Entdecker und Verbreiter bis auf ihn unbekannt gebliebener oder selten benützter Werke des Gründers der peripatetischen Schule in Abrede stellen wollte, so bliebe nichtsdestoweniger sein Anteil an der überlieferten Sammlung Aristotelischer Schriften ein im höchsten Grade bedeutungsvoller.

Weit genauer als Plutarch, der blofs davon spricht, dafs die zu seiner Zeit üblichen Titel von Andronikos herrühren [1]), drückt sich in dieser Beziehung ein späterer, durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneter Schriftsteller aus. Um die ziemlich willkürliche Anordnung zu rechtfertigen, die er bei der Herausgabe der Schriften seines Lehrers Plotinos befolgt hat, beruft sich Porphyrios auf den Vorgang des Andronikos [2]). Wenn er dabei von Pragmatieen [3]) spricht, in welche Andronikos die Schriften des Aristoteles verteilt hat, so können offenbar damit nur diejenigen Einteilungen gemeint sein, in denen uns dieselben überliefert worden sind.

---

blofs die eine Bemerkung gestattet sein, dafs was Theophrast betrifft, seine Bekanntschaft mit sämtlichen Schriften des Aristoteles sich schon daraus erklären liefse, dafs er dieselben geerbt hatte. Ebenso scheint der Briefwechsel, den Simplicius zwischen Eudemos und Theophrast in Arist. physica 6 fol. 216 erwähnt hat, die Vermutung zu bestätigen, dafs sich ersterer im Besitze des authentischen Textes befunden haben mufs, während es sonst nur mehr oder minder genaue Nachschriften gab.

[1]) A. a. O.: τὸν Ῥόδιον Ἀνδρόνικον εὐπορήσαντα τῶν ἀντιγράφων εἰς μέσον θεῖναι καὶ ἀναγράψαι τοὺς νῦν φερομένους πίνακας. Unter πίνακες sind offenbar nur die Titel der einzelnen Werke, die sonst σίλλυβοι oder lateinisch indices hiefsen, vgl. Cicero ep. ad Att. 4, 4 zu verstehen, nicht aber Verzeichnisse von Schriften.

[2]) Vita Plotini c. 24: μιμησάμενος δ' Ἀπολλόδωρον τὸν Ἀθηναῖον καὶ Ἀνδρόνικον τὸν περιπατητικόν, ὧν ὁ μὲν Ἐπίχαρμον τὸν κωμῳδιογράφον εἰς δέκα τόμους φέρων συνήγαγεν, ὁ δὲ τὰ Ἀριστοτέλοος καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλε τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγών.

[3]) Die Bezeichnung ist offenbar Aristoteles selbst entlehnt, der mehrfach so bestimmte Teile der Philosophie nennt.

Wie weit sich in dieser Hinsicht der Einflufs des Andronikos erstreckt hat, läfst sich aus einzelnen bei den späteren Erklärern zerstreuten Andeutungen ermessen. So zum Beispiel hatte der unzweifelhaft gelehrteste unter ihnen, Alexander von Aphrodisias, der in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts gelebt hat, einen völlig gegründeten Zweifel darüber geäufsert, ob der Schlufs des dritten Buchs und das vierte der Meteorologie an ihrer richtigen Stelle sich befänden und ob sie nicht weit eher den in der Aufeinanderfolge der einzelnen Werke unmittelbar vorhergehenden Büchern über Werden und Vergehen anzureihen gewesen wären [1]). Einen noch viel deutlicheren Beweis bietet der unter dem Namen der Metaphysik bezeichnete Schriftencomplex. Rührt die Bezeichnung, wie dies nach der Angabe Plutarchs glaublich scheinen mufs [2]), von Andronikos her, so genügt dies schon, um ein ziemlich helles Licht auf das von ihm befolgte Verfahren zu werfen, während andrerseits sich dasfelbe durch die Form, welche er dem Werk gegeben hat, als ein geradezu willkürliches kennzeichnet. In anderer Hinsicht aber darf füglich darauf hingewiesen werden, wie grofs das Ansehen nicht nur der peripatetischen Lehre überhaupt, sondern speziell des von Andronikos errichteten Lehrgebäudes derselben gewesen sein mufs, um dafs eine aus rein äufserlichen Gründen gewählte Bezeichnung an Stelle derjenigen, welche Ari-

[1]) Alex. Aphr. in Arist. meteor. t. 2, p. 167 Ideler: τὸ τέταρτον ἐπιγραφόμενον τῶν Ἀριστοτέλους μετεωρολογικῶν ἐστι μὲν Ἀριστοτέλους, οὐ μὴν τῆς γε μετεωρολογικῆς πραγματείας· οὐ γὰρ ἐκείνης οἰκεῖα τὰ ἐν αὐτῷ λεγόμενα, μᾶλλον δέ, ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς. Derselbe quaest. nat. 3, 14: ἐν τούτῳ τῷ ἐπιγραφομένῳ μὲν τετάρτῳ μετεωρολογικῶν, ὄντι δὲ μᾶλλον οἰκείῳ τῇ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς πραγματείᾳ. Vgl. Olympiod. in A. meteor p. 133 Id. und Theodorus Metochita im Anfange seiner Paraphrase zum 4. Buch.

[2]) Zu bemerken ist überdies, dafs Plutarch der erste ist, bei dem sich dieser Titel findet. Vgl. v. Alex. c. 7. Ein früheres Beispiel bietet der unter Augustus lebende Nikolaos von Damaskus, dessen θεωρία τῶν Ἀριστοτέλους μετὰ τὰ φυσικά beim Schol. zu Theophrasts metaph. p. 323 der Ausgabe von Brandis angeführt wird. Darunter ist keine besondere Schrift zu verstehen, sondern ein Abschnitt seines der systematischen Darstellung der peripatetischen Philosophie gewidmeten Werks, in dem er, wie es scheint, die Einteilung des Andronikos befolgt hatte, von der wahrscheinlich auch die Schrift des Adrastos περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων handelte.

stoteles selbst für diesen Teil der Philosophie gewählt haben würde, in allgemeine Aufnahme kommen, ja bis auf die heutige Zeit im Gebrauch bleiben gekonnt.

Über den Zweck, den Andronikos verfolgt hat, kann nach dem bisher Gesagten kaum ein Zweifel bestehen. Vor allem ist jeder Gedanke daran ausgeschlossen, als hätte er eine Sammlung sämtlicher Aristotelischer Schriftwerke beabsichtigt, in der Weise etwa, wie ungefähr ein halbes Jahrhundert später Thrasyllos eine solche der Werke Demokrits und Platons veranstaltet hatte. Abgesehen von der Frage, ob ein derartiges Unternehmen überhaupt ausführbar gewesen wäre, blieb sein Ziel ein viel beschränkteres. Zunächst war es ein ausschliefslich philosophisches und zwar in der Weise, dafs sich sein Augenmerk ohne Ausnahme auf solche Schriften gerichtet hat, in welchen die Gedanken des Aristoteles ihren vollkommensten Ausdruck gefunden hatten. Aus diesem Grunde sind es blofs streng wissenschaftliche Werke oder solche, die als Lehrschriften bezeichnet werden dürfen, die für ihn in Betracht gekommen sind. Wie vollständig aber seine Zusammenstellung diesen seinen Zweck erreicht hat, dies zeigt am besten der Verlust nahezu aller sonstigen Aristotelischen Schriften, insbesondere aber derjenigen, aus welchen lange Zeit hindurch die Kenntnis der peripatetischen Lehre geflossen war.

Hinsichtlich der grofsen Unterschiede, die in Bezug auf die Schriften des Aristoteles bestanden haben, fehlt es keineswegs an Beweisen. Einen solchen bietet bereits das Verzeichnis in der von ihm befolgten Anordnung. Bei Strabon dagegen wird der Niedergang der Studien innerhalb der peripatetischen Schulen ausdrücklich auf das Nichtvorhandensein der von Andronikos ans Licht gezogenen Schriften zurückgeführt, während zugleich diejenigen Werke, die hauptsächlich bekannt waren, in der Mehrzahl als exoterische bezeichnet werden [1]). Noch bestimmter drückt sich Cicero aus. Um die Behauptung zu widerlegen, Aristoteles stimme nicht überall mit sich selbst überein, erinnert er daran, es hätte sowohl von ihm wie auch von Theophrast

[1]) A. a. O. heifst es: συνέβη δὲ τοῖς ἐκ τῶν περιπάτων τοῖς μὲν πάλαι τοῖς μετὰ Θεόφραστον, ὅλως οὐκ ἔχουσι τὰ βιβλία, πλὴν ὀλίγων, καὶ μάλιστα τῶν ἐξωτερικῶν, μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν.

zweierlei Schriften gegeben, die einen gemeinfaſslich geschrieben, die sie exoterische nannten, während die anderen die Fragen in schärferer Weise behandelten, dabei aber in Bezug auf die Darstellung sich auf eine bloſse Aufzeichnung beschränkten [1]).

Ist es nun richtig, wie Cicero offenbar auf Grund eines seiner Gewährsmänner behauptet, Aristoteles selbst hätte gewisse seiner Schriften als exoterisch bezeichnet? Vermittelst der uns zu Gebote stehenden Stellen, an denen Aristoteles selbst diesen Ausdruck gebraucht hat, läſst sich dies schwerlich beweisen. Der von einem hervorragenden Forscher gemachte Versuch, überall, wo bei Aristoteles exoterische Reden erwähnt werden, dies als ebensoviele Hinweise auf dialogisch abgefaſste Schriften zu deuten, kann kaum als gelungen gelten [2]). Weder passt eine solche Erklärung auf alle Stellen, noch läſst sie sich mit der völlig ähnlichen Verwendung, die der Ausdruck »exoterische Reden« an zwei Stellen eines unzweifelhaft von Eudemos herrührenden Werkes gefunden hat, irgendwie in Einklang bringen. Viel richtiger scheint es dagegen diese Bezeichnung in viel allgemeinerem Sinne als eine innerhalb der Schule stehend gewordene zu betrachten und zwar in der Weise, daſs unter derselben keineswegs speziell Schriften zu verstehen sind, sondern vielmehr solche Ansichten, die gleichsam auſserhalb des in der Schule selbst erteilten Unterrichts liegen [3]).

Völlig unabhängig jedoch von der Frage, ob diese Bezeichnung — und weshalb nicht schon Andronikos ihr diesen Sinn beigelegt haben sollte, läſst sich nicht einsehen — sich durch Berufung auf Aristoteles rechtfertigt oder nicht, ist der Gebrauch, den Spätere von derselben gemacht haben. Sie dient ihnen, um denselben Gegensatz fühlbar zu machen, von dem Cicero und

[1]) De finib. 5, 5, 12: de summo autem bono, quia duo genera librorum sunt, unum populariter scriptum, quod ἐξωτερικὸν appellabant; alterum limatius, quod, in commentariis reliquerunt, non semper idem dicere videntur, nec in summa tamen ipsa aut varietas est ulla, apud hos quidem quos nominavi, aut inter ipsos dissensio. Ebenso heiſst es ep. ad Attic. 4, 16, 2: Aristoteles in iis quos ἐξωτερικοὺς vocat.

[2]) Vgl. J. Bernays, die Dialoge des Aristoteles in ihrem Verhältniſs zu seinen übrigen Werken. Berlin 1863.

[3]) Vgl. die Abhandlung von H. Diels, über die exoterischen Reden des Aristoteles. Sitzungsb. der Berl. Akad. 1883, S. 477 ff.

Strabon sprechen wollen. In diesem Sinne nennt Alexander von Aphrodisias exoterische Schriften neben rhetorisch ausgearbeiteten [1]). An einer andern Stelle, die wir leider blofs aus einer späteren Anführung kennen, äufsert er sich hinsichtlich desfelben Punktes, den auch Cicero berührt hatte, allerdings in völlig entgegengesetztem Sinne, indem er diejenigen Schriften, die als exoterische gelten, d. h. die dialogischen, den akroamatischen entgegenstellt, und zwar mit der Bemerkung, die letzteren enthielten allein die eigene Meinung des Aristoteles und was wahr ist, in den ersteren dagegen seien die Ansichten anderer und Falsches ausgesprochen [2]). Beachtenswert ist hauptsächlich die Derbheit, mit der sich Alexander ausgedrückt hat. Wenn aber in dieser Weise über die exoterischen Schriften geurteilt wurde, was ist natürlicher, als dafs die Aufmerksamkeit der späteren Aristoteliker sich bald ausschliefslich auf die als akroamatisch bezeichneten Schriften gerichtet hat?

Die in dieser letzteren Bezeichnung liegende Beziehung auf Lehrvorträge braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, ebensowenig als es notwendig sein dürfte, die Gründe zu entwickeln, aus denen sich die Wahrscheinlichkeit ergibt, dafs ihre ursprüngliche Verwendung ebenfalls auf Andronikos zurückzuführen ist. Vollständig zutreffend ist sie jedenfalls nicht. Wenn auch, wie wir dies später zu zeigen hoffen, unter den Aristotelischen Schriftwerken sich einige finden — und in dieser Beziehung genügt es für den Augenblick, auf eine im Verzeichnisse enthaltene darauf hindeutende Angabe zu verweisen [3]) — die unzweifelhaft aus Lehrvorträgen hervorgegangen sind, so pafst offenbar für die grofse Mehrzahl eine derartige Erklärung ihres Ursprungs nicht. Richtiger vielleicht wäre es gewesen, auch hier

---

[1]) Comm. in Arist. top. p. 261, a, 25: διαλεκτικῶς δὲ πρὸς δόξαν, ὡς ἔν τε ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ καὶ ἐν τοῖς ῥητορικοῖς καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς· καὶ γὰρ ἐν ἐκείνοις πλεῖστα καὶ περὶ τῶν ἠθικῶν καὶ περὶ τῶν φυσικῶν ἐνδόξως λέγεται.

[2]) David in categ. p. 24, b, 33: ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἄλλην διαφορὰν λέγει τῶν ἀκροαματικῶν πρὸς τὰ διαλογικά, ὅτι ἐν μὲν τοῖς ἀκροαματικοῖς τὰ δοκοῦντα αὐτῷ λέγει καὶ τὰ ἀληθῆ, ἐν δὲ τοῖς διαλογικοῖς τὰ ἄλλοις δοκοῦντα καὶ τὰ ψευδῆ. Vgl. Amm. in categ. fol. 7, b.

[3]) Bei Diogenes an 75. Stelle: πολιτικῆς ἀκροάσεως ὡς ἡ Θεοφράστου in acht BB., beim Anonymus πολιτικῆς ἀκροάσεως κʹ.

sich an den Sprachgebrauch, wie er sich in der Schule des Aristoteles ausgebildet hatte anzuschliefsen, unter Berücksichtigung z. B. des mehrfach unter andern auch bei Eudemos angedeuteten Gegensatzes zwischen »exoterischen Reden« und den »philosophischen«, den λόγοι κατὰ φιλοσοφίαν [1]).

Unterliegt aber auch in beiden Fällen die Wahl der Bezeichnungen der Kritik, so bedarf es dagegen keinerlei Rechtfertigung hinsichtlich des Unterschiedes selbst, den sie auszudrücken bestimmt sind. In der That handelt es sich um eine Scheidung zwischen Schriften, die nicht nur in Hinsicht auf ihre Form und ihren Zweck, sondern auch zum Teil, wie wir dies wahrscheinlich zu machen hoffen, auf ihre Entstehungszeit vollständig von einander verschieden sind. Merkwürdigerweise ist nun dieser an und für sich klare Sachverhalt vielfach in späterer Zeit durch die allersonderbarsten Mifsverständnisse verdunkelt worden. An ihn knüpft die in späteren Jahrhunderten allgemein verbreitete Vorstellung einer doppelten Lehre des Aristoteles, wie ja auch für Platon von einer Geheimlehre die Rede ist. Der Ungrund aller derartigen Behauptungen ergibt sich schon aus dem Mangel jedes irgendwie glaubwürdigen, darauf bezüglichen Zeugnisses. Weder Cicero noch Strabon noch besonders auch Alexander von Aphrodisias haben offenbar etwas von einer Geheimlehre gewufst. Einen willkommenen Anhaltspunkt fand dagegen die spätere Leichtgläubigkeit an den bekannten angeblich zwischen Alexander und Aristoteles gewechselten Briefen. Auf das von dem ersteren geäufserte Bedauern über die Veröffentlichung solcher Lehren, deren Mitteilung besser auf die Schüler allein beschränkt geblieben wäre, antwortet Aristoteles durch die Bemerkung, die betreffenden Schriften seien zugleich veröffentlicht und nicht veröffentlicht, weil nur diejenigen, die seine Schüler gewesen, sie zu verstehen imstande seien [2]).

[1]) Ethic. Eud. 1, 8, p. 1217, 6, 19: εἰ δὲ δεῖ συντόμως εἰπεῖν περὶ αὐτῶν, λέγομεν ὅτι πρῶτον μὲν τὸ εἶναι ἰδέαν μὴ μόνον ἀγαθοῦ ἀλλὰ καὶ ἄλλου ὁτουοῦν λέγεται λογικῶς καὶ κενῶς· ἐπέσκεπται δὲ πολλοῖς περὶ αὐτοῦ τρόποις καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις καὶ ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν. Zu vergl. ebds. p. 1216, b, 35 und Politic. p. 1282, b, 19; Phys. p. 191, a, 24; de part. an. p. 642, a, 5.

[2]) Mitgeteilt werden beide Schreiben bei Plutarch Alex. c. 7 und Aulus Gell. att. N. 20, 5. Ersterer bemerkt dazu: ἔοικε δ' Ἀλέξανδρος οὐ μόνον τὸν

Wird nun auch versichert, dieser Briefwechsel habe bereits in dem von Andronikos über Aristoteles verfassten Werke gestanden [1]), so ist damit die Frage nach dessen Echtheit noch keineswegs entschieden. Wie häufig das Verhältnis zwischen Alexander und Aristoteles Quelle der abgeschmacktesten Erfindungen geworden ist, haben wir früher bereits gesehen [2]). Aufserdem aber liegt offenbar die Pointe in der dem Aristoteles zugeschriebenen Äufserung. Nur dann erscheint sie in ihrem richtigen Lichte, wenn man sie als einen mehr oder minder gelungenen Versuch betrachtet, in witziger Weise die Schwerverständlichkeit gewisser Aristotelischer Schriftwerke zu veranschaulichen [3]). Gerade diese Dunkelheit nun ist aus leicht zu erratenden Gründen mit Vorliebe von den späteren Auslegern betont worden: indem sie dieselbe als eine absichtliche darstellen, dient sie ihnen zugleich zum Beweise für den geheimnisvollen und gleichsam mystischen Charakter der Werke des Philosophen [4]).

Wir müfsten befürchten, unsern Leser zu ermüden, wollten wir uns länger dabei aufhalten, zu zeigen, wie zum gröfsten Teil

ἠθικὸν καὶ πολιτικὸν παραλαβεῖν λόγον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀπορρήτων καὶ βαρυτέρων διδασκαλιῶν, ἃς οἱ ἄνδρες ἰδίως ἀκροαματικὰς καὶ ἐποπτικὰς προσαγορεύοντες, οὐκ ἐξέφερον εἰς πολλοὺς μετασχεῖν. Bedenkt man, in welch jugendlichem Alter Alexander stand, als er Aristoteles Schüler war, so läfst sich jedenfalls die Behauptung Plutarchs hinsichtlich des von ihm erhaltenen Unterrichts schwer mit der in der Nikom. Ethik 1, 1, p. 1095, a, 2 geäufserten Ansicht vereinigen. Dort heifst es: διὸ τῆς πολιτικῆς οὐκ ἔστιν οἰκεῖος ἀκροατὴς ὁ νέος· ἄπειρος γὰρ τῶν κατὰ τὸν βίον πράξεων, οἱ λόγοι δ' ἐπὶ τούτων καὶ περὶ τούτων.

[1]) Bei Aul. Gell. a. a. O.

[2]) Kap. 10. S. 248 u. 252.

[3]) Dabei mag zugegeben werden, dafs aus diesem Briefwechsel allerdings ein Schlufs auf die Herausgabe durch Aristoteles selbst einzelner seiner Lehrschriften gestattet erscheint. In diesem Sinne läfst es sich verstehen, wie Niebuhr röm. Gesch. B. 1, Anm. 30 den Brief des Aristoteles als »vielleicht ächt« bezeichnen gekonnt.

[4]) Es genügt in dieser Hinsicht auf die Stelle p. 319 d in der 24. Rede des Themistius zu verweisen. Neben einer Reihe der überschwenglichsten, dem Mysterienkultus entlehnten Ausdrücken, sind andere offenbar den ebenerwähnten Schreiben entnommen. Auch in der Paraphrase der zweiten Analytika t. 1, p. 2 Spengel heifst es: πολλὰ μὲν οὖν ἔοικε τῶν 'Αριστοτέλους βιβλίων εἰς ἐπίκρυψιν μεμηχανῆσθαι, οὐχ ἥκιστα δὲ τὰ προκείμενα. Nach andern soll die Dunkelheit deshalb eine beabsichtigte gewesen sein, um die Leser zur geistigen Anstrengung zu zwingen.

völlig verkehrte oder geradezu thörichte Dinge in Bezug auf die Aristotelischen Werke Verbreitung gefunden haben. Solche Unterscheidungen, wie sie infolge dessen auch heute noch geläufig sind, indem man z. B. von einer esoterischen Lehre im Gegensatze zur exoterischen spricht, ermangeln allerdings nicht vollständig einer gewissen Berechtigung: nur unter der Bedingung jedoch, daſs dieselbe auf den Unterschied beschränkt bleibt, der sich einesteils aus der Schwierigkeit der Fragen an und für sich, andrerseits aus der Art ihrer Behandlung ergibt.

Nach diesem langen Umwege wäre es Zeit, an die Besprechung der einzelnen Schriften des Aristoteles selbst heranzutreten, wenn nicht einer solchen erst noch der Versuch vorangehen müſste, dieselben nach gewissen Gruppen einzuteilen. Schon ihre groſse Zahl macht dies erforderlich, während zugleich die Unmöglichkeit, die Entstehungszeit der bei weitem gröſsten Anzahl auch nur annähernd zu bestimmen, uns davon abzusehen zwingt, denselben Weg einzuschlagen, den wir für Platon befolgt haben. Zweckmäſsig erscheint es endlich, bei unserer Einteilung weniger den Inhalt als die Form der einzelnen Schriften zu berücksichtigen. Da unsere Absicht, dem Zwecke des gegenwärtigen Werks entsprechend, vor allem die sein muſs, ein möglichst vollständiges Bild von Aristoteles schriftstellerischer Thätigkeit zu entwerfen, so dürfte dies das allein richtige Mittel sein, um unser Ziel zu erreichen. Um so unbedenklicher aber scheint dessen Verwendung, als sich im folgenden herausstellen dürfte, daſs bei einer derartigen Einteilung das entweder der Zeit oder dem Inhalte nach Zusammengehörende keineswegs vollständig getrennt wird.

Einen willkommenen Anhaltspunkt in dieser Hinsicht bietet schon das Verzeichnis. Die in demselben befolgte Anordnung beruht, wie dies auch sonst mehrfach der Fall ist, lediglich auf der Verschiedenheit der Form. Fehlen auch die anderwärts beigefügten Überschriften der einzelnen Abschnitte, so lassen sich dieselben leicht ergänzen. Voran stehen die Dialoge nebst einigen den sogenannten Paränesen oder der apodeiktischen Gattung zuzuzählenden Werke. Weit zahlreicher ist die Klasse der Abhandlungen (συγγράμματα). Auf dieselben folgen Sammlungen von Problemen oder bloſser nur durch die Ähnlichkeit des Inhalts

unter sich verbundener Aufzeichnungen (ὑπομνήματα), während der Schlufs durch die Gedichte und Briefe gebildet wird.

Gegen die Richtigkeit dieser Einteilung im allgemeinen wird sich schwer etwas einwenden lassen, so wenig es auch in allen Fällen, infolge der Knappheit der angeführten Titel leicht wird, sich eine deutliche Vorstellung von dem eigentlichen Charakter jeder einzelnen Schrift zu bilden. Darüber aber können wir um so eher wegsehen, als es keineswegs in unserer Absicht liegen kann, sämtliche dort angeführte Schriften zum Gegenstand mehr oder minder eingehender Erörterungen zu machen. Selbstverständlich müssen wir uns darauf beschränken, nur dasjenige zu berühren, was mit Sicherheit sich ermitteln läfst [1]). Unter diesem Vorbehalte dürfte es sich also empfehlen, folgende Klassen aufzustellen: Dialoge und Paränesen oder Zuschriften, Lehrschriften, Sammelschriften.

Schon die teilweise Identität der Benennungen einer gewissen Anzahl Aristotelischer Dialoge mit denen der entweder von Platon oder von andern Sokratikern verfassten Gespräche, Politikos, Sophistes, Menexenos, Erotikos, Symposion, kann als ausreichender Beweis dafür gelten, dafs diese Werke zu einer Zeit entstanden sein müssen, zu welcher Aristoteles noch vollständig unter dem Einflusse seines Lehrers stand. Bestätigt wird dies in allen denjenigen Fällen, in denen sich die Entstehungszeit mit einiger Sicherheit bestimmen läfst. In dieser Weise kann der Gryllos, dessen Inhalt durch den Nebentitel »über Rhetorik« bezeichnet wird, nicht allzu lange nach der Schlacht bei Mantineia, 362 v. Chr., geschrieben worden sein, da er dazu

---

[1]) Von diesem Gesichtspunkte aus darf auch die Frage, wie viele unter dem in dem Verzeichnifse angegebenen Werken echt gewesen sein mögen, völlig unberücksichtigt bleiben. Es bedarf der Berufung auf die bekannte Stelle des Galenos, in Hippocr. de nat. hom. 1, 42, t. 15, p. 105, womit Amm. in Ar. categ. fol. 9 verso und David p. 28, a, 14 zu vergleichen sind, nicht, um es völlig glaublich erscheinen zu lassen, dafs zahlreiche Irrtümer in dieser Hinsicht untergelaufen sein mögen. Übrigens mufs der Begriff der Echtheit bei Schriften dieser Art, in denen es sich mehr um den Inhalt als um die Form gehandelt hat, als ein sehr weiter gefafst werden. Auch blofse Auszüge von fremder Hand konnten immer noch als Aristoteles Eigentum gelten.

bestimmt war, den in derselben gefallenen Sohn des Xenophon zu feiern. Ähnlich lässt sich für den Eudemos als höchst wahrscheinlich die Zeit unmittelbar nach dem Jahre 353 v. Chr. ansetzen, in welchem Aristoteles Freund im Kampfe vor Syrakus gefallen war. Zum Teil sind es also geradezu Jugendwerke, um die es sich handelt. Schon aus diesem Umstand erklärt sich einerseits der Mangel an Übereinstimmung der in denselben geäufserten Ansichten mit denen späterer Schriften, eine Verschiedenheit, von der früher schon die Rede war, andrerseits eine weit gröfsere Abhängigkeit von den Ansichten Platons. Auch diesen Punkt finden wir ausdrücklich betont [1]), während er zugleich seine Bestätigung durch die Weise erhält, in der hervorgehoben wird, selbst in seinen Dialogen schon wäre Aristoteles mit gröfster Entschiedenheit als Gegner der Ideenlehre aufgetreten. Nur einem Dialoge kann die von ihm in dieser Beziehung angeführte Äufserung entlehnt sein: er vermöge selbst dann nicht mit der betreffenden Theorie sich einverstanden zu erklären, wenn auch sein Widerspruch als Liebe zum Streit bezeichnet werden sollte [2]).

Ist schon in dieser Hinsicht der Verlust der Aristotelischen Dialoge ein höchst bedauerlicher, so wird er es noch weit mehr

---

[1]) Bei Plutarch de virtute morali c. 3: ταύταις ἐχρήσατο ταῖς ἀρχαῖς (es handelt sich um die von Platon Staat 1, 1 p. 439 ff. ausgesprochenen Ansichten) πλεῖστον Ἀριστοτέλης, ὡς δῆλόν ἐστιν ἐξ ὧν ἔγραψεν· ὕστερον δὲ τὸ μὲν θυμοειδὲς τῷ ἐπιθυμητικῷ προσένειμετο. Ob die Art, wie Plutarch ἔγραψεν gebraucht, zu dem Schlusse berechtigt, er habe den Schriften den mündlichen Unterricht entgegenstellen gewollt, bleibt fraglich. In derselben Schrift c. 8: heifst es: ἀλλ' αὐτός τε Ἀριστοτέλης, Δημόκριτός τε καὶ Χρύσιππος ἔνια τῶν πρόσθεν αὐτοῖς ἀρεσκόντων ἀθορύβως καὶ ἀδήκτως καὶ μεθ' ἡδονῆς ἀφεῖσαν.

[2]) Plutarch adv. Colot. c. 14: τάς γε μὴν ἰδέας, περὶ ὧν ἐγκαλεῖ τῷ Πλάτωνι, πανταχοῦ κινῶν ὁ Ἀριστοτέλης καὶ πᾶσαν ἐπάγων ἀπορίαν αὐταῖς ἐν τοῖς ἠθικοῖς ὑπομνήμασιν, ἐν τοῖς φυσικοῖς, διὰ τῶν ἐξωτερικῶν διαλόγων, φιλονεικότερον ἐνίοις ἐδόκει ἢ φιλοσοφώτερον ἐκ τῶν δογμάτων τούτων ὡς προθέμενος τὴν Πλάτωνος ὑπεριδεῖν φιλοσοφίαν· οὕτω μακρὰν ἦν τοῦ ἀκολουθεῖν. Joa. Phil. c. Procl. de m. aet. fol. B, 1 verso, der eine Stelle aus einer Schrift des Proklos ἐπίσκεψις τῶν πρὸς τὸν Πλάτωνος Τίμαιον ὑπ' Ἀριστοτέλους ἀντειρημένων anführt, in der die verschiedentlich von Aristoteles gegen Platons Lehre von den Ideen erhobenen Einwendungen aufgezählt werden und in der es zum Schlusse heifst: καὶ ἐν τοῖς διαλόγοις σαφέστατα κεκραγὼς μὴ δύνασθαι τῷ δόγματι τούτῳ συμπαθεῖν, κἂν τις αὐτὸν οἴηται διὰ φιλονεικίαν ἀντιλέγειν.

aus anderen Gründen. Von welch hohem Interesse wäre nicht ein Vergleich zwischen dem aus vier Büchern bestehenden Gespräch über Gerechtigkeit (περὶ δικαιοσύνης) mit dem Staate Platons? Ähnliches gilt in Bezug auf die drei Bücher über Philosophie, die man früher in ganz irrtümlicher Weise in unserer heutigen Metaphysik wiederzufinden geglaubt hat [1]), während die mehrfache Benützung derselben, besonders bei Cicero auf eine Schrift von zwar ähnlichem Inhalte, aber ganz verschiedenem Charakter hinweist. Ebenso würde der bereits erwähnte Eudemos eine Parallele zum Phädon bilden, da, wie dies schon der Nebentitel (über die Seele, περὶ ψυχῆς) zeigt), er sich mit denselben Fragen beschäftigte, und insbesondere die Frage der Unsterblichkeit, die später Aristoteles nicht mehr berührt zu haben scheint, im Sinne Platons behandelte [2]). Wie ganz anders endlich würde es, wenn ein Schlufs aus der verhältnismäfsig kleinen Anzahl der erhaltenen Bruchstücke gestattet ist, um unsere Kenntnis der Geschichte der griechischen Poesie beschaffen sein, wenn wir die drei Bücher über die Dichter besäfsen!

Abgesehen von dem, was sich aus den Titeln selbst entnehmen läfst, bleibt unsere Kenntnis der Dialoge des Aristoteles eine ziemlich ungenügende. Worin sie sich von den Platonischen unterschieden, haben wir bereits früher auf Grund eines von Basilios angestellten Vergleichs anzugeben Gelegenheit gehabt [3]). Das Zurücktreten in denselben des dramatischen und mimischen Elements wird übrigens auch von Cicero bezeugt. Ihr Charakter war ein weit mehr dogmatischer, unter teilweisem Verzicht, wie es scheint, auf jene kunstvolle Umrahmung, die den Gesprächen Platons einen so ausnehmenden Reiz verleiht. Damit stimmt es

---

[1]) Der zuletzt noch von Krische, Forsch. auf dem Gebiete der alten Philosophie S. 263 ff. gemachte Versuch, in den drei Büchern des Werks über Philosophie die Bücher 1, 11 und 12 Metaphysik zu finden, ist eben so verfehlt wie alle früheren. Abgesehen von allen andern Beweisen wird die dialogische Form ausdrücklich bezeugt durch Priskianos in der Didotschen Ausgabe des Plotinos p. 553.

[2]) Vgl. David. p. 24, b, 21.

[3]) Vgl. Kap. 9, S. 221. Nicht ganz stimmt es damit überein, wenn es bei Ammon. in categ. fol. 1, 2 heifst: διαλογικὰ δὲ ὅσα μὴ ἐξ οἰκείου προσώπου συνέγραψεν, ἀλλ' ὥσπερ ὁ Πλάτων, ὑποκρινόμενος ἑτέρων πρόσωπα.

auch, wenn Cicero davon spricht, jedes einzelne Buch der aus mehreren Büchern bestehenden Gespräche hätte seine besondere Einleitung gehabt. Da, nach den erhaltenen Bruchstücken zu schliefsen, überall die erzählende Form vorgeherrscht hat, waren diese Einleitungen ohne Zweifel dazu bestimmt, hinsichtlich der jedesmal zu erörternden Frage zu orientieren und zwar, indem der Verfasser dabei in seinem eigenen Namen, ähnlich wie dies bei Cicero geschieht, sprach. Darüber, wie es sich mit der mehrfach bei Cicero wiederkehrenden Behauptung verhält, er hätte bei der Komposition seiner eigenen Dialoge die des Aristoteles zum Muster genommen, und bis zu welchem Grad er sein Vorbild erreicht hat [1]), läfst sich natürlich nicht entscheiden. Anderes dagegen ergibt sich mit hinreichender Deutlichkeit aus seinen Andeutungen: einesteils die Gegeneinanderstellung längerer zusammenhängender Erörterungen (disputationes) an Stelle der rasch aufeinanderfolgenden Wechselreden und somit das Aufgeben der eigentlichen Sokratischen Methode, andrerseits die Beteiligung des Verfassers selbst an der Besprechung des Gegenstandes, indem er als Vertreter der von ihm als die richtige betrachteten Ansicht erscheint.

Vielleicht die gröfste Schwierigkeit bietet gerade dieser letztere Punkt. Was sich bei der Stellung Ciceros ohne Mühe begreift, wird in Bezug auf den noch in jugendlichem Alter stehenden Aristoteles ungleich schwerer verständlich. Auch sonst fehlt aber beinahe jede Angabe hinsichtlich der von ihm eingeführten Unterredner. Die einzige Ausnahme in dieser Hinsicht bildet dasjenige, was bei Themistius von dem korinthischen Bauer erzählt wird, auf den die Lesung des Dialogs Gorgias einen solchen Eindruck machte, dafs er Hab und Gut im Stiche liefs, um sich

[1]) Ep. ad Attic. 13, 19, 4: sunt etiam de oratore nostri tres, mihi vehementer probati, in eis quoque eae personae sunt, ut mihi tacendum fuerit ... quae autem his temporibus scripsi Ἀριστοτέλειον morem habent: in quo ita inducitur sermo ceterorum, ut penes ipsum sit principatus, ita confeci quinque libros περὶ τελῶν, ut Epicurea L. Torquato, Stoica M. Catoni, περιπατητικὰ M. Pisoni darem. Ep. ad div. 1, 9, 23: scripsi igitur Aristoteleo more, quemadmodum quidem volui, tres libros in disputationibus ac dialogo de oratore. Vom mos Aristoteleus ist endlich noch in den BB. de oratore selbst die Rede 3, 21, 80.

an Platon anzuschliefsen [1]). So viel scheint jedoch gewifs, dafs Sokrates in den Gesprächen des Aristoteles nicht aufgetreten ist, wie denn überhaupt keine der von ihm eingeführten Personen eine historische gewesen sein dürfte.

Zwecklos wäre es jedoch, wollten wir uns noch weiter in derartigen Vermutungen ergehen. Richtiger scheint es dagegen, auf Grund der längeren noch vorhandenen Bruchstücke den Versuch zu machen, wenigstens annähernd eine Vorstellung von der Art und Weise, wie Aristoteles die dialogische Form behandelt hat, zu gewinnen. Am besten sind wir in dieser Hinsicht über den Eudemos unterrichtet. Wie aus dem längeren Auszug aus demselben, das der Verfasser der dem Plutarch beigelegten Trostschrift an Apollonia mitteilt [2]), hervorgeht, war der Dialog ein erzählter. An der betreffenden Stelle wird der im Altertume in so vielfache Form eingekleidete Gedanke, den Verstorbenen sei grofse Glückseligkeit beschieden und darum sei es besser, zu sterben oder niemals geboren zu sein, ausführlicher behandelt. Dazu dient ein Mythus. Es wird erzählt, der gefangen vor den König Midas geführte Silen habe, nach langem Sträuben, auf die Frage, was das Begehrenswerteste für die Menschen sei, und nachdem er erst das Schicksal des menschlichen Geschlechts als ein höchst bedauernswertes und als ein solches beklagt hatte, welches es als viel wünschenswerter erscheinen liefse, darüber ohne Antwort zu bleiben, was dem Einzelnen bevorstehe, sich schliefslich in dem angegebenen Sinne geäufsert. Welche Stellung Aristoteles gegenüber einer derartigen pessimistischen Weltanschauung, die auch in der bei Herodot erzählten Sage von Kleobis und Biton sich ähnlich kundgibt, einnahm, darüber wird nichts gemeldet: immerhin aber mochten sich die oben erwähnten Vorwürfe, die

[1]) Orat. 33, p. 295, b: ὁ δὲ γεωργὸς ὁ Κορίνθιος τῷ Γοργίᾳ ξυγγενόμενος, οὐκ αὐτῷ ἐκείνῳ Γοργίᾳ ἀλλὰ τῷ λόγῳ ὃν Πλάτων ἔγραψεν ἐπ᾽ ἐλέγχῳ τοῦ σοφιστοῦ, αὐτίκα ἀφεὶς τὸν ἀγρὸν καὶ τὰς ἀμπέλους, Πλάτωνι ὑπέθηκε τὴν ψυχὴν καὶ τὰ ἐκείνου ἐσπείρετο καὶ ἐφυτεύετο καὶ οὗτός ἐστιν ὃν τιμᾷ ὁ Ἀριστοτέλης τῷ διαλόγῳ τῷ Κορινθίῳ. Ein Gespräch dieses Namens erscheint nicht in dem Verzeichnisse. Wahrscheinlich läfst sich dasfelbe unter dem unerklärten Titel Νήρινθος vermuten.

[2]) K. 27. Auch bei Cicero tusc. disp. 1, 48, 114 wird das dort Erzählte berührt.

Dialoge enthielten viel Falsches sich auf derartige in denselben ausgesprochene Gedanken beziehen [1]).

Auch die drei Bücher über Philosophie scheinen manches enthalten zu haben, was auf eine mehr populäre Darstellung berechnet war. Ohne hier den Versuch zu machen, den vollständigen Gang dieses Gesprächs zu entwickeln [2]), genügt es, einzelnes kurz zu erwähnen. Den Eingang bildete eine Besprechung der Leistungen früherer Philosophen. Ohne Zweifel war durch sie die bei Cicero erwähnte Äufserung, über den geringen Erfolg aller früheren Bestrebungen, sowie der Ausdruck der Hoffnung veranlafst worden, binnen kurzem liefsen die bereits gemachten Fortschritte einen vollständigen Ausbau der Philosophie erwarten [3]). Offenbar beziehen sich diese Worte, von denen wir leider nicht erfahren, ob sie in der Einleitung oder im Gespräche selbst gestanden hatten, nicht unmittelbar auf Aristoteles selbst und das was er selbst als Philosoph dereinst zu leisten gedachte, sondern neben der Anerkennung für Sokrates und für Platon spricht sich in denselben das Hochgefühl des durch Strebsamkeit und Begabung hervorragendsten Mitglieds der Akademie aus. Einen Glanzpunkt desfelben Gesprächs, in welchem, um auch dies zu erwähnen, die Existenz eines Dichters Orpheus in Abrede gestellt worden war [4]), bildete vielleicht eine leider blofs in der Übertragung Ciceros vorhandene Stelle, die jedoch ihren kunstvoll gegliederten Periodenbau vollständig beibehalten zu haben scheint [5]). Auf Grund der Voraussetzung, es hätte solche gegeben, deren Dasein bis dahin in unterirdischen, aber mit herrlichen Kunstwerken geschmückten Wohnstätten dahingeflossen wäre, und die

---

[1]) Höchst wahrscheinlich war es gerade der Eudemos gewesen, über den Alexander sich am ungünstigsten geäufsert hatte, und zwar weil in demselben die Frage der Unsterblichkeit der Seele in einer seinen eigenen Ansichten widersprechenden Weise behandelt war.

[2]) Vgl. über denselben J. Bernays, die Dialoge des Aristoteles, und J. Bywater, Aristotles dialogue »on Philosophy« im Journal of Philology B. 7.

[3]) Tusc. disput. 3, 28, 60: Aristoteles veteres philosophos accusans, qui existimavissent philosophiam suis ingeniis esse perfectam, ait eos aut stultissimos aut gloriosissimos fuisse: sed se videre quod paucis annis magna accessio facta esset, brevi tempore philosophiam plane absolutam fore.

[4]) Cicero de nat. deor. 1, 38.

[5]) A. a. O. 2, 37, 95.

plötzlich an das Licht des Himmels hinaufsteigen würden, wird der Eindruck geschildert, den die vor ihrem erstaunten Blicke sich erschliefsenden Wunder der Erde und des Himmels mit seinen Gestirnen notwendig hervorbringen müfsten, indem sie durch dieselben zugleich zu der Überzeugung hingeführt würden, dies alles könne nur das Werk von Göttern sein. Schon diese eine Stelle würde hinreichen, um das Lob zu rechtfertigen, welches Aristoteles Kunst der Darstellung erteilt worden ist. Unzweifelhaft steht sie würdig selbst dem Besten zur Seite, was Platon in Bezug auf Erfindung sowohl, wie auf Schönheit der Form geleistet hat.

Die angeführten Beispiele dürften genügen, um einen Begriff von dem Inhalte sowohl wie von der Form der Dialoge des Aristoteles zu geben. Längere Bruchstücke, und zwar solche, in welchen in der That Frage und Antwort abwechseln, sind aufserdem nur noch aus einem Gespräch über den Adel (περὶ εὐγενείας) erhalten. Von verdächtiger Echtheit erscheint jedoch dieses Gespräch (und zwar ist es das einzige, das sich in diesem Falle befindet), nicht blofs wegen des in dieser Hinsicht bereits im Altertume geäufserten Zweifels [1]), sondern hauptsächlich auch, weil in demselben von der angeblichen Doppelehe des Sokrates die Rede gewesen sein soll [2]). Im übrigen erinnert der Ton der Behandlung vollständig an den der Sokratischen Gespräche, während der Gedankeninhalt dessen, was uns mitgeteilt wird, des Aristoteles keineswegs unwürdig erscheint, ja sogar zum Teil mit solchen Ansichten, wie er sie geäussert hat, völlig übereinstimmt. Über Werke wie den Dialog über den Reichtum (περὶ πλούτου), über das Gebet (περὶ εὐχῆς), über die Lust (περὶ ἡδονῆς), sowie über das Symposion oder andere bereits genannte sind wir zu wenig unterrichtet, um dafs ein näheres Eingehen auf dieselben lohnen könnte.

Dagegen läfst sich einiges hinsichtlich des Protreptikos bemerken. Ungeachtet dieses Werk im Verzeichnisse mitten unter

---

[1]) Plutarch vita Aristidis c. 27: εἰ δὴ τὸ περὶ εὐγενείας βιβλίον ἐν τοῖς γνησίοις Ἀριστοτέλους θετέον.

[2]) Nach einer vielfach wiederkehrenden Angabe hätte Sokrates neben Xanthippe auch noch eine Tochter des Aristides Myrto zur Frau gehabt.

den Gesprächen steht, scheint es schwer, an dessen dialogischen Form festzuhalten. Nicht nur der Titel, sondern hauptsächlich die Widmung an den König Themison von Kypern [1]) weisen eher auf eine ähnliche Zuschrift hin, wie sie zu jener Zeit in der Litteratur häufig gewesen sind [2]). Die zahlreichen Entlehnungen, welche Cicero für sein Gespräch Hortensius aus Aristoteles Werk gemacht hatte, beweisen, natürlich nicht notwendig für dessen dialogische Form. Nach einer im Altertume äufserst häufigen Gewohnheit scheint übrigens diese Schrift, ohne dafs sie speziell namhaft gemacht würde, vielfach ausgeschrieben worden zu sein, hauptsächlich, wie dies in scharfsinniger Weise gezeigt worden ist, in dem gleichnamigen Werke des Neuplatonischen Schwärmers Jamblichos. Unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle kennen wir aus dem Protreptikos des Aristoteles blofs den etwas spitzfindigen Schluss: Philosophieren müsse man unter allen Umständen, indem auch der Beweis, dafs die Philosophie unnötig ist, nur durch die Philosophie zu erbringen sei [3]).

Wenig ist es, was wir über zwei ebenfalls in diese Klasse gehörende, jedenfalls aber in viel späterer Zeit, als wir sie für die bisher besprochenen wahrscheinlich zu machen versucht haben, entstandene Schriften erfahren. Auch hier läfst sich zweifeln, ob es sich um Gespräche oder um Zuschriften handelt. Richtig mag allerdings die Wahrnehmung sein, nur Dialoge würden vermittelst eines Eigennamens bezeichnet und aus diesem Grunde müfste, wenn anders der Titel Alexander oder über Errich-

[1]) Aus der bei Joa. Stob. flor. 95, 21 aus Teles angeführten Stelle geht deutlich hervor, dafs es sich um eine speziell an Themison sich richtende Schrift gehandelt hat: Ζήνων ἔφη Κράτητα ἀναγινώσκειν ἐν σκυτείῳ καθημένον τὸν Ἀριστοτέλους Προτρεπτικόν, ὃν ἔγραφε πρὸς Θεμίσωνα τὸν Κυπρίων βασιλέα, λέγων ὅτι οὐδενὶ πλείω ἀγαθὰ ὑπάρχει πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι· πλοῦτόν τε γὰρ πλεῖστον αὐτὸν ἔχειν ὥστε δαπανᾶν εἰς ταῦτα, ἔτι δὲ δόξαν ὑπάρχειν αὐτῷ. ἀναγινώσκοντος δὲ αὐτοῦ, τὸν σκυτέα ἔφη προσέχειν ἅμα ῥάπτοντα, καὶ τὸν Κράτητα εἰπεῖν· ἐγώ μοι δοκῶ, ὦ Φίλισκε, γράψειν πρὸς σὲ προτρεπτικόν· πλείω γὰρ ὁρῶ σοι ὑπάρχοντα πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι ὧν ἔγραψεν Ἀριστοτέλης.

[2]) Für die dialogische Form sprechen sich J. Bywater Journal of philology t. 2, p. 55 ff. und Usener rhein. Mus. B. 28, 396 f. aus. Vgl. dagegen Hirzel, über den Protreptikos des Aristoteles, Hermes B. 10, S. 61 ff.

[3]) Am genauesten wohl bei Alex. Aphrod. in top. p. 266, a, 15. Bei Quintilian 5, 10, 70: philosophandum est etiam si non est philosophandum.

tung von Kolonieen (Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποικιῶν), wie er in dem Verzeichnisse lautet, richtig ist, eher an einen Dialog gedacht werden. Ausdrücklich aber wird sowohl diese Schrift wie auch eine zweite über das Königtum (περὶ βασιλείας) als an Alexander gerichtete Sendschreiben bezeichnet [1]).

Indem wir uns nun zu der zweiten der von uns aufgestellten Klassen von Werken wenden, haben wir zunächst genauer zu bestimmen, was unter Lehrschriften zu verstehen ist. In der That sind verschiedene Arten derselben nicht nur denkbar, sondern sie finden sich auch allem Anscheine nach sowohl unter den uns erhaltenen Aristotelischen Schriftwerken, wie nicht weniger unter den verlorenen vertreten. Am einfachsten liegt die Sache hinsichtlich solcher Werke wie die Rhetorik z. B. Hier haben wir es unzweifelhaft mit einem unmittelbar aus der Hand des Verfassers selbst hervorgegangenen, von ihm in der vorliegenden Form zur Veröffentlichung bestimmten Werke zu thun, dessen Zweck der ist, an Stelle der früheren rein empirischen oder praktischen Charakter tragenden Technai, eine möglichst wissenschaftlich gehaltene Behandlung des betreffenden Gegenstandes treten zu lassen. Die Beziehung, in der dieses Werk mit der ausdrücklich, gerade was Rhetorik betrifft, bezeugten Lehrthätigkeit seines Verfassers steht, läfst sich dahin bezeichnen, dafs es gleichsam als die gereifte Frucht derselben zu betrachten ist. Anders verhält sich die Sache da, wo eine solche Beziehung ebenfalls entweder als sicher oder wenigstens als wahrscheinlich anzunehmen ist, während dagegen die in derselben stehenden Schriften, in der ihnen gegebenen Form nicht als unmittelbar von Aristoteles selbst herrührend betrachtet werden können, sondern aus der Aufzeichnung durch fremde Hand seiner Lehrvorträge hervorgegangen sind. Das am sichersten bezeugte Beispiel bietet, wie wir nachher zu zeigen hoffen, diejenige Redaktion der Rhetorik, welche unter dem Namen der Theodekteischen bekannt ist. Werke dieser Art finden sich in der philosophischen Litteratur des Altertums in

[1]) Vgl. Cicero ep. ad Attic. 12, 40, 2 und 13, 28, 2 so wie die Biographieen des Aristoteles und Ammon. in Categ. f. 9, p. 35, b, 14: ὡς ἐπιστολαὶ ἢ ὅσα ἐρωτηθεὶς ὑπ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος περί τε βασιλείας καὶ ὅπως δεῖ τὰς ἀποικίας ποιεῖσθαι γεγράφηκε. Vgl. Kap. 10, S. 238.

den Gesprächen steht, scheint es schwer, an dessen dialogischen Form festzuhalten. Nicht nur der Titel, sondern hauptsächlich die Widmung an den König Themison von Kypern[1]) weisen eher auf eine ähnliche Zuschrift hin, wie sie zu jener Zeit in der Litteratur häufig gewesen sind[2]). Die zahlreichen Entlehnungen, welche Cicero für sein Gespräch Hortensius aus Aristoteles Werk gemacht hatte, beweisen, natürlich nicht notwendig für dessen dialogische Form. Nach einer im Altertume äufserst häufigen Gewohnheit scheint übrigens diese Schrift, ohne dafs sie speziell namhaft gemacht würde, vielfach ausgeschrieben worden zu sein, hauptsächlich, wie dies in scharfsinniger Weise gezeigt worden ist, in dem gleichnamigen Werke des Neuplatonischen Schwärmers Jamblichos. Unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle kennen wir aus dem Protreptikos des Aristoteles blofs den etwas spitzfindigen Schluss: Philosophieren müsse man unter allen Umständen, indem auch der Beweis, dafs die Philosophie unnötig ist, nur durch die Philosophie zu erbringen sei[3]).

Wenig ist es, was wir über zwei ebenfalls in diese Klasse gehörende, jedenfalls aber in viel späterer Zeit, als wir sie für die bisher besprochenen wahrscheinlich zu machen versucht haben, entstandene Schriften erfahren. Auch hier läfst sich zweifeln, ob es sich um Gespräche oder um Zuschriften handelt. Richtig mag allerdings die Wahrnehmung sein, nur Dialoge würden vermittelst eines Eigennamens bezeichnet und aus diesem Grunde müfste, wenn anders der Titel Alexander oder über Errich-

[1]) Aus der bei Joa. Stob. flor. 95, 21 aus Teles angeführten Stelle geht deutlich hervor, dafs es sich um eine speziell an Themison sich richtende Schrift gehandelt hat: Ζήνων ἔφη Κράτητα ἀναγινώσκειν ἐν σκυτείῳ καθημένον τὸν Ἀριστοτέλους Προτρεπτικόν, ὃν ἔγραφε πρὸς Θεμίσωνα τὸν Κυπρίων βασιλέα, λέγων ὅτι οὐδενὶ πλείω ἀγαθὰ ὑπάρχει πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι· πλοῦτόν τε γὰρ πλεῖστον αὐτὸν ἔχειν ὥστε δαπανᾶν εἰς ταῦτα, ἔτι δὲ δόξαν ὑπάρχειν αὐτῷ. ἀναγινώσκοντος δὲ αὐτοῦ, τὸν σκυτέα ἔφη προσέχειν ἅμα ῥάπτοντα, καὶ τὸν Κράτητα εἰπεῖν· ἐγώ μοι δοκῶ, ὦ Φιλίσκε, γράψειν πρὸς σὲ προτρεπτικόν· πλείω γὰρ ὁρῶ σοι ὑπάρχοντα πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι ὧν ἔγραψεν Ἀριστοτέλης.

[2]) Für die dialogische Form sprechen sich J. Bywater Journal of philology t. 2, p. 55 ff. und Usener rhein. Mus. B. 28, 396 f. aus. Vgl. dagegen Hirzel, über den Protreptikos des Aristoteles, Hermes B. 10, S. 61 ff.

[3]) Am genauesten wohl bei Alex. Aphrod. in top. p. 266, a, 15. Bei Quintilian 5, 10, 70: philosophandum est etiam si non est philosophandum.

tung von Kolonieen (Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποικιῶν), wie er in dem Verzeichnisse lautet, richtig ist, eher an einen Dialog gedacht werden. Ausdrücklich aber wird sowohl diese Schrift wie auch eine zweite über das Königtum (περὶ βασιλείας) als an Alexander gerichtete Sendschreiben bezeichnet[1]).

Indem wir uns nun zu der zweiten der von uns aufgestellten Klassen von Werken wenden, haben wir zunächst genauer zu bestimmen, was unter Lehrschriften zu verstehen ist. In der That sind verschiedene Arten derselben nicht nur denkbar, sondern sie finden sich auch allem Anscheine nach sowohl unter den uns erhaltenen Aristotelischen Schriftwerken, wie nicht weniger unter den verlorenen vertreten. Am einfachsten liegt die Sache hinsichtlich solcher Werke wie die Rhetorik z. B. Hier haben wir es unzweifelhaft mit einem unmittelbar aus der Hand des Verfassers selbst hervorgegangenen, von ihm in der vorliegenden Form zur Veröffentlichung bestimmten Werke zu thun, dessen Zweck der ist, an Stelle der früheren rein empirischen oder praktischen Charakter tragenden Technai, eine möglichst wissenschaftlich gehaltene Behandlung des betreffenden Gegenstandes treten zu lassen. Die Beziehung, in der dieses Werk mit der ausdrücklich, gerade was Rhetorik betrifft, bezeugten Lehrthätigkeit seines Verfassers steht, läfst sich dahin bezeichnen, dafs es gleichsam als die gereifte Frucht derselben zu betrachten ist. Anders verhält sich die Sache da, wo eine solche Beziehung ebenfalls entweder als sicher oder wenigstens als wahrscheinlich anzunehmen ist, während dagegen die in derselben stehenden Schriften, in der ihnen gegebenen Form nicht als unmittelbar von Aristoteles selbst herrührend betrachtet werden können, sondern aus der Aufzeichnung durch fremde Hand seiner Lehrvorträge hervorgegangen sind. Das am sichersten bezeugte Beispiel bietet, wie wir nachher zu zeigen hoffen, diejenige Redaktion der Rhetorik, welche unter dem Namen der Theodekteischen bekannt ist. Werke dieser Art finden sich in der philosophischen Litteratur des Altertums in

[1]) Vgl. Cicero ep. ad Attic. 12, 40, 2 und 13, 28, 2 so wie die Biographieen des Aristoteles und Ammon. in Categ. f. 9, p. 35, b, 14: ὡς ἐπιστολαὶ ἢ ὅσα ἐρωτηθεὶς ὑπ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος περί τε βασιλείας καὶ ὅπως δεῖ τὰς ἀποικίας ποιεῖσθαι γεγράφηκε. Vgl. Kap. 10, S. 238.

grofser Anzahl. Im Grunde genommen, besteht zwischen solchen Aufzeichnungen, wie sie Xenophon für die Unterredungen des Sokrates gemacht hatte und der von sogenannten Akroasen nur ein kleiner Unterschied, indem es sich blofs um eine mehr oder minder sorgfältige Behandlung der Form handelt [1]). Vielfach aufgeworfen ist alsdann die Frage, ob nicht einzelne Schriften als solche zu betrachten sind, welche Aristoteles selbst zum Zwecke seiner Lehrvorträge oder, wie behauptet wird, ausschliefslich für seine Schüler ausgearbeitet hatte [2]). So wenig eine derartige Möglichkeit bestritten werden kann, so schwer ist es, den betreffenden Beweis zu liefern. Nicht zum geringsten mufs dies dem Umstande zugeschrieben werden, dafs wir die Werke des Aristoteles zum Teil nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern in derjenigen Anordnung besitzen, in die sie in viel späterer Zeit gebracht worden sind. Manche derselben — hauptsächlich ist dies für die Metaphysik der Fall — sind aus zum Teil ganz verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt. Zwischen solchen Abschnitten, die offenbar ein zusammenhängendes Ganzes gebildet haben, finden sich andere eingeschoben, die entweder nicht für diesen Zusammenhang bestimmt waren oder sogar von anderer Hand verfasst sind. Manches endlich macht den Eindruck von blofsen Entwürfen oder vorläufigen zu späterer Benützung bestimmten Aufzeichnungen. Derartige Beispiele im einzelnen zu erwähnen, dazu wird sich im folgenden hinreichend Gelegenheit bieten, wie es denn schwer sein dürfte, nach dem eben Gesagten, eine auf genügende Sicherheit Anspruch erhebende Scheidung eintreten zu lassen. Schon

---

[1]) Zu vergleichen ist hier Galenus de subst. facult. t. 4. p. 758: Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου τὰ μὲν τοῖς πολλοῖς γεγραφότων, τὰς δ' ἀκροάσεις τοῖς ἑταίροις. Zur Beantwortung der Frage müfste auch auf die in der Poetik p. 1454, 6, 16 erwähnten ἐκδεδόμενοι λόγοι oder auf das was de anima p. 407, 6, 27 ἐν κοινῷ γιγνόμενοι λόγοι genannt wird eingegangen werden.

[2]) Zu vergl. ist z. B. was bei Diogenes von Laerte in Bezug auf den Philosophen Karneades meldet 4, 65: φέρονται δὲ αὐτοῦ ἐπιστολαὶ πρὸς Ἀριαράθην τὸν Καππαδοκίας βασιλέα· τὰ δὲ λοιπὰ αὐτοῦ οἱ μαθηταὶ συνέγραψαν· αὐτὸς δὲ κατέλιπε μηδέν. Damit ist die Angabe im Index Platon. p. 14 zu verbinden, wo es von Karneades Schüler'Zenon heifst: ὁ καὶ σχολὰς ἀνα[γρ]άψ[ας] αὐτοῦ. Ähnliches that Klitomachus und in späterer Zeit Arrian in Bezug auf Epiktet.

aus dem Grunde ist dies der Fall, weil für einzelne Schriften die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen scheint, dafs in ihrer jetzigen Zusammensetzung sich mehrere oder sogar alle der eben angeführten Gattungen vertreten finden.

Ob es richtig sei, Aristoteles schriftstellerische Thätigkeit in der Weise auf zwei Perioden zu verteilen, dafs auf die erstere die dialogisch abgefassten Schriften, auf die zweite hingegen, welche ziemlich genau mit seinem zweiten Aufenthalte in Athen zusammenfiele, ausschliefslich die eigentlichen Lehrschriften kämen, mufs aus mehrfachen Gründen bezweifelt werden. Es genügt hier, auf die Beweise aufmerksam zu machen, aus denen hervorgeht, dafs die Entstehungszeit einzelner Lehrschriften offenbar eine weit frühere gewesen sein mufs. Vor allem ist dies der Fall für die mehrfach erwähnte Theodekteische Rhetorik. Von Theodektes, der eine hervorragende Stelle unter den späteren tragischen Dichtern einnimmt, ist früher bereits die Rede gewesen [1]). Wie grofs die ihm als solchem, wie auch als Redner, von Seiten seiner Zeitgenossen zu teilgewordene Anerkennung gewesen ist, erhellt aus einer Anzahl von Angaben [2]). Einer andern allerdings nicht ganz sicher beglaubigten Notiz zufolge soll sein Übertritt aus der Schule des Isokrates zu der des Aristoteles die Veranlassung gewesen sein, welcher die von Isokrates gegen die Sophisten gerichtete Schrift, die thatsächlich ein Angriff gegen die Philosophenschulen ist, ihre Entstehung verdankt hat [3]). Wie dem auch sei, mit der besonderen, schon von Cicero bemerkten Vorliebe, welche Aristoteles für Theodektes hegte [4]), hat es seine vollständige Richtigkeit. Die Zahl der Beispiele, die er aus dessen Werken entlehnt hat, ist eine unverhältnismäfsig grofse. Deutlicher aber spricht für die Innigkeit des zwischen beiden bestehenden Verhältnisses dasjenige, was über den Ursprung der den Namen des Theodektes tragenden Rhetorik gemeldet wird.

[1]) Vgl. Kap. 26.

[2]) Pausan. 1, 37. Plutarch v. Alex. c. 17 und v. X. orat. p. 837, c.

[3]) Argum. Isocr. orat. c. soph.: καὶ οἱ μὲν ἀπελογήσαντο λέγοντες τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τὸν Ἀριστοτέλη λυπῆσαι αὐτόν, διὰ τὸ ἀφελέσθαι αὐτοῦ μαθητήν, Θεοδέκτην ὀνόματι.

[4]) Orator c. 51, 172: Theodectes inprimis, ut Aristoteles saepe significat, politus scriptor atque artifex.

Während der Inhalt dieses Werks aus den Vorträgen des Aristoteles geschöpft war, blieb dagegen die Veröffentlichung Theodektes überlassen [1]). Demnach kann es nur Aristoteles gewesen sein, auf den ein gleichzeitiger Komiker angespielt hat, indem er von demjenigen spricht, der allein die Techne des Theodektes erfunden [2]). Zugleich erklärt nur ein derartiger Sachverhalt die mehrfach hervorgehobene vollständige Übereinstimmung der Theodekteischen Rhetorik mit der später von Aristoteles selbst veröffentlichten [3]) oder endlich ihre Bezeichnung als das eigene Werk dieses letzteren [4]). Dagegen verdient die Behauptung, das Werk habe so geheifsen, weil es Theodektes gewidmet war, schon deshalb keinerlei Beachtung, weil sie erst in ganz später Zeit auftritt [5]). Immerhin aber ist sie aus einem andern Grunde höchst lehrreich, zum Beweise nämlich, wie wenig Wert einer völlig ähnlichen Angabe in einem andern Falle zugeschrieben werden kann. Aufser dem völlig aus der Luft gegriffenen Einfall Ciceros, der übrigens nicht einmal sein eigener scheint, die unter dem Titel der Nikomachischen bekannte Ethik könne füglich ein Werk des Sohnes des Aristoteles, Nikomachos, gewesen sein,

---

[1]) Quint. 2, 15, 2: Theodectes sive ipsius id opus est, quod de rhetorice inscribitur, sive, ut creditum est, Aristotelis. Nur zum Teil richtig ist das, was Valer. Max, 8, 14, 3 ext. sagt: Aristoteles Theodecti discipulo oratoriae artis libros quos ederet donaverat molesteque ferens titulum sic alii cessisse, proprio volumine quibusdam insistens planius sibi de his in Theodecteis (so ist wohl statt Theodectis zu lesen) libris dictum esse, indem die Verweisung im dritten Buche der Rhetorik ohne Grund so gedeutet wird. Die Erzählung bei Athenäus 13, p. 566, d: Σωκράτης δ' ὁ φιλόσοφος, ὁ τῶν πάντων καταφρονῶν, τοῦ Ἀλκιβιάδου κάλλους οὐχ ἧττων ἐστίν; ὡς καὶ ὁ σεμνότατος Ἀριστοτέλης τοῦ Φασηλίτου μαθητοῦ stammt wohl aus derselben unlauteren Quelle wie die oben S. 138 erwähnte auf Xenophon und Themistogenes bezügliche Erzählung.

[2]) Antiphanes bei Athen. 4, p. 134, b: ὁ τὴν Θεοδέκτου μόνος ἐξευρηκὼς τέχνην.

[3]) Vgl. Dionys. Halic. de verb, comp. c. 2; de adm. vi Demosth. c. 48; Cicero orator c. 51, 172; 57, 194.

[4]) So beim Anon. Seguer. in den Rhet. gr. von Spengel t. 1, p. 205: Ἀριστοτέλης ἐν ταῖς Θεοδεκτικαῖς τέχναις. In dem Verzeichnisse heifst es bei D. L. τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγὴ α' beim Anon. τέχνης τ. Θ. συναγωγὴ ἐν γ'.

[5]) Bei dem ungenannten Scholiasten zur Rhetorik des Aristoteles in der Ausgabe Paris 1539 f. 63: πρὸς τὸν Θεοδέκτην ἔγραψεν ὁ Ἀριστοτέλης ῥητορικήν.

weil sich nicht einsehen läfst, weshalb nicht der Sohn seinem Vater ähnlich gewesen sein sollte[1]), gibt es aber noch eine zweite Erklärung dieser Benennung. Zurückgeführt wird dieselbe auf die Widmung dieses Werks durch Aristoteles an seinen Vater, während dagegen die sogenannte grofse Ethik, die deshalb im betreffenden Falle die kleine Nikomachische genannt wird, dem Sohne gewidmet gewesen wäre[2]).

Die Abgeschmacktheit dieser Notiz ist eine augenscheinliche. Welche Bewandtnis es auch mit dem Träger des Namens Nikomachos haben mag, soviel ist gewifs, dafs die betreffende Bezeichnung offenbar einen ähnlichen Ursprung hat, wie die der Theodekteischen Rhetorik. Indem wir uns vorbehalten, später auf dieses Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt zurückzukommen, dürfen wir uns hier damit begnügen, die Ansicht auszusprechen, es sei ebenfalls zum Teil aus der Aufzeichnung mündlicher Vorträge hervorgegangen. Abgesehen von dem auf sie hindeutenden Ton, der an vielen Teilen dieses Werkes sich findet[3]), bildet nicht den geringsten Beweis in dieser Hinsicht die schon früher erwähnte Stelle, in welcher die Ideenlehre bekämpft wird[4]), und zwar so, dafs die Vermutung nahe liegt, die betreffenden Worte können so nur mit Rücksicht auf Platon selbst und zwar noch zu dessen Lebzeiten und in den Räumen der Akademie gesprochen worden sein. Somit würde die Nikomachische Ethik wenigstens in einem Teile ihres jetzigen Umfanges in jeder Hinsicht als ein Seitenstück der Theodekteischen

---

[1]) De finibus 5, 5, 12: quare teneamus Aristotelem et eius filium Nicomachum, cuius adcurate scripti de moribus libri, dicuntur illi quidem esse Aristotelis, sed non video cur non potuerit patri similis esse filius. Vgl. Diog. Laert. 8, 88. Von Nikomachos verlautet nichts, aufser einer Notiz bei Diog. Laert. 5, 39, die höchst fraglicher Natur erscheint.

[2]) David in categ. p. 9, b, 25, a, 10.

[3]) Vgl. die Sammlung bei Oncken, die Staatslehre des Aristoteles, Leipzig 1870, B. 1, S. 58.

[4]) B. 1, 4, p. 1096, a, 11: ταῦτα μὲν οὖν ἀφείσθω· τὸ δὲ καθόλου βέλτιον ἴσως ἐπισκέψασθαι καὶ διαπορῆσαι πῶς λέγεται, καίπερ προσάντους τῆς τοιαύτης ζητήσεως γινομένης διὰ τὸ φίλους ἄνδρας εἰσαγαγεῖν τὰ εἴδη· δόξειε δ' ἂν ἴσως βέλτιον εἶναι καὶ δεῖν ἐπὶ σωτηρίᾳ γε τῆς ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν, ἄλλως τε καὶ φιλοσόφους ὄντας· ἀμφοῖν γὰρ ὄντοιν φιλοῖν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.

Rhetorik zu betrachten sein, Ansicht, zu deren Unterstützung füglich auf die Angabe des Verzeichnisses verwiesen werden darf, das nur eine aus fünf Büchern bestehende Ethik kennt. Ob sich nicht noch andere Gründe für die eben angegebene Entstehungszeit eines Teils wenigstens der Nikomachischen Ethik auffinden liefsen, entzieht sich hier der Erörterung [1]). Am allerwenigsten können zum Beweise des Gegenteils, um dies im Vorübergehen zu erwähnen, solche Verweisungen benützt werden, wie sie, in mehr oder minder grofser Anzahl, in sämtlichen Aristotelischen Schriftwerken zu finden sind. Einesteils ist es schwierig, überall darüber zu entscheiden, ob unter denselben Schriften zu verstehen sind, während bei anderen es vielfach scheinen könnte, als seien sie erst von späterer Hand eingefügt worden.

Die beiden eben angeführten Beispiele dürften zum Beweise dafür genügen, dafs die Entstehungszeit der von uns als Lehrschriften bezeichneten Werke keineswegs notwendig erst in die Zeit nach Gründung des Lyceums gesetzt werden kann. Bei der schon erwähnten Unmöglichkeit jedoch, hinreichend sichere Anhaltspunkte in dieser Hinsicht aufzufinden, empfiehlt es sich, bei unserer Aufzählung uns einfach an die seit Andronikos hergebrachte Reihenfolge derselben zu halten.

Den Anfang derselben bilden die der Logik gewidmeten Schriften. Die später für diese Sammlung üblich gewordene Bezeichnung Organon, wenn sie auch nicht nachweislich auf Andronikos zurückgeht, entspricht dagegen vollständig der Rolle, welche er der Logik und Dialektik als einleitendem und gleichsam instrumentalen Teil der Philosophie anwies [2]). Ob dagegen Aristoteles selbst die Aufeinanderfolge der einzelnen Werke, aus denen das Organon besteht: Kategorieen, die Schrift über den Ausdruck oder richtiger über den Satz (περὶ ἑρμηνείας), die beiden Analytiken und die Topik, gebilligt haben würde, dies ist

[1]) Beachtenswert ist dasjenige, was Teichmüller, literarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr. Breslau 1881, S. 164 bemerkt hat, die Platonischen Gesetze müfsten Aristoteles noch nicht bekannt gewesen sein, als er sich in der Weise, wie dies eth. Nic. 1, 3 geschieht äufserte.

[2]) Vgl. David in categ. p. 26, a, 11: οἱ δὲ λέγοντες ὅτι δεῖ ἀπὸ τῆς λογικῆς ἄρχεσθαι ἔφασκον ὅτι ὄργανον ἡ λογική. Dafs Andronikos die Logik voranstellte, geht aus dem ebds. p. 25, b, 42 Gesagten hervor.

eine Frage, die wohl verneint werden darf. Was für diese Anordnung mafsgebend war, ist das Fortschreiten von den einfachen Elementen, dem Begriffe und dem Wort zu dem aus denselben sich zusammensetzenden Satz und von diesem zum Schlusse, in seinen verschiedenen entweder durch volle Gewifsheit oder durch blofse Wahrscheinlichkeit sich kennzeichnenden Gattungen. Jedenfalls aber ist nicht daran zu denken, als könnten die einzelnen Werke der Zeit nach so entstanden sein: aller Wahrscheinlichkeit nach ist vielmehr die jetzt den Schlufs bildende Topik das frühere.

Rührt auch der Inhalt der Kategorieen unzweifelhaft von Aristoteles her, so bleibt es doch unsicher, ob die jetzige Fassung die seinige ist [1]. Um darüber zu entscheiden, müfsten die Gründe bekannt sein, weshalb zwischen den zwei Werken dieser Art, deren gleichzeitiges Vorhandensein unter Aristoteles Namen bezeugt wird [2], gerade diesem der Vorzug erteilt worden ist. Bemerkenswert ist übrigens, dafs nach dem Urteile des Andronikos der letzte Abschnitt der Kategorieen, die sogenannten »postpraedicamenta« nicht von Aristoteles herrührt.

Ein ähnliches Urteil hatte derselbe in Bezug auf die Schrift über den Satz gefällt, eine Ansicht, als deren erfolgreicher Gegner Alexander von Aphrodisias bezeichnet wird [3]. Seiner Form nach gehört dieses Werkchen, dem jede einleitende Bemerkung fehlt, zu den offenbar am wenigsten ausgearbeiteten

---

[1]) Was Simplic. in categ. f. 8, p. 30, 6, 36 sagt: καὶ αὐτὸς δὲ Ἀριστοτέλης μέμνηται τοῦ βιβλίου ἐν ἄλλοις δέκα κατηγορίας αὐτὸ καλῶν, würde nur dann etwas beweisen, wenn es sich um wörtlich und nicht blofs dem Sinne nach stimmende Anführungen handelte.

[2]) Simpl. in categ. fol. 8 verso: ἱστορεῖ δὲ ὁ Ἄδραστος ἐν τῷ περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων ὅτι φέρεται καὶ ἄλλο τῶν Κατηγοριῶν βιβλίον ὡς Ἀριστοτέλους καὶ αὐτὸ ὂν βραχὺ καὶ σύντομον κατὰ τὴν λέξιν καὶ διαιρέσεσιν ὀλίγαις διαφερόμενον, ἀρχὴν δὲ ἔχον· τῶν ὄντων τὸ μέν ἐστι. πλῆθος δὲ στίχων ἑκατέρου τὸ αὐτὸ ἀναγράφει ὥστε τὸ βραχὺ κατὰ τὴν λέξιν εἶπεν, ὡς συντόμως ἕκαστον τῶν ἐπιχειρημάτων ἐκτιθέμενον. Ähnlich Ammon f. 13, b und Joa. Philop. p. 39, a, 19. Nach dem was David in cat. p. 30, a, 5 sagt, ist es wahrscheinlich, dafs unter dem Titel τὰ πρὸ τῶν τόπων α΄ im Verzeichnisse die Kategorieen zu verstehen sind.

[3]) Boetius de interpr. 2, p. 284 Brandis. Ähnlich Alexander in anal. pr. p. 161, b, 42, Anm. in Ar. de interpr. p. 97, a, 19 und der Anon. ebds. p. 94, a, 21. Zu vergleichen ist die bei Simplic. in categ. p. 47, b, 40 sich findende, aus Porphyrios entlehnte Bemerkung.

unter allen denen, die Aristoteles Namen tragen. Eine Verweisung auf dasfelbe findet sich übrigens in keiner andern Schrift, während es selbst mehrfach solche enthält.

Wenn von den Kategorieen zwei Redaktionen erwähnt werden, so gab es deren von den Analytika angeblich nicht weniger als vierzig[1]). Wie dies zu erklären sei, läfst sich schwer sagen, wenn man nicht anders an verschiedene Fassungen von Lehrvorträgen denken will. Darauf scheint auch die ähnlich für Theophrast bezeugte Unterscheidung von früheren (πρότερα) und späteren (ὕστερα) Analytiken, hinzudeuten; gleichsam also ein erster und ein zweiter Kursus. Der offenbare Zusammenhang, in dem beide Schriften stehen, der nicht nur auf der Ähnlichkeit des Inhalts, sondern hauptsächlich auch auf dem, was sowohl in der Einleitung zu dem ersten Werke, wie im Anfang des zweiten gesagt wird beruht, läfst es schwer begreiflich erscheinen, warum, wenn es sich um eine gleich von Anfang an nach bestimmtem Plane auszuarbeitende Schrift handelte, nicht die viel natürlichere Vereinigung zu einem Ganzen vorgezogen worden ist. Dazu kommt die Ungleichheit beider Teile: insofern die ersten Analytika weit sorgfältiger und gleichmäfsiger ausgearbeitet sind. Was den Inhalt beider Werke betrifft, so behandeln die ersten Analytika die Lehre vom Schlufs, die zweiten hingegen, unter offenbarer Voraussetzung der in dem ersteren gewonnenen Resultate, die des wissenschaftlichen Verfahrens.

Was für die obenerwähnten Schriften blofse Vermutung bleibt, dies liefse sich für die Topik in nahezu unwiderleglicher Weise darthun, wenn anders, wie es höchst wahrscheinlich ist, die gewöhnlich unter besonderem Titel als sophistische Überführungen (σοφιστικοὶ ἔλεγχοι) bezeichnete Schrift als zu ihr gehörig betrachtet werden mufs[2]). Die am Schlusse sich findenden Worte enthalten unzweifelhaft eine Anrede, in der sich,

---

[1]) Joa. Philop. in cat. p. 39, a, 20: εἰδέναι δὲ δεῖ ὅτι ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις τῶν μὲν Ἀναλυτικῶν μ′ βιβλία εὕρηνται, τῶν δὲ Κατηγοριῶν δύο. Beide Verzeichnisse zählen übrigens 9 BB. der ersten Analytika, die heute blofs aus je zwei bestehen.

[2]) Vgl. das Scholion bei Waitz in der Ausgabe des Organon t. 2, p. 528, 3.

neben dem Bewufstsein des Wertes der eigenen Leistung, eine im höchsten Grade liebenswürdige Bescheidenheit kundgibt [1]). Da nun zugleich in den betreffenden Worten eine nicht zu verkennende Anspielung auf die Vorträge über Rhetorik enthalten ist, wäre der Schlufs nicht ungerechtfertigt, dafs auch die Vorträge über Logik, wie überhaupt die Behandlung des ganzen formalen Teils der Philosophie bereits in die Zeit des ersten Aufenthalts in Athen gehöre. So verführerisch es jedoch sein mag, vermittelst solcher Vermutungen gleichsam einen Blick in die Werkstätte zu werfen, aus der so unendlich Bedeutendes hervorgegangen ist, so scheint es richtiger, uns hier auf dasjenige zu beschränken, was als hinreichend sicher bezeugt gelten darf. In dieser Weise ist es offenbar nicht zu gewagt, die heutige Topik für identisch mit der nicht nur in dem Verzeichnisse angeführten, sondern auch von Aristoteles selbst als Methodik bezeichneten Schrift zu halten [2]). Soviel jedenfalls steht fest, dafs unser Werk keineswegs denselben Zweck verfolgt wie das, welches offenbar nach Analogie desjenigen Titels, unter dem Cicero die Schrift des Aristoteles gekannt hat, von ihm Topik genannt worden ist [3]), während es vielleicht richtiger »de inventione« geheifsen hätte. Vielmehr hat im Eingang Aristoteles seine Absicht dahin bezeichnet, die Methode nachzuweisen, vermöge welcher man im Stande sei, über jedes vorkommende Problem nach Wahrscheinlichkeitsgründen schlufsgerecht zu sprechen [4]).

Wohl würde es sich der Mühe lohnen, einen Augenblick darauf zu verwenden, um zu zeigen, in welch innigem Zusammenhange dasjenige, was Aristoteles in wahrhaft grofsartiger und

[1]) S. 184, a, 8: καὶ περὶ μὲν τῶν ῥητορικῶν ὑπῆρχε πολλὰ καὶ παλαιὰ τὰ λεγόμενα, περὶ δὲ τοῦ συλλογίζεσθαι παντελῶς οὐδὲν εἴχομεν πρότερον ἄλλο λέγειν, ἀλλ' ἢ τριβῇ ζητοῦντες πολὺν χρόνον ἐπονοῦμεν. εἰ δὲ φαίνεται θεασαμένοις ὑμῖν ὡς ἐκ τοιούτων ἐξ ἀρχῆς ὑπαρχόντων ἔχειν ἡ μέθοδος ἱκανῶς παρὰ τὰς ἄλλας πραγματείας τὰς ἐκ παραδόσεως ηὐξημένας, λοιπὸν ἂν εἴη πάντων ὑμῶν ἢ τῶν ἠκροαμένων ἔργον τοῖς μὲν παραλελειμμένοις τῆς μεθόδου συγγνώμην τοῖς δ' εὑρημένοις πολλὴν ἔχειν χάριν.

[2]) Rhet. 1, 2 p. 1356, b, 19: καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς Μεθοδικοῖς εἴρηται. Im Verzeichnisse zählen die Methodika 8 BB.

[3]) Vgl. praef. in topica und ep. ad fam. 7, 19.

[4]) P. 100, a, 18: ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγματείας μέθοδον εὑρεῖν, ἀφ' ἧς δυνησόμεθα συλλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτεθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων.

auf Jahrhunderte hinaus fest begründeter Weise auf dem Gebiete der Logik und Dialektik geleistet hat, mit der ganzen vorhergegangenen geistigen Bewegung steht. Der vor uns liegende Weg ist jedoch ein viel zu weiter, um dafs wir uns mehr als eine blofse Andeutung im Vorübergehen gestatten dürften. Völlig ähnlich liegt übrigens die Sache in Bezug auf das angrenzende Gebiet der Rhetorik, auf dem Aristoteles nicht nur alle seine Vorgänger weit übertroffen hat, sondern auch von keinem seiner Nachfolger erreicht worden ist.

In Folge eines merkwürdigen Zufalls kann zum unwiderleglichen Beweise seiner Überlegenheit in dieser Hinsicht eine Schrift dienen, die, obgleich sie den Namen des Aristoteles trägt, allem Anscheine nach das Werk eines seiner Zeitgenossen ist. Den Namen der Rhetorik an Alexander verdankt sie einem Widmungsschreiben, welches nur absichtlich gefälscht und erst in späterer Zeit hinzugefügt worden sein kann [1]). Was dagegen das Werk selbst betrifft, so ist nicht nur dessen Ausdrucksweise, sondern auch die in demselben verwendete Terminologie von der des Aristoteles ebenso vollständig verschieden, als der von dem Verfasser eingenommene Standpunkt ein durchaus anderer als der seine ist. Zu Grunde liegt die Unterscheidung zwischen Volks- und Gerichtsreden. Überhaupt werden sieben verschiedene Klassen von Reden aufgestellt, je nachdem es sich darum handelt zuzuraten, abzuraten, zu loben, zu tadeln, anzuklagen, zu verteidigen oder auch einfach zu prüfen. Auf eine Reihe von Bemerkungen über die dem Redner in den beiden ersten Fällen zu Gebote stehenden Mittel folgt eine Aufzählung der verschiedenen in den Volksreden sich darbietenden Fragen, deren Zahl ebenfalls auf sieben angegeben wird: öffentliche Kultushandlungen (θυσίαι), Gesetze, Verfassung, auswärtige Beziehungen, Krieg, Frieden, Finanzwesen, wobei jedesmal die leitenden Gesichtspunkte zur Mitteilung gelangen. Ähnlich und

[1]) Schwer zu entscheiden ist es, ob die bei Athenäus 8, p. 508, a sich findende Definition des νόμος aus dem erwähnten Widmungsschreiben entnommen ist, oder aus dem Werke selbst, wo sie p. 1422, a, 2 und 1424, a, 2 und 1424, a, 10 steht. Der einzige, der das Werk unter Aristoteles Namen nennt, ist Syrianos in Hermog. t. 4, p. 60 Walz: ohne denselben wird es erwähnt bei David in categ. p. 25, b, 18 und Simplic. ebds. a, 42.

ebenso rein äufserlich ist die Behandlung aller übrigen Gattungen. Einen mehr allgemeinen Zweck verfolgt der zweite Teil. Zuerst wird untersucht, wodurch zu jeder Zeit Überzeugung bewirkt wird, und daran schliefsen sich alsdann auf den Ausdruck bezügliche Regeln. Hier wird nun die Form eine vorwiegend aphoristische: Beispiele, die den Eindruck machen, als seien sie vom Verfasser selbst ersonnene [1]), und zwar nicht immer glücklich, dienen zur Unterstützung möglichst knapp gehaltener Definitionen. Ein dritter Abschnitt ist den verschiedenen Teilen, aus welchen die Rede besteht, gewidmet. In keinem engeren Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stehen alsdann zwei Anhänge: der eine, der die Notwendigkeit für den Redner hervorhebt, diejenigen sittlichen Regeln, auf die er sich beruft, auch in seinem eigenen Leben zur Anwendung zu bringen, der andere, der aus einer blofsen Zusammenstellung meist schon im Vorhergehenden enthaltener, allgemeiner politisch-ethischer Grundsätze besteht.

Die vorstehende ausführliche Inhaltsangabe dieser Schrift dürfte sich deshalb rechtfertigen, weil sie das einzig erhaltene Beispiel einer solchen Techne bietet, wie es deren schon vor Aristoteles eine so grofse Zahl gegeben hatte, dafs er seiner Gewohnheit gemäfs, überall sich von dem Rechenschaft zu geben, was in früherer Zeit geleistet worden war, den Gedanken zur Ausführung bringen gekonnt, dieselben in einer besonderen, wegen ihrer Wichtigkeit für die Geschichte der Rhetorik vielfach von Späteren benützten Schrift τεχνῶν συναγωγή, zusammenzustellen. Was das vorliegende Werk betrifft, so dürfte es als ein mit der Rhetorik des Aristoteles ziemlich gleichzeitig entstandenes betrachtet werden, wenn auch die Gründe, die man dafür geltend gemacht, um es dem Anaximenes beizulegen, nicht in jeder Beziehung vollständig überzeugende sind [2]).

[1]) Eine einzige Ausnahme bildet K. 19, p. 1423, b, 12, die Anführung aus Euripides Philoktet.

[2]) Nur teilweise stimmt die im Anfange des Werks sich findende Einteilung mit der von Dionysios von Halikarnafs de Isaeo c. 9, epist. ad Amm. 1, 2 und von Quintilian 3, 4, 9 dem Anaximenes zugeschriebenen. Ziemlich gewaltsam sind alsdann die von Spengel, der die Schrift unter Anaximenes Namen veröffentlicht hat, angewandten Mittel, indem er in derselben τρία in δύο ändert und aufserdem das γένος ἐπιδεικτικόν einfach streicht.

Wie dem aber auch sei, so bleibt das Interesse, welches ein Vergleich dieser Schrift mit dem Werke des Aristoteles bietet, ungeschmälert. Der grofse Vorzug des letzteren besteht vor allem in der weit richtigeren Auffassung des Wesens der Rhetorik. Bezeichnet wird dieselbe, nach einigen einleitenden, die Mängel früherer Ansichten berührenden Bemerkungen, als eine der Dialektik entsprechende (ἀντίστροφος) Kunst. Beide beziehen sich auf solches, was jedem erreichbar ist, indem der Versuch, eine Ansicht zu prüfen oder aufrecht zu erhalten, sich zu verteidigen oder anzugreifen, von jedem gemacht wird. Während nun die einen dies ohne weitere Überlegung und gleichsam unbewufst thun, bewährt sich bei anderen eine durch Übung erlangte Geschicklichkeit. Ist dies aber möglich, so mufs auch die Möglichkeit gegeben sein, nach der diese Fähigkeit gewährenden Methode zu forschen, und darin besteht die Aufgabe der Kunst. So wird, unter Berücksichtigung sowohl der von den Sophisten vertretenen Behauptungen, als auch der entgegenstehenden Ansichten Platons, Begriff und Zweck der Rhetorik genau abgegrenzt und zugleich ihre Lehrbarkeit erwiesen. Unter Hervorhebung der Vorteile, welche eine Beschäftigung mit ihr bietet, und ihres Nutzens vom sittlichen Standpunkte aus, wird sie schliefslich als die Fähigkeit definiert, in jedem einzelnen Falle dasjenige, wodurch Überzeugung bewirkt wird, aufzufinden [1]).

Der Unterschied dieser Definition von allen früher aufgestellten bezeichnet hinreichend den durch Aristoteles bewirkten Fortschritt. Vor allem beruht er auf die für dieselbe beanspruchte ausschliefsliche Verwendung von Beweismitteln (πιστεῖς). Während aber die Dialektik solche im Syllogismus findet, steht dem Redner das sogenannte Enthymema zu Gebote, eine Art der Schlufsfolgerung, die sich auf das blofs Wahrscheinliche, oder auch auf äufsere Anzeichen stützt. Ähnlich ist der Unterschied zwischen dem vom Redner zu gebrauchenden Beispiele (παράδειγμα) und der in der streng dialektischen Beweisführung allein zuläfsigen Induktion (ἐπαγωγή). Indem nun Aristoteles auf der also von ihm gewonnenen Grundlage weiter baut, sucht er für jede der

[1]) B. 1, 2: ἔστω δὲ ἡ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἑκάστου τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.

drei von ihm aufgestellten Gattungen von Reden, der beratenden, gerichtlichen und epideiktischen das Passende zu ermitteln.

Dank den auf diese Weise zur Geltung gebrachten Gesichtspunkten ist Aristoteles der Begründer eines wissenschaftlichen Systems der Rhetorik, wie er derjenige der Dialektik war. Um nun zu zeigen, wie dasfelbe von ihm im einzelnen durchgeführt worden ist, dazu gebricht uns hier der Raum. Wir müssen uns auf die Bemerkung beschränken, dafs das Werk in seinen verschiedenen Teilen einen reichen Schatz höchst scharfsinniger und treffender Ausführungen enthält, während ihm zugleich die Wahl und die Menge der angeführten Beispiele einen um so höheren Wert verleiht, als sie meist solchen Werken entlehnt sind, deren Spur später vollständig in der Litteratur verschwindet.

Von berufener Seite ist die Rhetorik des Aristoteles als dessen vollständigste, ebenmäfsigste und am folgerechtesten durchgeführte Schrift bezeichnet worden [1]). Der einzige Vorbehalt, der in Hinsicht auf dieses Urteil gemacht werden mufs, betrifft das dritte Buch. Unzweifelhaft gehören die Fragen, womit sich dasfelbe beschäftigt — aufser der λέξις, d. h. dem sprachlichen Ausdruck, wird die τάξις, die Lehre von der Aufeinanderfolge der Teile der Rede behandelt — in das Gebiet der Rhetorik. Zu dem Verdachte, den schon die blofs auf zwei Bücher beschränkte Angabe des Verzeichnisses begründet, tritt jedoch hinzu, dafs jeder Hinweis auf das im dritten Ausgeführte in den beiden vorhergehenden ebenso vollständig fehlt, als in jenem jede Bezugnahme auf dieselben. Darnach bleibt nur die Wahl, dieses Buch entweder als ein Werk des Aristoteles, welches erst in späterer Zeit mit der Rhetorik verbunden worden ist zu betrachten, wenn man es nicht lieber als eine, allerdings zweckmäfsige, immerhin aber erst von fremder Hand hinzugefügte Ergänzung derselben ansehen will [2]). Einzelne Verschiedenheiten, die sich in Bezug auf grammatische Bestimmungen zwischen diesem dritten Buche und den entsprechenden Kapiteln der Poetik

[1]) Brandis, über Aristoteles Rhetorik und die gr. Ausleger derselben. Philologus B. 4, S. 1 ff.

[2]) In diesem Sinne spricht sich Schaarschmidt, die Sammlung der Plat. Schriften, S. 108 ff. aus.

wahrnehmen lassen, sind nicht so bedeutend, um den Aristotelischen Ursprung weder des einen noch der andern zweifelhaft zu machen.

Sicher ist es, dafs Dionysius von Halikarnafs die Rhetorik des Aristoteles nur in ihrer jetzigen Gestalt gekannt hat [1]). Anscheinend beansprucht sein Zeugnis um so höheren Wert, als er eingehendere Untersuchungen über die Entstehungszeit dieses Werkes in einer seiner Schriften anstellt [2]). Nach seinem Dafürhalten ist dasfelbe erst kurz vor Demosthenes Tod zur Veröffentlichung gelangt. Selbst wenn die von ihm vorgebrachten Gründe richtig wären, seinen Zweck, der darin besteht, zu zeigen, die Lehren des Aristoteles hätten keinerlei Einflufs auf Demosthenes auszuüben vermocht, hat er schwerlich erreicht. In der Hauptsache waren, nach dem, was wir früher bereits bemerkt haben, die Ansichten des Aristoteles in der viel früher veröffentlichten Theodekteischen Rhetorik enthalten. Was Aristoteles bewogen hat, dieselben nochmals und zwar in einer ihm selbst vollständig gehörenden Form vorzutragen, erfahren wir nicht. Viel eher jedenfalls als der von Valerius Maximus angegebene Grund [3]), war für ihn der Wunsch mafsgebend, seiner Theorie der Rhetorik eine möglichst vollkommene Fassung zu geben. Höchst wahrscheinlich macht dies der verhältnismäfsig lange Zeitraum, der zwischen der Veröffentlichung der Theodekteischen und seiner eigenen Rhetorik verflossen war. In gewisser Hinsicht ist es also vollständig richtig, wie dies bereits von Niebuhr geäufsert worden ist [4]), die Rhetorik in ihrem ersten Entwurfe gehöre zu den frühesten Werken des Aristoteles: ihre jetzige Gestalt, ab-

---

[1]) De verb. comp. p. 197, wo ausdrücklich das 3. B. und zwar c. 9, p. 1409, a, 24 angeführt wird. Merkwürdig ist, wie wenig Cicero die Rhetorik des Aristoteles gekannt zu haben scheint. Der einzige Hinweis auf dieselbe findet sich orat. c. 32, 113, während die Worte de orat. 2, 38, 160: atque inter hunc Aristotelem, cuius et illum legi librum, in quo exposuit dicendi artes omnium superiorum et illos, in quibus ipse sua quaedam de eadem arte dixit, jedenfalls einen sonderbaren Begriff von dem Werke, um das es sich handelt, erwecken könnten.

[2]) In dem ersten Sendschreiben an Ammäus.

[3]) Vgl. die Stelle oben S. 280.

[4]) Röm. Gesch. B. 1. Anm. 30.

gesehen von dem dritten Buche, kann dieselbe aber erst nach dem Jahre 336 v. Chr. erhalten haben [1]).

Äufserst treffend ist die Rhetorik einer Grabrede verglichen worden, die mit feinem und klarem Verständnis das Wesen eines grofsen Toten zum belehrenden und mahnenden Bild der Gattung erweitert [2]). Jedenfalls ist es bemerkenswert, dafs die Entstehungszeit der unzweifelhaft bedeutendsten Leistung ihrer Art ziemlich genau mit derjenigen der als das herrlichste Meisterwerk attischer Beredsamkeit gepriesenen Rede vom Kranze zusammenfällt. Noch auffallender aber als dieses zeitliche Zusammentreffen der höchsten Entwickelung der Kunst selbst mit der ihrer Theorie erscheint die geringe Beachtung, welche gerade derjenige Redner bei Aristoteles gefunden hat, dem das übereinstimmende Urteil aller folgenden Jahrhunderte die erste Stelle anweist [3]). Die Erklärung dieser Thatsache mag verschiedentlich versucht werden: sie genügt allein schon, um zwischen dem Werke des Aristoteles und allen folgenden Lehrbüchern der Rhetorik einen höchst beachtenswerten Unterschied zu bedingen. Allerdings tritt derselbe auch in anderer Weise zu Tage. Ungeachtet aller ihrer Vorzüge bleibt der durch die Rhetorik des Aristoteles auf die späteren Techniker ausgeübte Einflufs nur ein ziemlich beschränkter: das Lob, das sie ihm erteilen, hindert sie nicht, häufig gerade die entgegengesetzte Richtung von derjenigen, die er befolgt hatte, einzuschlagen.

Anders verhält es sich in dieser Hinsicht auf demjenigen Gebiet, zu welchem wir uns jetzt zu wenden haben, dem nämlich der Naturwissenschaften, auf dem das Ansehen des Aristoteles Jahrhunderte hindurch ziemlich unumschränkt geherrscht hat. Nicht minder grofs wie ihre Wichtigkeit ist auch die Zahl der

---

[1]) Wie aus Demosthenes Rede v. Kranze § 213 hervorgeht, bezieht sich das B. 2, 23 p. 1397, b, 31 Gesagte auf Ereignisse, die sich kurz nach der Schlacht bei Chäroneia zugetragen haben. Ähnlich ist p. 1399, b, 12, die Rede von dem im Jahre 336 geschlossenen Frieden. Mindestens zweifelhaft sind die Spuren noch späteren Ursprungs, die man im 3. Buche zu finden geglaubt hat.

[2]) H. Sauppe, Dionysius und Aristoteles, Göttingen 1863, S. 17.

[3]) Genannt wird Demosthenes in dem ganzen Werke nur dreimal. B. 2, 23, p. 1397, b, 17; 24, p. 1401, b, 33 und 3, 4, p. 1407, a, 7.

naturwissenschaftlichen Lehrschriften des Aristoteles. Nicht gering aber ist die Schwierigkeit, sich von ihrer ursprünglichen Gestalt einen deutlichen Begriff zu machen. Ziemlich ohne Ausnahme läfst uns für sie das Verzeichnis im Stich. Aus diesem Grund schon wird es zweckmäfsiger sein, wenn wir uns auf das nötigste beschränken, indem wir uns zuerst mit denjenigen Werken beschäftigen, welche, im Sinne des Altertums, der Physik gewidmet sind. Das umfangreichste Werk dieser Klasse ist dasjenige, welches, aus acht Büchern bestehend, gewöhnlich als Physik bezeichnet wird. Sowohl in unseren Handschriften wie nach dem häufigen Gebrauch der Ausleger lautet sein Titel φυσικὴ ἀκρόασις. Jeder aus demselben zu ziehende Schlufs bleibt aber schon deshalb unsicher, weil andrerseits der Titel φυσικά als der älteste für die fünf ersten Bücher bezeugt wird, während für die drei folgenden der »über Bewegung« (περὶ κινήσεως) selbst noch von Andronikos gebraucht worden zu sein scheint. Unmittelbar an die Physik schliefsen sich die vier Bücher über das Himmelsgebäude (περὶ οὐρανοῦ), die zwei über Entstehen und Vergehen (περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς)[1] und endlich die vier der Meteorologie (μετεωρολογικά) an.

So unzweifelhaft nun im allgemeinen der Aristotelische Ursprung dieser offenbar eng unter sich verbundenen Abhandlungen ist, so schwer dürfte es gelingen, ihren ursprünglichen Umfang sowie die ihnen von Aristoteles selbst gegebenen Bezeichnungen zu bestimmen. Dafür liegt der Beweis schon in dem früher über den Schlufs der Meteorologie Bemerkten[2]. Aufserdem aber fehlt es nicht an Gründen, um die jetzige Zusammenfügung als eine mehr oder minder willkürliche zu bezeichnen. Am deutlichsten zeigt sich dies im siebenten Buche der Physik. Nicht nur steht dasfelbe aufserhalb jedes eigentlichen Zusammenhanges, sondern aufserdem macht es den Eindruck, aus zum Teil unverarbeiteten Aufzeichnungen zu bestehen, mit denen später Auszüge

---

[1]) Ob diese letzteren nicht besser den Titel περὶ στοιχείων, den Aristoteles de an. 2, 11, p. 423, b, 29 und de sensu 4, p. 441, b, 28 gebraucht hat, tragen würden, liefse sich auf Grund der Erwähnung desfelben im Verzeichnisse fragen. Zu vergl. ist Galenos de elem. sec. Hipp. 1, 9, t. 1, p. 486.

[2]) Vgl. oben S. 262.

entweder einer blofsen Paraphrase oder auch einer andern Redaktion verschmolzen worden sind [1]).

Auf die Schrift über die Welt (περὶ κόσμου) näher einzugehen, liegt hier keinerlei Veranlassung vor. Mag sie einem späteren Stoiker angehören, oder, wie dies mit höchst beachtenswerten Gründen als wahrscheinlich vermutet worden ist, Nikolaos von Damaskos zum Verfasser haben [2]), Aristotelischen Ursprung hat sie jedenfalls nicht, womit es auch übereinstimmt, dafs ihr derselbe erst von ganz späten und unzuverlässigen Schriftstellern zugeschrieben wird [3]). Gehen wir deshalb zu denjenigen Werken über, deren Inhalt das Leben und die lebenden Wesen betrifft.

In der hergebrachten Reihenfolge nehmen die drei Bücher über die Seele (περὶ ψυχῆς) die erste Stelle ein, während sie vielleicht richtiger, nebst den kleineren sie begleitenden Abhandlungen, auf die zoologischen Werke folgen würden. Während die Schrift über die Seele insofern zu einer ähnlichen Bemerkung Veranlassung bietet, wie wir sie schon mehrfach zu machen Gelegenheit hatten, indem auch hier das letzte Buch sich in viel unvollkommenerem Zustande als die beiden ersteren zu befinden scheint, so können die auf sie folgenden, unter verschiedenem Titel bezeichneten, meist sehr wenig umfangreichen Abhandlungen, nicht wohl etwas anderes sein, als einzelne Abschnitte eines zusammenhängenden Ganzen, in welchem von allen denjenigen Vorgängen die Rede ist, an denen Seele und Körper gleichmäfsig beteiligt sind [4]). Ob einzelne Verweisungen auf solche Untersuchungen, die offenbar in diesen Ramen passen, wie über Jugend und Alter (περὶ νεότητος καὶ γήρως), über Krankheit und Gesundheit (περὶ νόσου καὶ ὑγιείας) und über Ernährung (περὶ τροφῆς) —

[1]) Zu vergl. ist die Abhandlung von Spengel, über das siebente Buch der Physik des Aristoteles in den Abh. der Münchn. Akad. B. 3, 2. Abth.

[2]) Letztere Ansicht ist von Th. Bergk aufgestellt worden. Vgl. rhein. Mus. B. 37, S. 50 ff. und 294 f.

[3]) Vgl. Procl. in Tim. p. 322 sagt εἴπερ ἐκείνου τὸ περὶ κόσμου βιβλίον, während Joa. Phil. c. Procl. de m. aet. fol. D. 4 und andere sie als Aristotelisch anführen.

[4]) In dem Sinne, in welchem Aristoteles selbst de an. 3, 10, p. 433, b, 20 von den κοινὰ σώματος καὶ ψυχῆς ἔργα spricht.

nicht hieher gehört eine nur bei Athenäus angeführte Schrift über Trunkenheit (περὶ μέθης), die höchst wahrscheinlich untergeschoben war — sich auf jetzt verlorene Abschnitte oder auf blofs beabsichtigte Untersuchungen beziehen, läfst sich kaum entscheiden. Beachtenswert dabei ist jedenfalls der Umstand, dafs von allen derartigen in den Aristotelischen Schriftwerken angeführten Werken, mit Ausnahme der noch vorhandenen, jedwede sonstige Spur fehlt.

Was die noch vorhandenen, gewöhnlich »als parva naturalia« bezeichneten Abhandlungen betrifft, so sind es folgende: über Sinneswahrnehmung (περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν), über Gedächtnis und Erinnerung (περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως), über Schlaf und Erwachen (περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως), über Träume (περὶ ἐνυπνίων), über Wahrsagen im Schlaf (περὶ τῆς καθ' ὕπνου μαντικῆς), über Lang- und Kurzlebigkeit (περὶ μακροβιότητος και βραχυβιότητος), über Leben und Tod (περὶ ζωῆς καὶ θανάτου) und endlich die wahrscheinlich unmittelbar an dieselbe sich anschliefsende über Atmen (περὶ ἀναπνοῆς). Nicht von Aristoteles, wenn auch vielleicht aus dessen Schule, rührt dagegen das Schriftchen über den Hauch (περὶ πνεύματος), das in näherer Beziehung zu dem ebenfalls unechten Werk über Bewegung der Tiere (περὶ ζώων κινήσεως) zu stehen scheint.

Mit einer ähnlich kurzen Erwähnung dürfen wir uns ebenfalls, was die eigentlich zoologischen Werke betrifft, für die drei folgenden begnügen: über die Teile der Tiere in vier Büchern (περὶ ζώων μορίων), über Erzeugung der Tiere in fünf (περὶ ζώων γενέσεως) und über den Gang der Tiere (περὶ ζώων πορείας). Ihre Echtheit erhellt sattsam aus den in andern Aristotelischen Schriftwerken auf dieselben sich findenden Hinweisungen; von Späteren werden sie dagegen, wegen ihres speziellen Inhalts, nur selten angeführt. Ausführlicher wird nur über die weitaus wichtigste dieser Schriften zu sprechen sein über die Tiergeschichte (περὶ τὰ ζῷα ἱστορία), die ihnen übrigens in der hergebrachten Reihenfolge vorangeht, wie sie auch die früher entstandene zu sein scheint.

Es wäre unnötig, nochmals auf die bereits früher erwähnten, vielfach im Altertume hauptsächlich durch dieses Werk veran-

lafsten Erzählungen zurückzukommen [1]). Unzweifelhaft erfunden, sind sie nur deshalb von Interesse, weil sie den deutlichen Beweis liefern, in welch hohem Ansehen eine Schrift gestanden haben mufs, in Bezug auf welche die wunderbarsten Dinge Glauben gefunden haben. Für ihre fortwährende Benützung sprechen aufserdem die in wahrhaft erstaunlicher Menge sich findenden Anführungen und Entlehnungen aus derselben, nicht minder als die grofse Zahl solcher Schriften, die sie, bis tief in die byzantinische Zeit herunter, hervorgerufen hat, und die entweder aus blofsen wörtlichen Auszügen bestanden haben, oder auch für den Zweck bequemeren Gebrauchs eingerichtete Bearbeitungen in wesentlich veränderter Form gewesen sind. Zu diesen letzteren zählen offenbar die Werke, aus welchen Athenäus vielfach Auszüge in seinen Deipnosophisten mitgeteilt hat. Das eine unter ihnen scheint aus einer, hinsichtlich des Sprachgebrauchs vielfach von Aristoteles abweichenden [2]), nach den einzelnen Gattungen und möglicherweise alphabetisch geordneten Aufzählung der verschiedenen Tiere bestanden zu haben, und bildete demnach eine Art von Lexikon, wie solche, ebenfalls als Werke des Aristoteles, für Pflanzen und Metalle erwähnt werden. Ebenso schwer, wie das Verhältnis zu bestimmen, in welchem diese Schriften, die übrigens vielfach nicht von Aristoteles Herrührendes enthielten, unter sich gestanden haben, dürfte es gelingen, den Grund zu ermitteln, weshalb das fünfte Buch unserer Tiergeschichte überall bei Athenäus als fünftes Buch der Teile der Tiere bezeichnet wird.

Es sind dies jedoch Fragen, deren weitere Untersuchung nicht hieher gehört. Wichtiger für uns wäre es, näheres über die zwischen den Tiergeschichten und dem mehrfach von Aristoteles erwähnten Werke zu erfahren, welches er als Ἀνατομαί bezeichnet. Aufser der betreffenden Angabe in dem Verzeichnisse

---

[1]) Vgl. Kap. 10, S. 252.

[2]) So z. B. erscheint das übrigens, wie es scheint, nach dem Zeugnisse des Theophrast fr. 171, 12 Wimmer, bereits von Demokrit gebrauchte Wort ἀμφίβιος nur in solchen Anführungen, nirgends in den vorhandenen zoologischen Schriften des Aristoteles. Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe offenbar aus dem Bedürfnisse nach einer möglichst bündigen Terminologie hervorgegangenen Zusammensetzungen, über welche sich Apuleius de magia c. 38 vergleichen läfst.

findet sich später keinerlei sichere Spur dieser Schrift, der eine Reihe von Zeichnungen beigegeben war, oder die sogar ausschliefslich aus solchen bestanden hat. Schon diese eine Thatsache genügt zum Beweise, auf wie breiter Grundlage die betreffenden Forschungen des Aristoteles angelegt waren, wenn auch von anderer Seite unzweifelhaft scheint, dafs er für dieselben zahlreiche frühere Vorarbeiten benützen gekonnt. In welchem Mafse dieselben zum Teil in sein Werk übergegangen sind, läfst sich bei dem Verluste derselben heute nicht mehr ermitteln; wohl aber dürfte nicht weniges ursprünglich Demokrits Eigentum gewesen sein. Nicht etwa als beabsichtigten wir durch eine solche Bemerkung Aristoteles Verdienst irgendwie zu schmälern, dagegen aber ist es nur auf diese Weise möglich, sich von der Vielseitigkeit und dem wahrhaft erstaunlichen Umfang seiner Leistungen hinreichend Rechenschaft zu geben. Selbst aber, wenn das, was er bereits vorgefunden hat, noch so viel gewesen ist, bleibt noch mehr als genug, um seinen Anteil als einen überaus beträchtlichen erscheinen zu lassen. Nicht nur ist die Fülle der gesammelten Thatsachen und Beobachtungen eine aufserordentlich grofse, sondern auch der Versuch, sie unter sich in Zusammenhang zu bringen, verdient alle Anerkennung, wenn er auch keineswegs über die ersten Anfänge einer streng systematischen Darstellung hinaus gelangt ist. Was übrigens die zum Teil sehr von einander abweichenden Urteile in dieser Hinsicht betrifft [1]), so müfste erst, ehe man ein solches fällt, eine genauere Untersuchung als sie bisher angestellt worden ist, darüber Auf-

[1]) Eine Anzahl solcher sind in der Schrift von Lewes gesammelt S. 274 ff. der deutschen Übersetzung. Er selbst äufsert sich wie folgt: »Historisch betrachtet, das heifst mit Rücksicht auf die Werke, welche nach Jahrhunderten ihm folgten, ist die historia animalium eine staunenswerthe Leistung; aber absolut betrachtet, das heifst im Verhältnifs zur Wissenschaft, die sie behandelt, ist sie eine schlecht geordnete, schlecht compilirte Mafse von Details meist von geringem Werthe, mit einem gelegentlichen Schimmer von etwas besserem. Streng genommen findet sich in ihr gar keine Wissenschaft. Es findet sich nicht einmal ein System, das wie Wissenschaft aussieht. Nicht eine gute Beschreibung findet sich u. s. w.« Eine derartige Beurteilung ist offenbar verkehrt, weil sie nicht von dem ausgeht, was Aristoteles thatsächlich leisten konnte, sondern von dem, was die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts erreicht hat.

schlufs geben, in wiefern die Gestalt, in der uns das Werk heute vorliegt, die ihm ursprünglich von Aristoteles selbst gegebene ist. Nicht nur das zehnte Buch erscheint als ein weder von Aristoteles noch aus seiner Schule stammendes späteres Anhängsel, sondern auch in den neun übrigen sind Störungen der ursprünglichen Anordnung, ja sogar eine Reihe von eingeschobenen Abschnitten, die sich zum Teil durch Wiederholungen kennzeichnen, unzweifelhaft vorhanden [1]). Somit ist auch dieses Werk dem Schicksale nicht entgangen, welches so ziemlich über allen uns bekannten Schriften des Aristoteles gewaltet hat.

Eine Reihe kleinerer Abhandlungen, zum Teil zweifelhaften Ursprungs, zum Teil entschieden unecht, bieten für unseren Zweck nicht hinreichendes Interesse, um dafs es der Mühe lohnte, näher auf sie einzugehen. Wir wenden uns deshalb — unter Übergehung der ebenfalls nicht dem Aristoteles zugehörigen, von einer Handschrift sogar dem Theophrast zugeschriebenen Schrift, deren übrigens unrichtig gefafster Titel gewöhnlich über Melissos Xenophanes und Gorgias lautet [2]) — zu einem Werke, das in seinem jetzigen Zustande, nicht nur ungleich gröfsere Wichtigkeit besitzt, sondern zugleich auch eine Reihe völlig ähnlicher ja noch weit mehr augenfälliger Erscheinungen, wie die bisher besprochenen darbietet. Es ist dies die sogenannte Metaphysik (τὰ μετὰ τὰ φυσικά).

Darüber, dafs diese Schrift aus einer blofs äufserlichen und aufserdem nach kaum zu rechtfertigendem Plane zustande gekommenen Vereinigung zum Teil verschiedenartiger, zum Teil sogar in der vorliegenden Form nicht von Aristoteles niedergeschriebener Bestandteile gebildet wird, herrscht völlige Übereinstimmung. Leichtbegreiflicherweise gehen dagegen die Meinungen mehr oder minder weit auseinander, sowohl was den Ursprung als den eigentlichen Zweck jedes dieser Teile betrifft. Schwierig ist vor allem, die Antwort auf die Frage, nicht

---

[1]) Wir müssen, hinsichtlich dieser Fragen, die, wie gesagt, noch ihrer Erledigung harren, uns damit begnügen, auf dasjenige zu verweisen, was sich darüber in der Ausgabe der Tiergeschichten von Aubert und Wimmer, Leipzig 1868, in der Einleitung bemerkt findet.

[2]) Vgl. Zeller, Philos. der Gr. B. 1 S. 464 ff.

zwar, wem die heutige Anordnung des Werkes verdankt wird — wie wir früher bereits gesehen haben, kann nur Andronikos für dieselbe verantwortlich gemacht werden — wohl aber darauf, was ihn wohl zu derselben bewogen haben mag. Auffallend ist schon die überlieferte doppelte Zählung des ersten Buchs [1]), während zugleich der als »klein Alpha« bezeichnete Teil entweder dem Rhodier Pasikles, einem Sohne des Boethos und Neffen des Eudemos zugeschrieben wurde, oder doch wenigstens, nach der Ansicht einiger, wozu auch Alexander gehörte, besser mit der Physik verbunden worden wäre, und zwar als eine Einleitung zu derselben [2]). Nicht das Richtige dürfte dagegen der eben genannte Ausleger getroffen haben, wenn er nicht nur die Echtheit des fünften Buches (Δ), sondern auch die Stelle, die dasfelbe einnimmt, verteidigt hat. Ist auch die erstere höchst wahrscheinlich — eine derartige Erörterung wird mehrfach erwähnt und auch das Verzeichnis scheint dieselbe zu kennen [3]) — so passen doch die Begriffsbestimmungen, um die es sich handelt, offenbar weder in den Zusammenhang, noch zu dem, was den Zweck desjenigen Werkes bildet, welches gleichsam als der eigentliche Kern der Metaphysik zu betrachten ist. Die Zahl der bereits erwähnten Beispiele liefse sich unschwer durch eine Reihe völlig ähnlicher vermehren. So findet sich ein gegen die Ideenlehre gerichteter Abschnitt an zwei verschiedenen Orten beinahe wörtlich wiederholt [4]). Ebenso besteht die zweite Hälfte des elften Buchs aus blofsen Auszügen, in etwas abgekürzter Fassung,

---

[1]) Unterschieden wird A τὸ μεῖζον und α τὸ ἔλαττον, Benennungen, die sich aus der Ungleichheit des Umfangs erklären.

[2]) Schol. cod. reg. p. 588, a, 41: τοῦτο τὸ βιβλίον ἔνιοι Πασικλέους εἶναί φασι τοῦ Ῥοδίου, ὃς ἦν ἀκροατὴς Ἀριστοτέλους, υἱὸς δὲ Βοηθοῦ (die Hdschft. Βοναίου), τοῦ Εὐδήμου ἀδελφοῦ. Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Ἀφροδισιεὺς Ἀριστοτέλους αὐτό φησιν εἶναι. καὶ ἔνιοι μὲν αὐτὸ πρὸ τῆς φυσικῆς πραγματείας δεῖν ἔφασαν τάττεσθαι. Vgl. Alexander ebds. 26: ὅσον δὲ πάλιν ἐπὶ τῷ τέλει αὐτοῦ, οὐ δόξει τοῦτο ἐκ ταύτης εἶναι συντάξεως, ἀλλὰ τῆς φυσικῆς πραγματείας προοίμιόν τι.

[3]) Metaph. 7, 1, p. 1028, a, 11 und 10, 1, p. 1052, a, 15. Vgl. de gen. et corr. 2, 10, p. 336, b, 29; phys. 1, 8, p. 191, b, 29, sowie den Titel περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων ἢ κατὰ πρόθεσιν α' bei D. L., wofür der Anonymus περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων ἢ τῶν κατὰ πρόθεσιν hat.

[4]) B. 1, 9 und 13 c. 4 und 5.

aus der Physik [1]). Dies alles zu erklären ist nicht leicht, wie es denn überhaupt rätselhaft bleibt, was Andronikos dazu bestimmt hat, eine allem Anscheine nach unvollendet gebliebene Schrift des Aristoteles, deren Plan aber selbst jetzt noch sich erkennen läfst, in der Weise, wie dies geschehen ist, gleichsam auseinanderzureifsen und mit zum Teil völlig Fremdartigen zu vermengen. Ein derartiges Verfahren kann wohl nicht anders als ein willkürliches bezeichnet werden. Von anderer Seite ist es jedoch nur dann denkbar, wenn die Überlieferung der betreffenden Schriften demselben Vorschub leistete, während es zugleich der Freiheit des Verfahrens, welches sich das Altertum in Hinsicht auf fremdes geistiges Eigentum gestattet hat, bedurfte, um solche in völlig einseitigem Interesse unternommene Umgestaltungen überhaupt zulässig erscheinen zu lassen.

Vielleicht weniger ins Auge fallend, obgleich nicht minder überzeugend, sind die Bedenken ähnlicher Art, zu welchen die Komposition der ethischen Schriften Veranlassung bietet. Unter den drei zu denselben zu rechnenden Werken — die kleine aus einer blofsen Zusammenstellung bestehende Schrift über Tugenden und Laster (περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν) ist offenbar nicht Aristotelischen Ursprungs — hat die früher bereits erwähnte Nikomachische Ethik am ehesten darauf Anspruch, als ein unmittelbar von Aristoteles selbst herrührendes Werk zu gelten. Unmöglich dagegen erweist sich die Annahme, als könnte sie in der vorliegenden Gestalt aus seiner Hand hervorgegangen sein: vielmehr ist auch für sie deutlich das Bestreben ersichtlich, Gleichartiges zu einem mehr oder minder einheitlichen Ganzen zu verbinden. Äufsere Zeugnisse in dieser Hinsicht besitzen wir nicht, aufser der Angabe des Verzeichnisses. An Stelle der heutigen zehn Bücher kennt dafselbe nur ein Werk von der Hälfte etwa dieses Umfangs. Die dort erwähnte Ethik zählt blofs fünf, nach anderer Lesart sogar nur vier Bücher [2]). Ob damit nun solche gemeint

[1]) Dies bemerkt schon der betreffende Ausleger, indem er einfach statt jeder weiteren Erklärung auf den Kommentar zur Physik verweist.

[2]) Von keinerlei Bedeutung kann es selbstverständlich sein, wenn in demselben Abschnitte, 5, 21 Diogenes von Laerte das siebente Buch der Ethik anführt. Es erklärt sich dies hinreichend aus seiner vollständigen Abhängigkeit von seiner jedesmaligen Quelle. Völlig ähnlich ist es, wenn er in seinem

sind, die der heutigen Ethik angehören, läfst sich in keiner Weise mit völliger Sicherheit entscheiden; dagegen aber fehlt es nicht an solchen Gründen, welche der Annahme einer späteren Erweiterung, oder, wenn man es lieber so nennen will, Vervollständigung dieses Werks einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit verleihen. Vor allem mufs hier auf das fünfte bis siebente Buch hingewiesen werden. Es enthalten dieselben zum Teile eine Reihe von Wiederholungen, wie sie bei einem von vornherein einheitlichen Werke vollständig unerklärlich scheinen müfsten [1]). Erheblich verstärkt werden aber die in dieser Beziehung sich ergebenden Bedenken durch die vollständige Identität der in Frage stehenden Bücher mit denjenigen, welche in der Ethik des Eudemos als viertes bis sechstes Buch gezählt werden. Die Frage, welchem der beiden Werke dieselben ursprünglich angehören, ist in verschiedenem Sinne beantwortet worden [2]). Selbst aber wenn man sich zu Gunsten der Annahme entschiede, es seien dieselben in späterer Zeit zur Ausfüllung einer Lücke in der Eudemischen Ethik benützt worden, so würde damit noch keineswegs der Beweis dafür erbracht sein, dafs sie von Anfang an zur Nikomachischen Ethik gehört haben. Von besonderem Gewicht ist in dieser Beziehung die vollständig richtige Bemerkung eines alten Auslegers. Nicht entgangen ist demselben die ganz verschiedene Art, in welcher im siebenten und im zehnten Buche

---

Proömium eine Schrift des Aristoteles Μαγικός nennt, von der das Verzeichnis des Hermippos keinerlei Kenntnis hat, während dieselbe in einem Anhang beim Anonymus unter den pseudepigraphischen steht. Anderswo 8, 88 gilt ihm übrigens die Ethik als Werk des Nikomachos, und zwar unter Anführung einer Stelle des zehnten Buchs.

[1]) In dieser Hinsicht genügt es, auf die Schrift von Rassow, Forschungen über die Nikomachische Ethik, Weimar 1874, S. 15 ff. zu verweisen. Speziell das siebente Buch ist gründlich besprochen worden von Häcker, Beiträge zur Erklärung und Kritik des 7. Buchs der Nikomachischen Ethik. Berlin 1869.

[2]) Schleiermacher, von der Ansicht ausgehend, die sogenannte grofse Ethik sei das älteste, die Nikomachische dagegen das jüngste von den drei Werken, entscheidet sich für die Eudemische Ethik. Nach der Meinung Spengels, über die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften, Abh. der Münchn. Akad. B. 3, S. 439 ff. spricht sich für ihre Zugehörigkeit zu der Nikomachischen Ethik und ihre spätere Verwendung als Ergänzung der Eudemischen Ethik aus.

von der Lust (ἡδονή) die Rede ist. Während an der ersteren Stelle [1]) behauptet wird, an und für sich sei dieselbe nichts schlechtes, sondern, obgleich es schlechte Arten derselben gäbe, könne sie gleichwohl selbst das Beste (τἄριστον) oder das Gute (τἄγαθον) sein, wird dagegen im 10. Buche [2]), in gerade entgegengesetztem Sinne, gesagt, nicht jede Lust sei zwar an und für sich verwerflich, sie könne aber weder das Beste noch das Gute sein. Um nun diesen Widerspruch zu beseitigen, macht er darauf aufmerksam, die betreffende Ausführung könne von Eudemos herrühren [3]). Damit wird allerdings nur eine Vermutung ausgesprochen: immerhin aber beansprucht dieselbe mindestens ebenso grofse Wahrscheinlichkeit, als diejenige Annahme, nach welcher die erstere Ausführung als ein früherer, von Aristoteles selbst verfafster Entwurf betrachtet werden müfste, an dessen Stelle später eine andere Behandlung desfelben Gegenstands getreten wäre. In dem einen wie in dem anderen Falle bleibt der Sachverhalt schliefslich derselbe: offenbar kann ein in dieser Weise zusammengesetztes Werk nicht als ein einheitliches gelten [4]).

Wie völlig unzureichend man meist im Altertume über die Aristotelischen Schriftwerke unterrichtet gewesen ist, zeigt sich deutlich in der mehrfach wiederkehrenden Annahme, alle drei Werke über Ethik hätten Aristoteles zum Verfasser [5]). Stimmt auch in den Hauptpunkten die Eudemische Ethik mit den Ansichten des Aristoteles überein, so ist sie doch mit demselben Rechte als ein Werk des Eudemos zu betrachten, wie dies sowohl für dessen Analytik als auch für dessen Physik der Fall war. Fraglich bleibt es dabei nur, ob die betreffenden Redaktionen von

---

[1]) K. 12 ff.

[2]) K. 1 ff.

[3]) Vgl. die Stelle bei Spengel a. a. O. S. 84 und in dessen Aristotelischen Studien H. 1. München 1863.

[4]) Auf die Frage, ob unter dem Titel περὶ φιλίας in den Verzeichnissen die beiden Bücher 8 und 9 der Nikomachischen Ethik, sowie unter dem περὶ ἡδονῆς das 10. derselben verstanden werden können, wollen wir uns nicht einlassen, obgleich dadurch allerdings eine aus blofs vier Büchern bestehende Ethik erklärt wäre.

[5]) Vgl. Attikus bei Euseb. praepar. evangel. 15, 4, 6 und ebenso Porphyr. prol. p. 9, b, 24, David in cat. p. 25, a, 48, Simplic. p. 25, a 48 und den Erklärer zur Nikom. Ethik f. 152, a.

ihm selbst herrührten oder ob sie, was möglich scheint, Aufzeichnungen durch einen seiner Schüler seiner Lehrvorträge gewesen sind. Was die sogenannte grofse Ethik betrifft, deren Benennung in vollständigem Widerspruche mit ihrem Umfange steht — gegenüber den zehn Büchern der Nikomachischen oder der sieben der Eudemischen, zählt sie deren blofs zwei — so ist es bisher nicht gelungen, diese letztere in befriedigender Weise zu erklären. Unter allen bezüglichen Behauptungen scheint noch die annehmbarste diejenige, nach welcher die Bezeichnung weniger den Umfang des Werkes, als die im Vergleiche mit der Nikomachischen Ethik gröfsere Reichhaltigkeit des Inhalts hervorzuheben bestimmt gewesen wäre [1]). An Aristoteles als Verfasser kann in keiner Weise gedacht werden. Nicht nur schliefst sich das Werk weit mehr der Eudemischen als der Nikomachischen Ethik an, sondern es bietet auch, was den Sprachgebrauch betrifft, erhebliche Verschiedenheiten [2]), während ihm die gedrängte Ausdrucksweise, welche die unbestritten echten Aristotelischen Schriftwerke auszeichnet, entschieden abgeht.

In innigster Beziehung zu der Ethik steht nach der Ansicht des Aristoteles, so wie des Altertums überhaupt, die Politik. Auf diesen Zusammenhang weisen deutlich die Schlufsworte der Nikomachischen Ethik hin; ihre Echtheit vorausgesetzt [3]), erscheint die Politik gleichsam nur als eine Fortsetzung der Ethik, indem beide dazu bestimmt sind, das, was sich auf menschliche Dinge bezieht [4]), in vollständig abschliefsender Weise zu behandeln.

[1]) Vgl. Albertus M. bei Jourdain, recherches critiques sur l'origine des traductions latines d'Aristote, Paris 1843, p. 352: Non ideo quod scriptura plus contineat, sed quia de pluribus tractat.

[2]) Als auffällig wird schon vom Scholiasten zu Platons Staat, 183, 6 der Gebrauch von σαλακωνεία hervorgehoben, wofür Aristoteles βαναυσία gebraucht. Anführen läfst sich aufserdem der Gebrauch von ὑπὲρ mit Genetiv an Stelle von ἐπί. Vgl. Eucken, über den Sprachgebrauch des Aristoteles. Berlin 1868, S. 47.

[3]) Die Fassung der betreffenden Stelle bietet mehrfachen Anlafs zu Bedenken; auffallen mufs schon der Gebrauch des Wortes ἀνερεύνητον das sonst nirgends in den Aristotelischen Schriftwerken erscheint, während ἔρευνα oder ἐρευνᾶν nur in unechten sich findet. Als unecht sind übrigens die betreffenden Worte bereits von Schlosser in seiner Übersetzung der Politik bezeichnet worden.

[4]) ἡ περὶ τὰ ἀνθρώπινα φιλοσοφία.

Wenn aber auch schon in dem Anfange der Ethik mehrfach die Ethik als ein blofser Teil und als Einleitung zur Politik betrachtet wird, so ist damit keineswegs der Beweis dafür geliefert, dafs auch beide Werke als unmittelbar nacheinander entstandene zu betrachten sind. Um so weniger kann davon die Rede sein, wenn in der Politik eine blofse Aufzeichnung von Lehrvorträgen vorliegt. Dafs aber eine derartige Annahme eine durchaus berechtigte ist, erhellt nicht blofs aus der ausdrücklichen Angabe des Verzeichnisses, sondern überhaupt aus der ganzen Beschaffenheit des Werkes. Rätselhaft ist in dem ersteren der Hinweis auf Theophrast. Im ersten und vierten Verzeichnisse von Schriften desfelben werden Werke genannt, das eine aus sechs, das andere blofs aus zwei Büchern bestehend, deren Titel identisch mit demjenigen der Schrift des Aristoteles lauten. Aus diesen Schriften Theophrasts liegt aber keine einzige Anführung vor, so dafs keinerlei Möglichkeit vorhanden ist, ihr etwaiges Verhältnis zu der des Aristoteles auch nur annähernd zu bestimmen. Noch merkwürdiger aber als der vollständige Mangel an Nachrichten über das Werk Theophrasts, ist die geringe Berücksichtigung, welche, in früherer Zeit wenigstens, das des Aristoteles gefunden zu haben scheint. Selbst wenn erwiesen wäre, dafs alle diejenigen Stellen, in welchen man eine Beziehung auf dasfelbe zu finden geglaubt hat, in der That eine solche enthalten, so bleibt doch ihre Zahl eine auffallend geringe und offenbar aufser jedem Verhältnis zu der Wichtigkeit des Werkes stehende [1]).

[1]) Eine Besprechung der einzelnen in Betracht kommenden Stellen ist hier nicht möglich. Dafs selbst gegenüber einer solchen Andeutung, wie sie bei Cicero ep. ad Quint. fratr. 3, 5 sich findet: Aristotelem denique quae de republica et praestante viro scribat, ipsum loqui, ein Zweifel gestattet scheint, indem sie eher auf dialogische Schriften zu beziehen ist, wird man zugeben müssen. Am entschiedensten wäre der Beweis für eine verhältnismäfsig frühe Benützung der Politik geliefert, wenn die zuerst durch R. Prinz, de Solonis Plutarchei fontibus, Bonn 1867, p. 24 f. und dann durch E. Hiller, Satura philologa H. Sauppio oblata p. 16 aufgestellte Vermutung über eine von dem Rhodier Hieronymus gemachte Entlehnung sich mit Sicherheit erweisen liefse. Gesammelt sind die Stellen, in welchen man einen Hinweis auf die Politik zu finden geglaubt hat bei Spengel, über Aristoteles Politik, Abh. der Münchn. Akad. B. 5, S. 44 Anm. und von Susemihl, Aristoteles Politik, Leipz. 1879, Einl. p. 7, womit p. XVIII seiner Textausgabe, Leipz 1882, zu vergleichen ist.

Wichtiger jedoch als dieser Punkt ist dasjenige, was sich aus dem heutigen Zustande des Werkes ergibt. Weniger als die in der Überlieferung gestörte Reihenfolge der einzelnen Bücher — das siebente und achte müssen unmittelbar nach dem dritten gesetzt werden, während zugleich das fünfte und sechste ihre Stellen zu wechseln haben [1]) — kommt dabei der Zustand der Unvollendung in Betracht, in dem sich das Werk befindet, vor allem aber eine Fassung, die durch ihre Kürze und ihren Mangel an jeder Durcharbeitung jeden Gedanken daran ausschliefst, als läge uns ein in dieser Form vom Verfasser zur Veröffentlichung bestimmtes Werk vor. Dabei wäre jeder Versuch, derartige Mängel sei es auf spätere Interpolationen oder auf Lücken zurückführen zu wollen, ein völlig aussichtsloser, wie denn überhaupt jeglicher Anhaltspunkt für das einstige Vorhandensein der Politik in einer vollständigeren oder vollkommeneren Form, als es diejenige ist, in der wir sie kennen, ganz und gar fehlt.

Glücklicherweise sind jedoch die betreffenden Unvollkommenheiten keineswegs derartige, dafs nicht der Eindruck, den das Werk auf uns macht, ein im höchsten Grade bedeutender bliebe. Mag es auch, was formale Vollendung betrifft, hinter dem Staate Platons weit zurückstehen, oder den Leser nicht in ein jenseits aller Wirklichkeit liegendes Gebiet versetzen, so zeigt es doch, neben einem bewunderungswürdigen Sinn für Beobachtung, eine solche Kunst, die einzelnen Erscheinungen nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen, dafs wir in diesem Werke nur die Frucht des gereiften Nachdenkens eines der gewaltigsten Geister, die das Altertum hervorgebracht, zu erblicken vermögen. Ebenso erstaunlich, wie die Fülle der Thatsachen, die dem Verfasser zu Gebote stehen, ist die Überlegenheit, mit welcher er dieselben beherrscht. Nicht ein Neubau des Staates ist es, den er nach Platons und anderer Vorgang unternimmt; dagegen aber geht seine Absicht dahin, nachdem er erst das Wesen des Staats als einer die Erreichung des Guten bezweckenden Gemeinschaft erörtert und im Anschlufs an diese Einleitung die früheren An-

[1]) Die bereits von früheren Gelehrten in dieser Hinsicht ausgesprochenen Zweifel hat zuerst Barthélemy St. Hilaire in überzeugender Weise begründet.

sichten besprochen hat, die verschiedenen Verfassungsformen darzustellen und zu zeigen, nach welchen Gesetzen sowohl ihre Änderungen erfolgen, als auch ihre Erhaltung oder ihre Auflösung bewirkt wird.

Viel deutlicher würde sich der Gedanke des Werkes erkennen lassen, wenn es möglich wäre, dasjenige mit Gewifsheit zu bestimmen, was zu dessen Abschlufs fehlt. Die Ansichten hierüber stimmen keineswegs überein; ungewifs bleibt insbesondere, ob es in der Absicht des Verfassers gelegen hat, ausführlicher und gleichsam, um die gewonnenen Ergebnisse zusammenzustellen, über den besten Staat zu handeln. Dagegen kann es nicht zweifelhaft sein, dafs derjenige Teil, in dem ausführlicher von dem Einflusse der Dichter und vielleicht auch von der durch die verschiedenen Gattungen der Poesie hervorgebrachten Wirkung die Rede war, verloren gegangen ist. Die bekannten Äufserungen Platons bezüglich dieser Frage, die eingehende Weise, in welcher Aristoteles selbst über die Musik gesprochen hat, liefsen es völlig unerklärlich finden, wenn er sich nicht auch von ähnlichem Standpunkte aus mit der Dichtkunst beschäftigt hätte.

Ziemlich unbedeutend und entschieden unecht ist das sogenannte erste Buch der Ökonomik. In keinerlei Zusammenhang mit demselben steht das offenbar erst in viel späterer Zeit mit ihm, angeblich als zweites Buch, vereinigte Werkchen. Einer Sammlung von Beispielen geschickter, wenn auch nicht immer ganz redlicher Finanzwirtschaft, geht eine kurze allgemeine Einleitung voran, von der es übrigens zweifelhaft bleibt, ob sie nicht von fremder Hand hinzugefügt worden ist. Was dagegen die Sammlung selbst betrifft, so kann dieselbe offenbar erst in der Diadochenzeit entstanden sein [1]). Ebenso wenig Anspruch auf Aristotelischen Ursprung dürfte endlich ein anderes, blofs noch in doppelter mittelalterlicher Übersetzung vorhandenes Werkchen haben, das ebenfalls als zweites Buch der Ökonomik bezeichnet wird, während es höchst wahrscheinlich mit einer unzweifelhaft untergeschobenen Schrift über das Zusammenleben von Mann und Frau identisch ist [2]).

---

[1]) Vgl. oben K. 6, S. 147, und Niebuhr, über das 2. Buch der Ökonomika unter den Aristotelischen Schriften, kl. Schr. 1. Samml. Bonn 1828, S. 412 ff.

[2]) In dem Verzeichnisse des Anonymus steht dieser Titel in dem Anhange. Unmittelbar auf denselben folgt ein anderer: Νόμους ἀνδρὸς καὶ

Die letzte unter den Schriften dieser Reihe, von der etwas ausführlicher zu sprechen sein wird, ist die über Dichtkunst (περὶ ποιητικῆς). Besitzen wir leider auch nur ein Bruchstück derselben, so würde doch dessen hoher Wert allein genügen, um dem Verfasser eine hervorragende Stelle innerhalb der griechischen Litteratur zu sichern. Auch in Bezug auf dieses Werk stehen wir vor einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung eine im höchsten Grade schwierige ist. Sowohl die Angabe des Verzeichnisses, in dem eine aus zwei Büchern bestehende Schrift über Dichtkunst erwähnt wird, wie auch dasjenige, was in dem noch vorhandenen Teil in Aussicht gestellt erscheint, lassen mit Sicherheit auf einen grösseren Umfang schliefsen, in dem dieselbe von ihrem Verfasser beabsichtigt war. Dabei bleibt es aber zweifelhaft, ob wir blofs das erste Buch oder auch nur eine Reihe von Auszügen aus dem ganzen Werk besitzen. Die Entscheidung hierüber wird nicht wenig dadurch erschwert, dafs es an hinreichend sicheren Spuren der Benützung auch dieses Werks in späterer Zeit beinahe vollständig fehlt. Auf Aristoteles scheint allerdings einiges in verschiedenen späteren Abhandlungen über die Komödie und den Begriff des Lächerlichen zurückzugehen; ähnlich vielleicht mag es sich hinsichtlich dessen, was die Frage von der tragischen Katharsis betrifft verhalten [1]); immerhin aber genügt dies kaum, um einen deutlichen Begriff von der ursprünglichen Gestalt der in Frage stehenden Schrift zu geben, deren auffallende Vernachläfsigung in späterer Zeit am deutlichsten daraus erhellt, dafs ihre verstümmelten Überreste nur in einer einzigen Handschrift überliefert worden sind, so dafs ihre Erhaltung nur einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden kann.

γαμετῆς, von dem es ungewifs bleibt, ob er sich auf dieselbe Schrift bezieht oder nicht. Den ersteren kennt auch David in categ. p. 25, b, 6: ἀλλὰ μὴν καὶ οἰκονομικά εἰσιν αὐτῷ γεγραμμένα βιβλία, ὧν τὸ οἰκονομικὸν σύνταγμα καὶ περὶ συμβιώσεως ἀνδρὸς καὶ γυναικός. Unklar bleibt das Verhältnis dieser Schrift zu der von dem Kirchenschriftsteller Hieronymus c. Jovin. 1, t, 4, 1 p. 191 der Paris. Ausg. 1706 angeführten de matrimonio. Vgl. darüber Aem. Luebeck, Hieronymus quos nouerit scriptores et ex quibus hauserit. Lipsiae 1872, p. 87 s.

[1]) Vgl. Bernays rhein. Mus. B. 8, S. 561 ff. und dessen Grundzüge der Abh. des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie.

Im Verhältnis zu ihrem Umfange ist die Schrift über Dichtkunst vielleicht diejenige aus dem ganzen Altertume, die am meisten Erörterungen jeder Art hervorgerufen hat, ohne dafs das an dieselbe sich knüpfende Interesse im mindesten erschöpft wäre. Wichtigeres ist jedenfalls zu keiner Zeit weder über das Wesen der Dichtkunst selbst noch insbesondere über das der griechischen Tragödie gesagt worden. Mag auch das bekannte Wort Lessings, ihre Unfehlbarkeit sei keine geringere, als die der Elemente des Euklid, etwas paradox klingen, so behält es doch — wenigstens was die richtige Beurteilung der griechischen Tragödie betrifft — seine volle Wahrheit. Näher auf den Inhalt der Poetik einzugehen verbietet sowohl die gedrängte Kürze des Werkchens als der Zustand in dem es überliefert ist, der es schwer macht den vom Verfasser ursprünglich befolgten Gedankengang zu erkennen oder, ohne in längere Erörterungen einzugehen, darzulegen. Unter so vielem, was hervorgehoben zu werden verdiente, wollen wir blofs dies bemerken, wie ziemlich alles, was wir Zuverlässiges über Entstehung und Entwickelung des griechischen Dramas erfahren, einzig und allein in den wenig Worten, die darüber von Aristoteles gesagt werden enthalten ist. Schon dies würde genügen, um seiner Schrift den Vorzug vor dem Briefe an die Pisonen zu sichern, in dem die betreffende Darstellung späteren und minder guten Quellen entlehnt ist, wenn überhaupt sich ein Vergleich zwischen beiden Werken hinsichtlich ihres Werts anstellen liefse.

Wie grofs auch die Zahl der bisher von uns genannten Werke sein mag, so ist es doch erst ein kleiner Teil derjenigen, als deren Verfasser Aristoteles gegolten hat. Unter den noch vorhandenen genügt es kurz zunächst die über unteilbare Linien (περὶ ἀτόμων γραμμῶν), über Pflanzen (περὶ φυτῶν), über Farben (περὶ χρωμάτων), die Physiognomonik (φυσιογνωμονικά) und über das Hörbare (περὶ τῶν ἀκουστῶν) zu erwähnen, von denen keine, wie es scheint, Anspruch auf Echtheit hat. Während die erstere auch dem Theophrast beigelegt wird[1]),

[1]) Simplic. in Arist. de coelo f. 140, p. 510, b, 10: ὅ τινες εἰς Θεόφραστον ἀναφέρουσιν, ähnlich Joa. Philop. in Arist. de gen. et corrupt. f. 8. Beide Ausleger erwähnen jedoch die Schrift als Aristotelisch in ihren Kommentaren

ist dagegen die zweite in viel späterer Zeit an Stelle desjenigen Werkes getreten, welches Aristoteles zu verschiedenen Malen entweder versprochen oder als bereits vorhanden angeführt hat [1]). Die mit einer Ausnahme [2]) nirgends erwähnte Schrift über die Farben erregt Bedenken, nicht blofs durch den Widerspruch, in dem einzelne der in derselben geäufserten Ansichten mit denen des Aristoteles stehen, sondern hauptsächlich auch durch ihre Fassung. Am schwierigsten liegt die Entscheidung hinsichtlich der Physiognomonik. Ob das heute noch vorhandene Werk das nämliche ist, welches in den Verzeichnissen ebenso wohl wie auch bei Galenos gelegentlich erwähnt wird [3]), erscheint um so fraglicher, als eine Anzahl von Anführungen auf eine viel umfangreichere Schrift schliefsen lassen. Die Proben allerdings, die wir durch Apuleius kennen, sind der Art, dafs sie den Verdacht, es handle sich um eine untergeschobene oder doch wenigstens um eine stark interpolierte Schrift, nur verstärken können [4]).

Wie leicht übrigens derartige Werke, die nicht schon durch eine gewisse Gebundenheit der Form gegen spätere Erweiterungen geschützt waren, allen möglichen Veränderungen ausgesetzt sein mufsten begreift sich ohne Mühe. Nichts ist deshalb verwickelter als eine Untersuchung hinsichtlich solcher Sammlungen, wie sie in grofser Anzahl in den Verzeichnissen der Aristotelischen Schriftwerke aufgezählt werden. Von denjenigen, die als θέσεις bezeichnet werden und wohl zu Unterrichtszwecken dienten, indem, allem Anschein nach, ihr Inhalt aus solchen Sätzen bestand über welche Disputationen angestellt werden konnten, haben

zur Physik f. 114 v, p. 360, b, 14 und fol. m, p. 360, b, 17, letzterer mit der Bemerkung, sie sei gegen Xenokrates gerichtet gewesen.

[1]) Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermutung E. H. F. Meyers, Nicolai Damasceni de plantis l. II, Lips. 1841, wäre Nikolaos von Damaskos der Verfasser der zwei nur in lateinischer und griechischer Rückübersetzung vorhandenen Bücher über Pflanzen.

[2]) David in categ. 25, a, 13.

[3]) De passion. animi t. 4, p. 797. Beim Anonymus werden übrigens zwei Bücher genannt, während die heutige Physiognomonik blofs aus einem besteht.

[4]) Vgl. Rose, Anecdota gr. et graecolatina, 1. Heft, S. 59 ff.

wir keine weitere Kenntnis als diejenige, die sich aus der Erwähnung der betreffenden Titel ergibt [1]). Etwas besser verhält es sich mit den Problemen, insofern wenigstens zwei noch vorhandene Sammlungen dieser Art einen hinreichend deutlichen Begriff von denselben zu geben geeignet sind. Unmöglich ist es dagegen das Verhältnis genauer zu bestimmen, in welchem sie zu ähnlichen, die wir blofs aus der Nennung ihrer Titel kennen, gestanden haben. Ebenso wenig wie über den als Zuhörer des Aristoteles bezeichneten Eukairos läfst sich etwas näheres über die zwei und siebenzig Bücher συμμικτὰ ζητήματα ermitteln, welche er als von Aristoteles herrührend erwähnt hatte [2]). Dasfelbe gilt in Bezug auf 38 Bücher physische Probleme in alphabetischer Reihenfolge (φυσικῶν λη΄ κατὰ στοιχεῖον), die sich in den Verzeichnissen genannt finden. Stimmt auch die angegebene Bücherzahl mit derjenigen der, in Bezug auf ihre Länge, sehr ungleichen Abschnitten unserer heutigen Sammlung, so läfst sich dagegen in derselben keinerlei Spur irgend welcher Anordnung entdecken. Dazu passen keineswegs auf dieselbe die Verweisungen auf Probleme, die an zehn verschiedenen Stellen bei Aristoteles gefunden werden, während ganz dasfelbe für die gröfsere Zahl der bei anderen Schriftstellern sich findenden Anführungen der Fall ist. Demnach kann das Vorhandensein derartiger entweder umfangreicherer oder in Bezug auf ihren Inhalt verschiedener Werke nicht zweifelhaft sein. Was nun die heute noch vorhandene Sammlung betrifft, so setzt sie sich offenbar aus sehr verschiedenartigen Bestandteilen zusammen. Einiges dürfte mit Sicherheit auf Aristoteles zurückgeführt werden: anderes scheint auf Theophrast hinzuweisen, so hauptsächlich der Abschnitt über

[1]) In dieser Weise werden angeführt 25 BB. θέσεις ἐπιχειρηματικαί, 4 θέσεις ἐρωτικαί, 2 θέσεις περὶ φιλίας, 1 θέσεις περὶ ψυχῆς. Ähnlichen Zweck mögen solche Werke gehabt haben, die entweder διαιρέσεις oder προτάσεις genannt werden, von denen ebenfalls eine ziemlich grofse Menge aufgezählt wird.

[2]) In dem zweiten Verzeichnis des Anonymus heifst es συμμίκτων ζητημάτων οβ΄, ὥς φησιν Εὔκαιρος ὁ ἀκουστὴς αὐτοῦ. Von siebenzig Büchern Problemen spricht auch der Verfasser der vita Marciana und ebenso David in categ. p. 24, b, 9: τὰ πρὸς Εὐκαίριον αὐτῷ γεγραμμένα ἑβδομήκοντα βιβλία περὶ συμμίκτων ζητημάτων, χωρὶς προοιμίων καὶ ἐπιλόγων καὶ διαιρέσεως, womit ebds. p. 24, a, 42 zu vergleichen ist.

Melancholie, während vieles noch späteren Ursprung verrät [1]). Der Wert der einzelnen Abschnitte ist jedenfalls ein sehr ungleicher: neben solchen die in verschiedener Hinsicht von hohem Interesse sind, wie z. B. der Abschnitt über Harmonie, findet sich manches Unbedeutende, ja geradezu Läppische. Höchst ungeschickt ist die Zusammenstellung nicht blofs infolge des Mangels an jeder Ordnung, sondern hauptsächlich auch deshalb, weil vielfach dieselben Fragen und zwar zum Teil mit denselben Beantwortungen sich wiederholt finden, ganz in ähnlicher Weise wie wir dies früher in Bezug auf eines der dem Hippokrates zugeschriebenen Werke zu bemerken Gelegenheit hatten [2]). Was die Form der einzelnen Probleme betrifft, so bleibt sie unabänderlich dieselbe. Auf die ohne Ausnahme mit διὰ τί eingeleitete Frage, folgt die Beantwortung, die in vielen Fällen eine mehrfache ist. Unterschieden als besonderes Werk sind die mechanischen Probleme (τὰ μηχανικά), denen eine ausführlichere Einleitung voransteht. Eigentum des Aristoteles ist übrigens diese Schrift ebenso wenig als dies höchst wahrscheinlich für die mit ihr zusammengenannten ziemlich spurlos untergegangenen geometrischen und optischen der Fall gewesen sein dürfte [3]).

Völlig ähnlichen Charakter und Fassung, so wie auch ähnlichen Zweck scheinen die Homerischen Fragen (ἀπορήματα Ὁμηρικά) gehabt zu haben. Zählt auch das Werk zu den verlorenen so ist doch die Zahl der aus demselben erhaltenen Bruchstücke eine hinreichend grofse, um auch in dieser Beziehung ein Urteil über Aristoteles zu ermöglichen. Allerdings sind es keine allzu hohen Anforderungen, die gestellt werden dürfen. Wie in grammatischen und besonders in etymologischen Fragen die Ansichten des Altertums häufig nichts weniger als richtige sind, so auch zeigt es nicht selten bei der Erklärung der Dichter eine merkwürdige Befangenheit. In keiner Weise gerechtfertigt wäre es aber, was mangelhaft erscheint, deshalb auch für unecht zu erklären. Die Übereinstimmung einzelner Homerischer Fragen

[1]) Zu vergl. ist die Abhandl. von Prantl, über die Probleme des Aristoteles, in den Abhandl. der Münchner Akademie B. 6, 2 S. 341 ff. und V. Rose, de Arist. libr. ord. p. 191.

[2]) Vgl. oben Kap. 4, S. 78.

[3]) Simplic. in categ. 25, a, 45 und David ebds. 36.

mit den in dem Werke über Dichtkunst angeführten Beispielen genügt schon um jeden Verdacht zu entkräften. Wohl möglich ist es übrigens auch hier, dafs derartige Aufzeichnungen zunächst ihre Veranlassung in dem Schulverkehr gefunden hatten. Bildete doch das Aufgeben und das Lösen solcher auf die Dichter und hauptsächlich auf Homer sich beziehenden Fragen auch noch in späterer Zeit eine beliebte Beschäftigung, oder, um es richtiger zu bezeichnen, eine Art der Erholung und der Übung des Witzes, an die es unbillig wäre einen so strengen Mafsstab anzulegen, wie dies nicht selten von dem Standpunkte streng philologischer Wissenschaft aus geschehen ist [1]).

Von demselben aus betrachtet ist jedenfalls der Verlust dieser Homerischen Fragen, neben welchen auch solche, die sich auf andere Dichter wie Hesiod, Archilochos, Euripides z. B. bezogen genannt werden, ohne dafs jedoch irgend eine Spur davon sich in späterer Zeit entdecken liefse, weit leichter zu verschmerzen als der einer Reihe anderer Werke, deren Aufzählung im Verzeichnisse unmittelbar auf die der Problemensammlungen folgt. Nach allem was sich über dieselben ermitteln läfst bildet es keinerlei Zweifel, dafs sie in die Klasse derjenigen gehören, welche man im Altertume als hypomnematische zu bezeichnen pflegte. Für Schriften wie die Olympioniken, die Pythioniken, die Didaskalieen bedarf dies keines weiteren Beweises. Im wesentlichen beschränkte sich ihr Inhalt auf die blofse Wiedergabe solcher Urkunden, wie sie durch die jedesmaligen Festspiele veranlafst worden sind, um die Erinnerung an die Sieger festzuhalten. Der Nutzen, den die Sammlung derartiger Aufzeichnungen bot leuchtet von selbst ein. Nicht nur für chronologische Bestimmungen sondern auch für die Kenntnis der Litteratur, waren sie ein unschätzbares Hilfsmittel und sind als solches von den alexandrinischen Gelehrten vielfach verwendet worden.

Schwieriger ist es sich von der Form desjenigen Werkes eine genaue Vorstellung zu machen, das, wie sich dies aus der Zahl der aus demselben erhaltenen Anführungen ergibt, ebenso häufig von Späteren benützt worden ist als die Tiergeschichten.

---

[1]) So hauptsächlich z. B. von K. Lehrs in seinem Werke de Aristarchi studiis homericis.

Es sind dies die sogenannten Politieen. Der Umfang des Werkes wird auf 158 Abschnitte angegeben, deren jeder einem Einzelstaate gewidmet war[1]). Bezeugt für dieselben ist, wenn auch erst durch spätere und jedenfalls nicht ganz zuverlässige Zeugnisse, die alphabetische Reihenfolge[2]). Bezüglich des Inhalts gibt sowohl eine Stelle des Cicero[3]) Aufschluss als auch die von Plutarch gebrauchte Bezeichnung »Gründungen«[4]). Am deutlichsten erhellt derselbe jedoch aus den noch vorhandenen Bruchstücken. Nicht blofs auf dasjenige was die Gründung und die Verfassung der einzelnen Staaten betraf hatte Aristoteles sein Augenmerk beschränkt, vielmehr erstreckten sich seine Mitteilungen auf ihre Sagen, ihre Sitten, ihre Gebräuche. Der Zweck, den er dabei verfolgt kann wohl nur als ein kulturgeschichtlicher bezeichnet werden[5]). Es war derselbe, der seinem Schüler Dikäarchos bei Abfassung seines Werks vorgeschwebt hatte,

---

1) Bei Diog. Laert. 5, 27: πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεουσαῖν ρζ' καὶ ἰδίᾳ, δημοκρατικαί, ὀλιγαρχικαί, ἀριστοκρατικαί, τυραννικαί, beim Anon. πολιτείας πόλεων ἰδιωτικῶν καὶ δημοκρατικῶν καὶ ὀλιγαρχικῶν ρνη'. Die Zahl 250, welche Porphyr. prol. in phil. p. 9, 6, 26 (vgl. Anom. prol. phil. in Cramers Anecd. Paris t. 4, p. 225, 6) und David in cat. p. 24, a, 24 geben, ist wohl einfach auf eine unrichtige Überlieferung zurückzuführen

2) David a. a. O. und der Anonymus zu Porphyrios bei Rose Arist. fragm. p. 1535: ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης συνὼν καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ κτίστῃ πολιτείας λέγεται μετ' αὐτοῦ περιελθεῖν, ὧν ἀνεγράφετο τὸν βίον κατὰ στοιχεῖον· ὅτι τοχὸν μὲν Ἀλεξανδρεῖς τοιῶσδε πολιτεύονται καὶ Ἀθηναῖοι τοιῶσδε καὶ Βιθυνοὶ καθεξῆς κατὰ τὴν τάξιν τῶν στοιχείων· οὕτως οὖν καὶ τὰς πολιτείας τέθεικεν.

3) De finibus 5, 4: omnium fere civitatum non Graeciae solum sed etiam barbariae ab Aristotele mores, instituta, disciplinas, a Theophrasto leges etiam cognovimus.

4) Non posse suaviter vivere sec. Epicur. c. 10, 4: ὅταν δὲ μηδὲν ἔχουσα λυπηρὸν ἢ βλαβερὸν ἱστορία καὶ διήγησις ἐπὶ πράξεσι καλαῖς καὶ μεγαλαῖς προσλάβῃ λόγον ἔχοντα δύναμιν καὶ χάριν, ὡς τὸν Ἡροδότου τὰ Ἑλληνικά, καὶ Περσικὰ τὸν Ξενοφῶντος,

ὅσσα δ' Ὅμηρος ἐθέσπισε θέσκελα εἰδώς,

ἢ γῆς Περι[όδους] Εὔδοξος, ἢ Κτίσεις καὶ πολιτείας Ἀριστοτέλης, ἢ Βίους ἀνδρῶν Ἀριστόξενος ἔγραψεν, οὐ μόνον μέγα καὶ πολὺ τὸ εὐφραῖνον, ἀλλὰ καὶ καθαρὸν καὶ ἀμεταμέλητόν ἐστι.

5) Was bei Späteren, wie bei Joa. Philop. in categ. p. 35, b, 19, David prol. in Porphyr. p. 16, b, 20 in categ. p. 25, b, 5 gesagt wird, hat offenbar keinerlei Wert.

dessen Titel Βίος Ἑλλάδος füglich durch »Kulturleben von Hellas« wiedergegeben werden kann. In wie hohem Grade das Interesse der damaligen Zeit sich diesem Gebiete der Forschung zugewendet hatte, dafür liefsen sich zahlreiche Beispiele anführen. Unter allen Leistungen aber, die in dieser Beziehung genannt werden könnten scheint keine eines ähnlichen Beifalls und eines ähnlichen Ansehens wie die des Aristoteles sich erfreut zu haben.

Je häufiger aber dasfelbe von Späteren als Quelle benützt worden ist, um so mehr dürfen wir uns darüber wundern, nirgends näheres über die Form der Darstellung dieses Werkes zu erfahren. Selbst wenn es vollständig erwiesen wäre, dafs einzelne in neuerer Zeit an das Licht gezogene Bruchstücke unmittelbar einem Exemplar der Politie der Athener angehört haben [1]), so wäre damit die Frage noch keineswegs entschieden, ob Aristoteles fortlaufend erzählt hatte, oder ob seine Schrift nicht aus einer blofsen Aneinanderreihung von mehr oder minder ausführlichen Aufzeichnungen bestand. Ein gewichtiges Moment in dieser Hinsicht bildet vor allem die Stelle, welche die Politieen im Verzeichnisse einnehmen: dazu aber kommt noch der Umstand, dafs es geradezu unerklärlich scheinen müfste, über das Werk des Aristoteles nirgends, hauptsächlich nicht bei Dionysius von Halikarnafs ein Urteil in stilistischer Hinsicht zu finden [2]), wenn dasfelbe den Charakter zusammenhängender historischer Darstellung besessen hätte. Welches aber dieser Charakter gewesen, dies zeigt am besten die Zusammenstellung bei Cicero

[1]) Vgl. Blafs, Papyrusfragmente im ägyptischen Museum zu Berlin, Hermes B. 15, S. 366 ff., dens. Nachtrag ebds. B. 16, S. 42 ff. und den Aufsatz von Bergk, zur Aristotelischen Politie der Athener, rhein. Mus. B. 36, S. 87 ff. Dafs die Politieen in späterer Zeit vielfach excerpiert worden sind, geht nicht nur aus Photios bibl. cod. 161, p. 104, b, 38 Bekker hervor, sondern hauptsächlich auch aus dem noch vorhandenen Auszug, der den Namen des Pontikers Herakleides trägt.

[2]) Selbstverständlich ist die Bemerkung des Simplicius in Arist. categ. p. 27, a, 43: δῆλον δὲ καὶ ἐξ ὧν ἐν οἷς ἐβουλήθη σαφέστατα ἐδίδαξεν, ὡς ἐν τοῖς Μετεώροις καὶ τοῖς Τοπικοῖς καὶ ταῖς γνησίαις αὐτοῦ Πολιτείαις, ἅπερ διὰ τὸ κοινότερον τῶν θεωρημάτων σαφέστερον ἀπαγγεῖλαι σύνοιδε. Das Wort γνησίαις ist offenbar verdorben, da es sich nicht begreift, weshalb, wenn es untergeschobene Politieen gab, wovon sonst nirgends die Rede ist, dieselben schwerverständlich gewesen sein sollten.

mit der Sammlung von Gesetzen des Theophrast. Sowohl in dem einen wie in dem andern Falle handelt es sich um ein Werk gelehrter Forschung, wobei selbstverständlich das durch den Stoff gebotene Interesse ein hinreichend grofses sein konnte, um den Leser anzuziehen. Inwiefern nun die Politieen im Zusammenhang mit der Politik gestanden haben, dies läfst sich aus dem Gesagten hinreichend ermessen. Ebenso innig, wie der zwischen den Tiergeschichten und den übrigen zoologischen Schriften bestehende, kann derselbe keineswegs gewesen sein. Zum Beweise genügt die Bemerkung, dafs während die Beziehungen auf die Tiergeschichten in den übrigen zoologischen Schriften verhältnismäfsig häufig sind, dagegen in der Politik auch die leiseste Spur eines Hinweises auf die Politieen vollständig fehlt. Das mit den Politieen vollständig auf ein und derselben Linie stehende, dem gleichen Zweck gewidmete, nur weit weniger umfangreiche Werk — es werden für dasselbe vier Bücher genannt — Barbarische Gebräuche (Νόμιμα βαρβαρικά), genügt es kurz zu erwähnen.

Aufser einer bereits früher besprochenen Elegie an Eudemos und einer dem Hermias gewidmeten Inschrift, kennen wir als von Aristoteles herrührend, noch ein Skolion, in welchem die Tugend gepriesen wird [1]), das in keiner Hinsicht hinter den gelungensten uns bekannten Erzeugnissen der späteren griechischen Lyrik zurücksteht. Was dagegen den sogenannten Peplos betrifft, so wird derselbe aus einer aus 67, mit einer einzigen Ausnahme, aus je einem Distichon bestehenden Sammlung von Grabinschriften von Heroen gebildet. Erwähnt wird diese Sammlung erst in späterer Zeit [2]). Möglicherweise diente sie Schulzwecken, während vielleicht der Umstand, dafs unter diesen Distichen das eine oder das andere in den Politieen des Aristoteles erwähnt worden war, es vielleicht erklärt, wie sie ihm zugeschrieben werden konnte [3]).

Von der Echtheit der noch vorhandenen angeblichen Briefe des

[1]) Bei Diog. Laert. 5, 7 und bei Athen. 15, p. 696, a, der es anführt, um die Behauptung zu widerlegen, es sei ein zu Ehren des Hermeias gedichteter Päan.

[2]) Vgl. Porphyr. bei Eusth. in Iliad. p. 285 u. Socrates hist. eccles. 3, 23.

[3]) Der Scholiast zu Aristides Panath. p. 323 u. Tzetzes in Lycophr. v. 488 scheinen an einen andern Aristoteles zu denken.

Aristoteles kann auch keinen Augenblick die Rede sein; diejenigen dagegen, die das Altertum von ihm kannte und die an Antipater gerichtet waren, sind leider bis auf wenige Bruchstücke verloren.

Zieht man in Betracht, dafs im Vorhergehenden kaum die Hälfte derjenigen Werke, die zu gewifser Zeit unter Aristoteles Namen vorhanden gewesen sein müssen, aufgezählt sind, so könnte man leicht versucht sein, der ihm von Platon beigelegten Bezeichnung des »Lesers« die »des Schreibers« hinzuzufügen. Wie viele auch von den betreffenden Schriften entweder als untergeschoben verdächtigt, oder als Aufzeichnungen und Auszüge von fremder Hand betrachtet werden mögen, immerhin reicht dasjenige, was übrig bleibt, vollständig aus, um uns sowohl die schriftstellerische Fruchtbarkeit des Aristoteles bewundern zu lassen, als auch diejenige Sorgfalt dankend anzuerkennen, mit der man bemüht gewesen ist, alles dasjenige zu vereinigen, was als der genaueste und vollständigste Ausdruck seiner Lehrmeinungen galt. Ob freilich das zu diesem Zwecke eingeschlagene Verfahren ein vollständig richtiges und in jeder Hinsicht zweckmäfsiges gewesen, dies ist eine Frage, die wohl nicht anders als verneint werden kann. Nicht nur ist, wie bereits gesagt, das Mafs von Freiheit, das man sich im Altertume zu gestatten gewohnt war, ein viel gröfseres gewesen als dasjenige, welches wir heute in ähnlichem Falle für zuläfsig erachten würden, sondern auch das durch die Werke des Aristoteles hervorgerufene Interesse zeigt leider nicht dieselbe Vielseitigkeit, die sich bei ihm selbst kund gegeben hatte.

Wie wir früher bemerkt haben, liegt keine Äufserung über den Eindruck vor, den Platon durch das gesprochene Wort hervorzubringen gewohnt war. Eine solche hat sich dagegen, was Aristoteles betrifft erhalten, und zwar rührt dieselbe von einem seiner Zeitgenossen her. In einem seinem Andenken gewidmeten Briefe rühmte ihm Antipater neben anderen Gaben, die ihn auszeichneten, auch die der überzeugenden Rede nach [1]). Dafs sich damit auch in hohem Mafse die Kunst schriftstellerischer Darstellung verband, haben wir bereits hervorzuheben

[1]) Plutarch. Alcib. et Coriol. compar. c. 3: Ἀντίπατρος μὲν οὖν ἐν ἐπιστολῇ τινι γράφων περὶ τῆς Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου τελευτῆς· πρὸς τοῖς ἄλλοις, φησίν, ὁ ἀνὴρ καὶ τὸ πείθειν εἶχε. Dasfelbe Arist. et Cat. comp. c. 2, wo jedoch τὸ πιθανόν steht.

Gelegenheit gehabt. Um dieselbe zu würdigen, sind wir leider zum gröfsten Teile auf die Urteile der alten Kunstrichter angewiesen. Vor allen anderen ist es Cicero, der keine Gelegenheit vorübergehen läfst, seine Bewunderung auszusprechen. Entweder ist es die beredte, anmutige und durch Fülle sich auszeichnende Ausdrucksweise, die er lobt, oder auch deren sehnige Kraft[1]). Anderswo spricht er von dem Schmuck und der Würze, die Aristoteles seiner Rede zu verleihen pflegte[2]); an einer Stelle sogar vergleicht er sie mit einem goldenen Strom[3]). Sind auch die Lobsprüche bei Dionysius von Halikarnafs keine so hochtönende[4]), so stimmen sie doch mit denen Cicero nicht minder überein, wie dasjenige, was Quintilian in wenig Worten bemerkt hat[5]). Auch bei anderen älteren Rhetoren werden nicht selten Beispiele aus Aristoteles benützt[6]), zum Beweise dafür, dafs sein Stil als ebenso mustergiltig angesehen wurde, wie der Platons.

An solche Versuche, wie sie zuweilen gemacht worden sind, um in den noch vorhandenen Schriften des Philosophen die

---

[1]) De orat. 1, 11, 49: Et si Plato de rebus a civilibus controversiis remotissimis divinitus est locutus, quod ego concedo, si item Aristoteles, si Theophrastus, si Carneades in rebus eis, de quibus disputaverunt, eloquentes et in dicendo suaves atque ornati fuerunt... Brutus 31, 121: quis Aristotele nervosior, Theophrasto dulcior? Topica 1, 3 ist von der dicendi incredibili quadam cum copia, tum etiam suavitate des Aristoteles die Rede; de invent. 2, 2, 6 heifst es in Bezug auf die συναγωγὴ τεχνῶν: inventoribus ipsis suavitate et brevitate dicendi praestitit. Vgl. orat. c. 2, 5.

[2]) De fin. 1, 5, 14: Platonis Aristotelis Theophrasti orationis ornamenta, ep. ad Attic. 2. 1, 1: totum Isocratis μυροθήκιον ... ac non nihil etiam Aristotelis pigmenta consumpsi.

[3]) Acad. p. 2, 38, 119: cum enim tuus iste Stoicus sapiens syllabatim tibi ista dixerit, veniet flumen orationis aureum fundens Aristoteles.

[4]) De cens. vet. script. p. 430: παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλη εἰς μίμησιν τῆς τε περὶ τὴν ἑρμηνείαν δεινότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἡδέος καὶ πολυμαθοῦς. de verbor. compos. c. 24, p. 187: φιλοσόφων δέ, κατ' ἐμὴν δόξαν, Δημόκριτός τε καὶ Πλάτων καὶ Ἀριστοτέλης (ἀξιοθέατοί εἰσιν), τούτων γὰρ ἑτέρους εὑρεῖν ἀμήχανον ἄμεινον κεράσαντας τοὺς λόγους.

[5]) Inst. orat. 10, 1, 83: quid Aristotelem? quem dubito scientia rerum an scriptorum copia an eloquendi suavitate ... clariorem putem.

[6]) So Demetrius in der Schrift de elocutione und der von Rutilius Lupus übersetzte jüngere Gorgias.

Spuren dieser Eigenschaften zu entdecken, wird niemand mehr zu denken geneigt sein. Ist doch der betreffende Unterschied den alten Erklärern der Aristotelischen Schriftwerke keineswegs unbekannt geblieben, wenn auch die von ihnen gemachten Bemerkungen meist auf der völlig grundlosen Ansicht beruhen, Aristoteles habe in einem Teil seiner Schriften absichtlich nach Dunkelheit gestrebt, damit die Kenntnis seiner Lehre auf die kleine Zahl derjenigen, für welche sie bestimmt war, beschränkt bliebe. Abgesehen jedoch von einer derartigen Voraussetzung hat es seine vollständige Richtigkeit mit dem, was von ihnen in Bezug auf die Dialoge gesagt wird. Im Gegensatze zu den übrigen Schriften ihres Verfassers waren sie wirkliche Kunstschöpfungen, ebenso ausgezeichnet durch Liebreiz und Anmut, wie durch die überall in denselben sich findende Rücksicht auf möglichste Schönheit der Form [1]). Nur sie können demnach in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, Aristoteles als Schriftsteller zu beurteilen, oder einen Vergleich zwischen ihm und Platon anzustellen. In Folge der kleinen Anzahl längerer, aus den Dialogen erhaltenen Bruchstücke, läſst sich den bereits gelegentlich über diesen Punkt gemachten Bemerkungen nur weniges hinzufügen. So viel jedoch ist gewiſs, daſs durch dieselben ausnahmslos die aus dem Altertume überlieferten Urteile bestätigt werden. Wie aus der durch Cicero gemachten Übersetzung einer Stelle des Gesprächs über Philosophie die vollendete Kunst des Periodenbaues ersichtlich ist, so auch zeichnet sich die in der Trostschrift an Apollonia enthaltene des Eudemos [2]) durch ihren ernst feierlichen Ton und durch eine edle und gehobene Sprache aus, der einzelne Formen und Wendungen eine

[1]) Themist. orat. 26, p. 319, d: καὶ τὸ ὠφέλιμον αὐτῶν (nämlich der πρὸς τὸ πλῆθος ἐσκευασμένων λόγων) οὐ παντάπασιν ἀτερπὲς καὶ ἀνήδονον, ἀλλ' ἐπικέχυται Ἀφροδίτη καὶ χάριτες ἐπανθοῦσιν τοῦ ἐφολκὸν εἶναι. Aus ähnlicher Quelle scheint David in categ. p. 26, b, 35 geschöpft zu haben, dessen in der Überlieferung entstellte Worte durch Bernays, die Dial. des Arist. S. 137 verbessert worden sind. Zu vergleichen ist auſserdem Joa. Phil. in categ. p. 36, b, 26: ἐν δέ γε τοῖς διαλογικοῖς, ἃ πρὸς τοὺς πολλοὺς αὐτῷ γέγραπται, καὶ ὄγκου φροντίζει τινὸς καὶ περιεργίας λέξεων καὶ μεταφορᾶς, καὶ πρὸς τὰ τῶν λεγόντων πρόσωπα σχηματίζει τὸ εἶδος τῆς λέξεως, καὶ ἁπλῶς ὅσα λόγου οἶδε καλλωπίζειν ἰδέαν.

[2]) Bei Plutarch cons. ad Apoll. c. 27.

beinahe dichterische Färbung verleihen [1]). Aber auch durch Witz scheint Aristoteles geglänzt zu haben. Allerdings läfst sich kein Beispiel in dieser Hinsicht anführen. Dahin zielen aber offenbar nicht nur die »pigmenta«, von denen bei Cicero, wie wir gesehen haben, die Rede ist, sondern vor allem auch die an zwei verschiedenen Orten sich findenden Bemerkungen des Verfassers der Schrift über den Ausdruck. An der einen Stelle stellt er Aristoteles mit Lysias und mit Sophron zusammen, ohne jedoch seine Äufserung durch ein geeignetes Beispiel zu begründen [2]); während dasjenige dagegen, was er an einer anderen Stelle zu demselben Zwecke angeführt hat [3]), deshalb von geringem Nutzen ist, weil die eigentliche Bedeutung der betreffenden Anspielung ziemlich unverständlich bleibt.

Eine Beurteilung vom stilistischen Standpunkte der noch vorhandenen Aristotelischen Schriftwerke bildet eine keineswegs einfache Aufgabe. Vor allem ist es nach dem, was wir über die Verschiedenheit ihrer mutmafslichen Entstehung bemerkt haben klar, dafs nicht nur erhebliche Unterschiede stattfinden müssen, sondern dafs es auch vielfach zweifelhaft bleibt, in wiefern der uns vorliegende Text als ein unmittelbar von Aristoteles selbst herrührender betrachtet werden darf. Am einfachsten liegt natürlich die Sache da, wo es sich um Schriften handelt, die in ihrer jetzigen Gestalt durch Aristoteles selbst für die Veröffentlichung bestimmt gewesen sind. Dahin zählt unzweifelhaft die Topik, deren Leichtverständlichkeit im Vergleich mit anderen

---

[1]) So z. B. τεθνᾶναι, ἀνοστόν. Ebenso ist die Form μακαριστώτατε dahin zu rechnen.

[2]) Demetr. de elocut. § 128: ὁ γλαφυρὸς λόγος χαριεντισμὸς καὶ ἱλαρὸς λόγος ἐστί· τῶν δὲ χαρίτων αἱ μέν εἰσι μείζονες καὶ σεμνότεραι, αἱ τῶν ποιητῶν· αἱ δὲ εὐτελεῖς μᾶλλον καὶ κωμικώτεραι, σκώμμασιν ἐοικυῖαι, οἷον αἱ Ἀριστοτέλους χάριτες καὶ Σώφρονος καὶ Λυσίου. Völlig ungerechtfertigt ist die Änderung von Ἀριστοτέλους in Ἀριστοφάνους, wie sie von den Herausgebern meist für wahrscheinlich gehalten worden ist.

[3]) A. a. O. § 28: ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ὀδυρόμενος εἰ μὲν οὕτως εἴποι, ὅτι· „ποίαν τοιαύτην πόλω εἷλον τῶν ἐχθρῶν, οἵαν τὴν ἰδίαν πόλιν ἀπώλεσαν“, ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκὼς εἴη καὶ ὀδυρτικῶς· εἰ δὲ παρόμοιον αὐτὸ ποιήσει· „ποίαν γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὁποίαν τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον“, οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει οὐδὲ ἔλεον, ἀλλὰ τὸν καλούμενον κλαυσιγέλωτα.

Werken bereits von den alten Erklärern hervorgehoben worden ist [1]). Nicht nur bietet der behandelte Gegenstand keinerlei Schwierigkeit, sondern es ist auch die Darstellung eine ausführliche, ja sogar an eine gewisse Breite streifende [2]). Ähnliches läſst sich auch in Bezug auf die Rhetorik sagen, bloſs mit dem Unterschiede, daſs in derselben nicht nur der Gedankenreichtum ein viel gröſserer, sondern auch der Ausdruck vielfach ein weit sorgfältiger gewählter ist. Insbesondere gilt dies vom zweiten Buche. Abgesehen von dem Interesse, welches die Schilderungen der verschiedenen Charaktere, wie sie entweder durch den Unterschied des Alters oder durch die Verschiedenheit der äuſseren Verhältnisse bedingt werden, durch die Feinheit der Beobachtung darbieten, ist auch die Form eine ebenso zweckmäſsig gewählte wie ansprechende. Ihre offenbar berechnete Knappheit schlieſst einzelne treffende Vergleiche keineswegs aus, wie z. B. wenn das Verlangen der Jugend als ein heftiges aber nicht andauerndes bezeichnet wird, gleich dem Hunger und dem Durst der Kranken [3]), oder wenn es von ihr heiſst, sie sei gleichsam von Natur berauscht [4]). Wie vortrefflich gesagt ist alsdann dasjenige, was die durch adlige Geburt bewirkte Gesinnung betrifft: »charakteristisch für den Adel ist das gröſsere Streben nach Ehre von Seiten derjenigen, die ihn besitzen. Jeder ist in der That darauf bedacht, was bereits sein eigen ist noch weiter zu mehren. Der Geburtsadel aber besteht in der von den Vorfahren ererbten Ehre« [5]).

Ähnliche Beispiele derartiger Aussprüche, in denen Richtigkeit und Tiefe nicht minder Bewunderung verdienen als die bündige Form, in welcher sie enthalten sind, lieſsen sich unzählige

---

[1]) Vgl. Simplic. in categ. p. 27, a, 43 und David ebds. p. 22, a, 21.

[2]) Vgl. Waitz in seinem Kommentar t. 2, p. 439 und Bonitz, Aristot. Studien, Heft 4.

[3]) Rhet. 2, 12, p. 1389, a, 8: ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι.

[4]) A. a. O. 20: ὥσπερ γὰρ οἱ οἰνωμένοι, οὕτω διάθερμοί εἰσιν οἱ νέοι ὑπὸ τῆς φύσεως.

[5]) K. 15, p. 1390, b, 17: εὐγενείας μὲν οὖν ἦθός ἐστι τὸ φιλοτιμώτερον εἶναι τὸν κεκτημένον αὐτήν· ἅπαντες γάρ, ὅταν ὑπάρχῃ τι, πρὸς τοῦτο σωρεύειν εἰώθασιν, ἡ δ' εὐγένεια ἐντιμότης προγόνων ἐστίν.

nicht blofs aus der Rhetorik, sondern auch aus der Ethik und aus der Politik, wie überhaupt aus beinahe sämtlichen Werken des Aristoteles anführen. Sein Gedankenreichtum ist in der That ein wahrhaft unerschöpflicher, und zwar in dem Mafse, dafs er vielfach Schuld an der so häufig gerügten Dunkelheit der Aristotelischen Ausdrucksweise geworden ist. Das Bestreben möglichst alles, was zur Begründung erforderlich erscheint mitzuteilen, verbunden mit dem nach gröfster Knappheit, führt nicht selten zu Satzgefügen, denen es an der wünschenswerten Klarheit fehlt und auf die, wie von einem bewährten Kenner hervorgehoben worden ist, die bekannte Äufserung des Aristoteles, über die Schwierigkeit die Sätze des Herakleitos richtig zu interpungieren, ihre volle Anwendung findet [1]).

Selbstverständlich macht sich diese Schwierigkeit am meisten in denjenigen Werken fühlbar, deren Form gleichsam eine unfertige geblieben ist, gleichviel ob man sie als Aufzeichnungen von fremder Hand oder als blofse von Aristoteles selbst herrührende Entwürfe betrachten will. In dem einen wie in dem anderen Falle richtete sich die Aufmerksamkeit des Schreibenden ausschliefslich auf den Gedankeninhalt ohne jede Rücksicht auf eine hinreichende Ausarbeitung der Form. Nur in dieser Weise läfst sich eine Darstellung erklären, wie sie uns in der Politik z. B. entgegentritt. Wenn nun in derselben, wie auch in anderen Werken, neben solchen Abschnitten, die blofs flüchtig hingeworfen sind, indem überall es zur Herstellung des Gedankengangs der Einfügung von Mittelgliedern und überleitenden Wendungen bedarf [2]), sich auch solche finden, deren Ausdruck Spuren gröfserer Sorgfalt zu tragen scheint, so läfst sich dies in verschiedener Weise erklären. Näher jedenfalls als die Vermutung, Aristoteles habe selbst an den betreffenden Stellen seine eigenen Dialoge ausgeschrieben [3]), läge es vielleicht an eine bessere Überlieferung zu denken, wie dies ja schon durch die Erzählung

---

[1]) Vgl. Bonitz, Aristot. Studien, Heft 2 und 3. B. 2, S. 428.

[2]) Am deutlichsten zeigt dies der Versuch von J. Bernays einer Übertragung des Anfangs der Politik: Aristoteles Politik erstes, zweites und drittes Buch mit erklärenden Zusätzen ins Deutsche übertragen, Berlin 1872.

[3]) Blafs, attische Beredsamkeit, 2. Abth. S. 428.

bei Strabon und bei Plutarch sich als wahrscheinlich hinstellen liefse.

Doch es scheint geraten, von derartigen Erörterungen abzustehen, wollen wir nicht Gefahr laufen, uns nochmals in eine Untersuchung einzulassen, die der Schwierigkeiten so unendlich viele bietet. Was dagegen die Frage betrifft, die uns beschäftigt, so wird es sich kaum in Abrede stellen lassen, dafs, wenn auch solche Lobsprüche, wie sie selbst in neuerer Zeit nicht selten auf die noch vorhandenen Werke des Aristoteles Anwendung gefunden haben, bei näherer Prüfung einer nicht unerheblichen Beschränkung unterliegen, nichtsdestoweniger neben einzelnen Mängeln zugleich auch die geistige Überlegenheit ihres Verfassers in seiner Ausdrucksweise sich überall zu erkennen gibt. Dabei ist aber vor allem zu beachten, dafs ohne Ausnahme den uns vorliegenden Schriften jede Absicht künstlerischer Komposition vollständig fremd bleibt. Zum Teil sind es einfach Lehrbücher, zum Teil dienen sie, wie man es richtig gesagt hat [1]), dem untergeordneten Zweck von blofsen Erinnerungsmitteln. In dem einen wie in dem anderen Falle kann deshalb von eigentlich stilistischer Kunst keinerlei Rede sein, wie denn auch die Sprache selbst, die bereits nicht mehr rein attisch ist, sondern sich dem gewöhnlichen Dialekte nähert, schon allein einen Verzicht auf künstlerische Gestaltung bedingt, während zugleich durch die Einführung einer speziellen Terminologie, der Bildung einer philosophischen Schulsprache vorgearbeitet wurde, die mehr und mehr sich von jener Art der Darstellung, die wir mit Recht bei Platon bewundern, wenn sie auch in gewisser Hinsicht einen Mangel an der nötigen wissenschaftlichen Schärfe bedingt, entfernt hat.

[1]) Bernhardy, Grundl. der gr. Syntax, S. 29.

Zwölftes Kapitel.

Demosthenes Leben und Werke.

Es wäre nicht leicht, zwei Männer zu nennen, deren Namen in der Geschichte der griechischen Litteratur und überhaupt ihres Volkes eine gleich bedeutende Stelle einnehmen, die nicht nur gleichzeitig geboren, sondern auch in dem gleichen Jahre gestorben sind, die beide aufserdem nebeneinander in Athen gelebt und gewirkt haben, die aber nichtsdestoweniger ohne jede persönliche Berührung geblieben zu sein scheinen, und zwischen denen eine so vollständige Verschiedenheit besteht, wie dies für Aristoteles und Demosthenes der Fall ist. Während der erstere gleichsam aufserhalb der folgenschweren Ereignissen, die seine Zeit bewegt haben steht, oder ihnen gegenüber blofs als unbeteiligter Beobachter sich verhält, indem er ausschliefslich philosophischen und wissenschaftlichen Studien lebt, so ist es dagegen der glühendste Patriotismus, eine bis zur höchsten Leidenschaft gesteigerte Begeisterung für die Grösse Athens, welche die eigentliche Triebfeder der ganzen Thätigkeit des andern zu bilden scheint.

Es liegt nicht in unserer Absicht, den Vergleich zwischen diesen beiden, jeder in seiner Art gleich hervorragenden Männern weiter auszuführen, so lehrreich er auch sein dürfte, um zu zeigen, wie die Verschiedenheit des Standpunktes und ein auf weit auseinander liegende Ziele sich richtendes Streben einen so völligen Gegensatz der Ansichten bewirken gekonnt, wie er unzweifelhaft zwischen Demosthenes und Aristoteles stattgefunden hat. Was sie trennt, ist jedoch nicht etwa blofs der Unterschied rein persönlicher oder durch die Verschiedenheit äufserer Verhältnisse bedingter und jedenfalls gleichberechtigter und gleichachtungswerter Überzeugungen. Zwischen beiden liegt eine weit tiefere Kluft. Es ist keine andere als diejenige, welche überhaupt die Scheidung zwischen der bisherigen, ihrem Ende sich nahenden Entwickelung des Hellenentums und dem auf sie folgenden, in seinen Bestrebungen so vollständig verschiedenen Hellenismus bildet. Während letzterer in Aristoteles gleichsam sein leuchtendes

Vorbild gefunden hat, verkörpert sich dagegen in Demosthenes der Widerstand desjenigen griechischen Einzelstaates, in dem, trotz aller Wechselfälle, die Erinnerung an die Vergangenheit noch mächtig genug war, um ihn den Kampf um die Hegemonie gegen die plötzlich sich offenbarende Macht Makedoniens aufnehmen zu lassen.

Der vollständige Mifserfolg der von Demosthenes verfolgten Politik, weit entfernt seinem Ruhme Eintrag zu thun, hat vielmehr dazu beigetragen, denselben glänzender erscheinen zu lassen. Welches auch schliefslich die Folgen seines Auftretens gewesen sein mögen, so würde ohne dasfelbe der Grösse Athens unzweifelhaft etwas fehlen. Um so überwältigender aber wirkt seine Erscheinung als Redner, weil durch ihn nicht nur der Gipfelpunkt der attischen Beredsamkeit erreicht worden ist, sondern zugleich auch ihr Abschlufs. Nicht zwar als ob die Rednerbühne unmittelbar nach ihm verstummt wäre; mit den veränderten äufseren Bedingungen verändert sich aber zugleich auch der Charakter der Beredsamkeit; der politische Niedergang Athens bezeichnet zugleich das Ende derjenigen Periode der Litteratur, welche als die attische bezeichnet wird.

Wie hoch die spätere Zeit Demosthenes als Redner gestellt hat, dies geht am besten aus der ausdrücklichen Versicherung des Dionysius von Halikarnafs hervor: der Redner Isäos sei nur deshalb berühmt geworden — und ohne Zweifel ist dies von seiner Aufnahme in die Zahl der zehn attischen Redner zu verstehen — weil er Demosthenes Lehrer gewesen war [1]). Bevor wir also von Demosthenes selbst sprechen, wird es nötig sein, uns mit ihm zu beschäftigen.

Nach den einen stammte Isäos, Diagoras Sohn, aus Athen, während nach anderen Angaben Chalkis auf der Insel Euböa seine Vaterstadt war [2]). Letzteres scheint richtig zu sein, ohne

[1]) Isaeus c. 1, p. 586: Ἰσαῖος δέ, ὁ Δημοσθένους καθηγησάμενος καὶ διὰ τοῦτο μάλιστα γενόμενος περιφανής. Ähnlich die V. X orat. p. 844, b.

[2]) Dionysius und die Notiz bei Suidas nennen beide Athen, wofür sich, wie aus Harpokration hervorgeht, Hermippos entschieden hatte. Bei Suidas wird Demetrius der Magnesier als Gewährsmann für Ägina angeführt. Nach einer Vermutung Schömanns wäre Isäos im Jahre 411 v. Chr. in Ägina geboren und hätte einer dort angesessenen Kolonistenfamilie angehört. Nach

dafs jedoch daraus mit Notwendigkeit sich ergäbe, er sei in Athen blofs Metöke gewesen. Ungewifs bleibt jedenfalls, ob er je in öffentlichen Angelegenheiten das Wort ergriffen. Zwei Titel von Reden, deren eine überdies als möglicherweise unecht bezeichnet wird, erlauben keinerlei sicheren Schlufs [1]). Sein eigenes Auftreten wird blofs in einem Falle bezeugt, und zwar zu Gunsten von Verwandten [2]). Um so wahrscheinlicher blieb seine Thätigkeit auf die eines Logographen und Lehrers der Rhetorik beschränkt, als sich dadurch die Dürftigkeit der über ihn erhaltenen Nachrichten am leichtesten erklärt. Schon Dionysius von Halikarnafs macht die Bemerkung, es liefse sich über ihn nichts näheres berichten, als dafs er nach dem peloponnesischen Krieg und zwar bis zur Zeit Philipps gelebt hat [3]). Eine ganz unbekannte Persönlichkeit kann er jedoch in Athen schon wegen der Anspielung, die sich der Dichter Theopompos in einer seiner Komödien gegen ihn erlaubt hatte nicht gewesen sein [4]). Möglicherweise betraf sie dasjenige, wovon auch Dionysius von Halikarnafs spricht, wenn er sagt, Isäos habe bei seinen Zeitgenossen im Rufe eines in allen Ränken und Kniffen gewandten Mannes gestanden. Zum Beweise hierfür beruft er sich auf das Zeugnis eines der Ankläger des Demosthenes im Harpalischen Prozesse, der sich nicht gescheut hatte, zu erklären, Demosthenes sei nur deshalb ein Ausbund aller Bosheit, weil er durch Isäos und dessen Redekünste aufgefüttert worden wäre [5]).

---

dem unter der Herrschaft der Vierhundert auf der Insel Euböa ausgebrochenen Aufstande wäre er nach Athen übergesiedelt, wo er das Bürgerrecht besafs.

¹) Eine Rede περὶ τῶν ἐν Μακεδονίᾳ ῥηθέντων wird dreimal bei Harpokration angeführt: eine andere κατὰ Μεγαρέων blofs einmal und zwar mit dem Zusatze εἰ γνήσιος.

²) In der Inhaltsangabe der Rede über die Erbschaft des Nikostratos.

³) Als sein Todesjahr bezeichnet Schömann in seiner Ausgabe praef. p. V und p. 354 das Jahr 351 v. Chr.

⁴) V. X orat. p. 839, f.

⁵) Isaeus c. 4, p. 591: ἦν δὲ περὶ αὐτοῦ δόξα παρὰ τοῖς τοτε γοητείας καὶ ἀπάτης, ὡς δεινὸς ἀνὴρ τεχνιτεῦσαι λόγους ἐπὶ τὰ πονηρότερα καὶ εἰς τοῦτο διεβάλλετο· δηλοῖ δὲ τοῦτο τῶν ἀρχαίων τις ῥητόρων ἐν τῇ Δημοσθένους κατηγορίᾳ, Πυθέας, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ. πονηρίαν γὰρ τῷ Δημοσθένει καὶ κακίαν τὴν ἐξ ἀνθρώπων πᾶσαν ἐνοικεῖν φήσας καὶ τόδε τὸ μέρος ὅλον εἰς διαβολὴν ἐπιτίθησιν, ὅτι τὸν Ἰσαῖον ὅλον καὶ τὰς τῶν λόγων ἐκείνου τέχνας σεσίτισται.

Nicht viel sicherer als die Notiz, wonach Isäos Schüler des Isokrates war, scheint die Angabe, er sei Zuhörer der bedeutendsten Philosophen seiner Zeit gewesen [1]). Schon die Unbestimmtheit, in der diese letztere Nachricht auftritt, verrät das Verlangen, den Mangel an sicher beglaubigten Thatsachen irgendwie zu verdecken. Was dagegen Isokrates betrifft, so findet zwischen ihm und Isäos keinerlei Ähnlichkeit statt; während letzterer dagegen dem Lysias weit näher steht, was jedoch keineswegs ausreicht, um der späteren Vermutung, er sei Lysias Schüler gewesen [2]), eine hinreichende Gewähr zu verleihen.

Unter Isäos Namen kannte das Altertum fünfundsechzig Reden. Unter denselben waren es jedoch blofs fünfzig, die nach dem Urteile der Kritiker Anspruch auf Echtheit hatten. Aufser den elf vollständig erhaltenen kennen wir die Titel noch von etwa vierzig anderen. Die noch vorhandenen Reden betreffen ohne Ausnahme Erbschaftsangelegenheiten und bilden demnach einen Abschnitt einer Sammlung, die nach den verschiedenen Prozefsgegenständen geordnet war. Wie übrigens Dionysius versichert [3]), hatte Isäos ausschliefslich Gerichtsreden geschrieben, und zwar blofs solche, die sich auf privatrechtliche Streitigkeiten bezogen.

Gelobt wird Isäos hauptsächlich wegen seiner genauen Rechtskenntnis. Damit verband er eine aufserordentliche Schärfe in der Beweisführung. Wie viel höher er als Lysias in dieser Beziehung steht, hat Dionysius von Halikarnafs ausführlich erörtert, während er in allem übrigen Lysias den Vorzug zugesteht. Zum Teil beruht vielleicht diese Überlegenheit in der Natur selbst der von Isäos behandelten Fragen, bei deren Erörterung das Hauptgewicht notwendig in den sogenannten äufseren Beweismitteln, den Zeugenaussagen und den gesetzlichen Bestimmungen liegt. Nach unseren Begriffen nimmt es nun Isäos mit denselben nicht immer sehr genau. Was ihnen für den gegebenen Fall an wirklicher Beweiskraft abgeht, sucht er unter Umständen durch die grofse Zahl zu ersetzen. Mehrfach, wie z. B. in der

[1]) Beides beruht auf der Angabe des Hermippos. Vgl. Dionys. Hal. a. a. O. u. Suidas.

[2]) Vit. X orat. und Photius.

[3]) A. a O. c. 20, p. 628: δικανικὸυς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους.

Rede über die Erbschaft des Astyphilos, beruft er sich auf eine Menge völlig unerheblicher Zeugenaussagen, während dagegen derjenige Punkt, auf den es, bei der Lage des Prozesses, hauptsächlich ankommt, ob nämlich der Kläger, auch dann noch, als Astyphilos bereits dem Knabenalter entwachsen war, mit ihm auf brüderlichem Fufse verkehrt hat, auch nicht mit einem einzigen Worte berührt wird. Die Lesung dieser Rede sowohl, wie einer Anzahl anderer, kann nur den Eindruck bestätigen, dessen sich auch Dionysius nicht erwehren gekonnt. Offenbar dienen sie dazu, mehr oder minder zweifelhaften Ansprüchen einen Anschein von Berechtigung zu verleihen. Dabei sind die Schlüsse in einzelnen nicht selten höchst gewagt. Wie nichtig z. B. ist in der oben angeführten Rede die Behauptung, vermittelst welcher das Testament des Astyphilos als ein gefälschtes erwiesen werden soll! Vor dem Kriege, in welchem Astyphilos das Leben verlor, soll er deshalb kein Testament machen gekonnt, weil er dies auch bei früherer Gelegenheit unterlassen hatte. Offenbar erweckt eine derartige Art der Beweisführung kein günstiges Vorurteil; vielmehr erscheint sie geeignet, dasjenige vollständig zu bestätigen, was in Bezug auf Isäos im Vergleiche mit Lysias gesagt wird, Lysias habe selbst dann einen überzeugenden Eindruck bewirkt, wenn seine Sache die schlimmere war, während Isäos, auch wenn er die bessere verteidigte, immer nur Mifstrauen erweckte [1]).

Was Isäos Ausdrucksweise betrifft, so ist bereits auf ihre Unähnlichkeit, mit der des Isokrates, hingewiesen worden. Weder zeichnet sie sich durch Glätte aus, noch auch zeigt sie die für Isokrates Schule charakteristische Vorliebe für Antithesen. Ihr hauptsächlichstes Verdienst besteht in ihrer vollständigen Angemessenheit. Der dadurch hervorgebrachte Eindruck ungesuchter Natürlichkeit steht jedoch weit hinter dem, den die Anmut des Lysias macht zurück, obgleich es auch ihr nicht an einem gewissen Reiz fehlt. Isäos will offenbar weit weniger durch die Zierlichkeit seiner Rede gewinnen, als vielmehr Überzeugung

[1]) Vita Isaei a. Schl.: αὕτη δὲ ἦν ἡ διαφορὰ Λυσίου καὶ Ἰσαίου, ὥστε Λυσίας μὲν (καὶ) ὑπὲρ ἀδίκων ἔπειθε λόγων, Ἰσαῖος δὲ καὶ ὑπὲρ ἀγαθῶν λέγων ὕποπτος ἦν.

durch die anscheinend zwingende Kraft seiner Schlufsfolgerung bewirken. Zugleich zeigt er sich überall bestrebt im voraus, die seinem Gegner zu Gebote stehenden Beweise möglichst zu entkräften. Bei aller Anerkennung aber, die man seiner Gewandtheit zollen mag, wird man seine Reden nur als Erzeugnisse einer wohl geschulten und im Gebrauche der ihr zu Gebote stehenden Mittel geschickten Technik zu betrachten imstande sein, deren so zu sagen handwerksmäfsiger Charakter sich in der mehrfachen Verwendung einzelner besonders wirksamer Übergänge und Ausführungen deutlich zu erkennen gibt [1]). Isäos Beredsamkeit läfst uns überall vollständig kalt, da sie eben nur die eines, durch gleichviel welche Mittel sich des ihm gewordenen Auftrags entledigenden Sachwalters ist. Selbst da, wo er sich zu erheben scheint, wie z. B. in der Apostrophe, die den Schlufs der Rede über die Erbschaft des Dikäogenes bildet, befriedigt er nicht. Kaum anders als matt kann es in der That bezeichnet werden, wenn auf die an den Beklagten sich richtende Frage, ob er etwa hoffe, die Richter würden zu seinen Gunsten entscheiden, wegen der Opfer, die er seinem Vaterlande nicht gebracht, der Kriegsdienste, die er, obgleich Bürger von Athen, nicht geleistet, während die Olynthier und die Bewohner der Inseln für dasfelbe in den Tod gegangen, oder um seiner Vorfahren willen, da er es doch vorgezogen, um in den Besitz eines Erbes zu gelangen, den Namen des Dikäogenes an Stelle desjenigen des Tyrannenmörders Harmodios zu tragen, und so auf die Speisung im Prytaneion, auf die Proedrie, auf die Atelie zu verzichten, der Schlufs und zugleich das Ende der Rede einfach also lautet: »Aufserdem aber wurden jener Aristogeiton und jener Harmodios nicht in Folge ihrer Abstammung, sondern um ihrer Tüchtigkeit willen geehrt, von der du nichts besitzest, o Dikäogenes!«

Aus der längeren Abhandlung, welche Dionysius von Halikarnafs dem Isäos gewidmet hat, dürfte es genügen, aufser dem was wir früher bereits aus derselben angeführt haben, noch den Vergleich zu erwähnen, den er zwischen Lysias und Isäos anstellt, und

[1]) So findet sich die Stelle aus der Rede über die Erbschaft des Kiron c. 28 in dem Bruchstück einer Vormundschaftsrede, welches bei Dionysius angeführt wird, ziemlich genau wörtlich wiederholt.

zwar indem er ihn nach einer bei den Rhetoren beliebten Gewohnheit [1]) dem Gebiete der bildenden Kunst entlehnt. Nach demselben übt Lysias eine ähnliche Anziehungskraft aus wie die alten Maler, deren Kolorit einfach und ohne jede Schattierung bei fein ausgeführter Zeichnung ist. Isäos dagegen hat Ähnlichkeit mit den späteren Malern, deren Zeichnung zwar geringere Sorgfalt verrät, im einzelnen aber, in Folge einer gröfseren Mannigfaltigkeit des Kolorits und der geschickteren Verteilung von Licht und Schatten, besser ausgeführt erscheint [2]). Ob dieser Vergleich in jeder Hinsicht zutrifft, können wir dahingestellt sein lassen. Wenn nach seinem eigenen Geständnisse [3]) Dionysius, zu der von ihm angestellten Untersuchung nur durch den Gedanken bewogen worden ist, bei Isäos die Keime und die Anfänge der Beredsamkeit des Demosthenes zu entdecken, so dürfte leicht die Frage entstehen, ob er nicht auf blofs formelle Dinge allzu grofses Gewicht gelegt, indem er dagegen dem Unterschiede, wie er zwischen einem blosen Advokaten von ziemlich zweideutigem Charakter, wie es Isäos gewesen zu sein scheint, und einem Manne wie Demosthenes besteht, nicht hinreichend Rechnung trägt. So viel jedenfalls steht fest, dafs Isäos überhaupt geringe Beachtung gefunden hat. Aufser einer nicht viel bedeutenden lobenden Erwähnung bei Hermogenes [4]) findet sich kein Urteil über ihn; das Interesse, das man in späterer Zeit an seinen Reden nahm, scheint wesentlich ein sachliches gewesen zu sein, wie dies beinahe sämtliche aus denselben entlehnte Anführungen beweisen.

Völlig anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit Demosthenes, mit dem wir uns jetzt ausführlicher zu beschäftigen haben werden, allerdings indem wir uns dabei innerhalb derjenigen Grenzen halten, die uns durch den Zweck des vorliegenden

[1]) Vgl. die Beispiele bei J. Brzoska, de canone decem oratorum graecorum quaestiones, Vratislav. 1883 S. 81 ff.

[2]) A. a. O. c. 4, p. 591.

[3]) A. a. O. c. 20: τὸν δὲ δὴ τρίτον, Ἰσαῖον, εἴ τις ἔροιτό με τίνος ἕνεκα παρέλαβον, Λυσίου δὲ ζηλωτὴν ὄντα, ταῦτα ἂν αὐτῷ φαίην τὴν αἰτίαν, ὅτι μοι δοκεῖ τῆς Δημοσθένους δεινότητος, ἣν οὐδείς ἐστιν ὃς οὐ τελειοτάτην ἁπασῶν οἴεται γενέσθαι, τὰ σπέρματα καὶ τὰς ἀρχὰς οὗτος ὁ ἀνὴρ παρασχεῖν.

[4]) De ideis 2, 11.

Werkes gesteckt sind. So schwer es auch sein mag, die Thätigkeit des Staatsmannes überall von der des Redners zu trennen, so ist es doch dieser letztere, mit dem wir es hier in erster Linie zu thun haben.

Sohn eines wohlhabenden Vaters, des Demosthenes aus dem Gaue Päania, dem selbst Äschines das Zeugnis nicht versagen gekonnt hat, er sei ein ehrenwerter Mann gewesen, während er sich dagegen bemüht zeigt, Demosthenes mütterlichen Grofsvater Gylon als einen Verräter zu brandmarken [1]), wurde Demosthenes nach der wahrscheinlichsten Berechnung am Schlusse der 98. Olympiade, 384 v. Chr. geboren [2]). Früh schon verlor er seinen Vater, der ihm ein für die damaligen Verhältnisse nicht unbeträchtliches, hauptsächlich im Besitze einer Waffenfabrik bestehendes Vermögen hinterliefs. Die eigennützige Art, in der sein Erbe von den drei von seinem Vater bezeichneten Vormünden verwaltet worden war, verwickelte Demosthenes, unmittelbar nach seinem Eintritt in die Mündigkeit, in eine Reihe von langwierigen Rechtshändeln. Ist die Überlieferung richtig, so war es dieser Umstand, der einen entscheidenden Einflufs auf seine Ausbildung zum Redner, oder doch wenigstens den ersten Anstofs zu derselben gab, indem er ihn zwang, baldmöglichst die Fähigkeit zu erlangen, sein Recht selbst vor Gericht zu vertreten. Zu diesem Zwecke soll er sich an Isäos gewendet haben.

Die Einzelnheiten, die in dieser Hinsicht berichtet werden, sind keineswegs geeignet, volles Zutrauen einzuflöfsen. Vor allem lauten die betreffenden Angaben ziemlich widersprechend. Verhältnismäfsig unbedeutend ist dabei der Umstand, dafs, während auf der einen Seite das von Demosthenes angeblich an Isäos entrichtete Honorar nicht weniger als 10,000 Drachmen

[1]) Rede g. Ktesiphon § 171 und ähnlich, was den Vater des Demosthenes betrifft, Theopomp bei Plutarch v. Demosth. c. 4. Anführen läfst sich auch aus Demosthenes 2. Rede gegen Aphobos § 22: ἐμοῦ μὲν γὰρ εἰ καὶ μήπω πεῖραν εἰλήφατε, ποῖός τις εἰς ὑμᾶς εἴην, ἐλπίζειν προσήκει μὴ χείρω τοῦ πατρὸς ἔσεσθαι.

[2]) Auf die verschiedenen Angaben, die das Geburtsjahr des Demosthenes betreffen, ist hier kaum nötig näher einzugehen. Es genügt auf die Untersuchung von A. Schäfer, Demosthenes u. s. Zeit, B. 3, 2, S. 38 ff. zu verweisen.

betragen haben soll, von anderer Seite behauptet wird, Isäos habe seinen Unterricht völlig unentgeltlich erteilt [1]). In dem einen wie in dem anderen Falle ist die Absicht eine leicht erkennbare. Genau dasſelbe gilt auch von der Behauptung, Isäos habe seine Schule aufgegeben, um sich einzig der Ausbildung des Demosthenes zu widmen, in dessen Haus er sogar übergesiedelt sein soll. Je gröſser in späterer Zeit die Bewunderung für die Beredsamkeit des Demosthenes gewesen ist, um so natürlicher schien es dieselbe mit solchen äuſseren Bedingungen in Beziehung zu setzen, wie sie nur ausnahmsweis vorhanden waren. Daraus erklärt sich ebensowohl die Vorstellung, als sei die Ausbildung des gröſsten Redners zugleich auch die kostspieligste gewesen, wie auch von anderer Seite die, Isäos habe sich derselben unterzogen, indem er dabei, auf jeden anderen Lohn verzichtend, mit der Ehre sich begnügte, Demosthenes Lehrer gewesen zu sein. In dem einen wie in dem anderen Falle aber bildet den Ausgangspunkt die Voraussetzung von Demosthenes späterer Gröſse, von der es um so weniger möglich war eine Ahnung zu haben, wenn dasjenige, was über die Schwierigkeiten, mit denen er im Anfang seiner Laufbahn zu kämpfen hatte, richtig ist. Aber auch sonst stoſsen alle diese Erzählungen auf gewichtige Bedenken. Wenn die von Demosthenes eingereichte Klage, wie dies bezeugt wird, unmittelbar nach seinem Eintritt in die Mündigkeit erfolgt ist, so läſst es sich schwer annehmen, er hätte, wie dies notwendig vorausgesetzt werden müſste, in der angegebenen Weise über sein Vermögen verfügen gekonnt. Weder stimmt dies mit seiner eigenen späteren Behauptung, wonach das seinen Lehrern zu entrichtende Honorar denselben durch seinen Vormund Aphobos vorenthalten worden sei, noch auch besonders mit der gehäſsigen Äuſserung des Äschines, er habe in lächerlicher Weise sein väterliches Vermögen preisgegeben und sich dadurch in die Lage versetzt, aus der Stellung eines Trierarchen zu der eines Logographen herunterzusteigen [3]).

[1]) Das erstere V. X orat. p. 839, e, das zweite bei Suidas unt. Ἰσαῖος, wo es heiſst οὗτος ἐπαινεῖται καὶ ὡς ῥήτωρ καὶ ὡς Δημοσθένην ἀμισθὶ προαγαγών. Zu vgl. ist noch die unten S. 333 Anm. 2 angeführte Stelle Plutarchs.

[2]) Orat. pr. in Aphobum § 46.

[3]) Rede g. Ktesiphon § 173: ἐκ τριηράρχου λογογράφος ἀνεφάνη. τὰ

Wie dem aber auch sei, so ist es unzweifelhaft dieser Rechtsstreit gewesen, durch welchen Demosthenes erstes öffentliches Auftreten bedingt worden ist. In der Sammlung seiner Reden finden sich deren noch fünf, die als die Vormundschaftsreden (λόγοι ἐπιτροπικοί) bezeichnet werden. Über den mehr oder minder grofsen Anteil, den Isäos an denselben gehabt haben soll, waren die Meinungen der Kritiker im Altertum verschieden [1]. Ob die Übereinstimmung einzelner Stellen dieser Reden mit solchen, die sich bei Isäos finden, einen hinreichenden Beweis für dessen Mitarbeiterschaft bildet, kann füglich bezweifelt werden. Auch sonst ist eine derartige mehr oder minder wörtliche Wiederholung entweder von Gemeinplätzen oder von Übergängen keineswegs selten. Wären uns eine gröfsere Anzahl von Reden aus dem Altertume erhalten, so dürfte es sicher nicht schwer sein, die von einem späteren Schriftsteller aufgestellte Liste solcher Plagiate um ein bedeutendes zu vermehren [2]. Die Ähnlichkeit der betreffenden Reden mit solchen des Isäos erklärt sich übrigens zum Teil aus der Ähnlichkeit der behandelten Fragen, während andrerseits nichts natürlicher scheint, als dafs Demosthenes sich die Art der Behandlung seines Lehrers aneignen konnte. Dabei mag zugegeben werden, dafs wenn auch der durch diese Reden hervorgebrachte Eindruck vielleicht

---

πατρῷα καταγελάστως προέμενος. Vgl. R. g. Timarchos § 170: ἐπειδὴ τὴν πατρῴαν ἀνήλωσε.

[1]) V. X orat. p. 839, e heifst es von Isäos: αὐτὸς δὲ καὶ τοὺς ἐπιτροπικοὺς λόγους συνέταττε τῷ Δημοσθένει, ὥς τινες εἶπον. Liban. v. Demosth. c. 3: τοὺς δὲ λόγους τοὺς ἐπιτροπικοὺς εἰσὶν οἵ φασιν Ἰσαίου καὶ οὐ Δημοσθένους εἶναι, διὰ τὴν ἡλικίαν τοῦ ῥήτορος ἀπιστοῦντες (ὀκτωκαίδεκα γὰρ ἐτῶν ἦν, ὅτε πρὸς τούτους ἠγωνίζετο) καὶ ὅτι δοκοῦσιν οἱ λόγοι τὸ τοῦ Ἰσαίου πως ἐπιφαίνειν εἶδος· ἕτεροι δὲ νομίζουσι συντετάχθαι μὲν ὑπὸ Δημοσθένους, διωρθῶσθαι δὲ ὑπὸ τοῦ Ἰσαίου, Ähnlich derselbe im Argument der zweiten Rede gegen Onetor.

[2]) Porphyrios bei Euseb. praep. evang. 10, p. 466. Unter anderen Beispielen, die dort angeführt werden, findet sich das der Rede des Isäos in der Erbschaftsangelegenheit des Kylon, aus der sich eine Stelle in der zweiten Rede des Demosthenes gegen Onetor findet. Erheblich abgeschwächt wird der daraus sich ergebende Beweis dadurch, dafs die betreffende Stelle auch in dem Trapezitikos des Isokrates, wie Porphyrios ebenfalls bemerkt hat, wiederkehrt. Vgl. E. Meier, de furti litterarii suspicione in poetas et oratores Atticos collata, im 2. B. seiner Opuscula academica.

ein günstigerer ist, was sich schon aus der gröfseren Sympathie, die wir für die Person des Klägers hegen erklärt, es nicht ganz an solchen Mitteln fehlt, deren Verwendung eher die Schlauheit des erfahrenen Sachwalters, als den unbefangenen Sinn, wie er der Jugend eigen zu sein pflegt, verrät. Als Beispiel dieser Art läfst sich vielleicht der Schlufs der zweiten Rede gegen Aphobos anführen. Die Art, wie dort das persönliche Interesse der Richter ins Spiel gezogen wird, weil, wie der Kläger behauptet, für den Fall, dafs er in den Besitz seines väterlichen Erbes gelangt, er alle vom Staate auferlegte Lasten willig zu tragen bereit sein werde, während dagegen Aphobos schon deshalb den Versuch machen wird, sich denselben auf alle Weise zu entziehen, um dem Verdachte zu entgehen, er sei in ungerechter Weise freigesprochen worden, mag geschickt berechnet sein, immerhin aber hat sie etwas für unser Gefühl verletzendes.

Ohne uns hier in die Besprechung des durch allerlei Winkelzüge ziemlich verworrenen und in die Länge gezogenen Rechtsstreites einzulassen, genügt die Bemerkung, dafs das schliefsliche Ergebnis ein nur teilweise günstiges für Demosthenes gewesen ist. In Folge der Nötigung, einen Vergleich einzugehen, blieb der gröfste Teil seines väterlichen Erbes für ihn verloren [1]). Nach der eben angeführten gehässigen Behauptung des Äschines soll die für ihn in dieser Weise entstandene Lage der Grund gewesen sein, weshalb er sich der Thätigkeit eines Logographen zuwandte. Zum Teil mag dies richtig sein, wenn auch vielleicht zugleich der Versuch, den er gezwungener Weise als kaum zwanzigjähriger Jüngling gemacht hatte, mächtig dazu beitrug, ihn zu diesem Entschlusse zu bewegen. Um so eher aber darf dies für wahrscheinlich gelten, wenn wir annehmen, Demosthenes hätten bereits zu damaliger Zeit höhere Ziele vorgeschwebt. Wie dies für andere seiner Zeitgenossen, unter denen es genügt, an Lykurgos und an Hypereides zu erinnern, der Fall gewesen zu sein scheint, wird auch er eine Thätigkeit, die sonderbarerweise in Athen zu damaliger Zeit für so wenig ehrenvoll gehalten wurde, dafs, wie sich dies aus den Vorschriften

[1]) So z. B. heifst es bei Plutarch c. 6: ἐκπρᾶξαι μὲν οὐδὲ πολλοστὸν ἠδυνήθη μέρος τῶν πατρῴων. Das Nähere bei Schäfer B. 1, S. 270 ff.

eines gleichzeitigen Technikers nicht minder als aus zahlreichen Stellen der Redner ergibt, ihre Verdächtigung einen stehenden Gemeinplatz bildete [1]), nur als das sicherste Mittel gewählt haben, um sich nicht nur zum Redner vollständig auszubilden, sondern um sich auch den nötigen Einflufs zu sichern, der ihn befähigte, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten später teilzunehmen.

Was über den von Demosthenes befolgten Bildungsgang, aufser dem, was sich auf den ihm von Isäos erteilten Unterricht bezieht, berichtet wird, besteht zum gröfsten Teil aus solchen Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit mehr oder minder gegründeten Zweifeln unterliegt. Ebenso wenig wie Schüler des Isokrates, dürfte er Platons Zuhörer gewesen sein. Ausdrücklich verneint hat das erstere Plutarch, wenn auch der von ihm angegebene Grund wenig stichhaltig erscheint [2]). Was dagegen Hermippos nach anonymen Aufzeichnungen berichtet hatte, Demosthenes sei Schüler Platons gewesen und habe ihm vieles zu verdanken gehabt, ist nicht mehr geeignet, Zutrauen zu erwecken, als dasjenige, was derselbe Schriftsteller aus Ktesibios zu erzählen weifs, wie nämlich Demosthenes, durch Hilfe eines gewissen Kallias aus Syrakus und anderer, sich heimlich die Technai des Isokrates und des Alkidamas verschafft und auswendig gelernt hatte [3]). Was aber Hermippos, trotz allem guten Willen, nur als möglich darzustellen wagte, dies galt für die Späteren als völlig ausgemachte Sache [4]). Auf einem blofsen Mifsverständ-

---

[1]) Die betreffenden Regeln finden sich im 36. Kapitel der sogenannten Rhetorik an Alexander aufgestellt.

[2]) Vita Demosth. c. 2: ἐχρήσατο δὲ Ἰσαίῳ πρὸς τὸν λόγον ὑφηγητῇ, καίπερ Ἰσοκράτους τότε σχολάζοντος· εἴτε ὥς τινες λέγουσι, τὸν ὡρισμένον μισθὸν Ἰσοκράτει τελέσαι μὴ δυνάμενος, τὰς δέκα μνᾶς, διὰ τὴν ὀρφανίαν· εἴτε μᾶλλον τοῦ Ἰσαίου τὸν λόγον, ὡς δραστήριον καὶ πανοῦργον ἐπὶ τὴν χρείαν ἐπιδεχόμενος.

[3]) Plutarch a. a. O.: Ἕρμιππος δέ φησιν ἀδεσπότοις ὑπομνήμασιν ἐντυχεῖν, ἐν οἷς ἐγέγραπτο τὸν Δημοσθένη συνεσχολακέναι Πλάτωνι καὶ πλεῖστον εἰς τοὺς λόγους ὠφελῆσθαι· Κτησιβίου δὲ μέμνηται λέγοντος, παρὰ Καλλίου τοῦ Συρακουσίου καί τινων ἄλλων τὰς Ἰσοκράτους τέχνας καὶ τὰς Ἀλκιδάμαντος κρύφα λαβόντα τὸν Δημοσθένη καταμαθεῖν. Etwas anders V. X orat. p. 844 c, wo auch noch von den Reden des Zoilos die Rede ist.

[4]) Um so weniger macht hievon Cicero Brutus 31, 121 und orator 4, 15 eine Ausnahme, als die Briefe des Demosthenes, auf die er sich beruft, keines-

nisse scheint es endlich zu beruhen, wenn mehrfach davon die Rede ist, der Megariker Eubulides sei Demosthenes Lehrer gewesen [1]). Nach den einen hätte es sich dabei um Unterricht in der Dialektik gehandelt [2]), während andere, sonderbarerweise davon sprechen, Demosthenes habe dem Eubulides die Verbesserung seiner Ansprache zu verdanken gehabt [3]). Weder das eine noch das andere scheint irgendwie richtig zu sein, indem vielmehr der betreffende Komiker, aus dem die Notiz entlehnt worden ist, kaum etwas anderes bezweckt hat, als dies, an Eubulides denselben Fehler der Aussprache, der auch Demosthenes eigentümlich gewesen sein soll, in Betreff nämlich des Konsonanten r zu rügen.

Der ebenerwähnte Mangel gehört in die grofse Zahl derjenigen, mit denen Demosthenes angeblich von Natur behaftet war, die es ihm aber, wie dies ausführlich geschildert wird, in Folge angestrengter Bemühungen zu überwinden gelang. Sicher bezeugt ist in dieser Hinsicht einzig und allein dasjenige, was Demetrius von Phaleros von Demosthenes selbst erzählen gehört hatte [4]). Der Undeutlichkeit seiner Aussprache, insbesondere was den Konsonanten r betrifft, half er dadurch ab, dafs er, kleine Steinchen in den Mund nehmend, längere Sätze deutlich

---

wegs echt sind, während er andrerseits die Vorstellung hegt, als seien alle berühmten Redner und Schriftsteller der damaligen Zeit ausnahmslos aus Isokrates Schule hervorgegangen.

[1]) Diog. Laert. 2, 108: περὶ τούτου (Eubulides) φησί τις τῶν κωμικῶν·

οὑριστικος δ' Εὐβουλίδης κερατίνας ἐρωτῶν
καὶ ψευδαλαζόσιν λόγοις τοὺς ῥήτορας κυλίων
ἀπῆλθ' ἔχων Δημοσθένους τὴν ῥωποπερέθραν.

ἐῴκει γὰρ αὐτοῦ καὶ Δημοσθένης ἀκηκοέναι καὶ ῥωβικώτερος (ῥωπικώτερος ist Konjektur von Menage) ὢν παύσασθαι.

[2]) Suidas in dem 2. Art. Δημοσθένης und Apulei. de magia c. 15: ita ille summus orator cum a Platone philosopho facundiam hausisset, ab Eubulide dialectico argumentationes edidicisset, novissimam pronuntiandi congruentiam a speculo petivit.

[3]) Aufser Diog. Laert., der Verfasser der V. X orat. p. 845, b, der von der fehlerhaften Weise sprechend, in der Demosthenes 'Ασκλήπιος statt 'Ασκληπίος aussprach hinzufügt: σχολάσας δὲ Εὐβουλίδῃ τῷ διαλεκτικῷ Μιλησίῳ ἐπηνωρθώσατο πάντα.

[4]) Bei Plutarch v. Demosth. c. 11.

herzusagen sich übte [1]). Ebenso kräftigte er seine Stimme durch Sprechen oder Deklamieren von Dichterstellen, während er steile Abhänge hinaufstieg. Um endlich an angemessene Gestikulation sich zu gewöhnen, bediente er sich eines grofsen Spiegels, vor dem er stehend vortrug. Ziehen wir besonders dasjenige in Betracht, was über Demosthenes von Natur schwächliche Körperkonstitution berichtet wird, oder was wir von den hohen an den Redner im Altertum gestellten Anforderungen wissen, so erscheint alles dies ebenso glaubwürdig, wie die Angabe, dafs sich Demosthenes des Rats erfahrener Schauspieler, hauptsächlich des Satyros, bedient haben soll. Alle übrigen Erzählungen dagegen, über das Abrasieren der Hälfte des Hauptes, den monatelangen Aufenthalt in einem unterirdischen Gemache, das zu den Merkwürdigkeiten zählte, welche später von den Fremdenführern in Athen gezeigt worden sind, das zu dem Zwecke aufgehängte spitze Schwert, um sich eine unwillkürliche Bewegung der Schulter abzugewöhnen, sowie den Versuch, die Stimme inmitten des Meeresgestöses hörbar vernehmen zu lassen: dies alles mag, wo nicht als vollständig erfunden, doch als nicht hinreichend beglaubigt, füglich auf sich beruhen bleiben. Je mehr Demosthenes in den späteren Rhetorenschulen als leuchtendes Vorbild galt, um so gröfser war die Versuchung, derartige Züge auf ihn zu häufen und so an dem berühmtesten Redner den bekannten Satz, dafs der Besitz der Redekunst nicht durch natürliche Anlage, sondern durch Fleifs und angestrengte Arbeit erworben werde, an seinem Beispiel zu erhärten.

Auf die Thätigkeit des Demosthenes als Redenschreiber im einzelnen hier einzugehen, liegt nicht in unserer Absicht. Das Nötige darüber zu bemerken, mufs späterer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Ein Punkt jedoch kann um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als er den Beweis dafür zu liefern scheint, wie dem gegen die Logographen im allgemeinen sich richtenden Vorurteil selbst die Handlungsweise eines De-

[1]) Was Zosimus von Askalon in seiner Biographie des Demosthenes p. 299 Westerm. erzählt: οὕτως δὲ τοῦτο ἐπηνωρθώσατο, ὥστ' εἰσελθόντα εἰπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις ἐκεῖνο τὸ περιφερόμενον· ἥκω φέρων ὑμῖν τὸ ρ καταρερητορευμένον, ist natürlich spätere Erfindung.

mosthenes einen gewissen Vorschub leisten gekonnt. Dank dem unerbittlichen Hasse, mit welchem Äschines das ganze Thun und Handeln seines Gegners beleuchtet hat, mit hämischer Schadenfreude dasjenige bloſslegend, was dessen Ehrenhaftigkeit Eintrag zu thun geeignet war, sind wir von einem Vorgange unterrichtet, der allerdings einen ungünstigen Schatten auf ihn fallen läſst. Wie Äschines behauptet, hätte Demosthenes dem Gegner Phormions, für welch letzteren er die noch vorhandene Rede verfaſst hatte, dieselbe im voraus mitgeteilt [1]). Plutarch hält die Schuld des Demosthenes für erwiesen, und zwar indem er sich dabei, wie in scharfsinniger Weise vermutet worden ist [2]), auf die Äuſserung eines andern persönlichen Gegners desſelben beruft. Ebenso boshaft wie witzig auf das Gewerbe von dessen Vater anspielend, hatte derselbe Demosthenes beschuldigt, beiden Gegnern zum gegenseitigen Kampfe aus derselben Werkstätte hervorgegangene Waffen verkauft zu haben [3]). Daſs der in dieser Weise erhobene Vorwurf nicht ganz unbegründet sein mochte, läſst sich aus Demosthenes eigenem Stillschweigen schlieſsen. Selbst zugegeben die von Äschines in späterer Zeit erhobene Behauptung, Demosthenes habe in Folge dieser Zwischenträgerei seinen Kredit als Sachwalter eingebüſst und sich deshalb zum Sprung auf die politische Rednerbühne entschlossen [4]), enthalte eine unwürdige Entstellung, so läſst sich doch sein Verfahren nur durch Geltendmachung mildernder Umstände bis zu einem gewiſsen Grad entschuldigen [5]).

---

[1]) Über den Gesandtschaftsverrat § 165: ἔγραψας λόγον Φορμίωνι τῷ τραπεζίτῃ χρήματα λαβών· τοῦτον ἐξήνεγκας Ἀπολλοδώρῳ τῷ περὶ τοῦ σώματος κρίνοντι Φορμίωνα. Vgl. R. gegen Ktesiphon § 173.

[2]) H. Weil, les harangues de Demosthène, Paris 1881, introd. p. XI.

[3]) Plut. v. Dem. c. 15: ἀτεχνῶς καθάπερ ἐξ ἑνὸς μαχαιροπωλίου, τὰ κατ' ἀλλήλων ἐγχειρίδια πωλοῦντος αὐτοῦ τοῖς ἀντιδίκοις.

[4]) Rede g. Ktesiph. § 173: ἄπιστος δὲ καὶ περὶ ταῦτα (τὸ λογογραφεῖν) δόξας εἶναι καὶ τοὺς λόγους ἐκφέρων τοῖς ἀντιδίκοις ἀνεπήδησεν ἐπὶ τὸ βῆμα.

[5]) A. Schäfer a. a. O. B. 1, S. 315 denkt an einen Vermittlungsversuch, welcher dazu bestimmt war, das öffentliche Ärgernis eines Prozesses zwischen Stiefvater und Stiefsohn zu vermeiden. H. Weil, der Demosthenes nicht für ganz schuldlos hält, weist auf die Thatsache der zu gewiſser Zeit zwischen Demosthenes und Apollodor — dieser war Phormions Gegner — stattgefundenen politischen Annäherung.

Inwiefern es übrigens als richtig zu betrachten ist, Demosthenes habe je vollständig auf seine Thätigkeit als Sachwalter verzichtet, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Mit der ebenerwähnten Äufserung des Äschines stimmt allerdings eine andere aus Demosthenes eigenem Munde geflossene überein. In der Rede gegen Zenothemis, die unerklärlicherweise im Altertume als ein Werk des Demosthenes betrachtet worden ist, teilt entweder der Verfasser oder derjenige, der sie gehalten hat eine leider unvollständige Unterhaltung mit, die er mit Demosthenes geführt. Als Grund, weshalb es dieser abgelehnt, ihm, seinem Verwandten, beizustehen, gibt er an, seit der Zeit, seit welcher er sich mit öffentlichen Angelegenheiten befasse, habe er darauf verzichtet in Privatangelegenheiten vor Gericht aufzutreten [1]). Offenbar kann dies nur von der Beteiligung als Synegoros oder Rechtsbeistand verstanden werden, während es dagegen immer möglich bliebe, dafs einige der noch vorhandenen Prozefsreden erst zur Zeit Alexanders verfafst worden sind, so dafs Demosthenes in den späteren Jahren seines Lebens seine frühere Thätigkeit wieder aufgenommen hätte. Ein sicherer Anhaltspunkt fehlt demnach, wenn nicht anders Cicero, indem er sich in seiner gewohnten Selbstgefälligkeit auf das von Demosthenes in dieser Hinsicht gegebene Beispiel beruft, dies auf Grund bestimmter Angaben zu thun berechtigt war [2]).

Frühe genug hat sich übrigens Demosthenes auf dem Gebiete der politischen Beredsamkeit versucht. Unter seinen noch vorhandenen Staatsreden ist die über die Symmorieen, welche Ol. 106, 3, 354 v. Chr. fällt, der Zeit nach die erste. Dafs er vorher bereits in öffentlichen Angelegenheiten aufgetreten war, geht schon daraus hervor, weil der Eingang dieser Rede keinerlei

[1]) Or. c. Zenothem. § 32: Δήμων, ἔφη, ἐγὼ ποιήσω μὲν ὡς ἂν σὺ κελεύῃς καὶ γὰρ ἂν δεινὸν εἴη (nämlich μὴ παρεῖναι καὶ βοηθεῖν, wie ihn Demon darum gebeten hatte), δεῖ μέντοι καὶ τὸ σαυτοῦ καὶ τοὐμὸν λογίσασθαι. ἐμοὶ συμβέβηκεν, ἀφ' οὗ περὶ τῶν κοινῶν λέγειν ἠρξάμην, μηδὲ πρὸς ἓν πρᾶγμ' ἴδιον προσεληλυθέναι, ἀλλὰ καὶ τῆς πολιτείας αὐτῆς τὰ τοιαῦτ' ἐξέστηκα ....

[2]) Ep. ad Attic. 2, 1, 3: fuit enim mihi commodum, quod in eis orationibus quae Philippicae nominantur, enituerat civis ille tuus Demosthenes, et quod se ab hoc refractariolo iudiciali dicendi genere abiunxerat, ut σεμνότερός τις καὶ πολιτικώτερος videretur, curare ut meae quoque essent orationes, quae consulares dicerentur.

Andeutung darüber enthält, als sei dieselbe sein erster Versuch in dieser Hinsicht gewesen, während andrerseits ausdrücklich von Mifserfolgen die Rede ist, die ihm im Anfange seiner Laufbahn nicht erspart geblieben sind [1]). Wie in dieser Rede, so begegnen uns auch in den beiden in den Jahren 352 und 351 gehaltenen über die Megalopolitaner und über die Freiheit der Rhodier ganz dieselben Ansichten, welchen er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist. Ohne irgend welchen Kampf mutwillig heraufzubeschwören, müsse man einen solchen von anderer Seite nicht scheuen. Deshalb sei es erforderlich, Athens Stellung so viel wie möglich zu stärken, und zwar nicht mehr wie früher vermittelst einer auf Unterdrückung der Bundesgenossen abzielenden Hegemonie, sondern durch eine wahrhaft uneigennützige und das Wohl aller Hellenen ins Auge fassende Politik.

Nicht allzu lange nach der Zeit, in welcher Demosthenes politische Thätigkeit beginnt und noch bevor es ihm gelungen war, eine Stelle unter den hervorragendsten und angesehensten Rednern einzunehmen, wie dies aus seinen eigenen Worten geschlossen werden mufs [2]), fällt der Anfang der Verwickelungen zwischen Athen und dem König Philipp. Auch Demosthenes blieb längere Zeit in der Täuschung befangen, welcher die grosse Mehrzahl seiner Mitbürger sich hingab, und zwar zum Teil, weil sie für sie bequemer war: auch er erkannte nicht gleich den Umfang der Gefahr, die von Seiten des ehrgeizigen und den Erfolg seiner weitabsehenden Pläne mit meisterhafter Geschicklichkeit vorbereitenden Herrschers von Makedonien Athen drohte. Nachdem jedoch seine Teilnahme an einer, Ol. 108, 2, 346 v. Chr., nach Makedonien abgeordneten Gesandtschaft ihm Gelegenheit geboten die Dinge in der Nähe zu beobachten, und ihm nicht nur über Philipps Ziele, sondern auch über die Helfershelfer, die ihm zu deren Erreichung selbst in Athen zu Gebote standen, volle Klarheit verschafft hatte, blieb sein Entschlufs keinen Augenblick zweifelhaft. Von diesem Augenblick an tritt er offen in den Kampf ein. Die antimakedonische Partei zählt fortan keinen entschiedeneren Anhänger: keinen, dessen Wort

[1]) Plutarch. v. Demosth. c. 7.

[2]) Philipp. 1, 1.

mit mehr Gewalt gewirkt hätte, und dessen Einflufs auf die sich drängenden Ereignisse der nächstfolgenden Zeit ein gröfserer und entscheidenderer gewesen wäre.

Es ist hier der Ort nicht, die vielfach in ganz verschiedenem Sinne beantwortete Frage zu behandeln, inwiefern die von Demosthenes befolgte und von der Mehrzahl der Athener gebilligte Politik als die zweckmäfsigste und den Interessen Athens angemessenste betrachtet werden darf. Ob, angesichts der von niemand besser als von Demosthenes selbst geschilderten Schwächen und Altersgebrechen des athenischen Staatswesens, es überhaupt nicht klüger gewesen wäre, den Kampf mit einer über ein vorzüglich geschultes Kriegsheer verfügenden und dem Willen eines Einzigen gehorchenden Macht aufzunehmen, mag zweifelhaft scheinen. Gerade aber auf diesem Irrtum, der ebenso verhängnifsvoll für ihn selbst, wie für Athen werden sollte, beruht Demosthenes Gröfse. Je ungünstiger in der That von vornherein die Aussicht auf Erfolg war, um so bewunderungswürdiger ist das, was er schliefslich geleistet hat. Auf eine Schilderung der Einzelnheiten des Kampfes, den er gleichzeitig nach aufsen und gegen die mit Philipp in Athen selbst verbündete Partei geführt hat, können wir uns hier selbstverständlich nicht einlassen. Es genügt, daran zu erinnern, dafs wenn er im ersteren unterlegen, er doch im letzteren Sieger geblieben ist. Selbst der Schlag von Chäronea vermochte seine Stellung in Athen so wenig zu erschüttern, dafs es der Sieger für geratener hielt, von seinem ursprünglich gestellten Auslieferungsbegehren, das sich bekanntlich auch auf andere Makedonien feindselig gesinnte Redner erstreckt hat, freiwillig abzustehen, ein Vorgang, der sich in ziemlich ähnlicher Weise nach der Zerstörung Thebens durch Alexander wiederholt hat.

Aus welchem Grunde Demosthenes, wenige Jahre nachdem er einen durch das gröfste Meisterwerk der Beredsamkeit verherrlichten Triumph über seinen erbittertsten und gefährlichsten Gegner, Äschines, davongetragen, und zu einer Zeit, zu welcher seine Laufbahn sich bereits ihrem Ende zuzuneigen schien, sich aufser stand befunden hat, einer gegen ihn erhobenen Anklage erfolgreich die Spitze zu bieten, müfste unerklärlich scheinen, wenn nicht derartige, durch die vorübergehende Verbindung

extremer Parteien bewirkte Überraschungen in der Politik keineswegs ungewöhnlich wären. Nur durch das gemeinsame Vorgehen der Gegner des Demosthenes und einer Anzahl von Heifspornen der antimakedonischen Partei wird der Verlauf, den die sogenannte Harpalische Angelegenheit für Demosthenes genommen hat verständlich, wenn es auch schwer ist, einen Grund für das Stillschweigen anzugeben, in das er sich gehüllt zu haben scheint: und dies, obgleich die gegen ihn zum Teil von früheren Parteigenossen gerichteten Angriffe ihn ungleich empfindlicher berühren mufsten, als die seiner langjährigen Gegner.

Der Wankelmut der Athener, von dem die folgende Generation einen so traurigen Beleg durch die Behandlung, die sie einem vielleicht noch verdienteren Staatsmanne als es selbst Demosthenes gewesen war, Demetrius dem Phalereer, zu teil werden liefs, gegeben hat, erprobte sich übrigens kurze Zeit nachher. Auf die Nachricht von Alexanders Tod folgte unmittelbar der Antrag auf Demosthenes Rückberufung und seine Rückkehr wurde durch einen glänzenden Empfang gefeiert. Nichtsdestoweniger scheint sein Einflufs auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten hinter dem des Redners Hypereides zurückgestanden zu haben. Wir erfahren wenigstens nicht, dafs er nach seinem Auftreten im Peloponnes, wo er, noch als Verbannter, zu Gunsten eines gegen die Makedoner zu schliefsenden Bündnisses, gewirkt hatte, als Redner das Wort ergriffen hätte. Nicht lange jedoch sollte der damalige Hoffnungsrausch dauern. Der unglückliche Ausgang des nach kurzem Kampfe beendigten lamischen Kriegs zwang Demosthenes Athen zum zweiten Male zu verlassen. In die Hände der ihm nachstellenden Häscher gefallen, zog er es vor, im Tempel des Poseidon auf der kleinen an der argolischen Küste gelegenen Insel Kalaureia, Gift zu nehmen, um so dem Schicksal zu entgehen, welches seinen Parteigenossen bevorstand. Er starb, Ol. 114, 3, 322, v. Chr., am Wendepunkt einer völlig neuen Zeit, deren Beginn nicht nur den Untergang der hellenischen Freiheit, sondern zugleich auch den Abschlufs der in ihr wurzelnden nationalen Litteratur bezeichnet.

Den Athenern gereicht es zur Ehre auch in der Folgezeit das Andenken des Mannes nicht vergessen zu haben, dem sie es verdanken, nicht ruhmlos untergegangen zu sein. Etwa vierzig

Jahre nach Demosthenes Tod, Ol. 125, 1, 280 v. Chr., wurde dem grofsen Redner auf den Antrag seines Neffen Demochares, ein ehernes Standbild auf dem Markte errichtet und dem ältesten seines Geschlechtes die für solche Fälle üblichen Vorrechte erteilt. Wie das betreffende Ehrendekret so hat sich auch die Inschrift des Standbildes erhalten. »Wenn du,« lautete dieselbe, Demosthenes, ebenso viel Macht als Einsicht besessen hättest, dann hätte nimmermehr das makedonische Schwert über die Hellenen geherrscht« [1]). Der in dieser Weise ausgesprochene Gedanke entbehrt nicht aller Richtigkeit, wenn auch natürlich die Stelle, für welche diese Worte bestimmt waren nur ein unbedingtes Lob gestattete. Gerade das Nichtvorhandensein dieser Macht, die derjenigen Philipps gewachsen gewesen wäre, ist es, was die schwache Seite der von Demosthenes befürworteten Politik bildet. Dazu kommt, dafs das letzte Ziel alles seines Strebens nicht etwa in der Durchführung eines neuen und den thatsächlich gegebenen Verhältnissen entsprechenden Gedankens, sondern einzig und allein in der Wiederherstellung unwiederbringlich dahingeschwundenen Zustände bestanden hat. Stellt man die Frage, was wohl geworden wäre, wenn der Sieg zu Gunsten der Athener entschieden hätte, so würden daraus, wie dies ein hervorragender Geschichtsschreiber mit Recht bemerkt hat [2]), bestenfalls ähnliche Zustände sich wiederholt haben, wie sie früher bereits vorhanden und sich auf die Dauer unhaltbar erwiesen hatten: die Hegemonie, mit den unvermeidlichen durch dieselbe hervorgerufenen Kämpfen, im Inneren der Parteihader und in Folge dessen der Mangel jeder stetigen nach festen Zielen gerichteten Politik.

Doch wir schweifen auf ein Gebiet über, welches zu betreten nur aus dem Grunde notwendig schien, um der irrigen Auffassung zu begegnen, als sei Demosthenes eine ähnliche Stelle unter den Staatsmännern Athens anzuweisen, wie sie ihm als begeistertem Patrioten und vor allem als Redner unzweifelhaft gebührt. Ehe

---

[1]) Plut. v. Dem. 30 u. sonst:
εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες,
οὔποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρχεν Ἄρης Μακεδών.

[2]) Droysen, Geschichte des Hellenismus, B. 1, S. 33.

wir nun dazu übergehen näher zu prüfen, worauf sich der ihm in letzterer Hinsicht ziemlich allgemein im Altertum erteilte Vorzug gründet, wird es zweckmäfsig sein über die Sammlung der noch von ihm vorhandenen Reden das Nötige zu bemerken.

In Bezug auf die Geschichte dieser Sammlung bleibt manches unaufgeklärt. Ihre ursprüngliche Zusammenstellung hat unzweifelhaft in Alexandrien stattgefunden und zwar, wie sich dies aus mehrfachen Andeutungen ergibt, geht dieselbe auf Kallimachos zurück. Nach der einzig erhaltenen Angabe belief sich die Zahl der als echt anerkannten Reden des Demosthenes auf fünfundsechzig [1]). Wie viele aufserdem noch vorhanden gewesen sind, deren Echtheit in Zweifel gezogen wurde, wird nirgends gemeldet. Unter dieselben sind offenbar diejenigen zu rechnen, die gelegentlich von Dionysius von Halikarnafs erwähnt werden: eine Lobrede nämlich auf den Mörder Philipps, Pausanias und zwei auf die Harpalische Angelegenheit sich beziehende Reden [2]). Ähnlich verhält es sich mit einer Rede über die von Alexander verlangte Auslieferung der Redner [3]), mit einer Anklage des Demades [4]) und mit drei auf privatrechtliche Klagen sich beziehenden Reden, die wir blofs aus der Anführung ihrer Titel kennen.

Wenn sich aber somit als sicher ergibt, dafs wir den Verlust keiner im Altertume bekannten echten Rede des Demosthenes zu beklagen haben, so ist von anderer Seite die Zahl der offenbar nicht von Demosthenes herrührenden Reden in unserer Sammlung eine unverhältnismäfsig grofse. Der Grund hierfür kann nur in dem geringen Grad von Interesse gefunden werden, das die älteren alexandrinischen Kritiker in Bezug auf die Werke der Redner bewiesen haben, so wie in der wenig sorgfältigen Weise

---

[1]) V. X. orat. p. 847, c: φέρονται δ' αὐτοῦ λόγοι γνήσιοι ἑξήκοντα πέντε. Blafs vermutet, diese Zahl sei als Gesamtzahl zu betrachten, während die der als echt anerkannten Reden fehlt. Bei Dionys. Halic. de adm. vi Dem. c. 57, p. 1126 wird die Zeilenzahl, ohne Zweifel sämtlicher Reden, auf 50,000 bis 60,000 angegeben.

[2]) De admir. vi dic. in Demosth. c. 44, p. 1095 wird neben dem Epitaphios als unecht bezeichnet: καὶ τὸ τοῦ σοφιστικοῦ λήρου μεστὸν ἐγκώμιον εἰς Παυσανίαν, c. 57 ebenso die Rede ἀπολογία τῶν δώρων und περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον.

[3]) Suidas u. ἅμα.

[4]) Bekk. Anecdot. p. 335, 30.

in der sie sich ihrer Aufgabe entledigt haben. Sind auch später Ausgaben des Demosthenes veranstaltet worden, so scheint es doch bei denselben, wie dies für die mehrfach bei Harpokration erwähnte des Attikus der Fall ist [1]), nicht auf eine durchgehende kritische Sichtung der echten von den unechten Reden, sondern blofs, unter vielleicht etwas geänderter Anordnung, auf möglichst sorgfältige Wiedergabe des Textes abgesehen gewesen zu sein. Auch die, sei es von Dionysius von Halikarnass oder von seinem Zeitgenossen Cäcilius geübte Kritik blieb meist auf einzelne Fälle beschränkt [2]), und wenn ihrem Urteil in allen betreffenden Fällen nur beigestimmt werden kann, so bleibt dagegen die Zahl der von ihnen unbeanstandet gebliebenen Reden, deren Unechtheit sich durch völlig überzeugende Gründe erweisen läfst, eine sehr beträchtliche. Ist doch selbst gegen die obenerwähnte Rede gegen Zenothemis, obgleich sich aus der in derselben mitgeteilten Unterredung die Unmöglichkeit deutlich genug ergibt, als könne sie von Demosthenes verfafst sein, keinerlei Zweifel ausgesprochen worden.

Wie die Zusammensetzung, geht auch die Einteilung unserer Sammlung auf alte Überlieferung zurück. Zu Grunde liegt ihr die Unterscheidung der drei Gattungen der Beredsamkeit: der beratenden, gerichtlichen und epideiktischen [3]).

Unter den drei also aufgestellten Hauptklassen kann die letztere füglich in Wegfall geraten. Von den beiden einzigen in derselben enthaltenen Reden der epitaphischen und dem Erotikos kann keine dem Demosthenes zugeschrieben werden. Allerdings ist Demosthenes die Auszeichnung zu teil geworden, die übliche Leichenrede zu Ehren der bei Chäronea gefallenen Athener zu halten [4]); nur für den Fall aber, dafs man annehmen wollte, er sei unendlich weit selbst hinter den bescheidensten Anforderungen

[1]) Vgl. W. Christ, die Attikusausgabe des Demosthenes, Abhandl. der Münchener Akad. B. 16 Abth. 3. Erwiesen scheint jedenfalls, dafs der betreffende Attikus nicht der bekannte Freund Ciceros gewesen sein kann. Zu vergl. Birt, das antike Buchwesen, S. 285.

[2]) Vgl. Dionysius Halic. de Dinarcho c. 11.

[3]) Auf einzelne Verschiedenheiten der Überlieferung in der Reihenfolge der Reden ist es hier unnötig einzugehen.

[4]) Rede vom Kranz § 285.

zurückgeblieben, könnte an die Echtheit der betreffenden Rede — unter allen ähnlichen, die wir kennen, weitaus die schwächste — gedacht werden. Mit vollem Rechte hat sie Dionysius von Halikarnaſs ein schwülstiges, inhaltloses, knabenhaftes Machwerk genannt [1]. Gemeinsam mit allen derartigen Erzeugnissen ist ihr der Mangel an jeder speziellen Beziehung auf die besonderen Verhältnisse. Mit Ausnahme einer ganz allgemein gehaltenen Anspielung [2] verrät auch nicht ein Wort den Ernst der Lage, in der sich damals Athen befunden hat.

Noch weit unbegreiflicher ist es, wie der Erotikos je als ein Werk des Demosthenes angesehen werden konnte. Einen Verteidiger seiner Echtheit hat er deshalb auch niemals gefunden [3]. Voransteht übrigens eine in dialogischer Form gehaltene Einleitung, deren Anfang, ähnlich wie wir dies bei zwei Schriften Xenophons gefunden haben, eine bereits vorhergegangene nicht aber zur Mitteilung gebrachte Unterredung voraussetzt [4]. Ziemlich dürftig ist der Gedankeninhalt. Das Ganze erscheint als eine Nachbildung, die sich vielleicht schon in der Wahl des Namens desjenigen, an den die Rede gerichtet ist verrät, indem derselbe ähnlich wie der Besitzer des Hauses, in welchem nach dem Platonischen Phädros, Lysias seinen Erotikos vorgetragen hatte [5] Epikrates genannt wird: dagegen erinnert der Ausdruck weit eher an Isokrates als an Demosthenes.

Die Demegorieen oder Staatsreden, zu denen wir übergehen,

[1] De adm. vi dic. in Demosth. c. 23, p. 1027: ὅ τε φορτικὸς καὶ κενὸς καὶ παιδαριώδης ἐπιτάφιος. Ähnlich Libanios πάνυ φαύλως καὶ ἀσθενῶς ἔχοντα und Photius p. 492. Als verdächtig wird die Rede bei Harpokration unt. Αἰγεῖδαι und Κεκροπίς erwähnt. Ohne Bedeutung ist dagegen, was in der dem Dionysius von Halikarnaſs zugeschriebenen Rhetorik 6, 1, p. 259 steht, wo anscheinend die epitaphische Rede dem Demosthenes beigelegt wird, oder der Versuch des Syrianos schol. in Hermog. t. 4, p. 44 der Rhet. gr. von Walz dieselbe in Schutz zu nehmen.

[2] § 32: τὰ τῆς πατρίδος πράγματ' ἔρημα καὶ δακρύων καὶ πένθους πλήρη.

[3] Bei Dionysius a. a. O. c. 44 bezieht sich das allgemeine Verwerfungsurteil aller angeblich von Demosthenes herrührenden epideiktischen Reden unzweifelhaft auch auf diese. Bei Pollux 3, 144 wird sie angeführt mit der Bemerkung εἰ Δημοσθένους ἐστὶ τὸ βιβλίον.

[4] Er lautet: ἀλλ' ἐπειδήπερ ἀκούειν βούλει τοῦ λόγου.

[5] S. 227, b.

bilden eine zweite Klasse, die ihrerseits wieder in verschiedene kleinere Gruppen zerfällt, deren Zusammenstellung bereits in früher Zeit erfolgt sein mufs [1]). Unter Hinzuzählung des Schreibens des Philipps, dessen Aufnahme in diese Sammlung wohl nur dem Vorhandensein einer angeblichen, wie wir sehen werden untergeschobenen Beantwortung desselben verdankt wird, beläuft sich die Zahl der als Philippische bezeichneten Reden (λόγοι Φιλιππικοί) auf zwölf. Drei derselben tragen den speziellen Titel der Olynthischen Reden, während drei andere, obgleich sie sich auf die auswärtige Politik Athens beziehen, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit den makedonischen Angelegenheiten stehen.

Die erste unter diesen letzteren, sowie überhaupt die früheste unter den zur Aufzeichnung gebrachten politischen Reden des Demosthenes ist die über die Symmorieen, die in das Jahr 354 v. Chr., Ol. 106, 3 fällt. Ihr Zweck ist eine Aufforderung gegenüber den von Seiten des Perserkönigs möglicherweise drohenden Gefahren gerüstet zu sein und zwar hauptsächlich vermittelst einer Reform der sogenannten trierarchischen Symmorieen, d. h. solcher Steuerverbände, wie sie in Athen zu rascherer Aufbringung der im Falle einer Kriegsführung nötigen Mittel eingeführt waren. Immerhin Beachtung, wenn auch vielleicht nicht in dem Grade, wie dies von Seiten eines Kritikers im Altertume geschehen ist, verdient der in dieser Rede gelegentlich gegebene Wink, dafs wenn auch die betreffenden Vorbereitungen sich, was den Perserkönig betrifft, als unnötig erweisen sollten, sie doch solchen gegenüber, deren Feindseligkeit eine eingestandene sei — und dabei kann offenbar nur an Philipp gedacht werden — sich als zweckmäfsig erweisen dürften [2]). In der zwei Jahre später gehaltenen

---

[1]) Dafür, dafs die übrigens nicht immer glücklich gewählten Titel der einzelnen Reden auf Kallimachos zurückgehen, kann die Bemerkung bei Dionysius von Halikarnafs de adm. vi Demosth. c. 13, p. 994 als Beweis angeführt werden: ὁ δὲ πρὸς τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου ῥηθεὶς λόγος, ὃν ἐπιγράφει Καλλίμαχος· ὑπὲρ Ἁλοννήσου. Vgl. epist. ad. Amm. c. 4, p. 725.

[2]) Vgl. § 11, wo unter den ὁμολογούμενοι ἐχθροί offenbar Philipp gemeint ist, wenn auch, was in dieser Beziehung in der dem Dionysius von Halikarnafs zugeschriebenen Rhetorik 8, 7, p. 292 und 9, 10 behauptet wird, zu

zurückgeblieben, könnte an die Echtheit der betreffenden Rede — unter allen ähnlichen, die wir kennen, weitaus die schwächste — gedacht werden. Mit vollem Rechte hat sie Dionysius von Halikarnafs ein schwülstiges, inhaltloses, knabenhaftes Machwerk genannt [1]). Gemeinsam mit allen derartigen Erzeugnissen ist ihr der Mangel an jeder speziellen Beziehung auf die besonderen Verhältnisse. Mit Ausnahme einer ganz allgemein gehaltenen Anspielung [2]) verrät auch nicht ein Wort den Ernst der Lage, in der sich damals Athen befunden hat.

Noch weit unbegreiflicher ist es, wie der Erotikos je als ein Werk des Demosthenes angesehen werden konnte. Einen Verteidiger seiner Echtheit hat er deshalb auch niemals gefunden [3]). Voransteht übrigens eine in dialogischer Form gehaltene Einleitung, deren Anfang, ähnlich wie wir dies bei zwei Schriften Xenophons gefunden haben, eine bereits vorhergegangene nicht aber zur Mitteilung gebrachte Unterredung voraussetzt [4]). Ziemlich dürftig ist der Gedankeninhalt. Das Ganze erscheint als eine Nachbildung, die sich vielleicht schon in der Wahl des Namens desjenigen, an den die Rede gerichtet ist verrät, indem derselbe ähnlich wie der Besitzer des Hauses, in welchem nach dem Platonischen Phädros, Lysias seinen Erotikos vorgetragen hatte [5]) Epikrates genannt wird: dagegen erinnert der Ausdruck weit eher an Isokrates als an Demosthenes.

Die Demegorieen oder Staatsreden, zu denen wir übergehen,

[1]) De adm. vi dic. in Demosth. c. 23, p. 1027: ὅ τε φορτικὸς καὶ κενὸς καὶ παιδαριώδης ἐπιτάφιος. Ähnlich Libanios πάνυ φαύλως καὶ ἀσθενῶς ἔχοντα und Photius p. 492. Als verdächtig wird die Rede bei Harpokration unt. Αἰγεῖδαι und Κεκροπίς erwähnt. Ohne Bedeutung ist dagegen, was in der dem Dionysius von Halikarnafs zugeschriebenen Rhetorik 6, 1, p. 259 steht, wo anscheinend die epitaphische Rede dem Demosthenes beigelegt wird, oder der Versuch des Syrianos schol. in Hermog. t. 4, p. 44 der Rhet. gr. von Walz dieselbe in Schutz zu nehmen.

[2]) § 32: τὰ τῆς πατρίδος πράγματ' ἔρημα καὶ δακρύων καὶ πένθους πλήρη.

[3]) Bei Dionysius a. a. O. c. 44 bezieht sich das allgemeine Verwerfungsurteil aller angeblich von Demosthenes herrührenden epideiktischen Reden unzweifelhaft auch auf diese. Bei Pollux 3, 144 wird sie angeführt mit der Bemerkung εἰ Δημοσθένους ἐστὶ τὸ βιβλίον.

[4]) Er lautet: ἀλλ' ἐπειδήπερ ἀκούειν βούλει τοῦ λόγου.

[5]) S. 227, b.

bilden eine zweite Klasse, die ihrerseits wieder in verschiedene kleinere Gruppen zerfällt, deren Zusammenstellung bereits in früher Zeit erfolgt sein mufs [1]). Unter Hinzuzählung des Schreibens des Philipps, dessen Aufnahme in diese Sammlung wohl nur dem Vorhandensein einer angeblichen, wie wir sehen werden untergeschobenen Beantwortung desselben verdankt wird, beläuft sich die Zahl der als Philippische bezeichneten Reden (λόγοι Φιλιππικοί) auf zwölf. Drei derselben tragen den speziellen Titel der Olynthischen Reden, während drei andere, obgleich sie sich auf die auswärtige Politik Athens beziehen, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit den makedonischen Angelegenheiten stehen.

Die erste unter diesen letzteren, sowie überhaupt die früheste unter den zur Aufzeichnung gebrachten politischen Reden des Demosthenes ist die über die Symmorieen, die in das Jahr 354 v. Chr., Ol. 106, 3 fällt. Ihr Zweck ist eine Aufforderung gegenüber den von Seiten des Perserkönigs möglicherweise drohenden Gefahren gerüstet zu sein und zwar hauptsächlich vermittelst einer Reform der sogenannten trierarchischen Symmorieen, d. h. solcher Steuerverbände, wie sie in Athen zu rascherer Aufbringung der im Falle einer Kriegsführung nötigen Mittel eingeführt waren. Immerhin Beachtung, wenn auch vielleicht nicht in dem Grade, wie dies von Seiten eines Kritikers im Altertume geschehen ist, verdient der in dieser Rede gelegentlich gegebene Wink, dafs wenn auch die betreffenden Vorbereitungen sich, was den Perserkönig betrifft, als unnötig erweisen sollten, sie doch solchen gegenüber, deren Feindseligkeit eine eingestandene sei — und dabei kann offenbar nur an Philipp gedacht werden — sich als zweckmäfsig erweisen dürften [2]). In der zwei Jahre später gehaltenen

[1]) Dafür, dafs die übrigens nicht immer glücklich gewählten Titel der einzelnen Reden auf Kallimachos zurückgehen, kann die Bemerkung bei Dionysius von Halikarnafs de adm. vi Demosth. c. 13, p. 994 als Beweis angeführt werden: ὁ δὲ πρὸς τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου ῥηθεὶς λόγος, ὃν ἐπιγράφει Καλλίμαχος· ὑπὲρ Ἁλοννήσου. Vgl. epist. ad. Amm. c. 4, p. 725.

[2]) Vgl. § 11, wo unter den ὁμολογούμενοι ἐχθροί offenbar Philipp gemeint ist, wenn auch, was in dieser Beziehung in der dem Dionysius von Halikarnafs zugeschriebenen Rhetorik 8, 7, p. 292 und 9, 10 behauptet wird, zu

Rede für die Megalopoliten bespricht Demosthenes die Sparta und Theben gegenüber zu befolgende Politik, während in der in das Jahr 351, Ol. 107, 2, etwas später als die erste Philippika fallenden Rede über die Freiheit der Rhodier, er sich zu Gunsten der aus Rhodos vertriebenen Anhänger der Demokratie erklärt, indem er es als Athen würdig und mit seinen Überlieferungen übereinstimmend betrachtet denselben Unterstützung gegen die Oligarchenherrschaft zu gewähren.

Unmittelbar praktische Erfolge scheint keine dieser Reden erzielt noch überhaupt bezweckt zu haben. In der That sind sie auch weit weniger dazu bestimmt einen gestellten Antrag zu begründen und dessen Annahme durchzusetzen als vielmehr in Bezug auf gewisse Fragen den politischen Ansichten ihres Verfassers Eingang zu verschaffen. Es sind, wenn man uns einen solchen Vergleich gestatten will, gewissermafsen blofse Leitartikel oder politische Broschüren. Eben daraus aber mag sich auch zum Teil ihre Aufzeichnung erklären, indem so die beabsichtigte Wirkung nicht nur in gröfseren Kreisen möglich, sondern zugleich auch eine nachhaltigere wurde. Schwer wäre es übrigens, zwischen diesen und den späteren Reden des Demosthenes, was die Art der Behandlung betrifft, einen merklichen Unterschied aufzufinden. In den in denselben geäufserten Ansichten verrät sich ein durchaus reifes und von den damaligen in Athen herrschenden Parteiströmungen unabhängiges Urteil, während die Form nicht nur eine durchaus angemessene, sondern zugleich eine höchst gewandte ist. Geschickt ist hauptsächlich die Art und Weise, wie der Versuch gemacht wird, ohne den Unwillen der Athener zu erregen, sie für die Thebaner sowohl wie auch für die Rhodier günstiger zu stimmen.

Wie bescheiden übrigens noch das Mafs des Einflusses gewesen sein mufs, welches Demosthenes in damaliger Zeit besafs erhellt deutlich aus dem Eingang der kurz vor der Rede über die Freiheit der Rhodier gehaltenen ersten Philippischen Rede. Wenn es sich, sagt der Redner, um eine neue Frage

weit geht. Was an letzterer Stelle gesagt wird: ὥσπερ λόγος εἰκότως ἂν καὶ δικαίως ἐπιγράφοιτο περὶ τῶν βασιλικῶν, beruht auf Demosthenes eigener Äufserung, in der Rede de Rhod. libert. § 6: οἶμαι δ' ὑμῶν μνημονεύειν ἐνίους ὅτι, ἡνίκ' ἐβουλεύεσθ' ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν.

handelte, so würde er seiner bisherigen Gewohnheit gemäſs, mit seiner Meinung zurückgehalten haben, um abzuwarten, ob von einem der leitenden Redner irgend ein Vorschlag gemacht würde, der ihm zusagt: nun aber die Sache schon häufig zur Sprache gebracht worden ist, hofft er auf Entschuldigung dafür, daſs er zuerst das Wort ergreift. Hätten sich die früher erteilten Ratschläge als richtig bewährt, so bedürfte es in der That jetzt keiner neuen Beratung. Mögen auch einzelne Ausdrücke in diesem Eingange völlig ähnlich lauten, wie solche die bei Isokrates im Anfange des Archidamos stehen, so kann doch wohl kaum behauptet werden, Demosthenes habe hier einfach Isokrates nachgeahmt [1]). Selbst aber wenn dies der Fall wäre, zeigte sich nichtsdestoweniger Demosthenes überlegen, weil, wie dies bereits Hermogenes hervorgehoben hat [2]), der Vergleich beider Stellen ganz zu dessen Gunsten ausfällt. Von nichts anderem aber kann schlieſslich die Rede sein, als von der Verwendung eines und desſelben Gedankens, und zwar eines solchen, der für die passende Gelegenheit von jeder Techne an die Hand gegeben war [3]).

Eine ausführliche Inhaltsangabe wird man hier ebensowenig für diese wie für alle folgenden Reden erwarten. Wir müssen uns auf eine kurze Übersicht, unter Angabe dessen, was für die Beurteilung jeder einzelnen unter ihnen von Wichtigkeit ist, beschränken.

Auf die erste der gegen Philipp sich richtenden Reden folgen zwei Jahre später, Ol. 107, 4, 349 v. Chr., die drei sogenannten Olynthischen Reden. Nicht minder irrtümlich als die von Dionysius von Halikarnaſs geäuſserte Ansicht, die erste Philippika sei aus zwei Reden zusammengesetzt, ist seine Behauptung hinsichtlich der überlieferten Reihenfolge der drei Olynthischen Reden, der zu Folge die erste und die dritte ihre Stelle zu tauschen hätten [4]). Bereits Dionysius Zeitgenosse Cäcilius hatte sich

---

[1]) So Blaſs att. Bereds. Abth. 2, S. 265 und 3, S. 262.

[2]) περὶ ἰδεῶν A. p. 320 und B p. 412 Spengel.

[3]) Vgl. Rhet. ad Alex. c. 29, p. 1436, a 39: προφασίζεσθαι δὲ ὑπὲρ αὐτῶν δεῖ τὸν μὲν νεώτερον ἐκ τῆς ἐρημίας τῶν συμβουλευόντων. Völlig ähnlich lautet auch der Anfang des ersten der unter dem Namen des Demosthenes erhaltenen Proömien.

[4]) Vgl. den ersten Brief an Ammäus c. 4, p. 726.

gegen eine Ansicht ausgesprochen [1]), deren Unrichtigkeit heute allgemein zugestanden wird. Wesentlich verschieden von dem in diesen Reden herrschenden Tone ist derjenige, welcher sich in der, Ol. 108, 3, 346 v. Chr., gehaltenen Rede vom Frieden kundgibt, eine Bezeichnung deren völlige Richtigkeit begründeten Zweifeln unterliegt [2]). Dieser eben erwähnte Unterschied des Tons scheint einerseits die Ansicht, als rühre diese Rede überhaupt nicht von Demosthenes her [3]), veranlafst zu haben, während Libanios, ohne so weit zu gehen, zu der Vermutung gelangt, sie sei zwar von Demosthenes niedergeschrieben nicht aber wirklich gehalten worden [4]). Obgleich sich diese Bedenken zum Teil auf dasjenige stützen lassen, was der Redner in der drei Jahre später verfafsten Rede über den Gesandtschaftsverrat gesagt hat, so sind sie doch nicht schwerwiegend genug, um entweder die eine oder die andere dieser Ansichten zu begründen. Gröfser jedenfalls sind die aus dem Proömium sich ergebenden Schwierigkeiten. Der Mangel einer richtigen Beziehung zwischen demselben und der folgenden Rede läfst sich nicht leicht in Abrede stellen [5]), während dagegen eine befriedigende Erklärung dafür, wie es an seine jetzige Stelle gekommen ist vollständig fehlt [6]).

Läfst schon die zuletzt besprochene Rede den bekannten durch Philokrates zustande gekommenen Frieden als einen faulen deutlich erkennen, so findet diese Ansicht ihren noch weit unverholeneren Ausdruck in der zweiten Philippischen Rede, die in das Jahr 344 v. Chr. fällt. Hier sind es bereits nicht mehr blofse Befürchtungen, die der Redner geäufsert hat: vielmehr sieht er das drohende Übel näher und näher heranrücken,

[1]) Nach dem Zeugnis des Schol. zum Anfang der 2. Olynth. Rede.

[2]) Vgl. Schäfer a. a. O. B. 2, S. 279.

[3]) So der Scholiast p. 158 Dind.: τινὲς δὲ ἐνόθευσαν τοῦτον τοὺ λόγον ὡς ἀνομοίαν ἔχοντα ὑπόθεσιν τῆς γνώμης αὐτοῦ.

[4]) In der Hypothesis: οὗτος δὲ ὁ λόγος παρεσκευάσθαι μέν, οὐ μὴν εἰρῆσθαί μοι δοκεῖ.

[5]) Vgl. besonders Spengel, die Demegorien des Demosthenes, in den Abh. der Münch. Akad. B. 9, S. 82.

[6]) Die Bemerkung von Blafs, att. Bereds. Abth. 3, 1, S. 301: »wenngleich kaum ein Andrer als Demosthenes selbst es derselben vorgesetzt haben kann« erklärt offenbar nichts. Viel eher wahrscheinlich wäre der Ausfall einer Rede zwischen diesem Eingang und dem, was folgt.

und wenn er auch noch den Wunsch ausspricht seine Vermutungen mögen irrige sein, so kann er sich doch der Besorgnis nicht erwehren, die Gefahr sei schon ganz nahe [1]). Ein völlig anderer Zug geht dagegen durch die folgende Rede über die Angelegenheiten im Chersones. Sie drängt zum Krieg gegen Philipp, ohne dafs jedoch der Redner so weit ginge, einen dahinzielenden Antrag zu stellen. Bewunderungswürdig ist die Kunst, vermittelst welcher es Demosthenes gelungen ist, von dem, was die Veranlassung der Beratung bildet — einer offenbar nicht ungerechtfertigten Beschwerde Philipps über den von Diopeithes verübten Friedensbruch, — immer und immer wieder auf sein eigentliches Thema, die Versicherung nämlich, der Krieg gegen Philipp sei unvermeidlich, zurückzukommen. Ohne Diopeithes in Schutz zu nehmen, den es ja leicht sei zur Verantwortung zu ziehen, betont er die Notwendigkeit, angesichts der bevorstehenden Ereignisse, nicht auf die Macht über die man verfüge zu verzichten, sondern vielmehr sie zu stärken und sich in jeder Weise kriegsbereit zu machen.

Wenige Monate später und noch in dafselbe Jahr, Ol. 109, 3, 341 v. Chr., fällt die letzte und zwar, wie dies bereits ein Kritiker im Altertume behauptet hat [2]), die bedeutendste der von Demosthenes noch vorhandenen Staatsreden, die dritte Philippische. Gelangt dieselbe schon insofern einen Schritt weiter als alle vorhergegangenen, indem sie zur Motivierung eines am Schlusse gestellten Antrags dient auf Rüstungen zur See und zu Lande, auf Abschickung von Gesandtschaften, um sich Bundesgenossen zu sichern [3]), so übertrifft sie dieselben durch die Wucht des gegen Philipp gerichteten Angriffs nicht minder als durch die

---

[1]) § 33: τὸ γὰρ πρᾶγμ' ὁρῶ προβαῖνον, καὶ οὐχὶ βουλοίμην μὲν ἂν εἰκάζειν ὀρθῶς, φοβοῦμαι δὲ μὴ λίαν ἐγγὺς ᾖ τοῦτ' ἤδη.

[2]) Dionys. Halic. de Thucyd. c. 54, p. 947: ἐν δὲ τῇ μεγίστῃ τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν, was, wie H. Weil richtig bemerkt, sich keineswegs auf die gröfsere Länge beziehen kann, wie mehrfach behauptet worden ist, da sonst μακροτάτῃ stehen würde, und aufserdem der Sinn durch die Art, wie Dionysius fortfährt, indem er, von der Rede vom Kranze sprechend, sagt: ἐν δὲ τῷ κρατίστῳ τῶν δικανικῶν . . λόγῳ, keinen Zweifel über seine Absicht lassen kann.

[3]) § 70 f.

Eindringlichkeit der an die Athener sich wendenden Ermahnungen. Die Hellenen zu sammeln und zu einigen, sie zu belehren und zu mahnen ist, was Athen ziemt, als ein Vorzug den die früheren Geschlechter, nicht ohne grofsen Gefahren sich auszusetzen, errungen haben. Unmittelbar auf diese Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit folgt der Schlufs: »Bleibt aber jeder ruhig sitzen, nach dem suchend, was er wünscht und darnach trachtend selbst nichts zu thun, so wird er weder je solche finden, die etwas für ihn thun werden, alsdann aber werden wir, wie ich es fürchte, in die Notwendigkeit versetzt werden, alles dasjenige auf einmal zu thun, was wir zu thun uns scheuen!«

Neben dem gerechtfertigten Interesse, das diese Rede, als der letzte unmittelbar auf uns gekommene Wiederhall der politischen Rednerbühne Athens, durch ihren Inhalt und ihre Form in so hohem Mafse beansprucht, ist die Art ihrer Überlieferung geeignet, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In der That finden sich in dieser Rede offenbare Spuren einer doppelten Redaktion. Geht dieselbe, wie dies nicht ohne ziemliche Wahrscheinlichkeit vermutet werden darf [1]), auf Demosthenes selbst zurück, so ist es keineswegs leicht die Gründe einzusehen, durch welche die betreffenden Abänderungen sich erklären lassen.

Ist es richtig, wie dies ein berufener Forscher bemerkt hat [2]), dafs die letzten der gegen Philipp gerichteten Reden zugleich auch diejenigen sind, die Demosthenes zur gröfsten Ehre gereichen, so entsteht billig die Frage, weshalb keine der einer späteren Zeit angehörenden Staatsreden sich erhalten hat. Von welch höherem Interesse es für uns wäre jene Rede zu besitzen, welche Demosthenes auf die Nachricht der Besetzung von Elateia an seine Mitbürger gerichtet hatte, indem er zugleich ihren gesunkenen Mut aufs neue belebte und auf die Verbindung mit Theben als auf das einzige Rettungsmittel hinwies [3]), oder jene andere kurz nach dieser Zeit in Theben gehaltene und von dem Geschichtschreiber Theopomp rühmend erwähnte [4]), vermittelst

[1]) Vgl. über das nähere Spengel, Abh. der Münchn. Akad. B. 3, S. 157; B. 9, 1, S. 112 ff. H. Weil in seiner Ausgabe S. 315.

[2]) Vgl. H. Weil, Einleit. S. XXVI.

[3]) Vgl. die berühmte Schilderung in der Rede vom Kranze § 169 u. ff.

[4]) Bei Plutarch vita Demosth. c. 18: ἡ δὲ τοῦ ῥήτορος δύναμις, ὥς φησ

welcher es ihm gelang die Thebaner mit Begeisterung zu erfüllen und zum Bündnis gegen Makedonien hinzureifsen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Weshalb diese Rede, so wie unzählige andere niemals aufgezeichnet worden zu sein scheinen, läfst sich schwer entscheiden. Selbst wenn es ihm, dem vielbeschäftigten Staatsmanne, zu jener Zeit an der nötigen Mufse zur Veröffentlichung gebrach, oder er überhaupt geringeren Wert auf schriftstellerischen Ruhm legte, so sollte man doch glauben, dafs in späteren Jahren keiner wenigstens dieser beiden Gründe sich mehr wirksam erwies.

Um jedoch hierüber ein Urteil zu fällen, dazu bedürfte es einer eingehenderen Kenntnis der betreffenden Verhältnisse. Insbesondere wäre es notwendig zu erfahren, welche Rücksicht in erster Linie für die Veröffentlichung einzelner Demegorieen mafsgebend gewesen sind. Dafür, dafs die Gründe nicht ausschliefslich die gewesen sein können, durch oratorische Leistungen zu glänzen, spricht das Vorhandensein in der Demosthenes Namen tragenden Sammlung von Demegorieen, einzelner Werke, die offenbar nicht von ihm herrühren und jedenfalls auch im entferntesten nicht solche Vorzüge besitzen, wie sie die seinen auszeichnen. Für die eine dieser Reden sind wir in der für derartige Fälle seltenen Lage, den Namen ihres Verfassers mit beinahe völliger Gewifsheit angeben zu können. Es ist dies die Rede über Halonnesos, die ihren Titel der Erwähnung gleich im Beginn dieser kleinen Insel, deren Besitz streitig war, verdankt, während sie wohl, nach einer Bemerkung des Libanios, richtiger Antwortsrede auf die Botschaft Philipps genannt würde. In der That ist sie eine Erwiderung auf eine von Python — einem aus Isokrates Schule hervorgegangenen Mann, den Philipp mehrfach zu diplomatischen Sendungen verwendete und der selbst in Athen mit Beifall gehört wurde [1] — zur Unterstützung eines von ihm, Ol. 109, 2, überbrachten Schreibens des Königs gehaltene Rede. Dafs nun

---

Θεόπομπος, ἐκριπίζουσα τὸν θυμὸν αὐτῶν καὶ διακαίουσα τὴν φιλοτιμίαν ἐπεσκότησε τοῖς ἄλλοις ἅπασιν, ὥστε καὶ φόβον καὶ λογισμὸν καὶ χάριν ἐκβαλεῖν αὐτοὺς ἐνθουσιῶντας ὑπὸ τοῦ λόγου πρὸς τὸ καλόν.

[1]) Vgl. or. de Halon. § 20: καὶ γὰρ ηὐδοκίμησεν ὁ Πύθων παρ' ὑμῖν ἐν τῇ δημηγορίᾳ.

diese Antwort in keiner Weise von Demosthenes herrühren kann, dagegen sprechen mehrere in derselben enthaltene thatsächliche Angaben. So ist die Rede von einer in der halonnesischen Angelegenheit an Philipp geschickten Gesandtschaft [1]), ebenso von einer gegen Kallippos gerichteten Anklage [2]), wovon weder das eine noch das andere auf Demosthenes pafst. Dazu kommt, dafs der ganze Ton der Rede weit mehr an Lysias als an Demosthenes erinnert. Richtiger demnach als Dionysius von Halikarnafs, obgleich demselben das letztere nicht entgangen ist [3]), scheinen diejenigen Kritiker geurteilt zu haben, nach welchen diese Rede nicht von Demosthenes, wohl aber von einem Parteigenossen desfelben, von Hegesippos herrührt, eine Ansicht, gegen welche sich auch nicht das mindeste einwenden läfst [4]). Gehört nun auch Hegesippos keineswegs zu den bedeutenden Rednern seiner Zeit, so kann doch die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen einer von ihm herrührenden Staatsrede und denen des Demosthenes nur erwünscht sein. Ganz beträchtlich ist der sich herausstellende Unterschied. Von jener Kraft, wie sie nur die Leidenschaft hervorzubringen imstande ist, zeigt sich bei Hegesippos auch keine Spur: aufserdem aber unterscheidet sich seine Ausdrucksweise durch geringere Sorgfalt, indem er weder den Hiat noch die Wiederholung in kurzen Zwischenräumen derselben Worte scheut. Dazu sind seine Übergänge häufig dieselben, woraus sich eine gewifse Einförmigkeit ergibt: wie endlich noch mit Recht bemerkt worden ist [5]), treibt er Mifsbrauch mit der Ironie, während da, wo er witzig sein will, er in eine geschmacklose Derbheit verfällt, die bei Demosthenes nirgends sich findet [6]).

---

[1]) § 2.

[2]) § 43.

[3]) De adm. vi Demosth. c. 13, p. 994 heifst es von dieser Rede: ὅλος ἐστὶν ἀκριβὴς καὶ λεπτὸς καὶ τὸν Λυσιακὸν χαρακτῆρα ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα.

[4]) Die oben erwähnten Gründe sind alle schon von Libanios, der hierin älteren Kritikern folgt, geltend gemacht worden. Vgl. Harpokration unter Ἡγήσιππος, Ἀλέξανδρος und Ἐλάτεια.

[5]) Vömel, proleg. in orat. de Halonneso § 4.

[6]) Dies ist der Fall am Schlusse § 45: ὅσοι δ' Ἀθηναῖοι ὄντες μὴ τῇ πατρίδι, ἀλλὰ Φιλίππῳ εὔνοιαν ἐνδείκνυνται, προσήκει αὐτοὺς ὑφ' ὑμῶν κακοὺς

Anders liegt die Sache, was die vierte Philippische Rede betrifft. Die Mängel ihrer Komposition sind augenscheinliche: sie ist offenbar blofs aus einer Anzahl von Teilen zusammengesetzt, von denen einzelne sich in Reden des Demosthenes finden, während andere, wie dies schon aus dem Inhalt hervorgeht, unmöglich von demselben herrühren können. Letzteres ist insbesondere der Fall mit einer längeren Ausführung zu Gunsten der sogenannten Theorika oder Theaterspenden, deren Verwendung zu nützlicheren Zwecken überall sonst Demosthenes mit gröfster Entschiedenheit verlangt hat. In ihrer vorliegenden Form kann diese Rede demnach unmöglich echt sein[1]): vielmehr scheint sie aus einer Vereinigung solcher Bruchstücke, wie sie vielleicht im Nachlasse des Demosthenes sich vorgefunden haben mit andern, die verschiedenen Ursprungs waren entstanden zu sein[2]).

Noch weit ungünstiger lautet das Urteil über diejenige Rede, die Dionysius von Halikarnafs, ohne ihre Echtheit in Zweifel zu ziehen, als die letzte unter den Philippischen nennt[3]) und die unter dem Titel einer Antwort auf das Schreiben Philipps (πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου) bekannt ist. Ist auch der betreffende Brief echt[4]), so kann dagegen diese Rede nur eine spätere Fälschung sein, wie dies ihre vollständige Inhaltslosigkeit zur Genüge beweist. Ganz dasfelbe gilt von der Rede

κακῶς ἀπολωλέναι, εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένην φορεῖτε. Vgl. Hermog. περὶ ἰδεῶν, 1, 7.

[1]) Während Dionysius von Halikarnafs die Rede als echt betrachtet, scheinen Spätere sie verdächtigt zu haben, allerdings nur wegen der § 6 sich findenden Stelle: μανδραγόραν πεπωκόσιν ἢ τι φάρμακον ἄλλο τοιοῦτον ἐοίκαμεν ἀνθρώποις. Vgl. Ioa. Sic. in Hermog. Rhet. gr. t. 6, p. 253 Walz: Ἀναστάσιος δὲ ὁ Ἐφέσιος καί τινες τῶν τεχνογράφων ἐκ τῆς λέξεως ταύτης νοθεύουσι τὸν λόγον. Ähnliche Ausstellungen, wie sie von neueren Kritikern an dieser Rede gemacht worden sind, erwähnt der Scholiast von Seiten der Rhetoren Alexander, Dioskoros und Zenon.

[2]) Diese von H. Weil gegebene Erklärung scheint der von Blafs vorzuziehen, wonach die Ausführung in Betreff der Theorika das Werk eines Fälschers wäre.

[3]) Epist. ad Amm. pr. 10.

[4]) Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung H. Weils, es sei derselbe von Python geschrieben. Dafür spricht der Isokratische Stil desfelben.

über die Anordnung (περὶ συντάξεως), die von den einen den Philippischen Reden zugezählt worden ist, während sie andere einfach als symbuleutische bezeichnen. Dagegen gilt für die letzte in der Reihe der unter Demosthenes Namen erhaltenen Demegorieen, die Rede über die Verträge mit Alexander (περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν), höchst wahrscheinlich dasſelbe wie für die Rede über Halonnesos. Während jedoch für diese der Verfasser als bekannt gelten darf, läſst sich in Bezug auf jene wohl die Zeit bestimmen, welcher sie angehört, dagegen bleibt es ungewiſs, von wem sie gehalten worden ist [1]).

Von einer Besprechung sämtlicher unter Demosthenes Namen noch vorhandenen Gerichtsreden darf hier um so eher abgesehen werden als das von der groſsen Mehrzahl derselben gebotene Interesse weit mehr sich auf den Inhalt beschränkt. Dazu kommt, daſs viele unter ihnen keinerlei Anspruch auf Demosthenischen Ursprung besitzen. Den bereits von Kritikern des Altertums in dieser Hinsicht ausgesprochenen Zweifeln kann nur ausnahmslos zugestimmt werden, wenn auch die Gründe ihrer Entscheidung nicht in allen Fällen bekannt sind. Dabei ist jedoch unter den Reden dieser Gattung die Zahl der eigentlichen Fälschungen, oder, um es richtiger zu bezeichnen, der unter Demosthenes Namen fingierten Reden verschwindend klein, im Vergleich mit solchen, die ihm bloſs aus Irrtum beigelegt worden zu sein scheinen. Nach dem heute ziemlich übereinstimmenden Urteil aller Forscher müssen zu den ersteren die beiden Anklagereden gegen Aristogeiton gerechnet werden. Gleichviel ob die von Aristogeiton dem Gegner des Demosthenes, des Hypereides, des Lykurg, den Quintilian zu den namhaften attischen Rednern zählt [2]) und der seiner Unverschämtheit den Beinamen des Hundes verdankt haben soll, erwähnte Beantwortung einer gegen ihn gerichteten Anklagerede des Lykurg und des Demos-

[1]) Zu den unechten Reden zählt sie Dionysius de adm. vi Dem. c. 57, p. 1127. Als Verfasser vermutet Libanios den Redner Hypereides, während andere, wie aus dem Scholiasten hervorgeht, an Hegesippos dachten. Nach der Ansicht von Spengel, die Δημηγορίαι des Demosthenes S. 315, gehört sie in den Anfang der Regierungszeit Alexanders.

[2]) Inst. orat. 12, 10, 22.

thenes echt war oder nicht [1]), offenbar darf sie als Veranlassung der beiden unter Demosthenes Namen vorhandenen Reden betrachtet werden, die übrigens, wie dies die Unähnlichkeit des Stils unwiderleglich zeigt, von zwei verschiedenen Verfassern herrühren.

Nicht mit derselben Sicherheit läfst sich eine ähnliche Entstehungsweise für die letzte unter den sogenannten Vormundschaftsreden, die dritte gegen Aphobos behaupten. Geringe Wahrscheinlichkeit bietet schon die Annahme, die Behandlung eines derartigen Themas — es handelt sich um die Verteidigung eines gewissen Phanos, dessen früher gegen Aphobos abgelegtes Zeugnis als falsch angefochten wurde — hätte irgendwie anziehen können: während dagegen, wie dies richtig hervorgehoben worden ist, gerade der Umstand, dafs in dieser Rede manches vorgebracht wird, wovon nichts in den früheren sich findet, den Verdacht einer Fälschung auszuschliefsen scheint [2]).

Unter den übrigen nicht von Demosthenes herrührenden Privatreden fehlt für die einen jeder Anhaltspunkt zur Ermittelung ihrer Verfasser: für eine Anzahl anderer liegt es mehr oder minder nah, sie als das Werk derjenigen zu betrachten, zu deren Gunsten sie gehalten worden sind. Was die ersteren betrifft, so sind die Reden gegen Böotos über die Mitgift, gegen Lakritos, gegen Theokrines, gegen Phänippos, gegen Dionysodoros schon deshalb auszuschliefsen, weil ihre Echtheit im Altertum angezweifelt worden ist, und keinerlei Grund vorliegt auf ein Urteil zurückzukommen, dessen Richtigkeit vollständig mit dem übereinstimmt, was sich entweder aus dem Inhalt oder aus der Form dieser Reden, im Vergleich mit den unzweifelhaft echten ergibt. Genau in demselben Falle befinden sich die Reden gegen Makartatos, gegen Olympiodor, gegen Leochares, gegen Apaturios und gegen Phor-

[1]) Erwähnt wird dieselbe bei Photius bibl. p. 491, a, 36, und zwar nur, um auf Grund derselben die Behauptung des Dionysius hinsichtlich der Unechtheit der dem Demosthenes zugeschriebenen Rede zu bekämpfen.

[2]) Vgl. Blafs a. a. O. S. 205 ff. Aufser demselben sprechen sich auch Weil, Harangues de Démosthène, Paris 1807, p. IV. und Dareste, Plaidoyers civils de Démosthène t. 1, p. 44 und 66 gegen die von A. Schäfer u. a. geäufserte Vermutung, die Rede sei gefälscht, aus.

mion, gegen deren Demosthenischen Ursprung sich ziemlich übereinstimmend die Ansicht aller Forscher ausgesprochen hat, während dagegen die Echtheit der Rede gegen Eubulides zweifelhaft bleibt. Was die schon früher erwähnte Rede gegen Zenothemis betrifft, so dürfte dieselbe allem Anscheine nach das Werk des Sprechers selbst sein. Wie aus der Rede selbst hervorgeht, hiefs er Demon, und war Sohn eines Vetters des Demosthenes Demomedes und derselbe, auf dessen Antrag die Rückberufung des Demosthenes aus der Verbannung erfolgt ist [1]).

Nicht ohne Schwierigkeiten ist die Frage hinsichtlich einer Anzahl von Reden deren Sprecher Apollodor gewesen ist. Unter denselben sind es vier, die gegen Nikestratos, gegen Timotheos, gegen Euergos und Mnesibulos und die gegen Neära, die bereits von alten Kritikern dem Demosthenes abgesprochen worden sind. Dasfelbe ist in neuerer Zeit für die Reden gegen Kallippos, gegen Polykles und die zwei gegen Stephanos geschehen. Ist dies Urteil nun richtig, so erscheint selbstverständlich die Frage nach ihrem wirklichen Verfasser für uns von nur untergeordnetem Interesse. Die von dem Verfasser des gründlichsten und umfangreichsten Werkes über Demosthenes aufgestellte Ansicht, es seien diese Reden als das Werk des Apollodor selbst zu betrachten, scheint bereits im Altertume zum Teil wenigstens geäufsert worden zu sein [2]). Auf eine nähere Untersuchung der Frage können wir uns um so weniger einlassen als schliefslich das Interesse dieser Reden, weit mehr nach einer anderen Seite hin liegt als diejenige, auf welche wir hier vor-

[1]) Der Name findet sich § 32. Vgl. Plut. v. Demosth. c. 27. Nach der Angabe des Komödiendichters Timokles bei Athen. 8, p. 341 f. hätte Demon zu denjenigen gehört, die durch Harpalos bestochen worden waren.

[2]) Darauf bezieht sich die Bemerkung des Scholiasten zu Äschines Rede vom Gesandtschaftverrat § 165: ἐκ τούτου δῆλον ὅτι καὶ οἱ περὶ τὴν οἰκίαν (Schäfer vermutet οὐσίαν) Ἀπολλοδώρου λόγοι οὐκ Ἀπολλοδώρου, ἀλλὰ Δημοσθένους. Gegen die Annahme, der Rhetor Tiberius de figuris c. 14 bei Walz Rhet. gr. t. 8, p. 543, habe die erste Rede gegen Stephanos, aus welcher er eine Stelle § 84 mit den Worten anführt: καὶ πάλιν Ἀπολλόδωρος· »ἐγὼ γάρ . . . οὐκ οἶδα« für ein Werk des Apollodor gehalten, spricht sich Weil, Harangues de Démosthène p. XI n. 1 aus, indem er vermutet, es sei καὶ πάλιν ὡς Ἀπ. zu lesen, und zugleich darauf aufmerksam macht, alle vorhergehenden wie auch die nachfolgenden Beispiele seien aus Demosthenes entlehnt.

zugsweise die Aufmerksamkeit zu lenken haben [1]). Dazu kommt noch hinzu, dafs weder der Ruhm des Demosthenes durch Entziehung sowohl dieser wie aller in ähnlichem Falle sich befindenden Reden irgend welche erhebliche Einbufse erleidet, noch auch wir selbst dadurch in die Unmöglichkeit versetzt werden, seine Kunst als Redner in den verschiedenen Gattungen, in denen sich dieselbe gezeigt hat, hinreichend kennen zu lernen und zu würdigen. Zu diesem Zwecke genügen vollständig die entweder unbestritten echten oder doch nur durch nicht völlig entscheidende Gründe angezweifelten Reden.

Im letzteren Falle befindet sich übrigens, unter denjenigen, zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, nur eine einzige, die Rede nämlich über den trierarchischen Kranz (περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας). Der Zeit nach mufs sie ziemlich nahe denjenigen liegen, welche von Demosthenes in den verschiedenen durch seine Vormundschaftsklage veranlafsten Prozessen gehalten worden sind, den drei Reden gegen Aphobos nämlich und den zwei gegen Onetor. Aus der aus dem Altertume überlieferten Einteilung, sowie aus der Angabe des Libanios ergibt sich, dafs es ebenfalls Apollodor gewesen, der für die Rede über den trierarchischen Kranz als Sprecher betrachtet worden ist, ohne dafs jedoch diese Annahme durch irgend welche Gründe unterstützt würde. Sowohl die Jugend des Demosthenes zu der Zeit, in welche diese Rede fällt, wie besonders auch der Umstand, dafs gleich im Anfang derselben Kephisodotos als Synegoros des Klägers bezeichnet wird, scheinen der Vermutung eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit zu verleihen, es könne dieser Redner [2]) zugleich auch Verfasser der betreffenden Rede sein. Dieselbe ist übrigens nur ein kurzes zusammenfassendes Schlufswort, in einem Prozesse, dessen Charakter ebensogut ein politischer als ein privatrechtlicher genannt werden kann [3]).

---

[1]) Aufser den Untersuchungen von A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2, S. 184 und der Abhandlung von Sigg, der Verfasser neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebener Reden, im 9. Supplementb. der Jahrbb. für kl. Philol. 1873, genügt es, auf die Bemerkungen von Blafs zu verweisen.

[2]) Genannt wird derselbe mehrere Male im dritten Buche der Aristotelischen Rhetorik.

[3]) Aufser A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2, S. 157 spricht sich für Kephisodotos

Als Jugendarbeiten des Demosthenes lassen sich füglich die Reden gegen Spudias über die Mitgift (πρὸς Σπουδίαν ὑπὲρ προικός) und gegen Kallikles über Schädigung eines Grundstücks (πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου βλάβης) betrachten. Weder die eine noch die andere derselben geben zu irgend welchem Bedenken Anlafs, während von anderer Seite selbstverständlich die Behandlung nur eine durchaus schlichte sein kann. Ähnlich verhält es sich auch mit der Rede gegen Konon wegen Mifshandlung (κατὰ Κόνωνος αἰκίας), deren Zeit von den einen etwa um das Jahr 357 v. Chr. gesetzt wird, während andere dieselbe bis in das Jahr 343 v. Chr. herunterrücken. Unsicher bleibt jedenfalls die Verbindung zwischen der in dieser Rede erwähnten Grenzwacht bei Panakton, die Veranlassung der schlechten Behandlung gewesen war, über welche der unbekannte Sprecher Ariston klagt [1]), und einer solchen von der in Demosthenes Rede über den Gesandtschaftsverrat gesprochen wird [2]), die allerdings erst in das zuletzt angegebene Jahr fällt. Dafs in dieser Zeit Demosthenes sich mit einer derartigen Angelegenheit befafst haben sollte, liefse sich nun mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, wenn besondere Gründe ihn dazu veranlafsten, was sich in keiner Weise feststellen läfst.

Von ganz anderem Charakter und viel gröfserer Tragweite hinsichtlich ihres Inhalts sind diejenigen Reden, in deren Reihe die gegen Androtion über gesetzwidrigen Antrag (κατὰ Ἀνδροτίωνος παρανόμων) die erste ist. Nach der Zeitbestimmung bei Dionysius von Halikarnafs wäre sie die früheste der öffentlichen d. h. auf Fragen mehr oder minder politischer Natur sich beziehenden Reden und fiele Ol. 106, 2, 355 v. Chr. [3]).

A. Kirchhoff aus, über die Rede vom trierarchischen Kranze, Abh. der Berl. Akad. 1865. Die Gründe, welche Blafs zu Gunsten des Demosthenes geltend macht, sind um so weniger entscheidend, als die Überlieferung, mitten unter unechten Reden, offenbar schon allein zur Verdächtigung hinreicht, während die der Form entnommenen Beweise immer unsicher bleiben. Zu berücksichtigen ist aufserdem die Angabe bei Dionysius von Halikarnafs in dem 1. Br. an Ammäos c. 4, wornach die erste öffentliche Rede des Demosthenes die gegen Androtion war.

[1]) A. a. O. § 3.

[2]) A. a. O. § 326.

[3]) Ep. ad Amm. pr. c. 4: δημοσίους δὲ λόγους ἤρξατο γράφειν ἐπὶ Καλ-

Schon deshalb bietet diese Rede ein gröfseres Interesse, weil derjenige, gegen welchen sie sich richtet unzweifelhaft derselbe Mann ist, dem wir später unter den sogenannten Atthidenschreibern begegnen werden und der, zu Isokrates frühesten Schülern zählend [1]), zu der Zeit, zu welcher die gegen ihn gerichtete Anklage eingereicht wurde, bereits seit dreifsig Jahren sich an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt hatte [2]). Mit dieser Rede, die eine sogenannte Deuterologie war, welche Demosthenes für einen der Ankläger des Androtion, Diodoros verfafst hatte, steht die in das Jahr 352 v. Chr. ähnlich betitelte gegen Timokrates (κατὰ Τιμοκράτους παρανόμων) insofern in Verbindung, als Timokrates, ein Parteigenosse des Androtion, gleichsam nur als dessen Werkzeug erscheint, während die ebenfalls für Diodoros ausgearbeitete Rede ihre eigentliche Spitze gegen Androtion richtet.

Eine Klage ähnlicher Art ist es, durch welche die kurz nach der gegen Androtion sich richtende gehaltene Rede gegen Leptines (περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην) 354 v. Chr. veranlafst wurde. Obgleich nicht in eigenem Namen auftretend, sondern nur als Synegoros des einen unter den beiden Antragstellern, des Ktesippos nämlich, des Sohnes des Feldherrn Chabrias, hatte doch hier Demosthenes weit mehr Gelegenheit sowohl seine eigenen Ansichten als auch seine Befähigung zum Redner zur Geltung zu bringen. Was den ersteren Punkt betrifft, so spricht er sich kurz aber deutlich im Eingange darüber aus, indem er als Grund seines Auftretens die Überzeugung der Schädlichkeit des von Leptines durchgebrachten Gesetzes angibt. Das zweite ist ihm nach dem übereinstimmenden Urteil des Altertums in vollem Mafse gelungen. Die Rede gegen Leptines, wenn sie auch nur eine Deuterologie ist und also vieles bei Seite läfst, was durch den ersten Sprecher bereits gesagt worden war [3]),

λιστράτου ἄρχοντος . . . καὶ ἔστιν αὐτῷ πρῶτος τῶν ἐν δικαστηρίῳ κατασκευασθέντων ἀγώνων ὁ κατ' Ἀνδροτίωνος, ὃν γέγραφε Διοδώρῳ τῷ κρίνοντι παρανόμων.

[1]) § 4: ἔστι γὰρ τεχνίτης τοῦ λέγειν καὶ πάντα τὸν βίον ἐσχόλακεν ἐν τούτῳ.

[2]) § 66.

[3]) Es war dies ein sonst nicht bekannter Phormion, wie aus § 51, 100, 159 hervorgeht, wo auf dessen Ausführungen Bezug genommen wird.

darf mit Recht als ein Meisterwerk bezeichnet werden, welches sowohl das oratorische Talent als auch die Begabung zum Politiker ihres in noch jugendlichem Alter stehenden Verfassers im glänzendsten Lichte erscheinen läſst. Ist auch die bei einem späteren Schriftsteller sich findende Angabe, diese Rede habe vollen Erfolg erzielt [1]), indem diejenigen, die durch das Gesetz des Leptines ihre Atelie verloren hatten, wieder in den Besitz derselben gelangten, unrichtig, so hat doch dieselbe unzweifelhaft dazu beigetragen, den Einfluſs, den sich später Demosthenes erwarb vorzubereiten.

In dasſelbe Jahr, 352 v. Chr., wie die Rede gegen Timokrates fällt diejenige gegen Aristokrates. Gleichfalls eine Anklage wegen Gesetzeswidrigkeit, richtete sie sich gegen den von Aristokrates gestellten und angenommenen Antrag, dem Charidemos, einem im Dienste des thrakischen Königs stehenden Befehlshaber, bisher in Athen ganz ungewöhnliche Vorrechte zu verleihen. Geschrieben wurde diese Rede für Euthykles, mit dem Demosthenes zugleich Trierarch gewesen war. Ihr Zweck übrigens war ein viel weitergehender, wie dies sich schon aus dem Eingange selbst ergibt. Nicht persönliche Feindschaft ist es, welche die Anklage veranlaſst hat, sondern die Besorgnis, es könne der Besitz des Chersonnes für Athen gefährdet werden.

Die Rede für Phormion (παραγραφὴ ὑπὲρ Φορμίωνος), die geg|en Böotos über den Namen (πρὸς Βοιωτὸν περὶ τοῦ ὀνόματος), die gegen Pantainetos (παραγραφὴ πρὸς Πανταίνετον) und endlich die gegen Nausimachos und Xenopeithes (παραγραφὴ πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθην) müssen wir uns begnügen kurz zu erwähnen, da es schwer sein dürfte, ohne uns in weitläufige Erörterungen einzulassen, eine deutliche Vorstellung davon zu geben, worauf sich in jedem einzelnen dieser Fälle — es handelt sich ohne Ausnahme um vermögensrechtliche Fragen — der Prozeſs bezog. Demosthenes selbst hat keine dieser Reden gehalten, auch die für Phormion nicht, obgleich, wie im Eingange deutlich unter Angabe des Grundes gesagt wird, der Sprecher ein anderer war als derjenige, zu dessen Gunsten sie

[1]) Dio Chrys. or. 31, 121.

verfafst war [1]). Übereinstimmend wurde übrigens diese letztere Rede als die gelungenste unter allen ähnlichen bezeichnet, welche von Demosthenes als Logograph geschrieben worden waren.

Weit gröfser oder doch wenigstens weit weniger beschränkt ist das Interesse, das sich an die drei zunächst zu besprechenden Reden knüpft und zwar nicht blofs, weil es Fragen ganz anderer Tragweite sind, die in denselben zur Sprache gebracht werden, sondern vor allem, weil Demosthenes selbst in denselben in eigener Sache das Wort führt.

Die früheste dieser Reden, die gegen Meidias über die Ohrfeige (κατὰ Μειδίου περὶ τοῦ κονδύλου) wurde veranlafst durch eine thätliche Beleidigung, die Demosthenes von Seiten eines reichen Atheners, Meidias, erlitten hatte. War dieselbe schon an und für sich eine schwere, so verlieh ihr der Umstand, dafs sie Demosthenes während er sich freiwillig einer Choregie unterzog zugefügt worden war, einen noch schlimmeren Charakter. Was den Beleidiger betrifft, so war offenbar seine That ein Ausbruch nicht weniger seines auf Reichtum sich stützenden Übermutes als der eines seit langer Zeit gegen Demosthenes genährten Hasses. Frühe schon hatte Demosthenes denselben zu empfinden gehabt, später vermehrte ihn noch der Widerstand, den er dem von Meidias und dessen politischen Freunden gestellten Begehren, zu Gunsten eines gewissen Plutarch von Eretria sich in die Angelegenheiten Euböas einzumischen, entgegengesetzt hatte [2]). Unter so bewandten Umständen scheint jeder Zweifel sowohl an der Gerechtigkeit der Sache des Demosthenes wie an der Schwere der ihm zugefügten Unbill vollständig ausgeschlossen. Um so unerklärlicher wird seine Handlungsweise in dieser Angelegenheit. Beruht auch die betreffende Angabe nur auf dem Zeugnisse seines Gegners Äschines, so läfst sich doch ihre Richtigkeit in keiner Weise anfechten. Gegen eine ihm von Meidias bezahlte Summe

[1]) Rede für Phormion § 1: τὴν μὲν ἀπειρίαν τοῦ λέγειν, καὶ ὡς ἀδυνάτως ἔχει Φορμίων, αὐτοὶ πάντες ὁρᾶτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἀνάγκη δ' ἐστὶ τοῖς ἐπιτηδείοις ἡμῖν, ἃ σύνισμεν πολλάκις τούτου διεξιόντος ἀκηκοότες, λέγειν καὶ διδάσκειν ὑμᾶς. Äschines Rede über den Gesandtschaftsv. § 165 sagt blofs ἔγραψας λόγον Φορμίωνι.

[2]) Rede über den Frieden § 5.

von dreifsig Minen liefs sich Demosthenes herbei seine Klage fallen zu lassen [1]). An Versuchen, Demosthenes Benehmen zu entschuldigen, fehlt es schon bei Plutarch nicht. Ebensowenig jedoch wie das von ihm geltend gemachte Motiv [2]), Demosthenes habe wegen seiner damaligen Stellung im Staate den schliefslichen Erfolg für aussichtslos gehalten, kann wohl seine angeborne Versöhnlichkeit, an die gedacht worden ist, der entscheidende Grund gewesen sein. Weit eher dürfte die Entschuldigung sich aus solchen politischen Verschiebungen herleiten lassen, wie sie zu jeder Zeit häufig eintreten, auf die mit Recht hingewiesen worden ist [3]).

Wie dem aber auch sei, so ergab sich als Folge, dafs die gegen Meidias gerichtete Rede nicht gehalten worden ist. Aus demselben Grunde aber kann auch ihre Veröffentlichung nicht durch Demosthenes stattgefunden haben: eine Möglichkeit, die aufserdem noch durch den Zustand der Rede selbst ausgeschlossen scheint, indem dieselbe unzweifelhaft der letzten Ausarbeitung ermangelt. Dafs dies letztere aber der Fall ist, war eine bereits von Kritikern im Altertume ausgesprochene Ansicht, deren vollständige Richtigkeit durch eine genauere Prüfung der Rede bestätigt wird [4]). Auffallend an der Rede sind einzelne Wiederholungen, entweder an verschiedenen Stellen oder unmittelbar sich folgend [5]). In der Darlegung des Thatbestandes findet sich

[1]) Rede g. Ktesiph. § 52: ἀπέδοτο τριάκοντα μνῶν ἅμα τήν τε εἰς αὐτὸν ὕβριν καὶ τὴν τοῦ δήμου καταχειροτονίαν. § 84: ὁ γὰρ ἄνθρωπος οὐ κεφαλήν, ἀλλὰ πρόσοδον κέκτηται. Dafs alle übrigen Zeugnisse nur auf diesen Stellen beruhen, hat Böckh, von den Zeitverhältnissen der Demosthenischen Rede gegen Meidias, Abh. der Berl. Akad. 1818, kl. Schrift. B. 5, S. 163 Anm. 2 bemerkt.

[2]) V. Demosth. c. 12.

[3]) Blafs a. a. O. S. 37. Der letzteren Erklärung stimmt auch Weil bei, les plaidoyers politiques de Démosthène, Paris 1877, p. 105.

[4]) Von dieser Rede, wie von der über den Gesandtschaftsverrat bemerkt Photios, nachdem er auf ihre Mängel aufmerksam gemacht, bibl. c. 265. p. 491, a: διὸ καί τινες ἔφησαν ἑκάτερον λόγον ἐν τύποις καταλειφθῆναι, ἀλλὰ μὴ πρὸς ἔκδοσιν διακεκαθάρθαι.

[5]) In dieser Weise wird § 184 und 185 ziemlich mit denselben Worten ein bereits § 101 gebrauchter Vergleich von neuem verwendet. Die § 208 bis 212 gegebene Ausführung wird kürzer wiederholt § 213. Zu vergleichen sind aufserdem § 83 mit § 95.

alsdann eine offenbare Lücke, deren Vorhandensein nur im Zusammenhang mit den übrigen Mängeln sich erklären läſst: nämlich weil Demosthenes, aus welchem Grund es auch sei, auf die Besprechung der betreffenden Zeugnisse bei dem ersten Entwurfe seiner Rede nicht näher eingegangen ist [1]). Entbehrt aber auch in dieser Weise die Rede gegen Meidias derjenigen Vollendung, wie sie ihr die letzte Hand ihres Verfaſsers unzweifelhaft gegeben hätte, so fehlt es ihr keineswegs an Vorzügen, durch welche sie sich würdig der Rede gegen Leptines anreiht: allerdings indem hier an Stelle des Tons ruhiger, wenn auch auf lebhafter Überzeugung sich stützenden Auseinandersetzung, ein durch das Bewuſstsein der erlittenen Schmach, der so viele Kränkungen Seitens des Angeklagten vorhergegangen sind, ein bis zum höchsten Pathos gesteigerter tritt. Wenn die Wirkung nicht vollständig erreicht wird, wenn alle von Demosthenes verwendete Kunst, um die Handlungsweise seines Gegners als eine völlig ohne Beispiel dastehende, und eine solche darzustellen, die durch die Umstände weit über die Grenzen einer bloſsen persönlichen Beleidigung hinausgeht, um so die Richter zur Überzeugung zu bringen, daſs das öffentliche Interesse die strengste Ahndung erfordere, uns schlieſslich etwas kalt läſst, so liegt die Schuld weit weniger an den erwähnten Mängeln, die sich erst bei näherer Prüfung zu erkennen geben, als vielmehr an dem Miſsbehagen, das der Ausgang einer in Folge einer derartigen Veranlassung und in solcher Weise angestellten Klage notwendig einflöſst [2]).

Kein ähnliches Gefühl ist es, durch welches unsere Bewunderung für den Redner bei Lesung der zwei noch zur Besprechung übrig bleibenden Reden abgeschwächt wird. Nicht bloſs ist in beiden der Gegenstand an und für sich ein weniger peinlicher, sondern auch dadurch erhöht sich das Interesse nicht unbedeutend, daſs während einerseits die Gefahr für Demosthenes eine weit gröſsere war, von der anderen Seite, durch eine in ihrer Art einzige Ausnahme, wir uns in der Lage befinden, so-

---

[1]) Vgl. Böckh a. a. O. S. 172.

[2]) Hinsichtlich der Zeit der gegen Meidias gerichteten Anklage sind die Meinungen ziemlich verschieden.

wohl in dem einen Falle die Entgegnung wie in dem anderen die Anklagerede seines Gegners vergleichen zu können.

In welch plötzlicher Klarheit die Absichten Philipps und nicht minder die Handlungsweise der auf dessen Seite stehenden Athener Demosthenes nach den beiden Gesandtschaften, an welchen er im Jahre 346 v. Chr. teilgenommen hatte erschienen, haben wir bereits früher bemerkt. Die nächste Folge waren die von seiner Partei gemachten Anstrengungen, Verurteilungen gegen die Anhänger Philipps zu erwirken. Die von Timarchos und Demosthenes gegen Äschines eingereichte Klage führte zur Verurteilung des Timarchos 345 v. Chr. Von glücklicherem Erfolg war der gemeinsam durch Hypereides und Demosthenes gegen Philokrates zwei Jahre später angestrebte Prozefs, dem sich bald darauf der gegen Äschines anschlofs. Die Klage zu deren Begründung die Rede über den Gesandtschaftsverrat (κατὰ Αἰσχίνου περὶ τῆς παραπρεσβείας) bestimmt ist, lautete auf pflichtwidrige Ausübung durch Äschines des ihm übertragenen Amtes, in Folge der Bestechung durch Philipp.

Billig wundern dürfen wir uns darüber, wie wenig unterrichtet man in späterer Zeit über die näheren Umstände eines Redekampfes gewesen zu sein scheint, zu dessen Anhörung, wie einer der daran Beteiligten versichert, sich fast die Mehrzahl sämtlicher Bürger Athens eingefunden hatte [1]). Nicht blofs Plutarch, sondern vielleicht auch Dionysius von Halikarnafs [2]) sind der Ansicht, der Prozefs habe thatsächlich niemals stattgefunden. Der erstere hält an seiner Ansicht fest, obgleich er das Zeugnis des Idomeneus von Lampsakos kennt, nach welchem Äschines einer Verurteilung nur durch eine Mehrheit von dreifsig Stimmen entgangen wäre [3]). Zeichnet sich nun auch Idomeneus,

---

[1]) Äschines R. v. Gesandtschaftsv. § 5: σχεδὸν δ' οἱ πλεῖστοι τῶν πολιτῶν πάρεισιν.

[2]) Dies wird von H. Weil a. a. O. S. 234 aus dem von ihm ep. ad Amm. pr. c. 10 gebrauchten Ausdruck: καὶ τὸν κατ' Αἰσχίνου συνετάξατο λόγον geschlossen, während er sonst, wenn er von wirklich gehaltenen spricht, sich der Ausdrücke εἶπε, ἀπήγγειλε, διέθετο, διελήλυθε bedient.

[3]) Plut. v. Demosth. c. 15: ὁ δὲ κατ' Αἰσχίνου τῆς παραπρεσβείας ἄδηλον εἰ λέλεκται· καίτοι φησὶν Ἰδομενεὺς παρὰ τριάκοντα μόνας τὸν Αἰσχίνην ἀποφυγεῖν. ἀλλ' οὐκ ἔοικεν οὕτως ἔχειν τἀληθές, εἰ δεῖ τοῖς περὶ στεφάνου γεγραμμένοις

der Freund Epikurs, keineswegs durch Zuverläfsigkeit aus, so stand er doch der Zeit, um die es sich handelt, nahe genug, um hinreichend unterrichtet zu sein. Nicht ganz mit Recht scheint alsdann Plutarch den Mangel an jeder Erwähnung dieses früheren Prozesses in den zwei späteren Reden beider Gegner zum Beweise für seine Ansicht benützt zu haben. Davon abgesehen, dafs eine Äufserung des Demosthenes auf die Freisprechung des Äschines anspielt [1]), fehlt es zur Erklärung dieses Stillschweigens nicht an ausreichenden Gründen. Nicht entscheidender ist ein aus dem Mangel an Übereinstimmung zwischen zwei auf den Schauspieler Satyros sich beziehenden Stellen beider Reden [2]). Sowohl diese, wie eine Reihe anderer Verschiedenheiten, die entweder in Auslassungen oder in Änderungen in den Einzelnheiten der Darstellung bestehen, werden sich mit viel mehr Recht als absichtliche, bei der späteren Ausarbeitung vorgenommene betrachten lassen [3]). Dafs eine solche stattgefunden, müfste nun allerdings in Abrede gestellt werden, wenn der von gewisser Seite im Altertume geäufserten Ansicht Glauben beizumessen wäre, Demosthenes Rede über den Gesandtschaftsverrat befinde sich ganz in dem gleichen Falle wie die Rede gegen Meidias [4]). Die Gründe, worauf sich diese Ansicht stützt sind

ἑκατέρων λόγοις τεκμαίρεσθαι. μέμνηται γὰρ οὐδέτερος αὐτῶν ἐναργῶς οὐδὲ τρανῶς ἐκείνου τοῦ ἀγῶνος ὡς ἄχρι δίκης προελθόντος.

[1]) Rede v. Kranze § 142: ἐκεῖνο φοβοῦμαι, μὴ τῶν εἰργασμένων αὐτῷ κακῶν ὑποληφθῇ οὗτος ἐλάττων· ὅπερ πρότερον συνέβη, ὅτε τοὺς ταλαιπώρους Φωκέας ἐποίησ' ἀπολέσθαι τὰ ψευδῆ δεῦρ' ἀπαγγείλας. In der Rede des Äschines g. Ktesiphon sind zu vergleichen §§ 79 und 81.

[2]) Demosth. Rede v. Gesandtschaftsv. § 192 ff. Äschines § 156 f. Der Scholiast zu der letzteren Stelle: ἐκ δὴ τούτων δῆλον ὅτι οὐκ ἐλέχθησαν οἱ λόγοι· οὐ γὰρ ἂν ἄλλ' ἀκούσας ὁ Αἰσχίνης ἄλλα ἔλεγεν, ἀλλὰ δῆλον ὅτι ἃ ὑπενόησεν ἐρεῖν αὐτὸν πρὸ τοῦ ἀγῶνος ταῦτα ἐνέγραψεν. Die letztere Bemerkung scheint eine Widerlegung von anderer Seite der ersteren.

[3]) Sehr treffend bemerkt der Scholiast zu Äschines a. a. O. § 6: πολλὰ γὰρ εἰκὸς εἰπεῖν αὐτὸν (Demosthenes nämlich) ἐν τῷ ἀγῶνι καὶ παραλιπεῖν ἐν τῷ λόγῳ, ἀποδοκιμάσαντα (nach einer richtigen Verbesserung für δολιμάσαντα) ὡς περιττά. Mit der obigen Darstellung vgl. Weil a. a. O. p. 235 s.

[4]) Photius bibl. p. 491: μάλιστα δὲ ὁ κατ' Αἰσχίνου λόγος παρέσχεν αἰτίαν ἐν ὑπομνήμασι καταλελεῖφθαι οὔπω τὴν ἐργασίαν ἀπειληφὼς τελείαν· διὸ καὶ ἃ πρὸς τὴν κατηγορίαν πολλὴν ἔσχε τὴν ἀμυδρότητα καὶ κουφότητα ἐπὶ τῇ τελευτῇ τοῦ λόγου παρέθετο· ὅπερ οὐκ ἂν περιεῖδεν ὁ ῥήτωρ, εἰς ἐξεργασίαν ἀκριβεστέραν τῶν ἰδίων λόγον καταστάς.

jedoch weit entfernt dieselbe Beweiskraft zu besitzen, wie sie den in Bezug auf die zuletzt genannte Rede geltend gemachten unzweifelhaft nicht abgesprochen werden kann. Ebensowenig überzeugend sind die von neueren Gelehrten gemachten Versuche, die angeblich in der Rede vorhandenen Mängel, sei es durch Umstellung einzelner Teile oder durch die Annahme gröfserer Interpolationen zu beseitigen [1]). Wenn es nun schon im höchsten Grad auffallen mufs, dafs solche Ausstellungen hinsichtlich einer Rede, die im Altertum als ein Meisterwerk betrachtet wurde [2]), bei den alten Kunstrichtern fehlen, so bildet ein noch viel günstigeres Moment die Übereinstimmung, mit welcher eine Anzahl neuerer Forscher sich dieser Rede angenommen haben, indem sie besonders darauf hinweisen, wie die Vermischung der Erzählung mit der Beweisführung, der Verteidigung mit dem Angriffe eine absichtliche und wohl berechnete war. An der Bestechlichkeit des Äschines ist wohl nicht zu zweifeln: um sie jedoch klar darzulegen, dazu fehlte die Möglichkeit des streng juristischen Beweises. Diesen Mangel nun mufs der Redner möglichst zu verdecken suchen: dies aber konnte ihm nur in dem Fall gelingen, wenn er seinen Zuhörern keine Gelegenheit gab, sich dessen deutlich bewufst zu werden.

Entscheidender als dieser erste Gang zwischen den beiden Gegnern war der zweite. Insofern war diesmal Demosthenes im Vorteile, als er in der Rolle des sich Verteidigenden befand. Zugleich aber um so glänzender mufste der von ihm davongetragene Sieg erscheinen, je mehr dessen Tragweite weit über die den Grund des Prozesses bildende Frage hinausreichte. Veranlafst war derselbe durch Ktesiphons Antrag Demosthenes die Ehre des goldenen Kranzes zu teil werden zu lassen und zwar zunächst wegen der Freigebigkeit, mit der er zu der, auf seinen

[1]) Das erstere ist geschehen von Spengel, die Disposition der Demosthenischen Rede περὶ παραπρεσβείας rh. Mus. B. 16, S. 476 ff., dessen Vorgang andere gefolgt sind, jedoch mit verschiedenen Vorschlägen, das letztere hat hauptsächlich O. Gilbert, die Rede des Demosthenes περὶ παραπρεσβείας, Berlin 1873, gethan.

[2]) Bei Cicero orat. 31, 111 wird sie mit der Rede vom Kranze ganz auf dieselbe Linie gestellt. Philostratos vit. sophist. 1, 7, 3 erzählt, Dio Chrysostomus habe sie mit dem Phädon des Platon lange Zeit als einzige Lektüre benützt.

Vorschlag, zehn Monate nach der Schlacht bei Chäronea, beschlossenen Wiederaufbau der Befestigung Athens beigetragen hatte. Damit verband sich die ausgesprochene Absicht, ihm für die Athen geleisteten Dienste und die politische Führung den verdienten Dank zu zollen. Die von Äschines gegen den vom Rate gebilligten und dem Volk zur Abstimmung vorgelegten Antrag des Ktesiphon erhobene Klage wegen Gesetzeswidrigkeit bezog sich auf drei Punkte. Einmal, behauptete er, sei es unwahr, wie der Antragsteller sagte, Demosthenes habe durch seine Reden und seine Handlungen das Beste des Volkes bewirkt: alsdann laufe es dem Gesetze zuwider, sowohl einen Bürger zu bekränzen ehe er Rechenschaft abgelegt, als auch aufserdem die Bekränzung im Theater bei Gelegenheit der grofsen Dionysien verkünden zu lassen statt in der Volksversammlung.

Wie damit sowohl der Anklage als auch der Verteidigung der möglichst weiteste Spielraum gegeben war läfst sich ohne Mühe einsehen. Bot schon jede Verhandlung, nach der Sitte des Altertums, hinreichend Gelegenheit, das ganze Thun und Treiben des Gegners einer bis auf die verborgensten Einzelnheiten des Privatlebens sich erstreckenden Prüfung zu unterziehen, um wie viel mehr mufste dies der Fall sein, wo es sich um einen politischen Tendenzprozefs handelte, dessen Ausgang notwendig die Vernichtung des einen der beiden Gegner zur voraussichtlichen Folge hatte.

Die Zwischenzeit von beinahe sieben Jahren zwischen der Einreichung der Klage und der Ol. 112, 3, 330 v. Chr. geführten Verhandlung, weit entfernt den politischen Hafs der beiden Parteiführer abzuschwächen, scheint vielmehr ihn nur verstärkt zu haben. Und in der That handelte es sich nicht blofs um die Vergangenheit, sondern um die Fortsetzung des Kampfes zwischen denjenigen, die seit langer Zeit auf Seite des Königs von Makedonien standen und denen, die nur die günstige Gelegenheit abwarteten, um Athen von dem auf ihm lastenden Joche vollständig zu befreien. Nicht blofs für die Athener, für ganz Griechenland [1]) war deshalb das Auftreten der beiden gröfsten Redner

[1]) Die Zeitangabe bei Dion. Hal. ep. ad Amm. pr. c. 12: ἐπ' Ἀριστοφῶντος ἄρχοντος, womit Theophrast charact. 7 übereinstimmt, wo die Rede von dem Kampfe unter Aristophons Archontat ist.

ihrer Zeit ein Ereignis von gröfster Bedeutung, an das die Erinnerung lange Zeit hindurch fortgelebt hat.

Hinsichtlich zwei der von ihm vorgebrachten Anklagepunkte hatte Äschines unzweifelhaft das Gesetz auf seiner Seite. So fest als dieses steht die Thatsache, dafs es Demosthenes nicht gelungen ist das Gegenteil zu beweisen. Die Präcedenzfälle, auf die er sich zu stützen versucht, waren eben auch nur Verletzungen des Gesetzes, wie sie sich die jeweilig am Ruder befindliche politische Partei nur allzu leicht zu gestatten pflegt. Dadurch aber, dafs Äschines als den eigentlichen Punkt, worauf es ihm vor allem ankommt, die dem Demosthenes zugedachte Ehre bezeichnet [1]), verlegt er den Kampf auf ein Gebiet, auf welchem es seinem Gegner weit leichter möglich war seine volle Überlegenheit zu behaupten.

Wir müssen es uns versagen das Bild seiner politischen Vergangenheit, welches Demosthenes mit bewunderungswürdiger Kunst entworfen hat, hier zu entrollen oder auch nur im einzelnen auf die Schilderungen aufmerksam zu machen, die in nie wieder erreichter Weise, in den Athenern die Erinnerung an die gemeinsam erlebten, so aufserordentlich folgeschweren und wechselvollen Ereignisse des Kampfes gegen Philipp, seit dem verhängnisvollen Frieden des Jahres 346 v. Chr. wachgerufen haben. Mögen auch von einem anderen Standpunkte manche gegen das von Demosthenes eingeschlagene Verfahren erhobene Bedenken nicht ohne Berechtigung sein, indem er z. B. gewisse ihm von Äschines gemachte Vorwürfe einfach mit Stillschweigen übergeht, so liegt dagegen gerade in der Art und Weise, wie dies geschieht der deutlichste Beweis einer ganz aufserordentlichen Geschicklichkeit und eines im höchsten Grade feinen Gefühls, sowohl was die Auswahl der von ihm zu erörternden Punkte, als auch was den Zusammenhang, in welchem er sie besprechen will betrifft. Von der Freiheit, die er für sich gleich im Anfange seiner Rede

[1]) Vgl. Cicero de opt. gen. orat. c. 7, 22: ad quod iudicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse. Quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio, was allerdings nur auf dem, was Äschines R. g. Kt. § 56 sagt: καὶ τῶν πολιτῶν, ὅσοι γε ἔξωθεν περιεστᾶσι, καὶ τῶν Ἑλλήνων, ὅσοις ἐπιμελὲς γέγονεν ἐπακούειν τῆσδε τῆς κρίσεως, zu beruhen scheint.

fordert [1]), indem er die Richter bittet keinerlei vorgefaſste Meinung zu hegen, in seiner Verteidigung nicht an die von dem Ankläger befolgte Ordnung gebunden zu sein, hat er in vollstem Maſse Gebrauch gemacht [2]). Vieles was Äschines ausführlich dargelegt hat berührt er nur im Vorübergehen, um dagegen sich über anderes, wovon derselbe nicht gesprochen hatte eingehend zu verbreiten. Wohl am glänzendsten aber zeigt sich seine Kunst, gerade da, wo es sich um den unstreitig schwierigsten Punkt seiner Aufgabe handelte. Wie eindringlich verlangt der Redner seine Handlungsweise nicht nach dem Erfolge, sondern nach ihrer Absicht beurteilt zu sehen. Der wiederholte Hinweis auf die unwiderstehliche Gewalt der die menschlichen Schicksale regierenden Macht, jener Vergleich mit dem Schiffsherren, der alles gethan um die Erhaltung des Schiffes zu sichern, aber ohnmächtig gegen den losbrechenden Orkan ist, das Wort zum Schlusse: nicht ich war Herr über die Tyche, sie aber über alles [3]), dabei endlich nicht der entfernteste Versuch einer Entschuldigung, vielmehr das überall sich aussprechende Bewuſstsein das allein Richtige und der Vergangenheit Athens Würdige angeraten zu haben, dies alles genügt, um einen Erfolg zu erklären, von dessen Umfang Äschines offenbar keinerlei Ahnung hatte, weil nichts ihn verhinderte den Entscheidungskampf entweder ganz zu vermeiden oder noch weiter, bis zu günstigerer Gelegenheit, hinauszuschieben. Daſs er dies nicht gethan hat, dafür müssen wir ihm Dank wissen: ohne seinen Entschluſs wären wir eines Werks verlustig geblieben, welches nach Ciceros Urteil dem Ideal der Beredsamkeit vollständig entspricht [4]).

Wie die Rede vom Gesandtchaftsverrate kann auch die vom Kranze ihre jetzige Gestalt erst einer später eingetretenen

[1]) G. Ktesiphon § 49: ἔστι δ' ὑπόλοιπόν μοι μέρος τῆς κατηγορίας ἐφ' ᾧ μάλιστα σπουδάζω· τοῦτο δ' ἐστὶν ἡ πρόφασις δι' ἣν αὐτὸν ἀξιοῖ στεφανοῦσθαι.'

[2]) § 2: τοῦτο δ' ἐστὶν οὐ μόνον τὸ μὴ προκατεγνωκέναι μηδέν, οὐδὲ τὸ τὴν εὔνοιαν ἴσην ἀποδοῦναι, ἀλλὰ καὶ τὸ τῇ τάξει καὶ τῇ ἀπολογίᾳ, ὡς βεβούληται καὶ προῄρηται τῶν ἀγωνιζομένων ἕκαστος οὕτως ἐᾶσαι χρήσασθαι. Vgl. Quintil. 7, 1, 2.

[3]) § 192 ff.

[4]) Orator c. 38, 133: ea profecto oratio in eam formam quae est insita in mentibus nostris sic includi potest, ut maior eloquentia non requiratur. Ganz übereinstimmend Dionys. Halic. de verb. comp. c. 25, p. 204.

Redaktion verdanken. Von Interesse mag der Versuch sein den vorgenommenen Änderungen und Zusätzen nachzuforschen[1]), wenn es auch kaum gelingen dürfte, zu allseitig gesicherten Resultaten zu gelangen. Was dagegen die in neuerer Zeit geäufserte Ansicht betrifft, nach der die Rede vom Kranze zwei zu verschiedenen Zeiten entstandene Entwürfe enthielte, die nach Demosthenes Tod in ungeschickter Weise vereinigt worden wären[2]), so genügt es allerdings zu ihrer Widerlegung kaum darauf hinzuweisen, wie befremdlich es scheinen müfste, wenn eine derartige Zusammenfügung des im Altertume so viel bewunderten und so fleifsig gelesenen und in allen seinen Teilen zergliederten Werkes demselben vollständig entgangen wäre, ebensowenig als aus dem Vortrag dieser Rede durch Äschines[3]) ein Schlufs auf die Zeit ihrer Veröffentlichung gezogen werden darf. Wenn es sich aber begreift, weshalb die Rede gegen Meidias nicht durch Demosthenes selbst zur Herausgabe gebracht worden ist, so läfst sich ein ähnlicher Grund in keiner Weise für die vom Kranze auffinden. Ja sogar liefsen sich weit eher solche anführen, die für eine möglichst kurzbemessene Frist, innerhalb welcher ihre Veröffentlichung erfolgt war, geltend gemacht werden könnten. Vor allem spricht dafür der hochpolitische Charakter des Werks. Neben der Bedeutung, die es in den folgenden Jahrhunderten bewahrt hat, mufs dasfelbe für die Zeitgenossen noch eine ganz andere besessen haben: die nämlich den thatsächlichen Beweis zu liefern, wie mächtig noch in Athen die Gegner Makedoniens waren.

Wie die Rede vom Kranze die glänzendste Leistung des Demosthenes ist, so erscheint sie auch als seine letzte, wenigstens von denen, die uns bekannt geworden sind. Anders müfste in

[1]) Völlig unabhängig von dieser Frage ist die, welche die sowohl in dieser wie auch in anderen Reden eingefügten Aktenstücke betrifft, mit denen wir uns hier nicht zu beschäftigen haben.

[2]) A. Kirchhoff, über die Redaktion der Demosthenischen Kranzrede, Abhandl. der Berl. Akad. 1875, S. 59 ff. Gegen die in höchst scharfsinniger Weise geführte Untersuchung ist zu vergleichen H. Weil, de la rédaction et de l'unité du discours de la couronne, Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques, 10e année, Paris 1876, p. 170 ss.

[3]) Vgl. unten S. 378.

dieser Beziehung nur dann geurteilt werden, wenn sich die Echtheit einzelner unter den für andere geschriebenen Reden oder auch die einer Anzahl von unter seinem Namen vorhandenen Briefe erweisen liefse. Weder das eine jedoch noch das andere dürfte gelingen. Was insbesondere die Briefe betrifft, so sprechen gegen ihre Echtheit nicht nur die allgemeinen Gründe, die überhaupt gegen alle derartigen aus dem Altertume überlieferten Werke gerechtfertigte Mifstrauen zu erwecken geeignet sind, sondern auch der in denselben herrschende Ton. Selbst die Entschuldigung, die ihr neuester Verteidiger in dem greisen Alter ihres Verfassers zu finden glaubt [1], dürfte, von allen übrigen Bedenken abgesehen, kaum hinreichen, um einen Mann wie Demosthenes des Niederschreibens solcher Gemeinplätze für fähig zu halten, wie sie den Gedankeninhalt dieser Briefe beinahe ausnahmslos bilden. Dadurch ist natürlich nicht ausgeschlossen, dafs ihr Verfasser, der jedenfalls nicht allzu lange nach Demosthenes Zeit zu setzen ist, in Bezug auf historische Thatsachen einzelnes wissen gekonnt, was uns aus sonstigen Quellen nicht bekannt ist.

Hinsichtlich der Sammlung von sechsundfünfzig oder einer noch gröfseren Anzahl, je nachdem man die Trennung einzelner Stücke für richtig hält, von Proömien (προοίμια δημηγορικά), ist es natürlich schwer über ihre Echtheit zu entscheiden. Zu ihren Gunsten läfst sich das Vorkommen in derselben von fünf solchen Eingängen, die mit denen noch erhaltener Reden des Demosthenes identisch sind, kaum anführen, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs mit solchen die anderer Redner verbunden worden wären [2].

---

[1]) Blafs a. a. O. S. 391: »ich finde zwar keine Knappheit und Gedrängtheit, die des greisen Mannes Sache nicht war.«

[2]) Die Gründe, welche sich für den Demosthenischen Ursprung dieser Sammlung geltend machen lassen, sind von Blafs a. a. O. S. 281 ff. entwickelt worden. Ob Cicero die Sammlung von Proömien, die er epist. ad Attic. 16, 6 vgl. 13, 32 erwähnt, im Hinblick auf die Demosthenische angelegt hatte, ist nicht bekannt.

Dreizehntes Kapitel.

Demosthenes oratorischer und schriftstellerischer Charakter.

Wie sehr man in den Rhetorenschulen der späteren Zeit es sich angelegen sein liefs, gleichsam das Geheimnis zu ergründen, das die Überlegenheit der gefeiertsten unter allen attischen Rednern zu erklären geeignet schien, haben wir bereits im vorhergehenden Kapitel zu bemerken Gelegenheit gehabt. Mit diesem Bestreben hängt offenbar die grofse Anzahl von Angaben zusammen, die uns entweder über Demosthenes Bildungsgang oder insbesondere über die von ihm mit der beharrlichsten Anstrengung angewandten Mittel, um gewisse ihm von Natur anhaftende Mängel, die seinem erfolgreichen Auftreten als Volksredner hinderlich sein konnten zu besiegen, überliefert worden sind. Ob man jedoch die betreffenden Erzählungen für wahr oder für erfunden halten mag: zur Erklärung des Unterschiedes, der sich zwischen Demosthenes und allen übrigen Rednern kundgibt, dürften sie kaum ausreichen. Allerdings ist die Gröfse dieses Abstandes nicht zu einem geringen Teil durch die Hingabe bedingt, mit der sich Demosthenes dem einmal gewählten Berufe gewidmet hat. War es doch die von ihm geübte Entsagung, die ihm den Ruf eines Wasserstrinkers verschafft [1]), oder die spöttische Bemerkung eines Gegners, die er übrigens in so treffender Weise abgefertigt haben soll hervorgerufen hatte [2]), seine Reden dufteten nach der Lampe. Von anderer Seite aber hätte selbstverständlich auch die ausdauerndste Arbeit und der angestrengteste Fleifs allein noch keineswegs genügt, um Demosthenes diejenige Stelle zu sichern, die er unter den Rednern im Altertume einnimmt. Um dies zu ermöglichen dazu bedurfte es nicht nur eines von Natur bevorzugten Talentes, sondern auch der seltenen Gunst der Verhältnisse unter deren

[1]) Die betreffenden Stellen sind gesammelt bei Blafs a. a. O. S. 25.

[2]) Plut. v. Demosth. c. 8: εἰς τοῦτο δὲ ἄλλοι τε πολλοὶ τῶν δημαγωγῶν ἐχλεύαζον αὐτόν, καὶ Πυθέας ἐπισκώπτων ἐλλυχνίων ἔφησεν ὄζειν αὐτοῦ τὰ ἐνθυμήματα. τοῦτον οὖν ἠμείψατο πικρῶς ὁ Δημοσθένης· „οὐ ταὐτὰ γάρ, εἶπεν, ἐμοί τε καὶ σοι, ὦ Πυθέα, ὁ λύχνος σύνοιδεν."

Einflufs erst sich dasfelbe entwickeln und zur vollen Reife gelangen gekonnt hat.

Während der Entschlufs des Demosthenes sich zum Redner auszubilden durch die Notwendigkeit erklärt wird, in die er sich versetzt sah seine Vormünder gerichtlich zu belangen, so soll es von anderer Seite das Anhören einer Rede des Kallistratos, des zu seiner Zeit berühmtesten Redner Athens, gewesen sein, das in ihm den Wunsch wachrief, dereinst eine ähnliche Rolle im Staate zu spielen. Ob es überhaupt einer derartigen bestimmten äufseren Veranlassung bedurft hat, um die schlummernde Neigung zu wecken, läfst sich um so weniger mit Sicherheit entscheiden, als die betreffenden Angaben weder unter sich selbst noch auch mit den Thatsachen vollständig übereinstimmen [1]): aufserdem aber hat es jedenfalls in Athen an solchen Anregungen nicht gemangelt. Nirgends in der That und zu keiner Zeit ist die Macht des gesprochenen Wortes eine gröfsere gewesen, um dem Einzelnen Einflufs und Geltung zu verschaffen: nirgends bildete in stärkerem Mafse die Gabe der Beredsamkeit die unumgängliche Bedingung für eine erfolgreiche politische Thätigkeit. Gerade hierin aber gibt sich eine vollständige Unähnlichkeit zwischen Demosthenes einerseits und solchen Rednern wie Lysias und Isokrates kund. Was für diese letzteren das Endziel gewesen, dies war offenbar für Demosthenes nur das Mittel, um einen weit höheren Zweck zu erreichen. Deshalb auch kann seine Thätigkeit als Logograph nur von ähnlichem Gesichtspunkte aus beurteilt werden, wie die seines Zeitgenossen Hypereides, während was sein Gegner Äschines über den von ihm an jüngere Leute erteilten Unterricht behauptet hat, entweder auf vollständiger Entstellung oder doch wenigstens auf starker Übertreibung der Thatsachen beruht [2]).

Wenn zum Beweise dafür, dafs von Anfang an es in Demosthenes Absicht lag, an der Leitung der öffentlichen Angelegen-

---

[1]) Mit der Erzählung bei Plutarch v. Demosth. c. 5 läfst sich weder das Alter des Demosthenes vereinigen zur Zeit als der betreffende Prozefs gegen Kallistratos geführt wurde, nämlich Ol. 106, 3, 366 v. Chr., noch auch stimmt sie mit dem, was Hermippos bei Gell. att. N. 3, 13 berichtet.

[2]) R. g. Timarch. §. 117, 170, 171, 173, 175.

heiten sich zu beteiligen, schon der einfache Hinweis auf das jugendliche Alter genügt, in dem er bereits sein politisches Programm zu entwickeln begann, so liegt derselbe noch weit mehr, in dem Festhalten, während seines ganzen Lebens hindurch, an dem was als das eigentliche Endziel seines ganzen Strebens bezeichnet werden darf. Wie ungünstig man auch im übrigen über dasſelbe urteilen mag, den idealen Zug, der es beseelt wird man kaum zu verkennen imstande sein. Die überzeugende Kraft der Beredsamkeit des Demosthenes wurzelt vor allem in der Begeisterung für die Gröſse seiner Vaterstadt, zugleich aber in ihrem tiefen sittlichen Ernst, während dagegen ihre Schönheit durch die vollständigste Meisterschaft über die Form bedingt wird. ohne daſs jedoch dieser letzteren ein anderer Wert beigemessen würde, als eben der, den Ausdruck des Gedankens in der zugleich passendsten und eindringlichsten Weise zu vermitteln. Was Demosthenes vor allem auszeichnet ist die Fülle ebenso richtiger als inhaltsschwerer Gedanken. Dabei ist seine Beweisführung überall eine durchaus musterhafte. Im höchsten Grade besitzt er die Kunst aus einer gegebenen Thatsache alle in ihr enthaltenen Beweise zu entnehmen, sie geschickt zu ordnen und so seiner Rede eine Kraft zu verleihen, wie sie auſser ihm kein anderer Redner des Altertums besitzt.

Eine derartige Überlegenheit setzt notwendig ein ebenso ernstes Bestreben als angestrengtes Nachdenken voraus: vor allem aber eine Auffassung der Aufgabe des Redners, die in keiner Weise selbst mit den strengsten sittlichen Anforderungen im Widerspruche steht. Das ehrenvollste Lob des Demosthenes in dieser Hinsicht findet sich in einer Äuſserung des stoischen Philosophen Panätios enthalten. Die meisten seiner Reden, sagt derselbe, seien so geschrieben, daſs ihnen die Überzeugung zu Grunde liegt, nur das was schön und gut sei, müsse um seiner selbst willen vorgezogen werden. Deshalb auch suche er seine Mitbürger nicht zu dem, was das Leichteste, das Bequemste, das Vorteilhafteste sei zu bewegen, sondern oft fordere er sie auf ihre Sicherheit dem was schön und angenehm sei nachzusetzen [1]. Eine solche Anerkennung von Seiten eines Philosophen ist um

[1]) Plutarch v. Demosth. c. 13.

so bedeutungsvoller, je ungünstiger sonst von denselben die Redner beurteilt zu werden pflegen. Ihren vollen Wert aber gibt ihr der Hinweis auf die vollständige Übereinstimmung, in der sich Demosthenes, hinsichtlich seines ethischen Standpunktes, mit dem befindet, was durch Sokrates ausgesprochen und geübt worden war. Ohne deshalb so weit wie Quintilian zu gehen, der den berühmten Schwur in der Rede vom Kranze, bei den Kämpfen von Marathon, von Plataä, von Salamis, als einen Beweis dafür ansieht, dafs Platon der Lehrer des Demosthenes gewesen sein müsse [1]), dürfen wir eine durch denselben ausgeübte Einwirkung als selbstverständlich betrachten, und zwar eine solche, die nicht blofs etwa auf die Form allein beschränkt geblieben wäre. Ob freilich der Versuch einzelne Stellen seiner Reden auf unmittelbare Nachahmung Platons zurückzuführen gelungen ist, lassen wir dahingestellt [2]).

Wer der ungenannte Peripatetiker gewesen, zu dessen Widerlegung das erste an Ammäos gerichtete Sendschreiben des Dionysius von Halikarnafs bestimmt war, erfahren wir leider ebenso wenig als es sich ermitteln läfst, ob er je den ernstlichen Versuch gemacht hat, seine Behauptung, Demosthenes habe den Unterricht des Aristoteles genossen und das, was er von ihm gelernt hatte in seinen Reden zur Anwendung gebracht ausführlicher zu begründen. In dieser Form läfst sich jedenfalls eine derartige Behauptung nicht aufrecht erhalten: dagegen aber dürfte es nicht ganz unmöglich sein, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, zu begreifen, wodurch sie veranlafst worden ist. Unter allen Rednern ist es unzweifelhaft Demosthenes, dessen Verfahren, indem es wesentlich auf der Richtigkeit der Beweisführung beruht, am meisten dem durch Aristoteles aufgestellten Begriffe der Rhetorik entspricht. Selbstverständlich setzt eine derartige Übereinstimmung noch keineswegs einen unmittelbar ausgeübten Einflufs voraus: dagegen aber ist sie geeignet um zu

---

[1]) Inst. orat. 12, 10, 23 s. Auch bei Cicero Brutus c. 31, 121 heifst es: lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes dicitur: idque apparet ex genere et granditate verborum.

[2]) Vgl. v. Heusde, Initia philosophiae platonicae, Lugd. Batav. 1842, p. 191 ss.

zeigen, wie vollständig Demosthenes auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit steht, wie sie gleichsam sich in ihm abspiegelt.

Je klarer aber diese Thatsache selbst dem Altertume geworden ist, um so eher lassen sich die zahlreichen zu ihrer Erklärung gemachten Versuche begreifen. Zu denselben mufs unzweifelhaft auch dasjenige gerechnet werden, was über das eingehende Studium, das Demosthenes dem Thukydides gewidmet haben soll berichtet wird. Können auch solche Erzählungen, wie die, Demosthenes habe das Werk des Geschichtschreibers nicht weniger als acht Mal eigenhändig abgeschrieben [1]), oder die noch weit lächerlichere, er sei mit demselben in dem Grade vertraut gewesen, dafs er sich, als es zufällig verloren gegangen, imstande befand es vollständig genau aus dem Gedächtnis niederzuschreiben [2]), auch nicht einen Augenblick Glauben finden, so dienen sie doch zum Beweis, wie verbreitet die Ansicht war, Demosthenes sei ein eifriger Leser des Thukydides gewesen. Dafs er ihn gekannt hat versteht sich wohl von selbst: alles übrige dagegen, wie sich schon zum Teil aus der Fassung der betreffenden Notizen ergibt beruht auf blofsen Vermutungen [3]).

Verhältnismäfsig leichter als die Frage nach dem von Demosthenes befolgten Bildungsgang ist die zu beantworten, worin schliefslich seine Vorzüge bestehen. Von einzelnen kaum ins

---

[1]) Lucian c. indoct. c. 4.

[2]) Zosimus v. Demost.

[3]) Dionys. Halic. ep. ad Cn. Pomp. c. 3, p. 777 sagt, indem er von Thukydides spricht: ἐμοὶ μέντοι καὶ τῷ φιλτάτῳ Καικιλίῳ δοκεῖ τὰ ἐνθυμήματα αὐτοῦ μάλιστα γε καὶ ζηλῶσαι Δημοσθένης. Ebenso unbestimmt heifst es bei demselben de Thucyd. c. 53 p. 944: ῥητόρων δὲ Δημοσθένης μόνος, ὥσπερ τῶν ἄλλων ὅσοι μέγα τι καὶ λαμπρὸν ἔδοξαν ποιεῖν ἐν λόγοις, οὕτω καὶ Θουκυδίδου ζηλωτὴς ἐγένετο κατὰ πολλά, καὶ προσέθηκε τοῦς πολιτικοῖς λόγοις παὲ ἐκείνου, λαβών, ἃς οὔτ' Ἀντιφῶν, οὔτε Λυσίας, οὔτ' Ἰσοκράτης, οἱ πρωτεύσαντες τῶν τότε ῥητόρων, ἔσχον ἀρετάς, τὰ τάχη λέγω καὶ τὰς συστροφάς, καὶ τοὺς τόνους, καὶ τὸ στρυφνόν, καὶ τὴν ἐξεγείρουσαν τὰ πάθη δεινότητα. Der Verfasser der Leben der 10 Redner p. 844, 6: ζηλῶν Θουκυδίδην καὶ Πλάτωνα. Wie die Äufserung Ciceros im orator c. 9, 32: quis porro unquam Graecorum rhetorum a Thucydide quidquam duxit, schliefsen läfst scheint die Frage, ob die Lesung des Thukydides für den künftigen Redner nützlich sei, streitig gewesen zu sein.

Gewicht fallenden Ausnahmen abgesehen, von solchen, die entweder Lysias oder auch Hypereides sich zum Vorbilde gewählt hatten [1]), vielleicht aus keinem anderen Grunde als weil sie es für leichter hielten mit demselben zu wetteifern, ist Demosthenes Überlegenheit von keiner Seite je im Altertume in Frage gestellt worden. Ähnlich wie Homer der Dichter genannt wird, so heifst Demosthenes in späterer Zeit kurzweg der Redner [2]): er ist es, der vorzugsweise gleichsam als der Masstab dient, nach welchem die Beurteilung aller übrigen Redner stattfindet, der einzige, mit dem Cicero als der hervorragendste Vertreter der römischen Beredsamkeit in Parallele gesetzt worden ist.

Was zuerst die von Demosthenes unmittelbar auf seine Zuhörer ausgeübte Wirkung betrifft, so liegt eine Anzahl gleichzeitiger Zeugnisse vor, aus denen wenigstens einzelnes sich entnehmen läfst. Die von Plutarch erzählte Anekdote, wie Demosthenes, nach seinem ersten öffentlichen Auftreten, durch den Thriasier Eunomos aufgefordert wurde sich nicht durch den erlebten Mifserfolg abschrecken zu lassen, weil seine Art zu reden derjenigen des Perikles ähnlich sei [3]), scheint kaum geeignet volles Zutrauen einzuflöfsen. Besser bezeugt jedenfalls sind eine Reihe von Äufserungen, die sich entweder auf seine Art des Vortrags oder auf seine Ausdrucksweise beziehen. Nach einer häufig erwähnten Überlieferung soll Demosthenes, darüber befragt, worin die Hauptaufgabe des Redners bestehe, als solche den Vortrag bezeichnet haben, dieselbe Antwort wiederholend auf die Frage, was an zweiter und an dritter Stelle am meisten in Betracht komme [4]). Dem entspricht es, wenn die Vortragsweise des Demosthenes, im Vergleiche mit der früherer oder auch gleichzeitiger Redner als eine weit bewegtere und ausdrucksvollere geschildert wird. Bemerkenswert ist das von Hermippos

[1]) Bei Cicero im Brutus c. 83, 286 wird der Redeschreiber Charisius als Nachahmer des Lysias genannt, während Dionysius von Halikarnafs de Dinarcho c. 8 von mehreren der sogenannten rhodischen Redner bemerkt, sie hätten sich Hypereides zum Muster gewählt. Vgl. Phot. p. 495, b, 5.

[2]) Procl. chrest. bei Photius p. 319, a, 15: καθάπερ καὶ ὁ Ὅμηρος τὸν ποιητὴν καὶ ὁ Δημοσθένης τὸν ῥήτορα ᾠκειώσατο.

[3]) V. Demosth. c. 6.

[4]) Philodemus adv. rhet. 16, 3; Cicero de orat. 3, 56; Quint. inst. orat. 11, 3, 6 und sonst.

mitgeteilte Urteil eines gewissen Äsion, der den Anstand und die Würde, mit der die früheren Redner zu sprechen gewohnt waren für bewunderungswürdiger hielt, dagegen aber den Eindruck, den die Reden des Demosthenes auf den Leser durch ihren Aufbau und ihre Kraft hervorbrächten als weit bedeutender bezeichnete [1]). Mit diesem Urteile stimmte auch dasjenige des Demetrios von Phaleron insofern überein, als er die Art des Vortrags des Demosthenes für übertrieben, der Einfachheit entbehrend und unedel hielt [2]). Was an diesem Tadel gerechtfertigt ist lässt sich natürlich nicht entscheiden: daran aber, dafs die von Demosthenes eingeführte lebendigere Weise des Vortrags, die er selbst gelegentlich der des Äschines entgegenstellt, mit der ebenso witzigen als boshaften Bemerkung nicht für den Redner, wohl aber für den Gesandten zieme es sich die Hand im Busen zu bewahren [3]), dem allgemeinen Geschmacke der damaligen Zeit zusagte, wie sie auch auf der Bühne allgemeine Geltung erlangt hatte, indem nicht dem besten Gedichte, wohl aber dem besten Schauspieler der Vorzug zuerkannt wurde [4]), kann kein Zweifel sein. Soll doch Äschines selbst den Eindruck, den sein Gegner hervorzubringen imstande war als einen überwältigenden anerkannt haben. Wie erzählt wird trug er einst nach seiner Verbannung in Rhodos im Kreise seiner Schüler Demosthenes Rede vom Kranze vor. Als diese nun, von Bewunderung hingerissen, in lauten Beifall ausbrachen, rief er, von der Erinnerung an den Entscheidungskampf aufs heftigste bewegt, die Worte aus: Um wie viel gröfser wäre eure Bewunderung, wenn ihr ihn selbst gehört hättet [5])!

---

[1]) Plutarch v. Demosth. c. 11: Αἰσίωνα δέ φησιν Ἕρμιππος ἐρωτηθέντα περὶ τῶν πάλαι ῥητόρων καὶ τῶν καθ' αὑτὸν εἰπεῖν, ὡς ἀκούων μὲν ἄν τις ἐθαύμασεν ἐκείνους εὐκόσμως καὶ μεγαλοπρεπῶς τῷ δήμῳ διαλεγομένους, ἀναγιγνωσκόμενοι δ' οἱ Δημοσθένους λόγοι πολὺ τῇ κατασκευῇ καὶ δυνάμει διαφέρουσιν.

[2]) Philod. adv. rhet. 4, 16: παρὰ δὲ τῷ Φαληρεῖ λέγεται ὑποποίκιλον μὲν αὐτὸν ὑποκριτὴν γεγονέναι καὶ περιττόν, οὐχ ἁπλοῦν δὲ οὐδὲ κατὰ τὸν γενναῖον τρόπον, ἀλλ' ἐς τὸ μαλακώτερον καὶ ταπεινότερον ἀποκλίνοντα. Plutarch a. a. O.: τοὺς μὲν οὖν πολλοὺς ὑποκρινόμενος ἤρεσκε θαυμαστῶς, οἱ δὲ χαρίεντες ταπεινὸν ἡγοῦντο καὶ ἀγεννὲς αὐτοῦ τὸ πλάσμα καὶ μαλακόν, ὧν καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεύς ἐστιν.

[3]) R. ü. den Gesandtschaftsv. § 255.

[4]) Vgl. Arist. rhet. 3, 1, p. 1403, b, 34.

[5]) Cicero de orat. 3, 56, 213 und sonst. Anders wird die Sache dar-

Dionysius von Halikarnafs hat sich nicht damit begnügt, darauf hinzuweisen, wie grofs in Folge dieser von Demosthenes dem Vortrage beigelegten Wichtigkeit und der Sorgfalt, mit der er nach der allgemein übereinstimmenden Ansicht, bemüht war denselben auszubilden, der Unterschied zwischen ihm und Isokrates ist [1]), er versucht auch an einzelnen geeigneten Beispielen nachzuweisen, wie die Worte des Redners gleichsam schon die Nötigung enthalten, sie in einer ganz bestimmten Weise vorzutragen [2]). So fein nun zum Teil die von ihm in dieser Hinsicht gemachten Bemerkungen sind, so dürfen wir sie um so eher übergehen, als offenbar zwischen den uns vorliegenden Reden des Demosthenes und den thatsächlich von ihm gehaltenen keineswegs eine vollständige Übereinstimmung stattgefunden hat. Zum Beweise dafür, dafs er beim Sprechen vielfach gröfsere Kühnheit und Zuversicht gezeigt als sich dies aus den geschriebenen Reden erkennen läfst, beruft sich Plutarch auf das Zeugnis des Demetrios von Phaleron, des Eratosthenes und der komischen Dichter [3]). Nach Eratosthenes Angabe hätte er sich während des Sprechens von der augenblicklichen Begeisterung vollständig hinreifsen lassen [4]), ja sogar wird nach Demetrios ein metrischer Eidschwur angeführt, den er einst auf der Rednerbühne vorgebracht haben soll [5]). Einen weit unmittelbareren Beweis dafür, dafs manches von Demosthenes gesagt worden war, was später bei der schriftlichen Redaktion wegblieb, scheinen einzelne bei Äschines sich findende Äufserungen zu liefern, denen in den betreffenden Reden des Demosthenes nichts entspricht. In dieser Weise ist es be-

---

gestellt beim Verfasser der Leben der 10. Redner p. 840, d: ἀνέγνω . . . τοῖς Ῥοδίοις τὸν κατὰ Κτησιφῶντος λόγον ἐπιδεικνύμενος· θαυμαζόντων δὲ πάντων εἰ ταῦτα εἰπὼν ἡττήθη, οὐκ ἄν, ἔφη, ἐθαυμάζετε, Ῥόδιοι, εἰ πρὸς ταῦτα Δημοσθένους λέγοντος ἠκούσατε. Viel energischer lautet die Fassung bei Plinius epist. 2, 3: τί δὲ εἰ αὐτοῦ τοῦ θηρίου ἀκηκόατε.

[1]) De adm. vi Demosth. c. 22.

[2]) A. a. O. c. 53 p. 1118: αὐτὴ γὰρ ἡ λέξις διδάσκει τοὺς ἔχοντας ψυχὴν εὐκίνητον, μεθ' οἵας τῆς ὑποκρίσεως ἐκφέρεσθαι δεήσει.

[3]) V. Demosth. c. 9.

[4]) A. a O.: Ἐρατοσθένης μέν φησιν αὐτὸν ἐν τοῖς λόγοις πολλαχοῦ γεγονέναι παράβακχον.

[5]) A. a. O.: ὁ δὲ Φαληρεὺς τὸν ἔμμετρον ἐκεῖνον ὅρκον ὀμόσαι ποτὲ πρὸς τὸν δῆμον ὥσπερ ἐνθουσιῶντα· μὰ γῆν, μὰ κρήνας, μὰ ποταμούς, μὰ νάματα.

sonders der Vergleich, den er zwischen dem Tyrannen Dionysios und Äschines gezogen hatte, nebst der Ermahnung an die Athener vor ihm als einem Untier auf der Hut zu sein und das Traumgesicht einer sicilischen Priesterin, die in der gehaltenen Rede über den Gesandschaftsverrat sich befunden hatten, wovon jede Spur in der gegenwärtigen Fassung verschwunden ist [1]).

Wir sind somit an dem Punkt angelangt, wo es notwendig sein dürfte, das Verhältnis zwischen den wirklich gehaltenen Reden und ihrer Veröffentlichung, oder auch, wenn man lieber will, zwischen der eigentlichen rednerischen Thätigkeit des Demosthenes und seiner schriftstellerischen etwas näher ins Auge zu fassen.

An einer Stelle seines Lehrbuches erteilt Quintilian dem angehenden Redner den Rat nur nach vorhergegangener schriftlicher Aufzeichnung zu sprechen. Dabei beruft er sich auf ein Wort des Demosthenes, nach dessen Ansicht jede Rede, wenn dies anginge, vorher ausgemeifselt sein sollte [2]). Zu einer solchen Äusserung stimmt dasjenige, was über seine Abneigung unvorbereitet zu sprechen berichtet wird, über seine Weigerung dies zu thun, selbst wenn er von seinen Mitbürgern aufgefordert wurde die Rednerbühne zu besteigen [3]). Wenn ferner erzählt wird, er habe die Sorgfalt, mit der er seine Reden vorbereitete nicht in Abrede gestellt, dabei aber sich dahin geäussert, seine Reden seien weder vorher vollständig niedergeschrieben noch auch spreche er ohne jede schriftliche Vorbereitung [4]), so dürfte diese, vielleicht, wie ähnliche von Plutarch mitgeteilte, auf dem, was Demetrius von Phaleron berichtet hatte beruhende Angabe für

[1]) Aeschines de fals. legat. § 70: ἐνεχείρησε δ' ἀπεικάζειν με Διονυσίῳ τῷ Σικελίας τυράννῳ, καὶ μετὰ σπουδῆς καὶ κραυγῆς πολλῆς παρεκελεύσαθ' ὑμῖν τὸ θηρίον φυλάξασθαι, καὶ τὸ τῆς ἱερείας ἐνύπνιον τῆς ἐν Σικελίᾳ διηγήσατο. Unrichtig ist die Erklärung des Scholiasten, die betreffenden Worte seien vor den Diäteten oder Schiedsrichtern gesprochen worden, vgl. A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2 S. 69.

[2]) Inst. orat. 12, 9, 16: dicet scripta quam res patietur plurima, et, ut Demosthenes ait, si continget, et sculpta.

[3]) Plut. v. Dem. c. 8.

[4]) A. a. O. folgt auf die oben erwähnte Antwort an Pytheas: πρὸς δὲ τοὺς ἄλλους οὐ παντάπασιν ἦν ἔξαρνος, ἀλλ' οὔτε γράψαι οὔτ' ἄγραφα κομιδῇ λέγειν ὡμολόγει.

viele Fälle richtig sein. Einen wesentlichen Unterschied bedingte natürlich der Charakter der einzelnen Reden. Während die Demegorieen ziemlich in der Form, in der sie gehalten worden waren zur Veröffentlichung gebracht werden konnten, so konnten dagegen bei Anklage- oder Verteidigungsreden mehr oder minder bedeutende Veränderungen zweckmäfsig erscheinen. Dem entspricht es nun, wenn gerade für solche mehrfach Verschiedenheiten erwähnt werden, die zwischen den gesprochenen und den herausgegebenen Reden stattgefunden haben. Aufser dem bereits angeführten Beispiele, sind es eine Reihe von mehr oder minder gewagten Bildern, die Äschines als von seinen Gegnern gebraucht anführt und von denen keines mehr sich nachweisen läfst [1]). Ist nun auch keineswegs gesagt, wo dieselben von Demosthenes gebraucht worden waren, so begreift es sich dagegen leicht, wie entweder das Feuer der ersten Komposition oder auch die Eingebung des Augenblickes manches durchgehen lassen konnte, was der Redner bei ruhigerer Überlegung und mit Rücksicht, sei es auf die Kritik des Gegners oder auch auf den Leser getilgt hat.

Höchst schwierig sind alle diejenigen Fragen zu beantworten, die sich auf die Veröffentlichung der Reden des Demothenes beziehen. Solche Angaben, wie wir sie in Bezug auf Cicero in ziemlicher Anzahl besitzen [2]), fehlen, was Demothenes betrifft, mit Ausnahme etwa der durch die oben erwähnte Äufserung des Äsion bezeugten Thatsache. Nichtsdestoweniger scheint dieselbe von ihm

[1]) R. Ktes. § 166: οὐ μέμνησθε αὐτοῦ τὰ μιαρὰ καὶ ἀπίθανα ῥήματα, ἃ πῶς ποθ᾽ ὑμεῖς, ὦ σιδηροῖ, ἐκαρτερεῖτ᾽ ἀκροώμενοι; ὅτ᾽ ἔφη παρελθών, ἀμπελουργοῦσί τινες τὴν πόλιν, ἀνατετμήκασί τινες τὰ κλήματα τοῦ δήμου, ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων, φορμορραφούμεθα, ἐπὶ τὰ στενά τινες ὥσπερ τὰς βελόνας διείρουσι. ταῦτα δὲ τί ἐστιν, ὦ κίναδος; ῥήματ᾽ ἢ θαύματα; Damit ist zu vergleichen Dionysius Halic. de adm. vi Demosth. c. 57 p. 1126, der nach Anführung der Worte des Äschines bemerkt: οὐδέ γ᾽ ἄλλα τινὰ φορτικὰ καὶ ἀηδῆ ὀνόματα ἐν οὐδενὶ τῶν Δημοσθένους λόγων εὑρεῖν δεδύνημαι, καὶ ταῦτα πέντε, ἢ ἓξ μυριάδας στίχων ἐκείνου τοῦ ἀνδρος καταλελοιπότος.

[2]) Vgl. ep. ad Att. 2, 1, 12. Bekannt ist, dafs die Reden Ciceros zum Teil erst viel später von ihm in ihre gegenwärtige Form gebracht worden sind. Andere sind gar nicht gehalten worden, während andere, die er blofs als Skizzen hinterlassen hat von seinem Freigelassenen veröffentlicht worden sind. Vgl. Quintil. inst. orat. 10, 7, 30, 31, 4. 1, 69.

in ganz ähnlicher Weise erfolgt zu sein. Die Gründe, die ihn bewogen haben, sich über jene uns ziemlich schwer erklärliche Scheu hinwegzusetzen, von der Phädros im gleichnamigen Dialoge Platons spricht [1]), wenn sie überhaupt hier bestehen konnte, dürften ziemlich leicht zu erratende sein. Ohne gröfseres Gewicht auf die früher erwähnte, in Bezug auf die Rede über den Frieden geäufserte Ansicht, sie sei niemals gehalten worden zu legen, oder gar den Versuch zu machen, ähnliches auch noch in Bezug auf andere Reden zu behaupten, kann doch darauf hingewiesen werden, dass die grosse Mehrzahl der Demegorieen, weit eher den Zweck zu besitzen scheinen eine gewifse Stimmung hervorzurufen, die Ziele der von Philipp befolgten Politik klarzulegen, auf die Gefahren, die sie für Athen und für Griechenland barg aufmerksam zu machen, als dafs sie zur Unterstützung bestimmter Anträge gedient hätten [2]). Schon aus diesem Grunde war ihr Wert nicht blofs ein vorübergehender. Um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen, um auch aufserhalb Athens bekannt zu werden, dazu war ihre Veröffentlichung erforderlich. Um so eher aber läfst sich dieselbe in einer Zeit begreifen, die an politischen Pamphleten [3]) keineswegs arm gewesen ist. Auf die Form, unter welcher dieselben auftraten ist dabei keinerlei Gewicht zu legen. Mögen es Sendschreiben gewesen sein, Reden wie der Philippos, den Isokrates unmittelbar nach dem Frieden des Philokrates schrieb, oder mögen sie als wirkliche Volksreden geschrieben worden sein, dies bleibt sich schliefslich gleich. Nicht vergessen aber dürfen wir, wie dies richtig hervorgehoben worden ist [4]), dafs Demosthenes, wenn er sicher auch nicht für den

---

[1]) S. 257, d: ἐφαίνετο γάρ, ὦ Σώκρατες, καὶ σύνοισθά που καὶ αὐτός, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοί τε καὶ σεμνότατοι ἐν ταῖς πόλεσιν αἰσχύνονται λόγους τε γράφειν καὶ καταλείπειν συγγράμματα ἑαυτῶν, δόξαν φοβούμενοι τοῦ ἔπειτα χρόνου, μὴ σοφισταὶ καλῶνται.

[2]) Darüber ist zu vergl. Hartel, Demosthenische Studien, Sitzungsb. der Wiener Akademie B. 87 u. 88 und Demosthenische Anträge in den Comm. in hon. Mommseni p. 517 ff.

[3]) Als solche hatte nach der Angabe von A. Schäfer, a. a. O. B. 3, 2, S. 322, bereits C. F. Herrmann die olynthischen Reden bezeichnet.

[4]) Mit vollem Rechte hat Croiset, des idées morales dans l'éloquence politique de Démosthène, Montpellier 1874, p. 252 diesen Punkt hervorgehoben indem er sagt: On peut même douter que la gloire de l'éloquence ait été

schriftstellerischen Ruhm unempfänglich gewesen ist, doch nach einem höheren Ziele strebte und deshalb kein Mittel bei Seite liefs, was zu demselben zu führen geeignet schien.

Was die Veröffentlichung der nicht politischen Reden betrifft, so läfst sich dieselbe auf ähnliche Gründe zurückführen, welche überhaupt für die Logographen mafsgebend gewesen sind. Nicht unmöglich scheint es, dafs einzelne derselben sich durch Zufall erhalten haben, indem sie von denjenigen für welche sie geschrieben waren aufbewahrt wurden. Andere dagegen, wie dies für die Rede gegen Timokrates und die gegen Meidias vermutet worden ist, dürften erst nach Demosthenes Tod zur Herausgabe gelangt sein, was vielleicht auch für die Reden in der Vormundschaftsangelegenheit der Fall war.

Wenn sämtliche Reden des Demosthenes einer und derselben Gattung angehörten, so liefse sich der Versuch rechtfertigen die Entwickelung des oratorischen Talents ihres Verfassers von seinen ersten Anfängen an bis zu seiner vollständigen Reife im einzelnen zu verfolgen. Viel zu grofs jedoch ist die Abhängigkeit des Redners von dem jedesmal zu behandelnden Thema, um dafs überhaupt ein Vergleich zwischen Werken von so vollständig verschiedenem Charakter angängig erschiene. Die Erörterung solcher Fragen, in denen es sich blos um privatrechtliche Ansprüche einzelner handelt erfolgt natürlich in ganz anderer Weise als die, bei welchen entweder die höchsten Interessen des gesamten Staates auf dem Spiele standen, oder auch durch welche die politische Stellung des Redners selbst berührt wird. Aus diesem Grunde wird es zweckmäfsiger sein, wenn wir der Besprechung derjenigen Leistungen, in welchen Demosthenes die Gelegenheit geboten war seine Kunst unter Aufgebot aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Verwendung zu bringen, erst einige Bemerkungen über seine Gerichtsreden vorangehen lassen.

In ihrer Anlage gleichen dieselben vollständig den Werken ähnlicher Gattung, die wir aus dem Altertume besitzen. Das gewissermafsen Handwerksmäfsige, welches ihnen allen eigen ist,

l'attrait principal auquel cèda Démosthène. L'objet de son ambition était surtout de devenir un grand homme d'État et comme un second Périclès.

läfst sich unschwer auch in denselben erkennen. Dazu gehören auch die Wiederholungen solcher Stellen, wie sie z. B. der Rede gegen Nausimachos und Xenopeithes mit der gegen Pantänetos gemeinsam sind. In beiden Reden werden die Folgen der durch das Gesetz ausgesprochenen Verjährung genau in denselben Worten geschildert [1]). Derartige Übereinstimmungen, die nach einer Bemerkung Dionysius von Halikarnass, bei Lysias, ungeachtet der grofsen Zahl seiner Reden fehlten [2]), sind bei Demosthenes keineswegs selten [3]). Ihre genügende Erklärung liegt in dem blofs auf augenblickliche Wirkung berechneten Zwecke der einzelnen Reden, welchem die Verwendung derselben Ausführung meist allgemeiner Gedanken und Gesichtspunkte in keiner Weise hinderlich sein konnte. Schon die durch das Zeugnis alter Rhetoren hinreichend bezeugte Allgemeinheit dieser Sitte [4]) beweist, dafs sie keinerlei Anstofs erregte und zwar um so weniger als die Rücksicht auf blofse Zuhörer offenbar eine geringere Beschränkung auferlegen mufste als die auf Leser.

Abgesehen aber von dem Gebrauche solcher gleichsam in bestimmte Form ausgeprägter Gedanken, blieb in jedem einzelnen Falle dem Redner ein hinreichender Spielraum seine Kunst und seine Geschicklichkeit zu zeigen. Die eine wie die andere bewährt sich im vollsten Mafse in den unzweifelhaft echten Gerichtsreden des Demosthenes. Mit feinem Sinne ist zuerst in jeder einzelnen der passende Ton getroffen, indem es der Redner meisterhaft versteht sich vollständig in die Lage desjenigen, für welchen seine Rede bestimmt ist zu versetzen, ihn nur dasjenige sagen zu lassen, was sich für seine Person und seinen Bildungsgrad ziemt. Wie vorzüglich stimmt nicht zu der immerhin in et-

[1]) Nicht nur beginnen beide Reden genau in derselben Weise, sondern der Epilog der Rede gegen Pantänetos § 58 findet sich wörtlich in der Rede gegen Nausimachos und Xenopeithes wiederholt § 21, 22.

[2]) De Lysia c. 17, p. 491.

[3]) Vgl. Meier, de furti litterarii suspicione in poetas et oratores Atticos collata, in dessen opuscula academica t. 2, p. 307 ss.

[4]) Ulpian. in or. c. Aristocr. § 99: ἔθος πᾶσι τοῖς παλαιοῖς ἐπὶ τῶν αὐτῶν νοημάτων καὶ τοῖς αὐτοῖς κεχρῆσθαι λόγοις, ἵνα μὴ δοκοῖεν ἀπειρόκαλοι εἶναι ἐναλλαγῇ τῆς φύσεως. εἶπεν οὖν καὶ ἐν τῷ κατ' Ἀνδροτίωνος (§ 7) τὸ αὐτό. Theon progymn. c. 1: πάντες οἱ παλαιοὶ φαίνονται τῇ παραφράσει ἄριστα κεχρημένοι οὐ μόνον τὰ ἑαυτῶν ἀλλὰ καὶ τὰ ἀλλήλων μεταπλάσσοντες.

was zweifelhaftem Licht erscheinenden Persönlichkeit des Nikobulos die Selbstschilderung, die er entwirft, um den Verdächtigungen seines Gegners zu begegnen, der ihn nicht aus dem Grunde, weil dem Athener überhaupt diejenigen, die Geld auf Zinsen ausleihen verhafst sind, sondern auch wegen körperlicher Gebrechen, seines raschen Ganges, seiner lauten Stimme, wegen des Stockes, den er trug mifsliebig zu machen versucht hatte [1]). Es ist beinahe eine Art von Shylock, den uns der Redner hier vor Augen führt. Auch in der Verteidigungsrede des Phormion bewährt sich dieser Takt für das jedesmal Passende, nicht blofs in der Bescheidenheit, mit der überall von Phormion gesprochen wird, sondern vor allem in der mafsvollen Weise, in welcher der angreifende Teil, Apollodoros, behandelt wird [2]), wie leicht es auch gewesen wäre dessen ganzes Thun und Treiben in weit lebhafteren Farben zu schildern. Je besser ausserdem seine Sache war, um so leichter mufste es für den Redner sein in möglichst ruhiger Weise vorzugehen. Sein Sieg im vorliegenden Falle war übrigens ein vollständiger: in einer späteren Rede für Apollodor, deren Verfasser höchst wahrscheinlich Apollodor selbst ist, klagt dieser darüber, die Richter hätten ihn nicht einmal zu Worte kommen lassen [3]). Als äufserst gelungen führt Dionysios von Halikarnafs die Erzählung aus der Rede für Konon an [4]). In der That ist dieselbe höchst geschickt angelegt. Ihre anspruchslose, nichts verschweigende Offenherzigkeit entspricht ganz dem Eindruck, den wir von dem Kläger empfangen, der füglich derselbe sein könnte, von dem die bekannte Anekdote erzählt wird, er sei mit der Bitte zu Demosthenes gekommen, ihm wegen einer erduldeten Mifshandlung seinen Beistand zu leihen. Als dieser daran zweifelte, ob seine Erzählung richtig sei, habe er entrüstet ausgerufen: Ich hätte nichts derartiges zu leiden gehabt? worauf ihm Demos-

[1]) Rede gegen Pantänetos § 52 ff.

[2]) Die gegen Apollodor beobachtete Rücksicht zeigt hauptsächlich auch die an ihn gerichtete Anrede § 52: ὦ βέλτιστε, εἰ οἷόν τε σὲ τοῦτ' εἰπεῖν, οὐ παύσει, καὶ γνώσει τοῦθ', ὅτι πολλῶν χρημάτων τὸ χρηστὸν εἶναι λυσιτελέστερόν ἐστι.

[3]) Erste Rede gegen Stephanos § 6.

[4]) De adm. in Dem. c. 13, p. 992.

thenes erwiderte: jetzt erst vernehme ich die Sprache eines, der Unrecht erduldet hat [1]).

Als ähnliches Beispiel ließe sich noch die Rede des Sohnes des Tisias gegen Kallikles anführen, in der sich unter dem Anschein bäuerlicher Einfalt ein nicht geringes Maß von Verschmitztheit zu erkennen gibt. Sowohl die treuherzige Anrede, durch welche der mit Tisias befreundete Vater des Gegners von vornherein die angebliche Schädigung verhütet hätte, der Einfall, sein Gegner werde ihn doch nicht zwingen wollen, das von seinem Grundstücke auf die benachbarten abfließende Wasser wegzutrinken, eine Reihe anderer ähnlicher Züge verleihen der kurzen Rede jene dramatische Lebendigkeit, durch die sich Demosthenes Reden in so hohem Grade auszeichnen. Ihre Überlegenheit über die Ciceros ist schon von Plutarch hervorgehoben worden [2]). Noch deutlicher spricht sich über dieselbe ein neuerer, wie wenige berufener Übersetzer der Privatreden des Demosthenes aus, indem er darauf hinweist, dass, von geringen Veränderungen abgesehen, diese Reden auch noch heute füglich vor Gericht gehalten werden könnten, während die Reden Ciceros eine derartige Probe nicht bestehen würden [3]). Was die Behauptung des Dionysius von Halikarnaß betrifft, hinsichtlich des größeren Zutrauens, das ihm die Reden des Isokrates und des Lysias, im Vergleiche mit denen des Isäos und des Demosthenes einflößen [4]), so mag dieselbe füglich auf sich beruhen bleiben. Nicht nur seine Vorliebe für Lysias sondern auch sein Wunsch, Demosthenes Art die Fragen zu behandeln, möglichst auf den Unterricht, den er von Isäos empfangen hatte zurückzuführen, erklären hinreichend sein Urteil, während andererseits es wohl möglich erscheint, daß Demosthenes sowohl wie Isäos in Folge ihrer überlegenen Kenntnis des Rechts und der Gesetze vielfach ein Gebiet betreten, auf dem es nicht so leicht war, die Richtigkeit ihrer Beweisführung zu prüfen

[1]) Plut. v. Dem. c. 11.

[2]) Comp. Dem. et Ciceron. c. 1: Δημοσθένης . . . ὑπερβαλλόμενος ἐναργείᾳ καὶ δεινότητι τοὺς ἐπὶ τῶν ἀγώνων καὶ τῶν δικῶν συνεξεταζομένους.

[3]) Les plaidoyers civils de Démosthène trad. en fr. avec arguments et notes par Rod. Dareste, Paris 1873, introd. p. III.

[4]) De Isaeo c. 4 p. 592.

Wenn die Privatreden des Demosthenes sich unzweifelhaft allen ähnlichen aus dem Altertume auf uns gekommenen Werken zur Seite, ja sogar über alle übrigen stellen lassen, so ist dagegen ihr Vergleich mit den ein weit höheres Interesse beanspruchenden öffentlichen oder in eigener Angelegenheit gehaltenen Reden unstreitig ungünstig für sie ausgefallen. Und in der That läfst es sich nicht leugnen, dafs mit der Gröfse der Aufgabe auch das Talent und die Mittel, über welche der Redner verfügt, eine ganz aufserordentliche Steigerung erfahren haben. Dafs er hier ziemlich ohne jeden Nebenbuhler, mit dem wir ihn vergleichen könnten, dasteht, kann seinen Anspruch, der gröfste politische Redner des Altertums gewesen zu sein, auch nicht einen Augenblick zweifelhaft machen. Auch heute noch verfehlt die Macht seines Wortes nicht ihres Eindrucks. Wie auch das Urteil über Demosthenes als Staatsmann lauten mag, über die Meisterschaft, mit der er die Rede gehandhabt hat, herrscht vollständiges Einverständnis.

Was die Beredsamkeit des Demosthenes vor allem bewunderungswert macht, ist die Kraft der Überzeugung, die sich überall in seinen Reden kundgibt. Sie allein allerdings würde nicht genügen, um ihren Erfolg zu erklären, wenn sie nicht zugleich auch durch die Tiefe und die Grofsartigkeit ihres Gedankeninhaltes ausgezeichnet wären. Vollständig berechtigt erscheint aus diesem Grunde der so häufig zwischen ihm und Perikles angestellte Vergleich. Was Platon an diesem letzteren gerühmt hat, der erhabene Flug nämlich seines Geistes, sein auf bestimmte hohe Ziele gerichtetes Streben [1]), dies findet sich in gleicher Weise bei Demosthenes wieder. So wenig wie Perikles war es ihm blofs um eine vorübergehende Wirkung zu thun. Liegt es auch zunächst in seiner Absicht die Politik Philipps zu bekämpfen, so gibt er sich dennoch keiner Täuschung hin, dafs der schliefsliche Erfolg nur durch eine vollständige Änderung in dem politischen Verhalten der Athener und durch die Durchführung solcher Reformen, welche geeignet sind die im Staatswesen eingerifsenen Schäden dauernd zu beseitigen erreicht werden kann. Dadurch erweitert sich seine Aufgabe zu einer viel bedeutenderen: deshalb auch ist er bemüht durch die unabläfsige Erinnerung an das,

[1]) Vgl. B. 2, Kap. 31, S. 106 und Cicero orator 1, 5 § 15.

was sie dem Ruhm ihrer Vorfahren, der Vergangenheit ihrer Stadt, ihrer eigenen Sicherheit für die Zukunft schulden, seine Mitbürger zur Anstrengung aller ihrer Kraft aufzufordern und zu männlichem Handeln zu begeistern. Dies, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, erreicht zu haben, ist sein gröfster Triumph, und zwar ein um so schönerer als er nirgends zur Schmeichelei sich erniedrigt oder um die Gunst der Menge gebuhlt hat. Ganz im Gegenteile sind es harte Vorwürfe, mit denen er unabläfsig seinen Mitbürgern gegenüber tritt. Unter solchen Umständen erklärt sich sein Erfolg nur aus dem Eindrucke geistiger Überlegenheit, den seine Reden hervorbrachten, verbunden mit der bei seinen Zuhörern bewirkten Überzeugung, dafs es ihm blofs um die Wahrheit und das Wohl Athens zu thun sei. Der hohe Ernst aber, mit dem Demosthenes seine Aufgabe erfafst hat, ist es auch, welcher dem Inhalte seiner Reden bleibenden Wert verleiht. Die in denselben ausgesprochenen Gedanken haben zum gröfsten Teile nichts von ihrer Wahrheit eingebüfst. Wie sie die Frucht eines hochbegabten, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehenden Geistes sind, so auch sind sie ohne Ausnahme von einer sittlichen Überzeugung getragen, die, ohne den idealen Charakter derjenigen Platons zu besitzen, doch jedenfalls selbst den strengsten Anforderungen, die in dieser Hinsicht gestellt werden können, vollständig entspricht.

Mit diesen Vorzügen nun vereinigt Demosthenes eine Meisterschaft über die Form, deren Wirkung notwendig eine um so gröfsere ist, je weniger dieselbe gleichsam zur Schau getragen und um ihrer selbstwillen zur Verwendung gebracht zu sein scheint. Bewunderungswürdig ist vor allem seine Kunst der Komposition. In vortrefflicher Weise versteht er die wahrhaft unerschöpfliche Fülle der ihm zu Gebote stehenden Ideen zu verwenden. So wenig sich dem, was er über jeden Gegenstand sagt irgend etwas, was erheblich wäre, hinzufügen liefse, ebenso wenig ergeht er sich je in überflüssigen oder gar inhaltsleeren Ausführungen. Das Ziel, welches er verfolgt unverrückt im Auge behaltend, läfst er sich nur dann auf Umwege ein, wenn sie ihm geeignet scheinen, den Zuhörer sicherer dahin zu führen, wohin es in seiner Absicht liegt ihn gelangen zu lassen. Dabei besitzen seine Reden, bei einer durchaus kunstvollen und mit Rücksicht

auf den zu erreichenden Zweck äufserst klug berechneten Gliederung, nirgends etwas gekünsteltes: überall bleibt der Gedankengang ein ebenso natürlicher als leicht zu verfolgender. In dieser Hinsicht ist es besonders die Rede vom Kranze, deren Anlage zu jeder Zeit mit Recht bewundert worden ist. Auf einen Eingang dessen Anfang und Schlufs durch eine Anrufung der Götter gebildet wird, folgt unmittelbar die Widerlegung des Gegners. Zur Rechtfertigung des durch Ktesiphon gestellten Antrags dient die Darlegung seiner eigenen politischen Thätigkeit, welche einerseits durch die Erörterung der Rechtsfrage, andrerseits durch die Schilderung der Persönlichkeit des Äschines unterbrochen wird. Nicht nur bietet ein derartiger Gang den Vorteil, die offenbare Schwäche der zu Gunsten der Gesetzlichkeit des Antrages, geltend gemachten Gründe nach Kräften zu verbergen, sondern es wird zugleich dem Redner die Gelegenheit geboten, ohne fürchten zu müssen die Zuhörer zu ermüden, von sich selbst zu sprechen, indem er scheinbar durch seine Beleuchtung der Handlungsweise des Äschines dazu veranlafst wird, nochmals auf den früher schon behandelten Gegenstand zurückzukommen und zwar indem er diesmal gerade von den ebenso entscheidenden als für Athen höchst schmerzlichen Ereignissen spricht. In dieser geschickten, der gewohnten Einteilung zuwiderlaufenden Vermischung der eigentlichen Beweisführung mit der Darstellung der Thatsachen, ebenso in der Art, wie der Redner dasjenige, was offenbar für ihn weniger vorteilhaft ist, gleichsam in den Hintergrund stellt oder nur nebenbei behandelt, zeigt sich offenbar eine im Gebrauche aller ihr zu Gebote stehenden Mittel im höchsten Grad überlegene Kunst. Ob aber deshalb, oder weil sie einzelne Anklagepunkte mit vollständigem Stillschweigen übergeht, während in anderen Fällen, die Antwort keineswegs in jeder Hinsicht eine bestimmte ist, die Rede vom Kranze, wie dies geschehen ist [1]) als ein Meisterstück der Sophistik bezeichnet werden darf, dies ist eine Frage die sich nur dann bejahen liefse, wenn entweder, in dem Kampfe zwischen Äschines und Demosthenes, es sich thatsächlich blofs

[1]) Vgl. Spengel, Demosthenes Verteidigung des Ktesiphon. Ein Beitrag zum Verständnis des Redners. Abhandl. der Münchener Akademie 1864 S. 27 ff.

um die Gesetzlichkeit des von Ktesiphon gestellten Antrags gehandelt hätte, oder wenn überhaupt da, wo die politische Leidenschaft und der lange Jahre hindurch genährte Hafs bis zu einer derartigen, beinahe unglaublichen Höhe gelangt sind, es auf etwas anderes ankäme als sich jedweden Vorteils zu bedienen!

Noch gröfsere Bewunderung aber als die bisher hervorgehobenen Vorzüge hat Demosthenes Ausdrucksweise im Altertume gefunden. Nach den einen beruhte seine Überlegenheit vor allem auf der Häufigkeit mit der er die sogenannten Figuren des Gedankens zur Verwendung gebracht [1]), während Cicero es bezweifelt, ob die von ihm geschleuderten Donnerkeile dieselbe Wucht besitzen würden, wenn sie nicht erst dem Rhythmus der Rede ihren Schwung verdankten [2]). Dafs in dem einen wie in dem anderen Falle es sich um solche Eigenschaften handelt, die Demosthenes Ausdrucksweise in so hohem Grade besitzt, läfst sich nicht in Abrede stellen. Auf der häufigen Anwendung, die er von der Frage, von der Anrede, der Einschaltung, der Ausrufung, der Beteuerung, des Asyndeton [3]) macht, beruht die aufserordentliche Lebendigkeit seiner Rede, dasjenige, was von den Rhetoren des Altertums unter der Bezeichnung δεινότης verstanden wird, und einen wesentlichen Unterschied zwischen ihm und sowohl allen älteren Rednern als auch dem Isokrates bedingt. Während in der That derartige Wendungen des Gedankens, die durch höheren Affekt und leidenschaftliche Erregung erzeugt werden bei Antiphon, nach der richtigen Bemerkung eines alten Rhetors [4]), entweder vollständig fehlen oder doch nur gleichsam unbewufst ge-

---

[1]) Orator c. 40 § 136: sed sententiarum ornamenta maiora sunt: quibus quia frequentissime Demosthenes utitur, sunt qui putent, idcirco eius eloquentiam maxime esse laudabilem. Et vero nullus fere ab eo locus sine quadam conformatione sententiae dicitur.

[2]) A. a. O. c. 70, § 234: Quasi vero Trallianus fuerit Demosthenes, cuius non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. Zu vergl. ist die Bemerkung, welche Quintil. 9, 4, 55 unter Anführung dieser Worte macht.

[3]) Phot. bibl. cod. 265 p. 491 Bekk.: μαρτυρεῖ δὲ καὶ τὰ σχήματα· ἔστι γὰρ συνεστραμμένα μετὰ γοργότητος καὶ ποικιλίαν τῷ λόγῳ παρεχόμενα· καὶ γὰρ ἐρωτήσεις προβάλλεται καὶ ὑποστροφὰς καὶ τὸ ἀσύνδετον, οἷς μάλιστα Δημοσθένης χαίρει χρώμενος.

[4]) Photius c. 289 p. 485. Vgl. oben Kap. 33 B. 2, 1, S. 133.

braucht werden, sind sie nicht minder selten bei Lysias und bei Isokrates. Erst bei Isäos wird die Absicht in dieser Beziehung deutlich erkennbar. Indem er der Rede gröfsere Beweglichkeit und Lebendigkeit verlieh, machte er sie unstreitig für die Zwecke der praktischen Beredsamkeit weit geeigneter [1]). Dabei aber steht der von ihm erreichte Fortschritt in offenbarem Zusammenhang mit dem überhaupt für die damalige Zeit charakteristischen Bestreben. Ähnlich wie die bildende Kunst sich bemüht zeigt, an Stelle der immerhin etwas steifen Feierlichkeit der Werke der früheren Zeit, gröfsere Lebendigkeit im Ausdrucke treten zu lassen und mit Vorliebe sich der Wiedergabe heftiger Gemütsbewegungen zuwendet, so auch findet, wie wir bereits gesehen haben, durch Demosthenes die weit pathetischer gewordene Gestikulation der Schauspieler Eingang auf die Rednerbühne. Schon aus diesem Grunde wird es sich schwer ermessen lassen, wie viel in dieser Hinsicht Demosthenes seinem Vorgänger verdankt hat, während es nicht unmöglich scheint, dafs die unmittelbare Nachahmung der gesprochenen Rede, wie sie durch Platon in so meisterhafter Weise versucht worden war von bedeutendem Einflufs auf ihn gewesen ist. Ohne in der That irgend eines der bereits vorhandenen Muster nachzuahmen, scheint Demosthenes sich die Vorzüge jedes einzelnen unter ihnen angeeignet zu haben. Deshalb auch wird sein Stil bei Cicero [2]) und bei Dionysius von Halikarnafs [3]) keiner der drei Arten zugezählt, die man seit Theophrast zu unterscheiden gewohnt war, vielmehr

---

[1]) Dionysios von Halikarnass de Isaeo, nachdem er ein längeres Bruchstück aus einer verlorenen Rede des Isäos angeführt, das ganz aus kurzen abgerissenen Sätzen und zum Teil aus Fragen und ihrer Beantwortung besteht, fährt also fort c. 13, p. 608: ταυτὶ μὲν διαλελυμένα, καὶ ἐξ ἐπερωτήσεως, οἷς ὁ μὲν Λυσίας ἥκιστα κέχρηται· Δημοσθένης δὲ, ὁ παρὰ τούτου (Isäos) τὰς ἀφορμὰς λαβών, ἀφειδέστερον. Vgl. Vitae X orat. p. 839 f, wo es von Isäos heifst: καὶ σχηματίζειν ἤρξατο καὶ τρέπειν ἐπὶ τὸ πολιτικὸν τὴν διάνοιαν, ὃ μάλιστα μεμίμηται Δημοσθένης.

[2]) Orator c. 7 § 23: hoc (Demosthenes nämlich) nec gravior extitit quisquam nec callidior nec temperatior.

[3]) De adm. vi Demosth. c. 8, p. 975: ἐγὼ μὲν τοιαύτην τινὰ δόξαν ὑπὲρ τῆς Δημοσθένους λέξεως ἔχω, καὶ τὸν χαρακτῆρα τοῦτον ἀποδίδωμι αὐτῷ, τὸν ἐξ ἁπάσης μικτὸν ἰδέας.

gilt er ihnen als ein solcher, der je nach Bedürfnis jeder derselben entspricht.

Der ausführlicheren Begründung dieser Ansicht ist ein grofser Teil der noch vorhandenen Abhandlung des Dionysius von Halikarnafs, über die Grofsartigkeit im Ausdrucke des Demosthenes (περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος) gewidmet, deren Seitenstück »über die Grofsartigkeit des Demosthenes in Bezug auf die sachliche Behandlung« leider verloren gegangen ist [1]). Es wäre schwer, ohne eine beinahe vollständige Wiedergabe der ziemlich umfangreichen Schrift des Dionysius, alle durch grofse Feinheit sich auszeichnenden Bemerkungen anzuführen, die in derselben enthalten sind. Höchst belehrend sind insbesondere die angestellten Vergleiche mit anderen Schriftstellern; der Versuch zu zeigen, worin Demosthenes Ausdrucksweise der des Thukydides, des Lysias, des Isokrates, des Platon ähnlich ist, worin sie von derselben abweicht. Wenn auch in einzelnen Punkten, wie wir dies gelegentlich zu zeigen versucht haben, sich einzelne Vorbehalte machen lassen, immerhin werden wir der Bewunderung des Dionysius für Demosthenes beistimmen dürfen, der es verstanden hat, mit feinem Takt überall das Richtige zu treffen, ohne in irgend welche Übertreibung zu verfallen.

Hauptsächlich zeigt sich dies in dem ziemlich bescheidenen Mafse des Einflusses, welches er der durch Isokrates vertretenen Geschmacksrichtung auf sich gestattet hat. Was zunächst denjenigen Redeschmuck betrifft, den dieser, nach dem Beispiele des Gorgias, mit Vorliebe zur Verwendung gebracht hat, so fehlt er bei Demosthenes keineswegs vollständig, wenn es auch vielfach schwer wird zu entscheiden, ob derselbe absichtlich gesucht oder blofs zufällig ist. Da, wo ersteres der Fall ist, versteht er es meisterhaft, vermittelst desfelben seinen jedesmaligen Zweck zu erreichen. Nicht ohne Grund erklärt Äschines, er fürchte sich vor dem boshaften Gebrauche, den Demosthenes von der

---

[1]) Nicht minder bedauerlich ist der Verlust der beiden Werke des Zeitgenossen des Dionysius, des Cäcilius, von denen das eine in einem Vergleiche zwischen Demosthenes und Cicero, das andere in einem solchen zwischen Demosthenes und Äschines bestand. Vgl. Plutarch v. Cic. c. 3 und Athenäus 11, p. 466.

Antithese macht [1]). Welch gefährliche Waffe sie für ihn werden konnte, dies zeigt der berühmte Vergleich in der Rede vom Kranze [2]). Die Bitterkeit, mit der Demosthenes sich selbst seinem Gegner gegenüberstellt, hat offenbar für unser Gefühl noch etwas viel verletzenderes, als sie es für das Altertum hatte: sie allein würde hinreichen, um das Urteil des Plutarch, er sei ein Mann von herbem Charakter und rücksichtslos in der Abwehr gewesen [3]), zu rechtfertigen. Nichtsdestoweniger aber müssen wir die geschickte Fafsung sowohl der einzelnen Antithesen als auch ihre Steigerung bewundern, obgleich allerdings der Vorwurf allzu grofser Künstelei und der dadurch hervorgebrachte Eindruck der Absichtlichkeit der Wortspiele, den ein alter Kunstrichter Demosthenes gemacht hat, keineswegs vollständig unbegründet ist [4]). Ähnliche Beispiele treffender Gegeneinanderüberstellung finden sich in grofser Anzahl bei Demosthenes, so z. B. die längere in der Rede gegen Meidias, um vermittelst derselben alle Einzelnheiten der Handlungsweise des Gegners als erschwerende Umstände darzustellen [5]). Dagegen aber, wie es Dionysius von Halikarnafs mit Recht hervorhebt [6]), indem er auf die Stelle der dritten Olynthischen Rede hinweist, ist der Redner von jeder

---

[1]) Or. de f. legat. § 4: ἐφοβήθην μὲν γάρ, καὶ ἔτι καὶ νῦν τεθορύβημαι, μή τινες ὑμῶν ἀγνοήσωσί με ψυχαγωγηθέντες τοῖς ἐπιβεβουλευμένοις καὶ κακοήθεσι τούτοις (wohl τουτοοῒ) ἀντιθέτοις. Vgl. Tiberius de figur. p. 67 Sp.

[2]) § 265: ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων· ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην· ἐχόρευες, ἐγὼ δ' ἐχορήγουν· ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν· ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον· ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν πεπολίτευσαι πάντα, ἐγὼ δὲ ὑπὲρ τῆς πατρίδος.

[3]) V. Demosth. c. 12 heifst es von ihm (nach Anführung des Verses Ilias 20, 467: οὐ γάρ τοι γλυκύθυμος ἀνὴρ ἦν, οὐδ' ἀγανόφρων) ἀλλ' ἔντονος καὶ βίαιος περὶ τὰς ἀμύνας.

[4]) Demetr. de elocut. § 250: ἡ δὲ ἀντίθεσις, ἣν ἐπὶ τοῦ Θεοπόμπου ἔφην, (§ 247) οὐδ' ἐν τοῖς Δημοσθενικοῖς ἥρμοσεν, ἔνθα φησίν „ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην. ἐδίδασκες, ἐγὼ δ' ἐφοίτων· ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δὲ ἐθεώμην· ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον· κακοτεχνοῦντι γὰρ ἔοικε διὰ τὴν ἀνταπόδοσιν, μᾶλλον δὲ παίζοντι, οὐκ ἀγανακτοῦντι. Aufser von Hermogenes wird die Stelle des Demosthenes von Harpokration, von Alexander de figuris 2, 3, 21 und Tiberius § 49 und 61 angeführt.

[5]) § 73, 74.

[6]) De adm. vi Demosth. c. 21. Die betreffende Stelle des Demosthenes findet sich Ol. 3, § 23 ff.

Übertreibung in dieser Hinsicht frei, während Isokrates sie sich nicht selten zu Schulden kommen läfst.

Auch in Betreff des Hiats hat Demosthenes, wenn er denselben im allgemeinen zu vermeiden bestrebt ist, keineswegs diejenige Ängstlichkeit gezeigt, welche unter Isokrates Schülern hauptsächlich für Theopompos bezeugt wird [1]). Genaueres in dieser Hinsicht feststellen zu wollen und eine Regel zu ermitteln, in welchen Fällen Demosthenes den Hiat für zuläfsig gehalten, in welchen nicht, dürfte kaum möglich sein. Wenn es schon bedenklich ist, weiter in dieser Hinsicht gehen zu wollen als dies das Altertum, trotz seiner wahrhaft erstaunlichen Ausbildung der rhetorischen Technik gethan hat, so fehlt es nicht an sonstigen Gründen um jeden derartigen Versuch von vornherein ziemlich aussichtslos erscheinen zu lassen. Selbst wenn die Unsicherheit der handschriftlichen Überlieferung beseitigt werden könnte, bliebe es fraglich, in wiefern der mündliche Vortrag sich überall in Übereinstimmung mit derselben befunden hat. Weit mehr jedoch fällt der Umstand ins Gewicht, dafs wir uns von Demosthenes keineswegs eine Vorstellung bilden dürfen, wie sie nur auf solche pafst, deren ganzer Ehrgeiz sich auf die Form beschränkt hat. Von diesem Standpunkte aus beurteilt muss notwendig der in neuerer Zeit gemachte Versuch, um gleichsam hinter das Geheimnis zu kommen, welchem Demosthenes Sprache in Hinsicht auf Wohlklang ihre unbestrittene Überlegenheit verdankt, ein gewisses Mifstrauen hervorrufen. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer Täuschung nicht ausgeschlossen, indem nämlich dasjenige als von vornherein feststehende Regel betrachtet wird, was erst hinterher sich als Resultat eingehender Analyse ergibt. Wie Demosthenes einzig und allein durch sein Sprachgefühl sich leiten liefs, so auch dürfte der ihm angeborene, durch Übung geschärfte Sinn für den richtigen oratorischen Numerus vollständig hingereicht haben, um ihn überall das Passende finden zu lassen, ohne dafs es deshalb der Annahme bedürfte, er habe zu diesem Zwecke eine eigene Theorie erdacht, von der merkwürdiger-

[1]) Cicero orat. c. 43, 151: in ea (nämlich in dem Epitaphios im Menexenos des Platon) est crebra ista vocum concursio, quam magna ex parte ut vitiosam fugit Demosthenes; Quintil. inst. or. 9, 4, 36: at Demosthenes et Cicero modice respexerunt ad hanc partem.

weise die späteren Rhetoren keinerlei Ahnung gehabt hätten: und dies, obgleich sie den ältesten Nachahmern des Redners bekannt war und von ihnen befolgt wurde [1]).

Wie grofs man auch schliefslich den, entweder auf eine bis zu einer wahrhaft erstaunlichen Höhe ausgebildete Kunst der formalen Behandlung oder auf die, selbst das anscheinend Kleinste nicht verschmähende Sorgfalt entfallenden Anteil bemessen mag, immerhin wird es kaum gelingen dadurch den überwältigenden durch Demosthenes Beredsamkeit hervorgebrachten Eindruck zu erklären. Dasjenige, wodurch sie wirkt, ist nicht die Technik, so grofse Bewunderung dieselbe auch verdient, es ist die Macht des Genius, durch welche erst die Form belebt wird, es ist die begeisterte Hingabe eines Mannes, dessen ganze Energie auf ein Ziel sich richtet, und dies unter Verhältnissen, wie sie günstiger kaum gedacht werden können. Ohne hier die Frage aufzuwerfen, ob Demosthenes zu einer anderen Zeit, unter Bedingungen, die für Athen erfreulichere gewesen wären, Gelegenheit gefunden hätte dieselbe Stufe des Ruhms zu erreichen, läfst sich füglich daran erinnern, wie die Entwickelung seines Talents mit der Gröfse und der Schwierigkeit der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, in innigster Beziehung sich befindet. Einen nicht geringen Einflufs hat aber auch in anderer Hinsicht auf dessen volle Entfaltung die Zeit seines Auftretens ausgeübt. Seit etwa einem halben Jahrhunderte war man mit ebenso unglaublichem Eifer wie mit raschem Erfolg bemüht gewesen, die Kunst der attischen Rede auszubilden. Weder an Vorbildern noch an gesammelten Erfahrungen fehlte es für die verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit. Um nun diese letztere bis zur höchsten Stufe, die sie überhaupt im Altertume erreichen sollte, gelangen zu lassen, dazu bedurfte es nur eines Mannes, bei dem sich, wie dies alles bei Demosthenes der Fall gewesen ist, mit hervorragender Begabung, mit richtigem Sinne, mit grofser Willenskraft, mit unausgesetzer geistiger Arbeit, mit einem ernsten sittlichen Streben, die durch die äufseren Verhältnisse bedingte Notwendigkeit verband, sich der Rede als des einzigen Mittels zu bedienen,

[1]) Vgl. Blafs, a. a. O. S. 99 ff., Fr. Rühl, das »rhythmische Gesetz« des Demosthenes, rhein Mus. B. 34 S. 593 ff.

um seinen Ansichten Eingang zu verschaffen und um ihn zugleich auch selbst siegreich aus dem Kampfe mit nicht minder geübten Gegnern hervorgehen zu lassen.

Vierzehntes Kapitel.

Die mit Demosthenes gleichzeitigen Redner.

In Folge einer ähnlichen Auswahl, wie wir derselben ziemlich für alle Gattungen der Poesie und der Prosa begegnen, sind auch aus der Gesamtzahl der Redner zehn ausgeschieden worden, deren Werke vorzugsweise zur Lesung und zur Nachahmung in den Rhetorenschulen geeignet schienen. Auf eine nähere Untersuchung der Frage, zu welcher Zeit und durch wen diese Bezeichnung erfolgt ist, kann hier füglich verzichtet werden [1]. Für den uns zunächst liegenden Zweck genügt es, darauf aufmerksam zu machen, wie durch die einmal getroffene Auswahl, in demselben Mafse als sie allgemeine Geltung erlangt hat — und dies ist bereits vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, ungeachtet einzelner an ihrer völligen Richtigkeit geäufserten Bedenken thatsächlich der Fall gewesen — notwendig die spätere Überlieferung in der Weise beeinflufst werden mufste, dafs nur ausnahmsweise solche Redner, die aufserhalb des Kanons standen, gelegentliche Berücksichtigung gefunden haben.

Schon aus diesem Grunde erklärt sich die geringe Aussicht auf Erfolg, den jeder Versuch, den gezogenen Kreis gleichsam zu erweitern darbietet. Wenn es auch gelingt, eine mehr oder

[1]) Mit höchst beachtenswerten Gründen ist in der Abhandlung von J. Brzoska, de canone decem oratorum atticorum quaestiones, Vratisl. 1883, die Ansicht Reifferscheidts, wonach der Kanon der zehn attischen Redner in Pergamos am Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts entstanden wäre, wahrscheinlich zu machen versucht. Demnach bedürfte das B. 2 Abt. 1, S. 136 Anm. 5 Gesagte der Berichtigung, indem Cäcilius, der ein Schüler des pergamenischen Rhetors Apollodoros gewesen zu sein scheint, nicht als Urheber des Kanon zu betrachten wäre, dagegen aber als ein solcher, der durch sein Ansehen zu dessen Aufnahme beitrug.

minder grofse Anzahl von Namen solcher, die als Verfasser von Gerichts- oder Volksreden genannt werden, ausfindig zu machen, so fehlt doch jede Möglichkeit einer genaueren Würdigung, sei es ihrer gesamten Thätigkeit, oder auch der speziellen Eigenschaften ihrer Beredsamkeit, so dafs es sich meist nur um eine blofse Aufzählung, die sogar in keiner Weise die Gewähr der Vollständigkeit bietet, handeln kann. Nicht minder grofs sind die Schwierigkeiten, die von anderer Seite entgegenstehen. Die unter Demosthenes Namen erhaltene Sammlung enthält, wie wir gesehen haben, eine Anzahl Reden, deren Unechtheit völlig unzweifelhaft ist, während es andererseits festzustehen scheint, dafs sie nur von gleichzeitigen Rednern geschrieben worden sein können. Eine andere Frage aber ist es, ob es in allen Fällen gelingt, ihre Verfasser ausfindig zu machen. Mindestens unsicher bleibt der in dieser Weise gemachte Versuch, nicht nur die in den Angelegenheiten des Apollodor noch vorhandenen Reden, sondern auch die gegen Neära dem Apollodor selbst zuzuschreiben. Selbst aber wenn dies der Fall wäre, so würde damit noch keineswegs viel erreicht sein. Zunächst würde sich daraus nur der Beweis dafür ergeben — was an und für sich schon ziemlich wahrscheinlich ist — dafs in Athen in Folge des Grades von Ausbildung, den die Technik erreicht hatte, so wie des Vorhandenseins zahlreicher Muster, die Fähigkeit, derartige Gerichtsreden zu verfassen, eine ziemlich allgemein verbreitete gewesen sein mufs. Damit aber steht zugleich auch ihr verhältnismäfsig geringer Kunstwert in Beziehung. Wie dies bei einer solchen Massenproduktion leicht erklärlich wird — und genau dafselbe dürfte zum Beispiel auch seine Anwendung auf die unzähligen Erzeugnisse der späteren Komödie seine Anwendung finden — übersteigt derselbe ein gewisses Durchschnittsniveau nicht, das zu erreichen um so weniger Schwierigkeit bot, je mehr es den Gewohnheiten des Altertums entsprach, an der gegebenen Form festzuhalten und sich möglichst eng an die bereits vorhandenen Muster anzuschliefsen.

Günstiger als für die eben erwähnten Reden liegt die Entscheidung über den Ursprung der über Halonnesos. Mit beinahe vollständiger Sicherheit läfst sich dieselbe, wie wir bereits gesehen haben, als das Werk des H e g e s i p p o s betrachten. Von

den Komödiendichtern wegen seiner Häfslichkeit verspottet [1]), scheint Hegesippos den Übernamen Krobylos seinem eigentümlichen Haarwuchse verdankt zu haben. Sonderbarerweise ist es gerade dieser Spitzname, unter dem er gewöhnlich bezeichnet wird. Nicht nur Äschines gebraucht denselben überall [2]), sondern auch Theophrast hat dasfelbe an einer Stelle gethan, an welcher er die Antwort erwähnt, mit welcher Hegesippos einst den von den Bundesgenossen geäufserten Wunsch, die Höhe der Steuern im voraus bestimmt zu sehen, zurückwies, indem er, allerdings sehr richtig, bemerkte, der Krieg lasse sich nicht auf bestimmte Rationen setzen [3]). Wie sein Bruder Hegesandros zählte Hegesippos zu den eifrigen Gegnern Philipps. Wenn Libanios Recht hat, dafs unter den von alten Kritikern geltend gemachten Gründen, um die Rede über Halonnesos für Hegesippos zu beanspruchen, auch die Ähnlichkeit, die sie mit anderen Reden desfelben hatte, geltend gemacht wurde [4]), so setzt dies notwendig das Vorhandensein in späterer Zeit — und zwar höchst wahrscheinlich noch in der des Cäcilius — solcher Reden voraus. Irgend welche sichere Spur, die auf dieselben hinwiese, läfst sich jedoch nicht mehr entdecken. Auffallend ist es, dafs Dionysius von Halikarnafs keinen Zweifel an dem Demosthenischen Ursprung der Rede hegt, und zwar obgleich ihm die grofse Verschiedenheit derselben nicht entgangen ist. Seiner Ansicht nach erinnert ihr Charakter vollständig an den des Lysias [5]). Völlig unabhängig von der Richtigkeit dieses Vergleichs ist natürlich die

[1]) Schol. Äsch. c. Tim. § 71: ἐκωμῳδήθη ὡς αἰσχρὸς τὴν ὄψιν καὶ περὶ τὰ Φωκικὰ ἡμαρτηκώς, worüber A. Schäfer, D. u. s. Z. B. 1, S. 456 zu vergleichen ist.

[2]) Gegen Timarch. § 64, 71, 110, gegen Ktesiph. § 118. Bei Thukydides 1, 6 heifst bekanntlich κρωβύλος der mit einer goldenen Nadel zusammengehaltene Haarschopf, den die Athener bis vor den Perserkriegen trugen.

[3]) Bei Plutarch v. Demosth. c. 17: ὡς οὐ τεταγμένα σιτεῖται πόλεμος. Vgl. apophthegm. p. 187, e.

[4]) Argum.: πεφωράκασί τινες ὄντα Ἡγήσιππον καὶ ἀπὸ τῆς ἰδέας τῶν λόγων· τοιαύτῃ γὰρ κέχρηται.

[5]) De adm. vi Demosth. c. 13 p. 994: ὅλος ἐστὶν ἀκριβὴς καὶ λεπτὸς καὶ τὸν Λυσιακὸν χαρακτῆρα ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα· ἐξαλλαγῆς δὲ ἢ σεμνολογίας ἢ τῶν ἄλλων τινός, ἃ τῇ Δημοσθένους δυνάμει παρακολουθεῖν πέφυκεν ὀλίγην ἐπίδειξιν ἔχει.

Frage, ob wir es mit einem Werke des Demosthenes zu thun haben. Der ganze Ton der Rede widerspricht dem auf das Entschiedenste. Was ihn kennzeichnet, ist eine gewisse Mattigkeit und aufserdem eine häufige Verwendung der Ironie, die Demosthenes vollständig fremd ist. Weit entfernt, dafs der Mangel an Kraft, der sich überall kundgibt, durch die den Schlufs bildende an die Athener gerichtete Aufforderung, die in ihrer Mitte sich befindenden Verräter zu bestrafen, verdeckt würde, tritt er vielmehr durch die plumpe und geradezu geschmacklose Fassung nur noch viel deutlicher hervor [1]). Fraglich ist es übrigens, ob es sich um eine wirklich gehaltene Rede handelt. Wie dies von berufener Seite geäufsert worden ist [2]), trägt das Ganze weit mehr den Charakter der Streitschrift eines Advokaten, als den der Rede eines Staatsmannes. Durch die Annahme, es sei diese Rede eher als politische Gelegenheitsschrift zu betrachten, lassen sich auch am leichtesten einzelne Schwierigkeiten erklären: einerseits das Fehlen des am Schlusse angekündigten Entwurfs einer Beantwortung des Schreibens Philipps [3]), indem derselbe entweder einfach verloren gegangen ist, oder den Gegenstand einer zweiten, nicht mehr vorhandenen Veröffentlichung bildete, andererseits die Art und Weise, wie die von Äschines als blofse Sylbenstecherei verspottete Unterscheidung [4]), die Insel, deren Besitz streitig war, von Philipp nicht als Geschenk, sondern blofs als Rückerstattung anzunehmen, verwendet worden ist [5]). Dafs in der That diese an und für sich keineswegs gleichgiltige Forderung ursprünglich von niemand anders als von Demosthenes selbst ge-

[1]) § 45: ὅσοι δ' Ἀθηναῖοι ὄντες μὴ τῇ πατρίδι, ἀλλὰ Φιλίππῳ εὔνοιαν ἐνδείκνυνται, προσήκει αὐτοὺς ὑφ' ὑμῶν κακοὺς κακῶς ἀπολωλέναι, εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον φορεῖτε.

[2]) Schäfer a. a. O. B. 2, S. 411.

[3]) § 46: ὑπόλοιπόν μοί ἐστιν ἔτι πρὸς ταύτην τὴν ἐπιστολὴν τὴν εὖ ἔχουσαν καὶ τοὺς λόγους τῶν πρέσβεων γράψαι τὴν ἀπόκρισιν, ἣν ἡγοῦμαι δικαίαν τ' εἶναι καὶ συμφέρουσαν ὑμῖν. Die Fassung dieser Worte scheint mir der von Weil, Harangues de Démosthène, p. 246 ausgesprochenen Vermutung, es solle dies in einer zweiten Rede und nachdem erst die Gesandten Philipps gesprochen haben würden geschehen, nicht günstig zu sein.

[4]) Gegen Ktesiphon § 83.

[5]) § 5 u. 6.

stellt worden war, daran dürfte nach dem ausdrücklichen Zeugnis eines gleichzeitigen Komödiendichters keinerlei Zweifel bestehen[1]).

Neben Hegesippos erwähnt Demosthenes unter seinen Parteigängern den Sphettier Polyeuktos, und vielleicht liefse die Art, wie er von ihm spricht, den Schlufs nicht ungerechtfertigt scheinen, dafs die Meinung, die er von demselben hegte, eine günstigere gewesen ist[2]). Jedenfalls hat er zu denjenigen Rednern gezählt, deren Auslieferung durch Alexander nach der Zerstörung Thebens verlangt worden war. Aus einer boshaften Äufserung Phokions läfst sich nur soviel ersehen, dafs er es an keiner Anstrengung fehlen liefs, um zum Kriege gegen Philipp aufzufordern[3]), während das einzige, angeblich aus einer von ihm gegen Demades gehaltenen Rede angeführte Bruchstück, leicht einer auf Grund des betreffenden, in gewisser Beziehung an den Inhalt der Rede gegen Ktesiphon erinnernden Vorgangs fingierten Rede entlehnt sein könnte[4]).

---

[1]) Antiphanes bei Athenäus 7, p. 223, e.

[2]) In der dritten Philippischen Rede § 72, wo jedoch vielleicht der Unterschied: Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκεινοσὶ καὶ Ἡγήσιππος καὶ οἱ ἄλλοι πρέσβεις einfach sich daraus erklärt, dafs Polyeuktos in der Versammlung gegenwärtig war.

[3]) Plut. v. Phoc. c. 9: Πολύευκτον δὲ τὸν Σφήττιον ὁρῶν ἐν καύματι συμβουλεύοντα τοῖς Ἀθηναίοις πολεμεῖν πρὸς Φίλιππον, εἶτα ὑπ' ἄσθματος πολλοῦ καὶ ἱδρῶτος, ἅτε δὴ καὶ ὑπέρπαχυν ὄντα, πολλάκις ἐπιρροφοῦντα τοῦ ὕδατος· „ἄξιον, ἔφη, τούτῳ πιστεύσαντας ὑμᾶς ψηφίσασθαι τὸν πόλεμον· ὃν τί οἴεσθε ποιήσειν ἐν τῷ θώρακι καὶ τῇ ἀσπίδι τῶν πολεμίων ἐγγὺς ὄντων, ὅτε λέγων πρὸς ὑμᾶς, ἃ ἐπέσκεπται, κινδυνεύει πνιγῆναι.

[4]) Nach der Angabe Dinarchs in der Rede gegen Demosth. § 101 war unter anderen Ehrenbezeugungen die Errichtung eines ehernen Standbildes des Demades beschlossen worden. In dem betreffenden Bruchstücke, das bei Apsines de inv. t. 1, p. 387 der Rhet. gr. von Spengel erhalten ist, wird nun gefragt, in welcher Stellung Demades dargestellt werden solle: τί γὰρ σχῆμα ἕξει; τὴν ἀσπίδα προβαλεῖται; ἀλλὰ ταύτην γε ἀπέβαλεν ἐν τῇ περὶ Χαιρώνειαν μάχῃ· ἀλλὰ ἀκροστόλιον νεὼς ἕξει; und weiter: ποίας; ἢ τῆς τοῦ πατρός ἀλλά; βιβλίον, ἐν ᾧ φάσεις καὶ εἰσαγγελίαι ἔσονται γεγραμμέναι. ἀλλὰ νὴ Δία στήσεται προσευχόμενος τοῖς θεοῖς, κακόνους ὢν τῇ πόλει καὶ τὰ ἐναντία πᾶσιν ὑμῖν ηὐγμένος; ἀλλὰ τοῖς ἐχθροῖς ὑπηρετῶν. In dem namenlosen Bruchstücke bei Herodian de figur. a. a. O. p. 99 und bei Alexander de figur. p. 37 Sp., das man derselben Rede des Polyeuktos zugeschrieben hat, ist die Nachahmung der obenangeführten Antithese in Demosthenes Kranzrede § 265 nicht zu verkennen.

Ohne uns länger bei der Erwähnung solcher Männer aufzuhalten, die, wenn sie auch, wie Mörokles z. B. zu den einflufsreichen Rednern ihrer Zeit gezählt werden, doch, entweder weil sie überhaupt keine ihrer Reden veröffentlicht haben, oder weil dieselben frühzeitig untergegangen sind, keinerlei Spur in der Litteratur hinterlassen haben, wenden wir uns zu demjenigen Redner, zu dessen späterer Berühmtheit wesentlich der Umstand beigetragen zu haben scheint, dafs er unter allen Gegnern des Demosthenes nicht nur der entschiedenste, sondern zugleich auch der begabteste und gewandteste gewesen ist. Jedenfalls war sein Andenken in den Rhetorenschulen schon deshalb gesichert, weil dasfelbe aufs innigste mit dem höchsten von Demosthenes davongetragenen Triumphe verknüpft war. Nichts war darum häufiger, als die zwischen beiden Rednern angestellte Parallele. Ebenso unerschöpfliches Lob dabei Demosthenes zu teil wird: ebenso ist der Tadel, den Äschines erfährt, ein ungemessener. Auch hier zeigt sich die Vorliebe des späteren Altertums in der bis zur äufsersten Konsequenz getriebenen Durchführung möglichst schroffer Gegensätze [1]).

Was wir über das Leben des Äschines erfahren, ist weit entfernt auf unparteiischer Berichterstattung zu beruhen. In der Hauptsache sind wir auf die Mitteilungen beschränkt, die der Redner selbst, in offenbar beschönigender Weise, über sich selbst gemacht hat, oder auch auf die Schilderung, die sein Gegner von ihm entwirft. Schon in Bezug auf seine Herkunft stehen sich zwei völlig widersprechende Angaben gegenüber. Während Demosthenes behauptet, Äschines Vater Atrometos habe früher Tromes geheifsen und sei Sklave von Geburt gewesen, versichert dagegen Äschines, dessen spätere Verarmung sei die Folge seiner Vertreibung durch die dreifsig Tyrannen gewesen [2]). Wie dem

[1]) Es genügt in dieser Hinsicht die Anfangsworte des von Libanios angestellten Vergleichs anzuführen: οὔτε κάλλιον οὐδὲν Ἀθήνησι γέγονε Δημοσθένους· κάκιόν τε οὐδὲν Αἰσχίνου. Ähnlich ein Rhetor Nikolaos bei Walz t. 1, p. 360: Δημοσθένης εἰκὼν ἀρετῆς, ὥσπερ Αἰσχίνης κακίας παράδειγμα. Wenn bei Lukian, de parasito c. 56, von einer Apologie des Äschines die Rede ist, so kann es sich nur um ein rhetorisches Kunststück gehandelt haben.

[2]) Demosth. R. v. d. Kr. § 129 Äschines R. ü. d. G. § 78 u. 147. Ohne

stellt worden war, daran dürfte nach dem ausdrücklichen Zeugnis eines gleichzeitigen Komödiendichters keinerlei Zweifel bestehen[1]).

Neben Hegesippos erwähnt Demosthenes unter seinen Parteigängern den Sphettier Polyeuktos, und vielleicht liefse die Art, wie er von ihm spricht, den Schlufs nicht ungerechtfertigt scheinen, dafs die Meinung, die er von demselben hegte, eine günstigere gewesen ist[2]). Jedenfalls hat er zu denjenigen Rednern gezählt, deren Auslieferung durch Alexander nach der Zerstörung Thebens verlangt worden war. Aus einer boshaften Äufserung Phokions läfst sich nur soviel ersehen, dafs er es an keiner Anstrengung fehlen liefs, um zum Kriege gegen Philipp aufzufordern[3]), während das einzige, angeblich aus einer von ihm gegen Demades gehaltenen Rede angeführte Bruchstück, leicht einer auf Grund des betreffenden, in gewisser Beziehung an den Inhalt der Rede gegen Ktesiphon erinnernden Vorgangs fingierten Rede entlehnt sein könnte[4]).

---

[1]) Antiphanes bei Athenäus 7, p. 223, c.

[2]) In der dritten Philippischen Rede § 72, wo jedoch vielleicht der Unterschied: Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκεινοσὶ καὶ Ἡγήσιππος καὶ οἱ ἄλλοι πρέσβεις einfach sich daraus erklärt, dafs Polyeuktos in der Versammlung gegenwärtig war.

[3]) Plut. v. Phoc. c. 9: Πολύευκτον δὲ τὸν Σφήττιον ὁρῶν ἐν καύματι συμβουλεύοντα τοῖς Ἀθηναίοις πολεμεῖν πρὸς Φίλιππον, εἶτα ὑπ' ἄσθματος πολλοῦ καὶ ἱδρῶτος, ἅτε δὴ καὶ ὑπέρπαχυν ὄντα, πολλάκις ἐπιρροφοῦντα τοῦ ὕδατος· „ἄξιον, ἔφη, τούτῳ πιστεύσαντας ὑμᾶς ψηφίσασθαι τὸν πόλεμον· ὃν τί οἴεσθε ποιήσειν ἐν τῷ θώρακι καὶ τῇ ἀσπίδι τῶν πολεμίων ἐγγὺς ὄντων, ὅτε λέγων πρὸς ὑμᾶς, ἃ ἐπέσκεπται, κινδυνεύει πνιγῆναι.

[4]) Nach der Angabe Dinarchs in der Rede gegen Demosth. § 101 war unter anderen Ehrenbezeugungen die Errichtung eines ehernen Standbildes des Demades beschlossen worden. In dem betreffenden Bruchstücke, das bei Apsines de inv. t. 1, p. 387 der Rhet. gr. von Spengel erhalten ist, wird nun gefragt, in welcher Stellung Demades dargestellt werden solle: τί γὰρ σχῆμα ἕξει; τὴν ἀσπίδα προβαλεῖται; ἀλλὰ ταύτην γε ἀπέβαλεν ἐν τῇ περὶ Χαιρώνειαν μάχῃ· ἀλλὰ ἀκροστόλιον νεὼς ἕξει; und weiter: ποίας; ἢ τῆς τοῦ πατρός ἀλλὰ; βιβλίον, ἐν ᾧ φάσεις καὶ εἰσαγγελίαι ἔσονται γεγραμμέναι. ἀλλὰ νὴ Δία στήσεται προσευχόμενος τοῖς θεοῖς, κακόνους ὢν τῇ πόλει καὶ τὰ ἐναντία πᾶσιν ὑμῖν ηὑγμένος; ἀλλὰ τοῖς ἐχθροῖς ὑπηρετῶν. In dem namenlosen Bruchstücke bei Herodian de figur. a. a. O. p. 99 und bei Alexander de figur. p. 37 Sp., das man derselben Rede des Polyeuktos zugeschrieben hat, ist die Nachahmung der obenangeführten Antithese in Demosthenes Kranzrede § 265 nicht zu verkennen.

Ohne uns länger bei der Erwähnung solcher Männer aufzuhalten, die, wenn sie auch, wie Mörokles z. B. zu den einflufsreichen Rednern ihrer Zeit gezählt werden, doch, entweder weil sie überhaupt keine ihrer Reden veröffentlicht haben, oder weil dieselben frühzeitig untergegangen sind, keinerlei Spur in der Litteratur hinterlassen haben, wenden wir uns zu demjenigen Redner, zu dessen späterer Berühmtheit wesentlich der Umstand beigetragen zu haben scheint, dafs er unter allen Gegnern des Demosthenes nicht nur der entschiedenste, sondern zugleich auch der begabteste und gewandteste gewesen ist. Jedenfalls war sein Andenken in den Rhetorenschulen schon deshalb gesichert, weil dasfelbe aufs innigste mit dem höchsten von Demosthenes davongetragenen Triumphe verknüpft war. Nichts war darum häufiger, als die zwischen beiden Rednern angestellte Parallele. Ebenso unerschöpfliches Lob dabei Demosthenes zu teil wird: ebenso ist der Tadel, den Äschines erfährt, ein ungemessener. Auch hier zeigt sich die Vorliebe des späteren Altertums in der bis zur äufsersten, Konsequenz getriebenen Durchführung möglichst schroffer Gegensätze [1]).

Was wir über das Leben des Äschines erfahren, ist weit entfernt auf unparteiischer Berichterstattung zu beruhen. In der Hauptsache sind wir auf die Mitteilungen beschränkt, die der Redner selbst, in offenbar beschönigender Weise, über sich selbst gemacht hat, oder auch auf die Schilderung, die sein Gegner von ihm entwirft. Schon in Bezug auf seine Herkunft stehen sich zwei völlig widersprechende Angaben gegenüber. Während Demosthenes behauptet, Äschines Vater Atrometos habe früher Tromes geheifsen und sei Sklave von Geburt gewesen, versichert dagegen Äschines, dessen spätere Verarmung sei die Folge seiner Vertreibung durch die dreifsig Tyrannen gewesen [2]). Wie dem

---

[1]) Es genügt in dieser Hinsicht die Anfangsworte des von Libanios angestellten Vergleichs anzuführen: οὔτε κάλλιον οὐδὲν Ἀθήνησι γέγονε Δημοσθένους· κάκιόν τε οὐδὲν Αἰσχίνου. Ähnlich ein Rhetor Nikolaos bei Walz t. 1, p. 360: Δημοσθένης εἰκὼν ἀρετῆς, ὥσπερ Αἰσχίνης κακίας παράδειγμα. Wenn bei Lukian, de parasito c. 56, von einer Apologie des Äschines die Rede ist, so kann es sich nur um ein rhetorisches Kunststück gehandelt haben.

[2]) Demosth. R. v. d. Kr. § 129 Äschines R. ü. d. G. § 78 u. 147. Ohne

auch sei, so läfst sich daran nicht zweifeln, dafs Äschines seine spätere Stellung nur einer im Dienste ehrgeizigen Strebens stehenden natürlichen Begabung zu verdanken hatte. Dabei war sein Bildungsgang ein höchst eigentümlicher. Noch als Knabe soll er seinem Vater beim Erteilen von Elementarunterricht behülflich gewesen sein. Später erwarb er sich seinen Lebensunterhalt in den Gymnasien oder als Tritagonist. Darf man den Versicherungen des Demosthenes Glauben schenken [1]), so fiel er dabei, selbst in den untergeordneten Rollen, die ihm zukamen, durch. Vollständig unbegreiflich müfste unter so bewandten Umständen die Nachricht scheinen, Äschines sei Schüler des Isokrates und des Platon gewesen, wenn nicht die Leichtfertigkeit, mit welcher derartige Angaben in Umlauf gesetzt und geglaubt wurden, hinreichend erwiesen wäre [2]). Jedenfalls ist der Bildungsgrad, den Äschines in seinen Reden verrät, vielfach ein höchst geringer und allem Anscheine nach war es blofs seine natürliche Anlage, die ihn zum Redner befähigt hat. Das längere Zeit hindurch von ihm ausgeübte Amt eines γραμματεύς — als solcher lag ihm die öffentliche Verlesung der Aktenstücke ob — sowie die Beziehungen, in die er zu zwei in jener Zeit einflufsreichen Staatsmännern Aristophon und Eubulos trat, gaben ihm Gelegenheit, sowohl seine Brauchbarkeit zu bekunden, als auch seine Gewandtheit in Behandlung öffentlicher Dinge praktisch auszubilden. Eubulos insbesondere wurde Äschines eifriger Gönner. Rechnet man den politischen Einflufs hinzu, dessen sich seine Brüder nicht minder als sein Schwiegervater in allem zu verschaffen gewufst hatten, so läfst es sich begreifen, wie er durch die Wahl seiner Mitbürger zu öffentlichen Ämtern gelangt ist. Im ersten Jahre der 108. Olympiade, 347 v. Chr., nahm er Teil an einer nach Arkadien abgeordneten Gesandtschaft. Dadurch erhielt er Gelegenheit, sein Ansehen als Redner durch eine in Megalopolis gehaltene Rede zu begründen. Wie dies Äschines selbst zugesteht, war der Zweck seiner damaligen Rede der, die Arkader

---

eigenen Wert ist die unter dem Namen eines gewissen Apollonios erhaltene Biographie, deren Angaben ausschliefslich aus Demosthenes geflossen sind.

[1]) A. a. O. § 180, 262.

[2]) Demosth. R. v. Kr. § 126.

und die übrigen Griechen zum gemeinsamen Vorgehen gegen Philipp zu bewegen [1]). Dagegen scheint die berühmte, Ol. 108, 2 346 v. Chr., nach Makedonien abgeschickte Gesandtschaft den Wendepunkt in Äschines politischer Haltung zu bilden. Während nun Demosthenes nicht ansteht, diesen Wechsel einer damals stattgefundenen Bestechung zuzuschreiben, versucht Äschines diese Behauptung in ebenso entschiedener Weise zu bestreiten. Eine sichere Entscheidung scheint unmöglich. Sind auch weder die von Äschines angeführten Gründe noch sein Charakter selbst irgendwie geeignet uns für ihn zu gewinnen, so wäre es doch auf der anderen Seite nicht ganz undenkbar, dafs die persönliche Berührung mit Philipp, die aus eigener Anschauung gewonnene Kenntnis der Mittel, über welche der makedonische König verfügte, einen plötzlichen Umschlag in seinen politischen Ansichten bewirkt hätten. Nichtsdestoweniger aber wird man, diese Möglichkeit zugegeben, schwerlich geneigt sein, Äschines auf ein und dieselbe Linie mit solchen Männern, wie Phokion z. B. zu stellen, die in der redlichsten Absicht vom Kampfe gegen den König von Makedonien abrieten. Wie auch Äschines in seiner Verteidigung sich wenden und bemühen mag, der Eindruck seiner Versicherungen bleibt immer ein ungünstiger. Weder flöfsen uns seine Worte volles Zutrauen ein, noch auch erwecken sie irgend welche Sympathie: ja sogar erfüllt es uns mit unzweifelhafter Befriedigung, dafs er seinem Gegner schliefslich unterlegen ist.

Seine letzten Jahre verbrachte Äschines in der Verbannung. Nach einer Angabe Plutarchs hätte er sich in Rhodos und in Jonien aufgehalten [2]). Inwiefern die Schule der Rhetorik, die später auf der Insel Rhodos blühte, seinem dortigen Aufenthalt ihre Entstehung verdankt, wie dies in späterer Zeit versichert worden ist, dürfte besser erst bei späterer Gelegenheit des Näheren untersucht werden.

Von den zahlreichen durch Äschines gehaltenen Reden sind blofs noch drei übrig, und zwar scheinen es überhaupt die ein-

[1]) R. ü. d. G. § 79 u. 164.

[2]) V. Demosth. c. 24.

zigen zu sein, die je zur Aufzeichnung gelangt sind [1]). Der Zeit nach die erste ist die gegen Timarchos, deren Veranlassung der Wunsch bildet, von vornherein die von Demosthenes in der Gesandtschaftsangelegenheit beabsichtigte Anklage zu vereiteln oder doch wenigstens die Entscheidung über dieselbe zu verzögern. Timarchos, den Äschines selbst als einen in öffentlichen Angelegenheiten vielfach thätigen Mann geschildert hat, dem es sogar gelungen war, eine Reihe von Volksbeschlüssen durchzusetzen [2]), während er zugleich verschiedene Ämter bekleidet hatte [3]), befand sich unter den Mitunterzeichnern der von Demosthenes verfafsten Anklageschrift. Gegen diesen nun richten sich die ersten Streiche des Gegners, nach dessen Behauptung sein früherer Lebenswandel, sowie insbesondere die Art, wie er sein väterliches Erbe verprafst hatte, ihn unwürdig machten, das Wort in öffentlicher Angelegenheit zu ergreifen.

Es gibt kaum ein anderes Werk im ganzen Altertume, das durch seinen Inhalt geeigneter wäre, einen peinlicheren und geradezu abstofsenden Eindruck zu machen, als diese Rede des Äschines. Und dabei aber sind es nicht etwa blofs die zur Sprache gebrachten Dinge, die unseren vollen Abscheu erregen, sondern auch vor allem die Art und Weise, in welcher dies geschehen ist. Es ist schliefslich schwer zu entscheiden, wodurch unser Gefühl mehr empört wird, ob durch die dem Angeklagten zur Last gelegten Dinge, oder durch die Sprache, die der Ankläger führt. Auch dies sogar berührt uns am Ende peinlich, dafs Demosthenes sich eines solchen Bundesgenossen, wie Timarchos, bedienen gekonnt, selbst wenn auch nur der geringste Teil der gegen ihn vorgebrachten Anklagen begründet gewesen sein sollte [4]).

---

[1]) Eine unter Äschines Namen angeführte Rede über die Delischen Angelegenheiten (Δηλιακός) galt als unecht. Dafs sie es in der That gewesen, hat Böckh, Erklär. einer attischen Urkunde über das Vermögen des Apollin. Heiligthums auf Delos, kl. Schr. B. 5, S. 446 ff. unwiderleglich erwiesen.

[2]) Arg. or. c. Timarch. p. 17: διάσημος ὢν ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ δημηγορῶν καὶ πλέον ἢ ρ' ψηφίσματα γεγραφώς.

[3]) R. g. Timarch. § 106, wo allerdings behauptet wird, er sei durch Bestechung oder durch sonstige unredliche Mittel zu denselben gelangt.

[4]) Auf die Übereinstimmung einzelner Stellen dieser Rede mit solchen,

Von dieser Rede, die gleichsam nur das in mehr als einer Hinsicht schwache Vorspiel zum eigentlichen Kampfe bildet — an einzelnen Seitenhieben auf Demosthenes fehlt es in derselben nicht — gehen wir zu der zweiten, die über die Gesandtschaft über, in der Äschines seinem Gegner unmittelbar gegenübersteht. Sieht man hier vollständig von der Frage ab, auf wessen Seite wohl sich das gröfsere Recht befunden hat, um einzig und allein, wie wir dies beim Anblick von zwei geschickten Fechtern zu thun pflegen, die sowohl im Angriff wie in der Abwehr zu Tage tretende Kunstfertigkeit zu beurteilen, so ist jedenfalls von vornherein soviel gewifs, dafs Demosthenes es keineswegs mit einem unebenbürtigen Gegner zu thun hatte. Unleugbar grofs ist die Besonnenheit und Gewandtheit, mit der er sich der Wucht des gegen ihn anstürmenden Angriffes erwehrt. Mit wahrhaft erstaunlicher Geschicklichkeit weifs er sich auch des geringsten Vorteils zu versichern, die kleinste Blöfse, die sich sein Gegner gibt zu benützen, um selbst zum Angriffe überzugehen. Die den Anfang bildende Bitte um wohlwollendes Gehör, das Geständnis der Furcht, die ihn beim Anhören der Rede des Anklägers befallen, die vollendete Kunst, mit der es der Redner versteht, die Aufmerksamkeit der Zuhörer von dem, was für ihn bedenklich ist, auf nebensächliche Punkte abzuleiten, die besonders am Schlusse der Rede in geschickter Weise angenommene anspruchslose Haltung, dies alles zeugt von ebenso kluger Berechnung, als von grofser Überlegenheit im Gebrauche aller durch die Kunst der Rede zur Verfügung gestellten Mittel.

Nicht ganz denselben Eindruck macht vielleicht die Rede gegen Ktesiphon. Der unpassende tragische Ton des mehr einem Epiloge ähnelnden Eingangs ist schon im Altertume gerügt worden [1]), der rechtliche Beweis ist sophistisch und ungenügend [2]), ebenso ermangeln die von dem Redner gegen De-

---

die bei Platon im Symposion als Beispiele sophistischer Erzeugnisse stehen, hat A. Hug, rhein. Mus. B. 29, S. 434 ff. hingewiesen.

[1]) So in der Hypothesis: μέμψαιτο δ' ἄν τις τὸ προοίμιον ὡς τραγικὸν καὶ περιττὸν καὶ ἐπιλόγῳ μᾶλλον ἐοικός.

[2]) Eingehender handelt darüber Halm, über die Beweisführung des Äschines in der Rede gegen Ktesiphon, Sitzungsberichte der Münchn. Akad. 1875, B. 1.

mosthenes vorgebrachten Beschuldigungen — und wie er selbst sagt, bilden dieselben den Hauptzweck — der nötigen Begründung, was Äschines zu seinen eigenen Gunsten vorbringt, macht mehr den Eindruck von blofsen Entschuldigungen, als einer auf dem Bewufstsein ehrlich gehandelt zu haben beruhenden Rechtfertigung, während endlich der Schlufs der Rede nicht nur durch ungebührliche Länge und Mangel an hinreichender Ordnung ermüdet, sondern auch offenbar an Geschmacklosigkeit leidet, die sich vor allem in der schon von Demosthenes mit Recht verspotteten, an die Erde, die Tugend, die Einsicht, die Bildung sich richtenden Ausrufung deutlich zu erkennen gibt [1]).

Die bereits erwähnte Neigung, Demosthenes und Äschines mit einander in vollständigen Gegensatz zu stellen, zeigt sich hauptsächlich bei der Beurteilung, die sie als Redner erfahren haben. Bei Demosthenes war es die Kunst, die im erfolgreichen Kampfe mit der widerstrebenden Natur schliefslich bis zur höchsten Stufe gelangt ist: Äschines dagegen verdankt es mehr seinen natürlichen Anlagen, ihm zunächst gekommen und hinter keinem anderen Redner zurückgeblieben zu sein [2]). Dafs ein solcher Unterschied, den schon die eigenen Worte des Äschines andeuten [3]), in der That besteht, kann nicht bestritten werden. Je mehr Äschines sich dessen bewufst ist, um wie viel er an Bildung zurücksteht, um so eifriger zeigt er sich bemüht, diesen Mangel nach Kräften zu verdecken. Bezeichnend in dieser Beziehung ist die Weise, wie er sich in der Rede gegen Timarch ausgedrückt hat. ‚Auch er will den Beweis liefern, dafs ihm die Kenntnis der Dichter nicht abgeht [4]). Auch sonst bedient er

---

[1]) Vgl. R. g. Ktesiph. § 260 und Demosthenes R. v. Kr. § 127.

[2]) Dionys. Halic. de admir. vi Demosth. c. 35 p. 1063: Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ, ἀνὴρ λαμπροτάτῃ φύσει περὶ λόγους χρησάμενος· ὃς οὐ πολὺ ἂν ἀπέχειν δοκεῖ τῶν ἄλλων ῥητόρων, καὶ μετὰ Δημοσθένην μηδενὸς δεύτερος ἀριθμεῖσθαι. Vgl. vet. script. cens. c. 5, p. 434: καὶ οὐ πάνυ μὲν ἔντεχνος, τῇ δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερείᾳ κεχορηγημένος.

[3]) Vgl. Rede über die Gesandtsch. § 41 und g. Ktesiph. § 228. Bei welcher Gelegenheit Demosthenes den Vergleich mit den Sirenen angestellt hatte, erfahren wir nicht

[4]) A. a. O. § 141: ἵν' εἰδῆτε, ὅτι καὶ ἡμεῖς τι ἤδη ἠκούσαμην καὶ ἐμάθομεν, λέξομέν τι περὶ τούτων.

sich mit Vorliebe dieses Mittels, dessen häufiger Gebrauch bei ihm vielleicht in gewissem Zusammenhange mit seiner früheren Thätigkeit als Schauspieler stand, da es ihm jedenfalls Gelegenheit bot, die feierliche Würde, die seinem Vortrage nach Demosthenes Zeugnis [1]) eigentümlich gewesen zu sein scheint, zur Geltung zu bringen.

Schon diese Anführungen allein können zum Beweise dafür dienen, dafs Äschines keineswegs unvorbereitet sprach. Deutlicher noch erhellt dies aus solchen Stellen, in denen er entweder sich selbst wiederholt hat, oder auch Entlehnungen aus anderen Rednern sich erlaubt. An Beispielen für das erstere fehlt es nicht. In der Weise findet sich in der Rede gegen Ktesiphon nicht blofs die Belehrung über die verschiedenen Staatsformen, die bereits in dem Eingange der Rede gegen Timarchos gestanden hatte, beinahe wörtlich an derselben Stelle, in der Rede gegen Ktesiphon wiederholt [2]), sondern derselbe zwischen Aristides und Timarchos gezogene Vergleich wird auch auf Demosthenes angewendet [3]). Von der Benützung fremder Werke finden sich deutliche Spuren in der Rede gegen Timarchos [4]). Mag alsdann auch der Anfang der Rede gegen Ktesiphon nicht geradezu als eine Entlehnung aus Andokides bezeichnet werden können [5]), so liegt doch eine solche, und zwar sehr umfangreiche, in der geschichtlichen Darstellung der Rede über den Gesandtschaftsverrat unzweifelhaft vor: man müfste denn zu der allerdings bedenklichen Annahme seine Zuflucht ergreifen, beide Redner hätten aus ein und demselben Berichte eines früheren Historikers geschöpft [6]).

---

[1]) Vgl. R. ü. d. Gesandtsch. § 252 und 255.

[2]) R. g. Timarch. § 4 und g. Ktesiph. § 6. So auch R. g. T. § 3 und R. g. Kt § 9.

[3]) R. g. Timarch. § 25 und g. Ktesiph. § 182. Der sowohl hier als anderwärts gemachte Versuch, derartige Wiederholungen durch einfache Tilgung zu beseitigen, beruht völlig auf Willkür. Zu vergl. ist Dionys. Halic. iud. de Lysia c. 17, p. 491 s.: καίτοι γε τοῦτο καὶ οἱ τοὺς ὀλίγους γράψαντες εὑρίσκονται πεπονθότες· λέγω δὲ τὸ τοῖς αὐτοῖς ἐπιβάλλειν τόποις.

[4]) Vgl. oben S. 404 Anm. 4.

[5]) Zu vergl. Klemens von Alexandrien strom. 6 p. 748 Pott.

[6]) Vgl. § 172 ff. mit der 3. Rede des Andokides § 3 ff. und die Gegeneinanderüberstellung bei Cobet novae lect. p. 556 s.

Was nun Äschines als Redner auszeichnet, ist eine klare und lebendige Darstellungsgabe, die Kunst spannender Erzählung, durch welche die Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt und immer wieder von neuem in Anspruch genommen wird [1]. Sein Ausdruck, ohne vollständig rein und korrekt zu sein [2], bleibt überall klar und durchsichtig. Gerühmt wird vor allem die Glätte und der Glanz seiner Rede [3], der vielfach durch den Gebrauch solcher Worte und Metaphern erreicht wird, deren Färbung eine beinahe poetische, wenn auch den Eindruck des Ungesuchten und Naturwüchsigen machende ist. Dabei aber fehlt es seinem Stile an Gedrängtheit: wie sich Quintilian ausdrückt, besitzt derselbe mehr Fleisch als Muskeln [4]. Trotz aller Eigenschaften jedoch, die Äschines auszeichnen und die von späteren Kunstrichtern anerkannt worden sind [5], vermögen dessen Reden auch nicht im entferntesten einen ähnlichen Eindruck, wie die des Demosthenes, hervorzubringen. Wie dies Hermogenes richtig hervorhebt, fehlt ihnen bei aller Heftigkeit und Herbigkeit die überzeugende Kraft [6]. Und in der That wäre es auch schlecht um die Kunst der Beredsamkeit bestellt, wenn bei ähnlicher Begabung und der Verfügung über dieselben Mittel schliefslich nicht die höhere sittliche Bildung eine andere Wirkung hervorzubringen imstande wäre, als eine niedrige und gemeine Gesinnung, wie es unzweifelhaft die des Äschines gewesen ist.

---

[1]) Als Beispiel ist zu vergleichen in der Rede ü. d. G. § 22 u. ff.

[2]) Insbesondere hat Äschines eine grofse Anzahl von unnötigen Zusammensetzungen, wie z. B. R. g. T. § 122: ἐναπολογήσασθαι.

[3]) Cicero orator 31 § 110: Demosthenes ... nihil cedit ... levitate Aeschini et splendore verborum.

[4]) Instit. orat. 10, 1, 77: plenior Aeschines et magis fusus et grandiori similis, quo minus strictus est: carnis tamen plus habet, minus lacertorum. Vgl. ebds. 12, 10, 23.

[5]) Vgl. Phot. cod. 61, p. 20 Bekk. Dio Chrys. or. 18, 11, Theon progymn. 2 p. 72 Sp.

[6]) De ideis p. 413 Sp.: διὸ καίτοι πολλῇ τῇ σφοδρότητί τε καὶ τραχύτητι χρώμενος ἔστιν οὗ τόνον οὐδένα ἔχει, διὰ τὸ μὴ πεποιθότως μηδὲ ἀληθινῶς προφέρεσθαι τὸν λόγον. ταὐτὸ δὲ αἴτιον καὶ τοῦ μὴ πάνυ γοργὸν μηδὲ εὐκίνητον εἶναι. δεινότης δὲ ἡ κατὰ μέθοδον μέν ἐστιν οὐκ ὀλίγη παρ' αὐτῷ. ἡ δὲ φαινομένη τε ὁμοῦ καὶ οὖσα ἀναγκαίως ἐκ τῶν προειρημένων.

Aufser den drei Reden, die wir von Äschines besitzen, und zwar in einer ähnlichen für die spätere Veröffentlichung bestimmten Bearbeitung, wie sie die Mehrzahl der vorhandenen Reden des Demosthenes erfahren haben, gibt es unter seinem Namen zwölf Briefe [1]). Ihr späterer Ursprung kann keinen Augenblick zweifelhaft sein. Wie wenig genau ihr Verfasser gewesen ist, geht unter anderem deutlich daraus hervor, dafs er Äschines aus seiner Verbannung einen Brief an den in damaliger Zeit längst verstorbenen Philokrates richten läfst [2]). Von den Versuchen erotischer Dichtung, die Äschines selbst gelegentlich erwähnt hat [3]), geschieht sonst nirgends Meldung.

Im denkbar schroffsten Gegensatz befindet sich zu Äschines ein Mann, der einem der ältesten attischen Geschlechter, dem der Eteobutaden, d. h. der echten Nachkommen des Butes angehörend, in welchem das Priestertum des Poseidon erblich war, durch seine ebenso uneigennützige wie erfolgreiche, während einer langen Reihe von Jahren der Finanzverwaltung Athens gewidmete Thätigkeit [4]), und überhaupt durch sein ganzes Auftreten ein selbst von seinen politischen Gegnern unangetastet gebliebenes Ansehen sich erworben hat. Es ist dies Lykurgos, der Sohn des Lykophron. An Alter war er Demosthenes um mehrere Jahre voraus, da er um die 96. Olympiade geboren war. Was ihn, der mit Recht einer der wackersten Männer des attischen Altertums genannt worden ist, auszeichnete, war weniger eine glänzende Rednergabe, als vielmehr seine unbestechliche Redlichkeit, der hohe Adel seiner Gesinnungen, die hervorragenden

[1]) Photius bibl. 61 p. 264 Bekk. kennt deren blofs neun, die er die Musen nennt, während er die drei Reden als die Grazien bezeichnet.

[2]) Einen anderen Anachronismus bildet die Erwähnung im 4. Briefe eines dem Dichter Pindar in Athen errichteten Standbildes. Vgl. Böckh zu Pindar t. 2, 2, p. 18 s.

[3]) R. g. Timokr. § 135, 136.

[4]) Es ist hier der Ort nicht, näher auf die Frage über die Dauer und die Art dieser Verwaltung einzugehen. Von älteren darauf bezüglichen Untersuchungen ist auf dasjenige zu verweisen, was O. Müller in der Anzeige der Inauguraldissertation von F. Nissen, de Lycurgi oratoris vita et rebus gestis. Kiel. 1833, in den kl. Schrift. B. 1, S. 437 ff. gesagt hat. Vgl. U. Köhler, ein neues Aktenstück aus der Finanzverwaltung des Lykurg, Hermes B. 1, S. 312 ff.

Dienste, die er seiner Vaterstadt geleistet hat. Nicht mit Unrecht ist er mit Perikles verglichen worden [1]), und zwar nicht blofs wegen seiner erfolgreichen Reformen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung, der er in Folge, wie es scheint, einer geschickten Umgehung des Gesetzes, während einer ununterbrochenen Reihe von zwölf Jahren seine Thätigkeit widmen konnte, sondern auch wegen der Bauten, die während dieser Zeit zur Verschönerung Athens — Erwähnung verdient vor allem die Vollendung des Dionysos-Theaters — unternommen worden sind. Nicht minder bemerkenswert ist in anderer Hinsicht das Interesse, welches der von ihm in Bezug auf die Werke der drei grofsen Tragiker gestellte Antrag bekundet [2]). Um den Text derselben gegen solche Entstellungen und Verfälschungen, wie sie sich die Schauspieler vielfach erlaubt zu haben scheinen zu sichern, setzte er die Anfertigung eigener Abschriften durch, welche bei der Aufführung, unter der Aufsicht des Schreibers des Staates, zu Grunde gelegt werden sollten, eine Mafsregel, die nicht ohne einige Ähnlichkeit mit derjenigen gewesen zu sein scheint, durch welche mehrere Jahrhunderte früher die Rhapsodenvorträge geregelt worden waren.

Kaum besser beglaubigt als die grofse Mehrzahl ähnlicher Nachrichten ist dasjenige, was über Lykurgs Bildungsgang gemeldet wird. Schon die Nachricht, er habe sich von Platon, dessen Zuhörer er zuerst gewesen, zu Isokrates gewendet, hat etwas auffälliges [3]). Ebenso mögen solche Erzählungen, die

[1]) Vgl. Pausan. 1, 29. 16.

[2]) Vgl. O. Korn, de publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto. Bonn 1863.

[3]) V. X orat. p. 841, b: ἀκροατὴς δὲ γενόμενος Πλάτωνος ... ταπρῶτα ἐφιλοσόφησεν, εἶτα καὶ Ἰσοκράτους ... γνώριμος γενόμενος. Bei Diog. Laert. 3, 46 wird Lykurg unter Platons Schülern genannt und zwar unter Berufung auf das Zeugnis des Pontikers Chamäleon und des Polemon. Was die Notiz des Olympiodor zu Platons Gorgias in Jahns Jahrb. Suppl. 14, S. 395 betrifft, wo zuerst Demosthenes und Lykurg als Schüler Platons bezeichnet werden und es weiter heifst: καὶ πάλιν ὁ Φιλίσκος τὸν βίον γράφων τοῦ Λυκούργου, φησίν, ὅτι μέγας γέγονε Λυκοῦργος, καὶ πολλὰ κατώρθωσεν, ἃ οὐκ ἔστι δυνατὸν κατορθῶσαι, τὸν μὴ ἀκροασάμενον τῶν λόγων Πλάτωνος, so bietet dieselbe mehrfache Bedenken. Zunächst dürfen wir uns über eine derartige Äufserung im Munde eines Schülers des Isokrates wundern: aufserdem aber ist es höchst

zum Teil an dasjenige erinnern, was die von Demosthenes gemachten Anstrengungen betrifft, füglich auf sich beruhen bleiben [1]). Wenn auch allerdings richtig scheint, dafs Lykurg keineswegs grofse natürliche Leichtigkeit besafs, so wäre es doch verkehrt, sich eine solche Vorstellung von ihm zu bilden, wie sie höchstens auf irgend welchen späteren Rhetor, nicht aber auf einen praktischen Staatsmann passen kann, während zugleich der Zweck derartiger Erfindungen deutlich auf der Hand liegt.

Von den fünfzehn echten Reden des Lykurg, die im Altertum erwähnt werden, und unter welchen vielleicht am meisten der Verlust derjenigen zu bedauern ist, in welcher der Redner Rechenschaft über seine Verwaltungsthätigkeit abgelegt hatte [2]), ist blofs die einzige gegen Leokrates gerichtete erhalten. Wie die nicht mehr vorhandene, früher gegen Autolykos gerichtete, betrifft sie eine Anklage wegen Verrats (εἰσαγγελία προδοσίας) und zwar eines solchen, der in beiden Fällen unter vollständig ähnlichen Umständen erfolgt war [3]). Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Chäroneia hatte Leokrates aus feiger Gesinnung sich aus Athen entfernt. Seine Hoffnung nach siebenjährigem Aufenthalte, teils in Rhodos, teils in Megara, unbehelligt zurückkehren zu können, wurde jedoch getäuscht, indem er nur mit Stimmengleichheit der von Lykurg angestrebten Verurteilung entging. Wie die Rede vom streng juristischen Standpunkte eine vollständig überzeugende Begründung vermissen läfst, so bietet sie vom rhetorischen keineswegs zu leugnende Mängel. Schon deshalb sagt ihre Anlage unserem Geschmack wenig zu, weil sie zu einem grofsen Teile aus einer Anhäufung, von entweder

---

unwahrscheinlich, dafs Philiskos, der, wenn er noch, wie dies v. X orat. p. 836, c berichtet wird, ein ἑταῖρος des Lysias war, älter als Lykurg gewesen sein mufs, dessen Biographie schreiben gekonnt hat.

[1]) Vgl. v. X orat. p. 842, c: ἐμελέτα δὲ καὶ νυκτὸς καὶ ἡμέρας, οὐκ εὖ πρὸς τὰ αὐτοσχέδια πεφυκώς, κλινιδίου αὐτῷ ὑποκειμένου, ἐφ᾽ ᾧ μόνον τὴν κῴδιον καὶ προσκεφάλαιον, ὅπως ἐγείροιτο ῥᾳδίως καὶ μελετῴη.

[2]) Identisch ist nach Sauppes Vermutung die bei Harpokration unter der Bezeichnung ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται angeführte Rede mit der, welche Suidas ὑπὲρ τῶν εὐθυνῶν nennt. Eine andere ähnlichen Inhalts heifst περὶ διοικήσεως.

[3]) Vgl. Lycurg. or. c. Leocr. § 53 und Harpokration u. Αὐτόλυκος.

der mythischen oder der historischen Zeit angehörenden Beispiele besteht, deren Einförmigkeit schliefslich ermüdend wirkt. Aber auch sonst leidet die Ausführung an Breite und an Schwerfälligkeit. Der Periodenbau zeigt weder hinreichende Abrundung, noch ist derselbe gefällig. Lykurg beherrscht offenbar die Form nicht in demselben Mafse, wie dies bei anderen Rednern der Fall ist. Unbeschränkte Anerkennung verdient dagegen die überall in dieser Rede zu Tage tretende Gesinnung. Ihre Auffassung, der gegen das Vaterland zu erfüllenden Pflichten, ist eine wahrhaft ideale, wenn auch vom praktischen Gesichtspunkte die Forderungen vielleicht allzu hoch gestellte sind. Dabei aber kann es nur wohlthuend berühren, wenn nirgends der Redner, wie dies sonst die häufige Gewohnheit gewesen ist, auf solche Dinge eingeht, die aufserhalb des allein in Frage stehenden Punktes liegen.

Das geringe Mafs oratorischer Begabung, wodurch sich Lykurg, im Vergleiche sei es mit gleichzeitigen oder älteren Rednern kennzeichnet, ist selbstverständlich den Kunstrichtern des Altertums nicht entgangen. Während sie seine Wahrheitsliebe, seine strenge Sittlichkeit und die auf diesen Eigenschaften beruhende, überall sich zeigende Gabe, Zutrauen und Überzeugung zu bewirken betonen, haben sie dagegen die formalen Mängel, die wenig anmutige Ausdrucksweise, die häufig in den Metaphern zu Tage tretende Härte, die verfehlte hauptsächlich auch an zahlreichen Abschweifungen leidende Anlage mit vollständigem Rechte getadelt [1]). Um so geschmackloser wirken die an zwei Stellen sich findenden Personifikationen, als es zum Teil dieselben Gegenstände sind, die als belebt gefafst werden [2]), während von anderer Seite die Anführung solcher umfangreichen Dichterstellen, wie sie von Lykurg in seiner Rede zur Verwendung gebracht worden sind [3]), jedenfalls alles andere eher verrät, als einen Überflufs an eigenen Gedanken.

---

[1]) Dionys. Halic. vet. script. cens. 5, 3: ὁ δὲ Λυκοῦργός ἐστι διὰ παντὸς αὐξητικὸς καὶ διηρημένος καὶ σεμνὸς καὶ ὅλος κατηγορικὸς καὶ φιλαλήθης καὶ παρρησιαστικός· οὐ μὴν ἀστεῖος οὐδὲ ἡδύς, ἀλλ' ἀναγκαῖος. Strenger noch urteilt Hermogenes de id. 2, p. 416.

[2]) § 44 und 150.

[3]) Die § 100 sich findende ῥῆσις des Euripides zählt nicht weniger als

Wenn die Aufeinanderfolge der einzelnen Leben in der Sammlung der Biographieen der zehn Redner die chronologische ist, wie mit einiger Wahrscheinlichkeit sich annehmen läfst, so mufs das Geburtsjahr des Hypereides, dessen rednerisches Talent unzweifelhaft viel bedeutender als dasjenige des Lykurgos war, etwas später als dasjenige des Demosthenes angesetzt werden. Grofs ist jedoch der zwischen beiden bestehende Altersunterschied keineswegs gewesen, während dagegen die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Charaktere eine ebenso vollständige war wie der ihrer Beredsamkeit.

Wie Demosthenes gehörte auch Hypereides einer bemittelten Familie an. Seine Ausbildung zum Redner scheint eine höchst sorgfältige gewesen zu sein, obgleich auch hier wir auf die Angabe angewiesen bleiben, er sei Isokrates und Platons Schüler gewesen [1]). Als Logograph entwickelte er eine sehr bedeutende Thätigkeit: beinahe ebenso zahlreich sind aber die Reden, die er entweder als Kläger und als Angeklagter oder in Staatsangelegenheiten gehalten hat. Sein politischer Standpunkt war der patriotische, nur mit dem Unterschiede, dafs er zu dessen extremsten Vertretern gezählt zu haben scheint. Nur dies erklärt seinen in der Harpalischen Angelegenheit offen hervortretenden Bruch mit Demosthenes, in dessen Folge Hypereides die leitende politische Persönlichkeit in Athen wurde und es auch, höchst wahrscheinlich, nach der erfolgten Zurückberufung des Demosthenes geblieben ist. Jedenfalls entsprach die Erhebung der Athener nach dem Tode Alexanders, welche in dem sogenannten lamischen Krieg ihr ebenso rasches als trauriges Ende finden sollte, dem Andrängen seines heifsblütigen Temperamentes. Das ihm nach der Niederlage zu teil gewordene Schicksal war noch trauriger als das des Demosthenes. Nachdem er durch Archias, den sogenannten Flüchtlingsjäger gefangen genommen worden war, wurde er auf Befehl des Antipatros und zwar, wie behauptet

55 Verse. Aufserdem werden 6 Verse aus Homer § 103, eine 32 Verse zählende Elegie des Tyrtäos § 107 und 2 Epigramme angeführt § 109.

[1]) Von Philostratos in den vit. Soph. 1, 17, 4 wird er sogar als der bedeutendste unter Isokrates Schülern bezeichnet.

wird, nachdem ihm erst die Zunge ausgeschnitten worden war [1]) in Kleonä hingerichtet.

Von Natur glänzender begabt, steht nichtsdestoweniger Hypereides in jeder Beziehung hinter Demosthenes zurück. Von jener Enthaltsamkeit, die einen hervortretenden Zug dieses letzteren bildet, besafs er keine Spur. Ohne im sinnlichen Genufs unterzugehen, war er doch weit davon entfernt denselben irgendwie zu verschmähen. Im vollen Sinne des Wortes Lebemann, erscheint er in gewisser Hinsicht als der Vertreter jener Richtung, die kurze Zeit darauf in der Lehre Epikurs ihren philosophischen Ausdruck finden sollte. Die Üppigkeit seines Lebenswandels, die er zur Schau getragen zu haben scheint, hat vielfach den Spott der Komiker herausgefordert. Seine Morgenspaziergänge auf den Fischmarkt, sein Hang zur Feinschmeckerei und zum Würfelspiel lieferten dafür hinreichenden Stoff [2]). Schlimmer noch soll sein Verhalten in anderer Hinsicht gewesen sein. Wenn anders richtig ist, was allerdings aus nicht sehr zuverläfsiger Quelle gemeldet wird, so hätte er zu gleicher Zeit nicht weniger als drei Geliebte gehabt, von denen er die eine auf seinem Gute in Eleusis, die andere im Peiräeus, die dritte in seinem Hause in Athen, aus dem er deshalb seinen Sohn Glaukippos entfernte, unterhalten [3]). Aber auch für die berühmte Hetäre Phryne empfand er die lebhafteste Zuneigung. Er selbst scheint dies unverholen in der Rede ausgesprochen zu haben [4]), die er zu ihrer Verteidigung

[1]) Wie über den Ort, wo er ergriffen wurde — nach den einen geschah es im Tempel der Demeter zu Hermione, nach anderen im Heiligtume des Äakos zu Ägina — so herrscht auch in Bezug auf die näheren Umstände seines Todes Meinungsverschiedenheit.

[2]) Aufser der oben Kap. 10 S. 251 angeführten Stelle vgl. die Stelle des Timokles bei Athen. 8, p. 342, a, an der diejenigen aufgezählt werden, die angeblich von Harpalos Geld empfangen hatten, wo es von Hypereides heifst:

A. ὃ τ' ἐν λόγοισι δεινὸς Ὑπερείδης ἔχει.
B. τοὺς ἰχθυοπώλας οὗτος ἡμῶν πλουτιεῖ
ὀψοφάγος, ὥστε τοὺς λάρους εἶναι Σύρους

mit Anspielung auf die Enthaltung der Syrer von Fischen. Ebds.: Φιλέταιρος δ' ἐν Ἀσκληπιῷ τὸν Ὑπερείδην πρὸς τῷ ὀψοφαγεῖν καὶ κυβεύειν αὐτόν φησι.

[3]) Idomeneus bei Athen. 13 p. 590, c.

[4]) Athen. a. a. O. d.

gegen die von Euthias gegen sie erhobene Anklage wegen Gottlosigkeit hielt. Berühmt ist dieser Prozefs, in dem übrigens die Rede des Anklägers nicht von ihm selbst, sondern von Anaximenes von Lampsakos verfafst worden sein soll [1]), hauptsächlich wegen des angeblich von Hypereides zur Verwendung gebrachten Schlufseffektes geworden. Als der Redner sah, dafs seine Gründe wirkungslos blieben, liefs er die Angeklagte vortreten und indem er das sie umhüllende Gewand durchrifs, wendete er sich zu den Richtern ihr Mitleid beanspruchend. So häufig nun auch diese Scene von späteren erwähnt wird [2]), so wenig dürfte sie wirklich stattgefunden haben. Jedenfalls ganz verschieden ist die Schilderung, welche dem der betreffenden Zeit am nächsten stehenden Komödiendichter Poseidippos verdankt wird, wonach es Phryne nur dadurch gelang ihr Leben zu retten, indem sie unter Thränen jedem einzelnen Richter die Hand reichte [3]).

Dank dem glücklichen Zufall, der in neuerer Zeit mehrere Reden des Hypereides auffinden liefs, sind wir durch ihn selbst über die erste Zeit seiner politischen Thätigkeit unterrichtet. »Nein«, sagt er in der Rede für Euxenippos, sich gegen seinen Gegner wendend, »ich glaube nicht, dafs du so handeln sollst, wie du es thust und ich selbst habe in meiner öffentlichen Laufbahn eine andere Richtung eingeschlagen. Bis heute habe ich keinen einzigen Privatmann zur gerichtlichen Verantwortung gezogen: dagegen habe ich einzelnen nach Kräften beigestanden. Welches aber sind die Angeklagten, gegen die ich aufgetreten bin? Es ist Aristophon der Azenier, heute einer der einflufsreichsten Männer im Staate, der seiner Verurteilung nur durch eine Mehrheit von zwei Stimmen entging. Es ist Diopeithes der Sphettier, dem Anscheine nach einer unserer gefürchtesten Mit-

---

[1]) Harpokration u. Εὐθίας ... τῶν ἐπὶ συκοφαντίᾳ διαβεβλημένων ἦν ὁ Εὐθίας· τὸν μέντοι λόγον αὐτῷ τὸν κατὰ Φρύνης Ἀναξιμένην πεποιηκέναι φησὶν Ἕρμιππος. Bei Athen. 13 p. 591, e wird als Gewährsmann der Periegete Diodoros angeführt.

[2]) Die Stellen sind gesammelt von Sauppe Or. att. unter den Bruchstücken des Hypereides N. 218.

[3]) Bei Athen. 13 p. 591, e:

καὶ τῶν δικαστῶν καθ᾽ ἕνα δεξιουμένη
μετὰ δακρύων διέσωσε τὴν ψυχὴν μόλις.

bürger. Es ist endlich Philokrates der Agnusier, der eine unerhörte Frechheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bekundet hat. Ihn zog ich zur Verantwortung wegen der von ihm dem Philippos geleisteten Dienste, indem ich gegen ihn eine gerechte und dem Wortlaute des Gesetzes entsprechende Anklage einreichte« [1]).

Den hier nicht ohne Selbstgefühl angeführten Anklagen war übrigens schon eine frühere vorhergegangen, die gegen Autokles nämlich, von der es jedoch wahrscheinlich ist, dafs sie für Apollodoros verfafst worden war. Aus dieser Rede, die kurz nach 361 v. Chr. geschrieben worden sein mufs, hat sich unter anderen Bruchstücken auch eine Anspielung auf die Verurteilung des Sokrates erhalten, indem, zum Beweise dafür, dafs der Angeklagte allerdings um seiner Reden willen zur Verantwortung gezogen werden dürfe, daran erinnert wird, auch Sokrates sei wegen seiner Reden verurteilt worden [2]), eine Äufserung, die es schwer sein dürfte, in der Form, in der sie gegeben wird zu rechtfertigen, wenn Hypereides in der That, wie dies behauptet wird, Schüler Platons gewesen wäre.

Ziemlich gleichzeitig mit der Rede des Demosthenes gegen Leptines fällt die Anklage jenes Aristophon, der sich, wie Äschines erwähnt [3]), rühmen konnte fünf und siebzig Klagen wegen Gesetzesverletzung glücklich entronnen zu sein. Die gegen Philokrates gerichtete Klage war gleichsam ein Vorspiel zu der von Demosthenes gegen Äschines in der Gesandtschaftsangelegenheit angeregten [4]). Wie hier so auch sehen wir Hypereides mit ihm in der Folge verbunden. Er war es der den vielfach erwähnten Antrag nach der Schlacht bei Chäronea stellte, indem er so diejenige Gesinnung bewährte, welche er in einer wahrscheinlich kurz nachher gehaltenen Rede dahin geäufsert hat: »Tollkühne Menschen handeln überall ohne Überlegung: mutige Männer ertragen be-

[1]) Rede f. Euxenippos § 27 f.

[2]) Greg Cor. schol. ad Hermog. t. 7, p. 1148 Walz: Ὑπερείδης ἐν τῷ κατ' Αὐτοκλέους εἰπών, ὅτι τοῦτον ἐπὶ λόγοις δεῖ κολάσαι, τίθησιν ὅμοιον ὅτι καὶ Σωκράτην οἱ πρόγονοι ἡμῶν ἐπὶ λόγοις ἐκόλαζον.

[3]) R. g. Ktesiph. § 194. Einen beliebten Gegensatz zu ihm bildete Kephalos, der niemals vor Gericht gestanden hatte.

[4]) Vgl. Demosthenes R. ü. d. Gesandtsch. § 116.

sonnen und unerschrocken die auf sie hereinstürzenden Gefahren«[1]). Selbstverständlich zählte Hypereides zu denjenigen, deren Auslieferung ursprünglich verlangt wurde. Ähnlich wie Demosthenes, der in seiner Rede vom Kranze daran erinnert, wie, in der damaligen Zeit, er jeden Tag Gegenstand einer gegen ihn gerichteten Anklage war[2]), sah auch Hypereides sich den Angriffen der makedonischen Partei ausgesetzt. Unter seinen Anklägern befand sich Aristogeiton, derselbe gegen welchen die zwei fälschlich dem Demosthenes zugeschriebenen Reden gerichtet sind[3]). Den Grund zur Anklage gab der ebenerwähnte Antrag. Wenn dieselbe nach dem Buchstaben des Gesetzes vollständig berechtigt war, so hatte dagegen Hypereides um so leichteres Spiel was die Person des Anklägers betraf. War er doch der Sohn eines zum Tode verurteilten Mannes, den Aristogeiton in Eretria, wohin er sich geflüchtet hatte, verhungern liefs, und einer Mutter, die in den Sklavenstand, in dem sie geboren war, später zurückfiel, während er selbst ein Leben voller Schmach und Schande führte. In gewisser Hinsicht war die Lage nicht ohne Ähnlichkeit mit der, in der sich Demosthenes Äschines gegenüber befunden hat. Deshalb auch gab Hypereides, ohne auf die Rechtsfrage selbst einzugehen, seiner Verteidigung eine ganz andere Richtung. »Weshalb«, rief er in einer häufig bewunderten Stelle aus[4]), »weshalb forderst du unabläfsig meine Verurteilung, indem du folgende Frage an mich richtest: Hast du vorgeschlagen den Sklaven die Freiheit zu geben? — Ich habe es gethan, damit nicht die Freien der Sklaverei verfielen. — Hast du die Zurückberufung der Verbannten vorgeschlagen? — Ich habe es gethan, damit niemand in Verbannung geschickt würde. — Du hast dich also

[1]) Suidas u. θρασύς· . . . . Ὑπερίδης φησὶν ἐν τῷ Κυθνιακῷ (vgl. Lyc. or. c. Leocr. § 42 und v. X orat. p. 852, b) „οἱ μὲν θρασεῖς ἄνευ λογισμοῦ πάντα πράττουσιν, οἱ δὲ θαρραλέοι μετὰ λογισμοῦ τοὺς προσπεσόντας κινδύνους ἀνέκπληκτοι ὑπομένουσιν“.

[2]) § 249.

[3]) Die erstere dieser Reden hatte früher Reiske versucht für Hypereides zu beanspruchen. Seitdem hat Cobet den Versuch gemacht, diese Vermutung von neuem aufzunehmen. Seine Gründe miscell. crit. p. 559 ss., vgl. novae lectt. p. 225, sind jedoch keineswegs entscheidend.

[4]) Rutil. Lup. de fig. 1, 19. V. X orat. p. 849, a und sonst.

bürger. Es ist endlich Philokrates der Agnusier, der eine unerhörte Frechheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bekundet hat. Ihn zog ich zur Verantwortung wegen der von ihm dem Philippos geleisteten Dienste, indem ich gegen ihn eine gerechte und dem Wortlaute des Gesetzes entsprechende Anklage einreichte« [1]).

Den hier nicht ohne Selbstgefühl angeführten Anklagen war übrigens schon eine frühere vorhergegangen, die gegen Autokles nämlich, von der es jedoch wahrscheinlich ist, dafs sie für Apollodoros verfafst worden war. Aus dieser Rede, die kurz nach 361 v. Chr. geschrieben worden sein mufs, hat sich unter anderen Bruchstücken auch eine Anspielung auf die Verurteilung des Sokrates erhalten, indem, zum Beweise dafür, dafs der Angeklagte allerdings um seiner Reden willen zur Verantwortung gezogen werden dürfe, daran erinnert wird, auch Sokrates sei wegen seiner Reden verurteilt worden [2]), eine Äufserung, die es schwer sein dürfte, in der Form, in der sie gegeben wird zu rechtfertigen, wenn Hypereides in der That, wie dies behauptet wird, Schüler Platons gewesen wäre.

Ziemlich gleichzeitig mit der Rede des Demosthenes gegen Leptines fällt die Anklage jenes Aristophon, der sich, wie Äschines erwähnt [3]), rühmen konnte fünf und siebzig Klagen wegen Gesetzesverletzung glücklich entronnen zu sein. Die gegen Philokrates gerichtete Klage war gleichsam ein Vorspiel zu der von Demosthenes gegen Äschines in der Gesandtschaftsangelegenheit angeregten [4]). Wie hier so auch sehen wir Hypereides mit ihm in der Folge verbunden. Er war es der den vielfach erwähnten Antrag nach der Schlacht bei Chäronea stellte, indem er so diejenige Gesinnung bewährte, welche er in einer wahrscheinlich kurz nachher gehaltenen Rede dahin geäufsert hat: »Tollkühne Menschen handeln überall ohne Überlegung: mutige Männer ertragen be-

---

[1]) Rede f. Euxenippos § 27 f.

[2]) Greg Cor. schol. ad Hermog. t. 7, p. 1148 Walz: Ὑπερείδης ἐν τῷ κατ' Αὐτοκλέους εἰπών, ὅτι τοῦτον ἐπὶ λόγοις δεῖ κολάσαι, τίθησιν ὅμοιον ὅτι καὶ Σωκράτην οἱ πρόγονοι ἡμῶν ἐπὶ λόγοις ἐκόλαζον.

[3]) R. g. Ktesiph. § 194. Einen beliebten Gegensatz zu ihm bildete Kephalos, der niemals vor Gericht gestanden hatte.

[4]) Vgl. Demosthenes R. ü. d. Gesandtsch. § 116.

sonnen und unerschrocken die auf sie hereinstürzenden Gefahren« [1]). Selbstverständlich zählte Hypereides zu denjenigen, deren Auslieferung ursprünglich verlangt wurde. Ähnlich wie Demosthenes, der in seiner Rede vom Kranze daran erinnert, wie, in der damaligen Zeit, er jeden Tag Gegenstand einer gegen ihn gerichteten Anklage war [2]), sah auch Hypereides sich den Angriffen der makedonischen Partei ausgesetzt. Unter seinen Anklägern befand sich Aristogeiton, derselbe gegen welchen die zwei fälschlich dem Demosthenes zugeschriebenen Reden gerichtet sind [3]). Den Grund zur Anklage gab der ebenerwähnte Antrag. Wenn dieselbe nach dem Buchstaben des Gesetzes vollständig berechtigt war, so hatte dagegen Hypereides um so leichteres Spiel was die Person des Anklägers betraf. War er doch der Sohn eines zum Tode verurteilten Mannes, den Aristogeiton in Eretria, wohin er sich geflüchtet hatte, verhungern liefs, und einer Mutter, die in den Sklavenstand, in dem sie geboren war, später zurückfiel, während er selbst ein Leben voller Schmach und Schande führte. In gewisser Hinsicht war die Lage nicht ohne Ähnlichkeit mit der, in der sich Demosthenes Äschines gegenüber befunden hat. Deshalb auch gab Hypereides, ohne auf die Rechtsfrage selbst einzugehen, seiner Verteidigung eine ganz andere Richtung. »Weshalb«, rief er in einer häufig bewunderten Stelle aus [4]), »weshalb forderst du unabläfsig meine Verurteilung, indem du folgende Frage an mich richtest: Hast du vorgeschlagen den Sklaven die Freiheit zu geben? — Ich habe es gethan, damit nicht die Freien der Sklaverei verfielen. — Hast du die Zurückberufung der Verbannten vorgeschlagen? — Ich habe es gethan, damit niemand in Verbannung geschickt würde. — Du hast dich also

[1]) Suidas u. θρασύς· . . . . Ὑπερίδης φησὶν ἐν τῷ Κυθνιακῷ (vgl. Lyc. or. c. Leocr. § 42 und v. X orat. p. 852, b) „οἱ μὲν θρασεῖς ἄνευ λογισμοῦ πάντα πράττουσιν, οἱ δὲ θαρραλέοι μετὰ λογισμοῦ τοὺς προσπεσόντας κινδύνους ἀνέκπληκτοι ὑπομένουσιν".

[2]) § 249.

[3]) Die e rstere dieser Reden hatte früher Reiske versucht für Hypereides zu beanspruchen. Seitdem hat Cobet den Versuch gemacht, diese Vermutung von neuem aufzunehmen. Seine Gründe miscell. crit. p. 559 ss., vgl. novae lectt. p. 225, sind jedoch keineswegs entscheidend.

[4]) Rutil. Lup. de fig. 1, 19. V. X orat. p. 849, a und sonst.

über die Gesetze, die beides verbieten hinweggesetzt? — Ich konnte nicht anders, weil ihren Bestimmungen die Waffen der Makedoner entgegenstanden. Nicht ich habe den Beschlufs geschrieben, sondern die Schlacht bei Chäronea«. Wie in der Rede vom Kranze fand sich auch in der des Hypereides eine Schilderung der durch die Nachricht der Einnahme Elateias in Athen hervorgebrachten Wirkung, die jedoch nach der Angabe eines späteren Rhetors hinter der des Demosthenes zurückstand [1]).

Ziemlich in dieselbe Zeit und jedenfalls vor Philipps Tod fällt eine Anklagerede des Hypereides gegen Demades. Anläfslich der von Plutarch gestellten Frage [2]), ob wohl Solon, Lykurg und Pittakos ihre Gegner mit ähnlichen Schmähreden bedacht hätten, wie dies Demosthenes in Bezug auf Äschines und Hypereides auf Demades gethan, liefse sich, wenigstens was Pittakos betrifft, an die gegen denselben durch Alkäos gerichteten Worte erinnern [3]), zum Beweise, wie der politische Hafs zu jeder Zeit bei den Griechen in unverholenster Weise sich geäufsert hat. Aufser einem Vergleiche seines Gegners mit einer Viper [4]), hat sich nun derartiges aus der betreffenden Rede nichts erhalten: dagegen aber wird ihr Schlufs als Beispiel einer gelungenen Anamnesis oder Anakephalaiosis angeführt: »Der von Demades vorgeschlagene Beschlufs enthält nicht die wahren Gründe, weshalb Euthykrates — einer derjenigen, die Olynth verraten hatten — die Proxenie erteilt werden soll. Mufs sie ihm erteilt werden, so will ich dafür die Gründe angeben, indem ich einen anders gefafsten Beschlufs in Vorschlag bringe. Euthykrates ist der Proxenie würdig, weil er durch Handlungen und Worte die Interessen Philipps verteidigt, weil er als Befehlshaber der olynthischen Reiter dieselben Philipp überliefert hat, weil er auf diese Weise Ursache des Ruins der Chalkidier geworden ist, weil er nach Olynthos Einnahme die Gefangenen abgeschätzt hat, weil er in der delischen Angelegenheit Athen bekämpfte, weil er nach

[1]) Theon prog. t. 1, p. 167 Walz.
[2]) Praecepta polit. c. 14, 16.
[3]) Vgl. B. 1, S. 281.
[4]) Harpokration u. Παρεῖαι ὄφεις.

der Schlacht bei Chäronea keinen der Gefallenen bestatten, keinen der Gefangenen loskaufen liefs« [1]).

Unter den späteren Reden des Hypereides gehört diejenige, welche gegen Demosthenes in der Harpalischen Angelegenheit gerichtet war zu den in neuerer Zeit zum gröfsten Teil wieder aufgefundenen. Auch sie kennzeichnet sich durch eine Heftigkeit und eine Rücksichtslosigkeit, die jedenfalls dem Charakter des Hypereides nicht zur Ehre gereicht. Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Apostrophe: »Schämst du dich nicht, Demosthenes, in dem Alter, in dem du stehst von jungen Männern der Bestechung angeklagt zu werden?« in nächster Beziehung damit steht, dafs Hypereides an den Tadel erinnert hatte, der von Demosthenes über der Jugend mafsloses Trinken gelegentlich geäufsert worden war [2]), so erscheint sie nur um so gehässiger. Wahrlich wenn es eines Beweises bedürfte, bis zu welchem Grade der Zerrüttung die politischen Zustände Athens in damaliger Zeit gediehen waren, so würde es genügen auf derartige Vorkommnisse hinzuweisen, wie sie nur da möglich erscheinen, wo die entfesselte Parteileidenschaft jede Mäfsigung, jedes Gefühl von Gerechtigkeit vollständig unterdrückt hat.

Ob Hypereides seiner gegenüber Demosthenes eingenommenen Stellung es verdankte, fortan der Leiter der Geschicke Athens zu werden ist nicht bekannt. Der bald darauf erfolgte Tod Alexanders bot ihm Gelegenheit, den lange gehegten Plan zur Ausführung gelangen zu lassen und zwar, wie es in Folge der augenblicklichen Lage Makedoniens scheinen konnte, nicht ohne alle Aussicht auf Erfolg, wenn auch Phokion weit davon entfernt war derartige Hoffnungen zu teilen [3]). In den Reden, die ein späterer Geschichtschreiber der Nachfolger Alexanders, Dexippos, dem Phokion und dem Hypereides in den Mund gelegt hat, findet sich der zwischen beiden bestehende Gegensatz ausgesprochen. Die

[1]) Apsines rhet. t. 9 p. 547, vgl. 532 Walz. Anon. in Hermog. t. 4, p. 425.

[2]) Prisc. 18, 25, p. 219 Krehl: Ὑπερείδης κατὰ Δημοσθένους· ἀλλὰ τοὺς νεωτέρους ἐπὶ βοηθείαν καλεῖς, οὓς ὕβριζες καὶ ἐλοιδόρου ἀκροκώθωνας ἀποκαλῶν. Vgl. Athen. 10 p. 424, d: τῷ δὲ ἀκρατέστερον Ὑπερείδης κέχρηται ἐν τῷ κατὰ Δημοσθένους, γράφων οὕτως· εἰ μέν τις ἀκρατέστερον ἔπιεν, ἐλύπει σέ.

[3]) Vgl. Plut. v. Phoc. c. 23, de sui laude c. 17.

Vermutung als könnte in derjenigen dieses letzteren Gedanken enthalten sein, die er thatsächlich zu jener Zeit geäufsert hatte, dürfte sich kaum als richtig erweisen lassen: was wir dort finden sind blofse rhetorische Gemeinplätze ohne jede nähere Beziehung auf die thatsächlich gegebenen Verhältnisse. Wenn aber so, die merkwürdigerweise für keinen Schriftsteller des Altertums mit gröfserer Hartnäckigkeit immer wieder auftauchende Hoffnung, die Werke desselben seien nicht vollständig untergegangen [1]), getäuscht worden ist, so sollte dieselbe dagegen in völlig unerwarteter Weise in Bezug auf diejenige Rede in Erfüllung gehen, die unzweifelhaft die letzte von Hypereides, wo nicht gehaltene, doch jedenfalls veröffentlichte gewesen ist, und aus der sich deutlich ersehen läfst, welches die Gründe gewesen sind, die ihn geleitet haben. Je inniger in der That die Freundschaft war, die ihn mit dem Heerführer der Athener Leosthenes verband [2]), um so eher sind es seine eigene Gesinnungen, die sich in den Worten ausgesprochen finden, in denen er Leosthenes Gefühle geschildert hat: »Leosthenes sah Griechenland gedemütigt und erniedrigt, durch diejenigen zu Grunde gerichtet, welche Philipp und Alexander erkauft hatten, um gegen ihr eigenes Vaterland aufzutreten. Er sah, dafs unsere Stadt eines Mannes bedurfte, ganz Griechenland aber einer Stadt, um sich an die Spitze zu stellen. Er gab sich selbst unserer Stadt: unsere Stadt aber Griechenland, um die Freiheit wiederzugewinnen« [3]). Es ist wohl nicht nötig den von den bisher angeführten Proben der Beredsamkeit des Hypereides völlig verschiedenen Charakter dieser Stelle besonders hervorzuheben. Ihre Geschraubtheit entspricht den Anforderungen der epideiktischen Gattung, welcher d i e e p i t a p h i s c h e R e d e, der die ebenangeführten Worte entlehnt sind angehört.

Die Zahl der unter Hypereides Namen überhaupt vorhandenen Reden betrug 77, wovon jedoch blofs 52 als echt betrachtet

---

[1]) Insbesondere ist die Rede von einer mit Scholien versehenen Handschrift sämtlicher Reden des Hypereides, die sich in der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus befunden haben soll.

[2]) Plutarch.

[3]) Epitaph.

wurden [1]). Die Beachtung, welche in späterer Zeit diese Reden gefunden haben geht wohl am deutlichsten aus der Zahl der noch bekannten Titel, die beinahe der zuerst genannten gleich ist, hervor. Der Fund in den Gräbern Ober-Ägyptens von zwei vollständigen Reden so wie gröſserer Teile von zwei anderen zählt unzweifelhaft zu den erfreulichsten, wodurch im Laufe dieses Jahrhunderts unsere Kenntnis der griechischen Litteratur bereichert worden ist. Vollständig erhalten sind die Rede für Lykophron und die für Euxenippos, beide Privatangelegenheiten betreffend, die letztere jedoch nicht ohne zugleich wichtige politische Thatsachen zu streifen. Die Rede für Lykophron fällt wahrscheinlich kurz nach Ol. 107, 4 und kann deshalb mit Recht als ein Jugendwerk ihres Verfassers betrachtet werden. Die für Euxenippos wurde durch einen in Folge der Rückgabe der Grenzstadt Oropos an die Athener durch Philipp nach der Schlacht bei Chäronea entstandenen Rechtsstreit veranlaſst. Sie gehört zu den sogenannten Deuterologieen, d. h. im betreffenden Fall, zu den Entgegnungen, zu welchen der Angeklagte nach der Rede des Klägers berechtigt war.

Was die gegen Demosthenes gerichtete Rede betrifft, von der die erhaltenen Teile eine hinreichend deutliche Vorstellung geben, so steht sie jedenfalls, vom Standpunkte der Kunst weit über der ähnlichen Inhalts des Deinarchos. Unzweifelhaft bleibt dagegen die epitaphische Rede hinter denjenigen Erwartungen zurück, zu denen man sich berechtigt halten mochte. Übertrifft sie auch die unter Lysias und Demosthenes Namen vorhandenen Reden ähnlichen Inhalts, so steht sie um mindestens ebenso viel hinter der Rede des Perikles, in der ihr durch Thukydides gegebenen Form zurück. Vor allem fehlt ihr zum gröſsten Teil der Reiz der Neuheit. Die in derselben ausgeführten Gemeinplätze erhalten nur durch ihre Einkleidung einigen Wert. Zugleich aber wirkt das Haschen nach mehr oder minder geistreichen Antithesen um so störender, je unrichtiger und verfehlter viele derselben sind. Der Eingang hebt die Schwierigkeit hervor Leosthenes in würdiger Weise zu loben. Das darauf folgende Lob Athens gipfelt in einem nichts weniger als geschmackvollen

[1]) V. X orat. p. 849, d. Bei Suidas ist νϛ' wohl nur Irrtum statt νβ'.

Vergleich mit der Sonne. Das Verdienst der Gefallenen wird besonders durch den Hinweis auf die Übel der Knechtschaft, die ihre Tapferkeit abgewehrt hat gefeiert. Als Wohlthäter ihrer Mitbürger werden sie in dankbarem Andenken fortleben, aufserdem aber warten ihrer Ehren im Hades. Auch hier hat der Redner offenbar das richtige Mafs überschritten. Im Epilog endlich werden die Angehörigen der Gefallenen angeredet: nicht blofs der Toten sondern auch ihrer Tugend, die sie durch ihren Tod bewiesen, sollen sie eingedenk bleiben. Den Anforderungen der epideiktischen Rede entsprechend, zeigt sich überall ein viel reicherer, in manchen Fällen sogar ein allzu reicher Schmuck. Nichtsdestoweniger galt diese Grabrede, die in gewissem Sinne auch die der attischen Beredsamkeit gewesen ist, als das gelungenste Werk ihrer Art [1]): ein Urteil, das sich nur vom einseitig beschränkten Standpunkte des Altertums, das in derartigen Fällen weniger den Gedankeninhalt als die blofse Form zu berücksichtigen pflegte begreifen läfst.

An die Gröfse des Demosthenes reicht Hypereides in keiner Weise heran. Dabei trägt er zum Teil schon die charakteristischen Merkmale einer neu heranbrechenden Zeit: er erinnert vielfach an die Dichter der sogenannten neuen Komödie, er ist mehr geistreich und elegant: alles bei ihm hat bereits, um mich so auszudrücken, einen modernen Anstrich. Eben deshalb aber scheint es nicht ganz unrichtig, wenn er von Einigen, als zur Nachahmung geeigneter, bevorzugt wurde [2]). Je zahlreicher die Eigenschaften waren, die ihn auszeichneten, je besser er es verstanden hat den verschiedensten Ton anzuschlagen, um so berechtigter schien die Hoffnung in dem einen oder anderen Punkte wenigstens ihm nahe zu kommen. Nicht ungeschickt ist der Vergleich, den ein Kunstrichter im Altertum zwischen Hypereides und den im Pentathlon auftretenden Kämpfern angestellt hat, die ohne in irgend einer bestimmten Kampfesart den Preis zu erringen, dennoch in jeder das Mafs der Mittelmäfsigkeit überschreiten. Legt man demnach mehr Gewicht auf die Zahl der Vorzüge als auf

---

[1]) Der Verfasser der Schrift περὶ ὕψους § 34: τὸν μὲν ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς, ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τις ἄλλος διέθετο.

[2]) Vgl. oben S. 377 und Dio Chrysost. or 18.

ihren eigentümlichen Wert, so müfste Hypereides über Demosthenes gestellt werden [1]). Wenn für diesen die Grofsartigkeit und Tiefe der Gedanken bewunderungswürdig erscheint, so zeichnet sich dagegen Hypereides durch eine erstaunliche Gewandtheit und elegante Feinheit aus. In der liebenswürdigen, wenn auch offenbar zu Schau getragenen Grazie, die ihm eigentümlich ist, verrät sich deutlich derjenige Einflufs, der mehr und mehr nicht nur in den Werken der Kunst, sondern auch in der Litteratur zur Geltung gelangt. Dazu tritt in weit höherem Mafse als bei Demosthenes, ein immer schlagfertiger Witz. Der allem Anschein nach von ihm herrührende Ausspruch: Schimpfen sei der beste Beweis des Mangels an Bildung [2]), kann für ihn als höchst bezeichnend gelten. Fehlt es ihm auch keineswegs an Bosheit, wie dies schon jener Ausruf beweist, mit dem er einst den Sohn des Demades, Demeas, dessen Mutter eine Flötenspielerin war, unterbrach: Schweige still, du bläst stärker als deine Mutter [3]), so versteht er die Kunst, dieselbe in feine Formen zu verhüllen. »Du versuchst vergeblich«, rief er dem Aristophon von Azenia zu, »die öffentliche Meinung zu täuschen. Es gelingt dir nicht den Glauben zu erwecken, deine Schlauheit sei Weisheit, Sparsamkeit dein Geiz; dein Übelwollen Strenge. Nein es gibt keinen Fehler, dessen du dich als Tugend rühmen könntest« [4]). Derartige Beispiele feiner und treffender Ausdrucksweise sind vielfach aus Hypereides in den späteren Rhetorenschulen angeführt worden.

Während nun aus Hypereides keine solche Schimpfwörter bekannt sind, wie sie weder Demosthenes noch Äschines gescheut haben, so zeigt er dagegen von anderer Seite keinerlei Ängstlichkeit im Gebrauche der Worte. Gerade diesem Umstande wird eine nicht geringe Anzahl der bei den späteren Attikisten verzeichneten Stellen verdankt. Wie viel er hier selbst erfunden oder der Sprache entweder der Komödie oder des Alltagslebens

[1]) De subl. § 34.

[2]) Dionys. Antioch. epist. 79 p. 273 der Epistolographi von Hercher: ὁ Γλαυκίππου δὲ πάντων ἀπαιδευτατον ἔφη τὸ λοιδορεῖν, eine Anführung, die Tournier, revue de philol. n. s. t. 1 p. 208 auf Hypereides bezieht.

[3]) Eustath. ad Iliad. p. 1151, 9.

[4]) Rutil. Lup. 1, 4 und Quintil. 9, 3, 65.

entlehnt hat, läſst sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht mehr genau ermitteln. Immerhin aber bildet ein gewisses Sichgehenlassen, ein ausgesprochener Hang entweder für Neologismen oder der gewöhnlichen Umgangssprache entlehnte Ausdrücke einen höchst charakteristischen Zug [1]). Hypereides handhabt offenbar die Kunst der Rede in weit weniger feierlichen Weise als dies bei früheren der Fall ist: er zeigt im Gebrauche derselben eine gröſsere Ungezwungenheit und eine Virtuosität, wie sie nur das Ergebnis einer bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildeten Technik und einer glücklichen natürlichen Anlage, insbesondere aber derjenigen geistigen Beweglichkeit sein konnte, die dem attischen Charakter in so hohem Grade eigentümlich ist. Wie aber Hypereides Beredsamkeit mehr geeignet schien zu gefallen als zur Begeisterung hinzureiſsen, so auch passte sie, nach einer Bemerkung Quintilians [2]), weit besser für die Behandlung minder wichtiger Fragen.

Der letzte der Zeit nach in der Zehnzahl der attischen Redner und zugleich auch derjenige, den man sich vielleicht am meisten wundern darf, in dieselbe aufgenommen zu sehen, ist Deinarchos. Das meiste von dem, was wir über ihn erfahren bleibt dunkel und voller Widersprüche. Schon Dionysius von Halikarnaſs, der ihm eine besondere Schrift gewidmet hat, sah sich zum Teil auf bloſse ziemlich willkürliche Kombinationen angewiesen, deren Grundlage eine angeblich der Rede, die Deinarchos in eigener Sache gegen Proxenos hielt, beigefügte Klageschrift bildete. Die Echtheit dieser letzteren vorausgesetzt, darf gegenüber anderen Angaben, als erwiesen gelten, daſs er von Geburt ein Korinther war und daſs sein Vater Sostratos hieſs. Nach der von Dionysios angestellten Berechnung müſste er um das Jahr 360 v. Chr. geboren worden sein. Damit aber läſst sich schwer dasjenige vereinigen, was von anderer Seite gemeldet wird, er sei noch

---

[1]) Hermogen. de id. t. 3 p. 382 Walz: ἴδιον δὲ Ὑπερείδου τὸ καὶ ταῖς λέξεσιν ἀφειδέστερόν πως καὶ ἀμελέστερον χρῆσθαι, ὥσπερ ὅταν μονώτατος λέγῃ καὶ γαλέαγρα καὶ ἐκκοκύζειν καὶ ἐστηλοκόπηται καὶ ἐπήβολας, καὶ ὅσα τοιαῦτα. Vgl. Pollux 5, 89. Bei Dionys. Halic. de Dinarcho c. 6: ὁ δὲ Ὑπερείδης κατὰ μὲν τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων ἡττᾶται Λυσίου.

[2]) Inst. orat. 10, 1, 77: minoribus causis, ut non dixerim utilior, magis par.

jung, zu derselben Zeit, zu welcher Alexander nach Asien übersetzte, nach Athen gekommen und dort Zuhörer des Theophrast geworden. Etwas vorsichtiger drückt sich Dionysius aus, indem sich aus dessen Worten nur auf einen innigeren Verkehr mit Theophrast und mit Demetrios dem Phalereer schliefsen läfst, während er zugleich, allerdings nur durch eine weitere Vermutung, den Beginn von Deinarchos Thätigkeit als Logograph bereits unter das Archontat des Pythodemos Ol. 111, 1, 336 v. Chr. setzt. Als Metöke war es die einzige, die Deinarchos gestattet blieb: sie sicherte ihm jedoch nicht nur einen bedeutenden Einflufs, sondern auch ein beträchtliches Vermögen. In Folge der Wiederherstellung der Demokratie, Ol. 118, 2, 307 v. Chr., sah sich Deinarchos gezwungen Athen zu verlassen, wohin er erst nach einer Frist von fünfzehn Jahren, während welcher er in Chalkis auf der Insel Euböa seinen Aufenthalt nahm, zurückkehrte. Über die Zeit seines Todes fehlt jede Angabe.

Dieselbe Unsicherheit, welche die Angaben über Deinarchos Person kennzeichnet, zeigt sich auch in denen, die seine Reden betreffen. Ohne weder hier auf die Verschiedenheiten dieser Angaben näher einzugehen, oder das von Dionysios von Halikarnafs gegebene — übrigens in unvollständiger Gestalt erhaltene — Verzeichnis, so wie die von ihm aufgestellten Kriterien hinsichtlich der Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Reden einer Prüfung zu unterwerfen, genügt es zu bemerken, dafs seiner Ansicht nach nur 60 Reden auf Echtheit Anspruch hatten [1]). Von dieser Zahl sind nur drei übrig, die alle in Beziehung zu der Harpalischen Angelegenheit stehen. Selbst die verhältnismäfsig beste unter denselben, die gegen Demosthenes kann, im Vergleiche mit den Werken anderer Redner, nur als eine höchst schwache Leistung betrachtet werden. Völlig abgesehen wird von vornherein auf jeden Versuch die Schuld des Demosthenes irgendwie zu beweisen. Dagegen bemüht sich der Verfasser, in der gehässigsten Weise, alles dasjenige vorzubringen, was auf die Person und die politische Thätig-

[1]) Sehr ungünstig lautet Dionysius von Halikarnafs Urteil de Dinarcho c. 1 über die von Kallimachos und den pergamenischen Kritikern in Bezug auf die Reden des Deinarchos getroffene Entscheidung.

keit des Angeklagten ein ungünstiges Licht zu werfen vermag. Um so widerwärtiger ist aber der Eindruck als jede Entschuldigung, wie sie schliefslich für Äschines die durch langgehegten Hafs hervorgebrachte Erbitterung bietet vollständig fehlt. In kaltblütigster Weise stellt Deinarchos in fremdem Auftrag — wer der Sprecher war ist nicht bekannt — das ihm zur Vernichtung des Angeklagten dienlich scheinende Material zusammen und zwar eher in der Absicht einzuschüchtern als aufzuklären. Dabei scheut er sich keineswegs vor Wiederholungen. Das meiste in der That von dem was durch ihn vorgebracht wird, war besser bereits von Äschines und anderen gesagt worden.

Nur in dem Falle könnte das Urteil über Deinarchos minder ungünstig lauten, wenn entweder die beiden andern unter seinem Namen vorhandenen Reden, die unvollständig erhaltene gegen Aristogeiton und die gegen Philokles besser wären, was sich keineswegs behaupten läfst, oder wenn sich die Unechtheit sowohl dieser, wie auch der gegen Demosthenes durch hinreichend sichere Gründe erweisen liefse. Was nun die letztere Rede betrifft, so ist sie bereits im Altertume dem Deinarchos abgesprochen worden, und zwar durch das Urteil eines Forschers, dessen Genauigkeit im allgemeinen gelobt zu werden verdient [1]). Dionysius von Halikarnafs ist anderer Ansicht, und zwar, wie es scheint, mit Recht. In der That läfst sich gegen die Echtheit der Rede des Deinarchos kein anderer Grund geltend machen, als der ungünstige durch dieselbe erweckte Eindruck. Berechtigt wäre aber der auf denselben sich stützende Beweis nur alsdann, wenn Deinarchos als ebenbürtig mit den übrigen Rednern, mit denen er zusammengestellt worden ist, betrachtet werden könnte, was keineswegs der Fall ist. Dionysius von Halikarnafs spricht ihm jede Eigentümlichkeit geradezu ab; weder hätte er es verstanden, seinen eigenen Weg zu gehen, noch diejenigen zu

[1]) Dionys. Halic. de Din. c. 1, p. 631 s. führt eine längere Stelle aus der Schrift περὶ τῶν ὁμωνύμων des Demetrius Magnes an, die also schliefst: καὶ νομίσειεν ἄν τις, εὐήθεις εἶναι τοὺς ὑπολαβόντας, τὸν λόγον τὸν κατὰ Δημοσθένους εἶναι τούτου· πολὺ γὰρ ἀπέχει τοῦ χαρακτῆρος· ἀλλ' ὅμως τοσοῦτον σκότος ἐπιπεπόλακεν, ὥστε τοὺς μὲν ἄλλους αὐτοῦ λόγους, σχεδόν που ὑπὲρ ἑξήκοντα καὶ ἑκατὸν ὄντας, ἀγνοεῖν συμβέβηκε· τὸν δὲ μὴ γραφέντα ὑπ' αὐτοῦ μόνον ἐκείνου νομίζεσθαι.

übertreffen, denen er gefolgt ist [1]). Dabei schliefst er sich nicht etwa dem einen oder dem andern vollständig an, sondern er ist bald Nachahmer des Lysias, bald des Hypereides, bald des Demosthenes [2]). Die meiste Ähnlichkeit wurde nichtsdestoweniger zwischen ihm und diesem letzteren gefunden, allerdings so jedoch, dafs er gleichsam nur als dessen vergröbertes Abbild erscheint. Dahin zielen offenbar solche Bezeichnungen, wie die eines »bäuerlichen Demosthenes« [3]), oder die noch charakteristischere bei Hermogenes, eines »Demosthenes aus Gerste«, wie er scherzhaft genannt worden ist [4]). Deinarchos ist in keiner Weise geeignet, einen günstigen Eindruck zu erwecken; weder flöfst uns seine Person irgend welches Zutrauen ein, noch auch gewinnen wir aus den uns zu Gebote stehenden Reden die Vorstellung, als sei sein Talent ein glänzendes gewesen. Aus der Äufserung des Demetrios von Magnesia müfste allerdings geschlossen werden, es hätten von ihm bedeutendere Leistungen vorgelegen, als es die allein noch vorhandenen sind. Selbst aber wenn es richtig wäre, wie dies Dionysius von Halikarnafs nach dem Vorgang anderer behauptet hat, die unter Demosthenes Namen erhaltene Rede gegen Theokrines sei Eigentum des Deinarchos [5]), so würde durch dieselbe unser Urteil keineswegs

---

[1]) De Dinarcho c. 1, p. 629 s.: μήτε εὑρετὴν ἰδίου γεγονέναι χαρακτῆρος τὸν ἄνδρα, ὥσπερ τὸν Λυσίαν καὶ τὸν Ἰσοκράτην καὶ τὸν Ἰσαῖον· μήτε τῶν εὑρημένων ἑτέροις τελειωτήν, ὥσπερ τὸν Δημοσθένην, καὶ τὸν Αἰσχίνην, καὶ Ὑπερείδην ἡμεῖς κρίνομεν.

[2]) A. a. O. c. 5 p. 639: καιρὸς ἤδη καὶ περὶ τοῦ χαρακτῆρος αὐτοῦ λέγειν· ἔστι δὲ δυσόριστον. οὐδὲν γὰρ οὔτε κοινόν, οὔτ' ἴδιον ἔσχεν, οὔτ' ἐν τοῖς ἰδίοις, οὔτ' ἐν τοῖς δημοσίοις ἀγῶσιν· ἀλλὰ καὶ τοῖς Λυσίου παραπλήσιός ἐστιν ὅπου γίνεται, καὶ τοῖς Ὑπερείδου, καὶ τοῖς Δημοσθένους λόγοις· καὶ τούτων πολλά δή τις ἔχει παραδείγματα ἐκθέσθαι.

[3]) A. a. O. c. 8 p. 647: δι' αὐτὸ γὰρ τοῦτο καὶ ἄγροικόν τινες Δημοσθένην ἔφασαν εἶναι, κατὰ τὸ ἐλλειπὲς τῆς οἰκονομίας ταύτην περὶ αὐτοῦ τὴν δόξαν λαβόντες· τὸ γὰρ ἄγροικον τοῦ πολιτικοῦ σώματος οὐ μορφῇ, κατασκευῇ δὲ καὶ διαθέσει τινὶ τῆς μορφῆς διήνεγκεν.

[4]) De ideis p. 413 Sp.: καθόλου τε ὁ ἀνὴρ ἐμφαινόμενον ἔχει πολὺ τὸ Δημοσθενικὸν διὰ τὸ τραχὺ καὶ γοργὸν καὶ σφοδρόν, ὥστ' ἤδη τινὲς καὶ προσπαίζοντες αὐτὸν οὐκ ἀχαρίτως κρίθινον Δημοσθένην εἰρήκασιν. Ähnlich heifst L. Plotios bei Suetonius de clar. rhet. c. 2: hordearius rhetor.

[5]) De Dinarcho c. 10: κατὰ Θεοκρίνου ἔνδειξις ... τοῦτον Καλλίμαχος ἐν τοῖς Δημοσθένους φέρει. Vgl. Harpokration u. Θεοκρίνης ... εἴτε Δημοσθένους

keit des Angeklagten ein ungünstiges Licht zu werfen vermag. Um so widerwärtiger ist aber der Eindruck als jede Entschuldigung, wie sie schliefslich für Äschines die durch langgehegten Hafs hervorgebrachte Erbitterung bietet vollständig fehlt. In kaltblütigster Weise stellt Deinarchos in fremdem Auftrag — wer der Sprecher war ist nicht bekannt — das ihm zur Vernichtung des Angeklagten dienlich scheinende Material zusammen und zwar eher in der Absicht einzuschüchtern als aufzuklären. Dabei scheut er sich keineswegs vor Wiederholungen. Das meiste in der That von dem was durch ihn vorgebracht wird, war besser bereits von Äschines und anderen gesagt worden.

Nur in dem Falle könnte das Urteil über Deinarchos minder ungünstig lauten, wenn entweder die beiden andern unter seinem Namen vorhandenen Reden, die unvollständig erhaltene gegen Aristogeiton und die gegen Philokles besser wären, was sich keineswegs behaupten läfst, oder wenn sich die Unechtheit sowohl dieser, wie auch der gegen Demosthenes durch hinreichend sichere Gründe erweisen liefse. Was nun die letztere Rede betrifft, so ist sie bereits im Altertume dem Deinarchos abgesprochen worden, und zwar durch das Urteil eines Forschers, dessen Genauigkeit im allgemeinen gelobt zu werden verdient [1]). Dionysius von Halikarnafs ist anderer Ansicht, und zwar, wie es scheint, mit Recht. In der That läfst sich gegen die Echtheit der Rede des Deinarchos kein anderer Grund geltend machen, als der ungünstige durch dieselbe erweckte Eindruck. Berechtigt wäre aber der auf denselben sich stützende Beweis nur alsdann, wenn Deinarchos als ebenbürtig mit den übrigen Rednern, mit denen er zusammengestellt worden ist, betrachtet werden könnte, was keineswegs der Fall ist. Dionysius von Halikarnafs spricht ihm jede Eigentümlichkeit geradezu ab; weder hätte er es verstanden, seinen eigenen Weg zu gehen, noch diejenigen zu

[1]) Dionys. Halic. de Din. c. 1, p. 631 s. führt eine längere Stelle aus der Schrift περὶ τῶν ὁμωνύμων des Demetrius Magnes an, die also schliefst: καὶ νομίσειεν ἄν τις, εὐήθεις εἶναι τοὺς ὑπολαβόντας, τὸν λόγον τὸν κατὰ Δημοσθένους εἶναι τούτου· πολὺ γὰρ ἀπέχει τοῦ χαρακτῆρος· ἀλλ' ὅμως τοσοῦτον σκότος ἐπιπεπόλακεν, ὥστε τοὺς μὲν ἄλλους αὐτοῦ λόγους, σχεδόν που ὑπὲρ ἑξήκοντα καὶ ἑκατὸν ὄντας, ἀγνοεῖν συμβέβηκε· τὸν δὲ μὴ γραφέντα ὑπ' αὐτοῦ μόνον ἐκείνου νομίζεσθαι.

übertreffen, denen er gefolgt ist [1]). Dabei schliefst er sich nicht etwa dem einen oder dem andern vollständig an, sondern er ist bald Nachahmer des Lysias, bald des Hypereides, bald des Demosthenes [2]). Die meiste Ähnlichkeit wurde nichtsdestoweniger zwischen ihm und diesem letzteren gefunden, allerdings so jedoch, dafs er gleichsam nur als dessen vergröbertes Abbild erscheint. Dahin zielen offenbar solche Bezeichnungen, wie die eines »bäuerlichen Demosthenes« [3]), oder die noch charakteristischere bei Hermogenes, eines »Demosthenes aus Gerste«, wie er scherzhaft genannt worden ist [4]). Deinarchos ist in keiner Weise geeignet, einen günstigen Eindruck zu erwecken; weder flöfst uns seine Person irgend welches Zutrauen ein, noch auch gewinnen wir aus den uns zu Gebote stehenden Reden die Vorstellung, als sei sein Talent ein glänzendes gewesen. Aus der Äufserung des Demetrios von Magnesia müfste allerdings geschlossen werden, es hätten von ihm bedeutendere Leistungen vorgelegen, als es die allein noch vorhandenen sind. Selbst aber wenn es richtig wäre, wie dies Dionysius von Halikarnafs nach dem Vorgang anderer behauptet hat, die unter Demosthenes Namen erhaltene Rede gegen Theokrines sei Eigentum des Deinarchos [5]), so würde durch dieselbe unser Urteil keineswegs

---

[1]) De Dinarcho c. 1, p. 629 s.: μήτε εὑρετὴν ἰδίου γεγονέναι χαρακτῆρος τὸν ἄνδρα, ὥσπερ τὸν Λυσίαν καὶ τὸν Ἰσοκράτην καὶ τὸν Ἰσαῖον· μήτε τῶν εὑρημένων ἑτέροις τελειωτήν, ὥσπερ τὸν Δημοσθένην, καὶ τὸν Αἰσχίνην, καὶ Ὑπερείδην ἡμεῖς κρίνομεν.

[2]) A. a. O. c. 5 p. 639: καιρὸς ἤδη καὶ περὶ τοῦ χαρακτῆρος αὐτοῦ λέγειν· ἔστι δὲ δυσόριστον. οὐδὲν γὰρ οὔτε κοινόν, οὔτ' ἴδιον ἔσχεν, οὔτ' ἐν τοῖς ἰδίοις, οὔτ' ἐν τοῖς δημοσίοις ἀγῶσιν· ἀλλὰ καὶ τοῖς Λυσίου παραπλήσιός ἐστιν ὅπου γίνεται, καὶ τοῖς Ὑπερείδου, καὶ τοῖς Δημοσθένους λόγοις· καὶ τούτων πολλὰ δή τις ἔχει παραδείγματα ἐκθέσθαι.

[3]) A. a. O. c. 8 p. 647: δι' αὐτὸ γὰρ τοῦτο καὶ ἄγροικόν τινες Δημοσθένην ἔφασαν εἶναι, κατὰ τὸ ἐλλειπὲς τῆς οἰκονομίας ταύτην περὶ αὐτοῦ τὴν δόξαν λαβόντες· τὸ γὰρ ἄγροικον τοῦ πολιτικοῦ σώματος οὐ μορφῇ, κατασκευῇ δὲ καὶ διαθέσει τινὶ τῆς μορφῆς διήνεγκεν.

[4]) De ideis p. 413 Sp.: καθόλου τε ὁ ἀνὴρ ἐμφαινόμενον ἔχει πολὺ τὸ Δημοσθενικὸν διὰ τὸ τραχὺ καὶ γοργὸν καὶ σφοδρόν, ὥστ' ἤδη τινὲς καὶ προσπαίζοντες αὐτὸν οὐκ ἀχαρίτως κρίθινον Δημοσθένην εἰρήκασιν. Ähnlich heifst L. Plotios bei Suetonius de clar. rhet. c. 2: hordearius rhetor.

[5]) De Dinarcho c. 10: κατὰ Θεοκρίνου ἔνδειξις ... τοῦτον Καλλίμαχος ἐν τοῖς Δημοσθένους φέρει. Vgl. Harpokration u. Θεοκρίνης ... εἴτε Δημοσθένους

erheblich geändert werden. Was bei Deinarchos unverkennbar hervortritt, das sind die Zeichen des herannahenden Verfalls. Die seiner Beredsamkeit fehlende innere Kraft sucht er durch möglichst hochtönenden Wortschwall zu ersetzen. Nicht selten wachsen seine Sätze bis zur Unförmlichkeit an [1]); er liebt längere Umschreibungen, den Gebrauch von synonymen Ausdrücken und unnötigen Zwischensätzen, besonders aber die häufige Verwendung von Partizipien [2]).

Nach demjenigen, was ziemlich übereinstimmend über die glänzende rednerische Begabung des Demades berichtet wird, dürften wir uns darüber wundern, seinem Namen nicht eher als dem des Deinarchos, zum Beispiel, in dem Verzeichnisse der zehn attischen Redner zu begegnen, wenn sich dies nicht höchst einfach erklären liefse. Offenbar haben diejenigen, die dasselbe zusammengestellt haben, keine Reden des Demades vorgefunden, wie denn auch ihr Nichtvorhandensein ausdrücklich bezeugt wird [3]). Deshalb läge keinerlei Grund vor, hier von diesem Manne zu sprechen, den ein lateinischer Schriftsteller ebenso bündig wie treffend »einen genialen Schurken« genannt hat [4]), wenn nicht sein Andenken in doppelter Weise in den Rhetorenschulen sich erhalten hätte. Einesteils ist dies geschehen durch die häufige Anführung solcher geflügelten Worte, wie sie Demades zu jeder Zeit zu Gebote gestanden zu haben scheinen [5]); auf der andern Seite, indem man seinen Namen mit Vorliebe dazu verwendet hat, um ihn fingierten Reden, die entweder blofse Schulübungen

ἐστὶν εἴτε Δεινάρχου οὗτος ὁ λόγος, und u. ἀγραφίου. Libanius im Argument: τὸν δὲ λόγον οἱ πολλοὶ νομίζουσιν εἶναι Δεινάρχου, καίτοιγε οὐκ ἀπεοικότα τῶν τοῦ Δημοσθένους. Gegen die Ansicht des Dionysius läfst sich der frühere als der von ihm als äufserste Grenze aufgestellte Zeitpunkt geltend machen. Vgl. Blafs a. a. O. B. 3, 1. S. 440.

[1]) Vgl. or. c. Demosthen. § 64—65, § 94—95, besonders aber § 18—21.

[2]) Siehe die bei Blafs B. 3, 2 S. 295 f. gesammelten Beispiele.

[3]) Cicero Brutus c. 9 § 36: is, cuius nulla extant scripta, Demades. Ebenso Quintil. inst. orat. 2, 17, 13: neque enim orationes scribere est ausus, ut eum multum valuisse in dicendo sciamus. Ebds. 12, 10, 49: ideoque in agendo clarissimos quosdam nihil posteritati mansurisque mox litteris reliquisse, ut Demadem, ut Phocionem.

[4]) Velleius Pater c. 2, 68: ingeniose nequam.

[5]) Offenbar hat es Sammlungen solcher gegeben.

waren oder als Muster zu solchen dienen sollten, vorzusetzen. Dadurch erklärt es sich, weshalb in späterer Zeit Werke des Demades angeführt werden, während die frühere keine von ihm gekannt hatte. Damit aber ist zugleich die Unechtheit ebenso wohl desjenigen Bruchstücks einer angeblichen Rede, welches unter dem Titel ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας erhalten ist, wie die einer Anzahl anderer, die heute nicht mehr vorhanden sind [1]), während sie in byzantinischer Zeit als Werke des Demades gegolten haben [2]), unwiderleglich erwiesen. Ihre vollständige Bestätigung erhält übrigens diese Ansicht durch das betreffende Bruchstück, insofern es sich gänzlich inhaltlos erweist. Der Zweck der Rede scheint die Rechtfertigung einer zwölfjährigen politischen Thätigkeit des Demades gewesen zu sein. Die Art, wie dies geschieht, ist dieselbe, die für alle derartige Machwerke charakteristisch erscheint, indem nämlich bloſs allgemeine Gedanken und rhetorische Gemeinplätze zur Verwendung gebracht werden, hie und da, wie es scheint, unter Anlehnung an einzelne durch die Überlieferung dem Demades zugeschriebene Äuſserungen [3]). Was nun diese letzteren betrifft, so ist es, wie in allen ähnlichen Fällen, schwer über die Echtheit jedes einzelnen dieser Aussprüche zu urteilen. Immerhin aber läſst sich eine hinreichende Anzahl solcher Worte anführen, die den Ruf, in dem Demades gestanden hat, vollständig erklären. Erinnert auch die Wendung: »Nicht ich habe diesen Antrag geschrieben, sondern der Krieg vermittelst der Lanze Alexanders« [4]), an ein ähnliches Wort des Hypereides, so wie die Bezeichnung der Tugend als »des Frühlings des Volkes« [5]), an das bekannte von Perikles gebrauchte Bild, so

[1]) Bei Suidas werden zwei Titel angeführt ἀπολογισμὸς πρὸς Ὀλυμπιάδα τῆς ἑαυτοῦ δωδεκαετίας und ἱστορία περὶ Δήλου καὶ τῆς γενέσεως τῶν Λητοῦς παίδων. Dagegen beginnt ein von R. Schöll Hermes B. 3, S. 277 ff. aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts veröffentlichtes Verzeichnis von 14 Titeln angeblich Demadischer Reden mit dem Titel ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας. Die zweite bei Suidas angeführte Schrift wird übrigens von H. Diels einem anderen Demades beigelegt. Vgl. rh. Mus. B. 29 S. 107.

[2]) In dieser Weise hat sie Tzetzes chil. 6, V. 16 ss. benützt.

[3]) Hauptsächlich scheint dies § 11 bis 14 der Fall gewesen zu sein. Vgl. Diels a. a. O.

[4]) Demetr. de eloc. § 28.

[5]) Athen. 3 p. 99, d.

zeigt sich dagegen in solchen Äufserungen: »Nein, Athener, Alexander ist nicht tot, denn der ganze Erdkreis würde nach seinem Leichname riechen«[1]), oder in dem Vergleiche des seines Führers beraubten makedonischen Heeres mit dem geblendeten Kyklopen[2]), nicht minder als in dem Athens, »das nicht mehr die seetüchtige Stadt, sondern ein altes in Holzpantoffeln daherschleichendes und Gerstenschleim schlürfendes Weib sei«[3]), in hohem Grade eine Schlagfertigkeit des Witzes, die ihren Eindruck nicht verfehlen konnte, während derselbe, wie dies von einem Kunstrichter des Altertums richtig bemerkt wird, vorzugsweise auf einer Verbindung emphatischer Ausdrucksweise mit der Allegorie und der Hyperbel beruht[4]). Dafs der Witz des Demades häufig auch seine Spitze gegen Demosthenes gekehrt hat, läfst sich bei der von ihm gespielten politischen Rolle — von der es übrigens keineswegs leicht ist, sich eine vollständig klare Vorstellung zu machen — ohne Mühe begreifen. Ausnehmend boshaft ist das von ihm angeführte Wort über das Halsleiden, welches Demosthenes verhindert haben soll, sich in der Harpalischen Angelegenheit zu verteidigen[5]), während es dagegen nur ein in derartigen Fällen ganz gewöhnlicher Trugschlufs war, wenn er seinen Gegner beschuldigte, für alles Unheil, welches Athen betroffen hatte, verantwortlich zu sein[6]).

Mit der angeblich von Theophrast herrührenden Parallele zwischen Demosthenes und Demades, wonach der erstere, als »Athens würdig«, der andere dagegen »als dasselbe überragend«

---

[1]) Demetr. a. a. O. § 283.

[2]) A. a. O. § 284.

[3]) A. a. O. § 285.

[4]) A. a. O. § 282: δεινὰ δὲ καὶ τὰ Δημάδεια, καίτοι ἴδιον καὶ ἄτοπον ἔχειν δοκοῦντα, ἔστι δὲ αὐτῶν ἡ δεινότης ἔκ τε τῶν ἐμφάσεων γινομένη, καὶ ἐξ ἀλληγορικοῦ τινος παραλαμβανομένου, καὶ τρίτον ἐξ ὑπερβολῆς.

[5]) Pollux 7, 104: ἀργυράγχη, ὡς Δημάδης σκώπτων Δημοσθένη συνάγχῃ λέγοντα εἰλῆφθαι.

[6]) Aristot. rhet. 2, 24 p. 1401, b, 29 in der Aufzählung der scheinbaren Enthymeme: ἄλλος παρὰ τὸ ἀναίτιον ὡς αἴτιον, οἷον τῷ ἅμα ἢ μετὰ τοῦτο γεγονέναι· τὸ γὰρ μετὰ τοῦτο ὡς διὰ τοῦτο λαμβάνουσι, καὶ μάλιστα οἱ ἐν ταῖς πολιτείαις, οἷον ὡς ὁ Δημάδης τὴν Δημοσθένους πολιτείαν πάντων τῶν κακῶν αἰτίαν· μετ' ἐκείνην γὰρ συνέβη ὁ πόλεμος. Dasselbe hatte Äschines gethan R. g. Ktesiph. § 134 und 136. Vgl. Demosth. R. f. Ktesiph. § 143.

bezeichnet wird[1]), läfst sich nicht viel anfangen, da es kaum möglich sein dürfte, genauer festzustellen, was eigentlich damit gemeint ist. Dagegen aber bietet ein völlig anschauliches Bild ein aus einer in der Harpalischen Angelegenheit gegen Demosthenes sich richtenden Rede angeführter Vergleich: dem Wassertrinker Demosthenes, der seine Nächte meditierend verbringt, wird der Dickbäuchige, jeder Art von Ausschweifung sich hingebende Demades entgegengestellt[2]).

Entlehnt ist diese Schilderung dem Pytheas, der, ähnlich wie Demades, von gemeiner Abkunft, sich ohne jede höhere Bildung, hauptsächlich durch seine Unverschämtheit und die freche Rücksichtslosigkeit seiner Sprache zu einer gewissen Bedeutung emporgearbeitet zu haben scheint, dabei aber zugleich an Sittenlosigkeit kaum hinter Demades zurückstehend[3]). Ursprünglich der antimakedonischen Partei angehörend, liefs er sich später von seinen Gegnern erkaufen. Um so schöner mufs sich in seinem Munde der als Beispiel einer Epanalepsis angeführte Ausruf: »Was kannst du, Demosthenes, auf so viele und so augenscheinliche Dinge erwidern? Du bist überführt, dafs dir der Staat käuflich war, du bist überführt«![4]) ausgenommen haben. Noch viel widerwärtiger aber als der in derselben Rede dem Demosthenes, wegen seines Benehmens in der Schlacht bei Chäroneia gemachte Vorwurf, wäre die Behauptung, Demosthenes allein in Athen sei nicht würdig das heilige Feuer anzublasen, weil er keinen reinen Mund habe, wenn derjenige Schriftsteller, der diese Äufserung dem Pytheas zuschreibt, irgendwie als zuverläfsig gelten könnte[5]).

---

[1]) Plut. v. Demosth. c. 10: ἐρωτηθέντα ὁποῖός τις αὐτῷ φαίνεται ῥήτωρ ὁ Δημοσθένης, εἰπεῖν „ἄξιος τῆς πόλεως“, ὁποῖος δὲ Δημάδης „ὑπὲρ τὴν πόλιν“.

[2]) Athen. 2, p. 44, f: καὶ Πυθέας γοῦν φησίν· ἀλλὰ τοὺς νῦν δημαγωγοὺς ὁρᾶτε, Δημοσθένη καὶ Δημάδην, ὡς ἐναντίως τοῖς βίοις διάκεινται. ὁ μὲν γὰρ ὑδροποτῶν καὶ μεριμνῶν τὰς νύκτας, ὥς φασιν, ὁ δὲ πορνοβοσκῶν καὶ μεθυσκόμενος κατὰ τὴν ἡμέραν ἑκάστην προγάστωρ ἡμῖν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἀνακυκλεῖται. Noch bezeichnender für Demades ist die ihm selbst in den Mund gelegte Äufserung N. 8 der von Diels veröffentlichten Δημάδεια.

[3]) Vgl. den 3. Pseudodemosth. Brief § 30.

[4]) Rutil. Lup. 1, 14.

[5]) Suidas: ᾧ τὸ ἱερὸν πῦρ οὐκ ἔξεστι φυσῆσαι. Nach Timäos hätte Demokleides dies gegen Demochares gesagt, während Duris dasselbe von Pytheas erzählt hatte.

Tiefer als dies mit Demades und Pytheas, denen sich unzweifelhaft eine Anzahl anderer, so z. B. Stratokles, anreihen liefsen, der Fall gewesen ist, konnte die Kunst der Beredsamkeit in sittlicher Beziehung nicht sinken, indem sie so in gewisser Hinsicht die zur Zeit von Sokrates gegen ihre Verbreiter, die Sophisten, geltend gemachten Bedenken nur allzu sehr gerechtfertigt hat. Aber auch in anderer Beziehung war ihre bisherige Rolle zu Ende. Im Vergleiche mit den grofsen Rednern der Vergangenheit ist die Stelle, welche in der nächstfolgenden Zeit solche Männer, wie Demochares, der Neffe des Demosthenes, oder Demetrios der Phalereer behauptet haben, nur eine untergeordnete.

Fünfzehntes Kapitel.

Die rhetorischen Geschichtschreiber und Antiquare.

Diejenige Art der Geschichtschreibung, als deren unerreichtes Muster Thukydides mit Recht betrachtet wird, zählt aufser ihm selbst keinen namhaften Vertreter, weder in der nächstfolgenden Zeit, noch überhaupt im ganzen Altertume. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet höchstens der sicilische Geschichtschreiber Philistos, dessen Leistungen bereits in einem früheren Kapitel besprochen worden sind [1]. Über gewisse Äufserlichkeiten hinaus, scheint sich jedoch die Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Vorbilde keineswegs erstreckt zu haben: und zwar dürften es weniger die Vorzüge als vielmehr gewisse Mängel gewesen sein, denen er die Ehre verdankt hat mit Thukydides verglichen zu werden.

Der Grund, weshalb nicht häufiger Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind, ist ein doppelter. Einesteils mufste schon die Überlegenheit selbst des Thukydides, die seltene Vereinigung von Eigenschaften, die ihn auszeichnet, jede Aussicht

[1] Vgl. oben Kap. 6.

erfolgreich mit ihm zu wetteifern von vornherein ausschliefsen. Von anderer Seite aber fällt die Veröffentlichung seines Werks bereits in eine Zeit, deren Geschmacksrichtung eben im Begriffe stand eine vollständige Änderung zu erfahren. Schon seinen jüngeren Zeitgenossen erschien seine Ausdrucksweise unzweifelhaft veraltet oder doch wenigstens als eine solche, die den herrschend gewordenen Anforderungen keineswegs entsprach [1]). Und allerdings war es ein Fortschritt gewesen, den Isokrates, indem er die von den Sophisten eingeschlagene Richtung weiter verfolgte, erreicht hatte. Zugleich aber stellten sich mit demselben diejenigen Mängel ein, die von jedem einseitig auf die Ausbildung der Form gerichteten Bestreben unzertrennlich sind. Von der Höhe, bis zu welcher Thukydides die Geschichtschreibung erhoben hatte, mufste sie von dem Augenblicke an heruntersinken, wo sie der epideiktischen Gattung zugezählt worden ist, wo ihr Ziel nicht mehr die Erforschung der Wahrheit und desjenigen Zusammenhanges bildete, der die einzelnen Begebenheiten als ein einheitliches durch die natürliche Folge von Wirkung und Ursache verbundenes Ganzes erscheinen läfst, sondern auf dasjenige beschränkt bleibt, was Isokrates als den Vorzug der epideiktischen Rede preist, auf die Kunst nämlich, entweder nach eigenem Gutdünken, oder mit Rücksicht auf die Leser das Kleine grofs und das Grofse klein erscheinen zu lassen [2]). Dafs eine derartige Behandlung der Geschichte rasch zum Verfalle führen mufste, unterliegt keinem Zweifel. Mit der Zahl derjenigen, die sich der Bearbeitung historischer Stoffe nach den von den Rhetoren aufgestellten Regeln zuwendeten, nimmt auch der Wert ihrer Leistungen ab. Ungeachtet des Beifalls, dessen sich einzelne unter ihnen bei ihren Zeitgenossen und zum Teil auch noch während

[1]) Dafs Thukydides in der Rhetorik des Aristoteles z. B. nirgends erwähnt wird, darf immerhin als bezeichnend gelten. Auch das ihm und Herodot von Theophrast in seiner Schrift περὶ λέξεως gespendete Lob erscheint als ein ziemlich bescheidenes. Vgl. Cicero orator 13, 39.

[2]) Panegyr. § 8: ἐπειδὴ δ' οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν, ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι, καὶ τά τε παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως εἰπεῖν, οὐκέτι φευκτέον ταῦτ' ἐστὶ περὶ ὧν ἕτεροι πρότερον εἰρήκασι, ἀλλ' ἄμεινον ἐκείνων εἰπεῖν πειρατέον.

der folgenden Jahrhunderte zu erfreuen hatten, sind ihre Werke ausnahmslos untergegangen: manche sogar, ohne dafs es möglich wäre aus den dürftigen Angaben, die sich über dieselben erhalten haben eine hinreichend deutliche Vorstellung von ihrem eigentlichen Charakter zu gewinnen. Unter solchen Umständen wird es leicht begreiflich erscheinen, wenn wir uns bei der folgenden Darstellung auf die hervorragendsten Vertreter der betreffenden Richtung beschränken. Was alle übrigen betrifft, so dürfte wohl die Annahme gerechtfertigt sein, dafs, ohne die Eigenschaften, welche jene immer noch im gewissen Mafse ausgezeichnet haben zu besitzen, sie dagegen deren Fehler nur in weit höherem Grade zur Schau getragen haben mögen.

Und in der That ist es wenig genug, was sich über solche Männer, wie Kephisodoros aus Theben oder Asklepiades aus Tragilos ermitteln läfst. Der erstere, den wir bereits früher als Schüler des Isokrates und als Verfasser einer gegen Aristoteles gerichteten Streitschrift, der Dionysius von Halikarnas grofses Lob spendet, kennen lernten [1]), scheint dagegen nur geringen Erfolg mit seiner Geschichte des heiligen Kriegs (τὰ περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου) gehabt zu haben. Aufser zwei gelegentlichen Anführungen wird das Werk nirgends erwähnt [2]) und insbesondere ist nirgends, in den uns zu Gebote stehenden Quellen, von seinen Vorzügen oder Mängeln die Rede. Was dagegen Asklepiades betrifft, dessen Geburtsort Tragilos in Makedonien lag, so gehörte derselbe ebenfalls zu Isokrates Schülern [3]), wohl aber erst zu einer späteren Generation, wenn er anders der nämliche ist, gegen welchen Philochoros eine seiner Schriften gerichtet hatte [4]). Nicht unwahrscheinlich ist dies aber deshalb, weil Asklepiades,

---

[1]) Vgl. oben K. 10 S. 242. Dionysius de Isocrate nennt sie ἀπολογία πάνυ θαυμαστή.

[2]) Der Verfasser des Kommentars zum 3. Buche der Nikomachischen Ethik fol. 46v, nennt Kephisodoros, Anaximenes, Ephoros. Diese Reihenfolge genügt wohl, um die Vermutung unwahrscheinlich zu machen, es könnte an einen späteren gleichnamigen Verfasser zu denken sein. Statt ἐν δωδεκάτῃ, wie dort steht, ist wohl mit Cobet ἐν β′ zu lesen.

[3]) V. X orat. p. 838, und Suidas u. Θεόπομπος.

[4]) In den Marcian. Scholien zu Euripides Hekuba V. 1 wird dieselbe πρὸς Ἀσκληπιάδην ἐπιστολή genannt.

in seinem aus sechs Büchern bestehenden Werke Τραγῳδούμενα [1]), solche Dinge behandelt hatte, mit denen sich auch Philochoros eingehend beschäftigt zu haben scheint. Wenn bezüglich des Inhalts dieser von Späteren vielfach benützten Schrift [2]), es keinerlei Schwierigkeiten bietet sich von demselben eine Vorstellung zu machen — es handelt sich um Forschungen über die von den Tragödiendichtern verwendeten mythischen Stoffe — so fehlt dagegen jede Nachricht über die Einrichtung des Werkes, insbesondere darüber, ob sein Zweck mehr auf gelehrte Forschung oder auf Unterhaltung gerichtet war, welches letztere jedoch, da es sich um einen Schüler des Isokrates handelt vielleicht gröfsere Wahrscheinlichkeit bietet.

Bei weitem am berühmtesten sind unter den aus Isokrates Schule hervorgegangenen Historikern Ephoros und Theopompos geworden. Dem offenbar in späterer Zeit sich geltend machenden Bestreben, beide als vollständig unter sich verschiedene, ja sogar in vielen Punkten in direktem Gegensatze zu einander stehende Naturen darzustellen, wie dies häufig im Altertume und zwar gerade für solche, die denselben Unterricht genossen hatten, geschehen ist, scheint es verdankt zu werden, dafs die diese beiden Männer betreffenden Nachrichten mehr oder minder entstellt sind. In dieser Weise läfst sich nicht ohne Grund die Richtigkeit der ziemlich allgemein verbreiteten Vorstellung bezweifeln, als seien sie gleichzeitig Isokrates Schüler gewesen, eine Annahme, die notwendig zur Folge haben mufste, auch ihr Geburtsjahr möglichst gleichzeitig anzusetzen. In der That wird behauptet, es falle dasselbe für beide in die 93. Olympiade [3]). Allem Anscheine nach mufs aber Ephoros ziemlich viel älter als Theopomp gewesen sein. Wenn der letztere in seinem 45. Lebensjahre stand als ihm Alexanders Vermittlung die Rückkehr nach seiner Vaterstadt ermöglichte, so kann offenbar sein Geburtsjahr nicht

[1]) Nach Stephanus Byzantius u. Τράγιλος.

[2]) Die Zahl der von Werfer, Asclepiadis Tragilensis tragodumenon reliquiae, in den Acta philol. Monac. t. 2, 1818 gesammelten Bruchstücke ist bedeutend vermehrt in den Fragm. hist. gr. t. 3, p. 301 ss. und vielleicht liefsen sich deren noch eine gröfsere Anzahl sammeln.

[3]) Bei Suidas u. Ἔφορος und u. Θεόπομπος.

früher als um etwa die 100. Olympiade gesetzt werden. Wenn dagegen für Ephoros ausdrücklich betont wird, er habe noch vor der Regierungszeit Philipps gelebt [1]), so kann dies nur zu dem Zwecke gesagt worden sein, um ihn als ziemlich viel älter als Theopomp zu bezeichnen.

Ephoros, des Demophilos Sohn, stammte aus Kyme in Äolien. Die vielfach bezeugte Anhänglichkeit an diese seine Vaterstadt, die ihn bewog, nicht nur Homer einen Kymäer zu nennen, sondern überhaupt jede Gelegenheit zu ergreifen um Kyme zu erwähnen und ihm so eine weit über die Wirklichkeit hinausgehende Bedeutung zu verleihen, macht es wahrscheinlich, dafs er den gröfsten Teil seines Lebens daselbst verbracht hat. Im übrigen erfahren wir über seine persönlichen Verhältnisse blofs dasjenige, was sich auf seinen Aufenthalt in Isokrates Schule bezieht. Wie wir dies bereits angedeutet haben, handelt es sich dabei um solche Erzählungen, die, wenn ihnen auch etwas richtiges zu Grunde liegen mag, doch nur geringen Glauben verdienen. In Bezug auf die bekannte dem Isokrates in den Mund gelegte Äufserung, wonach Ephoros des Sporns, Theopompos dagegen des Zügels bedurfte [2]), so ist sie schon deshalb verdächtig, weil sie sowohl Platon als auch Aristoteles zugeschrieben worden ist [3]). Ebenso ist es ein blofser Schulwitz, wenn behauptet wird, Ephoros habe den Spitznamen Diphoros deshalb erhalten, weil sein Vater mit dem, was sein Sohn, nachdem er die gewohnte Zeit in Isokrates Schule zugebracht, zu leisten imstande war, sich dazu entschloss das tausend Drachmen betragende Lehrgeld zum zweiten Male zu entrichten, um ihn einen nochmaligen Kursus durchmachen zu lassen [4]). Selbst aber dieses Opfer soll nicht genügt haben, um aus Ephoros einen Redner heranzubilden, obgleich versichert wird, es sei ihm nichtsdestoweniger mehrfach gelungen den Kranz zu erringen, durch welchen Isokrates den

---

[1]) Suidas u. Ἔφορος. Nach Angabe der 93. Ol., heifst es ὡς καὶ πρὸ τῆς Φιλίππου βασιλείας εἶναι τοῦ Μακεδόνος. Vgl. E. Rohde, rhein. Mus. B. 33, S. 191 f.

[2]) Cicero ep. ad Attic. 6, 1, 12, Brutus 56, 204, de orat. 3, 9, 36 und vielfach bei anderen.

[3]) Diog. Laert. 4, 6 u. 5, 39.

[4]) V. X orat. p. 839, a.

besten unter seinen Schülern allmonatlich auszuzeichnen pflegte [1]). Nicht minder beruhen endlich solche Darstellungen, als hätte Isokrates den Ephoros davon abgehalten sich der Rednerbühne zuzuwenden [2]) auf ziemlich unrichtigen Voraussetzungen. Ist doch überhaupt die Zahl derjenigen, die, nach sicher beglaubigten Nachrichten, von Isokrates zu wirklichen Rednern herangebildet worden sind, eine weit geringere als die der aus seinem Unterrichte hervorgegangenen Schriftsteller, während es von anderer Seite ziemlich zweifelhaft bleibt, ob Ephoros Vaterstadt Kyme, ihm viele Gelegenheit als Redner aufzutreten bieten konnte.

Aufser einer nur selten erwähnten Schrift über den Stil (περὶ λέξεως) [3]), sind von Ephoros nur historische Werke bekannt. Unter denselben beschäftigte sich das eine in zwei Büchern, mit der in damaliger Zeit, im Zusammenhang mit den Untersuchungen über die Anfänge menschlicher Kultur, vielfach erörterten Frage über die Erfindungen (περὶ εὑρημάτων). Gegen die Annahme, es möge dieses Werk nur aus einer später gemachten Sammlung von Auszügen aus der Geschichte des Ephoros bestanden haben, läfst sich der Umstand geltend machen, dafs bereits der Philosoph Straton, der Schüler des Aristoteles, eine eigene Schrift zu dessen Widerlegung verfafst hatte [4]), während aufserdem es von Strabon ausdrücklich als ein für sich bestehendes Werk bezeichnet wird [5]). Dagegen aber ist wohl unter einem blofs in der fälschlich dem Plutarch beigelegten Homerbiographie erwähnten Titel [6]) nur eine Zusammenstellung alles dessen zu

---

[1]) Menand. de encom. in den Rhet. gr. von Spengel t. 3, p. 398: ὥσπερ Ἔφορος ἐστεφανοῦτο καὶ Θεόπομπος, οἱ μαθηταὶ Ἰσοκράτους, ὡς διαφέροντες τῶν ἄλλων . . καὶ γὰρ Ἰσοκράτης ἀρετῆς προυτίθει ἀγῶνα τοῖς ἀρίστοις τῶν ἀκροατῶν κατὰ μῆνα στέφανον.

[2]) Seneca de tranq. animi c. 6: Isocrates iniecta manu a foro subduxit, utiliorem componendis monumentis historiarum ratus. Vgl. Cic. de orat. 2, 13, 57.

[3]) Angeführt wird dieselbe bei Theon prog. t. 2 p. 71 der Rhet. gr. von Spengel. Vgl. Cicero orat. c. 57. Quint. inst. orat. 9, 4, 87.

[4]) Plinius hist. nat. im ind. auct. des 7. B.: Stratone, qui contra Ephori εὑρήματα scripsit. Vgl. Polyb. 12, 25, e.

[5]) B. 13 p. 622.

[6]) S. 21, 7 bei Westerm.: σύνταγμα ἐπιχώριον. Ob hieher auch die Anführung bei Harpokration u. γεωφάνιον, Ἔφορος . . . περὶ χωρίων zu rechnen ist, bleibt zweifelhaft.

früher als um etwa die 100. Olympiade gesetzt werden. Wenn dagegen für Ephoros ausdrücklich betont wird, er habe noch vor der Regierungszeit Philipps gelebt [1]), so kann dies nur zu dem Zwecke gesagt worden sein, um ihn als ziemlich viel älter als Theopomp zu bezeichnen.

Ephoros, des Demophilos Sohn, stammte aus Kyme in Äolien. Die vielfach bezeugte Anhänglichkeit an diese seine Vaterstadt, die ihn bewog, nicht nur Homer einen Kymäer zu nennen, sondern überhaupt jede Gelegenheit zu ergreifen um Kyme zu erwähnen und ihm so eine weit über die Wirklichkeit hinausgehende Bedeutung zu verleihen, macht es wahrscheinlich, dafs er den gröfsten Teil seines Lebens daselbst verbracht hat. Im übrigen erfahren wir über seine persönlichen Verhältnisse blofs dasjenige, was sich auf seinen Aufenthalt in Isokrates Schule bezieht. Wie wir dies bereits angedeutet haben, handelt es sich dabei um solche Erzählungen, die, wenn ihnen auch etwas richtiges zu Grunde liegen mag, doch nur geringen Glauben verdienen. In Bezug auf die bekannte dem Isokrates in den Mund gelegte Äufserung, wonach Ephoros des Sporns, Theopompos dagegen des Zügels bedurfte [2]), so ist sie schon deshalb verdächtig, weil sie sowohl Platon als auch Aristoteles zugeschrieben worden ist [3]). Ebenso ist es ein blofser Schulwitz, wenn behauptet wird, Ephoros habe den Spitznamen Diphoros deshalb erhalten, weil sein Vater mit dem, was sein Sohn, nachdem er die gewohnte Zeit in Isokrates Schule zugebracht, zu leisten imstande war, sich dazu entschloss das tausend Drachmen betragende Lehrgeld zum zweiten Male zu entrichten, um ihn einen nochmaligen Kursus durchmachen zu lassen [4]). Selbst aber dieses Opfer soll nicht genügt haben, um aus Ephoros einen Redner heranzubilden, obgleich versichert wird, es sei ihm nichtsdestoweniger mehrfach gelungen den Kranz zu erringen, durch welchen Isokrates den

---

[1]) Suidas u. Ἔφορος. Nach Angabe der 93. Ol., heifst es ὡς καὶ πρὸ τῆς Φιλίππου βασιλείας εἶναι τοῦ Μακεδόνος. Vgl. E. Rohde, rhein. Mus. B. 33, S. 191 f.

[2]) Cicero ep. ad Attic. 6, 1, 12, Brutus 56, 204, de orat. 3, 9, 36 und vielfach bei anderen.

[3]) Diog. Laert. 4, 6 u. 5, 39.

[4]) V. X orat. p. 839, a.

besten unter seinen Schülern allmonatlich auszuzeichnen pflegte [1]). Nicht minder beruhen endlich solche Darstellungen, als hätte Isokrates den Ephoros davon abgehalten sich der Rednerbühne zuzuwenden [2]) auf ziemlich unrichtigen Voraussetzungen. Ist doch überhaupt die Zahl derjenigen, die, nach sicher beglaubigten Nachrichten, von Isokrates zu wirklichen Rednern herangebildet worden sind, eine weit geringere als die der aus seinem Unterrichte hervorgegangenen Schriftsteller, während es von anderer Seite ziemlich zweifelhaft bleibt, ob Ephoros Vaterstadt Kyme, ihm viele Gelegenheit als Redner aufzutreten bieten konnte.

Aufser einer nur selten erwähnten Schrift über den Stil (περὶ λέξεως) [3]), sind von Ephoros nur historische Werke bekannt. Unter denselben beschäftigte sich das eine in zwei Büchern, mit der in damaliger Zeit, im Zusammenhang mit den Untersuchungen über die Anfänge menschlicher Kultur, vielfach erörterten Frage über die Erfindungen (περὶ εὑρημάτων). Gegen die Annahme, es möge dieses Werk nur aus einer später gemachten Sammlung von Auszügen aus der Geschichte des Ephoros bestanden haben, läfst sich der Umstand geltend machen, dafs bereits der Philosoph Straton, der Schüler des Aristoteles, eine eigene Schrift zu dessen Widerlegung verfafst hatte [4]), während aufserdem es von Strabon ausdrücklich als ein für sich bestehendes Werk bezeichnet wird [5]). Dagegen aber ist wohl unter einem blofs in der fälschlich dem Plutarch beigelegten Homerbiographie erwähnten Titel [6]) nur eine Zusammenstellung alles dessen zu

---

[1]) Menand. de encom. in den Rhet. gr. von Spengel t. 3, p. 398: ὥσπερ Ἔφορος ἐστεφανοῦτο καὶ Θεόπομπος, οἱ μαθηταὶ Ἰσοκράτους, ὡς διαφέροντες τῶν ἄλλων . . καὶ γὰρ Ἰσοκράτης ἀρετῆς προυτίθει ἀγῶνα τοῖς ἀρίστοις τῶν ἀκροατῶν κατὰ μῆνα στέφανον.

[2]) Seneca de tranq. animi c. 6: Isocrates iniecta manu a foro subduxit, utiliorem componendis monumentis historiarum ratus. Vgl. Cic. de orat. 2, 13, 57.

[3]) Angeführt wird dieselbe bei Theon prog. t. 2 p. 71 der Rhet. gr. von Spengel. Vgl. Cicero orat. c. 57. Quint. inst. orat. 9, 4, 87.

[4]) Plinius hist. nat. im ind. auct. des 7. B.: Stratone, qui contra Ephori εὑρήματα scripsit. Vgl. Polyb. 12, 25, e.

[5]) B. 13 p. 622.

[6]) S. 21, 7 bei Westerm.: σύνταγμα ἐπιχώριον. Ob hieher auch die Anführung bei Harpokration u. γεωφάνιον, Ἔφορος . . . περὶ χωρίων zu rechnen ist, bleibt zweifelhaft.

verstehen, was Ephoros über seine Vaterstadt Kyme gesagt hatte. Aus später gemachten Auszügen bestanden alsdann die beiden Werke παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ in 15 und περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν in 24 BB. Das letztere diente offenbar rhetorischen Zwecken. Zugleich aber ist es fraglich, ob für die betreffenden Sammlungen ausschliefslich Ephoros benützt worden war, oder ob, wie es ihr Umfang wahrscheinlich macht, sie nicht auch zum Teil aus anderen Quellen geschöpft waren.

Etwas besser als über diese ziemlich vollständig verschollenen Schriften sind wir über das aus 30 BB. bestehende Geschichtswerk (ἱστορίαι) unterrichtet. Mit der Erzählung des Heraklidenzuges beginnend, erstreckte sich sein Inhalt bis auf die Belagerung von Perinthos durch den König Philipp Ol. 110, 1, 340 v. Chr. [1]). Ohne Zweifel kann es blofs der Tod gewesen sein, welcher den Verfasser an der Weiterführung seiner Erzählung gehindert hat, indem das zuletzt von ihm berichtete Ereignis keinerlei eigentlichen Abschlufs bildet. Aufserdem aber wird ausdrücklich gemeldet, das letzte Buch sei erst später durch Ephoros Sohn, Demophilos, zu Ende geführt und dem Werke hinzugefügt worden [2]). Auf eine allmähliche Entstehung und Veröffentlichung des Werks erlaubt schon sein Umfang zu schliefsen, nicht minder aber die vom Verfasser selbst, wie ausdrücklich bezeugt wird [3]), herrührende Bucheinteilung, wonach jedes Buch, in

[1]) So Diodor 4, 1 und 16, 76. Ähnlich Taurus bei Ioa. Phil. c. Procl. de mundi aetern. 6, 8. Weniger genau heifst es bei Suidas ἀπὸ τῆς Ἰλίου πορθήσεως καὶ τῶν Τρωικῶν μέχρι τῶν αὐτοῦ χρόνων. Die chronologische Angabe bei Klemens von Alexandrien strom. 1 p. 403, dass der Zeitraum zwischen dem Heraklidenzuge bis auf Alexander 735 Jahre begreife, erklärt sich durch die Hinzurechnung der Jahre zwischen der Einnahme von Perinthos und Alexanders Übergang nach Asien. Höchst unwahrscheinlich ist es übrigens, wenn, nach der Angabe bei Plutarch de stoic. repugn. c. 20, von der Weigerung des Ephoros, Alexander auf seinem Zuge nach Asien zu begleiten, gesprochen wird.

[2]) Diodor. 16, 14. Athen. 6 p. 232, d: Ἔφορος δὲ ἢ Δημόφιλος ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐν τῇ τριακοστῇ τῶν ἱστοριῶν.

[3]) Diodor 5, 1: Ἔφορος δὲ τὰς κοινὰς πράξεις ἀναγράφων οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν ἐπιτέτευχε· τῶν γὰρ βίβλων ἑκάστην πεποίηκε περιέχειν κατὰ γένος τὰς πράξεις. Vgl. 4, 1; 16, 1 und Strabon 8, p. 322. Nach Strabon 7, p. 463 trug das 4. Buch den Titel Εὐρώπη. Das 5. war Asien und Lydien gewidmet.

Bezug auf seinen Inhalt, ein Ganzes für sich bildend, seine besondere Einleitung gehabt zu haben scheint. In der Hauptsache war Ephoros Werk das Ergebnis gelehrter Forschung, deren Grundlage beinahe ausschliefslich die Werke früherer Geschichtsschreiber bildeten. Nirgends ist von solchen Reisen die Rede, die der Verfasser, nach einer im Altertume häufigen Sitte, zu seiner eigenen Belehrung und zum Sammeln des nötigen Materials unternommen hätte. Insbesondere was Ägypten betrifft bemerkt Diodor ausdrücklich, Ephoros habe dasselbe nicht aus eigener Anschauung gekannt [1]). Dagegen verriet die nicht seltene Erwähnung inschriftlicher Aufzeichnungen genauere Bekanntschaft mit Griechenland.

Über die Art und Weise, wie er den Wert seiner Quellen beurteilt, hat sich Ephoros selbst in folgenden Worten geäufsert: »Unter denjenigen Schriftstellern, sagt er, welche über Ereignisse, deren Zeitgenossen sie gewesen sind berichten, halte ich diejenigen für die zuverlässigsten, die am ausführlichsten erzählen. Am wenigsten Zutrauen verdienen dagegen die, welche dasselbe in Bezug auf längst vergangene Dinge thun, indem es kaum wahrscheinlich ist, dafs weder die Begebenheiten selbst, noch die durch sie veranlafsten Reden, nach so langer Zeit noch in Erinnerung bleiben konnten« [2]). Ähnlich lautet die Äufserung, höheren Wert als alle Erkundigungen, müfste es haben, wenn der Geschichtschreiber Zeuge, dessen was er erzählt, hätte sein können [3]). Schade nur, dafs Ephoros die von ihm in dieser Weise ausgesprochenen Grundsätze so wenig befolgt zu haben scheint! Schon Strabon macht auf den Widerspruch aufmerksam, in den er nicht selten verfällt, indem er sich durch den Tadel, den er gegen solche ausspricht, die der geschichtlichen Erzählung Fabeln beimischen, keineswegs abhalten läfst genau dasselbe zu thun [4]). Nichtsdestoweniger steht Ephoros im allgemeinen im Altertume im Rufe ziemlich grofser Glaubwürdigkeit und Genauigkeit. Gerühmt wird insbesondere sein Bestreben, überall seinen Vorgänger

[1]) B. 1, 37.

[2]) Harpocrat. u. ἀρχαίως und καινῶς.

[3]) Polyb. 12, 27.

[4]) B. 9, p. 646: Ἔφορος δ' ᾧ τὸ πλεῖστον προσχρώμεθα διὰ τὴν περὶ ταῦτα ἐπιμέλειαν, καθάπερ καὶ Πολύβιος μαρτυρῶν τυγχάνει, ἀνὴρ ἀξιόλογος, δοκεῖ μοι τἀναντία ποιεῖν ἔσθ' ὅτε τῇ προαιρέσει καὶ ταῖς ἐξ ἀρχῆς ὑποσχέσεσιν.

Hellanikos zu berichtigen. Wenn es dabei dennoch nicht vollständig an Klagen über seine geringe Achtung vor der Wahrheit fehlt [1]), so scheint dies mehr eine Folge seines Mangels an richtiger Einsicht und an wahrhaft historischem Sinne, als die absichtlicher Entstellung zu sein. Wie dies sehr treffend von O. Müller hervorgehoben worden ist, war Ephoros nicht imstande die wahren Ursachen der Begebenheiten zu entdecken. Überall erblickt er nur kleinliche Veranlassungen. Selbst die wichtigsten Ereignisse erscheinen ihm nur als die Folgen der Handlungen und der Entschliefsungen einzelner. Ebenso grofs ist seine Unfähigkeit, sich von den Ideen und Anschauungen seiner Zeit zu befreien, vielmehr sucht er gerade aus ihnen heraus die Geschichte früherer Jahrhunderte zu gestalten und verleiht ihr auf diese Weise einen modernen Anstrich [2]).

Bezeichnend für sein Verfahren in dieser Hinsicht ist der von ihm gemachte Versuch, die Nichtbeteiligung der Akarnaner am Zuge gegen Troja zu erklären. Nicht nur sind ihm alle Einzelnheiten, welche diesen Entschlufs herbeigeführt haben, genau bekannt: er weifs sogar, wie Agamemnon über diesen Fall geurteilt hat [3])! Welch beschränkten Blick, welch vollständiger Mangel an jeder politischen Einsicht, ja, was noch mehr ist, welch niedrige Denkungsweise setzt alsdann die von ihm gegebene Aufzählung der Ursachen des peloponnesischen Kriegs voraus, wie erbärmlich und selbstsüchtig erscheint nach seiner Schilderung ein Mann wie Perikles [4])! Rechnet man nun noch dazu die langen, auf reiner Erfindung beruhenden rhetorischen Ergüsse, die Ephoros sich nicht versagt hat, indem er z. B. vor dem Beginne jeder Schlacht den beiden Feldherren regelmäfsig längere Reden in den Mund legt, so wird es keinerlei Zweifel unterliegen, dafs er hinter den von ihm selbst an den Geschichtschreiber gestellten Anforderungen unendlich weit zurückgeblieben ist.

---

[1]) Strabo 5, p. 375: οὔτε ἀληθέστατα λέγει περὶ πάντων. Diod. 1, 39: ὀλιγωρηκότα ἐν πολλοῖς τὴν ἀλήθειαν. Aristid. or. 48 t. 2, p. 470: δῶμεν ἀληθῆ λέγειν Ἔφορον, καίτοι τοσοῦτόν γε ψεύδεται, Seneca quaest. nat. 7, 19. Schol. Iliad. 9, 31.

[2]) Dorier B. 1, S. 137.

[3]) Strabo 10, p. 709.

[4]) Diodor 12, 38 ff.

Selbstverständlich mufsten sich derartige Mängel, um so fühlbarer machen, je weiter die jedesmal geschilderten Ereignisse in der Zeit zurücklagen. Aber auch in der Erzählung der späteren Begebenheiten fehlten sie keineswegs. Ephoros vermag sich weder über die Detailforschung zu erheben, noch auch ist er frei von derjenigen Sucht, die sich auch bei vielen seiner Nachfolger findet, besonders über solche Dinge besser unterrichtet zu sein, die, im Grunde genommen, sich jeder genaueren Kenntnis entziehen. Ephoros war weder eine philosophisch angelegte Natur, noch auch besafs er staatsmännischen Blick: was ihn auszeichnet ist einzig und allein der Fleifs des emsigen Sammlers, dem es aber keineswegs gelingt, das zusammengetragene Material in wahrhaft nutzbarer Weise zu verwerten. Wie verkehrt vielfach sein Verfahren, wie unrichtig seine Schlufsfolgerungen gewesen sind, dies zeigt der Gebrauch, den er von zwei Inschriften gemacht hat, von denen die eine sich in Therä, unter einer Bildsäule des Ätolos, die andere auf dem Marktplatze zu Elis, unter einem Standbilde des Oxylos befand [1]). Ebenso verfehlt und unhaltbar sind vielfach seine Etymologieen [2]), während er, um das Zeugnis Homers für seine Ansichten zu gewinnen, selbst vor willkürlichen Textesänderungen nicht zurückscheut [3]). Mag es demnach auch berechtigt sein, Ephoros als den ersten zu bezeichnen, bei welchem die Geschichte als wissenschaftliche Disciplin erscheint [4]), so bleibt nichtsdestoweniger seine Methode noch eine höchst unvollkommene und unkritische.

Wie die Mehrzahl der ebenerwähnten Mängel Ephoros nicht

---

[1]) Strabo 10 p. 711.

[2]) Als Beispiel genügt seine Ableitung des Namens Apaturia von ἀπάτη und ὅρος anzuführen. Vgl. O. Müller die Minyer S. 391, wo, in Bezug auf den durch Ephoros gemachten Unterschied zwischen den Thebanern und den Θηβαγενεῖς gesagt wird: »die Worterklärung ist albern, die Unbestimmtheit des Ganzen zeugt von Ungründlichkeit«.

[3]) Nach Strabon 12 p. 827 hatte Ephoros die beiden Verse Il. B, 856 f.:

αὐτὰρ Ἁλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη

gegen die handschriftliche Überlieferung also geändert:

αὐτὰρ Ἀμαζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
ἐλθόντ' ἐξ Ἀλόπης, ὅθ' Ἀμαζονίδων γένος ἐστί.

[4]) Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte B. 2, S. 410.

nur mit vielen seinen Vorgängern, sondern auch, eine geringe Anzahl von Ausnahmen abgerechnet, mit den meisten seiner Nachfolger gemeinsam ist, so auch hat er dem gegen viele unter ihnen erhobenen Vorwurf des Plagiats nicht entgehen gekonnt. Für uns freilich ist es unmöglich zu beurteilen, bis zu welchem Grade der Beweis für denselben in der aus zwei BB. bestehenden Schrift eines gewissen Lysimachos »über die Diebstäle des Ephoros [1]) erbracht war, während dagegen die bei dem gelehrten Neuplatoniker Porphyrios sich findende Behauptung, Ephoros habe nicht weniger als dreitausend Zeilen wörtlich aus Deimachos, aus Kallisthenes, aus Anaximenes abgeschrieben, entweder einfach in ihr Gegenteil umgekehrt werden mufs, da wenigstens die beiden zuletzt genannten Historiker kaum vor Ephoros ihre Werke verfafst haben können, wenn man — die Richtigkeit der gemeldeten Thatsache vorausgesetzt — es nicht vorziehen will, eine gemeinsame Benützung einer und derselben älteren Quelle anzunehmen [2]).

Wenn sich Polybios dahin äufsert, Ephoros habe den ersten und bis dahin einzigen Versuch einer allgemeingeschichtlichen Darstellung gemacht [3]), so darf dies keineswegs in dem Sinne etwa verstanden werden, als hätte er eine Universalgeschichte zu schreiben unternommen. Sein Zweck blieb vielmehr auf die griechische Geschichte beschränkt. Deshalb war von den Barbaren, die er übrigens für älteren Ursprungs als die Griechen hielt, nur beiläufig und kurz die Rede gewesen, und zwar blofs in Verbindung mit der einen beträchtlichen Raum bei ihm einnehmenden Länder- und Völkerkunde. Gerade dieser Teil, in dem er wohl alle früheren Werke übertroffen hatte, genofs ein hohes Ansehen. Bezeugt wird dasselbe nicht nur durch ein

---

[1]) Euseb. praep. evang. 10, 3, p. 467: περὶ Ἐφόρου κλοπῆς.

[2]) A. a. O. p. 464. Nach der Ansicht C. Müllers wäre nicht an das Geschichtswerk des Ephoros, sondern an die obenerwähnten Auszüge, die mit denen anderer Historiker verbunden waren, zu denken. Vgl. Hist. gr. fragm. t. 1 praef. p. LXIV und t. 2, p. 440. Es ist dies schon deshalb unwahrscheinlich, weil überhaupt keine Anführung dieser Auszüge nachgewiesen ist.

[3]) B. 5, 33: Ἔφορον τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν.

ausdrückliches Zeugnis Strabons [1]), sondern auch durch den Umstand, dafs aus seinem Werk eine Anzahl späterer Lehrbücher ihren Stoff entlehnt haben.

Was Ephoros Charakter betrifft, so wird derselbe als ein, im Gegensatze zu der Böswilligkeit, die Theopomp kennzeichnete, durchaus biederer geschildert. Dem entspricht es auch, wenn Cicero in einer Zusammenstellung der namhaftesten Historiker vorzugsweise seine Milde gerühmt hat [2]). Weniger günstig dagegen ist die Beurteilung seines Stils, indem ihm meist. die entgegengesetzten Fehler, der bei Theopomp zur Geltung gelangten Eigenschaften zugeschrieben werden. In dieser Weise wird sein Ausdruck als nachlässig (ὕπτιος), als kraftlos (νωθρός), als jeden Schwungs entbehrend (μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασιν), ziemlich übereinstimmend getadelt [3]). Die erhaltenen Bruchstücke bestätigen im allgemeinen dieses Urteil und lassen begreifen, weshalb Ephoros meist nicht unter die mustergiltigen Schriftsteller gerechnet worden ist. Seine Ausdrucksweise ist gesucht und schwerfällig; ziemlich der einzige Schmuck, den er sich erlaubt, besteht in Erweiterungen, die jedoch einen um so frostigeren Eindruck hervorzubringen geeignet sind, als vielfach die betreffenden Bemerkungen geradezu läppisch erscheinen. Sehr geistreich klingt es in der That nicht, wenn beispielsweise, gelegentlich eines Vergleichs der spartanischen mit der kretischen Verfassung daran erinnert wird, die Nachahmungen seien nicht älter, als was ihnen zum Muster gedient hat und ebenso das Spätere nicht als das Frühere [4]). Hier zeigt sich eine ähnliche Gedankenarmut, wie wir sie ja auch bei Isokrates nicht selten finden, und deren letzter Grund nur das Bestreben ist, die Periode in möglichst gefälliger Weise abzurunden und vor allem das Ohr zu befriedigen. Gerade jene Glätte aber, als deren unerreichtes Muster Isokrates

---

[1]) B. 8 p. 332 und 10 p. 465.

[2]) Hortens. fr. 12: quid enim aut Herodoto dulcius aut Thucydide gravius aut Philisto brevius aut Theopompo acrius aut Ephoro mitius inveniri potest.

[3]) Bei Suidas u. Ἔφορος. Ähnlich urteilt Dio Chrysost. 18 p. 283 Dind.: Ἔφορος δὲ πολλὴν μὲν ἱστορίαν παραδίδωσιν, τὸ δ' ὕπτιον καὶ ἀνειμένον σοι τῆς ἀπαγγελίας οὐκ ἐπιτήδειον.

[4]) Strabo 10 p. 738.

gepriesen wird, ist es, welche vorzugsweise Ephoros angestrebt zu haben scheint, ohne jedoch sie vollständig zu erreichen imstande gewesen zu sein. Günstiger freilich als das Urteil späterer Kunstrichter, die mit Ausnahme Theons, Ephoros ziemlich niedrig gestellt zu haben scheinen, lautet dasjenige des Polybios. An einer Stelle wenigstens steht er nicht an, ziemlich alles an ihm lobenswert zu finden, den Ausdruck, die Art der Behandlung, die verständige Wahl des Stoffes, besonders aber die Abschweifungen und die von ihm selbst hinzugefügten Betrachtungen [1]), Dinge, die zum Teil bei Polybios sich wiederfinden, ohne darum gerade mehr Beifall zu verdienen. Nur in einem Punkte hält er ihn seiner Aufgabe nicht für gewachsen, in der Schilderung nämlich von Landschlachten, während er dagegen die von Seeschlachten als vorzüglich rühmt [2]).

Wie dem aber auch sein mag, soviel steht fest, dafs das Ansehen des Ephoros in der nächstfolgenden Zeit ein sehr bedeutendes gewesen sein mufs. Es geht dies nicht nur aus der Zahl derjenigen hervor, die sich mit der Bekämpfung einzelner seiner Ansichten beschäftigt haben [3]), sondern auch aus den Fortsetzungen, die sein Werk gefunden hat. Um dasselbe passend abzuschliefsen, hatte Diyllos aus Athen ein Buch hinzugefügt, während er zugleich in 24 BB. die griechische und die sicilische Geschichte bis zum Tode Philipps IV. Ol. 120, 4 behandelt hatte [4]). Dieses Werk selbst wurde später von Psaon von Platää fortgesetzt und zwar in 30 BB. Den ersteren nennt Plutarch einen nicht ungeachteten Geschichtschreiber [5]). Psaon dagegen, den Dionysius von Halikarnafs zu den Nachahmern des Isokrates zählt, wird von ihm wegen seiner nachläfsigen, frostigen, wenig

---

[1]) B. 12, 28, 10: ὁ γὰρ Ἔφορος παρ' ὅλην τὴν πραγματείαν θαυμάσιος ὢν καὶ κατὰ τὴν φράσιν καὶ κατὰ τὴν ἐπίνοιαν τῶν λημμάτων, δεινότατός ἐστιν ἐν ταῖς παρεκβάσεσι καὶ ταῖς ἀφ' αὑτοῦ γνωμολογίαις, καὶ συλλήβδην ὅταν που τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον διατιθῆται.

[2]) B. 12, 25 g.

[3]) Aufser Straton, von dem bereits früher die Rede war, hatte auch Alexinos, ein Schüler des Megarikers Eubulides gegen ihn geschrieben. Aufserdem hatte ihn Timäos vielfach bekämpft.

[4]) Diod. 16, 14.

[5]) De Herod. malign. c. 26.

ausdrucksvollen und dabei unwahren Darstellungsweise getadelt[1]), Gründe genug, um es erklärlich finden zu lassen, wenn er an einer andern Stelle ihn zu denjenigen rechnet, deren Werke niemand zu Ende zu lesen imstande sei[2]).

Weit bewegter, als die des Ephoros, sind Theopomps Lebensschicksale gewesen. Noch in jugendlichem Alter stehend, mufste er sein Vaterland Chios verlassen und mit seinem Vater Damasitratos, welcher der makedonischen Partei angehörte, sich in die Verbannung begeben. Wohl unmittelbar nach dieser Zeit fällt sein Besuch der Schule des Isokrates, der auch sein als Redner bezeichneter Bruder Kaukalos angehört zu haben scheint[3]). Für die hervorragende Begabung und die Fortschritte Theopomps spricht der Sieg, den er, noch nicht dreifsig Jahre alt — wenn anders, wie wir früher bemerkt haben, sein Geburtsjahr in die 100. Olympiade zu setzen ist — in dem Ol. 107, 1, 351 v. Chr. durch die Königin Artemisia zu Ehren ihres verstorbenen Gatten, des Königs Mausolos von Karien veranstalteten Wettkampfe davontrug. Unter seinen Mitbewerbern werden Theodektes von Phaselis, und Naukrates von Erythrä genannt, während es dagegen wenig glaublich erscheint, dafs auch Isokrates als Mitbewerber aufgetreten sei[4]). Dafs übrigens bei diesem Wettkampfe kaum an eine wirklich zu Ehren des Mausolos gehaltene Rede zu denken ist, dies geht aus der Angabe hervor, Theodektes habe zu diesem Zwecke seine Tragödie Mausolos gedichtet[5]). Ohne Zweifel stand jedem Bewerber die freie Wahl der Form zu, während es offenbar den Absichten der Artemisia weit mehr entsprechen mufste, das Gedächtnis ihres verstorbenen Gatten durch eine solche Leistung geehrt zu sehen, die, etwa dem Panegyrikos des Isokrates ähnlich, nicht blofs einen vorübergehenden und auf einen kleinen Kreis sich beschränkenden Wert beanspruchte.

---

[1]) De Dinarcho c. 8 p. 646.

[2]) De verbor. compos. c. 4, p. 30.

[3]) Darauf läfst wenigstens das von ihm bei Athenäus 10 p. 412, b erwähnte ἐγκώμιον Ἡρακλέους schliefsen.

[4]) Behauptet wird dies allerdings bei Aul. Gell. att. N. 10, 18, 6, so wie bei Porphyrios in Euseb. praep. evang. 10, 3, p. 464.

[5]) Gellius a. a. O.

Damit jedoch ist keineswegs das Auftreten des Theopomp als Prunkredner ausgeschlossen. Wie dies die Sophisten eingeführt hatten, hat er vielmehr, von Ort zu Ort wandernd, überall Proben seiner Kunst abgelegt [1]), allerdings, wie er später, nicht ohne grofse Selbstgefälligkeit, im Eingange seines Geschichtswerks erzählt hatte, um des blofsen Ruhmes willen. Deshalb auch stellt er sich, zugleich mit Naukrates, weit über solche Männer, wie Isokrates und Theodektes, die ihre Kunst gegen Lohn auszuüben gezwungen waren, indem sie entweder für andere Reden schrieben oder Unterricht erteilten [2]). Die Thatsache übrigens, dafs Theopomp über ein grofses Vermögen verfügte, steht auch anderweitig fest; dadurch befand er sich in der Lage, grofse Summen zur Beschaffung aller derjenigen Mittel zu verwenden, deren er zur Abfassung seines Geschichtswerks bedurft hat [3]).

Erst in seinem 45. Lebensjahre kehrte Theopomp nach Chios zurück. Es geschah dies höchst wahrscheinlich Ol. 111. 3, 334 v. Chr. und zwar in Folge des durch Alexander veranlassten Sturzes der Oligarchenpartei. Nur durch den Schutz des Königs scheint Theopomp, den Angriffen des Theokritos, des giftigen Widersachers des Aristoteles und des Anaximenes [4]) Widerstand zu leisten imstande gewesen zu sein. Unmittelbar nach

---

[1]) Photius cod. 176 p. 203: ἔτι δὲ καί, διότι οὐδείς ἐστι τόπος κοινὸς τῶν Ἑλλήνων, οὐδὲ πόλις ἀξιόχρειος, εἰς οὓς αὐτὸς οὐκ ἐπιδημῶν, καὶ τὰς τῶν λόγων ἐπιδείξεις ποιούμενος, οὐχὶ μέγα κλέος καὶ ὑπόμνημα τῆς ἐν λόγοις αὐτοῦ κατέλιπε ἀρετῆς.

[2]) A. a. O: συνακμάσαι δὲ αὐτὸς ἑαυτὸν λέγει Ἰσοκράτει τε τῷ Ἀθηναίῳ καὶ Θεοδέκτῃ τῷ Φασηλίτῃ καὶ Ναυκράτει τῷ Ἐρυθραίῳ, καὶ τούτους ἅμα αὐτῷ τὰ πρωτεῖα τῆς ἐν λόγοις παιδείας ἔχειν ἐν τοῖς Ἕλλησιν· ἀλλὰ Ἰσοκράτην μὲν δι' ἀπορίαν βίου καὶ Θεοδέκτην μισθοῦ λόγους γράφειν καὶ σοφιστεύειν, ἐκπαιδεύοντας τοὺς νέους, κἀκεῖθεν καρπουμένους τὰς ὠφελείας· αὐτὸν δὲ καὶ Ναυκράτην, αὐταρκῶς ἔχοντας, ἐν τούτοις ἀεὶ τὴν διατριβήν, ἐν τῷ φιλοσοφεῖν καὶ φιλομαθεῖν ποιεῖσθαι. Was Naukrates betrifft, so scheint sich derselbe hauptsächlich mit der Ausbildung der Technik beschäftigt zu haben und zwar ganz im Sinne des Isokrates. Vgl. Cicero de orat. 3, 44, 173. Ein Epitaphios desselben wird bei Dionys. rhet. 6, 1 erwähnt.

[3]) Dionys. Epist. ad Cn. Pomp. c. 6, p. 783.

[4]) Theokrit von Chios, über den oben S. 248 zu vergleichen ist, wird als Schüler des Isokrateers Metrodoros bezeichnet.

Alexanders Tod wurde er gezwungen zum zweiten Male sein Vaterland zu verlassen. Überall abgewiesen, wendete er sich schliefslich nach Ägypten. Ob dies erst zu der Zeit geschehen ist, zu welcher Ptolemäos die Königswürde angenommen hatte (Ol. 118. 2, 306 v. Chr.), bleibt zweifelhaft, wenn es auch aus den betreffenden Worten des Photius geschlossen werden mufs [1]). Aber auch dort scheint die Aufnahme, die er fand nichts weniger als eine günstige gewesen zu sein, da versichert wird Ptolemäos sei von der Absicht ihn töten zu lassen nur auf die Fürbitte von Freunden zurückgekommen. Was auch sonst über den unruhigen und böswilligen Charakter des Mannes berichtet wird, läfst eine solche Erzählung vollständig glaubwürdig erscheinen [2]).

Theopomps Fruchtbarkeit als Schriftsteller ist eine ziemlich umfangreiche gewesen. Einer stichometrischen Angabe zu Folge beliefen sich seine epideiktischen Reden auf 20,000 Zeilen während sein Geschichtswerk deren nicht mehr als 150,000 zählte [3]). Ungeachtet des hohen Wertes, den Theopomp selbst seinen Reden beigelegt zu haben scheint, ist von denselben nur äufserst wenig auf die Nachwelt gekommen. Aus dem Lobe des Mausolos ist auch nicht ein einziges Wort erhalten. Aus den Zuschriften an Alexander (συμβουλαὶ πρὸς Ἀλέξανδρον) und den Briefen aus Chios (Χιακαὶ ἐπιστολαί) sind ebenfalls nur geringe Bruchstücke erhalten, die sich entweder auf das Verhältnis ihres Verfassers zu Theokrit — hauptsächlich ist die Rede von dessen jetzigen Reichtümern im Vergleiche mit seiner früheren Armut [4]) — oder auf Harpalos beziehen [5]). Das Beispiel der ersteren, sowie ähnlicher Werke des Aristoteles, schwebte Cicero vor, als er mit dem Gedanken sich trug in ähnlicher Weise ein Sendschreiben an Cäsar zu richten [6]).

---

[1]) O. a. O.: πανταχόθεν ἐκπεσόντα εἰς Αἴγυπτον ἀφικέσθαι, Πτολεμαῖον δὲ τὸν ταύτης βασιλέα οὐ προσίεσθαι τὸν ἄνδρα, ἀλλὰ καὶ ὡς πολυπράγμονα ἀνελεῖν ἐθελῆσαι, εἰ μή τινες τῶν φίλων παραιτησόμενοι διεσώσαντο.

[2]) Bei Suidas wird er geradezu πικρὸς καὶ κακοήθης genannt.

[3]) Phot. cod. 176 p. 120 und zwar, wie es scheint, nach Theopomps eigenen Angaben.

[4]) Athen. 6, p. 230, f.

[5]) A. a. O. 13 p. 595, a und 586, c.

[6]) Ep. ad Attic. 12, 40.

Sieht man von einem aus zwei Büchern bestehenden, angeblich von Theopomp herrührenden Auszuge aus Herodot ab, dessen Echtheit jedoch gegründeten Zweifeln unterliegt[1]), so bleiben von dem im Ganzen 72 BB. zählenden Geschichtswerk des Theopompos noch 70 BB. übrig, die in 12 BB. Hellenika und 58 BB. Philippika zerfallen. Wie Xenophons Hellenika begannen auch die des Theopomp, genau da wo das Werk des Thukydides aufhört[2]). Sie umfafsten im Ganzen einen Zeitraum von siebzehn Jahren, von der Seeschlacht bei Kynossema bis auf die von Knidos, (Ol. 96, 3, 394 v. Chr.[3]). Die Philippika wurden nach dem ausdrücklichen Zeugnifs des Polybios[4]), erst nach Beendigung der Hellenika in Angriff genommen. Voran ging denselben eine, wie es scheint, ziemlich ausführliche Vorrede, in welcher der Verfasser in einer, wie wir bereits gesehen haben, nicht gerade durch allzugrofse Bescheidenheit sich auszeichnenden Weise über seine eigene Person sich geäufsert hatte. Ungeachtet seines Umfangs behandelt das Werk nur einen Zeitraum von 24 Jahren von Ol. 105, 1, 360/59 v. Chr. bis zu Philipps Tode 336 v. Chr. Drei Bücher das 61—63. waren der Geschichte Siciliens gewidmet, indem die Ereignisse vom Beginne der Herrschaft des älteren Dionysios bis auf die Vertreibung des jüngeren erzählt wurden[5]). Dabei aber hatte Theopomp eine Masse fremden Stoffes in den Rahmen seines Geschichtswerkes aufgenommen. Insbesondere gehörten dazu zahlreiche mythische Erzählungen, die sich auf die einzelnen erwähnten Localitäten bezogen und ebenso Wundergeschichten jeder Art. Frühzeitig schon scheinen derartige gelegentlich eingefügte Episoden und Excurse ausgezogen und unter besonderen Titeln angeführt worden zu sein. Dahin gehören sowohl die Anführungen »Wunderbarer Geschichten« (ἐν τοῖς θαυμασίοις)[6]) oder die Abschnitte über die Demagogen (περὶ δημα-

[1]) Vgl. Hachtmann, de Theopompi vita et scriptis. Detmold 1872, p. 16 s. Erwähnt wird dieser Auszug nur selten und blofs wegen sprachlicher Eigentümlichkeiten.

[2]) Diodor. 13, 42.

[3]) A. a. O. 14, 84.

[4]) B. 8, 13.

[5]) Diod. 16, 71, wo jedoch die Zahlenangabe unrichtig scheint.

[6]) Diog. Laert. 1, 10 s. und Apollon. Dysc. hist. comm. c. 10. Der

γωγῶν)[1] und über die aus Delphi geraubten Schätze (περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων)[2]. Ähnlich dürften das Lob Philipps sowie dasjenige des Alexander, von denen ein späterer Rhetor spricht[3]) nur in Theopomps Geschichtswerk eingeflochtene Prunk- und Schaustücke gewesen sein. Was Alexander betrifft so kann dies um so eher der Fall gewesen sein, als Theopomps Philippika nicht vor dem Jahre 324 v. Chr. zum Abschlusse gelangt sind[4]). Ebenso wird der gegen die Schule Platons gerichtete Ausfall[5]) ebenfalls nur eine gelegentliche Episode gebildet haben, in welcher der Schüler des Isokrates seinem Unmut gegen Platons Einflufs freien Lauf gelassen hatte, während dagegen ein Excurs über Frömmigkeit sich vielleicht gegen die gleichnamige Schrift des Theophrast richtete, deren Inhalt zum Teil ein historischer war[6]). Wie grofsen Raum diese Abschweifungen in Anspruch nahmen, läfst sich daraus ermessen, dafs in einem später gemachten Auszug, der sich auf die Geschichte Philipps beschränkte die 58 BB. auf 16 zusammengezogen werden konnte[7]). Der Charakter des Geschichtswerkes des Theopompos gibt sich zum Teil aus dem bisher Gesagten hinreichend deutlich zu erkennen. Offenbar hatte der Verfasser die einheitliche Darstellung dem Be-

Letztere c. 1 sagt ausdrücklich: Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις, ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.

[1]) Athen. 4, p 166, d: Θεόπομπος ἐν τῇ ι´ τῶν Φιλιππικῶν, ἀφ' ἧς τινὲς τὸ τελευταῖον μέρος χωρίσαντες ἐν ᾧ ἐστι τὰ περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν. Vgl. Schol. Luc. Tim. c. 29 s.

[2]) Athen. 12 p. 532, d: ἐν δὲ τῷ ἐπιγραφομένῳ τοῦ Θεοπόμπου συγγράμματι περὶ τῶν ἐκ Δελφῶν συληθέντων χρημάτων und ebenso 13 p. 604, f.

[3]) Theon progymn. 2 p. 68 Spengel: ἔχομεν δὲ καὶ Ἰσοκράτους τὰ ἐγκώμια Πλάτωνος δὲ καὶ Θουκυδίδου καὶ Ὑπερίδου καὶ Λυσίου τοὺς ἐπιταφίους καὶ Θεοπόμπου τοῦ Φιλίππου ἐγκώμιον καὶ Ἀλεξάνδρου und 8 p. 110: Θεόπομπος ἐν τῷ Φιλίππου ἐγκωμίῳ.

[4]) Bei Pollux 5, 43 wird eine Stelle aus Theopomps Geschichtswerk angeführt, in welcher die Rede von der zu Ehren des Hundes des Alexander benannten Stadt die Rede war. Vgl. Plut. v. Dem. c. 26.

[5]) Athen. 11, p. 508, c: Θεόπομπος ὁ Χῖος ἐν τῷ κατὰ Πλάτωνος διατριβῆς.

[6]) Schol. Aristoph. Av. v. 1354: Θεόπομπος ἐν τῷ περὶ εὐσεβείας. Porphyr. de abstin. 2, 16. Vgl. Bernays, Theophrasts Schrift über Frömmigkeit, S. 69.

[7]) Photius c. 176, p. 121.

streben geopfert sich in allen denkbaren Auslassungen oder Reflexionen zu ergehen oder auch möglichst häufig Gelegenheit zur Verwendung allerlei rhetorischen Schmuckes zu finden. Zu letzterem zählten auch die vielen Reden, durch welche der Gang der Erzählung unterbrochen wurde. Aber noch viel schlimmer scheint von anderer Seite der Einflufs gewesen zu sein, den die vorwiegend rhetorische Behandlung seines Gegenstandes auf Theopomp ausgeübt hat. Wie Polybios versichert, wäre eine Art von Widerspruch durch sein ganzes Geschichtswerk hindurchgegangen. Dessen Eingang bildete ein Lob Philipps, von dem gesagt wurde Europa hätte nie einen gröfseren Mann hervorgebracht und dies sei eben die Ursache gewesen, welche den Verfasser veranlafst hatte, sein Werk zu unternehmen. Dessenungeachtet aber habe sich Theopomp, wie Polybios angibt, bei jeder Gelegenheit in der mafslosesten Weise über Philipp ausgesprochen, indem er ihm seine Liebe zum Trunk, seine Ausschweifungen, seine Ungerechtigkeit vorwarf[1]. Der zum Beweise seiner Behauptung von Polybios angeführte Anfang des 49. Buches enthält nun allerdings eine Schilderung, die es schwer wird mit den an der Spitze des Werkes stehenden Worten in Einklang zu bringen, und zwar um so mehr, als, wie Polybios mit Recht bemerkt, diejenigen Gründe, welche später Timäos bewegen konnten sich in den bittersten Schmähungen gegen Agathokles zu ergehen für Theopomp, Philipp gegenüber, keineswegs vorhanden waren. Wenn nun Polybios der Ansicht ist, Theopomp hätte weit besser daran gethan einfach sein früheres Werk fortzusetzen und in einer Geschichte Griechenlands die Angelegenheiten Philipps und nicht in einer Geschichte Philipps die Angelegenheiten Griechenlands zu behandeln, so ist dies eine Frage, hinsichtlich welcher man leicht anderer Meinung sein kann, ohne dafs dadurch die gegen das von Theopomp befolgte Verfahren geäufserten Bedenken abgeschwächt würden. Zum mindesten mufs an dessen Befähigung für eine ruhige, Licht und Schatten richtig verteilende Darstellung gezweifelt werden. Ebenso überschwenglich im Lobe wie ungemessen im Tadel trägt er vielmehr die Farben überall möglichst grell auf, indem er sich durch jene Neigung für rhetorische Behandlung des Stoffs hin-

---

[1]) B. 8, 11—13.

reifsen liefs, die am meisten dazu beigetragen hat jeden Sinn für das richtige Mafs und für historische Wahrheit zu verdunkeln. Dazu kommt aber der ausgesprochene Hang zum Tadel, die überall bei Theopomp zu Tage tretende Bitterkeit. Jedes wohlwollende Gefühl scheint ihm von Natur vollständig fremd gewesen zu sein. Wie Lukian urteilt [1]), erweckt er durchweg den Eindruck nicht eines Berichterstatters und Erzählers, sondern eines Anklägers. Dabei erscheint es beinahe unerheblich, wenn in anderer Hinsicht der Darstellung Theopomps Mangel an Treue und Genauigkeit zum Vorwurf gemacht wird. So wenig wie über die des Ephoros äufsert sich Polybius günstig hinsichtlich der von ihm entworfenen Schlachtenschilderungen [2]), ohne Zweifel deshalb, weil sie mehr Phantasie als genaue Sachkenntnis verrieten.

Wenn trotz solcher Mängel Cicero nichtsdestoweniger sich geneigt zeigt dem Theopomp den Vorzug vor Thukydides zuzugestehen, so findet dies seine Erklärung in der Einseitigkeit seines Standpunktes. Bedingt wird sein Urteil einzig und allein durch den höheren Schwung der Sprache, welcher Theopomp vor Thukydides und defsen Nachahmer Philistos auszeichnet, ähnlich wie Demosthenes in dieser Hinsicht den Lysias übertrifft [3]). Gerade dieser überall hervortretende rhetorische Charakter ist es aber, welcher Quintilian mit Recht bewogen hat, Theopomp hinter Herodot und Thukydides zu stellen [4]). In der Hauptsache trägt sein Stil die charakteristischen Merkmale des Isokratischen, mit dem einzigen Unterschiede, dafs das leidenschaftliche Temperament des Geschichtschreibers dessen Ausdrucksweise zuweilen eine Kraft und eine Vehemenz verlieh, die nach dem Urteile eines alten Kunstrichters, an Demosthenes erinnerte [5]). Mit Isokrates war

---

[1]) De conscr. hist. c. 59. Vgl. Corn. Nep. Alcib. 11.

[2]) B. 12, 25.

[3]) Brutus c. 17 § 66: nam ut horum concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis cum brevitate tum nimio acumine, officit Theopompus elatione atque altitudine orationis suae, quod idem Lysiae Demosthenes.

[4]) Inst. or. 10, 1, 74.

[5]) Dionys. Halic. ep. ad Cn. Pomp. c. 6, p. 786: διαλλάττει δὲ τῆς Ἰσοκρατείου κατὰ τὴν πικρότητα καὶ τὸν τόνον ἐπ’ ἐνίων, ὅταν ἐπιτρέψῃ τοῖς πάθεσι, μάλιστα δ’, ὅταν ὀνειδίζῃ πόλεσιν ἢ στρατηγοῖς, πονηρὰ βουλεύματα καὶ

ihm insbesondere das Bestreben nach möglichst vollständiger Vermeidung des Hiats gemeinsam; ebenso der streng symmetrische Periodenbau und die genaue Abwägung der Figuren [1]). Hinter seinem Lehrer stand er dagegen was die Reinheit seiner Sprache betrifft zurück. Überhaupt scheint er keinerlei Ängstlichkeit in der Wahl seiner Ausdrücke gezeigt zu haben, indem er entweder solche Worte gebrauchte, die dem attischen Sprachgebrauch fremd waren oder auch solche die sogar als niedrig und unanständig galten [2]). Ob hierdurch seine Sprache thatsächlich an Kraft gewonnen hat, wie dies von anderen späteren Schriftstellern behauptet worden ist [3]), mag dahingestellt bleiben.

Weit weniger bekannt als seine beiden Zeitgenossen ist Anaximenes des Aristokles Sohn von Lampsakos. Von ihm als dem mutmafslichen Verfasser der unter den Schriften des Aristoteles sich findenden Rhetorik an Alexander haben wir bereits früher zu sprechen Gelegenheit gehabt, ebenso von einer angeblich von ihm herrührenden Anklagerede gegen Phryne [4]). Bezeichnet wird Anaximenes als Schüler des Kynikers Diogenes und des als Widersacher Homers berüchtigten Sophisten Zoilos, der übrigens auch als Verfasser von Geschichtswerken genannt wird, während er selbst Lehrer des Alexander und sein späterer Begleiter auf dem Zuge nach Asien gewesen sein soll [5]).

πράξεις ἀδικούς. πολὺς γὰρ ἐν τούτοις. καὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος οὐδὲ κατὰ μικρὸν διαφέρει, ὡς ἐξ ἄλλων πολλῶν ἄν τις ἴδοι, κἀκ τῶν Χιακῶν ἐπιστολῶν, ἃς τῷ πνεύματι ἐπιτρέψας γέγραφεν.

[1]) A. a. O.: εἰ δ' ὑπερεῖδεν ἐν τούτοις, ἐφ' οἷς μάλιστ' ἂν ἐσπούδακε, τῆς τε συμπλοκῆς τῶν φωνηέντων γραμμάτων καὶ τῆς κυκλικῆς εὐρυθμίας τῶν περιόδων, καὶ τῆς ὁμοειδείας τῶν σχηματισμων, πολὺ ἀμείνων ἂν ἦν αὐτὸς ἑαυτοῦ κατὰ τὴν φράσιν.

[2]) Dio Chrysostomus im Halikarnaſs nennt dies ῥάθυμον περὶ τὰς λέξεις. Pollux 4, 93 erwähnt den bei den früheren Schriftstellern ungebräuchlichen Ausdruck ἀποκηρυκτός. Als ganz unrichtig tadelt er die Bildungen Ἀπαθηναῖοι, ἀπολῖται, ἀφέταιροι, 3, 58. Demetr. de eloc. § 240: καθάπερ ὁ Θεόπομπος τὰς ἐν τῷ Πειραιεῖ αὐλητρίας καὶ τὰ πορνεῖα καὶ τοὺς αὐλοῦντας καὶ ᾄδοντας καὶ ὀρχουμένους, ταῦτα πάντα δεινὰ ὀνόματα ὄντα καίτοι ἀσθενῶς εἰπὼν δεινὸς δοκεῖ.

[3]) Dio Chrysost. or. 18 p. 479 Reiske.

[4]) Vgl. oben K. 11, S. 287 und K. 14, S. 415.

[5]) Bei Suidas u. Ἀναξιμένης. Die Zeitangabe bei Euseb. Ol. 112, 4, 329 v. Chr.: Ἀναξιμένης καὶ Ἐπίκουρος ἐγνωρίζετο stimmt mit der bei Diodor

Nach dem Urteile des Dionysius von Halikarnafs war das Bestreben des Anaximenes darauf gerichtet sich auf den verschiedensten Gebieten als tüchtiger Schriftsteller zu bewähren; dadurch aber geschah es, dafs er in keiner Gattung sich auszeichnete, sondern in allen schwach blieb und keinerlei Anziehungskraft ausübte [1]). Demnach kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn derselbe, trotz der Zahl und des Umfanges seiner Schriften nur selten angeführt worden zu sein scheint. Dafs ihm seine Mitbürger ein Standbild in Olympia errichten liefsen, welches Pausanias daselbst noch vorfand [2]), ist aus Dankbarkeit für die von ihm seiner Vaterstadt erwiesenen Dienste geschehen. Nach Diodors Zeugnis scheint Anaximenes zuerst eine Hellenische Geschichte, die mit der Entstehung der Götter und des Menschengeschlechtes beginnend bis zur Schlacht bei Mantinea reichte [3]), geschrieben zu haben. Die Darstellung war, da dieses Werk im Ganzen nur 12 BB. zählte, eine weit gedrängtere als die des Ephoros, ganz abgesehen davon, dafs in derselben die Geschichte der barbarischen Völker unberücksichtigt blieb. Als Fortsetzung schlossen sich an dieses Werk die Philippika in mindestens acht Büchern an, während von einer Geschichte Alexanders nur noch ein zweites Buch sich erwähnt findet.

15, 76, wo zu Ol. 103, 3, 366 gesagt wird: ὑπῆρξαν δὲ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους ἄνδρες κατὰ παιδείαν ἄξιοι μνήμης, Ἰσοκράτης τε ὁ ῥήτωρ καὶ οἱ τούτου γενόμενοι μαθηταί, καὶ Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, ἔτι δὲ Ἀναξιμένης ὁ Λαμψακηνός, καὶ Πλάτων ὁ Ἀθηναῖος, nicht ganz überein, weshalb früher zwischen dem Philosophen und dem Historiker Anaximenes unterschieden wurde.

[1]) De Isaeo c. 19 p. 626: Ἀναξιμένην δὲ τὸν Λαμψακηνόν, ἐν ἁπάσαις μὲν ταῖς ἰδέαις τῶν λόγων τετράγωνόν τινα εἶναι βουλόμενον· καὶ γὰρ ἱστορίας γέγραφε καὶ περὶ τοῦ ποιητοῦ συντάξεις καταλέλοιπε καὶ τέχνας ἐξενήνοχεν· ἥπται δὲ καὶ συμβουλευτικῶν καὶ δικανικῶν ἀγώνων· οὐ μέντοι τέλειόν γε ἐν οὐδεμιᾷ τούτων τῶν ἰδεῶν, ἀλλ' ἀσθενῆ καὶ ἀπίθανον ὄντα ἐν ἁπάσαις θεωρῶν.

[2]) B. 6, 8, 2.

[3]) Diod. 15, 89: Ἀναξιμένης δ' ὁ Λαμψακηνὸς τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν ἀνέγραψεν ἀρξάμενος ἀπὸ θεογονίας καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου γένους τῶν ἀνθρώπων, κατέστρεψε δ' εἰς τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην καὶ τὴν Ἐπαμεινώνδου τελευτήν, περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις ἐν βιβλίοις δώδεκα. Vgl. Pausan. a. a. O. Die Anführung bei Athen. 6 p. 231, c: ἐν ταῖς πρώταις ἐπιγραφομέναις ἱστορίαις scheint sich auf den Anfang der Hellenika zu beziehen.

ihm insbesondere das Bestreben nach möglichst vollständiger Vermeidung des Hiats gemeinsam; ebenso der streng symmetrische Periodenbau und die genaue Abwägung der Figuren [1]). Hinter seinem Lehrer stand er dagegen was die Reinheit seiner Sprache betrifft zurück. Überhaupt scheint er keinerlei Ängstlichkeit in der Wahl seiner Ausdrücke gezeigt zu haben, indem er entweder solche Worte gebrauchte, die dem attischen Sprachgebrauch fremd waren oder auch solche die sogar als niedrig und unanständig galten [2]). Ob hierdurch seine Sprache thatsächlich an Kraft gewonnen hat, wie dies von anderen späteren Schriftstellern behauptet worden ist [3]), mag dahingestellt bleiben.

Weit weniger bekannt als seine beiden Zeitgenossen ist Anaximenes des Aristokles Sohn von Lampsakos. Von ihm als dem mutmaſslichen Verfasser der unter den Schriften des Aristoteles sich findenden Rhetorik an Alexander haben wir bereits früher zu sprechen Gelegenheit gehabt, ebenso von einer angeblich von ihm herrührenden Anklagerede gegen Phryne [4]). Bezeichnet wird Anaximenes als Schüler des Kynikers Diogenes und des als Widersacher Homers berüchtigten Sophisten Zoilos, der übrigens auch als Verfasser von Geschichtswerken genannt wird, während er selbst Lehrer des Alexander und sein späterer Begleiter auf dem Zuge nach Asien gewesen sein soll [5]).

πράξεις ἀδικούς. πολὺς γάρ ἐν τούτοις, καὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος οὐδὲ κατὰ μικρὸν διαφέρει, ὡς ἐξ ἄλλων πολλῶν ἄν τις ἴδοι, κἀκ τῶν Χιακῶν ἐπιστολῶν, ἃς τῷ πνεύματι ἐπιτρέψας γέγραφεν.

[1]) A. a. O.: εἰ δ' ὑπερεῖδεν ἐν τούτοις, ἐφ' οἷς μάλιστ' ἂν ἐσπούδακε, τῆς τε συμπλοκῆς τῶν φωνηέντων γραμμάτων καὶ τῆς κυκλικῆς εὐρυθμίας τῶν περιόδων, καὶ τῆς ὁμοειδείας τῶν σχηματισμῶν, πολὺ ἀμείνων ἂν ἦν αὐτὸς ἑαυτοῦ κατὰ τὴν φράσιν.

[2]) Dio Chrysostomus im Halikarnaſs nennt dies ῥάθυμον περὶ τὰς λέξεις. Pollux 4, 93 erwähnt den bei den früheren Schriftstellern ungebräuchlichen Ausdruck ἀποκηρυκτός. Als ganz unrichtig tadelt er die Bildungen Ἀπαθηναῖοι, ἀπολῖται, ἀφέταιροι, 3, 58. Demetr. de eloc. § 240: καθάπερ ὁ Θεόπομπος τὰς ἐν τῷ Πειραιεῖ αὐλητρίας καὶ τὰ πορνεῖα καὶ τοὺς αὐλοῦντας καὶ ᾄδοντας καὶ ὀρχουμένους, ταῦτα πάντα δεινὰ ὀνόματα ὄντα καίτοι ἀσθενῶς εἰπὼν δεινὸς δοκεῖ.

[3]) Dio Chrysost. or. 18 p. 479 Reiske.

[4]) Vgl. oben K. 11, S. 287 und K. 14, S. 415.

[5]) Bei Suidas u. Ἀναξιμένης. Die Zeitangabe bei Euseb. Ol. 112, 4, 329 v. Chr.: Ἀναξιμένης καὶ Ἐπίκουρος ἐγνωρίζετο stimmt mit der bei Diodor

Nach dem Urteile des Dionysius von Halikarnafs war das Bestreben des Anaximenes darauf gerichtet sich auf den verschiedensten Gebieten als tüchtiger Schriftsteller zu bewähren; dadurch aber geschah es, dafs er in keiner Gattung sich auszeichnete, sondern in allen schwach blieb und keinerlei Anziehungskraft ausübte [1]). Demnach kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn derselbe, trotz der Zahl und des Umfanges seiner Schriften nur selten angeführt worden zu sein scheint. Dafs ihm seine Mitbürger ein Standbild in Olympia errichten liefsen, welches Pausanias daselbst noch vorfand [2]), ist aus Dankbarkeit für die von ihm seiner Vaterstadt erwiesenen Dienste geschehen. Nach Diodors Zeugnis scheint Anaximenes zuerst eine Hellenische Geschichte, die mit der Entstehung der Götter und des Menschengeschlechtes beginnend bis zur Schlacht bei Mantinea reichte [3]), geschrieben zu haben. Die Darstellung war, da dieses Werk im Ganzen nur 12 BB. zählte, eine weit gedrängtere als die des Ephoros, ganz abgesehen davon, dafs in derselben die Geschichte der barbarischen Völker unberücksichtigt blieb. Als Fortsetzung schlossen sich an dieses Werk die Philippika in mindestens acht Büchern an, während von einer Geschichte Alexanders nur noch ein zweites Buch sich erwähnt findet.

15, 76, wo zu Ol. 103, 3, 366 gesagt wird: ὑπῆρξαν δὲ κατὰ τούτους τοὺς χρόνοος ἄνδρες κατὰ παιδεῖαν ἄξιοι μνήμης, Ἰσοκράτης τε ὁ ῥήτωρ καὶ οἱ τούτου γενόμενοι μαθηταί, καὶ Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, ἔτι δὲ Ἀναξιμένης ὁ Λαμψακηνός, καὶ Πλάτων ὁ Ἀθηναῖος, nicht ganz überein, weshalb früher zwischen dem Philosophen und dem Historiker Anaximenes unterschieden wurde.

[1]) De Isaeo c. 19 p. 626: Ἀναξιμένην δὲ τὸν Λαμψακηνόν, ἐν ἁπάσαις μὲν ταῖς ἰδέαις τῶν λόγων τετράγωνόν τινα εἶναι βουλόμενον· καὶ γὰρ ἱστορίας γέγραφε καὶ περὶ τοῦ ποιητοῦ συντάξεις καταλέλοιπε καὶ τέχνας ἐξενήνοχεν· ἧπται δὲ καὶ συμβουλευτικῶν καὶ δικανικῶν ἀγώνων· οὐ μέντοι τέλειόν γε ἐν οὐδεμιᾷ τούτων τῶν ἰδεῶν, ἀλλ' ἀσθενῆ καὶ ἀπίθανον ὄντα ἐν ἁπάσαις θεωρῶν.

[2]) B. 6, 8, 2.

[3]) Diod. 15, 89: Ἀναξιμένης δ' ὁ Λαμψακηνὸς τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν ἀνέγραψεν ἀρξάμενος ἀπὸ θεογονίας καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου γένους τῶν ἀνθρώπων, κατέστροφε δ' εἰς τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην καὶ τὴν Ἐπαμεινώνδου τελευτήν, περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις ἐν βιβλίοις δώδεκα. Vgl. Pausan. a. a. O. Die Anführung bei Athen. 6 p. 231, c: ἐν ταῖς πρώταις ἐπιγραφομέναις ἱστορίαις scheint sich auf den Anfang der Hellenika zu beziehen.

Die geringe Zahl der aus diesen Werken erhaltenen Bruchstücke macht es unmöglich ein Urteil hinsichtlich der zwischen ihnen und denjenigen seiner beiden berühmten Zeitgenossen stattfindenden Unterschiede zu fällen. Obgleich aber Anaximenes kein Isokrateer gewesen ist, so war es doch schliefslich dieselbe Geschmacksrichtung, die sich bei ihm kundgab [1]). Nicht sehr schmeichelhaft in dieser Hinsicht ist eine dem Chier Theokrit zugeschriebene Äufserung nach der zu schliefsen, Anaximenes ebenso reich an Worten als arm an Gedanken gewesen wäre [2]). Damit steht es jedenfalls nicht im Widerspruche, wenn er als der erste bezeichnet wird, der die Kunst der Improvisation geübt hatte [3]), oder wenn die von Anaximenes in sein Geschichtswerk eingeflochtenen Reden denselben scharfen Tadel bei Plutarch erfahren, den er über die des Ephoros und Theopomp ausgesprochen hat [4]).

Ebenso verschollen wie seine historischen Werke sind die sonstigen von Anaximenes angeführten Schriften [5]). Ob die zweimal unter dem Titel Βασιλέων μεταλλαγαί angeführte [6]), in welcher eine Reihe gewaltsamer Todesfälle von Königen erzählt worden waren, ein eigenes Werk bildete, oder ob sie blofs aus später gemachten Auszügen bestand, bleibt zweifelhaft. Aus seiner Schrift über Homer wird nur die Angabe erwähnt, er habe

---

[1]) Jedenfalls scheint sich in dem einzigen längeren Bruchstück, das sich aus Anaximenes 1. B. der Philippika erhalten hat, das Bestreben nach Abrundung und Gleichklang in ähnlicher Weise, wie bei den Isokrateern zu finden. Vgl. Ioa. Stob. floril. 117, 5.

[2]) Ioa. Stob. flor. 36, 20: Θεόκριτος, Ἀναξιμένους λέγειν μέλλοντος, ἄρχεται, εἶπε, λέξεων μὲν ποταμὸς νοῦ δὲ σταλαγμός. Nach dem Zeugnisse des Hermippos bei Athen. 1, p. 21, c hatte Theokrit sogar die Art, wie Anaximenes den Mantel umschlug, als eine ungebildete getadelt.

[3]) Pausan. 6, 18, 6: οὐ μὴν οὐδὲ εἰπεῖν τις αὐτοσχεδίως Ἀναξιμένους πρότερός ἐστιν εὑρηκώς, wobei sich an das Rhet. ad Alex. c. 38 Gesagte: δεῖ ... συνεθίζειν αὑτοὺς τούτοις ἅπασιν ἐξ ἑτοίμου χρῆσθαι erinnern läfst.

[4]) Vgl. oben.

[5]) Der von Rossignol, Revue de philologie, Paris 1846, t. 2 p. 515 ff., gemachte Versuch Anaximenes auf Grund der Stelle des Fulgentius mythol. 3, 3 p. 107 Muncker zum Verfasser eines Werks über Malerei zu machen, war ein vollständig verfehlter.

[6]) Steph. Byz. u. Πασσαργάδαι und Athen. 12, p. 531, d.

Chios als den Geburtsort des Dichters bezeichnet [1]). Von einem Lob der Helena erfahren wir weiter nichts, als dafs es eher eine Apologie als eine Lobrede war [2]). Etwas ausführlicher dagegen ist die Rede von einer zur Schädigung Theopomps bestimmten Schrift. Unter dem Namen seines Gegners veröffentlichte Anaximenes ein Werk unter dem Titel Trikaranos, voller Schmähungen, wie es scheint, gegen die drei griechischen Staaten die zu verschiedenen Zeiten die leitende Rolle gespielt hatten, Athen, Sparta und Theben, deren Zweck der war, die gegen Theopomp bereits vorhandene Misstimmung in dieser Weise noch zu vermehren [3]), ein Verfahren, welches Anaximenes nicht eben im günstigsten Lichte erscheinen läfst.

Mehr vielleicht als seinen Schriften verdankt Kallisthenes die ihm bis in die spätesten Zeiten zu Teil gewordene Berühmtheit seinem traurigen Ende. Aus Olynth gebürtig war er zugleich Aristoteles Schwestersohn und Schüler. Schwer ist es genau festzustellen, wodurch er eigentlich als Begleiter Alexanders, auf seinem Zuge nach Asien dessen Zorn erregt hat. Was Spätere darüber berichtet haben, trägt ebenso sehr den Stempel rhetorischer Übertreibung als dies hinsichtlich der Schilderung der angeblich über ihn verhängten Strafe der Fall ist. Wenn Kallisthenes Hinrichtung unzweifelhaft einen Schatten auf Alexanders Charakter fallen lässt, so mufs doch zugegeben werden, dafs derselbe durch die Schärfe und Herbheit seines Tadels sein Los sich zu einem guten Teile selbst zugezogen hatte. So viel jedenfalls scheint aufser Zweifel, dafs der Ton derjenigen Schrift, welche Theophrast nach der damaligen Sitte, dem Andenken seines

[1]) Vita Homeri.

[2]) In der Hypoth. Isocr. Helen. wird gesagt: βέλτιον δὲ λέγειν, ὥσπερ ὁ Μαχάων, ὅτι πρὸς Ἀναξιμένην τὸν Λαμψακηνὸν γράφει· φέρεται δ' ἐκείνου λόγος, Ἑλένης ἀπολογία μᾶλλον οὖσα ἤπερ ἐγκώμιον, was Blafs att. Bereds. 2. Abth. S. 222 u. 352 den Zeitverhältnissen nach für unmöglich hält. Vgl. jedoch Usener quaest. Anaximeneae, Gott. 1856, p. 11.

[3]) Am ausführlichsten spricht darüber Pausanias 6, 18. Vgl. O. Müller, Orchom. S. 101 der 2. Ausg. und Proleg. zu einer wiss. Mythol. S. 98 und C. Müller fragm. hist. gr. t 1, p. LXXIV. Wenn bei Josephus c. Apion 1, 24 diese Schrift Τριπολιτικός genannt wird, so läfst sich dies vielleicht aus einer Verwechslung mit dem diesen Namen tragenden Werke des Dikäarchos erklären.

Freundes gewidmet hatte, und die den Titel Kallisthenes oder über die Trauer trug, ein ruhiger und gemäſsigter geblieben ist.

Kallisthenes war Verfasser einer aus zehn Bänden bestehenden hellenischen Geschichte (Ἑλληνικά). Behandelt hatte er in derselben den zwischen den Frieden des Antalkidas Ol. 98, 2, 387 v. Chr. bis zur Wegnahme des delphischen Heiligtums durch Philomelos Ol. 105, 4, 357 v. Chr. fallenden Zeitraum [1]). Gelegentlich einer im vierten Buche enthaltenen Besprechung der im Altertume mit Vorliebe behandelten Frage über die Ursachen der Nilüberschwemmungen hatte Kallisthenes seiner eigenen Anwesenheit in Äthiopien gedacht [2]), so daſs also sein Werk erst in Asien zur Vollendung gebracht worden zu sein scheint. Eine zweite Schrift des Kallisthenes behandelt die Geschichte des heiligen Kriegs (περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου) Ol. 105, 4 bis Ol. 108, 3 357—346 v. Chr. Sein drittes Werk endlich enthielt die Geschichte Alexanders, dessen Titel jedoch ebenso wenig feststeht — aller Wahrscheinlichkeit nach lautete er Persika [3]) — als sich der Zeitpunkt ermitteln läſst, bis zu welchem der Verfasser in seiner Erzählung gelangt war.

Nach Polybios Urteil muſs Kallisthenes gerade diejenige Fähigkeit am meisten gefehlt haben, die zur Behandlung der Geschichte Alexanders die notwendigste war [4]). Den Beweis dafür liefert ihm die Schilderung der Schlacht bei Issos. Damit steht es nun vollständig im Einklang, wenn Cicero behauptet, Kallisthenes habe wie ein Rhetor geschrieben [5]), oder wenn ein späterer Kunstrichter, indem er ihn mit Gorgias auf dieselbe Linie stellt, seiner Ausdrucksweise den Vorwurf macht, sie sei vielfach anstatt erhaben, bombastisch [6]). An Beweisen für die Berechtigung dieses Tadels fehlt es unter den erhaltenen

---

[1]) Diod. 14, 117. 16, 14.

[2]) Ioa. Laur. Lyd. de mens. 4, 68.

[3]) Bloſse Fälschungen sind offenbar die Μακεδονικά und Θρακικά, die in den sogen. Parallela minora des Pseudoplutarch und bei Io. Stobäus genannt werden.

[4]) B. 12, 17—22.

[5]) De oratore 2, 14 § 58. Noch geringschätziger spricht er sich über ihn epist. ad Quint. fr. 2, 13 aus.

[6]) Pseudolong. de subl. c. 3, 2.

Bruchstücken nicht. Manche derselben wetteifern, was Ungeschmack betrifft, mit den schlimmsten Leistungen der sogenannten asianischen Schule. In dieser Weise hatte Kallisthenes geschildert, wie bei dem pamphylischen Küstenzuge Alexanders sich das Meer, als hätte es eine Ahnung von dem Vorrücken des Eroberers gehabt, aufgebäumt und sich vor dem Könige als ob es ihm seine Ehrfurcht bezeugen wollte gebeugt hatte [1]). Derartige Überschwenglichkeiten im Ausdruck lassen sich schwer mit der von Kallisthenes zur Schau getragenen und unverholen ausgesprochenen Gesinnung in Einklang bringen. Aber auch in anderen Fällen scheint er sich keineswegs gescheut zu haben, mit sich selbst in Widerspruch zu geraten. Wie ihm dies, nach dem Zeugnisse des Polybios [2]), bereits von Timäos zum Vorwurf gemacht worden war, paſste es wenig zu seiner Eigenschaft als Philosoph, wenn er in seinem Geschichtswerke sich auf Wundererzählungen und alte Weibermärchen erpicht zeigte. Vollständig gerechtfertigt erscheint deshalb der Tadel der Schmeichelei den Timäos gegen Kallisthenes ausgesprochen hatte, weil er dergleichen mit Vorliebe in Bezug auf Alexander berichtete, während dagegen die von Polybios in dieser Hinsicht gegen Timäos erhobenen Vorwürfe offenbar verkehrt sind [3]).

Fehlt es auch an zusammenfassenden Urteilen aus dem Altertume über die Geschichtswerke des Kallisthenes, so kann doch ihr Wert nur als ein höchst geringer angeschlagen werden. Als Geschichtschreiber Alexanders scheint er bereits dieselbe Unwahrhaftigkeit besessen zu haben, welche die groſse Mehrzahl derjenigen, die in der nächstfolgenden Zeit die Thaten des jugend-

[1]) Die Stelle findet sich bei Eustathios aus einem alten Kommentar zu Ilias 13, 29. Vgl. Schol. Vict. z. d. St. Offenbar versuchte Kallisthenes die Ausdrucksweise des Dichters γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διίστατο nachzuahmen und noch zu überbieten. Seine Worte lauteten: τὸ Παμφύλιον πέλαγος, Ἀλεξάνδρου παριόντος . . . ἐξυπαναστῆναι . . . αἰσθόμενον οἷον τῆς ἐκείνου πορείας καὶ οὐδ' αὐτὸ ἀγνοῆσαν τὸν ἄνακτα ἵνα ἐν τῷ ὑποκυρτοῦσθαί πως δοκῇ προσκυνεῖν. Die angebrachten μειλίγματα, wie sie Aristoteles und Theophrast genannt haben, ändern nichts an der Sache, vielmehr lassen sie die Absicht nur um so deutlicher erkennen.

[2]) B. 12, 12.

[3]) A. a. O. 23.

lichen Eroberers zu schildern unternommen haben, kennzeichnet. Schon die zweifelhafte Ehre, die ihm dadurch zu Teil wurde; dafs sein Name in noch ganz später Zeit mit einem vielverbreiteten Werke, dem sogenannten Alexanderroman in Verbindung gebracht wurde, dürfte als ein ausreichender Beweis für den ungeschichtlichen Charakter seines eigenen Werkes betrachtet werden.

Mit Timäos, welcher unter den bedeutenderen Historikern des Altertums, den bisher genannten, was den Charakter seines Werkes betrifft am nächsten steht, werden wir, da er in die Zeit nach Alexander gehört, uns später zu beschäftigen haben, dagegen aber wird es zweckmäfsig sein zum Schlufse die Leistungen einer Reihe von Männern namhaft zu machen, die, ohne sich durch den Ruhm rhetorischer Bildung blenden zu lassen, die Ergebnisse historischer Forschung in einer Reihe von Werken niedergelegt haben, deren Komposition ebenso einfach, als die Darstellung schlicht und anspruchslos gewesen zu sein scheint. Durch die Art ihrer Thätigkeit erscheinen diese Männer, zu denen unzweifelhaft in erster Linie auch Aristoteles hauptsächlich wegen seiner Politieen gerechnet werden mufs, in gewisser Hinsicht als die Vorläufer der alexandrinischen Gelehrten. Jedenfalls bildeten ihre Schriften für dieselben eine reiche Fundgrube für die genauere Kenntnis des früheren Altertums, und gerade diesem Umstand verdanken wir es über eine Anzahl derselben näher unterrichtet zu sein.

Keiner Erklärung bedarf es, dafs es vorzugsweise Athen gewesen ist, wo sich derartige Bestrebungen geltend gemacht haben, oder wenigstens, dafs die der Erforschung der Vergangenheit dieser Stadt gewidmeten Werke, weitaus am häufigsten in der Folgezeit benützt worden sind. Schon das Altertum hat dieselben unter dem gemeinsamen Gattungsnamen der Atthiden zusammengefafst [1]). Als wesentliches Merkmal derartiger Schriften bezeichnet Dionysius von Halikarnass ihre Ähnlichkeit mit chronologischen Aufzeichnungen [2]). Dabei sind sie, was die Darstellungs-

---

[1]) Pausanias 6, 7 und 10, 8 gebraucht die Benennung Ἀτθὶς συγγραφή, während bei Dionysius von Halikarnass und bei Strabo einfach Ἀτθίς steht.

[2]) Ant. rom. 1, 8: ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον, ἃς ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτ-

weise betrifft einförmig und wirken deshalb rasch ermüdend auf den Leser. Zweifelhaft scheint es überhaupt, ob sie die Form zusammenhängender Erzählung, oder die abgerissener, unter sich blofs durch die Gemeinsamkeit des Inhalts verbundener Aufzeichnungen besessen haben. Der Inhalt selbst wurde durch alles dasjenige gebildet, was sich auf alte Überlieferungen, auf Einrichtungen und Gebräuche, auf Änderungen im staatlichen Leben, so wie auf die verschiedenen Formen des Kultus bezog. In einem Worte, war es das ganze Gebiet der antiquarischen Forschung, auf welches sich diese Schriften erstreckten. Lassen wir den blofs an einer einzigen Stelle als Verfasser einer Atthis genannten Amelesagoras bei Seite [1]), ebenso wie den bereits früher besprochenen Hallanikos, der hier deshalb zu erwähnen ist, weil der betreffende Abschnitt seines früher besprochenen Werkes den Titel Ἀτθίς trug, so bleiben Kleidemos, Androtion, Phanodemos, und Philochoros übrig, in einer Reihenfolge, die deshalb nicht ohne Wichtigkeit ist, weil in den späteren Werken, wie dies bei der Gleichartigkeit des Zweckes natürlich war, vielfach Rücksicht auf die früheren ähnlichen genommen worden zu sein scheint.

Dafs Kleidemos oder, wie er häufig auch genannt wird, Kleitodemos der früheste gewesen, bezeugt ausdrücklich Pausanias [2]). Seine Lebenszeit kann blofs dadurch annähernd bestimmt werden, dafs er noch die Ol. 100. 3, 378 v. Chr. eingeführte Einteilung in sogenannte Symmorieen erwähnt hatte [3]). Andere Werke die von ihm genannt werden scheinen zum Teil ähnlichen Inhalts gewesen zu sein [4]). Besser bekannt ist Androtion, wenn anders er derselbe ist, gegen welchen sich die nach ihm benannte

θίδας πραγματευόμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσι.

[1]) Antig. Car. hist. mir. c. 12: Ἀμελησαγόρας ὁ Ἀθηναῖος, ὁ τὴν Ἀτθίδα συγγεγραφώς. Bei Dionysius von Halikarnass heifst er Χαλκηδόνιος und wird zu den Geschichtschreibern des peloponnesischen Kriegs gezählt. Vgl. fragm. hist. gr. t. 2, p. 21.

[2]) B. 10, 15, 5.

[3]) Vgl. fragm. 8 und Böckh, Urkunden über das attische Seewesen S. 182. Bei Hesychius u. Ἀγαμεμνόνια φρέατα wird das 12. Buch angeführt.

[4]) Πρωτογόνεια, Νόστοι und Ἐξηγητικός.

lichen Eroberers zu schildern unternommen haben, kennzeichnet. Schon die zweifelhafte Ehre, die ihm dadurch zu Teil wurde; dafs sein Name in noch ganz später Zeit mit einem vielverbreiteten Werke, dem sogenannten Alexanderroman in Verbindung gebracht wurde, dürfte als ein ausreichender Beweis für den ungeschichtlichen Charakter seines eigenen Werkes betrachtet werden.

Mit Timäos, welcher unter den bedeutenderen Historikern des Altertums, den bisher genannten, was den Charakter seines Werkes betrifft am nächsten steht, werden wir, da er in die Zeit nach Alexander gehört, uns später zu beschäftigen haben, dagegen aber wird es zweckmäfsig sein zum Schlufse die Leistungen einer Reihe von Männern namhaft zu machen, die, ohne sich durch den Ruhm rhetorischer Bildung blenden zu lassen, die Ergebnisse historischer Forschung in einer Reihe von Werken niedergelegt haben, deren Komposition ebenso einfach, als die Darstellung schlicht und anspruchslos gewesen zu sein scheint. Durch die Art ihrer Thätigkeit erscheinen diese Männer, zu denen unzweifelhaft in erster Linie auch Aristoteles hauptsächlich wegen seiner Politieen gerechnet werden mufs, in gewisser Hinsicht als die Vorläufer der alexandrinischen Gelehrten. Jedenfalls bildeten ihre Schriften für dieselben eine reiche Fundgrube für die genauere Kenntnis des früheren Altertums, und gerade diesem Umstand verdanken wir es über eine Anzahl derselben näher unterrichtet zu sein.

Keiner Erklärung bedarf es, dafs es vorzugsweise Athen gewesen ist, wo sich derartige Bestrebungen geltend gemacht haben, oder wenigstens, dafs die der Erforschung der Vergangenheit dieser Stadt gewidmeten Werke, weitaus am häufigsten in der Folgezeit benützt worden sind. Schon das Altertum hat dieselben unter dem gemeinsamen Gattungsnamen der Atthiden zusammengefafst [1]). Als wesentliches Merkmal derartiger Schriften bezeichnet Dionysius von Halikarnass ihre Ähnlichkeit mit chronologischen Aufzeichnungen [2]). Dabei sind sie, was die Darstellungs-

[1]) Pausanias 6, 7 und 10, 8 gebraucht die Benennung Ἀτθὶς συγγραφή, während bei Dionysius von Halikarnass und bei Strabo einfach Ἀτθὶς steht.

[2]) Ant. rom. 1, 8: ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον, ἃς ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτ-

weise betrifft einförmig und wirken deshalb rasch ermüdend auf den Leser. Zweifelhaft scheint es überhaupt, ob sie die Form zusammenhängender Erzählung, oder die abgerissener, unter sich blofs durch die Gemeinsamkeit des Inhalts verbundener Aufzeichnungen besessen haben. Der Inhalt selbst wurde durch alles dasjenige gebildet, was sich auf alte Überlieferungen, auf Einrichtungen und Gebräuche, auf Änderungen im staatlichen Leben, so wie auf die verschiedenen Formen des Kultus bezog. In einem Worte, war es das ganze Gebiet der antiquarischen Forschung, auf welches sich diese Schriften erstreckten. Lassen wir den blofs an einer einzigen Stelle als Verfasser einer Atthis genannten Amelesagoras bei Seite [1]), ebenso wie den bereits früher besprochenen Hallanikos, der hier deshalb zu erwähnen ist, weil der betreffende Abschnitt seines früher besprochenen Werkes den Titel Ἀτθίς trug, so bleiben Kleidemos, Androtion, Phanodemos, und Philochoros übrig, in einer Reihenfolge, die deshalb nicht ohne Wichtigkeit ist, weil in den späteren Werken, wie dies bei der Gleichartigkeit des Zweckes natürlich war, vielfach Rücksicht auf die früheren ähnlichen genommen worden zu sein scheint.

Dafs Kleidemos oder, wie er häufig auch genannt wird, Kleitodemos der früheste gewesen, bezeugt ausdrücklich Pausanias [2]). Seine Lebenszeit kann blofs dadurch annähernd bestimmt werden, dafs er noch die Ol. 100. 3, 378 v. Chr. eingeführte Einteilung in sogenannte Symmorieen erwähnt hatte [3]). Andere Werke die von ihm genannt werden scheinen zum Teil ähnlichen Inhalts gewesen zu sein [4]). Besser bekannt ist Androtion, wenn anders er derselbe ist, gegen welchen sich die nach ihm benannte

---

θίδας πραγματευόμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσι.

[1]) Antig. Car. hist. mir. c. 12: Ἀμελησαγόρας ὁ Ἀθηναῖος, ὁ τὴν Ἀτθίδα συγγεγραφώς. Bei Dionysius von Halikarnass heifst er Χαλκηδόνιος und wird zu den Geschichtschreibern des peloponnesischen Kriegs gezählt. Vgl. fragm. hist. gr. t. 2, p. 21.

[2]) B. 10, 15, 5.

[3]) Vgl. fragm. 8 und Böckh, Urkunden über das attische Seewesen S. 182. Bei Hesychius u. Ἀγαμεμνόνια φρέατα wird das 12. Buch angeführt.

[4]) Πρωτογόνεια, Νόστοι und Ἐξηγητικός.

Rede des Demosthenes richtet. Aus der Schule des Isokrates hervorgegangen, war er dreifsig Jahre lang als Redner und als Staatsmann thätig gewesen. Sein Leben beschlofs er in Megara, woselbst er auch seine Atthis schrieb [1]). Ob diese Atthis in rhetorischem Tone geschrieben war [2]), darf wohl bezweifelt werden. Dionysius hätte wohl kaum verfehlt eine derartige Ausnahme zu betonen. Von Phanodemos erfahren wir blofs, dafs er, aufser seiner Ἀτθίς oder Ἀττικὴ ἀρχαιολογία, wie sie bei Dionysius von Halikarnafs genannt wird [3]), ein ähnliches Werk über die kleine in der Nähe Euböas gelegene Insel Ikkos geschrieben hatte. Was Demon betrifft, so mag er der mehrfach erwähnte Verwandte des Demosthenes gewesen sein; dafs er älter als Philochoros war scheint daraus hervorzugehen, dafs sich dieser mit seiner Widerlegung beschäftigt hat.

Wie der letzte in der Reihe der Atthidenschreiber, ist Philochoros zugleich auch der bedeutendste unter denselben. Sohn des Atheners Kyknos, mufs er im Jahre 306 v. Chr. bereits im Mannesalter gestanden haben, da er damals das Amt eines Wahrsagers und Zeichendeuters bekleidete [4]). Ohne Zweifel war es diese seine Stellung, die ihn veranlafst hatte sich mit der Erforschung der Vergangenheit Athens zu beschäftigen, wie sie sicher für ihn der Grund gewesen ist, eine Anzahl anderer auf die heimischen Kultusgebräuche sich beziehender Werke zu schreiben. Den nicht geringen Einflufs, den ihm sein Amt gewährte, benützte er übrigens in freisinniger Weise. Insbesondere trat er als Gegner des Demetrios Poliorketes und später von dessen Sohn Antigonos Gonatas auf. Der von ihm denselben geleistete Widerstand kostete ihm sogar das Leben. Nach der Einnahme Athens im Chremonideischen Kriege Ol. 129, 3, 261 v.

[1]) Vgl. Suidas und Zosimus v. Isocr. p. 256 Westerm. Plutarch de exilio c. 14 stellt ihn mit Thukydides, Xenophon, Philistos und Timäos zusammen.

[2]) Nach der von A. Schäfer, D. u. s. Z. B. 1, S. 252 aufgestellten Vermutung.

[3]) Ant. rom. 1, 61.

[4]) Nach seiner eigenen Angabe bei Dionys. de Dinarcho c. 3. Falsch scheint die Angabe bei Suidas, die Jugendzeit des Eratosthenes sei in die des Greisenalters des Philochoros gefallen.

Chr. liefs ihn Antigonos als Anhänger des Ptolemäos Philadelphos hinrichten.

Die Atthis des Philochoros zählte im Ganzen siebzehn Bücher und war bis in die Zeit unmittelbar vor dem Tode ihres Verfassers fortgeführt [1]). Die sechs ersten Bücher dürften ausschliefslich aus blofsen Ergänzungen und Berichtigungen zu Demons Werk bestanden haben. Offenbar hat dies gröfsere Wahrscheinlichkeit, als die Annahme einer besonderen von Philochoros gegen Demon gerichteten Schrift [2]), obgleich allerdings Suidas eine solche zu nennen scheint. Dessen Angaben leiden aber auch sonst an Verwirrung, wie z. B. ein Auszug der Atthis, der als Philochoros Werk aufgezählt wird, bei Suidas selbst an einem anderen Orte [3]), einem gewissen Asinius Pollion aus Tralles, wahrscheinlich ein Freigelassener des berühmten römischen Redners zugeschrieben wird. Unter den übrigen, der Erörterung einzelner Punkte gewidmeten Schriften des Philochoros werden erwähnt, die über die Tetrapolis, über die Gründung von Salamis, über die Attischen Feste, über die Reihenfolge der Archonten von Ol. 101, 3 bis 107, 3 oder bis 115, 2, eine Sammlung Attischer Inschriften. Andere bezogen sich auf die Weihen, die Mysterien, die Opfer. Mehrere waren den Dichtern Sophokles, Euripides und Alkman gewidmet [4]). Zwei Bücher von Untersuchungen über die Olympiaden standen vielleicht mit den zu derselben Zeit durch Timäos angestellten Forschungen in Beziehung. Viele Fragen über diese Schriften bleiben ungelöst. So viel aber ist sicher, dafs Philochoros ein ebenso fleifsiger als umsichtiger Forscher gewesen ist. Er geniefst als solcher im Altertume ein ebenso unbestrittenes als vollständig verdientes Ansehen. Zum Beweise für dasselbe genügt schon die grofse Zahl der aus seinen Werken angeführten

[1]) Bei Suidas heifst es: περιέχει δὲ τὰς Ἀθηναίων πράξεις καὶ βασιλεῖς καὶ ἄρχοντας ἕως Ἀντιόχου τοῦ τελευταίου τοῦ προσαγορευθέντος Θεοῦ, ἔστι δὲ πρὸς Δήμωνα. Antiochos Theos gelangte im Jahre 261 v. Chr. zur Regierung.

[2]) Es ist dies die Ansicht Böckhs, Abhandl. über den Plan der Atthis des Philochoros, Abh. der Berl. Akad. 1832, kl. Schr. B. 5.

[3]) Unter Πωλίων ὁ Ἀσίνιος.

[4]) Wahrscheinlich bildeten die ersteren einen Teil einer Schrift περὶ τραγῳδιῶν.

Stellen. Als Schriftsteller bediente sich Philochoros einer einfach schlichten und sachgemäfsen Ausdrucksweise.

Eine höchst rühmliche Stelle unter den antiquarischen Forschern des dritten vorchristlichen Jahrhunderts nimmt endlich noch Krateros ein, dessen Thätigkeit zum Teil eine noch erspriefslichere gewesen ist, als die der Atthidenschreiber. Sohn eines der tüchtigsten Makedonischen Heerführer, des Krateros, der mit seinen zehntausend Veteranen, mit denen er dem Antipater zu Hilfe geeilt war, dem Lamischen Kriege ein Ende machte, Halbbruder von mütterlicher Seite des Königs Antigonos von Makedonien, für seine Person Beherrscher von Korinth und der Insel Euböa, zog derselbe eine in damaliger Zeit seltene Ausnahme bildend, die wissenschaftliche Beschäftigung der Verfolgung ehrgeiziger und selbstsüchtiger Pläne vor [1]). Seine Sammlung von Volksbeschlüssen und anderen offiziellen Aktenstücken bildete eine Art von Urkundenbuch der Stadt Athen und gehörte jedenfalls zu den wichtigsten Quellen für die spätere Geschichtschreibung. Das Werk, dessen Titel συναγωγὴ ψηφισμάτων lautete, bestand aus neun Büchern [2]). Aus mehrfachen Andeutungen darf übrigens geschlossen werden, dafs Krateros sich keineswegs auf die blofse Wiedergabe der betreffenden Aktenstücke beschränkt, sondern dafs er denselben Erläuterungen und Bemerkungen beigefügt hatte.

---

[1]) Plutarch de frat. amore c. 15 nennt ihn zugleich mit Perilaos, als im rühmlichen Gegensatze zu denjenigen stehend, die in jenen zerrütteten Zeiten, im Kampfe um die Herrschaft mit ihren eigenen Brüdern lagen: οὕτω καὶ Κρατερὸς Ἀντιγόνου βασιλεύοντος ἄδελφος ὤν, καὶ Κασάνδρου Περίλαος· ἐπὶ τὸ στρατηγεῖν καὶ οἰκουρεῖν ἔταττον αὑτούς. Für στρατηγεῖν vermutet Madvig Advers. t. 1, p. 642 σκιατραφεῖν. Näher liegt vielleicht συγγράφειν.

[2]) Aufser den von Meineke in seinem Epimetrum 1 zu Stephanos Byzant. gesammelten Stellen, bildet das Werk des Krateros die unzweifelhafte Quelle vieler anderer Angaben bei Späteren. Vgl. Cobet, variae lectt. p. 368.